Die Erdkunde

von

Asien,

von

Carl Ritter.

Band VI. Zweite Abtheilung.

Drittes Buch. West-Asien.

Iranische Welt.

Berlin, 1840.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen,

oder

allgemeine vergleichende Geographie,

als

sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen und historischen Wissenschaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. ord. an der Universität und allgem. Kriegsschule in Berlin und Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften rc.

Neunter Theil.

Drittes Buch. West-Asien.

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1840.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

Vorwort.

Hier folgt nun die dritte Abtheilung des Buches von West-Asien, wie wir hoffen erwünscht, da unsere Literatur über den in ihr abgehandelten Länderraum zuvor eigentlich noch gar keine geographische Bearbeitung besaß; denn er fiel, mit einem gewöhnlichen Ausdrucke zu reden, überall zwischen der Grenze des persischen und türkischen Reiches in die Brüche. Wir eilen nun ohne Aufenthalt in den folgenden unmittelbar erscheinenden Abtheilungen dem Schlusse des classischen Bodens von West-Asien entgegen, um von da das gewonnene Resultat des bisherigen Ergebnisses unserer Untersuchungen und Betrachtungen auf Europa anzuwenden und zu übertragen, von dem wir uns zuvor nach den verschiedensten Hauptrichtungen hin eine möglichst lebendige eigene Anschauung zu verschaffen seit einer ganzen Reihe von Jahren bemüht haben.

Es ist ferner endlich geglückt, durch treffliche, in das critische Studium der Erdkunde eingeweihte Kartographen, die

Herren Mahlmann und Zimmermann, auch den zum Studium gegenwärtigen Werkes so wünschenswerthen Atlas gleich meisterhaft fortzusetzen, wie ihn mein früher entschlafener Freund Grimm mit dem ersten Hefte begonnen hatte. Es war keine gewöhnliche Aufgabe, von so wenig bearbeiteten Ländertheilen Asiens neue Specialkarten zu liefern, die den Ansprüchen des gegenwärtigen Fortschrittes der Wissenschaft genügen und wirklich zum Studium der vergleichenden Erdkunde förderlich sein konnten. Die Vorarbeit war auch hierzu nicht gering, und schwerlich wird es Jemand den einfachen Blättern, von welchen zugleich zwei Hefte bereits im Stiche fast vollendet zur demnächsten Veröffentlichung vorliegen, ansehen, welche Nachtwachen sie gekostet haben. Ohne dazu ausgebildete Erkenntniß, Kraft und anhaltende Begeisterung, durch das labyrinthisch verwirrte Chaos glücklich hindurchzudringen, um auf eine gewissenhafte Weise auch Andern wiederum der beste Führer zu werden, sind dergleichen Original-Arbeiten unausführbar, wie das Heer gewöhnlicher Karten, die immer wieder nur Copien von Copien sind, in denen die Verwirrung sich von Jahrzehend zu Jahrzehend und selbst von Jahrhundert zu Jahrhundert fortschleppt, dies hinreichend darthut. Dergleichen zu liefern wäre leichter gewesen: dies lag aber nicht im ursprünglichen Plane dieses Werkes; daher die lange Unterbrechung im Erscheinen neuer Hefte, bei denen der Herr Verleger keine Anstrengung gescheut hat, um fortzusetzen was mit großem Ernst begonnen war, und nun, wir hoffen es, mit Erfolg fortdauern mag.

Zu gleicher Zeit ist ein zweiter nicht unziemlicher Wunsch vieler Besitzer der Erdkunde erfüllt, ein Inhaltsverzeichniß derselben in alphabetischer Ordnung zum Nachschlagen zu erhalten, welches für eine längere Reihe von Bänden, bei einem großen Reichthum an Material, immer größeres Bedürfniß wurde. Es sind die ersten Bogen desselben bereits im Druck, und das Namen- und Sachregister über die Bände von Ost-Asien, d. i. Theil II bis VI der Allgem. Erdk., da für Th. I das Register schon vorhanden ist, wird einen eignen mäßigen Band ausmachen, dem dann ein zweiter über West-Asien, sobald dieses beschlossen sein wird, unmittelbar folgen soll. Der Name des durch andere literärische Arbeiten rühmlichst bekannten Gelehrten, des Herrn Dr. J. L. Ideler, der Uebersetzer „Alex. v. Humboldt's Kritischer Untersuchungen über historische Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt" welcher dasselbe ganz vollständig auszuarbeiten übernahm, bürgt für die zweckmäßige Anordnung und genaueste Durchführung dieser mühsamen, aber nützlichen Arbeit, in welcher die alphabetische mit der systematischen Ordnung der Materien verbunden ist.

So glauben wir uns der gegen ein wohlwollendes Publikum und zur Förderung der Wissenschaft überhaupt übernommenen Verpflichtungen, nach und nach, nach Kräften zu entledigen. Möge der Inhalt des hier Vorliegenden nicht weniger zum Beweise dienen, daß für jeden Zweig der Wissenschaft des Menschen ein noch unerschöpfter, unendlicher Reichthum in der Betrachtung der Gotteswelt verborgen liege, im

Keim wie in dessen zeitlicher Entwicklung, für Leib und Geist des Menschen und des Menschengeschlechtes, und daß jedweder Zweig der Wissenschaft nicht das selbsteigene Werk des Menschen, sondern nur das Gefundene, nur die Enthüllung des Gesetzes, die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn sei, die aus allen Arten der Formen im Lichte der Wahrheit hervorstrahlt.

Berlin, im Mai 1840.

C. Ritter.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiser.

Allgemeine Erdkunde Th. IX.

Asien.

Band VI. Zweite Abtheilung.

Drittes Buch.

West-Asien.

Band III.

Zweite Abtheilung.

Das westliche Hoch-Asien oder Iran.

(Fortsetzung.)

Vierter Abschnitt. Westliche Gliederung von Iran.

Drittes Buch.

West-Asien.

Band III.

Drittes Buch.

West-Asien.

Zweite Abtheilung.

Das westliche Hoch-Asien, oder Iran.

(Fortsetzung.)

Vierter Abschnitt.

Westliche Gliederung von Iran.

§. 18.

Einleitung.

Allgemeine Orientirung: Angabe der neuesten und wichtigsten Quellen für den Fortschritt der Erdkunde von West-Iran.

Nachdem wir am Südrande Persiens dessen östliche Hälfte, das Terrassenland von Belludshistan und Mekran (s. Allgemeine Erdkunde VIII. Theil, Buch 3, West-Asien, Iranische Welt, S. 713—771), so wie die Mittel-Provinz, Farsistan, das alte Persis, mit seinem Monumentenreichthume von Shahpur, Persepolis und Murghab, genauer (ebend. S. 771—952) kennen gelernt, bleibt uns noch zu näherer Betrachtung das westliche Drittheil dieses Südrandes übrig, welcher aber, nun schon mehr gegen den Nordwesten aufsteigend (ebend. S. 711), zugleich auch, als gegen den Südwest und West, zum untern und mittlern Stufenlande des Tigris, abfallend erscheint, weshalb hier schon, mit dem Nordwestende des inneren Persischen Gol-

ses und dem untern Gebiete des Shat el Arab, auch die Nordwestwendung des Südrandes, und also der Westabfall, oder vielmehr die westliche Gliedernng der Iranischen Plateaulandschaft beginnt. Zu dieser werden wir nun zunächst als unmittelbarer Fortsetzung des Südrandes aus Persis durch Chusistan, Luristan und Kurdistan bis Aserbaidschan und Armenien fortzuschreiten haben, bis zu dem Gebirgsknoten und dem Alpinen Systeme am Westrande Irans welchem bekanntlich die Wasser des Tigris und Euphrat, wie des Kisilusen (ebend. S. 613) und Araxes entquellen (ebend. S. 423 u. f.).

Es ist dies vorzugsweise der Raum innerhalb des Maximums der horizontalen Verengung der Iranischen Plateaubildung, von der, wegen der dort beginnenden, mannichfaltiger sich entwickelnden Oberflächen Irans, schon früher die Rede war, wo Plateaubildung in Alpengebirgsbildung übergeht (ebend. S. 5), wo Riesengipfel mit gewaltigern Einsenkungen, von Alpenseen erfüllt, wechselnder hervortreten, auf dem Boden des Ueberganges von Persien, wo Ispahan, nach dem eigentlichen Medien (ebend. S. 48, 88, 116), dessen Mittelpunct Hamadan, das alte Ecbatana. Es ist das großentheils wildere, gebirgige Land, welches im Westen jener großen, am meisten besuchten, längst bekannten, die Mitte Irans durchsetzenden Haupt-Karawanenstraße liegt, die wir schon von Abuschähr aus über Schahpur, Schiraz, Persepolis bis Yezidkhast (ebend. S. 866) in die Nähe von Ispahan verfolgt haben, so wie von Tehran aus westwärts über Kasbin, Sultanieh, Zinjan und Mianeh am mittlern Kisil usen (s. ebend. S. 622), bis Tabris hin. Nur das Centrum dieser großen Durchzugslinie, Ispahan selbst, mit seiner nächsten Umgebung, als die glänzendere Capitale der modernen Perserzeit bliebe uns noch speciell zu erwähnen übrig, so wie der zweite, weit ältere, wichtigste politische Mittelpunct jener centralen Iranischen Landschaften, Hamadan, das alte Ecbatana, welcher, schon viel weiter im Westen gelegen, dorthinwärts die eigentliche Grenze der offenen Plateaubildung gegen die nun vorherrschend werdende Gebirgslandschaft bezeichnet, und schon die Mitte des alten, höhergelegenen Media (s. ebend. S. 112, 115) bildet, oder den Eingang zu Hochmedien, während es in der neueren Persergeschichte seit der Mohammedaner Eroberung, nebst Ispahan und Kasbin, recht eigentlich zu

dem Irak Adschem, oder dem Persischen Irak (der Achämeniden, s. ebend. S. 113, 125, 74) gezählt zu werden pflegt. Dann hätten wir also zunächst uns in den labyrinthischen Berglandschaften, westwärts jener bezeichneten, großen Durchzugslinie der Völker und Karawanen, bis zu dem Tigris- und Euphratsysteme zu orientiren, innerhalb des so berühmten, aber bisher so wenig bekannten und selten besuchten, alten Medischen Länder- und Völkergebietes, dessen Thäler und Bergketten, Ströme und Völker, Ortschaften wie Ruinengruppen, bis ganz vor kurzem noch, fast unbekannt blieben, noch zum Theil zur Terra incognita gehören, aber doch so eben durch viele ungemein wichtige Entdeckungen, aus ihrem bisherigen Dunkel schon hinreichend genug hervortauchen, um daraus nicht unbedeutenden Gewinn für den Fortschritt der Erd- und Völker-Kunde zu ziehen, wie für alle Zweige des historischen Wissens alter und neuer Zeit. Denn auch hier, das sieht man schon aus den noch vorhandenen Denkmalen auch dieses Gebietes im Morgenlande, ist überall eine Zeit der antiken Civilisation vorübergeschritten, die der modern cultivirte Europäer kaum zu ahnen pflegt, und hier sind noch heute die Sitze vieler kräftiger, reichbegabter, patriarchalischer Völker, die bisher den Europäern kaum den Namen nach bekannt, doch stets den wichtigsten Antheil hatten an den Weltbegebenheiten aller Zeiten. Ungeachtet gewaltiger Versunkenheit und Barbarei bewahrten sie dennoch die unverwüstlichsten Keime orientaler Entwicklungsfähigkeit in sich, welche nur gewisser günstigerer Umstände bedürfen möchten, die immer näher heranzurücken scheinen, sich aus ihrem entwürdigenden Drucke mit Energie zu erheben, großartige religiöse, politische, intellectuelle Gestaltungen und Productionen, wie der Orient von jeher sie gebar, auch in neueren Zeiten vielleicht für die nicht mehr so gar entfernte Zukunft hervorzuzaubern. Ohne uns hier länger bei allgemeinen, vorbereitenden Bemerkungen zu verweilen, deren nothwendigste wir schon in der früheren Einleitung erschöpft zu haben glauben (s. ebend. S. 1—128), gehen wir sogleich zur Darlegung der besondern Localverhältnisse über, fügen aber zuvor zu den schon früher angegebenen Hauptquellen (ebend. z. B. S. 10 u. f. S. 421 u. f. S. 713 u. f.) die seitdem erst, also ganz jüngst, erschienenen hinzu, denen wir vorzüglich wichtige Ortsbestimmungen, hydrographische Untersuchungen, Kartenberichtigungen, Höhenmessungen, geognostische Beobachtungen auf diesem ganzen Ge-

biete, welchem dergleichen bisher fast gänzlich fehlten, verdanken, so wie eine sehr bedeutende Anzahl bisher theils gänzlich unbekannt gebliebener oder erst jetzt genauer beschriebener Denkmale, Inscriptionen, Ruinen der mannichfaltigsten Art, durch welche nicht nur die Geographie der Gegenwart ungemein bereichert, sondern auch die der alten Historien in vielen Puncten entwirrt und erläutert wird. Durch alles dies wird gegenwärtig schon eine weit fruchtbarere Anwendung der vergleichenden Methode für alte und neue Geographie auf diesem ganzen Länder- und Völker-Gebiete möglich, als noch kurz zuvor. Vielerlei günstige Umstände treffen auf diesem nun zu durchwandernden Boden in diesen Tagen zusammen, welche es uns möglich machen, dessen Natur- und Völker-Verhältnisse in einem neuen, bisher unbekannten Lichte und in der Wahrheit um Vieles genäherten Gestaltungen hervortreten zu lassen. Mit der schon allgemein ihrem Projecte nach berühmt gewordenen Euphratexpedition zur Einleitung einer Dampfschiffahrt durch das gewaltige Stufenland dieses Stromsystemes beginnt eine neue Epoche für die mehr positive geographische Kenntniß West-Asiens, durch welche insbesondere zunächst zwar vorzüglich die beiden Hauptwasseradern Mesopotamiens und Babyloniens, Euphrat und Tigris, mit ihren Ebenen erforscht wurden, aber zugleich auch die Thalbildungen aller Zuströme zum Tigris und Persergolf aus den Taurus- und Zagros-Ketten ein wiederholter Gegenstand genauester Untersuchung werden mußten, um sowol die Natur der Gewässer zu den Stromsystemen, als auch die Lebensweise, Verbreitung, Herrschaft und Politik der dort so zahlreichen selbständigern Völkerschaften kennen zu lernen, deren Beistand und Zustimmung zu so großem Unternehmen man sich zusichern oder erst erwerben mußte. Die große Britische Colonisation in Indien und die Dampfschiffahrt auf den Gangeswassern Bengalens[1]), von der wir zu seiner Zeit (s. Asien Bd. IV. 2. Abth. Indische Welt S. 1185 u. f.) Bericht gegeben, hat auf das Euphratsystem mächtig zurückgewirkt[2]), und eine Fülle schlum-

---

[1]) G. A. Prinsep Account of Steam Vessels and of Proceedings connected with Steam Navigation in British India. Calcutta, 1830. 4. [2]) Capt. Head Eastern and Egypt Scenery etc. illustrative of a Journey from India to Europe, with Remarks on the Advantages and Practicability of Steam Navigation from England to India; s. Quarterly Review. 1833. April, p. 212 bis 228.

mernder positiver Kenntniß von West-Asien [3]) zu Tage gefördert, die jedoch nur als Vorbereitung zu dem ersten Versuche der wirklichen Ausführung der großartigen Unternehmung dienen sollte. Der vollendeten Ausführung der ersten Beschiffung des Euphrat-systems mit Dampfschiffen unter Colonel Franc. Chesneys Leitung, von 1834 bis 1837 im Januar (worauf eine Summe von nahe an 40,000 Pfund Sterling verwendet worden, davon aber nur etwa 30,000 auf die Expedition selbst zu rechnen sind), schlossen sich eine ganze Reihe wissenschaftlicher Unternehmungen an, von denen wir nur die ganze Aufnahme des Euphrat- und Tigrislaufes wie der Küste von Latakia, der Bai von Skanderun, der Taurus- und Zagrosketten, des Mündungslandes des Schat el Arab und seiner Persischen Zuströme anführen, welche sich an die Küstenaufnahme des Persischen Golfs [4]) durch die Britisch-Ostindische Marine auf eine erfreuliche Weise anschließt. Hiezu kommt ein Nivellement der Flußläufe, die Höhenmessungen vieler hundert Gipfel des südlichen Persischen Grenzwalles durch den Zagros und die Tauruskettten bis zu den Quellen des Tigris nach Diarbekr und über die mesopotamischen Hochebenen von Orfa hinüber bis Antiochia und zum Spiegel des Mittelländischen Meeres. Auch die naturhistorischen Beobachtungen und Sammlungen sind dankenswerthe Zugaben, welche gleichzeitig entlang jenen langen Zug des Iranischen Gebirgsparalleles angestellt wurden, von denen uns vorzüglich die geologischen Profile vom Mittelländischen Meere durch die Tauruskettten, durch Vorder-Kurdistan bis Susiana lehrreich werden. Es tritt dadurch das Verhältniß des Gebirgslandes zu den vorliegenden Thaltiefen und den Mesopotamischen Ebenen zum ersten male genauer hervor. Das volle Ergebniß hiervon kann erst die Arbeit Colonel Chesneys und seiner Offiziere, wie Lynch u. A., so wie der Atlas vom Stufenlande des Euphrat- und Tigris-Systemes darbieten; doch verdanken wir schon den vorläufigen Mittheilungen des Arztes und Geologen jener Expedition, Will. Ainsworth [5]), einen nicht geringen Schatz von

[3]) Report from the select Committee on Steam Navigation to India; with the Minutes of Evidence, Appendix and Index. Ordered by the House of Commons to be Printed 14. July 1834. Folio. George Long Reports on the Navigation of the Euphrates in Journal of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. III. 1834. p. 231—243. [4]) Berghaus Asia. Persischer Golf. Gotha, 1832 4. [5]) Will. Ainsworth Surgeon and Geologist Researches in

orientirenden und lehrreichen positiven Daten für die Kenntniß jener Gebiete der Erde, die er herauszugeben um so mehr sich beeilte, da er durch diese Arbeit sich nur den Weg zu einer zweiten [6]), so eben begonnenen wissenschaftlichen Expedition in das Gebirgsland von Kurdistan zu bahnen bemüht war, von welcher wir demnächst einem neuen Schatze von Beobachtungen über das obere Quell-Land des Tigris und seiner Zuflüsse entgegensehen können.

Um vieles erweitert und vervollständigt werden diese Nachrichten, was das eigentliche Kurdistan betrifft, welches bisher eine völlige Terra incognita geblieben war, durch des gelehrten und vielerfahrnen Claudius James Rich, des vieljährigen Britischen Residenten in Bagdad, Entdeckungsreisen in Kurdistan [7]), in dem Jahre 1820, welche nach dessen Tode (1824) so eben erst aus seinem Nachlasse dem Publikum übergeben sind. Unter den günstigsten Umständen, die wol nicht so leicht sich in kurzem wiederholen möchten, wurde durch ihn das Persische Gebirgslant mit seinen Bewohnern in Nordost von Bagdad am Diala-Fluß aufwärts, um Sulimaniyah und Sinna, auf längere Zeit besucht und erforscht; bis zu den Quellen des Kisilusen drang er daselbst vor (bis 36° N.Br. s. Allgem. Erdkunde VIII. Th. S. 616), von da aber über Banna, Altun Kupri, Arbil bis Mosul, wo er, der gründlichste Kenner der Ruinen Babylons [8]), auch die von Niniveh zuerst gründlich erforschte, wie er denn gleichsam in seinem antiquarischen Berufe, leider zu frühzeitig, gestorben, nachdem er zuletzt auch noch die Kenntniß der Ruinen von Persepolis [9]) durch Aufzeichnung vieler bisher

Assyria, Babylonia and Chaldaea, forming a part of the labours of the Euphrates Expedition. London, 1838. 8.

[6]) Ainsworth Lettre Paris le 22. Juin 1838, in Bulletin de la Société de Geographie. Deux. Ser. Paris, 1838. T. X. p. 158 etc.

[7]) Claudius James Rich Narrative of a Residence in Koordistan and on the Site of ancient Niniveh etc. London, 8. II Voll. 1836.

[8]) Claudius James Rich Observations connected with Astronomy and Ancient History sacred and profane on the Ruins of Babylon, as recently visited and described etc. Ed. by Th. Maurice. Lond. 1816. 4.

[9]) Babylon and Persepolis; Narrative of a Journey to the Site of Babylon 1811, of Remarks on the Ruins and Topography of Ancient Babylon etc. with Narrative of a Journey to Persepolis by Claud. Jam. Rich, formerly the Resident of the Hon. East-India Company at Bagdad. Edit. by his Widow. London, 1839. 8.

übersehener Keilinschriften, noch wenige Tage vor seinem Lebensende in Schiraz (s. ebend. S. 855), bereichert, und so zum Theil schon erfüllt hatte, was kurz zuvor von uns noch als Wunsch (ebend. S. 905) ausgesprochen worden war.

Wenn nun hierdurch schon sehr bedeutende Lücken in der Kenntniß des Westrandes von Iran, auf der Ostseite des Tigris, längs seines obern und mittlern Laufes und der zugehörigen Stufenländer, von den Tigrisquellen über Diarbekr und Mosul hin, bis Sulimaniyah, Sinna und zum Zustrome des Diala, oder Diyalah, ausgefüllt erscheinen, so blieb doch eben vom Diala-Strome an, abwärts, gegen Südost das mächtige Gebirgsland des Zagros-Systemes so gut wie unbesucht und unbekannt, die obern Strom- und Quell-Thäler des Diala selbst und der ganze südöstliche Theil von Kurdistan, welcher unter dem Namen des Gouvernements Kirmanschah in modernen Zeiten zusammengefaßt wird. Nur die einzige große Haupt-Querstraße, von Bagdad über Kermanschah und Bisutun nach Hamadan, ist davon etwa auszunehmen, weil diese als die gangbarste Karawanenroute zu allen Zeiten seit Semiramis, Cyrus, Alexander, Antiochus und Andern ihre Besucher gehabt hat, deren Relationen uns auch in modernen Perioden von Della Valle's und Chardins Reise an, bis auf die von Olivier, Ker Porter und Anderen, über die dortigen Denkmale einige, wenn auch noch keinesweges erschöpfende Berichte gegeben haben, wozu nur Geringes von Buckingham und Keppel (1824)[10]) neuerlich hinzugekommen. Aber südöstlich dieser Route waren die weitläufigen, alpinen Landschaften, der Luren und Bakhtiyaris, oder ganz Luristan und Chusistan (Susiana), so weit dessen Berglandschaft reicht, bis zur Grenze des eigentlichen Persis, noch von keinem europäischen Beobachter, wie es scheint, jemals auch nur betreten worden[11]), und die empfindlichste Verwirrung und Rathlosigkeit in den dortigen geographischen Verhältnissen hatte auch zu lauter Misverständnissen bei den Historikern, und in der Erklärung der classischen Autoren über eine der Haupt-

---

[10]) J. S. Buckingham Travels in Assyria Media and Persia. Sec. Ed. II Voll. 8. Lond. 1830; Major Georg Keppel Personal Narrative of Travels in Babylon Assyria Media etc. Lond. 1827. II Voll. 8. [11]) Route from Dezphoul to Kermanshaw b. M. Kinneir Geogr. Memoir on the Persian Empire. Lond. 1815. 4. p. 459, enthält keine einzige Beobachtung, außer den Ortsangaben.

provinzen und Residenzen des alten Perserreiches, über Susiana und Susa verleiten müssen. M. Kinneirs kühnes Routier (1810) von Schiraz nordwestwärts über Kala Sefid, am Westabhange eines Theils der Baktiyari-Berge im obern Thale des Jerrahi-Flusses bis Ram Hormuz, und von da bis Shuster[12]) gab vom Westfuße des Bergrandes nur kärgliche Belehrung. Die Wildheit der dortigen Luren-Stämme und ihr Raubleben hatte dieses ganze Ländergebiet bisher völlig unzugänglich gelassen. Major Rawlinson[13]) von der Bombay-Armee, welcher im Dienste des Prinzen von Kermanschah, dessen Truppen auf einem Feldzuge (1836) gegen rebellische Iliyat commandirte, gelang es zuerst, die Ketten und Thäler des alpinen Zagros-Systemes, welche Luristan und Chusistan eben so unzugänglich gemacht wie seine wilden Raubhorden, nach den verschiedensten Richtungen zu durchstreifen; seine astronomischen Ortbestimmungen und seine Erforschung der Gebirgszüge wie der Gebirgsströme haben die Erdkunde und die Karten von einer großen Menge der gröbsten Irrthümer befreit, und einen Schatz neuer Beobachtungen zumal über die dortigen Populationen der Gegenwart, wie über die ungemein zahlreichen Monumente der Vergangenheit, zu Tage gefördert, was wir hiermit dankbar anzuerkennen haben, weil wir mit den daraus hervorgehenden Resultaten zum ersten male das Glück haben dadurch die wissenschaftliche Erdkunde selbst zu befruchten. Es schließen sich diese Beobachtungen auf das lehrreichste, ungemein vervollständigend, an die immer nur flüchtigen frühern Berührungen oder theilweisen Durchschneidungen jener Landschaften bei M. Kinneir, Dupré, J. Morier, Ker Porter, Keppel u. A.[14]) an, welche zwar auch schon bis Shuster, Hamadan, Senna und von da selbst bis Maragha vor-

[12]) Route from Bussora by Dezphoul Shuster. Ram Hormuz, to Shiraz ebend. p. 456, vergl. p. 86—106. [13]) Maj. Rawlinson Notes on a March from Zahab at the foot of Zagros along the Mountains of Khuzistan and from thence through the Province of Louristan to Kirmanshah in the Year 1836. in Journal of the Roy. Geogr. Soc. of London. 1839. Vol. IX. P. 1. p. 26—116.

[14]) M. Kinneir Geogr. Mem. of Persia p. 125—142; Dupré Voy. de Bagdad a Hamadan etc. im Voy. en Perse. Paris, 1819. T. I. p. 218—268. J. Morier Second Journey through Persia. Lond. 1818. 4. p. 260—272; Rob. Ker Porter Travels l. c. Lond. 1821. 4. Vol. II. p. 59—243 und p. 427—500. G. Keppel Person. Narrat. l. c. Vol. I. p. 254—338 und Vo. II. p. 1—103.

gedrungen waren, aber meist nur Momente an den kaum erblickten neuen Localitäten verweilen konnten.

Eine nicht weniger reichhaltige Quelle der Erkenntniß für die mehr nördlichen Gaue Kurdistans und des benachbarten Azerbeidschans bis Tabris und Armenia, hat sich gleichzeitig in der am Urmia-See fester gewurzelten protestantisch-evangelischen Mission der Nordamerikaner eröffnet, welche durch Eli Smith und H. G. O. Dwights[15]) Bemühungen (1831) vorbereitet wurde, und seitdem durch Justin. Perkins, Dr. Grant u. A. christlichen Eifer in Verbesserung des Schulunterrichts und der Belehrung der dortigen armenischen und nestorianischen Christen, auch der sogenannten Chaldäer, einen erfreulichen Fortgang gewinnt, von welchem wir durch die gütige Vermittlung der Herrn El. Smith und unsers verehrten Freundes E. Robinson, des glücklichen Erforschers Palästina's, manche directe, unmittelbare Documente über den neuesten Zustand der dortigen Völkerverhältnisse mitzutheilen im Stande sind. Diese interessiren uns um so mehr, da uns selbst vor kurzem durch seltsame Abenteurer ein Blick[16]) in die dortigen Völkerzustände zu lebendiger Anschauung gekommen, den wir weiter unten auch näher zu verfolgen im Stande sein werden. Auf dasselbe Local um den Urmia- und Van-See hatte schon der große Entdeckungseifer unsers unvergeßlichen, unglücklichen Freundes, Prof. Schulz, durch seine Auffindung von 42 (oder nach Prof. J. Mohl handschriftlicher Mittheilung 43) neuen Keilinschriften in dem Berglande Kurdistans (s. Allg. Erdk. Th. VIII. S. 74, 84 u. a. O.) ein glänzendes Licht geworfen, worüber unser entschlafener, gelehrter Freund J. Saint Martin[17]) zu seiner Zeit (1828) Bericht erstattet hatte, als späterhin die traurige Nachricht von des ersteren Ermordung am Urmia-See (in Jowal Malik nach

---

[15]) Eli Smith and H. G. O. Dwight Missionaries of the American Boord of Missions Missionary Researches in Armenia including a Journey through Asia Minor and into Georgia an Persia with a Visit to the Nestorian and Chaldaean Christians in Oormiah and Salmas. Lond. 1834. (die erste frühere Ausgabe, Boston, 2 Voll.)

[16]) S. über chaldäische Christen von C. W. v. Lancizolle Prof. Berlin 1838 im Sept. (Msc. an Freunde). Vergl. den Missionary Herald Vol. XXXIII. und XXXIV. 1837. American Boord etc.

[17]) Saint Martin Notice sur le Voyage litéraire de Mr. Schulz en Orient et sur les découvertes qu'il a faites récemment dans les ruines de la Ville de Semiramis en Arménie. in Nouveau Journal Asiatiq. Paris, 1828. T. II. p. 161—188.

Willock, wol richtiger Djulamerk im Hakkari nach Mohl) durch treulose Kurdenhäuptlinge (November 1829) einlief[18]), wodurch jede Hoffnung der Fortsetzung dieser glücklich begonnenen Entdeckungen schwinden mußte. Auch Am. Jaubert hatte schon früher über den wenig bekannten Van-See und dessen nordwestliche Ufer einige Nachrichten[19]) gegeben, Ker Porters Rundreise[20]) um den Urmia-See ward lehrreicher; durch Lieutn. Col. J. Shiels kühne und glückliche Wegbahnung (1836) mitten durch das nördliche Kurdistan hindurch, von Tabris bis zum Tigristhale, wurde indeß noch weit mehr Licht über die Gebiete jener beiden Alpenseen, von Urmia und Van, bis über Bitlis und Seert, nach einem frühern Durchmarsche[21]) M. Kinneirs, auf gleichem Wege, zum obern Euphrat nach Jezireh Ibn Omar, oberhalb Mosul, verbreitet, und unterhalb dieser Stadt der Rückweg auf J. Richs schon betretnen Wegen, über Erbil, Kirkuk, Sulimaniya begonnen; dann aber kehrte J. Shiel über bis dahin unbekannt gebliebene Gebirgsmauern von letzterer Stadt, nordwärts, über die Wildnisse von Soak Bulak zum Urmia-See nach Maragha und Tabris zurück[22]). Ganz Azerbeidschan jedoch erhielt nach vielen vorangegangenen Daten erst, nebst seinen nördlich angrenzenden Provinzen, vollständige Aufklärungen durch Colon. Monteith, Messungen und Aufnahme dieser Persischen Provinz im Auftrage des Kronprinzen Abbas Mirza von Persien, woraus die vortreffliche Karte[23]) des

---

[18]) Major Sir Henr. Willcock Letter to Capt. Harkness: Notice of Circumstances attending the Assassination of Prof. Schulz while visiting Kurdistan in the Y. 1829. in Journal of the Roy. Asiat. Soc. of Gr. Brit. and Ireland, London 1834. Nr. I. p. 134—135. Vergl. J. Shiel Notes in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. VIII. P. I. p. 64. [19]) P. Amedee Jaubert Secretaire Interprête du Roi des Lang. orient. et Prof. du Turk, in Voyage en Armenie et en Perse 1805—1806. Paris, 1821. 8. p. 121 bis 158, 360 etc. [20]) Ker Porter Voy. l. c. T. II. p. 571—608.

[21]) J. Macd. Kinneir Journey through Asia Minor, Armenia Koordistan etc. Lond. 1818. 8. p. 343—436. [22]) Lieutn. Col. J. Shiel Notes on a Journey from Tabriz through Kurdistan via Vân, Bitlis, Séert and Erbil to Suleimaniyeh in Juli and Aug. 1836. im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. 8. Vol. VIII. P. I. p. 54—101. [23]) Parts of Georgia and Armenia: the Persian Provinces, Azerbijan, Talish and Ghilan from Trigonometrical Surveys by Lieut. Col. W. Monteith, K. L. S. Madras Eng. made between the Years 1814—1828, and the Russian Provinces with the Caucasus from Russ. Official Documents correc-

nordwestlichen Persiens hervorging, eine wichtige Vervollständigung der Kinneirschen, Sutherlandschen und A. Burnes'schen Arbeiten, deren Besitz und Benutzung wir, zu unsern Zwecken, der liberalen Schenkung des Secretairs der Londner Geogr. Soc. Herrn J. Washington verdanken. Dieser Kartenherausgabe ist indeß auch das sehr lehrreiche Reisejournal desselben Autors nebst vielen Höhenmessungen nachgefolgt[24]), von denen schon früher hie und da (s. Allg. Erdk. Th. VIII. S. 12 u. f.) die Rede war. Was übrigens die noch entfernteren nördlichern und westlichern Gebirgsländer Armeniens, des Kaukasus und Kleinasiens, hinsichtlich der neuesten Quellenbeobachtung betrifft, wird weiter unten zu seiner Zeit an den betreffenden Stellen angezeigt werden; hier möge diese vorläufige Orientirung in dem nun zunächst zu durchwandernden Raume hinsichtlich des jüngsten Quellenreichthums genügen. Jeder frühere theilweise Fortschritt wird jedesmal wie bisher an der ihm zugehörigen Stelle nachgewiesen werden.

Erstes Kapitel.

Ispahan und Hamadan, die centralen Capitalen Irans.

Von dreierlei uns schon bekannten Richtungen aus, von Süd, Ost und Nord, haben wir uns dem einst glänzenderen, modernen Mittelpuncte Irak Adschems, der Capitale Ispahan, von welcher der Ruhm Persiens in den letzten vergangenen Jahrhunderten der Sefiden ausstrahlte, zu nähern: von Schiraz (West-Asien B. II. S. 847), von Yezd (ebend. S. 265) und von Tehran (ebend. S. 604), um dann zuerst diese moderne Welt-

---

ted by his personal Observations. Engraved at the Expence of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 4. Sect 1833. — J. Sutherland Col. Map of Azerbaeejann and Part of Armenia and Georgia, with the Route of H. Maj. Mission under Sir Harford Jones Brydges Baront. Envoy Extr. Minister Plenipotent. to the Court of Persia, in the Y. 1808—9. from Abooshehr to the North of Persia, constructed chiefly from Personal Survey etc. Lond. 1833. 4 Sect.

[24]) Col. Monteith Journal of a Tour through Azerbijan and the Shores of the Caspian Sea. in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. 1834. 8. Vol. III. p. 1—58.

Capitale Iraks zu durchwandern, später von ihr noch weiter westwärts bis Hamadan zur alten Medischen Hauptstadt fortzuschreiten, und von der einst glänzendsten Mitte dieses Medischen Hochlandes aus, die mehr westlichern, südlichern und nördlichern Gliederungen seiner Gebirgslandschaften genauer, als es zuvor möglich war, zu durchforschen.

Erläuterung 1.

Die dreierlei großen Hauptstraßen nach Ispahan von Schiraz, Yezd und Tehran.

1. Der Südweg von Schiraz über Yezidkhast nach Ispahan; der Zendehrud.

Der Südweg von Schiraz und Persepolis durch das Thal des Murghab und die Ruinengruppen aufwärts bis zur Quellhöhe des Pulwar-Flusses bei Yeklid (unter 31° N.Br.), wo die Oststraße nach Yezd abzweigt, und bis Yezidkhast selbst, ist uns aus frühern Untersuchungen (ebend. S. 866, 872 u. a. O.) bekannt. Das Land von Surmek, Abadah, Schulghestan (wobei Deghirdu 6564 Fuß Par. üb. d. Meere, nach Fraser's Messung) hebt sich immer höher, nordwärts, jedoch allmählig empor, und Yezidkhast selbst, obwol im Thale, liegt noch 5916, Murud Beggi 5214, Komaischah 4704 und Ispahan, die Capitale, auf einer Hochfläche von 4140 Fuß Par. üb. d. M. (ebend. S. 9). Hier ist daher im allgemeinen ein kühleres Bergclima, wenn schon die Sommerhitze in der meist nackten, gleichförmigen, die Sonnengluth zurückstrahlenden Hochebene unerträglich werden kann. Im Winter (Anfang Januar), als J. Morier[25]) hindurch zog, war dagegen das Land mit Schnee überzogen, nur hie und da ragten Disteln und Seifenkraut aus den öden, unbedeckt gebliebenen Kiesebenen hervor, die aber ein klarglänzender, tiefblauer, prachtvoller Himmel überwölbte. Nur hie und da nahm man Spuren von Anbau und Obstpflanzungen wahr, während im Ganzen Dürftigkeit der Ortschaften, völliger Holzmangel vorherrschte, und überall noch das Land von den früheren Verheerungen, zur Zeit der Fehden zwischen den Zend- und

[25]) J. Morier Journ. 1808—9, l. c. p. 149—154.

Kadjar-Rivalen um den Thron, sich noch keineswegs hatte erholen können.

Als W. Ouseley[26]), in der Mitte des Juli (1811) hindurchzog, fand er die Wege gleichfalls öde, nackt, von seltsam emporstarrenden Klippen umragt, die er in ihren isolirten, grotesken Gestalten dem Gibraltarfelsen vergleicht; nur hie und da Kornbau und Obstpflanzungen; die Hitze in der Luft, Nachmittags 4 Uhr (21. Juli), 28° 29 Reaum. (97° Fahrh.). J. B. Fraser, der im October[27]) denselben Weg zurücklegte (1821), fand die ganze Landschaft in keinem blühenderen Zustande, ungeachtet die Herrschaft der Kadjaren seitdem wol Zeit gehabt, das Land in Aufnahme zu bringen. Am 27. Oct., bei Deghirdu, fiel das Thermometer auf 5° 33′ Reaum. (20° Fahrh.) unter den Gefrierpunct, so daß die Bärte und Schnurbärte der Reisenden zu Eiszapfen gefroren. Schon Hamdalla Kazvini (1339) sagt, dieser Ort gehöre zum Sardsir (der kalten Region in Fars), die gutes Korn bringe, aber kein Obst erzeuge. Der Name des Dorfes Deghirdu, d. h. Dorf der Wallnüsse, schien Fraser, auf dieser Höhe, nur zum Spott gegeben, denn er sah dort keinen einzigen dieser edeln, gegen Kälte so empfindlichen Fruchtbäume, sondern nur wenige Weidengebüsche. Allerdings zeigten die alten Culturstellen einstigen, allgemeinern Anbau, und die vielen Ummauerungen der Dorfruinen, wie nöthig selbst auf diesen rauhen Hochebenen der Schutz gegen die Ueberfälle streifender Raubhorden aus den benachbarten, westlichern Berggegenden Khuzistans und Luristans sein müsse, wo die ungebändigten Stämme der Bakhtiyari (s. West-Asien II. S. 389, 870) und andere Ilats hausen. Das wildeste, im Westen dieser Route zur Seite liegende, der Thäler in den benachbarten Bakhtiyari-Bergen, das Thal Oujon[28]), mit dem Bergpasse Ossipus, hat Ker Porter auf seinem Rückwege von Schiraz nach Ispahan besucht, als er die Sommerstraße zur Rückkehr wählte, um die Urier-Pässe kennen zu lernen, von der schon oben die Rede war (West-Asien II. S. 869), wo wir ihn über Maïn bis zum Hochthale begleiteten, dessen nördliche Fortsetzung eben Oujon heißt.

---

[26]) W. Ouseley Voy. Lond. 1821. Vol. II. p. 448 u. f. Plate f. 22.
[27]) J. B. Fraser Narrative of a Voyage into Khorasan. London, 1825. 4. p. 114. Ouseley Voy. ebend. II. p. 451. [28]) Ker Porter Trav. T. II. p. 12—26; G. Malcolm History of Persia, Edit. 8. 1829. Vol. I. p. 95 Not.

Es ist dieses ein berühmtes Jagdrevier der alten Perserkönige wo zumal König Bahram (V.) Gour sein Wild jagte, un in zu eifriger Verfolgung desselben einst in tiefem, quellenreiche Boden, nach der Legende[29]), plötzlich versunken sein soll, wa auch neuerlich einem der Leute General Malcolms beim Be such jener tiefen, wasserreichen Quellen desselben Thales im Jahr 1810 widerfahren ist. Im Norden dieses ungemein wilden, durc räuberische Berg-Ilats bis heute gefährlichen Thales, das abe noch immer wegen seiner Jagden auf Bergziegen, Antilopen Gours, Rebhühner und Wasservögel viel Anziehendes beibehalte hat, führt ein sehr beschwerlicher Bergpaß, der Ossipus genann wieder gegen Nordost zur Winterstraße, über Deghirdu, nac Yezidkhast hinab.

Außer den Ueberfällen aus diesen wilden Gebirgshöhen sin es jedoch auch die Plünderungen der königlichen einheimische Prinzen, als Gouverneure der Provinzen, und ihrer Beam ten auf den großen, vielfach durchzogenen Hauptstraße des Landes, welche nicht weniger zur Verarmung desselben bei tragen. Die starkbesuchten Heerstraßen, welche in andern Län dern als Linien der Cultur, des Wohlstandes, der verdichtete Populationen, Leben und Weben durch die Völker verbreiten, ver ödeten hier, in Persien, in den neuern Zeiten mehr und mehr Die Dorfbewohner ziehen sich überall von den Karawanenstraßen wo es nur möglich, in die schwerzugänglichern Bergthäler zurück um den herrschaftlichen Requisitionen (Sursaut, d. i. Gast bewirthung) der Mehmandare (königlicher Beamter, als Be gleit für den Gastfreund des Schah) zu entgehen, durch die si bei allen kriegerischen und friedlichen Durchzügen auf das härtest gedrückt und oft bis auf das Blut ausgesogen werden. Wi einst die schöne Ebene von Merdascht, welche zu Le Bruyns un Chardins Zeiten (West-Asien II. S. 871) mit 800 Dörfern ge schmückt war, deren sie gegenwärtig nur einige 50 in ihren Ruine aufzuweisen hat, wie die meisten ihrer Canäle und Kanats, ode Kerises, d. i. künstliche Bewässerungsstollen, verstopft oder zerstör liegen, und dadurch das Land in Verwüstung zurückgesunken is so auch ist es dieser lange Landstrich nordwärts gegen Ispaha hin, der einst zu den bebautesten in der Umgebung der Residen

---

[29]) Mirkhond Histoire des Sassanides bei Silvestre de Sacy i Mém. sur div. Antiq. de la Perse. Paris, 1793. 4. p. 340.

Residenz gehörte. Zu jenen besondern, localen Uebeln kommen die allgemeinern politischen[30]) unter dem Kadjaren-Scepter: der Tyrannei und Habsucht, des Geldgeizes von oben herab, des Schah, der Prinzen, wie aller Beamten; des ganz allgemein gewordenen Plünderungssystemes; der Unsicherheit des Eigenthums, des Mangels der Industrie und des Verkehrs, und mit der Ueberhandnahme von Treulosigkeit, Lug und Trug, die fortschreitende Verarmung des ganzen Volkes.

Der allgemeinern Plateauhöhe des Landes ungeachtet sind dessen Oberflächen durchweg mit zahlreichen aufgelagerten, nackten, klippigen, obwol relativ nicht sehr hohen Bergzügen durchzogen, die, wie schon M. Kinneir[31]) bemerkte, insgesammt dem allgemein vorherrschenden Parallelism gemäß, von O. nach W. streichen, und die Oberfläche des Landes in eine unzählige Menge von Einsenkungen und Thälern gliedern, die zwar nicht sehr tief gehen, meistens nur von geringer (4 bis 6 Stunden) Breite, aber dagegen in der allgemeinen Richtung der Normaldirection (West-Asien II. S. 711), von oft nicht abzureichender Längenausdehnung sind. Die aufgesetzten, meist relativ niedern Plateauketten (s. Allg. Erdk. Asien Th. I. Einl. S. 32) verlaufen sich entweder landein, von ihren Höhen absinkend in die Tafelflächen, Kiesebenen, Wüsten und niedrigsten Klippenzüge, oder sie verzweigen sich durch untergeordnete Glieder in ihre nördlichen oder südlichen Nachbarketten, und bieten so, in der Richtung der Längenthäler, wie der Querschluchten, häufige, aber nicht selten wenn auch keineswegs sehr hohe, doch ungemein steile und oft sehr beschwerlich zu übersetzende Querpässe dar, durch welche die gangbaren Straßen sich fortwährend hindurchziehen müssen, so daß deshalb die Karawanen gar oft den Ueberrumpelungen der Wegelagerer durch ihre Hülflosigkeit, bei den für Lastthiere meist gefahrvollen Passagen, als leichte Beute ausgesetzt sind.

Zu den merkwürdigsten dieser Längenthäler, in welchen die Quellen oder meist doch nur geringe Bäche ziehen, deren Ufer entlang die Obstpflanzungen und Ackerfelder liegen, welche eben ihrer Irrigationsfähigkeit wegen noch zu Ansiedlungen benachbarter Dorfschaften anreizen, gehört die große, romantisch-groteske[32]) Einsenkung von Yezidkhast, der natürliche Grenz-

[30]) Fraser a. a. O. p. 103. [31]) Kinneir Geogr. Memoir of the Persian Empire l. c. p. 108. [32]) Ker Porter Trav. I. p. 456.

spalt des alten Fars und Mediens. An der Seite dieser Steilschlucht, durch welche ein berüchtigter Raubpaß führt, starren zu beiden Seiten wilde, isolirte Felsklippen empor, deren senkrechte Felswände in zahllose Felskammern ausgehauen sind, an deren Abhängen die Stadt emporgebaut ward, deren Rücken mit weitläuftigen, alten Festungsmauern gekrönt ist, so seltsam daß diese schon die Aufmerksamkeit der ältesten Reisenden [33]) erregten. Der steile, zu beiden Seiten durch Mauerklippen eingefaßte, bis 150 Fuß tiefe und etwa 200 Schritt breite Grund, der hie und da meistens durch wogende Kornfelder und Obstpflanzungen das müde Auge des Wanderers erfrischt, hat ganz die Natur eines ausgewaschenen Strombettes, das man auch 3 Tagereisen weit gegen Ost, in die Wüste verfolgen kann, weil die directe Straße nach Yezd eine Strecke lang hindurchzieht. Dann aber setzt dasselbe Thal noch viel weiter durch die Salzwüste (West-Asien Th. II. S. 259) in unbekannte Ferne fort. B. Fraser [34]) hält es durch einstigen starken Wasserlauf gebildet, obwol gegenwärtig nur ein ärmlicher, namenloser Bach hindurchfließt. Einst, geht die Sage, soll er schiffbarer Fluß gewesen sein, der westlich in den Bakhtiari-Bergen seinen Ursprung nahm, und gegen den Aufgang bis in den Gihon geflossen sein soll. Dem Orte Yezidkhast, dessen Castell mit Wall und Graben und einer Zugbrücke versehen ist, gibt Dupré [35]) 2000 Einwohner, die treffliches Korn, Reis und Baumwolle bauen, und von reichlichen Obstpflanzungen umgeben sind.

Der ganze bis dahin zurückgelegte Weg, von Deghirdu an, setzt über viele östliche Ausläufer der westwärts höher aufsteigenden Bakhtiyari-Ketten, und mit diesen heben sich auch die Thäler westwärts empor, so daß die allgemeine Senkung ostwärts gegen die wüsten Plateauflächen sich neigt. Die sehr deutlich wahrnehmbaren Gebirgsschichten der besondern Ketten fallen meistentheils gegen Nord [36]), doch nicht immer, indem sie auch nach den entgegengesetzten Thälern, also gegen Süd, wie gegen Nord, abfallen, und bald horizontale, bald gekrümmte und gewundene, gedrehte Lager zeigen. Der Gyps der mehr südlichern Ketten wird

---

[33]) Chardin Voyage en Perse, Nouv. Edit. Amsterd. 1735. 4. T. II. p. 130. Tabul. [34]) Fraser Narrative l. c. p. 117.
[35]) Dupré Voy. I. p. 298. [36]) B. Fraser Geological Observations in Persia, App. in deff. Travels and Adventures etc. Lond. 1826. 4. p. 337.

hier durch einen größtentheils dichtern, festern Kalkstein von feinsplittrigen Bruch und gelben, grauen, dunkelrauchgrauen Kalkstein verdrängt, der, nach Fraser, dem Englischen gleichen soll, und nur zuweilen von Quarzknoten (Chert) durchbrochen wird. Diese durchsetzenden Quarzknollen, Quarzmassen, Quarzgänge, scheinen gegen Yezidkhast hin zuzunehmen; auch zeigen sich dazwischen hervorgetretene Schiefergebirgsketten, und eben zwischen diesen scheinen die strömenden Wasser bei ihrem reichlichern Durchzuge mehr zerstörende Gewalt gewonnen zu haben. Die Betten dieser wilden Gebirgswasser sind mit Alluvialboden, zumal mit Schichten von Conglomeraten, die aus einer Menge gerundeter Kiesel bestehn, gebildet, die durch Kalkcement verbunden sind, und mit sehr fest zusammengebackenen Sandsteinmassen wechseln. Diese Kiesel bestehen aus Quarzen, grünen Serpentinen (wahrscheinlich die Ursachen einstiger Hebungen) und Kalksteinen. Solche Conglomerate haben hier sehr viele Räume ausgefüllt, und die Plainen mit ihren Kieseln und Geröllen überstreut. Die meisten Plateauebenen Persiens sind mit demselben Kiesgeröll überdeckt, und scheinen durch ihre Wagerechtung auf eine Nivellirung durch einstige Wasserflächen hinzuweisen. Die ganze, große Thalsenkung von Yezidkhast ist mit solchen Kieseln und Rollblöcken überstreut; jenseit derselben treten wieder Züge desselben feinsplittrigen, grauen und gelben Kalksteins hervor, der da, wo er die Basis des Castells bildet, schwärzlich oder dunkelgrau mit weißen Adern sich zeigt, und dieser Kalkstein hält dann bis Ispahan an, doch nimmt weiterhin die Menge derselben durchbrechenden, primitiven Gesteinarten gegen die Züge der Elburskette zu. Auf diesem dürren Boden ist es, wo der wilde, flüchtige Esel, der Gur der Perser (Bahram-Gur, Ehrentitel König Vararanes, reg. 421—442 n. Chr. Geb. als gewaltiger Jäger dieses königlichen Jagdwildes) seinen Lieblingsaufenthalt nimmt, wo er von Ker Porter erjagt ward, der eine treffliche Abbildung von ihm gegeben (vergl. West-Asien II. S. 590)[37]).

Auch eine Vegetationsveränderung ging landeinwärts, seit den größern Höhen von Deghirdu, welche jede feuchte,

[37]) Ker Porter Trav. T. I. p. 459 Plate 11. Vergl. C. F. Richter über die Arsaciden- und Sassaniden-Dynastie. Leipzig, 1804 8. S. 203.

südlichere Meeresluft hemmen müssen, vor sich[38]); denn die saftigern Pflanzen der Merdascht-Ebene und der Schiraz-Umgebung, die dortige Tamariske (Gez) an den Bächen, und andere dornige Pflanzen, die wahrscheinlich nur dem wärmern, dortigen, noch von den Meereslüften influencirten Clima angehören, blieben nun zurück; sie wurden durch mehr aromatische Pflanzen verdrängt, unter denen auch eine Art stark duftender Raute (rue bei Fraser) genannt wird, die hier in Menge wächst; besondere Distelarten, Zwergdorne und Papilionaceen werden hier vorherrschend auf den steinigen Plainen, wie an den klippigen Felsseiten, vor allem aber die Heerdenpflanzen der gummiausschwitzenden Astragalen, von denen schon Olivier[39]) bemerkte, daß ihre wuchernde, vegetative Kraft, bei dem Mangel des Anbaues der persischen Oberflächen, daselbst fast alle Culturpflanzen verdrängt und an unzähligen Stellen ausschließlich ihre Stelle eingenommen haben. Es ist die Familie der an Gattungen und Arten sehr zahlreichen Gewächse, welche den Gummi-Dragant (Adragan bei Olivier) auch für den Handel geben, und durch das ganze trockne, hohe Vorder-Asien, zumal ganz Nord-Persien, Kurdistan, Armenien, Natolien verbreitet sind, und schon früher in Syrien von La Billardière, auf Creta's Ida von Tournefort beachtet wurden. Ihr Gummi bildet sich an den dunkelgrünen Zweigspitzen vom Juli bis September, am häufigsten aber auf einer bis vor Olivier unbeschrieben gebliebenen Art, die er trefflich abgebildet und beschrieben hat und Astragalus verus nennt (fruticosus, foliolis villosis, setaceis subulatis; floribus axillaribus, aggregatis, luteis). Diese am allgemeinsten verbreitete Dragantpflanze drängt überall, wo sie durch den Hufttritt der Saumthiere verletzt wird, ihren Gummisaft hervor. Im hohen Sommer platzt aber auch ihre Rinde von selbst auf, und ihre überflüssige Feuchtigkeit läuft in wurmförmiger Gestalt herab, oder fällt als gelbliche, röthliche Tropfen eines süßen, klebrigen Gummis herab, wird in großer Menge gesammelt zur Appretur der Seide und zu Confitüren in ganz Persien verbraucht, geht aber auch durch den Handel über Bassora nach Indien und über Baku nach Rußland. Der

[38]) B. Fraser Narrative etc. p. 118. [39]) G. A. Olivier Voyage dans l'Empire Ottoman, l'Egypte et la Perse. Paris, 1807. 4. T. III. p. 191—193 f. Tabul. 44. Astragalus verus.

Boden, wo er bewässert und bebaut wird, ist jedoch auch hier im allgemeinen keineswegs unfruchtbar, und das Getreide von Yezidkhast ist sogar wegen seiner Trefflichkeit in ganz Persien gerühmt, nach dem von Ouseley mitgetheilten Sprichwort: Shrab e Shiraz, Nan e Yezdekhäst, Zan e Yezd, d. i. „Wein von Schiras, Brot von Yezidkhast, Weiber von Yezd." Gewöhnlich wird das Wasser des Thalgrundes hieselbst als Grenzfluß zwischen Fars und Irak Adjem (Persis und Media, oder Parthia im weitern Sinne) angesehen, doch mag diese Grenze wol manchmal hin und her verlegt worden sein. Oefter wird jedoch auch das etwas nördlicher gelegene Ahminabad[40]) als erster Ort im Irak angesehen, und hier fing bei Ouseleys Durchzuge, 1811, erst die Jurisdiction des Amin eddowlah, des damaligen Gouverneurs von Ispahan an. Die phantastisch auf Klippen erbaute Stadt mit dem Castell datirt ihre Zerstörung seit den Afghanenüberfällen.

Von Kumeschah (Komeschah, 4704 Fuß üb. d. M.) an, das 6 Stunden nördlicher von Ahminabad liegt, merkt man erst am bessern Anbau des Landes die Annäherung zur alten Capitale; diese Station, meint Ouseley[41]), sei im XIV. Jahrhundert zu Hamd. Kazvini's Zeit noch zu Fars gerechnet worden; mit dem Aufblühen von Ispahan ward also die Grenze Iraks weiter gegen den Süden verlegt.

Weiter nordwärts mehrt sich die Zahl der Taubenhäuser und der Taubenschaaren, der Lieblingsluxus der Perser; dicht bei der Stadt ist eines Sanctus Grab, des Shah Rizah, mit Gottesacker voll Leichensteine, auf deren einem J. Morier eine sehr antike Sculptur einer Löwengestalt[42]) vorfand, die zu jener merkwürdigen Reihe für vormohammedanische Löwensymbolik gehört, auf deren Reste wir schon zu Persepolis (s. West-Asien II. S. 845, 908. Ost-Asien B. IV. 2. Abth. Indische Welt S. 712) und anderwärts aufmerksam gemacht haben. Ker Porter, der deren mehrere in diesen Gegenden beobachtet hat, hörte die Meinung verbreitet, daß diese Löwensculpturen Heroengräber alter Pehlvihelden bezeichnen sollten.

Noch ein beschwerlicher Bergpaß der Kutel Urtschini[43])

---

[40]) W. Ouseley Voy. II. p. 452. Morier Second Journ. 1811. p. 127.
[41]) W. Ouseley l. c. p. 453. [42]) J. Morier Journ. 1808 — 9. p. 155. Ker Porter Trav. T. I. p. 455. [43]) W. Ouseley Voy.

ist zu übersetzen, ehe das Dorf Ispahanek (d. h. Klein-Ispahan) mit Ruinen eines Castells, reichern Gärten und Baumwollenpflanzungen erreicht wird, die nahen Vorboten der besser bebauten und bevölkerten, weiten Ebene, genannt Hezar Dereh d. h. die Tausend Thäler[44]) oder Ortschaften; Zer Dareh sagt Dupré, und übersetzt die „hundert Wege" von Dereh Thür ableitend, was beides Thal und Weg heißen kann. Eben in dieser, welche von den zahllos zerstreuten und isolirten Anhöhen solche bezeichnende Benennung erhalten hat, ward Ispahan erbaut.

Der Zendeh- oder Zaiandeh-rud, welcher sie durchzieht und befruchtet, ist, seiner Unbedeutenheit ungeachtet, bei den Persern berühmt genug, seine Hydrographie aber ziemlich unbekannt und weder Anfang noch Ende von einem Europäer erforscht. Er durchzieht hier, von West gegen Ost, aus den Bakhtiyari Bergen Luristans und Kurdistans, oder des alten Mediens kommend, ein Längenthal, das mit dem von Yezidkhast in Parallelism, ostwärts, gegen die Sandwüste von Yezd, sich zu allen Zeiten der genauern Untersuchung durch die Beschwerlichkeit und Unsicherheit seiner Umgebungen entziehen mußte. Von Zaiandeh d. h. hervorsprudeln, sagt Morier[45]), und von Zend sich verlieren, also vom Anfang und Ende, leite man seine doppelten Benennungen her. Ouseley giebt diesen Namen die Bedeutung: Strom des Lebens[46]), worin v. Hammer (Sendrud, Saienderud, d. i. Lebensfluß) einstimmt. Er ist das Leben und Frucht verbreitende Wasser der Ispahan Ebene; auch Zarin-rud der Goldstrom genannt, weil sein Wasser so köstlich sei, daß kein Tropfen davon verloren gehen dürfe. Tebakan, oder Betakan, hörte Ouseley den Ort seiner Quelle nennen. Ungeachtet das breiteste und größte Thal von Ispahan, gegen Nordwest, nach Hamadan aufsteigend, welches über Gelpeghian (Gilpaigon) sich gegen Südost herabsenkt, auf den besten Karten mit einem großen Hauptarme des Zendeh-Flusses bezeichnet ist, so wird dieser in jener Richtung doch keineswegs auf mehrere Tagereisen weit von den Augenze

II. p. 455; Rob. Ker Porter Trav. T. I. p. 445; vergl. T. p. 26—37. Dupré Voy. T. I. p. 292.
[44]) W. Ouseley III. p. 40. [45]) J. Morier Journ. 1808— p. 159—163. [46]) W. Ouseley III. p. 12—20. v. Hamm Persien 1819 in Wien. Jahrb. B. VII. p. 263.

gen[47]) auch nur erwähnt. Weder der genaue Dupré, der dieses seltner besuchte Thal von Hamadan nach Ispahan herabkam, noch der aufmerksame Ker Porter[48]), der es hinaufzog, sprechen hier von diesem Strome, obgleich jenes Thal vielfach künstlicher Bewässerungen sich erfreut; sei es nun, daß die Kartenzeichnung, z. B. auf Sutherland Map ganz falsch ist, oder jener Hauptarm, wie auf Burnes Map angedeutet ist, gleich den meisten Plateauströmen Irans, nur zu den temporären Flußläufen gehört. Wir müssen daher die Angabe der orientalen Autoren, nach denen der Hauptstrom des Zendeh-rud im Serdekuh (Kohi Zerd auf Burnes Map, den v. Hammer[49]) für den Para-cho-atras bei Strabo und Ptolemäus, und das cho, für das Persische „kuh" oder Berg hält; vergl. West-Asien II. S. 47) entspringen soll, für die richtigere halten, weil von diesem Hochgebirge im Südwest Ispahans, in Luristan, die mächtigste Gebirgserhebung auch wol die reichste Wasserfülle kommen mag, obwol eben dieser Stromlauf von Südwest her, nach Ispahan ziehend, der kürzere zu sein scheint. Seine Quelle würde dann der des Karunflusses (oder Kuran), welcher südwestwärts über Shuster durch Chusistan zum Delta des Shat el Arab hinabströmt, und der Quelle des Baches von Yezidkhast ganz benachbart, auf gleichem Gebirgsstocke liegen, der Chusistan von Luristan scheidet. Hamdalla Kazvini giebt, nach Ouseleys Citat, bestimmt dessen Quelle am Kuh Zerdeh im Gebirge von Groß-Lur an, von wo er zum Territorium Jui Sarv (d. h. Cypressen-Quelle) ziehe, dann durch den Lur-District Rudbar zu den Districten Firusan und Ispahan. Weiter aber soll er sich unterhalb dieser Capitale, nach 80 Farsang (an 70 geogr. Meilen) Lauf, im Lande Kawchani, zu Ravid Sestein, in die Erde verlieren. Dort fließe er jedoch, sagt Kazvini, noch 60 Farsang (52 geogr. Meilen) unter der Erde weiter in das östliche Meer (Perser-Meer; Rohilla-See hörte Morier, d. h. Persisch-indisches Meer). Ein mit einer Marke bezeichnetes Holz, das man zu Kawchani (? wo?) hinabließ, soll in Kerman wieder zum Vorschein gekommen und dieser Zusammenhang dadurch erkannt worden sein. Diese beliebte Hypothese von unterirdischen und wieder hervortretenden Flüssen ist,

---

[47]) Dupré Voy. I. p. 268—292. [48]) Ker Porter Trav. II. p. 59—67. [49]) v. Hammer Persien 1819. VII. a. a. O.

auf einem dem Jurazuge ähnlichen Kalksteinboden wie in Syrien, in Arkadien, Illyrien und anderwärts, nichts ungewöhnliches, und liegt den Persern noch weit näher, die überall ihre künstlichen Wasserstollen, die Kerizes und Kanats durch die Felsen und durch die Berghöhen hindurchtrieben.

Vom Autor des Ajaieb al Beldan (Wunder der Regionen) wird dieses Umstandes als eines positiven Factums erwähnt; er sagt: der Zendehrud, welcher Ispahans Gebiet bewässert, ist wegen der Reinheit und Gesundheit seiner Wasser berühmt; er befruchtet viele Gärten und Felder zahlreicher Ortschaften und fällt in das Meer von Fars. W. Ouseleys Nachfragen über diesen Fluß in Ispahan stimmten ganz mit den Bemerkungen eines dortigen Gelehrten, des Mirza Muhamed Saleh, überein, welche derselbe auf seinen Reisen über den Zenderuh gemacht hatte, und welche wir hier über diesen, wenn auch noch so geringen, doch an sich wichtigen und wenig beachteten Centralfluß Mittel-Irans, der eine der blühendsten Culturebenen am reichlichsten mit Gaben ausgestattet hat, vollständig wiedergeben. Es wäre wol möglich, daß einst durch sein Thal entlang über das Grenzgebirge aus dem alten Elymais eine jener Hauptkunststraßen gegangen wäre, von welcher unten in Chusistan bei dem Jerahi-Fluß die Rede sein wird.

Der Zendehrud, sagte Mirza, sei ein bedeutender Strom, dessen Quelle im Gebirge Shamkheh (Westgebirge? wol nur ein andrer Name für Kuh Zerd, den auch Dupré Zardé nennen hörte), im Bakhtiyari Lande (Lur) entspringe; 21 Stunden (12 Farsang) von diesen Bergen führe die erste Brücke (Pul i kelleh) von 3 Bogen, aber sehr hoch gebaut, über den Strom, im Gebiete Charmehal (d. i. 4 Districte), darin 2 bis 300 Pergunnahs (besteuerte Dörfer) liegen, deren Aecker von den Bakhtiyaris bebaut, vorzüglich Weitzen, Gerste und Reis geben. Dies mag der District Feridun sein, den Dupré nennen hörte. Weiter abwärts bewässert der Zendehrud den District Linjan, oder Linjanat (das Lenquioun bala, d. i. das Obere, und Lenquioun païn, das Untere, nach Dupré) mit 30 Pergunnahs, darin 8000 Bewohner, wo Reis Hauptproduct, aber auch Gerste, Weitzen, Baumwolle, Wicken, Linsen, Erbsen gebaut werden, und viele Gärten längs dem Stromufer liegen. Eine schön gebaute Brücke über ihn heißt hier Pul i Bargan, die 10 Stunden (6 Farsang) von der ersten Brücke abwärts entfernt

liegt. Fünf Stunden (3 Farsang) stromab folgt die dritte, die große Brücke, Pul i Marnun, und dann tritt der Fluß, sagt der Perser, nach einer kleinen Stunde (½ Farsang), zur paradiesischen Stadt Ispahan, wo die Pul i Cheher Bagh, oder die Brücke des Königsparkes über ihn geführt ist. Durch mehrere prachtvolle Brückenbauten innerhalb der Stadt verherrlicht, verläßt das Wasser die Capitale und durchzieht von der nächsten Brücke Pul i Sharistan an, die vom anliegenden Dorfe benannt ist, wieder Ackerfelder bis zum Balluk, oder District von Berahan, wo ein Band, d. i. ein Querdamm von Quadern (s. West-Asien II. S. 768, Bandemir) erbaut ist, dem Flusse Fall zu geben und seine Irrigation zu erleichtern. Man nennt ihn Band Kuli Khan; Berahan hat nur 1000 Einwohner. Dann durchfließt der Zendehrud das Rudascht-Gebiet mit mehrern Dörfern, 4000 Bewohnern und guten Ernten. Auch da ist ein Damm, Band i Merwan (Marvoun-Kiem bei Dupré), der seinen Namen von einem Beamten eines der Abassidischen Khalifen erhalten haben soll. Weiterhin, über Barzeneh hinaus und Rudascht, verliert sich der Zendehrud in die Erde. (Nach Dupré's damit übereinstimmender Erkundigung[50]) fließt er von Rudascht, Roudecht, das 3 Tagereisen von Ispahan entfernt liegt, nur noch 9 Stunden, 5 Farsang, weit zum District Khuné, wo er ein Gypsthal, 5 Stunden in Umfang, trifft, in welchem seine Wasser sich verlieren.) — So weit des Mirza Bericht, von diesem berühmten Wasser, das auch fischreich, aber größtentheils nur knietief ist, nur an wenigen Stellen höchstens 7 bis 8 Fuß Tiefe hat.

2. Der Ostweg von Yezd nach Ispahan.

Aus der Oase von Yezd, über welche wir schon früher Bericht gegeben (West-Asien II. S. 265—276), ist die Annäherung westwärts, gegen Ispahan, noch weit einförmiger, öder und nackter als von Yezidkhast aus. Die 35 geogr. Meilen Wegdistanz zwischen beiden Städten, welche nur selten von Europäern einmal besucht wurde, ist (1810) von Captain Christie[51]) in 8 Tagereisen zurückgelegt, und eben so viele hat Dupré (1808)

---

[50]) Dupré Voy. II. p. 120. [51]) Capt. Christie route from Nooshky by Herat to Yezd and Isfahan in Kinneir Mem. of Persia p. 440—441. Dupré Voy. I. p. 106—118.

darauf zubringen müssen. Von Capt. Truilhier, der ein Jahr früher Yezd[52]) erreichte, ist uns leider sein belehrendes Routier von dieser Stadt aus noch nicht mitgetheilt. Bemerkenswerth bleibt es hier, daß in der Route, welche von Yezd gegen Südwest, durch Dupré ebenfalls nach Murghab und Schiraz zurückgelegt[53]) wurde, nirgends von einer Durchkreuzung des etwa dahinwärts verlängerten Zendehrud-Thales die Rede ist, so wenig wie auf der Strecke, welche derselbe gegen Nordwest nach Ispahan durchzog, woraus sich wol hinreichend ergeben möchte, daß eben hier diese Thalvertiefung, schon wenige Tagereisen im Ost der Capitale, sich in die allgemeinere Plateauebene verflachen und zugleich damit die Wasserfülle verlieren muß.

Die von Yezd bis Ispahan zurückgelegten Stationen sind, nach Duprés Berichte, folgende: Erster Tag. Durch das Guebern Dorf Kenao, dessen Umgebungen voll zerstörter Wohnungen, zwischen welchen überall von den Winden aufgehäufte Flugsand-Dünen, durch welche der Weg ohne Guide nicht zu finden. Zur Rechten bleiben die Dörfer Kheflenak und Merdava liegen; dann durch das große Dorf Abrindabad, von Obstpflanzungen und Maulbeerbäumen umgeben. Zur Rechten hinter einer Sandstrecke bleibt Zarteh liegen; zur Linken ein Karawanserai; das Dorf Eski Sar mit Obstbäumen und Maulbeerbäumen wird durchzogen, und dahinter einige Kornfelder mit Sandstrecken, in welchen Wirbelstürme furchtbare Sandwolken erregen. Ueber Ahmedabad zum Flecken Hezabad mit 1000 Häusern. Vor diesem Orte ist, eine seltne Erscheinung, eine Säule errichtet, um zwischen den Sandwehen den Reisenden als Wegweiser zu orientiren. Ein Fluß, Mehris genannt, der einzige dessen hier auf der ganzen Route erwähnt wird, bewässert die Gartenpflanzungen, in denen, auf keineswegs gepflügten, sondern nur umgegrabenen Feldern, doch hinreichend Weitzen, Gerste, Reis, Baumwolle und Färberröthe gebaut wird.

Der zweite Tagemarsch führt auf einem vortrefflichen Wege an einem Bewässerungsstollen, einem Karriz oder Keriz, nach der ersten Stunde zum Dorfe Kerimabad, dem nun eine

---

[52]) C. Truilhier Mémoire descriptif de la route de Tehran à Meched et de Meched à Yezd, reconnue en 1807. im Bulletin de la Societ. de Géogr. Paris. 8. Deux Ser. T. X. p. 1—18.
[53]) Dupré Voy. I. p. 73—93.

dichter gedrängte Gruppe (wahrscheinlich Yezdawah bei Christie genannt) von Ortschaften folgt: Mehemedabad, Rutnabad, Badrabad, zwischen Obstbäumen mit Maulbeerpflanzungen, überall das Zeichen der Seidenproduction. An einem errichteten Erdpfeiler, wol zum orientiren, geht es dann vorüber zum Dorfe Mehibout; in der Nähe davon Bardjin. Es folgt dann eine Holzbrücke, über einen Bach, von welcher seitwärts der Flecken Firuzabad in schönsten Obstgärten liegt, an dem man vorüber zieht, über Mahmudabad und Tschurul zur Hauptroute zurückkehrend. Diese führt nun statt durch Sand und Fruchtfeld, wie bisher über Gypsboden; links breitet sich ein reizender Blick über grüne Bäume aus, in welche das Dorf Bafron gehüllt ist, und auf Berge, die dahinter sich erheben. Die bewässernden Kerizes und Anpflanzungen, welche man hier trifft, verkünden die Annäherung zum Flecken Ardeku, von 1000 Häusern, mit gutem Bazar, der eignen Wohlstand durch seine Fabrikate gewinnt; denn hier werden die Tücher zu den Zelten des königlichen Haushaltes gewebt und blau und gelb quarirte Teppiche.

Der dritte Tagemarsch, über Gypsboden, führt über Tarkabad, und an einigen andern Dörfern vorüber, immer direct, wie die ganze Route gegen West, wo gut bebaute Felder bei Khitat, Salzlagunen neben einem Karawanserai; dann über ansteigende Höhen, an drei Dörfern vorüber nach Salv, wo ein Keriz wieder Bewässerung giebt. Hier will Dupré umhergestreute Lavastücke bemerkt haben. Der nächste Ort ist Agda (Oogda bei Christie, 54 Engl. Miles im West von Yezd, Augdeh auf Burnes Map, wo sich die Route nach Kaschan nordwestwärts von der nach Ispahan abzweigt); ein Flecken von 300 Häusern mit einem Khan, der unmittelbar von Tehran abhängig ist. Der Ort hat Erdummauerung und einige Dattelbäume, die aber nie, wie keine der höher gelegenen Plateaubildung, Früchte zur Reife bringen, da diese nährende Frucht jenseit des Südrandes, im Germsir zurückbleibt (s. West-Asien II. S. 816, 821). Auch hier werden Teppiche aus Ziegenhaar gewebt und Ackerbau getrieben.

Jenseit dieses Fleckens der noch zum Yezd-Gouvernement gehört, fängt das Gebiet von Ispahan an, mit vollkommner, fast unbewohnter Sandwüste und Gypsboden, während des ganzen vierten Tagemarsches, an dessen Ende nur ein elendes

Karawanserai erreicht wird. Der fünfte führt durch ganz dürre Wüste, zwischen eisensteinhaltigen Hügeln zur Rechten, und öden Salzthälern zur Linken hin, dann über geringbewohnte Orte, Uschk und Mehrabad, zum Quartier Guioskun (wol Gulch-koo bei Christie), wo gutes Viehfutter.

Der sechste Tagemarsch zwischen Hügeln an einer Grabstätte des Sanctus Imam Zade Hassan, bei dem Dorfe Keuch-khina vorüber, und nach 3 Stunden zum Dorfe Kupa, von 300 bis 400 Häusern, dessen Bewohner Töpferwaaren und grobe Zeuge fertigen.

Der siebente Tag führt wieder durch bloße Wüste; am Abend erst zu den Dörfern Saguezi und Guieulnabad, die in Trümmern liegen.

Der achte Tag endlich befreit aus dieser Trauerwüste; ein runder Thurm ist das Zeichen der Annäherung an die durch Irrigation des Zendehrud befruchtete Thalsenkung von Ispahan, dessen Thore jenseit des Dorfes Korsekian dann bald erreicht werden. Die letzten 6 Stunden Weges ziehen zwischen dem Gartenlande der Capitale hin.

3. Der Nordweg von Tehran über Kom und Kashan nach Ispahan.

Die directe Entfernung der modernen Kadjaren- zur weit glänzenderen Sefiden-Residenz oder von Tehran nach Ispahan, die beide zu Irak Adjem gehören, beträgt auf der durch Karawanenstationen seit Abbas des Großen Zeit herkömmlichen Karawanenroute, nach dem Perambulator, den Ouseley mit sich führte, etwa 50 geogr. Meilen (242 Engl. Mil.)[54]), die in 12 bis 13 Tagereisen zurückgelegt zu werden pflegen. Indem wir uns auf dieser Haupt-Karawanenstraße von Nord gegen Süd, von Tehran (3786 F. Par.) über Kom (2046 F. Par.) nach Kashan (2508 F. Par.), Kohrud (6042 F. Par.) und Ispahan (4140 F. Par. üb. d. M.) fortbewegen, vollenden wir den nordsüdlichen Durchschnitt durch ganz Iran, von dem früher die Rede war (West-Asien II. Einl. S. 9 u. f.), und gewinnen ein vollständiges Profil der östlichen Halbe des Iranischen Bodens, zu dessen westlicher Halbe wir dann fortschreiten werden. Da alle Landeskunde im Orient vom Routen- und

[54]) W. Ouseley Voy. T. III. p. 113.

Karawanen-Wesen ausgeht, so müssen wir auch hier diesen gewiesenen Straßen folgen, weil von ihnen jedwede positive Kenntniß, jede Anschauung des Landes ausgeht, und jeder Versuch, dessen Beschreibung nach europäischer Manier generalisiren zu wollen, zu lückenhaft ausfallen würde, und, wie dies nur zu lange schon und ganz allgemein in der Compendiengeographie herkömmlich geblieben, dadurch eben, unter dem Scheine einer Allwissenheit, nur die bei weitem noch überwiegende Unwissenheit, mit einem schwer wieder zu vertilgenden Kleister der Ueberflächung zugedeckt zu werden pflegt.

1) Von Tehran nach Kom.

Erster Tag. Von Tehran, dessen nächste Umgebung am Südfuße der Demawend-Gruppe nebst dem Ruinenfelde von Rai (West-Asien II. S. 595—613) uns hinreichend bekannt ist, führt an der letztern westlich vorüber der Weg, den Ker Porter, Mitte Mai (1818)[55]), mit seinen Begleitern verfolgte, durch die weite, grasreiche Ebene, voll grasender Pferde und Heerden. Das Land prangte damals reizend im Frühlingskleide, dasselbe, das wenige Wochen später als dürrer, von der Sonne versengter Boden, den Durchziehenden mit Langerweile erfüllte. Statt der erhabenen, schneehohen Kegel-Pyramide des Demawend, nordwärts, von der man sich nun immer weiter entfernt, die aber noch weit hin, südwärts, bis über Kom hinaus (s. West-Asien II. S. 555) sichtbar bleibt, zieht sich, im Süden dieser Tehran-Ebene, nur ein niedriger Bergzug hin, die erste der querlaufenden Ketten, die auch in dieser Strecke wiederholt zu übersteigen sind. Schon am Mittage wird über ihnen hin Kahrizek, ein Dorf mit 300 Häusern, von wo der Perser, der vom Süden kommt, zuerst die Residenz seines Kadjaren Schah erblicken kann, erreicht; dieser Zug verzweigt sich ostwärts, und verliert sich durch niedrige Vorhöhen in die große Sand- und Salzwüste; es sind nur felsige Züge die wie langgestreckte Inseln die große Tafelfläche unterbrechen, den südlichern Ketten der Berge von Kom und Kaschan ganz gleich[56]). Ihre Uebersteigung über den Paß von Kunar igird (bei Ouseley; Kiniagirid, irrig bei Porter), ist nur kurz, aber beschwerlich, durch rauhe Pfade zwischen senkrech-

---

[55]) Ker Porter Trav. Vol. I. p. 367—380; W. Ouseley Voy. III. p. 107—113. [56]) B. Fraser Geolog. Observat. in dess. Trav. and Advent p. 340.

ten, zuweilen überhängenden, aber Schatten gebenden Felswänden hin. Am Südabhange tritt man in die völlig schattenlose Ebene bei wolkenlosem, ganz klarem Iranischen Himmel, voll großer Hitze und Dürre, hier jedoch, dicht am Fuße des Bergzugs, wo das Karawanserai (8¼ Stunden, 5 Farsang von Tehran) gelegen, von einigen Stromspaltungen des Karedje-Flusses (s. West-Asien II. S. 556) reichlich bewässert. Daher eben hier einige Bäume, die von nun an wieder Seltenheiten werden. Hier, bis wohin in der nassen Jahreszeit, durch die Schneeschmelze von der Demawend-Gruppe, sich sogar noch Sümpfe verbreiten, pflegen, wie Ouseley bemerkt, sich am Rande der nun folgenden Trauerwüste zahlreichere Störche anzusiedeln.

Zweiter Tagemarsch nach Hawz i Sultan (9 Stunden; 5 Farsang). Bald verliert sich das Grün der Bewässerung; es folgt eine Reihe nackter Einsenkungen mit Sandbetten, gleich ausgetrocknetem Seeboden, in denen kein Grashalm wächst. Dann Kiesgeröll, ein Salzbach; wo Wasserlagunen, nur von stagnirender Schneeschmelze, noch einmal ein felsiger Hügelzug, gleich einem gigantischen Damme die Fläche durchziehend; dann wieder weite, unabsehbare Sand- und Salzwüste. Der Blick gegen Nordwest fällt auf die Gegend von Sava, gegen Südost, grausenvoll, über weißglänzende Salzkrusten (Kuvir, Kivir, s. West-Asien II. S. 556), die sich bis zum fernsten Horizonte ziehen. Nur hie und da läßt sich eine Distel etwa sehen, und von lebenden Wesen höchstens einmal ein wilder Esel (Gur, Onager)[57]) oder die Eidechse.

Dritter Tagemarsch nach Pul i Delac (8 Stunden, 4 Farsang). Nach 5 Stunden Weges gegen Südwest über diese von Thieren und Menschen gefürchtetete Salzwüste, welche hier Kaffa, im Gegensatze einer Sandwüste (Sahhra), genannt wird, ist ein zweiter Klippenzug zu übersteigen, wie jener erste, welcher hier die Südgrenze der Kaffa bildet, die bei Morgenlicht gleich einem schneeweißen Spiegel glänzt. W. Ouseley bemerkt, diese sei voll Muschelpetrefacta (die aber leider nicht näher bestimmt werden) und Marine Producte; Schildkröten fand er selbst einige, und hörte, auch Löwen(?) und Wölfe sollten sich in sie verlaufen. Die Station, deren Karawanserai nahe einem reißenden Strome, dem Khonsar-

[57]) Olivier Voy. III. p. 37.

rud steht, hat ihren Namen von der darüber durch einen Barbier erbauten Brücke, Pul i Delac (d. h. die Barbierbrücke). Dieser Khonsar rud wird als die östliche Fortsetzung des Karasu-Flusses angesehen [58]), der weiter aus dem Westen kommt, auch die südöstlichen Zuflüsse von Hamadan aufnimmt, aber ehe er die Gegend von Sava und Kom erreicht, temporär wenigstens, sein Wasser zu verlieren scheint.

Der vierte Tagemarsch führt in 6 Stunden Wegs nach Kom. Zum Khonsar-Flusse selbst, der also gleich seinen südlichern Parallelflüssen, bei Ispahan und Yezidkhast, und allen zwischengelegenen, sich aus dem medischen Berglande gegen Ost in das offenere Plateauland hinabsenkt. Zu ihm fallen vom Nord her noch ein paar gesalzne Bäche, die aus dem kurz zuvor übersetzten Bergzuge fließen; desgleichen kommt ihm aber auch von Südwest her aus den Bergen um Kom ein solcher Zufluß, so daß sich eben hier in dieser tiefsten Einsenkung der Tafelfläche (Kom, 2046 F.), nicht wenig Wasser vereinigen, deren Lauf freilich auch wol nur temporär ist, aber dennoch den Umgebungen dieser Stadt ein grüneres, bewachseneres Ansehn giebt. Jene Berge hinter der Stadt erheben sich als nackter, öder Hintergrund, an dem wilde Felspfeiler herabsetzen, mit vorliegenden, zerrissenen Erdhöhen, voll Salz- und Schwefellagen; im Nordwest aber erhebt sich in einiger Ferne die isolirte Bergkuppe des Giden Gelmas (d. h. „wer dahin geht, kehrt nicht zurück"), oder des Kuh Telisma, der Berg des Talismans, der Zauberische, über dessen seltsam wechselnde Gestalten selbst Chardin in Verwunderung gerieth [59]). Er wird als eine heilige Stelle besucht, an welcher Todtkranke ihr Ende zu finden begierig sind. Olivier [60]) hielt ihn für vulkanisches Gebirge.

Schon aus weiter Ferne glänzt die vergoldete Kupola der Hauptmoschee der heiligen Stadt Kom [61]) wie ein Feuerball dem Reisenden, aus der Mitte der bebauteren Flächen entgegen. Das sehr weitläufige Kom [62]) liegt 34° 45′ N.Br., 50° 29″ O.L. v. Gr. n. Kinneirs (aber auch schon A. Olearius weit älterer) Beobachtung, und soll, nach der Legende, in der ersten Zeit der

---

[58]) S. Sutherland Map. [59]) Chardin Voy. en Perse. Ed. Amst. 1735. T. I. p. 280. [60]) G. A. Olivier Voyage dans l'Empire Ottoman, l'Égypte et la Perse, Paris 1807. Vol. III. p. 92.
[61]) Kinneir Geogr. Mem. of Persia p. 116, Chardin a. a. D.
[62]) Ker Porter l. c. p. 375; W. Ouseley III. p. 98—107.

Arabereroberung, unter Abdalrahman, einem arabischen Fürsten, aus den Trümmern 7 andrer Städte auferbaut sein. Jetzt liegt es wieder in weitläuftigen Ruinen, seiner Heiligkeit ungeachtet, zu der es durch seine Priester, die sich Seide, Abkömmlinge des Propheten nennen, und durch das Grabmahl der Schwester des Imams Risa in den Augen des Perservolkes erhoben wird. Die Pracht dieses letztern hat Chardin[63]) umständlich beschrieben; ihm flossen bis heute fortwährend bedeutende Schätze zu, auch durch Feth Ali Schah, der selbst die Jagd auf dem für heilig gehaltenen Boden dieses berühmten Wallfahrtortes unterließ, ihn aber jährlich als demüthiger Pilger zu Fuß und waffenlos besuchte. Er gab dem Dom der Hauptmoschee, die kein Ungläubiger betreten darf, durch Ueberzug mit Goldblech ihren erneuerten Glanz. Außer jenem sogenannten Heiligen Grabe sind dort und in der Umgebung noch sehr viele andere, der sogenannten 444 Imam Zades (Seides), deren Bewallfahrtung als großes Verdienst erscheint. Hieher sollen nicht selten Pilger ihre Geldschätze zwischen den Gräbern der Sancti begraben. In keiner Stadt, sagte jedoch Olearius, der sie noch in ihrem größten Glanze und im vollen Geruch der Heiligkeit gesehen, habe er so diebisches Volk gefunden, wie in dieser gepriesenen Stadt, was an die Sittenverderbtheit von Meschhed (s. West-Asien II. S. 295) und anderer Pilgerorte erinnert. Ehemals war Kom durch sein irdenes, blaues Töpfergeschirr und durch seine Klingen berühmt; der alte, berühmte Seidenhandel hat seit den wiederholten Zerstörungen der Stadt durch die Afghanen längst aufgehört. Sie war einst stark bevölkert, soll gegenwärtig aber keine 2000 Familien zu Bewohnern haben, höchstens 1700 nach Ouseleys Erkundigungen. Sie verlieren sich zwischen den zahllosen Ruinen der Stadt, die zu Chardins Zeit, vor anderthalb hundert Jahren, 15,000 Häuser hatte. Von den damals stark bepilgerten, 20 großen Moscheen, stehen gegenwärtig keine drei mehr ganz. In der Hauptmoschee, unter der goldnen Kuppel, welche Feth Ali Schah so reichlich herstellte, wird das Grabmahl der Fatimah gerühmt[64]), das den Verbrechern zu einem Asyle dient. Zwar werden auch heute wol noch die Einwohner von Kom als die frömmsten der Perser gerühmt, doch meinten Andre, wenn dies auch

---

[63]) Chardin Voy. I. p. 281—298; v. Hammer Persien a. a. O. VII. p. 275. [64]) Ouseley III. Plate LXII.

bei den Männern der Fall sei, so finde doch gerade das Gegentheil bei den Weibern statt. Ouseley hat sich bemüht, das Alter dieser, erst seit den mohammedanischen Zeiten gepriesenen Stadt auf die früheste Periode Kai Kobads (s. West-Asien II. S. 492), des Stifters der Kajanier-Dynastie zurückzuführen, wonach die Erbauung Abdalrahmans nur als eine Restauration angesehen zu werden verdiene. Als Ker Porter, am 16ten Mai, hindurchzog, waren die Rosengärten zu Kom in prachtvoller Blüthe, und die Ruinendächer waren durch Storchnester belebt.

2) Von Kom nach Kaschan[65]) sind 3 Tagemärsche auf gleichem, vernachlässigten und menschenarmen Boden, wie der, welchen die ganze große Heerstraße zwischen beiden Residenzen durchzieht, die jedoch von den Persern immerfort gerühmt, und von ihren Dichtern selbst auf die lächerlichste Weise gepriesen wird. Schon des älteren Dichters Nizami[66]) Worte, der obwol von der Blüthezeit der Sassaniden, unter Bahram Gour, im IV. Jahrhundert sang, beweisen jene lächerlichen Uebertreibungen, wenn er sagt: von Ispahan bis Rai hätten damals die Häuser in dicht gedrängten Reihen aneinander gestanden, wie Riedgras gedrängt stehe, so daß selbst der Blinde ohne Wegweiser sich von der einen zur andern Stadt habe zurecht finden können. Von solcher Sage ist freilich gegenwärtig das Land sehr fern.

Der erste Tag führt noch durch etwas Grün, an wenig Gärten und Gerstenfeldern vorüber, dann aber geht es bis Kaschan immer durch wüstes Feld, am Ostabhange der Bakhtiyari-Ketten, oder des hohen medischen Gebirgslandes hin, das bis hieher nur seine niedrigern Verzweigungen aussendet, die dennoch aber, nackt und zerrissen genug, in Klippen wie hartes Gebein den Boden durchziehen, und nur hie und da mit braunen, rothen, gelben und verwitterten, durch die Regenwasser verwaschenen Erdschichten[67]) bekleidet sind. Wahrscheinlich sind es diese Färbungen, welche Ker Porter täuschten, hier Schwefel, Eisen, Kupfer zu sehen. Olivier[68]) hielt auch diese, deren Ausläufer er auf seiner Route passirte, für vulcanische Gebilde. An einem klaren, kleinen Bergstrome, dem Langarrud, 3 Stunden im Süden von

[65]) Ker Porter I. p. 375—391; W. Ouseley III. p. 86—93. G. A. Olivier Voyage dans l'Empire Ottoman, l'Egypte et la Perse. Paris 1807. Vol. III. ch. VI. p. 90—99. [66]) W. Ouseley a. a. O. III. p. 114. [67]) B. Fraser Geolog. Observat. in Trav. and Adv. p. 340. [68]) Olivier Voy. en Perse l. c. III. p. 94.

Kom, erhebt sich aus der Einöde eine reizende Gruppe von Ruinen, welche jedoch erst durch die hohen Cypressen, die Fichten, Maulbeerbäume und das blühende Rosengebüsch, welche sie umgeben, das romantische Ansehn gewinnen; sie bezeichnen die Anlage eines königlichen Gutes, das von Ackerfeldern umgeben ist. Keine 2 Stunden fern von da ist das Karawanserai Pasengan, wo Ouseley rastete. Ker Porter rückte noch weiter zum Karawanserai Schurab vor, das 12 Stunden (7 Farf.) von Kom entfernt liegt, am Eingange einer Bergschlucht, und gegen Ueberfälle von daher verschanzt ist.

Zweiter Tagemarsch nach Nazirabad eben so weit, fast nur durch öde Räume, über denen sich zur Seite, gegen Ost, flache Wüste, gegen West immer höheres, nacktes Gebirge ausbreitet. Dhai-nain ist hier der einzige Ort, in Ruinen, wo zwar verwilderte Baumpflanzungen von Maulbeeren, Granaten u. a. stehen, deren Früchte aber nur den Plünderhorden zu gute zu kommen scheinen. Ueber das Karawanserai Sinsin wird die bebautere Umgebung von Nuzirabad erreicht, ein Ort, der 300 Häuser zählt.

Der dritte kurze Tagemarsch führt in drittehalb Stunden durch ein reicher bebautes Gebiet, durch 3 bis 4 Dörfer und viele Gärten nach Kaschan; dieser Anbau, zur Zeit da Ouseley hindurchzog (1811), war der Erfolg einer nur elfjährigen Verwaltung des damaligen Gouverneurs von Kaschan, des Amin ed Dowleh, unter welcher Alles erst aufgeblüht war. In dieser kurzen Zeit waren 150 Kanats oder Bewässerungen durch unterirdische Wasserstollen (Kerizes) und Canäle, deren jeder etwa 3000 Tuman Kosten verursacht hatte, die von dem Ertrage des Landes selbst erhoben waren, zu Stande gekommen. Die Gesammtsumme dieser Auslage, welche Ouseley in dieser Zeit auf 400,000 Pfund Sterling berechnete, liefert den Beweis, welcher Verbesserungen die Agricultur in Iran unter einem weisen Gouvernement fähig wäre, und zu welchem Wohlstande das gänzlich verarmte Land und Volk in kürzester Zeit sich zu erheben vermöchte, wenn es nicht durch Kadjaren-Politik und Habsucht immer von neuem in Unglück gestürzt würde.

Kaschan [69]), unter 33° 55′ N.Br., 51° 17′ O.L. v. Gr.

---

[69]) Kinneir Geogr. Mem. p. 115; v. Hammer Pers. VII. a. a. O. p. 276.

nach Kinneir, liegt in einer steinichten, aber trefflich bebauten Ebene, zu deren Gebiete einige dreißig Dörfer gerechnet werden. Seine 15,000 Einwohner gehören zu den industriösesten Persern, darunter 300 Juden, die vortreffliche Obstarten ziehen, und ausgezeichnete Webereien seidner und baumwollner Zeuge, Sammet, Blumen von Gold und Silberstoff und vorzügliche Goldbrocate, die besten in Persien, arbeiten. An 80 Schmiedestätten liefern sehr vieles vortrefflich wie mit Silber verzinntes Kupfergeschirr, und die Basare sind reichlich mit Waaren versehen. Man zählt im Orte 30 Moscheen, 10 Medresse, 12 Bäder, 6 Stadtthore u. s. w. Die Stadt soll von Sobeide (Zobeide Khatun), der Gemahlin Harun al Raschids erbaut sein; ihre Umgebung erhält reichlichere Bewässerung durch den Fluß, der von Süden her, von der benacharten, hohen Bergpassage des Kohrud, der höchsten von Fraser gemessenen, innerhalb der Tafelfläche (6042 F. P. üb. d. Meere und etwa 3534 Fuß relativ über Kaschan), also etwa von Brockenhöhe herabkommt. Auch diesem Orte, Kaschan, glaubt Ouseley ein höheres Alter als das der Gründung im VIII. Jahrh. zuschreiben zu müssen, da er in dem historischen Werke des Ebn Aasim von Cufa (im Tarikh i Aasim e Cufi), bei Beschreibung der für den letzten Sassaniden-König, Yezdedjerd, so verderblichen Schlacht zu Cadesiah, im J. 636, des besondern Umstandes Erwähnung findet, daß damals Schirzad, der Statthalter von Kaschan und Kom, mit 25,000 Mann dem Könige zu Hülfe gezogen war, und daß selbst noch bei der darauf folgenden Schlacht, zu Nuhavend, dieselben beiden Städte 20,000 Mann Truppen gestellt hätten; also schon 100 Jahr vor Zobeide Khatuns Zeit bedeutende Ortschaften gewesen sein müßten. Ihre antiken Namen sind aber unbekannt. Nach alten Berichten, aus Pehlvischriften, sollen die Iranier frühester Zeiten in den Bergen um Kaschan ein Asyl gesucht und die Stelle Caiascham, d. h. Königswohnung, genannt haben; so erzählt Sehem ad din im Manuscript des Nuzhat Nameh. Eine andere Persische Handschrift, vom Jahre 1544, rechnet Kaschan, Pischapur und Macran zu den Städten welche schon Tahmuras aus der ältesten Pischdadier-Dynastie (s. West-Asien S. 110, 492) erbaute, wodurch ihr Alter freilich noch weit höher in das erste Jahrtausend vor Chr. G. b. hinaufgerückt werden würde.

Die allgemeine persische Sage, die schon Ebn Haukal an-

giebt[70]), von der großen Menge und Gefährlichkeit der Scorpione in Kaschan, hat schon Olivier[71]) hinreichend widerlegt, der dies dortige Insect genau beschrieben und abgebildet hat (Scorpio crassicauda, Planche 42, fig. 2), und versichert, daß er hier nicht häufiger sei, als in ganz Persien überhaupt, wo das Wohnen auf gleicher Erde und das häufige Sitzen und Schlafen auf dem Fußboden allerdings die Verletzung durch dieses Thier häufiger herbeiführt, als anderwärts, wie in Bagdad, Mesopotamien, Arabien, Aegypten, wo dieselbe Species zu Hause ist, aber keinesweges tödtend wirkt, sondern nur temporaire Entzündung hervorbringt, die aber durch Theriak, Olivenöl oder flüchtiges Alkali leicht geheilt wird, wie ihn die eigne Erfahrung lehrte.

3) Von Kaschan nach Ispahan[72]) (6 Tagemärsche).

Erster Tagemarsch an den zertrümmerten Mauern von Assyab i Schah (d. h. Königsmühle) vorüber, wo ein Flußwasser durch Irrigation aufgebraucht wird. Dann nach 5 Stunden Weges durch einiges klippige Aufsteigen zu einem wilden, einsamen Thale ohne Menschen, Gebrabad, wo einst Feuerdiener wohnten, wo man jetzt nur Eidechsen vorüberrauschen hört. Ouseley vermuthet, daß es von einem Ateschga, oder Feuertempel, dessen Lage hier sehr passend gewesen, seinen Namen beibehalten haben möchte. Von dieser Höhe aus erblickte J. Morier, bei klarem Himmel, am 8. Febr., von Süden kommend, zum ersten male in weiter, nördlicher Ferne ganz deutlich, die schneebedeckte Pyramide des erhabenen Demawend (s. West-Asien II. S. 555). Nur eine Stunde weiter gegen Süd ist ein burgartiges Karawanserai einst prachtvoll zur Aufnahme der Reisenden erbaut, das jedoch, wie alles in der Gegenwart, in Verfall liegt. Von da beginnt aber die höhere Berghebung, wildes, grandioses Hochgebirg, ganz, nach Ker Porters vergleichendem Urtheile, mit den Bergpässen des Kaukasus wetteifernd, an Erhabenheit seiner Gipfel, Tiefe der Thalstürze und Furchtbarkeit der Pässe, durch welche man südwärts nach einigen Stunden wieder zu einem romantischen Thalgrunde, dem Kohrud (nicht Korou wie Olivier sagt), hinabsteigt, in dessen enger Fels-

---

[70]) Oriental Geogr. ed. Ouseley p. 171. [71]) Olivier Voy. en Perse III. p. 96. [72]) Ker Porter I. p. 391—406; W. Ouseley III. p. 75—86; J. Morier Journ. 1808—9. p. 174—178; Dupré Voy. II. p. 165—177.

kluft ein künstlicher See durch Wasseraufstau gebildet ist. Schah Abbas der Große baute quer durch das Thal einen Mauerdamm, einen Band[73]), um das geschmolzne Schneewasser im Thalspalt zu einem See zu sammeln, der dem tiefer liegenden Thalgrunde zur Bewässerung diente, und diesen durch seine Cultur in eine ungemein fruchtbare, ja paradiesische Berglandschaft verwandelt, ein hydraulischer Bau ganz denen in den Bergumgebungen Constantinopels gleich, welche diese Residenz mit Wassern versehen. Die Pfade, die am See hinführen, gehen an Steilabstürzen vorbei und mußten in Fels gehauen werden. Der Mauerdamm zwischen beiden Felsprecipicen hat 50 Fuß Höhe; zu Zeiten liegt der See jedoch ziemich flach; in den wasserreichern Perioden soll jedoch der Mauerdamm zuweilen noch überschwemmt werden. Die Wasserfülle muß also große Extreme haben. Nur ein einziges Bogengewölbe läßt dem gewöhnlichen Strome seinen gleichmäßigen Durchlauf. Das dadurch bewässerte und schön bebaute Kohrud-Thal vergleicht Ouseley mit den lieblichsten Thälern seiner Heimath in Wales. Alle Persischen Obstbäume stehen hier in voller Frische und Schönheit, zumal Mandeln, Pfirsich, Aepfel, Pflaumen, Kirschen, Kastanien, Wallnüsse, aber Weintrauben fehlen; durch die Terrassencultur gewinnen die industriösen Thalbewohner, die sich in 2 Dörfern angebaut haben, die reichlichsten Ernten an Korn und Gerste. Der Fleiß und Wohlstand dieser Bauern ist hier eine in Persien seltene Erscheinung. Das Dorf Kohrud hat 150, Juinan 200 Häuser; der bewässernde Fluß wird Kohrud genannt. Dieses reizende Thal ist aber 2 Stunden lang und eine Viertelstunde breit; es erinnerte Ker Porter an manches reichbebaute, romantische Thal des Terekflusses im russischen Kaukasus. Ouseley bemerkte hier viel wilde Enten, Rebhühner, sehr große Ratten und eine Menge Hasen und Springratten, Jerboa's, welche auch in den Ebenen um Ispahan in außerordentlicher Menge vorkommen, und daselbst den Persischen Namen Muschsarai[74]), d. i. ganz deutsch, Maus der Wüste, Wüstenmaus, führt.

Zweiter Tagemarsch. Der Hinabweg ist noch reichlich bewaldet, die Südgehänge dieser Ketten fand Ouseley aber

---

[73]) S. b. W. Ouseley III. Plate LVIII. Bund Shah Abbas.
[74]) W. Ouseley III. p. 71.

überall steiler wie ihre Nordsenkungen; die Temperatur sehr lieblich. Die Gebirgsart des Kohrud soll, nach B. Fraser, Granit[75]) sein, der Gipfel aus einer dichten, eisenhaltigen Felsart, in rhomboidalen Absonderungen bestehen, die er für Feldspat-Porphyr hält, und Massen dunkeln Trapp-Porphyrs fand er umher zerstreut, wie diese weiter gegen den Nordabhang hin vorherrschend werden. Diese abweichende Gebirgsart, von den bisherigen, mag auch wol die Ursache der, wie es scheint, in diesem Gebiete von den bisherigen abweichenden Bergformen sein. Beim Abstieg gegen die Südseite werden die Bergpässe so eng (Gardeneh genannt), daß die Pferde sich darin nicht umdrehen können. Am 25sten October waren die Felder innerhalb dieser Berge noch grün; aber die Bäume entlaubten sich schon; am Tage war, bei 12° 44′ Reaum. (60° Fahrh.), noch liebliche Wärme, aber Nachts Eisfrost. Doppelte Wege führen entweder in 2 Tagen, über das obere Karawanserai (Aka Kemal bala) zum untern (Aka Kemal paiin), durch öde Gegenden bergab, oder weiter östlich über einen etwas längern, aber ebenern Weg nach Sow, einer kleinen Stadt voll Ruinen mit Castell, deren Umgebung von einem klaren Bache bewässert und befruchtet wird.

Am Abend des vierten Tagemarsches vereinen sich beide Wege wieder in der Station zu Mucheh Khurt (Mutschi Khar), in der Ebene, welche durch den vollständigen Sieg berühmt ist (1729), den Schah Nadir noch als Feldherr Schah Thamas Kuli Khan hier über Aschreff, seinen Afghanen Gegner, davon trug; es war der dritte (s. West-Asien II. S. 470), durch welchen dem jungen, nun selbständig gewordenen Eroberer der Thron von ganz Persien gesichert, dessen Schicksal aber in unsägliche neue Händel gestürzt war. Der Ort ist heutzutage ein großes, schönes Dorf in fruchtbarer Ackerumgebung. Als B. Fraser[76]) aus der Region der Kalksteingebirge Ispahans, also vom Süden gekommen, diese geringe Verzweigung der größern Berghöhen bei diesem Orte überstieg, bemerkte er zuerst eine Veränderung in den Gebirgsarten, welche nun gegen den Norden bis zum Elburs auch sich bewährte. Die Gebirgsschichten zeigten sich hier aschgrau, gelbroth, braun, schwärzlich roth; die beiden letzteren bestehen aus körnigem, mit Eisen geschwängertem Quarz. Die obern und einige der untern Schichten schienen noch

[75]) B. Fraser Geolog. Observ. l. c. p. 339. [76]) Ebend. a. a. O.

kalkhaltig zu sein, die Kieselmassen nahmen die mittlere Stellung ein, obwol alle Schichten in denselben Winkeln einfallen; beiderlei Bestandtheile sind so eng miteinander vereint, daß eine Grenzlinie zwischen ihnen sehr schwierig zu ziehen ist. Die Färbung der Schichten ist anhaltend. Erst 8 Stunden weiter nordwärts dieser ersten Bergkette, also gegen Kohrud zu, zeigte sich der erste Thonschiefer, mit körnigen Kalkstein überdeckt, und von Trappfels durchstoßen, der in merkwürdigen, mauerähnlichen Dämmen die Landschaften durchsetzt, und wie der Thonschiefer ebenfalls ein Fallen gegen den Norden zeigt. Weiter gegen Kohrud hin ändert sich das Gebirgsland noch mehr, die geschichteten Thonschieferberge werden vorherrschend, und erdige, gerundete Knollen einer Alluvialbildung, die vom Meere gewälzt scheinen, lagern sich in die Lücken zwischen die höhern Piks, und jene Trappgesteine drängten sich in ihren langen Dammlinien auch durch sie hindurch. Die Felsketten zeigten sich hier von sehr verschiedenen Characteren; stets klippige Gräte mit kiesigen Böschungen gegen Süden, dagegen steile Nordabfälle mit Erden und Rollblöcken überstreut. Die höchsten Theile der Ketten aus festem, dunkelgrauem Kalkstein bestehend, die niedrigern Ketten aus sehr seltsamen Conglomeraten: kalkigen, mit Nummuliten und weißen Crystallen durch ein Cement verbunden, dazwischen braune und gelbe Sandmassen gestreut. Andre Conglomerate mit agatgleichen Kernen und braun gefärbt; der Bruch wie Marmor. Noch andre mit Chalcedonen von Nummuliten und Stacheln von Echiniten. Dazwischen Granit und Thonporphyre in gesonderten Lagern und Blöcken. Beim Höheraufsteigen Massen von Granit und großkörniger Quarz mit Chlorit, Glimmerschiefer und Trappporphyr. Die größten Höhen waren (im November) schon mit Schnee bedeckt. Gegen Kohrud selbst nahm endlich Granit in der angegebenen Weise ganz überhand, bis die genannten Porphyre hervortraten.

Fünfter Tagemarsch. Dieser führt von Mucheh Khurt über mehrere Gebirgsverzweigungen, zwischen deren Schluchten gegen die Ueberfälle der Raubhorden aus dem westlichen Hochgebirge, gegen die Tribus jener Bakhtiyari und Lur, Wachtposten ausgestellt zu werden pflegen, um die Karawanenzüge zu sichern. Man gelangt zu dem Dorfe und dem einst sehr schönen Karawanserai von Gaz (oder Jaz, Guiez nach Dupré) das von einem Günstlinge Schah Abbas erbaut ward.

Es hat 500 Familien zu Einwohnern, ist von einer durch viele Kanats reich bewässerten, einst trefflich bebauten Landschaft umgeben; jene sind königliches Eigenthum, deren Benutzung an 24 Bürger des Ortes verpachtet waren, deren jeder 25 Tumans jährlich Pacht zahlen mußte. Dieser Pachtzins fiel jedoch den Pächtern zu schwer; sie noch ferner nach den Zeiten vielfacher Verheerungen zu erschwingen war unmöglich; die Kanats wurden daher verlassen, man unterließ ihre Reparatur, und begnügte sich nicht mit geringerer Abgabe. Die Aecker verödeten, die ganze Dorfschaft verfiel und ein großer Theil der Bewohner wanderte aus. Wie dies mit Gaz geschehen, so mit zahllosen andern Ortschaften Persiens. Hamdallah Kazvini sagte, daß an dieser Stelle Isfendiars Sohn, Bahman, einst einen Feuertempel erbaut habe.

Der sechste kurze Tagemarsch führt durch ein ebenes, fruchtbares, aber mit zahllosen ruinirten Dörfern bestreutes Gebiet, das sehr viele, oft zerfallene und dem Durchziehenden nicht wenig hinderliche, künstliche Canäle, subterrestre Kanats und Kerizes durchschneiden, welche heutzutage meist Baumwollenpflanzungen, Sesam-Aecker und Melonenfelder befruchten. Der Fluß Ab i Fazlabad und dann ein paar abgeleitete Arme des Zendeh-rud, werden erreicht; endlich bei Kusch Khaneh (dem Falkenschloß des Schah) der Boden der Sefiden-Residenz Ispahan betreten. Die zahllosen Kuppeln, Dome, Säulen, Minarets, die aus der Ferne über diese Stadt hervorragen, erinnerten lebhaft an die Fernsicht auf die Czarenresidenz an der Moskwa; doch ist hier die Menge der Ruinen vorherrschender. Bei der Gouch Khaneh, einer sehr alten Moschee, beginnt die Stadt mit einer Avenüe sehr schöner Baumalleen, an denen Ispahan so reich, durch die es so berühmt ist.

Erläuterung 2.

Ispahan, Isfahan (Aspadane, Sepahan, Spahan); die Sefiden-Residenz, die Weltcapitale.

Ispahan nach der ältern, Isfahan nach der modernen Aussprache der Perser (wie Kasbin und Kasvin, u. a., s. West-Asien II. S. 588) liegt unter 32° 25′ N.Br. und 51° 50′

O.L. v. Gr. nach Kinneirs Bestimmung[77]). Die Entfernung dieser Lage von dem alten, bei Ptolemäus (VI. 4. fol. 150) angegebenen Ἀσπαδάνη (33° 38′ Lat. 86 Long.) ist also nicht zu groß, um nicht beide Orte, für welche die Verwandtschaft des Lautes jedoch nur den einzigen wahrscheinlichen Grund angiebt, für identisch zu halten, wie dies seit D'Anville[78]) die allgemeinere Annahme geworden. Nur etwa die spätere Etymologie, welche Amin Ahmed Razi[79]) im Haftaklim von Ispahan angiebt, als „Stadt der Pferde" oder was von Andern auf die ganze Landschaft ausgedehnt wird, möchte die Identität des antiken Namens mit dem modernen unterstützen, da die in diesem Sinne mit açpa, d. i. Pferd, appellativen Benennungen, im höhern Alterthume Irans bekannt genug sind (s. West-Asien II. S. 39, 49, 66 u. a.), die Endung aber an die benachbarten Orte, wie Ekbatana (Hamadana) u. A. erinnert. Aber von keinem der classischen Autoren wird Näheres über jenes Aspadana berichtet. Im Pehlvi des Bun Dehesch[80]) kommt wol derselbe Name, unter der Form Sepahan oder Spahan (auch bei Ebn Haukal noch Spahan oder Ispahan geschrieben), zu verschiedenen malen vor, wo es heißt: „Der Berg Bakhtan ist in Sepahan" und: „der Khreirud (der Zendehrud) hat seine Quelle in Sepahan," woraus sich wol das hohe Alter des Namens bestätigt, wenn auch von einer bestimmten Ortschaft daselbst noch nicht die Rede ist. Die erste Erwähnung der größern Bedeutung von Ispahan ist im Tarikh, oder der Chronik von Cufa, des schon oben angeführten Ebn Aasim[81]), wo derselbe, zum Jahre 641 n. Chr. G., bei der Schlacht, welche die Perser zu Nuhavend gegen Omar verloren, unter den aufgezählten Truppen neben Kom, Kaschan, Hamadan auch Ispahan mit 20,000 Mann angiebt. Im IX. Jahrhundert, sagt das Tabari Tarrikh, habe der Persische Prinz Hormuzan die Stadt Ispahan als das Haupt, Pars und Kerman als die Hände, Hamadan und Rai als die Füße des Perser-Reiches angesehen. Dieselbe Wichtigkeit hatte es im X. Jahrhundert, als Ebn Haukal es besuchte. Es sei die blü-

---

[77]) Kinneir Geogr. Mem. of Persia l. c. p. 111. [78]) D'Anville Géographie ancienne Paris. 1768. 8. T. II. p. 277. [79]) W. Ouseley Voy. III. p. 10. [80]) Zendavesta b. Kleuker Riga 1777. 4. Th. III. Bun Dehesch XII. p. 76 und XX. p. 96. [81]) W. Ouseley III. p. 3—20.

hendste aller Städte in Kuhestan [82]), sagt er, reicher als alle andern und das Emporium zwischen Kuhestan und Fars, Khorasan und Kuhestan. Die seidnen und feinen Leinen-Zeuge werden aus dieser Stadt nebst ihren Obstarten in alle Theile des Reichs verführt. In Abul Kasem Mohammeds Beschreibung von Irak [83]) wird von Ispahan gesagt: es bestehe aus 2 Städten, die 2 Meilen auseinander liegen, Yehudia und Sharestan (oder Medinah, d. i. die Stadt, nach dem Sur al beldan bei Ouseley); beide hatten ihre Thore, ihre Erdhäuser, ihre Moscheen. Yehudia sei die größere. Beide überträfen an Wohlstand, Größe, Zahl der Bewohner, an Handelsverkehr, Annehmlichkeiten und Luxus des Lebens, wie an Vorräthen alle andern Ortschaften Kuhestans (Dschebals, oder des Gebirgslandes, d. i. Medien). In keinem Theile von Dschebal gebe es mehr Kameellastthiere als in Ispahan. Ihre Leinenzeuge und Seidenwaaren würden weit und breit verführt, aber Baumwollenzeuge keineswegs eingeführt, weil sie den Zeugen und Lein, oder Hanf der Ispahaner nicht gleich kämen. Auch Safran und Obst wachse hier. Von Irak bis Khorasan sei keine Stadt diesem Ispahan, nur Rai ausgenommen (s. West-Asien II. S. 595—604), an Größe gleich.

Da Yehudi einen „Juden" bezeichnet, so sollte man Yehudia für eine „Judenstadt" halten. Dies wird auf eine merkwürdige Weise durch Zacarya Kazwini, aus dem XIII. Jahrhundert, in seinem Seir al belad [84]) bestätigt. Nach diesem würde eben dieses Ispahan [85]) zu den Medischen Städten gehören, in welche einst Nebuchadnezar jüdische Colonien der Zehn Stämme in der Zeit der ersten Gefangenschaft angesiedelte, wovon schon oben bei Abhor (Chabor) am Kisil Osen einmal die Rede war (s. West-Asien II. S. 590—591), und worauf wir weiter unten, bei Holwan und dem Zagros umständlicher zurückkommen werden, wo man, nach Rawlinsons Forschungen, ebenfalls Reste dieser ältesten Verpflanzung der X Stämme daselbst noch heute vorzufinden, einige Wahrscheinlichkeit anführen

---

[82]) Oriental Geogr. ed. Ouseley. London, 1800. 4. p. 169.
[83]) P. J. Uylenbroek Iracae Persicae Descr. Lugd. Batavor. 1822. 4. Selectae Narration. Viatorum etc. p. 6. [84]) W. Ouseley l. c. III. p. 6; Uylenbroek l. c. p. 28—32. [85]) J. Rennell Geographical System of Herodotus etc. Sec. Edit. Vol. I. Lond. 1830. 8. p. 524 etc.

kann. Zacarya Kazwini nannte Ispahan, zu seiner Zeit, als einen der schönsten und lieblichsten Orte in Persien, ausgezeichnet durch die Reinheit seiner Luft, durch die Fruchtbarkeit seines Bodens, durch Bildung und Tugend seiner Bewohner. Dann fügt er hinzu: die alte Stadt hieß Djay; sie soll von Iskander gegründet sein. Der große Ort (eben die größere der beiden Städte, s. oben) ward Yehudia wegen ihrer Bewohner genannt, die durch Bakhtnasser (Nebukadnezar) als die geschicktesten Künstler aus Jerusalem dahin entführt wurden, wo jetzt Ispahan steht. Da sie dort Erde, Wasser und Luft der ihrer Heimath an Güte gleich fanden, beschlossen sie, sagt Cazwini, daselbst sich niederzulassen. — Der Name Djay, oder Jei, kann im Pehlvi für rein (excellens) erklärt werden, und findet sich noch heute im Gebrauch in Bombai, bei Parsen, in ihren Namen (Darab'jei, Bahram'jei u. a.) wieder.

Hamdalla Kazwini wird nun, nach Perser Art, der große Lobredner Ispahans im XIV. Jahrhundert, indem er alle Gaben auf diesen Glanzpunct zusammenhäuft. Nach ihm sind 400 Dörfer in 8 Districten von Ispahan abhängig, unter deren letzteren er auch noch einen District, Jei (Djay), aufführt, der an die Capitale anstoße. Die Länge und Breite des Ortes giebt er nicht von Ptolemäus verschieden an. Ursprünglich habe Ispahan aus 4 Ortschaften mit Ackerfeldern bestanden: Karran, Derikuschk, Jubareh und Deridescht. Einen Theil derselben könne man Taimurath (Tahmuras) dem Pischdadier wol zuschreiben, einen andern Theil Dschemschid (West-Asien II. S. 31). Aber den größten Antheil an der Erbauung der großen Stadt habe Dhul-Karnein (Alexander M., von dessen Begründung einer Stadt in dieser Gegend die Classiker keine Nachricht geben). Kai Kobad, der Stifter der Kajanier, erhob diesen Ort zu seiner Residenz (West-Asien II. S. 492), versammelte hier viel Volk, und aus den Dörfern entstand, durch Zusammenbau der Wohnungen, eine sehr große Stadt. Diese umgab Rokn ad Dowlah Hassan, im X. Jahrhundert (also ein Mosleme), mit einer Stadtmauer, deren Umfang 21,000 Schritt hielt, und theilte sie in 40 Quartiere, versahe sie mit 9 Thoren. Ihr Clima ist im Sommer wie im Winter gemäßigt, beide in ihren Extremen sind nie so ungünstig, die Gewerbe der Menschen zu stören. Auch Regen, Blitze, Erdbeben bringen Ispahan selten Schaden. Selbst die Todten in der Erde, fährt

Hamdallah fort, verwesen nur sehr allmälig, das Korn und andre Nahrungsmittel erhalten sich, unter die Erde vergraben, mehrere Jahre lang vollkommen gut. Auch die Pest und andre Krankheiten zeigen sich nur selten in Ispahan. Der Zendehrud kühlt und befruchtet durch seine Arme und zahlreichen Canäle Stadt und Land. Außerdem findet man aber auch, beim Nachgraben, in der Tiefe von 5 bis 6 Ellen überall Brunnen, deren Wasser so lieblich und angenehm wie das des Zendehrud. Alle Früchte Persiens gedeihen hier, und wenn sie auch nicht zur Ueppigkeit kommen, so entarten sie wenigstens nicht, nur die Granaten ausgenommen, die niemals in Ispahan gediehen sind. Eben dieser Umstand bestätigt jedoch, wie Hamd. Kazwini versichert, die reinen Lüfte Ispahans, da diese Früchte nur im ungesunden Clima (wenigstens vorzüglich in dem sehr feuchten Masenderans, West-Asien II. S. 673, 676) eine gedeihliche Stätte fänden. Aepfel, Quitten, Pfirsich, Aprikosen, Melonen dagegen sollen hier so schmackhaft sein, daß man sie nach Indien und Rum ausführe; auch die Grasungen Ispahans sollen das feisteste Vieh nähren. Unter den Merkwürdigkeiten des Ortes führt H. Kazvini das Grab eines Sultan Mahmud des Seldjukiden auf, in einer Medresse im Districte Gelbar, in welcher „ein Stein aus India“ bewahrt werde, 2000 Man schwer, der aus Indien dahin gebracht worden sei (wol als Tropäe), wo er als ein Haupt-Idol angebetet worden sei. Die größten Summen, welche die Inder zu dessen Auslösung angeboten, seien ausgeschlagen worden. Von einem solchen Idole wissen die spätern Autoren nichts; sollte es eine Verwechslung mit Sultan Mahmud dem Gaznaviden (Ost-Asien, Indische Welt, Bd. IV. 1. Abth. S. 551) sein? Die Sage von einem Messiah, einem gewissen Dejal, der von Yehudia ausgegangen sein soll, wird nun von Kazwini als falsch widerlegt, dagegen behauptet, im Quartiere Marbin habe Taimurath ein Castell und einen Ateschgah, oder Feuertempel, erbaut, u. a. m., was wir hier übergehen.

Unter den Dilemiten- und Samaniden-[86]) Sultanen war Ispahan nur zu einer Stadt vom zweiten Range aufgeblüht; durch die Rache Timurs, ungeachtet seiner anfäng-

---

[86]) J. Malcolm History of Persia. New Edit. London, 1829. 8. T. I. p. 161, 163.

lichen, friedlichen Besitznahme derselben, wurde sie wegen einer darauf folgenden Revolte des Pöbels gegen seine Truppen jedoch fast ihrer ganzen Population durch ein furchtbares Blutbad (im Jahre 1387) beraubt, wobei die Mongolen-Truppen, nach dem Ausdruck des Türkischen Historikers [87]), wie giftige Nattern sich über die Stadt ergossen, und selbst Timurs Panegyrist [88]) die Grausamkeit des Siegers nicht ganz bemänteln kann. Schädelpyramiden von, nach der geringsten Rechnung, wie er selbst sagt, 70,000 abgehauenen Köpfen der unglücklichen Ispahaner hinterließ er als schaudervolle Denkmale seiner Wuthrache, nachdem er selbst die versammelte Kinderschaar der Stadtbewohner, die um Erbarmen gefleht, mit seiner Reiterei niedergeritten.

Erst zwei Jahrhunderte später ward Ispahan dadurch, daß Schah Abbas der Große (reg. 1585—1627, in welchem letztern Jahre Th. Herbert [89]) die Merkwürdigkeiten dieser neuaufgeblühten Stadt zuerst als Augenzeuge beschreibt) seine Residenz dahin verlegte, seiner Einwohnerzahl nach während dessen Herrschaft verdoppelt, und zu einer blühenden, reichen Weltstadt erhoben, welche seitdem das Juwel und der Ruhm der Perser [90]) geworden: „Isfahan nisf e jehan," d. h. „Ispahan ist die halbe Welt." In seinem höchsten Glanze ist es von dem Franzosen Chardin als eine würdige Nebenbuhlerin der Residenzen Paris und Versailles, wie von dem Italiener Pietro della Valle (1617), meisterhaft und vollständig beschrieben, worauf wir hier zurückweisen. In gedrängter Uebersicht haben Johnson, Olivier und Dupré [91]) den gegenwärtigen Zustand der noch immer prachtvollen Ruinen dieser berühmten Stadt genau beschrieben, und in allen Persischen Reisen ist ihrer mehr oder we-

---

[87]) Nazmi-Zadé Efendi Histoire de Tamerlan trad. p. Julien Dumoret in Relation etc. Nouv. Journ. Asiat. Paris. T. I. 1828. p. 391. [88]) Cherefeddin Ali Hist. de Timur Bec trad. du Persan par Petis de La Croix. Ed. Delf. 1723. T. I. ch. LX. p. 447—454. [89]) Th. Herbert Relation du Voyage de Perse etc. Paris 1663. 4. p. 247—266. [90]) Chardin Description de la Ville d'Ispahan Capitale de Perse in dess. Voyage en Perse Nouv. Ed. Amsterd. 1735. 4. T. II. p. 1—119. P. Della Valle Viaggi in Persia Ed. Venetia. 1661. 8. P. I. p. 41—205 u. P. II. p. 1—370. [91]) J. Johnson Journey throug Persia etc. Lond. 1718. 4. Dupré Voy. T. II. p. 120—165. Olivier Voy. en Perse III. p. 99—112. Danach s. v. Hammer Persien a. a. O. VII. p. 281 bei 286.

niger umständlich gedacht. Wir begnügen uns hier nur das Wesentlichste hervorzuheben.

Schah Abbas, sagt Malcolm[92]), erbaute die Hauptmoschee, Mesjed i Schah, d. i. die Königs-Moschee, den Großen Pallast als die Hohe Pforte (Ali Kapu) mit dem berühmten Audienzsaale, dem Talari Tschehel-sutun (d. i. der 40 Säulen, deren 20 durch den Wiederschein der Wasserbecken verdoppelt sind), an der Südseite des großen Meidan oder Platzes; unstreitig einer der außerordentlichsten Bauten der Welt; die schönen Avenüen und Alleen, Tscheher-Bagh (d. h. die vier Gärten), mit den Seitenpallästen, die Hauptbrücke über den Zendeh-rud und viele der schönsten Hauptgebäude und Wohnungen der Stadt. Er vergrößerte die Wasser des Zendeh-rud durch Hinzuleitung eines zweiten Strombettes, aber der wiederholte Versuch seines Vorgängers, auch noch die Wasser eines dritten, des Karun (oder Kuran, der auf gleicher Quellhöhe am Koh i Zerd entspringt, aber gegen West nach Susiana fließt), herbeizuführen, mislang, ungeachtet sehr großer Anstrengungen, gänzlich. Die Volkszahl der Stadt sollte, nach Chardin, unter Abbas I. Regierung, nach der geringsten Schätzung, bis auf 600,000 Seelen, nach einer größern aber bis auf fast das Doppelte, auf 1,100,000 angewachsen sein, bei welcher letztern wol die Bevölkerung des nächsten Stadtgebietes mitgerechnet sein mag. Die Stadt war noch im Steigen, unter den vier nachfolgenden Regenten des großen Sefiden, bis auf den fünften derselben, den entnervten und feigen Schah Sultan Hussein (reg. 1694 bis 1722), welcher dem innern Verrath seiner eignen Veziere eben so wenig, wie der anstürmenden Wuth der Afghanenheere widerstehen konnte, welche Ispahan lange Zeit belagerten und durch eine furchtbare Hungersnoth und Elend aller Art zur Uebergabe nöthigten. (Die Resignation und Uebergabe Husseins von Stadt und Thron an den Afghanen Sultan Mahmud war am 12. Oct. 1722)[93]). Alle Gärten und Königspalläste wurden nun in die Pferdeställe und Lagerstätten der plündernden Afghanenheere verwandelt, die Stadt verheert und zerstört; Waaren wie Menschen gleich dem Vieh vernichtet und zur Schlachtbank geführt, 15 Tage

[92]) J. Malcolm History of Persia l. c. I. p. 366. [93]) J. Malcolm a. a. O. II. p. 436.

lang; denn der grausame Sieger fürchtete, so feig auch die versunkene und durch alle Laster entnervte Bevölkerung war, die selbst in dem grenzenlosen Unglück keinen Widerstand zu leisten wagte, dennoch, bei der endlichen Verzweiflung, eine Empörung, und ließ daher, wie Timur, nur auf listigere Weise, ein gleich strenges Blutgericht über die ganze Stadt ergehen, um sich durch zahllose Ermordungen sicher zu stellen. In dieser Zeit war es auch, daß die dort unter der Sefiden Schutz angesiedelten, zahlreichen Fremden mit in das Schicksal der Einheimischen verwickelt wurden, und mit den Ruinen der Stadt auch der große Ruin ihrer Industrie und ihres Handels, ihres Weltverkehrs hereinbrach.

Die zahlreiche und reiche armenische Coloniestadt, Dschulfa (Julfa), die zu Kämpfers Zeit (1685) noch 30,000 Armenier zu Einwohnern zählte, wurde ganz niedergedrückt, so daß viele der übriggebliebenen verarmten und auswanderten; die damals zahlreichen Indischen Großhändler, die Banjanen (s. Ost-Asien Band IV. 2. Ath. S. 663), zogen sich nach furchtbaren Mishandlungen nicht minder von dort zurück, als die Englischen uud Holländischen Kaufleute, von welchen letzteren der Afghanen-Sieger allein 400,000 Kronen Contribution erpreßte, um den Gewinn für sich zu haben, den sie während der Belagerung durch den Wucher mit Zucker aus ihren Magazinen davon getragen zu haben wähnten. Dieser Zeit der Zertrümmerung des Wohlstandes der Sefiden-Residenz folgten die Trauerperioden der innern Kämpfe um die Oberherrschaft (1727 Schah Tamasp, 1736 Nadir Schah, 1753 Kerim Khan), bis zur Feststellung des Thrones unter den Kadjaren (Feth Ali Schah seit 1798), die aber, wie wir früher gesehen, ihre Residenz nach Tehran verlegten. Das wenige was durch sie und früher durch Schah Nadir für Ispahan geschehen, kann kaum in Anschlag gebracht werden gegen das, was diese Residenz der Sefiden-Periode verdankte; der bis heute immer noch bestehende, jeden Betrachter in Verwunderung setzende Glanz, auch in ihrer gegenwärtigen Erniedrigung, ist Beweises genug dafür, daß auch in moderner Zeit der Orient unter einer weisern und volksbeglückenderen Verwaltung, Gestaltungen und Erscheinungen der Völkerzustände hervorzuzaubern vermöchte, die zeigen würden, daß seine Rolle keineswegs für immer schon abgelaufen.

Statt einer Million, der früheren Periode, hatte Ispahan

1811, zu Ouseleys Zeit[94]), der drei Monat daselbst verweilen konnte, höchstens nur 200,000 Bewohner, und Dupré schätzte ihre Zahl, 4 Jahre früher, nur auf 150,000; J. Malcolm für das Jahr 1800 nur auf 100,000. Ein einsichtsvoller Bewohner der Stadt meinte, die größte Bevölkerung, zur Zeit der Sefiden-Dynastie, könne nur auf 65,000 Familien gerechnet werden, Mirza Saleh meinte auf 72,000, wobei dann aber die dicht-gedrängten Dörfer zunächst um die Gärten der Stadt mitgerechnet wurden, deren Zahl Chardin, in einem Umfange von 10 Lieues, freilich wol zu voll gerechnet auf 1500 angab. Die größere Menge von diesen ist gegenwärtig ebenfalls gänzlich verschwunden, während immer noch von sehr vielen die Ruinen umherliegen, andere fortbestehen und zwischen den Obstpflanzungen und reichen Gartenfeldern auch wieder von neuem aufblühen, und mit den erhabenen Gebäuden der Stadt, wie selbst mit ihren zahllosen Ruinen jenen grandiosen Eindruck der Capitale eines Weltreiches gewähren, welcher nie verfehlt, die Phantasie des aus der Ferne Kommenden anfänglich in eine außerordentliche Spannung und Erwartung zu versetzen. Was aber in neuern Zeiten die Stadt an Wiederbelebung und verjüngter Blüthe, wenn auch nur in einzelnen ihrer vielen Quartiere gewonnen hat, verdankt sie, nach Malcolms[95]) und Ouseleys Zeugnisse, der unermüdeten Sorge des Hadji Muhammed Hussein Khans, des Amin ed Dowla oder zweiten Ministers und Gouverneus von Ispahan (1811), des, wenn auch für seinen eignen Erwerb[96]) keineswegs sorglosen und schlauen Mannes, dennoch, was in Persien zu den Seltenheiten gehört, auch eines um den Staat hochverdienten Beamten. Dieser, eine seltene Ausnahme Iranischer höchster Behörden, hatte nicht nur viele öffentliche Gebäude zu erhalten gewußt, die früher dem Verfalle ganz gleichgültig preis gegeben waren, sondern auch neue in gutem Style und voll Eleganz aufgebaut; durch ihn waren viele vernachlässigte Theile der Stadt (die Abassabad war zu Oliviers Zeit, 1796, fast ganz verschwunden)[97]), zumal die großen überwölbten, reichgefüllten Bazare in deren Verkehr, zur Unterbringung seiner Capitalien als wuchernder Speculant, er mit einzugreifen wußte, wie-

[94]) W. Ouseley Voy. III. p. 20—71. [95]) J. Malcolm Hist. of Persia II. p. 373. [96]) J. Morier Sec. Journ. p. 131.
[97]) Olivier Voy. III. p. 101.

der in vollem Aufblühen. Diejenigen Stadttheile zwischen den Bazaren und der Vorstadt Hassanabad waren neubelebt durch Gewerbe aller Art; ebenso das Quartier Kaisariah, d. i. das Königsquartier, der Meidan Schahi, oder der große Königsplatz, die Quartiere der Kupferschmiede, der Sattler, der Mützenarbeiter, der Schwertfeger: der Droguisten, der Baumwollenweber, der Färber, der Kleiderhändler, der Confitüriers, der Köche und vieler Handelsleute. Unter Hussein Khans Verwaltung hatte sich die Population der Stadt in kurzer Zeit um 100,000 Bewohner vermehrt, oder gegen die frühere Zeit verdoppelt, weil durch ihn Sicherheit des Eigenthums und des Verkehrs hergestellt war. Der erfahrne General Malcolm skizzirt in wenigen, aber sichern Hauptlinien den äußern Umriß dieser merkwürdigen Capitale, die uns auch hier genügen mögen. Sie liegt, sagt er[98]), den Blick als Militair darauf gerichtet, am nördlichen Ufer des Zendeh-rud, und war von einer Stadtmauer umgeben (die durch die Kadjaren, gleich den Festungswerken von Schiraz, Kerman und vielen andern, niedergerissen wurden), ihre Südseite geschützt durch das Bette des Flusses, der in der Zeit der Frühlingsschwelle nicht durchgehbar ist. Nur auf Brücken von dieser Seite nahbar, wird der Hauptzugang für ein Kriegsheer durch die große Brücke von 33 Schwibbogen gebildet, die von 4 runden Thürmen flankirt wird und mit Gallerien bedeckt ist, die zu beiden Seiten der Hauptbrücke hinlaufen. Ein großer Hauptweg mit Avenüen, 3000 Schritt lang und 70 bis 100 breit, mit Doppel-Alleen prachtvoller Platanen (Tschinar, schöner als Alles, sagt Dupré[99]), was er in Europa gesehen), zieht gegen diese Brücke mit sanften Senkungen zwischen Rasenteppichen, Blumenparterren und von Canälen und Wasserbecken in verschiedenen Formen durchzogen, nach beiden Seiten dahin. Dies ist die berühmte Anlage jenes gepriesenen Tscheher Bagh (4 Gärten für die 4 Jahreszeiten), den zur Rechten und Linken ein zahlloser Schmuck von Prachtbauten und Prachtgärten (die Hescht-behischt, d. i. die 8 Paradiese) umgiebt. An der einen Seite dieser Avenüe, gegen Süden des Flusses, erbaute jener, dem orientalischen Glanze leidenschaftlich ergebene Monarch die prachtvolle Vorstadt Abbasabad, auf der andern die von Dschulfa, der Sitz der Ar-

[98]) J. Malcolm Hist. of Persia I. p. 420. [99]) Dupré Voy. II. p. 139.

menier-Colonie, die er mit Gewalt nach der Eroberung Armeniens ihren Heimatsitzen entführte, welche er mit einer hohen, aber dünnen Schutzmauer umgab, so wie auch Abbas-abad trefflich durch Verschanzungen gesichert war. Die früherhin so starke und reiche Population dieses Dschulfa (nach der Armenischen Stadt gleiches Namens, am Araxes, genannt) war zu Malcolm's Zeit auf eine arme Gemeinde von 500 Seelen herabgesunken, und nach dem Census ihres dortigen Bischofs sollte die Gesammtzahl der Armenier in ganz Persia viel weniger (nur 12,383 Seelen)[100] betragen als die frühere Gemeinde in dieser Capitale, und nur $\frac{1}{4}$ der Zahl der Armenier, welche vor der Afghanen-Invasion ganz Persien bewohnt hatte. Die Gemeinde hatte einst ihre 14 Kirchen und Capellen, von denen noch die Hälfte bestehen soll, deren aber W. Ouseley nur 2 bis 3 ansichtig wurde, deren Armuth durch schlechte Vergoldungen und viele Heiligenbilder nicht zugedeckt erschien. Einen etwas vortheilhafteren Zustand derselben gab, wenige Jahre früher, Dupré[1]) an. Schah Abbas hatte im Kriege gegen seinen Türkischen Nachbar die orientalische Politik geübt, die Grenzprovinz Armenien gänzlich zu verheeren und ihrer Bewohner zu berauben. Er siedelte sie in andern Provinzen seines Reichs, zumal zu Rescht in Ghilan und hier in Ispahan an. Aber zugleich von ihrem Fleiß, ihrer Sparsamkeit, ihrem Handelsgeist eingenommen, förderte er ihre Speculationen, in die er seine eignen Capitalien verwendete, zum Handel nach India, zum Baumwolleneinkauf, zur Garnspinnerei, zum Seidenhandel u. s. w. Nach der Afghanen-Eroberung des Landes flohen die reichsten dieser Armenier nach Indien, Venedig, Livorno; die ärmsten nur blieben zurück, im Druck und Elend, oder zerstreuten sich noch weiter durch das Perserreich, nach Aserbeidschan, Maragha, Urmia, Tauriz u. s. w. In Ispahan sind sie meist nur Weber von verschiedenen Zeugen; ihre Kirchen giebt Dupré noch auf 12 an, ihr Kloster mit 6 Mönchen, zu seiner Zeit in gutem Stande, hatte freien Cultus, aber die Abgaben an die Regierung waren fast unerschwinglich. Ker Porter fand die Armenier hier in großer sittlicher Erniedrigung und Versunkenheit.

Nicht blos diese wahrhaft königlichen Quartiere ziehen mit

---

[100]) J. Malcolm Hist. of Persia II. p. 374. [1]) Dupré Voy. II. p. 144. Ker Porter Trav. T. I. p. 425.

Recht die Aufmerksamkeit auf sich, auch der Blick über die ganze weite, reichgeschmückte Ebene [2]) zeigt dem Auge unzählige Anziehungspuncte, die freilich aus der Ferne meist noch schöner als in der Nähe leuchten. Aber Persien hat von jeher den Ruhm von Prachtresidenzen besessen. Die vielen und schönen Brücken über den Zendehrud und die Canäle der Stadt, die zahlreichen, wohlerhaltenen Medressen, die vielen vergoldeten Kuppeln der Moscheen (zu Chardin's Zeit 161, von denen noch etwa 60 stehen, davon aber nur an 40 gut erhalten sind), die große Anzahl schlanker Minarehs mit Halbmonden und vergoldeten Kugeln und Sternen auf ihren Spitzen, meist aus Backsteinen erbaut, reich verziert durch buntglasirte Ziegeln und Tafeln; die vielen schönen Karawanserais mit ihren großen Hofräumen, die zahlreichen eleganten Façaden königlicher und anderer Bauten, Pavillons, Sommerwohnungen u. s. w. mit offenen Pfeilerhallen, bunten Farben, großen Gitterfenstern, der leichte, freundliche Styl, die vielen Fontainen, Blumenparterre, Obsthaine, Gärten, Baumalleen, Alles dies trägt zu dem günstigsten Totaleindrucke der Stadt bei, während die Detailbetrachtung der krummen und winkligen, engen und schmutzigen Gassen der meisten bewohnten Quartiere und die Verfallenheit und Armseligkeit der meisten Wohnungen des Volks, wenigstens wie sie größtentheils die Außenseite [3]) derselben darbietet, den Blick des Europärs, der eben hier das Wohl der Völker aufsucht, sehr misstimmen muß. Dennoch hat jede Wohnung, wie im Orient meistentheils, ihren Garten, ihre weitläuftigen Hofräume und im Innern mehr Annehmlichkeiten, als ihr oft ärmliches und einförmiges Aeußere, gewöhnlich aus bloßen, fensterlosen Erdmauern mit niedern Thüren zum Einkriechen versehen, erwarten läßt. Dieser Gartenreichthum giebt der ganzen Stadt in der Uebersicht auf einen Umfang von 7 bis 8 Stunden, denn so groß war das durch die frühere Stadtmauer gezogene Weichbild, nicht nur ein paradiesisches Ansehen, sondern trägt auch mit den weitläuftigen Hofräumen, Bewässerungen und schattigen Alleen zu einer kühlern und gesundern Temperatur bei, auf welche der Ispahaner, als einen Hauptvorzug seiner Capitale, nicht

---

[2]) S. J. Moriers Ansicht der Stadt Isfahan from the Shaters tomb. Sec. Journ. ad p. 187. Die Panoramansicht von einer Anhöhe Mil Shater von der Südseite gesehen; vergl. J. Moriers Journ. 1808—9. p. 161—169. [3]) J. Morier Sec. Journ. p. 134 u. f.

weniger stolz ist, als auf ihren Glanz und ihre Schönheit. Characteristisch für den Ispahaner, den Pariser des Orientes, ist die Antwort des vielgereisten Ispahanischen Kaufmanns[104]), der einst am Hofe zu Delhi vom Groß-Mogul gefragt ward, was er für die schönste Stelle der Erde halte. Nicht wenig, da er bei geschmeidigen Höflingen die Nennung des schönen Delhis gewohnt war, erstaunte der Monarch, daß der Fremdling „sein eignes Haus" als solche erklärte. Wie, dein Haus? Allerdings! denn, setzte der witzige Perser hinzu, das 4te Clima (das Persische geographische System hat 7 Climate der Erde, zu deren mittlerm Persien gehört) ist bekanntlich das herrlichste, Irak darin die schönste Provinz, Ispahan die erste Stadt in Irak, Siadetabad (d. h. Glückseligkeits-Quartier: es ist das schöne Quartier in der Nähe von Dschulfa, in dessen Gartenpalläste die fremden Gesandten[5]) einquartirt zu werden pflegen) unbezweifelt das reizendste Quartier der Stadt und meine Wohnung darin das beste Haus. —

Die größte Hitze, welche für Schiraz im Sommer drückend wird, fehlt im höher gelegenen Ispahan; dafür sind die Winter, die jedoch erst mit dem Januar beginnen, etwas strenger, die Nächte sind stets, durch die Nordwestwinde von den Luristanbergen, kühl und erfrischend, selbst im Frühling scharf und kalt, immer ohne Nebel und Thau. Mitte November ist der Monat, in welchem die ersten Regen fallen, die aber stets nur einige Tage anhalten. Im December regnet es nur wenig, im Januar fällt aber Schnee. Im März sind heftige Winde und auch im April fällt Regen und das Laub sproßt dann. Die Monate August und September[6]) wechselten die Temperaturen vom Sonnenaufgang bis zur Mittagshitze in ihren Extremen, während J. Morier's Aufenthalt, zwischen 8° und 30° Reaum., doch erreichte sie nur selten die letztere Stärke. Bei fast stets heiterer Luft zeigen sich nur selten Wolken am Himmel, und Stürme und Gewitter werden für außerordentliche Erscheinungen angesehen, wenn sie vor dem Eintritt des Winters kommen, der mit Anfang October seine kalten Nächte bringt und dann das

[104]) J. Malcolm Hist. of Pers. II. p. 364. [5]) J. Morier Sec. Journ. p. 146. [6]) Journal of the weather at Ispahan during the Months of August and September 1811. Appendix C. in J. Morier Sec. Journ. p. 406 — 408; vergl. b. Olivier Voy. III. p. 111.

Laub von den Bäumen schüttelt. Der Frühling ist von großer Lieblichkeit, der Mittag selbst ist sehr angenehm, die Abende reizend; in der nächtlichen Kühle fällt aber nie Thau, daher fehlen, bemerkt Ker Porter [7]), hier dennoch jene feierlichen frischfunkelnden Mai-Morgen, die in Europa von so großer Schönheit sind. Am 31. Mai fand derselbe noch keine Art von Obst gereift; die Obsternte tritt also erst spät ein. Die Wechsel ihrer Witterung sehen die Ispahaner mit ziemlicher Bestimmtheit vorher, da ihre Prognostica entscheidend zu sein pflegen, und das Clima in ganz Persien, sehr einförmig und regulär, mit wenig Wechseln verbunden ist. Auf Tag und Stunde dieses Eintreten von Frühling und Winter, von Sommer und Herbst, voraussagen zu können, beruht wol freilich nur in ihrer Einbildung, in der sie durch eine Sage [8]) bestärkt werden, nach welcher die Königin von Saba, Balkis genannt, einst von ihrer schweren Krankheit nur erst genesen sein soll, als sie nach ihrem Nizza, d. i. nach Ispahan gebracht worden. Salomon selbst, heißt es, schlug nämlich in seinen Büchern der Weisheit die Mittel der Genesung nach, und fand: nur an dem Orte würde die Heilung geschehen, wo die vier Jahreszeiten und die Wechsel der Winde, Regen, Hitze und Kälte zu den bestimmtesten Zeiten in harmonischer Folge ohne Veränderlichkeiten vor sich gingen. Nach vielem Suchen auf Reisen in der ganzen Welt wurde als dieser Ort endlich Ispahan aufgefunden, wo die königliche Geliebte genas; die Stelle wird noch heute auf dem Takht i Rustam dem neugierigen Fremden bei der Capitale gezeigt. Die Schönheit des Climas hindert freilich heutzutage die Sterblichkeit seiner Bewohner nicht mehr, und die dort verweilenden Europäer [9]) haben wenigstens sehr viele Erfahrungen von dort ausgebrochenen Krankheiten unter den Ihrigen, wie in allen andern, ähnlichen Localitäten des Orientes, gemacht.

Jener Takht i Rustam [10]) liegt im Südwesten der Stadt, und ist ein Backsteingemäuer, auf dem Grat eines Berges erbaut, der wegen seiner Steilheit gefährlich zu erklettern ist, aber eine prachtvolle Uebersicht auf die reiche Plaine von Ispahan und des Thales Marbin darbietet, welches gegen W.S.W. einen Theil

---

[7]) Ker Porter Trav. T. I. p. 441. [8]) W. Ouseley Tr. III. p. 39, 58, 59. [9]) J. Morier Sec. Journ. p. 152. [10]) Dupré Voy. II. p. 151.

des Linjan- (Lenquioun) Districtes durchzieht, und mit weitläuftigen Reisfeldern bedeckt ist. Das Gebäude auf der Höhe, auf welches man jene Sage deutet, scheint nichts als eine alte Derwischzelle gewesen zu sein, an welchen so manche Legenden in der Umgegend haften. Zwei kleine Stunden von der Stadt liegt ihr gegen S.S.W. ein anderer, sehr steiler Berg, Kuh e Sofah (Sophissar) genannt, mit einem senkrecht abstürzenden Fels gekrönt, an dessen Abhange eine aus einer Felsspalte klar springende Quelle die Aufführung eines großen Gebäudes mit Flügeln, eine Villa Schah Suleimans, am untern Drittheile seiner Höhe veranlaßte, von dessen Gipfel aber ein sehr schöner Ueberblick über Stadt und Land sich darbietet. Hier, sagt die Legende, habe der unglückliche Darius noch einmal sein durch Alexander den Großen geschlagenes Heer und zwar zum letzten male überschaut. Im Westen der Stadt liegt ein minder steiler Berg, Ateschga (oder ein Ateschkadah, s. West-Asien II. S. 759, 770, 934 u. a. O.) genannt, mit der Ruine eines besondern Bauwerkes, in dessen oberm Theile verschiedene Oeffnungen, und umher die Reste von vier Mauern übrig geblieben. Die Guebern sollen einst hier ein im Innern verborgen gebliebenes Feuer angebetet haben. Der Name führt auf die Vermuthung, daß hier ein Feuertempel zur Zeit der Sassaniden gestanden haben mag. Solche und andere Denkmale bietet die Umgebung Ispahans wol noch unzählige in Ruinen dar. Sie liegen mannichfach in Einöden, Klippen und abgelegenern Winkeln, zwischen den bevölkerteren Theilen zerstreut, welche durch die Fruchtbarkeit des Bodens und dessen reichliche Bewässerung, wo sie nur irgend bebaut werden, den reichlichsten Ertrag geben. Baumwolle, Reis, Taback, Gemüse, Sesam, Krapp, alle Obstarten von vorzüglicher Güte, Melonen werden vorzüglich erzielt; das geerntete Korn reicht jedoch nur zu einem Drittheile der Nahrung der Stadt hin, und die Provinz Schiraz muß vorzüglich mit ihrem Ueberflusse aushelfen. Maulbeerbaumpflanzungen sind, wie Olivier[111]) bemerkt, nicht in dem reichlichen Maaße, wie man sie erwarten könnte, und an Traubenreichthum wird Ispahan weit von Schiraz überboten. Olivier (1796) giebt uns eine lehrreiche Nachricht von der Obstcultur in Persien, indem er den Garten Azar Gerib bei Ispahan beschreibt, welcher nach ihm unter allen der erste la-

[111]) Olivier Voy. III. p. 107—111.

nigliche Obstgarten in Persien ist, nahe der Vorstadt Dschulfa und dem Tscheher Bagh gelegen, der, von großer Ausdehnung, eine Reihe vieler Terrassen auf Unterstützungsmauern einnimmt, deren jede der ausgesuchtesten Cultur einer besondern Obstart gewidmet ist, so daß hier das köstlichste von ganz Persien vereint wird. Die einst prächtigen Pavillons dieses Azar Gerib liegen längst in Ruinen; die Pflege der Bäume ist sehr kunstlos, aber das Clima zeitigt hier alle Früchte Persiens und Europas und bringt sie zu der saftigsten Reife. Olivier, der ihn in sehr vorgerückter Jahreszeit besuchte (Anfang November), fand in dem Garten dennoch die trefflichsten Pfirsichen; von der großen Art, Oulou genannt, war jedoch die delicateste längst vorüber; helle Pflaumen, etwas säuerlich, von trefflicher Art, die berühmteste Alou Bokhara, noch schmackhafter als die der Provence; sehr viele Granaten, süße und säuerliche ohne Kerne, zuckersüß von bester Qualität; Quitten, größer und duftender als die Südfrankreichs; Aepfel und Birnen nur von mittelmäßiger Güte; Kirschen treffliche; Mandeln und Aprikosen von ganz vorzüglicher Güte gegen die europäischen; Feigen in größter Menge und Vollkommenheit; eben so Trauben doch immer in Ueberfluß, die kernlose Kischmisch süßer und zarter als alle andern. Auch Nüsse, Kastanien, Pistacien sind allgemein, aber für Citronen und Orangen ist das Clima von Ispahan im Winter zu kalt; diese werden in Persien nur am Ufer des Caspischen Meeres gebaut und von Schiraz bis zum Perser-Golf, an dessen Gestade auch nur die in Ispahan gänzlich fehlende Palme wiederkehrt, und ihre Datteln so gut reift wie um Bassora und Bagdad am Euphrat.

So sehr auch der große Flor der Stadt längst vorüber ging, so ist der Handelsverkehr doch auch gegenwärtig nicht ganz unbedeutend, und er würde es noch mehr sein, wenn die Karawanenstraßen nicht noch so häufig den Ueberfällen der ungezügelten Raubhorden der Bakhtiyari und Luri ausgesetzt blieben, die gegen Süd und Südwest, in zu unbequemer Nähe, die dortigen zahlreichen Verschanzungen und Burgen des schwerzugänglichen Hochgebirgs im Grenzwalle gegen Fars, Irak und Chusistan ausschließlich beherrschen. Fast jeden Tag treffen dennoch Karawanen aus allen Theilen der Monarchie von nahe und fern in Ispahan zusammen: aus Yezd, Schiraz, Rescht, Bagdad, Tabriz, Shuster, Kerman, Herat und Balk, mit Waa-

ren aus Indien, der Levante, Kaukasien und Europa, zum Transit oder zum Verbrauch, oder zum Austausch gegen eigne Fabrikate. Denn auch die einheimische Industrie ist in dieser Capitale, in welcher einst der Luxus auf das höchste gestiegen war, noch keineswegs erstorben. Die wichtigsten Ispahaner Fabrikate [112]) sind: Kadek oder Baumwollenzeuge von verschiedener Farbe, die nach Bagdad, Erzerun, Kandahar und Persien allgemein verführt werden; dann Chadir oder weiße Musseline zu Hemden, Frauenmänteln und Tüchern, zu Unterfutter; Sammetarten, Zerhaft (Seri, Sericum) oder seidne Stoffe, wie zumal Goldbrocate die berühmtesten in Persien, Atlas, Taffetas, Tücher, schwarze Stoffe, Zeuge für Frauen zu Kopfputz; Alajas, Seiden- und Baumwollen-Zeuge. Alle Arten bunter, seidner Zeuge; grobe Quincaillericwaaren, Gold- und Silberarbeiten; Waffen, zumal Säbel sehr berühmt, Flinten, Pistolen; Papier, Glaswaaren, zumal Crystallflaschen zum Narguil, oder der persischen Tabackspfeife; buntgemalte Fensterscheiben, Glaspasten, raffinirter Zucker u. a. m. Ispahan hat keinen Büchermarkt wie Constantinopel, obwol sehr viele Schreiber von Manuscripten und Mäkler, Delals, welche die Bücher bei Kaufleuten und Privaten zum Verkauf aufzutreiben wissen. W. Ouseley [13]) versichert, daselbst manchen Einkauf von seltnen historischen und poetischen Manuscripten gemacht zu haben, auch mit sehr schönen Einbänden und Goldverzierungen, auf welche die Perser großen Werth legen. Auch viele Schildereien und Malereien, zumal Miniaturen, selbst in Oel sind hier aufzutreiben, da die Shiiten hinsichtlich der Bilder nicht so orthodox nach dem Koran sich richten wie die Sunniten, und die Perser die Schildereien lieben. An Schreibzeugen, Kalmdans, mit Federn, Kalm (offenbar von *Κάλαμος*) von Rohr, giebt es in den verschiedensten Arten große Auswahl. Die besten Sorten der Schreibrohre sind von einer schwärzlichen Art, nei genannt, die bei Shuster in Chusistan wachsen und daher Nei-Shusteri heißen.

---

[112]) Dupré Voy. II. p. 160—162; J. Morier Sec. Journ. p. 155 etc.
[13]) W. Ouseley Trav. III. p. 62—68; J. Morier Sec. Journ. p. 156.

Erläuterung 3.

Die Route von Ispahan nach Hamadan.

Die große Strecke von Ispahan, gegen Nordwest, bis Hamadan, welche beide Capitalen gegen 50 geogr. Meilen weit auseinander liegen, ist nur selten von europäischen Beobachtern zurückgelegt worden. Doch besitzen wir außer Della Valle's, Oliviers und Buckinghams nur flüchtigen Reisejournalen über diese Straße[14]) zwei lehrreichere Routiers über dieselbe, von Dupré[15]), der sie von Hamadan nach Ispahan (1808) und von Ker Porter[16]), der sie 10 Jahre später (1818), aber von Ispahan nach Hamadan gehend zurückgelegt hat. Es ergiebt sich aus beiden, daß diese Distanz, welcher die Naturverhältnisse keine Hindernisse entgegenstellen, und welche einst unter Schah Abbas, nach Della Valles Ausdruck, so sicher wie Italien zu bereisen war, gegenwärtig nur durch die wilden Horden räuberischer Ilat unwegbar, oder doch gefahrvoll gemacht wird, zumal da kein größerer Ort von Bedeutung die Mittelstationen bildet, und deshalb, bei den stets ungezügelten, jedoch häufig wechselnden Zuständen der Verwaltung, im Lande wenig Hoffnung bleibt, hier beruhigtere Zustände vorzufinden. Zur Vollendung des Weges sind dem Reiter, zwischen beiden Capitalen, 11 bis 12 Tagereisen nothwendig, wozu ein oder ein paar Rasttage zur Erholung der Lastthiere zu kommen pflegen. Die Normalrichtung ist dieselbe des südlichen Grenzgebirgswalles, also gegen Nordwest, durch mehrere jener großen, aneinanderstoßenden, oder doch in einander sich verzweigenden Längenthäler in der Richtung der Parallelketten hindurch, welche hier gegen die innere Tafelhöhe des Hochlandes absolut hoch genug sind, aber an relativer Höhe und Steilheit um vieles abgenommen haben müssen, da ihnen keine Tiefthäler mehr zur Seite liegen, wie am Westabfalle des Randgebirges; sondern überall nur den Plateauflächen genäherte Hochthäler den innern, sanftern Abfall jener Parallelzüge begleiten. Höhenmessungen fehlen in dieser gan-

---

[14]) P. Della Valle Viaggi l. c. P. I. p. 39—45. Olivier Voyage en Perse T. III. p. 421—426; J. S. Buckingham Travels in Assyria Media and Persia. Lond. 1830. 8. Vol. I. p. 297—347.
[15]) Dupré Voy. T. II. p. 268—292. [16]) Ker Porter Trav. Vol. II. p. 59—91.

zen Strecke noch gänzlich, aber das kalte Clima dieser Höhen und ihrer Einsenkungen bestätigt ihre absolut erhabene Lage; relativ hohe Pässe sind hier keine zu übersteigen, die Normalrichtung der Längenthäler schreibt die Richtung der Route selbst vor. Zu beiden Seiten derselben erheben sich Längenzüge der großen Medischen Bergketten, die heutzutage, sowol von der Route gegen Nordost hin, gegen die uns schon bekannteren Städte, Kaschan, Kom, Kasbin, mit dem Namen der Bakhtiyari-Berge wie wol uneigentlich belegt zu werden pflegen, nach den auch bis so weit sich verbreitenden Raubtribus dieses Namens, als auch gegen Südwest, gegen die noch wildere und rauhere Seite des Randgebirges, welche im weitern Sinne den Namen des Zagros führt. Nach dieser letztern Seite hin, im eigentlichsten Sinne und vorzugsweise die Ketten der Bakhtiyari genannt, bilden sie die nordwestliche Fortsetzung der schneereichen Hochgebirge von Persis (der Uxier und die Zagroskette, in N.W. von Persepolis; s. West-Asien II. S. 864, die Susischen Felsreihen), schließen sich in gleichfortgesetzter Streichungslinie gegen N.W. über den hohen Kohl Zerd im Südwest von Ispahan (Serdekuh, s. oben S. 23), welchen wir als Quellberg des Zendehrud gegen Ost, und Karun (Kuran) gegen West, anerkannten, an die Ketten Chusistans wie Luristans (auch Zagros der Alten) an, und werden in ihrem nordwestlichsten Gliede gegen Hamadan hin, unter dem Namen des Elwend (Alwand, Arwand, Orontes, s. West-Asien II. S. 48), entweder nur speciell[117]) in Bezug auf den erhabenen und berühmten Nachbargipfel Hamadans bewundert, oder es wird dieser Name Elwend, Alwand auch auf einen großen Theil dieses Gebirgszuges selbst übertragen. Derselbe nimmt in der That die ganze Landschaft Hoch-Mediens ein, welche die Arabischen und und Persischen Autoren unter den Namen Dschebal oder Al Deschebal (Plural) und Kuhistan[18]), beides das Gebirgsland bezeichnend, nennen, und im weitern Sinne auch auf ganz Irak Adschem, oder das Persische Irak, im Gegensatz des Irak Arabi, oder des tiefen Irak, gegen das Euphrat- und

---

[117]) Ker Porter II. p. 87; vergl. Zakarya Kazwini bei Uylenbrock Iracae Persicae Descriptio. Lugd. Batavor. 1822. 4. Selectae Narrat. Viatorum p. 33. [18]) Zakarya Kazwini ib. l. c.; Abulfedae Regionis montanae Descr. ib. p. 83.

Tigris-System, vielfältig übertragen. Der unsichern Gebirgszeichnung auf unsern Karten entspricht hier, auch auf den relativ besten, die eben so unsichre Angabe der Flußläufe in den zwischenliegenden Thälern, die wahrscheinlich auch nur temporair sind, über welche jedoch bei den Berichterstattungen der Reisenden selbst die verschiedensten Angaben herrschen, und es ist selbst auf Sutherland und Burnes Karten nur Hypothese, daß ein und derselbe zusammenhängende Stromlauf das große Längenthal, welches wir sogleich von Ispahan über Khonsar, Gilpaigon und Amerat, aufwärts, zu durchreisen haben werden, und welcher als linker Zufluß zum Zendehrud erscheint, auch wirklich noch weiter vom Nordwesten über Kazaz, aus der Nähe von Chemin und Hamadan, herabkomme. Er ist auf den Karten namenlos geblieben; seinem mittlern Laufe bei Kazaz und Amerat giebt aber Dupré [19]) den Namen Zarinrud, den auch wir für seinen hypothetischen Lauf, bis zu weiterer Bestätigung beibehalten werden. Wir folgen nun dem Routier Ker Porters von Ispahan gegen Nordwest nach Hamadan hin, dessen Daten mit den Beobachtungen Dupré's vergleichend.

Routier von Ispahan nach Hamadan.

Erster Tagemarsch (31. August 1818) [20]). Aus dem Hamaden-Thor und fast zwei Stunden weit durch die Trümmer der Vorstadt Guebernabad führt der Weg am nördlichen Ufer des Zendehrud am Südfuß der benachbarten Berge hin, welche über der Stadt mit wilden Felsabfällen zu der reichbebauten, grünen Ebene ihren Fuß ausstrecken. Es geht am isolirten Ateschga vorüber, dessen wir oben erwähnten, dessen Ruinen im Glanze der Abendsonne beim Durchzuge prangten, während am Fuße der Weg, in der herrlichsten Jahreszeit, drei Stunden lang durch wallende Kornfelder zieht, durch Melonenäcker, Weinberge, Obstgärten, prachtvoll gewachsne Baumreihen und die herrlichsten Schattenwege, durch eine reich bebaute und bevölkerte und romantische Landschaft, wie sich keine andre Perserstadt solcher Schönheiten rühmen kann. Am Ende dieser fruchtbaren Strecke liegt das blühende Städtchen Nuschirvan (Emchirvan bei Dupré), 5 Stunden fern von der Stadt, wo die erste Station, die gewöhnlich mit zahlreichen Pilgern, welche diese Route nach Ker-

[19]) Dupré a. a. O. II. p. 274, 277. [20]) Ker Porter II. p. 59.

bela zu ihrem Heiligen Hussein (s. West-Asien II. S. 300) zu wählen pflegen, gefüllt ist.

Zweiter Tag (1. Sept.). Diese reichlichst belebte Landschaft, der prachtvolle Rückblick auf die Palläste und Minarets von Ispahan, wechselt nun bald mit verlasseneren Räumen, obwol die immer mehr gegen Westen zwischen die Bergketten sich verengende Ebene der Capitale, auch hier noch, mit sanften Höhen und schönen Baumgruppen sich weithin ausdehnt, zwischen denen noch eine sehr große Zahl von Dorfschaften, so weit das Auge reicht, zerstreut liegt, zumal aber auf allen Höhen, von einer unzähligen Menge burgartig verschanzter Thurmbauten überragt, welche so nahe den Bakhtiyari-Ketten, zu Warten und Asylen gegen ihre Ueberfälle dienen. Gegen Nordost, versichert Ker Porter, konnte man von hier aus nach den zuerst zurückgelegten 3 Stunden Weges die Stationen Gaz und Mucheh Khurt auf der Straße nach Kaschan erblicken, woraus offenbar hervorgeht, daß dahinwärts keine hohen Gebirgsketten vorliegen können, wie dergleichen auf Sutherland's Map gezeichnet sind. Der Weg selbst erhebt sich nur über niedre Hügelzüge, die reiche Eisenerze enthalten sollen, von denen aber kein Gebrauch gemacht wird; ruinirte Dorfgruppen liegen am Westabhange. Die Station führt 2 Stunden weiter nach Tschalessie (bei Dupré; Chalasea bei Ker Porter), wo ein sehr großes Karawanserai, ein weitläuftiges Gebäude, das nach Duprés Erkundigung, von der Mutter Feth Ali Schahs mit 7000 Tomans Unkosten erbaut ward, und sein Wasser erst durch einen Aquäduct erhalten konnte, das eine halbe Stunde weit herbeigeleitet werden mußte.

Dritter Tag (2. Sept.). Schon um 2 Uhr in der Morgenfrische aufgebrochen, wird der Weg immer gegen N. 23° W. durch dieselbe Plaine zurückgelegt, bis zum Orte Hazarmany; zur Seite ziehen sich Thäler und Bergzüge durch Engschlünde in das Hochgebirge, auf dessen Adlerhöhen, in unnahbaren Regionen, die wilden Raubtribus der Bakhtiyari hausen. Nur eine Escorte von 15 Musketieren derselben Raçe, wie die Raubhorden dieses Gebirges, konnte Schutz gewähren, weil nur die gegeneinander in Fehde stehenden Parteien allein ihre jedesmalige feindliche zu zügeln im Stande sind. Das Gouvernement kann nur die Politik der Spaltung der Kräfte verfolgen. Anderthalb Stunden jenseit des Engpasses von Hazarmany ist eine gefahrvolle Localität, wegen häufiger Ueberfälle, die bis zum Karawanserai Husny (Osni

bei Dupré) anhält, das sehr groß aus Quadern erbaut in Trümmern liegt, und ebenfalls von der Mutter desselben Schah durch Karizes mit Wasser versehen ward. Der Tagemarsch wurde, bei einer furchtbaren Hitze (Mittags = 27° 56′ Reaum.), doch noch 7 Stunden Weges (4 Farsang) weiter fortgesetzt bis zum Dorfe Deh-ak und dessen Karawanserai, das durch seine schattigen Bäume in dem sonnenverbrannten, nun schon verödeten Thale, zwischen nackten Bergklippen, einige Erquickung, nach einem Tagesritt von 9 Farsang (fast 16 Stunden) in der Hälfte der Zeit, gewährte. Auch hier war Alles belebt von Schaaren der Kerbela Pilger (Zavars, d. i. Pilger)[121]), deren Zahl hier zu allen Zeiten groß zu sein scheint. Nach Dupré sollen an diesem Orte Deh-ak, das auch Olivier nennt, 8 Karawanserais, vorzüglich wol Pilgerherbergen, sein, das Dorf, an sich unbedeutend, nur stattlich aussehen durch seine Erdummauerung, als Schutz gegen Raubüberfälle, aber schon bei Oliviers Durchzuge in Ruinen liegend (1796). Schon Della Valle macht auf seiner Karawanenroute von Hamadan nach Ispahan die interessante Bemerkung, daß er hier sehr häufig die kleinen Hütten der Persischen Landleute mit Steinthüren[22]) verschlossen gefunden habe, die aus einem Stück bestånden, sich eben so wie die steinernen Thürflügel an den Königsgräbern zu Jerusalem öffneten und schlössen, nur nicht so gut behauen wären, sondern rohe Tafeln geblieben seien. Dasselbe wird durch Buckingham's neuere Beobachtung bestätigt, der in vielen der auf derselben Route zurückgelegten Dörfer dasselbe bemerkte, und sagt, daß es große blaue Schiefertafeln seien, die man aus den benachbarten Bergketten zu diesem Zwecke leicht brechen könne, da der völlige Mangel an Zimmerholz auf diese Methode geführt habe. Diese Steintafeln drehen sich auf ihren eigenen Angeln, sind von der Innenseite verriegelt, aber vermittelst eines eingehauenen kleinen Loches von außen auch leicht zu öffnen. In Deh-ak waren diese Steinthüren von besonderer Größe, 6 Fuß hoch und breit, und 6 Zoll dick; eine dergleichen vor einer Moschee ganz so, wie sie Buckingham früher, in Hauran und Syrien, an den Gräbern zu Um Kais gesehen, nur daß sie hier nicht kunstgemäß geglättet

---

[121]) Buckingham Trav. I. p. 332. [22]) Della Valle Viaggi l. c. I. p. 40; Buckingham l. c.

und behauen waren, jedoch zuweilen kurze Inschriften trugen, wie z. B. eine „Ya Ali" u. a. m.

Vierter Tag[123]) (3. Sept.). Am sternenhellen Morgen, um 2 Uhr, Aufbruch; Ritt durch die Pracht der aufdämmernden Morgenröthe, zwischen Bergketten hin, die sich gegen Westen zu einer Kette schneeiger Hochgipfel erhoben; auf der Gegenseite in einen amphitheatralischen Kreis ausbogen. Auf dieser, der östlichen, Seite bemerkte Dupré (er reiste am 14. Dec.) den Koru Dagh in Schnee gehüllt, der an der Route nach Kaschan sich hinzieht. Die ganze Wegstrecke ist sehr wüst und unheimlich, wegen vieler hier umherstreifender Banditen, gegen welche bei Dupré's Durchmarsch Wachtposten aufgestellt waren. Mehrere Dörfer liegen hier in Ruinen, so wie zur Linken die zerstörte Stadt Hametabad; nach der Karte scheint es zwar nicht identisch mit Khonsar, doch demselben benachbart zu sein, über verschiedene Hügel ausgebreitet; hier ist die Grenze des Ispahan-Gouvernements. Jenseit liegt in einer ungemein wilden Landschaft das Dorf Dur (Durri bei Olivier, Door bei Ker Porter, Daur bei Dupré). Man bemerkt hier zur Seite dieser Wegstrecke häufig sehr tiefe Löcher, für den Reisenden nicht ohne Gefahr, nämlich eine große Menge zerstörter Bauten von unterirdischen Wasserstollen (Karizes), die von bewundernswürdiger Größe und in Schah Abbas Zeiten angelegt sein sollen; auch andre Reste von Kunstarbeiten, wie einige Säulen von schwarzen Marmor, zu einem ruinirten Karawanserai gehörig, das Feth Ali Schah erbaut haben soll u. a. m.

Fünfter Tag (4. Sept.). Immer durch Ebene weiter, die aber überall von Hügeln unterbrochen ist, dicht am Fuß hoher Bergreihen hin, die an der Ostseite des Weges sich hier zu mächtigen Hochketten erheben. Diese zieht 5 Stunden (3 Farsang) weiter gegen N.W., wo sie endet, wo sich aber im Norden ein gewaltiger Bergpfeiler, der jedoch relativ nur höher durch seine abrupten Formen erscheinen mag, als er wirklich ist, vorstellt, ein hoher nördlicher Tauruszweig, welcher die Stadt Kaschan, die an seinem Ostfuße liegt, überschattet. An diesen schließen sich direct gegen Norden noch andre kühne Bergformen an. Von der Stelle aus, welche den Prachtblick auf diese Gebirgsscenen darbietet, sind noch 7 Wegstunden (4 Farsang) bis zur Stadt Gil-

[123]) Ker Porter II. p. 63. Dupré I. p. 284.

paigan (Goolpyegon bei Buckingham, Gueulpeghian bei Dupré), der in einiger Ferne an ihr, gegen Ost, also noch näher am Hochgebirge vorüberzog. Bei Della Valle Ghiul-pai-gan[24]) genannt, eine Stadt, welche er der Größe nach zu seiner Zeit (1617) mit Hamadan vergleicht, aber schon wegen ihrer Schreibart und Etymologie in Zweifel ist, in dem er die erste Silbe und die letzte durch Rosen-feld übersetzt, aber die mittlere damit nicht in Uebereinstimmung bringen kann. Auch Buckingham[25]) schlägt sich wieder, nach den Grillen der Ortsbewohner, mit der Etymologie des Ortsnamens vergeblich herum, um die einheimische Fabel von der Entstehung des Ortes dadurch zu erläutern; er will hier Sculpturreste von colossalen Löwengestalten und einige Quadern mit sehr alten arabischen und persischen Inschriften gesehen haben. Zu Timurs Zeit hieß derselbe Ort Gerbadecan[26]). Bei dieser Stadt, welche aus der Ferne mit den Mauerumgebungen und den flankirenden Thürmen sich sehr stattlich ausnimmt, sagt Ker Porter, endete die bisher stets gegen Nordwest verfolgte Ebene, welche nun in einen Winkel gegen Nordost sich wendet. Die Umgegend ist sehr fleißig bebaut und hat ein blühendes Ansehen; Korn, Melonen, Sesamöl sind in Ueberfluß; mehrere Castelle umher, und die 4 bis 5 großen Moscheen verschönern den Anblick der Stadt ungemein; viele ihrer Mauerwände sind mit Porcellanfließen ornamentirt oder emaillirt. Sie ist heute die Residenz eines Khan und hat 2000 Einwohner. Dieser Anblick des Wohlstandes und der Cultur, nach der zurückgelegten langen Strecke durch das öde Thal, das wie ein leergewordenes Flußbett sich hinabzieht und überall nur Verwüstung, Städte- und Dorftrümmer zeigt, ist bei der großen Einförmigkeit des Bodens, wie des stets hellglänzenden Himmelsraumes, für das Auge des Europäers ein höchst erquickendes Labsal. Auch die zur Seite des Weges, gegen West, wenige Farsang von Gilpaigon entfernt und meist unbesucht bleibende Stadt Khonsar soll einigen Wohlstand durch ihren Obsthandel und ihre Baumwollenwebereien besitzen, auch in einer quellenreichen, terrassirten, obstreichen Thalenge in einer sehr romantischen Landschaft liegen. M. Kinneir[27]), der einzige Augenzeuge, giebt

[24]) Della Valle l. c. III. p. 41. [25]) Buckingham Trav. I. p. 322.
[26]) Chereffeddin Hist. de Timur-Bec etc. bei P. de la Croix. Ed. Delft 1723. 8. Livr. III. ch. 27. T. II. p. 209. [27]) Kinneir Geogr. Mem. of Persia. p. 127.

von Khonsars Lage das Zeugniß, daß sie sehr romantisch sei, in einem Engthale eingeschlossen, zwischen zwei hohen Bergketten, an deren felsigen Seitenterrassen die Stadt emporgebaut sei. Die Bergketten ziehen parallel und lassen nur eine sehr schmale Kluft zwischen sich, die aber reichlich bewässert, daher auch ganz mit Obstgärten bepflanzt, einem Paradiese gleiche in der Tiefe, welches mit den nackten, wüsten Klippen der Höhen auf das schroffste contrastire. Die Stadt habe 2500 Familien zu Bewohnern, die 5000 Toman Abgabe zahlten, und noch einen Sadir oder Tribut an ihren Häuptling Ali Schah, der in trocknem Obst und gewebten Nankingzeugen aus einer dort einheimischen Baumwolle bestehe. Man trinke trefflichen Apfel-Cidre; die Weiber von Khonsar seien durch ihre Schönheit berühmt. Im Rücken der Khonsar-Berge liege der Gau Feridun mit der Capitale Puashish, von 1000 Familien Georgischer und Armenischer Colonien aus Schah Abbas Zeiten bevölkert. Woher das hohe Alter von Khonsar kommt und sein Ruhm, daß Alexander M. hindurchgezogen, als er nach Ecbatana ging, ist uns unbekannt; Gilpaigon soll aus jüngerer Zeit stammen, ist aber durch seine Gewehrarbeiten berühmt. Dupré's Route führte ihn in einiger Ferne im Ost der Stadt Gilpaigon vorüber, wo er seine Station mit dem Namen Koughé belegt[128]), wo Ruinen eines Ortes, dessen Zertrümmerung den Afghanen zugeschrieben wird. Bis zu dieser Station, die auch Olivier Khougué[29]) nennt, geht dessen Routier von Ispahan mit dem bisher genannten gleich; von hier an aber zweigt es sich westwärts ab, über die uns sonst unbekannte Station Aphte, kehrt wie es scheint bei Hissar und Zenguené (s. unten Zanguina) wieder zur Hamadan-Route zurück. Was er auf diesen Wegen mehrmals von vulcanischen Gebirgen spricht, und bald darauf wiederholt, daß er Schiefer- und Granitgebirge passirt habe, lassen wir fürs erste noch auf sich beruhen, bis uns darüber genauere Beobachtungen zu Theil werden.

Sechster Tag (5. Sept.). Dieselbe bebaute und einst, wie es nach den unzähligen Irrigations-Canälen zu urtheilen, die Dupré hier wahrnahm, noch weit stärker bevölkerte, sehr weite Thallandschaft, die auch heute noch voll Obstpflanzungen, Weinberge, Aecker, Baumwollenfelder und Dorfschaften mit weit zer-

---

[128]) Dupré I. p. 282. [29]) Olivier Voy. III. p. 423.

streuten Wohnhäusern, hält noch einige Stunden nördlich der Stationen Koughe und Gilpaigon an, bis eine Brücke von drei Bogen erreicht wird, die über einen im September trocknen Fluß führt, der aber zur Regenzeit bedeutend werden soll, und sich, nach Ker Porter, in den Koukkonah ergießt, nicht fern von der berühmten Barbierbrücke (Pul i Delac), von welcher schon oben in der Nähe von Kom die Rede war. Dort wird das aus der Richtung von Südwest herkommende Wasser der Khonsar-Fluß genannt; wir müssen daher vermuthen, daß eben hier von Khonsar und Gilpaigon derselbe, von der Bakhtiyari-Kette hervorbrechend, seinen Lauf durch die oben bemerkte Thalwendung gegen den Nordosten nimmt, seine Wasser also nicht mehr, wovon schon oben die Rede war, zum Systeme des Zendehrud-Thales gehören. Diesem Flusse giebt Dupré auf seiner Durchsetzung, ohne dessen Richtung zu specialisiren, den Namen Farkenssan, und rückt dann nordwärts über zerstörte Dorfschaften, an einigen Erdmausoleen vorüber, zu einem Bergzweige vor, den er Nalli nennt, den er in Thalverengungen überklettern muß, wo ihn Kälte bei heiterm Himmel (12. Dec.) und in der nördlich anliegenden Station, Komeïn, Schneesturm überfällt und zum Rasten nöthigt. Auch Ker Porter sagt, daß der Weg sich nun weiter gegen Nordwest in den Winkeln zweier Thäler emporwinde, über 5 Stunden (3 Farsang) zwischen einem Ocean von Bergen über sehr steinige und beschwerliche Wege führe, links, d. i. gegen West hin, an einer unendlichen Gebirgsreihe mit wie im aufgestürmtesten Wogenmeere zu Marmor erstarrten Gipfelhöhen. Diese Bergpassage, die uns nicht genannt wird, mag eben der Nalli-Berg bei Dupré sein. Von der Culmination dieser Paßhöhe (also offenbar kein Querpaß über eine Hochkette, sondern nur ein Col, welcher die Wasserscheide zweier Längenthäler bildet,) stieg Ker Porter, gegen Nordwest, wieder hinab in eine weit größere Plaine, als die zuvor verlassene, voll Dörfer und Baumgruppen, welche von zwei lieblichen Bächlein durchzogen ward. Diese mußten mehrmals übersetzt werden und führten nach 4½ Farsang, d. i. nach etwa 8 Wegstunden, zum Orte Kumi (Komeïn bei Dupré, Khomein bei Buckingham), der zum Districte von Kanarah (Kiemerrè bei Dupré) gehört, der diese Ebene mit 60 ihm zugehörigen Dörfern, die eben so groß und bevölkert wie Kumi sein sollen, einnimmt.

Siebenter Tag (6. Sept.). In Kumi, nach Dupré ein bedeutender Flecken, mit einer Moschee mit zwei Kuppolen, durch Gräben von außen gesichert, bei denen Trümmer von Marmorsäulen bemerkt werden, wird im Karawanserai von den Karawanen, halb Weges zwischen beiden Capitalen, öfter Rasttag gehalten zur Erholung der Lastthiere. Ker Porter[130]) ließ hier seine Escorte zurück, weil die folgende Strecke für weniger gefährlich durch die Ueberfälle der wilden Raubhorden gehalten wird. Der Weg zunächst, immer N. 45° W., geht durch mehrere Dörfer von Armeniern bewohnt, die seit Schah Abbas hier angesiedelt wurden, deren Fleiße die Landschaft ihren trefflichen Anbau verdankt; Kandigan, Daneyan (Danyeen auf Sutherland Map) nennt Ker Porter die bedeutendsten; Dupré nennt Leili Khan (wol Leelabad bei Kinneir und Burnes Map) als den Wohnsitz von 60 Armenier-Familien mit trefflich bewässertem Ackerland, in dessen wüster Nähe an einem Bache, am kleinen Orte Rhabad, am Fuß der Hassane-Berge (wol Robad, d. i. eine Herberge) eine Station liegt.

(7. Sept. Rasttag). Hier zum ersten male in Persien, sagt Ker Porter, ward er vom Khetkoda, dem Dorfvorsteher, roh behandelt und räuberisch bedroht. Er war von dem berüchtigten Tribus der Lurischen Feili (s. West-Asien II. S. 389) und so sehr Meister seines Handwerks, daß es am gerathensten war, noch in derselben Nacht eiligst aufzubrechen, und in dem 4 Stunden entfernten Amarat (Amaret bei Dupré) Schutz zu suchen, wo er Rasttag hielt. Bei dieser ziemlich hochgelegenen Karawanenstation giebt Dupré die Quelle des Zarinrud an, welcher nun die anliegende reizende Ebene, die dem Kazaz-Districte (Kiezzas bei Dupré, auch Kinneir nennt ihn Kizzai, Kezzas bei Buckingham)[31]) angehört, reichlich bewässert. Sie soll 260 Dörfer herbergen und zu den reichsten Provinzen Inner-Persiens gehören, die vielleicht eben durch ihre Abgelegenheit von den starkbesuchten Heerwegen zu jenem dauernden Wohlstande gelangen mochte. Sie liefert große Kornvorräthe auf den Markt von Ispahan; das Clima ist auf der absolut unstreitig hochgelegenen Plateauebene gegen die brennende Sommerhitze gesichert; der Winter hält lange an, Schnee fällt schon

[130]) Ker Porter II. p. 72. [31]) Kinneir Geogr. Mem. p. 127; Buckingham Trav. I. p. 315.

in der Mitte October und verschwindet selten vor dem Nuruz (Neujahr, d. i. das Frühlingsäquinox, s. West-Asien II. S. 383). Am 7ten September bemerkte Ker Porter noch auf den höchsten benachbarten Bergen hie und da Schneeflecken; Schnee und Eis ist daher hier den ganzen Sommer hindurch wie in Neapel zur täglichen Nahrung gehörig, und wie zu Schiraz und Ispahan auf den Märkten feil. Das Thermometer stand Mittags am genannten Tage auf 18° 67′ Reaum. (74° Fahrh.).

Achter Tag (8. Sept.). Der Weg führt gegen N. und dann W. durch ein sehr langes Thal zwischen sehr hohem Gebirge hin, das sich in dunkeln Hinterbergen zu verlieren schien. Mit dem Fortschritt wird der Fuß der westlichen Kette in einer Engschlucht erreicht, durch welche ein zweiter sehr enger, aber nur kurzer Längen-Paß, gleich dem obigen am Nalli, führt; denn gleich jenseit desselben war Ker Porter selbst überrascht, nicht etwa in eine Wildniß von Bergen und labyrinthischen Engen einzutreten, sondern ein den bisherigen analog gebildetes, noch weiteres Längenthal empfing ihn, in derselben Normaldirection fortsetzend. Die Natur war ungemein lieblich und schon nach einer halben Stunde Weges breitete sich die erste Dorfschaft aus; am Ende des Tagemarsches ward die Stadt Kazaz (Kiezzas) erreicht, zu deren Districte die letzte Landesstrecke gehörte. Sie liegt am Fuße eines Kalksteinberges, der isolirter in das Thal vorspringt; ihre Häuser sind aus dessen weißen Quadersteinen aufgeführt, und daher schon aus weiter Ferne sichtbar. Der Hakim des Ortes, Uzuz Khan, muß zur Sicherheit der Unterwürfigkeit seines Tribus, wie so viele Ilat-Chefs (s. West-Asien II. S. 382), im Hofdienste zu Tehran als Haupt der königlichen Gholams (d. i. die Garde, s. West-Asien II. S. 403) verweilen, daher die Verwaltung seines Gouvernements in den Händen der Mittelbehörden (Kalendar) ist, die in der Regel den furchtbarsten Druck und Tyrannei über die Untergebenen ausüben. So auch hier, und dennoch schien das Land in blühendem Wohlstande zu sein. Dupré[32]) scheint die nun folgende Route auf einer mehr östlichern Seitenstraße in Folge der Abirrung seines Mehmandar von den gewöhnlichern Stationen zurückgelegt zu haben, die daher nicht mehr wie bisher mit dem Tagebuche

[32]) Dupre I. p. 269—274.

Ker Porters und den Kartenangaben bei Kinneir, Sutherland und Burnes sich in Uebereinstimmung bringen läßt.

Neunter Tag (9. Sept.). Hier[133]) ist man wieder in ein Land fließender Wasser eingetreten, die zwischen dichtschattigen Bäumen die Thalsole entlang lieblich sich hinschlängeln. Eine Brücke von 3 Bogen führt in einer Verengung der Thalschlucht, zu deren Seiten viele herabgestürzte Felsblöcke das romantische der Umgebung vermehren, über den Fluß (wol derselbe von Dupré noch weiter nordwärts wiederholt genannte Zarinrud). In der frühesten Morgendämmerung versichert Ker Porter hier das ungewohnte Geheul von Leoparden und Bären gehört zu haben, die wol aus den westlichen Hochgebirgsketten sich hierher verirrt haben möchten, da von ihnen in dem östlichern Plateaulande wenigstens keine Rede ist. Mit dem Tagesanfang wurde eine neue, fruchtbare Landschaft betreten, der vordem zu Hamadan gehörige District Malyar (Mullayer bei Kinneir, Melyer bei Buckingham), welcher unter das Gouvernement eines jüngern königlichen Prinzen, deren Zahl so groß war (s. West-Asien II. S. 442, 609), daß das ganze Königreich durch sie mit Destricts-Gouverneuren versorgt werden konnte, gestellt ward. Der Weg führt am klaren Flusse gegen 4 Stunden weit, immer in der Richtung N. 45° W., dann durch die abermalige dritte, kurze Verengung eines Längenthal-Passes am Dorfe Parry vorüber, welches diesen beherrscht, und früher mit seinem starken Castell am Fuß eines hohen Kegelbergs die Residenz Kherim Khans des Kurden vor seiner Thronbesteigung (s. West-Asien II. S. 849) war, dessen Pallast auch heute noch stattlich über die Mauern des Castelles emporragen. Ker Porter ist ganz entzückt von der Schönheit und den Reizen dieses nun folgenden, trefflich bebauten, auch durch Wälder und Bäche bereicherten Thales. Das Castell Chagasia (Chowgasia bei Sutherland, Chazan bei Kinneir) ragt romantisch in einiger Ferne aus Waldgrund hervor. Der bedeutende Strom windet sich unter herrlichen Weiden und Platanenwäldern hin, und jenseit derselben steigen Reihen von Mittelgebirgen zu den erhabensten Hochketten (Hassané-Berge nennt sie Dupré) empor, die nach der Richtung über Ologurd (Borujird auf Burnes Map) gegen Khorrumabad

[133]) Ker Porter II. p. 82. [34]) Kinneir Geogr. Mem. p. 127. Buckingham Trav. I. p. 307.

und weiter nordwestlich gegen Kermanschah, also gegen Westen, führen. Dieser Kurdische Ort, in der Mitte der unbekannten Bakhtiyari-Berge, ist unstreitig der Centralsitz, von welchem einst die Colonien der gleichnamigen Kurden in Khorassans Grenzbergen ausgegangen sind (s. West-Asien II. S. 347, 392). Von Borujird, richtiger Beroudjird bei Zakarya Kazwini, das noch kein Europäer betreten, sagt dieser orientalische Geograph[35]), daß es ein kleines Gebiet, aber reich an köstlichem Obst und trefflichem Safran sei; dort sei einst ein ganzes Heer in Stein verwandelt worden, und noch zu seiner Zeit zu sehen; obwol durch die Länge der Zeit und das Wetter, durch Regen und Sonne gar manches an den Steinbildern zerstört sei, so könne man doch noch sehr gut die Figuren der Menschen von denen der Thiere unterscheiden. Es ist wol sehr wahrscheinlich, daß die Erforschung jener Gegend der westlichen Gebirgsketten, welche so reich an Sculpturen und Denkmalen der Sassaniden-Zeiten ist, auch zu Beroudjird, hienach, auf beachtenswerthe, bisher noch unbekannte Felsarbeiten der Vorzeit führen würde. Ueber dieses Ologurd[36]), das 3 Tagemärsche im Süden von Hamadan entfernt liegt, hörte Dupré, sollen die Karawanenzüge mit ihren Waaren von Hamadan ihren Sommerweg über die Elwendkette nach Shuster und Dizful nehmen, im Winter aber genöthigt sein, dahin einen Umweg zu machen. Kinneir[37]) nennt diesen Ort Burujird, und sagt, eine Route führe von Kharramabad ostwärts nach demselben, ohne jedoch selbst da gewesen zu sein. Er nennt ihn eine blühende Stadt, dem Prinzen Tukka Mirza ergeben (1810), mit 12,000 Bewohnern; der zugehörige District sei vom Lak-Tribus (West-Asien II. S. 402) bewohnt, die nicht wanderten, sondern in Dörfer angesiedelt ihren Boden cultiviren.

Nach einem außerordertlichen Ritt von 15 Farsang (26 Wegstunden) wurde bei dem Dorfe Zanguina (oder Sunavan b. Alex. Burnes Map) Halt gemacht[38]). Diese wenig von Fremden besuchte Gegend, bemerkt Ker Porter, sei gegenwärtig das

---

[35]) Zacarya Kazwini Excerpta ex Libro Monumenta Regionum et Historiae hominum, res mirandas et singulares Regionis Montanae (Al Dschebal) complectentia in Selectae Narrationis Viatorum bei Uylenbrock Iracae Persicae Descriptio. Lugduni Batav. 1822. 4. p. 32. [36]) Dupré Voy. II. p. 266. [37]) M. Kinneir Geogr. Mem. of Persia. p. 140. [38]) Ker Porter II. p. 84.

rechte Gebiet jener gefürchteten, mächtigsten Ilat-Tribus, der Feili, Bakhtiyari und Lak (West-Asien II. S. 389, 402), ganz den alten Horden der Elymaiten, Parätakenen und Kossäern entsprechend, von denen weiter unten Genaueres mitgetheilt werden kann. Hier sei eins ihrer bewässertesten Weideländer; wie Ker Porter dafür hält, einer der ergiebigsten Erdstriche von ganz Persien. Die starke Bevölkerung setzte ihn in Verwunderung, noch mehr die Belebtheit der Thäler durch rastlose Züge bigotter Pilger-Karawanen, die von hier nach den heiligen Wallfahrtsorten, wie Mesched Ali und Kerbela im Irak Arabi, bei Bagdad, sich in solcher Menge wie Heuschreckenzüge in Bewegung zu setzen pflegten. Das bigotte Volk wird, sagt er, leicht durch einen zelotischen Phantasten begeistert, der für den Shiitischen Propheten, oder verlarvt für seinen eignen Mammon die heilige Fahne schwingt, ein Minaret besteigt und Ort, Tag und Stunde verkündet, an welchen ein Pilgerzug gen Arbela aufbrechen werde. Die Karawane findet sich bestimmt zusammen, diesem Anführer zahlt jeder der Pilger sogleich eine bestimmte Summe, die wiederholt wird, so bald man das Minaret des Heiligen Grabes zu Kerbela erblickt. Jeder Dorfzug trägt seine eigne Fahne; unter wildem Lärm und eifrigem Gebet wird die Straße des Berglandes durchzogen, und aus jedem Thale wälzt sich gleich der Lavine ein neuer Haufe begeisterter Wallfahrer hinzu. Dem directen Wege dieser Pilgerzüge, gegen Südwest, über die Stationen Mikr-abad, Perisbe und Kongawer (Hamadan nicht berührend) nach Kermanschah und Bagdad, folgte Olivier[139]) auf seiner eiligen Rückreise nach der Heimath. Auf seiner bisherigen Wegstrecke hatte Olivier zwei Pflanzen als characteristische dieser Gegend des hohen Mediens hervorgehoben, eine Soda gebende, eine Art Anabasis, deren Asche bei den Eingebornen allgemein als eine Art Seifenlauge zur Reinigung der Wäsche verbraucht wird, und die schöne gelbe Rosenart (Rosa berberifolia P. b. 43), welche diesen Boden, wie den weiterhin bis Tehran reizend mit ihren Blüthen schmückte, von ihm entdeckt und als neu beschrieben auch in die europäischen Gärten seitdem verpflanzt worden ist.

Zehnter Tag (10. Sept.). Früh um 4 Uhr Aufbruch von Zanguina, gegen N. 45° W. in der Direction des Weges

---

[139]) Olivier Voy. T. III. p. 421, 424, 425—426 und p. 27.

weiter, der bald bei einer Thalverengung zweimal über vorspringende Bergzüge hinwegsteigen muß, um wieder in lieblichere Thalgegend zum Dorfe Gul-aub (d. h. Rosenwasser) hinabzusteigen, das zur 2 Stunden fernen Districts-Capitale Chumin gehört, von welcher auch die ganze Thallandschaft ihren Namen erhält. Sie war erst seit einigen Jahren (1818) der Sitz des prinzlichen Gouverneurs, Scheikh Ali Mirza, geworden, und hatte sich seitdem durch dessen Hofstaat aus einem Dorf zur Stadt und zu einer Residenz im Kleinen erhoben; sie war sehr nett und neu aufgebaut. Die Orte, welche Dupré [40]) auf seinem wahrscheinlich gegen Ost abirrenden Wege in der für Beobachtung ungünstigen Winterszeit, wo schon alles schneebedeckt war, nennt, wie Kosmidjan, der Berg Schah Zindé, wo Khosroes gestorben sein soll, der Ort Anak, der District Djerrah, den auch noch der Zarinrud bewässern soll, können wir nicht näher ihren Situationen nach bestimmen, da uns jede Kartenangabe und sonstige Orientirung nach der Boussole hier verläßt. In diesen Gegenden muß es sein, wo Timur ein ungläubiges Troglodytenvolk auf seinem furchtbaren Durchzuge von Ispahan nach Hamadan durch Leitung von Bergwassern in seinen Höhlen, in welche es sich zurückgezogen, ersäufte, und dann eine Jagd auf Gazellen und Gour (wilde Esel) anstellt, deren eine unzählige Menge hier erlegt ward [41]).

Eilfter Tag (11. Sept.). Der Weg wendet sich gegen Nordost wiederum über eine Anhöhe; das liebliche Thal verschwindet, die Wanderzüge der Pilger zweigen gegen West ab auf Pfaden, die quer durch die hohen Bergketten nach Kongaver führen. Aber gegen Nordnordwest beim weitern Fortschritt steigt bald zwischen den weitverbreiteten Berggipfeln der thurmhohe Rücken des Elwend, oder Alwand, Arwand (Aruamda, Orontes) majestätisch empor. Von dieser hohen Stellung (etwa in der Nähe wo Khendore bei Kinneir, Kente corte bei Dupré, welches als die Hauptstadt des Djerrah-Districtes von letzterem genannt wird?) aus gesehen erscheint er allerdings als ein mächtiger, gesonderter Berg [42]), obwol von keiner besonders ausgezeichneten Gipfelform. Man steigt die Höhen auf stei-

---

[40]) Dupré I. p. 269. [41]) Chereffeddin Hist. de Timur Bec b. P. de la Croix Livr. III. ch. 27. T, II. p. 209. [42]) Ker Porter II. p. 87.

len und wilden Pfaden hinab zur Station Kandalan (Kundaylan bei Sutherland), wo wieder Quellen und Bäche die Landschaft beleben.

Zwölfter Tag (12. Sept.). In diesem Thale sind schöne Kornfelder, die Ernte war schon eingebracht, der Weg nahm seine Direction N. 10° W., also näher gegen die Bergkette des Elwend hin; auch begann bald wieder das Ansteigen, erst sanft, dann an den Seiten nackter Felsen hin, und 8 Stunden (4 Farsang) Weges stets über Felswege auf und ab, bis der Abstieg gegen Hamadan begann. Von Zeit zu Zeit fällt schon von diesen Berghöhen der Blick in das classische Thal des alten Ecbatana; dem klippigen Ostfuß des Elwend rückt man immer näher. Hier mögen die Höhen von Baroubant[143]) nach Dupré (Burabund nach Sutherland und Kinneir Map) sein, die Ker Porter nicht benannte. Als Dupré hier durchzog, war, am 5. Dec., alles mit Schnee bedeckt. Der Weg theilt sich; zur Linken, d. i. westwärts, sieht man zwischen Felslücken in die bebauteren tiefen Thäler voll Weinberge, Dorfschaften, Thürme, zur Rechten aber, gerade aus, geht der steile Abstieg durch wilde Schlucht mit hinabstürzendem Gebirgsstrom, voll Cascaden, dem fast alle paar hundert Schritt neue Quellen und Bäche zurauschen. Sie ziehen zwischen fruchtbaren Seitenthälern, voll Kornfelder, in denen die Landleute noch mit den Nacharbeiten der Ernte beschäftigt waren, hindurch zur Tiefe, in der nach einem Tagemarsche von 9 Stunden Weges (5 Farsang), von der letzten Station das Dorf Yalk-alim (Yelk-alan bei Sutherland, Yalpan bei Buckingham) erreicht wird, von welchem die Stadt Hamadan in einer sanft geneigten Ebene, in welcher Buckingham das Dorf Tafrijan mit vielen Landsitzen angiebt, nur noch 2 kleine Stunden entfernt liegt. Ich erwartete, sagt Ker Porter[44]), nicht jenen glänzenden Anblick dieser Capitale des alten Mediens, wie sie Alexander der Große bei seinem Einzuge gesehen, auch nicht den Anblick der Prachttrümmer, wie Timur sie nach ihrer Zerstörung verließ: dennoch war die tiefe Versunkenheit dieses Ortes in der heutigen Zeit, aus welcher auch alle Spuren seiner antiken Größe wie ausgelöscht erschienen, überraschend; der hohe Elwend erhob sich wie ein Grabstein über der Königs-

---

[143]) Dupré I. p. 269; Ker Porter II. p. 89. [44]) Ker Porter II. p. 91.

gruft am Fuß des Berges, über welche das Elend der Gegenwart sich wie eine Trauerstätte der verschwundenen Größe ausbreitet.

Die Menschengeschichte hat gewechselt, aber die Natur ist sich gleich geblieben! Im Osten der Stadt breitet sich eine weite Ebene aus, voll burgartig gesicherter Dorfschaften zwischen reichen Obstpflanzungen und Baumreihen; es ist die Thalsenkung, welche der Fluß von Hamadan gegen Ost bewässert, der mit mehrern Seitenflüssen zum größern Kara Su sein Gefälle nimmt, dessen Gewässer an der Nordseite der Stadt Kom unter der Brücke Pul i Delac (s. oben S. 31) vorüber zur großen Salzwüste zieht. Diese Richtung von Osten her ist es, von wo die Straße von Tehran herbeiführt, auf welcher J. Morier sich Hamadan näherte. Dieselbe Plaine zieht sich auch weit gegen Nord in weite Nebelferne, ehe höhere Bergreihen nach der Seite hin sie begrenzen. Im Südwest der Stadt steigt aus den langen, schon längst auf der Route der letzten Tagemärsche gesehenen wilden Bergrücken, derselben zu nächst, am höchsten, die gewaltig über alle andern imponirend und isolirter sich erhebende Masse des Elwend im engern Sinne empor. An seinen Fuß drängen sich ganz dicht, unmittelbar, terrassenartig die Gruppen und Reihen der dunkelfarbigen Häuser von Hamadan hinauf, und diese umgiebt überall ein lieblicher Kranz von Baumgärten, Weinbergen, Obsthainen aller Art; über diese rücken die bebauten Felder der Bergabhänge noch höher hinauf, bis zu den Felswänden, die über solcher Basis auch ohne die Palläste der alten Medischen Zeit und ohne den Glanz der Festungsmauern, wie Herodot sie beschreibt, dennoch dem Ganzen ein großartiges, herrschendes Ansehn geben. Hier war ein passender Sitz für den Hof des Dejokes und Astyages, hier war der kühle Sommeraufenthalt eines Kyros, Darius und Xerres, die zugleich ihre Residenzen in Susa, Persepolis, Babylon wählen konnten und den Scepter über alle Reiche vom Indus bis zum Hellespont führten.

Erläuterung 4.

Hamadan, Ecbatana, die alte Medische Capitale. Zugänge von Nord und Ost; von West über die Paßhöhe des Elwend (Akabah Hamadan). Besteigung des Elwend, Arvand; Sonnenaltar auf dem Gipfel. Die Flußquelle im Thal am Fuße des Elwend mit der Keilinschrift auf dem Granitfels (Ganjnameh). Umgebungen des Elwend und der Stadt Hamadan: Rudzabar: Mawaschan-rud und das Felsschloß Djouheste.

1. Die Zugänge zu Hamadan von Nord und Ost.

Wie der zurückgelegte Zugang zu Hamadan von Ispahan zu den wenig besuchten gehörte, eben so und noch weniger sind diejenigen gegen Ost, nach Tehran, und gegen Nord (von Hart und Lamb, welche von Hamadan aus, im J. 1824, diese Route nahmen, ist uns kein Bericht zugekommen)[145]) über Senna nach Tabriz in Aserbeidschan erforscht worden.

Nur die große Gebirgsroute gegen West und Südwest, über Kongawer, Bissutun und Kermanschah nach Bagdad, die wir späterhin genauer zu verfolgen haben, als die Haupt-Passage der Karawanen nach Babylonien ist in den ältesten historischen, wie glücklicher Weise auch in den neuern Zeiten nicht selten von Europäischen Beobachtern mehrfach besucht worden, sonst würde uns die wahre Relation der alten Meder-Capitale zu ihren Umgebungen noch viel unbekannter geblieben sein, als sie es dennoch leider in vieler Hinsicht noch bis heute ist.

Der ehemalige und durch seine antiquarischen Forschungen über die Keilinschriften bekannte gelehrte Reisegefährte des J. Rich, nämlich sein Geschäftsführer Bellino, hatte denselben auf seiner Kurdistanischen Entdeckungs-Reise von Bagdad bis Sulimaniyah und Senna begleitet, aber von da allein (im August 1820) seine antiquarische Excursion weiter nach Hamadan fortgesetzt, die von wichtigem Ergebniß für unsre Erdkunde geworden sein würde, wenn der zu eifrige Forscher nicht schon im November desselben Jahres in Folge seiner heldenmüthigen Anstrengungen den bösen Fiebern unterlegen hätte, die so häufig im

[145]) G. Keppel Personal Narrat. l. c. II. p. 97. [46]) J. Rich Narrative of Kurdistan l. c. Vol. I. p. 216 und II. p. 127.

Orient das Leben der zu rastlosen Entdecker der Länder frühzeitig zu enden pflegen. Nur Kinneir[47]) hat uns sein magres Routier von Senna, in 4 Tagemärschen (18 geogr. Meilen), jeder etwa zu 9 Stunden Weges, über die in fast gleichen Distanzen auseinander liegenden Stationen: Gulam, Korba, Hamakasur bis Hamadan mitgetheilt, das uns belehrt, auch dahinwärts gegen Nordwest ziehe eine nicht minder bebaute und bewohnte Hochebene in gleichartigen Weitungen von Längenthälern fort, wie in S.O. von Hamadan auf dem früher zurückgelegten Wege. Doch findet sich dort in gut bewässerten Thalsenkungen, ohne alle hohe Bergpassage, kein Ort von Bedeutung, und nur auf halbem Wege zwischen Korba und Hamakasur werden die Ruinen einer alten Perser-Stadt nebst Fort, doch ohne nähere Beschreibung angegeben. Mit dem letzten Tagemarsche fängt schon die trefflich bebaute Hamadan-Ebene gleich mit der zweiten Stunde an, und zieht sich mit ihren Gärten bis vor die Thore der Stadt.

Wenn uns daher der Zugang vom Norden und Nordwest her bis auf dies wenige fast noch gänzlich unbekannt geblieben, so haben wir wenigstens den Zugang von Osten, über Sava, durch das Routier J. Morier's[48]), der (1813, vom 26. Mai bis zum 10. Juni) den Britischen Gesandten von Tehran nach Hamadan zum dortigen Sommeraufenthalte begleitete, genauer kennen lernen, da Olivier's frühere Wanderung von Hamadan nach Tehran (1796, vom 23. Juni bis zum 2. Juli) nur sehr flüchtig auf dem gewöhnlichen Karawanenwege statt finden konnte, der wenig Gelegenheit zur Beobachtung darbot. Olivier brachte eine Woche auf diesem ganzen Wege zu, in dessen Einöde sich dem Naturforscher wenig bemerkenswerthes darbot. J. Keppel, der (1824, vom 14. bis 19. Mai)[49]) am leichtesten, ohne Gepäck, mit 2 Pferden denselben Weg zurücklegte, brauchte nur 6 Tage dazu. Ein Courier kann diesen Weg von 40 geogr. Meilen in 2 Tagen zurücklegen.

Morier erreichte nach den ersten drei Tagemärschen, von

---

[47]) Kinneir Geogr. Mem. of Persia p. 423—425. [48]) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 259—264; Olivier Voy. en Perse T. III. p. 35—39. [49]) G. Keppel Personal Narrative of Trav. in Babylonia, Media etc. London 1827. Vol. II. p. 113—121, 94. Vergl. Major Campbell Route from Tehraun to Hamadan, bei Kinneir Geogr. Mem. p. 463.

Tehran gegen West ziehend durch das beliebte Jagdrevier Feth Ali Schahs, wo er Gazellen und den Gur aufjagt, denselben breiten Strich der furchtbar öden Salzwüste, den wir schon oben, mit Ker Porter und Fraser, vor Kom durchwandert haben (s. oben die Kaffa S. 30), nur hier, in seiner mehr nordwestlichen Ausdehnung, in welcher die breite, mehrere Tagereisen ganz wasserlose, pflanzenleere, verbrannte, salzige Wüste eine große Naturgrenze zwischen den Fluren von Medien und von Tehran bildet, die zu allen Zeiten für zahlreiche Karawanen und Kriegeszüge große Beschwerden zum Durchzuge dargeboten haben muß. Von Alexander M. erfahren[150]) wir, daß er mit seinem Heere diesen Eilmarsch zur Verfolgung des Darius von Ekbatana aus bis Rhagae (Rai bei Tehran) in 11 Tagemärschen zurücklegte (s. West-Asien II. S. 456, 598). Er konnte keinen andern Weg als die directe Karawanenroute in so kurzer Zeit genommen haben. Als späterhin der Parthische König Arsaces (209 vor Chr. G.) sich, bei dem Feldzuge (West-Asien II. S. 467) Antiochus des Großen gegen ihn, überreden ließ, dieser werde schwerlich von Ekbatana aus, das er schon besetzt hielt, weiter gegen Norden und Osten durch die Wüsten mit einem so großen Heere gegen seine Capitale (Hekatompylon), zumal wegen des Wassermangels (*καὶ μάλιστα διὰ τὴν ἀνυδρίαν*, Polyb. Lib. X. c. 28), sich wagen, da hatte er, nach Polybius Darstellung, unstreitig eben diese scheidende, flache, wasserlose, schwerüberwindliche Salzwüste im Auge, jenseit welcher im West erst das bergige, reich bewässertere Medien seinen Anfang nahm.

Erst am Ende des fünften Tagemarsches, von Tehran aus gegen West, ist diese wasserlose Salzstrecke überwunden; bei Mobareken zeigten sich die ersten Spuren des Anbaues, aber die Bewohner der dortigen Dorfschaften hatten alle die Flucht ergriffen vor der Tyrannei der Passirenden (s. oben S. 16), wodurch vollends dem Durchzuge großer Heere, wenn nicht besondre Vorkehrungen getroffen sind, durch völligen Mangel an Zufuhr jeder Art in solchen Gebieten neue, fast unüberwindliche Beschwerden in den Weg gelegt werden müssen. Bei der Einfachheit des orientalischen Lebens, bemerkt J. Morier, sei es in solchen Fällen der Population eines ganzen Gaues ein Leichtes, plötzlich mit

---

[150]) Arriani Exped. Alex. ed. J. Gronov. 1704. fol. Lib. III. 20 fol. 133.

dem wenigen Hausrath auf den flüchtigen Lastthieren vor dem Ueberfalle auf und davon zn gehen.

Die nächsten zwei Tagereisen vor Hamadan erst beginnt, von dieser Ostseite, die fruchtbarere Landschaft, weil sie durch die fließenden Wasser des Karasu (dessen Fortsetzung wir schon oben als Khonsarrud am Puli Delac bei Kom kennen lernten, wo er nach Campbell auch Kara Kom[51]) heißt, s. ob. S. 31), der auch die Districte von Tehran nnd Hamadan politisch trennt, bewässert wird. Nahe dem Dorfe Jehanabad nimmt derselbe auch den aus Südwest kommenden bedeutenden Hamadan-rud[52]) auf, an dessen Ufer das bedeutende Dorf Kherwar an der Furth liegt, wo er übersetzt wird. Hier rastete Morier in seinem Zeltlager am 8ten Juni (am 13ten Tage seines langsamen Ausmarsches von Tehran, denn er war Patient, und brauchte also mehr Zeit als Alexanders Heer). Der Boden war noch salzig, aber ganz den Zelten benachbart sprudelten, eine seltne Erscheinung, drei Quellen des reinsten, klarsten Wassers in großem Strome aus der Erde hervor, aus einer Art natürlicher Höhle, kühl nnd erquicklich. Mit diesen Wassern endet die fruchtbare Plaine von Hamadan; hier war es, wo Olivier[53]) noch am 25. Juni viele Blumen in Blüthe fand, wie die schon oben erwähnte lieblich duftende gelbe Rose (Rosa berberifolia), deren Büsche weithin den Boden färbten, viele Astragalus-Arten, Süßholz (Glycyrrhiza?) u. a.

Von Kherwar führt der nächste Tagemarsch schon über grasreichen, bewässerten Boden bis zum großen Dorfe Surkhabad (Surkarabad b. Sutherland), das, rings von Bäumen umkränzt, den lieblichsten Anblick gewährt, da hier der Obstreichthum beginnt, und aus der Ferne schon der hohe Elwend sich malerisch erhebt, an dessen Fuß die Stadt-Terrassen sich übereinander bauen. Die ganze Plaine von 4 Stunden Breite und wenigstens 6 Stunden Länge ist nun, sagt Morier, ein einziger Obstgarten, von Ackerfeldern unterbrochen, und von gepflanzten Pappelreihen, dem Lieblingsbaume der Perser, durchzogen.

Von Surkhabad ist nur ein kleiner Tagemarsch bis Hamadan, über dessen Fluß hier eine Brücke zum Armenier-Dorfe

---

[51]) Kinneir Geogr. Mem. p. 463.
[52]) J. Morier Sec. Journ. p. 262.
[53]) Olivier Voy. III. p. 35.

Sheveran (Sherin)[154]) führt, in welchem das Oberhaupt des Karaguzlu-Tribus (s. West-Asien II. S. 404), Hadji Mohammed Hussein Khan, zu Morier's Zeit, seinen Landsitz hatte; ein Mann von großer Macht, der eine zahlreiche Reiterei (7000 Mann nach Kinneir) ins Feld stellen konnte, daher vom Schah gefürchtet war, für einen „Rayat parwar," d. h. für einen Protector der Landleute galt. Die Karaguzlu, an 12,000 Individuen stark, zwar sehr tapfer und kriegerisch, welche nicht blos die Plaine, sondern auch die Culturthäler um Hamadan bewohnen, gehören nicht[55]) zu den nomadisirenden, sondern zu den angesiedelten Tribus, welche sehr industriös sind, und die Kunst der Bewässerung insbesondre verstehen. Daher standen auch wol hier die Fluren im trefflichsten Anbau, zugleich aber galt Hussein Khan als ein harter Tyrann der Armenischen Bewohner seines Gebietes, auch als einer der feinstausgebildeten und stolzesten Perser. Das erste Lager des Britischen Gesandten wurde nicht innerhalb der Stadt in den angewiesenen Quartieren genommen, weil diese zu schlecht und ungesund für einen Sommeraufenthalt schienen, sondern nahe am Rande im Südosten der Stadt im Tscheher Bagh, dem dortigen Königsgarten. Die Neugier des zudringenden Volkes war hier bei so selten einkehrenden Europäischen Reisenden noch groß.

Die Lage von Hamadan, am Fuße des Elwend, ist der von Brusa in Klein-Asien am Abhange des Asiatischen Olymps zu vergleichen; doch ist der Elwend weder an Höhe noch Schönheit jenem Olymp gleich. Dennoch theilt er mit diesem letztern den großen Quellenreichthum, welche seinen Fuß und seine Abhänge so sehr verschönt; ein herabkommender Bergstrom bewässert Hamadan am besten unter allen Persischen Städten und befruchtet weiter abwärts die Ebene. Die einstige Größe der frühern Stadt erkennt man nur an der Menge der durcheinandergeworfenen Schutthaufen und an den labyrinthischen Wegen, die sich zwischen den Ruinenmauern und engen Gassenwänden hinwinden; nur die vielen Gärten, Obstpflanzungen und schönen Baumgruppen bei allen Stadtwohnungen und selbst in der Mitte der Stadt mildern den melancholischen Eindruck, den das verödete Ganze auf den Beschauer, bei so viel verschwundner Pracht

---

[154]) J. Morier Sec. Journ. p. 263. [55]) Ker Porter Trav. II. p. 136.

und Herrlichkeit, machen muß. An der Seite der Stadt hebt sich gegen den Berg ein sehr großer öffentlicher Lustgarten, in dessen Mitte schöne Alleen von Pappeln, Weiden, Narwend (eine Art Ulme) eine kleine halbe Stunde weit führen; darin bewegt sich das lustwandelnde Volk von Hamadan nach allen Seiten, es singt und tanzt und gafft; der größte Zudrang ist um ein großes Wasserbassin, wo man sich setzt und lagert. Die Persische Höflichkeit erheischte es, als die Fremdlinge vorüberzogen, daß jene vor ihren Gästen aufstanden; nur Einer blieb sitzen, entweder aus zelotischer Heuchelei vor der Menge, oder wirklich aus frommer Vertiefung in die Lesung des Korans, der vor ihm lag.

2. Der Zugang zu Hamadan von West über die Paßhöhe des Elwend (Akabah Hamadan).

Von dieser Bergseite, vom Zuge des langgedehnten, hohen Elwend herab, kommt der uns einzig bekannt gewordene Bergweg, bei Abulfeda Akabah Hamadan genannt [56]), zur Stadt, von dessen Paßhöhe, die man auf dem Wege von Kermanschah, Bissutun und Kongaver zu übersteigen hat. Dessen Westseite auf zweierlei Zugängen von Sadawar (Saderwat) oder von Sahadabad (Seïdabad), das etwas weiter nordwärts von jenem liegt, ist gleich beschwerlich für Karawanen und ungemein steil, aber nach einer Stunde Zeit [57]) doch der Hochpaß, auf dem sich jene beiden verschiednen, nördlichen und südlichen Wege nur zu einem einzigen vereinigen, zu erreichen. Im Anfang December, als Dupré ihn überstieg, scheint er noch ohne Schnee gewesen zu sein, aber G. Keppel fand ihn (10. Mai) damit durch große Massen zugedeckt, welche ein höherer Bergrücken auf ihn herabgestürzt, und alle Schluchten waren von Schnee gefüllt. Auch Olivier, der am 10ten Juni denselben Paß überstieg, fand oben, also im Sommer, noch Schnee, so daß Buckingham's Schätzung [58]) der Culmination des Passes von 3000 relativer oder 7000 Fuß absoluter Höhe über dem Meere nicht übertrieben scheint; auch dieser fand es, am 21. Sept., auf dessen Höhe außerordentlich kalt und behauptet, daß seine

---

[56]) Bei Uylenbrock l. c. p. 80. [57]) Dupré Voy. I. p. 257; G. Keppel Narrat. II. p. 90; Olivier Voy. III. p. 28. [58]) J. S. Buckingham Travels in Assyria, Media and Persia. Lond. 1830. 8. Vol. I. p. 281.

Passage 4 Monat des Jahres durch Schnee gehemmt sei und jährlich dort Menschen und Vieh vor Kälte erstarrten. Der Abstieg gegen Ost, zur Stadt, ist allmäliger, aber doch auch durch die Wasserläufe sehr zerrissen und mit vielen von der Höhe herabgestürzten Blöcken der überragenden Marmorfelsen (Buckingham sieht auf dem Berge blaue Schieferfelsen mit Quarzadern durchzogen) überschüttet, obwol Olivier[159]) zu verstehen giebt, daß er durch die Kunst erst in Fels gehauen, und zwar weit sorgfältiger, als dies bei gewöhnlichen Perserwegen der Fall zu sein pflege. Auf halbem Herabwege, am Fuße des Engpasses, geht es an einem verfallnen Karawanserai vorüber, das Keppel eine Räuberhöhle nennt, weil seine Gesellschaft auch hier noch, so nahe den Thoren der Stadt, in dichtgeschlossenem Zuge sich halten mußte, um den Raubattaken die Stirn zu bieten. Sobald aber die Felsenpartien der Passage zurückgelegt sind, folgen mit der Erweiterung des Thales bebautere Bergabhänge; nachdem man eine Brücke passirt hat, erweitert sich auch der Blick auf einen Theil der vorliegenden großen, fruchtbaren Hamadan-Plaine; der Weg führt an der Bergseite zwischen Ackerfeldern, wo zumal hoch hinauf noch Sesam gebaut wird, ein paar Dörfern angehörig, unter dem Grabmahl eines Imam hin; in dessen Nähe Dupré einen sehr schönen Granitblock sahe. Das immer mehr sich erweiternde Thal führt noch über drei Bergwasser mit Brücken in ziemlich schlechtem Zustande hin, an deren einer derselbe Reisende einen großen Stein mit einer Inscription[60]) bemerkt haben will, die ihm aber zu fern geblieben, um die Art der Schrift zu beurtheilen. Kein Andrer hat diese Beobachtung, obwol auch Keppel von derselben Brücke über den letzten bedeutenden Bergstrom zu sprechen scheint, wiederholt; denn die copirte Keilinschrift am Fels über einer Quelle, die wir weiter unten anzuführen haben, ist aus einem viel weiter südlich gelegenen Thale. Dies würde demnach als eine zweite bisher unbeachtet gebliebene Inschrift erscheinen, wenn Dupré sonst richtig gesehen hat. Der ganze übrige Hinabweg führt, nach Dupré und Keppel, bis zur Stadt durch bebauten Boden, durch Weinberge und Anpflanzungen, zwischen denen nach Art der Orientalen, am Wege sehr viele Grabstätten mit kufischen In-

---

159) Olivier Voy. III. p. 30.
60) Dupré Voy. I. p. 257—259.

schriften stehen, zu den nächsten Gärten der Stadt und zu ihren engen Gassen hin.

Ker Porter[61]), der denselben Weg von der Stadt aus zu ersteigen hatte (18. Sept. 1818), versichert, daß man diese Paßhöhe erst nach 4 Stunden beschwerlichen Gebirgsweges erreiche. Kinneir[62]) bemerkt: der hohe Rücken des im eigentlichen Sinne genannten Elwendberges dehne sich etwa 5 Stunden lang gegen Nordwest aus; er sei aber eben an seinem Nordende völlig isolirt von der weiter fortsetzenden Kette; seine hohen Gipfel lägen südwärts der Stadt. Ueber jene Absonderung scheint nun wol eben diese demnach anfangs nördlich streichende Bergpassage nach Sahadabad (Seidabad) hinüberzuführen, welche Ker Porter nahm, und welche, da auch er über die Brücke (von Backstein) kam und dann über das verfallene Karawanserai, von Schah Abbas einst erbaut, dieselbe wie die der übrigen Reisenden gewesen sein wird. Ausdrücklich sagt er, die Direction seines Weges sei von der Stadt aus erst gegen Nord und dann gegen Nordwest. Beim Aufsteigen konnte daher, worüber die Andern schweigen, sein Blick allerdings über die Hochgebirge von Kasbin sich bis in weite Fernen verlieren, wo er Gebirge über Gebirge sich aufthürmen sahe, ein Blick, der nur durch einzelne Lücken auch in die Thäler fiel. Nach den zurückgelegten vier Stunden Weges zur Paßhöhe, die nach ihm um ein Bedeutendes tiefer als die Gipfelhöhe des zu übersteigenden Bergrückens liegt und von jener in ziemlichem Abstande gegen Nordwest, fehlt zwar auf derselben die große Panoramansicht, welche jene über ganz Medien darbietet, doch ist auch sie prachtvoll und lehrreich zugleich, wenn auch nur nach der entgegengesetzten Seite von Hamadan, nämlich gegen Süd. Hier zeigt sich zu den Füßen das nahe, reich bebaute Thal von Sahadabad, aber ganz von Bergzügen eng umkreiset, die mit ihren nackten Höhen und Felsenrücken im Morgenglanze der Frühsonne wie Purpur strahlen, mit den dunkeln, grünen Schatten der bewässerten Tiefthäler durchzogen, in denen saftige Wiesen, Waldgruppen, Obstpflanzungen und Gärten mit vielen zerstreuten Ortschaften durch die langgedehnten Thalgründe in immer größere Fernen entlang ziehen. Zumal gegen Süd-

[61]) Ker Porter II. p. 136—140. [62]) Kinneir Geogr. Mem. p. 126.

west, in der Richtung jener hintereinander folgenden, zahlreichen Längenthäler zwischen den Parallelzügen ist die weite Perspective überraschend, bis weit hinauf durch Luristan, während der Blick direct gegen West und Nordwest durch die hoch vorgelagerten dunkeln, mauergleichen Gebirgs- und Klippenwände von Ardelan und Kurdistan gegenüber weit näher begrenzt wird. Der Rückblick nach Hamadan, zu dem wir von hier zurückkehren, scheint durch vorliegende, noch zu nahe Bergmassen des Elwend selbst verdeckt zu werden, wenigstens wird keiner Aussicht dahinwärts von einem der Reisenden erwähnt.

3. Besuch der hohen Gipfel des Elwend mit dem Sonnenaltar und der Flußquelle an seinem Fuße, mit Keilinschrift auf dem Granitfels (Gendschnameh, d. h. Schatzbuch).

Der hohe Elwend, Alwand, ursprünglich richtiger Erwend, Arwand (Orontes bei Ekbatana, nach Polybius X. 24, Ptolemäus VI. 2 und Diodor II. 13, der ihm eine Höhe von 25 Stadien Weges zum Aufstieg giebt, ein Name, dessen wir schon früher als „laufendes Wasser," Aruamda im Zend gedachten, West-Asien II. S. 48, welcher dann auf diesen speciellen Elburs, Albordj oder „geheiligten Berg" übertragen recht characteristische Bezeichnung dieses quellenreichen Berges bei den spätern Persern geworden) ragt mit seinem höchsten Gipfel weiter im Südwesten der Stadt hervor, und hat bis heute im ganzen Lande einen hoch gefeierten Namen, der ohne den Nachklang an eine uralteste, aber längst vergessene Tradition, deren Inhalt unbekannt geworden, kaum begreiflich sein möchte, da ihm fast jedes historische oder architectonische Denkmal, jedes Naturwunder fehlt, wodurch die Sagen von andern Bergen, wie vom Elburs oder Demawend, so begreiflich sind. Olivier gehört zu den ersten Naturforschern (1796, Mitte Juni)[163]), welche ihn bestiegen und über ihn Bericht gaben, doch seitdem sind nur wenige Reisende (Kinneir[64]) 1810, Ker Porter Sept. 1818[65]), Keppel 1824 im Mai)[66]) seinem Vorgange gefolgt; weder Chardin noch Della Valle hatte ihn zuvor un-

[163]) Olivier Voy. III. p. 31—35. [64]) Kinneir Geogr. Mem. of Persia p. 126. [65]) Ker Porter Trav. II. p. 116. [66]) G. Keppel Pers. Narr. II. p. 98.

tersucht, und bei den orientalen Autoren finden wir zwar sehr viel Mährchen über ihn, aber wenig Thatsachen; leider hat ihn der genaue Dupré[67]) nicht bestiegen, weil es mit dem Anfang December (1808) bei seiner Durchreise dort schon zu kalt dazu und der Berg ganz mit Schnee bedeckt war. Vor Olivier hatte nur der französische Botaniker André Michaux, 1785, (Begleiter der Capt. Baudinschen Expedition nach Australien) den Berg bestiegen, wobei ein Armenier aus Hamadan sein Wegweiser gewesen, der nun als solcher auch Olivier diente. Seine Phantasie war aus seiner Jugendzeit noch voll übertriebener Vorstellungen von den paradiesischen Schönheiten dieses Berges, welche Olivier keineswegs bestätigt fand. Von der Stadt reitet man gegen Südwest durch die von den Elwendbächen (Sutherland's Map giebt drei Flüsse von ihm herabkommend an, die gegen Ost fließen) sehr reichlich bewässerte, durch vertheilte Canalisation befruchtete und dadurch herrlich bebaute Ebene. Bald aber hebt sich der Boden und der windende Pfad führt über rauhe Klippen nach 4 Stunden auf den Bergrücken bis zum Rande der Schneeregion, an welcher der dichtangrenzende Rasenteppich zum Lager einlud, dort das Frühstück einzunehmen. Hie und da lagen noch einzelne Schneeflecke umher zerstreut, dazwischen die schönste Flor der Blumen, wie Gentianen, Primeln, Tulipanen, Fritillarien (Frit. meleagris?) und andre zum Theil damals noch unbekannte Alpenkräuter. Leider waren beide Barometer Oliviers längst zerbrochen und keine Höhenmessung ward daher angestellt; aber die außerordentliche Ermattung und die Bleischwere der Glieder, welche er und sein Reisegefährte Bruguières fühlten, obwol das Athmen ihren Lungen gar nicht beschwerlich ward und die Truppe der 8 bis 10 begleitenden Armenier durchaus nichts von Beschwerde durch die Luftverdünnung der erstiegenen Höhe empfand, ließen, wenn auch nicht auf sehr bedeutende Meereshöhe, doch auf veränderten Zustand der obern atmosphärischen Schichten, wenigstens in Beziehung auf die individuelle Einwirkung auf den nicht daran gewöhnten Organismus, zurückschließen. Im Sitzen war jede Ermattung der Glieder geschwunden. Die noch weitverbreiteten Schneelager schienen bei der stillen Luft und dem sonnenklaren Himmel durchaus keinen erkältenden Einfluß auf die Luftschichten, zunächst einem

[67]) Dupré Voy. I. p. 262.

der höchsten Gipfel, während der Vormittagsstunden von 9 bis 11 Uhr, die man dort verweilte, auszuüben. Jedoch muß dies im Allgemeinen der Fall sein, denn gegen die Seite der Felsen, wohin sich Olivier von da begab, war die Vegetation schon vorgerückter und er traf daselbst ebenfalls viele neue, in Europa unbekannte Gewächse an, Kräuter, viel Buschwerk, Rosen, Astragalen, holzige, dornige Pflanzen, aber keinen größern Busch, keinen einzigen Baum. Die Cedern des Libanon fehlen hier. Hier war alles voll Felsabstürze, nackte Klippen, Schluchten und zwischendurch bewässerte Alpenteppiche, aber nirgends Baumwaldung, welche doch einst die Cedern und Cypressenstämme zu dem Prachtbau des Pallastes von Ekbatana hergegeben, den Polybius (Exc. Libr. X. 27) zu seiner Zeit beschrieben hat. Heutzutage ist sie auch in den Tiefthälern nur zu sparsam wahrzunehmen. Auf der Höhe in der Mitte des Berges verschwindet der Schnee erst gegen Ende März und vom Gipfel erst im hohen Sommer, Ende Juni und Anfang Juli. Die Hochebene von Hamadan im Osten des langen Bergzuges schien Olivier, von oben gesehen, in gleicher Höhe wie die von Kongaver auf der Westseite zu liegen mit gleichartigen Abfällen zu beiden Seiten (was jedoch beim Paßübergange nicht der Fall ist, wie wir oben sahen). Der in seiner ganzen Erstreckung nach Form und Höhe, wie Olivier sagt, ganz gleichartige Bergrücken sende von seiner Westseite die Wasser zum Tigris, gegen Ost aber zur Tafelfläche Hamadans und Inner-Irans. Ein Wunder habe er auf dessen Höhen nicht gefunden, wie viele der Orientalen voraussetzen. Dieser Elwend sei übrigens der südlichern Zagros-Kette ziemlich parallel[168]), er gable sich einige Stunden nordwärts der Stadt Hamadan, so daß der eine Arm (?) gegen Nordost streiche, im Westen an der Stadt Kasbin vorüberziehend und dem Elburs im Süden des Kaspischen Sees, wie der andre dem Tauruszuge im Südwesten desselben sich anschließe. (Dies halten wir nur für eine täuschende Ansicht.) Im Süd der Stadt Hamadan verzweige derselbe sich aber mit dem Zagros und bilde dahinwärts das hohe Bergland von Luristan und Persia oder jenes schneereiche Hochgebirge, das die Luren und Bakhtiyaren bewohnen. In dieser großen Ausdehnung und burgartigen Umschließung des

[168]) Olivier Voy. III. p. 115.

Medischen Landes durch diese Gebirgszüge fand schon der gelehrte Orientalist G. Wahl die Erklärung des allgemeinen Namens dieser Massen Aßperudschj [69]) (daher Zaraspus bei Moses Chorenens.) im Bundehesch, was so viel als große Bergveste heiße, wovon der Orontes nur ein Theil sei (von Asp Iredj, Gewalt des Yredschj oder „das Bollwerk von Iran").

Kinneir, der diesen Elwend [70]) als den Orontes der Alten (nicht Sub Jasonio Monte, wie irrig bei Ammian. Marcell. XXIII. 6, 39, vergl. XXIII. 6, 28, wo Ammian den Orontes als verschieden davon nennt, s. West-Asien II. S. 550) anerkannte, behauptet, sein Gipfel bleibe stets mit Schneeflecken bezeichnet, werde aber nur selten einmal von Wolken getrübt, und sei durch Thäler mit tausend duftenden Blumen geziert. Seinen Wassern, Kräutern und Minen verdanke er seinen Ruf weit und breit durch den Orient, so daß selbst Inder bis hierher kommen sollen, den Stein der Weisen zu suchen, die der Elwend beherberge. Die Hamadaner erzählten ihm, dessen Gräser könnten die gemeinsten Metalle in Gold verwandeln und seine Kräuter jede Krankheit curiren. Die einzige Merkwürdigkeit jedoch, die ihm auf dem Berge vorgekommen, sei die Inscription mit der Keilschrift, wie in Persepolis, auf einem Felsen gewesen, den man Gunj Nauma (Ganj-nameh), d. h. Geschichte oder Buch des Schatzes nenne, weil man darin den Talisman zur Hebung der Schätze des Berges vermuthe. General Malcolm, der zwei mal durch Hamadan gekommen, hatte, nach G. Keppels Angabe [71]), in jener Zeit eine Copie dieser Inschrift genommen, welche aber damals wenigstens nicht bekannt gemacht worden ist, obwol die Nachricht von derselben sich seitdem bei den Antiquaren verbreitete.

Ker Porter, der von dieser mysteriösen Inschrift am Ostabhange des Berges gehört, wollte sie aufsuchen, wurde aber von seinem unwissenden Führer [72]) irre geleitet; machte jedoch dadurch auf dem Gipfel des Berges eine neue Entdeckung. Im Süden der Stadt nach einem Ritt bergan über klippige Wege konnte er nach 4 Stunden Zeit zu Pferde nicht weiter fortkommen; er stieg ab und kletterte nun zu Fuß eine halbe Stunde weiter

[69]) G. Wahl Asien p. 821. [70]) A. a. O. p. 126.
[71]) G. Keppel Pers. Narrat. II. p. 98. [72]) Ker Porter Trav. II. p. 116.

bis zum höchsten Berggipfel, wo nun die besprochne Stelle ihm gezeigt ward. Aber er sahe statt einer Inscription nur an der Bergseite eine viereckige Plattform durch Kunst im Fels ausgehauen, welche der Führer „das Grabmahl von Salomons Sohn" nannte. Keppel hörte davon bei den dortigen Landleuten als von einem „Baue des Königs Salomon"[173]) reden. Aber diese große Felsplatte, zu der einige aus dem Fels gehauene Stufen hinaufführten, konnte Alles, nur nicht ein Grabmal sein. Die Stelle wird jedoch von Pilgern aus der Stadt bewallfahrtet, wie die umherstehenden kupfernen Lampen auch bezeugten, welche hier zu irgend einer heiligen Ceremonie, einer Festfeier oder als Votivgaben dienen mögen. Dieser Cultus mag uralt, traditionell noch aus frühesten Parsenzeiten stammen, und Suleiman der Weise, wie überall seit der Einführung des Koran, einem andern Genius oder dem Ormuzd selbst des höchsten Alterthums substituirt sein. Künftige Forschungen über diese wie über alle übrigen noch unbekannt gebliebenen Localitäten des so gefeierten Elwend bleiben sehr wünschenswerth, da nur ganz zufällig die bisher so merkwürdigen beiden Denkmale aufgefunden wurden, die wahrscheinlich keineswegs so allein stehen werden.

Ker Porter, der einzige welcher diese Plattform auf der Zinne des Elwend gesehen, war überrascht, in der dominirenden Anlage dieser Terrasse wie in ihrer Form ein Monument wiederzufinden, das er kurz zuvor im Tackt i Suleiman, dem Salomons-Throne in Murghab, bewundert hatte (West-Asien II. S. 943), nur daß seine Dimensionen geringer, seine Lage hier weit erhabner war. Das Lampenopfer, noch heute im Gebrauch, vielleicht von manchen der gedrückten und verborgenen Reste altparsischer Geschlechter, die unter dem verachteten Namen der Guebern noch an vielen Orten im Lande der Korandiener zerstreut vorkommen (s. West-Asien II. S. 270 u. f.), bestätigte ihm die Hypothese, in beiden Denkmalen jene auf Berghöhen gelegenen großen Altäre der Sonne zu sehen, auf denen einst der Priesterkönig erschien, wenn das Volk in Festfeier umher versammelt war.

Diese hohe, freie, schneereiche, wasserscheidende Stelle war unstreitig bei einer Neujahrsfeier (Nuruz) oder einem Früh-

[173]) G. Keppel Pers. Narrat. II. p. 98.

lingsfeste, in der Nähe der glänzenden Sommerresidenz altpersischer Könige, recht zu solcher Weise geeignet; denn die erhabenste Aussicht breitet sich von diesem höchsten, östlichsten Gipfel über ganz Hoch-Medien aus. Gegen Nordwest thürmten sich, sagt Ker Porter[74]), die unendlichen Reihen der felsigen Gebirge Kurdistans in weiteste Fernen empor; gegen Südost nicht minder die baumlosen, nackten von Luristan, jedoch von scheinbar geringerer Höhe; sie knüpften sich aber an die steilen, hohen Bergsäulen der Bakhtiyari an, die bis in den fernsten Ost gegen den Aufgang der Sonne von ihrem Morgenstrahle beleuchtet wie im dunkeln Feuer brannten; ein characteristisch innerasiatischer Anblick. Nirgends ein Wasserspiegel sichtbar, nirgends ein breites oder schlängelndes Stromband löschend und erquickend durch die zahllosen tiefen Erdspalten ziehend; wie eine eben erst furchtbar aufgeborstne Planetenrinde unter dem klarsten Sonnenhimmel in feierlicher Stille ausgebreitet, welche dem befruchtenden und belebenden Segen des letzten Schöpfungstages noch sehnsuchtsvoll entgegensieht. Nur durch wenige enge Thallücken zwischen den steilen Bergketten ziehen am fernsten Horizont gegen den Aufgang der Sonne einige blaue Horizontallinien vorüber; es ist der Blick auf die Flächen der Salz- und Sandwüsten im Südosten und Osten von Ispahan, Kaschan und Kom gegen Tehran, über dem wol bei begünstigter Beleuchtung auch die Schneepyramide des Demawend sichtbar hervortreten möchte, da derselbe Kegelberg von den Höhen Kohrud's, südwärts von Kaschan durch Morier noch erblickt werden konnte (s. oben S. 36). In den nächsten Felsschluchten um diesen Elwend-Gipfel bemerkte Ker Porter Mitte September ebenfalls noch tiefe Schneelager, die nur den Sommer überdauert haben konnten, was wol wenigstens auf eine absolute Höhe des Elwend von 10,000 Fuß zurückschließen läßt, wenn seine relative über der Tafelfläche Hamadans auch kaum die Hälfte hiervon betragen mag. Mit diesem Luxusartikel des Schnees wird der Bewohner der Stadt Hamadan das ganze Jahr versehen.

Der Fels über der Quelle mit der Keilinschrift (s. West-Asien II. S. 75, wo Burnoufs Uebersetzung) war näher am Fuße des Berges in einem vom Hochgipfel mehr südlich gelegenen Felsenthale zu suchen, aus dem der Hauptfluß hervor-

[74]) Ker Porter II. p. 118.

bricht, welcher Hamadans Südostseite befruchtet. Zum Herabsteigen von der Höhe und zum Aufsuchen des Thaleinganges waren bei der Unkenntniß des Weges und den rauhen Abhängen einige Stunden nothwendig; nur wenig ist die Einsamkeit dieser Berggehänge unterbrochen durch Heerden und Hirten, die ihren Schutz hie oder da unter einer schattigen Felswand suchen und an den Quellen den bessern Triften nachgehen. Einige der letztern deuteten endlich auf den rauhen Pfad hin, der am Ufer des Bergstromes in das grüne Thal führt, aus dessen hinterstem Winkel die reichhaltigste Flußquelle zwischen Granitwänden zu beiden Seiten hervorrauscht. Etwa 50 Fuß hoch über derselben springt ein Granitpfeiler vor, ein Block von ungeheurer Größe, sicher von vielen tausend Tonnen Last, sagt Ker Porter[175]), vom schönsten Roth und dem feinsten Korn, der in der Höhe von etwa 10 Fuß durch 2 Felstafeln ausgezeichnet ist, die einen Fuß tief ausgehauen sind, im Quadrat, 5 Fuß lang und gleich hoch. Innerhalb dieser unzerstörbaren Granittafeln haben sich in jedweder derselben 3 Columnen oder longitudinale Abtheilungen in parallelen Reihen einer eingehauenen Keilschrift, die eine[76]) mit 20, die zweite mit 21 Zeilen, nach G. Keppel's Bemerkung in einfachster Schrift der keilförmigen Charactere, in trefflichster Vollendung erhalten, welche bei den Bergbewohnern jenen Namen Ganjnameh (sprich Gendschname, d. i. Schatzbuch nach v. Hammer's Uebersetzung)[77]) führen. Tiefe Löcher in der Felswand zur Seite für metallne Klammern oder zur Aufnahme von Eisengittern geeignet zeigen, daß diese Stelle einst geschützt sein mußte, und die Localität wie der Inhalt jener Tafeln macht es wahrscheinlich, daß sie zur Zeit der alten Perserherrschaft noch mit andern Sculpturdenkmalen umgeben waren, von denen sie nur als die letzten sichtbaren Reste übrig geblieben sind. Da Keilinschriften überall in Persien den ältesten uns bekannten historischen Zeiten angehören, so wird das Interesse für die antike Bedeutung des Arnamda und seiner herrlichen Wasserquellen aus den Zeiten des lichtanbetenden Zendvolkes hierdurch nicht wenig gesteigert.

Leider hat uns Ker Porter die landschaftliche Skizze dieses merkwürdigen Thales nicht mitgetheilt, und zur Copie der In-

---

[175]) Ker Porter II. p. 121. [76]) G. Keppel Pers. Narrat. II. p. 98. [77]) v. Hammer Pers. 1819. Wien. Jahrb. VII. p. 267.

schriften hatte ihn die Dämmerung am Abend schon überrascht, die ihn aus dieser ganz verlassenen und ganz einsamen, nur selten betretenen Gegend, die einst vom Glanz des Perserhofes strahlen mochte, zur baldigen Rückkehr in die Stadt Hamadan nöthigte.

Außer General Malcolm, Kinner's und Ker Porter's Besuchen haben auch andere Reisende dasselbe Denkmal gesehen und von seinen Inscriptionen Abschriften mitgebracht: W. Ouseley machte nur einige Linien davon bekannt, J. Morier bemerkte, daß über den zwei genannten Felstafeln mit den Inschriften sich in der Höhe der Anfang von noch andern Inschriften [78]) verfolgen lasse. Die Herren Stewart und Bidal [79]), Dragomans des Consulates in Aleppo, haben diese Inschriften der beiden untern Felder, die wir daher früher Doppelinschriften genannt haben, aber vollständig copirt. Diese Copien sind unter Prof. Schulz Sammlung von antiken Keilinschriften mit nach Paris gekommen (s. ob. S. 11), wo sie von E. Burnouf critisch bearbeitet und nach ihrem Inhalt entziffert worden sind (s. West-Asien II. S. 75—77). Es ergab sich daraus, daß sie am heiligen Berge eine Huldigung des Ormuzd durch König Darius, Sohn Gustasp des Achämeniden, des Königs der Könige und des Hauptes der Tapfern in dem Felde zur linken, wie eine gleiche des Xerxes in dem zur rechten Seite enthalten, die unstreitig von andern Denkmalen, wahrscheinlich von Architecturen und Sculpturen, denen von Persepolis, Murghab analog, umgeben war, welche seitdem durch die Zeit und die Wuth der Korandiener gegen alles, was den Parsenzeiten angehörte, vernichtet wurden. Doch zweifeln wir nicht daran, daß, wie schon gesagt, eine genauere Forschung in der nächsten Umgebung noch manche Entdeckung zu Tage fördern würde. Nur dadurch möchten dann auch alle noch bestehenden Zweifel über den Namen des Berges Elwend, Alwand, ursprünglich richtiger Erwend [80]) oder Arwand vom Zend Aruamda (Orontes), zu lösen sein, der nach obigem allerdings vom Reichthum seiner fließenden Wasser, wie schon früher bemerkt, abgeleitet werden kann (wie das Thal Murghab mit den

---

[78]) J. Morier Sec. Journ. p. 267. [79]) E. Bournouf Mémoire sur deux Inscriptions Cunéiformes trouvées près d'Hamadan. Paris. 1836. 4. p. 12, 20—25. [80]) G. Wahl Asien p. 822.

Ruinen des zweiten großen Sonnenaltares nahe Persepolis seinem Namen nach auch von Mouru-ab, sprich Murgu-ab [181]), dem Margus der Alten und Ab, d. i. ac, aqua abzuleiten sein mag). Jene herrliche Flußquelle an der Keilinschrift, im Zend Arvat genannt (d. h. das Fließende, wie Rhone von Rhodanus, Eridanus, dem das Zendwort „rud" von der Wurzel rudh, d. h. „laufen" entspricht, welches auch im modernen Persischen wie im Zendeh-rud u. a. aufgenommen ist, gleich dem deutschen Rhein von Rhin, rinnen), würde auf dem Ostabhange, wie der Zendname des Tigris und seiner Zuflüsse auf dem Westabhange diesen Flußnamen haben auf den Quellberg übertragen können: denn noch heute wird in Persischen Wörterbüchern, nach E. Burnoufs Versicherung [82]), der Tigris mit dem Namen Arvand belegt, und nach einer von dem trefflichen Orientalisten Mohl, dem critischen Bearbeiter des Persischen Schahnameh des Firdusi, citirten Stelle sagt dieser Autor (Firdusi ed Macan. T. I. p. 39) ausdrücklich: „Kennst du die Pehlvi-Sprache nicht, so wisse, daß im Arabischen der Arvand den Namen Didjleh (Tigris, d. h. pfeilgeschwind, wie Vitasta Asien IV. Abth. 1. S. 454) führt." Pehlvi war noch zur Zeit der Sassaniden die herrschende Schriftsprache in Medien, wie sich aus ihren Inscriptionen zu den Felssculpturen ergiebt. Dennoch bleibe immer, bemerkt E. Burnouf wol nicht ganz unpassend, einige Schwierigkeit in der Annahme, daß eine Flußbezeichnung zugleich auch als Name eines Berges gedacht werden solle [83]). Er könne auch wol anders woher entnommen sein, da er auch als Männername bei den alten Persern nicht selten sei (z. B. Herod. IV. 165: Ἀρυάνδης) wie selbst neuerlich bei Div (West-Asien II. S. 491), das noch in Masenderan wie Atved-div nach W. Ouseley Trav. III. App. IX. p. 57, vorkomme. Auch Strabo nennt den letzten Perserkönig Armeniens mit Namen Orontes, XI. fol. 531. In einer Beschreibung merkwürdiger Felsen giebt Ahmed von Tus, nach v. Hammer's Citat [84]), auch Nachricht von diesem Felsdenkmahle, ein Beweis, daß es in frühern Zeiten noch mehr die Aufmerksamkeit der Eingebornen auf sich zog

---

[181]) E. Burnouf, Commentaire sur le Yacna. Paris, 1833. 4. p. CLXXXI. [82]) Ders. ebend. p. CLXXXIII. [83]) E. Burnouf ebend. l. c. p. 251 Not. 125. [84]) v. Hammer Persien: in Wien. Jahrb. B. VII. 1819. p. 220.

als in der verwilderten Gegenwart. „Zwei große, viereckige Tak (Grotten nach v. Hammer's Uebersetzung; hier sind es wol die Nischen der Doppelfelder, in deren Schutze die Keilschrift steht), ganz voll von unbekannten Charactere n sind hier, welche Alexander, als er hier vorbeigezogen, verdolmetscht worden; ihr Inhalt war: Die Wahrhaftigkeit ist die Wage Gottes des Allmächtigen, womit er die Gerechtigkeit ausmißt, und die Lüge ist der Metzen des Teufels, womit er die Ungerechtigkeit mißt. Wahrhaftigkeit, wenn auch nur von der Größe eines Gerstenkorns, ist Licht von Gott. Seid wahrhaftig, denn Wahrheit erzeugt Wahrhaftigkeit, und lüget nicht, denn die Lüge erzeugt die Falschheit; die Frucht der Wahrheit ist Arznei und die Frucht der Lüge Krankheit." Ahmed von Tus setzt also das Denkmahl in die älteste Perserperiode zurück, phantasirt aber nach Art der Orientalen in den ihm unbekannten Text eine moralische Sentenz hinein, die wenigstens das älteste Sittengesetz der Perser betrifft, die dritte Kunst der Wahrhaftigkeit (Herodot I. 136: *καὶ ἀληθίζεσθαι*) welche den Perserknaben allein neben dem Reiten und Bogenschießen gelehrt wurde, gegen welche die modernen Perser aber am allgemeinsten sündigen.

Durch Major Keppel's jüngsten Besuch vom Jahre 1824 lernen wir über dieses Denkmal kein neues Factum; ihm sagten die Leute: den im Berge des Ganj nameh verborgenen Schatz könne nur derjenige heben, welcher die Inschrift zu lesen im Stande sei. Die orientalen Autoren geben uns nur wenig Belehrendes über den Kuh Alwend, dessen Paßübergang bei Abulfeda[85]) die Benennung Akabah Hamadan, d. i. Bergpaß von Hamadan führt. Ebn Haukal führt ihn gar nicht an. Im Persischen Manuscr. Motla alsaadein (de l'Arsenal Nr. 24. fol. 207)[86]) wird eine Festung Alvend nahe Hamadan genannt, von der es nicht klar ist, ob sie mit der Festung der Stadt Hamadan, wie doch wahrscheinlich, nämlich gegen die Bergseite hin gelegen, identisch war oder nicht. Nur bei Zakaria Kazwini, der in der Nähe zu Haus war, und wenigstens gut unterrichtet sein konnte (aus dem XIII. Jahrh.), finden wir die umständlichste Nachricht vom Elwend, welcher von ihm noch ohne

---

[85]) Abulfedae Regionis montanae Delineatio bei Uylenbroek Iracae Persic. Descr. l. c. Select. Narr. Viator. p. 79. [86]) Quatremère Raschid Eldin. Ed. Paris. fol. 1836. T. I. Not. 66. p. 223.

den modernen Umlaut Kuh Arwend[187]) genannt wird, ein sehr angenehmer, schöner und grüner Berg, wie er sagt, über Hamadan sich erhebend. Er führt einen Hamadaner redend ein: ich suchte von der Stadt kommend den Djafar ibn Mohammed al Sabik auf; dieser fragte mich, ob ich den Berg Rawend kenne — er heißt aber Arwend; auf ihm ist sicherlich eine der Quellen des Paradieses! (Darin sehen wir noch die antike Zendtradition vom Aruamda, auf dem Albordji, dem Urberge der Berge, West-Asien II. S. 48). Dieses Wasser auf seinem Gipfel, fährt Zakaria fort, trinken die Hamadaner. Es tritt zu gewisser Jahreszeit süß und sehr kalt aus einem Felsspalt hervor, nach der bestimmten Reihe von Tagen hört die Quelle zu fließen auf und kehrt erst im folgenden Jahre wieder, kommt nie früher, nie später (ob eine Quelle vom jährlich schmelzenden Schnee?). Den Kranken ist es ungemein heilsam, daher ziehen sie aus allen Gegenden zur Genesung dahin. Wenn viele Gäste da sind, soll es auch viel dieses Wassers geben, wenn wenige wenig. (Es war also einst auf dem Gipfel des Elwend eine Trinkheilanstalt, wie sie auch in unsern Tagen auftauchen). Mit dieser Aussage früherer Zeit mögen wol die neuern Erzählungen von den Wundern und Gaben des Elwend zusammenhängen, welche alle Reisenden von den Hamadanern anhören mußten, die wol sehr wahrscheinlich sich erst aus den Zeiten des so berühmten Avicenna (Ibn Sina) herschreiben, des arabischen Philosophen und Arztes, der längere Zeit als Vizier und Leibarzt am Hofe der Sultane zu Ispahan und Hamadan lebte, auch daselbst starb (1036 n. Chr. G.), begraben ward und durch seine Kräuterkunde, die er in seinem Kanon der Medicin an den Tag legte, nicht wenig zum weitverbreiteten Ruhm dieses an officinellen Kräutern reichbegabten Elwend beigetragen haben mag. In dem Berge selbst, sagt man auch, sei Gold und Silber[88]) in Menge; aber Niemand grabe danach, weil der Gewinn davon nur dem Schah und dem Gouverneur zu gute kommen würde; ein Gras auf dem Berge solle jedes Metall in Gold verwandeln, alle Kräuter des Berges seien heilsam gegen Krankheiten. Auch der Stein der Weisen werde dort gefunden u. s. w. Ein besonderes Kraut

---

[187]) Zacarya Kazwini Excerpt. ex Libro Monumenta Regionum etc. in Sel. Narrat. Viatorum b. Uylenbrock Irac. Pers. Descr. l. c. pag. 33. [88]) G. Keppel Pers. Narr. II. p. 101.

des Elwend hörte Dupré[89]) mit dem Namen Lachtak belegen, welches dem Kupfer die goldgelbe Farbe gebe. Indier (wol einst Banjanen?) sollen dahin kommen, es zu holen; wer es aber unvorsichtig pflücke, müsse sterben. Dazu dienten abgerichtete Hunde, die an einen Pfahl gebunden geprügelt würden zum Ausgraben der Wurzel, die, wenn einmal vom Boden losgerissen, das ihr beiwohnende Gift verliere.

4. Umgebungen des Elwend und der Stadt Hamadan; Rudzabar, Mawaschan-rud und das Felsschloß Djouhesteh; Nehawend, Dschebal oder Kuhestan.

Auch die Thäler am Fuße des Elwend, die uns jetzt wenig bekannt sind, haben in frühern Zeiten den Ruhm lieblicher Landschaften; so nennt derselbe Zacaria Kazwini im Dschebal (dem Berglande), der Stadt Hamadan sehr benachbart, den District Rudzabar[90]) (Rudzrawar bei Abulfeda Stadt und District) nur 3 Farsang (5 Stunden) fern, wahrscheinlich gegen Südwest; wo auf Sutherland's Map ein Rudrowar), der zu seiner Zeit 93 Ortschaften enthielt, voll Flüsse und Obstgärten war mit den trefflichsten Früchten und berühmt durch seine vom Orientalen so gefeierten Saffranfelder (Crocus). Dieser Crocus von Rudzabar soll, nach Abul Kasem Mohammed[91]), seines gleichen in der ganzen Welt nicht finden.

An einer andern Stelle rühmt derselbe den District Mawaschan (eben so bei Abulfeda; aber Mawschanrud im Nozhat al Kolub[92]), wo ihm 9 Dörfer gegeben werden, die nur einen einzigen Obsthain bilden sollen, der so dicht und schattig, daß kein Sonnenstrahl durchfalle), der nach dem Nozhat al Koloub von der Stadt Hamadan aus erblickt werden kann, und eine Ausdehnung von 3 Stunden (2 Farsang) in die Länge und keiner ganzen Stunde ($1\frac{1}{2}$ Fars.) in die Breite einnimmt; darin ein Grabmal Djanah Ansaris, eines der Begleiter des Propheten, das bewallfahrtet ward. Zacaria[93]) giebt ihm im Thale am Ostfuße des Arwand, im Süden von Hamadan, eine größere Aus-

[89]) Dupré Voy. I. p. 263. [90]) Bei Uylenbrock l. c. p. 41, 71.
[91]) Ebend. p. 5. [92]) Quatremère in Raschid Eddin ed. Paris fol. p. 222 Not. nach Nozhat al Koloub Msc. Pers. 139. p. 598.
[93]) Bei Uylenbrock l. c. p. 65.

dehnung, die sich 3 Tagereisen weit hinziehe, von großer Schönheit zur Frühlingszeit durch seine Bäche, Quellen, Lüfte und Obsthaine. Die Blüthen duften dann wie Moschus, die Flüsse haben das klarste Wasser; Reisende gehen dahin, erquicken sich in den Gärten, im Schatten der Bäume, am Girren der Turteltauben und am Gesang der Nachtigal; von ihnen der Dichtervers:

„Deine Gabe, o Hamadan, ist die Traube!
„Dich aber oh Mawaschan vor allen kühlen die klarsten Quellen und Bäche!

Dahin ziehen die Hamadaner im heißen Sommer, wenn die Zeit der Aprikosenreife ist (Malus Armeniaca, die Frucht des kühlen Mediens, wie die Pfirsich, Malus persica, die des heißen Persiens). In der Aprikosenernte werden die Gärten nicht mehr als geschlossen eingehegt, dann überläßt man sich dort der Muße und Freude und labt sich an den herrlichen Früchten; ist ihre Zeit aber vorüber, dann kehrt man wieder heim. Der Aprikosenherbst vertritt also hier die Stelle der Weinlese in andern Gegenden. Auch Abulfeda[94]), voll von den Reizen dieses Ortes der Seligkeiten der Hamadaner, führt nach Al Lobab einen Lobgesang nach dem Dichter Al Kadhi Abul Hassan Ali ibn al Hassan Mianadjila auf das Thal Mawaschan am Fuße des Elwend an:

Singst du vom Paradiese, so blicke hinab zum Thale Mawaschan.
Sein schattiges Laubdach zwischen den Berggehängen vertreibt jede Pein und entlockt der Seele jede Sorge durch seine Lieblichkeit.
Auf grünem Teppich gelagert am Gemurmel des Bachs, der reizender als zwei und dreißigsaitige Lauten tönt,
Singt dir die Nachtigal über dem Fruchtzweige, dessen Obst dir wie Gold und Silbertropfen, wie Perlen und Edelstein herabglänzt.
O du, mein lieblichster Wohnsitz, fesselten mich nicht schon die Freuden an Derb al Zaferan!

Noch einen Gau von Hamadan, Djouhesteh genannt, führt der hier recht einheimische Zacaria[95]) wegen seiner schönen Persischen Denkmale an, den wir bei allen andern Geographen vermissen, von dessen Lage wir daher nicht genau unterrichtet sind, obwol wir der Stellung nach nicht zweifeln, daß er

---

[94]) Abulfedae Geogr. Tab. XIX. Belad al Gabali bei Büsching historisches Magaz. Th. V. p. 319; ders. bei Uylenbrock l. c. p. 68.
[95]) Zacarya Kazwini l. c. bei Uylenbrock p. 39.

ebenfalls an den Abhängen des Elwend sich befinden müsse, dessen Wiedererforschung nach der hier beizufügenden Beschreibung für die Kunde der Denkmale in diesen Umgebungen nicht uninteressant sein möchte. In diesem Gau, sagt derselbe Autor, liege das Castell Bahram Gours, des berühmten Sassaniden Königs, der Meister im Wurfspießschleudern war. Dieses Schloß sei sehr groß (ob es nach ihm Djour, d. i. Gour, genannt ward?), aus einem Felsen erbaut, in welchem alles durch Kunst ausgehauen sei, Wohnungen, Säle, Speisezimmer, Magazine, Ställe u. a. m.; in einigen dieser Gemächer sollen sich Persische Inscriptionen mit den Historien alter Könige und der Geschichte ihrer Thaten eingegraben befinden. An einzelnen Säulen sähe man das Bild einer Jungfrau mit einer Inscription, und nicht fern vom Schlosse liege das Pyräum Thaibah. Dies würde denn wol in der Nähe der Felssculpturen noch ein Sonnenaltar oder ein Ateschga sein.

Auch wird in der Nähe von Hamadan von Zacaria der Ort Wardjanak[96]) genannt, der wol auch in den Umgebungen des heilbringenden Elwend zu suchen sein wird; denn seine Einwohner werden wie erfahrne Quacksalber geschildert, die alle Hämorrhoiden-Kranke, die zu ihnen kommen, in wenigen Tagen zu heilen verstehen sollen durch Zauberei und durch Kräuter, mit welchen letztern sie die Patienten umräuchern. Neben diesem Orte wird die Stadt Nahawend (Nehawend; Kinneir und A. Burnes haben auf ihren Karten dessen Lage auf dem Südwestabhang des Elwend angegeben, s. West-Asien II. S. 117), 3 Tagereisen südlich von Hamadan angeführt, die in das höchste Alterthum hinaufgerückt wird, da Kazwini sagt, sie sei von Noah selbst gegründet (dessen Enkel schreiben die Orientalen die Erbauung von Hamadan zu), der dort seine Wunder verrichtet, wie dies schon der Name des Ortes zeige, der eigentlich Nouh-Awend heiße. Also wol nur eine bloße etymologische Grille aus der Mohammedanischen Zeit, welche demnach den Elwend-Berg zur Würde des Ararat erhebt, wozu wir auch schon weiter im Osten durch die Afghanen-Sage den hohen Gipfel des Kooner im Hindu Khu umgestalten sahen (West-Asien Bd. I. S. 226). Doch verdient der noch in neuern Zeiten von Europäern in der Umgebung Hamadans unbesucht gebliebene Ort, da auch Ebn

---

[96]) Ebend. bei Uylenbrock p. 66.

Haukal[197]) seiner (im Jahre 950) als einer Stadt auf einem Berge mit trefflichen Flüssen, Gärten und Obsthainen erwähnt, einige Beachtung, da nach ihm dort zwei große Tempel zu sehen sein sollen, ein antiker und einer aus neuerer Zeit (d. h. vor dem 10ten Jahrh.), über den er uns leider nichts weiter berichtet. Die Stadt, sagt er, sei klein, zu ihr gehören aber umher viele Dörfer, und aus keinem der Gaue Dschebals komme so viel Saffran wie aus diesem, der auch sehr vortrefflich sei; der Saffran von Rudzabar werde jedoch auch auf den Markt eben dahin gebracht, woraus man schließen möchte, daß beide Orte nicht sehr weit auseinander lagen. Nahawend muß wol, nach einer andern fabelhaften[98]) Sage, reich an Quellen, die aus Felsen hervortreten, zur Bewässerung des Bodens gewesen sein. Der Ort ist auch historisch bedeutend, da bei Nahawend im Jahre 641 n. Chr. G.[99]) die entscheidende Schlacht (14 Stunden in Süden von Hamadan) vorfiel, in welcher der letzte Sassaniden-König Yezdedjerd III. (West-Asien II. S. 232, 764) von Khalif Omars Feldherrn Saad besiegt ward, seitdem auf den Sturz der Sassaniden die Herrschaft der Korandiener über Medien und Persien hereinbrach, welche dem Lande und Volke ihre gegenwärtige Gestaltung gaben. Die Moslemischen Annalen erzählen, das 150,000 Mann starke Sassanidenheer sei von dem Feldherrn Firzan bei Nahawend commandirt worden. Nach der Vernichtung seines Heeres habe er durch Flucht über den Bergpaß des Elwend seine Rettung gesucht. Da aber seiner Reiterei in dem Engpaß eine Maulthier-Karawane, die mit Honig beladen, begegnete, wodurch Hemmung und Verwirrung entstand, so habe er zu Fuß den Berg erklettern müssen und sei so verfolgt und vom nachsetzenden Feinde erschlagen. Unmittelbar darauf fiel Hamadan, die Stadt, in die Gewalt der Araber.

Alle diese Umgebungen des Elwend und der Stadt Hamadan tragen den gemeinsamen landschaftlichen Character der großen Medischen Landschaft, wie diese schon seit Strabo's Zeiten aus dessen Beschreibungen bekannt ist: hoch und kalt gelegen (Strabo XI. fol. 525), in den Thälern aber allergiebig außer an

[197]) Abul Kasem Mohammed (Ibn Haukal) bei Uylenbrock l. c. p. 7; und W. Ouseley Orient. Geogr. p. 170. [98]) Bei Uylenbrock l. c. p. 98. [99]) Abulfedae Annales Moslemici Ed. J. Reiske 4. Lips. p. 74.

Oliven; von Bergvölkern bewohnt, die größtentheils von Baumfrüchten und Heerden leben, mit enganschließender Kleidung der Kühle des Climas angemessen. Dieselben Eigenschaften heben die orientalischen, mohammedanischen Autoren im Mittelalter hervor, die ihm daher den Namen Dschebal (im Arabischen) oder Kuhestan (im Persischen), welches beides Gebirgsland oder Hochland heißt, beilegen. Darin ist kein See [200]), sagt Ebn Haukal (im J. 950), weder groß noch klein, kein schiffbarer Fluß; denn die beiden Zab-Flüsse, welche er selbst gesehen entquellen zwar demselben, fließen aber hinaus gegen Mesopotamien hin. Die meisten Landschaften und Orte liegen zwischen Bergen, nur von Hamadan aus gegen Kom breite sich mehr offenes Land aus; nach der Mesopotamischen Seite hin könne man nie lange Strecken in einem ebenen Thale zurücklegen. Ebn Haukal führt schon an, daß dieses ganze Land weit und breit von Kurdenstämmen bewohnt werde (er nennt sie Hamiditen, Aditen, Mahraniten und Shahrazuri, die bis Holwan, Saimar, Sireran, Lur, Ispahan an die Grenzen von Persis herrschen und dann nordwärts über Kaschan hinaus und über Dilem und Kazwin zurück bis Hamadan, auch durch ganz Aderbeidschan in Thälern und Bergen bis zu den Bergen von Kabak und Khorumabad). Die Wurzel ihres Berglandes vom District Shahrazur bis Kaschan und zu den Grenzen Chusistans werde Mah (vielleicht noch eine Spur der antiken einheimischen Benennung Mad oder Medias, s. West-Asien II. S. 89) genannt, und darnach das Land in Mah al Cufa (darin Deinowar) und Mah al Basra (darin Nehawend gelegen), das ist das Land der Wasserscheide [1]), zwischen dem Westen und Osten eingetheilt. Zacaria Kazwini, welcher die Eigenschaften dieses Dschebal (öfter identisch [2]), oder im engern Sinne als Irak Adjem genommen) noch stärker hervorhebt, sagt [3]): es habe die Vorzüge guter Lüfte, guten Wassers und Bodens, sehr braver und schöngestalteter Bewohner, denen jedoch die Ruhe, das Recht und Gleichgewicht der Dinge zuwider sei, daher sie stets zu Rebellionen sich neigten. Daher habe schon Aristoteles einst dem Alexander den Rath gegeben, jeden einzelnen Gau dieses Berglandes einem besondern Beherrscher zu übergeben, daraus

[200]) Abul Kasem Mohammed b. Uylenbrock l. c. p. 8. [1]) Ebend. p. 3 und 34. [2]) v. Hammer Pers. 1819. Wien. Jahrb. VII. p. 261. [3]) Zacarya Kazwini etc. bei Uylenbrock l. c. p. 32.

die Moluk al Thawayef (Reges regionum, worunter gewöhnlich die Dynastie der Arsaciden oder Parther[204]) bei den Orientalen verstanden wird) entstanden seien, die nach dessen Tode sich jedoch vielfältig empörten, bis sie durch Ardeschir, den Sohn Babeks (Stifter der Sassaniden), von neuem unterjocht worden. Auch Khosroes (Nuschirwan, Zeitgenosse Kaiser Justinians) habe dort sein Sommerlager genommen, weil die Luft so gesund sei, ohne Samum (Gluthwind), ohne die Plage der Mückenschwärme, und der Boden mit kühlen Quellen und frischen Wassern ohne Schlangen und Raubthiere, die in Irak (Arabi) vorherrschen. Daher habe der Dichter Abu Dolaf Adjalita das Lied gesungen:

> Ich bin der Mann an Gütern Khosroes gleich!
> Den Sommer wohne ich im Dschebal,
> Den Winter im Irak!

Doch wachsen hier auch freilich keine Palmen, keine Orangen, Citronen, Limonen; kein Elephant lebt hier, kein Büffel; wollte man diese hier einführen, sagt derselbe Autor, innerhalb Jahresfrist würden sie dahin sterben. Zwischen den unzähligen Bergen und Thälern liegen eine Menge von Ortschaften, aber die großen Städte von Schebal sind nur Ispahan, Ray, Kazwin und Hamadan. Wo in der Nähe von Ekbatana die große Stadt Barene lag, mit 5000 Mann Reiterei und 10,000 Mann Schleuderer und Bogenschützen, also ein ganzer District (bei Ctesias Persica. 4, Stephan. Byzant. s. v. *Βαρήνη, πόλις Μηδίας, ἐγγὺς Ἀγβατάνων*), welche der überwundene und begnadigte König der Lydier, Krösus, nach Ctesias, zu seinem Aufenthalte angewiesen erhielt, ist uns zur Zeit noch unbekannt geblieben.

5. **Hamadan, das antike Achmeta im Buche Esra's; Agbatana bei Herodot; Ekbatana der Römer; Apobatana bei Isidor. Charac.; Hamadan der Syrier und der Mohammedaner, mit seinen Denkmalen der Vorzeit, wie in seiner Gegenwart.**

Die Stadt Hamadan liegt, nach Kinneir's[5]) Beobachtung, unter 34° 53′ N.Br., und nach Rawlinson's Kartenskizze 48° 33′ O.L. v. Gr. (nach Kinneir 48°), was als neueste Be-

---

[204]) Bei Mirkond Hist. des Sassanides in Silv. de Sacy Mém. etc. de la Perse p. 274. [5]) Kinneir Geogr. Mem. p. 127; Olivier Voy. III. p. 29.

richtigung aller frühern Angaben, die schon Olivier zusammengestellt hat, angesehen werden kann. Zwar ist es ganz im Verfall, seinem Umfange nach aber noch immer bedeutend und wol mit ziemlicher Sicherheit auf oder ganz nahe der Stelle [6]) des alten Ekbatana, was schon J. B. Baratier [7]) scharfsinnig nachwies, gelegen, wie sich aus dem Folgenden noch genauer ergeben wird. Seine Lage auf Trümmerboden in der Ebene, aber auch den Bergabhang hinauf, etwa 3 Milles vom Elwend fern (was den 12 Stadien bei Diodor Sic. X. 72 d. entspricht), und der durch mehr als gewöhnliche Kunstarbeit geführte Felsweg über den Elwend zur Stadt; ferner die von den Höhen auf einen außerordentlich fruchtbaren, productiven Boden reichlich zugeleiteten Wasser ließen schon Olivier [8]) von der früher zuerst durch Th. Herbert aufgestellten [9]), dann durch Gibbon und W. Jones angenommenen Meinung abgehen, welche das alte Ekbatana an der Stelle des heutigen Tauris suchten, wo, auch abgesehen von dem Unpassenden der geographischen Distanzen, nichts von alle dem den Berichten des Alterthums entspreche. Seitdem haben genauere Untersuchungen diese auch schon von D'Anville anerkannte Identität [10]) wol außer Zweifel gesetzt, die zuerst G. de Sainte Croix [11]) zur größten Evidenz erhoben hat, womit auch J. Rennel [12]) übereinstimmte, der sehr richtig sich auf Isidorus von Charax Angaben (West-Asien II. S. 115) bezog. Von der alten Größe ist freilich fast Alles verschwunden, sagt Ker Porter, der jedoch 2 bis 3 bedeutende, überwachsene Trümmerhügel [13]) für die Mauern der alten Feste zu halten geneigt ist, weil er darauf viele Spuren sehr starker Befestigungen vorgefunden, selbst noch ganze Seiten mit mächtigen Mauern und vielen Thürmen von sonnengebacknen Steinen, wie sie nur bei den Rui-

[6]) Hoeck Veteris Mediae et Persiae Monumenta. Gottingae 1818. 4. p. 153 etc. [7]) Voyage de Rabbi Benjamin de Tudele ed. J. Baratier. Amsterd. 1734. 8. T. I. p. 188 Not. [8]) Olivier Voy. III. p. 30. [9]) Th. Herbert Relation de Voyage en Perse etc. Paris 1663. 4. p. 312—314. [10]) D'Anville Géographie Ancienne. Paris 1768. 8. T. II. p. 237. [11]) G. E. J. Guilhem de Sainte Croix Recherches geographiques et historiques sur la Médie (1793) in Mémoires de l'Academie des Inscriptions et Belles Lettres. Paris 1808. T. L. p. 108—141; vergl. William's on Hamadan in Quarterly Journ. of Educat. London 1833. IV. Oct. 3. [12]) J. Rennell Geograph. System of Herodotus, Sec. Edit. London 1830. Vol. I. p. 360, 522 Not. [13]) Ker Porter Trav. II. p. 100.

nen der ältesten Städte vorkommen. Eben dieselben werden noch heute mit dem Namen der Innern Feste belegt, und sie beherrschen die am Abhange liegende moderne Stadt wie die Ebene.

J. Morier, der während seines zweiwöchentlichen Aufenthaltes von der Identität Ekbatanas und Hamadans sich überzeugte[214]), findet einen Hauptgrund dafür in ihrer eigenthümlichen, von allen andern neuern Perserstädten, die wie Ispahan, Schiraz, Tehran, Tabris, Khoi in die Ebene gebaut sind (auch Persepolis ward in demselben übereinander aufsteigenden Terrassen-Styl errichtet, s. West-Asien II. S. 896), gänzlich verschiedenen, antiken Anlage, indem sie, sagt er, wie Rom oder Constantinopel auf mehrern Hügeln erbaut sei (wie Polybius: Exc. X. 27. bei Schweigh. 1790. T. III. p. 249: *Κεῖται μὲν οὖν ὑπὸ τὴν παρωρείαν τὴν παρὰ τὸν Ὀρόντην*). Nämlich an den Abhängen des Orontes, weshalb auch, wie Polybius bemerkte, „der Königspallast unter den Schutz der Burg" zu liegen kommen konnte (*ὑπὸ δὲ ταύτην*, scil. *ἄκραν*, *ἐστὶ Βασίλεια*). Das ergiebt sich auch aus Herodots bekannter Beschreibung (I. 98) von der Erbauung des Ortes durch Dejokes, der die Meder, welche bis dahin nur in Gesetzlosigkeit ein Räuberleben in einzelnen Dörfern führten, dazu brachte, zuerst an der von ihm bezeichneten Stelle den Pallast zu bauen, wie er sich für einen König geziemte, und durch eine Schutzwache von Lanzenträgern seine Residenz zu sichern. Darauf, als Herrscher, gebot er den bisher zerstreut Wohnenden, sich umher in einer sorgfältig geordneten Stadt anzubauen, die er Agbatana (*Ἀγβάτανα*) nannte, und mit großen und starken Ringmauern umgab, deren eine immer innerhalb der andern errichtet ward. Diese waren, sagt Herodot, so eingerichtet, daß immer eine der Ringmauern gerade um die Höhe der Schutzwehr die andere überragte. Obwol einem Theile nach dies durch künstlichen Aufbau bewirkt wurde, so unterstützte dies doch andern Theils die Natur des Bodens, der eine Anhöhe war (*κολωνὸς ἐὸν*). Der Ringmauern waren aber nicht wie in Persepolis nur 3 (West-Asien II. S. 891), sondern 7, und in der letzten die Königsburg mit dem Schatze (*τὰ Βασιλήϊα καὶ οἱ θησαυροί*). Die äußerste dieser Ringmauern schätzte Herodot in Umfang der von Athen (offenbar den Piräus mit eingeschlossen) gleich. Daß die

---

[214]) J. Morier Sec. Journ. p. 264—271.

Zinnen dieser Mauern bunt gefärbt waren, wie Herodot sagt, weiß, schwarz, purpurfarben, blau, hellroth, jede gesondert und die beiden innersten mit versilberten und vergoldeten Schutzwehren, begreift sich viel leichter, als man gewöhnlich glaubt, da ja durch das ganze Mittelalter bis in die älteste babylonische Zeit hinauf die farbige Glasur der gebrannten Ziegelsteine, das Emailliren derselben in das schönste Lasur, Purpur u. s. w. dort einheimisch war, wie sich aus den noch so häufig in den Ruinen Babylons gefundnen Backsteintrümmern mit den schönsten Farbenglasuren, wie G. Keppel sie aufgefunden [15]), ergiebt, und da noch heute der Hauptschmuck dortiger Architecturen in diesen buntfarbig glasirten Backsteinmauern besteht, wie wir dies in Meschheds und Tehrans Mauern (West-Asien II. S. 296, 606) und vieler andrer Orte, auch in dem bunten Schmuck der Minarets und Kuppeln der Moscheen in Ispahan (s. oben S. 51) wie überall von da bis Constantinopel sehen. Von dem angebrachten wirklichen Metallschmuck, wenn es nicht auch eine blos metallische Glasur war, haben wir ein analoges Vorkommen schon früher an dem Tackt i Suliman in Murghab angeführt (West-Asien II. S. 943) und gezeigt, daß auch Persepolis noch Spuren seiner metallischen Pallisadenreihen zeigt, welche einst die Zinnen seiner Mauerverschanzungen (s. West-Asien II. S. 896), welche Herodot in Ekbatana προμαχεῶνες nannte, krönten. Dieselben Zinnen sind es wol, im Styl jener Zeit ein besonderer Schmuck der Festen, welche deshalb Alexander in seinem ungezügelten Schmerze über den Tod des Hephästion als Zeichen der Trauer von allen Festungsmauern soll haben abschlagen lassen (Plutarch Vita Alex. c. 72), so wie, was jedoch wol nur Fabel ist, allen Pferden die Mähnen und Schweife.

Die nähere Angabe dieser Quartiere mag allerdings in der Gegenwart, die bisher gar keine Nachforschungen darüber angestellt hatte, schwierig sein. J. Morier ist jedoch der erste der (im J. 1811) zufällig über die antiken Localverhältnisse eine Entdeckung machte, die späterhin Andere bestätigten. Bei einer Umreitung der Nordseite der heutigen Stadt bemerkte er an einer Stelle die Basis [16]) eines cannelirten Säulenschaftes, ganz von derselben Ordnung und in demselben reizend orna-

[15]) G. Keppel Pers. Narrative l. c. I. p. 183, 206, 208 etc.
[16]) S. d. Abbildung bei J. Morier Sec. Journ. p. 268; Ker Porter Trav. II. p. 114.

mentirten Styl eines abwärts gesenkten Lotoskelches, wie die grandiosen Sockel der Säulen von Persepolis an der Säulenhalle des Tackt i Dschemschid; also offenbar ein Rest aus dem höchsten Persepolitanischen Alterthume (s. West-Asien II. S. 917—919). Ein gleicher Baustyl herrschte also zu jener Zeit in Medien wie in Persien, als jene antiken Prachtdenkmale errichtet wurden, und es bleibt allerdings die Frage, wo derselbe zuerst eingeführt sein mag? Ob schon bei Medern, etwa über Assyrien und Babylon, und von da erst nach Persepolis übertragen? denn die größere Menge der übrig gebliebenen Denkmale auf der Terrasse von Persepolis kann kein Beweis für das Gegentheil sein. Daß erst durch Kyrus und seine Nachfolger dieser Styl nach Ekbatana übertragen worden, scheint weniger für sich zu haben als die Voraussetzung, daß Babylon oder Ninive die Erfinderin des schlanken, rohrgleich gereiften Säulenschaftes gewesen, dessen massivere Gestaltung ihnen aus Memphis und Theben zugekommen sein mochte. Die Zuthat der Ornamente zum cannelirten Schafte des Schilfrohrs, auch von Wasserproductionen hergenommen, die Lotosblume, als gesenkter Kelch im Sockel, als aufstrebender im Capital, mit den zugefügten Schnecken und andern rankigen Entfaltungen sind Fingerzeige, die unserer Ansicht nach nicht auf das trockne Hoch-Iran hinweisen, sondern ursprünglicher auf das schilfreiche Gebiet von Shinear, Susa und Babylon.

Dieser Sculpturrest führte zu einem zweiten bedeutenden Funde: denn nahe diesem Fragmente zeichnete sich eine große, obwol irreguläre Terrasse oder Plattform sehr deutlich aus, die als der offenbar durch Kunst angelegte Grundplan für ein Bauwerk sich auswies, dessen Reste im benachbarten Schuttboden liegen müssen. Auf dieselbe Stelle paßt, nach Morier, ganz des Polybius oben angeführte Angabe vom „Königspallaste unter der Burg" oder dem Ark (wie in Tehran, s. West-Asien II. S. 607), und die Lage der modernen Burg hält Morier daher entschieden auch für die Localität der alten Burg oder Akropolis, d. i. die Acra Herodots, denn sie liegt in der That etwas höher über dieser genannten Plattform und doch dicht genug, um des genauen Polybius Ausdruck vollkommen zu entsprechen.

Morier ward durch die Perser selbst in dieses Castell geführt, und gewann von der dort sogenannten Stelle Musellah eine

vollkommne Uebersicht über die Ausdehnung der Stadt, von der man wol wie von dem Pallaste sagen konnte, sie läge unter dem Castelle. Diese Anhöhe ward zuvor durch eine starke Festung gekrönt, welche aber durch Aga Mohammed Khan, dem Vorgänger Feth Ali Schahs (also vor dem Jahre 1798), fast gänzlich niedergerissen wurde, bis auf einen großen, runden Thurm, den er als Zeichen ihrer ehemaligen Stärke stehen ließ. Wenn Ekbatana an der Stelle des heutigen Hamadan lag, so muß an dieser Stelle (ἐν Ἐκβατάνοις), nachdem der besiegte Darius auch von hier mit 3000 Reitern, 6000 Mann Fußvolk und 7000 Talenten flüchtig geworden war, die Burg gestanden haben, in welche Alexander, nach Arrians Erzählung, alle Gelder aus dem besiegten Persien (nach Strabo's XV. 731 Angabe 18 Myriaden Talenten) durch Parmenion in einen Schatz zusammenhäufen ließ (εἰς τὴν Ἄκραν bei Arrian de Exped. Alex. Lib. III. c. 19), zu dessen Hut er den Harpalos mit einer Besatzung von 6000 Macedonischen Truppen und einer Anzahl seiner Freunde hier zurückließ, während er selbst von hier dem flüchtigen Perserkönige in 11tägigen Eilmärschen nachsetzte (s. West-Asien II. S. 456 und oben S. 76). Es ist die einzige hiezu tüchtige Localität, und Polybius mochte ganz recht haben, ihre außerordentlich starke Befestigung zu bewundern (θαυμασίως πρὸς ὀχυρότητα κατεσκευασμένην. Polyb. X. c. 24 §. 27. p. 249 l. c.).

Dem Castell zur Seite sieht man eine kleine, quadratische Plattform, welche die Perser Takht Ardeschir, d. i. Ardeschirs Thron (Ardeschir Babegan oder Artaxerxes I. der Griechen, Stifter der Sassaniden) nennen; daran bemerkte Morier eine äußere Mauerfaçade von weißen Quadersteinen, hinter welche sich ein Mauerwerk von gemeinem Baustein mit Mörtel anlehnt; dies scheint ganz dem Character der Sassaniden-Bauart zu entsprechen und aus ihrer Zeit zu stammen. Daraus geht so viel wenigstens mit Sicherheit hervor, daß diese Stelle seit den Sassanidenzeiten, also seit dem III. Jahrh. n. Chr. als die des Castelles angesehen worden. Ob Dschemschid der Gründer von Hamadan und Dara (Darius) der Erbauer dieser Burg gewesen, wie Hamdalla und andre orientale Autoren [217]) sagen, lassen wir dahin gestellt sein.

---

[217]) Golius ad Alfrag. p. 220 bei Hoeck Veteris Mediae et Persiae Monumenta l. c. p. 254.

Aus jener Zerstörungszeit Aga Mohammed Khans, am Ende des XVIII. Jahrhunderts, sagt Ker Porter, stammen die an dieser Stelle umherliegenden, überwucherten Lehmberge und Trümmerhügel her, an deren einigen Stellen er gleichfalls viereckige Plattformen von großen Quadersteinen gesehen hat [218]). Viele von diesen waren an ihren Vorderseiten mit den schönsten Arabesken als Reliefsculpturen geziert, indeß andre noch außerdem arabische Inschriften enthielten. Es waren offenbar Grabsteine aus der Periode der Kaliphenherrschaft in Persien, aus den frühern Quadern zugerichtet. Aber diese Ueberbleibsel aus dem VII. und VIII. Jahrhundert schienen, nach Ker Porter's Ausdruck, gegen die Trümmerhaufen aus der antiken Zeit, nur modernes Machwerk, Kinder der jüngsten Gegenwart zu sein. Genauere Untersuchungen sind bis jetzt über dieses Locale nicht angestellt worden; und doch möchte dies, wenn auch die Gegenwart noch so ärmlich sich zeigt, wünschenswerth erscheinen, da Hamadan dennoch mehr [19]) Reste höhern Alterthums verspricht, zumal an der Stelle des alten Königspallastes durch Ausgrabungen, als die meisten andern Perser-Städte. In den wenigen Tagen die J. Morier hier verweilte, kamen ihm ein Cylinder mit Persepolitanischen Figuren und Keilschrift, mehrere geschnittene Carneole, mehrere Seleuciden-Münzen und viele Arsacidische und Sassanidische wie Moslemische Talismane zur Hand, und Ker Porter [20]) machte hier eine bedeutende Ernte von mehrern griechischen Münzen mit Alexanders Gepräge von Parthischen und Sassanidischen, die er abgebildet und beschrieben hat.

Von dem ältesten Bau des Gründers der großen Medischen Monarchie, Dejokes seit 700 vor Chr. G. (Herod. I. 96, 97), wird freilich wenig übrig geblieben sein, wenn sein Sohn Phraortes (bei Herod. I. 102), der nach Herodot wider die Assyrer zu Felde zog und umkam (625 vor Chr. G.), die Ursache einer so frühen, gänzlichen Zerstörung der kaum erst aufgebauten Stadt gewesen wäre, wie dies Sainte Croix [21]) (nach des Theodotion griechischer Version, nicht nach Hieronymus) annahm, welcher den Arpharad, König von Medien, im Buche Judith (1—15) für

---

[218]) Ker Porter Trav. II. p. 103. [19]) J. Morier Sec. Journ. p. 268. [20]) Ker Porter II. p. 100, 124—136. [21]) Sainte Croix Rech. Géogr. etc. l. c. in Mém. de l'Acad. d. Inscr. T. L. p. 114, vergl. Otter Voyage en Turquie et en Perse. Paris 1748. T. I. p. 182.

identisch mit Phraortes nachzuweisen suchte, und Nebuchadnezar in einem Rachezug nach Phraortes (Arpharad's) Besiegung Ekbatanas Mauern zerstören läßt, um zu erklären, warum Polybius Beschreibung ausdrücklich sagt, dieser Ort habe keine Mauern (Polyb. X. c. 24 l. c.), sondern nur eine bewundernswürdige Burg.

Der älteste einheimische Name des Ortes Ekbatana oder Agbatana, im Buche Esra (VI. 2) Achmeta[22]), scheint sich allerdings vorzugsweise auf die Burg zu beziehen mit ihren Ummauerungen, welche nach dieser Angabe „das Haus der Schriften" (Dar Newischt bei Persern, schon zu Gustasps Zeit ein Theil des Pallastes, darin die mit goldgeschriebenen, heiligen Bücher Zoroasters niedergelegt waren), nämlich ein Reichsarchiv der Perser war, weil diese Benennung nach Ilgen (zu Tobias III. 8. S. 16) wahrscheinlich dasselbe hebräische Wort der Feste bezeichnete, und Agbatana, wofür gewöhnlich Ekbatana selbst erst mit der Zusatzsylbe na aus der Verwechslung von m und b entstanden (Achmetha leicht in Ahmeda und dies in Ahmadan, Hamadan übergehend, nach Baratier) zu sein. Selbst die ältere Etymologie Relands (Dissert. Misc. P. II. p. 107) aus dem Persischen würde dies bestätigen, von ak, Herr, und Abadan, ein angebauter, starkbewohnter Ort. In diesem Reichsarchiv ward die Rolle aufgefunden, in welcher König Cores (Kyros) den Befehl gegeben, den Tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen, der durch Nebuchadnezar (588 vor Chr. G.) zerstört war, welchem auch die Rückkehr aus der 70jährigen babylonischen Gefangenschaft (536) folgte. Dejokes hatte den Medern geboten, sich nach außen umher um seine Burg anzusiedeln; aber nach dem Buche Judith (I. und folg.) scheint erst jener Arpharad (Phraortes, also dessen Sohn), König von Medien, diese Stadt selbst mit einer Mauer von behauenen Steinen umgeben zu haben, deren Werkstücke jedes 3 Ellen breit und 6 Ellen lang gewesen. Die Höhe der Mauern habe 70 und die Breite 50 Ellen betragen (Babylons Mauerhöhe war 200, die Breite 50 Ellen). Die Thore waren gleicher Höhe, aber die Thürme über ihnen 700 Ellen erhaben, deren Fundamente 60 Ellen breit. Den Umfang dieser Stadt giebt Diodor Sicul. (XVII. 110) auf 250 Stadien oder 6 bis 7 geogr. Meilen an (also fast die Hälfte

---

[22]) E. F. K. Rosenmüller Handbuch der biblisch. Archäologie. Leipz. 1823. Th. I. 280—287.

der Größe von Babylon, das 480 Stadien hatte). Ein solcher Umfang kann nicht blos die Königsburg mit ihren Ringkreisen umschlossen haben, sondern mußte sich auch auf die ganze Stadt beziehen. Diese müßte also durch den oben bezeichneten Ueberfall Nebuchadnezars wieder als zerstört angenommen werden, was aber bei der geringen historischen Autorität des Buches Judith überhaupt, sowol was den Aufbau wie die Niederreißung betrifft, sein Bewenden haben mag, da, wie gesagt, zu Polybius Zeiten keine solche Mauer um die eigentliche Stadt vorhanden war. Wenn die Zerstörung wirklich vorangegangen, so hatte der Sohn und Nachfolger des Phraortes (Arpharad), der, wie Herodot sagt, noch weit kriegerische Kyaxares (Herod. I. 103), wol kaum Zeit und Kraft, nur die Burg und den Pallast wieder herzustellen, geschweige denn an eine Herstellung solcher Stadtmauern zu denken, da er sich des 28jährigen Ueberfalles der Skythen (624 bis 596 v. Chr. G.), die ganz Vorderasien überströmten, während seiner ganzen Regierungszeit zu erwehren hatte, und erst nachdem er dieses Skythenjoch abgeschüttelt, im Stande war, mit einem Heere gegen Assyrien zu ziehen, den Tod seines Vaters zu rächen, wo er Ninive h zerstörte (606 v. Chr. G.), und die Grenze des Medischen Reiches westwärts bis zum Halys an die Grenze der Lydier ausdehnte, und dann seinem Sohne, dem bekannten Astyages, den Medischen Thron hinterließ, der ihn aber an Kyrus verlor. Will man jenen Aufbau der Stadtmauern nach der schwankenden Autorität des Buches Judith nicht gelten lassen, so muß man nach Polybius Zeugniß überhaupt wol annehmen, daß um jene Mauerringe von Burg und Pallast, die bei dem Zuwachs der Monarchie bald zu enge werden mochten, den Medern das Feld ihrer Ansiedlung überhaupt als Stadt um jenen Mittelpunct offen und frei gelassen war, auch unter Persischer Oberhoheit, und daher zu Alexander M. und später zu Antiochus M. Zeit (231 v. Chr. G.), von der Arrian und Polybius sprechen, keine Stadtmauern (ἀτείχιστος οὖσα Polyb. X. 24) die weitläuftige Capitale umgaben.

Daher konnte der unglückliche Darius nach der Schlacht von Arbela und nachdem ihm Persepolis im Brande zerstört war, obwol er Ekbatana zum Stützpunct erneuerter Kräfte wählte, sich doch dort nicht halten, er war schon, als Alexander noch 3 Tagemärsche fern von Ekbatana stand, wie diesem gemeldet wurde, seit 5 Tagen (Arrian Exped. Alex. III. 19) aus Ekbatana ent-

flohen. Aber dem Alexander strömten in dieser Medischen Capitale, die keinen Widerstand leistete, von allen Seiten als dem glücklichen Sieger zahlreiche Soldtruppen zu. Als Sommeraufenthalt der Perserkönige (Athenaei Deipnos. XII. VIII. 514. Ed. Schweigh. T. IV. p. 409) in dem kühlen Hoch-Medien zu Ekbatana, wo Kyrus 2 Sommermonate zu verweilen pflegte (Xenophont. Cyri Institut. Lib. VIII. c. 6. 22. und Cyri Expedit. Lib. III. c. 5, 15), bedurfte die dortige Capitale auch keiner Ummauerung; die Königsburg aber mag als Pallast, Reichsarchiv und Schatzhaus, wie dies aus Polybius Berichte hervorgeht, desto sorgsamer befestigt und ausgeschmückt worden sein. An diesem sichern Orte ließ Alexander M. vor seiner Verfolgung des Darius, unter Parmenions und Harpalus Obhut, die ungeheure Beute an Gold und Silber aus Babylon's, Susas und Persepolis Thesauren zurück, die wenigstens 180,000 Talente (1 Milliarde und 80 Millionen Livres nach St. Croix Berechnung)[223]) betrug, um die er durch letzteren dennoch größtentheils betrogen ward. Und als er aus Indien zurückgekehrt war, verweilte er ein paar Herbstmonate (Anfang Oktober 324 vor Chr. G.) in Ekbatana, um hier für sein großes Reich neue Einrichtungen, Anordnungen, Gründungen[24]) zu treffen und die Feste der Dionysien zu feiern. Dies ist unstreitig der höchste Glanzpunct in der Geschichte Ekbatanas, leider haben die Autoren weniger Nachrichten von jenem ersten, für das Ganze höchst wichtigen Geschäftsgange aufbewahrt, als von den letztern, oft an Wahnsinn grenzenden Festgelagen und Ausschweifungen in Lust und Trauer; denn hier war es, wo nicht nur die großen Dankopfer für die glückliche Rückkehr vom Indus durch Kampfspiele und theatralische Darstellungen aller Art gefeiert wurden, zu denen allein 3000 Künstler auch Griechenland eingetroffen waren (Plutarch Vita Alex. 72 und Athenaei Deipnos. Lib. XII, LIII. 538. ed. Schweigh. T. IV. pag. 498, der sogar die Stücke aufbewahrt hat, welche dort gespielt wurden), sondern wo nun auch Festgelage und Zechermale der lärmendsten Art sich folgten, an denen alle Satrapen, ja das ganze Heer und die vielen Tausende der zusammenströmenden Fremden Theil nahmen. Der plötzliche Tod des edelsten der Ma-

---

[223]) Sainte Croix Examen critique des Histor. d'Alexandre. Paris 4. Sec. édit. 1804. p. 428—431. [24]) Droysen Geschichte Alexanders p. 557 u. f.

cedonier, Hephästion's, verwandelte die Lust in eben so unmäßige Trauer, in welche Alexander ganz versank, wo Volk und Heer in Klagen sich gehen ließ und selbst die Magier das heilige Feuer in den Tempeln löschten, als ob ein König gestorben sei (Arrian Exped. Alex. VII. 14; Diodor. Sic. XVII. 110). Ende des Jahres 324, als schon tiefer Schnee in den Bergen lag, brach Alexander erst mit seinem Heere von Ekbatana nach Babylon auf, überfiel aber auf einer Seitenexpedition die räuberischen Stämme der Kossäer, das letzte unabhängige Bergvolk der Engpässe, in ihren schwerzugänglichen Grenzgebirgen, welche die dortigen Passagen allen frühern Herrschern gefahrvoll und beschwerlich gemacht, und trieb sie, wobei ihm vorzüglich Ptolemäus Lagi zur Hand war, zu Paaren in ihren eignen Schlupfwinkeln, was man nach Plutarch eine Menschenjagd als Todtenopfer für seinen Hephästion nannte (Plutarch Vita Alex. 72).

Alexander hatte in Ekbatana seine Residenz genommen, in dem Schlosse, das zuvor der Sitz Medischer Monarchen gewesen war, das zu Antiochus Zeit freilich schon manchen kostbaren Schmuck durch die Raubgier der Macedonier und ihrer Nachfolger eingebüßt hatte, aber noch immer ein so staunenswürdiges Bild alter Herrlichkeit darbot, daß Polybius bei seiner Schilderung selbst gestehen muß, er wage kaum davon zu reden, da es an das Mährchenhafte grenze. Wir sehen aber merkwürdiger Weise darin nur das antike Vorbild jener offenen, auf leichten Pfeilern, Säulen und Gebälk ruhenden Holzarchitectur des Medischen Berglandes, deren Baustyl in den von Holzsäulen getragenen, vergoldeten, reichbemalten und mit Spiegeln gezierten Talar oder Hallen (s. West-Asien II. S. 609 u. a.) des modernen Perserstyls (wie wir ihn in Ispahan, Tehran, Schiraz u. a. O. finden, s. oben S. 51 u. a. O.) viel allgemeiner geworden ist als der massive Steinbau, wie er sich in den Werken in Persepolis (s. West-Asien II. S. 889 rc.) verherrlichte und in den rohern, aber colossalen Steinmauern der Sassanidenperiode schon im Verfall zeigt. Freilich kann jener Baustyl sich im Medischen Berglande nur zu einer Zeit entwickelt haben, in welcher der Elwend und seine Bergthäler noch mit reichern Hochwäldern der edleren Cypressenarten prangten als in der nackten Gegenwart.

Dieses Schloß, sagt Polybius (X. c. 24. §. 27. T. III. p. 250), ist so weitläuftig, daß es 7 Stadien im Umfange hat

(derjenige der Pallastgebäude in Ispahan wird schwerlich geringer sein), und so reichlich in jeder Hinsicht ausgeschmückt, daß man wol den Ueberfluß daraus abnehmen kann, in dem sich dessen ursprüngliche Erbauer befinden mußten. Denn obwol ganz aus Cedern- und Cypressenholz aufgeführt, ist dies doch nirgends entblößt zu bemerken, sondern alles Gebälk, Decken und Säulen, in Vorhallen und innern Gemächern, mit silbernen oder goldnen Blechen getäfelt, alle Dächer mit Silberplatten gedeckt. Was hievon noch aus Alexanders und der Macedonier (nämlich des treulosen Harpalus) Durchzuge übrig geblieben, ward freilich meist noch zu Antigonus und Seleucus Nicanors Zeiten geplündert. Doch hatte wenigstens bei Antigonus Ankunft daselbst der Tempel der Anaitis (Aene) noch seine ringsum vergoldeten Säulen, auch noch silberne Dachziegeln behalten, selbst noch einige wenige, goldene Basamente (πλίνθοι) und viele silberne waren übrig geblieben. Daraus wurden die Münzen der Syrischen Könige, der Summe nach von etwa 4000 Talenten (24 Millionen Livres), geschlagen. Auch nach einer andern Stelle (nach Pseudo-Aristoteles, Liber de Mundo c. 6. T. II. fol. 1216. ed. 8.) kann man die Größe und den Glanz dieser Residenz nach dem Streben beurtheilen, welches schon Herodot (I. 99) dem Dejokes bei Einführung der Medischen Hofsitte beilegt, den Monarchen gleichsam unsichtbar für das tägliche Leben, nur durch Mittelspersonen zugänglich zu machen, und ihn mit einer Hoheit zu umgeben, als sei er ein Wesen höherer Art denn die übrigen Menschen. Denn der Verfasser jenes Liber de Mundo sagt, daß danach auch die Residenzen in Susa und Ekbatana eingerichtet gewesen, um jene Hoheit durch Glanz und Pracht zu verherrlichen, und den Thron, der mit Golde umstrahlt, von Electron und Elfenbein strotzte, dem gemeinen Anblicke zu entrücken. Viele Zugänge, Vorhallen und Säle mußten erst durchgangen werden, große Avenüen folgten eine der andern, und zeigten durch gewaltige Zwischenräume „von Stadium zu Stadium" dem Auge, daß man nur durch die ehernen Thore weiter einzudringen vermöchte. Dann aber sahe man erst die auserwählten, hohen Wächter der Pforten, die Hofchargen, die unmittelbaren Diener, die Fürsten der Majestät, die ihren König nur Herrscher und selbst Gottheit nannten, die Alles sah und hörte, deren jeglicher Wink und Befehl sogleich in That gesetzt ward, der alle Minister zu Dienste standen.

Wenn wir dem Polybius historische Glaubwürdigkeit bei seiner Pallastbeschreibung zugestehen müssen, so ist dies keineswegs derselbe Fall bei den Compilationen Diodor's, die immer nur bedingtes Vertrauen besitzen können. Was er von den Werken der Semiramis in Ekbatana sagt (Diodor. Sic. Lib. II. 13.), hat vieles Unwahrscheinliche oder Uebertriebene, was vielleicht nur ausgeschmückt sein mag. Denn anderwärts werden wir allerdings noch höchst merkwürdige, historische Monumente finden, welche ebenfalls dieser Heroine zugeschrieben werden, deren Zug zum Berge Zarkaeus nach Ekbatana über Bagistanon (Bissutun) selbst schon Alexanders Aufmerksamkeit so sehr anzog, daß er ihre Denkmale dort wirklich aufsuchte (Diodor. Sic. XVII. 110). Den genannten Zarkaeischen Berg, den sie übersteigen mußte, um nach Ekbatana zu kommen (πρὸς ὄρος τὸ Ζυρκαῖον, wol Zagros der Römer), und welcher voll Felsen und Thäler sich viele Stadien weit ausdehnte, könnte man versucht sein für den Elwend oder Orontes selbst zu halten, wenn nicht später bei Ekbatana noch des Orontes selbst erwähnt würde. Es muß also wol ein südlich von Orontes gelegner Berg gemeint sein, der uns aber bis jetzt wie das Kunstwerk selbst unbekannt geblieben. Sich ein unsterbliches Denkmal zu stiften, ließ sie mit großen Kosten einen Weg durch die Felsen hauen, die vertieften Stellen der Thäler aber durch Erde ausfüllen, um so den kürzesten und bequemsten Weg zu gewinnen, der zu Diodors Zeit noch den Namen Semiramis-Weg führen sollte. Noch hat Niemand die Localität dieses Kunstweges aufgefunden, der wol im Südosten in einer noch unbekannten Passage des Elwend zu suchen wäre; Olivier scheint in der Passage des Akaba Hamadan eine Spur von durch Kunst gebahnter Felsstraße, wie wir oben anführten, wahrgenommen zu haben. Darauf sei Semiramis, sagt Diodor, zur Stadt Ekbatana gekommen (εἰς Ἐκβάτανα πόλιν ἐν πεδίῳ κειμένην) und habe dort ein prachtvolles Schloß erbaut (aber zu ihrer Zeit, vor Dejokes, bestand, nach Herodots Bericht, noch gar keine Stadt dieses Namens). Da es jedoch dieser Stadt an Quellen fehlte, so leitete sie reichliche Wasser dahin mit viel Kosten und Arbeit; denn XII Stadien fern von der Stadt, auf dem XXV Stadien hohen Orontes, zu dem nur sehr rauhe Pfade hinaufführten, lag, nach Diodors Erzählung, an dessen Seite ein sehr großer See, der sich durch einen Fluß ausgoß. Semiramis ließ den Fuß des Orontes-Berges durchhauen, und erhielt für diesen Fluß einen

Canal oder Stollen (ἡ διῶρυξ, ein Tunnel) von 15 Fuß Höhe und 40 Fuß Breite, welcher nun die Wasser reichlich zur Stadt leitete. Auch von solchem Seebette und Felsgraben hat keiner der neuern Reisenden eine Spur vorgefunden; selbst die sonst so geschäftige, einheimische Sage schweigt davon gänzlich; doch wollen wir uns gern bescheiden, daß noch viele am Orontes unbetretene Thäler erst genauer zu erforschen sind. Dupré ist der einzige, welcher bemerkt, daß alle Beweise für diese Angaben fehlen, doch glaube man im südlichen Theile der Stadt[225]) einige Reste unter der Erde wahrzunehmen, welche Semiramis erbaut haben möge, um das Wasser nach Ekbatana zu leiten. Wenn es aber wahr ist, worin alle Augenzeugen[26]) übereinstimmen, daß auch die heutige Stadt Hamadan mit einem seltnen Reichthum fließender Wasser durchzogen und erfrischt wird, daß zahllose Ströme, wie Kinneir sagt, ihre Gärten und Dörfer durchschneiden und die luxuriöseste Vegetation erzeugen, die ihm irgend wo entgegentrat, daß Hamadan, nach J. Morier, die am besten bewässerte Stadt unter den Persischen Städten ist, daß sich, nach Hamdalla Almostavfi Kazwini (stirbt 1349, Verf. des Nozhat al kolub)[27]), im innern der Stadt selbst mehrere Quellen befinden, so daß der Autor des Tabakat 1600 springende Fontainen aufzählte; so erscheint auch die große Fürsorge der Semiramis für die Stadt Hamadan als ganz unnütz, wenn nicht etwa dieser locale Wasserreichthum erst ihrer Zuleitung, was kaum zu denken, zu verdanken wäre. Doch würde die genauere Untersuchung dieses Brunnen- und Wasserreichthums in Hamadan sehr erwünscht sein, da bei den großen Capitalen des Alterthums im Orient an ihre Wasserbauten, wie wir dies noch kürzlich durch Robinsons Entdeckungen in den Aquaducten und Quellen Jerusalems ersahen, sehr interessante Thatsachen und Denkmale des höchsten Alterthums sich anschließen. v. Hammer hat schon längst auf die Verlegung[28]) dieser Sage vom Canalbau der Semiramis durch die folgenden Geographen in andern Localitäten, zumal durch das Dschihannuma nach Kaser Shirin, aufmerksam gemacht.

---

[225]) Dupré Voy. I. p. 260. [26]) Olivier Voy. III. p. 30; Kinneir Geogr. Mem. p. 126; J. Morier Sec. Mem. p. 264. [27]) Nozhat al Kolub Ms. pers. 139. p. 598 bei Quatremère Raschid Eddin ed. Paris fol. 1838. p. 222. [28]) v. Hammer Wien. Jahrb. 1819. Th. VIII. p. 267.

Die Erzählung des Fl. Josephus (Antiq. X. 11)[229] von dem wundervoll durch den Propheten Daniel, als Persischen Statthalter, erbauten Thurme in Ekbatana (nach Hieronymus in Susa), welcher zur Leichenstätte der Könige der Meder, Perser und Parther dienen und einen jüdischen Priester zum Wächter am Eingange haben sollte, können wir wol gänzlich als bloße Fabel verwerfen, wenn schon Josephus behauptet, es stehe derselbe noch zu seiner Zeit in größter Vollkommenheit; denn wenn derselbe auch eher in Susa, wo Daniel lebte, als in Ekbatana gesucht werden könnte, wo es an großartigen Bauten nicht fehlte, so würden doch die Magier schwerlich bei einer solchen Grabeswache (wie am Kyrosgrabe zu Pasargadae, s. West-Asien II. S. 951) einem Leviten den Vorrang zugestanden haben.

Nach den Zeiten Alexanders und dem Sturze des großen Perserreiches, in welchem diese Medische Capitale noch immer als die ältere Residenz des großen Weltreiches einen sehr großen Ruhm und Glanz genoß, mußte dieser schon mehr durch die erlittenen Plünderungen schwinden und dadurch, daß sie nur mehr und mehr zu einer bloßen Provinzialstadt herabsank. Zwar blieb die Lage, wie Polybius meistentheils von Medien sagt (Lib. V. 44, 45), immer dieselbe beherrschende, in der Mitte von Vorder-Asien und so recht zur Feststellung einer Weltherrschaft geeignet; aber nach Alexanders Tode ward die westliche Hälfte von Medien von der östlichen durch Atropates abgerissen (Strabo XI. 523); es entstand erst die früher unbekannte Trennung in ein nordwestliches und südöstliches (occidentalis und orientalis) Medien, das auch Media parva und Media magna genannt ward, und bei den Geographen und Historikern (Polybius, Arrian, Strabo) allerdings nach dem Satrapen den Namen Atropatene erhielt, der aber wahrscheinlich eine ursprünglichere, damit zusammenfallende einheimische Benennung Aderbeidschan, verderbt von Aderbadagan des Zend und Pehlvi (Atro im Zend, Adur oder Atun im Pehlvi, d. i. Aether, Feuer und Dschan oder Gan, das Land, also Feuerland wegen des Feuercultus) zuvor schon[30]) besessen haben

[229]) Vergl. J. Rennell Geogr. System of Herod. I. p. 523 Not.; St. Croix Rech. Géogr. in Mém. de l'Acad. des Inscr. T. L. p. 118.

[30]) J. Saint Martin Mémoires historiques et géogr. sur l'Arménie. Paris 1818. 8. T. I. p. 128; Rosenmüller H. der bibl. Alterthumsk. Th. I. 276 und Not. 3 p. 294.

mochte. Atropates, der unter Darius die Truppen der Meder bei der Schlacht von Arbela (Arrian Exped. Alex. III. 8, 7) commandirt hatte, war von Alexander zum Satrapen in Medien eingesetzt (ebend. VI. 29, 4, VII. 4) und behauptetete sich in diesem Besitze auch nach Alexander's Tode. Sein ausgezeichnet'ster Nachfolger, Artabazanes, wußte sich während der Verwirrungen, welche die Zerstückelung de großen Monarchie herbeiführte, noch durch die Unterjochung einiger benachbarten Völker zu verstärken. Während Antiochus III. der Große, ein Jahrhundert nach Alexander, wie wir oben gesehen, Gebieter von Ekbatana und Rhagae, oder des östlichen, ebenern (Magna Media, oder wie es späterhin Isidorus Charac. zur Partherzeit pleonastisch Matiana Media nennt) Medien's geworden war, gehorchte jenes nordwestliche, rauhere Bergland Medien's (Media parva) mit den anliegenden Berglandschaften, wie Polybius sagt (Polyb. Hist. V. 55), bis zum Hyrkanischen Meer, zum Araxes und Pontus am Phasis, dem Artabazanes. Denn es war bei den Welthändeln eine Zeit lang außer Acht geblieben, bis Antiochus (10 Jahr später) eine Expedition dahin bereitete, welcher aber der nun schon greise und schlaue Artabazanes durch bereitwillige Ergebung und Schließnng eines Bündnisses zuvorkam, dessen Bedingungen er sich durch Antiochus dictiren ließ (im J. 220 v. Chr. G.). In diesem Verhältniß liegt das Versinken von Ekbatana von seiner antiken Bedeutung; denn die Nachfolger des Artabazanes wußten sich auf ihrem usurpirten Throne zu erhalten, durch Verschwägerungen mit den benachbarten Königen von Armenien, Syrien und Parthien, wodurch Atropatene seitdem erst stets als ein selbstständiges, von Römern Medien genannt, und von dem eigentlichen, als Provinz an Parthische Herrschaft gefallenen Medien getrenntes Königreich betrachtet wird, bis in die neueste Zeit, wo heute noch Aderbeidschan (mit Tabris), verschieden von Irak Adjem (mit Hamadan und Ispahan), selbst als Kronerbe des Thronfolgers gilt (West-Asien II. S. 126). Es soll die Metropole Atropatene, Gaza (bei Strabo XI. 523) oder richtiger Gazaka (Ammian. Marcell. XXIII. 6. 39), die Sommerresidenz der Atropatenischen Fürsten, zwischen Tauris und Miana am Ostufer des Urmia-Sees gelegen, wo Col. Monteith [37])

[37]) Col. Monteith Journal of a Tour through Azerbijan in Journal of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 1834. Vol. III. p. 6.

ihre Trümmer wieder aufgefunden zu haben meint, einst auch den Namen Ekbatana[232]) geführt, also gleichzeitig, nach Rawlinson's jüngsten Forschungen, dort zwei Städte desselben Namens existirt haben. Rawlinson meint dies aus Inscriptionen erweisen zu können (nach einem Briefe, datirt Teheran 1. Nov. 1837, an Hrn. J. v. Hammer, dem wir die gütige Mittheilung desselben verdanken), denen wir jedoch noch entgegen sehen. Beide dürften dann wol Veranlassung zu mancher Verwechslung gegeben haben, und sich so einige dunkle Stellen bei den Alten über die Medische Capitale dadurch erklären lassen. Wenn Vibius Sequester, und Andere, auf Ekbatana übertragen, was von Susa bekannt war (Domus regia in Ecbatanis, quam Memnon aedificavit lapidibus candidis et variis, auro vinctis b. Oberlin. Argentor. 1778. p. 38), so erklärt sich dieser Irrthum wol leicht aus der Verwechslung des einen Königssitzes mit dem andern, denen beiden die appellative Bedeutung von Residenz im Namen Ekbatana (s. ob. S. 105) zukommen mochte. Noch ein vierter Ort wird auf gleiche Weise genannt, das Syrische Agbatana, am Fuße des Karmel, wo Kambyses seinen Tod fand (Herod. III. 64). Merkwürdig ist es, daß Dupré, als er zu Khoi war, nördlich vom Urmia-See in der vom Zola-Flusse bewässerten Ebene, 3 Farsang jenseit Selmas (oder Setelmasch bei Monteith?), denselben nur etwas verdrehten Namen Elbactân[33]) von einem großen Orte in Ruinen, der aber noch nicht näher bekannt, mitgetheilt erhielt, und daß eben hierauf wol der frühere Irrthum Gibbon's und Wil. Jones beruhte, das Medische Ekbatana auf die Stelle jenes Atropatenischen zu verlegen, welches wol als Residenz von Media occidentalis sich den Titel der Residenz von Media orientalis zugeeignet haben mochte; denn es war, wie Strabo (XI. 523) berichtet, ebenfalls der Sommersitz der Könige von Atropatene, deren Wintersitz Vera war, das Marc. Antonius im Parthischen Feldzuge (36 vor Chr. G.) belagerte. Denn in dieser Zeit war Artuasde, König Atropatene's, mit den Parthern im Bündniß und zwang Marcus Antonius mit seinen 16 Römer-Legionen zu der schimpflichen Retirade aus diesem Klein-Medien, wobei er so viel Mannschaft verlor, daß er sich nur bei Kleopatra darüber zu trösten vermochte. Die Parther aber, welche

---

[232]) St. Croix Rech. Géogr. in Mém. de l'Acad. des Inscr. l. c. T. L. p. 123. [33]) Dupre Voy. T. I. p. 261.

zugleich sehr mächtig und seit Arsaces I. (Aschek, Aschkanier, der von Antiochus III. M. abfällt und seit 256 v. Chr. G. als Stifter der Parthischen Monarchie, von 256 vor bis 226 nach Chr. G., gilt)[34]) selbständig geworden, wurden bald die Herren des östlichen Medien's (Media Magna). Sie hatten, wie Strabo sagt (XI. 523), in Ekbatana ihre Sommerresidenz bis zu seiner Zeit beibehalten, weil es da sehr kalt war, aber in Seleucia an Tigris ihre Winterresidenz aufgeschlagen. Wahrscheinlich war es Artuasde's Sohn, welcher im Jahre 46 nach Chr. Geb. in einer Schlacht gegen den Parther König, den Arsaciden Bardanes, sein Reich Media Atropatene[35]) verlor, wodurch nun das alte Medische Ekbatana wiederum gleichzeitig mit deren Winterresidenz Ctesiphon zur Sommer-Capitale des Großen Parthischen Reiches wurde.

Aus Isidorus Charac. (Mansiones Parthicae, p. 6 bei Hudf., vergl. West-Asien II. S. 117) wissen wir nur, daß auch damals noch einiger Glanz derselben Metropolis von Media superior (ἡ Μηδία ἡ ἄνω, einem der XVIII Königthümer des Parther-Weltreiches, nach Plin. VI. 29), die dieser Autor Apobatana schreibt, zukommen mußte, da er sie mit diesem Titel belegt, auch das Schatzhaus Medien's und den Tempel der Anaitis (θησαυροφυλάκιον) daselbst angiebt; aber Genaueres erfahren wir über diesen Ort nicht, weder aus der Parthischen, noch aus der 4 Jahrhunderte dauernden Sassaniden-Periode (226 bis 632 J. n. Chr. G.), in welcher andere Residenzen, wie wir früher gesehen haben (wie Shahpur, West-Asien II. S. 827), zurch höchsten Blüthe gelangten. Die rauhen, kriegerischen Parther haben weniger große architectonische Denkmale hinterlassen, daher auch Apobatana unter ihnen keinen dauernden Zuwachs von höherem Werthe erhalten haben mag, und die Sassaniden, deren erster Gründer Ardeschir, Sohn Babek's und Vater Shahpur's I. (West-Asien II. S. 835, 887), mit der Eroberung[36]) Apobatana's (Hamadan's) begann, dessen nun weiter kaum in ihren Geschichten erwähnt wird, zogen es vor, sich an den wärmer gelegenern Südgehängen des Orontes und

[34]) C. F. Richter histor.-krit. Versuch über die Arsaciden und Sassaniden-Dynastie. Leipzig 1804. 4. S. 21 u. f. [35]) Richter a. a. O. S. 114. [36]) Silv. de Sacy Histoire des Sassanides in Mém. Pers. Paris 1793. 4. p. 277.

Zagros, wie zu Kongaver, Bissutun, Kermanschah, Holwan, Kasr Shirin, zu Sus (Susa), Shuster, Shahpur, Istakhr (Persepolis) u. a. O., neue Residenzen und Lustschlösser zu errichten, die sie mit ihren Monumenten bedeckt haben, wovon keine einzige Spur sich in dem durch die Araberherrschaft erst wieder zu Ruhm gelangenden Hamadan erhalten hat, oder bisher wenigstens noch nicht aufgefunden worden ist.

Das neuere Hamadan in seinen gegenwärtigen Zuständen ist demnächst nur aus der Mohammedanischen Periode zu begreifen, in welcher es nach der furchtbarsten Verfolgung der Guebern unter den ersten Arabern bald zum Lustort der Freude für die neuen Beherrscher ward; nicht lange nachher von den Dilemiten verheert und verbrannt, 931 n. Chr. G.; dann von Seldschukiden, seit Togrulbek 1054, zur Residenz erhoben, 1221 von Dschingiskhan aber wieder zerstört, später wieder unter friedlichern Sultanen, den Holakuiden, aufblühend, bis es von Timur, dem Weltstürmer, wieder gedemüthigt ward, und seitdem weniger großartigen Wechseln unterworfen, unter den Sefiden sich wieder erholend, in der Verwirrung und der Tyrannei der letzten Jahrhunderte gar keine Spuren mehr seines alten Glanzes und Wohlstandes, sondern nur Schutthaufen, Trümmer und elende Hütten, Alles im Verfall, obwol in derselben gesegneten Naturumgebung, aufzuweisen behielt. Wir lernen diese verschiedenen Zustände Hamadan's, das diesen modernen Namen seitdem bei den Orientalen wie in den Annalen der Syrisch-Nestorianischen Kirchen (Hamadan, urbs Gebalae, Sitz eines Episcopus und später Metropolitans; bei Assemanus) [37]) geführt hat, aus folgenden Thatsachen näher kennen, welche für zukünftige geographische Forschung an Ort und Stelle lehrreiche Fingerzeige sein mögen.

Hamadan ward, wie wir oben gesehen, nach der Schlacht von Nahawend, im Jahre 641 (21 Jahr der Heg.) von den Arabern eingenommen [38]). Damals, sagt der Autor des Mandjmel Altawarikh (Ms. pers. Nr. 62. fol. 344) [39]), war von

---

[37]) Assemani Bibliotheca Orientalis. Tom. III. P. 2. Notitia Ecclesiarum Metropolitanarum et Episcopalium fol. DCCV—DCCLXXXVIII T. IV. p. 450—460. [38]) Abulfedae Annales Moslemici ed. J. Reiske. Lips. 1754. 4. p. 74; Historia Dynastiarum Authore Gregorio Abul-Pharajio. Ed. E. Pocockio. Oxoniae. 1663. 4. p. 113. [39]) Quatremère in Raschid-Eldin ed. Paris fol. Not 66 p. 220.

dieser Stadt nur das „weiße Schloß" übrig und einige benachbarte Häuser, welche zusammengenommen Kasr-afis genannt wurden. Dies umzog man mit Mauern und baute 4 Thürme dazu (dies mag also die erste Grundlage der heutigen Feste sein, deren weiße Grundmauern Ker Porter und Morier sahen). Diese Mauern wurden aber in kurzem zerstört, im Jahre 873 (260 der Heg.) die Stadt neu aufgebaut, und die Grabstätten, welche man seitdem dort sieht, mit in dieselbe eingeschlossen. Sie wuchs seitdem zum Umfange einer Farsang (1½ Stunden), und keine Stadt in Khorasan und Irak kam ihr gleich an Wohlstand, trefflicher Luft und Wasser. Die Einwohner sind wohlwollend gegen Fremde und wohlthätig gegen die Armen. Eine Menge bewundernswürdiger Lustorte finden sich in den Umgebungen (s. oben S. 93). Die Monumente der Stadt sind im Hamadan-Buche (Hamadan-nameh) von Abdalrahman beschrieben. Er nennt den „Thurm Senb-gour," im Dorfe Khasandjin gelegen; das „Grab der Gazelle Bahram-gour's," „den Löwen von Stein," die Fontaine im Dorfe Satak, den Brunnen aus Stein, den Stein mit der Inschrift im Thale Arvand (s. ob. S. 88, Gendschnameh), den Pallast Souri (?), den Berg Arvand. (Leider ist dieses Hamadan-nameh nicht weiter bekannt). Aus dem berühmten Historiker Masudy (Mitte des X. Jahrh.) theilt der gelehrte Orientalist Quatremère folgende Notiz über dieses colossale, steinerne Löwenbild mit, wovon vielleicht noch Fragmente aufzufinden wären (in Moroudj T. II. fol. 340). In der Stadt Hamadan stand „das Löwenthor," von der Steinsculptur dieses Thiers genannt, welche auf das Thor gestellt war, das zur großen Hauptstraße nach Khorasan gen Rai führte. Der Löwe war groß wie ein Stier, oder gleich einem knienden Kameele, und so trefflich gearbeitet, daß man ihn leicht für einen wirklichen Löwen halten mochte, wenn man ihn nicht genau in der Nähe ansah. Die Einwohner Hamadans behaupteten, Alexander M. habe diesen Löwen nach seiner Rückkehr aus Indien dorthin gestellt, als Talisman zur Bewahrung der Stadt; denn mit seiner Zerstörung würde auch die Stadt untergehen. Und so geschahe es von Ghilan (Djil) her durch die Dilemiten (s. West-Asien II. S. 573). Im Jahre 931 (319 d. Heg.) ward er auf Befehl Merdavidj herabgestürzt, wozu ein großer Haufen von Menschen nothwendig war; in dem Blutbade, das nun Hamadan traf,

wurden wenigstens 40,000 Menschen schon am ersten Tage erschlagen, am zweiten wurden die übrigen gefangen genommen, in der Stadt aber Alles in Brand gesteckt. Dann wurde zwar Amnestie proclamirt, der Rest aber der noch übrigen Bewohner, welcher sich zum Gebete versammelte, in der Mosalla (dem Gebetsorte) niedergehauen.

Dennoch muß sich ein Jahrhundert später dasselbe Hamadan wieder verjüngt haben, wie dies die merkwürdigste Erscheinung bei so unzähligen asiatischen, fast unverwüstlichen Städten der Fall war, daß sie sich immer wieder aus dem Staube und oft überraschend schnell genug emporhoben. Ebn Haukal im Leyd'ner Mscr. p. 119 sagt: das neuerbaute Hamadan[240]) (vor dem Jahre 1000) sei eine große, schöne Stadt der Mohammedaner, 1 Farsang lang und eben so breit, mit einer Mauer, darin 4 eiserne Thore, und einer Vorstadt, deren Häuser aus Erdwänden aufgeführt seien. Sie habe viel Wasser, Gärten und viel bebaute Felder mit und ohne künstliche Bewässerung. Sie habe Ueberfluß an Waaren und Verkehr, viel Heerden, Milch, Korn, Saffran, der zu Rudzabar, aber auch zu Rakwaba, eingesammelt hierher zu Markte gebracht werde, und alle Lebensmittel zu mäßigen Preisen. Die Einwohner sind reich, gebildet, einsichtsvoll, höflich, tapfer, aber unter sich streitsüchtig um die Herrschaft. Hamadan wie das benachbarte, aber minder große Deinawar haben Moscheen.

Unter der Dynastie der Seldschukiden, die in Hamadan residirten, blühte die Stadt auf, ohne den alten Glanz zu erreichen. Der Atabeke Ildekiz gründete hier eine Medresse, und der hochgefeierte Naturforscher, Philosoph und Arzt Avicenna (al Scheikh Ben Abdallah ben Sina) aus Bochara, der Aristoteles und Galen der Araber, welcher Vezier und Leibarzt des Sultan Shamseddowla in Hamadan war und dort auch starb und begraben ward, 1036 n. Chr. G., trug nicht wenig in jener Zeit zum Ruhme dieser verjüngten Residenz bei. In dieser Periode erhielt der Ort wahrscheinlich Stadtmauern und eine sehr starke Feste[41]), welche aber durch Dschingiskhan's Mongolen

---

[240]) Quatremère bei Raschid Eldin l. c. p. 223; vergl. Abul Kasem Mohammed etc. bei Uylenbrock Irac. Pers. Descr. l. c. p. 6; W. Ouseley Orient. Geogr. p. 169. [41]) Pet. de la Croix Hist. de Genghizcan p. 356.

(1221) erobert und wahrscheinlich zerstört ward. Denn der Fortsetzer der Geschichte Holaku Khan's von Raschid-eldin sagt: das neue Hamadan sei vom Mongolen Emir Isenkotlek im Westen[42]) der alten Stadt desselben Namens (also näher zum Elwend hin), eine Parasange fern von ihr (welche man also mehr in die Ebene gerückt hatte), wieder aufgebaut worden. Ein anderer Autor nennt die dortige Feste mit dem Namen Emir Seïd. Nicht fern von der Stadt lag ein Dorf Sistan. Die Wiese Rek lag innerhalb des Weichbildes der Stadt, aber die Wiese Karategin eine ganze Tagereise fern davon. Zum Stadtgebiete, obwol einen Tagemarsch fern, im Canton Sefidkuh, an der Straße, die nach Sawah und Rai führt, lag der Flecken Bouzendjerd, eine Feste Ferdedjan aber 15 Farsang von der Stadt. Ein andrer Autor des Moudjmel al Tawarik nennt außerhalb Hamadan's, auf der Straße nach Rai zu, den Ort Asiah-demian, woselbst das Grabmal eines Sclaven des Sassaniden Königs Bahram gour (Vararanes) stand. Im Persischen Manuscript Motla alfaadin wird nicht blos von einer Festung Alvend (s. ob. S. 91) gesprochen, sondern auch schon von einem Tscheher-bag (Königsgarten, s. ob. S. 78) nahe dabei.

Der Persische Autor Zacaria Kazwini[43]), aus dem XIV. Jahrh., läßt die Stadt im höchsten Alter von Hamadan, einem Enkel Sem's, des Sohnes Nouh (Noah), gründen, und sagt, daß sie nach Versichrung andrer Persischer Gelehrten die größte Stadt gewesen sei, indem sie 4 Parasangen nach jeder Seite hin sich ausgedehnt habe; auch sei sie zu seiner Zeit zwar weit geringer, doch keineswegs klein zu nennen. Die Luft sei milde, die Wasser süß, der Boden trefflich, mit großem Reichthum an Korn und Obst. Die Hamadaner zeichneten sich durch die süßeste Suada aus, durch schöne Gestalt und durch ihre Fähigkeiten. Eigenthümlich sei es ihnen, daß sie auch in großem Unglück, das sie treffe, sich keineswegs dem Kummer und der Trauer überlassen. Dagegen sind sie der Freude und dem Spiele ergeben, weil die Stadt unter dem Horoscop des Stieres gegründet ward, als der Planet Venus durch dieses Zeichen hindurch ging. Daher seien sie so sorgenlos, was auch der Dichter mit seinem Distichon sagen wolle:

---

[42]) Quatremère l. c. [43]) Bei Uylenbrock Irac. Pers. Descr. l. c. Select. Narrat. viatorum p. 66—67; vergl. ebend. Abou Abdalla Mohammed ibn Ayas p. 100—101.

„Halte mich nur nicht für stumfpsinnig und schwach!
„Du weißt ich bin ein Hamadaner!

Ahmed Ibn Basher hat die rauhe Jahreszeit, welcher Hamadan durch seine hohe Lage ausgesetzt, also in Versen besungen:

Hamadan wird von der Kälte heimgesucht!
Also gehe du von dannen, durch die felsigen Thäler gegen den Norden gekehrt, die unseligen!
Hinweg von jenem Orte, dessen Bewohner zwei Drittheile des Jahres sich den mannichfaltigsten Thorheiten hingeben.
Bist du mit dem einen Drittheil deines Lebens zufrieden gestellt: dann suche jene Gegend auf;
Dann zählt man dich zu den Thörichsten der Thoren.
Wenn das Gras verdorrt ist, dann bricht bei ihnen der Nordsturm ein, der das Laub zerstreut.
Der Winter sendet seine Pfeile: die weder Panzer noch Schild abzuwehren vermögen,
Bis plötzlich der Tag der härtesten Kälte die Hamadaner überfällt, und sie sich in ihre Gewande wie in Spelunken verkriechen!
Der Reiche ist dann in seinem Hause vereinsamt wie belagert, und bringt darin, wie die Feldmaus in Löchern, den Winter zu!
O ihr Armen! oder du ärmster Reicher, was habt ihr auch Alles dann auszustehn durch die Kälte!
Wer dort verweilt, sei es Morgen und Abend, ihn ermüdet Frost und Schnee, mit denen er fort und fort zu kämpfen hat.
Denn hart wie Stein wird da das Wasser, die Flüsse bepanzern sich,
Der eisige Boden selbst beißt mit hartem Zahn den Fuß des Wanderers.

Ein andrer Autor, Abou Abdalla Mohammed ibn Ayas[244]), der jener in Stein gehauenen Löwensculptur ebenfalls erwähnt und sie ein Werk des weisen Belinas (d. i. Plinius) nennt, behauptet, sie sei auf das Thor gestellt gewesen, um der Kälte und dem Schnee den Eingang zu wehren. Denn die Stadt leide viel durch große Kälte und Schneemassen, daher der Dichter Ibn Khalawi singe:

Hamadan tödtet seine Bewohner durch Kälte und Winters Gewalt; dort können wir vor der Sommerhitze sicher sein.
Der Winter füllt dort den ganzen Sommer und Herbst aus; dort ist der Tammuz Mond dem Kanoun Monde gleich.

Nach dieser Stadt sind Al Badi, der Dichter in Bagdad, und Aboul Fadhl, ein Autor, der im Jahre 1007 gestorben, beide die

[244]) Bei Uylenbrock l. c. p. 101.

Hamadaner genannt. In der Stadt ist eine warme Quelle, die aus einer Felsspalte hervorbricht und in ein Bassin läuft, dessen Bad die Kranken von der Elephantiasis heilt.

Abulfeda[45]) wiederholt nur, was andere Geographen von derselben Stadt Lobenswerthes gesagt, fügt aber die giftigen Worte eines dort einheimischen, berühmten Dichters hinzu, denen man wol die beleidigte Eitelkeit ansieht, weil dem Propheten in seinem Vaterlande wahrscheinlich wenig Ehre angethan worden. Er sagt:

> Hamadan ist mein Geburtsort, das einzige weshalb ich sie lobe; die häßlichste der Städte ihrer Art;
> Ihre Jugend ist verderbt wie das Alter, die Männer sind so thöricht wie die Knaben.

Hamdalla Almostavfy (blüht um 1330, stirbt im J. 750 d. Heg., d. i. im J. 1349 n. Chr. G.) im Nozhat al Kolub sagt, die Stadt habe 12,000 Schritt im Umfang, die Luft sei kalt; vom Alvend kommen die Wasser, aber im Innern der Stadt selbst seien mehrere Quellen; man zähle 1600 Fontainen. Die große Zahl der Gärten liefere treffliches und sehr wolfeiles Obst, aber das Brot sei nicht gut. Die meisten Einwohner seien von der Secte der Motagal's und der Muschabbih's (Anthropomorphiten, die sogenannten Ali Ilahi, die Luri; s. unten); in der Stadt sehe man eine Menge von Denkmalen (? wol mohammedanische), Pilgerorte, wie die Gräber des Khodja oder Meister Hafiz Abou lala Hamadani, des Baba Taher, des Sheikh Ain Alkodat und Anderer, woraus man wol auf das dortige einst eifrig betriebene Sectenwesen zurückschließen darf. Die regelmäßigen Abgaben von Hamadan betrugen zu jener Zeit 10½ Toman. Das damalige Stadtgebiet zählte 5 Districte: 1) Fernouar, 2 Farsang von der Stadt mit 72 Dörfern, wozu auch Shehrestaneh, Laldjin, Fakhrabad, Kesemabad, Kouschk-bey und das schon oben genannte paradiesische Mawaschan gehörten. 2) Arnardin mit 41 Dörfern, darunter Deroudabad, Tababad, Kerdabad, Marmehan und Farmenic die bedeutendsten. 3) Sherahin mit 40 Dörfern, wie Adrehin, Famerin, Koumdjen, Milad djerd Waset, Aschoud u. A. 4) Alem mit 39 Dörfern, wie Aschuned, Aouman, Asturen, Navar, Korud und 5) Serdrud oder Zimhrud, mit 21 Dörfern, darunter Kerkehrend und Serwer, welche

[45]) Bei Uylenbroeck Select. Narrat. Viator. l. c. p. 75; ders. b. Reiske s. Büsching G. Magazin Th. V. p. 325.

zusammen 13 Toman und 6000 Goldstücke dem Fiskus einbrachten.

Zu Timur's Kriegszeiten würde die Stadt Hamadan wol gleich so vielen andern gänzlich rasirt worden sein, wenn sie sich nicht zweimal durch große Geldsummen losgekauft hätte; bei seinem letzten Durchzuge durch Persien verweilte dieser grausame Eroberer Asien's einige Zeit mit seinem großen Hoflager und seinem Heere auf den grünen Wiesen von Hamadan (im August 1392)[246]), wo er den Mirza Miranschah zum Lohn seiner Verdienste mit den eroberten Königreichen Aderbeidschan, Rai, Derbend, Baku, Shirwan und Ghilan belehnte, und dann, wie einst Alexander, große Feste feierte, ehe er seinen Zug gegen Bagdad weiter fortsetzte.

In den folgenden Zeiten wird Hamadan's weniger erwähnt, weil es unter den Sefiden, unter denen es jedoch neuen Wolstand[47]) erlangte und neue Stadtmauern erhielt, durch den Glanz von Ispahan ganz in den Hintergrund tritt, und weil es dadurch außerhalb der großen Karawanenstraße zu liegen kam, die sich seitdem fast immer von Süd nach Nord, von Bagdad und dem Persischen Golf über Shiras nach Ispahan dirigirt hat; von Nord nach Süd aber von Kaukasischer und Osmanischer Seite her über Trapezunt oder Erzerum nach Tauris, Kasvin; südostwärts über Kom und Kaschan nach Ispahan, oder ostwärts direct nach Tehran, wodurch Hamadan fast allen neuern, politischen Begebenheiten, Kriegszügen und Handelsstraßen aus dem Wege liegen geblieben ist.

Nur ein Zufall, Aufsuchung eines kühlern Sommeraufenthaltes als in Tehran, führte Morier's Embassade nach Hamadan; militairische Zwecke den General Malcolm und seinen Begleiter Kinneir; Ker Porter ging wie Olivier aus wissenschaftlichem Interesse dahin; alle andere Reisende sind nur flüchtige Passanten; von ihnen rühren die dürftigen Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand dieser Stadt her, mit denen wir dessen Beschreibung beschließen.

Dupré[48]) (1808) giebt das moderne Hamadan als den Hauptsitz des Turkomannen-Tribus der Schah-seven (West-

---

[246]) Cheresfeddin Hist. de Timur-Bec bei P. de la Croix Livr. III. ch. XXVIII. T. II. p. 212. [47]) Dupré Voy. I. p. 259.
[48]) Dupré Voy. I. p. 259—265.

Asien II. S. 403, ob die Karaguzlu, s. oben S. 78, zu ihnen gehörig?) an, welche dort 8000 Familien herbergen sollen, dazu 200 Jüdische und 6 Armenische, deren Zahl vor Nadir Schah sich noch auf 2000 belaufen hatte, von denen auch in den benachbarten Dörfern nur wenige zurückgeblieben. Die Juden hatten 2 Synagogen, die Armenier noch eine Kirche. Die Stadt hatte nämlich ihren letzten Verfall den Grenzfehden zwischen den Persischen und Türkischen Gewalten zu danken. Im Jahre 1723 hatte Hassan[49]), Pascha von Bagdad, das benachbarte Kermanschah erobert, wo er auch schon im hohen Alter starb, sein Sohn aber dehnte den Krieg bis Hamadan aus, das er 8 Monat lang belagern mußte, worauf er dessen Bewohner, weil sie sich tapfer gewehrt, alle massacriren und die Stadt plündern ließ 1724. Seitdem blieben die Türken Meister von Kermanschah, Hamadan, Nehawend, bis sie wieder von Schah Thamas verjagt wurden (1729), dem später Schah Nadir als Sieger über Ispahan und Hamadan[50]) folgte. Nach spätern, innern Fehden, vor der neuern Besitznahme der Kadjaren, ließ Aga Mohamed Khan, der Vorgänger Feth Ali Schahs, die Stadtmauern samt dem Castell, wie wir schon oben gesehen (1789, s. ob. S. 104), niederreißen, um das rebellische Volk zu schwächen. Nach Dupré lag dieses Castell der Stadt in S.O.½S. Den Handel von Hamadan fand Dupré, der 13 dortigen Karawanserais und guter Bazare (Besestins) ungeachtet, im Verfall; doch führt er als merkwürdig die dort gedruckten Zeuge, gewebten Seidenstoffe und eine Art Nankin von einheimischer Baumwolle an, auch Luchsbälge und Fuchspelze aus den benachbarten Gebirgen, die einen guten Absatz nach Bagdad bilden. Zur Provinz Hamadan, die sich gegen Nord und West 12 Farsang, gegen Ost nur 4 Farsang weit ausdehnte, rechnete man 9 Districte: Heznarit, Turkman, Serdaret, Derjazin, Karaghan, Resetschai, Dalgarali, Kopaja und Neschar, deren Schreibart wol manche Berichtigung bedürfen[51]) möchte, die dem Gouverneur jährlich die sehr starke Contribution von 50,000 Toman einbringen, aber nach dem Urtheil der Sachverständigen, wegen des ungemein fruchtbaren Bodens, doch noch reichlichern Ertrag zu geben im Stande

---

[49]) Olivier Voy. III. p. 29. [50]) J. Malcolm Hist. of Persia Vol. II. p. 7. [51]) v. Hammer Persien Wien. Jahrb. B. VII. 1819. p. 268.

sein würden. Auch wird in Hamadan kaum ein Zoll von den Waaren gefordert; die Ballen wurden damals nie geöffnet, und die Abgabe davon war so mäßig, daß den Zollpacht nur 2200 Tomans einbrachte. Dennoch waren die Einfuhrartikel keinesweges unbedeutend. Sie bestanden in Seide von Räscht, Shawls aus Kerman, Eisen von Masenderan und Astrakhan, Kupfer und Tüchern aus Erzerum und Bagdad, Indigo von Herat über Ispahan, und Färberröthe von Yezd, davon jährlich 1500 Lasten hier Umsatz fanden, und das Batman davon in Tauriz, auf der Straße nach Constantinopel, für die dortigen Rothfärbereien zu 6 Abassi gekauft ward. Schießpulver, nur wenig in Hamadan gefertigt, ward vorzüglich von Shuster und Dizful aus Chusistan eingeführt; die Distanz nach Shuster ward auf 3 (offenbar irrig), nach Dizful auf 7, nach Bassora auf 9 Tagereisen angegeben, die nach dem weiter unten folgenden um vieles zu berichtigen sind.

Kinneir[252]), der nur ein Jahr nach Dupré Hamadan besuchte, sagt, sie habe 10,000 Häuser oder vielmehr nur elende Hütten in ihren schmutzigen, winkligen Gassen, und darin 40,000 Einwohner; ihre Hauptindustrie bestehe in Lederfabriken, mit deren Product ein wichtiger Absatz auf die Bazare von Ispahan, Bagdad und Tehran statt finde. Die Lage der Stadt sei herrlich; im Winter zwar kalt, aber das Clima die übrigen 8 Monat im Jahre ungemein reizend.

J. Morier nennt die große Moschee, Mesjid Jamah, als das Hauptgebäude der Stadt, das aber im Verfall an dem vierseitigen Meidan liege, der auch als Marktplatz diene, wo er bemerkte, daß jeden Morgen eine große Zahl von Landleuten mit Grabscheit und Hacke in der Hand darauf wartete, um zur Arbeit als Tagelöhner gedungen zu werden für das Gartenfeld; eine eigentliche, orientalische Sitte, die ihm das Gleichniß des Herrn vom Arbeiter im Weinberg, den der Hausvater am Morgen zu miethen ausging (Matthäus c. 20. 1), auf das deutlichste zur Anschauung brachte.

Nahe der Moschee ist ein Hofraum mit Grabstätten, darunter eine das Grab der Esther und des Mardachai[53]) genannt. Es ist aus Backstein aufgeführt, hat 2 Kammern, davon

[252]) Kinneir Geogr. Mem. of Persia p. 127. [53]) J. Morier Sec. Journ. p. 265, wo die hebräische Inscription.

die eine nur eine Vorkammer zu der andern und im Vergleich zu dem übrigen Bau modern erscheint, obwol auch dieser nicht über die mohammedanische Zeit zurückzugehen scheint. Eine Kuppel deckt sie, von elliptischer Form, wie diese in Persien gebräuchlich ist. Sir Gore Ouseley copirte eine hebräische Inscription, die roh in weißen Marmorstein gehauen und der Wand der innern Kammer eingemauert war; sie sagt aus, daß sie im Jahre 4474 n. der Schöpfung von zwei frommen Juden aus Kaschan über dem Grabe von Esther und Mardachai errichtet sei. Der alte Rabbine, der dieses Grab zeigte, hatte behauptet, daß an der Stelle die Gebeine der beiden Sancti selbst begraben wären und das Mausoleum von Artaxerxes (Ardaschir) erbaut sei; doch gestand er bald seine Unwissenheit ein. Auch Ker Porter[54]), der dies Denkmal besuchte, hat seine durch Sedak Beg genommenen, viel längern Copien dieser hebräischen Inscriptionen mitgetheilt; aber beide weichen von einander ab, und in der seinigen ist außer einer Stelle des Buches Esther (VIII. 15) und dem ganzen XVI. Psalm nur die Anzeige, daß 2 Brüder, Eliah und Samuel, dieses Grabmal im Jahre der Welt 4474 (d. i. im J. 1713 n. Chr. G.) hätten wiederherstellen lassen; das folgende ist so fehlerhaft copirt, daß sich kein Sinn herausbringen läßt. Die Uebersetzungen bei Morier und Ker Porter sind nach Rosenmüller[55]) ganz unzuverlässig. Dies Mausoleum, mit einem Storchneste auf seinem Dache, zeigte sich sehr pittoresk. Die Thür, aus einer Steintafel, wie die oben auf der Hamadanroute beschriebene (s. oben S. 61), wird auf gleiche Weise geöffnet. In der ersten Kammer lagen nur schlechte Todtengeräthe, wie Lampen, Tragbahre u. a. m. Durch eine Oeffnung, nur 1½ Fuß hoch und weit, kriecht man in die zweite Kammer, darin 2 Holzgestelle, wie alte Sarkophage gestaltet, ganz mit eingeschnittenen hebräischen Characteren bedeckt. Es sollten die Grüfte jener berühmten Personen sein. Auch die Wände waren mit Inschriften aus dem Talmud bedeckt, deren Buchstaben aus Gyps geformt, nur wenig durch die kleinen Löcher der Kuppel sichtbar waren. Die armen Juden, welche die hohen Gäste dahin begleiteten, fanden sich sehr geschmeichelt, daß diese so vielen Antheil an den Resten ihrer Vorfahren nahmen, während die Moslemen

[54]) Ker Porter Trav. II. p. 109 wo die Inscriptionen. [55]) Rosenmüller Handbuch der biblischen Alterthumskunde Th. I. p. 298 Not.

diese Armen voll Verachtung behandeln, und von den 200 jüdischen Familien, die hier im Elend schmachten, monatlich einen Tribut von 20 Toman einfordern, ohne ihnen zu gestatten, weder Grundeigenthum zu besitzen, noch auch den Boden nur zu bebauen. Major G. Keppel[256]), der im Jahre 1824 dieselbe Grabstätte besuchte, hörte, daß auch hier die schwergedrückte Judenschaft der Ankunft eines Messias entgegensehe; die Verblendeten, welche das irdische Unglück überall zu tief in den Staub gedrückt hat, um sich zum strahlenden Himmelslichte emporzurichten. Keppel hörte von 400 Juden in Hamadan sprechen. General Malcolm, der in Hamadan wegen seines wiederholten dortigen Aufenthaltes noch im Jahre 1824 in respectvollem Andenken stand, bemerkte[57]) bei diesen Grabstätten, daß Ahasveros, im Buche Esther der König über einhundert sieben und zwanzig Länder, offenbar Artaxerxes (Longimanus?) sei, womit auch die orientalischen Autoren übereinstimmten, die ihm ebenfalls eine Jüdin zur Gemahlin geben, und seine Gnade gegen die Juden rühmen. Jenes vermeintliche Grabmal dieser seiner Gemahlin und ihres Oheims Mardachai, des Wohlthäters Ahasveros, sei zwar kein prunkvolles, aber wegen seiner Lage in der Mitte der bewohnten Stadt Hamadan und nahe einer so geweihten Stelle wie die, auf welcher später eine Moschee errichtet ward, bemerkenswerth. Ahasveros so wenig als seine Nachfolger, alle vom Zoroastercultus, konnten aus religiösen Gründen kein prachtvolles Mausoleum für die königliche Gemahlin bauen lassen; aber schon die Erlaubniß, eine jüdische Grabstätte in der Mitte der Stadt Ekbatana errichten zu dürfen, müsse als eine außerordentliche Gunst damaliger Zeit angesehen werden und beweise den großen Respect, den man gegen die darin Bestatteten hegen mußte. Wäre es mit Sicherheit anzunehmen, was Benjamin von Tudela von Hamadan[58]), aus den Jahren 1160, der dieselben Grabstätten schon daselbst nennt, berichtet, daß diese große Stadt Madai, er meint als Capitale Mediens, damals etwa 50,000 Israeliten zu Bewohnern gehabt habe, so zeigte dies die außerordentliche Po-

[256]) G. Keppel Personal Narrative l. c. Vol. II. p. 103.

[57]) J. Malcolm History of Persia l. c. I. p. 531 und ebend. Ed. 4. Lond. 1815. T. II. p. 524, wo eine Abbildung des Monumentes.

[58]) Voyages de Rabbi Benjamin, fils de Jona de Tudele etc. Ed. J. P. Baratier. Amsterdam 1734. 8. T. I. p. 187, und Itinerarium D. Benjaminis Ed. Const. l'Empereur Lugd. Batavor. 1633. p. 96.

pulation dieser jüdischen Stämme noch zu jenen Zeiten im alten Medien, welche man von jeher für die Nachkommen der einst in die babylonische Gefangenschaft gerathenen X Stämme gehalten hat. Im Buche Esther ist übrigens durchaus nicht von Hamadan, sondern nur von dem Wohnsitze der Esther am Hofe des Königs zu Susa die Rede. Ker Porter meint, daß dies Monument durch Timur zerstört und seitdem [59]) erst der jetzige Bau aufgeführt sei.

An mohammedanischen Antiquitäten hat Hamadan mancherlei aufzuweisen, zumal Ruinen alter Moscheen, alter Thürme, alter Bazare, Grabsteine, Kufische Inscriptionen, vor allen aber das Grab Avicenna's, der in dieser Stadt seine Werke über Physik und Metaphysik [60]) beendigte, aber aus seiner hohen Stellung vertrieben in Ispahan bei Hofe eine glänzende Aufnahme fand, doch später krank nach Hamadan zurückkehrte, wo er starb, wo seine Gruft noch heute viele mohammedanische Gelehrte bewallfahrten, wie sehr viele jüdische Pilger das Grab der Esther und Mardachai's.

Als Hauptfabrikat giebt J. Morier [61]) zu Hamadan außer den Lederarbeiten zu Sattel und Zeug, die dort berühmt sind, auch die gewirkten Teppiche (Nummud) an, die sehr hoch geschätzt werden, und das Paar zu 50 Real (gleich 5 Pfd. Sterling) im Preise stehen. Ein Haupterwerb sei der doch ziemlich starke Durchzug der Reisenden und der Karawanen, die von Bagdad den Nordweg über Kermanschah und Hamadan nehmen, wie dies schon zu Alexander's Zeit mit den Medischen und Persischen Kaufleuten der Fall war. Morier fand dort einen Zantioten, der über Astrakhan hierher kam, um hier Saffran einzukaufen.

Im Jahre 1818 als Ker Porter Hamadan besuchte und dieser Ort seit einem Jahre wieder zu einem Gouvernements-Sitze des Mahmud Ali Mirza erhoben war, und man den Aufbau neuer Palläste und Bazare projectirte, sollte die Stadt 9000 Häuser [62]) haben, davon 3000 vom Anhange des Gouvernements bewohnt wurden. Die Gesammtzahl der Einwohner wurde auf

---

[59]) Ker Porter Trav. II. p. 108. [60]) Historia Dynastiarum Authore Gr. Abul-Pharajio. Ed. Ed. Pocockio l. c. p. 231. [61]) J. Morier Sec. Journ. p. 269. [62]) Ker Porter Trav. II. p. 104.

40,000 bis 45,000 angegeben, darunter 600 jüdische Familien und fast eben so viele armenische sich befinden sollten.

In der Mitte September stieg die größte Hitze, die Ker Porter dort beobachtete, Mittags nicht über 21° 33′ Reaum. (80° Fahrh.), und drückender soll sie auch nie im Sommer sein, da dann stets kühlende Winde wehen; daher hier das Leben im Freien, das wandernde Nomadenleben in den herrlichsten Temperaturen und Lüften, dem größten Theile des Jahres unwiderstehliche Reize verleiht, und den größten Einfluß auf die umherstreifende Lebensweise der lebenslustigen Hamadaner ausübt.

§. 19.

Zweites Kapitel.

Terrassenland des Westrandes von Iran und Loristan.

Uebersicht.

Mit ganz gleicher Natur wie am Südrande, nur in immer höhere Ketten aufsteigend, und dadurch mit etwas begünstigterer vegetabiler Bekleidung, streicht der breite Bergparallel aus Farsistan in nordwestlicher Richtung durch das obere Quell-Land aller östlichen Zuflüsse des Tigris bis zu dessen Quellströmen und Wiege sie insgesammt in gleicher Normaldirection querdurchsetzend. Er bildet die Bergländer der Loren und Kurden, Loristan (Luristan) und Kurdistan, und schließt sich mit immer erhabneren Zwischenthälern, die zu Hochebenen werden, an die Alpenländer des Urmia- und Van-See's (Aderbeidschan und Armenien) an, wo alle Bergketten im weitläuftigen, zwischen den größten drei Meerestiefen eingeengteren Plateau Armenien's, dichter in einen Körper zusammentreten. Dieses Bergland erhebt sich nach Olivier's Schätzung zu einem Plateau von 4200 bis 4800 Fuß mittler Erhebung über den Meeresspiegel. Von jeher war es wenig bebaut, immer schwer zugänglich, von Raubhorden besetzt (latronibus referta Strabo XVI. f. 744), von denen es seinen Namen trägt. Es ist die natürliche Scheidewand zwischen Alt-Medien und Babylonien mit Alt-Assyrien, oder Iran's gegen Chusistan (Susiana), Bagdad (Ba-

bylonia) und Syrien; zwischen Irak Adschem (dem Lande der Achämeniden) und Irak Arabi (dem Lande der Araber), Benennungen welche von den Türkischen Herrschaften (West-Asien II. S. 125) herrühren. Gegen Südost innerhalb dieses Bergparallels saßen einst die Marder, Uxier und Kossäer (wol unter sich identisch, s. West-Asien II. S. 95), die Elymäer (Strabo XI. 524), Korduenen (Karduchen); noch wohnen hier die Horden der Loren (Laren) und Bakhtiyaren, Feilli und Kurden, in sehr verschiedene Stämme vertheilt, und scheiden in mehr oder minderer Selbständigkeit als kriegerische Bergvölker, wie einst zur Zeit der Achämeniden, so gegenwärtig, die politischen Herrschaften der Kadjaren und Osmanen, das Persische vom Türkischen Reiche (das Gouvernement Kermanschah von Sulimaniya), von Bassora und Bagdad.

Nur gegen den äußersten S.O., auf der Scheidung des hohen Farsistans und Chusistans (Persis und Susiana), an den obern Läufen des Tab und Jerahi, war uns, wegen der Küstenschiffahrt und durch eine einzige Querroute Kinneir's [263]) von Schiraz direct gegen N.W., durch den Bergparallel an dem berühmten Castell Kala Sefid (Weißschloß) vorüber, nach Babahan, Ram-Hormuz und Shuster (Toster), die dortige Gebirgslandschaft; und durch einige Excursionen im ebenern Chusistan [64]), nach Zeitun, Dorak, Ahwas, Dizful und Sus (wobei ihn Capt. Monteith begleitete), das Nachbarland vom Gestade des Persischen Golfs, auf der Ostseite des Tigrisstroms bis Bassora und Korna, das am Verein des Euphrat und Tigris mit dessen östlichem Zuflusse, dem Kerkhah, liegt, oder das östliche Uferland des untern Stromlaufes des Shat el Arab nebst den zunächstliegenden Bergketten, aus dem bisherigen Dunkel hervorgetreten.

Von da an aber, gegen Nord und Nordwest, war der große Gebirgsstrich mit seinem ebenen Vorlande zum Thale des mittlern Tigrislaufes bis zum 34° Parallel, wo der Diyalah, ein östlicher Zufluß, dem Tigris von der linken Uferseite her zueilt, völlig Terra incognita geblieben. Nämlich bis zu der berühmten Querroute, welche von Hamadan über Kermanschah

---

[263]) M. Kinneir Geogr. Mem. of Persia App. Route from Bussora to Shiraz by Shuster p. 456—458. [64]) Ebend. p. 57—59 und 86—106.

(33° 40′ N.Br.) nach Bagdad, von der Höhe zum Tieflande, hinabführt. Dies ganze weitläuftige Gebiet, dessen einzelne Flußläufe nur ganz hypothetisch, nach veralteten Erklärungen classischer Autoritäten, ohne eigne Anschauung, von den Kartographen eingezeichnet wurden, dessen einzelne Bergzüge nur höchstens einmal aus der Ebene Basforas und Bagdads erblickt waren, für die man weder besondre noch allgemeine Namen (als die des Zagros bei Strabo (XI. 522), oder Parachoatras bei Ptolemäus (V. 11) d. h. Feuergebirg nach G. Wahl, Paresch der Parsen) hatte, deren Anfang, Ende und Tiefe wie Höhe, aber gänzlich unbestimmt blieben, wurde daher auch immer nur als wilde Wüstenei, nur als der Sitz der Raubvölker[265]) in den Geographien aufgeführt. Nur so viel wußte man, daß dessen hohes Tafelland jedoch treffliche (Nisäische) Grasungen für die zahlreichen Heerden jener Nomadenvölker besitze, dessen Hochgipfel selbst noch im Juli nicht selten mit Schnee und Eis sich zu bedecken pflegten. Kein Beobachter war jedoch je hier tiefer in das Bergland eingedrungen; selbst Strabo, Arrian u. A., die einst aus den Feldzügen Alexanders, der Syrer und Parther mehr hätten erfahren können, waren hier sehr wenig orientirt; die Geschichten der Sassaniden, welche eben hier recht einheimisch waren, sind zu unvollständig uns bis jetzt überliefert worden, und die Siegeszüge der Araber, Timurs, Schah Nadirs und Anderer der neuern Zeiten in diesen Gebieten sind nie auf eine ausführliche und lehrreiche Weise mitgetheilt worden.

Nur auch hier heißt es ausdrücklich, was sich freilich wenig aus der bisherigen Landkartenzeichnung begreifen ließe, daß, ganz im allgemeinen betrachtet, alle Bergzüge von O. nach W., oder vielmehr von S.O. nach N.W. streichen[66]), und sehr lange, aber höchstens nur 2 bis 3 geogr. Meilen breite Längenthäler bilden. Darnawend (Demawend) und Hesaardere (d. i. Tausend Hügel)[67]) heißt die im Südwest an Ispahan hinziehende Berggruppe am innern Nordrande dieses Bergparallels, wo wir sie auch mit dem allgemeinen Namen der Bakhtiyari-Berge belegt fanden (s. ob. S. 18). Im Pehlvi sollte dieselbe Landschaft Kobodschegkoft (d. i. das Gebirge in

---

[265]) Kinneir Geogr. Mem. p. 138, 142. [66]) Ebend. p. 56, 108.
[67]) G. Wahl Altes und Neues Vorder= und Mittel=Asien. Leipzig 1795. 8. p. 832.

Menge gespalten) genannt sein, beides characterisirende Bezeichnungen dieser vielzweigigen Kettenzüge, die Strabo als scheidendes Grenzgebirge zwischen Medien und Babylonien mit dem Namen Zagrus oder Zagrius (wol ὄρος τὸ Ζαρκαῖον bei Diodor. Sic. II. 72. d. b. Wess. I. fol. 126; τὸ Ζάγριον ὄρος bei Strabo XI. 522; τὸ Ζάγρον ὄρος Polyb. V. 44; Zagrius Plin. H. N. VI. 27) bezeichnet hat. Auch Polybius, wie Strabo, braucht diesen Namen im weitesten Sinne als Schutzmauer am Südrande Persiens, und sagt, daß man fast 100 Stadien zu seiner Ersteigung bedürfe, daß er aber in viele Joche auslaufe, anderwärts in Hauptketten sich anhäufe, von Schluchten durchbrochen, zuweilen in weitere Thalsenkungen auseinandergerückt, in denen seine barbarischen Völker wohnen sollen, wie die Kossäer, Korbrenen (Korbienen, s. West=Asien II. S. 97), Karchen (d. i. Karduchen) u. A. (Polyb. l. c.). Die Berge der Kossäer, sagt Strabo (XI. 524), begrenzten Medien im Osten, der Zagros im Süden, wo die Landschaft Elymais (Elam, West=Asien II. S. 96) liege. Nach einer andern Stelle (XVI. 744) grenzen die Kossäer an Persis und die Paraitakenen, die Elymäer an Susis, Medien und die Zagrosberge, welche von den einen zu Medien, von den andern zu Elymais gezogen wurden. Wie Polybius, so spricht auch Strabo von der Zagros=Uebersteigung, welche man die Pylae Mediae nenne (ἀπὸ τῆς τοῦ Ζάγρου ὑπερθέσεως Strabo XI. 525), und meint damit, wie jener, die Engpässe (Persische, Susische Pforten, s. West=Asien II. S. 865), von denen der ganze Gebirgszug schon in den ältesten Zeiten, wie seine einzelnen Localitäten, den bezeichnenden Namen erhielt; vom arabischen Ssaghar[68]) oder Zaghar, d. h. enger Paß zwischen hohen Bergen an der Grenze von Feindesland.

Weiter über der großen Querpassage von Hamadan nach Bagdad, in Nordwest von Kermanschah (von 34 bis 38° N.Br.), über Senna, Sulimaniya, Erbil und das Quell=Land des kleinen und großen Zab hinaus, an Mosul vorüber, bis zu den Quellhöhen der obern Tigrisströme, zwischen dem Urmia= und Van=See, an deren Südwestseiten und bis gegen Sert und Diarbekir hin, setzt derselbe in seinen Massen immer höher aufsteigende Gebirgsparallel fort. Er wird immer noch Zagros,

[68]) S. Wahl Asien p. 820.

weiter westlich über Nisibis Masius, τὸ Μάσιον ὄρος (Strabo XI. 522) bei den Alten; jedoch heutzutage nach seinen Bewohnern vorzugsweise das Gebirge Kurdistans (Montes Gordyaei oder Carduchi, Cordiaei, Cardueni, Cardaei etc.)[269]) genannt; bis er im Nordost an die eigentlichen Taurus-Ketten im engeren Sinne sich anreiht, zu denen schon der Masius gehört, welche von den obern Tigris- und Euphrat-Strömen durchbrochen werden. Doch auch der ganze südöstliche Zug von da an gehört im weitern Sinne zum südlichen Taurussysteme, den man, um ihn von der westlichen Fortsetzung im Westen des Euphrats zu unterscheiden, auch wol mit dem Namen des Hypotaurus belegt hat. Wie schon der älteste einheimische Name, den wir hier bei Strabo localisirt finden, Masius (denn schon in der Genesis X. 23 wird er bei den Kindern Aram aufgeführt), sehr frühzeitig auf andre fernere Gegenden übertragen ward (Mas, Masch, Mosch, die Moschischen-Berge in Armenien), wie dies so häufig bei den Gebirgsnamen überhaupt der Fall war: so auch mit den Namen des Taurus und des Zagros, welcher letzterer offenbar nur anfänglich jenen verschiedenen durchbrochenen Engpässen zukam, von denen er ausging, dann aber auf den ganzen Gebirgsparallel von Chusistan, Elymais, Media und Kurdistan bis zum Masius, Taurus und Amanus hin übertragen ward.

Aus solchen Verallgemeinerungen, auf nur zufällige und oberflächlich hin gewagte, übersichtliche Angaben gegründet, kann aber keine wahre Kenntniß einer landschaftlichen Natur hervorgehen. Wir verlassen demnach diesen bisher ganz allgemein betretenen Weg und alle dahin einschlagenden, schon vielfach und ohne erhebliche Frucht discutirten Seitenpfade, um erst auf den besondern, bestimmteren Localitäten festern Fuß durch unsre monographische Behandlung des vorhandenen Materiales zu fassen; von diesen aus, wie bisher, vom Osten gegen den Westen vorzuschreiten; uns aus den Tiefen zu den Höhen Schritt vor Schritt zu erheben, und wo es dann möglich sein wird, von den gewonnenen Höhen Ueberblicke über die zurückgelegten Wege, oder panoramische über das gesammte Feld der Betrachtung zu gewinnen.

Wir haben uns zunächst an die bestimmbarern hydrographischen Linien, an die Flüsse, Thäler, Passagen zu halten,

---

[269]) G. Wahl Asien p. 817.

die uns in neuester Zeit näher erkundet wurden; in diesen lernen wir die Ortschaften der neuen Zeit und ihre Denkmale, und dadurch auch die der alten Zeiten kennen, und gewinnen so nach und nach die bestimmteste Orientirung in Räumen, die bisher in geographischem Chaos durcheinander lagen. Wir gehen von Farsistan und Chusistan aus und schreiten immer weiter gegen Nordwest über Kurdistan nach Aderbeidschan und den Tauruslandschaften vor.

Erläuterung 1.

Die Eingänge aus Farsistan nach Chusistan: der Küstenweg durch Daschtistan, von Abuschähr nach Hindian; der Bergweg von Schiraz über das Felsenschloß Kala Sefid, im Thale des Tab-Flusses (Arosis), nach Bebahan zum Jerahi-Thale.

Nur zwei Communicationen kennen wir, welche aus dem alten Persis nach Susiana, oder aus Farsistan nach Chusistan (auch Churistan) führen: der Küstenweg von Abuschähr (West-Asien II. S. 779) durch die Ebene Daschtistan, immer am Nordufer des Persischen Meerbusen hin, über Hindian bis zum Deltaboden des Shat el Arab; oder der mehr nördlich ziehende Bergweg von Schiraz direct über das berühmte Felsschloß Kala Sefid (West-Asien II. S. 391, 836) im Thale des Tabflusses, im Norden der Ruinen Shahpurs vorüber nach Zeitun und Hindian, eben dahin. Diese letztere weicht dann zum Meere südwestwärts ab, oder geht als Hauptstraße im Jerahi-Thale gegen Nordwest immer am Westfuße und zwischen den Vorhöhen des Bergparallels und dem vorliegenden Tieflande in gleicher Direction fort über Bebahan bis Shuster am Kuran- (Karun) Fluß, und von da über Dizful nach Sus, in die Mitte des alten Susiana. Eine dritte Communication ist uns nicht bekannt geworden; auch scheint sie nicht zu existiren, weil zwischen dieser Bergroute und derjenigen, die wir früher von der Ebene Merdascht bei Persepolis über Maïn (West-Asien II. S. 869), nordwärts, als Sommerstraße nach Yezidkhast (s. ob. S. 15) kennen lernten, die gewaltigste Bergmasse des Grenzgebirgszuges im mächtigen Gebirgsstock des Kuh i Zerd (West-Asien II. S. 870) sich erhebt, welche bisher ganz unbesucht blieb, auf welcher die wilden Bakhtiyari-Stämme hausen, von dessen

Schneehöhen gegen Nordost die Quellen des Zendehrud hinab gen Ispahan strömen (s. ob. S. 23), wie gegen Süd die des Jerahi nach dem Perser-Golf und des Kuran zum Delta des Shat el Arab.

Nur vier geringere, meist an sich unbedeutende Küstenflüßchen sind es, welche, nach Kinneir [270]), heutzutage von Abuschähr nordwärts an der flachen, sandigen, meist salzigen und wüsten Küste hin, die nur durch Antilopenheerden belebt ist, durchsetzt werden müssen, ehe die Mündung des Zab (Tab, d. i. Arosis bei Arrian) erreicht wird. Nearchus, der Steuermann der Flotte Alexander's, zählte bei der Vorüberfahrt hier in demselben Raume (Arrian Histor. Indic. 39) 6 verschiedene Flüsse auf: Heratemis, Podagrus, Granis (wo jetzt Gra liegt), Rhoganis (im Bender Rigk bei Niebuhr, Bender-regh, d. i. Hafen Rheg nahe Gunova, noch unverkennbar) [71]), Brizana und Arosis (Ab-Arraghian, wo Hindian), welcher letztere nach ihm bei weiten der größte von allen diesen ist, die sich hier zum Meere ergießen. In ihm ist der Tab- oder Zab-Fluß wegen seiner bedeutenden Größe unverkennbar, welcher eben deshalb diesen Namen, d. h. Fluß, vorzugsweise vor den andern bei den Persern erhalten hat. Er war zur Zeit der Alten [72]) der Grenzfluß von Persis und Susiana; er ist es auch durch das Mittelalter [73]) und bis heute geblieben. Bei Plinius und Ptolemäus wird derselbe Fluß Oroatis, bei Strabo (XV. f. 727, 729) als der bei weitem größte jener Küstenflüsse von Persis, dem zu beiden Seiten die Urier wohnten, eben so genannt. Von der Stadt Hindian, welche 3 geogr. Meilen aufwärts von der Mündung des Stromes entfernt liegt, wird er bei den Europäern auch mit demselben Namen belegt. Er entsteht aus dem Verein zweier [74]) Ströme, von Nordost und Südost kommend, die sich nahe der Stadt Zeitun begegnen; beide entspringen im Hochgebirge der Bakhtiyari-Berge; Ebn Haukal sagt im Gebiet von Ispahan nahe Berje [75]), das uns aber unbekannt ist. Der östlichste Arm nur 10 geogr. Meilen (12 Fars.) in W. von Schiraz am Berge bei Ardikone; er zieht an der Feste Kala Sesid vorüber

---

[270]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 57. [71]) W. Vincent Commerce and Navigation of the Ancient. 4. London 1807. p. 401; s. bei Kinneir l. c. p. 70. [72]) W. Vincent ebend. p. 406.
[73]) Edrisi bei A. Jaubert I. p. 380. [74]) M. Kinneir Mem. p. 57.
[75]) Oriental Geogr. p. 96.

und ist gegen die Mündung schiffbar. Der nördlichste am hohen Kamarah-Berge, von dem wahrscheinlich auch der Arares gegen Ost nach Persepolis hinabstürzt (West-Asien II. S. 869). Der vereinigte Strom bei Hindian hatte, als Kinneir ihn Mitte Februar passirte, 80 Ellen Breite, und war doch nur von da an[76]) schiffbar für kleine Boote von 80 Tonnen Last; doch kann er etwa 4 Stunden oberhalb Hinduan durchritten werden. Im obern Laufe bei Zeitun ist sein Wasser süß und gut, aber gegen Hindian verdirbt es und wird im untern Laufe, wie alle Persische Flüsse, brakisch. Hindian (auch Hinduan und Endian)[77]) liegt, nach Monteith's Beobachtung, unter 30° 18′ N.Br. (20 Mil. engl. von Zeitun, 48 von Bebahan, 72 von Dorak), zu beiden bis auf eine halbe Stunde weit mit wol bebauten Ufern des Tab, hat dreiviertel Stunden im Umfang, seine Stadtmauern liegen in Ruinen und sind nirgend über 3 Fuß hoch; sie hatte zu Kinneir's Zeit (1810) 4000 bis 5000 Einwohner, welche Handel mit Bassora und Bebahan trieben; aber jenseit der Stromufer, zu beiden Seiten, ist Wüstenei, mit den zur heißen Jahreszeit bekannten Wüstenwinden. Um von hier nach Zeitun[78]), 8 Stunden Weges, zu gelangen, muß schon die erste Vorkette der niedern Hügel des Gebirgsparallels überstiegen werden, hinter welcher das Längenthal lieblich vom Tab durchzogen und befruchtet wird, dessen Wasser aus beiden Armen hier zusammenfließen. Zeitun, die erste Bergstadt vom Perser-Golf landeinwärts, hat an 2000 Einwohner. Ihr Name ist richtiger El Zaidain, d.i. „Stadt der zwei Zaids;"[79]) wie der Pilger Ebn Batuta bei seiner Durchreise durch den Ort (1340) erfuhr, nach den zwei Begleitern des Propheten genannt, Zaid Ibn Thabet und Zaid Ibn Arkam, die dort verehrt werden; die herkömmliche Ableitung und Schreibung des Namens von dem viel bekannteren Al Zeitun, d.h. Olive im Arabischen, die zwar im benachbarten Mesopotamien[80]) bei Anoh cultivirt wird, auch hier vielleicht gedeihen möchte, von der aber hier keine Spur jemaliger Pflanzung bekannt ward, ist daher ganz irrig, obwol gar manche andre Ortsnamen „Zeitun" bei den Arabern, dieser Cultur ihre Ent-

---

[76]) G. Malcolm Hist. of Persia Vol. I. p. 2. [77]) M. Kinneir ebend. p. 86, 91. [78]) Ebend. p. 71. [79]) Ibn Batuta Travels Ed. Sam. Lee. London 1829. 4. p. 43. [80]) W. Ainsworth Research. in Assyria etc. l. c. p. 35.

stehung verdanken. In dieser Hinsicht stimmt dieser Ort nur dem Laute nach mit dem berühmten Chinesischen Zaitun, worüber sich schon Abulfeda erklärt hat, ganz überein (s. Ost-Asien Bd. III. S. 779).

Im N.O., von da etwa 3 geogr. Meil. entfernt, liegt Bebahan (Baybahoon)[281] in der Thalebene des nördlichen, namenlosen Zuflusses, die Hauptstadt des Gebirgsdistrictes Khogiloea (wol richtiger Kuh Kilouieh, s. unten), der sich von N.W. gegen S.O., oder vom Thale Ram Hormuz am Jerahi durch das ganze obere Tab-Thal bis in die Nähe von Kazerun ausbreitet. Diese Plaine, welche von beiden genannten Flüssen in West und Ost reichlich bewässert wird, ist auch sehr gut bebaut. Bebahan liegt sehr lieblich in der Mitte dieses weiten Längenthales, etwas über eine Stunde (3 Mil. Engl.) im Osten der Ruinen einer ältern Stadt, Arraghian, die am Ufer des Jerahi liegen, von denen der Fluß einst seinen Namen erhielt. Die Stadtmauern, über eine Stunde im Umfang, schließen an der Nordseite den Pallast eines Beglerbegs ein, der hier Gouverneur ist und der Stadt eine Zahl von 10,000 Einwohnern gab. Ihre Lage ist, nach Monteith's Observation in Kinneir's Karte eingetragen, etwa 30 geogr. Meilen (153 Mil. Engl.) fern von Schiraz. Gegen Nordwest ist dieses Bebahan-Thal von dem, in welchem Ram Hormuz liegt, durch einen Paß geschieden, den Kinneir für den Paß der Uxier (bei Arrian, s. West-Asien II. S. 869) hielt, der aber vielmehr (vom Westen herkommend) nur als der erste Eingang der Uxier-Pässe bei Arrian, die Ariobarzanes so tapfer bis vor die letzten Engen von Persepolis vertheidigte, angesehen werden kann. Diese ganze Gebirgsstrecke des obern Flußlaufes ist es, welche bei Strabo (XVI. 744) unter dem Lande Uxia, bei Diodor (XVII. 598, 68) Uxiana, verstanden werden muß.

Derselbe Gebirgsweg von Bebahan bis Schiraz, eine Strecke von etwa 30 geogr. Meilen (153 Engl. Mil.), welchen sehr wahrscheinlich Alexander's Heer nach Persepolis nahm, ist es, der auch heute von hier aus allein nur dahin genommen werden kann, der fast ganz wüste liegt, zu allen Zeiten sehr beschwerlich war und heutzutage, fast gänzlich unbewohnt geblieben, nur durch Räuberhorden, wie damals, gefahrvoll gemacht wird.

[281]) M. Kinneir ebend. p. 72.

Der merkwürdigste Punct auf dieser Route ist unstreitig auf halbem Wege das Castell Sefid.

Kala Sefid. — Während der ersten Hälfte des Weges von Bebahan gegen Ost ist kein Dorf, keine Wohnstätte zu treffen; der erste Ort ist Fallayun[82]), eine kleine Stadt in der gleichnamigen Plaine, welche der östliche Arm des Zab gegen West durchfließt. Im Südost ist dieses Thal begrenzt durch den hohen Gebirgsstock jenes Kala Sefid Plateaus, mit der für uneinnehmbar gehaltenen Bergfeste, welche nur eine Tagereise nordwärts von dem Ruinenthale von Shahpur (West-Asien II. S. 836) entfernt sein und noch ununtersuchte Sculpturen enthalten soll. Sie liegt 14 geogr. Meilen (70 Mil. E.) noch fern von Schiraz, auf einem von allen Seiten sehr steilen, fast senkrecht abstürzenden Felsberge, der nur auf 3 Felspfaden zugängig ist, die aber nur die erblichen Burgmänner dieser Feste, jetzt die raubsüchtigen Memessani (Mahmusuni bei Kinneir, von denen schon früher die Rede war, West-Asien II. S. 391, 870), kennen sollen. Vom Fuß zum Gipfel ist eine gute Stunde zum ersteigen nothwendig, die letzten 500 Ellen kann kein Reiter weiter vordringen, man muß absitzen, und so die Felsburg erklimmen. Der Britische Lieutnant M'Donald bestieg sie im Jahre 1810, und theilte dem General Malcolm[83]) seine Beschreibung mit; er scheint der einzige Europäer zu sein, der sie in neuerer Zeit gesehen hat. Ihre Befestigung besteht nach ihm jedoch nur in den Bollwerken hoch aufgethürmter Mauerlinien, aus losen Felsblöcken, die am Rande der Precipice gegen die Stellen möglichen Aufstieges gerichtet sind; unter jedem derselben ist eine zweite, kleinere Bastion derselben Construction, die aber nur der ersten als Strebepfeiler dient. Wird diese weggestoßen, so stürzt auch die große Bastion ein und reißt jeden Feind, der sich ihr genaht hat, unaufhaltsam hinab in den tiefsten Abgrund. Dies ist rohe, lokale, dort seit uralter Zeit einheimische Befestigungskunst, die schon Alexander's Heer auf diesem Wege zu besiegen hatte. (Diodor. Sic. XVII. 598, 68. ed. Wess. II. p. 212; Quint. Curt. Lib. V. c. 3, 18: tum vero ingentis magnitudinis saxa per montium prona devolvunt, quae ... agmina proterebant; vergl. West-Asien II. S. 476). Es ist die-

[82]) Kinneir Geogr. Mem. p. 73. [83]) J. Malcolm History of Persia T. I. p. 19 Not. und p. 295.

selbe Feste, die schon von Firdusi im Schah Nameh Dizisefid, Weißschloß, genannt, ruhmvoll besungen, für den Helden Rustam uneinnehmbar war und nur durch List errungen werden konnte. Die einzige unter den Festen Irans, welche zur Zeit der ersten Mongolen-Invasion durch Hulagu Khan[284]) von der allgemeinen Zerstörung ausgenommen ward, welche aber 200 Jahre später doch dem großen Welterschütterer Timur nicht widerstehen konnte. Timur marschirte von Shuster, im Frühjahr 1392, dieselbe oben angezeigte Straße mit seinem Heere, vom 17. April, auf Ram Hormuz und Babahan, über welche sein Geschichtschreiber, Cheriffeddin[85]), ein sehr genaues Routier mittheilt, und erreichte über Naubindjan, wo er sein letztes Lager aufschlug, am 1. Mai die Feste, die er nach zweitägiger Belagerung unter dem wilden Feldgeschrei seiner Mongolen erstürmt, oben die Roßstandarte aufpflanzen und die ganze Garnison über die Steilfelsen hinabstürzen läßt. Den staatsgefangenen Prinzen, die er oben vorfand, und den Weibern gab er ihre Freiheit. Der Geschichtschreiber bestätigt die obige Angabe von der Eigenthümlichkeit der Lage und Beschaffenheit Kala Sefids, rühmt es als eine nie eroberte Feste, auf deren Höhe sich viele Prinzen ihre Lusthäuser errichtet, von Obstpflanzungen, reichen Bewässerungen, Jagd und Weideland umgeben, und daß auf den engen Zugängen drei tapfre Krieger im Stande seien vielen Tausenden den Weg zu verrennen. Ihr Ruhm lebt auch heute noch im Munde vieler Rhapsoden (Schah nameh Khoun) fort. Diese Festung, von der ein Vers Firdusi's sagt: „Dezi Sefid ist das Trutzschloß von Iran," zieht sich lang hin; sie beherrscht die Hauptstraße nach Schiraz, war daher stets von Bedeutung; ihr Besitz machte die Uxier, welche nach Arrian theils die vorliegende Ebene, theils die Berghöhen bewohnten, zur Zeit der Achämeniden Könige, wirklich zu den Herren der Pässe, die selbst von den mächtigsten Monarchen, auf ihren Wegen von Susa und Babylon nach Persepolis, den Tribut forderten, den ihnen aber Alexander, wie er ihnen zur Antwort gab, nur mit dem Schwerte zahlte (Arrian de Exped. Al. Lib. III. 17, wo die στένα, die fauces

---

[284]) Quatremère in Raschid eldin. Edit. Paris. 1838. fol. T. I. p. 382 Not. 178. [85]) Cherifeddin Hist. de Timur Bec Trad. p. P. de la Croix ed. Delf. 1723. T. II. Livr. III. ch. 24. p. 183 bis 192.

Uxiorum, in West, dann die ἄκρα, juga montium, auf die sich die Geschlagenen zurückziehn, genannt werden; wol identisch mit der urbs, bei Q. Curtius V. 8. 8 praerupta erant omnia, saxis et cotibus impedita, welches die Felsburg Kala Sefid selbst sein mochte, die Diodor nur die Mitte der Passage nennt, εἰς μέσας etc. Diod. XVII. 598, 68. Hier war es, wo der eigentliche Kampf erst begann, weil die Barbaren den Eingang in die Passage von der Westseite her nicht gewehrt hatten. Noch weiter ostwärts in dieser wilden Gebirgspassage werden die Persischen Pforten unterschieden, zu denen Alexander gegen den Ariobarzanes (ἐπὶ τὰς Πύλας τὰς Περσίδας, Arrian ib. III. 18) vorrückte (dieselbe welche Diodor und Q. Curtius V. 3. 17 Susidas Pylas nannten; vergl. West-Asien II. S. 865). Der Gipfel des Gebirgsstocks Kala Sefid breitet sich in eine Plateaufläche von zwei kleinen Stunden Umfang aus, die, wie der sächsische Königstein an der Elbe, von zahlreichen Quellen, 40 bis 50 werden genannt, reichlich bewässert, die schönsten Grasungen und Culturen darbietet.

Die bisher von den Geographen wenig beachtete Localität dieses Kala Sefid, das nur aus Alexander's Zeit durch die merkwürdigen Händel mit den Uxiern etwa die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher auf sich gezogen, ist aber bei näherer Forschung viel bedeutender für die dortige Völkerstellung, und es wäre in gar mancher Hinsicht eine genauere Recognoscirung jener merkwürdigen Uxier-Pässe, im heutigen Bakhtiyari-Gebirge, wol sehr wünschenswerth. Zumal um die Stellung der ältesten 4 verschiedenen Raubvölker, welche schon Nearch nannte: Marder, Uxier, Elymäer und Kossäer (Strabo XI. fol. 524), die wir früher als die Uscangha, d. i. die Gesetzlosen, kennen lernten (s. West-Asien II. S. 95), näher ermitteln zu können, von denen die Kossäer den Mediern benachbarter (mehr im N.W.), die Uxier und Elymäer Persis und Susiana benachbart waren, und eben die Gegenden dieses gebirgigen Grenzgebirges der Engpässe zwischen Persis und Susiana beherrschten. Alle 4 aber forderten, wie ein altes Recht, Durchzugs-Steuern, wenn die Perserkönige von Ekbatana nach Susa, oder von Susa nach Persepolis in ihre wechselnden Residenzen zogen, woraus man sich die bei ihnen aufgehäuften Schätze erklären (Strabo XV. 729, 745) kann, die von ihren Siegern, den Makedoniern und Parthern, erbeutet wurden. Die spätere Geschichte Kala Se-

fid's wird auch unter veränderten Einzüglern, den Shouls und Anderen, die aber dasselbe Handwerk treiben, weil die Localität sie dazu merkwürdig unterstützte, auch lehrreich für die frühere; und von den Elymäern wird später die Rede sein. Die Stelle der Uxier, welche, wie Strabo sagt, von den Parthern sehr gebändigt wurden, mögen später ihre Nachkommen beibehalten, oder Andere eingenommen haben; dies ist uns unbekannt. Aber im X. Jahrhundert führt ein Arabischer Autor im Mesalek Alabsar[286]) die Nomaden Persiens auf, unter denen er die Shouls nennt, welche er den Shebankarch (dem Kurdenstamme, welcher am weitesten ostwärts, seit dem XII. Jahrh. bis Laristan, eingezogen war, s. West=Asien II. S. 760) zur Seite stellt. Die Shouls sind hinsichtlich ihrer Unwissenheit von diesem Hirtenstamme, sagt derselbe, wenig verschieden; nur zuweilen fallen auch bei ihnen Rebellionen und Ermordungen vor, doch ohne Blutrache; dagegen sind sie sehr wohlthätig gegen Arme und nehmen diese gastlich in ihren Hütten auf; sie schicken sie nur dann fort, wenn sie Betrug an ihnen merken. Wer sich bei ihnen an einer Frau versündigt, der wird todtgeschlagen; jedoch außer dem Hause, damit das Haus nicht von den Fremdlingen vermieden werde; denn diesen bezeugen sie sehr große Verehrung. Nach diesem Stamme, sagt Mirkhond, ward die von ihnen bewohnte Landschaft Shoulistan genannt, welche keine andere als dieses Gebiet der Uxier=Pässe sein kann, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird.

Nach dem Autor des Tarikhi Guzideh (fol. 180 v.) hören wir, daß gegen das Jahr 912 n. Chr. G. (300 der Hedjra) auch noch die Hälfte von Luristan diesen Shouls unterworfen war, das sie jedoch nicht behielten. Denn gegen das Jahr 1106 (500 der Hedjra) waren 500 Kurden=Familien vom Berge Sumak (in Syrien) nach Luristan eingewandert, durch deren Beistand der Atabek Hazarasf verstärkt den Rest der Shouls aus diesem Lande verjagte, sich zum Herrn von Luristan machte und nun auch ganz Shoulistan eroberte. Die besiegten Shouls zogen sich in die Provinz Fars zurück. Aus Mirkhond (Part. IV. fol. 154 nach Quatremère l. c.) ergiebt sich, daß Kala Sefid (Weißschloß) in diesem Shoulistan lag; denn der Emir Sheikh Abu Ischak, der den Waffen des Emir Mohammed Mozaffer (des=

---

[286]) Quatremère bei Raschid eldin I. p. 381 Not. 178.

sen Geschlecht später von Timur vertilgt ward) nicht länger widerstehen konnte, verließ im Jahre 1353 (754 der Hedj.) Schiraz und schlug die Shoulistanroute nach Kala Sefid ein, nach welcher Burg ihm, im J. 1383 (785 d. Hedj.), noch Andere folgten. Im Zafar Nameh wird aber die Stadt Naubindjan als in Shoulistan gelegen genannt, dieselbe welche nach Timurs oben bezeichneten Marsche bei Cheriffeddin nur 1¾ Stunden (1 Farsang) von Kala Sefid entfernt liegt.

Als Holagu Khan[87]), der Dschingiskhanide, bei seiner Eroberung Persiens den Befehl gab, die Festungen seines Reiches alle zu zerstören, ward nur dieses Kala Sefid davon ausgenommen, wegen seiner außerordentlichen Feste, sagt der Geschichtschreiber. Sie liege nahe Naubindjan, auf dem Felsgipfel eines sehr hohen Berges, zu dem der steile Pfad sich nur in der Breite für einen einzigen Reiter emporwinde. Dessen Tafelfläche, die 2 Meilen lang, sei bebaut, mit Obstbäumen bepflanzt; in einem Jahre zählte man dort allein 4444 Feigenbäume. Oben fließt eine Quelle, die eine Mühle treibt, und sich mit Geräusch in die Tiefe stürzt. Diese Burg ward vom Atabek Abubekr erwählt, darin Kornmagazine anzulegen und seinen Schatz dort zu verwahren.

Der Persische Geograph im Nozhat al Kolub (im XIV. Jahrh.) nennt sie Esfid-diz; sie sei zur Zeit der Seldjukiden sehr in Aufnahme gekommen, aber ihr erster Erbauer sei unbekannt; dem nach ihm ganz isolirt stehenden Berge giebt er einen Umfang von 20 Farsang (35 Stunden); sie bedürfe einer starken Garnison zur Vertheidigung. Jene Burg mag also wol nur das Kala Sefid im engern Sinne sein. Sie liege 8 Stunden (5 Farsang) fern von Schiraz. Die Stadt Naubindjan, die in neuerer Zeit nicht erwähnt wird, sei aber von Shapur (Sapor I.) gegründet und zur großen Stadt gewachsen; aber von Abu Saad Kazeruni ganz zerstört, so daß sie nur zum Aufenthalt wilder Bestien geworden. Durch den Atabek Djaouli wieder hergestellt, sei sie lieblich durch Früchte und Blumen, aber sehr heiß; durch die Klugheit ihrer Bewohner bekannt. Das Thal Bawan in der Nähe sei einer der berühmtesten Lustorte, voll Gärten und Dörfer, zwischen 2 Bergen gelegen, 5 Stunden lang und 2 breit, voll Quellen und Bäume, die nahen Hochgebirge voll

---

[87]) Raschid eldin Histoire des Mongols de la Perse Trad. p. Quatremère Paris 1838. l. c. I. p. 382.

Schnee. Zu Naubindjan gehörten noch andere Orte im Thale und auf der Höhe. Von Schiraz nach Djouyum seien 5, von da nach Kholar seien eben so viel Farsang, 2 Orte die vielleicht Goom (oder Gooum bei Kinneir) und Kolan, meint Quatremère, auf Ker Porter's Karte sein möchten.

Shoulistan ist demnach entschieden das Land im West von Schiraz[288]); es lag auf der Grenze von Fars und Chusistan. Dasselbe Grenzgebiet zwischen Schiraz und Lor wird aber auch Kuh-Kilouieh (was Kinneir oben Khogiloea-Bergdistrict nennen hörte S. 136) genannt, und dieses wieder vereinigt mit Kuhistan (Gebirgland). Identisch damit ist wol der Berg Djilouieh, von welchem der Persische Geograph Hamdalla Mastovfi Kazwini im Nozhat al Kolub (Ms. Pers. 139 p. 656 n. Quatr.) sagt: es sei ein großer District aus mehrern Cantons oder Gauen bestehend, voll Berge, Flüsse, Wälder, Obstgärten, treffliches Wild; aber kalt; er stoße an Loristan und sei durch Sunniten von der Shefi-Secte bewohnt. Der Kuh-Kilonieh ist also wol in jener Zeit dieselbe Bergkette, welche Chusistan (das alte Susiana) von Farsistan (Persis) scheidet, und welche heutzutage unter dem Namen der Bakhtiyari-Berge aufgeführt wird.

Weg von Kala Sefid nach Schiraz. Ein tiefes, romantisches Felsthal mit steil überhangenden Klippen, anderthalb Stunden lang, scheidet diese Felsburg Kala Sefid ab vom Kotul i Sucreab[89]), einem der längsten und gefährlichsten Gebirgspässe, die Kinneir in Persien überstiegen zu haben versichert. Er ist an vielen Stellen so steil und schlüpfrig, daß die Maulthiere selbst ihrer Ladung entledigt und diese theilweise an den Felsprecipen vorüber getragen werden mußte. Dieser Berg, mit dichter Waldung bewachsen, zieht sich 14 Stunden Wegs (8 Farsang) weit hin gegen Südost bis Deh, d. i. Dorf Hassan Ali Khan; dies eben sieht Kinneir entschieden für die Persicae Pylae bei Arrian an; der Fluß, über welchen Alexander zur Verfolgung des tapfern Ariobarzanes die Brücke schlug, windet sich in der Tiefe um den Felsfuß des Kotul herum. Wir haben ihn früher für den Araxes gehalten, der es selbst, oder doch ein ihm sehr benachbarter Bergstrom sein mag, der unmittelbar

[288]) Quatremère ebend. p. 384. [89]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 73.

von demselben Hochpasse zur Merdaschtebene eilt. Beim Hinabsteigen von dieser wilden Paßhöhe, dem südöstlichen Ausläufer jener hohen Bakhtiyari-Kette, öffnet sich, jenseit des Dorfes Hassan Ali Khan, das Land in die weinreiche Ebene gegen Ardekone, Gooum und Schiraz hin, welchem die gewöhnliche Route folgt.

Aus einem Routier, das von M. Kinneir durch diese merkwürdige Gebirgspassage mitgetheilt ist, lernen wir noch speciell folgende Daten und Distanzen kennen [90]). Von Babahan bis Kala Sefid sind 5 Tagemärsche angegeben. 1) Zum Ufer des Tab (12 Mil. Engl.), wo die Furth, 20 Fuß breit, 3 Fuß tief, durch ein schönes Wasser. 2) Nach 29 Mil. Engl. zu dem öden Dorfe Dogoambrasun im Thale hin; die ersten 7 Stunden (4 Farsang) trefflicher Weg; dann steile Defilés bis 2 kleine Stunden (4 Mil. Engl.) vor dem Dorfe, wo wieder eine schöne Ebene, die voll Dorfruinen, auf allen Seiten von Bergen umgeben. 3) Nach Sir Abe Sea, dem Lager Jaffer Khans, 36 Mil. Engl. fern; die ersten 8¼ Stunden (5 Fars.) durch enges, waldiges Thal, mit guten Quellen, die von den Nordseiten der Berge herabkommen. Nach 8 Mil. zur Plaine Bascht; dann Abstieg bis zum schönen Thale des genannten Lagers. 4) Immer durch ein gleich schönes Gebirgsthal, 18 Mil., bis zur Station Fallayun, dem Städtchen. 5) Von da nach 7 Mil. zum Kala Sefid.

Von da führt der erste Tagemarsch zum Dorfe Gusunjun, das am Fuße des Passes Sucreab liegt; der zweite über die Paßhöhe 8 Mil. zum Dorfe Duschmenzeri und 8 Farsang in der Thaltiefe durch Eichenwald; der dritte nach dem Dorfe Gooum; und der vierte in 2 Stunden nach Schiraz.

Es würde unnütz sein, hier noch einmal, wie fast alle Vorgänger [91]), selbst die neuesten, uns in die Widerlegung einzulassen, daß hier durchaus nicht jene Climax Megale des Plinius zu suchen sei, da wir von dieser, auf dem Wege von Daschtistan (s. West-Asien II. 819) zur Plateauhöhe von Persepolis, umständlich gehandelt haben (West-Asien II. 771 u. f.). Aber auch hier setzt dieselbe gleichartige Terrassencultur, wie dort, fort, nur sind uns hier die aus der Tiefe zur Höhe fortschreitenden Stufenthäler

---

[90]) M. Kinneir Geogr. Mem. App. p. 457 — 458. [91]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 74; W. Ainsworth Researches in Assyria etc. l. c. p. 224 — 226.

nicht so bekannt wie dort, deren Ainsworth übersichtlich 7 nennt, davon 2, Kazerun und Abdui, nach ihm aus der Höhenabnahme der Ketten in der Richtung der Längenaxen hervorgehen, mit entgegengesetzten Senkungen in der Richtung des Längenzuges, denen aber Thalwege und centrale Flußläufe fehlen; die andern 5, wie Merdascht, Schiraz, Descht Arzhen, Kumaridje und Kescht, von uns wie ihre zwischenliegenden Kotuls hinreichend characterisirt wurden (West-Asien II. 861, 846, 843, 822, 821). Dieselben Arten der Gebirgspässe Kotul oder Tenk (Tang, s. West-Asien II. 485, 487 u. a.) sind es, die auch im Westen dieser Bergketten der Bakhtiyari an Chusistans Grenzebene sich wiederholen. Es ist daher zu vermuthen, daß auch dieselben Gebirgsbestandtheile, wie auf der bekannter gewordenen Route der Climax Megale, weiter durch die Bergthäler der Uxier-Pässe westwärts gleichartiger fortsetzen werden, von denen schon oben zum Theil die Rede war, und welche W. Ainsworth in seiner Schilderung der Persischen Apenninen, wie er diese Ketten mit einem, wie uns scheint, unpassenden und irreführenden Namen belegt, doch nur ganz im allgemeinen besprochen hat, worauf wir hier zurückweisen [292]).

Nachdem wir nun so glücklich die einzigen Eingänge aus Persis und Susiana durchwandert haben, werden wir am besten thun, die drei Hauptflüsse Chusistans, den Jerahi, Kuran (Karun) und Kerkhah ins Auge zu fassen, deren Läufe uns in den Bergzügen wie in dem Tieflande, so gut es für jetzt gehen kann, am sichersten orientiren mögen.

Erläuterung 2.

Der Jerahi-Fluß. Oberer Lauf von Babahan bis Ram Hormuz, mit den nördlichen Zuflüssen aus dem Mungascht-Gebirge; dem Abi Zard, Kurkhankende. Die Gebirgsstraße durch Elymais nach Idhaj, nach Ebn Batuta. Unterer Lauf und Verzweigung im Lande Chab Sheikh nach Dorak, Sabla, Goban, Maschur.

Der bisher auf Karten nur sehr unsicher dargestellte Jerahi (Jerrahi, Dscherrahi) ist der erste bedeutende und ein-

[292]) W. Ainsworth Research. l. c. p. 226—236.

zige selbständige Fluß, welcher in Chusistan aus den Bakhtiyari-Ketten direct, wenn schon auf großen Umwegen, zum Persischen Golf eilt; denn alle andern weiter westwärts sind nur linke Zuflüsse des Euphratsystems, und auch der Jerahi ist durch Kunst theilweise demselben zugeleitet. Kinneir hat ihn in seinem obern Laufe zuerst mit eignen Augen gesehen, und seinen Lauf von Babahan bis Ram Hormuz doch, hinsichtlich seiner rechten Zuflüsse vom benachbarten Hochgebirge, deren Kenntniß wir zuerst Rawlinson's Untersuchungen verdanken, nur sehr unvollkommen beschrieben. Ainsworth und Kinneir dagegen geben einige Nachricht von seinem untern Laufe.

1. Oberer Lauf des Jerahi und das Gebirgsland seiner Zuflüsse.

Sein östlicher Hauptarm entspringt im N.O. der Stadt Bebahan[93]) auf dem Hochgebirge, das hier im S.W. von Yezidkhast zunächst den alten Grenzstein zwischen Persis und Media, oder heutzutage zwischen dem Gouvernement von Schiraz und Ispahan bildet; aber genau sind diese Quellen doch noch nicht ermittelt. Nur Sutherland's Map hat sie nach guten Routiers eingetragen, und läßt sie vom Bergorte Diudas, der uns übrigens unbekannt ist, gegen Süd nach Bebahan herabströmen, dann aber plötzlich nordwestlich sich in der allgemeinen Richtung der Gebirgsparallelen und ihrer zwischenliegenden Längenthäler wenden, bis gegen den Ort Ram Hormuz, wo eine zweite Wendung gegen Süd und Südwest zum Meere den mittlern und untern Lauf des Jerahi bezeichnet. Der obere Lauf dieses Jerahi durchzieht von Bebahan, dem Ostende, aus eines der am meisten romantischen Thäler in Persien, 6 Stunden lang, 2 bis 3 Stunden breit. Ehe er noch Ram Hormuz, 2 gute Stunden davon entfernt[94]), erreicht, bricht von der rechten Seite aus dem Hochgebirge ein Seitenfluß herzu, der, obwol nach Kinneir von sehr kurzem Laufe(?), doch sehr wasserreich ist und sich zur Zeit der Schneeschmelze nicht durchsetzen läßt. Kinneir hielt ihn für den Kurkhan Kende, dessen Ufer schon in Timurs Kriegeszügen, auf seinem Feldzuge gegen Kala Sefid, am Abend des 5ten Tagemarsches von Shuster (am

[93]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 58. [94]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 94.

21. April 1392)[295]), wo er sein Lager aufschlug und von da in 4 Tagen bis Bebahan vorrückte, erwähnt ist. In demselben Thale des Zusammenflusses dieses Zuflusses zum Jerahi soll Ardeschir Babegan (Artaxerxes I. 226 n. Chr. G.), der Stifter der Sassaniden, die entscheidende Schlacht gegen den letzten Arsaciden Artavan (Artabanus IV.) geschlagen haben, nach welcher er sich als Sieger über die Parther-Dynastie den Titel Shahinshah beilegte. Wirklich nennt Mirkhond dieses Schlachtfeld Hormuz-djan[96]), was so viel als Ebene von Hormuz heißt, über deren Lage Silv. de Sacy noch zweifelhaft war. Doch bestätigt dies Hamdalla Mastovfi Kazwini cap. 14 und sagt: der Sieger habe die Stadt Hormuz erbaut; nicht sehr fern vom Meere sei sie gelegen im zweiten Clima, aber späterhin den Raubüberfällen so ausgesetzt worden, daß sie ganz verödete (im XIV. Jahrh.). Ram Hormuz einst, wie Abulfeda[97]) sagt, die Heimath vieler frommer Gelehrten ist jetzt ein ärmliches Dorf. Dieselbe überaus fruchtbare Gegend war (1810) zu Kinneir's Zeit im Besitz 5 verschiedener feindselig gesinnter Häuptlinge; eines Arabischen und 4 Persischer. Der Arabische Chef hatte seine Residenz mitten unter den Ruinen der alten Stadt Hormuz, in dem gleichnamigen Dorfe, aufgeschlagen. Die 4 Persischen Chefs waren Brüder, jeder in einem Castell mit befestigtem Dorfe hausend, von Raubüberfällen und Plünderungen in der Umgegend lebend, wobei das Korn und die Heerden der Nachbarn am meisten litten. Erst kürzlich war Ram Hormuz dem Beglerbeg von Babahan untergeben. Der Gouverneur von Shuster hatte nur wenig Ansehn unter den Wanderstämmen und Horden Chusistans. Das schon oben angeführte Routier[98]) giebt die Entfernung von Babahan nach Jarzun auf 15¾ Stunden (9 Farsang) an, über rauhen, steinigten Weg, der nach den ersten 10 Stunden eine Bergkette zu übersetzen hat, wahrscheinlich um in das Thal des Jerahi einzutreten. Vom Dorfe Jarzun sind nur 2 Stündchen bis zum reichen Dorfe Sultanabad, das in Gärten liegt. Von da wird das Dorf Durr an einem Flusse (Khur khan kende) erreicht,

---

[295]) Cherifeddin Hist. de Timur l. c. Livr. III. ch. 24. p. 184.
[96]) Mirkhond Histoire des Rois de la Dynastie des Sassanides, trad. du Msc. Persan p. Silv. de Sacy in dess. Mém. s. div. Antiq. de la Perse l. c. p. 277 Not. [97]) Abulfeda ed. Reiske bei Büsching Histor. Magaz. IV. p. 251. [98]) M. Kinneir Geogr. Mem. Appendix p. 457.

der 8 Stunden weiter abwärts zum Jerahi fließt; und nicht fern von Durr an einer Naphtha-Quelle vorüber, durch eine wilde Landstrecke, dann aber wieder über offne Plaine und kleine Hügel geht es bis zur Stadt Ram Hormuz. Diese Naphtha-Quelle im Grenzthale des Tab zwischen Chusistan und Fars gelegen, möchte wol die Stelle bei Ebn Haukal[99]) erklären, wo er im Grenzdistrict Sumbeil, gegen Fars, von einem brennenden Berge spricht, der zu seiner Zeit immerfort am Tage Rauch, in der Nacht Licht auswerfe; es sei die Meinung, sagt er, dort stehe eine Naphtha-Quelle im Feuerbrande; auch seien dort die bösen Scorpionen (Kezoureh) wie die Blätter der Pflanze Andejan (Laserpitium) und zerstörender als Schlangen.

Durch Rawlinson's jüngsten Besuch jener Gegend erfahren wir, daß derselbe Zufluß, den Kinneir für den Kur khan kende hielt, und dem er einen so sehr kurzen Lauf auf seiner Karte vorzeichnete, wirklich aus zwei bedeutenden Gebirgsströmen entsteht; einem östlichen Arm, in dessen hinterm Bergthale die Festung Mungascht liegt, den wir daher den Mungascht-Fluß, in Ermangelung eines andern Namens, nennen werden, und aus einem mehr westlichen Arme, welcher von N.W. aus dem Hochgebirge herabkommt, Abi Zard[300]) heißt, und an den Orten Abul Abbas und Manjanik, und in einiger östlichen Ferne der Station Taulah vorüberströmt. Diesen letztern durchsetzte Rawlinson auf seinem Hinwege nach Mungascht vor dessen Verein mit jenem in einer Furth. Beide Arme sind schon oberhalb Ram Hormuz zu dem einen Jerahi-Zustrome vereinigt, der zu Timurs Zeit Kurkhan kende nach Sheriffeddin genannt ward, von welchem aber jüngst Rawlinson keine Kunde erhalten konnte.

Das Quell-Land dieser beiden Zuflüsse ward nach der hier wohnenden Bevölkerung vom Stamme Juwaniki, nach Rawlinson, der District Janniki jetzt auch Tulghar genannt; der bisher unbekannte Hochgebirgszug aber, aus dem sie hervortreten, heißt das Mungascht-Gebirge in Kurdistan, wol von dem Bergcastell, das sie dominirt; schon von der Dorfruine Taulah aus, hoch hervorragend in der Richtung gegen S. 30° O., wird es

---

[99]) Oriental. Geogr. l. c. p. 77. [300]) Major Rawlinson Notes on a March etc. in Khuzistan and Luristan. Journ. Geogr. Soc. of Lond. Vol. IX. P. I. l. c. p. 79—81.

aus dem vorliegenden ebneren Lande zuerst erblickt. Von diesem Punct aus sind noch 5 Stunden Weges bis zum westlichen Zufluß, dem Abi Zard, der bis auf Rawlinson gänzlich unbekannt geblieben war, und an der von ihm übersetzten Stelle aus einem Gebirgsdefilé hervorbricht, dessen Felskette für die Artillerie des den Major begleitenden Regimentes nicht passirbar gewesen sein würde. Der Abi Zard tritt hier in die von ihm bewässerte und gut, zumal mit Tabak, bebaute Ebene ein, welche Baghi=Malik (Königsgarten) heißt, und von der großen Route, die einzige alter und neuer Zeit, welche ganz Susiana von Shuster bis Schiraz, von W. nach O., durchschneidet, durchzogen wird. Aber das Mungascht=Gebirge liegt dieser Culturebene im Norden vor, vom Norden herab kommen beide genannte Zuflüsse; der Weg zur Feste Mungascht zweigt also nordwärts von jener Hauptroute ab; sie liegt noch 8 Stunden Weges (20 Mil. E.) vom Abi Zard entfernt, am östlichen Flußarme.

Der große Gebirgsstock Mungascht ist sehr hoch, voll Steilwände, eine Fortsetzung des Zagros und hier der Grenzstein von Janniki=Germasir (Janniki — warmes Clima, s. West=Asien II. S. 816) gegen das kältere Hochland des Innern. Die höchsten Gipfel, sagt Rawlinson, liegen innerhalb der ewigen Schneegrenze (?); die Südwände sind ganz nackt, ohne Erddecke, ohne Vegetation. Mungascht (Mankhischt im Nozhat al Kolub und im Sharaf Nameh geschrieben) ist die Hauptburg des großen Chefs der Bakhtiyari, welcher gegenwärtig (1836) alle Tribus der Luri Buzurk (die östliche Hauptabtheilung der Luri, die geringere, gegen die westliche, welche Luri Kutschuk heißt) beherrscht. Der gegenwärtige (im Jahre 1836) hatte sich dem Persischen Prinzen und Gouverneur von Kermanschah, dessen Regiment Rawlinson commandirte, und gegen welchen die Bakhtiyari sehr rebellisch gewesen, frühzeitig genug unterworfen [301]), weshalb die Burg Mungascht nicht erst erstürmt zu werden brauchte. Sie liegt, wie Kala Sefid, auf einer isolirten Felsmasse, einem gesonderten Vorsprung der großen Kette mit sehr steilem Aufstieg. Der Felsgipfel ist auf allen Seiten escarpirt, an 150 Fuß hoch, senkrecht. Der einzige Zugang führt hier nur über einen ganz schmalen Klippengrat zu einer Stelle, wo die Steilwand der Felsen sich etwa bis auf 50

[301]) Rawlinson l. c. p. 78.

Fuß herabsenkt, die mit einiger Mühe zu erklimmen ist. Die Plateaufläche auf der Höhe ist ein offner Raum von einer Viertelstunde Umfang mit 2 perennirenden Quellen. Dieses Castell scheint, verproviantirt, uneinnehmbar zu sein. Oben befinden sich natürliche Felshöhlen, die wol an 1000 Mann schützend herbergen können. Früherhin war Mungascht längst die Hauptfeste der Atabegs gewesen, die im Luri Buzurg im XIII. und XIV. Jahrhundert herrschten. Einer dieser Prinzen vertheidigte die Feste mit Erfolg während einer 9 monatlichen Belagerung gegen die Mongolen-Truppen. Nur durch Verrath kam sie in Hulagu's Gewalt, der dem Festungscommandanten seinen Siegelring als Zeichen der Begnadigung schickte; diesen aber dennoch, als er die Feste verließ, um dem Eroberer zu huldigen, treubrüchig fesseln, nach Tabriz führen und dort enthaupten ließ. Sehr oft ward Mungascht belagert, aber niemals soll es erobert sein, daher es die jungfräuliche Feste bei den Luris genannt wird. Von seinem eintägen Rasttage in dieser Feste gab Rawlinson noch keine nähere Nachricht.

Auf dem Rückwege von Mungascht, das Rawlinsons östliches Ziel gewesen, um die seinem Perser-Prinzen unterworfene Feste nur in Augenschein zu nehmen, welche ohne die freiwillige Ergebung des Bakhtiyari-Chefs hätte belagert werden sollen, folgte er einer mehr nördlichern Bergroute, zum obern Abi Zard, nach der 10 Stunden (6 Farsang) fernen Station Tul. Nach dieser wird der ganze Janniki-Distriet, seit dem letzten Jahrhundert auch Tulghar[2]) genannt, weil Tul, das untere Fort, die gewöhnliche Residenz des Bakhtiyari-Chefs ist. Der Weg dahin geht von der obern Feste Mungascht (ein Name der an die berühmte Madjaren-Feste Munkatsch erinnert), immer am Fuß der Hauptkette hin, nach 7 Stunden (4 Fars.) zum großen Dorfe Abu'l Abbas (Balibas bei den Lurs genannt), das am Austritt des Abi Zard aus dem Gebirge, durch einen furchtbaren Felsschlund in die Ebene Baghi Malik, liegt. Von diesem Dorfe abwärts am Strome, halbwegs bis zur oben genannten Furth, die Rawlinson zuvor passirt hatte, liegen die Ruinen einer großen Stadt, die von den Bakhtiyaris Manjanik genannt ward. Leider hörte der Major davon bei seinem Durchmarsche zu spät, um sie noch zu besuchen. Er hält sie für „die

[2]) Rawlinson l. c. p. 80.

schöne, große Stadt"[303]), die dort zu Ebn Batuta's Zeit (im J. 1340) von diesem gelehrten Pilger aufgezählt, und von dem der vorübereilende Strom mit seinem wundervoll klaren, im Sommer kalten Wasser El Azrak, „der Blaue Strom" genannt ward.

Dieser schöne blaue Fluß, jetzt Zard, Abi Zard genannt, was gelber, aber auch klarer Strom bedeutet, erhält seine Wasserfülle aus den Schneeschmelzen der Mungascht-Berge, die ihn daher an Größe sehr wechseln machen. Im Mai soll er undurchgehbar sein; Ende März fand ihn Rawlinson bei der Furth 40 Ellen breit, 3 bis 4 Fuß tief; im Herbst soll er ganz gering sein. Er bewässert und verschönert sein Thal ungemein, vereint sich unterhalb mit dem Mungascht-Arme, und zieht dann, mit dem Jerahi vermischt, zur Plaine Ram Hormuz, die heutzutage auch zu dem weitverzweigten Namen Kurdistans gezogen wird, nach dem schon seit ältern Zeiten so weit gegen Ost (bis zu den Shebankarah in Laristan, s. oben S. 140) verbreiteten Volksstamme.

Das Erdfort Tul liegt auf einem großen Hügel in offner Plaine, 1¼ Stunden vom Fluß entfernt; ist von Artilleriestücken vertheidigt, die gegen Bakhtiyari-Attaken hinreichend erscheinen mögen, aber keinem regelmäßig geleiteten Angriffe widerstehen können, dem daher für diesmal auch der Hordenhäuptling klüglich auswich. Von den weiter abwärts liegenden Ruinen Manjanik erzählten die Bakhtiyaris, sie bedeckten ein Feld von zwei kleinen Stunden im Umfang und seien von zweierlei Art: die einen ein hoher Schuttberg, gleich den Ruinen Babylons, und nicht kleiner als der Festungsberg von Sus (Susa); die andern, deren sehr viele mit Resten aus behauenen Quadersteinen und Blöcken. Die Luren verlegen, nach ihrer Fabel, an diesen Ort (Ebn Haukal erzählt dieselbe von Babels Ruinen)[4]) die Stelle, wo Nimrod den Patriarchen Abraham, der seine Idole zerstört hatte, in das Feuer (die Feuermaschine oder der Feuerofen, Manganik und Manjanik der Luren, was von μηχανή, Machina; bei den Arabern verstümmelt zum fabelhaften Manganicon, Manganik, Mangonel geworden) geworfen haben soll. Schon Hyde[5]) hat dieser sehr alten Fabel des Giganten Nim-

---

[303]) Ebn Batuta Trav. bei S. Lee l. c. p. 36. [4]) Oriental Geog. p. 70. [5]) Thom. Hyde Historia Religionis Veterum Persarum Oxonii. 1700. 4. c. 2. fol. 74 etc.

rod und des Patriarchen, der aus Sus zu Ahwaz in Elymais abstammen sollte, erwähnt, und ihre Herleitung aus den alten Zeiten der Orientalen jüdischen Rabbinen nachgewiesen, in denen Chaldäa mit Abraham in vielfache Beziehung gesetzt wird. Wir vermuthen jedoch, daß hier nur eine Verwechslung des hebräischen Patriarchen Abraham mit einem erst im V. Jahrhundert nach Christo genannten nestorianischen „Episcopus Abraham der Meder“ [6]) genannt, in dem Munde des dortigen Volkes vorgegangen ist, der nach der Zerstörung der Schule zu Edessa im J. 489 n. Chr. G. zu den verfolgten nestorianischen Priestern gehört, die nach Persien in das Land der Huziten flohen (Chusistan, Susiana), wo sie, unter den Sassaniden gar oft als Märtyrer verfolgt, den Feuertod in den Pyräen erlitten haben mögen, die sie als heidnische Tempel selbst öfter zerstört haben. Uns gilt dies hier jedoch gleich, aber die alte Veneration dieser Stelle, an welcher ein Martyrium durch den Feuertod erlitten ward, welche die Luren diesen Ruinen auch heute noch bezeugen, macht es allerdings sehr wahrscheinlich, daß hier einst ein berühmter Ateschga der Zoroasterdiener stand, der mit dem Eindringen der Moslemen zwar zerstört ward, aus dessen Boden aber nun, statt des einen abgeschlagenen, zahllose neue Köpfe der Hydra, des Irrwahns, hervorsproßten; eine Erscheinung, die an so vielen andern Stellen auf analoge Weise sich wiederholt. Wir erinnern hier nur an die Wichtigkeit solcher Feuertempel, von denen früher schon öfter die Rede war, auch unter der Sassanidenzeit, da Babek, der Stammvater dieser Dynastie, vor deren Begründung unter den Arsaciden der Parthischen Herrschaft, der Aufseher der Ateschgas [7]) in Iran gewesen war; seine Dynastie sich also durch dergleichen Architecturen späterhin vielfach verherrlichen mußte, zumal in der Ebene des Schlachtfeldes, wo der Sohn Ardaschir den ersten Sieg im Hormuzdjan (der Ebene von Hormuz) erfocht, durch welchen er sich erst auf seinen Thron erheben konnte als König der Könige (Schahinschah, s. ob. S. 146). Wahrscheinlich ward deshalb zuerst diese Ebene dem Ormuz durch ein Heiligthum eingeweiht, wovon sie den Namen erhielt; denn aus Mirkhonds Geschichte der Sassaniden

---

[6]) Assemani Biblioth. Orient. etc. T. III. P. II. fol. LXIX.
[7]) Mirkhond Histoire des Sassanides b. Silv. de Sacy l. c. p. 274.

ersehen wir, daß die Stadt Hormuz[308]), Ram Hormuz, erst später von Hormuz (Hormisdas I. reg. 271 n. Chr. G.), dem Sohne Shahpur's, erbaut worden ist. Eine nähere Untersuchung dieser Ruinen, welche mit diesem seltsamen appellativen Namen Manjanik bezeichnet werden, würde vielleicht durch Inscriptionen auf den wirklichen Namen führen, der uns unbekannt ist, den aber auch Ebn Batuta an der genannten Stelle seltsam verschweigt, ungeachtet er die Stadt noch schön und groß nennt, ob er gleich nichts weiter von ihr aufgezeichnet hat.

Ebn Batuta, 1340, über die Terra incognita der alten Elymais.

Desto merkwürdiger ist es, was derselbe Pilger uns über seine Wanderung von hier nordwärts durch das Gebirgsland der Luren nach Idhaj[9]) und weiter bis Ispahan sagt, eine Straße, über die uns jede spätere Nachricht fehlt. Drei Tagereisen übersetzte er von hier aus immerfort hohe Berge, fand an jeder Station eine Herberge mit Proviant für den Reisenden, und erreichte so die Stadt Idhaj, welche dem Sultan Atabek Afrasiab gehörte (da dieser Modhaffer Eddin Afrasiab, der letzte der Atabeken, nach dem Tode seines Vaters Rokneddin, im Jahre 1339, zur Regierung[10]) über Loristan kam, so stimmt dieses mit Ebn Batuta's Angabe, der um das J. 1340 hier auf Reisen war). Bei diesem Volke, sagt er ferner, heiße Atabek so viel als Statthalter (sie maßten sich noch nicht den Titel Sultan an), und ihr Land heiße El Lur (nicht das östlichere Laristan, West-Asien II. S. 735, womit es öfter verwechselt ward). Es sei voll hoher Gebirge, habe aber in Fels gehauene Straßen, sei 17 Tagereisen lang, 10 breit; seine Beherrscher (die Atabeken) brächten den Königen von Persien Geschenke, und gingen zuweilen an ihren Hof (weil sie ziemlich selbständig von ihren Oberherren blieben). Was ihr Territorium auszeichnete, war große Gastlichkeit gegen die Fremden. Auf jeder Station waren Herbergen und Proviant für die religiösen Pilger und Reisenden in Bereitschaft; für jeden Ankommenden wurde sogleich Brot, Fleisch und Süßigkeiten aufgetragen. Ebn Batuta reisete 10 Tage lang in El Lur

308) Mirkhond Hist. l. c. p. 290. 9) Ebn Batuta l. c. p. 36.
10) Deguignes Geschichte der Hunnen, Türken, Mongolen, Uebers. v. Dähnert. Greifswald, 1770. 4. Einl. S. 489.

über das hohe Bergland mit 10 andern Religiösen, davon einer ein Priester war, der andere ein Moazin (Rufer zum Gebet), zwei waren Recitatoren des Koran. Für ihn und diese seine Gefährten schickte der Atabek, den er Sultan titulirt, ein Geschenk als Zehrgeld. Ueber die (uns unbekannten) Orte Uschtorkan und Firuzan (was zuvor Taschnia Firuz geheißen) kam Ebn Batuta auf diesem Wege, der dicht am Kohi Zerd vorüberführen mußte, in 10 Tagemärschen zum Gebiete von Jspahan.

Also geht offenbar nordwärts vom Abi Zard, bei Manjanik und Tul, eine Gebirgsstraße mitten durch das Hochgebirge Mungascht, eine vor Jahrhunderten gangbare und selbst gastliche Pilgerstraße, die zum Theil in Fels gehauene Kunststraße ist, aber leider gegenwärtig durch die wilden Bakhtiyari-Horden nicht wenig gefahrvoll sein mag, und nie von Europäern betreten ward. Aber sie führt über eine Reihe antiker Monumente, deren nähere Erforschung von Bedeutung sein würde.

In Tul zog Rawlinson wirklich über beide wichtige Nachrichten ein, obschon er sie nicht selbst besuchen konnte, die aber einzelnen Daten nach von den orientalen Autoren des Mittelalters bestätigt werden, und für die Zukunft noch eine sehr reiche Ernte für Historie und Antiquität Irans versprechen.

Jenes Idhaj des Ebn Batuta ist Aidej, das 2 mal bei Ebn Haukal[11]) (im Jahre 950) als gegen die Grenze von Jspahan im Berglande gelegen und 4 Tagereisen von Leschkur erwähnt wird; auch Edrisi nennt es (1154) Aidedj, als eine Stadt 4 Tagereisen von Asker Mokarram, was identisch mit Leschkur oder Tuster sein wird, entfernt im Gebirgslande gegen Jspahan zu, wo treffliche geschickte Arbeiter lebten, und wohin zu seiner Zeit ein sehr starker Warenzug ging. Es ist aber auch das Idadj des Zacarya Kazwini (aus dem XIV. Jahrhundert). Von dessen heutiger Existenz, unter der Benennung Eidij, erhielt nun Rawlinson[12]) dort in Tul die merkwürdige Bestätigung. Eine große Heerstraße, sagt er, durchsetzte einst von Shuster am Kuran (Karun) gegen Südost die Ebene Baghi Malik zum Ab'i Zard, und stieg bei Tul gegen den Nord und Nordost das Hochgebirg hinan und führte so bis Jspahan. Nach dem ersten beschwerlichen Aufsteigen durch die Eng-

---

[11]) Oriental. Geogr. l. c. p. 75, 80; Edrisi b. Jaubert Vol. I. p. 383.
[12]) Rawlinson Notes l. c. p. 82—85.

pässe der Mungascht-Berge tritt man ein in die geräumige Bergebene von Mal-Amir, in welcher die Ruinen einer Stadt, welche höchst wahrscheinlich das Eidij, Idadj, Idhai der Orientalen sein werden. Denn die 3 Tagemärsche über das Gebirge, bei Ebn Batuta, treffen mit den 4 Stationen von Askari Mukram (in Jahanis Ashkalu-l Alam bei Rawlinson), und den 45 Farsang (an 40 geogr. Meilen) Distanz von Ispahan (nach dem Hamd. Mast. Kazwini in Nozhat al Kolub) hier, zur Bestimmung derselben Localität, vereinigend zusammen. Das Felsbette eines Gebirgsstroms streift die Nordostecke dieser Ruinen, und an demselben soll man noch heute die verfallnen Strebepfeiler einer Brücke über denselben sehen. Die Tradition erhebt diese Trümmerstadt zu der Residenz der mächtigen Akabeken aus dem Hause der Fuzluyah (?); Mal Amir bezeichnet nur die „Residenz eines Herrschers," und bestätigt die Bedeutsamkeit der Ruinen. Diese Brücke ist bei den orientalischen Autoren als eins der Wunderwerke der Welt aus der Sassanidenzeit beschrieben, sie wird Jirzad (bei Rawlinson), oder Harah Zad (bei Zacarya Kazwini)[313]) genannt, nach der Mutter Ardeschirs (des Vaters von Shapur I.), die sie erbaut haben soll, für die große Straße von Shuster nach Ispahan; die einzige gangbare, auch heute noch, zwischen beiden Orten, aus Susiana nach Persis, durch die Mitte des Hochgebirges. Ebn Batuta sahe an ihr noch die Spuren der Kunststraße in Fels gehauen; sie besteht auch heute noch; Rawlinson hörte sie Jadahi-Atabek nennen, als sei sie von jenen Prinzen der Atabeken erbaut, von denen sie aber wol nur restaurirt sein mochte. Ihre ursprüngliche Anlage rührte, wie der Brückenbau, wol sicher aus der Zeit der Sassaniden her, denen sie in directer Linie für ihre Residenzen am Südrande als Oststraße, wie die Nordstraße nach Hamadan, Bedürfniß war. Vielleicht reichten ihre Grundanlagen noch in weit frühere Zeiten zurück, denn schon Strabo sagt in seiner Beschreibung von Elymais, dem Lande der Elymäer, die in Nordwest der Uxier wohnten, und zu seiner Zeit bei der im Innern noch ohnmächtigern Partherherrschaft zu großer Selbstständigkeit gelangt waren, daß drei bequeme Zugänge in dieses, in unserer neuesten Zeit wegen Unzugänglichkeit so verschriene Land führten. Nämlich der eine

[313]) Zacarya Kazwini b. Uylenbroeck l. c. Exc. etc. p. 31.

aus Medien und den Bergorten des Zagros (also von Nord und Nordwest her) durch Messabatike; der zweite aus Susis (also von Süd und Südwest her) durch Gabiane; der dritte aus Persis (von Ispahan?) also vom Osten her. Der zweite also wäre es, den Ebn Batuta aufstieg, und der dritte, den er nach Ispahan verfolgte. Hierdurch und durch Rawlinson's Bestätigung wäre also die Lage Messabatikes und Gabianes, welche Strabo als zwei Statthalterschaften oder Eparchien von Elymais, wozu er auch noch die dritte Korbiane rechnet (Strabo XVI. 745) genauer als zuvor bestimmt, und auch wol die Wege ermittelt, auf welchen Antiochus M. und später Mithridates die Kriegszüge nach Elymais führten, um die reichen Tempelschätze (des Belus-Tempels, wie der Athene und Artemis zu Azara sagt Strabo) in Elymais zu plündern, wovon weiter unten bei dem Kuran-Fluß die Rede sein wird.

Auf jeden Fall ist die genauere Wiedererforschung einer solchen Localität wünschenswerth. Von der Wunderbrücke hat uns Zacarya Kazwini folgende etwas unverständliche Nachricht hinterlassen, deren Details jedoch die Aufmerksamkeit des Orientalen auf ein so bedeutendes Denkmal beweisen. Idadj, sagt er am angeführten Orte, ist eine Stadt zwischen Ispahan und Chusistan gelegen, welche sehr heftigen Erdbeben ausgesetzt ist; sie hat viele Erzgruben und ein merkwürdiges dort wachsendes Kraut Kakoli officinell gegen die Athritis. Auch ein See ist dort, Hom al Bawab genannt, dessen Wasser sich in Wirbeln dreht und jedes Thier, das in diese Wirbel geräth, zu Tode bringt, dann aber an das Ufer wirft. Aber das größte Wunder ist die dortige Brücke Harah Zad, von Ardeschir's Mutter über einen trocknen Fluß erbaut. Nur wenn sehr starker Regen gefallen, hat dieser Wasser; seine Fluthen schwellen dann aber auch an wie ein Meer, er dehnt sich über 1000 Cubitus in der Breite aus, bei einer Tiefe von 150 Cubitus. Hara Zad ließ bei dem Brückenbau die Steinquadern mit Blei und Eisen gegenseitig verklammern, und ihn vom Aufsteigen bis wieder zum Absinken zur Basis 1000 Cubitus lang aufrichten, seine Höhe bis zu 150 Cubitus steigend. Je höher der Bau aber emporsteigt, desto mehr verengt er sich. Der Raum zwischen dem Uferbett und der Brücke, der bis 40 Cubitus von der Erde emporsteigt, wurde durch Eisenschlacken mit Blei, ausgegossenen Massen, ausgefüllt, welche die Widerlagen bildeten, auf denen die Brücke ruht, deren höchster

Gipfel über dem Boden aufgehängt (gesprengt?) ward. So ist der ganze Interwall zwischen beiden Uferseiten des Stromes und der Structur der Brücke mit Blei und Erzschlacken vermischt ausgefüllt. Diese Brücke hat nur einen Bogen, ein Wunderbau, durch seine innere Festigkeit ausgezeichnet. Dennoch ward die Brücke später von Masmacus(?) zertrümmert, und blieb lange Zeit zum großen Nachtheil der Reisenden in diesem Verfalle, während welcher die Anwohner auch noch das Blei, das zum Halt des Baues eingegossen war, in großer Menge losrissen und entführten. Endlich ward das Werk durch Abu Abdallah Mohammed Ibn Ahmed al Ammi(?) der Vezier Al Hasan Ibn Bouya's war, wieder hergestellt. Dieser nahm nämlich Arbeiter und Geometer in Sold, und verwandte alle seine Mittel und seine ganze Kraft auf diese Unternehmung; die Werkleute mußten sich von der höchsten Stelle der Brücke in Körben an Winden und Stricken hinablassen, um ihren Bogen wieder aufzumauern, das jedoch erst nach vielen Jahren vollendet wurde. Die meisten der Bauleute wurden mit Gewalt aus Ispahan und Idadj zu dieser Arbeit gezwungen; außer ihrem Tagelohn wurden noch außerdem 350,000 Goldstücke auf diesen Brückenbau verwendet, der bis auf unsre Zeit sich erhalten und als ein Wunderwerk zu sehen ist (im XIII. Jahrh.). — So weit Zacarya Kazwini.

Idhai, das heute durch Bakhtiyaren unzugänglich, war im XIII. Jahrh. die Residenz einer bigotten und generösen Atabeken-Dynastie geworden, die jedoch, wie alle übrigen, in die Kriegshändel mit Timur verflochten, sich vor diesem Welterschütterer beugen mußten[314]). Zu seiner Zeit wird (im J. 1386)[15]) ein Prinz Malek Azzeddie im Lande Lor (das alte Elymais) zwar beim ersten Feldzuge nach Iran von Hamadan aus gezüchtigt, weil eine Pilgerkarawane beim Durchzuge dieses Landes räuberisch überfallen war; auch Ourudgerd (Beroudjird, s. oben S. 69) und die Feste Khorramabad im nördlichen Loristan gelegen, deshalb zerstört; doch später zu Ispahan, auf dem Rückmarsche nach Samarkand, die Huldigung der Atabeken von Lor angenommen. In frühern Zeiten, vor der vollen Ausbildung und innern Selbständigkeit des Parthischen Reiches ist

---

[314]) Cherifeddin Hist. de Timur. Liv. II. ch. 61. p. 459.
[15]) Ebend. II. ch. 52. p. 407.

hier der Mittelpunkt der freilich nur vorübergehenden Macht der alten Elymäer zu suchen, denen zu Strabo's Zeiten die drei schon oben genannten Statthalterschaften von Elymais zugehörten: Gabiane[16]), Corbiane und Messabatike (oder Mesabatene, was nach Wahls Etymologie mit diesem griechischen Appellativ nur wegen der Durchgehbarkeit bezeichnet worden sein soll, weil die Straßen der umliegenden Provinzen sich eben in ihr concentrirten, eine Etymologie, die wol nur zufällig mit dem einheimischen Laute zusammenfällt, worüber weiter unten, wie über die Localität von Korbiene, so auch über Mesabatene das Weitere nachzusehen). Dies bestätigt sich nun auch noch einigermaßen durch die nur eine kleine Tagereise von Mal Amir, nämlich 7 Stunden (4 Farsang) weit, gegen Nordwest gelegenen, erst durch Rawlinson erkundeten, merkwürdigen Ruinen der großen Stadt, Susan genannt (ganz verschieden von dem bekannten Susa und Shuster), am obern Kuran (Karun) Fluß, von welchen erst weiter unten bei dessen Stromsystem die Rede sein kann, wo auch nur erst durch Vergleichung der Denkmale sich die antike Benennung der hiesigen Stromsysteme wird genauer nachweisen lassen.

Wir kehren für jetzt von dieser nördlichen Excursion in das Hochland, zuvörderst wieder zum Südabfall an den Durchbruch und Austritt des Ab i Zard bei Tul zurück, um sein Thalgebiet weiter abwärts zum Jerahi und zum Persergolf zu begleiten.

Leider konnte Rawlinson nicht vom Ab i Zard südwärts am Jerahi nach Ram Hormuz fortschreiten; er war von der untern Bakhtiyari-Feste Tul genöthigt, im Eilmarsch gegen West 8 geogr. Meilen (40 Mil. Engl.), zum Lager Shakar-ab[17]), zurückzulegen, und so auf die schon früher bekannte Route gegen Shuster am Kuran (Karun) zurückzukehren. Nur der erste Tagemarsch ging nordwärts vom früher gemachten ebeneren Hinwege, auf neuer Bahn, immer durch wildes Gebirgsland, an den schlüpfrigsten Bergabhängen und Abstürzen hin, wo man sehr oft absteigen und die Pferde meilenweit führen mußte. Dann ging es in einem Felsenthale am Nordgehänge des Kuhi Asmari hin, aus dessen Nordwestende die Straße hinaus führte in die schöne Ebene Gulgir, die herrlich mit Kräutern und

[16]) Mannert Geogr. der Griech. und Röm. Th. V. Pers. S. 488; G. Wahl Asien S. 603. [17]) Rawlinson Notes l. c. p. 82.

Blumen, zumal mit dem Teppich purpurfarben blühender Anemonen (2. April) geschmückt war. Von da waren nur noch Sandberge zu übersetzen, um in die Plaine von Shuster zurückzukehren, von der beim Kuran die Rede sein wird. Diese directere Bergstraße kürzt zwar die zurückzulegende Distanz um etwa 3 Stunden ab, doch ist der Weg selbst desto beschwerlicher, und wird nur von den Iliyat Bakhtiyari und ihren Wanderhorden zurückgelegt.

2. Unterer Lauf des Jerahi und Verzweigung im Lande Chab Sheikh nach Dorak, Sabla, Goban, Maschur.

Von dem Verein der Quellflüsse, an dem jetzt unbedeutenden Dorfe Ram Hormuz vorüber, fließt der Jerahi, südwärts der Senkung zum Persergolf folgend, durch eine unbesuchte Gegend, bis er den Ort Ghuraibeh[318]) (unter 31° N.Br. gelegen) im Territorium des Sheikh von Ka'b (das Land des Chab-Sheikh bei Kinneir) erreicht. Hier errichteten die Araber einen Damm (Bend, s. Bendemir West-Asien II. S. 768) und vertheilten das Wasser für die Agricultur durch viele Canäle. Aber zwei Hauptarme bleiben, obwol mit Wendungen, und ziehen fort über Asayi, 3 Stunden bei Dorak (oder Falahiyah) vorüber; der eine gegen Südost sich wendend, der andere durch die Stadt Dorak selbst. Dieser letztere liegt weiter gegen Südwest, wo sein Wasser bei Sabla zum untern Kuran fällt; jener, der östliche, fließt direct südwärts zum Persergolf, den er bei Goban erreicht, im Westen des Küstenortes Maschur vorüber, zu welchem bei Rawlinson auch ein trockengelegter Arm seiner Gabelung gezeichnet ist. Die meisten jener kleinen, tausendartigen Canalverzweigungen, sagt Kinneir, enden bei Dorak, weil sie zur Bewässerung verbraucht werden, und verlieren sich in Sumpfungen. Kinneir segelte selbst mit Capt. Monteith auf beiden Armen abwärts auf einem kleinen Boote. Sie verließen die Stadt Dorak am Morgen 8 Uhr, und schifften Nachts 11 Uhr im Karun ein. Das Boot legte in jeder Stunde 2 Mil. Engl. zurück. Fast die ganze Strecke ging, so weit das Auge reichte, durch Moräste, mit Schilfwaldungen bedeckt und von zahlreichem Wild aller Ar-

[318]) W. Ainsworth Research. l. c. p. 200; M. Kinneir Geogr. Mem. p. 58, 88.

ten belebt. Eben so war es auf dem andern Arme bis gegen die Mündung bei Goban.

Eine nur wenig abweichende Beschreibung giebt Ainsworth von diesem Canal und Sumpflande. Von der Wendung an, sagt er, zweigen 6 verschiedene Canäle ab, die auch auf seiner Kartenskizze angegeben sind. Der südlichste derselben verliert sich in Reisfeldern und Sümpfen; der nächste verbindet sich mit 2 andern Canälen, nachdem ihre Wasser durch Irrigation sehr vermindert sind, um den Canal oder Arm von Dorak zu bilden. Die übrigen verlieren sich wirklich in den Sümpfen, die Hor Dorak genannt werden. Der sechste nördlichste jedoch theilt sich in 2 Canäle, so daß in allem 7 dergleichen sind, an denen heutzutage eine große Menge von Dorfschaften in Dattelhainen zerstreut liegen, deren Bewohner außerdem noch Korn und Reis bauen und viele Heerden halten. Der Jerahi, d. i. der Südostarm, welcher diesen Namen behält, verliert sich weiterhin in Sümpfe, deren Wasser sich theilweise aber wieder in einem Bette unter dem Namen Lusbach-Fluß zusammenfinden und in den Golf ergießen. Der Dorak-Canal oder Arm fließt an Felahiyah vorüber, sendet eine halbe Stunde von der Stadt einen Bewässerungscanal ab; auch dieser Hauptarm verliert sich theilweise in den Sumpfungen, setzt aber theilweise doch auch noch, wie oben gesagt, seinen Lauf fort bis in den Karun el Amah, durch welchen er sich in den großen Karun ergießt.

Das Chab-Territorium [19]) (Ka'b bei Ainsworth) breitet sich aus von dem Ufer des Tab-Flusses im Osten bis zum Kuran (Karun) und dessen rechtem Zuflusse dem Abzal, und vom Persergolf landein bis zur Hügelreihe, welche das Thal von Ram Hormuz im Süden begrenzt. Nur der bewässerte Theil ist reich an Korn, Reis, Datteln; der größte Theil ist dürrer Sand. Die fruchtbarste Umgebung ist die der Capitale Dorak und der Ufer an der östlichen Mündung des Shat el Arab (Hafarmündung). Aus diesen Datteln und Reisfeldern erhält der Chab Sheikh seine Haupteinkünfte; Weitzen und Gerste werden nur an wenigen Stellen gebaut, nicht hinreichend für den Verbrauch. Die Reisernte ist hier im August und September, die Kornernte im April und Mai; jene wird durch künstliche Irrigation gewonnen, diese überläßt man der Befruchtung durch den Regen. Die

[19]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 86.

nördlichen und westlichen Theile dieses Chab-Territors haben viel Weideland, auch wohnen da die Zeltnomaden. Beide Ufer des anliegenden Karunflusses, die zu diesem Chab-Territor gehören, sind von dessen rechtem Zuflusse, dem Abzal, im N.W. an (14 Stunden unterhalb Shuster) südwärts bis zu den Ruinen von Sabla am Jerahi-Kuran-Vereine unbewohnt, also auch unbebaut; nur der Ort Ahwaz und die Dörfchen Weis und Samanien, welche zwischen Hawaz und Sabla liegen, sind hiervon ausgenommen. In der Ebene ist überall zahlreiches Wild, zumal Eber; in den Uferholzungen streifen Löwen umher.

Der Chab Sheikh hat, nach Kinneir[320]), 5 Lak Piaster oder 50,000 Pfd. Sterl. jährliche Einkünfte und kann 5000 Mann Reiterei, 20,000 Mann Fußvolk halten, dadurch, daß jeder seiner Unter-Sheikhs nach der Stärke seines Tribus seine Mannschaft selbst ins Feld stellt, wodurch freilich ein undisciplinirtes, wenn schon zahlreiches Heer entsteht, das gegen Europäer nicht mit Erfolg zu streiten vermag. Hindian, davon oben die Rede war, Dorak, Ahwaz (im West am Kuran gelegen, s. unten), die Hauptstädte dieses Landes, wurden von Capt. Monteith besucht und ihre Breiten bestimmt.

Dorak heißt eigentlich Felahi[21]) (Felahiyah) und ward vom Sheikh Soliman gestiftet, als die alte Stadt Dorak (Daurak) verlassen ward; eine der 8 Städte Susiana's, deren Ruinen am Flusse, den Ebn Haukal[22]) den Fluß Dorak nennt, von jener ältern Station, die bei ihm und Abulfeda öfter erwähnt wird (Dourek, Daurak), noch heute eine Stunde oberhalb zu sehen sind. Zu Edrisi's Zeit[23]) war Dorak eine sehr bevölkerte Stadt, voll Einheimischer und Fremder, die starken Handel trieben; auch ward sie Medinet el Rustac genannt. Dieses moderne Felahi liegt in jenem niedern Sumpflande, innerhalb der Gabelung der Jerahi-Arme, ist mit einem Erdwall 16 Fuß dick und eine kleine Stunde in Umfang umzogen, der mit Thürmen in regulären Distanzen flankirt ist. Nur wenig Häuser liegen jedoch innerhalb dieses Raums; die Einwohner ziehen den Aufenthalt in den weitläuftigen Vorstädten unter dem Schatten der Palmbäume

---

[320]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 91. [21]) Ebend. p. 89.
[22]) Oriental. Geogr. p. 74, 79; Abulfeda ed. Reiske b. Büsching IV. p. 250. [23]) Edrisi b. Jaubert I. p. 382.

vor. Kinneir schätzt die Zahl auf 8000 Seelen. Der Palast des Sheikh, darin auch seine Brüder wohnen, nimmt einen sehr großen Raum ein, ist aber nur ein schlechtes Gebäude aus in der Sonne gedörrten Backsteinen, die schnell wieder zerfallen. Der Ort hat einigen Ruf durch die dortige Fabrikation seiner Abba (arabische Mäntel), die in großer Menge durch Persien und Arabien verführt werden; im übrigen ist sein Verkehr geringe, seine Bazare sind schlecht versehen.

In Sabla[24]), am Zusammenlauf des westlichen Jerahi-Armes mit dem untern Kuran (Karun), unter 30° 32′ N.Br. gelegen, einst das Lieblingsschloß des Sheikh Soliman, des Gründers der Chab-Dynastie, fand Kinneir, bei seinem Besuche 1810, nur ein verlassenes Dorf, und den damaligen Sheikh an dieser Stelle, wo auch der Kuran gegen den Persergolf sich gabelt, damit beschäftigt, dessen ganze Wasserfülle ableiten zu lassen, um seinen eignen wüsten Küsten-District von Goban dadurch zu befruchten. Er ließ einen gewaltigen Damm (Bend) aufwerfen über den Hafar, einen Arm des Kuran, der hier 200 Schritt (Yard) breit, sehr tief und reißend ist. Ein solcher bestand schon früher einmal von trefflicher Construction; aber er war während der Perser-Ueberfälle unter Kurrim Khan zerstört worden. So lange er bestand, war der ganze District von Goban blühend, im Wohlstande gewesen und reich geworden, was eben die Plünderung herbeizog. Mit der Zerstörung des Bend Kuran hörte die Bewässerung und die Befruchtung auf, der Küstenstrich Goban, der zu Abulfeda's Zeit (Gobba)[25]) reich an Dattelpalmen und Pflanzungen von Zuckerrohr, aber zu gleicher Zeit der Sitz vieler Schismatiker gewesen, sank wieder in Wüstenei zurück, und Goban, der Geburtsort des Stifters der gegenwärtigen Chab-Dynastie, war zu Kinneir's Zeit von keiner einzigen Seele bewohnt. So ist die Geschichte unzähliger Localitäten in diesem Lande der Wechsel, aus Wüste zu paradiesischer Ueppigkeit, stets an die Vertheilung des befruchtenden Princips geknüpft, das hier in ganz Susiana von der Natur reichlich gespendet, aber durch den Eigennutz der jedesmaligen Gebieter sehr eigensinnig und mit geringer Mühe vertheilt werden kann, wozu schon, wie aus Herodot's Geschichte vom Gyndes be-

---

[24]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 87, 89. [25]) Abulfeda ed. Reiske bei Büsching IV. p. 248.

kannt ist (I. 72), Kyros den Anfang machte. Aehnlich mag es dem Küstenorte Maschur (Mashoor) gegangen sein, den Rawlinson an dem Ausgange des östlichen, aber nach ihm jetzt trocknen Jerahi-Armes verzeichnet hat. Kinneir sagt nichts davon, daß dieser Ostarm hier wirklich den Persergolf erreiche. Das kurze Wasser zu demselben, bei Maschur abwärts, scheint der von Ainsworth so genannte, uns sonst unbekannte Fluß Lusbach zu sein. Maschur liegt halbwegs zwischen Dorak und Hinduan (Endian), auf dem Küstenwege zu letzterer Stadt, nur eine Stunde vom Meere entfernt, und ist durch eine große Anzahl von Brunnen, die außerhalb der Thore liegen, gut mit Wasser für seine 700 Bewohner versehen, die nur in geringem Verkehr mit Bassora und der Arabischen gegenüberliegenden Küste stehen.

Erläuterung 3.

Der Kuran (Karun) oder Fluß von Shuster (Ab i Tuster) mit seinen Zuflüssen Dizful, Baladrud, Shapur, seinen Wasserbauten, Ortschaften und Denkmalen.

Der Kuran-Fluß ward nach Rawlinson, der ihn am genauesten unter den europäischen Beobachtern kennen lernte, bisher fälschlich Karun (Karoon)[36]) genannt, oder Kárún, wie er bei Gihan Nameh p. 454, dem Türkischen Geographen geschrieben, und daher unter dieser Schreibart bei Europäern bekannt ist. Im Lande selbst heißt er, der Aussprache nach, Kuran; gewöhnlicher Nahri Tuster, d. i. Fluß von Tuster oder Shuster; bei den orientalen Autoren „Dujeili-Tuster" (Dijelat Tuster, d. i. reißender Fluß, wie Tigris) von der anliegenden Hauptstadt des Landes. Diese Stelle seines Laufes abgerechnet, sowol aufwärts wie abwärts, war er ein ziemlich unbekannt gebliebner und eben dadurch, wegen seiner ältern historischen Bedeutung, fast fabelhaft gewordner Strom; weil sein Stromgebiet, auf dem sich so viele merkwürdige, schwer zu lösende Citate alter Classiker begegnen, zu einem Tummelplatze von Hypothesen der Commentatoren werden mußte, da diesen jede lebendige Anschauung und positive Kenntniß seiner gegenwärtigen hydrographischen Natur abging (s. D'Anville, Buache, Gossellin, Sainte Croix,

---

[36]) Major Rawlinson Notices l. c. p. 70, 75.

Rennel, Vincent, Mannert u. A.), welcher durch Kunstmittel, wol von jeher wie heute, neue Bahnen durch Irrigation und Canalisation gewiesen, ältere aber durch natürliche oder künstliche Verdämmung verändert oder abgeschnitten wurden.

M. Kinneir ist der erste, welcher durch eigne theilweise Bereisung dieser Flußufer die Möglichkeit seiner zu berichtigenden Hydrographie und Topographie herbeiführte. Er giebt zuerst die Hauptzüge seines Laufes von den Quellen zur Mündung, freilich nur in allgemeinen Umrissen, auf seiner Karte an, die aber im wesentlichen im obern Laufe durch Rawlinson wie durch die Resultate der Euphrat-Expedition bestätigt, jedoch mit vielen Einzelnheiten berichtigt und wahrhaft bereichert werden.

Der Kuran, den übrigens auch Kinneir[27]) immer Karoon schreibt, entspringt nach ihm nur 9 Stunden (22 Mil. E.) im S.W. von Ispahan, bei dem uns sonst unbekannten Orte Correng, den Burnes auf seiner Karte eingetragen hat, an der Gegenseite der Quelle des Zendehrud, der nach jener Capitale fließt (s. ob. S. 22); aber auf gleicher Quellhöhe am Koh i Zerd, deshalb auch Schah Abbas auf die kühne Idee gerathen konnte, ihn dorthinwärts ableiten zu wollen (s. ob. S. 46). Nach Aufnahme vieler Zuflüsse in Luristan, die aber Kinneir nicht verzeichnet hat, fließe er durch die Stadt Shuster zum Dorfe Bend i Kil, 14 Stunden (8 Fars.) im Süden von jener Stadt, wo er den Ab-Zal von der rechten Seite aufnehme. Dann richte er (an Ahwas oder Hawaz und Ismailli vorüber) seinen Lauf südwärts nach Sabla, das zuvor schon erwähnt ward, und 12 Stunden (30 Mil. E.) in Osten von Bassora liege. Hier spalte sich der Fluß in 2 Arme; der eine, der östliche, ergieße sich bei Goban (s. ob. S. 161) zum Meere. Der andre, der westliche, Hafar genannt, gable sich nach einem Laufe von 6 Stunden (14 Mil. E.) von neuem; ein Theil seiner Wasser ziehe ab durch einen künstlichen Canal, fünfviertel Stunden lang (3 Mil. E.) in den Shat el Arab; der andre fließe unter dem Namen Bamishire zum Meere. Den Kuran, den Kinneir selbst mehrfach beschiffte ,und bereisete, nennt derselbe einen ansehnlichen Strom, an vielen Stellen über 300 Schritt (Yard) breit, für Boote zu 25 Tonnen Last schiffbar, aufwärts bis Kischtibend, 2 Stündchen (4 Miles) von Shuster. Ziemlich übereinstimmend

[27]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 87—88.

hiermit ist W. Ainsworth's Beschreibung nach Chesney's Recognoscirung dieses Flusses, hauptsächlich in seinen untern Theilen. Auch er läßt ihn aus den Bakhtiyari-Bergen, mit mehrern Zuflüssen an der Westseite von Shuster, herabkommen, bemerkt aber, daß derselbe schon oberhalb dieser Stadt 2 Canäle gegen den Westen absende, die er[328]) für den Fluß Shawur (Shapur) halte, welchen Ebn Haukal zu Jundi Shapur, eine Tagereise im West von Shuster, halbwegs nach Sus habe übersetzen müssen. Colonel Chesney habe aber in jener Gegend, bei seiner Bereisung im Sommer, nur kleine Wasser gefunden, weshalb anzunehmen sei, daß jener Flußlauf im Sommer, durch Irrigation aufgebraucht, gänzlich vertrockne. Aber dies ist ein Irrthum bei Ainsworth; denn der Shapur-Fluß (Shawer) ist viel weiter im Süden zu suchen, wo ihn Rawlinson an den Ruinen von Susa vorüberziehend[29]) fand; dagegen existirt allerdings ein vertrockneter[30]) Canal im West von Shuster, der vom Dizful-Flusse gegen Ost abgeleitet, vom Band i Dukhtar, die dortige ebene Fläche, Sardascht, halbwegs zwischen dem Kuran und dem Dorfe Kuhnak durchzieht, und von Rawlinson auf seinem Wege von Dizful über Shahabad nach Kuhnak und Shuster überschritten wurde, wodurch zugleich in den Ruinen bei Sahabad die des alten Jondi Shapur wieder entdeckt wurden.

Gegen die Ostseite sendet derselbe Fluß von Shuster, der Kuran, nach Ainsworth[31]), 4 Canäle ab, die sich wieder vereinen, um den Ab i Shuster zu bilden, den Ab i Gurgur, den Shatite und den Mushirkan, welche ihm jedoch nur verschiedene Benennungen desselben Hauptflusses zu sein scheinen, worüber Rawlinson bestimmtere Aufschlüsse gab, von denen weiter unten bei der Hydrographie der Umgebung von Shuster nur erst die Rede sein kann. Ebn Haukal unterschied 2 Hauptarme, von denen er den bedeutendsten den Fluß von Shuster nannte, über dessen merkwürdigen Wasserbau bei der Stadt Shuster nur eine Stimme bei den Orientalen herrscht; aber einen zweiten nennt er Nehr al Mushirkan[32]), der von Leschkur (Lashkur) komme, wo über ihn eine große Brücke

[328]) W. Ainsworth Assyria etc. p. 198. [29]) Rawlinson Notices etc. p. 70. [30]) Ebend. p. 73. [31]) Ainsworth l. c. [32]) Oriental. Geogr. p. 74.

gebaut sei, von wo man in 14 Stunden (8 Farſ.) bis Ahwaz gelangen könne. Doch schon nach den ersten 10 Stunden (6 Farſ.) sei alles Wasser desselben abgezapft und zur Agricultur verbraucht, so daß sein Bette viertehalb Stunden (2 Farsang) weit ganz trocken liege. Mushirkan sei aber die bebauteste und bevölkerteste Landschaft in Chusistan. In einem Lande voll von solchen Wechseln ist es schwer, heutzutage immer wieder die alten Zustände mit Zuverlässigkeit aufzufinden; doch verdanken wir Rawlinson über solche und viele andere bei den Orientalen ganz unverständliche oder verwirrte Angaben die lehrreichsten Aufklärungen; hier nur vorläufig, daß er diesen Nehr al Mushirkan (s. unten) mit dem östlichen Arme des Hauptstroms unterhalb Shuster identificirt.

Acht Stunden (20 Miles) unterhalb Shuster nimmt der Kuran alle stehenden Wasser der verschiedenen Canalisationen, von denen weiter unten noch mehr die Rede sein wird, wiederum auf, und vereint sie zu einem gemeinsamen Flußbette, so wie auch die Wasser des Hasmaniyah (uns sonst unbekannt, wenn es nicht der von Westen kommende Dizful ist), der 4 Stunden (10 Mil. Engl.) im Süden von Shuster fließen soll. Diese Vereinigung findet am Bandi Kir nach Rawlinson[33]) (nicht Bend i Kil, wie er bisher bei Ainsworth u. A. hieß, s. unten) statt, von wo die vereinten Ströme, nach Ainsworth's fernerer Angabe[34]), fast in grader Linie gegen S. 10° W., an dem Dorfe Wais vorüber ziehen, wo der Fluß seine Windungen gegen Hawaz annimmt. Hier setzen nämlich 7 Bänke von Sandsteinklippen durch den Fluß, offenbar die äußersten, niedern Vorketten des Gebirgsparallels. Diese können wol schwerlich zu den absichtlich in den Flüssen Susianas erst gemachten Wasserfällen gehören, von denen Strabo spricht (XV. 728), die man erst angelegt habe, um den Wasserverkehr zwischen dem Meere und dem Binnenlande zu hindern. Bei seichtestem Wasser bilden sie hier eine Stromschnelle von 18 Zoll; bei hohem Wasserstande eine Cataracte von 3 bis 4 Fuß Höhe. Die Klippen durchstreichen den Fluß in der Richtung von N. 85° W. gegen S. 85° O., also in der Normaldirection des Parallelzugs; das Fallen ihrer Schichten ist gegen Nord in ei-

[33]) Rawlinson Notices p. 67. [34]) W. Ainsworth l. c. p. 198 bis 200.

nem Winkel von 22°. Unterhalb der letzten Klippenbank liegt ein Inselchen der Bucht gegenüber, in welcher das alte Bette des Shawur (Shapur), der hier, aus N.W. von Susas Ruinen herabkommend, einmündete. Ein Bend (Damm) aus mörtel-verbundenen Quadern setzt in diagonaler Richtung etwas oberhalb durch den Strom. Mehrere Canäle sind hier an 20 Fuß tief durch die Sandsteinfelsen gehauen, um den Wassern Ablauf zu geben, zu einem Canale, dem sich ein andrer vereinte, welcher an der Stadt Ahwaz oder Hawaz vorüber zieht, unter einer Brücke von 2 Bogen hin, deren Reste noch vorhanden sind. Der Lauf dieses Canals, nachdem er die Landschaft bewässert hat, läßt sich bis zum Orte Ghuraibah am Jerahi (also gegen S.O., wo er auch auf Chesney's und Rawlinson's Karten punctirt ist) verfolgen. Derselbe leitete also einst die Wasser des Kuran zum Jerahi ab, und verband die mittlern Stromläufe dieser beiden Ströme. Unterhalb Hawaz, nach 6 Stunden Lauf, aber nur etwa die Hälfte directen Abstandes zu Lande, nimmt der Kuran, wenn die Wasser hoch stehen, auf ähnliche Weise einen Abfluß des Kerahflusses, der von dessen Uferorte Hawisa abzweigt, vom Westen her auf; derselbe, ein Canal, wird deshalb auch Nahr el Maktuah (Nahr el Matur auf der Kartenskizze bei Ainsworth, unterhalb Ismaili, wo Samaniah in N.W. von Dorak auf Sutherland Map), d. i. „der Flußgraben" genannt.

An Samaniah vorüber, bei dem unterhalb liegenden Sabla (s. ob. S. 161, das Ainsworth wol irrig mit Samaiyah, soll heißen Samaniah, identificirte), ist ein altes Flußbette, genannt Karun el Amah (Amah heißt nach Renouard der Wanderer), was Ainsworth den blinden Karun oder den verschlammten nennt, der heutzutage nur bei hoher Fluth Wasser erhält. Eine starke halbe Stunde vom heutigen Kuran nimmt es die Wasser des Ka'ban-Canals auf, welche der Dorak-Arm des Jerahi herbeiführt, der zwar nur schmal ist, aber von Booten befahren wird, wovon oben die Rede war. Der große Kuran ergießt nun seine Wasser weiter an Kislar vorüber, zwischen Dorfschaften mit Dattelgärten, fast 6 Stunden weit; spaltet sich aber dann in 2 Arme, davon der eine (der westliche?) unterhalb Mo'ammerah und alt Hafar, einer Feste, davon er auch den Namen Hafar-Arm erhält, in den Shat el Arab ergießt, aber nur sehr kurz ist; der andere dagegen, Ba-

hamshir genannt, zum Golf selbst reicht und nach Ainsworth mehr die Natur eines Seegolfes, als die eines Flusses hat. Dies ist unstreitig die Gegend von Hysn Mohdi bei Ebn Haukal[335]) (Hesn Mahdiji bei Abulfeda), wo der Verein aller Wasser aus Chusistan angegeben wird, und wo zu Zawieh, nahe Hysn Mohdi, dieser Auslauf so vieler Ströme Ebbe und Fluth zeige. Die hier vereinten Wasser, sagt Abulfeda, seien der Al Ahwaz, Al Daurek, Toster: Hesn Mahdiji liege 19 Stunden (11 Farf.) von Ablah (Obollah) und dieses 7 Stunden (4 Farf.) von Bassora. Madiji war zu Abulfeda's Zeit ein Castell.

Nach dieser vorläufigen hydrographischen Uebersicht gehen wir zu den speciellen Localitäten dieses historisch sehr merkwürdigen Stromes über, welche, kaum erst wiederentdeckt, durch ihre verschiedenen Denkmale noch manchen Discussionen unterworfen sein werden, bis deren Verhältnisse noch vollständiger ermittelt sind, als dieses bis jetzt nur vorläufig hat geschehen können.

1. Oberer Lauf des Kuran von der Quelle bis Shuster. Die Ruinen zu Susan und Gilgird; die Ebene Sardascht mit Jondi Shapur; die Ebene Baitawand mit dem Salzstrom und Zuckerstrom.

Dieser Theil des oberen Flußthales ist bisher von Europäern noch ganz unbesucht geblieben; aber Rawlinson erkundete, nach dem was schon oben von Mal Amir und den Ruinen der Wunderbrücke zu Idadj, aus den Sassaniden=Zeiten, und über die antiken Kunststraßen, welche zu Strabo's Zeiten durch Elymais gebahnt waren, wie von dem obern Laufe des Kuran daselbst und dessen Monumenten von Susan gesagt ist, von letzteren noch Folgendes.

In Nordwest von Mal=Amir, nur 7 Stunden Weges (4 Farf.) davon entfernt, liegt an den Ufern des Kuran, im Gebirgslande, die Stadt Susan[36]), vielleicht die interessanteste Localität in ganz Media; es sind die Ruinen einer großen Stadt, welche Rawlinson nach den dort erhaltenen Berichten für nichts geringeres hält, als für die eigentliche Schwester=Capitale von Ekbatana und Persepolis, für das so viel=

---

[335]) Oriental. Geogr. p. 74, 77, 79; Abulfeda l. c. p. 247, 249.
[36]) Rawlinson Notices p. 83.

fach besprochne Susa, die Frühlingsresienz der Achämeniden, die man bisher ganz allgemein viel weiter abwärts, außerhalb des Berglandes, schon in dem heißen Tieflande, bald in Shuster, bald in Sus wieder zu finden vermeinte.

Dieses Susan ward hauptsächlich auf dem rechten Ufer des Kuran, an einer Stelle erbaut, wo der Fluß direct gegen West fließt, an dessen Seite ein Halbkreis steilabschüssiger Berge die Stadt so ganz einschließt, daß kein anderer Zugang zu ihr führen kann, weder dem Stromufer entlang, noch sonst über die Bergwand. Die Ruinen einer großartigen Prachtbrücke zeigen, daß diese feste Position einst durch diesen einzigen Zugang erst künstlich verknüpft ward mit dem Süduser des Stromes, an dessen linker Seite hinab ebenfalls eine bedeutende Ruinenmasse hinzieht. Auch diese wird an der Südseite durch eine andre Gebirgskette begrenzt, die an beiden Steilenden gegen den Kuran-Fluß abstürzt, wo nur allein zwei ein- und ausgehende Passagen den möglichen Durchgang bilden. Auf jenem rechten Ufer erheben sich nun, nach demselben Berichterstatter, der Brücke nahe, die Trümmer eines Prachtpallastes, dessen Boden umher ganz mit Obstgärten bewachsen ist, doch so daß man die Umrisse des Baues noch sehr gut wahrnimmt, von dem auch noch viele Säulen und Pfeiler ganz stehen geblieben sind. In geringer Entfernung von da, gegen Nordost, liegt ein anderes beachtenswerthes Denkmal, das Grab Daniel's, Daniyali Akbar (d. h. der größere Daniel) genannt, im Gegensatz des früher bekannt gewordenen Daniyali Asghar (d. h. der kleinere Daniel), welches in Sus verehrt wird. Dieses Grabmal besteht aus massiven Blöcken weißen Marmors, und aus einem großen Wasserbecken von demselben Gestein, das vor dem Grabmale sich befindet, und reichlich von Fischen wimmelt, die ihr frisches Wasser vom nahen Bergstrome erhalten. Diese werden gleich andern (s. West-Asien Bd. VI. Abth. 1. S. 851) bei den Mohammedanern an dergleichen geweihten Stellen vom abergläubischen Volke selbst für sehr heilig gehalten. Nahe dem Grabmal steht eine große Marmortafel mit einer vollständigen Keilinscription bedeckt, und ähnlich zerbrochne Tafeln, gleichartig sculpirt, sollen sich unter den Trümmern vorfinden.

Die Hauptruine auf dem linken Ufer am Fuß der südlichen Bergkette, die Gilgird heißt, ist eine große Feste, Kal'ahi Gilgird genannt, die Rawlinson nach der ihm gemachten

Beschreibung für ein Sassaniden-Schloß hält. Doch sind dies noch nicht alle in dieser Localität zu erforschende Denkmale. Die große Straße, welche von Mal-Amir nach Susan führt, offenbar die antike Kunststraße durch Elymais, die einst Antioch. M. zog, setzt auf einem schmalen Engpasse, im Südost der Stadt, über diese Gilgird-Kette. Am Eingange dieses Bergpasses von der Ebene Mal-Amirs ist unstreitig eins der merkwürdigsten Denkmale Persiens, die sich aus jenen ältesten Zeiten erhalten haben. Ein großer Theil der Felswand zeigt sich künstlich geebnet, und darauf eine ungeheuer große Tafel, ganz mit Keilinscriptionen bedeckt. Auf derselben Tafel sollen an 20 Figuren ausgehauen sein; die Inscriptionen haben die Länge derer zu Bisutun. Auch eine natürliche Grotte ist an dieser Stelle, Shikafti-Salman genannt (Salman war Ali's Führer; beide bilden, in dem Wahn der Ali Jlahis vereinigt, eine Incarnation), welche von den devoten Pilgern der Lur bewallfahrtet wird.

Dies sind die genauesten, wiederholt geprüften Berichte, welche von dieser Gegend eingezogen wurden. Es sind dies jedoch keineswegs die einzigen Monumente, deren Erforschung allein schon hinreichend die Anstrengung einer eignen wissenschaftlichen Expedition dahin belohnen würde. Auch abwärts am Kuran, unterhalb Susan, nicht fern von dessen Ufern, werden Ruinen eines großen Baues Masjidi Suleïmani Buzurg[337]) genannt, welche die Bakhtiyari mit denen zu Kongaver vergleichen. Rawlinson sahe auch diese leider nicht selbst; aber seine gelehrten geographischen und historischen Forschungen[38]) machen es wahrscheinlich, daß sie die Lage eines jener reichen Tempel in Elymais bezeichnen, welche einst die Syrischen und Parthischen Eroberer, Antiochus M. und Mithridates, mit ihren Heereszügen in diese Gegenden lockten, von deren Unternehmungen in Beziehung auf die nähere Bestimmung dieser und anderer bisher ganz unbekannt gebliebener Localitäten, erst anderwärts umständlicher die Rede sein kann.

Die ganze Gebirgsstrecke jener alten Landschaft Elymais (jetzt Dinarsun), welche der obere Kuran gegen West durchbricht, ist uns im übrigen völlig Terra incognita geblieben, und erst mit der Stadt Shuster, wo der mittlere Lauf des

---

[337]) Rawlinson a. a. O. p. 84, 78. [38]) Ebend. p. 85—93.

Stromes, unterhalb des Ausbruches aus dem Gebirge, beginnt und bis zu den letzten uns bekannt gewordnen durchsetzenden 7 Sandsteinklippen von Hawaz anhält, beginnt eine mehrseitig von Europäern besuchte Landschaft. Ehe jedoch der Kuran noch Shuster erreicht und hier seine merkwürdigen Canalisirungen erhält, durchzieht er zunächst am Fuß der Gebirgswand eine kurze ebene Strecke, die wir zu beiden Seiten des Stromes, im Westen als Ebene und Hügelland Sardascht, im Osten als Ebene Baitawand, mit einigen durch Rawlinson's querdurchziehende Marschroute bekannt gewordenen Merkwürdigkeiten kennen lernen; nämlich in West mit den Ruinen von Jondi Shapur, in Ost mit dem Salzstrom (Shurish) und dem Zuckerstrom (Shakar Ab), welche beide das Land reichlich bewässern. Da beide Ebenen noch oberhalb und im Norden der Stadt Shuster, oder vielmehr in Nordwest und Nordost derselben liegen, so haben wir sie noch zuvor zu durchwandern, ehe wir zur Stadt selbst fortschreiten.

Die Ebene in Nordwest, Sardascht, und die Lage des alten Jondi Shapur, wo jetzt Shahabad.

Kommt man von Nordwest, vom Dizful-Flusse, und von der bedeutenden Stadt Dizful, der heutigen Capitale von Chusistan, gegen Shuster, so werden die Orte Shahabad und Kuhnak, beide in der Ebene von Sar Dascht am Südfuß der Hochberge sich hinziehend, zurückgelegt. Rawlinson durchwanderte diesen Weg Mitte März 1836 in 2 Tagemärschen [339]), wovon der erste bis Kuhnak 7 Stunden Weges (4 Fars.), der zweite bis Shuster 9 kleine Stunden (5 Fars.) betrug. Er setzte über den Dizful-Strom, auf einer 330 Schritt langen Prachtbrücke, zog durch die an dessen Ostufer angebaute gleichnamige Stadt, und trat dann in die wolbebaute Ebene ein, die sich ostwärts derselben ausdehnt. Nach $3\frac{1}{2}$ Stunden (2 Fars.) zog er an dem Dorfe Schah-abad, das zur Rechten, also an der Südseite des Weges liegen bleibt, vorüber. Die zahlreichen Ruinen von großen Schutthügeln und vielen sehr weitziehenden massiven Grundmauern, deren Zwischenräume gegenwärtig überall in Culturfelder verwandelt waren, sind Beweises genug, daß hier einst eine große Stadt lag, die nach den Distanzangaben der

[339]) Rawlinson Notices p. 72—73.

orientalen Autoren keine andre, als die schon oben erwähnte Sassanidenstadt Jondi Shapur sein kann. Jondi Shapur, oder Gondi Shapur (Djondi Sabour bei Edrisi) kannte Ebn Haukal[40]) noch im X. Jahrhundert als eine sehr bedeutende Stadt, reich an Korn- und Dattelernten. In ihr residirte einst Jakub ben Leith[41]), von der Soffari-Dynastie, dessen Grab, da er ein eifriger Shiite und Kämpfer gegen die Sunniten-Khalifen war, hier auch von den Shiiten verehrt ward. Er starb im J. 878 n. Chr. G. (265 d. Heg.), war jedoch keineswegs Gründer dieser Stadt, wie Ouseley angiebt, sondern nur Restaurator. Von Shuster nach Jondi Shapur, sagt Ebn Haukal wie Edrisi, ist 1 Tagereise, und von da nach Sus ebenfalls 1 Tagereise, wodurch ihre Localität bestimmt wird; dasselbe wiederholt Abulfeda (Gondaisabur)[42]). Edrisi sagt, sie sei auf eine Anhöhe gebaut, stark durch ihre Lage und Umgebung, ein Bazar voll Ueberfluß an Waren, im reichbewässerten Gebiete mit Obstpflanzungen und Dattelhainen; eben so giebt ihr Abulfeda alle Güter in Ueberfluß und setzt sie 14 Stunden (8 Fars.) von Shuster und 10½ (6 Fars.) von Sus.

Obwol bei manchen andern orientalischen Geographen verschiedene Angaben über die Lage dieser alten Stadt sich befinden, so zweifeln wir doch, nach diesen Ortsbestimmungen, wie nach Rawlinson's wiederholter Prüfung dieser Localität nicht an der Identität des heutigen Shahabad mit der alten Jondi Shapur.

Dieses letztere, meint Rawlinson, scheine von König Shapur (Sapor I. reg. 240—271) nach seinem Siege über Kaiser Valerianus erbaut worden zu sein, woran wir jedoch zweifeln, da alle auf einen solchen Bau bezüglichen Denkmale sich wenigstens auf jenes viel östlichere, an Monumenten reichere Shapur in Fars bei Kazerun zu beziehen scheinen (s. West-Asien II. S. 827—842). Jedoch nennen die Annalen der Syrischen Kirche allerdings eine nach dem Siege über Valerian erbaute Stadt, Gondi Sapor. In der Vita des Episcopus Papas zu Seleucia, des Zeitgenossen Sapor I., wird gesagt, daß dieser König nach dem Siege sich aus dem Römischen Gebiete mit un-

[40]) Oriental. Geogr. l. c. p. 77. [41]) Malcolm Hist. of Persia Vol. I. p. 151. [42]) Orient. Geogr. l. c. p. 79; Edrisi b. Jaubert I. p. 383. [43]) Abulfedae d. Reiske b. Büsching IV. p. 252.

ermeßlicher Beute, zumal aus der Stadt Antiochia, beladen nach Susiana (Huzitidis)[344]) zurückgezogen habe. Auch habe er den Demetrius, Episcop. von Antiochia, mit dahin entführt, und diesem habe Papas, als Patriarch von Seleucia, die kirchliche Sorge für die dahin verpflanzte christliche Gemeinde übertragen. Seit der Zeit habe der Episcopus Gandisaporensis die Dignitas Metropolitica gehabt, und sei nach dem Primat in Seleucia der Primas im Orient gewesen. Dieses letztere wird zwar so frühzeitig von keinem andern Autor bestätigt, und selbst von dem gelehrten Assemanus für bloße Legende der Syrischen Kirche erklärt; aber Barhebraeus in Chronic. Syriac. P. I. in Valeriano erwähnt gleichfalls des Schicksals Valerians und verbindet damit die Erbauung von Gandisapor (Abducto in Persidem Valeriano, Gallienus Christianis pacem reddidit; Sapores autem Civitatem in Perside aedificavit, Constantinopoli similem, quam Gandisapor appellant, et Valerianum ibi collocavit. Porro advenerunt cum eo complures periti Medici Graeci, qui medicinam Hippocraticam in Oriente disseminaverunt). Ueber den Zusatz Gandi-sapour (ob Kand? Festung, Burg, wie in Kandahar, Samarkand u. a.) sind wir nicht genau unterrichtet; er könnte nach jener alten bekannten Bedeutung im Orient ebenfalls einst der Königsburg in Fars beigelegt gewesen sein. Oder sollte derselbe Sapor zwei verschiedne Shapurs nach seinem Namen, in Farsistan und in Chusistan, erbaut haben, wie es 2 Susa's, 2 Ekbatana's u. s. w. gegeben haben mag, und dieses westlichere zum Unterschiede des östlichern deshalb den Beinamen erhalten haben? Auch Gr. Abulfaradsch bestätigt jene Erbauung Gandisapurs nach dem Muster von Byzanz, und giebt die Ursache an, weil Shapur sich mit der Tochter des Kaiser Aurelianus vermählte, der dieser Prinzessin einige griechische Aerzte mitgegeben, welche Hippokratische Medicin im Oriente lehrten[45]).

Allerdings wird in des über ein halbes Säculum spätern Schabur Dhulaktaf's (d. i. Sapor II. reg. 309—381)

---

[344]) Jos. Sim. Assemanus Bibliotheca Orientalis Clementino Vaticana. Romae. 1728. T. III. P. II. fol. XLIII. [45]) Gr. Abul Pharajii Malatiensi Medici Historia Dynastiarum Ed. Ed. Pococke. Oxon. 1663. 4. p. 82; vergl. C. F. Richter histor.-krit. Vers. über die Arsaciden- und Sassaniden-Dynastie Leipz. 1804. p. 169.

Lebensgeschichte, bei Mirkhond[46]), dieses Jondi Shapur in Chusistan schon als einer starken Festung erwähnt, in welcher der König seine Schätze hatte. Auf diese Anlage von Sapor II. und nicht von Sapor I. nach Abulfaradsch, wogegen die Chronologie verstößt, wie dieses schon Kurt Sprengel in seiner Geschichte der Arzneikunde[47]) gezeigt hat, bezieht sich, nach diesem Gelehrten, wol die Stelle des Arabischen Autors Amru, die auch bei Assemanus angeführt wird, nach welcher Gandi Sapur erst durch Sapor II. nach dem Kirchenconcil von Nicaea entsteht. Jener abenteuerliche Schabur, erzählt Mirkhond, war auf seinen westlichen Zügen in die Gefangenschaft des griechischen Kaisers Constantinus gerathen, und mußte mit dessen Kriegsheer, bei seinen Einfällen in Fars und Irak, zu Fuß umher ziehen. Bei der Belagerung dieser Stadt (de Sacy schreibt sie Djondi Shapur) entkam der Gefangene jedoch glücklich in die Festung, ward wieder als König anerkannt, vertheilte seine dort niedergelegten Schätze an die Besatzung und vergalt nun durch Ausfälle, Schlachten uud Siege Böses mit Bösem. Das Griechenheer ward zurückgejagt, der Kaiser gefangen, mishandelt und erst lange, nachdem, als aller Feindesschaden ersetzt war, verstümmelt zurückgeschickt. Jondi Shapur bestand also damals schon; seitdem ward es erweitert, und später wirklich der Bischofssitz der Nestorianer, die bei Persern (nach Nestorius Verdammung, im J. 431) Schutz gefunden, von Ahwaz (Beth Lapetha der Syrer), wo er früher gewesen, nach Jondi Shapur verlegt. Unter Khosroes Anushirvan (Chosru I. Nushirvan, der Gerechte, reg. 532—579), der nach dreißigjährigen Verfolgungen der christlichen Gemeinden in Persien endlich durch einen Friedenstractat (im J. 561)[49]) ihnen wieder Schutz angedeihen läßt, wird er auch für diese blühend. Khosroes vergönnt ihnen wieder Kirchen zu bauen, ihre Hymnen zu singen und frei von dem bisherigen Druck der Magier ihre Todten zu bestatten, ihre Gottheit anzubeten. Jondi Shapur (Dschondisabur) wird in dieser Zeit unter diesem Mäcen der Wissenschaften (Agathiae Historiarum Lib. II. cap. 28 fol. 66 ed. Niebuhrii p. 126) selbst

---

[46]) Mirkhond Histoire des Sassanides bei Silv. de Sacy l. c. p. 312; b. Richter a. a. O. p. 185. [47]) K. Sprengel Geschichte der Arzneikunde 1823. Th. II. p. 340. [48]) Assemani Bibl. Orient. Notitia Eclesiar. Metropolit. cetr. T. III. P. 2. s. v. Huzia.

[49]) Ibid. T. III. P. 2. fol. LXXXVII.

weit und breit berühmt durch eine hohe Schule der Arzneiwissenschaft[350]), welche zugleich zu einer Schule der Dichtkunst, Weltweisheit und Beredsamkeit gedieh. Hier ward das erste Lazareth zu einem Klinikum benutzt zum Studium der jungen Aerzte[51]). Nestorianer waren die Lehrer der Theologie, der Medicin, der Wissenschaften; Perser und Araber die Schüler. Diese Schule hatte das große Verdienst, in jener magern Zeit die Kenntnisse der griechischen und römischen Gelehrten auf die Araber und Perser zu übertragen. Diese Akademie stand seit dem VII. Jahrhundert in größtem Ruhm, die Stadt blieb auch bis zur Zeit der Araber-Eroberung eine der großen Capitalen Susiana's. Khalif Harun al Raschid begünstigte die Akademie zu Jondi Shapur ungemein. Sie scheint erst vor dem Glanze des im XIII. Jahrhundert aufblühenden Shuster zurückgesunken zu sein, weil ihrer seitdem erst wenig mehr von den orientalen Autoren erwähnt wird. Ebn Batuta nennt sie z. B. nicht mehr. Jondi Shapur wurde durch einige prachtvolle Aquäducte bewässert, die in bedeutender Tiefe im soliden Fels ausgehauen und vom Dizful-Flusse, 2 Stunden oberhalb der Stadt, abgeleitet waren. Das Wasser, das nach Rawlinson noch heute in ihnen fließt, wird zur Befruchtung der Reisfelder verwendet. Die jetzigen Landesbewohner sind ganz unwissend über diese alte Capitale, doch sehen sie Shahabad an, als sei es der Ort der Ashab i Kahaf (d. h. die Gefährten der Höhle)[52]), nämlich der sogenannten Siebenschläfer, deren Sage ursprünglich zwar aus Ephesus stammen mag, aber doch auch vielleicht durch Nestorianer durch den ganzen Orient verbreitet ist.

Nur 3½ Stunden in Südost von Shahabad liegt das zerstörte Dorf Kuhnak[53]); 9 Stunden (5 Farsang) weiter, über einen sehr reichen, aber ganz uncultivirten Boden wird das Ufer des Kuran-Flusses erreicht. Eine Reihe niederer Sandhügel be-

---

[350]) E. Gibbon Geschichte des Verfalls rc. des Röm. Reichs. Leipzig 1805. Th. 10. Kap. XLII. p. 256, wo irrig Gardi Sapor statt Gandi Sapor zu lesen. Schulze de Gandisapora Persarum quondam Academia Medica in Comment. Acad. Scient. Petropol. Vol. XIII. p. 437. [51]) Kurt Sprengel Geschichte der Arzneikunde 3. Aufl. 1823. Halle. Th. II. p. 340, 347. [52]) Herbelot Bibl. Orient. Maestricht. fol. 1776. p. 128. [53]) Rawlinson Notices l. c. p. 73.

grenzt die Plaine im Norden und trennt sie von dem District der Vorhügel Sar Dascht, der hinauf zieht bis zum Fuß der Hochkette. Dicht am Ufer des Karun wird sein Wasserspiegel dem Ankommenden noch durch einen niedern Hügelzug verdeckt. Ist dieser überstiegen, so liegt die Stadt Shuster vor dem Auge ausgebreitet. Im Winter 1832 hatte das hohe Wasser die Brücke über den Strom fortgerissen, auf welcher man früher in die Stadt gelangen konnte. Die Truppen und Artilleriestücke, welche Major Rawlinson commandirte, mußten daher auf Kalaks, d. i. Flooßen, von aufgeblasenen Ziegenschläuchen getragen, hinübergeschifft werden.

Die Ebene im Osten, Baitawand, mit dem Salzstrom (Shurish) und dem Zuckerstrom (Shakar Ab).

Die Ebene, welche auf der Ostseite der Stadt Shuster zunächst der Brücke liegt, die aus dem Canalsysteme der Stadt ins Freie führt, heißt Bol'alti[54]); Rawlinson hält sie für eine Vorstadt der antiken Stadt, die überhaupt sich nach ihm nur auf dem Ostufer des Kuran angesiedelt hatte, und nie auf dem Westufer. Die einstige Vorstadt, wo jetzt Bol'aiti, soll noch vor nicht gar langer Zeit erst verlassen worden sein. Nur ein Stündchen von dieser Brücke, von welcher der Weg nun gegen S.O. nach Mungascht (s. ob. S. 148) führt, passirt man einen Hügel, gekrönt mit den Ruinen eines alten Baues, Takhti Kaïsar (des Caesars Thron) genannt. Sein Gipfel ist künstlich geebnet und mag einst einen Pallast der Sassaniden getragen haben. Der Weg ging hier gegen S. 33° O., einen niedern Hügelzug von Sandstein und Gyps entlang, welche überall wie ein Saum am Fuße des Zagros vorüber ziehen, zwischen der Plaine und der Hochkette. Diese steigt keineswegs unmittelbar über der Stadt Shuster empor, sondern fängt erst in einer Ferne von 8 bis 9 Stunden an sich zu erheben. Gegenwärtig liegt diese Vorebene wasserlos und dürr ausgebreitet; vor alten Zeiten war sie reich bebaut; dies sieht man noch heute an den Resten der Kunstdämme, Bend, welche zur Aufspeicherung und Vertheilung der süßen Wasser der Gebirgsströme an vielen Stellen wahrzunehmen sind, bis 5 Stunden weit zum Lager von Pichistan. Von da entspringt aus jenen Gypshügeln, 12 Stunden fern im S.O. der

[54]) Rawlinson Notices etc. l. c. p. 77.

Shurish, d. h. der Salzstrom, welcher durch die dortige weite Plaine von Baitawand gegen Nordwest, im Norden der zurückgelegten Route unterhalb des Dorfes Akili, 7 Stunden (4 Farsang) im Norden von Shuster in den Kuran fließt, noch ehe dieser also die Stadt Shuster berührt. Diese große Ebene wird nach einer der Luri Buzurg-Tribus so genannt, der sie vordem angehörte. Sie hat auch süße Bäche, ist eine der wenigen hier gut angebauten Gegenden und ihre guten Orangen sind berühmt. An einem jener süßen Bäche, die aus dem Hochgebirge zur Ebene kommen, erblickte Rawlinson[355]), doch nur aus der Ferne, weil er hier auf Feindes Land war, dem er den Krieg machte, wie er sagt, einen Prachtbau in Ruinen. Diese wurden von den Lur mit dem Namen Masjidi Suleiman, oder auch Masjidi Suleimani Kuchuk, d. i. die kleinere Moschee Salomons, belegt, um sie von einer andern gleichnamigen, welche aber Buzurg, d. h. die größere, heißt, zu unterscheiden. Auch diese, meint Rawlinson, enthalte die Ruinen eines einstigen antiken Tempels von Elymais. Leider konnte er diese Monumente auch späterhin auf seinem Rückwege nicht näher untersuchen. Nach 5 Stunden Weges von da gegen S.O. wird ein Flüßchen mit süßem Wasser, das in den Salzstrom sich ergießt, übersetzt, welches eben deshalb wol der Shakar Ab, d. i. der Zuckerstrom, heißt, wenn man den Namen nicht vielleicht noch lieber von dem Baue des Zuckerrohrs herleiten möchte, das nach Moses v. Chorene hier schon zu Anfang des V. Jahrhunderts bei Jondishapur[56]) gebaut ward und die erste Zuckerplantage im Westen des Indus sein würde, die uns durch die Geschichte bekannt wird. Beide Flüsse kommen aus dem gegen Südost aufsteigenden Hügelboden mit Sandsteinbergen, und waren Ende März mit einem reichen Teppich wilder bunter Blumen so herrlich bedeckt, wie sie Rawlinson sonst nirgend wieder im Orient gesehen. Er versichert, daß der ganze Strich der Ebene im Ost von Shuster bis hieher als ein solcher Blumenteppich in schönster Pracht sich zeigte.

Hier am Shakar Ab wurde ein paar Tage lang mit dem Persischen Regimente gerastet, weil eben hier zu Khari Shuter Zar

[355]) Rawlinson Notices l. c. p. 78. [56]) Moses Chorenens. ed. Whiston Lond. 1736. in Geogr. ad Calc. p. 364.

in der Nähe der bisher rebellische Bakhtiyari=Chef sich dem Persischen Prinzen unterwarf. Eine Naphtha=Quelle, welche weiter südlich auf dem Wege von Shuster nach Ram Hormuz passirt wird, lag von diesem Rastorte nur 4 Stunden entfernt. Nicht fern von hier kann auch wol nur jener Feuerberg, Aderewan [57]), gelegen haben, von dem Edrisi, im XII. Jahrhundert, als von einem solchen spricht, der immer Flammen und Rauchwolken auswerfe, sehr dem Aetna in Sicilien gleiche, und nie verlösche. Wüßten wir, wo die von ihm angeführte Stadt Achek auf der Grenze der Provinz Fars, aber in der Nähe Shuster gelegen war: so ließe sich auch der Aderewan vielleicht bestimmen, da die Stadt ihm ganz nahe lag. Wäre es derselbe Ort, der 2 Tagereisen von Dorak [58]) lag, und wegen seiner Rohre zum Mattenflechten berühmt war, so müßte man diesen Feuerberg näher am Meere in der Ebene suchen.

Im Ost der Station von Shakar Ab sendet die Hochkette des Zagros sehr steile und rauhe Vorberge, Kuhi Asmari genannt, weiter gegen den Süden als zuvor; diese zu umgehen, und jenes Dorf Taulah zu erreichen, von wo zuerst der Blick auf die Feste Mungascht und ihr Hochgebirge am Ali Zard fällt, wovon oben die Rede war, krümmt sich daher hier die Route um diese südlichste Gebirgsbarriere herum.

2. Mittler Lauf des Kuran (Karun) von Shuster bis Hawaz; die Stadt Shuster und ihr Wasserbau; rechte Zuflüsse des Dizful mit dem Baladrud und Shapur.

Das heutige Territorium von Shuster, sagt M. Kinneir [59]), sei der schönste Theil von Susiana, durchschnitten und befruchtet durch vier ansehnliche Ströme und viele kleinere, welche seine Oberfläche nach allen Richtungen hin zu bewässern im Stande wären, wenn nicht der Fluch der Unwissenheit und der Habsucht Persischer Herrschaft hart auf solchen Boden zurückwirkte, und überall Ruinen und Wüsteneien hervorriefe, wo Culturlandschaften und Wohlstand verbreitet sein könnten. Zu Strabo's Zeiten (Strabo XV. 731) war Susiana so gesegnet und getreidereich, daß es Gerste und Weitzen im Durchschnitt hundertfältig,

---

[57]) Edrisi b. Jaubert p. 383. [58]) Ebend. p. 388. [59]) M. Kinneir Geogr. Mem. l. c. p. 92.

zuweilen sogar zweihundertfältigen Ertrag gab; dasselbe Land war zur Zeit des Khalifats bis auf die Zeiten Abulfeda's reich an Baumwolle, Zuckerrohr, Reis und Korn, während es jetzt fast nur als Wüste erscheint, wenige bebaute Stellen ausgenommen, wie die um Bandi Kir (Bendi Kil der Karten) am Kuran, zu Dizful, zu Hawiza am untern Kherka, und zu Ram Hormuz am Jerahi. Von dem Ufer des Kuran (Karun) bis zum Shat el Arab ist Alles Trauerwüste; eben so auf dessen Ostseite bis zum Jerahi ist überall einsame Wildniß. Selbst in den noch blühendsten Theilen dieser Landschaft, wie zwischen Bandi Kir und Dizful, bemerkte M. Kinneir, im Jahre 1810, ward der Kornbau nur noch von den Beamten des Shahs und von wenigen der reichern Bewohner beider Städte betrieben; so war Alles verarmt. Die schwere Taxe der Contribution ward vom Beglerbeg so tyrannisch eingefordert, daß die unglücklichen Einwohner aus allen Dörfern entflohen waren, und diese verödet umherlagen. Ueber die wilden Wanderstämme in Chusistan, deren viele auch von persischer und arabischer Abkunft umherzogen, hatte der Gouverneur von Shuster doch nur wenig Gewalt; noch weniger über die, welche das Hochgebirge, wie die Bakhtiyari, und welche die nächsten Ufer des Tigris und Shat el Arab bewohnen, wie die Beni Lam, welche durch Raub das Land verheeren. Unter den Arabischen Stämmen führt damals (1810) M. Kinneir vorzüglich die Alichiter zu 40,000 Familien, in viele Zweige vertheilt, auf, und die Beni Lam, die nicht geringer an Zahl sein sollen und zumal gegen die Bergseite des Tigris hausen.

1) Shuster und der merkwürdige, sie umgebende Wasserbau aus der Sassanidenzeit.

Shuster oder Chuster, Shushter bei Ebn Haukal, Sustra der Huziten (d. i. Chusiten bei den Nestorianern)[60]), Sostra, Scioster oder Schoschtar der Araber, wie bei Abulfeda, Duster bei Edrisi, Toster der Mongolischen Geschichtschreiber (bei Scheriffeddin u. A.), ist die gegenwärtige Capitale von Chusistan; nach Kinneir's Bestimmung[61]) unter 48° 59′ O.L. v. Gr. und 32° N.Br. Sie ist die Residenz des Beglerbeg, mit einer Population von 15,000 Seelen, aus Persern und Ara-

---

[60]) Assemani Bibl. Orient. T. III. P. 2. fol. LXIX und ibid. Notit. Ecclesiar. s. v. Sustra. [61]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 97.

dern bestehend, die bedeutende Baumwollenmanufacturen haben, und mit ihren Fabrikaten den Markt von Bassora versehen, das ihnen dagegen die Indischen Waaren liefert. Die Stadt liegt zwar am Fuß der Bukhtiyari-Kette, wie Kinneir sagt, doch nicht unmittelbar daran, wie man gewöhnlich annimmt, sondern erst in einer nördlichen Ferne[62]) von 8 bis 9 Stunden (5 Farsang) steigen sie darüber empor. Doch liegt sie auf einer Höhe, von der man den reißenden Lauf des Kuran überschauen kann, über welchen 1810 eine Brücke von einem Bogen führte, 80 Fuß hoch (1836 fand Rawlinson sie zerstört, weil das hohe Wasser im Winter 1832 sie eingerissen; noch war sie nicht hergestellt). Von dieser warfen sich, wie Kinneir berichtet, die Perser beim Bade oft hinab in das Wasser, ohne den geringsten Schaden, woraus man wol auf eine große Tiefe des Stromes schließen dürfte.

Die Stadt ist befestigt, sagt Kinneir, im Westen durch den Flußlauf, in Ost durch eine alte Steinmauer, die jetzt im Verfall; die Häuser sind gut, meist von Stein, aber die Straßen sind eng und schmutzig, wie in allen orientalen Städten. Kinneir will der Meinung nicht beipflichten, diese Stadt für die alte Residenz Susa zu halten, wie viele meinen; seine Gegengründe sind freilich nur schwach, von Etymologie und Sage hergenommen: Sus heiße im altpersischen angenehm, lieblich; davon sei Shuster der Superlativ, und dem Orte von Shapur, dem Sohne Ardeschir Babegans (Sapor I. Sohn Artaxerxes I.), gegeben, der sie, nach der Sage, unter der Leitung römischer Bauleute von des Kaiser Valerianus Gefangenen habe erbauen lassen (s. West-Asien II. S. 834 u. f.). Dies wäre mit Shapur bei Kazerun und Jondi Shapur also die dritte Stadt, von welcher eine solche Sage aus den glorreichen Sassanidenzeiten verbreitet war, welche, wenn sie gegründet wäre, allerdings dem weit höhern Alter einer antiken Susa widerspräche.

Die Ruinen der Stadt, fährt Kinneir[63]) fort, beweisen ihre einstige große Ausdehnung und Pracht; am beachtungswerthesten seien das Castell, der Damm und die Brücke. Ein Theil der Mauern des Gebäudes, in denen der gefangene Kaiser Valerianus gewohnt haben soll, stehe noch heute; sie nehmen einen kleinen Berg an dem Westende der Stadt ein, von dem herab

[62]) Rawlinson Notes p. 78. [63]) Kinneir Geogr. Mem. p. 97—98.

ein schöner Blick auf das Hochgebirge gegen Nord und über das benachbarte Land fällt. Das Castell ist an zwei Seiten durch einen Graben vertheidigt, der jetzt mit Sand bedeckt ist, und an den andern beiden durch einen Arm des Kuran; es hat nur ein Thor, nach Römer Art gebaut, in das man früher durch eine Zugbrücke einging. Der Castellberg ist fast überall in Grotten ausgearbeitet und mit Surdabs, d. i. subterranen Aquäducten, durchzogen, durch welche Kinneir auch heute noch die Wasser fließen sahe. Nicht fern von diesem Castell ist ein Bend (Damm, Wehr, s. West-Asien II. S. 768), den Shapur quer über den Kuran erbaute, nicht, wie Herbelot meinte, sagt Kinneir, um einer zweiten Ueberschwemmung vorzubauen, sondern um zur bessern Irrigation der Umgebung zu dienen. Er ist aus behauenen Quadern mit Eisenklammern, 20 Fuß breit, 400 Schritt (Yard) lang aufgeführt, mit 2 kleinen Bogen in der Mitte versehen, die aber wegen Vernachlässigung durch die Gewalt der Strömung eingerissen sind. Seit kurzem ist derselbe jedoch durch Mohammed Ali Mirza, Gouverneur von Kermanschah, restaurirt worden, was der Stadt zu sehr großer Wohlthat gereichte. Der künstliche, durch diesen Bend entstandene Canal biegt sich, sagt Kinneir, nach mehrern Windungen, eine Viertelstunde von Bandi Kir (Bendi Kil) in den Dizful. Ueber den Canal führt (wo?) eine Brücke, aus 32 Bogen bestehend, davon nach Kinneir noch 28 stehen sollen.

So weit die Nachrichten von der Stadt, wie sie sich aus Kinneir's Beobachtung ergeben, denen auch Rawlinson beipflichtend[364]) bemerkt, daß er nichts Bedeutendes für die Gegenwart zuzusetzen habe, als die Berichtigung einiger den Kuran und seine Hydrographie betreffenden Irrthümer. Ehe wir jedoch diese anführen, haben wir die uns bekannten Notizen über Shuster bei den ältern orientalen Geographen kürzlich zu erwähnen. Ebn Haukal[65]) führt sie als die dritte, große Stadt in Chusistan auf und sagt: König Schapur ließ an ihrem Flusse, dem bedeutendsten im Lande, einen Damm (Bend) erbauen, Shachdervan genannt, durch welchen die Stadt, obwol auf einer Anhöhe gelegen, doch mit Wasser versehen ward. Dieser Fluß komme von Leshkur, falle in den Sedreh und fließe bei Hysn Mohdi zum

[364]) Rawlinson Notices l. c. p. 73. [65]) Oriental Geogr. p. 73. 75, 76.

Meere. Diesen Shachdervan rechnet er zu den Wundern im Lande; er solle eine Viertelstunde lang sein, aus Quadern mit Mörtel zusammengefügt, um das Wasser in die Stadt zu leiten. Sonst führt er von der Stadt nur noch an, daß in ihr reiche Goldstoffe, Brokate, gewebt werden. Von Chusistan überhaupt, bemerkt er, daß es eben sei und überall mit Lehmboden bedeckt, ohne Berge und Sand, außer zu Jondi Shapur und Shuster, und von da nordwärts bis Aidej (s. ob. S. 153). Von keiner Stadt Chusistans wisse er, daß man daselbst Quellwasser trinke; je entfernter vom Dejleh (Tigris), desto dürrer werde das Land; dessen Uferland sei aber dem bei Bassora gleich. In ganz Chusistan gebe es weder Eis noch Schnee (wie in Germsir, West-Asien II. S. 816); dagegen überall Datteln und alle Arten von Obst; nur Wallnüsse (die er zu den Obstsorten des kalten Landes Serhud rechnet) fehlten dort; das Clima sei ungesund. Die Bewohner sprechen nach ihm Arabisch und Persisch; aber auch außerdem noch eine besondre Mundart, die er jedoch nicht näher bestimmt (Edrisi[66]) sagt dasselbe, setzt aber hinzu, „die weder Arabisch noch Syrisch." Ob das Pehlvi, oder die Sprache der Luren?). Ihre Tracht ist die der Bewohner von Irak; aber es ist ein schlechtes Volk, sagt Ebn Haukal, gelb von Farbe, mit dünnen Bärten und von der Secte der Motazeliten (Schismatiker). Damit stimmt auch Edrisi, der als ihre Tracht den Tailesan, eine Art Mantel von Ziegenhaar nennt, den das Volk mit einem Gürtel zusammenschnüre, und den Turban als Kopfbedeckung, und hinzufügt, es sei von schändlicher und neidischer, mistrauischer Art. Seine Landesbeschreibung stimmt ebenfalls mit Ebn Haukal, doch nennt er das Clima gesund, und die Quellen wie die Brunnen lägen daselbst nicht tief; über den Fluß ist er umständlicher. Er nennt ihn Dodjail Ahwaz (Didjel, sprich Didschlei, d. i. Tigris, der Pfeilgeschwinde, Varro de Ling. lat. IV. c. 20, s. West-Asien II. S. 697), d. i. den Strom von Ahwaz, der bei Tuster[67]) fließe, der merkwürdigste Strom des Landes. Er entspringe in dem Gebirge von Lur, an ihm seien die berühmten Wasserleitungen des Königs Shabur angebracht; nämlich auf folgende Weise. Man baute auf beiden Seiten des Flusses einen sehr hohen Aquäduct, dann in der Mitte des Wasserlaufes selbst einen

[66]) Edrisi bei Jaubert p. 388. [67]) Ebend. p. 379—382.

Damm (Bend), massiv aus enormen Quadern von Pfeilern getragen, die man gleich hoch wie die beiden Seitenwerke erhöhte. So wurde das Wasser durch diesen Damm (der bei der Stadtbeschreibung eine Schleuse genannt wird) im Flußbette plötzlich zu einem sehr hohen Niveau aufgestaut in seinem Laufe, und es bahnte sich die Wege in die Aquäducte. Dann, sagt er, fließe dieser Fluß von Tuster bei Asker Mokarram vorüber (Asker Mokrem oder Moskrem; Asker ist Festung und Mokram, nach Abulfeda[368]), der Name ihres Erbauers; also Castra Mokrami; bei Ebn Haukal[69]) ist Asker identisch mit Shehr Leshkur, oder der Stadt Leshkur, auch Lashkur); durchsetze die Stadt Ahwaz, vereine sich dann mit dem Sidreh und ergieße sich zum Meere. Aber bald nachher führt Edrisi noch einmal zum Tuster-Fluß zurückkehrend an, daß sich ein Arm von ihm, der Muchircan genannt, abzweige, gegen Westen (wol ein Irrthum, nach Rawlinson's Angabe, s. unten, und muß heißen nach Osten) wende und Asker Mokarram durchsetze; hier sei über ihn eine große Brücke auf 20 Schiffen erbaut (also eine Schiffbrücke, heutzutage eine Steinbrücke); auch könnten Schiffe von vielen Tonnen Last auf diesem Strome bis Ahwaz, d. h. wol stromauf bis dahin schiffen. Zwischen diesem Asker Mokarram und Ahwaz seien zu Wasser 30 Meilen (12 Stunden Weges). Bei Fluthzeit und in den ersten Tagen jedes Monats, zur Zeit der höchsten Wasser, könnten große Schiffe bis zu dieser Stadt kommen, was ihnen aber zur Zeit der Ebbe unmöglich sei; denn dann bleibe nur noch eine stehende Lagune, welche die Meeresströmung zur Ebbezeit nicht mehr erreiche. Außerdem aber diene das Wasser dieses Flusses auch zur Bewässerung der Felder, Gärten und Dattelpflanzungen. Nun giebt Edrisi die Beschreibung der an diesen genannten Wassern liegenden Stadt, jedoch unter 2 verschiedenen Namen Muchircan und Asker Mokarram, deren Namen jedoch eben so viel Analogie unter sich haben, wie die Beschreibungen, die er von ihnen giebt, die, wenn sie auch wirklich von einander getrennt und zu unterscheiden sind, wie etwa Stadt und Feste, doch nicht weit auseinander liegen konnten, da von Asker Mokarram, nach ihm, nur eine Tagereise ist (nach Ram Hormuz 2), und der Muchircan-Arm, der von Tuster erst abzweigt,

[368]) Abulfeda ed. Reiske bei Büsching IV. p. 249. [69]) Orient. Geogr. p. 73, 79.

nach Asker Mokarran geht, also an Muchircan (vermuthlich die obere Ortschaft) vorüberziehen muß. Da aber von beiden Orten in neuerer Zeit noch keine nähere Kunde ihrer Existenz uns zugekommen ist, so geben wir auch hier gesondert den Bericht Edrisi's, ehe wir zu der Hauptstadt, auf welche unsre Aufmerksamkeit vorzugsweise gerichtet ist, zurückkehren. v. Hammer [70]) hält Asker Mokarram für Band i Kir (Bendekil).

Muchircan ist eine stark bevölkerte, von den Nachbarn vielbesuchte Stadt, deren Dattelwälder großen Dattelreichthum bringen; sie liefern eine eigne Art dieser Frucht, Tann genannt, die ungemein duftet. Auch bauen die Einwohner viel Korn, Gerste, zumal aber Reis, daraus sie Mehl zu Brot gewinnen, und Zukkerrohr in Menge, zu ihrem großen Gewinn.

Asker Mokarram, eine große schöne Stadt am Muchircan gelegen, wo die Brücke, ist sehr bevölkert, besucht von Kaufleuten vom verschiedensten Schlage. Alles Land umher ist sehr gut bebaut; doch giebt es hier sehr viele Scorpione, zumal eine besondre Art, welche den Blättern der Andjodan-Pflanze (Assa foetida nach Jaubert) gleichen; die gelben, Djerrara genannt, bringen durch ihren Biß den Tod (dasselbe Pflanzenblatt hatte schon Ebn Haukal an einem andern Orte mit der Scorpionen-Art der Kezoureh verglichen, s. ob. S. 147, und vergl. bei Kaschan S. 36). In Tuster, sagt Edrisi [71]) zum Schluß, arbeite man schöne Seidenstoffe; aus ihren Fabriken sei der schöne Stoff hervorgegangen, der zu den Umhängen der Kaaba in Mekka diene; doch werde derselbe zu seiner Zeit nicht mehr daselbst verfertigt, sondern in Irak, von wo er jährlich nach Mekka geschickt werde. Auch erzähle man, der Prophet Daniel sei im Tuster-Flusse begraben. Ebn Haukal sage jedoch, Abu Mousa el Achari habe den Sarg dieses Propheten gefunden. Die Juden verehrten ihn daselbst in ihren Synagogen wie einen Talisman, durch den sie sich zur Zeit der Dürre Regen erbeteten. Abu Mousa zog diesen Sarg aus dem Bette des Flusses Zab (Tab, s. ob. S. 134), und transportirte ihn durch einen Canal nach Sus, wo er drei Grüfte bauen und mit Kalk überziehen ließ. In eine derselben setzte er diesen Sarg, ließ sie fest vermauern und Wasser darüber hinleiten; so daß noch heute ein

[70]) v. Hammer Persien Wien. Jahrb. B. VIII. 1819. p. 365 Not.
[71]) Edrisi bei Jaubert p. 383.

Taucher die Spur im Bette unter dem Wasser erblicken kann. Ebn Haukal in der Oriental Geogr. p. 76 nennt allerdings auch als den Zeitgenossen dieses Fundes den Abu Mousa Ashoari, wie er ihn schreibt; der Fund war aber nicht in Shuster, sondern in Sus gemacht. Man könnte hiernach annehmen, daß der spätere Edrisi die Nachricht nur aus dem ältern Ebn Haukal geschöpft und beide Städte in diesem Artikel mit einander verwechselt habe, wenn er nicht auch noch den Tab mit dem Shuster-Flusse vertauscht hätte. Die Person dieses Abu Mousa Ashoari ist uns übrigens nicht näher bekannt. Mit Ebn Haukal's Angabe stimmt auch offenbar die Stelle in des Hadschi Chalfa's Türkischer Geographie, dem Dschihannuma [372]) (blüht 1650), wo es heißt, daß zu Schusch (d. i. Susa nicht Shuster) das Grab Daniel's auf der Westseite der Stadt seit Nabuchodonosors Zeiten geblieben, was offenbar gegen die Sage von einer Translation, sei es vom Tab- oder Shuster-Flusse, gerichtet ist. Zur Zeit der (moslemischen) Eroberung aber sei der Sarg, welchen man für denjenigen des Propheten Daniel gehalten, den man zur Zeit der Hungersnoth auszusetzen pflegte und durch Gebete verehrte, aufgefunden worden. Ebn Mussa Elaschaari machte am Ufer des vor der Stadt vorbeifließenden Flusses aus Stein und Kalk ein unterirdisches Gewölbe, wo er den Sarg beisetzte, und worüber er den Fluß von Schusch leitete, aus Verehrung, damit der Leib eines Propheten sich nicht in den Händen des Volks befinde. —

Wenn also die Priorität der Angabe hier den Ausschlag geben soll, so wäre wol vielmehr Ebn Haukal's ältestes Citat vom Jahre 950 n. Chr. G. für Sus entscheidend, vorausgesetzt, daß die Oriental Geogr. die Stelle des wahren Abul Kasem Mohammed (genannt Ibn Haukal) richtig wiedergegeben enthielte, dessen vollständiger Text uns leider über Chusistan noch nicht im Druck mitgetheilt ist. Diese Angabe wäre dann immer noch älter als beide Daten, sowol aus Edrisi, der seine Quelle citirt, wie aus dessen Zeitgenossen Ahmed von Tus Persischem Städteverzeichnisse, vom Jahre 1160 (Heg. 555), der sie nicht citirt, aus welchem v. Hammer [73]) die Stelle anführt, nach welcher das Grab des Propheten Daniel früher in Shu-

---

[372]) Bei v. Hammer Persien in Wien. Jahrb. 1819. Bd. VIII. p. 366 bis 367. [73]) Ebend. p. 366.

ster gewesen, dann aber erst später nach Schusch verlegt sein soll. Da v. Hammer darin einen zweiten Hauptbeweis zu finden glaubt, daß dieses Schuster mit dem Susa der Achämenidenresidenz zu identificiren sei, nicht aber jenes westlichere Schusch, was gewöhnlich dafür gehalten worden, so setzen wir hier die ganze Stelle aus Achmed von Tus her, durch welche diesem Flusse Shuster das Grab des Propheten vindicirt werden soll, über welches weiter unten noch manches Andre zu erforschen übrig bleibt, da in der angeführten Stelle der unlautern Oriental Geogr. doch auch noch einiges Dunkel schwebt.

„Tuster, sagt jener Achmed von Tus, ist eine gute „Stadt, am Ufer des Flusses Meschrikan (Muchircan bei „Edrisi) im Districte Chusistan erbaut. Dieses ist der Fluß, „an welchem Schabur den Schadrewan (Schahdewan b. „Edrisi) vor dem Thore der Stadt baute, weil dieselbe, auf „einem Hügel gelegen, vom Wasser nicht erreicht ward. Scha„bur baute Tuster mit Stein und eisernen Säulen (wol Klam„mern). Der Körper Daniel's (über welchem Heil sei) „war ehemals zu Shuster. Die Einwohner von Schusch, „welche von einer Hungersnoth bedrängt wurden, begehrten den „Leichnam Daniels, über welchen Heil sei, um mittelst dessel„ben die Hungersnoth abzuwenden. Man (hier wird kein spe„cieller Name genannt, wie bei Ebn Haukal oder Edrisi) schickte „ihnen den Leichnam nach Schusch, damit derselbe die Hun„gersnoth vertreibe. Sie verbargen den Sarg im Flusse, und „die Aeltesten von Schusch schworen, daß der Sarg nicht in „ihrer Stadt sei. Man fragte hierauf die Jungen, und diese „zeigten den Ort an, wo sich der Sarg befand; daher ist der „Gebrauch, daß man nun (zu Schusch) auch die Zeugnisse der „jungen Leute (als gültig) anhört. Das Wunder dieser Stadt „ist der Schadirwan (oder Schasrewan) am Flusse Meschri„kan; ihre Waren sind reiche Stoffe und Reis." —

Uns scheint diese Erzählung von der Einfalt der Berichterstattung der früher genannten um vieles abzuweichen und einer Sage von den jungen Leuten zu huldigen; leider ist uns in den bestimmteren Angaben der zuvorgenannten die Person des Abu Musa Aschoari historisch gänzlich unbekannt. In Shuster selbst ist keine Erinnerung unter dem Volke an ein Grab des Propheten geblieben, welche dagegen, wie wir oben gesehen, in dem merkwürdigen Daniyali Akbar zu Susan (s. ob. S. 168), also

an einem dritten Puncte, der sich dieses Heiligthum aneignet, hervortrat.

Wir kehren zu der Stadt Shuster oder Toster und zum Kuranflusse zurück, über deren verwickelte, seltsame hydrographische Verhältnisse Rawlinson, als Augenzeuge und trefflicher Beobachter, mehr Aufschlüsse als alle seine Vorgänger gegeben und verschiedene frühere Irrthümer berichtigt hat; nur müssen wir bedauern, daß noch immer Manches auch in seinen Angaben bei dem Mangel einer topographischen Aufnahme oder eines Planes der Stadt und der Stromverzweigungen dunkel oder unbestimmt bleibt, was genauer darzustellen einem künftigen Beobachter überlassen bleibt. Rawlinson's Mittheilungen [374]) enthalten im Wesentlichen Folgendes.

Ardeschir Babegan (Artaxerxes I.) oder sein Sohn Shapur (Sapor I.) scheinen, nach der Gründung dieser Stadt, auf dem linken Ufer des Kuran (Karun), in einer Biegung desselben, einen tiefen und weiten Canal gegen den Osten der Stadt ausgearbeitet, und so die Wasser des Flusses zertheilt zu haben. Der Kunstarm ward gleich unmittelbar oberhalb der Stadt vom Kuranbette abgezweigt; er sicherte die Stadt an ihrer Ostseite, wie das natürliche Flußbett an der Westseite, wodurch die Stadt bedeutende Festigkeit gewann. Sie lag aber auf einer Anhöhe zwischen diesen beiden Armen und konnte nur mühsam mit Wasser versorgt werden; hierzu wurden neue Einrichtungen nothwendig. Ein massiver Damm (Bend) ward also quer durch das natürliche Flußbette des Stromes gezogen, etwa eine Viertelstunde von der Mündung des Canals, und nur enge Durchgänge oder Schleusen ließ man zum Abzuge eines Theils der Wasser. Die Hauptmasse im Fluß ward also zurückgedrängt zu künstlicher Ableitung. Ein zweiter Damm (Bend) ward nun quer über die Mündung des Canals gezogen, gleichsam als Fortsetzung des frühern Stromufers zu betrachten, von ganz gleicher Höhe als jener Damm; auch hier ward der Durchbruch der Wasser durch Schleusen regulirt. Als hierdurch nun das ganze Strombett in eine Art vastes Bassin umgeformt war, ward ein Tunnel, Nahri Darinau genannt, damit in Verbindung gesetzt, den man durch den Sandsteinfelsen, welcher das linke (östliche) Flußufer zwischen beiden Dämmen bildet, getrieben hatte, und der tiefer

[374]) Rawlinson Notices p. 73.

lag, als das Niveau des angestauten Flußbassins. Der Tunnel ward sogleich mit reichem Wasserstrome erfüllt, und die ganze Stadt damit versehen, wie ihre im Süden anliegende Gemarkung zur Bewässerung der dasigen Gärten und Felder.

Bevor jedoch noch einer von beiden Dämmen angelegt war, und als noch alles Flußwasser in den Kunstarm abfloß, dessen Mündung zu dem Zweck wol hatte ausgetieft werden müssen, hatte man das ganze ursprüngliche Flußbette des Reservoirs zwischen den beiden Dämmen (Bend) mit immensen behauenen, massiven Steinquadern gepflastert und mit Metallklammern befestigt, um weitere Vertiefung des Bettes zu hindern und dem ganzen hydraulischen Werke die größtmöglichste Festigkeit und Dauer zu geben. Gelegentlich ist hier der Irrthum auf Kinneir's Map of Persia zu berichtigen, welcher beide Flußarme richtig gezeichnet, aber fälschlich bezeichnet hat, indem er zum westlichen oder rechten den Namen „Canal" beigeschrieben hat (wahrscheinlich durch Edrisi's Angabe verleitet, vom Muchircan-Arme, der ausdrücklich sagt gegen West), da dies doch eben der natürliche Flußarm ist, der Kunstarm oder Canal aber wirklich auf der Ostseite liegt.

Obige Darstellung giebt Rawlinson als Resultat seines genauesten Studiums der Autoren, wie der Localität dieses, wie er sich ausdrückt, „staunenswürdigen Wasserbaues" selbst an (ziemlich übereinstimmend mit Edrisi's guter Beschreibung).

Nun aber war der Lauf des Flusses fortwährenden Wechseln unterworfen, da entweder die Dämme wichen und dem Strome Durchbrüche gestatteten, worauf das Niveau des großen Reservoirs tiefer herabsinken mußte, als der Emissar des Tunnels lag, wodurch dieser mit der Zeit nutzlos wurde. Zu Rawlinson's Zeit (1836) war ein Theil des untern Dammes eingerissen, und, wie gesagt, die Flußbrücke oberhalb zerstört; der Spiegel des Flusses war um mehrere Fuß gesunken, die Wasserfülle des Tunnels hatte daher sehr abgenommen, und die Stadtgemarkung mit ihren Feldern lag verödet. Später ward jedoch derselbe Damm, welcher vordem Bandi Kaisar hieß, restaurirt, der Tunnel wieder wasserreich. Da der Prinz von Kermanschah diese Restauration vornahm, ward er seitdem Bandi Schahzadeh genannt.

Durch die Wechsel und verschiedenen Zustände, wie durch die daraus erfolgende, oder dadurch veranlaßte verschiedenartige Be-

nennung der orientalen Autoren, waren von jeher sehr viele Verwirrungen über die Hydrographie des Kuran oder Stromes von Tuster entstanden, welche Rawlinson also berichtigen konnte.

Der Kunstarm[375]) (der linke, oder östliche des Kuran) ist der berühmte Nahri Masrukan der Orientalen (Muchircan, Mezkeher u. a. Verstümmelungen, bei Edrisi u. A.); dann erhielt er den Namen Du Dangah (d. h. Zwei Theile), weil sein Bette ⅔ des Flußwassers erhielt, dessen natürlichem Bette ⅓ blieben. Gegenwärtig heißt er A'bi Gargar, nach dem östlichen Quartiere der Stadt Toster, das er bewässert, der Fluß Gargar. Ursprünglich setzte er fort bis gegen Ahwaz, wo er durch Irrigation gänzlich consumirt ward. In den frühern Jahrhunderten floß er hier, 14 Stunden (8 Farsang) unterhalb Shuster, durch die große Stadt Askari Mukram, deren wir oben, nach Edrisi, erwähnt haben. Dieses letztere Datum scheint Rawlinson nur als Sage anzunehmen; übrigens giebt er dies Gesagte als Resultat seiner Vergleichung der orientalischen Autoren des Jaihani, Edrisi, Yakut, Abulfeda, Hamdalla Kazwini und des Tazkarati Shusteriyah, welchen letzteren vor ihm wol noch keiner der europäischen Geographen über Susiana benutzt zu haben scheint. Erst in späteren Zeiten scheint der Bandi Kaisar eingebrochen zu sein, so daß die große Masse des natürlichen Flußbettes sich in das Canalbette drängend durch dieses sich seinen abweichenden Flußlauf bahnen konnte. Dieser Zustand scheint im XIII. Jahrhundert eingetreten zu sein, wo bei den Autoren gesagt wird, daß der große Strom von Toster, der in den Grenzbergen Ispahans gegen die Bakhtiyari entspringe und sich zum Perser-Golf ergieße, der Dujeili Masrukan (Didschlei Muschircan) heiße.

Du Dangah (d. i. ⅔) wird dieser Ostarm von Cheriffeddin zur Zeit von Timurs zweiten Feldzuge in Iran genannt (1392), als dieser das Land unter viele kleine Könige zertheilt fand, die er leicht zu Paaren trieb, und siegreich in Toster einzog. Er schlug vor der Stadt, an ihrer Ostseite, sein Lager in einem Palmenwalde auf, und als er nach einiger Zeit von da seinen Weg gegen S.O., nach Ram Hormuz, fortsetzte, sagt sein Geschichtschreiber, setzte er den ersten Tag (nicht erst

---

[375]) Rawlinson Notices p. 74. [76]) Cheriffeddin Hist. de Timur Bec ed. P. de la Croix l. c. T. II. p. 172, 174, 184.

den dritten, wie Rawlinson wol nur nach einem Irrthum citirt) über den Du Dangah; er brauchte also damals keinen größern Umschweif gemacht zu haben als heute. Als Rawlinson denselben Weg von Toster aus nahm (am 23. März 1836)[77]), setzte er zuerst an der Ostseite der Stadt über den Canal, Abi Gargar genannt, und dann über eine Brücke von einem Bogen, die aber nebst dem massiven Damm, an dem sie aufgeführt war, modern ist. Diese Brücke liegt ¼ Engl. Miles von der Mündung des Canals entfernt, und ist mit dem Bend oder Damme nur erbaut, um die Wasser in eine Menge kleiner Seitencanäle zu drängen, die in den Fels gegen Ost und West eingehauen sind, um mehrere Mühlen zu treiben, deren Wasser sich jedoch wieder am Fuße des Bend zusammenfinden. Diese vereinten Wasser schienen Rawlinson ⅓ der ganzen Flußmasse dieses Districtes Bol'aïti zu betragen, wie diese Umgebung der Brücke genannt wird, die wol nur ein verödetes Quartier der antiken Stadt bezeichnet.

Das ursprüngliche Flußbett, welches im West[78]) der Stadt Shuster vorüberfließt, heißt Nahri Tuster oder Didschlej Tuster (Dujeili bei Rawlinson); es ist der Chahar Dangah auf Timurs Marsche[79]), an dem er sein Lager vor der Einnahme von Tuster aufschlug, als er vom West kam; den er am folgenden Tage durchsetzte, als er in die Stadt einrückte. Hier ist von keinem viertheiligen Stromarme, von keinen vier Canälen gegen Westen die Rede, wie Otter[80]) diese Stelle irrig wiedergegeben, und dadurch auch Ainsworth[81]) verleitet hat, hier im Gegensatze des östlichen Du Dangah, was er zwei Canäle nennt, mit vier Canälen zu übersetzen, was um so mehr hier, gerügt werden muß, da es zu mancherlei Irrthum verführt. Rawlinson weiß davon nichts, so wenig wie Cheriffeddin, und Colonel Chesney hat nur die moderne Linie des Hauptarmes, von Bandi Kir aufwärts nach Shuster, kennen gelernt. Dieser Chahar Dangah, welcher erst seit 200 Jahren etwa Kuran (irrig bei Europäern Karun) genannt ward, scheint jenen Namen eher von seiner Wasserfülle erhalten zu haben. Im Jahre

---

[77]) Rawlinson Notices p. 77. [78]) Ebend. p. 75. [79]) Cheriffeddin l. c. Livr. III. ch. 22. T. II. p. 171. [80]) Otter Voyage en Turquie et en Perse. Paris. 1748. 8. T. II. p. 55 Not.
[81]) W. Ainsworth Assyria etc. l. c. p. 211.

1836 hielt dieser Kuran, nach Rawlinson, von der ganzen Flußmasse seine $\frac{4}{5}$, später soll er $\frac{2}{3}$ davon behalten haben.

Vor Zeiten wurden sehr viele Bends oder Dämme an diesem Strome aufgeführt, um seine Wasser in die Canäle gegen Ost und West zur Befruchtung der Umgebung zu leiten, die durch die herrlichste Cultur ausgezeichnet war; gegenwärtig ist nur der Bandi Khak (d. h. Erddamm) der einzige von diesen, unmittelbar unter der Stadt, welcher noch seinen Zweck erfüllt. Der große oberste Damm über dem Kuran ward Bandi Mizan (der Damm des Gleichgewichts) genannt, weil er sorgfältig nivelirt in gleichem Niveau mit dem Bandi Kaisar über der Mündung des Tunnel stand. Die Brücke Puli Kaisar (Cäsars Brücke, weil die Sage sie, wie alle andern hiesigen Bauten, den gefangenen Soldaten Cäsar Valerian's zuschrieb) ward auf diesem Damme erbaut, der zum Theil durch ihre eigenen Strebepfeiler gebildet wird. Der Zwischenraum zwischen beiden Dämmen, oder das große, gepflasterte Wasserbassin, erhielt wegen dieser Ausfütterung, die bis heute in gutem Stande sein soll, den Namen Shadarwan (der Pflasterteppich) im engern Sinne; auch wird ihm der Name Nahri Mahpariyan (jetzt corrumpirt in Mafariyan) von manchen Autoren beigelegt. Der Tunnel, Nahri Dariyan, oder allgemeiner noch Abi Miyandab (contrahirt von Miyan-du-ab, d. i. Fluß zwischen 2 Wassern) genannt, ist ein tiefer, enger Canal, der direct durch den Berg gehauen ist, auf welchem das Castell Shuster steht. Die ganze Länge ist 300 Schritt (Yard), die Breite 15 Fuß. An vielen Stellen ist er als Spalte von oben nach unten eingehauen, an andern Stellen wirklich gleich einem Stollen oder Tunnel durchbort. Die Mündung liegt in der Fronte des Felsabsturzes unter dem Castell und soll 10 bis 12 Fuß tief sein. Rawlinson sieht die einstige Ausführung dieses Werkes für keine sehr schwierige an, selbst nicht bei Orientalen, da der weiche Fels leicht zu behauen war. Wo dieser Nahri Dariyan sein behauenes Flußbette verläßt, da läuft sein Wasser in einem Canalbette, das mit größter Sorgfalt aus massiven Quadern construirt scheint, unmittelbar unter den ruinirten Mauern der westlichen Seite der Stadt, jedoch über dem Kieselbette des Kuran erhaben liegend. Geringere Aquäducte führen das Wasser von hier in alle Theile der Stadt. Wenn dieser Tunnel vollufrig ist, soll er den gan-

zen District Miyandab bis auf eine Ausdehnung von 4 bis 5 Stunden südwärts der Stadt reichlich bewässern.

Major Rawlinson versichert [382]) übrigens, wenn schon Abulfeda diese Stadt eine der ältesten [83]) unter der Sonne nennt, daß in Shuster keine einzige Ruine zu finden sei, die man nur mit einiger Sicherheit auf eine vor-sassanidische Periode zurückdatiren könne; man müsse denn etwa die künstlich ausgehauenen Felsgrotten für antik halten. Der Name Sela oder Sele, womit Ptolem. VI. 3 (Σέλη) und auch Ammian Marcellin (XXIII. VI. 26) eine der 4 großen Städte Susianas belegten, deren Lage sonst unbekannt, dessen Bedeutung so viel als Fels (Petra), könnte man etwa mit diesen antiken Felswohnungen identificiren. Auch habe das Castell von Shuster, auf diesem von Grotten durchbrochnen Fels gelegen, vielleicht seinen heutigen Namen Selasil von jener ältesten Zeit her bewahrt, denn so werde es seit der ersten Arabereroberung schon genannt. Von dem Vorkommen gewisser Monogramme (dasselbe welches auf den griechisch-skythischen Goldmünzen im Manikyala Tope aufgefunden) [84]), welche General Court auch auf einem Basrelief des alten Castells von Shuster [85]) gesehen haben will, hat Rawlinson, der dasselbe sehr genau durchmusterte, keine Spur vorgefunden. Es mag dies also wol auf einer Verwechslung des Namens beruhen. An der südlichen Seite der Stadt Shuster ist heutzutage noch ein tiefer und breiter Graben zu bemerken, welcher sie von dem einen zum andern Flußarme umläuft, und wenn der Nahri Dariyan vollufrig ist, leicht gefüllt werden kann, wodurch die Stadt zu einer vollständigen Insel wird und große Festigkeit erlangt.

Jenseit dieses Grabens, nur wenige Minuten fern, befinden sich einige Schutthaufen, die Rawlinson für weit ältere Ruinen [86]) hält, als die Stadt selbst. Es ist gegenwärtig nur ein vierseitig von bedeutenden Schutthügeln eingeschlossener Raum, der etwa ¼ Engl. Miles im Quadrat hält; die Massen sind sehr solides Mauerwerk, gleich denen der babylonischen Zeit. Die Canallinie zieht an ihrer Westfaçade vorüber. Die Shustri's halten sie

---

[382]) Rawlinson Notic. l. c. p. 76. [83]) Abulfeda ed. Reiske b. Büsching IV. p. 249. [84]) C. Ritter die Stupa's (Topes) u. s. w. Berlin, 1838. 8. S. 252. [85]) G. Court in Journal of the Asiat. Soc. of Bengal. Calcutta. Vol. III. 1834. p. 560.
[86]) Rawlinson l. c. p. 77.

irrig für Reste der mittelaltrigen Stadt Askari Mukram (bei Edrisi), und nennen sie mit dem Persischen Umlaut deshalb Lashkar (Askar im Arabischen, d. i. Heereslager eines gewissen Mukram, dasselbe was Ordu bei den Mongolen, Castrum bei den Römern). Daher wird auch das Südthor der Stadt Shuster gegenwärtig Darwazahi Lashkar genannt, das Thor zu diesem Orte. Seit Kinneir's Angabe von 15,000 Seelen in dieser Stadt hat sich ihr Zustand ungemein geändert durch die Pest vom Jahre 1832, welche sie fast entvölkerte und in den traurigen Zustand versetzte, in welchem Rawlinson sie noch vorfand. Wenn das Clima von Shuster so heilsam ist, wie Kinneir[387]) es schildert, so kann sich diese Stadt jedoch bald wieder erholen. Vor allem, sagt derselbe, ist die gesunde Lage dieser Stadt merkwürdig, und dient immerfort für die Invaliden der ganzen Umgegend als Gesundheitsstation. Im Sommer ist die Hitze zwar sehr stark, von Morgens 9 Uhr bis Abends 9 Uhr; dann aber beginnt stets ein frischer Wind (wol Berglüfte) zu wehen. Die Einwohner ziehen sich am Tage in ihre Grotten und Felskammern zurück, und bringen die Nächte auf den platten Dächern ihrer Häuser zu. Der Winter ist sehr milde, doch fällt Schnee nur auf den fernen Gebirgsgipfeln; der Frühling ist reizend, lieblich, aber häufige Hagelschläge sind oft Vernichter der Ernten. Vom Dezember bis Ende März werden periodische Regen vorherrschend; Irrigation des Bodens ist fast allgemein; er ist schwarz oder röthlich von Farbe, und so reich, daß man ihn nur spannentief umzugraben braucht, um doch 2 mal im Jahre Ernten zu erhalten. Früher war Anbau von Zuckerrohr allgemein; gegenwärtig baut man noch Mohn, woraus bei Shuster treffliches Opium bereitet wird; auch Indigo scheint hier, wie bei Dizful, heutzutage gebaut zu werden.

Colonel Chesney, welcher den Kuran-Fluß nur in dem Hauptarme bis Shuster aufwärts kennen lernen konnte, irrte in seiner Behauptung, wenn er sagte, derjenige Strom, welcher sich unterhalb Shuster mit dem Ostarme des Kuran zu Bandi Kir vereinige, sei nicht der Dizful, sondern nur der westliche Arm des Flusses von Shuster. Allerdings ist es auch dieser Westarm, oder der Hauptarm des Kuran, aber mit ihm hat sich einige Stunden oberhalb Bandi Kir schon der von We-

---

387) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 106.

sten herabfließende Strom von Dizful, welcher selbst Dizful heißt, vereinigt. Diese Berichtigung giebt Rawlinson, der zwar diesen Verein nicht mit eignen Augen sah, aber sie aus zuverlässigen mündlichen Nachrichten der dort wohnenden Araber-Tribus schöpfte, bei denen dies eine ausgemachte und ganz bekannte Sache sei.

Der Ort Bandi Kir (d. h. der Damm des Erdpechs, Bitumen-dyke)[88]), die Stelle der Stromvereine, so genannt, weil die dortigen Steindämme mit Bitumen verkittet sind, werde, versichert Rawlinson, nur fälschlicher Weise von den Autoren auch Bandi Kil genannt.

2) Der Fluß Dizful; die Stadt Dizful.

Ehe wir zu dem untern Laufe des Kuran oder Karun fortschiffen, haben wir zuvor den rechten, bisher sehr problematisch gebliebenen Dizful-Fluß, der sich dessen mittlerm Laufe, wie gesagt, noch oberhalb Bandi Kir vermählt, bis zu seiner Quelle im Hochgebirge Mediens zu verfolgen, um allen jenen Hypothesen zu entgehen, welche bisher aus positiver hydrographischer Unkenntniß die Commentare der alten classischen Autoren verunstalten mußten.

Kinneir hatte auf seiner Karte, im ungefähren Umriß, diesen Fluß schon ziemlich gut graphisch niedergelegt, ihm jedoch den falschen Namen Abi Zal (er identificirt ihn dem Dezful) irrig beigelegt, der einem linken Zuflusse des Kerkhah zugehört. Er nennt ihn[89]), nächst dem Kuran, als den größten Strom Susiana's, da er doch nur als Zufluß zu dessen Stromsystem gehört. Er habe, sagt er, zwei Quellen; eine im Shutur Kuh bei Beroudjird (s. oben S. 69), die andere in den Bergen Luristans; 3 Tagereisen im Norden der Stadt Dizful vereinigen sie sich, und ziehen dann an den Mauern dieser Stadt vorüber, um sich gegen Südost am Bandi Kir zum Kuran zu ergießen.

Rawlinson, der als Augenzeuge in diesem Stromgebiete umherwanderte, und sich in Dizful, der heutigen Capitale von Chusistan, wiederholt aufhielt, bestätigt diese Angabe jener doppelten Quellströme. Von ihrem Verein Bahreïn (d. h. Verein

[88]) Rawlinson Notices l. c. p. 66. [89]) M. Kinneir Geogr. Mem. l. c. p. 96.

zweier Flüsse) genannt, brechen[390]) ihre Wasser durch den Gebirgsparallel, der im Südost dem hohen Elwend Ekbatanas vorüberstreicht, zwischen dem Berg Ushturan Kuh (Kameelsberg) im Westen, und Miyanah Kuh (d. h. Mittelberg, weil er den Ushturan mit seinem noch östlichern Nachbar, dem Kuhi Zardah, verbindet) im Osten mitten hindurch. Aber dies ist nur der Anfang des gewaltigen Durchbruchs durch die ganze breite Masse der Gebirgswände, die hier wenigstens eine Strecke von 20 geogr. Meilen direct und das Doppelte mit allen Zickzackwendungen einnehmen, ehe sie in die Ebene Susianas zur Stadt Dizful sich absenken. Diese Succession von Ketten, Spalten und Durchbrüchen hält Rawlinson für eine der wildesten Gebirgslandschaften Luristans und für fast gänzlich impracticabel zum Durchmarsch. Es ist der wildeste Theil des berühmten Zagros-Gebirges, durch dessen Mitte, nach des Majors Erkundigungen, nur ein einziger Bergpfad, von Dizful bis Beroudjird, hindurch führen soll, den er auch auf seiner Kartenskizze ungefähr bezeichnet hat. Aber nur Fußgänger können ihn gehen, kein Reiter kann hindurch, und nur die dort einheimischen Bakhtiyari Iliat sind es, welche ihn auf ihren jährlichen Wanderzügen zu nehmen pflegen; doch soll er der beschwerlichste aller Gebirgswege sein. Ein anderer Zufluß in dieser ganzen Strecke ist nicht bekannt; nach einem auf der Kartenskizze beigefügten Namen Pul Hul (unter 33° N.Br.) sollte man vermuthen, daß hier, etwa in der Mitte seines Laufes, eine Brücke über den Strom setze, und nach dem weiter unterhalb angebrachten Namen Diz (d. h. Fort), daß eben hier, wo der letzte Durchbruch aus dem wildesten Zagros Luristans verzeichnet ist, am Austritt in die Ebene Susianas, zu beiden Seiten der Felsufer die Bergforts liegen mögen, welche Rawlinson im Texte Tengawan (d. h. Défilé) und Kal'ah-schahi (Königsschloß) nennt. Nun erst erreicht der Strom, in seinem fortwährend südlichen und zuletzt selbst südwestlichen Laufe, die Mauern der Stadt Dizful.

Kinneir giebt dieser nur so viel Einwohner als der Stadt Shuster, von der sie nach ihm an 12 Stunden Weges (28 Mil. Engl.)[91]) entfernt liegt, und findet dort nichts Bemerkenswerthes,

[390]) Rawlinson Notices p. 67. [91]) M. Kinneir Gaogr. Mem. p. 99.

als die Brücke über den Strom. An dessen Westufer erhebt sich nur ein Burj oder Thurm, den Mohammed Ali Mirza kürzlich erst erbaute, wo Rawlinson sein Lager aufschlug. Die Stadt liegt nur entlang am Ostufer, auf einer schönen geräumigen Ebene; ihr einziger Schmuck sei jene elegante Brücke von 22 Bogen, durch König Shapur erbaut, dem Erbauer und Zerstörer so vieler Städte Irans. Die Brückenpfeiler, sagt Kinneir, bestehen aus sehr großen Quadern, die aus der Nähe von Shuster herbeigeführt wurden; die gesprengten Bogen und obern Theile aber aus Backsteinmauern. Die Brücke ist 450 Schritt lang, 20 breit, 40 Fuß hoch. Nur 2 bis 3 Stunden (7—8 Mil. E.) im Westen der Stadt fangen die Ruinen von Sus an.

Dizful hält Rawlinson[92]) für eine alte Sassanidenstadt, zu derselben Zeit erbaut, wie die große Brücke, welche damals über den Strom zur neuerbauten Capitale Jondi Shapur (s. ob. S. 170) von der Westseite den Zugang eröffnete, wie zu Shuster. Er sagt, sie habe ursprünglich Andamisch geheißen (nach Jakuti, Jaihani und Edrisi[93]); bei letzterem aber vermissen wir in Jauberts Texte diesen Namen, und könnten nur etwa vermuthen, daß der starkbesuchte Bazar Azam, am Ufer eines Seitenflusses des Tuster, 1 Tagereise von Sus al Ahwaz, wo die Kaufleute, die von Persis nach Irak zogen, sich begegneten, dieselbe Localität bezeichnen solle). Dieser Name sei erst im XIII. Jahrhundert verdrängt durch den modernen Namen Dizful, welchen Hamdalla (Mastuwfi Kazwini, gegen d. J. 1330) zuerst anführe (von Diz was Brücke, Fort, Felswand bezeichnet). Der Fluß erhielt seinen Namen wol erst von dem Fort Abi Diz oder Nahri Diz, einem Steilfelsen, der 12 Stunden im Norden der heutigen Stadt über dem Strome schwebt, und durch ganz Persia wegen seiner Uneinnehmbarkeit berühmt ist. Es wird dasselbe oben bezeichnete Fort, am letzten Durchbruche des Stromes, sein. Die Stadt wird den modernen Namen wol erst von dem Flusse erhalten haben. Ranasch war der Name einer alten Vorstadt, der frühern Andamisch, am rechten Ufer des Flusses; der Name ist noch den dortigen Ruinen geblieben. In einem modernen Persischen, etwa vor 100 Jahren geschriebenen Manuscripte, im Tazkarati Shusteriyah, das Rawlinson citirt, ist gesagt: Dizful sei Antabalus, welches nach allen Autoren einst nahe

[92]) Rawlinson Notices p. 67. [93]) Edrisi b. Jaubert p. 385.

bei Susa (Sus) gelegen. Diesen Namen versichert Rawlinson außerdem nirgends angetroffen zu haben; wenn er begründet sei, so könne er sich wol eher auf das benachbarte Jondi Shapur beziehen, das, wie wir oben gesehen, nach dem Vorbilde von Constantinopel erbaut sein soll, und daher vielleicht bei irgend einem Autor diesen in Antabulus corrumpirten Namen erhalten haben möchte.

3) Der Baladrud und das Quellgebirgsland der Lur bis Khorramabad.

Der Baladrud. Der einzige von West herkommende, rechte Zufluß zum Dizful, der uns bis jetzt bekannt geworden, ist der Balad-rud. Er ist kleinerer Art, aber ein gleich wildes Gebirgswasser, er ergießt sich nur kurz unterhalb der Stadt zum großen Strome, wo dieser seine Südrichtung plötzlich in die Südostwendung verwandelt. Er war zuvor auf den Karten gar nicht, oder irrig verzeichnet, auch sein Name unbekannt; sein Lauf offenbar mit andern verwechselt.

Rawlinson stieß auf seinem Marsche von Westen, vom Kerkha kommend, in der Nähe von Huseini zuerst auf diesen Fluß in seinem untern Laufe, beim Eintritt in die Fläche Chusistans, wo Reste[304]) einer nicht sehr alten Backsteinbrücke an ihm zu sehen sind. Man sagte ihm, der Abi Baladrud entspringe in den Bergen von Mangerrah und Schahzadah Ahmed (die er späterhin selbst kennen lernte), von wo er nach einem Laufe von 10 Stunden (40 Mil. E.) in die Nähe von Dizful komme, unterhalb welcher er gewöhnlich nur als ein fußtiefer Bach in den Dizful einfällt. Aber bei heftigen Regen schwillt er sehr schnell zu einem reißenden Strome an. Dies erfuhr vor wenigen Jahren der Schah von Persien, der mit einem großen Heereshaufen diesen Torrent passiren mußte, als der wildgewordene, vom Gebirge mächtig herabtosende Strom 50 der königlichen Reiter dem Ufer entriß, in seinen Wellen begrub, und den Schah nöthigte, mit seinem Heere zwei Tage am Ufer zu verweilen, ehe er ihn passiren konnte. Das Flußbette fand Rawlinson ganz mit Rollkieseln von Muschelkalk erfüllt; ein Beweis, daß der Zagros in seinen Kalksteinschichten diese bis hier-

---

[304]) Rawlinson Notices l. c. p. 65.

her gewälzten Massen herbergen muß. Sie werden hier Sangi-Birinj (d. i. Reisstein, wegen der Analogie des Gefüges mit Reiskörnern) genannt, und sind sehr beliebt zu Mundstücken der Persischen Nargil-Pfeifen (wol wegen ihrer Politur?), die meist daraus gefertigt und in Silber gefaßt sind. Auch im Shuster-Flusse findet man denselben Stein, doch nicht so reich an Muscheln. In den andern Flüssen scheint diese Art Muschelpetrefact zu fehlen. Ein Felsschloß, Kal'ahi Tangawan, das über dem Baladrud emporsteigt, sieht sehr fest aus, ist aber, weil es nur mit schlechtem Wasser versehen, ruhmlos. Der Fluß windet sich um dasselbe herum und tritt durch niedre Sandhügel in das ebene Susiana ein.

Die Ebene[95]), welche hier ostwärts des Baladrud bis zum Dizful-Flusse, nur einen Tagemarsch entfernt, ausgebreitet liegt, ist mit den herrlichsten Grasungen überzogen, obwol gegenwärtig ganz unbebaut und selbst wasserlos; aber viele Reste alter Canäle, nach allen Directionen ziehend, zeigen ihre frühere Cultur an. In der Mitte auf halbem Wege liegt das Dorf Salih-abad, aus 100 Häusern, das durch einen Erdwall vertheidigt wird, nur 3½ Stunden (2 Farsang) fern vom Dizful-Flusse. Sein Gebiet wird von einem kleinen Kanat (einem unterirdischen Wasserstollen oder Kerize), der von den Bergen herabgeführt ist, bewässert und so weit auch cultivirt. Wenige Schutthöhen alter Bauten umher bezeichnen die Lage einer ältern Stadt, an derselben Stelle, auf welcher wahrscheinlich einst das Lur oder Bilad el Lur der orientalen Geographen lag, das von ihnen 2 Farsang fern von Andamisch angegeben wird. Wegen Unkenntniß der Routen wird dieser Ort auf den Karten gewöhnlich an den Fluß Dizful selbst gerückt. Williams[96]) meinte, dies möchten die Ruinen einer alten Capitale von Luristan sein, von welcher das ganze Land den Namen erhalten; aber der Ort scheint nie sehr bedeutend gewesen zu sein, und obwol die umgebende Ebene auch heute noch Sahraï Lur, d. i. die Ebene Lur, genannt wird, so wird diese Benennung wol viel wahrscheinlicher nur von einer Ansiedlung des Gebirgsvolkes der Luren in der Ebene herrühren, und der Name Luristan eher vom mächtigen Gebirgsvolke ausgegangen sein, als von dieser geringen Colonisation.

---

[95]) Rawlinson Notices l. c. p. 66. [96]) Williams on the Geography of ancient Asia p. 238 bei Rawlinson l. c.

Lur, zu Ebn Haukal's [397]) Zeit, war ein lieblicher Ort durch das Wehen der kühlenden Berglüfte; er war stark bevölkert; gehörte, wie er sagt, vordem zu Chusistan (Susiana), ward aber damals zu Kuhestan (dem Berglande) gerechnet, unstreitig weil es von einem Bergtribus der Lur, der ihm seinen Namen hinterließ, besetzt war. Dasselbe ergiebt sich auch 200 Jahr später aus Edrisi [98]). Lur, sagt er, gehört zu den Städten Chusistans, die Fars (hier dem Berglande gegen Ispahan zu) sehr nahe liegen. Die Stadt ist klein, aber lieblich in der fruchtbarsten Landschaft, 2 Tagereisen von Tuster. Die Berge von Lur sind theils wüst, theils bedeckt mit Dorfschaften und Feldern, deren Bewohner in der Abhängigkeit der Kurden leben. Abulfeda, wiederum 200 Jahr später, nennt zwar bei Chusistan auch noch das Land Lur [99]) als ein fruchtbares Gebiet, an jenes stoßend, und den Berg Lur zwischen Tuster und Ispahan, 6 Tagereisen lang ausgebreitet, von einer sehr großen Zahl von Kurden unter kleinen reguli bewohnt; aber der Stadt Lur erwähnt er nicht mehr. Die Kurden sind bei diesen spätern Autoren wol nur mit den Luren identificirt, die schon Ebn Haukal doch eben so von den Kurden unterscheidet, wie sie noch heute sich selbst von ihnen verschieden benennen.

Die Einmündung dieses Baladrud zum Dizful, 3 Stunden (7 Mil. Engl.) unterhalb der gleichnamigen Stadt, muß wol wenig beachtenswerth sein, da er dort gar keine Schwierigkeiten beim Durchsetzen darbietet [400]); das Land umher ist von vielen Canälen durchzogen, überall mit Dorfschaften bedeckt. Nur eine Stunde abwärts der Mündung nimmt der Dizful plötzlich seine Wendung gegen Ost zum Kuran-Fluß. Die gerade Direction der Route weiter südwärts führt aber sehr bald zu den ersten Trümmerhügeln der alten Sus (Susa), welche hier, im Maximum der Annäherung der Dizful- und der Kerkha-Flüsse, größere Aufmerksamkeit verdienen, die wir ihnen auch späterhin zuwenden werden.

Durch Rawlinson ist uns erst dieser untere Lauf und Einfluß des Baladrud zum Dizful bekannt geworden; dessen bisher gänzlich unbekannten oberen Lauf hat ebenfalls Rawlin-

---

[397]) Oriental Geogr. bei W. Ouseley p. 78. [98]) Edrisi bei Jaubert p. 387. [99]) Abulfeda ed. Reiske bei Büsching T. IV. p. 248. [400]) Rawlinson Notices p. 68, 71.

son bis jetzt allein kennen lernen, auf seiner Gebirgsreise von der Stadt Dizful[1]) nordwärts durch das wilde Gebirgsland Luristans nach Khorramabad. Denn die ersten 3 Tagemärsche dieser Route sind es, welche ihn zu den obengenannten Quellgebirgen des Baladrud, nämlich zu den Bergketten von Mangerrah und Schahzadah Ahmed führten, welche jedoch nur der äußeren Barrière oder den südlichen Vorketten des hohen Zagros angehören, da dieser selbst erst noch weiter nordwärts der Quellen des Baladrud, um die Quellen des mehr westlichen Abi Zal, auf dem Wege von ihnen nach Khorramabad, dem auch die Quellen des Khorramabad-Flusses gegen West enteilen, emporsteigt, und zu letzterem Orte überstiegen werden muß. Wir begleiten für jetzt Rawlinson von der Stadt Dizful nordwäts auf der directen Route bis zum Quellgebiete des Baladrud, um dann zum untern Laufe des Kuran-Systemes, zu dem auch der Baladrud fließt, zurückzukehren.

Rawlinson's 3 Tagemärsche von Dizful zur Quelle des Baladrud auf der Straße nach Khorramabad.

Diesen Weg wählte Rawlinson unter dreien, welche nach Khorramabad führen, als den geradesten, unbekanntesten, den noch kein Europäer betreten hatte, und als den kürzesten (4 starke Tagemärsche), welcher 4 langer Tagemärsche weniger als die andern bedarf, aber freilich dafür über die wildesten und beschwerlichsten Hochgebirge hinwegsteigt.

1ster Tagemarsch (16. Mai). Von Dizful zur Ebene Kir Ab (d. h. Bitumen-Fluß). Es geht gegen Nord aus der Ebene Dizful um das Fort Tangawan herum, durch mehrere steile Tobel zu einer kleinen Ebene Kir Ab, welche zwischen dem Ufer des Baladrud und den Bergen an dem Südfuß der Gebirgskette liegt. Der Kir Ab ist ein von West herabkommender Zubach des Baladrud. Es überraschte nicht wenig, zu dieser ganz abgelegenen Thalebene die Spuren einer alterthümlichen Pflasterstraße, die aus Susa's Ebene heraufsteigt, vorzufinden, so wie in der Ebene selbst Trümmerhaufen einer alten Stadt, welche wegen der Bitumen-Quelle, die noch heute dort, wie zu Herodots Zeiten (VI. 119), hervorbricht, und auf dieselbe Art ausgeschöpft wird, sehr wahrscheinlich die Colo-

[1]) Rawlinson Notic. p. 93—96.

nie der gefangenen Eretrier sein möchte, welche einst König Darius in einem seiner Rastorte zu Arderikka (Ἀρδέρικκα) ansiedelte. Herodot giebt die Entfernung von 40 Stadien (einer deutschen Meile) von einem berühmten Brunnen und 210 Stadien (5 deutsche Meilen) von der Stadt Susa an, was mit der heutigen Distanz nordwärts von Sus nicht uneben zusammenstimmt. Herodot sagt, daß Darius diese Eretrier in das Land der Kissier (Κίσσιοι b. Herod.; Κοσσαῖοι b. Strabo; Uxier im heutigen Chusistan, s. West-Asien II. S. 95) verpflanzte, wo er sie selbst, etwa eine Generation nach ihrer Ansiedlung, besuchte, und es als Augenzeuge bestätigt, daß sie noch ihre angestammte, griechische Sprache bewahrt hatten. Da diese Situation, so dicht am Fuß des Gebirges, dessen Raubhorden ihnen als Dorn zur Seite wohnten, der alten Angabe gemäß, sehr passend erscheint, und außer der dortigen Bitumen-Quelle keine andere in Susiana, als noch die eine weiter im Osten, in der Nähe von Ram Hormuz, gelegene (s. ob. bei Durr und Sultanabad S. 147) vorkommt: so scheint diese Localität ziemlich genau bestimmt zu sein. Das flüssige Bitumen wird heute noch, wie zu Herodot's Zeiten, gesammelt. Der Boden ist damit imprägnirt, und die Wasser sind ungesund. Rawlinson wurde hier von einem Fieber ergriffen. Der Baladrud mag der Strom sein, der, wie Apollonius von Tyana[402]) angiebt, von den Eretriern zu ihrer Sicherheit gegen die Ueberfälle der benachbarten nomadischen Reiterhorden, die selten einmal von ihren Pferden absitzen sollen, wie ein Graben um die Stadt geführt ward. Die Anhöhe hinter den Ruinen ist gegenwärtig vorzugsweise der bebaute Theil, wie auch Apollonius es bemerkt, daß die Eretrier auf der Höhe ihren Lebensunterhalt bauen mußten, da der von dem Bitumen durchdrungene Boden der Ebene zu Gartenbau und Ackercultur untauglich sei. Herodot erzählt, man habe aus dem Arderikka-Brunnen dreierlei: nämlich Asphalt, Salz und Oel durch Pumpen mit Schläuchen geschöpft, und durch Gerinnen sich die Bestandtheile sondern lassen. Das letztere, die Naphta, habe man in Eimern gesammelt; es war von starkem Geruche, schwarz, und ward von den Persern Ra-

---

[402]) Philostratorum quae supersunt Opera, Vita Apollonii Tyanensis etc. ed. G. Olearius. Lips. fol. 1709. Lib. I. c. 23 et 24 fol. 29—32.

dinake (ῥαδινάκη) genannt. Apollonius giebt kein Salz, sondern nur Asphalt, Oel und Wasser als die Bestandtheile des Brunnens an. Das Leben der Menschen, sagt er, sei dort nur kurz, weil das Bitumen mit dem Wassertrunke vermischt in den Eingeweiden zurückbleibe. Er beklagt noch bei seinem späten Besuche (560 Jahr nach der Verpflanzung der Eretrier-Colonie, die im Jahre der Marathonischen Schlacht statt gefunden) das Schicksal dieser unglücklichen Griechen. Es seien 400 Männer und 10 Weiber nebst Knaben gewesen, welche von den 780 in Eretria gefangenen übrig geblieben und dies Land der Kissier erreicht hätten, wo sie sogleich, da mehrere Kunstverständige unter ihnen gewesen, aus den dortigen Steinbrüchen sich Quadern zugerichtet, Tempel und ein Forum nach ihrem Bedürfniß erbaut hätten, auch Altäre errichtet, dem Darius 2, dem Xerxes einen, dem Daridäus(?) mehrere. Die Grabstätten ihrer Todten, welche sie mit Grabinschriften in alten Schriftzügen versehen, soll Apollonius, nach Damis, seines Gefährten, Briefe, sogar wieder restaurirt haben. Von solchen griechischen Bauresten scheint aber Rawlinson keine Spur vorgefunden zu haben. Dasselbe Kir-Ab, sagt Rawlinson, sei heutzutage ein Kischlak, d. i. eine Winterstation (s. West-Asien II. S. 386), für 200 bis 300 Familien der Raki, oder Papa Lurs, jedoch wegen seiner ungesunden Luft kein beliebter Aufenthaltsort.

2ter Tagemarsch (17. Mai). Von hier mußte der erste, steile Aufstieg der Bergkette, die unmittelbar über Kir-Ab herabstürzt, zu Fuß hinauf geklettert, und dann eben so jenseit in die schöne Bergkluft Tangi-Zardawar hinabgestiegen werden; nur mit Mühe konnte man über diese Steilhöhen die Pferde hinüberzerren, ein schwerbeladenes Maulthier konnte sie gar nicht passiren. Das Tangi-Zardawar ist ein enges, reichbewaldetes Längenthal, gen N. 20° W., in der Längenrichtung der Normaldirection des Gebirgsparallels, an 8 Stunden (20 Engl. Mil.) weit streichend, zwischen Felsreihen zu beiden Seiten von außerordentlichen Höhen. Der Fluß, welcher es von N.W. gegen S.O. durchzieht, ist der zweite Zubach zum Baladrud. Nach 9 kleinen Stunden (5 Farsang) ward der Ursprung dieses Thales erreicht; aber hier Halt gemacht, weil das Fieber, das Rawlinson im Pestilenzthale der Eretrischen Colonie ergriffen hatte, ihm nicht weiter zu gehen gestattete. Hier hatte man sich nun schon dem wildesten Theile der Lur-Gebirge genähert, der von der Tribus

der Dirikawand bewohnt wird, welche, in viele Festen vertheilt, lange Zeit in offener Rebellion gegen die Kadjaren-Dynastie stand, und blos von Raub und Plünderung der Fremden lebt. Bei aller Wachsamkeit im Lager der Karawane wurde dieses doch in der Nachtzeit bestohlen.

3ter Tagemarsch (18. Mai). Die Hochgebirge schließen das Ende des Thals, als wäre es unüberwindbar, mit ihren furchtbaren steilen, senkrechten Felswänden zu. Dennoch führt ein Felspfad zu den Gipfeln hinauf, der freilich sehr beschwerlich 2 Stunden zum Ersteigen der Höhen bedurfte. Hier trat man in kürzester Zeit aus dem schwülen Susiana-Clima plötzlich hinüber in ein Bergland, wo noch häufig in den Spalten Schnee lag. Die Bäume, unten in der Thalebene in vollem Laubschmuck, fingen hier oben erst an ihre Knospen aufzubrechen. Das Barometer war leider zerbrochen worden. Diese erstiegne Berghöhe Bi Ab, oder Bi-Au bei Luren gesprochen, trägt diesen Namen, weil sie nur geschmolzen Schneewasser hat. Sie ist eine Fortsetzung der äußern oder südlichen Vorketten des Zagros, und hängt im West mit der Gebirgskette des Kuhi Mangerrah zusammen, wo ein Bergfort von einiger Celebrität in der orientalen Geschichte gegen Ost liegt, mit dem oben schon genannten Quellberge, dem großen Schahzadah Ahmed, welcher von dem heiligen Grabe eines Pir diesen Namen führt, das sich auf seinem Gipfel befinden soll. Dieser Sanctus soll einer der 3 Brüder sein, von denen der 2te, Sultan Mahmud, in Hulilan bei Kermanschah begraben liegt; der 3te aber Sultan Ibrahim heißt, und unter dem Namen Baba-Buzurg (der Großvater!) durch ganz Luristan als Gottheit verehrt wird. Die beiden ersteren sind bei der Secte der Ali Ilahi unter dem Titel der Haft-tan mitbegriffen, und beider Grabstätten gelten als große Sanctuarien.

Nach dem allmäligen Abstieg vom Bi Ab, dem der Baladrud gegen Süd abfließt, muß man gegen Norden ein zweites Glied der südlichen, großen Vorketten übersteigen, den Kuhi-Anarah-rud, der Berg des Flusses Anarah genannt, dem hier nun schon gegen N.W. dieser Anarah als ein linker Zufluß zum Abi Zal entquillt. Jenseit dieses Bergzuges muß ein 3ter überstiegen werden, Kal Aspad, d. i. der Weiße Pik genannt, dessen Wasser, der Aspad, als Bach zum Bette des Abi Zal in West strömt, der hier in der Höhe salzig ist wie

in der Tiefe, und dessen Bette schon hier oben, wie ebenfalls in der größern Tiefe, mit gewaltigen Felsblöcken erfüllt ist. Der Ab i Zal ist also ein verschiedener Fluß vom Baladrud und vom Dizful-Flusse, beiden weiter im Westen fließend, obwol er auf allen bisherigen Karten, selbst bei Kinneir und Al. Burnes mit Dizful-Flusse zusammengezogen und identificirt erscheint. Ringsumher, so weit das Auge reichte, zeigen sich hier die furchtbarsten Gebirge so ineinandergedrängt, daß man anfänglich nicht leicht ihre Linien herausfinden kann. Aber nach den Directionen der höchsten Piks und der Orientirung der Führer konnte Rawlinson sich doch in so weit zurecht finden, daß es ihm klar ward, jene drei hohe Bergzüge, Bi Ab, Anarah-rud und Kal Aspad bildeten nur untergeordnete Kettenglieder, welche immer noch nur zu der äußern Barrière des hohen Zagros, oder zu dessen südlichen Vorketten gehörten, welche mit den noch weiter südlich vorspringenden Ketten der Mangerrah, Kirkl, Kailun und Anderer in Verbindung stehen.

In einem kleinen Defilé zur Linken, nach Passirung des Kal Aspad, erblickte man das Grab eines Imam Zadahi Pir Mar (Pir Mar heißt Schlangen-Heiliger), dessen Sanctuarium durch ganz Luristan berühmt ist. Dieser Imam soll die giftigen Schlangenbisse geheilt haben. Noch heute pilgern in dieser Art Verunglückte dahin, und — werden geheilt; denn seine heutigen Nachkommen vollbringen dieselben Wunderkuren durch Berührung einer kalten Messerklinge, welche eine Reliquie des Heiligen ist. Zugleich aber legen sie einen Teig und Umschläge von Kräutern und Blättern um die Wunde, welche wol das Beste thun mögen. Nach einem Ritte von 10 Stunden Weges, vom Thale Tangi Zardawar nordwärts, war der obere Lauf des benachbarten Flusses Ab i Zal erreicht, der vom Südfuß der zweiten, hohen Vorkette des Zagrossystems, vom Kuhi Gird, herab gegen S.W. zum Kerkha strömt, wie der Baladrud von der Höhe der ersten Vorkette gegen Süd zum Dizful. Der Durchbruch des Dizful-Flusses von Nord nach Süd lag nicht sehr fern von hier zur rechten Hand, im Osten.

Wir sollten von dieser Quellhöhe des Baladrud unserm bisherigen Plane gemäß nun wieder abwärts zu seiner Mündung in die Dizful- und Kuran-Ebene Susianas zurückkehren. Da wir aber einmal im schwer erstiegenen Hochgebirge und nur noch

eine kleine Tagereise von Khorramabad stehen, wohin uns kein anderer Weg wieder geleitet, und von da in ganz gleicher Direction nordwärts in kurzem Marsche zum obern Dizful-Thale, nahe zu seinem Ursprung bei Beroudjird gelangen können: so begleiten wir kürzlich noch Rawlinson auf seiner Wanderung bis zu diesem bis dahin unbekannt gebliebenen Ziele, obwol es schon auf den Quellhöhen des Kerkha-Systemes liegt, um dann, rechts ab, im angrenzenden Hauptthale des Dizful nach Susiana zurückkehren.

4ter Tagemarsch (19. Mai)[403]. Der Morgen dieses Tages führte über einen Seitenbach des Ab i Zal zu der zweiten Hauptkette, die dem Zagros im Süden vorliegt, zum Kuhi Gird (d. h. runder Berg) empor. Ihr Name deutet es schon an, daß sie nicht so beschwerlich zu erklimmen ist als die Kette des Bi Ab, und die südlichern doch immer noch steil genug, so daß der Reiter absteigen und sein Roß nachziehen muß. Von seinem Gipfel konnte man gegen S.W. das Thal des Kerkha-Flusses verfolgen, an vielen Puncten die vorliegenden Kaïlun- und Kirki-Ketten in West der Mangerrahvorberge überschauen, und selbst durch eine tiefe Lücke dieser Mangerrah in das heiße, niedre Susiana hinabblicken, das von einem weiten Nebelmeere zugedeckt schien. Der Abstieg vom Kuhi Gird, auf dem die kalte Luft noch kein Laub an den Bäumen hervordrängte, dauerte an dem Nordabfall 2 Stunden Zeit, zur kleinen, engen Thalfläche Tayin, zwischen 2 hohen Gebirgsketten, in der Normaldirection gegen W.N.W. streichend, von einem Bergstrom bewässert, der zum Fluß von Khorramabad eilt. Das Thal war jetzt unbebaut, zeigte jedoch Spuren einstigen Anbaues. Die Reisenden hatten erst 5 Stunden Weges zurückgelegt, das Fieber nöthigte aber zum Rasten. Da jedoch der 4te Tag bald zu Ende ging, an dem man die Stadt Khorramabad zu erreichen gehofft hatte, und der Proviant, ohne andern vorzufinden, erschöpft war, so wurde doch mit größter Anstrengung noch am Nachmittage eine Strecke von einigen Stunden (1½ Farsang) über eine niedre Bergkette, welche die äußere Barrière der dritten Hauptkette bildet, zurückgelegt, wo jedoch am durchziehenden Bache Kayun das Nachtlager aufgeschlagen werden mußte.

5ter Tagemarsch (20. Mai). Nach Khorramabad.

---

[403]) Rawlinson Notices l. c. p. 96.

Heute war die große Kette des Zagros zu übersteigen, die Kuhi Haftad Pehlu, d. h. die 70seitigen Berge, der Pehlvi-Benennung Kobodschegkost entsprechend (s. ob. S. 130), wegen ihrer zahllosen Zerspaltungen und Verzweigungen so genannt. Sie zeigen sich an dieser Gebirgspassage, am bequemsten gestaltet zum Uebergange, in zwei Ketten getheilt, mit zwischenliegendem an Breite geringen, aber offenen Plateauboden, welcher eine der Sommerstationen (Yailaks) der Tribus der Dirikawand ist. Man erblickt vom Gipfel der nördlichen Kette zu seinen Füßen die reiche Thalebene von Khorramabad, zu welcher ein mühsamer Abstieg durch dichte Eichenwaldung führt, auf dem nach 3 Stunden Weges das erste Lager der Iliyat erreicht ward. Es war überhaupt seit den 40 Stunden Weges von der Kir-Ab-Ebene bis hieher wieder der erste bewohnte Ort, wo ein Nachfolger jenes Sanctus Schah Zadah Ahmed, als Häuptling, Sayyid genannt, den Major sehr gastlich empfing, und ihn durch seine vielen Erzählungen in den Glauben und Aberglauben der heutigen Luren einweihte.

Khorramabad liegt von da nur noch 2 Stunden fern vom Fuß der Berge, in einer reichbebauten Gebirgslandschaft voll dicht gedrängter Dorfschaften und Gärten.

Von der Stadt Dizful war die Normaldirection der ganzen Route, fast direct gegen Nord, selbst noch um weniges östlich gewesen, statt dessen sie nach der bisherigen Kartenzeichnung N. 22° W. zu fallen schien. Khorramabad war also auf allen bisherigen Karten viel zu weit gegen West eingetragen, und dadurch die Physiognomie von ganz Luristan und Medien gegen die Abendseite verschoben. Selbst auf den besten der bisherigen Karten von Al Burnes und Sutherland muß diese Stadt, und also auch das Bette des im Ost vorüberziehenden Dizful-Flusses, wenigstens um einen ganzen Längengrad, oder 15 bis 16 geogr. Meilen, weiter gegen Osten gerückt werden. Leider ward Rawlinson jedoch verhindert, selbst an Ort und Stelle die Lage durch astronomische Observationen zu bestimmen.

Khorramabad (Korumabad) ist vor Rawlinson nur einmal von einem Europäischen Beobachter besucht worden, von Capt. Frederick[404]), der es das alte Corbiene nennt, damals

[404]) M. Kinneir Geogr. Mem. of Persia p. 139; J. Malcolm Hist. of Persia Vol. I. p. 295.

noch (1810) die Capitale des Chefs der Filli-Tribus (Feïli von Lurestan, s. West-Asien II. S. 389), welche nach ihm 60 geogr. Meilen (73 Farsang) von Ispahan und 28 geogr. Meilen (35 Fars.) von Kermanschah entfernt liegen soll. G. Malcolm's Angabe, die eben von demselben Frederick herrührt, unter 33° 32′ N.Br. und 47° 43′ O.L. v. Gr., bedarf demnach, was die Länge betrifft, großer Berichtigung. Es sei, sagt Kinneir, die einzige Stadt in ganz Luristan, das nur zerstreute Wohnungen und wenige Dörfer zähle. Sie liege in einer engen Thalkluft zwischen Bergwänden, von einem breiten, reißenden Strome durchzogen; also eben so an der Südseite der Elwend-Kette wie Khonsar an der Nordseite gegenüber (s. ob. S. 63). Die Stadt sei nur gering, aber durch ein Fort hinreichend geschützt gegen den Ueberfall eines Perser-Heeres. Es stehe in der Mitte der Stadt, auf einem Kegelberge, der mit den Gärten der andern Flußseite durch eine Brücke von 28 Bogen verbunden sei. Rawlinson fand den Ort[405]) im Besitz des Persischen Prinzen Mohammed Ali Mirza, der als Besieger der Gebirgstribus und als Gouverneur von Kermanschah sich hier einen Pallast erbaut hatte. Die Residenz des Wali oder Chefs der Feïli (Luri, s. unten) muß also von hier verdrängt sein. Es ist, sagt er, ein seltsamer Ort; eine Reihe felsiger Berge setzt durch die Thalebene in der allgemeinen Direction von S.O. gegen N.W.; sie wird aber plötzlich vom Strome in einem Querthale von etwa einer guten Viertelstunde Breite durchbrochen. In dem offenen Raume bleibt jedoch ein isolirter, sehr steiler Fels, von etwa 1000 Schritt im Umfang stehen, aus dem nahe an seinem Gipfel eine reiche Quelle sprudelt. Hier ist das Fort Khorramabad erbaut, umgeben von einer Doppelmauer am Fuß des Felsen; der Gipfel mit dem Pallastbau hat seine besondere Vertheidigung. Dieser, die Hauptwohnnng im Fort, mit den zugehörigen Gebäuden ist elegant aufgeführt und mit einem prachtvollen Wasserbassin 40 und 60 Schritt ins Gevierte versehen, das von der Quelle reich genährt und von Gärten umgeben ist. Die moderne Stadt, unten am Fuß des Berges, an seiner Südwestseite, erbaut, ist nur klein, mit etwa 1000 Häusern, am Fluß Khorramabad, der vom Südgehänge des hohen Ushturan-Kuh, im Süden von Beroudjird entquillt, auf der Westseite des benachbarten Dizful-Durchbruchs (s. oben

---

[405]) Rawlinson Notices l. c. p. 97.

S. 194) und gegen Südwest seinen Lauf zum Kaschghan und Kerkha fortsetzt. Auch seine Ufer sind mit Gärten bedeckt, zwischen denen noch die Reste der ältern Stadt liegen, die zu ihrer Zeit die Capitale der Atabegs der Luri Kutschuk (d. h. der Kleinen Luren oder der Westlichen Abtheilung) waren. Ein hoher Backstein-Minaret, im Styl des Zeitalters der Seldschuken (von 1050 bis 1297 n. Chr. G., analog andern wie West-Asien II. S. 524, 529), zeichnet sich hier aus, auch ein seltsamer massiver Pfeiler aus Stein, der rund um mit arabischer Schrift in sehr lesbaren kufischen Characteren bedeckt ist, zu deren Copie leider dem Major die Zeit fehlte. Doch bemerkte er daran den Namen Shujaeddin, des ersten Atabeg der mächtigen Dynastie der Khurschidis, welche in Luri Kutschuk vom Jahre 1155 bis 1600 die Herrschaft führte, aber den europäischen Orientalisten (auch Herbelot) ganz unbekannt geblieben, deren Annalen nur im Sharaf Nameh genauer verzeichnet sein sollen.

Den Namen Khorramabad findet Rawlinson in keinem der Autoren erwähnt, die vor dem XIV. Jahrhundert geschrieben. Sheriffeddin nennt es jedoch im Leben Timurs, der im Jahre 1386 (788 der Heg.) [6]) auf dem Feldzuge gegen Aserbeidschan eine Seitenexpedition von Beroudjerd nach Khorramabad im Lande der Lor macht, wo er diese fast uneinnehmbare Feste erobert, sie rasiren läßt, und alles Volk des Landes, dessen er sich bemächtigen kann, von den Felsen herabstürzen läßt, zur Strafe, daß sie die Pilgerkarawanen nach Mekka als Straßenräuber zu plündern pflegten. Er kehrte von dieser Expedition mit seinem Heere gegen Norden über Beroudjerd und Nahawend auf die Hauptstraße gegen den Westen zum Elwend zurück. Der Ort bestand also schon längst, aber das Herkommen seines Namens ist uns unbekannt, das Raubleben jedoch seiner Bewohner ergiebt sich aus Timurs Geschichte, wie es bei den Lur bis in die neueste Zeit geblieben. Sollte Ebn Haukal unter den Khorromäer-Bergen, die er in Dschebal nicht fern von Bisutun anführt, welche er von der Secte der Khorremiten [7]) bewohnen läßt, zu denen, wie er sagt, Ba-

---

[6]) Cheriffeddin Hist. de Timur Bec bei P. de la Croix l. c, Liv. II. ch. 52. T. I. p. 407. [7]) Abul Kasem Mohammed, Ibn Haukal bei Uylenbrock Irac. Persic. Descr. Lugd. Batav. l. c. Selectae Narrat. Viator. p. 10.

bek gehörte, diese Gegend gemeint haben? deren Ansiedlung daher etwa den Namen Khorramabad, Stadt der Khorremiten, erhalten? Es würde die früheste Spur einer solchen Benennung sein. Nachdem er diese Secte vertheidigt und gesagt hat, daß sie wirklich Tempel hatten und auch im Koran lasen, also nicht so gottlos gewesen, als man sie gewöhnlich gemacht, läßt er sie, freilich nach Babeks Dahinscheiden, ebenfalls aussterben. Was hindert aber, daß sich andre Raubhorden an ihre Stelle angesiedelt? Bei keinem der andern Autoren finden wir indeß hierüber belehrenden Ausweis. Im Sharaf Nameh und im Nuzhat al Kolub des Persischen Geographen soll derselbe Ort zuvor Samha[408]), oder Diz Siyah, das Schwarze Fort, geheißen haben, weil der Fels schwarz sei; bei ältern Geographen soll es Shapurkh-Ast (ob Shapur Khaschum? 18½ geogr. Meilen, 22 Farsang von Nehawend fern, gegen Lur, nach Ebn Haukal) [9]) heißen, wenigstens scheine dieser Name dieselbe Stelle zu bezeichnen. Man sollte demnach hier einen Sassanidischen Ursprung vermuthen; aber Rawlinson fand weder Sculpturen, noch irgend Denkmale, die vor das eilfte oder zwölfte Jahrhundert zurückgehen. Die gemeinen Lurs glauben zwar, in der Kette des Yaftah-Kuh, die im Nordwest der Stadt liegt, sei eine große Felswand mit der Sculptur eines Mannes mit einem Hunde (es soll Ali und sein Hund sein) zu sehen, der plötzlich für ewige Zeiten dort in Stein verwandelt sei; die Hoffnung hier Sculpturen zu finden schwand aber ganz durch die Aussage Anderer, nach denen die Phantasie nur sich in den dortigen Felsablösungen diese Figuren hineindenkt. An eine Identificirung dieser Gegend mit dem alten Bagistan (West-Asien II. S. 117) Diodors, sei demnach, meint Rawlinson, hier keineswegs zu denken; wol aber möchte dieselbe Localität mit dem Fort auch schon in den ältesten Zeiten nicht ohne Bedeutung gewesen sein, und von jeher Herrscher zur Residenz eingeladen haben. Wir zweifeln mit Rawlinson[10]) nicht daran, daß eben hier in diesem Thale des Zagros, zwischen dem Dizful im Ost und dem Kerkha-Flusse im Westen, die Sitze der Korbrenen (*Κορβρῆναι*, Polyb. V. c. 44) zu suchen sind, die schon Polybius zwischen den Kossäern (Uxier, Oxii latro-

[408]) Rawlinson Notic. l. c. p. 98. [9]) Abul Kasem Mohammed bei Uylenbrock Select. Narrat. Viator. in Irac. Descr. p. 5.
[10]) Rawlinson Notic. l. c. p. 99.

nes bei Plin. VI. 31) im Ost, und den Karchi (Κάρχοι, d. i. Karduchen, Kurden) im West als die ungebändigten Gebirgsvölker des Zagros namhaft macht; daß dasselbe Gebirge der Mons Charbanus bei Plinius (VI. 31) ist, den dieser zwischen Ekbatana und Susa gelegen angiebt, und daß eben mit denselben Namen und Lagen, das Korbiene bei Strabo (XVI. fol. 745), die Statthalterschaft der Elymäer zu seiner Zeit übereinstimmt, wovon schon oben die Rede war, dasselbe Land, wohin Alexander M. auf dem Rückmarsche von Ekbatana nach Babylon seinen letzten Kriegszug gegen die bei Arrian mit dem allgemeinen Namen Kossäer genannten, räuberischen Bergvölker gemacht hat (Arrian Exped. Al. VII. 15; vergl. West-Asien II. S. 95 u. f.). Von dem heutigen Khorramabad scheint das schon oben genannte, nördlich gelegene Beroudjerd, am westlichen Quellarm des Dizful, nur eine Tagereise entfernt zu sein, und unmittelbar erreicht zu werden, so wie man nur die zwischenliegende Bergkette, welche hier als nordwestliche Fortsetzung des Kameelberges (Ushturan Kuh) mit dem Namen Kuhi Tschihil Na Balighan (d. h. die 40 Infanten oder Martyre) belegt wird, gegen Norden hin überstiegen hat.

Anmerkung. Die Lor oder Lur in Loristan, Luristan; die Lor Buzurk oder die Groß-Lor im Ost, jetzt Bakhtiyari; die Lor Kutschuk, die Klein-Lor im Westen.

Hier, in der Mitte Luristans oder Loristans, ist es am rathsamsten, die Nachrichten sich zu vergegenwärtigen, welche wir erst ganz kürzlich durch Rawlinson über die bis dahin sehr wenig bekannten Luren erhalten haben. Wir haben ihrer zwar schon einmal als zu den Wanderhorden der Iliyats gehörig erwähnt (West-Asien II. S. 388—391), aber nur nach bis dahin ganz allgemeinen Berichten. Rawlinson ist der erste Europäer, der unter und mit ihnen gelebt hat. Ebn Haukal im X. Jahrhundert nennt sie jedoch schon bei ihrem Namen Lur, so wie ihre Gebirgssitze im Dschebal (dem Berglande)[11]) zwischen Chusistan, Ispahan und Hamadan, und weiß, daß eben hier auf der Route von Nehawend und Khorramabad (Shabur Khaschum?) südwärts gegen Jondi Shapur, an 26 bis 27 geogr. Meilen (30 Farsang) das Land Luristan ausgebreitet liege, ohne zwischenliegenden Ort, ohne Dorf, wie es auch Rawlinson selbst erprobt hat. Kein Wunder, daß fast alle nachfolgenden orientalen Geographen über ein solches Land

[11]) Oriental Geogr. l. c. p. 72.

ein tiefes Stillschweigen behaupten, und alle modernen Geographen über dessen Bewohner, die nur im allgemeinen als Raubvölker des Gebirges (Parätakenen, s. West-Asien II. S. 96) durch alle Jahrhunderte bekannt sind, gänzlich rathlos lassen. Zwar breitet sich Luristan auch noch weiter im Westen von Khorramabad aus, nämlich bis gegen Bisutun und Kermanschah, wo Harsim an der Ostseite des obern Kerkha-Flusses, die letzte Grenzprovinz, die noch heutzutag zu Luristan gerechnet wird, liegt; den größern Theil nimmt aber dies Land östlich von Khorramabad und im Ost vom Dizful-Fluß bis zum Jerahi und Zendehrud am Kuhi Zerd nahe Ispahan ein, wo es sich nordwärts bis zur Route von Ispahan gegen Nehawend und zum Elwend bei Hamadan erstreckt. Im West setzt ihm der Kerkha-Fluß die Grenze.

Luristan[412]) ist heutzutage in 2 Provinzen getheilt: Luri Buzurg (Lorbuzurk), Groß-Loristan, und Luri Kuchuk (Lorkutschuk), Klein-Loristan. Der Dizful-Fluß, in seinem Laufe von Nord nach Süd, von Beroudjerd (Borudscherd b. Vullers) bis zur Stadt Dizful, ist es, welcher beide Hauptabtheilungen Luristans in die östliche und westliche scheidet. Die Oestliche, Luri Buzurg, Groß-Loristan, ist das Gebirgsland, das auch unter dem Namen der Bakhtiyaris bekannt ist, und sich bis zu den Grenzen von Fars hinzieht. Die Westliche, Luri Kutschuk, Klein-Loristan, liegt zwischen den Dizful- und Kerkha-Flüssen im O. und W., und zwischen Kermanschah im Norden und Chusistan (Susiana) im Süden, das auch Groß-Loristan begrenzt. Das wilde Zagros-Gebirge durchzieht ganz Loristan nach allen Richtungen.

Klein Loristan wird von den durchsetzenden Zagrosketten wiederum in zwei Abtheilungen gebracht, welche nördlich und südwestlich von ihm gelegen die Benennungen Pisch-Kuh, d. i. Land vor den Bergen, und Puschti-Kuh, d. i. Land hinter oder inner den Bergen, erhalten haben.

I. Die großen Lor, Luri Buzurk, im Osten des Dizful, oder die Bakhtiyaris.

Die Bewohner[13]) des Östlichen, Groß-Loristan, werden gegenwärtig unter der allgemeinen Benennung der Bakhtiyaris begriffen, ein Name, der ursprünglich nur einem kleinen Tribus angehörte, nur einem der 26 Clans oder Stämme, in welche ganz Luri Buzurg getheilt war. Diese Bakhtiyaris mit ihren Dependenzen zählen gegenwärtig 28000 Familien, welche in drei Abtheilungen zerfallen, in die schon früher ge-

[412]) Rawlinson Notices p. 49; vergl. J. A. Vullers Mirchonds Geschichte der Seldschuken aus d. Pers. Gießen 1837. S. 130 Not. 5.
[13]) Rawlinson Notices l. c. p. 102—106.

nannten: 1) Haft Leng und 2) Chaher Leng (s. West-Asien II. S. 390) und in die 3) Dinarunis (um Susan am obern Kuran). Ihre Steuer ist auf 100 Katirs (Maulthiere) festgestellt. Der Ausdruck Katir (daher Katirjis, Maulthiertreiber, s. West-Asien II. S. 860) ist aber, wie pecunia, zur conventionellen Bezeichnung einer Geldsumme geworden, welche (gleich dem ehemaligen Simplum deutscher Reichsstädte) nach dem wolhebigen Zustande der Tribus beim Eintreiben vergrößert oder verringert wird, wobei die jedesmalige Herrschergewalt ihren Einfluß leicht ausüben kann. Diese Art der Steuereintreibung soll sehr alt sein. Zur Zeit der einheimischen Atabegs, als Loristan im blühendsten Zustande war, scheint 1 Katir an Werth = 1000 Toman gewesen zu sein, der jetzt nur = 100 Toman gilt; aber auch davon kann das Gouvernement im gegenwärtigen Zustande der Verwilderung nicht einmal die Hälfte erheben.

Die Steuerrolle, welche Rawlinson von diesen Bakhtiyari erhielt, giebt folgende Daten:

I. Die Haft Leng 7000 Familien, bestehen aus 4 Tribus:

Namen.	Familien.	Sommerlager.	Winterlager.	Steuer in Katir.
1) Ulaki u. Mal Ahmedi	400	Japalak und Silakhur	in Sar Dasht	4000; ihnen gehört die Bergfeste Diz.
2) Bakhti yari wand	600			
3) Duraki	4000	Chahar Mahel Burburud	die Ebene um Dizful	
4) Sallaki	2000			
Abhängig von ihnen sind:				
5) Die Janniki Germasir	4000	Mungaschtberge	Baghi Malik und Tul	2400; unter ihnen sind auch Angesiedelte.

II. Die Chaher Leng 8000 Familien, bestehen aus 6 Tribus:

Namen.	Familien.	Sommerlager.	Winterlager.	Steuer in Katir.
1) Kumursi	1000	um Feridun und Zarbeh Kuh.	in Ram Hormuz, Janiki Germasir und den Ebenen von Shuster.	4000.
2) Suhuni	1500			
3) Mahmud Saleh .	1000			
4) Moguï	500			
5) Memiwand, 6) Zallaki . . .	4000			
Abhängig von ihnen sind:				
7) Die Janniki Sarbasir	2000	Gandoman u. Lurdagan.	Kuran-Thal	800.

III. Die Dinaruni, 5500 Familien, bestehen aus 2 Tribus, die meist in Dörfern angesiedelt leben, wenig nomadisiren.

Namen.	Familien.	Sommerlager.	Winterlager.	Steuer in Katir.
1) Bawai	3000	Bazuft	Susan und Mal Amir	2000.
2) Urak und Shaluh	2500			
Abhängig von ihnen sind:				
3) Gunduzlu	1500	. . . . .	Gulgir und Baitawand.	1700.

Diese letztern sind ein Tribus der Afschar (West-Asien II. S. 401), durch Nadir Schah erst hierher verpflanzt, ein Diebeshaufen.

Die Hauptmacht dieses Bakhtiyari-Tribus ist gegenwärtig in der Hand Mohammed Taki Khans, des Häuptlings der Janniki, eines der Chaher Leng vom Stamm der Kunursen. Er ist ein Nachkomme Ali Mardan Khans, welcher sich nach den Verwirrungen, die sich nach Nadir Schahs Ermordung in ganz Iran verbreiteten, auf den Thron von Persien emporschwang. Er ist seines Vorgängers würdig: denn er war anfänglich nur ein einfacher Häuptling eines Tribus, gewann aber sein gegenwärtiges Ansehn durch eigne Anstrengung in einer Zeit allgemeiner Fehden. Die verschiedenen Clans oder Stämme, einer nach dem andern, suchten die Protection dieses Häuptlings und ordneten sich unter seine Fahnen, so daß er gegenwärtig (1836) zu jeder Zeit eine Armee von 10,000 bis 12,000 Mann auf die Beine stellen konnte. Seine Abgaben treibt er nicht nach Willkühr, sondern im Verhältniß der Fruchtbarkeit des Landes und des Wohlstandes der Dorfbewohner ein. Er hat sich sehr bemüht, die Wanderstämme zur Festsiedlung zu bringen, und vieles ist ihm in dieser Hinsicht gelungen. In Feridun, d. i. im Berglande, nördlich von Susan und der Quelle des Kuran (im Süden von Khonsar, s. Al. Burnes Map), hat er große Ländereien an sich gekauft und daselbst zahlreiche Dörfer angesiedelt; auch in der Ebene von Ram Hormuz, die er für 3000 Toman jährlich an das Schiraz-Gouvernement verpachtete, hat er viele Colonien angelegt. Die Bakhtiyari treiben mancherlei Verkehr und Handel; sie versehen z. B. mit dem Tabaksproduct, das ihnen der Janniki-District liefert, ausschließlich ganz Chusistan. Sie führen etwas Korn aus, versorgen während des Sommers den Bazar von Ispahan fast ausschließlich von ihren Heerden mit Hammelfleisch. Die beliebten Pfeifenröhre (Tschibuks) aus Kirschbäumen, die in großer Menge in ihren Bergen wachsen, könnten noch einen weit größern Handelsartikel abgeben. Außerdem führen sie noch aus: Holzkohlen, Galläpfel, Gummi Mastik und eine Art Honig, Gaz oder Gazu genannt, das unter demselben Namen (obwol es von verschiedenen Pflanzen und Insecten herrühren mag) [414]) auch in ganz Kurdistan bis zum Van-See, bei Persern, zu Süßigkeiten und Confitüren verbraucht wird, weiter im Westen in Arabien, Syrien und am Sinai aber bei den Arabern unter dem Namen Man (Manna) allgemeiner bekannt ist.

Die Haft Leng Tribus waren vordem doppelt so groß an Zahl als die Chaher Leng, sie haben sich aber selbst durch innere Fehden so geschwächt. Vor einer Reihe von Jahren waren sie der Schrecken der Karavanen und bedrohten die Capitale mit der Gefahr, sie von jeder Ver-

[414]) Büsching, Wöchentliche Nachrichten, Berlin 1775. S. 41—48; Ehrenberg über Manna in Linnäa 1827. Th. II Edw. Frederick on Gez or Manna in Transact. of Bomb Soc. T. I. p. 251. Wellsted Trav. in Arabia. London 1838. Vol. II p. 47; J. Rich Narrative of Koordistan Vol. I. p. 142 u. a. O.

bindung mit Bagdad und Mekka abzuschneiden. Ihre Raubsitten haben sie auch heute nicht abgelegt; ihre innern Fehden haben sie nur nach außen hin ohnmächtig gemacht.

Die innere Verfassung dieser Bakhtiyari-Tribus ist von derjenigen ihrer westlichen Nachbarn der Lorkutschuk völlig verschieden. Jeder Tribus hat bei ihnen seinen anerkannten Chef, der seine Untergebnen mit despotischer Gewalt beherrscht; die großen Tribus Lor kutschuk haben kein reguläres Oberhaupt, sondern jede Unterabtheilung hat nur einen Tuschmal (Landbesitzer und Vorstand, was Kethkoda bei Persern) [15]) an der Spitze, unter dem aber alle andern, bei den größern Gemeindeangelegenheiten, sich als seines Gleichen geriren, so daß allgemeine Berathungen bei ihnen statt finden.

Mohammed Taki Khan hat sich sehr viel Mühe gegeben, die Gewalt der besondern Häuptlinge zu brechen, mit dem Bestreben deren zerspaltene Macht in der seinigen zu concentriren.

Ihr größter Reichthum besteht in Heerden; Agricultur war ihnen zuwider; noch vor einem Vierteljahrhundert waren sie stets alle in Masse auf jährlicher Wanderung zu den warmen Weideländern in Chusistan, so wie die kalte Jahreszeit begann und mit dem Ende des Winters, auf dem Frühlingswege zurück zu ihren kühlen Sommerstationen (Yailaks) auf den Gebirgshöhen um den Zardeh Kuh und entlang den Nordrand der großen Gebirgszüge von Ispahan gegen N.W. bis Beroudjerd.

Der Religion nach erscheinen sie äußerlich Mohammedaner, aber sind es nur dem Scheine nach, und obwol sie sich zur Secte der Ali Ilahis rechnen, sind sie doch weit entfernt, deren mystische Dogmen zu begreifen, oder überall zu respectiren.

Ihre Sprache ist ein kurdischer Dialect, der bei den Bakhtiyari in vielen Stücken abweichend erscheint, und zumal in der Aussprache bei ihnen viel abweichender ist als in irgend einem der vielfach modificirten Dialecte, welche bei den Tribus jener Bewohner der ganzen Zagros-Kette angetroffen werden. So urtheilt Rawlinson (vergleiche unten dessen Nachricht über die Sprache der Luri kutschuk); doch ist die Untersuchung über ihre Sprache wol noch keineswegs als abgemacht anzusehen, da keine Vocabularien noch Grammatik vorliegen, und da in früher berichteten Abtheilungen der Iliyat doch stets von einer eignen, von den Kurden verschiedenen lurischen Zunge, Lur Zekan (s. West-Asien II. S. 388) die Rede ist. Doch dürfen wir nicht übersehen, daß auch das gewichtige Zeugniß von J. Rich [16]), obwol er nicht selbst bei den Kurden von Sulimaniya war, ganz mit Rawlinsons Meinung übereinstimmt; er sagt: „die Bakhtiyaris sind entschieden ein Kur-

[15]) Rawlinson Notic. p. 53. [16]) J. Rich Narrat. of Kurdestan I. p. 130.

denstamm, ihre Sprache ein Dialect des Loristan Kurd, das Bauker Khan, der Kurden Chef, gut verstehen konnte."

Allerdings waren zwar die Kurden, deren Stämme wir heutzutage unter diesem Namen eigentlich nur auf der Westseite der Dizful- und der Kerkha-Flüsse kennen, schon sehr frühzeitig, auch weit gegen Nord durch ganz Medien und gegen Ost selbst über Fars hinaus bis nach Kerman verbreitet. Nach dem Norden waren die Kurden schon vor Ebn Haukals Zeit [417]) über Hamadan bis Abhor und in das Land der Dilemiten vorgedrungen, wo sie sich angesiedelt und jene Gegend durch ihre Räubereien unsicher gemacht hatten. Von dem Kurdenstamme, welcher unter dem Namen der Shebankareh (Hirtenstämme) unter ihren Anführern (Fazlun, Fazlaieh) während der Buiden- und Seldschukiden-Dynastien im Osten von Fars, in Kerman, sich festgesetzt hatte und erst seit den Mongolen-Zeiten, Mitte des XIV. Jahrhunderts, dort wieder verschwindet, ist schon früher die Rede gewesen (West-Asien II. S. 761). Es könnten also unstreitig bei solchen Völkerbewegungen auch Kurdenstämme in Luristan eingezogen sein. Daß dies wirklich schon zu Anfang des XII. Jahrhunderts der Fall gewesen, haben wir oben bei der Geschichte der Feste Kala Sefid (s. ob. S. 140) an den 500 Kurden-Familien gesehen, welche damals schon in Luristan einwanderten, und die frühern Eroberer Luristans, die Shouls, aus diesem Besitzthum wieder verdrängten. Leider werden nun diese Völkerstämme bei den orientalen Autoren zwar genannt und unterschieden, aber nicht ihren Abstammungen und Sprachen, sondern nur ihren politischen Corporationen nach, so daß deshalb ihre genealogische Abstammung sich keineswegs gegenseitig auszuschließen braucht. Von den Shebankareh ist es ganz entschieden, daß sie ein Kurdenstamm sind; darin stimmen alle Autoren überein. Auch werden sie von den Lur unterschieden, wie die Shouls wiederum von beiden. Der arabische Autor im Mesalek Alabsar fol. 109, den Quatremère [18]) anführt, sagt: die Shebankareh sind weniger zahlreich als die Lors; aber ihre Sitten sind besser. Treu im Wort, und der wahren Religion ergeben, sind sie tapfer und unerschrocken, ihren Emirs sehr gehorsam, und heißt dieser einen den Berg ersteigen, so ist er schnell oben wie ein Pfeilschuß. Sie leiten ihre Könige zurück bis auf das Geschlecht Ardeschirs Babeks Sohn (also auf den Gründer der Sassaniden Artaxerxes I.). Holagu Khan hatte die Absicht (nach Raschid eldin p. 140), unter den Lors, Shouls, Fars und Shebankareh eine Armee von 100,000 Mann Fußvolk zu werben, woraus sich die große Zahl der damaligen Lor ergibt, die weit zahlreicher als die andern waren. Die Shebankareh wurden durch die Mongolen vertilgt oder zu Räubern; die

---

[417]) Abul Kasem Mohammed bei Uylenbroek l. c. p. 4.
[18]) Raschid eldin bei Quatremère T. I. fol. 440 App. Not. 385.

Shouls wurden durch die Kurden aus Loristan verdrängt. Wo blieben diese neuen Herren des Landes? sind sie zu Loren geworden? oder woher kamen die Lor in das Land; und wenn sie schon früher und so zahlreich da waren, wie ging es zu, daß sie weder den Shouls noch den Kurden den Einzug verwehrten? Das Studium ihrer Sprache wird darüber vielleicht in der Zukunft noch Aufschluß geben.

Ihren Character schildert Rawlinson[19]) als ungemein wild, grausam, aber persönlich sehr tapfer; sie haben Blutfehden voll Rache und Leidenschaft. Kein Eid bindet sie, wenn es die Blutrache gilt, und viele Familien haben sich auf diese Weise gegenseitig ganz aufgerieben. Der Sohn erschlägt, um Häuptling zu werden, nicht selten den Vater, der Bruder rächt den Vater, die blutigen Scenen enden erst mit der Vertilgung des ganzen Geschlechtes. Daher das Sprichwort bei den Persern: „Die Bakhtiyaris übergingen sämmtlich beim Ablesen das „Fatihah (d. i. das erste Kapitel des Koran, das wie ein Paternoster „abgeleiert zu werden pflegt), oder die Gebete für die Todten, weil „sie sonst ihr ganzes Leben nichts anders als diese herzusagen hätten." Die meisten Inschriften der Grabstätten fangen mit dem Satze „Fatihah ruhun ichun" u. s. w. an, d. i. sage ein Fatihah für seine Seele.

Nicht nur als Mörder, auch als sehr gewandte Diebe sind sie bekannt; selbst das Pferd an der Kette aus Stall und Hof wissen sie vor dem Auge des Besitzers wegzustehlen. Es sind die wildesten, barbarischsten aller Bewohner Persiens, sagt Rawlinson, dennoch habe er mit ihren Chefs manchen angenehmen Tag zugebracht und viele interessante Nachrichten von ihnen erhalten.

II. Die kleinen Lor, Luri kutschuk, zwischen den Dizful- und den Kerkha-Flüssen in Pischkuh und Puschtikuh.

Dieser Tribus der Lurikutschuk[20]) ist weit zahlreicher als jener der Bakhtiyari, nämlich mit den von ihnen abhängigen an 56,000 Familien. Ihre Steuer im Pischkuh, d. i. im Lande vor den Bergen, dem Südabfalle des Zagros, ist auf 120 Katir festgestellt; aber die Vertheilung ist von den Einforderungen des Gouvernements abhängig; und darunter sind die Steuern der Puschtikuh nicht mit begriffen. Der Werth des Katir wechselt hier nach dem Zustande der Districte. Unter dem letzten Wazir, Mirza Buzurk, der 10 Jahre lang ein trefflicher Financier war, stieg dessen Werth zur Höhe von 200 alten Tomans, oder 333⅓ ihres gegenwärtigen Curses. Die 120 Katirs galten demnach = 40,000 heutige Toman, als die jährliche Steuer von Pischkuh.

---

[19]) Rawlinson Notic. l. c. p. 105. [20]) Ebend. p. 106—116.

I. Die Pischkuh, 38,000 Familien, bestehen aus 4 Tribus.

	Familienzahl	Unterabtheilungen	
1) Dilfun	15,000	6	Die Sommer- und Winterlager, s. bei Rawlinson Tab. p. 107, meist unbekannte Ortsnamen.
2) Silasila	15,000	3	
3) Bala Girlva	6000	4	
4) Amalah	2000	9; diese letzteren sind Dih Nischin,	

welche zu Khorramabad Kronland bebauen, auch zu Seimarrah, Ferhan, Kuhdascht; sie wandern nicht mehr.

II. Die Puschtikuh, 12,000 Familien, gehören zu einem Tribus, den Faili, in 5 Abtheilungen.

Abhängig von ihnen sind:

6) die Bajilan und 7) Balranawand = 4500 Familien, und 8) die Hulilani, 1500 Familien, welche letzteren in den Umgebungen von Kermanschah hausen und dem Gouvernement 500 Mann Fußvolk stellen.

In allem beträgt die Steuer von diesen Tribus 60,500 Toman; das Gouvernement besitzt aber außerdem noch ein anderes Einkommen von der Stadt Khorramabad und den bebauten Kronländereien in der Provinz, woraus ihr an Geld = 10,800 Toman, an Korn = 6900 Toman, also in Summa eine Revenüe von 78,200 Toman zukommen. Die Eintreibung bei den einzelnen Tribus geschieht durch die Rischsefids (Weißbärte, West-Asien II. S. 383). Außerdem pflegte der Mirza Buzurk noch jährlich von dem im Lande verübten Raub und Mord, wofür er Geldstrafen dictirte, an 20,000 Toman zu beziehen.

Dieses Luri kutschuk kann eine weit stärkere Steuer zahlen als das Land der Bakhtiyari, denn obwol hier der Ackerbau ungemein vernachlässigt wird, so fehlt es doch nicht an andern Erwerbsquellen. Vor allem ist hier die Maulthierzucht die ausgezeichneteste in ganz Persien. Jährlich führen sie wenigstens 1000 Stück Maulthiere aus, der geringste Preis zu 20 Toman gerechnet, giebt schon einen jährlichen Gewinn von 20,000 Toman.

Außerdem treiben diese Wandertribus auch einen bedeutenden Handel mit Teppichen, Hurs (Packtuchsäcke) und aller Art von Pferdegeschirr, das sie verfertigen. Auch versehen sie ausschließlich die Städte Hamadan, Nehawend und Beroudjerd mit ihrem einzigen Brennmaterial, der Holzkohle. Dazu geben ihre Heerden keinen geringen Gewinn.

Die großen Tribus der Pischkuh haben weder gemeinsame Häuptlinge, noch auch die Unterabtheilungen; nur von 4 bis 5 Tuschmals hängt die Zusammenberufung dieser letztern bei allgemeinern politischen Angelegenheiten zu gemeinsamer Berathung ab; so daß hier die im Orient so seltne Verfassung eines conföderativen, republicanischen Staates mehr hervortritt als die sonst gewöhnliche einer Feudalaristocratie oder einer des-

potischen Herrschaft. Nur im Puschtikuh, also innerhalb des Zagros-gebirges, hat der Wali von seinen Vorfahren eine Art königlicher Gewalt beibehalten.

Bei den Lur geschieht die meiste Arbeit durch die Weiber; sie ackern das Feld, bringen das Korn ein, dreschen es aus, weiden die Heerden. Die Männer säen und schneiden nur das Korn, sie hacken das Holz zu den Kohlen, ihr Hauptgeschäft ist, das Eigenthum vor Angriffen von außen zu schützen, während die Weiber auch auf Erwerb gerichtet sind, Teppiche und die schwarzen Ziegenhaarzelte flechten, vor allem aber das Pferdegeschirr arbeiten, das die Luristaner so berühmt macht. Raub und Krieg ist das Lieblingsgeschäft der Männer.

Die Sprache dieser Lur, sagt Rawlinson, weiche nur wenig ab von derjenigen der Kurden in Khermanschah. Wer einen ihrer Dialecte redet, verständigt sich auch leicht mit den andern. Bisher hat man diese Dialecte der Zagros-Bewohner für Reste des alten Pehlvi gehalten; Rawlinson findet dafür keinen hinreichenden Grund. Gewiß, sagt er, habe dasjenige Pehlvi, wie wir es heutzutage auf den Inscriptionen lesen, z. B. die Inscription in Nakschi Rustan nach S. de Sacy, West-Asien II. S. 940 u. A., nicht die geringste Analogie mit dem Kurdischen. Er zweifelt daran, daß heutzutage noch irgend wo ein Dialect dieser Pehlvisprache gesprochen werde, außer unter den Gueber-Colonien (s. West-Asien II. S. 271), und einigen gesonderten Dörfern in Aserbeidschan, wo zumal in dem Dorfe Dizmar (Desmaure, ein Gau am mittlern Araxes, im Norden von Tabriz, s. Monteith Map) der einheimische Dialect sicherlich Pehlvi sei. (Von der Wahrscheinlichkeit der Reste des Pehlvi in der Ghilansprache der alten Gelae, West-Asien II. S. 123, 434, in Dilem und Rudbar, ebend. S. 590, wie in Khanseh, ebend. S. 624, ist früher die Rede gewesen, wie vom Verhältniß des Pehlvi zum Zend und Parsi, ebend. S. 72 u. a. O.).

Die Religion der Luri hat sehr viel seltsames, denn obwol sie der Secte der Ali Ilahi [421]) mit dem Glauben an fortgehende Incarnationen (sie nehmen deren 1001 an; es sind Anthropomorphiten; sie werden auch Motazal und Muschebbi genannt) ergeben sind, so verbinden sie damit doch noch viele andere, besondere, locale, abergläubische Meinungen, die aus weit ältern Zeiten als jenes mohammedanische Sectenwesen (vergl. West-Asien I. S. 666 u. f.) eingewurzelt zu sein scheinen. Der Respect gegen Mohammed und den Koran fehlt ihnen ganz und gar; ihr einziger Gegenstand der allgemeinen Verehrung ist ihr großer Sanctus, den sie Baba Buzurk, den Großpapa, nennen, und neben ihm noch andere heilige Männer, welche als lebende Repräsentanten des göttlichen Princips gelten, und unter den sie zunächst umgebenden Schülern

---

[421]) Rawlinson Notices p. 36, 110.

fast göttliche Ehre genießen. Ihre Opfer, ihre eignen Arten mystischer Versammlungen sind merkwürdig, weil sie in weit ältere, vormohammedanische Zeiten zurückgehen. Macd. Kinneir [422]) hat die mitternächtlichen Orgien, Sharagh Kuschan genannt, bei ihnen angeführt; Rawlinson glaubt nicht daß sie gegenwärtig noch im Gange sind, sie seien es aber vor einem halben Jahrhundert noch gewesen. Er sieht darin einen Rest von rohen, heidnischen Cultus des Princips der Erzeugung und Befruchtung, welche als Orgien des Mithra und der Anaitis aus jenen Zeiten stammten, da Sesostris die Sexualorgane als dessen Embleme zur Adoration aufstellte (Herod. II. 102, 106, Diod. I. c. 4) und Semiramis sich selbst preis gab, um die religiösen Ceremonien dieses Cultus zu erfüllen.

Ueber den politischen Zustand [23]) dieser Lori kutschuk giebt Rawlinson noch folgende Auskunft, die er der persönlichen Mittheilung ihrer Häuptlinge selbst verdankte. Ahmed Khan, der Wali von Puschti kuh, machte ihm selbst seine Aufwartung. Zwischen dem XII. und XVII. Jahrhundert wurde diese ganze Provinz von einem independenten Fürstenhause unter dem Titel der Atabegs beherrscht. Der letzte dieses königlichen Geschlechts, Schah-verdi Khan, ward von Schah Abbas I. abgesetzt (s. West-Asien II. S. 376 u. f.), dagegen der Chef eines rivalisirenden Tribus, Hussein Khan, mit fast unbeschränkter Autorität und mit dem Titel Wali, statt Atabeg, an dessen Stelle gesetzt. Dessen Nachkommen haben diesen, der ein königlicher Titel ist, beibehalten, und wenn auch ohne Macht, doch den Pomp der Titulatur bis heute nicht aufgegeben. Wegen innerer Familienfehden ward ihnen ganz Pisch kuh, der beste Theil von Luri kutschuk, entrissen und der Controlle des Gouvernements von Kermanschah unterworfen, so gering diese auch sein mag. Ganz Puschti kuh erkennt aber noch heute die Oberhoheit des Wali an. Seit dem Tode des königlichen Prinzen Mohammed Ali Mirza's, des Statthalters von Kermanschah, war der alte Hasan Khan, der Wali, nur noch nominell dem Schah von Persien ergeben. Kurz vor Rawlinson's Durchmarsch durch jene Landschaft (1836) hatte er sich mit seinen beiden ältern Söhnen, Ali Khan und Ahmed Khan, entzweit. Die Tribus selbst waren in Parteien gespalten, und das Kirmanschah-Gouvernement hetzte, wie gewöhnlich, die Parteien widereinander auf. Hasan Khan seiner Würde entsetzt, ward, schon 90 Jahr alt, flüchtig und fand nur bei Araberstämmen der assyrischen Plaine ein Asyl. Die Stämme der Lor, welche am meisten bei diesen Verwirrungen litten, versöhnten jedoch bald wieder die Söhne mit dem Vater, und Hasan Khan ward wieder als independenter Wali in Puschti kuh eingesetzt.

---

[422]) Kinneir Geogr. Mem. of Pers. p. 141 Not. [23]) Rawlinson Notic. p. 51—53.

Ganz Luri kutschuk, unter des Wali's Herrschaft vereint, nannte sich Faïli, nach dem besondern Namen des Stammes des ältern Husein Khan; gegenwärtig ist diese Benennung aber keineswegs mehr wie vordem als solche anerkannt. Es werden damit nur diejenigen Tribus von Puschti kuh bezeichnet, die unter dem Scepter der Wali stehen, der noch zu J. Malcolm's Zeit, wie wir oben sahen, zu Khorramabad residirte, was zuvor ein Raubnest und Asyl [24]) aller gegen den Schah von Persien Rebellirenden war. Wahrscheinlich war es eben hier, oder in der Nähe, wo der bigotte und grausame Kalb Ali Khan der Faïli einst seine Gäste, die britischen Officiere Capt. Grant und Lieutnant Fotheringham auf das treuloseste, ganz gegen die selbst bei den rohesten Perser- und Araberstämmen anerkannte Heiligkeit des Gastrechtes, ermorden ließ, weil sie, treu ihrem Glauben, nicht, wie von den Zeloten verlangt ward, in das Kalemah des Islam (es ist nur Allah ein Gott und Mohammed sein Prophet) einstimmen wollten. Rawlinson, der Ahmed Khan, den jungen Wali, wegen seiner persönlichen Eigenschaften ganz angenehm fand und in der Politik bewandert, sagt, er halte ihn wie dessen ganze Familie doch gleich bigotter Grausamkeit fähig. Er selbst hatte nichts von ihnen zu fürchten, da er Commandeur eines Perser-Regiments war, als er ihr Land durchzog. Aber von der Eifersucht und Intoleranz der Wali's konnte er sich leicht überzeugen. Er räth den Reisenden, welche etwa in Zukunft jene Gegenden wegen der Antiquitäten durchwandern wollen, nur ganz ärmlich einherzuziehen, und sich lieber unter den Schutz der wandernden Iliyat, der Lor, zu begeben, welche meistentheils Ali Ilahi und ganz gleichgültig gegen die Religionsgebräuche sind, und keineswegs die Bigotterie der angesiedelten Stämme der Puschti kuh theilen.

Noch war Rawlinson Zeuge eines eigenen Todtenopfers [26]) unter diesen Horden. Ein Angesehener der Pisch kuh war mit der Tochter eines Tuschmal verlobt, der sein Hochzeitsfest zu feiern kam, aber auf dem Wege erkrankte und vor der Hochzeitfeier starb. Seine Braut errichtete ihm nun ein Denkmal in Gestalt eines Obelisken, schnitt sich ihre langen Haarflechten ab und bekränzte mit diesem Trauerzeichen den Pfeiler. Man sahe viele solcher Obelisken im Lande Pisch kuh errichtet; wenn einer der ersten Männer stirbt, so scheeren alle Frauen ihre Locken, um mit einem ganzen Haargeflechte den Oblisken des verstorbenen Gebieters zu umfloren.

4) Ahwaz am Band i Kir und seine Ruinen.

Indem wir zum untern Ende des Mittellaufes des Kuran bei dem Einflusse des Dizful, nur eine Viertelstunde vom Band

[24]) J. Malcolm Hist. of Persia I. 295. II. 76, 331. [25]) ebend. II. p. 438; Rawlinson Not. p. 52. [26]) Rawlinson Not. p. 53.

i Kir (Bitumen-Damm genannt, weil am dortigen Damme die Steine mit Erdharz verbunden sind, s. ob. S. 165) zurückkehren, wo wir schon die merkwürdigen Cataracten der 7 Sandsteinklippen im Strome bei Hawaz besprochen haben, bleibt uns nur, ehe wir zum untern Laufe fortgehen, noch das zu sagen übrig, was wir über die dortige Stadt Ahwas oder Hawaz in Erfahrung bringen können, die mit ihren Ruinen erst seit kurzem durch Rob. Mignans Untersuchungen [27]) eine größere Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben.

Der sonst so genaue M. Kinneir, obwol er selbst mehrere Monate am Ufer des Kuran campirte, hat doch nur sehr unbefriedigende und selbst irrige Nachrichten von Ahwaz gegeben, die glücklicher Weise durch Mignan berichtigt worden sind.

Ahwaz, sagte Kinneir [28]), sei vordem eine große und blühende Capitale der gleichnamigen Provinz gewesen, und die Residenz des Artabanes (IV. Ardavan, reg. seit 216 n. Chr. Geb.), des letzten der Partherkönige vor der Thronbesteigung der Sassaniden; jetzt sei es ein elender Flecken mit 600 bis 700 Einwohnern, am Kuran, 9 bis 10 geogr. Meilen (48 Mil. Engl.) im Süd von Shuster. Von den noch sichtbaren Ruinen der alten Stadt sei die beachtenswertheste ein alter Brückenrest hinter der Stadt, und die eines Pallastes, auf der zum Theil der neuere Ort aufgerichtet sei. Die noch heute stehende Mauer dieses Pallastes sei 300 Fuß lang, an manchen Stellen 14—15 Fuß hoch aus gehauenen Quadern erbaut, davon viele bis 6 Fuß lang sind. Diese Trümmer liegen dicht am Ufer des Stromes, die Mauer scheine quer durch den Strom auf eine Reihe von kleinen Klippeninseln gestützt gewesen zu sein. In den Felswänden gebe es mehrere absonderliche Aushöhlungen, deren viele die Form von Surdabs hätten, wahrscheinlich vormals zu dergleichen dienend, während andre die Form und Größe von Grabstätten zeigten. Die Berichtigung dieser Mittheilung, der keine andere, bessere bei den modernen Autoren vorherging, wird sich aus Mignans Untersuchung von Ahwaz von selbst ergeben, die er

---

[27]) Lieutn. Rob. Mignan Some Account of the Ruins of Ahwaz; with Notes by Capt. Rob. Taylor Resident at Bassorah 14. Juni 1828 in Transactions of the Roy. Asiat. Soc. of Great Brit. and Irel. Vol. II. P. I. 1829. p. 203—212; vergl. Capt. Mignan Travels in Chaldaea etc. Lond. 1829. 8. App. Memoir on the Ruins of Ahwaz p. 291—311. [28]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 89.

von Bassorah aus im Septbr. 1826 am Kuran-Ufer anzustellen Gelegenheit fand.

Das ganze Land ist nach ihm dort flach, eine jetzt unbebaute Wüste, den wilden Raubthieren und noch räuberischern Horden der Menschen preisgegeben. Die moderne Stadt Ahwaz nimmt nur einen kleinen Raum der alten Stadt ein, am Ostufer des Kuran, einsam gelegen, elend gegen die immense Ruinenmasse, die sich hinter ihr wild erhebt. Der ganze Ort mit etwa 1600 Bewohnern ist aus Steinen aufgeführt, zu denen jene Ruinen als Steinbrüche dienten. Nur ein ordentliches Gebäude, eine Moschee ist darunter wahrzunehmen, und bedeutende Reste eines Band (Damm), der einst den Strom durchsetzte, wenn nicht ausschließlich, doch vorzüglich zur Irrigation der Landschaft dienend. Noch steht davon ein Theil des trefflich erhaltenen Dammes, der an vielen Stellen 10 Fuß hoch, eben so breit, sich über 100 Fuß lang hinzieht, ohne Durchbruch. Mehrere der einzelnen darin von Mignan gemessenen Quadersteine zeigten 8 bis 10 Fuß Länge. Der Strom schäumt heutzutage mit großer Heftigkeit über den Damm hinweg, wird zum Cataract, dessen Getöse man weit hört. Boote aller Art, die bis hierher schiffen, müssen hier umladen, und auch dann noch bleibt ihre Passage gefährlich, auch sollen sie oft mit fortgerissen werden. (Sind dies die 7 Sandsteinbänke nach Ainsworth? s. ob. S. 165). Der Strom hat hier eine Breite von 160 Schritt (Yard) zu beiden Seiten des Dammes und ist sehr tief, so daß also seine Seichtigkeit in der Nähe der Stadt wol nur von der Menge der Grundmauern in seinem Bette herrühren mag. Diese Pfeiler des Band sind das, was Kinneir ohne hinreichenden Grund einen Pallast des Artabanes nannte, der seltsam genug von ihm hier durch den Fluß gebaut als dessen Winterresidenz angegeben wird, was einer bloßen Legende ähnlich sieht. Auch die Felshöhlen, die er für Grabstätten ausgiebt, konnte Mignan nicht wiederfinden, nur ein paar Grotten und zwischen den Klippen neuerbaute Wassermühlen fand er an der bezeichneten Stätte. Die Brückenreste fand er aber nach Kinneir's Angabe dicht hinter der Stadt, wo zugleich die Masse der alten Ruinen sich zu erheben beginnt.

Die Ausdehnung dieser letzteren [29]) schätzte Mignan auf eine Strecke, der Länge nach, von 4 bis 5 Stunden gegen S.O.

[29]) Mignan some Account l. c. p. 204.

in einer Breite von 2 bis 2½ Stunden; Niemand hatte noch ihr Ende gesehen, und die Führer behaupteten, man brauche ein paar Monat Zeit dazu, um sie ganz zu durchmustern, was wenigstens ihre Menge bezeichnet. Man sollte sie bis Ram Hormuz verfolgen können. Es ist eine lange Reihe von Schutthügeln, die, so weit Mignan sie sahe, alle mit behauenen Quadersteinen bedeckt sind, oder mit gebrannten Backsteinen und mit Scherben von Töpferwaare, terra cotta. Auf dem ersten der Hügel, 200 Fuß hoch, sind noch viele Reste von Treppenfluchten deutlich zu sehen, die Mignan selbst noch in gutem Zustande vorfand. An dem Fuße des Hügels sahe er beim Nachgraben mehrere Gräber und Quadern von 5 bis 6 Fuß Länge; auch Steine mit kufischen Inschriften und Sculpturarbeit; auch kaufte er einige kufische Goldmünzen, die dort gefunden sein sollten. Nach allen Richtungen fielen ihm ganz besonders die gewaltigen Haufen kreisrunder Steinplatten mit Löchern im Centrum auf (vast heaps of circular flat stones perforated in the centre etc.), die er anfänglich für Mühlsteine zum Kornmahlen hielt, obgleich sie bei Durchmessern von 4 bis 6 Fuß zu solchem Zweck zu colossal erschienen, auch in zu außerordentlicher Menge sich zeigten. Auf einigen will er sogar Schriftcharactere (wol kufische?) bemerkt haben. Dieser Hügel dehnt sich mit wechselnder Höhe und Breite so weit aus, als das Auge reicht, und ist die größte Anhöhe des weiten Flachlandes.

In West davon steigt ein zweiter Hügel ganz aus Stein bestehend, doch nur 50 Fuß hoch und an 20 breit empor, zu dem man vom Fuße bis zur Scheitel mehrere Treppenfluchten verfolgen kann, die jedoch durch Wetter und Zeit sehr verwittert erscheinen.

Eine gute Viertelstunde von diesem, durch einen tiefen Tobel geschieden, erhebt sich ein gewaltiger Pfeiler aus Quadern, Backsteinen und Ziegeln verschiedener Färbung, den die Araber Kasr, d. i. den Pallast, nannten. Sein allmäliger Aufsteig war doch sehr beschwerlich durch die zahlreichen Wasserrisse und Furchen, wenn er sich schon nur etwa 150 Fuß über der Fläche erhebt. Auf seiner Scheitel lag Steinpflaster, so frisch wie erst heute gelegt; auch gerundete Tröge (troughs) zeigten sich, davon einige aus persepolitanischem Marmor gehauen. Aus zahllosen Löchern schreckten die Wanderer eine Menge von Jakalen auf, und fanden überall Stacheln von Stachelschweinen zerstreut, die in solchen

Ruinenklüften gern ihre Wohnung nehmen. An der andern Seite des Kasr wieder hinabzusteigen war unmöglich wegen der fast senkrechten Wände und vieler durchziehender furchtbarer Spalten. Um den Fuß dieses dritten Hügels hat sich so zahlreiches Kräuterwerk, zumal vom geselligen Kameeldorn (Hedysarum alhagi), angesiedelt, daß der Blick auf dieses liebliche Grün dem ganzen wüsten Blachfelde damals den größten Reiz verlieh. Dieser Kasr liegt etwas über eine gute Stunde (3 Mil. Engl.) von dem Ostufer des Kuranflusses entfernt.

Ein vierter Hügel, kreisrund, von 200 Schritt Umfang, liegt etwa eine Viertelstunde (800 Yard) in Nordwest; an seinem Fuße sind Reste einer 9 Fuß dicken umlaufenden Mauer, und noch in einer Strecke von 21 Fuß weit daran eine treffliche Construction wahrzunehmen. Ihre Vorderseite, obwol ganz zerstört, scheint doch die Fronte eines Gebäudes gewesen zu sein; die entgegengesetzte Seite, zu der Mignan hinaufgestiegen war, stieß mit einem andern Ruinenhaufen zusammen, der mit allerlei Bruchstücken, zumal von glasirten Ziegeln, rohen Crystallen, Glasstücken, Alabastern u. s. w. überdeckt ist. 50 Schritt weiter gegen Ost [430]), zeigten sich 7 quadratische Stein-Cisternen, 16 Fuß lang und verhältnißmäßig tief, innerlich trefflich polirt, im besten Zustande, nebst 6 bis 7 Aquäducten, die man von einem Ravin aus verfolgen kann, welche das Wasser in diese Cisternen leiteten, Beweise des antiken Glanzes dieser einstigen Capitale.

Mehrere der Hügel ziehen in rauhen, zusammenhängenden Zügen, als formlose, flache, wie es scheint natürlich zusammenhängende Felsschichten von sandiger, sehr weicher Natur fort, auf welchen die Trümmer einst aufgebaut wurden. Eigentliche harte Felsklippen treten wol erst in größerer Entferung in der Nähe von Shuster auf; doch scheint die ganze Stadt Ahwaz, mitten in dem weiten Blachfelde, nur einer allein hier etwas aufsteigenden Unterlage ihre erhöhte Lage zu danken, die ihr auch aus der Ferne schon ein so imposantes Ansehn giebt, da sie eben bis an die Ketten der Bakhtyari-Berge die einzigen Erhebungen bildet. Fast an allen diesen Trümmerhügeln bemerkte Mignan, außer sehr vielen farbigen Glas und Terra Cottas, auch häufige Muscheln von verschiedener Größe und Art umher zerstreut, die

---

[430]) Mignan Travels l. c. p. 307, diese Stelle fehlt im Text des Some Account.

er für dieselben Flußmuscheln hielt, wie er sie im Kuran gesehen, deren hiesiges Vorkommen er der einstigen Irrigation durch diesen Fluß zuschreibt.

Auf den Backsteinen fand er keine entschiedenen Spuren von Inschriften wie auf den babylonischen, auch keine Spuren von Erdharz; auf den behauenen Quadern aber viele sehr deutliche Sculpturen, doch alle erst aus einer Zeit, die nicht älter als die mohammedanische erscheint, ein paar jener auch in andern Gegenden Persiens (s. West-Asien II. S. 781), zumal aber in Babylons Ruinen, gefundenen geschnittenen Carneole ausgenommen. Am seltsamsten scheint wol noch jenes Vorkommen der obgenannten kreisrunden, durchbohrten Mühlsteine, die sich öfter, lange Reihen derselben dicht aneinander gefügt, in den Richtungen alter Wasserleitungen vorfanden, und deshalb anfänglich an Ort und Stelle von Mignan selbst für dergleichen also construirte Aquäducte gehalten wurden. Nachdem er aber die Auszüge Rob. Taylors aus den orientalen Autoren kennen gelernt, stimmte er damit überein[431]), daß sie zu den von ihnen angeführten Zuckerpressen gehört haben möchten, deren Zahl freilich hiernach außerordentlich groß gewesen zu sein scheine.

Obwol die Araber diese Ruinen als ihre Steinbrüche benutzen, und die ganze moderne Stadt blos aus Quadern derselben aufgeführt ward, so ist dadurch noch keine Verminderung zu merken und noch könne sicher leicht die große Stadt, meint Mignan, aus den noch heute dort vorhandenen Mauerresten aufgebaut werden. Leider gelang es diesem Reisenden nicht, das ganze Feld der Ruinen zu recognosciren, da die Umgegend zu unsicher war und keiner der Araber ein Roß oder Maulthier zum Verleihen hergab. Auch auf dem Westufer des Kuranflusses sahe er indeß sich die Hügelruinen, nur von geringerer Höhe als auf dem östlichen, in großer Weite gegen N.W. ausdehnen, so daß der Flußdamm einst unstreitig beide Theile einer Stadt verband, die an Alter zwar geringer war, aber an Größe ihren ehrwürdigen Nachbarinnen, Persepolis, Susa, Babylon nicht nachstand. Zu Alexanders Zeiten konnte sie noch nicht bestehen, wie hätte sie sonst von ihm und seiner Flotte unter Nearchs Leitung übersehen werden können; doch ist ihr Erbauer bis jetzt unbekannt geblieben. Ihre einstige große Bedeutung unter den Abassiden geht aber aus den

[431]) Mignan Trav. l. c. p. 309.

orientalen Autoren hervor, aus denen wir einige merkwürdige Angaben über diese den Europäern bis jetzt fast gänzlich unbekannt gebliebene Stadt kennen lernen [32]).

Aus einem einheimischen, modernen Werke, dem Tohfat el Alem, von einem gelehrten Einwohner von Shuster, Mir Abdul Sulif, der von seiner Heimath, die er freilich lobpreiset, doch in der Hauptsache gut unterrichtet sein konnte, erfahren wir, daß Ahwaz zu seiner Zeit eine der größten Städte der Erde gewesen sein soll, der wenige gleich kamen, die von Wäldern von Zuckerrohr umgeben war und sehr viele Zucker-Fabriken hatte. Von ihr sehe man, sagt derselbe Autor, zu seiner Zeit die zahllosen Mühlsteine überall umher in Menge zerstreut (also wohl zu Rohrpressen, zum Auspressen des Zuckersaftes einst benutzt, was an sich schon viel wahrscheinlicher als Mignans Hypothese von Aquäducten). Zur Abassidenzeit stand sie in Glanz, da sie 40 Farsang oder 70 Stunden (unstreitig ist damit die Provinz gemeint) lang und eben so breit war. Noch sieht man überall die Ruinen der Prachtbauten der einstigen Stadt, ihrer Bäder, Käravanserai's, Moscheen u. s. w. Sie galt, sagt derselbe Autor, als die Quelle der Nahrung und des Wohlstandes; ihre Bewohner nannte man die Reichsten der Erde.

Der Dizful, fast so groß wie der Kuran, fährt derselbe Autor fort, tritt unterhalb Band i Kir zu ihm; hier heißen die vereinten Wasser Ab i Ahwaz, Fluß von Ahwaz. Der Bend hielt dessen Lauf zurück, so daß das ganze Land bewässert ward und kein Tropfen Wassers verloren ging. So konnte das ganze Land, mit Zuckerrohr bedeckt, den Zucker auch durch die ganze Welt in Handel bringen; denn damals ward kein anderer Zucker durch ganz Persia und Rum verführt als der von Ahwaz. Dies verschaffte den Einwohnern Ruhm und großen Reichthum. Doch dieser ist leider die Mutter des Stolzes und der Empörung; sie lehnten sich gegen die Khalifen, ihre Beschützer, auf; Ali ebn Mohammed, der Astrolog und Prinz der Zaugis, der sein Heer aus den Zaugis (nubische Sclaven, sagt Mir Abdul, die in Chusistan und Bassora gehalten wurden; sonst Zengis oder Zingar [33])

[32]) Capt. Taylor Notes to Rob. Mignans Memoir l. c. p. 208—212.
[33]) Greg. Abul Pharajii hist. dynastiar. Ed. Pococke. Oxon. 4. 1663. p. 178. Deguignes Gesch. der Hunnen b. Dähnert Th. II. S. 140.

genannt, in der zweiten Hälfte des IX. Jahrhunderts zumal gegen die Khalifen Mohammed und Motawakkel rebellirend; wol die Sclaven von Zanguebar oder Zendj[434]) bei Edrisi) warb, zog Jahre lang wider die Abassiden zu Felde. In diesen Kriegen dienten die von Ahwaz bald auf der einen, bald auf der andern Partei, so daß sie endlich durch die Kriegsschicksale selbst untergehen mußten, als die Khalifen den Triumph davon trugen. Denn nun mußte der Rest der Stadt Ahwaz verfallen, da sie ihre bisherigen Beschützer, die Khalifen, verlor. Viele der Einwohner von Ahwaz zogen sich weg oder entflohen; Industrie und Handel hörten auf, das Land ward zur Wüstenei. So blieben nur die Steine der Schutthügel, mit denen die neue Stadt auf der alten erbaut ist; zur Regenzeit ziehen ihre heutigen Bewohner zu den Schutthügeln, um dort Steine, Sculpturen, Gold- und Silbermünzen zu suchen. Mir Abdul Sulif (dessen Zeitalter uns übrigens unbekannt ist, in dem er geschrieben) selbst versichert, er habe dort abassidische Goldmünzen vom Jahre 381 der Heg. (991 nach Chr. G.) ausgegraben und häufig Skelette in den Gräbern gefunden. In der Sommerhitze sei der Samum daselbst sehr drückend.

Ebn Haukal [35]) nennt Ahwaz, sagt aber, daß es zuvor Hormuz Shehr geheißen, was offenbar die persische Benennung, und demnach ein Zeichen sein möchte, daß an derselben Stelle auch vor den Muselmännern schon eine Sassanidenstadt gestanden, die aber weniger berühmt ward als die zur Abassidenzeit. Auch den ganzen zugehörigen District (Koureh) nennt Ebn Haukal Ahwaz. Es liege der Ort eine Tagereise fern von Leschkur, beide in einer Linie (am Kuran entlang), so daß, sagt Ebn Haukal, Ramuz (d. i. Ram Hormuz), welches davon 3 Tagereisen fern sei, mit jenen beiden einen (gleichschenkligen) Triangel bilde. Zu Edrisi's Zeit heißt es von Ahwaz [36]), daß sie die Capitale von Chusistan, am Flusse Mezkeher (offenbar der Kunstarm Nahri Masrukan, auch Muchircan, nur anders geschrieben, s. oben S. 182) gelegen, sehr volkreich sei, in schönster Umgebung, mit vielen abhängigen Ortschaften, voll großer aneinanderstoßender Gebäude, Bazare, voll Kaufleute und Reichthümer. Indem er an einer an-

---

[434]) Edrisi b. Jaubert p. 45, 56. 58, 66. [35]) Orient Geogr. p. 72, 80. [36]) Edrisi b. Jaubert I. p. 378, 385.

dern Stelle sagt, daß Ahwaz und Asker Mokarram in derselben Direction liegen, Ahwaz nur im Süden von jenen, Ram Hormuz aber gegen beide im Triangel; so sieht man leicht, daß er dasselbe bei Ebn Haukal Gesagte nur wiederholt, und den persischen Namen durch den arabischen Asker Mokarram (Askari Mukram) ersetzt. Eben daselbst belegt er, wie es scheint, dieselbe Stadt, oder vielleicht nur ein älteres, oder, wie sich aus Abulfeda ergiebt, in der That erst jüngeres Quartier derselben, das er auch 1 Tagereise von Asker Mokarram entlegen angiebt, mit dem Namen Sus el Ahwaz (oder Souc el Arbea), eine schöne Stadt mit bestimmten Markttagen und starkem Handel. Diese liege 48 Miles zu Wasser, wenn man aber zu Lande reisen wolle, 72 Miles fern von Dorak. Nach dem stark besuchten Bazar zu Azam (s. oben S. 195) soll es nur eine Tagereise von da sein.

Abulfeda[37]), der den Fluß von Ahwaz (Diglat el Ahwaz, d. i. der Tigris, d. i. der pfeilschnelle Strom) wol etwas übertrieben an Größe dem berühmten Tigrisstrome fast gleichstellt, sagt, daß seine Ufer mit den lieblichsten Gegenden und Landhäusern geschmückt seien, und voll der reichsten Zuckerrohrpflanzungen und anderer Culturen. Der Name der Provinz (Koureh) sei Ahwaz (El Ahwaz, i. e. Regiones Ahwazae), der der Capitale aber Ahwaz oder Sus al Ahwas, welche auch nach Golius, ad Alferganum, den Titel Hürmüzd (Hormuz)[38]) führte, was so viel als Diospolis bedeutete. Das Suk al Ahwaz der Araber bezeichnet so viel als Marktort Ahwaz, forum Ahwaz oder vicus Huzita bei Reiske, da Chusistan Huzia bei den Syrern, Ahwaz bei den Arabern hieß. Zu seiner Zeit liege der größte Theil dieser Stadt aber in Ruinen und Suk al Ahwaz sei nur die neuere Stadt (also der Marktort).

Capt. R. Taylor[39]) führt noch, aus uns unbekannten Autoren, aus Samaani Kitab al Aunab in voc. Ahwaz, an: Ahwaz (wovon Hawaozeh, d. i. Hawaizeh, und Husistan, nur andere arabische Formen sein sollen) sei die Stadt in Chusistan, aber auch ein Collectivname für alle Districte Chusistans. Sus al Ahwaz sei der Name der Capitale 40 Paras.

[37]) Abulfeda ed. Reiske bei Büsching IV. Prolegomena p. 171 und Tabul. IX. Churestan p. 247—251. [38]) Bern. de Jenisch Historia priorum regum Persarum post firmatum in regno Islamismum ex Moh. Mirkhond. Pers. et latin. cum notis. Viennae 1782. 4. p. 21, 125. [39]) l. c. Mignans Mem. p. 211—212.

(70 Stunden) von Bassora; wonach man meinen sollte, daß der eigne Name der antiken Susa in den spätern Jahrhunderten bei den Chusistanern zu dem allgemeinen Titel geworden, um damit nur eine Capitale überhaupt zu bezeichnen, wodurch die Schwierigkeit, das eigentliche Susa der Alten zu finden, bei der Multiplicirung dieser Titulatur, ähnlich wie bei Balk, Ekbatana, Babel u. a. dieser Art, natürlich allerlei Verwechslungen erzeugen mußte. Samaani fährt fort, daß diese Capitale, welche zu seiner Zeit meist in Ruinen liege, die nur noch einen schwachen Rest ihrer früheren Bevölkerung herberge, großen Ruhm genossen durch die Menge und den Reichthum ihrer Bewohner, die viele Richter, Doctoren des Koran, große Gelehrte, Kaufleute und andere Große, sowol einheimische als fremde, gezählt. Im Kames, voc. Al Ahwaz, wird gesagt, dies bezeichne ein Gebiet von 9 Districten, die zwischen Bassora und Fars gelegen; es sei der Plural von Huz, dagegen Hawaizeh (eine Stadt im West am Kerkha-Fluß), nur das Diminutiv von Huz, auch in Chusistan, aber nur ein geringer Ort mit wenig Einwohnern (der leicht mit Ahwaz verwechselt wird). Dieses Hawaizah sei viel später als Ahwaz erbaut, aber beide auf Schutttrümmern früherer Capitalen. Die zu Al Ahwaz gehörigen Districte werden genannt: 1) Ram Hormuz, 2) Asker Mukran, 3) Justar, 4) Jundisapur (Jondi Shapur), 5) Sus, 6) Sunoj, 7) Nahr Jini, 8) Aidaj (obiges Idhai S. 153) und 9) Manadhir. Im persischen Lexikon „Borhani Pataa" wird noch einer hierhergehörigen Etymologie erwähnt, deren Richtigkeit wir dahin gestellt sein lassen; sie bestätigt jedoch den Ruhm der Zuckerrohrpflanzungen, den man einst Chusistan beilegte, von welchen gegenwärtig auch nicht die geringste Spur mehr vorhanden zu sein scheint. Chuz und Chusistan (Susia, Kissia) sind Namen einer Landschaft in Persien, darin Shuster die Capitale; aber Chuz heißt auch Zucker, und Chusistan das Land des Zuckerrohrs und der Zukkerbereitung. Nach G. Wahl soll Ahwas oder Ahouas (*Ουαζ* b. Procop, Ux der Uxii) dem Pehlvi [440]) avezeh, was licht, rein, klar, vortrefflich heißt, genau entsprechen, was demnach mit dieser speciellen Bedeutung zusammenzufallen scheint. In den Tafeln bei Nassir Eddin S. 103 und Ulugh Beig

[440]) G. Wahl Vorder- und Mittel-Asien p. 601.

S. 133 ist die Lage von Ahwas übereinstimmend unter 85° Long. 31° Lat. angegeben.

Der Ruhm von Ahwaz ist nicht blos auf seinen Handel und seine Zuckerfabrikation beschränkt; mehrere dort einheimische Autoren [41]) haben große Beachtung erworben; sie sind unter dem Beinamen der Ahvazi in der Literargeschichte bekannt, als Bearbeiter des Euklides, als moralische und politische Philosophen, als Theologen des Koran u. a. m. Das Urtheil des Ahmed von Tus [42]), als mache das Clima dieses Ortes nur dumm, wie das von Mosul gescheidt, das von Ispahan geizig u. s. w. ist also bloße Verläumdung. Vorzüglich aber sind es gelehrte Mediciner, durch welche diese Landschaft welthistorisch bedeutend geworden. Noch ist das neugegründete Ahwaz im Anfange seiner glänzenden Entstehung dadurch merkwürdig, daß dort, nach Abul Pharags Versicherung, der Stifter der Manichäer, Manes [43]) (s. Asien Bd. V. West-Asien Uebergang S. 277), zuerst sich als Christ ausgegeben, wo er zum Priester geweiht ward und die heilige Schrift auslegte, auch mit Juden, Magiern und Heiden disputirte, später aber sich selbst für den Messias ausgegeben, durch Shahpur jedoch in derselben Stadt hingerichtet ward. Es ist wahrscheinlich, daß in der Gegend von Ahwaz einst der Gau Aginis lag (500 Stadien fern von Susa), wo Nearches Flotte bei der Rückkehr vom Indus Halt machte, als sie aus der Limne, oder dem See, der an der Mündung des Tigris lag, in den Pasitigris einschiffen wollte (Arriani Hist. Indic. c. 42). Dieser Pasitigris war hier also der untere Kuran, den die Flotte aufwärts schiffen mußte, um Alexander auf seinem Marsche mit dem Landheere von Persepolis nach Susa zu treffen, was also am Band i Kir oder bei Shuster auf der großen, auch noch heute begangenen Hauptquerstraße von Ost nach West statt gefunden haben wird. Dies würde das älteste Vorkommen der Erwähnung dieses merkwürdigen Ortes sein. Unter dem Namen Ahwaz (Ahuaz) tritt der Ort aber erst in den spätern Sassaniden-Zeiten hervor. Denn derselbe gelehrte Arzt aus Malatiah, Greg. Abul Pharag, aus dem Ende des XII. Jahrhunderts, bestätigt jenen frühen Ruhm von Ahwaz, welches längst blühte,

[41]) s. Herbelot Bibl. Orient. s. v. Ahuaz p. 69. [42]) v. Hammer Pers. W. J. B. VIII. 1819. p. 361. [43]) Greg. Abul Pharajii historia dynastiarum. Ed. Pococke. Oxon. 1663. 4. p. 82.

als Bassora und Bagdad (seit 762 n. Chr. Geb. erbaut)[44]) erst angelegt wurden, und mit Ahwaz und Jondisapur zu wetteifern begannen. Ahwaz Umgebung führte immer in jenen frühesten Zeiten der Araber-Eroberung zu entscheidenden Schlachten; Tustar (oder Shostar)[45]) war zur Zeit von Omars Tode wegen seiner starken Befestigung noch unerobert von Arabern. Ueber Holwan im West und Ahwaz (oder Ehwaz) im Ost gingen die beiden Hauptheerstraßen von der Tigrisebene zum Hochlande von Hamadan. Unter Khalif Al Motazzem im Jahre 868 n. Chr. G. stirbt in dem benachbarten Jondisabur einer der gelehrtesten Aerzte seiner Zeit, Sabur Sahel[46]), Sohn des Präfecten des dortigen Krankenhauses, der berühmt ist durch sein Werk über die Medicamente, in 22 Kapiteln, welches die Norm aller Nosokomien und Pharmakopöen geworden, und unter dem Khalifen Almamun (er stirbt im Jahre 833) lebte in Ahwaz selbst einer der größten Aerzte seiner Zeit, Sahel Ebn Sabur, genannt Al Causaj, dessen Ruhm sehr weit verbreitet war.

Anmerkung. Die Cultur des Zuckerrohrs, Saccharum, in Asien. Geographische Verbreitung des Zuckerrohrs; σάκχαρ; Tabaschir; Verbreitungssphäre. Benennungen in den drei Zucker-Gruppen. Die Sanskritische in der Mitte; die westliche; die östliche, Malayische. Bengalen und der Sunda-Archipel, die primitive Heimat; Erfindung der Zuckerbereitung in Asien, in Chusistan, mit der Alchemie und der Arzneikunde. Die Zuckermühlen in Ahwaz, die Verbreitung der Zuckerraffinerie durch babylonische Männer bis China.

Die merkwürdige Rolle, welche die bisher fast gänzlich unbeachtet gebliebene große Stadt Ahwaz in Chusistan zur Zeit der Abassidischen Khalifen in der Weltindustrie und dem Welthandel durch ihre Zuckerrohrpflanzungen und ihre Zuckerrohrfabrikation gespielt hat, würde vielleicht ohne die von R. Mignan am Orte aufgefundenen und gewisse orientalische Angaben bestätigenden, großartigen Denkmale für unglaublich gehalten, oder selbst gänzlich in Vergessenheit zurückgesunken sein. Dieser Reisende, ohne alle Vorkenntniß jenes Verhältnisses, kam deshalb anfänglich an Ort und Stelle selbst nicht einmal auf den Gedanken, daß die dortigen runden, zahllosen, räthselhaften Mühlsteine einst

[44]) Greg. Abul Pharajii hist. dynast. l. c. p. 141. [45]) Ebend. p. 112, 113. [46]) Ebend. p. 176.

einer bestimmten, so bedeutenden Periode der Industrie angehört, weil eben die Kenntniß von einer solchen bei allen frühern Autoren, die bisher über die Antiquitäten jenes Chusistan, wie bei allen Naturforschern und Historikern, welche bis dahin über die Cultur und Verbreitung des Zuckerrohrs und der Zuckerbereitung Forschungen angestellt und so vieles geschrieben, fehlte, und gerade von dieser Localität niemals die Rede war. Da wir jedoch in ihr eine wichtige, vermittelnde Station der Geschichte dieses merkwürdigen Aroma's für den Orient und Occident, ja für die ganze Alte und Neue Welt anerkennen müssen, so ist eben hier die passende Stelle, uns zu einer allgemeineren, geographischen Uebersicht über dessen tellurische Verbreitung zu erheben, die für die Geschichte des Menschengeschlechts von so entschiedenem Einflusse ward, daß selbst die merkantilen und politischen Lebensfragen der Welttheile in neueren Zeiten, wie das Schicksal ganzer Völkerracen, davon abhängig geworden sind. Doch nur die geographische Seite fassen wir hier allein auf, und zwar nur die Asiatische insbesondere ganz von frischem verfolgend und speciell nachweisend. Die übrigen haben wir nur in der Kürze anzudeuten, und, was die Neue Welt betrifft, auf die classischen, naturhistorisch-politischen Arbeiten eines Meisters über diesen Gegenstand [47]) hinzuweisen, die allgemein bewundert sind, zu welchen hier kein Seitenstück gegeben werden konnte, sondern nur ein Versuch zur Ergänzung dessen, was dort für die spätere Zeit so herrlich entwickelt ward, für die früheste Asiatische Periode, zu welcher jene Arbeiten nicht zurückschreiten konnten oder wollten.

Auch den reichen Stoff, der auf die eigentliche Cultur, die technische Zubereitung, den Handel, die Colonien und Staatswirthschaft sich bezieht, übergehen wir, da schon für Alles dies, jene Lücke ausgenommen, eine reiche Literatur vorhanden und dieselbe auch, wenigstens theilweise, bekannt genug ist. Ueber der Bedeutung in den Colonien war aber die Untersuchung des Gewächses in seiner Heimat und dessen Verhältniß nach ursprünglicher Verbreitung und Verwendung in dieser weniger beachtet, auch so vieles über die Geschichte seiner Benutzung und Bearbeitung durch die Völker der Alten Welt noch dunkel geblieben, in der Vorzeit, ehe es zu denen der Neuen Welt übergehen konnte, daß wir eben in der speciellen Untersuchung dieser asiatischen Verhältnisse einigen Beitrag für den Fortschritt unserer Erkenntniß der Producte der Erde überhaupt und ihrer Bewohner zu finden glauben.

---

[47]) Alex. de Humboldt de distributione geographica plantarum, Prolegomena. Lutet. Paris. 8. 1817. p. 210—215. Dess. Essai politique sur le roy. de la nouv. Espagne. sec. édit. T. III. 1827. p. 2—27. Dess. Reise in die Aequinoctial-Gegenden. Tübingen 1820. Th. III. p. 72—75. 152—155. Dieselb. Th. VI. p. 132—171. Ders. Ansichten der Natur. 1808. Th. I. p. 53 etc.

Die gleichartigen Benennungen verschiedener Gewächse und Substanzen in alten und neueren Zeiten haben wir dabei vor allem zu unterscheiden, die wilde und künstlich gewordene Heimat hervorzuheben, den rohen und verarbeiteten Verbrauch des Aroma's im flüssigen und trockenen Zustande zu sondern, die Orte, die Zeiten und die Stationen der Anbauer und Verarbeiter, wie die Methoden und die Bahnen der Ueberlieferungen und Colonisationen zu bezeichnen, um einen nur einigermaßen klaren Gesammtüberblick für unsern besonderen Zweck zu gewinnen.

1. **Geringe Kenntniß der Griechen und Römer vom Zuckerrohr; Honigthau, Bienenhonig, Rohrhonig; σάκχαρον, Saccharum; Sacoar Mambu, Tabaschir, das Medicament.**

Wie auf den meisten Anfängen der Dinge liegt auch ein Dunkel auf dem primitiven Herkommen dieses Aroma's. Aus einer Zeit, in welcher bei Griechen und Römern der Westwelt die vorherrschende Ansicht allgemein war, daß die Süßigkeit überhaupt nur aus den Lüften auf die Pflanzen, wie ein Honigthau, oder Manna (ἀερόμελι, i. e. mel aëreum) [448]) vom Himmel herabfalle, und der Honig, wie selbst ein Aristoteles (Hist. Anim. V. 22) sich ausdrückte, nicht von den Bienen gemacht, sondern nur zusammengetragen werde, läßt sich bei noch sehr geringer Einsicht in die Physiologie des Gewächsreiches wenig gründliches bei den classischen Autoren über die Natur eines Gewächses erwarten, das nicht einmal im Bereiche ihrer Erfahrung, in Vorderasien, vorhanden war, und, wie es scheint, gleich so Vielem, erst durch Alexanders Zug in Indien, jenseit des Indus, entdeckt werden mußte. Das völlige Stillschweigen der ältern Griechen und Römer über das Zuckerrohr, die Verwirrungen in ihren bloßen Andeutungen, wie die irthümliche Anwendung des Namens eines ganz andern Medicamentes auf den erst später bekannt werdenden condensirten Zuckersaft, scheinen uns an sich schon entscheidende Thatsachen, anzunehmen, daß die Heimat des Zuckerrohrs nicht in Vorderasien zu suchen, sondern erst in spätern Zeiten aus Ost-Asien nach West-Asien übertragen sei.

Ueber jene Verwirrungen haben zuerst Salmasius, Kurt Sprengel und zumal Al. v. Humboldt [49]) gehöriges Licht verbreitet, wir weichen jedoch in jener letztern Behauptung hinsichtlich der Heimat von den beiden großen Botanikern der neuern Zeit in etwas ab, welche diesen Gegenstand zu keiner besondern Aufgabe ihrer Untersuchung erhoben und

[448]) Theophrasti Opp. ed. Schneider T. IV. Annot. ad libelli de melle fragmentum p. 818—824. [49]) In de distribut. geogr. plantar. l. c.

ihn nur gelegentlich berührt haben; erst weiter unten werden wir jedoch auf die Rechtfertigung unsrer Behauptung in Beziehung auf die primitive Heimat des Gewächses insbesondere eingehen können.

Fast Alles, was die Alten von der Süßigkeit in den Landschaften Vorderasiens erzählen, bezieht sich bis in spätere Zeiten nur auf den süßen Himmelsthau (terna mellis genera. Plin. XI. 12. 14), „die Süße der Luft, des Honigs himmlische Gabe" (protenus aerii mellis coelestia dona exsequar Virgil Georg. IV. 1) u. s. w., gestützt auf den jezuweiligen Honigthau, Manna (mel roscidum aëreum bei Galenus), oder auf das Phänomen der süßen Gummi ausschwitzenden Gewächse (s. oben S. 20 und καὶ τῶν φύλλων ἀποῤῥεῖ μέλι, sagt Strabo XI. 509 von Hyrkanien und Medien), dessen Vorkommen ihnen in Media, Babylonia, Armenia, Arabia, am Libanon und anderwärts wol bekannt war, wovon an einem andern Orte auch mehr die Rede sein wird.

Mit der Kenntniß von Indien scheint auch die erste, wenn schon sehr unbestimmte Sage wirklich süßsaftiger Rohrarten zu den Griechen gekommen zu sein. Theophrast, des Aristoteles Schüler, bei dem man die erste Kunde hiervon allerdings suchen sollte, führt jedoch in seinen weitläuftigen Kapiteln von den Rohrarten (Histor. plantar. IV. 11 und 12, wo von einem Calamus indicus die Rede) noch kein Zuckerschilf auf; dagegen in einem Fragmente (Fragm. XVIII. ed. Schneider, T. I. p. 837: ἄλλη, scil. μέλιτος γένεσις, δ' ἐν τοῖς καλάμοις etc.), wo er die dreierlei Arten des Honigs: aus Blumen und aus Thau aufzählt, sagt er, die dritte Art finde man im Rohr. Man könnte dies für die erste, dunkle Notiz vom Zuckerrohr halten. In einem andern Fragmente (Frag. III. de lapidibus ebend. I. p. 696: καὶ ὁ Ἰνδικὸς κάλαμος ἀπολελιθωμένος ...) ist von einem steinerzeugenden Rohre Indiens (lapidescens arundo Indica, wozu Schneider T. IV. p. 567 die Note macht: nisi fortasse genus Sacchari in nodis calami Indici concreti intelligitur, quid sit nescio) die Rede, womit aber keineswegs der Zuckersaft im Rohre gemeint sein kann, sondern höchst wahrscheinlich die erste, unsichre Nachricht von der kieselartigen Concretion, die wir schon früher, unter dem persischen Namen des Tabaschir, in gewissen Bambusarten Indiens kennen lernten (s. in Dekan, unter Diamantlager, Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 366). Ob dergleichen auch in den Gelenkknoten des Zuckerrohrs vorkommen, darüber sind die Untersuchungen noch nicht geschlossen, wie wir an einem andern Orte darthun können. Von diesem Tabaschir (d. h. im Persischen Lac lapidescens, von seiner Härte und weißen Farbe) aber, welchen das ganze Alterthum nur ausschließlich, und nicht den Zucker, unter dem Namen Saccharum (σάκαρ, σάχαρ, σάχαρι, σάκχαρον) nur als Medicament (wie Dioscorides) und in kleinsten Partien kannte (Plin. H. N. XII. 18: Saccharon et Arabia fert, sed laudatius India; est autem mel in arundinibus collectum,

gummalum modo candidum, dentibus fragile, amplissimum nucis avellanae magnitudine, ad medicinae tantum usum), kömmt die Verwirrung der spätern Autoren und die Verwechslung jenes nach äußerer Beschreibung fast analogen, aber nach dem Innern verschiedenen, nämlich adstringirenden Medicamentes mit dem später condensirten Safte des Zuckerschilfes her, welcher ebenfalls den Namen Saccharum erhalten hat. Ohne uns in die mancherlei Betrachtungen im besondern einzulassen, die wir an einem andern Orte zu begründen gedenken, genügt es hier für unsre nächsten Zwecke, auf v. Humboldts lehrreichste Untersuchung des Saccharum der Alten hinzuweisen (de distrib. pl. l. c.). Daß dieses Medicament auch heute noch in Indien als Product des Bambusrohrs den Namen Sacar Mambu führt, ist allgemein bekannt. Einige besondre Schwierigkeiten, die sich aus der theilweisen dunkeln Kunde vom wirklichen Zuckerrohrsafte, in oder außer Verbindung und Verwechslung mit jenem Namen oder andern Umständen, bei den Alten ergeben, wie z. B. bei Seneca (Epist. 84 und 85), bei Galenus (Libr. VII. de simpl. medic.), bei dem Arzt Archigenes, dem Zeitgenossen Juvenals (Paul. Aegineta de linguae asperit. II. 53), bei P. Terentius Varro, der von dem süßen Safte, welcher den Wurzeln des Rohrs ausgepreßt werde (d. i. den untern, knotiggebognen Schaftstücken, Fragm. bei Isid. Hisp. Orig. XVII. 7), spricht, und zumal auch in des sogenannten Arriani Peripl. merkwürdiger Stelle, wo er das Saccharon aus Barygaza als Handelswaare zum erythräischen Meere aufzählt (Peripl. mar. Erythr. p. 9. Ed. Oxon.: καὶ μέλι τὸ καλάμινον, τὸ λεγόμενον σάχαρι, vergl. Ost-Asien IV. 1. Abth. S. 439), lassen sich nur durch umständlichere Untersuchungen erledigen, die wir, als hier zu weit führend, einem andern Orte vorbehalten.

Nachdem wir uns durch Wegräumung früherer Verwechslungen und Irrthümer verschiedener Art, wenn auch nur fürs erste ganz im Allgemeinen, den Weg gebahnt, wird es darauf ankommen, das Gewächs selbst in seiner Heimat kennen zu lernen, zu seiner natürlichen und künstlichen Verbreitungssphäre überzugehen und zu ermitteln, unter welchen Umständen es durch sein Kunstproduct, den Zucker, erst die allgemeinere Bedeutung für die alte und die neue Welt gewonnen haben mag. Denn hier ist gleich anfangs zu bemerken, daß der Zuckersaft des Rohrs, dessen Kenntniß und Benutzung, roh oder als Honig, Rauschtrank, Molasse oder Syrup u. s. w. uralt und allgemein war, genauer zu unterscheiden sein wird von der erst später daraus hervorgegangenen technischen Bereitung des wahren Zuckers, daß aber dieser letztere, wie jene, und die Pflanze selbst, meistentheils mit einen

[460] G. E. Rumphii Herbarium Amboinense ed. J. Burmannus. Amstelod. 1747. fol. T. V. fol. 190.

und denselben Ausdrücken bezeichnet zu werden pflegten, was den Gang der historischen Untersuchung nicht wenig erschwert und weitläuftig gemacht hat.

2. Benennungen von Zuckerrohr im Sanskrit. Die drei Zuckergruppen nach den Sprachen der Völker. Die westliche identische mit der Sanskritwurzel; die vielnamige Mittelgruppe; die östliche, identische mit der malayischen Benennung, oder die Australische.

Nur der alten Welt ursprünglich angehörig, da es sowol in Nord- wie in Süd-Amerika und in den Antillen, erst verpflanzt, als Colonialproduct seit historischen Zeiten [51]) auftritt, glauben wir mit gleicher Sicherheit behaupten zu können, daß das Zuckerschilf in den ältesten Zeiten auch Europa wie ganz Afrika völlig fremd war, und selbst in ganz Vorderasien, diesseit des Indus, keine Heimat hatte, also ausschließlich nur in Ost-Asien, und vielleicht auch in dessen zugehöriger Inselwelt, der Sundischen, vom Anfang an zu Hause war. Selbst die Beispiele, welche K. Sprengel vom Wachsen des Rohrs am Indus (bei Almansura [52]), zumal aber zu Siraf und am Euphrat anführt, denen auch Andere beistimmen: Sponte sua quidem crescit saccharum etc.) glauben wir für bloße Verpflanzungen ansprechen zu dürfen, so wie daß in der Flora Brasiliensis l. c. der Ausdruck „Asia tropica," als viel zu weit umfassend, weniger seiner wahren Heimat entspricht, als derjenige wo gesagt wird: habitat spontaneum in India orientali, wie es an den beiden verschieden citirten Stellen jener Agrostologie heißt. Es ist das bekannte Zuckerrohr, Saccharum officinarum, Triandr. digyn. Linn., dessen Name schon seine Heimat in Ostindien beurkundet; denn 'Sarkara heißt es im Sanskrit (Ost-Asien B. IV. 1. Abth. S. 439), eben so wie im Prakrit, nach unserm verehrten Freunde Bopp, dessen Kritik wir die Sicherung aller folgenden Sanskritnamen verdanken, Sakkara, wo sich das r dem folgenden k assimiliren muß. Diese Form aber, dieselbe wie im Tamulischen, nämlich Sakkara, und die der Mahratta, Saker [53]), ist eben diejenige, welche von Dekan aus, vom Barygaza der Alten (jetzt Baroche in Cambaja), nach Arrian's Peripl., durch Schiffahrt und Handelsverkehr, sich seit Dioskorides Zeiten über die Westwelt als σάχαρ und Saccharum verbreitet hat.

---

[51]) A. de Humboldt Essai pol. l. c. T. III. p. 2 etc.; C. Ph. de Martius Flora Brasiliensis etc. Vol. II. P. 1. Tübing. 1829. Agrostologia a Neesio ab Esenbeck p. 318, und Observat. geoponica p. 563. [52]) K. Sprengel Geschichte der Botanik. Leipzig 1817. Th. I. S. 213; de distribut. pl. p. 214. [53]) W. Ainslie Materia Indica T. I. p. 407.

Die Vermittlung dieser Namensverbreitung ist wol die arabische Form Sukkar (sprich Sukhir) gewesen, welche der Aussprache von Dekan, bei Tamulen, zunächst stehend, durch früheste arabische Schiffer unstreitig zuerst in die Westwelt verbreitet ward. Schon Dr. Vincent [54]) und A. W. v. Schlegel (Erdk. IV. 1. S. 439) haben im allgemeinen darauf hingewiesen, daß dies der Weg der Verbreitung des Namens zu Griechen und Römern war, obgleich beide Gelehrte das σάκχαρ mit dem Zucker, der Materie nach, in jener frühesten Zeit noch für identisch hielten, da dies doch nur dem Laute nach zugegeben werden kann. Bei genauerer Untersuchung treten aber noch manche andre, nicht unwichtige geographische und ethnographische Ergebnisse aus der Namengebung dieses Natur- und Kunstproductes hervor, daher wir diese hier noch vorläufig genauer verfolgen, ehe wir zu der Localität seines Erzeugnisses selbst übergehen.

Nicht 'Sarkarâ, sondern Ikshu [55]), Ikshura, auch Ikshava, nach Wilson und Bopp (Ikshus bei v. Bohlen) [56]), ist der Hauptausdruck, der gewöhnliche im Sanskrit für das Zuckerrohr, und dieser bildet viele Composita; daher unstreitig auch im Bengali nach W. Roxburgh [57]) dasselbe Ik, Uk, was Ainslie Dok schreibt, übereinstimmend mit Uga auf der Insel Ternate, nach Rumphius [58]), was auch Ak und Kushiar heißt. (Die helle Varietät heißt im Sanskrit Rusala, die rothe Poondra und Kanguruka; die helle im Bengali Poori und Kullooa, die rothe Kajooli).

Dieser Name (Ikshu) ist zugleich durch die älteste Mythe der Buddhalehre in der wahren Heimat des Zuckerrohrs, im Deltalande des Ganges, in Bengalen verherrlicht, wie wir ganz kürzlich erst durch den gelehrten Kenner ihrer Literatur, durch Hodgson [59]), erfahren. Subandy, ein Radja von Benares, so ist die Legende, hatte keine Kinder; er weihte sich dem Dienste Iswara's (Adi Buddha's), und durch Iswara's Gnade schoß aus seinem Saamen ein Zuckerrohr empor, von dem ihm ein Sohn geboren ward (vergl. die Legende von Pataliputra, Ost-Asien IV. 1. S. 509). Das Geschlecht ward das des Sakya Sinha (Buddha's Ahnen), von dem die Buddhisten sagen, es gehöre zur Sonnen-Raçe der indischen Prinzen. Diese dauert bis heute fort, sagt Hodgson, und nennt sich noch heute „Ikshava-Aku."

---

[54]) Dr. W. Vincent Commerce and navig. of the ancients in the Indian. Ocean. Lond. 4. 2. Ed. 1807. Vol. II. App. 740 Nr. 67.
[55]) W. Ainslie Mater. Indic. I. p. 409. [56]) P. v. Bohlen das alte Indien Th. II. p. 165. [57]) Will. Roxburgh Flora Indica Serampore. 1832. Vol. I. p. 237. [58]) Rumphius Herbar. Amboin. V. p. 188. [59]) Hodgson Sketch on Buddhism in J. Prinsep Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. Calcutta. 1836. T. V. p. 77.

Aber dieser Name blieb einheimisch, er ward nicht welthistorisch; Sarkara und Sakkara hingegen ging auf den ganzen Westen der Erde über; unstreitig weil er im engern Sinne nur die Concretion oder den Zucker bezeichnete und nicht das Rohr selbst, welcher als Waare in den Welthandel kam. Sarkara (von 'sri, zertheilen) bezeichnet eigentlich Zerstückeltes, wie Scherben, Kies, Theile; also auch Stückchen (nucis avellanae magnitudine bei Plin.) der Concretionen, endlich auch insbesondere die trockne, körnige Masse des Zuckers (clayed or candied sugar bei Wilson). Viele andere Benennungen übergehen wir, verfolgen aber diese in ihrem ethnographischen Gebrauche: Sukkar (Sukhir) bei Arabern, Shakar (sprich Sheker) bei Persern, Schachara (Saccharon) nach Whiston, oder Shakar nach Peterman, bei Armeniern (Moses Choren. Geogr. Arm. bei Whiston S. 364); Sheker bei Türken [60]), Ssachar bei Russen, Cukier (sprich Zukier) bei Polen, Cukorus bei Litthauern [61]), Tzukur bei Ungarn (wo es auch Nab-mez heißt) [62]). Selbst die Namen Schakara bei Tübetern, Sheker bei Mongolen beweisen eine frühste Tradition dieses Productes von Westen her und Südwesten, und nur die Mandschu haben diesen Namen nicht, sondern den der Chinesen Sha-tang, d. i. Sand-Zucker, aus China direct überkommen.

Hierzu die bekannteren: Zucurium, Zucur, in Sicilien (ad Ann. 1393 ap. Rymer T. VII p. 745), Sukar im phönizischen Tripolis (ad Ann. 1173 bei Benj. Tudel ed. Const. l'Empereur. Lugd. Bat. 1633 p. 36, sonst Sikrikim, Zuckerwerk im Talmud, nach Peterman; den Hebräern blieb Sache und Namen unbekannt). Dann Zucchero [63]) in Italien (gegen 1300 bei M. Polo), Açucar [64]) bei Spaniern, Acuquare [65]) oder Assucar bei Portugisen, Zucker der Deutschen, Suycker der Holländer, Sucre der Franzosen, Sugar der Engländer u. s. w. Das Zuckerrohr (Canne à sucre) bei Arabern Khassab sukkar (von Khassab, oder Kussib gesprochen, d. h. Rohr; auch Shekier kamisch genannt) oder Khassab-mass (von massa, saugen, langsam trinken, also Saugrohr). Wenn Savary daher den Namen „Cassab-Rohr" [66]) in Aegypten für den dort einheimischen, altägyptischen hielt, und darauf vorzüglich mit de Paw, Goguett und Andern [67]) die Hypothese gründete,

[60]) Herbelot Bibl. Orient. s. v. Cannes de sucre. p. 810.
[61]) C. G. Mielcke Litthauisch. Wörterb. Königsb. 1800. 8. Th. II. p. 560. [62]) Fr. Parez Papai Dict. Hungaric. Leutschoviae 1708. I. p. 599. II. p. 163, 168. [63]) M. Polo ed. Baldelli Boni I. p. 144. [64]) Padre Jos. de Acosta Historia Natural y Moral de las Indias en Sevilla 1590. 4. Lib. IV. c. 32. fol. 274.
[65]) Guil. Pisonis de Indiae utriusque re naturali et medica. Amstel. fol. 1648. p. 109. [66]) Savary Zustand des alten und neuen Egyptens mit Zusätzen von J. G. Schneider, Berlin 1786. 8. p. 7.
[67]) G. V. e P. sul Richiamo della Canna Zuccherina in Sicilia. Palermo 1825. 8. p. 53.

das Zuckerrohr sei eine im Delta Aegyptens einheimische Pflanze und nur dessen Cultur oder Fabrication aus Indien dahin gebracht worden, so scheint er völlig im Irthum begriffen gewesen zu sein. Dieselbe Zusammensetzung wiederholt sich im Suycker-Riet bei Holländern, in Canna de Açucar bei den Spaniern, welche alle das Rohr erst durch den Zucker kennen lernen; sie geht durch alle westlichen Völker der Erde hindurch, und die einzige Ausnahme, die wir vorfinden, ist in der Berbernsprache[68]), in welcher das Rohr Taghanimt, mit dem eigenthümlichen Zusatze: Aghanim aziden genannt, das Zuckerrohr bezeichnet. Denn Jackson's, von allen andern Berichterstattern abweichende, Behauptung, um Tarudant bei Marokko wachse das Zuckerrohr wild, und werde Lukseb[69]) genannt, verdient wol erst noch eine genauere botanische Untersuchung.

Schon diese merkwürdig ganz allgemeine identische Benennung spricht sicher, wenigstens von der etymologischen Seite, für die Ansicht, daß dieses Gewächs in früherer Zeit ein Fremdling im Westen der Erde war, über den es sich erst mit der sanskritischen Wurzelbenennung verbreitet hat. Nur im Vorübergehen erinnern wir hier an einen zweiten in den Jahrhunderten des Mittelalters, zumal der Kreuzzüge, in Aufnahme gekommenen Ausdruck, Canna melle, für Zuckerrohr (Cannae mellis bei Jacob. de Vitriaco, oder Calami pleni melle, nach dem *Καλάμινον* in Peripl. mar. Erythr.; dem Ungarischen Nad-mez, von Nad, d. i. Rohr, mez d. i. Honig, also Rohrhonig, entsprechend), der aber mit der Verpflanzung des Gewächses durch Vorderasien und Südeuropa erst weiter unten seine genauere Nachweisung finden kann.

Ganz entgegengesetzt von jener Erscheinung der westlichen, identischen Namengruppe ist die der vielnamigen Mittelgruppe, oder derjenigen, welche wir für die eigentliche, primitive Heimat des Gewächses ansprechen. Hier treten überall bei den verschiedenen Völkerstämmen Indiens auch die verschiedensten Namen desselben einheimischen Gewächses auf, die keineswegs wie jene nebst dem Mahratta und Tamul vom Sanskrit abstammen. So um nur die wichtigsten aufzuführen: Panchadara und Cherukoobodi im Telinga, Cheni im Hindi[70]) (im Bengali heißt Chini roher Zucker), Kran in Arrakan, Kyan[71]) bei Birmanen; Mia bei Cochinchinesen (wo die dreierlei Varietäten von Sachar. officin., nämlich album, rubrum, elephantinum die Namen Miá lau, Miá mung und Miá boi haben)[72]) u. a. m.

---

[68]) Venture Vocabulaire Berber b. Hornemann ed. Langles. II. p. 431. [69]) Jackson Account of Marocko 2. Ed. 4. 1811. p. 19. [70]) W. Ainslie Materia Indica I. p. 407, 409.
[71]) Crawfurd Embassy to Ava. Lond. 1824. 4. p. 450 Vocabul.
[72]) J. de Loureiro Flora Cochinchinensis ed. Willdenow. Berol. 1793. T. I. p. 66.

Kân tsché (im Kuang yu ki Msc.) heißt bei Chinesen in Fokian und Süd-China das Zuckerrohr. Dieser Name ist nun, wie das sanskritische Sakkara auf den Westen, so auf den Nordosten durch ganz China bis Japan übertragen. Auf dieser letztern Insel hat es ebenfalls denselben chinesischen Namen (Kan tché bei Ab. Remusat in der Japan. Encycl.)[73]), woraus sich die Berichtigung des von Thunberg angegebenen Namens Kan sia [74]) ergiebt. Das Herkommen der zweiten, von demselben angeführten Benennung Sato bake ist uns sonst unbekannt (Satto ist Zucker, Satto jaki Confect). Das Zuckerrohr wird also auch wol erst aus China nach Japan hin verpflanzt sein, wenn es überhaupt daselbst vorkommen sollte, da es E. Kämpfer dort nicht nennt, und Thunberg bemerkt, daß er es zu seiner Zeit (1770) daselbst noch nicht [75]) eingeführt vorfand.

So weit kannten wir bisher nach Angabe der abendländischen Autoren die Namen des Zuckerrohrs; viel bestimmter lernen wir die letzteren aus des chinesischen Plinius, Li schi tschin, berühmter Naturgeschichte, dem Pen tsao kang mu (erste Edition 1596), die unter der Dynastie der Ming erschien, kennen, deren Angaben wir auf unser Ersuchen der gefälligen Nachforschung unsers Sinologen des Dr. Schott verdanken. Tsche (tche bei Ab. Remusat, chay bei Briten) heißt allerdings das Zuckerrohr, dem gewöhnlich noch Kan (d. h. süß) zur nähern Characteristik vorgesetzt wird; also Kan tsche. Dieses Tsche wird aber im Dialecte von Canton tsjá oder sjá gesprochen; daher die Angabe Thunbergs. Dieselbe Bewandtniß hat es mit dem Namen einer besondern Gattung desselben Zuckerrohrs, welche Ti-tsche heißt, was, im Dialect von Canton Tik oder Tek ausgesprochen, stets Tek-sjá lautet, ein Ausdruck, den Rumphius anführt, von dem weiter unten die Rede sein wird. Der Zucker selbst heißt Tang (tong in der Canton Sprache).

Zu dieser Mittelgruppe der einheimischen Namen gehört aber noch im ganzen Sunda-Archipel eine Wurzel, nämlich die des malayischen Sprachstammes, Tubbû (oder Tûbu nach Crawfurd)[76]), für Zuckerrohr (Gula für Zucker), welche dieselbe Rolle für die maritime Welt des Stillen Oceans übernommen hat, wie die sanskritische für die continentale des atlantischen. Von dieser Wurzel der Mittelgruppe der Heimat des Gewächses sind alle Benennungen auf die dritte große Zucker-Gruppe, die wir die Ost-Gruppe, die australische, nennen können, übertragen, und es würde dies der Analogie nach zu einem ähnlichen Resultate der Einführung des Zuckerrohrs, als Culturge-

---

[73]) Woban san thsaï tou hoei in Ab. Remusat Notice sur l'Encyclop. Japonaise in Notic. et Extr. T. XI. 1827. Livr. XC. Nr. 6. p. 280.
[74]) Thunberg Flor. Japon. p. 42. [75]) K. P. Thunberg Reise in Japan. Uebers. von Groskurd. Berlin, Bd. II. Abth. 1. S. 236, Abth. 2. S. 71. [76]) J. Crawfurd History of the Indian Archipelago. Edinb. 1820. Vol. I. p. 475.

wächs, durch die vielen Hunderte der Inseln der Südsee bis zur fernsten Osterinsel führen, wenn wir für eine solche Verpflanzung, wie für die Westseite der Erde, historische Zeugnisse besäßen. Crawfurd zieht nur daraus den umgekehrten Schluß, daß es in allen diesen Inseln ursprünglich eben deshalb einheimisch gewesen sein werde, weil derselbe einwandernde malayische Volksstamm, dem überall vorgefundenen Gewächse auch denselben Namen beigelegt. G. Forster, dem am ersten hierüber ein Urtheil zugestanden haben würde, äußert sich nicht darüber; da er aber versichert, daß selbst auf der äußersten Osterinsel, wie auch auf O Tahiti, das Zuckerrohr nur angepflanzt werde und nirgend im Zustande der Wildheit[477]) wachse, so sind wir doch der erstern Ansicht geneigter, in derselben Art wie G. Forster die Verbreitung des Brodtfruchtbaumes aus den westlichen Gegenden des asiatischen Continents in die östlichen der Südseeinseln[78]) in Anspruch nahm.

Von Sumatra durch alle Inseln bis Neu-Guinea und zu den Philippinen, bemerkt schon Crawfurd, herrschte dasselbe malayische Stammwort vor. St. Raffle's[79]) und Dr. Buschmann's umfassenden Sprachforschungen über diese Inselgruppen, zumal des letztern critisch-berichtigten Mittheilungen, verdanken wir folgende Daten. Auch im Tagali ist Tubo das Zuckerrohr, im gemeinen Javanischen Tebu (Tebu rotan, von rotan, das Rohr im Malayischen, daher in der höhern javanischen Sprache auch rosan, der Zucker; Tebu, sagt schon Rumphius, heiße das Rohr wegen seiner vielen Gelenkknoten?). Desgleichen Tebu auf Sunda und Madura[80]); Tabu auf den Inseln Sumenang, Bali, Lampung; Töbu bei den Bugis. Tao oder To, auch Taw auf den Tonga oder Freundschaftsinseln[81]); Too auf den Sandwich-Inseln das Zuckerrohr, Ko auf Hawai, To auf O Tahiti, und eben so auf der Osterinsel[82]), welches letztere als östlichste polynesische Verstümmlung und einsylbige Verkürzung, nämlich To, der im Westen zweisylbigen Tubu zwar nicht mit grammatischer Bestimmtheit nachgewiesen werden kann, da hierzu noch Mittelglieder fehlen, obgleich Too, Tao, Taw, Töbu, jedoch auch schon geographisch auf

---

[477]) G. Forster Florulae insularum Australiae prodromus. Götting. 1786. 8. p. 7 Nr. 33; ebend. de plantis esculentis insularum Oceani australis. Comment. botan. Berolini. 1786. 8. p. 77.

[78]) J. Forster Kleine Schriften. Berl. 1803. 8. Th. I. der Brodtbaum (artocarpus) S. 401 u. f. [79]) Stamford Raffles History of Java T. I. p. 34, 124; dess. Comparat. Vocabul. T. II. App. E. Nr. 1. [80]) Labillardière Relation à la recherche de la Perouse. Paris. An VIII. 8. T. II. Vocabul. App. IV. p. 42.

[81]) Cook trois. Voy. Paris. Edit. 1785. App. Langue d'Atooi p. 534 in App. III. p. 528 fehlt das Wort für canne à sucre auf den Freundschaftsinseln. [82]) J. A. Moerenhout Voyages aux Iles du Grand Ocean. Paris, 1838. 8. T. I. p. 381.

die Wahrscheinlichkeit einer solchen hinweisen. Mit diesem Tabu scheint doch auch wol die Benennung des gegen Westen verbreiteten Tabaschir (von Taba oder Tabu, Rohr, und Kschiram im Sanskrit, schir im Persischen die Milch; also Rohrmilch sc., nämlich lac concretum, s. lapidescens), der Etymologie nach, im Zusammenhange zu stehen.

Sollte das Rohr auch primitiv den Australischen Insulanern angehören, das sie überall als rohes Nahrungsmittel verspeisen und als erfrischenden Trank mit Wasser genießen, so ist dies doch keinesweges mit dem Kunstprodukte, dem Zucker, der Fall. Im Tagali auf den Philippinen, wo das saccharum baumhoch [82]) wächst, ist das spanische Wort açucar für den Zucker in Gebrauch gekommen; vor den Spaniern wird man also den Zucker dort nicht gebaut haben, obgleich er gegenwärtig dort nur von Chinesen bereitet wird. Auf Hawai, der Sandwich-Insel, wird der Zucker, wie das Zuckerrohr, ko genannt; bei den Malayen der Sunda-Gruppe aber, welche bekanntlich ihre jüngere Civilisation durch die Araber mit dem Koran erhielten (Ostasien IV. 1. S. 92 u. f.), ist auch das arabische Wort Shakar oder Sakar (von Sukkar) für diese Waare in Gebrauch gekommen, daneben aber auch das Wort Gula (Goola bei Ainslie) herkömmlich für Zucker, wie auf Madura, Bali, Lampung; oder Gula Tibu, gleichfalls für die Waare, nämlich Rohrzucker, wol zum Unterschiede von Palmzucker und anderen, auf Sunda und Lanpung.

Es ist wol kaum zu bezweifeln, daß Burâ im Bengali (wo es den braunen Zucker bezeichnet, nach Ram Comul Sem Bengal Dict.) dasselbe Wort sei, welches im Sanskr. ebenfalls Gur, Gour, Gaura heißt, und den rohen Zucker (nur abgedampft, als Syrup oder Teig, nicht raffinirt) im Gegensatz des verarbeiteten Sarcara bezeichnet (womit auch das modern allgemein gebräuchliche jagara, jagory der Briten, Palmzucker, Palmwein u. s. w., sprich Dschaggari, Ssagri d. i. Sacchar, zusammenfällt, wovon Ostas. IV. 1. Abth. S. 853; was auch Rumphius [83]) schon bemerkt hat). Also Gula bei Malayen, wie Gur (Gura und Burâ), Gaura würden demnach bei Brahmanen wie Bengali's (also nicht, wie Rumphius meinte, vom Arabischen cohl, i. e. succus inspissatus, abzuleiten) von derselben Wurzel stammen. Wirklich behauptete schon Crawfurd, der doch das Gula bei allen Malayen vorfand, es sei wirklich ein reines Sanskritwort [84]) (für Palmzucker, wie für Rohrzucker geltend), und deshalb selbst die Kunst der rohesten, ältesten Art der Zuckerbereitung durch bloße Abdampfung und Verdichtung, aus beiderlei Gewächsen, nicht sowol eine

[82]) Dr. F. J. F. Meyen Reise um die Erde rc. Berlin, 1835. 4. Th. II. p. 5, 234. [83]) Rumphius herbar. Amboin. T. V. p. 188. [84]) Crawfurd Ind. Archipel. T. III. p. 475.

Erfindung der Malayen, sondern vielmehr erst von den Hindu's auf sie übertragen. Den Eingebornen eines großen Theils der Sundagruppe sei diese Kunst zu allen Zeiten und auch heute noch im allgemeinen unbekannt, ja ihre Einführung, wo sie sich finde, ganz jung zu nennen, und zwar die Rohrzuckerbereitung erst, wahrscheinlich zuerst meist durch Vermittelung der Chinesen.

Obwol nun auch dasselbe Wort der malayischen Sprache scheint vindicirt werden zu können, so glauben wir doch, Crawfurds Ansicht folgen zu müssen, und zwar außer dem etymologischen, welchen auch Prof. Bopp bestätigt, noch aus einem andern Grunde. Wirklich ist der Reichthum Bengalens (d. i. Bhanga oder Angga, die Landschaft zwischen dem Ganga bei Benares und dem Brahmaputrà) an den köstlichen süßen Rohren und deren Benutzung zu Leckereien ein uralter Ruhm ***) dieses Hauptsitzes des Brahmanenthums; daher Bengalen, neben vielen andern Namen, wie z. B. Kumara Khand, Land wo Kumaras geboren ward, auch Gur (Goor) oder „Gaura" benannt wird, d. i. „Land des Zuckers," wo die Ruinen der alten Capitale „Gur," „der Zuckerstadt," im Süd von Radjamahal, wie anderwärts schon nachgewiesen, von Fr. Buchanan Hamilton aufgesucht sind (Ostasien Ind. Welt IV. 1. Abth. S. 505).

Gula heißt, nach Bopps gütiger Mittheilung, im Sanskrit wirklich „roher Zucker," Molasse nach Wilson. Dasselbe Wort heißt auch in Manu Cod. XI. 94. guda, daher das Mascul. gauda. Das linguale d wird nach Bopps Bemerkung fast wie r gesprochen, daher auch gaudi im Manu l. c., das berauschende Zuckergetränk, was Wilson durch „Rum" oder spirit distilled from gur erklärt, zu derselben Wurzel gehört. Der District Gour ist auch nach Wilson Dict. wirklich das centrale Bengalen, und der Ausdruck Gula beruht nur auf leichter Vertauschung von r und l. Hiernach ergiebt sich wol unstreitig der ächt sanskritische Ursprung des Wortes, dessen Verbreitung zu den Malayen mit der Waare und deren Kunstbereitung aus dem Lande Gur erst ausgegangen sein wird. Und zwar in die Malayensprache mit dem Umlaute Gula, wie ähnliche Namen von Ländern und Völkern in Umlauf kamen, wie sericum von den Seren, China ware der Briten für Porcellan von China, Indigo aus Indien, was schon Dioscorides Ἰνδικὸν nennt u. a. m.

Dieser geographisch festgestellte Sanskritname mit der oben angeführten genealogischen Sage der berühmten Sonnen-Raçe, der Ikhschawa Aku, welche mit jenem auf demselben Locale zusam-

***) Remarks on Husbandry in Bengal. Calcutta. 1804. 8. p. 126; v. Bohlen das alte Indien Th. I. p. 22.

menfällt, läßt uns nicht länger daran zweifeln, falls wir uns nach einer speciellen primitiven Heimat des Zuckerrohrs umsehen, diese nach physicalischen Verhältnissen und historischen Zeugnissen, wenn auch nicht ausschließlich, doch wenigstens vorzugsweise im Paradieses-Clima Bengalens, in der nach Fr. Buchanan Hamilton so-genannten „India aquosa" des Ganges-Delta's zu suchen.

3. Die primitive indische Heimat des Zuckerrohrs; die bengalische Heimat. Die geographische Verbreitung durch das continentale und maritime Indien.

Wenn wir auch unter diesen dreierlei, nach Sprachsystemen sich natürlich ordnenden, Zucker-Gruppen in der weiten Verbreitungssphäre dieses Gewächses die mittlere für die allgemeine Heimat des Zuckerrohrs selbst zu halten alle Ursache haben, so ragt doch unter den beschränkteren Localitäten derselben aus historischen Gründen Bengalen als ältestbekannte, primitive Heimat hervor. Denn was den wilden Zustand des Zuckerrohrs betrifft, aus dem man etwa am natürlichsten auf dessen Heimat im Naturzustande der Dinge wähnen möchte, zurückschließen zu können: so scheint dieser, wie bei allen Cerealien (z. B. Reis, Ost-Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 799) und so vielen Culturgewächsen und Culturthieren (z. B. dem Pferde u. A.) gänzlich verschwunden zu sein; daher auch die größten botanischen Forscher der neuesten Zeit nur im weitern oder engern Umfange das tropische Asien oder Indien [87]) als die Heimat des saccharum offic. nennen (habitat spontaneum in India orientali — in Asia tropica; ipsam patriam, quo sponte creverit, accuratius tradere uti plurimarum plantarum jam per longa tempora usitatarum non possumus. Flor. Bras. l. c.).

Selbst innerhalb des gedeihlichsten Clima's des Zuckerrohrs, oder seines Paradiesclima's (nach der Analogie, wie bei Kokospalme, Ost-Asien IV. 1. S. 838 u. a.), ist uns nirgend eine Spur wilder Zuckerrohrwälder bekannt, und nicht blos auf den Südseeinseln, so schlecht dort auch dessen Cultur betrieben wird, die zu G. Forster's [88]) Zeit nur den Kindern überlassen war. Dort fand dieser Weltumsegler kein wildes Zuckerschilffeld, weder auf O Tahiti oder der Osterinsel, noch auf den Societäts-, Markgraves-, Freundschafts- und Sandwich-Inseln. Der vielgewanderte Crawfurd versichert zwar, es sei auf allen Inseln des indischen Archipels sicher als einheimisch anzusehen, jedoch nirgend [89]) habe er eine Gegend erkunden können, wo

[87]) Al. de Humboldt de distrib. geogr. p. 214; de Martius Flora Brasil. Vol. II. P. I. p. 318, 364. [88]) G. Forster Floral. ins. austr. l. c.; dessen de plantis esculentis etc. p. 77; dess. Kleine Schriften I. p. 289. [89]) J. Crawfurd Ind. Archip. I. p. 475.

es wild anzutreffen sei. W. Roxburgh, der berühmte Botaniker Bengalens, der in seiner Flora Indica unter dem Genus Saccharum 11 verschiedene Species dieser Rohrart aufführt, von denen fast alle in Bengalen selbst (nur Sinensis ausgenommen) einheimisch sind und wild vorkommen sagt doch allein vom Saccharum offic.: noch wisse er nicht anzugeben, wo es wild vorkomme [90]); und doch bemerkt W. Ainslie, von Benares bis Rangpur, gegen Assams Grenze am Brahmaputra, wie von Arakan und Assam durch ganz Bengalen hin bis Cuttak in Orissa, sei wol kein Ort [91]), wo es nicht gebaut werde. Der heimatliche Wuchs und seine einheimische Consumtion sei daselbst ungeheuer, die Nachfrage von außen sei aber von Europa her zu gering, um einer Production darin Aufschwung zu geben, welche leicht den Interessen der Plantagen in Westindien Eintrag thun würde, daher aus Politik hier auch keine Förderung statt finde. Damit stimmt auch der treffliche indische Botaniker in Seheranpur, F. Royle, wenn er sagt: wie mit dem Bambusrohr verhalte es sich auch mit dem Zuckerrohr [92]), überall sei es in Indien nur cultivirt, nirgends im wilden Zustande zu finden. Nach W. Roxburgh sind es in Bengalen, wie überall in Ostindien, nur die dreierlei Varietäten [93]), welche daselbst gebaut werden, die auch auf Java und anderwärts bekannt sind. 1) Das gemeine, gelbe oder hellgrüne Rohr, Poori der Bengalesen, welches überall gebaut wird; 2) das Purpur-Rohr, Kajooli, das reichern Saft, aber stets dunkelfarbigen Zucker giebt; und 3) das größte von den dreien, Kullooa, minder saftreich, aber in den Sumpfniederungen gedeihend, wo die andern beiden Sorten, die den trocknen leichten Boden vorziehen, nicht mehr gebaut werden können.

Diesen einheimischen Reichthum des Gewächses bestätigt auch schon der Sprachreichthum der Sanskrit, die außer Ikshu und Sarkara auch noch für Zuckerrohr die Benennungen: Pundras, Rasâlas, Kangarakas und wol noch manche andre haben mag, welche den Zucker dieses Rohrs, mit 4 andern Hauptpflanzensäften vermischt, als die 5 Elemente (Pancha, d. i. fünf, daher der Punsch der Briten) zu einem Hauptlebenstranke rechnet, und in dem ältesten Gesetzbuche des den Brahmen verunreinigenden Rauschtrankes, Gaudi, aus Zucker oder Gur (Manu Cod. XI. 94, im Text; in der Uebersetzung b. Jones XI. 95), so wie in den ältesten Poesien des Genusses von Rohrzucker (Gula) selbst, vielleicht auch des Rauschtrankes, Zuckerbranntweins, oder Rums (roma im Sanskrit) [94]) erwähnt.

---

[90]) Will. Roxburgh Flora Indica Serampore. 1832. Fol. Vol. I. p. 237—239. [91]) W. Ainslie materia Indica I. p. 407.
[92]) Forbes Royle illustrations of botany etc. London. fol. 1833. P. I. p. 8. [93]) W. Roxburgh l. c. I. p. 239. [94]) v. Bohlen das alte Indien Th. II. p. 165.

Eine Episode im Ramayana zeigt, daß Aelian ganz recht hatte, wenn er berichtete, daß die Inder das Rohr genössen (Var. hist. L. III. c. 39 Ἰνδοὶ καλάμους scil. δεῖπνον εἶχον, wozu Perizon. sed minus accurate, ed. Lips. 1780. T. I. p. 228); denn in ihr werden die Leckereien der Tafel aufgezählt, welche Aelians Worte erklären:

„Zucker, Honig und Reis gab sie nebst Maireya und Wein zugleich,
„Und Getränke, die sehr schmackhaft, und Speisen mannichfacher Art;
„Was gesaugt, was gekaut wird auch, gab sie, Bergen gleich aufgehäuft.

Und an einem andern Orte:

„Schüsseln wol angefüllt ferner mit Zuckersaft, zu tausenden u. s. w.

Wir sehen hierin die älteste Art des Verbrauchs vom Rohr selbst, wie vom rohen, vielleicht abgedampften, verdichteten Safte (Molasse, Syrup, Gula, Jagary u. a.) bei den Hindu's, wie er auch den Griechen und Römern zur Kunde kam. Daher es dem Honige zu vergleichen war; daher die Araber es Khassab-mas (Saugrohr), die Kreuzfahrer später Canna mellis **5) nannten, die im Eremus am Jordan eine Hauptnahrung der Eremiten und der Sancti war. Es ist derselbe im allgemeinen gewesen und geblieben bis heute, überall wo die Kunst und der feinere chemische Proceß der Zuckerraffinerie noch nicht in Gebrauch kam, bei cultivirteren wie bei wilderen Völkern, wo die Unkunde dieses letzteren jedoch keineswegs gewisse rohere Zubereitungen, zu Rohzucker, ausschloß.

Alle Arten des Zuckerschilfes, sagt der javanische Arzt Rumphius **6) (aus Hanau gebürtig), haben ein süßes, wässriges, schwammiges Mark, mit langen Fasern durchzogen, das leicht mit dem Munde auszusaugen und allen Malayen zur Nahrung dient, bis zur Insel Sumatra **7) hin, wo es aber von Dr. Heyne nur sparsam in den Gärten, zum Luxus des Saugens und Kauens der Weiber, vorgefunden ward. Wie es auf der fernen wasserarmen Osterinsel heutzutage auf den trocknen Feldern gebaut wird als vegetabilische Quelle **8), nur um seine süßen Stengel auszusaugen: eben so ist es noch heute im Gebrauch beim gemeinen Volke auf allen tropischen Südseeinseln; gleichwie bei Europäern der Zucker ein schwer zu entbehrender Luxusartikel, so dort das Rohrgewächs selbst, durch die gereiften Schafte der Pflanze im unzubereiteten Zustande gekaut und ausgesogen, ein allgemeines Nahrungsmittel,

**5) Jacobus de Vitriaco Episc. Acconensis historia Hierosolymitana b. Bongars gesta Dei per Francos T. II. p. 1075. **6) G. E. Rumphius herbar. Amboinense l. c. V. p. 187. **7) Dr. B. Heyne Lettre on Sumatra in dess. Tracts on India. Lond. 1814. 4. p. 418. **8) G. Forster Florulae insul. Austr. l. c.; vergl. A. v. Humboldt Naturansichten Th. I. p. 57.

dessen Consumtion überall, wo es gedeiht, in dieser rohesten Form unermeßlich ist. Auch werden diese Schafte, wie Dr. Meyen, der Beobachter, versichert, auf den Philippinen [99]) auch wol zuvor noch durch Kochen weich gemacht. Unglaublich, sagt derselbe, sei es, welche enorme Massen rohen Zuckerrohrs auf diese Weise vom Volke consumirt werde. Große Schiffsladungen kommen hiervon täglich auf den Markt von Manila; auf den Sandwich-Inseln, in Rio de Janeiro und andern Orten sieht man jedes Kind mit einem Stück Zuckerrohr in der Hand umhergehen. Ganz eben so ist der Markt zu Colombo auf Ceylon [500]), wo sonst keine Zuckerbereitung war, doch stets zum Saugen und Kauen mit Zuckerrohr versehen, das zur allgemeinsten Nahrung gehört. Eben so in Indostan, wo nur andre, zugleich noch nahrhaftere, Stellvertreter, wie Reis, die Palmarten, die Banane und andere mit dem Zuckerrohr um den Vorrang streiten. Daher beim Gastmahl im Ramayana die, Bergen gleich, in den Schüsseln aufgehäuften Mengen des Zuckerrohrs. Aus jener ältesten, einfältigern Lebensweise von unzubereiteten Nahrungsmitteln stammt unstreitig noch heute bei den Hindus [1]) die hohe Werthschätzung des Zuckerrohrs, das der Geringere dem Oberen als Zeichen seines Respectes darbringt, das er, wie sonst wol Blumen, auf dem Altare seiner Götter zum Opfer niederlegt. Daher unstreitig die hohe, übertriebene Anpreisung der officinellen Eigenschaften des Zuckers bei den Vytians [2]), d. i. den Brahmanen-Aerzten, welche in die Materia medica der persischen und arabischen Aerzte überging, und noch, wie wir weiter unten sehen werden, durch den chemischen, künstlichen. vielleicht anfänglich noch geheim gehaltnen Proceß ihrer Raffinerie des Zuckers, als Kunstproduct, gesteigert sein mag.

Dieselbe uralte Werthschätzung, vermuthen wir, als Opfergabe aus indischer Zeit, ist auf jenem Wege durch den Einfluß persischer und arabischer Medicin [3]) und Alchemie im Mittelalter auch auf das vollendetste Product des Zuckerrohrs, auf den schön crystallisirten Kandiszucker übergegangen, der gegenwärtig am Hofe zu Tehran noch als Symbol fast göttlicher Verehrung des Volks gegen den Despoten und dessen eignen höchsten Gunstbezeugung gegen Begünstigte gilt. Wir erfahren diesen, dem sonstigen Perserthum (da dem ganzen antiken Iran das Zuckerrohr unbekannt war, und noch mehr der Zucker selbst fremd sein mußte) widerstreitenden Gebrauch aus J. Morier, der im Jahre 1815 dem pomphaften Siegeseinzuge Feth Ali Schahs nach seiner Campagne aus Khorasan in Tehran beiwohnte, wo das Volk als Huldigung dem sieg-

[99]) Meyen Grundriß der Pflanzengeographie. Berlin 1836. 8. S. 447.
[500]) A. Bertolacci view of Ceylon 1817. 8. p. 233; Cordiner descr. of Ceylon. Lond. 1807. I. p. 380. [1]) W. Ainslie materia Indica I. p. 408. [2]) ebend. Vol. II. Preface p. xxx.
[3]) Chardin voyage en Perse Edit. Amsterd. 1734. 4. T. III. p. 16.

reichen Monarchen Vasen mit Zuckerkandcrystallen gefüllt entgegen trug, aus welchen er selbst große Stücke nahm und als Zeichen der allerhöchsten Gunst dieselben den neben ihm reitenden Gesandten zum Schautragen übergab, eine Ehre, sagt Morier *), die ihm selbst fast lächerlich, aber so groß war, daß mancher Perser wol seinen Bart gern dafür hingegeben. Bei näherm Einzug zum Thore der Residenz wurden viel mit Zuckerkand gefüllte Glasvasen vor dem Angesichte des Monarchen zerschlagen und zur Huldigung sein Reitpfad mit den Zuckercrystallen wie mit Blumen bestreut.

Kehren wir in das schwüle, tropische und subtropische Clima von Dekan, Bengalen, Asam, Hinterindien, der sundischen Inselgruppe, Cochinchina, Tunkin und Südchina zurück bis zu den Philippinen, Neu-Guinea und dem Nordgestade von Neuholland, so stehen wir auf der gegliedertsten, ja zerrissensten Planetenstelle im Maximum der Durchdringung aller maritimen und continentalen Formen des Gewächsreichs, wie vielleicht sonst nirgends auf der Erde in gleicher Fülle und in gleichem Umfang, — von der niedern, zuckerreichen Ananas durch die auch hier recht einheimische, mittelhohe Banane (Ost-Asien IV. 1. S. 875) und die unzähligen zuckersüßesten Obstarten der Fruchtbäume bis zu den erhabensten berauschenden Zuckersaftquellen der zahllosen Palmarten (Ostas. IV. 1. S. 830) — wo die größte Fülle der süßesten Säfte überhaupt unter den mannichfaltigsten äußern Gestaltungen sich kund giebt, in Wurzeln, Mark, Fleisch, Blättern, Nectarien, Blüthen, Früchten u. s. w., zur mittelbaren Erhaltung und Ernährung des Menschengeschlechtes schon in seiner Wiege, als hätte es hier in den Anfängen seiner Erscheinung die süße Muttermilch aus der Brust der Erdenmutter selbst einzusaugen gehabt, die es anderwärts nirgend wie hier so direct und ungemischt, gleichsam als Lebenssaft von der Natur zubereitet, vorfand. Unzählige Arten *) der Zuckerbereitungen und Zuckersäfte, alle unter dem Namen der Jagory bei Einheimischen wie bei Europäern zusammengefaßt (wie der Kokoszucker, Palmzucker, von der Caryota urens, von der Banane, Ost-Asien IV. 1. S. 887 u. a. m.), sieht man, sagt Ainslie, auf allen indischen Bazaren unverfeinert, unraffinirt zum Verkauf ausgestellt, wo sie freilich mit ihren verschiedenen Beimischungen nicht immer dem verwöhnten Geschmacke des Europäers behagen. Aber in keinem dieser Gewächse ist das reinste Element des Zuckerstoffs so durch die ganze Pflanze vertheilt wie im Zuckerrohr, das in dieser Hinsicht bei seiner sonst plastisch einförmigen, fast blüthen- und fruchtlosen Erscheinung doch als ein Product der gesteigertsten Vegetationskraft in dem frucht-

*) J. Morier Second Journ. p. 387—388. *) W. Ainslie materia Indica. I. p. 409 u. a. a. O.

barsten, feuchtesten und schwülsten Boden und Clima der Tropenwelt erscheint. Wenn in fast allen andern Pflanzen der übrigen Regionen des Planeten eigentlich nur während des Keimens der Saamen in der activsten, jugendlichsten Lebensperiode jenes Princip des Zuckerstoffes [6]) sich entwickelt, das unter den Tropen vorherrschendes Product des Pflanzenerzeugnisses in seinen gereiftesten Zuständen, in den Früchten, wird: so entwickelt dagegen im Saccharum offic., das von ihm den Namen mit Recht erhielt, sich dieselbe zu allen Zeiten, durch alle Gliederungen seines Organismus und in Quantitäten und Qualitäten, welche größer sind als die in allen andern Pflanzen zusammengenommen.

Müssen wir nun nach dem Grundsatze der großen Botaniker und Naturforscher Rob. Brown und Al. v. Humboldt geneigt sein, bei zweifelhaften Heimaten in beiden Erdhalben cosmopolitisch gewordener Gewächse denjenigen Länderräumen die primitive Heimat derselben zuzuschreiben, in welchen die meisten übrigen Species desselben Genus im wilden Zustande sich vorfinden (s. b. Kokospalme und Banane, Ost-Asien IV. 1. S. 835, 878), so führt uns dieses auf doppelte Weise in das Clima der India aquosa (von Dschittagong, nach Hamilton und Rumphius, s. Ost-Asien IV. 1. S. 412—415) und insbesondere nach Bengalen zurück, wo also, wie in keiner der andern uns bisher bekannt gewordenen Localitäten, mit den historisch ältesten auch die rein botanischen Zeugnisse für dieselbe zusammentreffen.

In dieser India aquosa, sagt Fr. Buchanan Hamilton, haben selbst die unbewohnten Wüsteneien einen wahrhaft vegetativen Luxus, der sie fast undurchdringlich macht, wie in den Waldungen, so auch in den Grasungen, die meistentheils vom Genus Saccharum [7]) mit größtem Wucher aufschießen bis zu 6 Fuß und oft doppelter Höhe; und der Flora der Gangesplaine, in einer Ausdehnung von 14 Längen- und 2 bis 4 Breitengraden (unter 25° mittl. nördl. Br.), sagt derselbe Augenzeuge, geben die Gräser noch eine merkwürdigere Physiognomie, als die der Bäume und Büsche, nämlich Bambusa, Saccharum, Andropogon, Panicum, Apluda und die verwandten Tribus der Cyperoideen. Zu jenem Genus Saccharum rechnet W. Roxburgh 11 verschiedene Species [8]), von denen 10, im Jahr 1814, im botanischen Garten zu Calcutta wuchsen, die alle, etwa nur S. offic. und S. Sinense ausgenommen, in Bengalen wild und einheimisch vorkommen, so daß Bengalen unter allen uns bekannten Landschaften, we-

---

[806]) Jam. Macfadyen on Sugar Cane l. c. b. Hooker Misc. Bot. I. p. 102. [7]) Fr. Hamilton notices on plants in India, in Edinb. Transact. of the Roy. Soc. Vol. X. P. I. Edinb. 1824. p. 174, 185.
[8]) W. Roxburgh Flora Indica I. p. 234; Ainslie materia Indica I. p. 409.

nigstens der alten Welt, immer an Saccharroideen am reichhaltigsten bleibt. Denn Süd-China ist das einzige Land, welches noch eine besondere, gleich zuckerreiche Species, S. Sinense, aufzuweisen hat, wenn die sehr geringe Verschiedenheit derselben (die Roxburgh und Ainslie mit wenig Worten in der Differenz der Panicula angeben) [9]), wirklich dazu ermächtigen sollte, sie für eine solche und nicht blos für eine Abart zu halten, wie Roxburgh annimmt, welche Species aber die Botaniker Kunth [10]), wie v. Martius und Nees v. Esenbeck [11]) nicht anerkannt zu haben scheinen.

In dem etwas östlichern Cochinchina sind uns außer dem S. offic. nur noch drei Species [12]) bekannt: S. spontaneum, jaculatorium und spicatum. Ersteres ist von Rumphius auch in Amboina, letzteres nur als einzige Species von Rheede in Malabar [13]) aufgeführt; jaculatorium hat es Loureiro genannt, weil dessen Schaft am besten zu Wurfspießen taugt.

Das Sacchar. spontaneum scheint sich so weit wie die Verbreitungssphäre des Sacch. officin. gegen den Osten auszudehnen; denn G. Forster zählt es mit in der Flora der Societäts-Inseln [14]) auf; vielleicht daß es von jeher dessen Gefährte war.

Auf die äquatorische Südseite, auf das Nordgestade des australischen Continents, scheint es aber nicht eingewandert zu sein, so wenig wie das wahre Zuckerrohr; denn beide blieben diesem an nährenden Gewächsen so kärglich ausgestattetem Continente gänzlich versagt, wie auch die Palmenarten, der Reis [15]) und andere höchstens nur als bloße Streiflinge an dessen Nordgestade, und der Brodfruchtbaum nicht einmal als solcher daselbst gelten können. Im Norden und Osten um Carpentaria und Arnhemland und im Ost des Endeavour-River, innerhalb der Tropen, fand R. Brown nur 2 neue australische Species auf, Sacchar. irritans und fulvum, aber auch nirgends das wahre Zuckerrohr, im wenn auch nur schlechtesten Anbau, obgleich es hier, wie auf der fernen wasserarmen Osterinsel [16]), doch ein wahrer Segen für das Land sein würde. So wunderbar paradiesisch überfüllend und wieder tantalisch versagend kann selbst innerhalb der Tropenwelt die Vertheilung der Naturgaben sein.

---

[9]) W. Roxburgh l. c. p. 239. [10]) Kunth enumeratio plantar. s. Agrostographia synoptica. Stuttgardt. 1835. T. II. p. 384. [11]) Flor. Brasil. Agrostol. 1829. s. v. Saccharum. [12]) J. de Loureiro Flora Cochinch. ed. Willdenow. T. I. p. 65—68 [13]) Rheede hortus Malabaricus T. XII. Nr. 62. p. 117. [14]) G. Forster Florulae Austral. Prodr. p. 7. [15]) Rob. Brown Prodromus Florae novae Hollandiae. Ed. Nees ab Esenbeck Norimb. 1827. p. 67. 122. [16]) Alex. v. Humboldt Ansichten der Natur. Tübing. 1808. Th. I. S. 57.

Verlassen wir nun das Paradiesclima des Zuckerrohrs in Bengalen, wo es, wie auf der Sunda-Gruppe und bis Cochinchina hin, sich gleicher Entwicklung erfreut und die mannichfaltigsten Varietäten zeigt, um seine Verbreitungssphäre weiter im speciellen durch das continentale und insulare Indien zu verfolgen, so weit uns darüber Berichte zugekommen, die nicht überall sehr zahlreich stattfinden, da gewöhnlich nur an solchen Stellen davon die Rede bei den Autoren zu sein pflegt, wo dessen Agricultur auf den Ertrag nnd den Handel Einfluß gewinnt, im übrigen dies Rohr, wo es sehr häufig wächst, als ein gemeines Vorkommniß wieder gar nicht angeführt zu werden pflegt (Suycker-riet op alle plaetsen in grooter meenighten, maer is wenigh gheestimeert, van Linschooten), was eben die Geschichte der geographischen Verbreitung desselben zu verfolgen schwieriger macht.

In Bengalen gehört der Anbau des Zuckerrohrs in kleinen Pflanzungen zur Hauswirthschaft jedes Eingebornen, zum Hausgebrauch; wie um Benares in ganz Bahar bis Rungpoor am Brahmaputra, eben so am Hoogly im West von Calcutta, um Burdwan, Midnapur, in ganz Birdwan, Birbum und Orissa. Daher ist hier der Verbrauch desselben ganz allgemein, der daraus von jeder Familie gefertigte Rohzucker in großer Menge vorhanden und ungemein wohlfeil. Eben so ist es im daranstoßenden unteren Assam, im schwülen, heißen Brahmaputrathale, wo seit Ende des XVII. Jahrh. uns (Ost-Asien III. S. 293, 325) Zuckerrohr von großer Milde und Süße, von dreierlei Farben (sagt Mohammed Kassim, es sind die 3 Varietäten wie in Bengal) weiß, schwarz und roth bekannt, und von wo wir es durch Fr. Buchanan Hamilton als allgemeines Nahrungsmittel kennen [17]), das frisch genossen oder dessen ausgepreßter Saft verspeiset wird, ohne auf besondere Weise einen Zucker daraus zu fabriciren. Die nördlichste und höchste Stelle im Norden von Rungpoor, wo im sonnenreichen Alpenthale Bhutans, in den Vorketten des Himalaya-Zuges, noch als große Rarität neben ein paar Palmen und Mangobäumen, nach Kishen Kant Bose's Versicherung, auch noch etwas Zuckerrohr angebaut wird, ist Audipur, die dortige Sommerresidenz, von dessen Lage früher die Rede war (Ost-Asien Th. III. S. 167, 171). Es ist wahrscheinlich, daß dieser Anbau dort den buddhistischen Herrschern nur zu religiösen Zwecken dient, wie etwa die Palmen in Ligurien zu den Kirchenfesten.

Wenn der Anbau des Zuckerschilfs von den Mündungen des Godavery, in den Circars, zumal auf dem schwarzen Cottongrunde, wo er sehr reichen Ertrag giebt (Ost-Asien IV. 2. Abth. S. 475), nordwärts

---

[17]) Vergl. Assam Sketh with the Discovery of the Tea Plant. London. 1839. p. 14.

durch die ganze Breite des Gangesthales bis nach Rohilkund [18]) stattfindet, aber noch um vieles erweitert werden könnte; wenn er überall am untern Nerbuddah-Thale [19]) in der Mitte der Halbinsel recht einheimisch ist, wo er den Bazaren täglich reiche Vorräthe zum frischen Verbrauche liefert, ungeachtet der häufigen Verheerungen durch Eber und Elephantenheerden, deren Lieblingsfutter dieses Zuckerschilf ist, so liegt diese Cultur noch immer in gleichen subtropischen Parallelen mit Bengalen, selbst wenn sie auch auf den Höhen von Neemuch und Pertabghur, im Norden des Nerbuddah, wo Heber [20]) wenigstens viele Zuckermühlen sah, obwol er des Rohrs keine Erwähnung thut, noch betrieben werden sollte.

Auch im schwülen, heißen Guzurate [21]), also am Westende der Halbinsel in gleichem Parallel unter dem nördlichen Wendekreise, wie Bengalen, gelegen, gedeiht dasselbe saftreiche Zuckerrohr mit breiten Blättern, 8 bis 9 Fuß hoch, wird in seinen Schaften bis 4 Zoll im Umfang, gegliedert, mit harter Rinde, welche das schwammige, süß saftige Mark umschließt, das in Bengalen und Java in neueren Zeiten doch auch zu eigentlichem Zucker verarbeitet wird, in diesen westlichen Provinzen Indostans aber wenig oder gar nicht, da man sich hier blos mit dem Rohzucker, dem Jagory, begnügt, und lieber den raffinirten Zucker aus der Fremde kauft, meist auch schon mit dem rohen Schafte des Zuckerrohrs zum Aussaugen, die auf allen Bazaren wie Obst feil stehen, befriedigt ist.

Weiter am Indusstrom aufwärts steigt der Anbau dieses beliebten Gewächses fast bis über die subtropische Grenze hinaus, und übertrifft in dieser erweiterten Verbreitungssphäre, nach nördlicher Breite wie nach absoluter Höhe, noch um Etwas die edle Dattelpalme, welche wir schon früher in dem Pendschabgebiete nach ihren dort abgesteckten Naturgrenzen als den Repräsentanten der subtropischen Zone ohne Regenniederschlag in der alten Welt betrachtet haben (Ost-Asien IV. 1. S. 832). Diesen letztern, den Regenniederschlag, scheut das Zuckerrohr nicht, und steigt sogar, freilich nur durch Menschenhand gezwungen, noch, jedoch nur sporadisch, über die Plateauhöhe hinweg, bis zum Oxus und caspischen Seegebiete, bis wohin der Dattelbaum nicht fortschreitet.

Es ist gewiß schon sehr beachtenswerth, daß das Zuckerrohr in Nepals Alpenthälern [22]) nordwärts von Patna und Benares in Vergesellschaftung mit sehr entschiedenen europäischen Pflanzenformen zu-

[18]) W. Tennant Indian recreations Edinb. 1803. 8. Vol. II. p. 34, 42.
[19]) Forbes Oriental Mem. II. p. 453. [20]) Heber Narrative III. p. 508. [21]) Forbes Orient. Mem. II. p. 410. [22]) Forbes Royle illustrations of Botany l. c. p. 28.

sammentrifft, wenn schon unter diesen noch immer sehr vorherrschende größere Einmischung von tropischen Formen sich zeigt, und ein Uebergewicht derjenigen Genera, deren Species den mehr südlichen Breiten angehören. In diesen Alpenthälern Nepals, in denen die Flora nach Forbes Royle schon eine Verwandtschaft zu derjenigen von China und Nordamerika zeigt, welche aber noch unter dem Einflusse tropischer Regen stehen, ist außer Reis, Mais und Baumwolle noch eine Hauptcultur die des Zuckerrohrs. Fr. B. Hamilton, der genaueste Kenner Nepals, hatte lange vor F. Royle darauf aufmerksam gemacht, daß man im eigentlichen Nepal, der Bergebene Kathmandu [23]), im mittleren Niveau von 4500 Fuß über dem Meere sehr viel Zuckerrohr baue mit gutem Erfolge, zu rohem Genuß und mit reichem Ertrage zu Zuckersaft (Ost-Asien III. S. 49, 51). Es werde mit dem ersten April gepflanzt, geschnitten von Mitte November bis Mitte Mai, und die Nevars bereiteten selbst Zucker daraus. Kirckpatric hatte dasselbe schon im Thal Noakote wahrgenommen, und bemerkte, der daraus bereitete braune Zucker, Gur, sei viel besser gereinigt wie der in Bengalen. Nicht blos die südliche Lage unter 28 Grad N.Br. kann hierüber Auskunft geben, sondern die Reverberation des Sonnenstrahls in den erhitzten Thalkesseln. Der Anbau des Zuckerrohrs erfordert, sagt A. v. Humboldt und danach Meyen [24]), denselben Grad der Wärme wie die Baumwolle, nämlich 24 — 25° Cels. (Centigr.) mittlerer Wärme, wo er am besten gedeihen soll; dennoch findet man noch große Anpflanzungen desselben in weit kälteren Gegenden, in denen die mittlere Temperatur nur 19 — 20° Cels. erreicht. Das Land, das sich dem Bau des Zuckerrohrs fähig zeigt, erstreckt sich also weit über die tropischen in die subtropischen und noch entfernteren Gegenden hinaus. Selbst noch auf einigen Punkten des südlichen Europa konnte es deshalb, wie in Sicilien und anderwärts, gebaut werden. Da die Abnahme der Wärme mit steigender Höhe für 1° Cels. etwa einer Höhe von 100 Toisen (600 Fuß) entspricht: so würde die mittlere Temperatur von 20° Cels., bis zu welcher der Anbau des Zuckerrohrs noch möglich ist, schon auf einer Höhe über jener tropischen Fläche mit 25° mittl. Temp. von 3000 Fuß eintreten, und also eben da die obere Zuckergrenze unter den Tropen, in geringeren Breiten aber weit früher, zu finden sein. Da indeß auf ausgedehnten Hochebenen die Hitze durch Zurückprallen der Sonnenstrahlen bedeutend vermehrt wird, so konnte die Zuckerrohr-Cultur auf den Gebirgsebenen von Mexico unter dem nördlichen Wendekreise und von Columbien im Süden bis zu 4000 — 5000 und selbst zu 6000 Fuß emporsteigen. In der Hochebene von Mexico, deren Clima den

---

[523]) Fr. Buchanan Hamilton Nep. l. c. [24]) A. de Humboldt Essai polit. T. III. p. 5; Meyen Grundr. d. Pflanzengeogr. p. 445.

Isothermen von 13° 7' entsprechen sollte, die aber eine mittlere Wärme von 17° besitzt, wurden schon wie v. Humboldt nachwies in Cortez Testamente von diesem Eroberer selbst auf seinen Gütern auf Höhen von 6600 Fuß üb. d. Meere Zuckerplantagen angelegt, wo gegenwärtig das Clima durch die Zerstörung der Wälder schutzloser geworden ist. Hierdurch erklärt sich auch das hohe Vorkommen des Zuckerschilfs in den indischen Himalaya-Landschaften der alten Welt und insbesondere in den nepalesischen.

In den britischen Schutzstaaten der Sikhs, zwischen Jumna und Sedlusch [24]), nördlich zwischen Thanesar und Ludiana, wird das Zuckerrohr unter 30 bis 31° N.Br. in der Ebene nur mit mittelmäßigem Erfolge gebaut, weil die kalten Berglüfte in den Wintermonaten vom Himalaya herab schon drückend auf das Rohr einwirken; sein Wachsthum muß bis auf 6—7 Fuß Höhe und 3 Finger Dicke zurückfallen und die Zuckersüße des Schaftes nicht selten zerstören, daß es nur noch zu Viehfutter taugt.

In Kaschmirs Hochthäler, zwischen 34—35° N.Br., die also schon viel nördlicher und über 5350 Fuß absoluter Meereshöhe (dies ist das Niveau des Kaschmir Seespiegels nach Jacquemont, West-Asien Bd. V. 1837. S. 73) emporsteigen, wo schon die europäische Physiognomie der Pappel, der Platane, der Rose vorherrschen, konnte die Cultur des Zuckerrohrs gar nicht eindringen [26]). Dagegen stieg es am Südende Dekans unter 11° N.Br. an der Basis der Nilgherry mit der Jungle-Zone der gigantischen Wälder von Teak, Mango's, Ebenholz, Tamarinden, zwischen Reisfeldern, Betel, Lotos und Bananen die ganze Fieberzone der Sumpfwaldungen bis zu 5000 Fuß Meereshöhe mit empor (Ost-Asien IV. 1. S. 963); doch diese Höhe überschreitet es auch dort keineswegs, und rückt nicht bis in die mehr europäische alpine Natur der Nilgherry-Gipfel vor.

Wenn wir daher das Zuckerschilf in großer Menge auch auf dem mittelhohen Plateau ganz Dekans im Süden des Nerbudda cultivirt finden, in Darwar (unter 17° N.Br. auf 2200—3000 Fuß üb. d. M., s. Ost-Asien IV. S. 713), wo es vollkommen zur Agricultur gehört, zum Hausgebrauch, und stets 2 Reisernten jedweder Zuckerernte folgen, oder in Onore in Nord-Canara eben so (unter 15° N.Br., ebend. S. 697), oder wie in Mysore um Seringapatnam (unter 12½° N.Br., 2000—3000 Fuß üb. d. M., s. Ost-Asien IV. 2. S. 280), wo nach Buchanan 2 Sorten, Restali und Puttapulti [27]), ge-

[25]) M. P. Edgeworth Botanico-agricultural account of the protected Sikh States. in Prinsep Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. Nr. 81. Sept. 1838. p. 755—756. [26]) Forb. Royle Illustrat. l. c. p. 27, 28. [27]) Fr. Buchanan Journey from Madras thr. Mysore. Lond. 1807. 4. I. p. 95. III. p. 42, 145, 147, 275.

baut werden; oder in Hydernagar oder Bednore (fast unter 14° N.Br., 1595 Fuß üb. d. M., Ost-Asien IV. 1. S. 694, 705), so kann uns dies aus gleichen Gründen nicht überraschend sein. Aber dessen Fortschreiten gegen den Norden Innerasiens bis zu den Plateauhöhen Kabulestans ist allerdings auffallend; es zeigt die große Verpflanzungsfähigkeit dieser den Anfängen der Menschengeschlechte mitgegebenen nährenden, süßen Pflanzenmilch auch für die Verbreitung in spätern Jahrhunderten über andere Erdtheile. Der geistvolle Sultan Babur, der so viele Verdienste sich um Anbau und Veredlung der Gewächse erworben hat, sagt in seinen Memoiren, daß die Orange, die Citrone und das Zuckerrohr erst nach Kabul verpflanzt seien; er selbst habe das Zuckerrohr, das nur im östlichern, tiefern Lamghanat (bei Jellallabad, West-Asien V. S. 305) wuchs, zuerst nach Kabul bringen lassen, wo er es in seinem Garten Adinahpur bei Kabul (das unter 34½° N.Br., 6200 Fuß üb. d. M., ebend. S. 237) cultivirte, eben da, wo er seit der Eroberung von Lahore 1524 auch die Banane ansiedelte. Er sagt, das Zuckerrohr sei gut gediehen, er habe es von da auch nach seiner lieben Heimat Badakhschan und nach Bokhara [28]) geschickt. Heutzutage wissen wir, daß zu Lahore [29]) im Pendschab starker Zuckerbau ist, wo das Rohr zwar nur klein von Schaft bleibt, aber ungemein saftreich und selbst dem dickern Rohre anderer Theile Indiens vorzuziehen sein soll. Am Dschinab im W. von Lahore fand A. Burnes [30]) dessen Cultur bei Ramnagur [31]) an der Flußfähre auf der Route von Lahore nach Attok, wo im Februar der Saft ausgepreßt wird; doch bemerkt er, daß dort die kalten vorherrschenden Nordwinde vom Schneegebirge herab schon die Cultur drücken. Auch in Peschawer [32]) wächst es noch, und die Afghanen, große Liebhaber desselben, schneiden es in kleine Stücke und genießen es häufig roh, aber in der Kunst der Zuckercrystallisirung sind sie ganz unerfahren und ziehen allen ihren Bedarf aus Indien.

Im Oruslande finden wir bei keinem neuern Beobachter weder in Khobad, Ferghana, noch Badakschan das Zuckerrohr erwähnt; nur Abulfeda sagt (er blüht 1345), es wachse in den Gärten um Balkh nebst Limonen auch Zuckerrohr [33]), obwol in der Nähe auf den Bergen Schnee falle (Balkh unter 36° 40′ N.Br. liegt 1800 Fuß üb. M., s. West-Asien VI. 1. S. 219). Hiernach würde schon vor Sultan Babur einmal eine Verpflanzung über die Hindu Khusch-Kette nach Inner-Asien statt gefunden haben. Von beiden Versuchen scheinen

---

[28]) Babur Memoirs ed. Erskine p. 138, 141. [29]) W. Ainslie materia Indica I. p. 408. [30]) A. Burnes Trav. into Bokhara Vol. II. p. 402. [31]) Ebend. I. p. 44. [32]) Ebend. II. p. 325.
[33]) Abulfeda ed. Reiske b. Büsching Th. V. p. 347.

hier gegenwärtig keine Nachkömmlinge übrig geblieben zu sein; in Badakhschan sicher nicht; dies geht aus einem geheimnißvollen Briefe Moorcroft's aus Bokhara nach Calcutta (datirt 6. Juni 1825) [34]) hervor, in dem er von dem Reichthum dieses Gebirgsthales an Steinsalz, Metallen, Korn, Obst, Indigo spricht, dem aber das Zuckerrohr fehle. Er setzt hinzu: hier wächst dagegen „eine Art Ersatz" für dasselbe so reich, fein und gesund, daß es bei einer Fabrication den trefflichsten Zucker geben würde, dem nur noch die solide Form zum Transport in das Ausland fehle. Nach geringem Ueberschlage produciren die von Bokhara abhängigen Städte, ohne die nächste Umgebung dieser Residenz mit zu rechnen, jährlich 70,000 Maunds dieses Products, dessen ordinairer Preis für 1 Maund nur 2 Rupies sei, daher die süßen Speisen dort eine Hauptnahrung der untern Volksklassen bilden. Dies Surrogat des Zuckers sei, sagt Moorcroft, eine alte Entdeckung der Bokharen, während die Franzosen, fügt der Brite hinzu, es nicht kennen, bei denen es so häufig wächst, deren Chemiker blind daran vorüber gehend auf die Fabrikation des Runkelrübenzuckers verfielen. — Welches aber dieses Surrogat sei, hat Moorcroft verschwiegen. — Sollte er etwa den Traubenzucker meynen? da die süßesten Trauben in West-Turkestan so ausgezeichnet sind (West-Asien V. 6, 38); oder sollte es hier wirklich ein einheimisches rothes, Zucker gebendes Rohrgewächs geben, das deshalb schon sehr frühzeitig von den Chinesen, bei den Sula in Kaschghar, als „eine Art Zuckerrohr" in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. mit diesem Namen in ihren Annalen bezeichnet ward (ebend. V. S. 421). Dies dürfte für künftige Reisende ein Gegenstand der Beachtung sein. Wir halten dieses für das von dem Chinesen Mungsin, dem Verfasser der Naturgeschichte Schi liao pen tsao, im VII. Jahrhund. unter der Tang-Dynastie bezeichnete „Zuckerrohr von rother Farbe," genannt Kuen lun tsche (d. i. Zuckerrohr vom Kuen lun), welches aber nur der Analogie nach diesen Namen führt und kein wirkliches Zuckerrohr ist, wie sich dieses aus des Li schi tschin (unter der Ming-Dynastie im XVI. Jahrhund.) berühmten Naturgeschichte, dem Pen tsao kang mu (Cap. 33 Edit. 1596, nach Dr. Schott's Uebers. und handschr. Mittheilung) ergiebt, wo es heißt: die vierte Art des Tsche (Zuckerrohrs) ist Hung-tsche (d. i. das rothe), welches mit dem Kuen lun tsche eins und dasselbe ist; daraus kann man aber keinen Zucker bereiten (s. unten das chinesische Zuckerrohr).

Wie von jeher hier der Zuckerverbrauch von größter Wichtigkeit für die asiatischen Völker war, sagt schon Sultan Babur, der in der angeführten Stelle von der Stadt Kabul bemerkt: Hauptartikel des dortigen Handelsmarktes sei der Zucker gewesen. Weit früher war, bei

[34]) Moorcroft Letter in Asiat. Journal. 1826. Vol. XXI. p. 713.

der großen Vorliebe der Asiaten für die Süßigkeiten, Delhi schon im Jahre 1303 ein so großer Zuckermarkt, daß Ferishta in seiner berühmten Historie[25]) aus den Zeiten Khiljy Alaëddins (Ost-Asien IV. 1. S. 563) die Regulierung der Zuckerpreise des dortigen Marktes aufzubewahren werth achtete (Sugar candy, moist sugar und red and coarse sugar übersetzt Briggs die drei damals zu Delhi existirenden Arten des fabricirten Zuckers, s. unten). Jezd, Herat, Meschhed, Ispahan, Bokhara sind in neuerer Zeit die Märkte für dieses Zuckerfabrikat geworden (West-Asien VI. 1. S. 267, 307). Auch auf Kabuls Höhen, kann man sich mit Wahrscheinlichkeit denken, werde die Verpflanzung nur ein königlicher Versuch gewesen sein, der keinen Erfolg für die Agricultur im Großen gewinnen konnte. Im heutigen Multan, am Südende des Pendschab, wuchs allerdings Zuckerrohr zu Abulfeda's Zeit (1345)[26]), es ward aber, wie wir aus Edrisi (1150)[27]) wissen, dort erst in den Zeiten des Khalifen Al Mansurs (des Erbauers von Bagdad am Euphrat, wie Al Mansurahs am Indus, daher auch Sindia genannt, eine Stadt die erst durch ihn gegründet ward), also seit der Mitte des VIII. Jahrhunderts (Al Mansur reg. 753—775 n. Chr. G.) cultivirt, und wir können vermuthen, daß es erst dahin etwas später aus dem Osten Indiens verpflanzt ward, da es heutzutage keineswegs zu den dortigen allgemeinern Landesproducten und Vorkommnissen an den mehr dürren, libyschen Indusufern gehört. Es fehlen uns daher wol die hinreichenden Gründe, mit K. Sprengel die primitive Heimat des Zuckerrohrs bis dahin an dem Indusufer gegen den West zu supponiren. Ebn Haukal nennt um das indische Al Mansureh im dortigen heißen Boden zwar Datteln (wol auch erst dahin seit dem VIII. Jahrh. verpflanzt, s. Ost-Asien IV. 1. S. 582, 833), auch Obstsorten, aber noch kein Zuckerrohr, das demnach bis zu seiner Zeit (950 n. Chr. Geb.) dorthin noch nicht verpflanzt sein mochte, was der nun fast zwei Jahrhundert spätere Edrisi dagegen hier zuerst nennt.

Nördlich, diesem Al Mansureh benachbart, aber noch weit im Süden von Kabul, auf der Karawanen-Route aus dem Industiefthale, von Dera Ismael Khan über Daman, wo man, vielleicht in Folge von jenen Zeiten her, noch heute, wie wir wissen, sehr viel Zuckerrohr auf dem bewässerten Westufer des Indus baut, mußte jedoch diese Cultur beim Aufsteigen zum Ghazna-Plateau wegen der veränderten Temperaturverhältnisse, nach Honigbergers jüngster Beobachtung, ihr Ende finden (West-Asien VI. 1. S. 147). Entschieden stehen wir also hier schon an der

[25]) Mah. Kasim Ferishta Histor. of the Rise etc. in India by J. Briggs Lond. 1829. 8. Vol. I. p. 359. [26]) Abulfeda Ed. Reiske bei Büsching hist. Mag. Th. IV. p. 269. [27]) Edrisi bei Jaubert p. 162.

Grenze der natürlichen, primitiven indischen Heimat des Zuckerrohrs, dessen Uebergreifen weiter westwärts auf den iranischen Boden, wie hier nach dem innern continentalen Gebiete Kabulistans und Baktriens, eben so wie nach dem maritimen Iranien, nämlich dem Gestade des Caspischen Sees in Masenderan und des Perser-Golfs nur als eine secundaire Verpflanzungssphäre angesehen werden kann, von der weiter unten die Rede sein wird.

Kehren wir für jetzt zur indischen Heimat und zwar zur insularen zurück: so scheint es, daß der Mittelpunct derselben eigentlich nur den Sunda-Inseln und Hinterindien im engern Sinne angehört.

Denn schon in Ceylon muß es auffallen, wenn (nach Moons Catalogue of Cingalese plants p. 7) daselbst 5 Species von Saccharum sich vorfinden [38]) sollen, und Sacchar. offic. (Uk-gas genannt bei Cingalesen) in den drei bekannten Varietäten auftritt, dieses letztere doch daselbst verhältnißmäßig nur sehr sparsam [39]) fortkommt. J. Davy hat es in Ceylon ganz übersehen. Allerdings wird es von den gemeinen Cingalesen in gewissen Gegenden der Insel auf weichem Boden gebaut, geschnitten, gekaut, ausgesogen, auf den Bazaren feilgeboten. Sollte es dort überhaupt, wie Percival entschieden es ausspricht [40]), erst eingeführt sein? Wann, sagt er nicht; in Linné's Flora Zeylanica fehlt das Saccharum ganz. Die cingalesische Benennung des Rohrs mit einer sanskritischen Wurzel (Uk) macht dies sogar wahrscheinlich. In manchen Gegenden Ceylons scheint das Zuckerschilf nicht heimatlich werden zu wollen; auf trockenem Boden will es keinen hinreichenden Saft geben, und zweimal, sagt Bertolacci [41]), sind schon Zuckerplantationen in der sonst ganz dazu passenden Gegend von Caltura vergeblich unternommen worden. Liegt dies daran, daß hier die gehörige Sorgfalt in der Cultur fehlte, oder daß die Insel an sich schon reich genug an andern rohen Zuckerarten (dem Jagory) ist, und die Cultur des Saccharum offic. nicht hinreichenden Gewinn giebt, oder daß man sich den raffinirten Zucker zu geringen Preisen aus dem nahen Bengalen, wie dies schon zur Zeit Eduard Barbossa's [42]), des Gefährten Magellan's, der Fall war, oder aus Java leicht einkaufen konnte; oder daß das dem Zimmtbaume und der Kokospalme so zuträgliche Clima von Ceylon (Ost-Asien IV. 2. S. 118, 123; 1. Abth. S. 854) doch dem Zuckerrohr, welches dieser Insel ein Fremdling war, aus uns noch unbekannten Ursachen nicht in gleichem Maaße gedeihlich sein mag?

---

[38]) W. Ainslie materia Indica I. p. 410. [39]) J. Cordiner View of Ceylon 1807. 4. Vol. I. p. 380. [40]) C. Rob. Percival Account of the Island of Ceylon. London 1805. 4. p. 336.
[41]) A. Bertolacci View of Ceylon 1817. 8. p. 231. [42]) Odoardo Barbosa Portughese b. Ramusio T. I. fol. 313 E.

Eben so wenig, wie Ceylon, scheint auch Sumatra ein besonders gedeihliches Land für das Zuckerrohr zu sein, wenigstens nach W. Marsden's und Dr. Heyne's Beobachtung kommt es dort nur sparsam in den Gärten als Luxusartikel vor (s. oben S. 245), und scheint nicht zu den großen Agriculturproducten zu gehören, wie dies doch auf dem mehr östlicheren Java der Fall ist. Es trägt auf Sumatra auch den malayischen Namen Tubbu [43]); nirgends giebt es große Pflanzungen davon, doch überall kleine, und viele der Dörfer, zumal in dem Districte Manna, haben Maschinen zum Auspressen des Zuckersaftes zu eigenem Verbrauch, der aber nur bis zu einem Syrup verdickt zu werden pflegt. Die größern Pflanzungen finden sich noch in Bencoolen, also im südwestlichsten Theile der Insel, wo sie jedoch niemals besonders gediehen; erst seitdem man den Chinesen die Zuckerplantagen und die Zuckerbereitung übergeben hat (seit 1777 unter Henry Botham's Verwaltung), sind sie in einigen Schwung gekommen. Auf Java wird das Schilfrohr von den Eingebornen auch nur roh als Süßigkeit verspeiset, wie bei allen Bewohnern des sundischen Archipels, aber davon werden doch 8 Varietäten nach St. Raffles [44]) unterschieden, was immer von großer Verbreitung zeigt. Das dunkelrothe Purpurrohr, das sonst zur Zuckerbereitung eben nicht taugt, ist bei ihnen am beliebtesten. Indeß auch hier, wie fast überall, ist die eigentliche Zuckerbereitung von dem heimatlichen Anbau verschieden, diese aber allein und von jeher nur in den Händen der Chinesen gewesen, außer denen kein anderer Javanese Zucker raffinirt, und dazu findet die stärkere Agricultur des Rohrs nur in den Provinzen Batavia, Japara, Pasuran statt. Eben so verhielt es sich schon in früheren Jahrhunderten, als der berühmte Arzt und Botaniker, der indische Plinius von seinen Zeitgenossen genannt, der deutsche Rumph [45]) dort seine ersten vortrefflichen und ausführlichen Beobachtungen über die Natur und Cultur dieses merkwürdigen Rohrs mittheilte, aus denen wir für unsere geographischen Zwecke nur Weniges hervorzuheben haben.

Der Schaft dieses Rohrs von gleicher Dicke, sagte er, ist nur nach unten etwas gekrümmt; ohne Seitenäste erreicht es eine Höhe von 8—10 oder 12 Fuß, kann auch bis 17 steigen, wird 2 Finger bis 3 Daumen stark, und ist in kurze Glieder getheilt, die 3, 4 bis 5 Finger breit lang und in ihrer Mitte nur wenig angeschwollen sind. Der untere Theil des Rohrs ist nackt, nach oben zu hat jeder Knoten ein großes Blatt, das 4 Fuß lang, 2 Finger breit spitz ausläuft, der Länge nach gestreift, grüngrau sich zeigt. Es bringt nie Saamen oder Früchte, wenn es nicht ei-

[43]) W. Marsden History of Sumatra. 3. Edit. London 1811. 4. p. 87—88, 187. [44]) St. Raffles Hist. of Java. London 1817. 4. T. I. p. 34, 124. [45]) Georg. Everh. Rumphius herbarium Amboinense ed. J. Burmannus. Amstelod. fol. 1747. T. V. Lib. VIII. c. 26. fol. 186—191.

nige Jahre lang überdauert und an steinigen Orten gestanden, wo dann erst eine sehr große Panicula, wie bei Holcus sorghum, entsteht. Daraus erklärt sich, warum nie von dem Saamen die Rede ist, und selbst der berühmte Director des botanischen Gartens in Calcutta bei seiner systematischen Beschreibung von Saccharum offic. versichert [46]), er habe niemals dessen Saamen gesehen. Zur Fortpflanzung dient auch der Saame nirgends, da diese durch Stecklinge geschieht. Dreierlei Varietäten des Zuckerrohrs beobachtete auch schon Rumph auf Java, und dieselben sind bis heute die vorherrschenden geblieben; er nennt sie die hellfarbige, die braune oder die rothe, und die dünnste gestreifte. Die helle (alba), die gewöhnlichste, hat lange Glieder, sehr dünne Rinde, reichliche Säfte, giebt den meisten Zucker, hat äußerlich ein hellgelbliches Ansehen. Die zweite Varietät (fusca oder rubra) hat sehr kurze Glieder, harte Schaale und hartes Mark; sie hat weniger Saft, der aber noch süßer ist, und immer ein braunrothes Ansehn. Die dritte Varietät hat das dünnste Rohr und die dünnste Schaale, ist nicht über zolldick, hat lange Glieder und ist grün gestreift. Es hat den allersüßesten Saft, ist am zuckerreichsten, und deshalb auch von den Javanern am meisten um Surabaja angebaut. Dieselben 3 Varietäten auf Java führt auch Crawfurd als einheimische an; er nennt sie 1) die bleichgelbe, mit 5 Zoll langen Gliedern; 2) die braune oder purpurrothe, welche öfter gegen 2 Zoll Dicke im Durchmesser erreicht, und 3) die grüngelbe kleinere Art, die nicht über 1 Zoll Dicke erlangt. Die purpurrothe, sagt er, welche auch den Zucker färbt, taugt weniger zur Zuckerbereitung (es ist wol die Canna Batavia oder Guinea, zur Bereitung des Zuckerbranntweins auf den Antillen, s. unten). Außer diesen dreien nennt indeß Crawfurd [47]) noch eine vierte, eine exotische, welche erst durch Europäer nach Java verpflanzt sei, und zwar in den letzteren Zeiten aus Westindien nach Java, und diese werde vorzugsweise heutzutage dort zur Zuckerfabrikation benutzt. Dies wäre also eine Zurückverpflanzung aus der Colonie in die Mutterheimat. Aber der Brite giebt ihre Charactere nicht genauer an; schwerlich wird es wol eine ganz neue Varietät sein, und nur den Vorzug einer Umpflanzung oder Verjüngung des Bodens genießen.

Schon vor zwei Jahrhunderten bemerkt Rumphius von seiner dritten Varietät, der dünnsten mit der zartesten Rinde: alle anderen dickeren Arten würden von den Chinesen zu seiner Zeit Camsia oder Gamsia (ob Kansche?) genannt, diese zarteste Art aber, die sie ausschließlich zum Aussieden ihres Zuckers gebrauchen sollen, Tecsia (Tec soll eine Art Bambus sein?). Von diesem, das also nach Rumphius in China ein-

[46]) Will. Roxburgh Flora Indica Serampore. Vol. I. p. 237.
[47]) J. Crawfurd History of the Indian Archipel. Edinb. I. p. 473.

heimisch wäre (ob erst von da nach Java verpflanzt?), sollen noch zwei andere Abarten auch nach Amboina und Ternate erst eingeführt worden, aber daselbst bald ausgeartet sein. Dasselbe Rohr wie auf Java ist, nach Rumphius, nun auch auf Bali, Celebes, den Molucken, wo es zu Syrup, Gura und als Getränk (Bier genannt) dient und auf andere Weise verspeiset wird. Borneo hat sein Zuckerrohr schon zur Zeit von Anton Pigafetta's Reiseberichte [48]) bei der ersten Erdumseeglung gehabt. Auf Amboina nennt Valentyn [49]) wirklich dieselben 3 Varietäten wie die auf Java; aber Rumphius meint, die Amboiner wendeten keine so große Sorgfalt auf dessen Cultur, auch hält er das Clima der mehr ostwärts, vom Continente Asiens entfernter, gelegenen Inseln, wie auf Amboina, Ternate und der noch entlegenern, wegen des dürrern Bodens und der kühlern Meereslüfte [50]) nicht mehr für gleich geeignet, um das Zuckerrohr zu seiner ganzen Fülle zu steigern; es sei daher dort schlanker, schwächer, weniger angebaut, werde nur roh verbraucht. Daß dieses Gewächs nun weiter gegen den australischen Süden auf dem tropischen Continente schon verschwindet, ist oben schon gesagt. Wie weit es sich durch den Kettenzug der Urgebirgsinseln verbreiten mag, ist uns unbekannt. Auf Neu-Caledonien kommt sein Name [51]) vor, hier soll es Kout und Dunguep genannt werden, vielleicht daß es hier noch einheimisch vorkommt. Daß es in Neu-Seeland fehlen werde, bis wohin auch keine Palme, kein Pisang, kein Brodfruchtbaum mehr vordrang, ist begreiflich. Daß es aber auf den meisten der zerstreuten Gruppen der tropischen Südsee-Inseln vulcanischer oder plutonischer Natur bekannt ist, ward schon oben aus der gemeinsamen, so merkwürdigen Sprachverbreitung nachgewiesen. Es erreicht hier sogar vorzügliche Güte und Stärke [52]). Auf den Sandwich-Inseln bemerkte schon J. Cook, daß es eine außerordentliche Dicke erreiche. Die Verpflanzung des O-Tahitischen Zuckerrohrs auf die andere Hälfte des Erdballs ist selbst berühmt geworden, weil es in den neuen Anpflanzungen weit süßere Säfte liefert, und an Quantität, auf gleichem Flächenraum, ½ mehr als das westindische (Canna creolica) Ertrag giebt, und dazu noch eine größere und festere Holzmasse, welche zur Feuerung beim Sieden die besten Dienste leistet. Es ist durch De Bougainville nach Isle de France und durch Martin von da nach Cayenne [53]) gekommen; sein Uebergang

[48]) Viaggio di M. A. Pigafetta atorno il mondo b. Ramusio T. I. fol. 364 B. [49]) Fr. Valentyn Amboina. Amstelodam. 1726. fol. Tom. III. p. 246. [50]) Rumphius herb. Amboin. T. V. p. 189.

[51]) Labillardière Relat. à la recherche de La Perouse. Paris An. VIII. T. II. App. IV. p. 51. [52]) Meyen Pflanzengeogr. S. 446.

[53]) De Bougainvillé note in Annales du musée d'hist. nat. T. VIII. p. 479; vergl. Al. v. Humboldt Reise Th. III. p. 73.

von da in die französischen Antillen nach Martinique, so wie Coffigny's Uebersiedlung desselben (1801) von da in den Jardin des plantes nach Paris ist bekannt, wo es statt 14 bis 16 Monat der Reifezeit der früher cultivirten Arten nur 11 Monat zur Zeitigung bedurfte und doch reichern Zuckerstoff lieferte. Auch Capt. Blighs directe Verpflanzung derselben Canna Tahiti oder des To, zugleich mit dem Brodtfruchtbaum, von O-Tahiti nach Jamaika im britischen Westindien [54]) ist bekannt, wo es bis heute noch auf dieser Insel, aber auch in Cuba und Caraccas als vierte Sorte unter dem Namen Bourbon cane [55]) vorzugsweise in den Plantagen gebaut wird, und in der That als am reichhaltigsten nach seinem süßen Princip erprobt ist. Die anfänglich gehegte Furcht, es möge dieses Gewächs vielleicht auf dem Boden der neuen Welt ausarten, bemerkt A. v. Humboldt, sei durch seinen 25jährigen fortgesetzten Anbau widerlegt; es sei in dieser Zeit nicht zur Dürftigkeit der Canna creolica herabgesunken, und wenn es ursprünglich eine bloße Abart oder Varietät von jener sein selle, so sei es auf jeden Fall eine sehr standhafte [56]).

Daß die Gruppe der Philippinen reichen Ertrag giebt, ist schon in Obigem berührt. Ist es wirklich gegründet, wie der sonst so genaue Beobachter, Dr. Meyen [57]), als Augenzeuge von dort wol mit Bestimmtheit sagen konnte, daß man daselbst wegen des geringern Ertrags des O-Tahitischen Rohrs auf dieser Inselgruppe ganz gegen dessen Anbau zur Zuckerbereitung sei und es nur roh zum Essen verbrauche, so ergiebt sich daraus, daß dessen Verpflanzung auf die andere Seite des Erdballs, nach Westindien, vortheilhafter auf seine Entwicklung eingewirkt haben muß, als die bloße Uebertragung in die Nähe seiner Sunda-Heimat, und schon die Transplantation auf die entferntere Isle de France und Bourbon fiel günstiger aus für dessen Cultur. Nur die Philippinen wie Java sind die einzigen der Sunda-Gruppe, auf denen Zucker aus dem Rohre bereitet wird, und dieses Raffiniren ist in beiden ausschließlich in den Händen der dortigen chinesischen Colonisten [58]).

Es bleibt uns noch das hinterindische Continent zu erwähnen übrig, worüber wir nur wenig fragmentarische Nachrichten besitzen. In Arakans schwülem und feuchtem Clima der India aquosa wächst das Zuckerrohr luxuriös [59]) empor, und könnte in größter Fülle angebaut werden, was aber nicht geschieht. Eben so bei den Birmanen, wo dem Schiffer im Deltalande des Irawadi das Saccharum spontaneum

---

[54]) Al. v. Humboldt Ansichten der Natur. Tübingen 1808. Th. I. S. 54. [55]) ders. Reise Th. III. S. 72; J. Macfadyen on sugar cane b. Hooker l. c. I. p. 101. [56]) Aequinoctial-Reise Th. III. S. 73. [57]) Dessen Pflanzengeogr. S. 447. [58]) Crawfurd Hist. of the Ind. Archip. I. p. 474. [59]) Ch. Patons Histor and statist. Sketch of Arracan. Calcutta 1828. p. 377.

in wild rauschenden Uferwaldungen [80]) empfängt, aber mit der Stromspaltung an der Spitze des Deltabodens schon niedriger wird und dem eigentlichen Zuckerrohr [81]) Platz machen konnte, das den Birmanen seit langem bekannt ist, aber nur in geringer Menge, oder fast gar nicht cultivirt wird und überall roh verspeiset. Die Zuckerfabrication, sagt Crawfurd, ist ihnen entweder nicht bekannt oder nicht im Gebrauch; sehr viele Gegenden des Landes würden sich gar sehr zu dieser Cultur eignen, und sollte das Gouvernement den Chinesen dieselbe Unterstützung anbieten wollen, welche diese in Siam und anderwärts genießen: so würde Zucker bald ein bedeutender Ausfuhrartikel für das Birmanen-Reich werden. Jetzt fehlt es daran. Die Nachbarküste am Saluen um Amherstown [82]), der britische Boden des neuen Besitzes, wäre zu gleichem Anbau ungemein geeignet. Im Vocabular der 4 im Birmanen-Reiche üblichen Sprachen, welches Crawfurd mitgetheilt, hat jede derselben ihren eigenen Namen für dies offenbar dort recht einheimische Gewächs. Kran ist eigentlich dessen Benennung in Arrakan, Kyan bei Birmanen, Su bei den Kien, und bei den Karyen heißt es Tipoh, die einzige dieser Benennungen, welche sich an die Wurzelbenennung des Malayen-Sprachstammes (Tubbu, Tubbo, s. oben S. 239) anschließt. Sollten die Karyen selbst von Malayen-Stamme sein, oder durch Malayen das Rohr erst erhalten haben?

Auch in Siam scheint das Zuckerrohr wol einheimisch und seit undenklichen Zeiten bekannt zu sein, denn von seiner Einführung ist nirgends die Rede, wol aber haben hier die Chinesen erst seit dem Anfange dieses Jahrhunderts die ersten Zuckerplantagen von Zuckerrohr um Bankok [83]) angelegt, um Zucker daraus zu raffiniren. Siamesen bauen es, aber Chinesen raffiniren den Zucker, dessen jährlicher Gewinn zu Finlaysons Zeit (1822) an 1788 Tonnen (8 Millionen Pfund) betrug, und dies war für den Ort eine Hauptexporte (Ost-Asien III. S. 1094). Vom Cambodja giebt der chinesische Bericht [84]), Ende des XIII. Jahrhunderts, das Zuckerrohr als ein dortiges Landesproduct an, aus dem man daselbst das Thang kian tsieou, d. i. Wein aus Zuckerteig, was Ab. Remusat vin de sucre cristallisé übersetzte, bereitete; aber es wird heutzutage nach Crawfurd dort nur wenig gebaut. Der Amerikaner White, welcher bis Saigun im Cambodja-Strome vordrang, sagt uns, daß das Zuckerrohr dort in großer Ueppigkeit wachse [85]), daß es daselbst zweierlei Arten gebe; die eine groß, hoch, voll Saft, davon große Quantitäten zum Verspeisen auf die

[80]) Crawfurd Embassy to Awa p. 29. [81]) Ebend. p. 450.
[82]) Ebend. p. 482. [83]) Finlayson Journal. London. 1826. 8. p. 168. [84]) Descr. du roy. de Camboge p. Abel Remusat, trad. du Chinois in nouv. mel. asiat. T. I. p. 137, 141.
[85]) J. White Voy. to Cochinchina. Lond. 1824. 8. p. 251.

Bazare verführt werden, die zweite Art, welche zur Zuckerbereitung dient. Der Zucker von Donnai soll am süßesten sein, der aus den nördlichen Provinzen körnt sich besser; die Einwohner geben dem Zucker durch starken Zusatz von Kalk eine schöne Weiße.

Von Cochinchina haben wir schon aus Loureiro's Flora die dreierlei Varietäten des dortigen Miä angeführt, davon die beiden erstern (album und rubrum) mit den analogen auf Java übereinstimmen. Die dritte Art, Sacchar. elephantinum (Miä boi) [66]), das mindest zuckerreiche, mit enggenäherten Gelenkknoten, wird wol eine Hauptnahrung des zuckerliebenden Elephanten sein. Loureiro sagt, das Rohr, im Lande einheimisch, werde in allen Provinzen Cochinchina's in Menge gebaut, zur lieblichen und beliebten Speise verbraucht; auch bereite man den Zuckerbranntwein daraus (Rum), der aber schlechter sei als aus Reis (Arrak). Der bei Cochinchinesen daraus bereitete Zucker sei der beste, er werde aus der ersten Varietät (album) bereitet, durch Auspressen des Saftes in Mühlen, von Büffeln getrieben, durch sieden, abschaumen, verdicken, trocknen in zuckerhutförmigen Thongefäßen, mit unten durch die enge Oeffnung ablaufendem, unreinem Safte, ganz wie dies auch in Europa der Gebrauch ist; und aus diesem weißen Zucker werde durch wiederholtes Sieden der Zuckerkand gewonnen, von dem jährlich viele Schiffsladungen aus Cochinchina exportirt werden. Nur gelegentlich bemerken wir hier, daß schon früher der Pater Al. de Rhodes (20 Jahre lang, 1624—1644, Jesuiten-Missionar in Cochinchina, s. Ost-Asien III. S. 928) von der Menge des dortigen Zuckerrohrs spricht [67]), dessen Stengel man frisch, wie in Europa die Aepfel, esse, und das fast gar keinen Werth habe; es liefere sehr viel Zucker, den man damals schon in großer Menge nach Japan ausführte; doch verstand man vor dem XVII. Jahrhundert dort die Raffinerie desselben noch nicht besonders. Nach J. Crawfurd, der um die Capitale Hué große Zuckerrohrwälder sahe, wird es vorzüglich in den Provinzen Quang-ai und Quang-nam [68]) cultivirt, die im Süden jener Capitale liegen, weniger gegen Norden nach und in Tonquin. Hier sind die Cochinchinesen beides, sowol Agricultoren wie Zuckersieder, sie erhalten keinen Beistand in diesem Geschäft wie ihre südlichen Nachbarn in Siam, den Philippinen, Java u. a. O. durch die Chinesen. Daher schreibt Crawfurd die geringere Qualität des dunkelfarbigen, schlecht crystallisirten cochinchinesischen Zuckers, den de Rhodes und Loureiro noch rühmen konnten, der aber gegen die heutige chinesische Fabrikation in Siam, auf den Manilen und den Sunda-Inseln

[66]) Loureiro Flora Cochinch. ed. Willdenow. I. p. 66. [67]) P. Alex. de Rhodes Divers voyages en la chine et autres royaumes de l'orient. Edit. sec. Paris. 1666. 4. p. 62. [68]) J. Crawfurd Journal of an embassy to Siam and Cochinchina. London. 1828. 4. p. 474.

sehr zurücksteht. Nicht mehr nach Japan geht heute von da die Ausfuhr wie vordem, sondern nach China und den Häfen der Malaccastraße; der Zoll der Zuckerausfuhr, meist aus dem Hafen Faifo nach der Turan-Bai, beträgt an 20—60,000 Pikul (Ost-Asien III. S. 928); auch wird er dort zu Geschenken der Könige an auswärtige Prinzen verwendet (ebend. S. 993).

Loureiro sagt, wie in Cochinchina, so wachse dasselbe Zuckerrohr auch in einigen der chinesischen Provinzen, doch minder reichlich (simul in aliquibus imperii Sinensis sc. provinciis, sed minori copia. Flor. Coch. l. c. p. 66). So scheint es sich wirklich zu verhalten, und das Rohr erst durch die sorgfältigere Agricultur der Chinesen dort weiter verbreitet zu sein. Leider besitzen wir noch keine hinreichenden Nachrichten über die Ausbreitung des Zuckerschilfes in diesem Lande. Der gelehrte Pole, Pater M. Boym, Zeitgenosse B. Riccioli's, in seiner sehr dankenswerthen, ältesten Flora Sinensis [69]), hat das Zuckerrohr ganz übergangen. Du Halde [70]) nennt es nur ein einziges mal bei der Zuckerbereitung zu Fu tcheou fu in Fokien; in Bunge's Flora Chinae borealis wird es natürlich nicht genannt, in den botanischen Bemerkungen Clarke Abels, des Begleiters von Lord Amherst, ist es wie von Andern gänzlich übersehen u. s. w. Wir können uns daher fast nur bei den ältern Autoren Rath holen. Glücklicher Weise hat jedoch der aufmerksame G. Staunton, auf seiner Reise von Peking südwärts nach Canton, die Nordgrenze [71]) der Zuckerrohrpflanzungen im Süden des großen Kiang-Stroms (Ta Kiang, auch Jan tse Kiang) und zwar südwärts 29° bis 28° N.Br. beobachtet. Als die Lord Macartneysche Embassade bei ihren Rückweg von Peking auf dem Kaiser-Canal den untern Hoangho und Kiang durchsetzt, und im Südosten von Nanking die berühmte Capitale der Provinz Tschekiang, nämlich Hongtschu fu (Quinsai bei Marco Polo, mit dessen Hafenorte Kanfu der Araber, s. Ost-Asien III. S. 697, 701) unter 30° N.Br. erreicht hatte, wo die ersten Kampferbäume, die Talgbäume, das Land der Lebensbäume sich zeigten, da traten auch die ersten zahlreichen Zuckerrohrpflanzungen hervor. Sie nahmen große Strecken im Stromthale ein, waren fast reif, an 8 Fuß hoch, und obwol erst seit einem Jahre gepflanzt, hatten sie doch dieselbe Dicke, wie das Zuckerrohr der Antillen, aber mit weniger Knoten, daher sie auch viel saftreicher waren. Die Knoten des Zuckerrohrs der Antillen stehen 4 Zoll weit auseinander, die

[69]) P. B. Riccioli Geographia reformata, Bononiae, fol. 1661. p. 315; Melch. Thevenot Relations de voyages curieux etc. Nouv. édit. Paris. 1696. Tom. I. fol. 15—30. [70]) Du Halde Descr. de la Chine. A la Haye 1736. 4. T. I. p. 172. [71]) G. Staunton Account fol. ed. T. II. p. 460; ed. trad. p. Castera T. IV. p. 197, 200, 249.

des hier cultivirten aber 6 Zoll. G. Staunton bemerkt zwar, er habe hier nur Plantagen einzelner Privaten von geringem Umfange zur Zuckerbereitung gesehen, aber die Cultur sei sorgfältig, obwol die Zuckerfabrikation gegen die der Antillen zurückstehe, und nur von wandernden Fabrikarbeitern betrieben werde, die mit ihrer Mühle und Siedgeräthschaft von Plantage zu Plantage ziehen, wenn die Erntezeit eintritt.

Nicht blos hier, auch weiter gegen West zum mittlern Ta Kiang und dem mit ihm verbundnen Poyang-See, aus der Provinz Kiangnan in die Provinz Kiang si fortschreitend, wo man die südlichsten Landschaften der Theecultur verläßt (Ost-Asien II. S. 245) und in das Gebiet des wilden Prachtgebüsches der Camellien eintritt, zeigen mit dem fruchtbarer werdenden Boden, im Süden der weiten Morastflächen, welche den Poyang-See umgeben, sich auch die ersten großen Zuckerrohrpflanzungen, welche zuvor nicht erwähnt wurden (Ost-Asien III. S. 668), zu denen hier besonders sinnreiche Bewässrungsanstalten eingerichtet sind. Wir finden von da an wol südwärts das Vorkommen des Zuckerrohrs in der chinesischen Productenkunde, dem Kuan yü ki (Mscr. nach Dr. Schott's Uebersetzung), erwähnt, in Fokien (Fukian), im südlichen Szü tschü an (südwärts Tsching tu fu zu Siu tscheu am Ta Kiang, Ost-Asien III. S. 412, 655) und in Yünnan; aber in keiner der nördlichern Provinzen. Wir halten daher mit ziemlicher Zuverlässigkeit dafür, daß das Thal des Ta Kiang wirklich durch ganz Süd-China von Yünnan bis zu seiner Mündung an der Nordgrenze der Provinz Tschekiang ziemlich genau die nördlichste Grenzlinie der Verbreitung des Zuckerrohrs in China bezeichnen werde, und daß dieses Gewächs im allgemeinen dessen nördlichern Provinzen versagt sei oder dort kaum gebaut werde.

Dies aus Fremdberichten hervorgehende Resultat wird auf eine lehrreiche Weise aus der einheimischen chinesischen Naturgeschichte, Pen tsao kang mu (1596), des Li schi tschin, unter der Ming-Dynastie, nur bestätigt, der auch aus den ältern Naturhistorien der Vorfahren mehrere historisch interessante Daten mittheilt, welche bisher unbekannt blieben, aber dasselbe Factum bestätigen (s. Pen tsao a. a. O. Kap. 33). Die älteste Nachricht vom Vorkommen des Kan tsche, d. i. Zuckerrohrs, ist im VI. Jahrh. n. Chr. Geb. bei dem Autor Tao hung king (unter der Dynastie Liang, 502—556 n. Chr. Geb., deren erster Kaiser Wuti von 502—549 regiert). Danach wächst das beste Zuckerrohr in Kiangtung (d. i. im Osten des Flusses Kiang, also wol Tsche kiang und Fu kian zusammengenommen, da Kiang-si, d. h. Westen des Kiang, gerade im Westen jener beiden Provinzen sich ausdehnt). Aus dem Saft dieses Gewächses, sagt derselbe Autor, macht man Scha-tang (d. i. Sand-Zucker), der dem Menschen sehr nützlich sei. Im VII.

Jahrhundert unterscheidet Mungsin, der Autor der Naturgeschichte, welche Schi lieo pen tsao heißt, die unter den Tang (reg. 618—906) erschien, ein „Zuckerrohr von rother Farbe," das er Zuckerrohr Kuen lun tsche, d. i. „vom Kuen lun" nennt, von einem hellfarbigen, Ti tsche oder Tschu tsche genannt. Das beste wachse aber in Schu (d. i. das westliche Szü tschüan) und im Süden des Meiling (s. Erdk. Ost-Asien III. S. 663, also in den beiden Provinzen des Kiang: Kiang si und Kiang tun). Das Zuckerrohr in Kiang tung (d. i. in Tsche-kiang und Fu kian) sei von geringerer Qualität. Im XI. Jahrh. führt Susung, der Verfasser der Naturgeschichte Tu king pen tsao, die unter Kaiser Shin tsung (reg. 1023 bis 1063) der Sung II. ans Licht trat, dieselben Provinzen als Heimat des Zuckerrohrs an, und sagt, man habe davon 2 Hauptsorten. Diese characterisirt er so: 1) Ti-tsche (d. i. Tek sja) mit dünnem und kurzem Stengel und seltnen Absätzen, eine Sorte die sich nur roh genießen läßt, oder höchstens nur einen dünnen Zucker (Ti-tang) giebt. 2) Tschu-tsche (Bambus-Zuckerrohr, Tsen-sja in Canton genannt), mit dicken und langen Stengeln, dessen ausgepreßter Saft zu Scha-tang verarbeitet wird. Die Bearbeitung geschieht in Fukian (es werden 2 Districte Tsuan tscheu und Tu tscheu genannt), in Ki tscheu und Kuang tscheu (d. i. Can tong) sehr häufig. Auch läutert man den Scha tang durch Beimischung von Kuhmilch, und verfertigt so Shütang (Milchzucker). Dies geschieht jedoch nur in Sse tschuan. Die Bewohner des Südens bringen ihren Zucker in den nördlichen Ländern zum Verkauf. Das Ti tsche (Teksja) ist übrigens weit häufiger als das Tschu-tsche.

Obwol nun aus diesen Thatsachen des XI. Jahrhunderts sich unsre obige Behauptung der geographischen Nordgrenze des Zuckerrohrs vollkommen bestätigt: so führen wir nun zuletzt noch des chinesischen Plinius, Li schi tschin, eigne Bemerkung aus dem XVI. Jahrhundert hinzu, die er aus einer Monographie des chinesischen Zuckerrohrs (ihr Titel ist Tang-schuong pu, d. i. Buch vom Zuckerreife, oder de Sacchari pruina) geschöpft hat, weil er darin die verschiedenen Species dieses ihm bekannten Gewächses genauer als seine Vorgänger unterscheidet. Er sagt im Pen tsao kang mu: Man hat 4 Arten Zuckerrohr: 1) Tu tsche oder Tschu-tsche; mit grüner, zarter Haut, dessen Geschmack sehr stark ist, und das vorzugsweise zu Tang-schuang (Sacchari pruina, d. i. raffinirter weißer Zucker) benutzt wird. 2) Si-tsche (d. i. westliches Zuckerrohr), welches ebenfalls Schuang (pruina) giebt und von hellerer Farbe ist. 3) Ti-tsche (Tek-sja) oder La-tsche (Wachszuckerrohr), daraus man auch Zucker bereiten kann. 4) Hung-tsche (rothes Zuckerrohr), welches auch Tsie-tsche (braunes oder Purpur-Rohr) heißt, und mit dem Kuen lun tsche Eins ist (s. ob. S. 255, wo von diesem letztern die Rede war). Diese vierte Sorte, sagt Li tschi tschin, kann nur

roh genossen werden, es läßt sich kein Zucker daraus bereiten. Wenn man den Saft des Zuckers in Mühlen ausquetscht, schließt der chinesische Plinius seine Notiz mit seinen eignen Worten, und ihn alsdann trinkt, so schmeckt er allerdings angenehm, aber nicht so herrlich süße, wie wenn man das Rohr zerkaut! —

Daß der Zuckerbau schon seit Jahrhunderten südwärts dieser Stromgrenze Gegenstand der Agricultur war, ist hieraus wol gewiß; aber auch Pater Martin Martini, der so lange Zeit in China lebte (um d. J. 1640), kennt es schon sehr wol in der Landschaft Szütschuan (Suchuen), am Eintritt des Ta Kiang aus Yünnan in Szütschuan, in dessen südlichstem Districte. Nämlich zu Tong tchuen [13]) (Tung chuen bei Martini, s. D'Anville Carte de la Chine, am obern Kiang, unter 26° N.Br.), wo es unstreitig in einem dort geschützten, warmen Thale, der tyrolische Pater nennt es „die erste große Gemeinde im flachen Lande," zu seiner Zeit gebaut ward. Was der holländische Gesandte Neuhof, der 1657 China durchzog, von demselben Vorkommen in derselben Provinz sagt, ist nur wörtliche Wiederholung [13]) von des Pater Martinis Berichte. Daß es aber schon weit früher, schon im XIII. Jahrh., den Chinesen bekannt war, ergiebt sich nicht nur aus obiger Relation des chinesischen Reisenden über Cambodja (Tchinla) vom Jahre 1295 und den einheimischen chinesischen Angaben, sondern dessen Anbau auf chinesischem Boden wird auch ganz entschieden von dem Venetianer Marco Polo als Augenzeuge bestätigt. Er spricht an drei verschiedenen, bisher wenig beachtet gebliebenen Stellen als solcher von dessen Vorkommen. Zuerst in Quisai, oder richtiger Quinsai (in questa contrada nasce e favisi piu zucchero che in tutto l'altro mondo, im Testo di lingua del secol. XIII) [14]), was eben obiges Hang tschu fu ist, wo also diese Cultur sehr alt erscheint. Denn M. Polo sagt, daß dort sehr viel Zucker gebaut und mehr als in der ganzen übrigen Welt fabricirt werde, welcher letztere dem Kaiser, wie alle Droguerien, eine Abgabe von 3½ Procent einbringe. Sehr merkwürdig ist obige jüngste Bestätigung des hiesigen Zuckerbaues seit einem halben Jahrtausend, von Marco Polo's Zeiten bis auf G. Staunton, was diesem letztern Beobachter bei Abfassung seines Reisejournals selbst nicht einmal in der Erinnerung gewesen zu sein scheint. Keine Spur zeigt sich auch bei den Begriffen

[13]) Pater Martin Martini novus atlas Sinensis Amstelod. Blaeuw. 1655. fol. 74. [13]) Joh. Neuhof's, Gesandten in Sina und Statthalters von Koilan, Gesandtschaftsreise. Amsterdam 1666. 6. S. 352.
[14]) Il Millione di M. Polo ed. Baldelli Boni. Firenze. 1827. T. I. c. 130. fol. 144. Ders. Ed. bei Ramusio 1583 Venet. T. II. Lib. II. c. 69. fol. 48. Ders. bei Marsden Lond. Book II. ch. 49. p. 545. Ders. Ed. A. Müller de regionibus orientalib. Colon. Brandenb. 1671. 4. Lib. II. c. 75. p. 123.

der Fremden, daß dieselbe Cultur jemals weiter nordwärts vorgedrungen sei.

Unter dem weit dickern und längern Rohr (canne piu grosse), bis zu 4 Palmen Umfang und 15 Passus hoch, das nach demselben Venetianer 4 Tagereisen weiter im Süden von Uguiu (Nugui b. Baldelli Boni) [75]) und noch 2 Tagereisen weiter in jener außerordentlich bebauten und bevölkerten Landschaft wachse, kann, wie schon Marsden bemerkt hat, nicht das Zuckerrohr, sondern nur das Bambusrohr verstanden werden.

Die zweite Erwähnung des Zuckerschilfs bei dem edeln Venetianer geschieht in der Provinz Fokien. Geht man 22 Tagereisen weiter südwärts von Quinsai, sagt er, so verläßt man mit den ersten 15 Tagemärschen [76]) das nördliche Königreich Quinsai und tritt in das zweite Königreich des großen Süd-China's (Ma Chin, Man gi b. Ramusio), nämlich in Fugui (Fugiu b. Ramusio), das heutige Fukian (Fokien b. Du Halde, s. Ost-Asien III. S. 774—787) ein. Reiset man in diesem letzteren Reiche 7 Tagereisen, immer gegen Süd, so erreicht man die große Stadt Ungue (Unguem b. Ramusio, Unguen oder Ungueu b. Marsden, Unquen b. Müller). In dieser Stadt, welche nicht fern von der heutigen Provinzialhauptstadt, von Futschu fu, das wir durch Gützlaff's Expedition erst kürzlich kennen gelernt (Ost-Asien III. S. 775 bis 778), liegen konnte, wahrscheinlich ziemlich nahe mit ihr landeinwärts zusammengrenzte, sagt Marco Polo [77]), werde eine so große Menge Zucker fabricirt, daß die ganze Hofstadt des Kaisers in Kambalu (Peking) mit demselben von hier aus versehen werde. Der merkwürdige Zusatz des Venetianers, den er über die hiesige Fabrikation des Zuckers giebt, und welcher bisher bei dergleichen Untersuchungen übersehen ward, kann uns erst weiter unten zum Gegenstand wichtiger Bemerkungen werden.

Die dritte Erwähnung geschieht von demselben gleich im darauf folgenden Kapitel, bei der Hauptstadt des Reiches Concha (d. i. Fukian), die in den Texten bei M. Polo bald Fugiu, Fugui, bald Kangiu [78])

---

[75]) M. Polo bei Ramusio T. II. Lib. II. c. 73. fol. 48 b; bei Marsden Book II. c. 71. p. 548; bei Bald. Boni, wo diese Stelle im Text fehlt, I. c. 131. p. 145. [76]) Deren detaillirte Nachweisung bei Bald. Boni T. I. c. 132. p. 146; b. Marsden Lib. II. c. 71—75. p. 548—556. [77]) M. Polo b. Ramusio T. II. Lib. II. c. 77. fol. 49; b. Marsden Lib. II. c. 75. p. 556; in Testo di Ling. b. Bald. Boni T. I. c. 133. p. 147; in Test. Ramus. bei dems. T. II. Lib. II. c. 75. p. 350; b. A. Müller Reg. Or. Lib. II. c. 68. p. 125.
[78]) M. Polo b. Ramusio II. Lib. II. c. 78. fol. 49; b. Marsden Lib. II. c. 75. p. 557—559; b. Bald. Boni T. I. c. 133 u. 134 p. 147; b. A. Müller c. 69, 70 p. 126—127.

geschrieben ist, woraus Zweifel über ihre Lage entstehen konnten. Folgen wir der wahrscheinlichsten Erklärung Baldelli Boni's [79]), daß Kangiu bei Ramusio bloße Verwechslung für Fugiu sei, da einst Fugiu nach Hist. gen. de la Chine Tom. XII. p. 122 auch Changu hieß; so haben wir die heutige Landescapitale Fu tschu fu (unter 26° 2′ N.Br.) darunter zu verstehen, von welcher südwärts die von M. Polo angegebene Entfernung zum Hafen Zaitun (Zaitum b. Ramusio, Zaitem b. Marsden, Zartom im Test. di Ling. Zarten b. A. Müller) von 5 Tagereisen ganz gut stimmt, da dieser bei Arabern berühmte Hafen an der Mündung des Flusses der heutigen Stadt Tsiuen tschu fu (unter 24° 36′ N.Br.; s. Ost-Asien III. S. 775, 778—783) zu suchen ist, wie wir an einem andern Orte nachgewiesen haben. Diese Capitale Fugui (oder Fu tschu fu) an einem meilenbreiten Strome, mit schönen Straßen und Gebäuden zu beiden Seiten, sagt M. Polo, sei eine sehr große Handelsstadt, voll Waaren aller Art. Der breite Strom stehe gedrängt voll Schiffe der verschiedenen Nationen, die mit viel Waaren, zumal mit Zucker, der hier sehr viel fabricirt werde (e massime di Zucchero che fanno in grandissima copia, bei Ramusio), zur Ausfuhr beladen seien; wohin sehr viele Schiffe aus Indien kämen, die auch Perlen und Edelsteine aus Indien brächten. Er schließt seinen Bericht mit der Nennung des benachbarten Hafens Zaitun, eines der größten und bequemsten Häfen der Welt, sagt er, um nur kurz dessen Wichtigkeit zu bezeichnen, in dem statt jedes Gewürzschiffes, wie im ägyptischen Alexandria, etwa mit Pfeffer beladen, man hier deren funfzig mit Pfeffer belastete Schiffe rechnen könne, welche hier vor Anker kämen. Daß dieses Zaitun schon im X. Jahrhundert von Araberschiffen besucht ward, ist aus frühern Untersuchungen bekannt.

Dieses frühzeitige Vorkommen des Zuckerrohrs und der Zuckerbereitung in Süd-China, nach M. Polo's Berichten, unterliegt also keinem Zweifel, da es auch schon aus den Angaben der einheimischen chinesischen Naturbeschreiber hervorgeht, welche man jedoch früher unbeachtet gelassen hatte. Auch Pater Martini [80]) versichert, in der Landschaft Fokien verfertigte man eine sehr große Menge sehr weißen Zuckers; es sei die erste Provinz im Orient (la première province en l'Orient où l'on en fasse, bei M. Thevenot), wo man ihn fabricire. Er bestätigt hierin also, wie er selbst bemerkte, einige Jahrhunderte später das Fugui des edeln Venetianers. Schon vor ihm hatte der weit ältere Reisende Oderich von Portenau (Odericus de Porta Naonis kehrt im Jahre 1330 von seiner Reise nach Bologna zurück; er ist Zeitgenosse

---

[79]) Bei M. Polo T. II. Not. 664 p. 351. zum Test. di Ramus.

[80]) Pater Martin Martini nov. atlas Sinens. l. c. p. 126; ders. in Relat. de voy. b. M. Thevenot Paris 2. ed. 1696. T. II. p. 153.

Mandeville's und unmittelbarer Nachfolger M. Polo's) in Foggia [*1]) (d. i. Fugiu oder Fukian, er nennt die Stadt Zanton, 30 Migl. von Foggia, die doppelt so groß sei als Bologna) von dem dortigen Zuckerpreise gesprochen, daß man daselbst 3 Pfund Zucker für einen Soldo (Sols) kaufen könne, und dieß wußte er genau, da er dort im Hospiz der Frati Minori gewohnt hatte. (Der lateinische Text giebt es noch genauer in B. Odor. hist. p. 65: In hac civitate est copia multa omnium, quae necessaria sunt humanae vitae, nam tres librae et octo unciae Zucchari habentur minori dimidio grosso.) Daß auch die spätern Jesuiten die Zuckercultur in der Provinz Fokien, obwol nur ganz gelegentlich bestätigen, ist aus Du Halde schon angeführt, der versichert, es werde dort ungemein weißer [2]) Zucker fabricirt.

Ueber den heutigen Zustand des Zuckerrohrbaues in Fukian sind wir gar nicht unterrichtet; dagegen ist uns aus der südlichsten Provinz, aus Quantong, wo des Zuckerbaues schon seit dem XI. Jahrhundert nach Susung's Naturgeschichte Erwähnung geschieht (in Kuang tscheou, s. oben S. 266), von dem Factorei-Arzt der Stadt Canton Mr. A. Duncan darüber ein Bericht (datirt 26. Oct. 1796) an den Präsident Rich. Hall in Calcutta, durch Dr. W. Roxburgh bekannt gemacht worden, welcher die Exemplare des chinesischen Zuckerrohrs begleitete [3]), die in demselben Jahre in den botanischen Garten zu Calcutta verpflanzt worden sind. Diese Species hielt W. Roxburgh für eine vom Sacchar. officin. in etwas abweichende, und hat sie deshalb Sacchar. Sinense genannt. Die Hauptdifferenz scheint nur in den glatten, mit harigen Rändern versehenen Blättern und einer mehr aufrecht gestellten Rispe mit doppelter Kronenspelze zu bestehen, die bei dem gemeinen Rohr einfach ist und mehr zerstreut erscheint. Der knotige Halm erreicht 6 bis 10 Fuß Höhe, im Ganzen bis 15. In der Hoffnung dadurch eine verbesserte Zuckercultur zu gewinnen, wurde es in Bengalen eingeführt. Man versprach sich, nach dem ersten 1801 zu Mirzapore Culna in Bengal auf einer der ostindischen Comp. zugehörigen Zuckerplantage damit gemachten Versuche, davon große Vortheile, da sein Holz bei reicherer Saftfülle, als das bengalische, doch fest und hart genug ist, um den Zähnen der Jakale und dem Zernagen der weißen Ameisen besser als dieses zu widerstehen, welche beide die größten Verheerungen in den bengalischen Zuckerrohrpflanzungen anrichten. Es scheint darin [4]) der Natur der O Tahitischen Abart zu entsprechen, deren beiderseitiges Verhältniß, hinsichtlich ihrer Identität oder Differenzen, uns jedoch noch nicht festgestellt zu sein scheint. Es soll auch

---

[*1]) Viaggio del Beate Frate Odorico bei Ramusio T. II. p. 254.
[2]) Du Halde Descr. T. I. p. 155. [3]) W. Roxburgh Flora Indica, Letter of Mr. A. Duncan, Surgeon etc. Vol. I. p. 239 bis 242; vergl. W. Ainslie materia Indica I. p. 409. [4]) Al. v. Humboldt Reisen Th. III. p. 73.

die Bewässerungen besser als das ostindische Sacchar. officin. vertragen, und noch im dritten Jahre eine vortheilhafte Ernte geben, da jenes mit jedem Jahre auf dem Ackerfelde erneut werden muß. Auch soll der Rohrhalm verhältnißmäßig zuckerreicher sein als im ostindischen Rohr. Auch von diesem Sacchar. Sinense giebt Duncan zwei Sorten an, welche in Canton cultivirt werden. Die eine, klein, compact, sehr zuckerreich, zur Zuckerfabrikation vorzugsweise verbraucht, die andere, größer, mit lockerer Textur, die meist nur roh verzehrt wird. Die chinesische Cultur bei welcher vorzüglich die Manier des Düngens, nach Chinesen=Art, eigenthümlich ist, hat Duncan genau beschrieben, so wie die Art der Erde und der Fabrikation durch die Rohrmühlen, das Sieben und Dörren in denselben thönernen Zuckerhutformen, in umgekehrt stehenden Kegeln wie bei Cochinchinesen, so daß hiernach diese Methoden der Chinesen mit denen der Cochinchinesen und — der Europäer ganz übereinzustimmen scheinen. Schwerlich, wird man sagen, werden beide orientalische Völker sie erst von Europäern erlernt haben, da sie in solchen Gewerbsarten sich, bisher wenigstens, nicht sehr empfänglich gezeigt, und dieselbe Methode auch schon vor Jahrhunderten auf Java bei den chinesischen Zuckersiedern, die ausschließlich dort dieses Gewerbe betrieben, wie Rumphius sagte [**]), im Gebrauch war. Doch ist in der letztern Angabe, zu seiner Zeit auf Java, noch nicht die „kegelartige Zuckerhutform" specialisirt, welche jedoch ausdrücklich, nach Loureiro und Duncan, bei heutigen Cochinchinesen und Chinesen im Gebrauch ist. Diese soll nach Dr. Moseley [**]) insbesondre eine moderne, europäische Erfindung, nämlich die eines Venetianers, Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts sein; auf welche nähere Weise, und wie (?) nach China gekommen, ob etwa durch Rückwirkung der emigrirten Fu kian lang (Ost=Asien III. S. 787), ist uns unbekannt.

Auch die Zuckermühle (zuerst wird einer solchen zum Auspressen des Saftes nur in des Li schi tschin chinesischer Naturgeschichte, im XVI. Jahrh. erwähnt) zum Auspressen des Rohrsaftes, bemerkt Duncan, scheine ihm dieselbe zu sein, wie sie in Indien gebräuchlich, an krummer Deichsel von Büffeln gedreht, so daß deren dickes Ende an der langen Axe eines der Cylinder angebracht ist, die zum Drehen und Durchquetschen des Rohrs bestimmt sind. Die Cylinder, anderwärts von Holz, sind in China mit Eisen beschlagen; die zweite Quetschung des Rohrs wird nur vorgenommen, wenn zuvor das Eisen des Cylinders gefettet ist. Die Cylinder haben verschiedene Größe; die von 2 Cubitus Höhe und $1\frac{1}{2}$ im Diameter sind die gewöhnlichen; doch giebt es auch größere.

Wir führen diese speciellen Daten darum an, weil bisher das

[**]) Rumphius herbar. Amboin. T. V. p. 188. [**]) Dr. Moseley Treatise on Sugar p. 66 b. M'Culloch dict. sec. ed. Lond. 1834. p. 1087.

Land der Erfindung des Zuckerbereitens und Zuckersiedens noch unbekannt war, obwol man es allgemein in Asien bei Arabern (nach M. Sprengel) [87]), Indern (nach K. Sprengel) [88]) oder Chinesen suchte. Al. v. Humboldt war geneigt, diese Erfindung dem äußersten Osten Asiens zuzuschreiben, da er in Süd-Amerika zu Lima, auf chinesischen Gemälden [89]), welche ihre Gewerbe und Künste darstellten, dieselbe Construction der Cylinder und Zuckermühlen, dieselben Sudpfannen und Reinigungsmethoden der Zuckerraffinerie dargestellt fand, wie sie allgemein in den Antillen in Gebrauch gekommen. Die gute Abbildung einer alten amerikanischen Zuckerrohrmühle aus der ersten Portugiesenzeit, welche ganz der Beschreibung der chinesischen und indischen bei Mr. Duncan zu entsprechen scheint, kann man bei G. Piso [90]) nachsehen.

Die Einführung dieser Methode in der neuen Welt, wo den Mexicanern vor der Einführung des Zuckerschilfes nur der Honig der Bienen, der Metl der Agave und der Maiszucker, wie A. v. Humboldt nachgewiesen, bekannt war, ist wol entschieden. Die Uebertragung der chinesischen Methode durch Portugiesen und Spanier, die in Indien, den Manilen und Südchina damals ganz zu Hause waren, wäre leicht denkbar. Dr. Meyen, als Augenzeuge an jenen Gestaden, sagt noch bestimmter, es sei wol sehr gewiß [91]), daß wir die Art, den Zucker einzukochen uud ihn zu reinigen, aus Indien und China erhalten hätten. Denn dort, wo fremde Gebräuche nur im höchsten Nothfall eingeführt werden, sei eben dasselbe Verfahren schon seit uralten (?) Zeiten in Gebrauch, und man sei darin auch sogar viel weiter in China gekommen (der chinesische Kandiszucker, Chincheu [92]), ist im Großhandel bei weitem der beste unter allen Sorten) als bei uns; das Zuckerrohr aber, die Pflanze der alten Welt, sei in China wie auf den Südsee-Inseln schon vor [93]) aller historischen Zeit angebaut worden. Was in Hinsicht des Wuchses und Anbaues historisch bekannt wurde, haben wir aus der chinesischen Naturgeschichte, dem Pen tsao kang mu, vollständig mitgetheilt.

Mit jenen Angaben stimmt Dr. Moseley, der das Saccharum und *σάκχαρ* bei Plinius und Dioscorides für wirklichen Zucker und zwar für Zuckerkand [94]) hält (was freilich der äußern Beschreibung nach sehr

---

[87]) M. Sprengel Gesch. der geogr. Entd. Halle, 1792. S. 186.
[88]) K. Sprengel Gesch. der Botanik. Th. I. S. 213.
[89]) Al. de Humboldt Essai polit. s. l. nouv. esp. T. III. p. 3 Not.
[90]) Guil. Pisonis Medic. de Indiae utriusque re naturali et medica. Amstelod. 1648. fol. Lib. IV. Arundo saccharifera pag. 108.
[91]) Meyen Grundriß der Pflanzengeogr. S. 447. [92]) W. Milburn Oriental. commerce. Lond. 1825. p. 497. [93]) Meyen ebend. p. 445. [94]) Dr. Moseley Treatise on Sugar, 2. edit. p. 66—71 b. M'Culloch Diction. sec. ed. Lond. 1834. 8. p. 1087; vergl.

passend, aber in anderer Beziehung auch wieder ganz unpassend erscheint[1]), dessen Bereitung in China uralt anzunehmen sei, der zu allen Zeiten (?) von da nach Indien, wie auch heute noch in seiner crystallisirten Gestalt, transportirt worden und schon damals als Waare bis Rom gekommen sei, wozu des Arrian's Periplus mar. Erythr. ausdrücklich den Weg über das rothe Meer und Alexandria anzeige.

Sehen wir uns jedoch nach historischen Zeugnissen zur Unterstützung dieser Behauptung bei den Chinesen selbst um, so finden wir zwar, daß, wie zu erwarten war, die Industrie dieses merkwürdigen Volkes auch in Beziehung auf Zuckerbereitung in sehr frühe Zeiten zurückgeht, daß aber die Erfindung des eigentlichen Raffinirens des Zuckers von ihnen selbst keineswegs in Anspruch genommen wird. Unter zwei verschiedenen Artikeln, Scha tang und Schi mi, welche beide Zuckerarten bezeichnen, giebt die Naturgeschichte Pen tsao kang mu über dieselben folgende Daten. Was sie auf seine Erfindung Bezügliches enthalten, werden wir im nächsten Abschnitt den übrigen Betrachtungen daruber anreihen. Da es aber zu schwierig erscheint, die chinesischen Ausdrücke von verschieden bereiteten Waaren mit der uns jetzt geläufigen Waarenkenntniß, der heutigen Zuckerfabrikation, zu vergleichen: so bleiben wir nur bei den Angaben der chinesischen Naturgeschichte selbst stehen, aus der so viel deutlich wird, daß vor dem eigentlichen Raffiniren auch schon verschiedene Arten der Darstellung des Zuckers bei ihnen im Gebrauch gewesen sind. Erster Artikel: Scha tang. Tang ist der chinesische Name des Zuckers (Tong in der Canton-Aussprache). Das entsprechende Schriftzeichen hat als Wurzelbild „Reis," woraus man schließen könnte, daß die ältesten Zuckerarten in China aus Reis fabricirt worden. Auch ist das Wort wirklich in den Wörterbüchern bald für sich allein, bald in Verbindung mit Mi (Reis) für den Reiszucker (Mi-tang) im Gebrauch. Scha tang heißt wörtlich Sand-Zucker und ist für alle gröbere Zuckerarten gebräuchlich. Dies Wort wird schon im VII. Jahrh. von Sukung, dem Bearbeiter der Naturgeschichte Tang pen tsao, die 656—660 ans Licht trat, gebraucht. Er sagt, der Scha tang komme vornämlich aus dem Lande Schu (d. i. Sse tschuen). In Si fhung (Indien?) und Kiang tung (Tsche kiang und Fukian) hat man ihn gleichfalls. Es ist der ausgepreßte Saft des Zuckerrohrs, der, nachdem er gesotten worden, eine braune Farbe erhält. Selbst diese roheste Bereitung, welche nur bloße Abdampfung und Verdickung des Zuckersaftes genannt werden kann, eignen sich die Chinesen nicht selbst zu. Denn in demselben Kapitel sagt Li schi tschin: was schlechthin Scha-

---

[1]) J. F. Royle An essay on the antiquity of Hindoo medicine including an introductory lectura to the course of materia Indica and therapeutics. Lond. 1837. 8. p. 83, [illegible].

tang heißt, ist brauner Scha tang. Die Kunst, ihn zu bereiten, stammt aus den Abendländern (Si yu). Kaiser Tai tsung von der Dynastie Tang (reg. 627—649) schickte Leute nach Si yu, welche diese Kunst erlernten (vergl. Asien Bd. V. West-Asien S. 540) und im Reich der Mitte einführten. Dieselbe Notiz findet sich aus dem Buche Teng schuan pu auch in dem encyclopädischen Werke Ku kindse wan lui (Kap. 27. Bl. 12.), wo aber Mo ki to, d. i. Magada im gangetischen Indien oder Bengalen, also das wahre Zuckerland, als die Landschaft bezeichnet wird, aus welcher Tai tsungs Gesandte die Kunst dieser Zuckerbereitung des Scha tang mitbrachten. Zweiter Artikel: Schimi. Auch diese Art des Zuckers wird aus Ytscheu (d. i. Sse tschuan) und Si shung (Indien) hergeleitet. Da aber die ältern Nachrichten darüber ziemlich unklar sind und leicht mißverstanden werden können, so übergehen wir diese und führen weiter unten nur die klaren Worte Li schi tschins aus dem XVI. Jahrhunderte über dessen Natur und Zubereitung an.

Mit diesen chinesischen, ältern historischen Daten würden demnach zunächst die Ansichten J. Crawfurd's und des einsichtsvollen Beobachters der bengalischen Agricultur übereinstimmen, welche die Erfindung für indisch halten. Ihre Gründe dafür sind, daß das bengalische Gura, das malayische Gula, im Osten der Erde, wie das Sarkara (Sakkara), das Sanskritwort, im Westen der Erde in Gebrauch kam, und selbst der Name des Zuckerkand von dem sanskritischen chanda[*5]), richtiger khanda oder k'anda, nach Bopp, welches ebenfalls fabricirten Zucker bezeichne, seinen Ursprung habe. Wirklich finden wir bei Chinesen keine Spur eines einheimisch chinesischen Wortes, welches die Veranlassung zur Benennung einer von ihnen verfertigten Zuckerware, Zuckerkand genannt, hätte abgeben können.

Math. Sprengel hielt die Araber in Indien oder Arabien für die Erfinder der Zuckerbereitung, von wo sie diese in viele von ihnen eroberte Gegenden, und auch nach dem Westen, bis nach Andalusien mit dem Zuckerrohr, wie ihre Pferdezucht, ihre Sprache und den Koran, ausgebreitet hätten. Der Botaniker und Mediciner K. Sprengel führt für dieselbe Ansicht die Ausbreitung des Zuckerrohrs durch die Araber im Westen der Erde an, und außer dem arabischen Namen des Productes, Sukkar oder Sukhir (ihm war die Sanskrit-Wurzel noch unbekannt), auch noch die arabischen Namen[*7]) Tebarzed und Solimani für den feinsten und weißesten Zucker, wie Fenid für den groben Farinzucker,

---

[**4]) Remarks on Husbandry in Bengal. Calcutta. 1804. 8. p. 126; Crawfurd hist. of the Ind. archip. I. p. 475. [*6]) M. Sprengel Gesch. der geogr. Entd. 2. Aufl. Halle 1792. S. 186. [*7]) Kurt Sprengel Geschichte der Botanik. Leipzig. 1817. Th. I. S. 213.

Namen deren sich die berühmtesten arabischen Aerzte im IX. und X. Jahrhundert (wie Avicenna 235; Rhazi c. 393 u. A.) bei ihren Arzneien bedienten. Für die Behauptung der ältern Autoren, wie Goguet, de Paw, Savary u. A., als hätten schon die alten Aegyptier dieses Kunstproduct gekannt, ist uns bis jetzt aus der ägyptischen Hieroglyphik und Archäologie kein Zeugniß bekannt geworden, eben so wenig wie wir im obigen den heutigen dort gebräuchlichen Namen Cassab für altägyptisch halten konnten. Woher die Annahme **) bei de Paw, Goguet u. A., daß es eigne Zahnärzte bei den Aegyptern gegeben, um die Krankheit der Zähne zu curiren, die vom vielen Essen des Zuckerrohrs erzeugt worden, ist uns gänzlich unbekannt.

4. **Ueber die Erfindung der Kunst der Raffinerie und ihre Verbreitung von Babylonien, d. i. aus Chusistan, dem alten Susiana, unter den Khalifen von Bagdad, bis zu Chinesen in Fukian.**

Nachdem wir die geographische Verbreitung des Zuckerrohrs in Ost-Asien, seinen mannichfaltigen Verbrauch und den seines Zuckerstoffes, wie deren Benennung bei den verschiedensten Völkern nachgewiesen, auch manche Irthümer und Hypothesen über Herkommen, technische Behandlung und Erfindung berührt haben, bleibt uns die letztere genauer nach Völkern und Zeiten ins Auge zu fassen übrig, weil dieselbe, statt des blos rohen Verbrauches des Zuckersaftes, nach kunstreicher Gewinnung des reinsten, nährendsten, zur dauernden Aufbewahrung und zum Transport befähigten Aroma's nun auch dem Gewächs selbst eine viel höhere Bedeutung verliehen, es zur Culturpflanze, zu einem Colonialgewächs erhob, und seine Production in den Handel und Verkehr beider Welten hineinzog, sein Gewinn zum schweren Gewicht in der Wage der Colonialsysteme, der Staatswirthschaft, der Politik, des Sclavenhandels werden mußte. Aber auch in geographischer Beziehung ist die Kunst der wahren Zuckerraffinerie nicht unwichtig; denn seit ihrer Zeit wird eigentlich erst das Zuckerrohr seiner ostasiatischen Heimat enthoben, in den Westen Asiens, später erst in den Occident der Alten und von da in die Neue Welt verpflanzt, aus einer Local-Gabe zu einem Cosmopoliten umgebildet. Früher kennen wir keine oder kaum eine einzige Spur einer Verbreitung desselben auf die Westseite des Indus. Aber von wo ging die Erfindung aus, und zu welcher Zeit? wie verbreitete sie sich, und welchen Einfluß übte sie auf den Weltverkehr aus?

**) G. V. e. P. Sal. Richiamo della canna Zuccherina in Sicilia etc. Palermo 1825. 8. T. I. p. 54, nach Paw rech. philos. T. II. p. 163, Goguet des arts etc. L. III. p. 228.

Wir haben noch nicht alle Angaben der Zuckerproduction erschöpft; einige merkwürdige, minder beachtete Daten werden uns zu diesem Fortschritt der Untersuchung verhelfen.

Das älteste historische Zeugniß der Europäer, daß Bengalen außer andern Gewürzen und köstlichen Waaren auch reich an Zucker (Zucchero) war, giebt M. Polo **), der vor dem Jahre 1300 diese Provinz wenn auch nicht selbst besuchte, doch von Pegu aus genauer erkundet hatte, und den Zucker ein Hauptproduct jenes Landes nennt, welches, nebst vielem andern, die dortigen Kaufleute in Menge in andre Länder ausführten. Unstreitig war dies irgend eine Art fabricirter Zucker, wie dies auch schon die chinesischen Berichte, welche ihre Zuckerbereitung aus Magada ableiten, andeuten; denn ein solcher kann füglich nur allein als Waare zu Exporten dienend gedacht werden. Man müßte also annehmen, daß damals in Bengalen, nach dem Sturze der einheimischen Brahmanen-Könige von Bangala, als die mohammedanischen Eroberer Nordindiens, die Ghuriden und Khiljy (s. Ost-Asien IV. 1. S. 560), gegen Ende des XIII. Jahrhunderts zu Gebietern Bengalens geworden waren, und unter ihnen Handel und Schiffahrt mit dem Auslande aufblühten (Ost-Asien IV. 2. S. 1188), die Zuckerbereitung zu einem gewissen höheren Grade der Vollkommenheit allerdings schon gediehen war. Dies bestätigen auch die schon oben, nach Ferishta's ***) Angabe vom Jahre 1303, zur selbigen Zeit, unter denselben Herrschern, auf dem Markte ihrer Residenz zu Delhi festgestellten Zuckerpreise, woraus sich ergiebt, daß es damals schon dort dreierlei Arten Zucker gab: 1) rother roher Zucker; 2) Mehlzucker, oder der braune Jagory, wie er überall in Ostindien einheimisch war (moist sugar, wol was Barbosa „in polvere" nannte) und 3) Zuckerkand, also selbst schon raffinirter Zucker in crystallinischer Form.

Aber sehr kunstreich scheint diese Raffinirung, vielleicht zum Theil selbst nur bloße Abdampfung, nicht gewesen zu sein, wenn schon ein nicht unbedeutender Handel mit der Waare betrieben sein mag, wie sich dies aus Lodovico Barthema's, des bolognesischen Kaufmanns, Itinerar [1]), der in der damaligen Capitale Banghallas (Bengalens) selbst um das Jahr 1500 Handel getrieben, sich ergiebt. Jedoch Odoardo Barbosa (Eduard Barbessa, der Portugise, Magellans Gefährte, um d. J. 1510), der 200 Jahr später als M. Polo Bengalen unter der Herrschaft der Mohammedaner (Mori), also nur weniges später als Ludovico Barthema bereisete, sagt: diese Capitale des Landes sei eine große Han-

**) Marco Polo b. Ramusio T. II. Lib. III. c. 45. fol. 396; b. Bald. Boni I. c. 105. p. 122; b. Marsden, Book II. ch. 45. p. 452.

***) Ferishta Hist. l. c. I. 359. [1]) Itinerario di Lodovico Barthema, Bolognese, b. Ramusio T. I. Libr. III. c. 13. fol. 165 c.

delsstadt am Ganges, mit gutem Hafen, wo hellfarbige Einwohner (keine Neger, wie die Mori in Afrika?) und viele Fremde aus Arabien, Persien und Habesch lebten. Es kamen dahin Schiffe aus Mekka und China (Giunchi, d. i. chinesische Junken), sehr große, voll Waaren, um diese nach Coromandel, Malabar, Cambodja, Tenasserim, Sumatra, Ceilon und Malakka zu verhandeln; zumal viel Baumwollenwaaren und sehr viel Zucker [3]) (in jener Periode, wo die alte Capitale und das Land noch vom Zuckerreichthum den Namen Gur beibehalten haben mochten), auch guter Ingwer und viel Eunuchen würden aus Bengalen verschickt. In derselben Stadt verfertige man auch weißen und guten Zucker (also wol raffinirten), aber nicht in Stükken, sondern in Mehl (in detta citta si fa Zucchero bianco e buono, ma non lo fanno fare in pani, ma in polvere; also Molasse). In Feldnensäcken mit rohen Häuten überzogen und gut zusammengenäht werde derselbe auf viele Schiffe für verschiedene Länder zum Verkauf geladen. In Friedenszeit, wenn keine Gefahr für die Schiffer nach Malabar oder Cambodja, galt der Centner (Cantaro) dieses Zuckers in Malabar zwei Ducaten. Auch machten sie mit diesem Zucker viel Confituren und Früchte ein. Derselbe allgemeine Gebrauch und Verkehr des Zuckers in Vorder-Indien, auf Dekan, bestätigt sich für die Westküste Malabar seit Vasco de Gama's Beschiffung derselben durch Europäer. Denn dieser portugiesische Admiral fand den Zucker nicht nur (1478) in Calicut [4]) unter den dortigen Waaren vor, sondern Lodov. di Barthema [4]) rühmt die Menge des weißen Zuckers (massime di Zucchero candido ad usanza nostra) in Batticola und Onore (im Süden von Goa), was A. Corsali (1515) auch bestätigt, von wo sehr viel Waare auch nach dem Occident noch, nach Ormuzd und Aden [5]) und zum rothen Meere gehe. Pedro Alvares (1500) sagt dasselbe vom Cambai=Golf [6]), dem alten Barygaza (vergl. Ost=Asien IV. 1. S. 584, 697, 731, 768 u. a. O.). Weißer raffinirter oder gereinigter Zucker ist also Ende des XV. Jahrhunderts in Indien allgemein.

Genaueres ist uns über die Einführung und Verbreitung dieser Zukkerfabrication in Indien nicht bekannt; wir sehen aber offenbar schon hieraus, wie mit den mohammedanischen Beherrschern die Fabrikation und der Handel mit dieser Waare des Zuckerlands und des guten weißen Zuckers in Aufnahme kam.

---

[3]) Odoardo Barbosa b. Ramusio Ed. 1563. T. I. fol. 315.
[3]) Navigatione di Vasco de Gama 1497. b. Ramusio T. I. fol. 120 F.
[4]) Itin. di Lodov. di Barthema b. Ramusio T. I. c. VIII. fol. 158.
[5]) Lettera di Andr. Corsali (1515) b. Ramusio T. I. fol. 179 A.
[6]) Navigatione de Capitano Pedro Alvares (1500) b. Ramusio T. I. fol. 123 E.

Gehen wir nun nach China, so erhalten wir statt eines sogar zwei unverwerfliche Zeugnisse durch Augenzeugen von der Einführung der Zuckerraffinerie aus ganz verschiedenen Quellen; schade daß bei der einen nicht auch wie bei der andern die Zeitbestimmung zugleich mitgegeben ist. Pater Martin Martini bei der Nachricht vom Zuckerrohr, das nach ihm in großer Menge am obern Kiang zu Tongtchuen gebaut wird, fügt hinzu: „Obwol sie besagtes Rohr vor „uralten Zeiten gehabt, wußten sie doch die Manier nicht, „den Zucker zu machen, bis die Inwohner solches von einem „indianischen Götzenpfaffen erlernt. Denn als dessen Esel, „darauf er ritte, in eine Rohrstätte kommen, und von dem Eigenthums„herrn gefangen genommen worden, der ihn auch vor Abtrag seines „Schadens dem Pfaffen nicht wieder folgen lassen wollte, hat gedachter „Pfaff demselbeu, nur daß er seinen Esel wieder haben wollte, die Ma„nier, den Zucker aus dem Rohr zu kochen, gewiesen." Dieses simple Histörchen, das sich der Pater in der Provinz Szütschuan selbst erzählen ließ, wiederholt sein unmittelbarer Nachfolger, der holländische Gesandte Neuhoff, der jene Provinz aber nicht sahe, mit denselben Worten. Chinesen würden sich des Ruhms, selbst Erfinder zu sein, nicht begeben haben, wenn dies wirklich der Fall gewesen wäre, und der gelehrte Naturforscher und Arzt auf Java, Jac. Bontius, machte deshalb schon die interessante Bemerkung, daß die Chinesen kein antikes Schriftzeichen weder für Thee (vergl. Ost-Asien B. II. S. 232), Taback, noch Zucker *) besäßen; daher der raffinirte Zucker bei ihnen durchaus nicht von hohem Alter sein könne. (Die Canna saccharifera nennt er daher in China: Iris circa ripas vaga et contemta antequam dulcedo ejus a Barbaris detecta, tandemque per manus tradita atque cum labore exculta toti orbi ceperit esse oblectamento.) Diese Bemerkung haben wir oben, in Beziehung des Zuckers, auch schon bestätigt gefunden; denn obwol das Tsche oder Zuckerrohr sein bestimmtes Schriftzeichen (蔗) hat, das keine andre Bedeutung als nur diese haben kann: so fehlt dieses dagegen, was nicht uninteressant ist, dem Zukker, auf welchen nur das Zeichen von Reis (Mi) als Reiszucker (Mitang) übertragen ist.

Der indianische Götzenpfaffe, welcher als Frembling den Chinesen in jenem Gebirgsthale nothgedrungen die neue Kunst lehrte, kann nur aus dem benachbarten Tübet, Assam oder Mien (jetzt Ava, durch welches

**) P. M. Martini novus atlas Sinensis, l. c. fol. 74. *) Jacobi Bontii (Medici in Batavia nova in Java insula) historiae naturalis et medicae Indiae Orientalis libri VI., a Guil. Pisone etc., in G. Pisonis opp. Indiae utriusque etc. Amstelod. fol. 1648. De plantis et aromatib. Lib. VI. fol. 89.

vor Zeiten Marco Polo nach Pegu hinabstieg, Ost-Asien III. S. 736, 746 u. a. O.) eingewandert, also aus Indien oder Bengalen, wo, wie wir früher sehen, zu M. Polo's Zeit schon Zucker bereitet ward, gekommen und einer der zahllosen wandernden **Buddhapriester** gewesen sein, welche in jenen Zeiten vom Ganges zum tübetischen und chinesischen Osten zogen, die auch früher dort zuerst die Tugenden des Thees gepriesen (nach dem V. Jahrhundert, s. Ost-Asien II. S. 233) zu haben scheinen. In der simpeln Erzählung liegt nichts Unwahrscheinliches; sie bestätigt nur das zweite Zeugniß, das wir bei M. Polo selbst finden, und wovon wir nachher zu reden haben werden. Hier aber ist es erfreulich, daß wir die Angabe des Pater **Martini** durch ein einheimisches **chinesisches Zeugniß** unterstützen und selbst die Lücke der **Zeitbestimmung** jener Einführung ergänzen können. Des **Li schi tschin** berühmte Naturgeschichte, der **Pen tsao kang mu**, nennt eine sehr leichte Sorte des Zuckers, welche weiß wie Reis sei, **tang schuang**. **Wan sho**, in seinem Tangshuang pu, d. i. im „**Zuckerreif-Buche**," das von dessen Bereitung handelt, giebt darüber, nach Li schi tschins Citat, die vollständigste Nachricht. Derselbe sagt: „Unsre **Alten** tranken den rohen Zuckersaft; in der Folge sott man ihn und machte Tsche-tang (Zuckerrohr-Zucker); noch später ließ man ihn hart und trocken werden und machte **Schi-mi** d. i. weißer Scha tang (Pe scha tang). Im Anfange der Dynastie Tung machte man aus dem Safte des Zuckerrohrs Wein. Die Kunst, den **Tang schuang zu bereiten**, wurde **zuerst** in den Jahren **Ta-li** der Dynastie Tang (766—79) gelehrt und zwar durch einen **Bonzen**, Namens Tseu ho shang (der Bonze Tseu), der sich um jene Zeit in **Sse tschuan**, im Districte **Sui ning**, auf dem Berge **San schan** niederließ. Zu dieser Notiz fügt das **Ku kin sse** wen lui (Kap. 27. Bl. 11) folgende Bemerkung: Man wußte nicht, woher dieser Bonze gekommen war. Der Esel auf dem er zu reiten pflegte, kam einmal ohne seinen Herrn vom Berge herunter, drang in die Zuckerpflanzung eines gewissen Hoang-schi und zerstörte die jungen Keime. Zur Entschädigung dafür lehrte Tseu den Hoang-schi die Kunst, Tang-schuang zu bereiten. — Des Pater **Martini** Histörchen ist hierdurch gerechtfertigt, und diese Art der Zuckerfabrikation, die schon eine **veredeltere** gewesen sein mag, geht also in das VIII. Jahrhundert zurück.

Die **wahre Raffinirung** des Zuckers kommt jedoch noch später. Dies ergiebt sich aus **Marco Polo's** Bericht, wo er von der Stadt **Ungue** in **Fukian** spricht, welche zu seiner Zeit die Residenzstadt des Monarchen, nämlich **Kambalu**, d. i. Peking, mit Zucker versahe. Der edle Venetianer fügt unmittelbar hinzu: „**Vor** der Zeit der Mongolen-Herrschaft, unter Kublai-Khan (d. i. vor dem Jahre 1270 n. Chr. G.), verstanden die Einwohner zwar einen guten Zucker zu machen, aber sie kochten und schäumten ihn nur ab, worauf er dann nur zu einem schwar-

zen Teige (pasta nera) erkaltete. (Also bloße Abdampfung ohne Raffinirung durch Zusätze). Als aber Kublai-Khan Herr von China geworden, befanden sich an seinem Hofe einige Männer von Babylonia, welche nach Ungue gingen, und dieser Stadt das Raffiniren durch Einwerfen gewisser Holzasche (Pottasche) lehrten. (Alcuni uomini di Babilonia che andati in questa citta gl'insegnarono ad affinarlo con cenere di certi alberi) [9]).

Dieser Proceß der Raffinirung durch Zusatz von alkalischen Substanzen (des reinigenden zweiten Zusatzes von Kalk geschieht hier noch keine Erwähnung), wodurch der Zucker erst zur Crystallisation gelangt, ist also in beiden Fällen (wenn man auch die Bereitung des Tang chuang ein Raffiniren nennen wollte) keine Erfindung der Chinesen; die Zeit der Einführung durch Fremde ist bestimmt, und der Absatz der Waare an den Kaiserhof ein Zeichen der ersprießlichen Fortdauer der guten Fabrikation. Durch fortschreitende Kunst im chemischen Proceß des Raffinirens, die keineswegs so schnell zu erproben und leicht zu erlernen war [10]), als man sich einbilden mag, haben sich die Chinesen seitdem durch die Erzeugung des vollkommensten Kandiszuckers den größten Ruhm bis heute erworben. Denn Zuckerkand ist heutzutage wenigstens fast die einzige Art raffinirten Zuckers, welcher in China und Indien im Gebrauch ist. In Indien ist dessen Bereitung bis heute noch immer unvollkommen und roh gegen die außerordentliche Vortrefflichkeit des chinesischen, der in großen, weißen Crystallen [11]) der besten Sorte eine außerordentlich schöne Waare ist. Dieser ächte chinesische Kandis kommt auch heute nur sehr selten einmal nach Europa; er wird allgemein in China und dem Orient aufgebraucht. Von den 2 Sorten, die davon zu Canton in den Handel kommen, Chinchew und Canton genannt, ist die erste Sorte, Chinchew (d. i. Tschin tschu in Fukian, Ost-Asien III. S. 778; also eben da wo M. Polo's Angabe), bei weitem die vorzüglichste und an 50 Procent theurer als die andre. Er ist ausschließlich wegen seiner Vortrefflichkeit der einzige von den Europäern in den orientalen Colonien überhaupt consumirte Zucker. Der Name der Chinesen für diese Form des crystallisirten Zuckers, welche schon Rumphius [12]) angiebt: Tung (richtiger Tang), i. e. Saccharum, und Tung-sung, i. e. Saccharum canthum der Chinesen auf Java,

---

[9]) Marco Polo b. Ramusio T. II. Lib. II. c. 77. fol. 49; b. Bald. Boni T. II. Test. Ramus. Lib. II. c. 75. p. 350; b. Marsden B. II. c. 75. p. 556, in den übrigen Texten fehlt diese Stelle. [10]) s. Al. v. Humboldt Reise Th. VI. p. 151—152, 163 u. a. O.; De Martius Flora Brasil. Vol. II. P. 1. Observat. geoponica et oeconomica p. 568; Macfadyen l. c. b. Hooker miscl. bot. Vol. I. p. 114 etc. [11]) M'Culloch dict. l. c. p. 1088. [12]) Rumphius herbar. Amboin. l. c. T. V. p. 188.

giebt uns keinen Aufschluß über den im Westen der Erde gebräuchlich gewordenen Namen Zuckerkand, welchen schon A. v. Humboldt etymologisch aus dem Sanskrit nachwies. Bei den Javanen heißt er Gula-batu, d. i. Saccharum saxosum, oder Steinzucker. Die von Salmasius [13]) angegebene Etymologie des griechischen κάντιον vel κάντιον, i. e. acutum Arabum; non coagulatum nominant Hassel altarbazed, i. e. saccharum tarbazed (auch shakar almobarrut, was bei Arabern nach Herbelot [14]) identisch mit shakar tarbazed bei den Persern, le sucre le plus raffiné et le plus dur), eine Erklärung, der dann Andre, wie C. Barclaeus und Rumphius, gefolgt sind, die lieber den Neugriechen dieses barbarische Wort beilegen wollten, das nicht von candidus (candied sugar der Briten), oder von der Insel Candia und dem dortigen Transito herkomme (Cantium saccharum a Graecis barbaris quod angulosum sit et fractum in particulas angulares dissiliat, tale enim Graeci recentiores καντὸν vocant) [15]) ist nur zum Theil und blos, was das Arabische betrifft, begründet, die Benennung aber viel näher an der sanskritischen Wurzel zu suchen. (Rumph l. c. fol. 191 sagt: Saccharum canthum non ab albo ipsius colore, qui Latinis candidus dicitur; fuscum enim, rubrum et flavum obcurrit saccharum canthum, unde et Graecum vocabulum κάνθος, quod tam in hodierna Graeca lingua quam in aliis diversis Europae linguis placentam seu oram denotat, quum hoc saccharum semper sit angulosum instar politorum adamantum vel chrystalli, atque hinc proprie saccharum canthi vocandum est).

Khanda, das Neutrum (Nomin. Khandam), führen Wilson und Bopp als ein Sanskritwort auf, das so viel als Theil, Stück, Bruchstück heißt, von khand brechen, das dann auch als Khanda eine Art von Zuckerrohr bezeichnet, während K'anda, mascul., desgleichen vom trocknen Zucker, der Molasse, gebraucht wird. Daher kam unstreitig der Ausdruck Kand bei Arabern für Zuckerkand in Gebrauch, gleichbedeutend mit Shakar kand bei Persern n. Richards. Pers. Dict., wo dieselbe Waare denselben Namen hat, den Freitag, der Orientalist, für persischer Herkunft erklärt. Wol nur zufällig ist es, daß die vornehme Sprache der Javaner den Ausdruck Gendis für Zucker hat, was der Kenner dieser Sprachen, Dr. Buschmann, für blos willkührliche Verdrehung von Gula hält.

Unter den vielen Arten der Zuckernamen bei den Chinesen ist, wie gesagt, keiner, der auf Kandis=Zucker als Wurzel dieser Benennung

[13]) Cl. Salmasii Exercitat. de homonymis hyles iatricae ut et de manna et saccharo. Trajecti ad Rhenum. 1689. cap. CXXIX. fol. 108—110. [14]) Herbelot Bibl. Orient. s. v. p. 810.

[15]) Casp. Barclaei Rerum in Brasilia gestarum historia etc. Amstelod. 1647. fol. p. 71—73.

anzuwenden wäre, obwol die Sache selbst diesem Volke längst bekannt war. Dies ergiebt sich aus der Nachweisung ihrer verschiedenen Zuckersorten, welche in ihrer Naturgeschichte aufgeführt werden, und ihre Gewandtheit in diesem Zweige der Industrie seit langer Zeit bestätiget. Wir führen nur noch folgende Daten an. Im XIV. Jahrh. sagt Utuan, der Autor der Naturgeschichte Shi yung pen tsao, der während der Juan-Dynastie unter Wan-tsung (reg. 1328—32) lebt, also lange nach M. Polo, es gebe 4 Zuckerarten. Den verdickten Saft nennt er Scha tang; er ist compact wie Stein, und wenn man ihn zerschlägt Sand (daher sein Name). Der durchsichtige und gelblich weiße Zucker heißt nach ihm Tang schuang (Saccharum pruina). Li schi tschin im XVI. Jahrh. sagt: der Saft des Zuckerrohrs wird in einer Preßmaschine aus Kampferholz ausgequetscht, worauf man ihn siedet. Der reine Zuckersaft heißt Tsche-tang; der verdickte sandhaltige Scha tang. Der in großen überfirnißten Gefäßen bereitete, welcher wie Stein, Reif (pruina) oder Eis wird, heißt Schi-mi (Stein-Honig), Tang-schuang (Saccharum pruina) oder Ping-tang (Eis-Zucker). Der braune Zucker läßt sich auch in allerlei Figuren von Vögeln, Thieren und Früchten gießen, die man bei Gastmählern servirt. Die jetzigen Kaufleute vermengen den ächten Zucker oft mit Reiszucker (Mitang), was man wol zu beachten hat. Unter dem dritten Artikel Schi mi, was zunächst den chinesischen Kandiszucker zu bezeichnen scheint, giebt Li schi tschin noch folgende Zusätze. Der Schi mi ist der weiße Scha tang (Pe scha tang). Diejenige Sorte, welche Stücke giebt, wie Stein, heißt Schi mi; die leichte Sorte, welche so weiß ist wie Reif, heißt Tang schuang; diejenige Sorte endlich, welche hart und weiß ist wie Eis, nennt man Eis-Zucker (Ping tang). Alle diese Sorten sind Eins, nur ihre respective Feinheit und Grobheit unterscheidet sie. Man gießt den weißen Zucker in Formen von Menschen, Löwen, Elephanten, und heißt sie dann Hiang-tang (d. i. Festmahl-Zucker). Dieser ist derselbe, welcher in der Geschichte der Heu-han (947 bis 950) Löwen-Zucker (Nitang) genannt wird. Man vermengt ihn auch mit Früchten und Confitüren. In einer ältern Naturgeschichte wird gesagt: der Schi mi sei damals aus dem Scha tang bereitet, mit Kuhmilch gesotten worden, was ihm die schöne weiße Farbe gebe u. a. m.

So ließen sich also auch die Namen der Waare, wie die Raffinirung, in ihrer Einführung und selbst der Weg, auf dem dieses geschah, im äußersten Osten, in China, und in der Mitte Asiens, in Indien, geographisch nachweisen; aber wer sind die babylonischen Männer am Hofe Kublai Khans? und woher hatten diese ihre Kunst des Raffinirens mit der Holzasche erlernt? Denn der buddhistische Priester übertrug unstreitig seine noch unvollkommene Kenntniß vom Gangeslande nach China; jene aber können nur aus Vorderasien gekommen sein. Das scheinbar Paradoxe dieser Erzählung ist wol die Ursache, daß

die meisten Commentatoren sie außer Acht gelassen haben. Wie sollen Babylonier die Zuckerraffinerie kennen und von Kublai-Khans Hofe aus die industriösen Chinesen in Fukian darin unterrichten? Nichts ist natürlicher. Hulaku Khan, des Kublai Bruder, hatte im Jahr 1258 das Khalifat der Abassiden [16]) am Tigris und Euphrat gestürzt, und Bagdad, die Residenz, welche seit dem Jahre 762 n. Chr. Geb. durch Khalif Al Mansur in der Nähe des alten Babel im babylonischen Lande gegründet [17]) war und gleichsam dessen Glanz erneuert hatte, unter dem letzten der Abassiden, Mostaasem, erobert und ausgeplündert. Die arabische, persische, syrische, muhammedanische wie nestorianische Bevölkerung des alten babylonischen Landes und der neuen Babel der Abassiden, Bagbad oder Baldach, auch wol selbst Babylon genannt (wie eine ägyptische Babylon [18]) auch auf dem linken Nilufer entstanden war, das später mit Fostat als Vorstadt zu dem seit dem J. 969 n. Chr. G. erbauten heutigen Kairo gezogen ward), zerstreute sich nach dem Sturze des Abassiden-Reiches und der Residenz, die eben durch das Uebermaaß ihres Glanzes und Luxus in sich selbst geschwächt war, durch die ganze übrige asiatische, zumal die damalige mongolische, indische, chinesische Welt, welche die glanzvollste war. Kublai Khan war seinem ältern Bruder Mangu Khan im J. 1260 als Groß-Khan der Mogolen gefolgt, gleichfalls zuvor, gleichzeitig wie Hulaku bei Persern und Arabern, so er bei Chinesen in Setschuen und Yünnan (1253) eingedrungen, und ward bald siegreicher Kaiser von China, dessen südlichste Königreiche, Ma Chin, er selbst nach und nach seinem Scepter unterwarf. Marco Polo, seit 1272 in China, machte 1283 [19]) seine Gesandtschaftsreise nach Mien (Ava) gegen Bangala, wo er dort die Nachricht vom Zucker erfuhr; 1285 machte er vom Hafen Zaitun [20]) aus seine erste Seereise nach den Sunda-Inseln, 1292 seine zweite. Auf dem Küstenwege zu diesen Seehäfen lernte er die südlichen Königreiche Fukian und Quantung mit ihren großen Hauptstädten, ihrem Gewerbe, Handel und Seeleben als Augenzeuge kennen. Vor jener Zeit also hatten jene babylonischen Männer die Gelegenheit gefunden, in ihrer Kunst der Raffinerie die gewerbfleißigsten der Chinesen, die Männer von Fukian (die Fukianlan) zu unterrichten. Dies war gewiß auf Veranlassung des sehr umsichtigen und thätigen Kaisers, wie zum großen Vortheil seiner Einkünfte geschehen, da er sehr auf Bereicherung bedacht war, und an seinen glänzenden Hof Männer von Wissenschaft und Kunst aller Art

[16]) De Guignes Geschichte der Hunnen b. Dähnert Th. III. p. 142.
[17]) Greg. Abul Pharajii historia dynastiarum ed. Ed. Pocock. Oxon. 1666. 4. p. 141. [18]) De Guignes a. a. O. II. p. 165, 508.
[19]) C. A. Walckenaer vies de plusieurs personnages célèbres. Laon. 1830. 8. T. II. Marco Polo p. 32 Not. 7. [20]) Marco Polo b. Marsden Liv. III. ch. 6. p. 583.

von allen Nationen und Religionen berief, denen er die höchste Toleranz angedeihen ließ, sie für Beistand und Verdienste fürstlich belohnte und in hohen Ehren hielt, wie uns dies aus Marco Polo's eignen Schicksalen hinlänglich bekannt ist.

Dies war dem Gange der Begebenheiten gemäß; aber woher bei den babylonischen Männern oder jenen Bagdadern die Kenntniß jenes technisch schon verfeinerten Processes einer Fabrikation, die doch schon mehrere chemische Kenntnisse und Fertigkeiten voraussetzte? und zwar in einem Lande, wo wir bisher keine Spur von Zuckererzeugung, ja kaum einmal vom Vorkommen des Zuckerrohrs im Deltalande des Tigris und Euphrat vorfanden?

Dennoch tritt dieses allerdings, nämlich durch künstliche Verpflanzung, obwol so plötzlich und unerwartet, ja bei den Geschichtschreibern so ganz unvorbereitet und unangemeldet hervor, daß auch sie leicht übersehen werden konnte. Hier nun wird Chusistan, das alte Susiana, unter den Abassiden von eignen Statthaltern verwaltet [21]), als Vermittlungsglied zwischen Orient und Occident wichtig, dessen damalige, bisher kaum dem Namen nach beachtete Capitalen, Jondisapur und Ahwaz, als die Sitze der Nestorianer, griechischer und arabischer Gelehrsamkeit, der berühmtesten Aerzte ihrer Zeit, der Naturwissenschaften, der Chemie, des Zuckeranbaues und der Zuckerfabrikation, die bisher weniger beachtete, jedoch wichtigste Rolle spielen. Denn das Plantagenwesen geht nun bald von hier gegen den Westen der Erde mit der Fabrikation Hand in Hand.

Sehr merkwürdig ist in dieser Hinsicht unstreitig die Nachricht bei Moses von Chorene vor Ende des V. Jahrh., der sagt: in Elymais bei Jondisapur (urbs celebris Churistaniae bei Abulfeda Tab. X.) [22]) werde, wie K. Sprengel übersetzt, köstliches Schacharn (Saccharon) gebaut [23]): die erste und älteste Nachricht von der Cultur des Zuckerrohrs und dessen Existenz überhaupt im Westen des Indus, im Euphratgebiete. (Die Stelle ist bei Whiston übersetzt: Elymais sive Chusti-Chorasania orientalem Tigris, occidentalem Persidis oram contigit. Complectitur autem Elymais regiones has minores: Chuzastaniam (etc., wo noch 12 namentlich aufgeführt werden; dann heißt es weiter) et praeterea urbes quinque ac fluvios quatuor, quorum unus est Gundi Sapores, ubi pretiosum saccharum conficiunt etc.). Eben so ist die Stelle von St. Martin aufgefaßt, der sie vielmehr von der künstlichen Art der Zuckerbereitung in der Stadt Jon-

[21]) J. v. Hammer über die Länderverwaltung unter dem Chalifate. Berl. 1835. 8. p. 79. [22]) Abulfedae Tabul. b. Büsching Hist. Mag. IV. p. 252. [23]) Moses Chorenens. geographia ad calc. historiae Armenae, ed. Whiston. Lond. 1736. 4. p. 364. K. Sprengel Geschichte der Botanik I. p. 184.

bisapur zu verstehen scheint, als von dem bloßen Bau des Zuckerrohrs, den man jedoch wol dabei voraussetzen müßte. St. Martin's [34]) Uebersetzung lautet: l'Elymaide qu'on appelle aussi K'housdi-khorasan est à l'orient du Tigre etc., elle renferme quatre fleuves et cinq villes, dont l'une est Kountischabouh (d. i. Koundi Schabouh im Armenischen, Djondischahpour im Arabischen und Persischen), dans laquelle on prépare le sucre avec art. Hätte Moses Choren. diese Nachricht, wie man dafür hält, aus den verloren gegangenen Commentaren des Pappus von Alexandrien gezogen, der im IV. Jahrh. gelebt, so hätte die Einführung dieser Cultur schon um etwas früher stattfinden müssen. Dies ist jedoch wol auf keinen Fall anzunehmen, da die sogenannte Geographia Armena desselben Autors offenbar aus späterer Zeit herrührt; man braucht nur auf die vorhergehende Seite 363 zu sehen, wo Basra mit in derselben Beschreibung aufgezählt ist, das doch erst im Jahr 635 gegründet ward (nach Abulfeda), in der armenischen Geographie aber schon ein Emporium aller Kaufmannswaaren genannt ist, das von vielen indischen Schiffen besucht werde. Wenn daher auch die Zeit ihrer Abfassung immer erst gegen Ende des VII. Jahrhunderts fallen kann: so bleibt auch dann noch jene immerhin sehr frühe Angabe von der Zuckerrohrcultur in Jondisapur oder an dem gleichgenannten Flusse, dem Kuran (s. oben S. 176, 192), sehr merkwürdig und die erste Erwähnung einer solchen so weit im Westen.

Aber auf welchem Wege, müssen wir weiter fragen, ist diese dahin gekommen? Dieser nun ist uns unbekannt. Wir vermuthen über den damals berühmtesten Hafenort am Nordufer des Persergolfs, über Siraf, das jetzt eine Wüste ist. Also über den Perser-Golf, auf demselben Wege, über welchen Zimmet und alle Aromata aus dem indischen Oriente in den Occident so frühzeitig kamen (Ost-Asien IV. 2. S. 127), und selbst die Baumwolle schon zu Theophrast's Zeit auf der Insel Tylos vielleicht angepflanzt sein mochte (Theophr. Hist. pl. IV. 7. 7). Siraf wird uns freilich erst Mitte des X. Jahrhunderts durch Ebn Haukal als großes, reiches Emporium bekannt mit der vorliegenden Insel Keisch (*Καταία* in Arrian. Hist. Ind. 37. 10), berühmt durch die frühesten Schiffahrten der arabischen, malabarischen, ceilonensischen, chinesischen Schiffe, die sich hier begegneten (West-Asien VI. 1. S. 692, 774—778) mit dem Ueberfluß an Seeproducten und Waaren, welche so weit über Meer herbeigeführt wurden. Aloe, Amber, Kampfer, Perlen, Rohr (Canes? nach Ouseley's Uebersetzung; ob Bambus oder Khassab, was man für Zuckerrohr halten könnte), Elfenbein und Ebenholz. Pfeffer, Sandal und „alle Arten Gewürze und Medica-

[34]) J. St. Martin mémoires historiques et géographiques sur l'Arménie. Paris. 1819. 8. T. II. p. 371, Not. 86. p. 391.

mente," sagt ausdrücklich der sogenannte Ebn Haukal, gingen von hier aus in alle Gegenden der Welt. Sollte in jener Zeit unter letzteren in einem Clima, das, wie Ebn Haukal ausdrücklich versichert, in Siraf wärmer [25]) sei, als in irgend einer der andern von ihm genannten Städte Persiens, nicht auch das Zuckerrohr mit inbegriffen gewesen sein, das Jahrhunderte früher schon, nach dem armenischen Geographen, zu Jondisapur in Elymais cultivirt worden war? Wir kennen keinen natürlicheren und wahrscheinlicheren Weg einer solchen Transplantation aus Indien, als über Siraf, nach Elymais oder Chusistan (Susiana). Und wirklich finden wir schon vom Jahr 850 nach Chr. G. in des Abuzeid el Haçen von Siraf, durch Renaudot edirten, Schifferberichten von der Fahrt nach Indien und Zaitun in China, daß er in Indien ein Rohr fand, welches ganz dem in Siraf wachsenden Zuckerrohre gleich war [26]). Diese nur ganz zufällig gegebene Notiz zeigt uns, daß das Zuckerrohr zur Zeit des arabischen Schiffers schon in Siraf etwas ganz gewöhnliches war, was keiner besondern Erwähnung mehr bedurfte, das er aber in Indien wieder zu finden überrascht sein mochte. Man kann wol mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß es schon Jahrhunderte früher dort durch den Speculations- und Gewerbgeist der großen Kauf- und Handelsleute von Siraf, die Ebn Haukal nicht genug zu rühmen weiß, einheimisch geworden war, daß vielleicht Khalif Al Mansur, der 4 große Capitalen nach seinem Namen erbauen ließ, schon Mitte des VIII. Jahrhunderts die Cultur des Zuckerrohrs zu Al-Mansureh in Multan [27]) auf dem Westufer des Indus begünstigen mochte, oder daß diese wenigstens seitdem wol dort, wie die orientalen Autoren angeben, in Aufnahme kam, wie am Euphrat so am Indus.

Wäre so nun der älteste und, wie es scheint, einzige Weg der Tradition des Zuckerrohrs aus Hinter- nach Vorder-Asien zu Persern, Arabern (Babyloniern) gefunden, von wo die weitere Verpflanzung sich historisch verfolgen lassen wird, so bleibt noch die Erledigung der zweiten Frage übrig: wie diese sogenannten Babylonier zur Kenntniß der Raffinerie kamen? Diese Kunst, welche heutzutage so gering und leicht erscheint und so allgemein bekannt ist, daß sie kaum mehr der Erwähnung zu bedürfen scheint, war jedoch dem ganzen Alterthum und einem großen Theile des Mittelalters fremd geblieben, und nur erst als eine allmälige Frucht des sich entwickelnden Studiums der Alchemie und Chemie, verbunden mit der Ausbildung der

---

[25]) Oriental. geogr. p. 104. [26]) Renaudot Anciennes relations des Indes etc. de la Chine, de deux voyageurs Mahometans etc. trad. de l'Arabe etc. Paris. 1718. 8. p. 4 , 101. [27]) Edrisi b. Jaubert p. 162.

medicinischen Wissenschaften, hervorgetreten, und aus deren Apotheke oder Laboratorium dann erst in die allgemeinere Technik der Gewerbe, der Handelswelt, des Colonialwesens übergegangen. Mag die aus Dioskorides und Galenus nach Obigem nun so allgemein bekannte Anpreisung des kostbaren, mit Silber aufgewogenen Medicamentes, des σάκχαρ, oder des Zuckersaftes selbst bei den griechischen Aerzten der hippokratischen Schule in Jondisapur die erste Veranlassung zur Anpflanzung von Rohrarten und insbesondere des Zuckerrohrs in den dortigen, vielleicht zum Behuf der Pharmakopöe angelegten botanischen Gärten gegeben haben, wir wissen es nicht; finden aber, seltsam genug, bei der berühmtesten medicinischen Academie im Orient, welche, wie wir sahen, durch Uebertragung griechischer Kenntniß bei Persern und Arabern unter dem Einfluß nestorianischer Christen mächtig emporblühte, schon im Anfange des V. Jahrhunderts die erste Nennung der köstlichsten Zuckerrohrpflanzungen. Daß Jondisapur eben so wie das gleichzeitige, benachbarte Ahwas unter Sassaniden und später unter abassidischen Khalifen in allen Zweigen damaliger Disciplin [28]), in Philosophie, Arithmetik, Dialectik, Musik, Geometrie, Astronomie, Astrologie, vorzüglich aber in den medicinischen den größten Ruhm im Orient genossen, daß viele der Leibärzte der Abassiden in Bagdad (z. B. Georg Eben Bakhtishua, ein Christ, unter Khalif Al Mansur u. v. a.) eben von diesen beiden Städten aus [29]) in die neue Residenz berufen worden, daß von ihnen die Bearbeitung der Medicamente und Pharmakopöen durch die Forschritte der Alchemie und Chemie ausging: davon liegen die Beweise schon vor in dem, was wir oben über die Geschichte beider Städte, Jondisapur und Ahwas, über ihren Reichthum, ihre Gelehrten (z. B. Masihi, Ebn Habal, Jamada, Ebn Caraba und andere Zeitgenossen des Kalifen Al Monstansar nach Abulfaradsch) und über ihren Ruhm angeführt haben. Dieses Studium, diese Gelehrsamkeit ging bekanntlich auf die Residenz des Oberhauptes der Moslemen, auf Bagdad selbst, den Sitz der Künste und Wissenschaften bei den Arabern im X. bis XII. Jahrhundert, über, welche von den Kalifen durch Freigebigkeit und selbst Luxus mit Anstalten unterstützt und verherrlicht ward, deren nur wenig andere Residenzen sich auf eine gleiche Weise rühmen konnten. Die Khalifen selbst waren die Mäcene der Wissenschaften geworden, und noch der Zeitgenosse Dschingiskhans in später Zeit, dessen Enkel bekanntlich den Thron der Khalifen stürzte, der Khalif Al Mostanser, stiftete noch in den letzten Lebensjahren des Khalifates eine Academie [30]) in Bagdad, die an Größe, Bau, Einrichtungen, Pracht, Zahl der Studiosen, Stipendiaten

---

[28]) Abul Pharajii histor. dynastiar. l. c. p. 178. [29]) Ebend. p. 143. [30]) Gr. Abul Pharajii histor. dynastiar. l. c. p. 304; vergl. K. Sprengel Geschichte der Arzneikunde Th. II. p. 345 u. f.

und Einkünften alles übertraf, sagt Abulfarabsch, was man nur denken konnte, wozu auch die Anstellung von Aerzten, die Anlagen von Bädern, Apotheken u. s. w. gehörten, die mit allen Arten von Nahrungen, Getränken, Medicamenten auf das vollständigste ausgestattet waren. Welche wichtige Rolle damals die Arzneiwissenschaft, die Alchemie, die Apothekerkunst bei den arabischen Fürsten spielte, zeigt sich auf jeder Seite der Annalen des malatiensischen Arztes Abulfarabsch, der unter andern auch die zahlreichen Schüler des dort so berühmten Al Rhazi, eines Zeitgenossen des Simon Maimonides, namentlich [11]) aufführt. Die Khalifen selbst nahmen öfter persönlichen Antheil an den medicinischen Studien, an den chemischen Laboratorien u. s. w. In der Geschichte der Arzneikunde spielen deshalb jene Städte eine nicht unbedeutende Rolle. Die Muhammedaner waren damals, sagen schon Le Clerc und K. Sprengel [12]), in ihren Historien der Medicin die Erfinder der Apothekerkunst, der Alchemie, der Chemie, wie die Namen ihrer neu aufgebrachten Compositionen und Medicamente: Alkohol, Julep, Naphtha, Kampher, Bezoar, Syrup und unzählige andere, die bis heute in der europäischen Praxis fortbestehen, beweisen. Die großen arabischen Aerzte Al Rhazi, Ali Abbas, Avicenna und andere wurden durch ihre gelehrten, fast göttlich verehrten Werke über die Medicamente und Medicinen weltberühmt, in denen sie ihre Resultate der Alchemie und Chemie für die medicinische Praxis niederlegten, welche zur Norm für eine lange Reihe der folgenden Jahrhunderte geworden sind.

In diese Periode, aus welcher uns freilich die directen Beweise fehlen, muß jedoch unter viele andere Erfindungen und Entdeckungen auch die Kunst der Zuckerraffinerie, d. i. der Zubereitung des gereinigten Zuckers, anfänglich nur zum Behuf der Medicamente und der Pharmakopöe, gesetzt werden, denn damals tritt der letztere zuerst ganz allgemein hervor. Hieher würde denn auch etwa die von Andern wiederholte Angabe des holländischen Arztes Rumphius [13]), des Hanauers, passen, welcher einen gewissen, sonst wenig bekannten Actuarius als den ersten nennt, welcher seinen medicinischen Präparaten den Zucker beigemischt habe. (Actuarium primum fuisse, qui Saccharum electuariis et compositis admiscuerit etc.) Dieselbe Angabe wiederholt unser hochverehrter Freund v. Martius in seiner lehrreichen Zugabe zur Flora Brasiliensis, wo er die Heimat des Zuckerrohrs das tropische Asien im allgemeinen nennt, und die Erfindung der Zuckerbereitung als der Zeit des Actuarius ebendaselbst angehörig, im XI. Jahr-

---

[11]) Abul Pharajii l. c. p. 298. 317. [12]) Le Clerc hist. de la médecine etc. p. 773; K. Sprengel Gesch. a. a. O. II. p. 361.
[13]) G. E. Rumphius herbar. Amboinense T. V. fol. 190; s. b. Ph. de Martius Flora Brasil. Agrostol. Vol. II. P. 1. p. 564.

hundert. Wer dieser aber gewesen, wird nicht näher bestimmt. Eben so unsicher bleibt es nach dem ältern Ben. Selvatico [24]), der denselben mit dem bekannten Paulus Aegineta beide als ältere griechische Aerzte aufführt. Dieser ungewöhnliche Ausdruck scheint fast kein eigener Name zu sein, und auch kein Scriptor publicus oder Notarius, wie bei Du Cange u. a., kann etwa darunter verstanden werden. Wir vermuthen, daß einer der uns dem Namen nach sonst unbekannt gebliebenen Aerzte damals mit diesem Titel (Ἀκτυάριος) bezeichnet worden sei, der, wie wir aus Georg Pachymeris lernen, den Leibarzt, gleichsam du jour, des Kaisers von Byzanz, von der Kaiserin Irene (stirbt im Jahre 802) an bis auf Michael Paläologus (Michael VIII. reg. 1259—1282), bezeichnet [25]), also ein Ehrentitel, mit welchem bei nestorianisch-griechischen Autoren, wie Abulfaradsch und anderen, auch wol einmal ein Leibarzt der Khalifen in Bagdad bezeichnet worden sein könnte, von dem uns sonst nichts Näheres bekannt geworden ist.

Wenn in früheren Zeiten nur von jenem alten Saccharon des Dioskorides oder von den Honigarten (mel) bei den Alten die Rede war, so kam später die Form der Syruparten in den Apotheken auf, mit denen Wunderkuren vollbracht wurden; dann aber, erst seit dem persischen Arzte Ali Abbas, erscheint in der Bereitung der Apothekerwaaren auch der Zucker. (Ali Ebno'l Abbas, Magus, vir eximius, perfecte doctus. In gratiam legis Adadoddaulae, filii Bowaiae, librum suum Al Maleci, i. e. Regium, appellatum composuit. Liber est insignis et syntagma egregium, cui eo tempore animum applicuerunt homines; ipsumque sedulo triverunt, donec prodiret Canon Avicennae, quem amplexi librum Al Maleci aliquantulum neglectui habuerunt. Est autem Al Maleci quod praxin spectat potior; Canon quod scientiam solidior — Abul Pharaj.) [26])

Dieser Ali Abbas war Leibarzt desselben ungemein thätigen buidischen Fürsten Adhaeddoula (Adhed eddewleh bei Wilken, stirbt im J. 983 n. Chr. G.) [27]), den wir schon früher als Erbauer des Bendemir in Merdascht, wie der Stadtmauern von Schiraz und als den Verfasser der kufischen Inschriften auf den Ruinen von Persepolis kennen lernten (West-Asien VI. 1. S. 768, 855, 1921). Sollte dieser oder Al Rhazi etwa unter jenem Actuarius verstanden werden können? denn zu

---

[24]) Benedicti Selvatici Patricii Patavini consiliorum et responsorium medicinalium centuria IV, Genevae. fol. 1662. p. 8, 235, 383. [25]) Georgii Pachymeris de Michaële et Andronico Palaeologis, Libri XIII. ed. Imm. Bekker. Bonnae. 1835. Lib. VI. p. 531, 10; Glossar. ib. p. 539 s. v. ἀκτυάριος. [26]) Gr. Abul Pharajii hist. dyn. p. 215. [27]) Wilken Geschichte der Sultane aus dem Geschlechte Bujeh, nach Mirkhond, aus dem Pers. Berlin, 1837. 4. S. 12, 68—76.

seiner Zeit war die Erfindung der Raffinerie gemacht und kam in Gebrauch.

Ali Abbas, sagt K. Sprengel, ist der erste [38]), welcher eben in seinem Königsbuche den Nutzen des Zuckers ganz vorzüglich hervorhebt und als Nahrungsmittel neugeborner Kinder empfiehlt, mit Zucker und Milch die Schwindsucht heilt u. s. w. Damals, vor der Mitte des X. Jahrhunderts, muß also der wirkliche raffinirte Zucker in derselben Art, wie er später in der Apotheke in Gebrauch kam, schon bereitet worden sein. Denn auch der berühmteste seiner unmittelbaren Vorgänger, der hochgefeierte Al Rhazi (er stirbt im Jahre 923, ist aus Rhai gebürtig, West-Asien VI. 1. S. 604; sein vollständiger Name ist Al Emam Al Phacar, oder Phacrobdin Al Rhazi Mohammed Ebn Omar) [39]), durch seine Alchemie und die zahlreichen Schüler bekannt, hatte den Zucker kurz vor ihm gleichfalls als Medicament in allen Zehrfiebern, Schwindsuchten u. s. w. eingeführt. Eben so deren unmittelbarer, großer und berühmtester Nachfolger Avicenna (Ibn Sina stirbt im J. 1036 in Hamadan, s. ob. S. 92, 127), der seine Vorgänger verdunkelte, und deshalb gewöhnlich unter denen am ersten genannt zu werden pflegt, welche den Zucker als allgemeines Medicament in die Apotheke einführten. (Avicennae Canon: Zuccarum quid est: Arundo zuccari in natura zuccari existit, et est vehementioris lenificationis quam ipsum; natura frigidius est, album et est subtilius etc. cap. 755 — und Zuccarum albusar (?) Manna cadens super albusar, et est sicut frusta salis etc. c. 756) [40]).

Zu Avicenna's Zeit war nun, wie schon Salmasius, Piso u. A. zeigten, der wahre Zucker ganz allgemein im Gebrauch in der Medicin und Apotheke und blieb es auch bis in das XV. Jahrhundert [41]).

Kein Ort, kein Künstler hatte sich bisher der Erfindung der Zuckerraffinerie gerühmt, die seitdem mit der dadurch nothwendig fortschreitenden Verpflanzung des Rohrs von so unendlich wichtigen Folgen für den Gang der Völkergeschichten geworden; keine genauern Documente waren darüber nachgewiesen. Fassen wir aber alles Obige zusammen: die älteste Pflanzung des Zuckerschilfs zu Jondi Sapur im V. Jahrh., den bekannten Wuchs desselben zu Siraf im IX., die Zuckerrohrwälder, von denen Ahwas umgeben war bis zu Abulfeda's Zeit; den großen Reichthum der Kaufleute in Ahwas unter den Abassiden durch die

---

[638]) K. Sprengel Geschichte der Arzneikunde. Halle, 1823. 8. Th. II. S. 416. [39]) Ebend. II. S. 400; Abul Pharajii hist. dynast. p. 298, 317 etc. [40]) Avicennae liber canonis de medicinis etc. Venetiis, apud Juntas. fol. 1544. fol. 175 b. am Ende des Lib. II.; vergl. K. Sprengel Gesch. II. S. 440. [41]) K. Sprengel a. a. O. II. S. 660.

Zuckerfabriken, zu einer Zeit da dieser Ort ausschließlich ganz Fars und Rum mit diesem Producte versah; die alte medicinische Schule zu Jondi Sapur, die berühmtesten Aerzte, Alchemisten, Chemiker ebendaselbst unter Nestorianern, Persern, Arabern, wie in Ahwas und Bagdad; ihre Bearbeitungen und Erfindungen für Pharmakopöen, Apotheken, Medicamente; die Einführung der Erfindung des Zuckers, zuerst nur als Medicin, im Königsbuche Ali Abbas und im Canon des Avicenna, im X. Jahrhundert; die Verbreitung der Kunst der Raffinerie, nach Bagdads Sturze, durch babylonische Männer bis nach China, und die zahllosen Mühlsteine, welche noch heute die Trümmerhügel von Ahwas als antiquarische Denkmale, das Gesagte bestätigend, bedecken: so scheint wol noch kaum eine Spur von Zweifel übrig zu bleiben, daß Chusistan am Kuran-Flusse und insbesondre Ahwas zunächst mit seiner Umgebung, also das alte Susiana, als Sitz dieser merkwürdigen Erfindung anzusehen sein werde, wenn nicht schon im VIII., doch schon zu Ende des IX. und zu Anfange des X. Jahrhunderts.

Künftigen Beobachtern der Ruinen zu Ahwas bleibt die genauere Untersuchung der Mechanik der dortigen Mühlsteine und der zugehörigen Maschinerien übrig, so wie die Interpretation der kufischen Inscriptionen auf denselben, die Mignan bemerkt haben will, um zu ermitteln, in wiefern die Steincylinder zu dem Zwecke der Rohrpressen dienten, da dergleichen bei andern Völkern nur von hartem Holze oder mit Eisen beschlagen bekannt geworden sind.

Auf diese Localität, aus dem Osten Hinterasiens zur Ostseite des Euphratlandes, glücklich zurückgekehrt, bliebe uns nun als zweite Hälfte der Erforschung desselben Gegenstandes die weitere Verpflanzung und Verbreitung desselben Gewächses und seine Production durch Vorderasien, Afrika, Europa und die neue Welt übrig, wobei das babylonische Chusistan als die Vermittlungsprovinz vom Orient und Occident sich zeigt. Da aber diese Untersuchung den gegenwärtigen Zielpunct unserer großen geographischen Gesammtaufgabe überschreitet, so weisen wir sie einer andern Stelle zu, und kehren für jetzt zu dem Kuransysteme zurück, dessen rechter Nebenfluß, der Shapur, von der Westseite mit den Ruinen von Sus zunächst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

3. Unterer Lauf des Kuran (Karun) mit dem Shapur und den Ruinen von Susa (Sus). Die zweierlei Susa-Capitalen. Der Pasitigris.

Dieser untere Lauf beginnt unterhalb des Vereins der Stromarme bei Band i Kir (Bandi Kil, s. ob. S. 193, auch Ben-

houdel[42]) der Araber), und zieht; von der Westseite her erst unterhalb der Stadt Hawaz das alte Bette des Shawur-(Shapur) Flusses aufnehmend, der von den Ruinen Susa's gegen Südost abfließt, gegen Süden fort. Dann aber, nachdem er unterhalb Ismaili den von dem Uferorte am Kerahflusse, Hawiza, abzweigenden Canal (Nahr el Maktuah) mit sich vereint hat, ergießt er sich an Samaniah, bei Kinneir, und an Sabla, bei ihm und Ainsworth (s. ob. S. 161), vorüber zum Delta des Shat el Arab, worüber oben schon das Nöthige mitgetheilt ist (s. ob. S. 166—167). Von Band i Kir nach dem Dorfe Wais rechnet Kinneir[43]) 4 Stunden Weges (10 Mil. E.); von da nach Ahwaz 4½ Stunden (13 Mil.); von da nach dem Dorfe Samaniah 10 Stunden (25 Mil.); dann nach Ali Ben Hussein 8 Stunden (20 Mil.), nach Sabla's Ruinen wieder 4½ Stunden (12 Mil.); in Summa etwa 16 geogr. Meilen.

Wenig ist es, was wir von der Beschaffenheit dieses Gebietes zu sagen haben, da es dort noch gar sehr an Beobachtungen fehlt, und dieser untere Stromlauf kaum erst einmal in neuester Zeit durch Chesney und Ainsworth beschifft ist; beide genannte westliche Zuflüsse aber selbst einem Kinneir noch gänzlich unbekannt geblieben waren, und auf seiner Karte nicht einmal angedeutet sind. Kein Wunder wenn über sie selbst, ungeachtet der Beschiffungen, schon durch Alexanders Flotten unter ihm selbst und unter Nearchs Commando, noch mancher Zweifel hinsichtlich ihres Laufs und ihrer Namengebung herrschte.

Der Shapur, Shawur der Araber, Abi Shapur, erregt jedoch ein besondres Interesse, da nahe seinem obern Laufe die unter dem Namen Susa's so bekannten und doch noch so wenig erforschten gewaltigen Ruinen liegen. Seine Quelle scheint bis jetzt noch eigentlich Niemand zu kennen; sie kann allerdings nicht gar fern von jenen Ruinen selbst hervortreten, zwischen dem Maximum der Verengung jener beiden sonderbaren Kniebeugungen der Flüsse Dizful und Kerah oder Kerkhah, wo der erstere sich südostwärts zum Kuran, der zweite südwestwärts zum Shat el Arab wendet. Eben solche Unsicherheit scheint noch über die Mündung des Shapur obzuwalten; denn bald soll

[42]) W. Ainsworth l. c. p. 198. [43]) M. Kinneir geogr. mem. of Persia. App. p. 456.

er in das Bette des Dizful zurückfließen, bald theilweise sich in Morästen verlieren, bald in den Kuran abziehen, wie es die Kartenzeichnung bei Ainsworth und Rawlinson wol am richtigsten darthut. Hören wir über ihn erst den Bericht der Euphrat-expedition und dann die Nachrichten, welche Rawlinson von ihm giebt.

Ainsworth hörte zuerst des Shapur-Flusses[44]) erwähnen von einem Eingebornen von Dorak; er fließe nach Sus, sagte derselbe, verliere sich dann zum Theil in die Moräste, der Ueberrest finde aber seinen Ablauf zum Diz-Flusse (Ab i Diz). Aber zu Hawaz erfuhr derselbe, daß der Shapur sich vor Zeiten in den Kuran ergossen habe; in Band i Kir wiederholte man die Aussage von dessen Abzweigung in den Dizful, und ein erfahrener Pilot, der das Dampfschiff der Expedition auf der Kuranfahrt nach Hawaz begleitete, zeichnete dieselbe mit Kreide auf seiner Flußskizze ein. Viele übereinstimmende Zeugnisse bestätigten zu sehr die Existenz dieses Flusses, als daß man ihn für eine bloße Fiction hätte halten können, obwol die Euphrat-Expedition durch das widerspenstige Benehmen der Araber an dessen Ocularinspection gänzlich gehindert ward. Doch in Hawaz gelang es, sein Flußbette unmittelbar unterhalb der letzten Strombank wahrzunehmen, wo Colonel Chesney jedoch mehr als einen Stromarm sah, die zwischen Shuster und dem Ab i Diz ihren Lauf gegen S.W. nahmen. Was Ainsworth von der Lage der Susa-Ruinen sagt, ist nur aus dem Hörensagen der Bewohner von Hawaz geschöpft; denn er selbst konnte sie nicht besuchen.

Rawlinson[45]), der die Ruinen selbst durchwanderte, aber den Shapur nicht weiter nach seiner Mündung verfolgte, sagt, er entspringe etwa 4 Stunden (10 Mil. E.) im Norden von Sus, fließe daselbst in einem engen, tiefen Bette an dem sogenannten Grabmale Daniels, des Propheten, vorüber und bespüle den Fuß der westlichen Flanke des großen Ruinen-Tumulus. An dieser Stelle befinde sich der Rest einer Brücke, jedoch aus nicht gar alter Zeit; unterhalb derselben sei eine Furth, die einzige, in welcher dieser Fluß von seiner Quelle bis zum Einfluß in den Kuran (Karun) bei Weis (oder Wais? s. oben S. 165) durchsetzt werden könne. Sein Wasser wird von den Persern für schwer und ungesund gehalten, und steht im größten

[44]) Ebend. p. 197. [45]) Maj. Rawlinson Notices l. c. p. 70.

Contrast mit dem des Kerkhah (Kerah), der nur in geringer Ferne von ihm in West fließt, dessen Wasser an Trefflichkeit und Leichtigkeit für die Verdauung dem des Kuran (Karun) nur wenig nachstehen soll. Es ist derselbe Fluß, von dem die orientalischen Autoren die Legende erzählen (s. b. Rawlinson l. c. Not. aus dem Suwaru-l-Buldan rc.), daß Abu Müsa Ash'ari im Jahre 17 der Hedg. (d. i. 638 n. Chr. Geb.), als er von Sus Besitz nahm, einen Canal von ihm ausgraben ließ, in dessen Bette er den Sarg mit den Gebeinen Daniels des Propheten, der dort in hohen Ehren gehalten ward, versenkte. Später soll er das Wasser in den Canal haben leiten lassen, um auf diese Weise für ewige Zeiten den Besitz jener Reliquien zu sichern.

Dieser Fluß Shapur, bemerkt Rawlinson, sei nicht allein schiffbar von Sus an bis zur Spitze seines Vereins mit dem Kuran, sondern bei seinem engen und sehr tiefen Bette, dessen Wasser im Niveau mit den Nachbarfeldern stehe, die er deshalb auch befruchten könne, sei er auch sehr zur Beschiffung geeignet. Mehr erfahren wir aber nicht von diesem Flusse, der zwischen den beiden Flüssen, Dizful mit Kuran auf der nordöstlichen, und Kerkhah auf der südwestlichen fließt, und in der Umgebung der Ruinen von Sus beiden ungemein benachbart ist. Seine Quellen kann er also wol nicht mehr aus dem Gebirgslande des Terrassenabfalls von Luristan ziehen, sie werden vielmehr wol nur aus unbedeutenden Vorhügeln am Westufer des Baladrud, nahe an dessen Einmündung zum Dizful, (auf welche Weise, ist uns noch unbekannt) entspringen (s. ob. S. 198). Er selbst wird uns insbesondre durch seine umhergelagerten Ruinen wichtig, welche man herkömmlich für die des alten Susa zu halten pflegt, über welche wir erst in der letzten Reihe der Jahre einige, wenn auch keineswegs befriedigende Auskunft, erhalten haben.

Die Ruinen von Sus (Shush) Σοῦσα, Susa, bei Griechen und Römern. Schuschan der Hebräer.

Sus ist die Schreibart der Araber[46]), wie Sadak Isfahani in seinem Manuscr. Tahhkik al aarab sagt; Shush ist aber die persische Schreibart; Schuschan heißt der Ort im Buche Esther (I. 2) und im Prophet Daniel (VIII. 2). Erst seit 1809 haben

[46]) W. Ouseley Voy. Lond. 1819. 4. Not. App. p. 420.

Macdonald Kinneir und Captain Monteith durch ihren freilich nur sehr kurzen, flüchtigen Aufenthalt die Lage dieser Ruinen etwas genauer bestimmt, als es vor ihnen durch die nur sehr seltnen Berichte von Augenzeugen geschehen war; daher deren Verhältnisse bis dahin in großes Dunkel gehüllt blieben, und wäre nicht die Sage von Daniels Grabmal mit den dasselbe umgebenden Antiquitäten zu einem Mittelpuncte größerer Anziehung geworden, so würden sie vielleicht noch bis heute fast unbekannt geblieben sein. Seitdem sind dieselben, so viel uns bekannt, nur noch von Mr. Gordon (1811), dem Begleiter Sir G. Ouseley's, und von Rawlinson (1836) näher erforscht worden.

Kinneir, in Begleitung von Monteith, erreichte von Dizful (s. ob. S. 194), nach einem Wege von 4½ Stunden (12 Mil. E.)[47]) durch bebautes Land, diese Ruinen, und kehrte von ihnen auch auf demselben Wege zurück, weil die Unsicherheit im Lande ihn dazu nöthigte. Von da, hörte er, sei es 18 Farsang gegen S.S.W. durch Wüste bis Hawiza am Kerah (Kherkha), wo wieder Kornland[48]) vorkomme.

Schon nach den ersten 3 Stunden Entfernung von Dizful (7 bis 8 Mil. in S.W.) fangen die Ruinen von Sus[49]) an; sie dehnen sich wol 4½ Stunden (12 Mil. Engl.) weit von dem einen Extreme zum andern aus, und reichen fast vom Dizful-Flusse bis zu dem Ostufer des Kerah (Kerkhah). Einen großen Theil dieses Zwischenraumes nehmen sie ein. Gleich denen von Ctesiphon, Kufa, Babylon, Niniveh, bestehen sie nur aus Bergen von Erdmauern, Erde, Schutt, mit Bruchstücken von Backstein und bunten Ziegeln bedeckt. Die größten und merkwürdigsten dieser Hügel stehen keine ganze Stunde fern vom Ufer des Kerah. Dem einen giebt Kinneir eine Höhe von 100 Fuß und den Umfang von einer kleinen halben Stunde (1 Mil. E.); der andere sei minder hoch, aber von doppeltem Umfange; beide hätten viel Aehnliches mit den Schuttpyramiden zu Babylon. Doch bestehen sie nicht ganz wie jene aus Backstein, sondern mehr aus Thonerde und Backsteintrümmern; dazwischen irreguläre Lager von Backstein und Mörtel, 5 bis 6 Fuß mächtig, die als Schutzmauern der übrigen Masse zu dienen scheinen. Nicht selten, fügt

[47]) M. Kinneir geogr. memoir of Persia p. 457, 459. [48]) Ebend. p. 106. [49]) Ebend. p. 100; vergl. desselben Bericht bei Ker Porter Voy. Vol. II. p. 411—421.

Kinneir hinzu, würden auch große Marmorblöcke mit Hieroglyphen dort durch die Araber aufgefunden, die nach verborgenen Schätzen zu graben pflegen. Er schließt dies aber nur von dem, was er am Fuße des einen hohen, pyramidenartigen Schutthügels, in dem kleinen, modernen, unscheinbaren Gemäuer sahe, das an der Stelle erbaut ist, wo sich die Reliquien des Propheten Daniel finden sollen.

Gegenwärtig ist die Umgebung dieser Ruinengruppe eine öde Wildniß, voll Löwen, Hyänen und anderem Raubwild; aus Furcht vor deren Attaquen mußten beide Reisegefährten die einzig dort verlebte Nacht innerhalb der Mauern von Daniels Grabstätte zubringen.

Dies ist Alles, einige Raisonnements über die Identität dieses Sus und dem Susa der Griechen ausgenommen, was wir von dem ersten der Reisenden über das heutige Sus als Thatsache erfahren; Monteith theilte seine dort gemachten Beobachtungen an W. Ouseley und Rob. Walpole[50]) mit.

Die Ebene, sagt derselbe, in welcher einst Susa stand, ist nach verschiedenen Richtungen mit Erdhaufen, tumuli, bedeckt, deren einer Kala i Shush alle andern an Größe überragt. Ueberall zu unsern Füßen, wohin wir traten, sagt M., waren Fragmente von Töpferwaare in großer Menge, und man soll diese noch 7 Farsang (12 Stunden) weit in gleicher Menge vorfinden. Ob sie für gleichzeitig mit jener alten Residenzstadt gelten können, deren Ausdehnung und starke Population bezeichnend? Monteith mußte diese Fragmente, die er wahrnahm, von sehr hohem Alter halten, und die Landestradition bestätigt dies.

Jenen Kala, d. h. Schloß, Burg, Castell, schätzte M. wol, durch die isolirte Erhebung aus der weiten Plaine getäuscht, zu hoch, auf 300 bis 400 Fuß; dessen Seiten fielen an mehrern Stellen fast senkrecht ab, der Gipfel schien ihm fast 3 Acres Ausdehnung zu haben, so daß ein großer Theil des Königs-Palastes allerdings hier seinen Raum einst finden konnte, indeß der Fuß des Hügels an seiner Ostseite alle Merkmale enthält, daß auch dahinwärts noch gleichartige, große Bauwerke fortsetzten, die Pracht-

[50]) W. Ouseley Voy. l. c. I. p. 148, 420; Notice of some remarkable antiquities found among the ruins of Susa in Persia, in Rob. Walpole travels in various countries of the East, Contin. of mem. London. 1820. 4. p. 420—430.

residenz der persischen Monarchen, welche nicht so frühzeitig wie Persepolis durch Alexander zerstört ward.

Diese sogenannte Burg von Sus ist in der That von sehr großer Ausdehnung, obwol die strömenden Regengüsse seit ein paar Jahrtausenden hier große Massen abgewaschen, die Seiten der Hügel in Canäle zerrissen, große Mauerwände durchbrochen und entblößt haben, und zahllose Steine und Schutt in die Ebene verführt. An sich sind diese Rudera von geringem Interesse, sie geben aber hinreichend klaren Beweis, daß hier die von außen scheinbaren Erdhügel einst wirkliche Bauwerke waren. Die zahllosen Scherben und Fragmente von Terracottas fanden sich nirgends groß genug, um daraus die ursprünglichen Formen der Gefäße, die sie gebildet, zu ermitteln. Dergleichen würden jedoch wol, wenn man nur einige Tage verweilen könnte, leicht auszugraben sein. Die ungastlichen, raubsüchtigen Araber litten dergleichen Versuche nicht; darauf zu bestehen war damals noch lebensgefährlich.

Nur um einen Steinwurf entfernt, im N.W. dieses Kala, wohnt der Dervisch, welcher der Hüter von des Propheten Grab ist. Er hat einige antiquarische Monumente als Gehege um seine Wohnung angebracht. Einen der Steine hatte er wegen dessen besonderer Größe unverrückt an seiner Stelle gelassen, weil er auch ohne Ornament war. Er lag dem großen Tumulus gegen S.W., nicht fern von dessen Fuße, und ist wahrscheinlich von der Höhe zu seiner jetzigen Stelle erst hinabgestürzt. Es ist ein großer Block von einer geringen Marmorart, 9 Fuß lang, 4 Fuß breit, mit glatter, einst trefflich polirter Oberfläche. Beim Umdrehen und Reinigen entdeckte man an ihm eine sehr schöne Keilschrift, mit 1 Zoll langen persepolitanischen Schriftzügen von trefflichster Arbeit; kein andres Ornament war an ihm zu sehen, und diese bisher verborgen gebliebene Inscription bedeckte die Hälfte der Fläche, so jedoch, daß die Zeilen durch feine Horizontallinien von einander geschieden waren, wie dies auch auf den Murghab-Monumenten und den persepolitanischen öfter der Fall ist. Es war derselbe Marmorstein wie in den Bakhtijaren-Bergen (s. oben S. 129, 168 u. a. O.), der auch in Dizful zum Bausteine verbraucht ist, und als Quadern in Susa verwendet ward; in größerer Nähe als 2 Tagereisen würde hier kein anderer Steinbruch zu finden sein. Doch mag der größere Theil der antiken Stadt Susa wenigstens nicht aus Quadern bestan-

den haben, da Strabo (XV. 728) nach der Aussage einiger Autoren bemerkt: ihre Stadtmauern, Tempel und Königspaläste seien aus gebrannten Steinen und Erdpech ausgeführt gewesen.

An einer andern Stelle desselben Trümmerberges entdeckte Monteith das Fragment einer cannelirten Säule, davon ein Theil in der Erde verborgen war; er vermuthet, daß sich daselbst noch viele andre bei Nachgrabungen vorfinden würden. Die Araber hinderten ihn aber an der weitern Nachforschung, und die große Hitze trieb ihn zu Daniels (Danyall dort genannt) Grabe, das, nur wenige 100 Fuß vom Kala entfernt, sich an einer lieblichen Localität befindet, von einem klarfließenden Strome bespült, von Platanen beschattet, bewohnt von dem einsamen Dervisch[51]). Dieser zeigt die Stelle, wo der Prophet gleich nach seinem Tode begraben sein soll, unter einem kleinen, ganz einfachen quadratischen Mausoleum von Backsteinen, an dem aber kein Zeichen hohen Alters zu entdecken ist. Das die Mauern bespülende Flüßchen, Bellaru nach Monteith genannt (Shawer, d. i. Shapur, nach Rawlinson), soll unmittelbar des Propheten Grab netzen, und das durchsichtige Wasser läßt auf seinem Boden einen Stein erblicken, der für den Sarkophag ausgegeben wird. Besondre Beweise fehlen dafür; das Mausoleum ist ein Pilgerort, nach Mr. Gordon ein ganz gewöhnliches, muselmännisches Bauwerk, an dem die Gläubigen ihre Gebete verrichten, die folgende Nacht dann beim Dervisch zubringen, und dafür von ihm Vergebung der Sünden erlangen. Leider, sagt Monteith, kam eben ein Haufe solcher Pilger an, der ihn in der Nacht auszuplündern bedrohte, weshalb er sich mit seinem Begleiter M. Kinneir frühzeitig aus dem Staube machen mußte. In dem offenen Hofe dieses sogenannten Daniels-Grabes bemerkte der Capitain 3 Steine von großer Schönheit, die seine Mühe der gefährlichen Expedition an diesen Ort schon allein, wie er sagt, hinreichend belohnten. Der interessanteste derselben war von irregulärer Gestalt und keineswegs als Baustein zugerichtet; grünlichschwarz von Farbe, nach Art ägyptischer Steine (ägyptischer Basalt?), mit ungemein schöner Politur, eine Elle lang, von irregulärer Dicke. Auf einer Seite zeigten sich 5 Reihen Hieroglyphen[52]), auf der andern 2 Rei-

[51]) Bei Rob. Walpole l. c. p. 423. [52]) S. die Abbildung des Steins bei R. Walpole ad p. 426; Stone discovered at Susa; auch bei W. Ouseley Voy. Vol. I. Miscellan. Plate XXI. Nr. 7.

hen, unter denen eine persepolitanische Keil-Inscription in 15 Zeilen, welche die Fläche bis zum Ende bedeckte, davon die untersten Zeilen durch Verwitterung sehr unkenntlich geworden. Die dritte Seite des Steins zeigte sich vollständig mit Keilinschrift bedeckt, die aber sehr verwittert war. Die Hieroglyphen, deren Zeichen an analoge Darstellungen auf babylonischen Carneol-Cylindern[53]) erinnern, sind in Basso-relievo sehr schön gearbeitet, die Inscriptionen ausgezeichnet schön eingravirt. Bis jetzt sind sie noch nicht entziffert. Von den 5 Hieroglyphenreihen enthalten die erste: Sonne, Mond und Sterne; die 2te einen Hasen, Hund und Falken (Symbol der Gottheit); die 3te hat zu beiden Enden menschliche Figuren, davon die eine einen Wolfskopf, die andere ein Menschengesicht hat; zwischen beiden ist eine Art Gürtel, eine Keule, eine Pfeilspitze. Die 4te zeigt eine Schlange, einen Krebs, Hund und einen Thierkopf auf einem Beine; die 5te endlich einen Dreizack, zwei Pfeilspitzen, 2 Vögel und ein Kreuz. Die Charactere der Inscription sind sehr klein, aber fein ausgearbeitet, einem complicirteren Schriftsystem als dem einfachen persepolitanischen angehörig; sie sind denen der Backsteininschriften von Babylon gleichend.

Leider konnte Capt. Monteith den Stein nicht an sich kaufen, weil die Eingebornen dafür zu viel verlangten; die darauf gerichtete Aufmerksamkeit steigerte aber dessen Preis bald noch mehr. Als Mr. Gordon[54]) im Jahre 1811 bei seiner flüchtigen Excursion von Schiraz nach Susiana, wo ihn die blutigen Fehden der Häuptlinge dieses Quartiers fortwährend mit Gefahr bedrohten, auch Susas Ruinen, die ihm bei Nachgrabungen reiche Ausbeute zu verheißen schienen, besuchte, forderten jene noch weit mehr dafür, und 1812 galt ihnen derselbe Stein, als ein kostbarer Talisman gegen die dort wüthende Pest und andere Uebel. Als Mr. Gordon auf Befehl des Prinzen von Kermanschah, Mohammed Ali Mirza, noch einmal hinging, ihn einzuhandeln und in einem Boote auf dem benachbarten Dizful (Ulai-Flusse) einzuschiffen, so gelang es ihm dennoch nicht, und er mußte ihn den zelotischen Einwohnern von Shuster und Dizful, die seine Absichten in Erfahrung gebracht, überlassen. Sie brachten nämlich eine Summe von 2000 Tumans (1000 Pfund

---

[53]) Ker Porter Voy. II. p. 415. [54]) W. Ouseley Voy. Vol. II. p. 206 und I. p. 420 Not.

Sterling) zusammen, nebst 2 schönen arabischen Pferden als Geschenk für den Prinzen, der, dadurch bestochen, den Befehl gab, den Stein nicht wegzuschaffen. Er blieb also damals, vom Derwisch oder einem Fakir bewacht, an seiner Stelle.

Rawlinson, dem 1836 bei seinem Besuche in Sus dieser Stein, als seltnes Monument, wichtig genug war, um eine correcte Copie seiner Inscriptionen zu nehmen, fand diesen Gegenstand der allgemeinen Verehrung gar nicht mehr vor[655]). Nach Gordons Entführungsversuchen hatte man ihn mehrere Jahre hindurch vergraben, um ihn der Aufmerksamkeit der Fremden zu entziehen; dann aber war er durch die Guardianen des Grabes wieder sichtbar geworden. Seit 1832 scheint er durch einen muthwilligen, abergläubischen Fremdling, einen Sayyid (Nachkomme Mohammeds), in der Hoffnung zerstört worden zu sein, darin einen verborgenen Schatz zu finden. Die mit Pulver gesprengten Fragmente hatte man wieder sorgsam zusammengelesen und in der geweihten Ummauerung der Grabstätte verborgen. Da nun gleich darauf die Provinz durch eine Pestseuche sehr entvölkert ward, die Brücke zu Shuster plötzlich zusammenstürzte (s. oben S. 179) und der berühmte Damm von Hawizah weggerissen ward, so mußte dies eine Folge der Zerstörung des Talismanns sein. Da man jenen Sayyid für einen verkleideten Feringi (Franken) ausgeschrieen, so fand Rawlinson dort den heftigsten und bittersten Haß gegen die Europäer erregt.

Durch Rawlinson's Besuch erhalten wir über jene frühern Daten einige Berichtigungen und Zusätze[56]). Am 9ten März ritt derselbe von Dizful 10 Engl. Miles oder 4 Stunden Weges am rechten Ufer des gleichnamigen Flusses entlang, bis dahin wo er eine merkwürdige Wendung gegen West macht; auf der 7ten Mile fällt der Baladrud in ihn ein. Dieser Theil der dortigen Plaine ist ganz mit Dörfern bedeckt, gut angebaut und von Canälen bewässert, die sowol vom Dizful wie vom benachbarten Kerkhah abgeleitet sind. Der große Canal, von letzterem Flusse abzweigend, heißt Nahri-Hormasin (der Plural von Hormuz, d. i. die 2 Ormuzde); er soll 7 Stunden (4 Farsang) oberhalb Sus von jenem abgeleitet sein. Reste vieler, jetzt unbenutzter Canäle zeigen sich nach allen Directionen hin. Nach der 10ten Mile mache der Dizful seine plötzliche Wendung gegen

---

[655]) Maj. Rawlinson Notices l. c. p. 69. [56]) Ebend. p. 68.

S.O.; man verläßt ihn und zieht direct südwärts zum großen Hügel von Sus, der von hier schon am flachen Horizonte sich hervorhebt und bei Annäherung immer höher und dominirender erscheint. Er bildet das Nordwestende einer großen, irregulären, mit Erhöhungen besetzten Plattform, welche die befestigte Stadt gebildet haben mag, während der große Tumulus die Lage der innern Citadelle bezeichnet. Nach ungefährer Schätzung mit dem Sextanten war die Höhe der niedern Plattform 80 bis 90 Fuß; die des großen Tumulus 165 Fuß über der Plaine; das Areal der Plattform an 2½ Quadrat-Mile. Beim Abschreiten um den Tumulus ergaben sich für dessen Peripherie an der Basis 1100 Schritt (Yards), auf dem Gipfel 850 Schritt im Umkreise. Seine Böschung war so steil, daß man nur auf zwei Pfaden hinauf kommen konnte. Auf seinem westlichen Abhange fand sich eine Steintafel mit 33 Linien Keilinschrift eingravirt im complicirtesten Schriftcharacter der dritten Columne der persepolitanischen Tafeln (s. Erdk. Bd. VI. Abth. 1. Iranische Welt S. 920). Diese Steintafel soll zur Wand eines Obelisks gehört haben, der vor nicht vielen Jahren noch aufgerichtet auf dem Gipfel des Tumulus gestanden, von welchem man noch andere Trümmer in der Plaine unterhalb zerstreut vorfindet. Rawlinson bemerkte drei Begräbnißurnen, gleich denen die man in Babylons Ruinen zu finden pflegt; sie lagen im Schuttboden an einer Stelle, welche erst kürzlich ein Regenbach aufgerissen hatte. An einer andern Stelle zeigte sich eine ganze Flur von Backsteinwerk nur wenige Fuß unter der Oberfläche. Der Gipfel des Tumulus war dicht überstreut mit Terracotta-Scherben, glasirten Ziegeln und Bruchstücken an der Sonne gedörrter Backsteine.

Jenseit der genannten Plattform dehnen sich die Ruinen der Stadt noch 2 bis 3 Stunden (6 bis 7 Mil.) im Umfang aus; daselbst zeigen sich ohne reguläre Ordnung liegende, gleichartige Hügel mit denselben Trümmern bedeckt, und nur hie oder da ragt aus ihnen das Fragment eines Säulenschaftes hervor.

In N.W. von Sus, nur 2 Mil. Engl. fern vom rechten Ufer des Kerkha, der hier 1½ Mil. Engl. vom großen Tumulus entfernt vorüberfließt, erblickt man wiederum einige sehr weitläuftige Ruinen. Auf des Flusses linkem Ufer, oder dem östlichen, im Intervall der Ebene, vom großen Tumulus bis zu diesem hin, konnte Rawlinson keine Spur von Bauwerken wahrnehmen. Jene weitläuftigen Ruinen jenseit, Iwani Kerkh (d. h. Palast

Kerkh)[667]), oder auch nur Iwan genannt, konnte Rawlinson nur mit dem Telescop von der Höhe des großen Tumulus erspähen, und hörte sie beschreiben. Er erkannte sie als sassanidische Architecturen, in demselben Styl wie die zu Kasr Shirin, Sirwan und Seïmarrah. Doch sollten einige Hügel aus älterer Zeit dort sein und ein Canal in Fels gehauen, der aus dem Kerkha das Wasser zur Stadt leitete, und als ein Wunderwerk gilt. Iwan gegenüber sieht man die Ruinen einer Brücke, die an einer Stelle Paï Pul genannt (d. h. Grundbau oder Fuß der Brücke) über den Kerkha führte; es sind nur noch Mauertrümmer, die aber wahrscheinlich noch heute die Brückenstelle bezeichnen, die Strabo (XV. 728 und 729) über den Choaspes, 60 Stadien fern von Susa, angab [68]), über welche Alexander M. auf seinem Marsche von Babylon nach Susa in diese Stadt einzog.

Die Umgebung der Ruinen von Sus ist noch heute berühmt durch ihr herrliches Weideland; kaum konnte man, sagt Rawlinson, durch das üppige Gras am Ufer des Shapur hindurchreiten, und ringsum breitete sich der reichste Wiesenteppich aus. Das Clima, Mitte März, war kühl, lieblich; der Abend, im Zelte auf der Plattform des Tumulus zugebracht, ungemein reizend, einwiegend in Träume der Vergangenheit, wo einst hier die Gebieter von West-Asien thronten, die Achämeniden, wie Alexander der Große, noch im vollen Glanze der persischen Herrlichkeit. Am Nachmittage des folgenden Tages kehrte Rawlinson nach der Stadt Dizful zurück, die von hier N. 38° O. gelegen; er ging in gerader Linie vom Ostende der Ruinen zum Flusse Dizful, um das Maximum der Annäherung der Stadt an denselben zu bestimmen, und erreichte dessen Ufer nach 6¼ Mil. Wegs. Von da galoppirte er am Flußufer entlang, und erreichte erst mit dem Dunkel das Lager seiner von ihm am vorigen Tage verlassenen Kriegstruppen.

Auch über das Grab Daniels theilt Rawlinson die Bemerkung mit, daß er ebenfalls dasselbe, wie auch Andere vor ihm, als ein modernes Gemäuer, unmittelbar unter dem großen Tumulus gelegen, erkannte. Mehre Backsteine mit Keilschriftstempeln aus den Ruinen fand er darin eingemauert; im Hof bemerkte er ein Capitäl von weißem Marmor, das vom großen

---

[667]) Maj. Rawlinson Notic. l. c. p. 71. [68]) Ebend. p. 88.

Tumulus hierher gebracht war. Also Säulen und Capitäle fehlten hier keineswegs in dem susianischen Baustyl. Außerhalb des Geheges, auf dem Ufer des klaren Flusses, sah man zwei Marmorblöcke, davon einer mit verderbten Keilinschriften bedeckt, der andere mit der Sculptur von einem Manne und zwei Löwen, von denen auch schon W. Ouseley[59]) gesprochen. Capt. Monteith hatte sie gesehen, und Mr. Gordon hatte eine Zeichnung von ihnen genommen. Damals hatte man nämlich nahe dem Grabmal eine Felsgrotte von weißem Marmor entdeckt, mit einem hohlen, 20 Zoll langen, 10 Zoll breiten Steine, an dem zwei Löwenfiguren ausgehauen waren, nebst einem nackten Manne, mit rückwärts gebundnen Händen, dessen Kopf um die Ecke des Steins gelegt war, auf dessen Schädel jene Löwen ihre Tatzen ausstreckten, jedoch, wie es schien, nicht um ihn zu zerreißen. Diese Felsöffnung hatte nur 2 Fuß Länge und 1 Fuß Breite; in ihrer Nähe hatte man gleichfalls eine Marmortafel von mehr als 5 Quadratfuß Oberfläche gefunden, die ganz mit Figuren und Inscriptionen bedeckt gewesen sein soll, aber da man keinen Werth auf sie legte, nach Dizful zum vermauern verkauft war. So mögen nach und nach tausende von Denkmalen unter der Hand der Barbaren verschwunden sein.

Unter den vielen Hügeln und Tepehs (Topes, Schutthöhen)[60]) welche im Norden jener Hauptruinen, die Capt. Chesney als ein irreguläres Parallelogramm mit 2 langen Seiten (jede 1700 Fuß, von O. nach W.) und 2 kürzern (jede 576 Fuß von N. nach S.), in Winkeln von 75° zusammenstoßend, beschrieb[61]), nach allen Directionen sich zeigen, nannte man insbesondere die Namen Tali-Suleïman, Dawasi und Guba. Auf der Südseite derselben heben sich insbesondre 7 bedeutendere Tumuli, die Haft Chagan genannt, hervor und ein anderer sehr hoher, der Bulahiyah. In der Nähe von Daniels Grab ist ein zerstörtes Imam Zadeh oder die Sepulcral-Capelle eines Sanctus, davon 2 Ecken auf zerbrochene Capitäle basirt sind, welche dem im Hofe obgenannten gleich sind; unter einem Konar-Baume (Rhamnus jujuba oder Lotus nach Rawlinson) bemerkte er noch ein viertes dergleichen. Bei genauer Un-

---

[59]) W. Ouseley Voy. I. p. 423; vergl. Ker Porter Voy. II. p. 417.
[60]) Maj. Rawlinson l. c. p. 70. [61]) G. Long on the site of Susa l. c. III. p. 266.

tersuchung, so viel ergiebt sich aus diesem Wenigen, meint Rawlinson, würde sich noch gar Manches vorfinden; doch auch das Gesagte reicht schon zur Bestätigung hin, daß hier einst eine sehr bedeutende Capitale lag.

Ob diese nun wirklich die Königsresidenz Susa der Perser zu Alexanders Zeit war, darüber haben sich in den letzten Jahrzehenden die Meinungen der Forscher verschiedentlich getheilt, indem einige derselben wie Rennel, Ouseley, Gosselin, Höck, Kinneir, Long bei der Ansicht der Identität von beiden verblieben, andere wie D'Anville, Vincent, Mannert, v. Hammer die Ruinen jenes Susa an der Stelle von Shuster glaubten nachweisen zu können. Diese Verschiedenheit beurkundet schon an sich die Schwierigkeiten, welche eine vollkommen klare Lösung dieser Frage haben muß, zumal bei der gegenwärtig immer nur noch theilweisen und sehr lückenhaften Kunde Susianas oder Chusistans; denn es ist sehr richtig, was G. Long in seinem Memoir[662]) darüber sagt, daß leider schon unter Griechen und Römern kein einziger persönlicher Kenner Susianas auftritt, Herodot ausgenommen, der offenbar dort war[63]), aber in seinen Angaben so kurz und unzureichend ist, daß er hierüber keine Entscheidung abgeben kann. Diodor, Strabo, Arrian konnten zwar die Geschichtschreiber Alexander's benutzen, sie kannten aber selbst das Land nicht, und oft wurde es ihnen schon recht schwer, die widersprechenden Angaben ihrer Berichte mit der wahren Landesnatur zu vereinen. Von den neuern Beobachtern ist eigentlich nur Rawlinson der einzige, der alle bei einer solchen critischen Bestimmung betheiligten Flüsse Susianas als Augenzeuge kennen lernte, aber freilich auch nur immer an einzelnen gesonderten Puncten, so daß auch ihm mancher Zweifel über den Zusammenhang ihrer Flußnetze bleiben konnte. Die ganze Frage über die Lage von Susa ist aber untrennbar und abhängig von der Bestimmung der Hydrographie Susianas; die Bestimmung der Lage Susas dagegen bestimmt auch wieder die Identität dortiger Flüsse alter und neuer Zeit und ihre vielfach wechselnden Namen. Beide Bestimmungen waren bei der mangelhaften, nur theilweisen frühern localen Kenntniß sehr schwierig, in neuester Zeit haben die positi-

---

[662]) G Long on the site of Susa in Jotrn. of the geogr. soc. of Lond. 1834. Vol. III. p. 257—267. [63]) F. C. Dahlmann Herodot, aus seinem Buche sein Leben. Altona 1823. p. 77.

ven hydrographischen Daten, welche Kinneir, Rawlinson, Chesney, Ainsworth u. A. an Ort und Stelle eingesammelt, viele ältere Verwechslungen aller Art und daraus hervorgegangene Hypothesen unmittelbar verdrängt, obwol dieselben noch keinesweges alle verbannt. Wir werden uns hier nicht in die Widerlegung aller jener Irthümer bei den Autoren der ältesten und neuern Zeiten einlassen, da wir auf diese Polemik zur Genüge hinweisen können [64]), in dem Verlauf unsres Versuches einer genauesten Beschreibung der Hydrographie Susianas sich aber die meisten jener Facta feststellen, aus denen die Erklärung der wichtigsten Stellen der classischen wie der neuern Autoren sich von selbst ergeben wird. Dennoch werden wir auch hier noch auf manche Hauptverhältnisse hinweisen müssen, und die Legende von Daniels Grabe, die, wenn sie auch kein entscheidendes Moment ist, doch ein accessorisches bleibt, keinesweges, wie dies Long gethan [65]), verächtlich ganz übersehen dürfen, und als eine geographisch gänzlich unnütze Legende betrachten; denn schon als solche angesehen geht sie in ziemlich frühe Zeiten als ein Zeichen wenn auch nur des dort einheimisch gewordnen Aberglaubens zurück, und selbst so manche Quelle des thörichtsten Aberglaubens ist in geographischer Hinsicht beachtenswerth.

Die älteste Notiz von ihr in Europa giebt wol Benjamin von Tudela, der Asien, wie weit bleibt freilich unsicher, zwischen 1160 bis 1173 besuchte, und sie als in Schusan (Susa) [66]) längst einheimisch betrachtet; man sieht aus seiner Erzählung, die von ihm ausgeschmückt sein mag, daß schon damals derselbe Wahn, wie noch heute, die dort Einheimischen bethörte, als brächte der Besitz der Gebeine des Propheten Glück und Reichthum. Der Jude Benjamin beschreibt Schusan in der verwüsteten Provinz Elam magna, Cuzestan genannt, als die Metropole, einst die Residenz Ahasverus (Ksharas in assyrischer Aussprache, daher Ahasverus; das persische K's'hârsa, d. i. Xerxes, s. Erdk. Iran S. 78), in der noch zu seiner Zeit ein großes und prachtvolles Gebäude seit den antiken Zeiten stehen ge-

---

[64]) Long a. a. O.; Kinneir geogr. mem. l. c. p. 101—106; Rawlinson not. l. c. p. 85—94; W. Ainsworth Assyr. Babyl. Chaldaea l. c. p. 201—216. [65]) Long a. a. O. p. 262.
[66]) Itinerar. Benjaminis ed. Const. L'Empereur. Lugd. Bat. 1633. p. 86.

blieben. Hier befänden sich 7000 Juden und 14 Synagogen, deren eine auf dem Grabe Daniels stehe. Der Strom, er nennt ihn Didjel (Tigris), wol keineswegs irrig ihn mit dem großen Strom dieses Namens verwechselnd, sondern in demselben Sinne wie oben (s. S. 181) — also hier der Didjel von Schusan, nämlich der Shapur — scheide die Stadt in zwei Theile, die durch eine Brücke verbunden seien. Auf der einen Seite wohnten die Juden, wo ihre Bazare und ihr Verkehr, der sie reich mache; auf der andern die Armen des Ortes, die keinen Handel trieben, und denen auch Gärten und Obstpflanzungen fehlten. Sie beneideten jene um die Reliquien des Propheten, denen sie diesen Wohlstand zuschrieben, und verlangten dieselben in ihrer Mitte zu haben. Darüber wurden lange Zeit Fehden geführt, bis man übereinkam, die Translation der Reliquien jährlich aus der einen Hälfte der Stadt in die andere zu wechseln. Als aber der damalige Beherrscher Persiens (Senigar Saas, filius Soae, genannt, d. i. wol Sanigar, Sohn Dschelaledin Dowlahs, der im J. 1092 starb, nach Baratier)[666]) bei einem solchen Wechsel der Gebeine, wobei es auf der Brücke zwischen Juden- und Ismaeliten-Volk ziemlich tumultuarisch hergegangen sein soll, gegenwärtig war, und dies für ein des Propheten unwürdiges Verfahren erklärte, gebot er, die Mitte der Brücke genau abzumessen, und ließ den Reliquiensarg in einem Glaskasten an eisernen Ketten daselbst aufhängen, verbot den Fischfang im Wasser, eine Meile aufwärts und abwärts des Stroms, und ließ dabei einen Pilgerort (Synagoge) zum Gebet für Juden und Nichtjuden erbauen. Diese Reliquien, behauptet Benjamin, hingen daselbst bis zu seiner Zeit.

Dieselbe Sage ist es offenbar, von welcher schon oben (S. 184) aus noch ältern orientalischen Quellen die Rede war, welche Benjamin gelesen oder gehört haben mag und in seinem Berichte aufnahm. Da diese Legende in die früheste Zeit der arabischen Eroberung dieses Landes, in das Jahr 18 der Hedjra (640 nach Chr. Geb.), zurückgeht, so ist es wol der Mühe werth, ihrer ursprünglichen Gestalt hier noch einmal nach der vollständigsten Uebersetzung, welche W. Ouseley von einem persischen Mscr. gegeben, zu erwähnen[67]).

---

[666]) Voyages de Rabbi Benjamin etc. Ed. Baratier. 1734. 8. I. p. 174 Not. [67]) Rob. Walpole l. c. p. 428—430 nach W. Ouseley Transl.

Im genannten Jahre der Hedjra, als Omar Khalif war, heißt es daselbst, fiel ein arabisches Heer unter Abu Musa Alaschaari in Khusistan (Susiana) ein. In der alten Capitale Sus (Susa) fand der Feldherr, außer vielen Schätzen mancherlei Art, auch ein außerordentliches Grabmal, das nach der localen Tradition das Grabmal des Propheten Daniel war. Von dieser Entdeckung ward der genaueste Bericht gegeben an Abu Muhammed Ahmed, dessen Vater, Aasim von Kufah, in so kurzer Zeit nach der Eroberung von Susiana blühete, daß er als Jüngling wol aus dem Munde alter Krieger, die Augenzeugen gewesen, diese Thatsache selbst erfahren haben konnte; denn er starb im J. 117 d. Hedj. (735 n. Chr. G.) nach Casiri Bibl. Arab-Hisp. Escur. Vol. I. p. 504.

Ebn Aasims „Buch der Siege" im arabischen Original ist äußerst selten, es ward aber von Ahmed el Mastovfi, um das Jahr 1200, ins Persische übersetzt, und davon giebt es viele Handschriften, von denen drei in Ouseley's Besitz waren, wonach er die folgende Legende über Daniels Grab als Auszug giebt.

Abu Musa plünderte das Gebiet von Ahwaz, ging dann nach Sus, dessen Statthalter er besiegte, einen Perserprinzer, Shapur mit Namen, ein Sohn Azermahans. In das Castell und den Palast des Prinzen eingezogen, bemächtigte er sich aller Schätze, die daselbst an verschiedenen Stellen (wie einst schon zu Darius Codomannus Zeit, als Alexander M. Besitz von Susa nahm, Arrian. exp. Alex. III. 16) deponirt waren. In diesem drang er vor bis zu einer Kammer, deren festes Thor, durch Schloß und Bleisiegel unzugänglich, von ihm mit Gewalt gesprengt ward. Nichts plünderswerthes, hatte man ihm gesagt, sei darin; er erblickte aber einen Stein von ziemlicher Größe als Sarkophag ausgehöhlt, darin die Leiche eines Mannes, in Goldstoff eingehüllt, mit nacktem Schädel lag. Der erstaunte Abu Musa maß die Nase und beurtheilte danach die übermenschliche Größe des Mannes. Es sei, sagte das Volk, die Leiche eines großen Weltweisen, der vordem in Irak (Chaldäa, Babylonia) gewohnt. Wenn es dürr sei, sende man zu ihm Gebete; dann regne es und es befruchte sich das Land. Einst litt Sus an Dürre, man bat Irak auf einige Tage um den Besitz der Reliquie; sie wurde abgeschlagen. Eine Deputation von funfzig Einwohnern aus Sus stellte sich als Geißel für die Leiche, die nun, nach Sus gebracht, die Stadt von der Hungersnoth errettete. Sus wollte nun die Reliquien

U 2

des Sanctus nicht zurücksenden; die 50 blieben in der Gefangenschaft und starben. So war die Sage; das Volk von Irak nannte den Mann „Danial Hakim," Daniel der Weise. — Als der Khalif Omar von Abu Musa's Siegen und von dem Grabe des Sanctus erfuhr, forderte er genauen Bericht darüber. Es sei der Prophet, der zur Zeit Bakhtnassars (Nebuchadnezars) gelebt, sagte man, dessen ganze Geschichte Ali von dessen Geburt bis zu seinem Tode erzählte.

Omar war es, der seinem Feldherrn den Befehl gab, dem Propheten ein ehrenvolles Begräbniß zu sichern, damit seine Reliquien nicht wieder entführt werden könnten. Der Fluß ward daher aus seinen Ufern geleitet, in seinem Bette ein Grab gemauert, mit Steinen zugedeckt, dann das Wasser des Flusses von Sus wieder darüber hingeführt, wie es noch heute fließt. — So weit die ältere Legende, aus der schon die des Benjamin ihre Berichtigung erhalten kann. Wie diese Legende das alte Sus an die heilige Geschichte der Hebräer knüpft, so reiht sich das Vorkommen dortiger Hieroglyphen und Keilinschriften von selbst an die Geschichte der Aegyptier, Perser und Assyrier. Das Datum der Hieroglyphen-Tafel ist freilich unbestimmt, so wie ihr Inhalt noch unbekannt; aber Aegypten war von Persern erobert, und seit Cambyses Zeit wurden mit den ägyptischen Schätzen auch ägyptische Künstler, wie Diodor Sic. (Lib. I. c. 46. ed. Wessel. I. 30) ausdrücklich sagt, nach Persepolis und Susa geführt, um diese Residenzen zu verschönern. Sagt doch sogar Ctesias, daß Cambyses den besiegten König Amyrtaeus von Aegypten lebend mit 6000 ägyptischen Gefangenen als Colonisten nach Susa in das Exil geschickt und da angesiedelt habe (Ctesiae Persica §. 9.). Daß die rohern Sieger stets von den Sitten der cultivirteren Besiegten angenommen, ist eine bekannte, historische Thatsache, die sich auch in Susa wiederholte. Beweis dafür sind jene dort gefundnen Hieroglyphen, wie die Bequemung persischer Könige an die Heilighaltung ägyptischer Idole, des Apis u. a. m., ungeachtet sie den Idolencultus verabscheuten. Seitdem findet man in Persien, wie in Aegypten, die Heiligthümer beider Völker, am Perser-Golf wie am Nil, mit Hieroglyphen und Keilschrift[668]) nebeneinander bezeichnet, welche letztere, außerhalb Persis nun auch in Susiana wie durch das

[668]) R. Walpole l. c. p. 425.

ganze assyrische Reich (s. Erdk. Iran S. 84) verbreitet[69]), wol auf den herodotischen Namen der Ἀσσύρια γράμματα[70]) (Herodot IV. 87, s. Erdk. Iran S. 80, 108), wie schon Payne Knight, Münter und neuerlich Burnouf gezeigt haben, mit Recht Anspruch machen konnte. Die Legende von Daniels Grabstätte geht also allerdings an dieser Localität offenbar in das VII. Jahrhundert nach Chr. Geb. zurück, und die Denkmale beweisen hier das Zusammentreffen ägyptischer und persischer Schriftart.

Die Ruinenhügel, die zwar nach Chesney nicht so umfangreich wie die von Babylon, aber durch ihre Höhe weit imposanter sind, da die niedrigsten derselben schon die Höhe der höchsten in Babylon (80 Fuß) erreichen, und der Palastberg (Kala i Sus) nur um 3 Fuß niedriger als der Aggerkuff bei Babylon ist, sind entschiedene Beweise für die einstige Existenz einer sehr großen Capitale auf dieser Localität.

Sieht man sich nun nach den Zeugnissen der Autoren über diese Capitale um, so ergiebt sich wol mit Entschiedenheit, daß hier die Residenz des Perser-Königs lag, in die Alexander M. von Babylon zuerst nach Susa in 20 Tagemärschen friedlich eindrang, um sich ihrer dort deponirten großen Schätze zu bemächtigen, welche ihm der Satrap von Susa nebst der ganzen Stadt ohne Schwertstreich überließ (Arrian. exp. Alex. III. c. 16). Denn von da, sagt derselbe Geschichtschreiber, zog der Eroberer mit seinem Heere weiter und übersetzte den Pasitigris, d. i. die zum Kuran (Karun) vereinten Gebirgswasser, wahrscheinlich über Hawaz und ging von da gegen Ram Hormuz (s. ob. S. 136), um auf dem kürzesten Wege durch das Land der ungebändigten Uxier gegen Persepolis in Persis vorzudringen (Arrian. III. c. 17) auf der uns aus Obigem hinlänglich bekannten Gebirgsstraße.

Wenn Herodot (V. c. 49) den Aristagoras bei dem Spartanerkönige Kleomenes (um das Jahr 494 v. Chr. G.) seine bekannte Erztafel mit der Landkarte von Vorder-Asien erklären und sagen läßt: „im Lande Kissia, am Flusse Choaspes, liege die hochberühmte Susa, wo der große König seinen

[69]) s. v. Mühlbach's Entdeckung einer Keilschrift am obern Euphrat von C. Ritter im Monatsberichte über die Verhandlungen der Gesellsch. für Erdkunde in Berlin. Nr. 3. und 4. S. 70—75.

[70]) Vergl. Diodor. Sicul. Lib. II. c. 13. ed. Wess. I. 127: Συρίοις γράμμασιν.

Hof halte, deren Eroberung die Griechen an Reichthum dem Zeus gleich machen werde, so kann dies keine andre Stadt sein als die der Achaemeniden-Könige, welche späterhin Alexander M. mit ihren Schätzen in Besitz nahm, und es ist nur die Frage, welcher Fluß mit dem Namen Choaspes bei Herodot gemeint sei, der das Wasser lieferte, welches der große Perserkönig ausschließlich zu trinken pflegte (Herod. I. 188). Wenn aber ein halbes Jahrhundert früher und lange vorher, ehe Cyrus das Perser-Reich stiftet, mit welchem erst die Achämeniden-Residenz in Susa, und zwar erst unter Kambyses und Darius (Herod. III. 65, 70) sich glänzend erhebt, schon unter Nebucadnezar, der 580 die Juden in die babylonische Gefangenschaft führt, der Prophet Daniel unter dessen Nachfolger Belsazar, „König des babylonisch-assyrischen Reichs, in Susan, der Burg, im Lande Elam am Wasser Ulai" ein Gesicht sieht und „vom Ulai her die Stimme eines Menschen hörte" (Daniel c. VIII. 2 und 16), so liegt die Frage: ob diese Burg Susan in Elam mit Susa im Kissier-Lande (Susiana, Herodot. V. 49; vergl. ob. S. 200), und der Ulai-Fluß (Eulaeus) mit dem Choaspes identisch sei, freilich sehr nahe. Man muß sich befragen, ob es nicht wirklich zwei verschiedene Localitäten waren, die nur erst etwa von den Spätern für identisch gehalten wurden, und daher wol die große Verwirrung entstanden sei, die selbst bei den classischen Autoren, schon mit Arrian, Strabo, Plinius, hinsichtlich der hydrographischen Bestimmungen über Susas Lage und der Flußbenennungen begann, welche sich bis in die neueren mit jenen Localitäten unbekannt bleibenden Zeiten auch fortsetzen mußte. Die erstere Identität haben fast alle neuern Autoren und Geographen stillschweigend angenommen; die letztere Differenz hat Rawlinson kürzlich zur Sprache gebracht. Wir haben schon oben darauf hingedeutet (s. S. 168), wo von den Ruinen von Susan am obern Kuran die Rede war, welches Rawlinson für die sonst unbekannte Burg Susan des Propheten Daniel, oder für das assyrische ältere Susan in Anspruch nimmt; verschieden von der jüngern und bekanntern Achämeniden-Residenz, die Alexander M. in Susiana in Besitz nahm, vom persischen Susa, daher der an obiger Stelle (S. 168 Zeile 1 bis 4 von oben) gebrauchte Ausdruck in etwas zu verändern und nach Folgendem zu berichtigen sein wird.

Für ein älteres assyrisches Susa oder Susan aus Daniels Zeit (vor Cyrus Stiftung des Perser-Reiches), am obern Kuran gelegen (s. ob. S. 167—169), obwol kein Autor darüber ein bestimmtes Datum hinterlassen hat, sprechen nicht nur die dort beschriebenen antiken Prachtruinen dieses Namens von Stadt, Schloß, Brücke und das Heiligthum Daniyali Akbar, d. i. „des großen Daniel," nebst der Kunststraße über die Kette Gilgird an sich, sondern auch die Topographie. Daniel sagt es selbst, daß er sein Gesicht sahe „in der Burg Susan am Ulai" und daß er vom Wasser „Ulai" herauftönen hörte die Stimme eines Mannes. Dies stimmt nicht mit der Lage von dem jüngern Susa am Choaspes: denn nimmt man für diesen, sagt Rawlinson[671]), nach der gewöhnlichen Erklärung der Autoren, auch den Fluß Kerkha an, der zunächst im Westen der Ruinen vorüberfließt, so ist dieser doch immer noch an der allernächsten Stelle 1½ Engl. Mile fern von dem dortigen Burgberge dem Kala i Shush; dagegen im ältern assyrischen Susan bespült der Gebirgsfluß des Kuran wirklich die Basis der Burg oder der heutigen Palastruine, in der Daniel, seiner Angabe nach, die Vision gehabt haben müßte.

Das Marmor-Grabmal „Daniyali Akbar" mit seinem Marmorbassin und seinen Keilinschriften wird freilich erst durch die Entzifferung von diesen seine wahre Bestimmung offenbaren; aber die Benennung auf so vereinsamter, von allen Autoren vergessenen, und von den politischen Wirren der jüngern Jahrhunderte abgelegenen Stelle hat an sich ein eigenthümliches Gewicht, und man muß in Verbindung mit den Legenden von den Translationen der Reliquien des Sanctus, sei es nach Shuster oder nach Susa, diesem letztern Grabe Daniels erst eine jüngere Entstehung zuschreiben. Die primitive heilige Stätte dieses Propheten, der so lange Zeit und nach allen Zeugnissen in der Burg zu Susan als königlicher Statthalter die Angelegenheiten des Königs besorgte (s. Daniel VIII. 27), muß man daher vielmehr am obern Kuran zu suchen geneigt sein. Der Ort seines Todes ist übrigens nirgend angegeben.

Dann würde dem obern Kuran der Name Ulai gebühren, der sich aus dem Pehlvi, nach Wahl[72]), aus „Av halaeh" d. i.

[671]) Maj. Rawlinson Notic. l. c. p. 85. [72]) S. Wahl Asien S. 603 Not.; vergl. E. Fr. K. Rosenmüller Handb. d. biblisch. Alterthumskunde, 1823. Th. 1. S. 307 Not.

reines, klares, treffliches Wasser, erklären läßt, und bei den Griechen durch Eulaeus wieder gegeben ward; der Choaspes bei Herodot (jetzt Kerkha) konnte dann auf keinen Fall mit dem Eulaeus identisch sein.

Beide Orte, die Residenz des Propheten im assyrischen Königshause, wie die der Achämeniden, hatten also denselben Namen: Susan, Susa; mag dieser nun aus dem Pehlvi, wo Schus so viel als „angenehm, lieblich" heißt, oder aus dem Persischen, wo, wie schon die Alten nach Aristobulos und Chares von Mitylene wußten[673]), dasselbe Wort (Suson enim Graece lilium sonat, b. Athenaeus l. c.) wie im Hebräischen „eine Lilie" bedeutet, abstammen, und beiden ursprünglich angehört haben, oder von der ältern Residenz auf die jüngere übertragen sein. Daß aber diese jüngere noch einen andern Namen gehabt, ergiebt sich aus Herodot, der dieses Susa als die Residenz des Perser-Königs, zweimal es wiederholend, das Memnonium, die Memnons-Stadt nannte (τὰ βασιλήϊα τὰ Μεμνόνια — μέχρι Σούσων, τοῦτο γὰρ Μεμνόνιον ἄστυ καλεῖται. Herod. V. 53 und 54), nach dem Heros des Namens Memnon, der ein Sohn des Tithonos und der Krissa gewesen (bei Strabo XV. 728). Mag dies der assyrische Held sein, der nach Diodor (Bibl. Hist. Lib. II. c. 22) Statthalter des Landes war, der den Trojanern zu Hülfe eilte, der die Residenz auf der Burg zu Susa[74]) erbaut haben soll, die noch bis zur Zeit des Kambyses und Darius daselbst gestanden und nach ihm genannt war, dem man die gepflasterte große Heerstraße zuschrieb, die man bis auf die Zeit Diodors von Sicilien die Memnonische nannte, und welche Rawlinson in der alten Kunststraße Jadahi-Atabeg durch Elymais wieder zu erkennen glaubt (s. oben S. 154), oder mag es ein anderer Heros des Alterthums sein: immer wird es, gegen Herodots Zeugniß, zu gewagt sein, wie Rawlinson thut, seinen Residenzbau nach dem ältern Susan am obern Kuran zu verlegen, und anzunehmen, auch schon mit Herodot habe die Verwechslung beider Orte be-

[673]) Eustathius ad Dionys. Perieg. V. 1073 et Eustath. Comment. p. 302. Ed. G. Bernhardy 1828. Athenaeus Lib. XII. p. 513 f. ed. Schweigh. T. IV. p. 409 und Stephan. Byz. s. v. Susa.

[74]) Auch nach Stephan. Byz. s. v. Susa und Cassiodorus Lib. VII. Varior. Epist. 15 bei B. Brissonius de regio Persarum principatu Argentor. 1710. 8. Lib. I. p. 93.

gonnen, da dieser doch noch keineswegs den Choaspes mit dem Ulai verwechselt, da er keinen Eulăus genannt hat. Der einzige Grund, den Rawlinson für diese Annahme anführen kann, daß Memnon wol der Gründer des assyrischen, ältern Susan sein möge, sind die Worte des Plinius (VI. 31: Infra est Susiane, in qua vetus regia Persarum Susa a Dario, Hystaspis filio, condita), nach denen man glauben sollte, erst seit Darius Zeit, ohne ein vorhergegangenes Memnonium, sei Susa gegründet worden, was aber schon durch Brissonius[75]), nach Aelian (de Animal. Lib. I. c. 59), in sofern erklärt scheint, daß durch Darius die Residenz, die schon zu Kambyses Zeiten genannt ward, erst ihre Prachtbauten erhalten haben mag.

Bei der großen Unbekanntschaft der Römer und Griechen mit der Geographie des hintern Asiens könnte man sich nicht wundern, wenn ihre Autoren jene beiden gleichbedeutenden, aber verschiedenen königlichen Residenzen mit einander verwechselt, die minder bekannte ältere, östlichere am Ulai sogar gänzlich ignorirt, aber manches ihnen dunkel überkommene Datum aus ihrer Historie und Beschreibung dennoch mit derjenigen der ihnen allgemein bekannt gewordnen westlichern, persischen Königsresidenz und Capitale, Susa, am Choaspes, aus Unwissenheit zusammengeworfen hätten.

Von solchen Verwechslungen scheinen sich, zeigt Rawlinson, einzelne Spuren bei den spätern Autoren nachweisen zu lassen, die ihre geographischen und historischen Nachrichten über Persien aus den für uns verloren gegangenen Zeitschriftstellern der Geschichten Alexanders schöpften, compilirten und öfter mißverstanden. In den Marschrouten und Historien Alexanders kommt allerdings kein Datum vor, daß er jenes ältere Susan selbst besucht hätte, wenn er schon[76]), wie im 1. Buch Maccab. c. 6. 1—4 und Joseph. antiq. Iud. XII. 9 steht, den Tempeln in Elymais reiche Weihgeschenke hinterließ. Deshalb weil eben kein Datum vorkomme, meinte Rawlinson, sei er auch niemals dort gewesen, deshalb der Ort von keinem seiner Historiker genannt, die dunkeln, unverstandenen Daten seiner Existenz aber eben mit dem westlichern Susa identificirt, der wahre Eulaeus also auch

---

[75]) B. Brissonius de regio Persar. princ. l. c. [76]) W. R. Hamilton Aniversary Address etc. in Journ. of roy. geogr. soc. of London. 1839. Vol. IX. P. II. p. LXI.

mit der Stadt vom Osten nach dem Westen herübergezerrt worden.

Zu diesen andeutenden Spuren einiger Kenntniß derselben, meint Rawlinson, gehöre die Stelle des Plinius, wo er zwischen andern Daten eingeschoben sagt: „daß der Eulaeus, der in Medien entspringe, nach kurzem Laufe durch Mesabatene die Burg von Susa und den Tempel der Diana umfließe," und diese 250 M. P. vom Meere entfernt liege (VI. 31 ed. Bip.: Susa a Persico mari absunt CCL mill. passuum — Eulaeus per Mesabatenen lapsus circuit arcem Susorum ac Dianae templum augustissimum etc.). Eben so zeige sich bei Ptolem. VI. 3 noch einige Spur ihrer wahren Position, wenn dieser sie an das Nordwestende der Provinz Susiana setzt, an den linken Arm des Eulaeus (34° 15′ Lat.), nämlich den obern Kuran, nur einen Grad aufwärts über den Punct des Zusammenflusses mit dem rechten Arm (Conjunctio fontium b. Ptol. 33° Lat.), deren beide Quellen er in Susiana (35° Lat.) und in Media (38° Lat.) nämlich dem Dizful bei Band i Kir angiebt. Diese Angaben können bei beiden Autoren sich nur auf Susan und den Kuran (Karun), nicht aber auf Susa und den Choaspes beziehen. Den Feuertempel der Anahid, der nach Strabo (XVI. 744) und Diodor (XXVI. Fragm. 3. 4) dem Jupiter heilig war, und im Buche der Maccabäer (II. c. 1. v. 13—16) bestimmter ein Tempel der Nanea (Anahid) genannt wird, glaubt Rawlinson[78]) in den Ruinen auf der Ebene Baitawand (s. ob. S. 176) wiederzufinden, wo Antiochus M. seinen Tod fand. Die Stadt Elymais, die sein Sohn Antiochus Epiphanes (1. Maccab. VI. 1—4, Joseph. antiq. XII. c. 9) angriff, hält derselbe für Susan, und den Tempel, den er plündern wollte, für die Prachtruine von Masjidi Suleïmani Buzurk am Euläus (s. ob. S. 169), dieselbe also auch für den prachtvollen Dianentempel bei Plinius, in welchem Alexander Schätze aufgehäuft hatte. Antiochus Epiph. retirirte nach seiner schimpflichen Besiegung an diesem Tempel in Elymais, wie Polybius ihn nennt (Polyb. hist. exc. Lib. XXXI. c. 11. 3 ed. Schweigh. IV. p. 513), nach Tabae, worin Rawlinson den modernen Namen des Tab bei Zeitun (s. ob. S. 135) wieder zu erkennen glaubt, wo der König in Verrückung an seinen Wunden starb. Die dritte große Expedition

[77]) Maj. Rawlinson Notic. l. c. p. 85. [78]) Ebend. p. 86 u. 92.

gegen diese Feuertempel unternahm der Parther-König Mithridates, der den Diana-Tempel, Azara genannt, um zehntausend Talente beraubte und Seleucia am Hedyphon (bei Strabo l. c., Hedypnus bei Plin.), den Rawlinson für den Abi Zard hält, eroberte; der Manjanik (s. ob. S. 150) würde dann für den Azara (d. i. azar-gah, Feuertempel, von azar, i. e. athar, Aether, Feuer) bei Strabo zu nehmen sein. Mit Susan hält Rawlinson nicht nur Elymais für identisch, sondern auch Sosirate (von Susa-arwat, da die Luri Buzurg jenes Susan auch Arwat nennen), was Plinius aufführt (VI. 31 ed. Bip.).

Der hier bezeichnete Strich Landes dehnt sich also im Süden des Kuran aus, enthält die oben schon genannten Districte von Susan, Mal Amir, Janiki (s. ob. S. 167, 154, 150), zu Elymais nach Strabo's Beschreibung (s. ob. S. 155) gehörig, ein Gebiet, das nach der macedonischen Eroberung zu so großer Blüthe und solchem Reichthum sich erhoben zu haben scheint, auf welche Weise ist uns unbekannt, daß die reichen Schätze seiner Tempel und Prachtbauten, deren Trümmer erst seit kurzem wieder hervortauchen, die Habgier der syrischen und parthischen Herrscher anzogen. Die genauern Erklärungen und Deutungen jener Plünderungszüge der beiden Könige, Antiochus und des parthischen Mithridates (s. ob. S. 155), in Beziehung auf die angegebnen Trümmerreste von Elymais, die Rawlinson's Scharfsinn in denen von Susan und ihren Umgebungen wiederfindet [79]), übergehen wir hier, erst künftige Berichte von Augenzeugen erwartend, da wir keine neuen geographischen Daten, sondern nur Hypothesen zu den seinigen hinzuzufügen hätten. Es genügt uns hier im Allgemeinen, nach Rawlinson's Vorgange, auf die mögliche, ja wahrscheinliche Differenz zweier Susa's hingewiesen zu haben; unsere Aufgabe erheischt es, gegenwärtig zu den Ruinen der persischen Susa zurückzukehren.

Diese Capitale des großen Perser-Reiches ging nicht gleich andern, wie Pasargadae und Persepolis, mit ihrem Sturze unter, sondern blühte auch noch unter Alexander M. und nach ihm fort unter den Sassaniden, bis auf die arabische Eroberung im VII. Jahrh. n. Chr. Daher erklärt es sich, wie Rawlinson sagt, daß diese persische Susa bei den abendländischen Autoren die Traditionen leicht an sich zog, welche der ältern Stadt am Eulåus

---

[79]) Maj. Rawlinson Notic. l. c. p. 86—88.

(Ulal) angehörten. Zumal da die nestorianische Kirche sich seit dem V. Jahrhundert (die christliche schon früher, da St. Milles, Bischof von Susa, im J. 330 als Märtyrer fiel) in Susiana erhob, und die Tradition des Propheten Daniel deshalb sehr leicht auf ihren frühesten Bischofssitz nach Susa übertragen werden konnte, wo sich dann an den Schauplatz der göttlichen Offenbarungen auch die Reliquienverehrung ganz natürlich bei dieser Secte anschloß, die von ihr leicht auf die Moslemen übergegangen sein wird. Jenes bigotte Volk, das vor der Eroberung Susa's durch Abu Musa unter Sassaniden-Königen dort die Reliquien des Propheten bei Dürre durch Gebete um Regen anflehte, können nur jene Nestorianer, etwa mit jüdischen Nachkömmlingen vermischt, gewesen sein, deren damaligen Einfluß in Susiana wir bei der Geschichte von Ahwaz hinreichend kennen lernten (s. ob. S. 220). Aus ihren sculpturlustigen Zeiten der Sassanidenperiode mögen daher jene Steinbilder herrühren, in denen der Mann zwischen Löwen erscheint, von denen so manche Fragmente nicht nur hier in Susa, sondern auch am Euphrat und in Babylons Ruinen vorgefunden wurden. Susa scheint übrigens auch unter den Sassaniden als fester Ort von Bedeutung geblieben und auch durch die Araber keineswegs zerstört worden, sondern erst mit dem XIII. Jahrhundert untergegangen zu sein [680]). Im X. Jahrhundert [81]) besteht die Stadt noch und hat schöne Gärten, in denen zumal die Orangen-Art Penjangusht (Fünffinger genannt) als sehr wohlduftend gerühmt wird. Im XII. Jahrh. nennt Edrisi die Stadt Sus noch als sehr stark bevölkert, reich, blühend, deren Bewohner von gemischter Race seien. In der Stadt [82]) webe man viele schöne Seidenstoffe, die nach Khorasan in Menge ausgeführt würden, in der Umgegend baue man aber viel Obst zur Ausfuhr, zumal aber im Lande umher ungemein viel Zuckerrohr. Zu Hulagu's Zeit mag Susa wie Ahwaz in Ruinen versunken sein. Abulfeda nennt es nur als einen antiken Ort, wo er nur das Grab des Propheten Daniel und die Gärten erwähnt; Ebn Batuta geht daran vorüber, ohne es nur zu nennen.

---

[680]) Maj. Rawlinson Notic. l. c. p. 87. [81]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 77. [82]) Edrisi b. Jaubert T. I. Sect. VI. p. 381 und 384; Abulfeda b. Büsching IV. p. 252; Ebn Batuta ed. Lee p. 43.

Strabo's Nachrichten über Susiana und Susa sind bei den alten Autoren die vollständigsten (XV. 728—730), die Zahlen der Distanzangaben aber leider fast unbrauchbar. Der Umfang der Stadt von 200 Stadien, nach Polykleitus Angabe, scheint nicht zu groß; ummauert, sagte derselbe, sei sie nicht gewesen, auch zeigen sich heutzutage keine Spuren von einer Stadtmauer. Die von ihm genannte Brücke über den Choaspes (Kerkha) scheint in den dortigen Ruinen Pai Pul, wie schon gesagt, noch heute zu existiren. Die Ruinen Iwani Kerkh, auf der Westseite des Flußufers, hält Rawlinson[83]) für die Sassanidenstadt Kerkh, oder Kerkhi-Ladan der syrischen Autoren (Assemani T. II. p. 460, T. IV. 760), welche so nahe bei Susa mit dem einen Sitze des nestorianischen Episcopus zu Susa vereinigt war. Es scheint dieser Ort dem noch weit ältern der Achämenidischen Perserzeit nach Lage und Benennung zu entsprechen, dessen Namen Rawlinson in dem merkwürdigen, von den Historikern[84]) öfter zu sehr vernachlässigten Fragmente der sogenannten „Landreise des Alexander M. (325 v. Chr. G.) von Susa nach Ekbatana bei Diodor Sic. (Bibl. Hist. Lib. XVII. c. 110 b. Wess. II. p. 246) zu finden glaubt.

Leider trifft dieses Fragment in der Compilation des Diodor mit der großen Lücke in Arrians Erzählung (de exped. Alex. VII. 13) der Landreise Alexander's von Opis nach Ekbatana zusammen: so daß bei beiden Autoren zur Erklärung der Widersprüche unter ihnen Vieles zu wünschen übrig bleibt, indem alle andern Autoren über dieselben Umstände schweigen. Denn auch bei Curtius ist dieselbe Lücke, obwol sie schon J. Freinsheim, aber sehr unbefriedigend, auszufüllen versuchte (Q. Curtius Ruf. ed. Zumpt. 1826. Lib. X. Argum. und c. 13 p. 358). Alexander M. brach nämlich, so sagt Diodor, von Susa mit dem Heere nach Ekbatana auf, und schlug, nachdem er auf dem ersten Marsche den Tigris (hier Choaspes oder Kerkha, nicht der große, sondern ein kleiner, ein Didschlei, was aber als Pasitigris erklärt zu werden pflegt) überschritten hatte, sein Lager zu Karhae auf (ἐν ταῖς Κάραις κώμαις etc.), und von da zog er nun weiter über Kelonae u. s. w. Dieser durch die Sassanidenzeit, nur mit stärkerer Aspiration, fortgesetzte Name dieses Ortes scheine

[83]) Maj. Rawlinson Notic. p. 88. [84]) St. Croix Examen crit. des anc. historiens d'Alexander. Paris. 1804. p. 69, 442.

nun, meint Rawlinson, die Ursache der Verdrängung des Namens Choaspes gewesen zu sein, und die Stadt Kerkha hätte demnach dem Flusse den heute gebräuchlichen Namen gegeben. Nach Arrians Berichte schreibt aber Alexander bei seinem Abzuge von Susá nur seinem Feldherrn Hephaestion vor, mit dem Heere den Landweg zum Tigris hin zu nehmen (Arrian. de exp. VII. 7. 1); er selbst dagegen schiffte sich auf der Flotte ein und segelte den Euläus und Pasitigris abwärts zur Mündung des Tigris, und dann den Strom aufwärts bis Opis (Arr. ib.). Von einem Abmarsche des Landheeres von Susa ist weiter keine Rede bei Arrian, wol aber nach den Empörungsscenen der Macedonier gegen Alexander in Opis wird sein Weg von da nach Ekbatana angegeben; aber eben hier ist die große Lücke, und die specielle Marschroute dahin fehlt (ebend. VII. c. 13). An der Flußreise, den Tigris aufwärts bis Opis, ist in Arrians zusammenhängender Erzählung kein Zweifel, deshalb die Erklärer die Orte jener eben so glaubwürdigen speciellen Marschroute über Karhae nach Kelonae nicht so wol auf dem Wege von Susa gegen N.W., sondern mit mancher Wahrscheinlichkeit, gleichsam jene Lücke ersetzend, in der Strecke von Opis gegen N.O. nach Ekbatana aufsuchen, den dortgenannten Tigris im Dijala finden, und die großen genannten Stationen auf der bekanntern Route von Bagdad nach Ekbatana nachzuweisen sich bemühen. J. Rennell's Vorgange[685]) in dieser scharfsinnigen Auslegung der Marschroute, nach dieser Conjectur, der gemäß Diodor hätte Opis statt Susa setzen müssen, ist der jüngste Geschichtschreiber des macedonischen Eroberers gefolgt. Rawlinson, als Augenzeuge, ist aber bei der Annahme Diodors stehen geblieben, und hat sowol die Unwahrscheinlichkeit der Verlegung jener Marschroute nach dem Westen, wie J. Rennell gethan, wegen zu großer Unwegbarkeit der Direction[86]) von da angeführt, als auch die Identität der Stationen von Susa aus gegen N.W. mit heutigen Localitäten am Ufer des Kerkha nachzuweisen versucht, worüber weiter unten das Nähere zu finden.

Bei der völligen Unvereinbarkeit beider Routen könnte man auf die Vermuthung kommen, daß Diodor's ganz richtige

[685]) J. Rennell Illustrations of the retreat of the then thousand Greeks etc. Lond. 1816. 4. p. 127 und deff. Map; Droysen Gesch. Alexanders p. 553 Not. [86]) Maj. Rawlinson Notic. p. 44, 48, 54, 58 etc.

Marschroute von Susa aus nicht die Alexanders, sondern die des Hephästion wäre mit dem großen Landheere, der erst in den weidereichen Alpen bei Bagistame (Bissutun) mit Alexanders kleiner Heeresabtheilung, die von Opis kam, deren Route aber keineswegs bei Arrian aufbewahrt ward, zusammengetroffen sei, wo von ihm, bei Beendigung seines Streites mit Eumenes, in jenem Weidelande zum ersten male seit Susa wieder die Rede ist. Dann könnte jene genannte Entstehung des Namens „Fluß von Kerkha" für den Choaspes allerdings seine Richtigkeit haben.

Die häufig von den frühern Autoren (wie D'Anville, Vincent, Mannert, Höck, v. Hammer) wiederholte Meinung, diesen Choaspes oder Kerkhah für identisch mit dem Eulaus zu halten, wodurch die ganze Topographie und Hydrographie Susianas verzerrt werden mußte, ist, außer obigen Gründen, auch noch durch den Ruhm der trefflichen Wasser gestützt worden, nach welchen der große Perserkönig nur die Wasser des einen Flusses zu trinken pflegte, der bald Choaspes, bald Eulaus von den Autoren[87]) genannt ward. Hätte man frühzeitiger die große Nähe gekannt, in welche die Kerkha- und Dizful-Flüsse mit ihren gegenseitigen Ufern bei den obgenannten plötzlichen Wendungen ihrer Strombetten treten, in deren Zwischenräumen die Ruinen von Susa vorzüglich ausgebreitet liegen, so daß sie fast beide Ufer berühren; so hätte man dadurch schon früher zu der Vorstellung der Differenz beider Flüsse kommen können, wie v. Hammer dies nach Ker Porter's gemachten Beobachtungen späterhin sehr richtig schon als ein Argument gegen seine eigene frühere Behauptung[88]) aufgenommen hat. Von diesem Dizful ist aber der eigentliche Eulaus (Ulai) oder Kuran (Karun) als Hauptstrom verschieden. Dieser letztere sei in der mohammedanischen Welt, bemerkt Rawlinson, berühmter geworden (s. ob. S. 181) als der Kerkha im Westen, der früher bei den Persern und Griechen berühmter war, späterhin aber, selbst bis heute, nur eine unbewohnte Wüste durchschnitt. Aber die Wasser beider Flüsse genießen heutzutage wegen ihrer leicht verdaulichen, trefflichen Eigenschaften einen gleich vorzüglichen Ruhm im Orient, und dieselbe Beschaffenheit ist wol sicher schon in ältester Zeit beiden eigen-

---

[87]) v. Hammer über die Geogr. Persiens. W. Jahrb. VIII. S. 355.
[88]) v. Hammer Persien, W. Jahrb. 1833. B. LXIII. S. 24.

thümlich gewesen; keiner hat daher ein Vorrecht, von dieser Seite her, ausschließlich der Strom von Susa zu sein, was man schon aus Plinius früher hätte lernen können, der beide Flüsse ganz richtig unterscheidet, und die treffliche Eigenschaft beider Wasser wol kannte (XXXI. c. 21: Parthorum reges ex Choaspe et Eulaeo tantum bibunt etc.), da nach ihm die Parther=Könige das Wasser der andern Flüsse nicht tranken.

Die Erklärung der berühmten Wasserfahrt der indischen Flotte unter Nearchs Leitung, aus dem Persergolf nach Susa, so wie Alexander's Flußschiffahrt von Susa den Pasitigris abwärts und den Tigris aufwärts bis Opis, bei Arrian (histor. Indic. 41 und 42; de exped. Alex. VII. c. 5 und 7), welche früher so viele Schwierigkeit zu haben schien, ergiebt sich nun von selbst, und wir brauchen fast nur auf die, bis auf wenige Puncte, schon richtige Darstellung des jüngsten alexandrinischen Geschichtschreibers deshalb zurückzuweisen[689]).

Schon war Nearch im Perser=Golf glücklich aus Indien bis zum Hafen Diridotis an der Mündung des Euphrat gesegelt (histor. Ind. 42), als ihm die Nachricht von Alexanders Landmarsche von Persepolis nach Susa gemeldet ward. Er kehrte sogleich mit seiner Flotte zum Pasitigris (der untere Eulälus, Kuran), um mit dem Könige zusammenzutreffen. An der Küste hinschiffend hatte er Susiana zur linken Hand; er fuhr an der großen Lagune (καὶ παραπλέουσι λίμνην) vorüber, in welche der Tigris ausläuft.

Von der Lagune zum Fluß beträgt die Schiffahrt 600 Stadien (15 geogr. Meilen); daselbst ist ein Ort Susianas, Aginis genannt, 500 Stadien (12½ geogr. Meilen) von der Stadt Susa fern. Die Küstenlänge Susianas bis zur Mündung des Pasitigris ist 2000 Stadien (40 geogr. Meil.). Von Aginis (das Ainsworth für Hawaz[90]) hält, was aber schwerlich so weit aufwärts am Flusse zu suchen sein wird) schiffte Nearch 150 Stadien (3¾ geogr. M.) im Pasitigris aufwärts, machte hier Halt und schickte wieder Boten zur Erkundigung aus. Darauf setzte er sich stromauf wieder mit seiner Flotte in Bewegung bis zu der Brücke, welche zum Uebergange für Alexanders Heer zu dem Marsche nach Susa erbaut war. Hier stieß Nearch's Flotte mit

[689]) Droysen Gesch. Alexanders S. 495. 507—509. [90]) W. Ainsworth Researches l. c. p. 203.

dem Landheere Alexander's zusammen. Diese Stelle hält Rawlinson[91]) für die Gegend unmittelbar oberhalb des heutigen Hawaz (Ahwaz), bis wohin der Fluß auch vor dem spätern Baue des Band i Kir unstreitig vollkommen schiffbar gewesen sein wird. Höchst wahrscheinlich ist es, daß an diesem Damme (s. ob. S. 221), der nach Ainsworth[92]) nur zum Theil künstlich, zum Theil aber auch schon von Natur da gewesen, die Brücke für das Macedonier-Heer erbaut war, bis wohin kein Hinderniß der Schiffahrt und der Uebergang auf der großen Heerstraße allerdings bequem sein mochte. Auf jeden Fall war von hier aus, wo in der Nähe der Shapur oder Shawur von der Westseite, von Susa selbst herkommend, einmündete, die Möglichkeit, direct, ohne erst in den Dizful stromauf zu steuern, im tiefen, fahrbaren Shapur ebenfalls dem Stromlaufe entgegen zur Capitale zu segeln.

Diese Schiffahrt wird uns zwar nicht speciell beschrieben; aber Arrian's Worte (exped. Al. VII. 5 und 7) scheinen kaum anders verstanden werden zu können, als daß Nearch mit seiner Flotte bis unter die Mauern der Residenz vordrang. Daselbst, heißt es in der ersten Stelle, war indeß auch Nearch eingetroffen, dem er nun als glücklichem Steurer der Flotte die Krone gab. In der andern heißt es, daß Alexander dem Hephästion den Befehl gab, mit dem Landheere den gewöhnlichen Weg entlang am Tigris zu marschiren, er selbst aber bestieg, wie gesagt, die in Susiana gelandete Flotte mit einem bedeutenden Theile seines Heeres (im April 324 vor Chr. G.), und schiffte den Euläus hinab gegen das Meer. Der Euläus, hier der Kuran (Karun), ist also auch identisch mit dem früher genannten Pasitigris, und es würde nur noch genauer haben heißen können: er bestieg die Schiffe, die zu Susa im Shapur lagen und segelte durch dessen Mündung in den Euläus ein, der also hier gegen das Meer, nach dem Verein aller seiner Wasserarme, wie auch schon Strabo den Namen erklärte (XV. 729), Pasitigris genannt ward. Das πασι, meint Rawlinson, entspreche dem altpersischen Worte pas, d. h. inferior, also der untere oder geringere Tigris[93]). Dieser Benennung entspreche noch heute bei allen Persern der Ausdruck Didjlahi-Kudak, d. i. kleiner

[91]) Maj. Rawlinson l. c. p. 90. [92]) W. Ainsworth l. c. p. 214.
[93]) Maj. Rawlinson l. c. p. 90.

Tigris; daher bei Arabern die Diminutivform Dijlah, Dujeil, sprich Didschlei (s. ob. S. 181) im Gebrauch sei. Diese Namen wie andere analoge z. B. Dijel i Shuster, d. i. Fluß von Shuster, auch Dujeili-Ahwaz, d. i. der Tigris von Ahwaz, führt vorzugsweise durch das ganze Mittelalter bei den orientalen Autoren derselbe Stromlauf, von der Mündung aufwärts bis Shuster, welcher erst neuerlich und zumal heutzutage Kuran (Karun) genannt zu werden pflegt. Damit stimmen auch die andern Angaben der Alten, wie bei Curtius (Lib. V. c. 10: Rex quartis castris pervenit ad Pasitigrin etc.) und Diodor, der den Pasitigris als tiefen Strom 4 Tagemärsche von Susa entfernt (wahrscheinlich an der Brücke von Ahwaz) an der Urier Seite zum Meere vorüber fließen läßt, bei Gelegenheit der Berichte über den Kriegszug des Antigonus und Eumenes an diesem Strome (XVII. c. 67), indeß er an einer andern Stelle (XIX. c. 17) ihn nur etwa eine Tagereise weit von Susa und zwar „gegen Nord" abstehend nennt, was kein anderer Fluß als dessen Arm, der Dizful, sein kann, der so nahe bei Susa zum Kuran gegen Südost fließt, auf welchen Diodor an dieser Stelle, also aufwärts, auch den Namen des Pasitigris, wenn schon nicht ganz genau genommen, übertrug. Dies konnte er, da er, nach einer dritten Stelle (XIX. c. 18), wol wußte, daß dieser zum Pasitigris einfallende, wie er ganz richtig sagt, reißende Gebirgsstrom auch den besondern Namen Koprates führte. Daß aber unter diesem Koprates kein anderer als dieser Dizful, von dem oben hinlänglich die Rede war (s. ob. S. 193 u. f.), und keineswegs der Ab i Zal (s. ob. S. 199) gemeint sein kann, beweiset die Stelle bei Strabo (XV. 729), wo derselbe sagt: nach dem Choaspes folge der Koprates, und dann der gleichfalls aus Uxia fließende Pasitigris (der Kuran von Shuster, der Euläus).

Nach allen diesen Erörterungen hindert uns nun nichts mehr, des Alexanders Flotte, den so ungemein schiffbaren Kuran (s. ob. S. 163) abwärts, auf dem Euläus oder Pasitigris gegen das Meer zu begleiten. Ehe der Eroberer aber selbst dieses letztere mit seinen Schnellseglern erreicht, sendet er die minder tauglichen, beschädigten Schiffe von Nearchs Flotte durch den Seitenarm, den Canal (ἔστ' ἐπὶ τὴν διώρυχα, ἣ τέτμηται ἐκ τοῦ Τίγρητος ἐς τὸν Εὐλαῖον· Arrian. de exped. Alex. VII. 7), zum Tigris-Flusse hinab, eine künstliche Gabelung, von welcher

schon oben unter dem heutigen Namen „des Hafar-Armes," unterhalb des öden Forts Sabla oder Zabla [694]), hinreichend die Rede war (s. ob. S. 161, 163).

Hiermit verlassen wir das in den frühern Geographien so unbeachtet gebliebene, künftiger Erforschungen so werthe, für Antiquitäten höchst interessant gewordene Stromgebiet des Kuran, um zur genauern Orientirung in das seines westlichen Nachbars, des Kerkha, überzugehen, der uns wegen seiner Quellen wieder zum südlichen Fuße der Hamadan-Ketten zurückführt.

§. 20.

Drittes Kapitel.

Terrassenland des Westrandes von Iran. Fortsetzung. Loristan.

Der Kera, Kerkha, Kerkhah-Fluß (Choaspes) und sein Stufenland.

Uebersicht.

Die Mitte Loristans durchbricht ein wilder Gebirgsstrom vom Elwend-Berge, im Süden Hamadans, bis zum mittlern Tigrislaufe, oberhalb Bassora's bei Kornah; sein Durchbruch liegt zwischen dem Kuran im Osten, der Susiana bewässert, und dem Diala (Diyala, Delas) im Westen, welcher das alte Chalonitis bis Opis, oberhalb Bagdad's, durchzieht. Jener das Gebirgssystem des Zagros querdurchbrechende Strom ist der Kerkhah oder Karasu der Türken und Perser (Schwarzwasser); es ist der Choaspes der Alten, welcher bisher in seiner Hauptader wie in seinen vielfachen Verzweigungen den Geographen, selbst den trefflichsten, wie einem Kinneir und Ainsworth, der nach Kinneir seine ganz falsche hydrographische Beschreibung des obern Kerkha-Laufes entworfen hat, fast eben so unbekannt geblieben war, wie das Gebirgsland und die Thalgebiete, die er bewässert, und seine Anwohner. Dies sind die Luri-kutschuk, von denen schon oben vorläufig im allgemeinen die Rede war (s. ob. S. 215 ꝛc.). Selbst auf der neuesten, sonst so

---

[694]) Vergl. W. Ainsworth Res. l. c. p. 215.

vortrefflichen von Alex. Burnes und Arrowsmith herausgegebenen Karte von Central-Asien[695]) ist er ganz falsch eingetragen, und die dort gegebene Zeichnung des Kerkhasystems völlig unbrauchbar. Auch hier verdanken wir des Major Rawlinson's Entdeckungen den wichtigsten Fortschritt; nämlich fast ausschließlich die wenn auch fürs erste nur ungefähre topographische Kenntniß der Entwicklung des ganzen Kerkhah-Systemes, das früherhin von wenigen Reisenden auf der großen Route von Bagdad bis Hamadan, kaum in einzelnen nördlichen Zubächen bei Kerend, Kermanschah, Bisutun, Kongawer und bei Khorramabad auf dem linken Tigrisufer, und kaum an dessen Mündungsstelle zum Tigris bekannt geworden war.

Wir lernen nun den ganzen Zusammenhang dieser bisher getrennt gebliebenen, nur hypothetisch und daher irrig auf allen frühern Karten eingetragnen Glieder desselben Stromsystems erst kennen, wodurch das Obere und Mittlere Stufenland des Kerkha-Systems mit seinen vielen Denkmalen auch für Antiquität und Historie nicht weniger als für Erdkunde selbst das höchste Interesse gewinnt, indem auch diese bisher für Barbarenland und Wüstenei gehaltene Erdstelle ihren wesentlichen Antheil an der Civilisation und Cultur des Orientes in unsrer noch immer so lückenhaften Erkenntniß desselben nachzuweisen im Stande ist.

Der Kerkhah hat zwei Quellflüsse, die zwischen 34° bis 35° N.Br., nahe den uns schon bekannten Städten Hamadan (s. ob. S. 98) und Beroudjird (s. ob. S. 69), aus den Bergketten des Elwend im Norden und den Nehawend-Ketten (s. ob. S. 95), welche Zakarya Kazvini mit Recht Wasserscheiden nennt, im Süden entspringen, bald aber vereinigt gegen Westen fließen, an Bisutun vorüber. Der nördliche Quellarm entsteht im West von Hamadan am Südabhange des Elwend aus zwei Bergströmen; davon der westlichste von der Paßhöhe bei Sahadabad (s. ob. S. 79) südwärts abfließt gegen Kongawer hin, dessen Name uns unbekannt geblieben. Der südliche Quellarm aber, welcher Gamas oder Gamasj-Ab, d. i. Fluß Gamas heißt, entspringt nahe der Dizful-Quelle

[695]) Al. Burnes Map of Central Asia, Bookhara, Cabool, Persia etc. by J. Arrowsmith. Lond. 1834. [96]) Zacarya Kazwini Excerpt. b. Uylenbrock Iracae Persic. descr. l. c. p. 37, 54.

(bei Beroudjird), ihr im Nordwest. Die Quelle liegt der Stadt Nehawend, jener vermeintlichen Noah-Stadt (s. ob. S. 95) im Südost ganz benachbart, die wol noch kein Europäer besucht und genauer beschrieben hat; denn selbst von Otter [97]), der einiges von ihr sagt, was aber keineswegs von eigner Beobachtung zeigt, bleibt es immer zweifelhaft, ob er wirklich dort gewesen. Der Gamash tritt aus dem Gebirg, das in Nordwest an dem Kameelsberg als dessen Verlängerung fortsetzt, aus dem Kuhi Tschihil Na Balighan (s. ob. S. 194, 209); seine wahre Quelle in diesem Berge, Chashmi Kazim genannt, soll unter Felsen hervorkommen, an denen die Abbildung einer Kuh (Ga) und eines Fisches (Mas) sich befinden soll, daher der Name dieses obern Kerkha-Baches Gamas (Gamasu bei Kinneir), nach der Volkssage wie nach einigen orientalen Autoren. Rawlinson [98]), der jene Gegend deshalb untersuchte, konnte an Ort und Stelle keine Sculptur dieser Art finden, meint aber, altpersische Münzen mit diesen Stempelbildern fänden sich gar nicht selten. Beide vereinte Quellarme fließen westwärts durch ein weidereiches Hochthal, im Süden an Kongawer (das alte Concobar, s. Iranische Welt Bd. VI. Abth. 1. S. 117) vorüber, nach dem berühmten Sculpturthale von Bisutun, wo er vom Nord her den Bisutun-Bach, vom Süd her die Bäche Harsin und Durino aufnimmt. Nur eine kurze Strecke noch weiter westwärts gegen Kermanschah treten vom Nord her zwei Gebirgswasser, der Kazavur [99]) und der Karasu (Schwarzwasser der Türken), welche vereinigt den Namen Karasu beibehalten, zu diesem obern Laufe des Kerkha, welcher deshalb denselben Namen bei Türken und Persern beibehalten hat. Von diesem Verein der Gebirgswasser nimmt der Obere Lauf dieses Stroms, dessen Thal bisher von Beobachtern undurchforscht blieb, seine südliche Richtung, indem er im Südosten von Kermanschah an die bisher von uns durchzogenen Thäler der Längenrichtung gegen N.W. und W. verläßt, und in wilden Felsklüften und Querthälern mit tausendfachen Windungen die Querketten des Hochgebirgslandes und des Terrassenabfalls von Luristan durchbricht, eine directe Strecke von wenigstens 15 bis 16 geogr. Meilen (vom

[97]) Otter Voy. en Turquie, Perse etc. (1737) éd. Paris. 1748. 8. T. I. p. 191. [98]) Maj. Rawlinson Not. p. 60. [99]) M. Kinneir geogr. mem. of Persia p. 96.

Parallel von Bisutun, 34° 15′ N.Br. n. Beauchamp, bis 33° N.Br.). Dieser Querspalt ist von keinem Europäer als Augenzeuge gesehen, sein Dasein ergiebt sich aber aus den Berichten über einige sich dort durchkreuzende Bergrouten, welche denselben übersetzen müssen.

Erst durch die vordern Zagros-Ketten, die Bergkette Wardalan[700]), an deren Südfuße, wo die Ruinen von Rudbar, bei denen der größte rechte Zufluß, der Kerend oder Kerent, sich, vom Nordwesten herabkommend, einmündet, sah Rawlinson den Kerkhah heraustreten aus dem fast undurchgehbaren, wilden Gebirgswalle. Hier beginnt also der mittlere Lauf des Kerkhaflusses. Nahe dieser Stelle, eine Tagereise abwärts, tritt auch der größte linke Zufluß, der Kashagan, der auf gleichen Quellhöhen wie der Gamas, aber in S.W. von Beroudjerd entspringend, mit andern Gebirgsströmen von Khorramabad vereint (s. ob. S. 207), unterhalb Jaidar zum Kerkhah. Der wildtosende Kashaghan oder Kazhgi bei orientalen Autoren (Rumiskun bei Kinneir und A. Burnes) breitet sich unmittelbar unter dem Felsspalt bei Jaidar, den er durchstürzt, in viele einzelne Arme aus, so daß er hier ohne Brücke leicht durchsetzt werden kann, die Zeit der Schneeschmelze während einiger Monate ausgenommen. Es fand ihn Rawlinson[1]) an dieser Stelle, bei der Passage mit Truppen und Artillerie, nur 3 Fuß tief und ohne alle Gefahr. Unmittelbar unterhalb seines Vereins mit dem Kerkhah befindet sich an der Stelle der größten Stromverengung von 80 Fuß eine merkwürdige Brücke, Puli Gamashan (nach dem obern Lauf des Kerkhah, Gamas, genannt; Puli die Brücke), welche nur auf der Grundlage einer weit ältern, die Khosroes-Brücke (Puli Khusrai) genannt, aufgeführt zu sein scheint. Sie beherrscht den Mittellauf des Kerthah an dieser Stelle ganz; ihr gegen West liegen ganz benachbart die Ruinen von Seimarrah, und gegen Ost führt sie über Jaidar zu Hauptpassagen durch das Hochgebirgsland. Offenbar hat hier, von Rudbar an, der Lauf des Kerkhah, mit dem Austritte aus den engen Querspalten des Hochgebirgs und seiner characteristischen, nun wieder constant gewordenen Wendung gegen Südost, die Richtung eines großen Längenthales, eines der niedern Thäler in den Vorketten des ira-

[700]) Maj. Rawlinson Not. p. 51. [1]) Ebend. p. 61.

nischen Gebirgsparallels, gewonnen, dessen südliche Thalseite nur noch von einem letzten, äußern, unmittelbar in die flache Tigrisebene abfallenden Bergzuge begleitet wird, der hier den Namen des Kebir-Kuh führt.

Dieser mittlere Lauf des Kerkha, dessen Berg- und Thal-Landschaften, im Gegensatze der Gebirgslandschaften des obern Laufes (Pisch-Kuh), bei den Einwohnern Puschti-Kuh [2]) (wonach die irrige Verwechslung dieser Namen, ob. S. 210 u. f. zu berichtigen ist) genannt wird, findet gegen Südost mit der Südwendung des Stromes sein Ende, wo dessen unterer Lauf beginnt.

Doch vorher, ehe dieser untere Lauf seinen Anfang nimmt, ergießt sich ein zweiter, wilder Gebirgsstrom von der linken Uferseite, der Abi Zal, d. i. Zal-Fluß, nahe bei Kalahi Riza [3]) zum Kerkhah, dessen Quellhöhen im Nordost von da uns schon bekannt sind (s. ob. S. 202). Von dieser Stelle der Einmündung beginnt die große Ebene Khusistans, welche nun der Kerkhah von hier direct gegen Süd und dann selbst, an der Westseite der Ruinen Susas, vollends gegen Südwest gewendet, bei Hawiza (das nicht wie bei Rennel und Vincent mit Hawaz am Karun zu verwechseln ist) vorüber, durchzieht. Sein Wasser eilt dann bis zum östlichen Ufer des Tigris bei Kornah, wo der Kerkhah nur wenige Meilen (4 geogr. M. nach Kinneir) unterhalb der Euphratmündung, dieser gegenüber, sich zur grandiosen Wasserfülle der vereinten Ströme des Shat el Arab gesellt.

Dieser, sein unterer Lauf, blieb bisher eben so unbekannt wie der obere und mittlere; erst durch die Euphratexpedition ist er genauer gegen das Tigrisufer hin erforscht. Wir erfahren durch sie [4]), daß keine zwei Stunden oberhalb Hawiza, der Uferstadt am Kerkhah (s. ob. S. 166), welche Ebn Batuta [5]) im XIV. Jahrhundert El Huweiza, eine kleine Perserstadt, 4 Tagereisen von Basra entfernt, nennt, sich ein Canal von ihm gegen Westen abzweigt, welcher Nahr Josah genannt wird. Erst von da an erhält der Kerkhah-Fluß den dort gebräuchlichen Namen Nahr Hawiza, Strom oder Wasser Hawiza, bis er durch

---

[2]) Maj. Rawlinson Not. p. 49. [3]) Ebend. p. 65. [4]) W. Ainsworth researches etc. l. c. p. 196. [5]) Ebn Batuta Trav. ed. S. Lee p. 43.

einen zweiten, gleichfalls westwärts abzweigenden Seitenarm, den Abu Jamu, oder Samidah-Canal genannt, abermals seine Wasserfülle an die Sumpfungen von Samidah und Samarkah abgeben muß, die über die Flächen vom Kerkha zum Tigris sich ausbreiten und von dem Stamme der Beni Lam Araber bewohnt werden. Der übrig bleibende Hauptarm des Kerkhah ergießt sich nun unter dem Namen Saheb (Suab), unterhalb des Euphrat- und Tigris-Vereines, zum großen Araber-Strome (Shat el Arab). In dieser Gegend, gegen die veränderten Mündungen des Kerkhah, muß wol die Lage der merkwürdigen Alexandria, von Alexander angelegt, gesucht werden, welche von ihren Dammerhöhungen Charax[706]) genannt, später, von Antiochus M. neu gebaut, zu Trajans Zeit zur berühmten Charax Spasinu oder Pasinu, dem großen Emporium, wurde, da ihr Wiederaufbau durch die Sassaniden unter dem Namen Kerkhi-Misan[7]) (auch Uschtun-abad in Tabari-Chronik) ihre Nähe am Kerkha-Fluß zu bezeichnen scheint.

Nicht nur die Hydrographie, auch die Orographie dieses Stufenlandes des Kerkhahsystemes gewann durch die neuesten Entdeckungen auf diesem Gebiete gar sehr an übersichtlicher Bestimmtheit, zumal in der Richtung und Sonderung der Gebirgsketten und Thäler, wodurch der früherhin von uns nur geahnete merkwürdige, constante Parallelismus der Gliederung dieses Bollwerkes am Südrande Irans eine für die Gesamtconstruction des Plateaubaues von Vorder-Asien lehrreiche neue Bestätigung gewonnen hat. Aber noch weit sind wir von einer genauern orographischen Kenntniß dieses Bodens selbst entfernt. Es sind nur einzelne Zuglinien der Reisenden und die daran gelegnen Stationen mit ihren allerdings höchst merkwürdigen Ruinen, die theilweise dadurch zu unsrer genauern Kenntniß gelangt sind, uns aber nur begieriger nach der wissenschaftlichen Erforschung der dazwischen liegenden noch unbekannt gebliebenen Localitäten machen müssen.

Noch sind mehrere selbst im hohen Alterthum gebahnt gewesene Wegrouten in neuerer Zeit unbegangen, unbesucht geblieben, während andere durch die jüngste Wiederauffindung derselben zu den lehrreichsten Entdeckungen schon geführt haben, oder noch zu führen versprechen (s. ob. S. 152, 155, 169). Da diese

---

[706]) Mannert Persien p. 360, 421. [7]) Maj. Rawlinson Notic. p. 92.

bisher völlig unbeachtet blieben und meist auch unbekannt waren, aber doch sehr vieles zu einer Orientirung auf einem ganz unbekannten Gebiete beitragen, so folge hier, ehe wir zu den einzelnen Localitäten selbst übergehen, ihre Uebersicht im Zusammenhange mit den Hinweisungen auf ältere und neuere Zeit.

Die Heerstraßen durch das Stufenland des Kerkhasystems.

Außer den schon oben nach Strabo angeführten drei bequemen Heeresstraßen durch Elymais giebt auch Diodor (Bibl. hist. XIX. c. 19) Nachricht von dergleichen aus Susiana nach Media. Es seien solcher, sagt er, nur zwei vorhanden, deren jede ihre Beschwerlichkeiten habe. Die eine, die er als eine Königsstraße bezeichnet, führte über die Rücken der Berge hinweg, war sehr schön und herrlich (καλὴ καὶ βασιλική), aber dabei der Sonnenhitze ausgesetzt, auch sehr langwierig; denn man brauchte auf ihr zur Erreichung des Zieles, nämlich Ekbatana's, fast 40 Tagereisen. Die andere Heeresstraße ging mitten durch das Land der Kossäer, war sehr beschwerlich, voll enger Passagen, die über steile Berge und durch feindliches Gebiet führten, es mangelte dort an allen Bedürfnissen, dagegen war sie weit kürzer und die Kühlung der Lüfte auf ihr größer. Diese letztere konnte ein Heer jedoch nicht anders passiren, als mit Einwilligung der auf dem Gebirge wohnenden Barbaren, die seit ältester Zeit ein freies Volk und Troglodyten von Eicheln, Schwämmen und dem eingesalzenen Fleisch wilder Thiere lebten. Daß sie sich selbst von den Perserkönigen deren Durchmärsche mit Geld abkaufen ließen, ist bekannt, und nur Alexander war es, der eine andre Ordnung der Dinge einzuführen versuchte, und auf ihre Geldforderung für den Durchmarsch ihnen versprach, den Lohn auf dem Durchmarsche selbst, wenn sie sich stellen würden, zu zahlen (s. ob. S. 139).

Die erste Route, die Königsstraße bei Diodor, in trefflichem Zustande, voll Provisionen für ein Kriegsheer, war es, welche Alexanders M. Heer, nach Diodor's Fragment (Bibl. hist. XVII. 110), von Susa gegen Nordwest nach Ekbatana nahm, deren Zwischenstationen sich, nach Rawlinson's Localuntersuchungen, alle, den Oertlichkeiten und den Distanzen gemäß, mit den von ihm aufgefundenen Localitäten identificiren [8]) lassen.

---

[8]) Maj. Rawlinson Notic. p. 48.

Die erste Station von Susa ging über den Tigris (hier der Kerkha) nach dem Flecken Karä, wovon oben die Rede war, welches das heutige Jwani Kerkh zu sein scheint (s. oben S. 301). In den folgenden Tagen marschirte Alexander's Heer, sagt Diodor, durch Sitta (Sitacene, eine Provinz, die, nach Strabo, im Süden von Media und dem Zagros und an Massabatike angrenzend lag, Strabo XI. 524) nach Sambana, wozu sie 4 Tagemärsche gebrauchten und dann 7 Tage Rast hielten. Diese Distanz entspricht der Lage der Ruinen Seïmarrah am mittlern Kerkha, einer einst großen Stadt, welche zur Zeit der Araber Eroberung auch Sabadan[709]) oder Mah Sabadan hieß (Sabata bei Plin. VI. 31), und eine Zeit lang die Capitale jener angrenzenden Landschaft Masabadan, d. i. Massabatike (s. ob. S. 155) oder Massabatana, gewesen. Dieser bei Griechen und Römern verschiedentlich wechselnde Name scheint wol von einer Benennung Sabad (Plur. Sabadan) abgeleitet zu sein, dessen Bedeutung uns unbekannt ist, mit der ein Local bezeichnenden Vorsetzsylbe Mah, d. i. Land, daher Mah Sabadan. Darauf führt der Bericht einer Pehlvi-Chronik (die Uebersetzung von Ibn Mukaffa im Tarikhi Tabaristan, einem persischen Msc., b. Rawlinson S. 47), welche dieses Land Mah Sabadan und die benachbarten Landschaften Nehawend und Bastam mit den Titeln Mah Nehawend und Mah Bastam belegt. Durch die Mitte dieses Mah Sabadan, das Kerkhathal entlang, aufwärts, zieht nun wirklich noch heute der einzige bequeme, große Heeresweg nach Medien.

Von Sambana marschirte Alexander's Heer in 3 Tagmärschen zu den Kelonen (εἰς τοὺς Κέλωνας), Abkömmlingen der Böoter, die bei Xerxes Ueberfalle in Griechenland hierher verpflanzt wurden und, gleich den Eretriern in Arderikka (s. ob. S. 200), ihre väterliche Sitte und Sprache beibehalten hatten, obwol sie daneben, nach Diodor's Bericht, auch einen den Eingebornen ähnlichen Dialect angenommen hatten. Hier rastete das Heer. Diese Station fällt, nach der Distanz gerechnet, die Rawlinson in derselben Direction durchschritt, auf die dort berühmten Ruinen von Sirwan[10]), welche 3 Tagemärsche gegen Nordwest, nicht sehr fern vom Westufer des Kerend oberhalb seiner Einmündung zum Kerkha, liegen, von zahllosen Trümmern

[709]) Maj. Rawlinson Notic. p. 59. [10]) Ebend. p. 54,

anderer Ansiedlungen auf allen Nachbarhügeln umgeben, und bei den Lurs noch heute Shahri Kaïlun, die Stadt Kelonae genannt; Sirwan (von Shahri Anushirwan) ward sie nach der Sassanidenstadt genannt, die auf den Trümmern der Griechenstadt von Anushirwan erbaut sein soll. Die Architectur dieser Ruinen ist entschieden aus der Sassaniden-Zeit; in den Basamenten vermuthet Rawlinson noch Reste griechischer Inschriften, nach gewissen Aussagen der heutigen räuberischen Bewohner, welche die genauere Verificirung dieser Angaben jedoch vereitelten. So überraschend die Identität des Namens Shahri Kaïlun erscheinen mag: so dürfen wir indeß doch darauf, wie es uns scheint, kein zu großes Gewicht legen, da auch die unmittelbar am linken Ufer des Kerkha-Flusses in der Nähe des Puli-Tang fortstreichende hohe Gebirgskette, wie Rawlinson erfuhr, den Namen Kaïlun [11]) führt, welche doch schwerlich von den Kelonen genannt sein wird.

Bis Kelonae, dem heutigen Sirwan, das auf der Westseite des Kerend-Stromes liegt, ging, wie Rawlinson bemerkt [12]), die große Hauptstraße Mah Sabadans vor alten Zeiten, nicht wie heutzutage, nach Rawlinson's Route zu urtheilen, auf der Ostseite des Kerkhathales, oder auf dem linken Kerkhaufer, sondern auf dessen rechtem Ufer, zwischen dem Kebir Kuh und dem Flusse, wo der Weg weit geebneter ist, das Land offner und bequemer, daher eben auch dort die Ruinen von Seimarrah und Sirwan lagen. Noch weiter nördlich von Sirwan glaubt Rawlinson selbst noch in einem bequemen Paßübergange, nahe dem Zengawan-Strome, die Reste der antiken Via militaris [13]) wahrgenommen zu haben. Von dem antiken Kelonae an, das sonst von keinem andern der Classiker genannt wird, bog nun Alexander von der directen Straße (diese würde gegen Nordost nach Ekbatana geführt haben) etwas ab (offenbar gegen Nordwest, den Umweg durch die gebahntere, bequemere und mit glänzenden Ortschaften besetzte große Hauptstraße zu nehmen, die von Babylon nach Ekbatana führte), um in das Land Bagistame zu kommen und dasselbe kennen zu lernen, welches ein herrliches Ansehn hatte, reich an Fruchtbäumen und allen zum Wollgenuß gehörigen Dingen war. Hier wird leider weder die

[11]) Maj. Rawlinson Notic. p. 61. [12]) Ebend. p. 62.
[13]) Ebend. p. 61.

Direction, noch das fernere Detail der Stationen angegeben. Es ist aber die Lage Bagistames wol entschieden im heutigen Bisutun wieder gefunden (s. Iran. Welt, Westas. Bd. VI. 1. Abth. S. 116), von wo Alexanders Marsch durch das an Pferden so reiche Weideland, nach monatlichem Verweilen, in 7 Tagen nach Ekbatana ging. Was sich zur Erklärung der Verlegung dieser Route Alexanders nach dem Westen hin, auf die Straße von Opis nach Ekbatana, nach J. Rennel's Erläuterungen, sagen läßt, wird weiter unten bei der Beschreibung des Diyalah zu beachten sein.

Dieselbe Hauptstraße durch Messabatike ist es unstreitig, welche auch Strabo wol kannte, wenn er schon ihre Stationen nicht nennt, wo er sagt (XV. 745; s. ob. S. 154): „Drei bequeme Zugänge führen nach Elymais; der erste aus Medien und den Ortschaften um den Zagros durch Messabatike," was noch genauer entlang dem mittlern Kerkhalaufe localisirt wird, durch die Worte XI. 524: „Media wird gegen Süden begrenzt durch Apolloniatis, das die Alten Sitakene nannten, und vom Zagros, an welchen die zu Media gehörende Landschaft Messabatike liegt, welche jedoch von Einigen zu Elymais gerechnet wird." Auch Plinius, sonst wegen der zu kurzen Andeutung ziemlich unverständlichen, Worte (VI. c. 31 ed. Bip.) sind wol ebenfalls nur in Beziehung auf diese vor allen bequemste Gebirgspassage durch Medien nach den baktrischen Landschaften zu verstehen, wo er sagt: „den Susiern wohnen im Osten zunächst die Kossäer; über den Kossäern nach Norden (Nordwest) zu liegt Mesabatene unter dem Berge Cambalidus (in Cambadene, s. Iran. Welt Bd. VI. 1. Abth. S. 116, wol identisch mit Charbanus, s. ob. S. 209, oder doch mit ihm zusammenhängend), der ein Zweig des Kaukasus sein soll, von welchem der bequemste Uebergang zu den Bactrern (Mesabatene sub monte Cambalido, qui est Causasi ramus; inde mollissimo transitu in Bactros). Der District des heutigen Mah Sabadan, oder am richtigsten Masabadhan (Abulfeda b. Reiske, Büsch. Mag. Th. V. S. 324), der bei so vielen orientalen Autoren genannt wird, dessen Lage aber unbekannt geblieben war, dehnt sich, nach Rawlinson's Bemerkungen, aus am Südfuße des Zagros, entlang dem Kerkhagebiete, und reicht von der Plaine Iwan im Westen, wo die äußersten Westquellen der rechten Kerendzuflüsse gegen das Stromgebiet des Diyalah zu liegen, den ganzen Zug des Zagros

entlang gegen Südost bis nach Susiana. Der Name Masabadhan ist gegenwärtig im Lande unbekannt, entspricht aber dem heutigen Territorium von Puschti Kuh, nur daß seine nördliche Ausdehnung etwas verkürzt ist.

Ohne alle Schwierigkeit erklärt sich die Ursache des genannten Ummeges der Communicationslinie durch Mesobatene; denn wenn auch heutzutage durch das jetzige Mah Sabadan so manche Zagrospässe dieser Kerkhagebiete, wie Rawlinson's Durchzug mit einem Perserregimente erprobte, nicht mit einem Artillerietrain, Kanonen u. s. w. zu passiren sind: so war dies doch zu jener Macedonierzeit anders, wo diese letzteren fehlten, und nur gewöhnliche Karren zum Troß der Armeen und zum Transport der königlichen Gefolge im Kriege wie im Frieden gehörten.

Hätte man von Susa aus mit Räderkarren die directe Route [714]) gegen Nord, ohne gegen West abzubiegen, über Kermanschah (aufwärts im obern Kerkhathale), oder gegen Nordost über Khorramabad (aufwärts im Kaschagan-Thale) nach Ekbatana nehmen wollen, so würde diese impracticabel gewesen sein, und es gab keine kürzere Route nach Medien für große Expeditionen, als diese, entlang den Thaleinschnitten von Mah Sabadan, am Fuß der großen Kette, zu der einzigen, vielbegangenen Gebirgspassage über die Zagrosbarrière in das hohe Tafelland von Kerend und Kermanschah.

Die andere Route, durch das Land der Kossäer, die wir deshalb die Kossäer-Straße nennen können, war es, welche nach Diodor's Berichte von Antigonus, trotz ihrer großen Schwierigkeit, die diesem Feldherrn nicht so ganz bekannt gewesen zu sein scheint, gewählt ward. Antigonus wollte sie von Badaka ausgehend erzwingen, und ließ deshalb durch einen Vortrab unter Nearchs Commando die Pässe besetzen, indeß er selbst mit dem großen Heere nachrückte. Aber bei den wichtigsten Pässen gewannen die Kossäer die Vorhand, so daß die Truppen durch diese Barbaren die größten Verluste erlitten. Als beste Kenner der Gebirgsgegenden besetzten sie die Steilhöhen über den Passagen, und wälzten ungeheure Felsstücke auf den durchziehenden Feind, wodurch Reiterei, Elephanten und die Schwerbewaffneten in große Noth geriethen, und das Heer die größten Verluste erlitt. Die Reue kam dem Antigonus zu spät, den Durchzug von

[714]) Maj. Rawlinson Notic. p. 48.

den Kossäern nicht lieber durch Geld erkauft zu haben. Kaum erst am neunten Tagemarsche langte er in dem bewohnten Medien (εἰς τὴν οἰκουμένην τῆς Μηδίας. Diod. XIX. 19) an.

Badakas Lage giebt Diodor zwar am Euläus an, da aber Eumenes von Osten, aus Susiana, kommend, des Antigonus Truppen über den Pasitigris, also auf dessen Westufer, hinüber jagte, so muß unter diesem Namen wirklich der Choaspes (nämlich der Kerkha, den Diodor in Alexanders Marschberichte schon einmal irrig Tigris genannt hatte, s. ob. S. 317), oder doch einer seiner Nachbarströme oder Zuflüsse zu verstehen sein, an welchem der Ort Badaka ein Asyl und Sammelplatz für das geschlagne Heer gegen den damaligen Sieger in Susiana am Pasitigris abgeben konnte. Dessen Lage ist sonst nicht bekannt; Rawlinson suchte sie in Nordwest von Susa und fand in einer Ferne von 10 Stunden von ihren Ruinen einen sehr merkwürdigen Ruinenhaufen zwischen zwei Armen eines dortigen Steppenflusses, Duwarij, der im Lande Patak oder Patakah heißt. Da keine andern am Kerkha im Norden von Susa sich vorfinden, welche einem so antiken Orte entsprechen können, so hält er diese für die Stelle jenes antiken Badaka bei Diodor, zumal da der Ort in bedeutend nördlicher Direction zu suchen sei, damit Antigonus im Stande gewesen, auf seinem Parforçemarsche in 9 Tagemärschen die bewohnten Theile Mediens zu erreichen, worunter nur die Gegend von Khorramabad (über dem mons Charbanus b. Plin. VI. 31, s. ob. S. 209) verstanden werden kann, weil da erst wieder die Ansiedlung der Völker, nordwärts des wild durchstreiften Gebirgslandes ohne Ortschaften, beginnt.

Wenn Antigonus von jenem Badaka (Patakah) aus direct gegen Nord marschirte, so mußte er wol in der Nähe der Zal-Einmündung (oberhalb Kalahi Riza) über den Kerkha-Fluß setzen. Aber von da an waren für ihn, nach der heutigen Zugänglichkeit jenes wilden Gebirgsstrichs von Luristan, nur zweierlei Gebirgswege[715]) nach dem Hochthale Khorramabads möglich, dieselben welche Rawlinson jedoch nur im Vorüberzuge kennen lernte; denn der von ihm selbst begangene, aus Susiana nordwärts führende kürzeste, wilde Gebirgspfad, der dritte (s. ob. S. 199; von Dizful am Baladrud aufwärts nach Khorram-

[715]) Maj. Rawlinson Notic. p. 63.

abad), war der östlichste von allen und lag ganz außerhalb von Antigonus Wegrichtung. Diese beiden nur möglich gangbaren Gebirgsstraßen [16]) sind aber von jener immer weiter gegen Westen abstehend, und also auch nach jener Weltgegend immer in größern Umwegen sich krümmend.

Die bequemste dieser Gebirgsstraßen, aber auch die längste, die westlichste, eine große Karawanenstraße von 10 Kafilah-Stationen ist es, welche auf dem linken oder nördlichen Ufer des mittlern Kerkha, von der Mündung des Zal-Flusses über die Puli Tang (d. i. die Brücke des Thalspaltes, von der unten die Rede sein wird) zur Mündung des Kaschaghan, und über das Tafelland Jaidar, von dem Bergpaß bei Abi Garm gegen Nordost über Deh Kiz, nach Khorramabad führen würde. Von Abi Garm zur Hochebene dieser letztern Stadt sind noch 20 Farsang (35 Stunden) Wegs gegen Nordost; zwar immer beschwerlicher Gebirgsweg, doch für Artillerie passirbar; die gewöhnliche Straße, auf welcher der Gouverneur heutzutage von Kermanschah nach Khusistan mit seinen Truppen zu marschiren pflegt. Es entspräche diese Route durch das wilde Gebirgsland der Kossäer, ihrer beschwerlichen Engpässe, der Kühlung u. s. w. nach, wol der Beschreibung bei Diodor und Plinius Angabe (VI. 31), der zwischen Susa und Ekbatana dieselbe Route zu 380 römischen Meilen (76 geogr. Meil.) Distanz angiebt, was nach Rawlinson, der wirklichen Entfernung genau entspricht, und die Identität beider wirklich noch mehr zu bestätigen scheint. Indeß zweifelt Rawlinson und wol mit Recht daran, daß Antigonus dieselbe Route auf seinem Parforçemarsche, von Badaka aus, gewählt habe; denn im Angesichte des Feindes, stets mit ihm im Kampfe und von ihm aufgehalten, habe er doch schwerlich in den 9 Tagen diese große Strecke zurücklegen können; viel wahrscheinlicher sei es daher, daß er den zwischen den beiden genannten westlichsten und östlichsten durch die Mitte ziehenden genommen haben werde.

Diese zweite jener beiden nur möglich gangbaren Gebirgsstraßen, die noch kürzere, wird daher wol die Kossäer-Straße sein, welche Antigonus genommen. Sie steigt unmittelbar von demselben Uebergange des Kerkha, oberhalb der Zal-Einmündung, nordwärts das Zagros-Gebirge hinauf zur Paßhöhe von

[16]) Maj. Rawlinson Notic. p. 93, 62.

Kailun, welche die Vorkette übersetzt, und dann von da nordwärts bei der Station Deh Liz mit der westlichen großen Karawanenstraße nach Khorramabad zusammenfällt. Sie wird in 8 Stationen zurückgelegt [717]); sie ist die directeste. Auch sie entspricht der Beschreibung Diodors; sie ist noch schwieriger, konnte aber dennoch durch Antigonus kühnes Wagestück allerdings in 9 Tagemärschen zurückgelegt werden, da sie auch heutzutage von Reisenden, die nur leichte Bagage mit sich führen, wol begangen wird. Die Stelle, wo Antigonus, nach Diodors Angabe, am meisten in Gefahr war, sein ganzes Heer zu verlieren, meint Rawlinson, würde mit dem Kailun-Passe selbst, voll wilder Abstürze, zunächst zusammenfallen.

Außer diesen durch das Alterthum uns bekannnt gewordnen Gebirgsstraßen von Süd, aus dem Kerkha-Thale, nordwärts nach Hochmedien, bleibt uns noch eine vierte zu beachten übrig, von der uns das Alterthum keine Kenntniß überliefert hat, die auch keiner der neuern Reisenden besuchte, die aber dennoch vorhanden und sehr begangen zu sein scheint, obwol sie uns selbst noch gänzlich unbekannt geblieben. Nur Rawlinson hat ihres südlichen Einganges vom Kerkha über den Jaidar-Paß erwähnt. Sie führt von da direct nordwärts nach Kermanschah; von diesem Orte kam der Prinz von Kermanschah mit seinen Truppen herabgezogen, die auf den weidereichen Alpen von Jaidar am hervorbrechenden Strome des wildtosenden Kashaghan ihr Lager [18]) zu Abi Garm oder nahe dabei aufgeschlagen hatten. Diese Gebirgsstraße muß also ebenfalls für Truppen gangbar sein. Der Hinaufstieg vom Kerkhathale, am linken Ufer des Kashaghan empor, ist jedoch schon $3\frac{1}{2}$ Stunden sehr beschwerlich, auf steilen, klippigen Wegen nur für Maulthiere gangbar. Vom Gipfel der Berge, die den Saum des Zagros bilden, erblickt man hier links den Strom in einer Tiefe von tausend Fuß, schäumend und tosend, zwischen furchtbaren Abstürzen, die er sich durch die Kette bricht, über deren Stufen er sich in einer Succession prachtvoller Cataracten in die Tiefe wälzt. Die Krone der Berge ist hier mit einer doppelten Mauerlinie eingeschlossen, um den Paß ganz zu beherrschen. Würde dieser nur mit einiger Sorgfalt vertheidigt, so möchte, nach Rawlinsons Dafürhalten, dieser Paß uneinnehmbar sein, der jetzt im Besitze des

[717]) Maj. Rawlinson Notic. p. 93, 63. [18]) Ebend. p. 61.

Gouverneurs von Kermanschah ist. Steigt man von dieser Paß-höhe nordwärts allmälig hinab zur Jaidar-Ebene, die ein Tafelland ist, hochgelegen über dem Kerkhathale, so trifft man, durch Wiesenland am Dorfe Amarat vorübergehend, wieder das linke Ufer des Kashaghan, an welchem die Kirmanschah-Truppen damals ihr Lager aufgeschlagen hatten, deren Commando Rawlinson hier zu übernehmen einige Tage verweilte. Eben hier, wo der Strom den Spalt der Berge durchbrechend in die Jaidar-Hochebene eintritt, zeigten sich die Ruinen einer ungeheuern massiven Brücke, ein einziger Bogen von Fels zu Fels, von dem nur noch die Brückenköpfe übrig sind, die aus ungeheuern Quadern bestehen, und wol seit anderthalb tausend Jahren der Gewalt des Stromes Trotz boten. Die Brücke wird Puli Shapur, Shahpurs Brücke (auch Puli Dukhtar) genannt, und soll von dem zweiten der Sassaniden-Könige erbaut sein. Die Lurs haben eine andere, eine Liebessage von ihr, weshalb sie die Mädchenbrücke heißt. Rawlinson hält sie für ein Bauwerk Shapurs auf der großen Heerstraße der Sassaniden von Bisutun und Kermanschah nach ihren Lieblingssitzen in Susiana. Für das bequemere Hinabsteigen von dieser Passage der Jaidar-Ebene zum Tiefthale des Kerkha-Flusses gegen Südost nach Susiana hin, den Strom abwärts, scheinen sie freilich hier nicht viel gethan zu haben. Wenigstens fand Rawlinson diese Route keineswegs bequem, als er von jener Hochfläche, Chuli-Jaidar genannt, über 7 Stunden Weges (4 Farsang) nach Abi Garm zur nächsten Lagerstätte mit seinen Truppen wieder zurückzusteigen hatte, in das Kerkha-Thal. Obwol dieser Hinabstieg unter allen ähnlichen der ganzen Zagroskette, vom Sambulah im West bis nach Dizful im Ost, für den leichtesten angesehen werde, versichert jener Officier, so konnte er mit seinen Truppen und Kanonen auf ihm doch nur mit vieler Mühe und großem Zeitaufwande hinunter gelangen. Doch, meint er, würde ein Haufe Pioniere in wenig Tagen einen ganz guten Weg hinab bahnen können. Leider erfahren wir über diese eigentliche große directe Route, durch Luri Kutschuk nach Kermanschah, welche nordwärts über Kuh Dascht und Hulilan[19]) den obern Kerkha-Strom durchsetzend in Rawlinson's Karte (1836) eingetragen ist, nichts

[19]) Maj. Rawlinson Notic. p. 99

Näheres. Bei Hullan trifft sie mit der Seitenstraße von Khorramabad, die von der Rechten kommt, zusammen.

Außer jenen Gebirgsstraßen aus dem Kerkha-Thale von Süd nach Nord, nach Hoch-Medien, welche man die Querstraßen nennen könnte, blieben uns noch die Längenstraßen von Ost nach West, in der Richtung des Längenzugs des Gebirgsparallels, zu erwähnen übrig; da uns dergleichen aber nur innerhalb des Quellengebietes der Hauptströme im obern Stufenlande des Kerkha-Systemes bekannt geworden, wie die von Khorramabad nach Kirmanschah, und die von Hamadan über Kongaver, Bisutun, Kermanschah und von da in einigen Passagen gegen West zum obern Diyala-Strome, nach Holwan, Kasr Shirin u. s. w., so wird von ihnen zugleich beim obern Laufe des Kerkha-Systemes am zweckmäßigsten die Rede sein.

Erläuterung 1.

Oberer Lauf des Kerkha und das Gebirgsland seiner Zuflüsse.

Die Quellen der beiden Quellströme des Kerkha, am Elwend und um Nehawend, mit ihren Umgebungen sind uns, so wie deren oberer Lauf, durch keinen Augenzeugen genauer bekannt worden, und erst mit Kongaver und Bisutun beginnt unsere Specialkenntniß der obern Kerkha-Thäler. Auf zweierlei Routen gelangen wir von den uns schon bekannten Orten, von Südost von Khorramabad, und von Nordost von Hamadan, über den Elwend-Paß zu dem vereinten Wasser des Kerkha-Stromes bei Bisutun, dem aus ältester Zeit historisch merkwürdigsten Puncte in dessen obern Stromthale. Wir wollen beide Routen bis zu diesen Monumenten verfolgen, und dann diese selbst nebst weiter abwärts liegenden näher in Betrachtung ziehen.

1. Der Weg von Khorramabad nach Bisutun am Gamash-Ab oder dem obern Kerkha.

Die Lage von Khorramabad (s. ob. S. 205—209) am obern gleichnamigen Strome, einem linken Zuflusse des Kashaghan, ist uns aus obigem bekannt; der directe Gebirgsweg von da nach Bisutun und Kermanschah, über die Ebenen

Alishter und Khawah durch Harsin nach Bisutun, nur eine Sommerroute wegen des tiefen Schnees, der sie im Winter ungangbar (s. ob. S. 69) macht, ist von Rawlinson, der sie im Monat Mai durchwanderte, zuerst genau beschrieben[720]), wenn auch Andre ihn vor ihm zurückgelegt[21]) haben. Die zweite, mehr gekrümmte Route gegen W.N.W. läßt Bisutun rechter Hand liegen; sie ist uns noch unbekannter geblieben. Rawlinson erfuhr, daß sie bei der Brücke Puli Taskan über den Kashaghan setze; von da durch eine Reihe geschützter Thäler bis Hulilan am Kertha führe, wo die Jaidar-Route (s. ob. S. 336), vom Süden kommend, mit ihr zusammenfalle, um dann weiter nordwärts nach Kermanschah fortzusetzen. Jene Puli Taskan liege in Ruinen, die aber noch heute einen sassanidischen Prachtbau erkennen lassen; es sei die schönste Ruine in ganz Luri Kutschuk. Eine Inschrift, die sie enthalte, sei noch näher zu untersuchen, ob sie in kufischer oder Pehlwi-Schrift abgefaßt sei; doch spreche alles dafür, daß Sassaniden-Könige die Brücke erbauten, um dadurch eine bequemere Communication zwischen Ekbatana und Susiana zu erhalten.

Erster Tagemarsch (24. Mai 1836). Dieser führte von Khorramabad, nach 7 Stunden (3½ Fars.) Weges, durch ein offenes Thal, entlang dem rechten Ufer des Khorramabad-Flusses, nach dem Bergdorfe Robat (d. h. Herberge, Karawanserai).

Zweiter Tagemarsch (25. Mai). Von da in 15¾ St. (9 Fars.) Weges, zur linken Seite den Yafta Kuh begleitend, durch die Ebene Alischtar (oder Alaschter)[22]) zu der Ebene Khawah. Nach den ersten 3½ St. (2 Fars.) zwischen niedern, reichlich mit der Belut-Eiche bewaldeten Bergen zu dem in der Tiefe tosenden Kashaghan-Strome, der sich hier in viele schmale Arme zertheilt. Auf den bei den Iliyat sehr gebräuchlichen Hängebrücken von geflochtnen Baumzweigen übersetzt man ihn. Dann steigt man nach zwei kleinen Stunden in die Ebene Alischtar, welche der seichte Alischtar-Strom durchzieht, der leicht zu durchsetzen ist. Die weite, offene Fläche wird im Osten durch die Hochgebirgskette der Vierzig Martyre (Chihil Na-Balighan) begrenzt, welche sie von den Territorien

[720]) Maj. Rawlinson Notic. l. c. p. 99—111. [21]) M. Kinneir Mem. of Persia p. 139—140. [22]) Uylenbroek Irac. Persic. descr. p. 94.

Beroudjird und Nehawend scheidet. An ihrem Westende setzt ihr eine andere sehr hohe Kette, Sar Kushti genannt, die Grenze, auf welche, nach der Sage der Lur, sich die Arche Noahs nieder ließ, derjenigen von der Niederlassung dieses Patriarchen in Nouhawend (s. ob. S. 95) gemäß. Die Anhöhen des Berges der Vierzig Martyre sind mit Dörfern bedeckt, welche von Culturboden reichlich umgeben sind; die Ebene selbst, größtentheils Weideboden, ist mit den Zeltlagern der Iliyat überstreut. Man ritt 8½ Stunden (5 Farf.) über die Ebene hin bis zu den nächsten Anhöhen, die aber nach 1¾ Stunden (1 Farf.) Uebergang wieder zur anstoßenden Ebene von Khawah hinabführen.

Dritter Tagemarsch (26. Mai), in 15¾ St. (9 Farf.) nach Harsin. Der Weg führt immer an dem Westgehänge desselben Bergzuges der Vierzig Martyre und seiner nordwestlichen Fortsetzung, dem Girunberge, hin, an dessen Ostgehänge die eigentliche Quelle des Kerkha, nahe Nehawend, entspringt. Die Khawah-Ebene, ähnlich der Hochebene von Alischtar, wird von zwei Flußarmen, die aus den Girun-Bergen kommen und sich am Westende der Ebene vereinigen, bewässert. Hat man den zweiten oder nördlichen dieser Flußarme durchsetzt, so beginnt der Aufstieg auf das hohe Plateauland von Khawah, welches die beste Sommerweide in ganz Iran geben soll. Sehr stufenweis erhebt sich der Boden während zwei Stündchen Weges (1 Farf.) zu den welligen Rücken (downs bei Rawlinson), welche das alpenreiche Weideland von außerordentlicher Schönheit bilden. Es sind zahllose niedere Höhen und Kuppen, von Bächen in Zwischenräumen von 300 und 400 Schritten durchschnitten, mit den nährendsten Futtergrasungen bedeckt, in denen nicht weniger als 20,000 Iliyat-Familien mit ihren zerstreut weidenden Heerden, in zahllose kleine Lager getheilt, die reizende, grüne Landschaft belebten. Im Südwest dieser Tafelhöhen sah man wieder, als nordwestlichste Fortsetzung des Sar-Kushti, sich nach kurzem Intervalle die Gebirgskette von Bawalin (Kuh Bawalin) erheben. Eine Thalschlucht an deren Nordostabfalle herbergt das Grab des Baba Buzurg (Patriarch der Buzurg), das größte Heiligthum in Luristan, dessen Bewohner keine andere Religion haben als die Verehrung ihrer National-Heiligen (s. ob. S. 202, 217). Dieses Weide-Plateau von Khawah und Alischtar muß man für die

Nysaei campi bei Diodor (XIX. 110) und Arrian (de exp. VII. 13) halten, die Alexander M. von Bagistame (Bisutun) aus auf seinem Marsche von Susa nach Ekbatana besuchte. Auch heutzutage, wie damals, pflegen die Landesfürsten, wie zu Kinneirs[723]) Zeit, zumal Ali Mirza, der Fürst von Kermanschah, mit ihren Heeren daselbst ihre Sommerlager, Yailak, zu halten. Im Nordosten dieser Weidelager liegen die uns noch wenig bekannten Orte Nehawend und Beroudjird (s. ob. S. 69), zu denen der aufsteigende Weg durch die reichsten Alpenwiesen die prachtvollsten Aussichten über die Umgebungen bis zum Elwend und dem mit einigen Schnee bedeckten Shuter Kuh darbieten soll.

Rawlinson ritt 7 Stunden Weges (4 Fars.) durch diese reichen Hügel gegen Nord, und stieg dann durch ein bergiges Land hinab, das sich zwischen Khawah und Harsin ausbreitet. Das war der Grenzdistrict zwischen Luristan und der nördlich anstoßenden Provinz Kermanshah. Das Dorf Harsin[24]) ist nur 3½ Stunden (2 Fars.) fern von dieser Grenze, am Fuße des langen aber ziemlich offenen von der Hochplaine Khawas hinabführenden Passes. Das Dorf hat 300 Häuser und liegt an einem gleichnamigen, nördlich zum vorüberfließenden Gamash-Ab hinablaufenden linken Zubache desselben. Die Thalebene ist gut bewässertes und bebautes Kronland (Khalisah), das 3000 Tuman jährliche Pacht einbringt. Rawlinson bemerkte hier einige sassanidische Ruinen, die noch nie beschrieben sind. Das Fort im Dorfe ist nämlich zur Seite eines Palastes erbaut, der, wie es scheint, unbeendigt blieb, dessen Grundmauern aus gut behauenen Steinblöcken bestehen und ziemlich gut erhalten sind. Mehrere zertrümmerte Säulen und Capitäle liegen umher zerstreut, so wie die Reste eines Aquäductes. Dessen Wasser ist von einer Hauptquelle eine gute Viertelstunde weit hergeleitet; seine Mauern bestehen aus sehr großen behauenen Quadern, die dicht mit einander zu einem Canalbette verkittet sind, das sich bis in das Innere des Palastes selbst erstreckt, und daselbst sogar wieder, gleich einem Heber, emporhebt, ein Wasserbau von ganz besonderer Art, der nach Rawlinsons Ansicht zeigt, um wie vieles die Sassaniden in der Hydraulik weiter waren als die heutigen

---

[723]) M. Kinneir Mem. of Persia p. 140. [24]) Maj. Rawlinson Notic. p. 110.

Perser. An dem Ursprung jener Quelle zeigt sich eine große, künstlich geebnete Felswand, wie zur Aufnahme einer Inschrift oder von Sculpturen geeignet, von denen jedoch keine Spur wahrzunehmen war. Vor derselben ist ein großes Wasserbecken im Fels ausgehauen; in geringer Entfernung von da liegt eine gewaltige Steintafel, 12 Fuß hoch, 6 Fuß breit, 1½ Fuß dick, mit einem 8 Fuß hoch und 4 Fuß breit durchbrochnen Bogensegment, welches zu dem Portale eines Palastthores bestimmt gewesen zu sein scheint. Um die Quelle liegt eine große Anzahl behauener Felsblöcke zerstreut, zwischen den Bauquadern des Aquäductes und Trümmern von Sockeln, Säulen, Capitälen. Diese Trümmer haben, bemerkt Rawlinson, wie alle im Districte Bisutuns, einen von andern gleichzeitigen persischen, zumal sassanidischen Architecturen so ganz verschiedenartigen Character, daß sie sich ganz als nach einem griechischen Model gearbeitet herausstellen, aus sehr großen behauenen Steinblöcken aufgeführt und geschmückt nach den Regeln der Architectur mit Basamenten, Säulenschaften und Capitälen. Die Sage schreibt die hiesigen der Zeit Khusrau Parviz und, wie der Brite meint, auch mit Recht zu, der bei der siegreichen Heimkehr aus dem syrischen Kriege eine große Anzahl griechischer Künstler und Handwerker mit sich führte, die er auch in seinem Dienste behielt.

Vierter Tagemarsch (27. Mai). Drei und eine halbe Stunde geht es von Harsin über eine klippige Bergkette, bis man zum Thale des Gamash-Ab oder obern Kerkha hinabsteigt. Die Furth, welche auf der directen Route nach Bisutun durch den Strom führt, war nicht practicabel; man mußte gegen zwei Stunden am linken Ufer, wo sich einige bis dahin unbeschriebene Sassanidenbauten, Takhti Shirin genannt, vorfinden, aufwärts reiten, um nur endlich mit Mühe und Noth durch den angeschwollnen Strom zu gelangen.

Diese Takhti Shirin, 1¼ Stunden fern von der Furth, sind Ruinen eines Palastes und Feuertempels (Ateschgah); es ist eine verworrene Masse zertrümmerter Pfeiler und großer Steinblöcke, über die Oberfläche eines Hügels zerstreut, welcher aus den Trümmern des Bauwerks erst entstanden zu sein scheint. Eine glatte, weiße Steintafel 8 Fuß lang, 5 Fuß breit, liegt unter diesen Trümmern ohne Inschrift auf der nach außen gekehrten Seite; die dem Boden zugekehrte mag vielleicht eine enthalten, da die Kurden behaupten, der Stein sei ein Talismann, wo-

für sie alle Schriftsteine ausgeben. Diesmal fehlten dem Reisenden die Mittel, den Stein näher zu untersuchen, weil er zu tief in den Erdboden versunken war. Nur dreiviertel Stunden jenseit dieser Trümmer steht am Fuße des Harsin-Bergs (Kuhi Harsin), an dessen nördlicher Seite, das Dorf Sermaj, wo gleichartige Ruinen wie zu Harsin, nur von geringerer Ausdehnung, sind. Ein modernes Erdfort ist auf dem Hauptgebäude errichtet, und die Hütten der Dörfer umher bedecken den größern Theil des Denkmales. Von einer Sassanidenbrücke, welche einst in der Nähe, der berühmten Felswand von Bisutun gerade entgegen, über den Gamasch-Ab gesprengt war, sind nur noch die Strebepfeiler übrig; diese nennt man Puli Khusrau; sie scheint den benachbarten Palastbauten gleichzeitig zu sein. Von diesem Brückenreste nordwärts, ganz nahe, steigt die kühne Felswand Bisutun mit ihren Monumenten empor, zu denen wir jedoch zuvor auch noch den Zugang von Ost her, von der Hamadan-Seite, kennen zu lernen haben.

2. Der Weg von Hamadan und dem Elwend über Kongaver nach Bisutun.

Diese Straße, eine Strecke der antiken, berühmten Königsstraße, vom kühlen Hochlande Ekbatanas nach Susa wie nach Babylon ist, im Gegensatz der vorhergenannten, unzähligemal begangen und beschrieben; denn sie ist seit Alexanders Rückmarsche von Ekbatana nach Babylon, dem letzten, den er, wie es heißt, nachdem er die wilden Kossäer im Gebirgslande unterjocht hatte, in kurzen, gemächlichen Tagemärschen mit seinem Heere zurücklegte (Diod. bibl. hist. XVII. c. 112), von unzähligen nachfolgenden parthischen, sassanidischen und arabischen Eroberern und Reisenden bis auf Hulagu Khan[725]), den Zertrümmerer des Khalifats, und bis in die neueste Zeit durchzogen. Sie ist deshalb auch in den Historien und Reisetagebüchern überall beschrieben; doch noch immer so unsicher und ungenau, daß gar Manches noch für fernere Beobachtung und Kartographie in dieser Beziehung zu thun übrig bleibt. Die zahlreichen Denkmale, welche auf dieser großen Hauptpassage in den neuern Zeiten entdeckt und theilweise genauer untersucht sind, während andere noch vieler Untersuchung bedürfen, sprechen am entschiedensten für die Wichtigkeit und

[725]) Raschid Eldin b. Quatremère édit. Paris. 1836. fol. 264.

Gangbarkeit dieser Straße in verschiedenen Perioden der vergangenen Jahrhunderte, während sie in den neuern Zeiten sich vorzüglich nur noch als eine große Handelsstraße bewährt.

Wir sind schon früher mit Ker Porter von Hamadan über den hohen Elwend in das Thal von Sahadabad an dessen Südwest-Fuß hinabgestiegen (s. ob. S. 81); wir können denselben sinnigen und aufmerksamen Führer auf seiner Westtour auch noch ferner begleiten.

Sahadabad [726]), 6 starke Farsang (10½ St.) von Hamadan entfernt, die in 8 Stunden zu Pferde zurückgelegt werden, ist ein schönes Dorf am Westfuße des Elwend, gegen ein reich bebautes Thal gelegen, durch welches der Weg nach Kongaver führt. Dieser District [27]) ist im Besitz eines Zweigs des Affschar Tribus, dessen Chef als Geißel am Hofe in Teheran leben muß. Sahadabad (auch Seïdabad nach Dupré) ist reich an Wein und Obstbau; ihm benachbart liegt ein anderes Dorf Soufy, das wie jenes öfter zur Herberge der Karawanen dient. Bei Abulfeda und andern arabischen Geographen [28]) wird der Ort auch Asadabad, bei Persern Asdabad geschrieben, und wegen der vielen Gelehrten, die von diesem Ort ausgegangen seien, gerühmt. Schon Abul Kasem, im X. Jahrhundert [29]), rühmt ihn als einen sehr blühenden, stark bevölkerten, reichen Ort, wovon jetzt wol nur noch geringe Spur vorhanden ist, der aber zur Zeit Hulagu Khans, als die Mongolen ihn durchzogen, denselben Wohlstand zeigte. Diesen verdankte er, wie Raschid Eldin sagt, vorzüglich seiner reichen Bewässerung durch künstliche Canäle.

Von Sahadabad nach Kongaver (10½ St.). Der Weg führt gegen Süd 4 Stunden weit immer durch die Thalebene, durch herrliche Felder; dann über einige vom Fuße des Elwend gegen West auslaufende Hügelreihen, die sich zweimal wiederholen, nach deren letzter Uebersteigung der Blick auf das Thal von Kongaver fällt, den Ker Porter mit dem auf die attische Ebene vergleicht. Auf einer zweigipfligen Höhe in ihrer Mitte sieht man schon von fern sich eine Akropole mit Mauern umgeben erheben, zu der viele Fußpfade sich hinaufwin-

[726]) Ker Porter Trav. II. p. 139; Dupré Voy. T. I. p. 254. [27]) M. Kinneir Mem. of Persia p. 128. [28]) Abulfeda n. Reiske b. Büsching T. V. p. 324. [29]) Abul Kasem Mohammed b. Uylenbrock Irac. Pers. descr. p. 3.

den, die zu den immer höhern Verschanzungsmauern emporsteigen, welche die uneinnehmbaren Gipfel krönen. Nach 6 Farsang Weges von Sahadabad ist dieser Ort erreicht, der etwa aus 300 Häusern besteht, die meist auf derselben Höhe liegen, welche einst, nach Isidor (Iran. Welt, Westas. B. VI. 1. Abth. S. 117), ein Tempel der Artemis (wol die Anahid der Perser?) schmückte. Isidors „Κογκοβάρ" ist in Abulfedas „Kenkewar" oder Kenkowar, jetzt Gendschawer[30]) ausgesprochen, dem Städtchen zwischen Hamadan und Kermanschah (Kermisin), nicht zu verkennen. Dasselbe heiße, sagt Abulfeda[31]), auch Kasr ol Losusi (Castellum latronum), in welches sich die Tempelburg bequem verwandelt haben mochte. Auch Abul Kasem nennt den Ort eben so; er liege 7 Parasangen von Asadabad; es sei daselbst auf Befehl Munesi al Modhaffers eine Cathedrale für den Koran erbaut[32]) worden. In einem andern orientalischen Werke[33]) wird der Ort Kasr Kankiwar, identisch mit Kasr al Losous, dem Räuberschloß, worüber also kein Zweifel mehr vorhanden, genannt, weil dort den moslemischen Heeren bei ihrer Eroberung des Landes die Lastthiere gestohlen worden seien. Denselben Namen mag er seitdem bis heute verdient haben; denn einer der jüngsten Reisenden, Major Keppel[34]), der ihn 1824 durchzog, sagt, es sei der Grenzort eines Stammes, der zu den ärgsten Raubtribus gehöre. Dort sei ein böses Volk, er selbst sei in Gefahr gewesen, mit allen den Seinigen ermordet zu werden; nur der Schutz (Rukum) des Prinzen von Kermanschah habe ihn noch gerettet. Der alte Tempelort ist ein gefürchteter Raubsitz geworden; Kongaver wird als die Grenzstadt von Kurdistan und Luristan gegen das persische Irak angesehen. Ker Porter hat also wol recht, wenn er sagt, die Stelle der alten Tempelruine dominirt das ganze Thal, und war einst sicher zugleich auch eine Burg. Ihr größter Theil ist gegenwärtig mit modernen Häusern bedeckt. Schutthaufen liegen auf der Plattform des Tempelbaues, aber auch Häuser stehen auf Trümmerstellen des Tempelgebäudes, wie zu Luxor in der Thebais, indeß

[30]) v. Hammer Persien 1833. Wien. Jahrb. Bd. 62. S. 25.
[31]) Abulfeda n. Reiske b. Büsching T. V. p. 323 und bei Uylenbrock l. c. p. 72. [32]) Abul Kasem b. Uylenbrock p. 3.
[33]) Exc. libri, Observatoria unde prospicitur etc. b. Uylenbrock p. 90. [34]) G. Keppel Person. narrative of travels in Babylon etc. Lond. 3. edit. 8. 1827. Vol. II. p. 84.

andere in die Einbrüche seiner Mauerwände wie in Hohlwegen eingezwängt sind, aus deren Seitenwänden überall die prachtvollste Mauer aus Quadern ohne Mörtel, nach Olivier's und Dupré's Bemerkung, hervorblickt. Das Ganze ist[735]) ein Quadratbau (zu 250 Schritt in Umfang(?) nach Keppel), jede Façade nach Kinneir an 150 Schritt lang und 18 Ellen tief; dessen Westfaçade ist noch am vollkommensten erhalten. Dort steigt noch ein bedeutender Theil der Mauer über dem Schutt wol an 20 Fuß hoch auf, aus den schönsten Marmorquadern bestehend. Eine Cornische und Reste einer Colonade zeigen die alte Pracht (in dorischem Styl sagt Keppel). Die Intervallen der Säulen betrugen, nach Ker Porter, 10 Fuß, die Sockel, zu 8 Fuß Breite, tragen noch ihre Säulenschafte, aber verstümmelt. Die Südfaçade, sie hat nach Olivier's Messung eine Länge von 220 Fuß[36]), ragt dicht über einem senkrechten Absturze empor, der gegenwärtig ganz mit den Trümmern der Säulen, Sculpturen, Quadern des Hauptgebäudes bedeckt ist, deren übereinander hergestürzte Menge bis in die Ebene fortsetzt. Kinneir sagt[37]), daß jede Quader dieses Gebäudes ihr eignes Steinmetzzeichen habe. Darunter bemerkt man die Ueberreste eines prachtvollen Porticus. Auch an der Ostseite zeigt sich die gleiche Fortsetzung stattlicher Mauern, zahlloser Pfeiler, Capitäle, Säulen und anderen Schmukkes, alles aus einem harten, blaulichen Marmor, der schön weiß geadert ist. Das Volk sagt, 400 Säulen hätten hier einst aufrecht gestanden, ein Werk von Dschinnen (Genien, Geistern) erbaut. Kinneir maß einige der Säulenreste von 16 Fuß in Umfang, und mehrere Capitäle, die 8 Fuß im Diameter hatten. Der Styl des Ganzen ist einfach erhaben; Spuren von ornamentirten Friesen zeigten sich nicht; weder Idole noch Münzen sind bis jetzt aus diesen Trümmern bekannt worden. Ker Porter hat, nach seiner Weise, diese Baureste genauer gemessen und gezeichnet, auch von einer der cannelirten Säulen die Abbildung mitgetheilt, mit dem zierlichsten Capital (Tab. LXIII. bei C.), aus doppelten Voluten und dem lieblichen Ornamente des Lotoskelches bestehend, ganz denen in Persepolis analog (s. Iran. Welt, Westas. Bd. VI. Abth. 1. S. 919). Ein gleiches Capital hat der bekannte Reisende Buckingham, dem wir sonst nur wenig

---

[735]) Ker Porter Vol. II. p. 140—144. [36]) Olivier Voy. T. III. p. 26. [37]) M. Kinneir Mem. of Persia p. 129.

Vertrauen schenken können, als den Schmuck einer gewundenen Säule in einem modernen Bade in Kermanschah [38]) abgebildet; wahrscheinlich wurde wol manches Ornament von diesem Tempelbau zu den modernen Bauten in die Umgebung verschleppt.

Auch die Nordfaçade dieses sogenannten Artemis-Tempels hat, obwol keine Säulen, doch eine nach Olivier's und Dupré's Bemerkung durch Pilaster geschmückte Architectur; es zeigten sich daselbst außerdem noch Mauern von vielen Gebäuden, welche über dem sanften Abhange die Burg mit der vorliegenden Ebene in Verbindung setzten. Hier, vermuthet Ker Porter, sei der Wohnsitz der Priesterschaft der Tempelburg gewesen. Der Umblick von hier hinab über das Thal, sagt derselbe, sei ungemein großartig, an den Ueberblick Atticas vom Parthenon aus erinnernd; ihn überwölbe wie dort ein herrlich blauer, griechischer Himmel, noch durch die Purpurglut des iranischen gesteigert; doch fehlt hier der reizende Fernblick auf die Meeresbuchten und die Inseln, welche der attischen Ebene einen so hohen Reiz verleihen. Diese fruchtbare Landschaft Kongavers ist aber reichlicher durchwässert und mit den schönsten Obsthainen und Gärten bedeckt; aus ihrer Mitte erhebt sich sehr malerisch noch ein isolirter Berg, Kat Nahna genannt, vielleicht ein persischer Sonnen- oder Mithras-Altar; er sieht einem künstlichen Babel gleich: denn eine Krone von Mauern und Thürmen umzieht ihn; Bauernhütten liegen jetzt auf seinen Höhen. Dieser Sonnentempel neben dem Tempel des Mondes (Artemis, Luna) den Gottheiten des Tags und der Nacht geweiht, bemerkt Ker Porter, sind beide zerstört, indeß die Gestirne in ewiger Herrlichkeit heute wie damals ihre Bahn gehen. Noch mehrere unbekanntere Dorfschaften liegen in der fruchtreichen, aber unsichern Ebene von Kongaver, dem antiken Concobar, zerstreut. Rawlinson [39]) vermuthet auch aus der bei Diodor II. 13 angegebenen Reiseroute der Semiramis von Babylon über Baghistan und Chaone (πρὸς Χαύονα, πόλιν τῆς Μηδίας) nach Ekbatana, daß hier, am Fuße des von ihr nachher überstiegenen mons Zarkaeus (Zagros, Elwend), in Kongaver, jener Lustort Chaone zu suchen sei, wo sie eine Felshöhe wahrnahm, einen sehr großen Lustgarten anlegte und Lustgebäude auf der Höhe errichtete, von denen der

[38]) Buckingham Trav. in Assyria, Media, Persia. Lond. 2. ed. 1830. Vol. I. p. 172. [39]) Maj. Rawlinson Notic. p. 112.

Blick auf den ganzen Garten und das Lager in der Ebene fiel, wo sie eine Zeit lang ihren Aufenthalt nahm und ein üppiges Leben führte. Die Lage von Kongaver scheint ganz zu solchem Aufenthalte geeignet gewesen zu sein; alle Localitäten entsprechen dieser Annahme. Vielleicht, daß genauere Nachforschungen auf dem Kat Nahna einst zur Bestätigung dieser Erklärungsweise Beiträge liefern würden. Das Kongkobar Isidors wäre dann offenbar identisch mit dem Chaone Diodors und dem Kongaver der heutigen Zeit.

Nur eins von diesen Dörfern des Kongaverthales, Sahanah, weil es auf der Route liegt, ist uns näher bekannt. Nach Kinneir's Angabe sind die Stationen von Kongaver gegen West nach Sahanah[740]) nahe an 6½ Stunden (16 E. Mil.); von da nach Bisutun wiederum eben so viel, und von da nach Kermanschah 8 Stunden (20 E. Mil.), zusammen 21 Stunden (52 E. Mil.). Dieselbe Entfernung geben Keppel, Ker Porter und Andere. Nach Sahanah[41]), das letzterer Sana schreibt, sind nach ihm 4 Farsang oder 7 Stunden Weges durch ein gut bewässertes, fruchtbares Thal, das zu Zeiten leicht überschwemmt wird; in der ersten Juni-Woche, als Olivier hindurch zog, lag noch etwas Schnee auf den Gipfeln der Berge, welche das Thal an der Nordseite begrenzen. Nur geringe Berghöhen sind gegen S.W. zu übersteigen, aber einige düstre Felsschluchten, welche der Bergstrom durchrauscht, zu durchsetzen, der im Süden von Bisutun und Kermanschah, mit dem Karasu vereint, zum Kerkha wird. Dupré hörte ihn auf jener Route Kiemonter Dere(?) nennen; er fließe, was auch wol richtig sein mag, zum Gamasb-Ab (irrig Gaoumazo genannt bei Dupré, der auch Noh Ouen statt Nehawend, Kienghwar statt Kongaver, Sahane statt Sahanah u. a. schreibt). Ueber diesen seichten Bergstrom führte eine Brücke von 14 Bogen, nach Ker Porter, von denen Dupré in früherer Zeit bei hohem Wasserstande nur 5 bemerkt hatte. Bis hierher soll, nach letzterem, die Territorialgrenze von Hamadan reichen. Hat man dieses Defilé passirt, so wird Sahanah, das geringe verfallene Dorf am Fuße einer hohen Bergwand, erreicht, das, reizend zwischen Baumgruppen

[740]) M. Kinneir geogr. mem. on Persia p. 131. [41]) Ker Porter II. p. 145; Olivier III. p. 26; G. Keppel II. p. 79; Dupré Voy. II. p. 252.

gelegen, durch viele kleine Bäche bewässert wird, sehr fruchtbaren Boden hat, aber von raubsüchtigem Volke bewohnt wird. Kinneir ist der einzige der neuern Beobachter, welcher an diesem sonst unbedeutenden Orte von einer Bergwand mit zwei Excavationen oder Felskammern [42]) spricht, die er denen von Nakshi Rustam vergleicht, doch ohne Inscriptionen, ohne Sculpturen; nach der Volkssage ein Werk Ferhads. Zu erreichen wären diese indeß für künftige Untersucher nur, wenn sie sich an Seilen zur Höhe hinaufziehen ließen, wie dies auch bei den Königsgräbern im Murghab-Thale der Fall ist.

Von hier führt, am Ende der Sahanah-Plaine, der Weg gegen S.W. durch enge Felspässe, zwischen denen man während 4 Stunden Weges wie zwischen Mauern sich fortbewegt bis zu einem kleinen, ganz wüste liegenden Thale; der größte Contrast gegen die weite, fruchtreiche Kongaver-Plaine. Ueber den hohen, überall nackten Felsmassen ragte im Westen eine derselben stets höher wie alle andern in die Lüfte empor und wilder, als hätte sie vorzugsweise Donner und Blitz zerschmettert. Es war der Gipfel Bisutun, von welchem das Dorf, das an seinem westlichen Fuße gelegen ist, denselben Namen erhielt. Mit der Annäherung zu diesem Berge öffnete sich das Thal wieder, es zeigten sich grünende Auen, bewässert vom Gamash-Ab, der hier gegen S.W. strömt und eine Brücke mit 2 prächtigen Bogen als Joch trägt, die erst neuerlich vom Gouverneur von Kermanschah erbaut ward. Hier, nahe am Ausgange des Defilés, will Dupré die Stelle einer alten Stadt bemerkt haben, die Khosroes erbaut haben soll, von der man aber nur noch die Gräben sehe. Andere Reisende erwähnen sie nicht. Dagegen bemerkte derselbe, und dies bestätigte auch Major Keppel, auf der Berghöhe zur rechten Hand einige sehr weitläuftige Verschanzungen, die von Nadir Schah errichtet sein sollen auf seiner Rückkehr von Mosul nach Khorasan. Am Südfuße der Felswand des Bisutun breiten sich einige Versumpfungen mit Reisfeldern aus bis zu seinem Westfuße, wo das gleichnamige Dorf mit seinem Karawanserai [43]) liegt, eines der schönsten und geräumigsten in ganz Persien, dem ältern Orte Shehernu ganz nahe, von dem heutzutage aber keine Spur mehr übrig ist.

---

[42]) M. Kinneir l. c. p. 131. [43]) Olivier Voy. III. p. 20.

3. Der Sculpturfels von Bisutun[744]), das Bagistan der Griechen, Behistun der Orientalen. Die Sculpturen und Inscriptionen am Bisutun.

Ganz nahe dem Dorfe und dem Karawanserai liegt der berühmte Sculpturfels, welcher das steilabstürzende Ostende[45]) einer Felswand bildet, die von da gegen West als ödes Gebirge, Jabali Bisutun oder Bisutun-Berg genannt, nach Kirmanschah streicht, und das schöne, vier Meilen lange fruchtbare, vorliegende Hochthal von der Nordseite her begrenzt. Dies Thal, mit vielen kleinen Dörfern besetzt, ist zugleich das Weideland zahlreicher Heerden und ein Sommerlager vieler Hirtenstämme. Die große Unsicherheit dieser Gegend ist wol die Ursache der bis jetzt sehr unbefriedigenden Kenntniß dieses durch seine Sculpturen ausgezeichneten Gebirgszugs, der nur an seinem Südfuße, an dem die große Straße vorüberzieht, von den Reisenden beschrieben ist, aber noch niemals in seinen Thalschluchten oder Gipfelhöhen oder seinen anderweitigen Verzweigungen untersucht ward. Der Gipfel des Berges wird zwar von den Orientalen für unersteiglich gehalten und seine Höhe für ungeheuer; beides wol nach Uebertreibungen, die sich hier leicht zu den vielen Merkwürdigkeiten, welche das Gebirg in Wirklichkeit darbietet, als Sagen und Wunder gesellen.

Der steile, in viele Felshörner zerrissene Gebirgsstock hat, nach Ker Porter's[46]) Schätzung, an 1500 Fuß senkrechte Höhe. An seiner Basis im West, in einer horizontalen Breite von 150 Fuß und in einer Höhe von 100, ist die Felswand senkrecht durch Kunst behauen und geebnet, vor derselben aber eine weit vorspringende, ungemein solide Felsterrasse von gleicher Ausdehnung ausgebreitet, welche in stufenweiser Senkung gegen die vorliegende Ebene abfällt. Ihre Basis ist bis zu einer gewissen Höhe mit großen behauenen Quadern eingefaßt, und dergleichen liegen noch in großer Zahl zerstreut umher, als sei die Aufführung dieser Mauer, welche die Fronte der Terrasse gleichmäßig mit ihrem übrigen Theile zu erhöhen bestimmt war, unvollendet geblieben. Nach gewissen analogen Bauanlagen zu

---

[744]) S. Abbildung bei Ker Porter T. II. Tab. 59. [45]) M. Kinneir mem. of Persia p. 131. [46]) Ker Porter Trav. Vol. II. p. 150—163.

Persepolis zu schließen, schien Ker Porter die hiesige eher zu einem Tempelbau geeignet als zur Errichtung eines Palastes, für welchen diese Terrasse an Umfang zu klein gewesen sein würde.

Nur 50 Schritt von dieser Felsplatteform, gegen eine Brücke zu, entspringt am Fuße des Berges ein starker Strom des schönsten Wassers; gerade über dieser Quelle, über einem breitvorspringenden Felsen sind die Reste einer sehr umfangreichen, in eine Art Rahmen eingefaßten Steinsculptur bemerkbar, die aber so gewaltig beschädigt ist, daß keine Linie daran mehr vollkommen erhalten erscheint. Unter den vielen unkenntlichen Figuren sind auch colossale, aber nur 7 von diesen, die in einer Reihe stehen und mehr als in Bassorelievo aus der Felswand hervortreten, sind einigermaßen kenntlich durch ihre sehr großen Bärte. Der Meißel ist jedoch, nach Ker Porter, grob, aber der Styl sehr alt; diese Zerstörung scheint vorzüglich durch jüngere Sculpturen, die man ohne Beachtung der älteren an derselben Stelle anbrachte, bewirkt zu sein. Erstlich ward in der Höhe etwa von 20 Fuß über dem Boden eine sehr breite und tiefe Tafel in die Mitte dieses Sculpturfeldes eingehauen, um eine griechische Inscription auf derselben einzugraben; aber auch diese ward wiederum in der allerneuesten Zeit durch die Eingrabung einer modernen Tafel größtentheils zerstört, auf welche man in einheimischer Landesschrift (nach Ker Porter; in arabischer nach Kinneir und Keppel)[47]) die Urkunde einer Landesschenkung für die Straße am Karasu zur Unterhaltung des dortigen Karawanserai eingrub. Da diese letztere in sehr langen und eng aneinanderstoßenden Zeilen ausgeführt ward, so blieb an einzelnen abgebrochenen Stellen nur wenig von der frühern stehen. Diese noch wenig leserlichen, zerkratzten Worte der griechischen Inschrift in zwei kurzen Linien hat zuerst Ker Porter copirt, und die Namen Mithra und Gotarzes darin gelesen. Die ganze Sculpturtafel über dieser Quelle erinnerte ihn, ihrer Art nach, an die Ganjnameh bei Hamadan (s. ob. S. 88), obwol die hiesige keine Spur von Keilschrift zeigt. Olivier und nach ihm Kinneir[48]) bemerkten, daß in der Nähe jener arabischen Inschrift und der Sculptur eine Pforte, durch einen großen Stein geschlossen, sich befinde, die ihnen ganz

[47]) G. Keppel II. p. 70—78; Kinneir mem. of Persia p. 131.
[48]) Olivier Voy. III. p. 24; Kinneir mem. of Persia p. 131.

ähnlich den Gräberpforten erschienen war, wie die in den Königsgräbern zu Persepolis und Nakschi-Rustam (Westas. Iran. Welt B. VI. 1. Abth. S. 900 u. 930). Doch hat bis jetzt noch keiner der nachfolgenden Reisenden diese Bemerkung bestätigt. Keppel spricht jedoch an derselben Stelle, die er für sehr alt hält, von Grabstätten am Fuße des Bisutun von so weitem Umfange, daß sie auf eine starke Bevölkerung zurückschließen lassen. Viele der Grabsteine, sagt er, sind von weißem Marmor, mit Inschriften syrischer oder kufischer Charactere. Darunter ein Fragment eines weißen Marmorpfeilers, dessen Schaft aus einem Stein, dessen Sockel und Kapital aber getrennt seien. Das Kapital habe auf einer Seite eine schöne Sculptur, eine Königsfigur in reichem Gewande mit einer Kugel in der rechten Hand, im Styl jedoch den benachbarten sassanidischen Sculpturen von Tak Bostan ähnlich (davon eine Skizze bei Keppel II. S. 73). Dasselbe Kapital hatte schon Dupré[749]) beschrieben, der aber auch noch die 3 andern Seiten desselben schön sculpirt nennt; auf dessen zweiter Seite eine weibliche Figur mit einem Halbmond auf dem Kopfe, einer Kugel in der einen und ein anderes Symbol in der andern Hand haltend, der ganze Block von schönem rosenrothem Marmor. Dasselbe Kapital beschreibt auch schon Olivier, es muß also wol noch bis in die neuere Zeit vorhanden gewesen sein, obgleich Ker Porter es nicht finden konnte. Derselbe neuere Reisende (1824) bemerkte[50]) unter jener Inschrift die Reste einer Gruppe in flachem Relief gearbeitet, darin er eine weibliche in der Luft schwebende Figur erkannte, die einen Reiter krönt, welcher mit einem andern Reiter in heftigem Kampfe begriffen ist; sie greifen sich mit Speeren an. Zur linken Hand sieht man die Umrisse einiger fliehenden Thiergestalten. Die Zeichnung dieser Figuren, sagt der Beobachter, würde er auch ohne jene Aufschrift für die eines griechischen Bildhauers gehalten haben.

Die zweite Hauptsculptur am Bisutun entdeckte Ker Porter etwas weiter ostwärts von jenem gigantisch-rohen Gotarzes-Fels in einer ganz steilen Felsspalte, aber in so großer Höhe und so schwer nahbar, daß sie nur mit dem Telescop in ihren wichtigsten Umrissen zu erkennen war. Doch

[749]) Dupré Voy. II. p. 250; Olivier Voy. III. p. 23 Planche 40 fig. 1; Ker Porter Vol. II. p. 162. [50]) G. Keppel II. p. 77.

hatte ihre trefflich im Styl der persepolitanischen Figuren ausgeführte Sculptur noch ein höheres Interesse durch die Vollendung der Arbeit. Ker Porter hat eine dankenswerthe Zeichnung von ihr mitgetheilt [51]). Es sind darauf 12 stehende und gehende Männerfiguren abgebildet, eine liegende und eine, die über jenen in der Mitte in der Luft schwebt, ein Ferver; letzterer ganz denselben Gestalten auf den Sculptur-Façaden der Königsgräber zu Persepolis und Nakschi Rustam gleich (s. Erdk. B. VI. Abth. 1. Iran. Welt S. 932). Die große Entfernung hatte die frühern Beschauer zu manchen irrigen Beschreibungen geführt; diesen Ferver sah Otter, der dieser Sculptur zuerst aber nur sehr flüchtig erwähnt hat, für ein Panzerhemd (cotte d'armes) [52]) an, Gardanne für ein Kreuz und die untern Figuren für die zwölf Apostel; Olivier beschrieb sie ganz gut. Drei große Figuren, links stehend im Medergewand, der hintere mit Speer, der mittlere mit Bogen und Köcher, der vordere mit dem Bogen in der linken Hand und aufgehobner, nach vorn ausgestreckter rechten Hand mit zwei vorgehaltenen Fingern, wie zum schwören bereit, sind ganz im edeln, würdigen Styl der Sculptur der 7 Ehrengarden des Königs zu Persepolis (West-Asien, Iran. Welt Bd. VI. Abth. 1. S. 912) ausgearbeitet. Ihre dem königlichen Gewande fast gleiche Tracht macht es wahrscheinlich, daß die vorderste dieser drei Figuren mit einfachem Diadembande und dem Bogen, welche an Größe alle andern überragt, den König der Perser selbst vorstellt. Sein linker Fuß tritt auf einen Flehenden, der vor ihm auf dem Boden ausgestreckt liegt. Vor ihm steht eine Reihe von 9 Gefangenen, mit auf den Rücken gebundenen Händen und einem Strick um den Hals, aneinander gereihet. Die Gestalt des vordersten ist fast verlöscht, die dritte in der Reihe hat auf dem Schurz, der die Schenkel bedeckt, eine Keilinschrift. Sie sind alle in einfache, aber verschiedene Gewänder oder Umwurf und Schurz gekleidet, die Köpfe aller bärtig und baarhaupt; nur der letzte mit sehr langem Bart trägt eine sehr spitze, nach hinten hornartig gebogene kurdische Filzmütze, ganz so wie sie noch heute von den kurdistanischen Truppen von Avroman [53]) in Senna getragen wird, nach Rich's Zeugniß. Ueber

[51]) Ker Porter II. Tab. 60. [52]) Otter Voy. l. c. Tom. I. p. 187.
[53]) J. Rich Narrative of Kurdistan etc. Vol. I. p. 202 Tabul. Courdish Soldiers of Avroman.

jedem der Köpfe steht ein Feld mit Keilinschrift, die jedoch noch nicht copirt ist, aber wol darüber Aufschluß geben würde, ob die Gefangenen nicht verschiedenen Völkerschaften, wie man aus ihrer Tracht schließen muß, angehören möchten. Unmittelbar unter der Gruppe stehen zwei Reihen von Keilschrift, in der ganzen Länge der Sculptur, und unter diesen ist die Bearbeitung der Felswand noch auf eine bedeutende Strecke fortgesetzt, in welcher man 8 Felder mit gleichen Keilinschriften wahrnimmt, deren Schriftzüge tief und eng aneinander eingegraben sind. Zur genauen Copie dieses so höchst merkwürdigen Urkundenschatzes würde, nach Ker Porters Urtheil, mehr als ein ganzer Monat Zeit nothwendig sein. Die Hoffnung, welche Ker Porter aussprach, daß ein gelehrter Deutscher, Bellino[754]), der, als Gesandtschaftssecretair bei dem gelehrten britischen Generalconsul J. Rich in Bagdad lebend, durch seine Uebersendung von babylonischen Keilinschriften an unsern verehrten Freund Grotefend uns längst bekannt war, auf einer eigenen Expedition jene Inschriften copiren werde, ist leider durch dessen zu frühzeitigen Tod vereitelt worden. Er hatte J. Rich mit nach Kurdistan begleitet, auch die Inschriften von Hamadan copirt, kehrte aber von da krank zurück nach Mosul, wo er im Nov. 1820 starb. Die hiesige Sculptur steht derjenigen von Persepolis keineswegs nach; sie ist dem Vortrefflichsten, was jene aufzuweisen hat, völlig gleich und gehört offenbar demselben Zeitalter an. G. Keppel weicht in der Beschreibung jenes sehr hochgestellten Sculpturwerkes ein wenig von Ker Porter ab; er sah darauf zwei Diener, welche 10 Gefangene einem Könige vorführten, der in seinem Staatsgewande sitzend abgebildet war; einer derselben, meint er, lag auf dem Rücken die Hände gen Himmel um Gnade flehend; die zweite daneben stehende Figur hält er für eine weibliche in Trauer; im übrigen stimmt seine Beschreibung mit der von seinem Vorgänger überein. Nach ihm befinden sich die 8 Felder der Keilinschrift theils zur Seite, theils unter jener Sculptur. Ker Porter sah in diesen Figuren Darstellungen aus der Geschichte der babylonischen Gefangenschaft der Juden vor dem Perserkönige; und G. Keppel

[754]) Lettre de M. Cl. Rich, Résident anglais à Bagdad, à M. Sylv. de Sacy. dat. Mossul 5. Dec. 1820. in nouv. annal. d. Voy. T. XV. p. 407.

meint darin etwa die Fürbitte der Esther vor Ahasverus für ihre jüdischen Brüder dargestellt zu sehen.

Auf jeden Fall gehören wol diese beiden Sculpturwerke, obwol so nahe beisammen, doch verschiedenen Zeiten der Entstehung an; da sie aber offenbar nur sehr zerstörte Bruchstücke früherer, vollständigerer Denkmale enthalten, so wird ihre Erklärung wol immer sehr schwierig bleiben, es sei denn, daß die vielen noch unbesuchten Felsschluchten und übrigen Wände des Bisutun oder der Umgebungen, wie sehr wahrscheinlich, noch manches andere Denkmal in sich verschließen, dessen Auffindung einen Schlüssel zum Verständniß der schon bekannt gewordenen darbieten werde, oder daß durch die Copie und die Entzifferung jener Keilinschriften uns ein neues historisches Licht auf Iran falle.

Eine Aussicht dazu bieten für die nächste Zukunft auch hier Rawlinsons unermüdet fortgesetzte Forschungen, der die an tausend Zeilen haltigen Keilinschriften am Bisutun copirt und die griechische Inschrift genauer untersucht hat[55]). Möge er jene bald veröffentlichen.

Die griechische Gotarzes-Inschrift, wo sie noch leserlich, hat Rawlinson also entziffert; worüber er auch einige Bemerkungen mittheilte:

ΑΛΦΑΣΑΤΗΣ ΜΙΘΡΑΤΗΣΠΕΓ ....
ΓΩΤΑΡΖΗϹ ΣΑΤΡΑΠΗΣ ΤΩΝΣΑΤΡΑΠ .....
. . . . ΓΩΤΑΡΣΗϹ ΓΕΟΠΟΘΡΟΣ.

Der Name Geopothr, das letzte Zeilen-Fragment in der Ecke der Tafel, sei seiner Ansicht nach offenbar die Zendform des Compositum Givputr, d. i. Sohn des Giv. Hierin wäre also der in orientalischen Sagen berühmte Name Gudarz Ibn Giv gefunden. Der mythische Held Gudarz[56]), ein Mitkämpfer von Rustam unter Kai Kaous (West-Iran B. VI. 1. Abth. S. 492), ist aber ein anderer als die historische Person Baharam Gudarz, oder der Arsacide Gotarzes bei den occidentalen Autoren (Tacit. Ann. XII. 13; Fl. Joseph. Antiq. Iud. XX. 2.), der Zeitgenosse[57]) des Kaiser Claudius in Rom, dessen

[55]) Maj. Rawlinson Notes l. c. p. 112—116. [56]) Herbelot biblioth. orient. s. v. Gudarz; J. Malcolm hist. of Persia. new edit. 8. 1829. Vol. I. p. 33, 35, 39 N. und p. 66. [57]) C. F. Richter Vers. über die Arsaciden- und Sassaniden-Dynastie. Leipz. 1804. 8. S. 115 rc.

kurze, dreijährige Regierungszeit im parthischen Reiche uns nur wenig Stoff zur Erklärung dieser Inschrift darbietet. Er besiegte seinen Gegenkönig Meherdates, der vom Proconsul Cassius unterstützt war, und machte ihn zum Gefangenen. Die große Siegesschlacht soll, nach Rawlinsons Erklärungsversuchen [58]), in dem Thale von Kermanschah am Fuß des Bisutun erfochten sein; dann könnte Meherdates bei Tacitus wol der Mithrates der Inscription, und diese die Inschrift auf einer Tropäe sein, die diesen Sieg feierte. Aber wie käme der stolze Sieger dazu, sich den geringen Titel nur eines „Satrapen der Satrapen" statt den eines „Königs der Könige" beizulegen? Woher sollte dieser persische Herrscher Gotarzes „ein Sohn Givs" genannt sein? wovon keine Geschichte weiß; und woher dem Mithrates der Name „Alphasates?" welcher offenbar (bei steter Verwechslung von l und r im altpersischen) der persische Name Arfah-Zad (Arphaxad der apocryphischen Bücher), und identisch mit Kai Kaous zu sein scheine. Sollte sich die Inscription auf den Fabelhelden Gudarz, den Mitkämpen Rustams, beziehen, so heißt dieser wol Vater Givs, aber Sohn Givs nur höchst selten einmal bei einem oder dem andern Autor (z. B. im Sharaf Nameh nach Rawlinson), obwol er schon eben unter dieser letztern Bezeichnung im Munde der Iliyat von Kermanschah fortleben soll, die, nach Rawlinson, von ihm viele Historien zu erzählen wissen. Aber wie hätte aus so früher Vorzeit griechische Schrift hieher nach Kurdistan kommen sollen? Sollten auf den Arsaciden-König (er stirbt im J. 50 n. Chr. Geb.) die Titel der Vorzeit angewendet worden sein? oder ist der Mann dieser Inschrift vielleicht ein dritter, der Geschichte völlig unbekannt gebliebener Gotarzes? ein Zeitgenosse Alexanders; ein Statthalter oder Satrap? ein Fürst von geringerm Ruhm, von beschränkterer Gewalt? Gobares, der Präfect, welcher (nach Curtius V. 6) Pasargadae an Alexander M. übergab, kann doch wol nicht als jener Gotarzes gedacht werden [59]). Minder schwierig wird vielleicht die Erklärung der zweiten Hauptsculptur sein, wenn Rawlinsons Copien bekannt gemacht und entziffert sein werden; doch bleiben auch dann wol noch manche Bedenken aus dem Wege zu räumen übrig. Nach seinem Entzifferungsversuche sollen die tausend Zeilen der Keilinscription „die religiö-

[58]) Maj. Rawlinson Not. p. 42. [59]) G. Keppel II. d. 75.

sen Weihungen des Darius Hystaspis nach seiner Rückkehr von der Zerstörung Babylons in Folge der Empörung seines Udpati oder Statthalters Nebukadrazzar, dem Sohne Nebunits (Nabonidas, Labynetus, dem Zeitgenossen des Cyrus, bei Herod. I. 74 und 77 not. ed. Baehr T. I. p. 196), enthalten. Von einem Sohne des bekannten Labynetus, von dessen Namen und Empörung wider den Perserkönig weiß übrigens, wie schon Rawlinson selbst bemerkt, die classische Geschichte nichts.

In diesen Sculpturtafeln und Inscriptionen scheint sich demnach nichts vorzufinden, was auf eine Geschichte der Semiramis zurückführen könnte, und dennoch stimmen alle Localitäten, selbst die Benennungen und auch historische Zeugnisse darin überein, daß am Bisutun das Bagistan oder Baghistam des Diodor und Isidorus Charac. zu suchen sei, wovon vorläufig schon früher einmal die Rede war (s. West-Asien Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 116—117).

Nach Angabe Diodors (II. 13) zieht Semiramis mit ihrem Heere aus Babylon über Bagistan nach Chaone in Medien, und über den Zarkaeus mons (d. i. Zagros der Römer, hier der Elwend, s. ob. S. 110) nach Ekbatana. Sind Ekbatana und Chaone (verschieden von dem Choana, Qwan in Ragaea, Erdk. Iran. W. a. a. O. S. 68) im Obigen richtig als Hamadan und Kongaver nachgewiesen, so wird wenig Zweifel über das Zusammentreffen der Localität von Bisutun mit der von Bagistan übrig bleiben, wo Semiramis mit ihrem Heere Halt macht, ihr Lager aufschlägt und im Thale einen Fruchtgarten (παράδεισον) 12 Stadien, d. i. über eine halbe Stunde, im Umfange anlegen läßt, und wo eine mächtige Quelle entsprang, die diesen reichlich bewässerte. Der Berg Bagistan war dem höchsten Gotte (Zeus bei Diodor, Bel? Ormuzd? Mithra?) geheiligt; er war 17 Stadien (10,000 Fuß) hoch. Seinen Fuß ließ sie zur glatten Felswand behauen und darauf ihr Bildniß (ἐνεχάραξεν εἰκόνα) anbringen, umgeben mit den Figuren von hundert ihrer Lanzenträger, den Doryphoren. Mit syrischer Schrift (καὶ Συρίοις γράμμασιν, s. Erdk. Iran. Welt, Bd. VI. Abth. 1. S. 108) ward darauf eingegraben, daß Semiramis Heer mit dem Gefolge und dem Troß aus der Ebene bis zur Höhe dieses Berges vorgedrungen sei.

Diese Beschreibung entspricht im wesentlichen[60]) vollkommen der Localität; denn die Gipfelhöhe, meint Keppel wie Rawlinson[61]), möge wol jener Messung einigermaßen nahe kommen (eine andere Messung desselben Berges, 4080 Ellen hoch, wird dem mongolischen Kaiser Oldschatiu zugeschrieben)[62]). Von der Felswand sei allerdings ein großes Stück durch Kunst zur Bildung jener Felsterrasse und Sculpturwand erst behauen; durch die aus dem Fels hervortretenden reichlich bewässernden Quellen werde das Thal bis gegen Kermanschah hin noch heute in einen Fruchtgarten verwandelt; nur die Sculpturen und Inscriptionen, die sich auf Semiramis beziehen sollten, fehlen. Sollten sie das erste große Feld der Steinsculptur gebildet haben, das in späterer Zeit wiederholt zerstört ward, wie die verwischten colossalen Figuren, die griechische Gotarzes-Inschrift und die moderne arabische beweisen? Keppel meinte, die Sculptur der Semiramis sei nur etwa begonnen, aber nie ausgeführt worden.

Aber hiergegen sprechen noch zwei gleich unverwerfliche Zeugnisse. Alexander's M. Weg führte ihn — mag man durch Erklärung des griechischen Textes nun dem Wege von Susa aus über den Kerkha gegen Nordwest, oder dem von Opis aus gegen Nordost zu den Kelonen den Vorrang einräumen (s. ob. S. 330—332) — auf jeden Fall von da durch die Pässe des Zagros, um den Bagistan (εἰς Βαγιστάμην, Diodor. Sic. XVII. 110. ed. Wessel. II. fol. 247) zu besuchen, eine Gegend reich an Fruchtbäumen (ein Paradeisos), und mit Allem, was zur Wonne des Lebens gehört, erfüllt, so daß sie selbst die Götter erquicken würde. Hierauf begab er sich, fährt Diodor weiter fort, in die Gegend, welche zahllosen Pferdeheerden ihre Weide giebt. Man sagte, es gebe dort 160,000 Stück Pferde; zu Alexanders Zeit zählte man daselbst aber nur 60,000. Dort schlug er 30 Tage lang sein Lager auf. Dann erreichte er von da in 7 Stationen Ekbatana in Medien. — So weit Diodor. In Arrians Erzählung von diesem Marsche des Eroberers ist leider durch die Lücke die Stelle über Bagistan verloren gegan-

[160]) M. Kinneir mem. of Pers. p. 137. [61]) G. Keppel II. p. 72; Rawlinson Notes. p. 113. [62]) v. Hammer Geogr. Persien. W. Jahrb. 1819. B. VII. S. 218 Not., eine Berichtigung der Stelle in Otter voy. éd. Paris 1748. 8. T. I. p. 187, welcher dieselbe Notiz mittheilt.

gen. Wahrscheinlich war hier der zwischen Hephästion und dem eifersüchtigen Eumenes begonnene Streit wieder beigelegt; denn unmittelbar nachdem der Autor die Nachricht von demselben gegeben (de exped. Alex. VII. 13), fährt er weiter fort: Auf diesem Marsche soll Alexander das Land der Weide der königlichen Pferde gesehen haben, welches Herodot die nysäischen Felder, und welche letztern er die nysäischen Stuten genannt hatte; deren habe es vordem hier 150,000 gegeben; Alexander aber habe nicht viel über 50,000 vorgefunden; denn die meisten seien durch Räuber gestohlen worden. Hier führte der Satrap von Medien, Atropates, dem Sieger hundert Weiber zu, die er Amazonen nannte ..... Alexander ging von da nach Ekbatana (c. 14). —

Der Bagistan mußte also lange vor Alexanders Zeit schon seinen Ruhm erhalten und bis auf seine Zeit bewahrt haben; der Sculpturen wird freilich aus dieser Periode nicht insbesondere erwähnt; da aber um mehrere Jahrhunderte später Isidorus Charac., im augusteischen Zeitalter, im Partherreiche (s. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 114) bei der mit Bisutun zusammenfallenden Station Baptana derselben als noch vorhanden gedenkt, so werden sie auch zu Alexanders Zeit noch nicht zerstört gewesen sein. Er nennt, wie wir schon früher es anführten (ebend. S. 116), daselbst „die Stadt am Baptana-Berge, wo die Statue und Säule der Semiramis sei (ἔνθα Σεμιράμιδος ἄγαλμα καὶ στήλη). Die Lage giebt Isidorus in Cambadena an, und noch heute, erfuhr Rawlinson an Ort und Stelle, werde am linken Ufer des Gamasbab der dasige District Chamabatan[63]) genannt (Erdk. Iran. Welt B. VI. Abth. 1. S. 116, vergl. ob. S. 332). Die Provinz im Westen von Cambadene nennt Isidor Media und die dortige Station, mit welcher dieselbe beginne, Karina (*Κάρινα* Isid. Charac. ed. Huds. p. 5), welche kein anderer Ort als jenes Kerent oder Kirrind an der großen Hauptstraße im Westen von Kermanschah ist.

Diese im Osten wie im Westen ermittelten Stationen geben entschieden den Beweis der Identität von Baptana des Isidor, zwischen beiden, mit dem heutigen Bisutun; so wie die Seitenexcursion Alexanders von da zu den „berühm-

[63]) Maj. Rawlinson Notes. p. 112.

ten Pferdeweiden'," welche keine andern als das schon oben genannte, südwärts von Harsin gelegene weidenreiche Plateauland von Khawah sein können, noch die wichtigste und überraschendste Bestätigung jener Identität hinzufügen. Wir haben daher auch keinen Grund mehr, daran zu zweifeln, daß nicht zu Isidors Zeiten am Bisutun-Berge noch die Statue und die Stele sich vorfanden, welche man zu jener Zeit für das Denkmal einer Semiramis hielt.

Ob eine solche Semiramis wirklich gelebt habe und als historische Person gedacht werden könne, und ob von ihr als solcher selbst dieses Denkmal herrühren möge, ist eine ganz andere, hier nicht weiter zu erörternde Frage. Zu diesen Thatsachen gesellt sich noch die Etymologie der Benennung; denn „Baghistan" heißt im Persischen (von Bagh, d. i. Garten, s. ob. S. 46) so viel als „Ort der Gärten," und derselbe Name, nur in der Contraction „Bostan," ist sogar einer benachbarten Localität, westwärts dem bekannten Monumente „Tak-Bostan" bis heute geblieben, welches demselben Paradeisos, das durch die Länge des Thales sich ausstreckte, ebenfalls an dessen Westende angehören mußte. Dieselbe Gebirgskette des Jabali Bisutun oder Gibel Bisutun ist es also, sagt Rawlinson[764]), welche am Westende den Titel Tak-Bostan oder Taki Bostan (vom türkischen Tagh oder Dag, d. i. Berg, also „Berg des Gartens" oder „Berg der Gärten," oder nach dem Arabischen „Gewölbe des Gartens," voûte du jardin nach De Sacys Uebersetzung) beibehalten hat, während am andern Ende desselben, im Osten, sich der corrumpirte Name des Bisutun erhielt. Schon in früher Zeit möge, meint Rawlinson, eine andere Corruption von *Βαγίστανον*, nämlich Batan (daher dann Isidors Baptana), im Gebrauch gewesen sein, nämlich statt Ba-patan (Stadt Patan), eine Benennung, die man auch im Namen des Landdistrictes (Cham batan, Fluß Batan, daher Cambadene?) wiederfinden kann, deren Wurzel, Batan, nach Rawlinson, noch heute bei Kurden für dieselbe Localität im Gebrauch ist. Cham Batan erklä-

[764]) Maj. Rawlinson Notes. l. c. p. 113. [65]) Silv. de Sacy Mémoire sur les monumens et les inscript. de Kirmanschah ou Bisutoun dans le Curdistan in dess. mém s. l. Perse. Paris. 1793. 4. p. 228, 239.

ten sie zwar durch „Fluß der Enten," aber Batan wird viel wahrscheinlicher der ursprüngliche, auf sie durch Tradition überkommene Ortsname sein, dem sie erst später die etymologische Erklärung beigaben.

Da zu Isidors Zeit das, was er „Statue" und „Stele" der Semiramis nennt, noch vorhanden war, so muß man wol geneigt sein, mit Rawlinson anzunehmen, daß dergleichen Sculptur einst wol wirklich an dem untern Theile der durch assyrische Herrscher geebneten Felswand existirte, daß aber ein späterer König, wol der Sassaniden, ein Khosru Parviz, diese Sculpturen sammt Inscriptionen vernichtete, um dieselbe so günstig gelegene Rückwand für seinen eignen, daselbst neu angelegten Palastbau zu gewinnen, und daß er deshalb den Berg noch tiefer aushauen ließ. Die Spuren von Sassanidenbauten hatten sich freilich bisher erst weiter westwärts am Taki Bostan und bei Kirmanschah nachweisbar erhalten, jedoch hat Rawlinson[60]) einige Zendcharactere, die er am Bisutun auf mehreren Steinblöcken eingegraben gefunden, und das auch von Keppel und Dupré schon aufgefundene rosenrothe Marmor-Kapital mit den besondern Sculpturen (s. ob. S. 352) als Beweise für die Meinung geltend gemacht, daß die Sassaniden einst auch am Ostende des Bisutun Architecturen ausgeführt. Dann konnten sie, als Ormuzdiener und zelotische Feinde des Idolenwesens, allerdings wol die etwa früher vorhandenen assyrischen Monumente eines Götzendienstes zerstört haben. Nach der Stelle eines orientalen Autors aus dem XIII. Jahrhundert, des Zakarya Kazwini (im Athara-l-baldan und Ayayilu-l-Makhlukat, das Rawlinson citirt), der über den Bisutun als Augenzeuge spricht, sollte man vermuthen, daß zu seiner Zeit noch Spuren jener frühern assyrischen Bearbeitung daran sichtbar gewesen, welche heutzutage zu fehlen scheinen. Er sagt: dieser Berg sei behauen „in der Form eines Minarah" (Minaret), ein Ausdruck, welcher dem der στήλη bei Isidor vollkommen entspricht, welcher aber, nach Rawlinsons Versicherung, heutzutage auf keine der dort noch vorhandenen Formen am Bisutun passe.

Wie in diesem Ausdruck noch eine Erinnerung an die antike Form sich kund zu geben scheint, so in der ältesten uns aufbewahrten orientalischen Benennung bei Abul Kasem

[60]) Maj. Rawlinson Notes. p. 114.

Mohammed (im J. 950 n. Chr. G.), der den Ort „Behistun"[767]) (Behischt, d. h. im Persischen so viel als Paradies, s. ob. S. 49, also gleichbedeutend mit Bagh; bei späteren erst Besitun) schreibt; es ist dies auch die nächste, unverstümmelt gebliebene Form des Bagistan der ältesten Zeit. Dieser Behistun, sagt der genannte Autor, sei ein großer Berg, dem Sasian-(?) Dorfe nahe; auf dem Behistun sei eine Höhle, in der das Bild des Pferdes Sendan, auf dem Khosroes sitze. Dieses Denkmal ist dasselbe uns bekannte am Westende des genannten Gebirgszuges bei Kirmanschah, worüber weiter unten die Rede sein wird. Dieser Berg Behistun, fährt Abul Kasem an einer andern Stelle fort, ist unzugänglich, man kann seinen Gipfel nicht ersteigen. Die Pilgerstraße von Nisapur nach Holwan (es ist die der Mekka-Pilger, wie die der Anhänger Ali's nach Kufa, die aus Ispahan oder Khorasan kommen, s. oben S. 61, 70) geht an dessen Fuße vorüber. An einigen Stellen ist er vom Gipfel bis zum Fuß glatt; zumal wenn man von Hamadan nach Holwan geht, sieht er aus, als wäre er vom Fuß aufwärts viele Klafter hoch durch den Meißel ausgearbeitet.

Es bleibt uns demnach kein Zweifel mehr über die Identität jener antiken und modernen Localität übrig, und der moderne bei allen orientalen Autoren gebräuchliche Name ist offenbar erst eine Corrumpirung des antiken, dem man wegen der Lautähnlichkeit erst neuere Etymologien untergeschoben hat. (So Be-situn nach Kinneir, Ker Porter u. A.[68]) von Situn, d. i. Säule, und be die Negation, also „Ohne-Säule," weil man daselbst keine Säule sehe. — Oder, da Keppel dergleichen daselbst doch in Fragmenten vorgefunden hatte, seiner Hypothese nach, die v. Hammer als Orientalist gänzlich unstatthaft findet, von Bist, d. i. 20, und Situn, also „Zwanzig Säulen," oder nach andern Daten v. Hammer's: Be si sutun, so v. a. „Dreißig Säulen,"[69]) nach der Analogie von Tschil Minar „Vierzig Säulen" in Persepolis, s. Erdk. West-Asien Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 889 u. a. m.).

---

[767]) Abul Kasem Mohammed descriptio Iracae ex libro viarum et regnorum b. Uylenbrock Irac. Pers. descr. Lugd. Batav. 1822. p. 4, 9. [68]) M. Kinneir mem. of Persia p. 131; G. Keppel II. p. 70. [69]) v. Hammer Persien. W. Jahrb. 1833. Bd. LXII. S. 23 Not.

Anmerkung. Die Pferde-Weiden Mediens. Die nisäischen Pferde. Die nisäischen Felder. Die Pferde-Weiden auf Alexanders Zuge; die Hochebenen von Khawa, Alischtar, Silakhur, d. i. „volle Krippe;" die Roßweide oder Hippobotos bei Strabo.

Das oben angeführte bestimmte, historische Datum bei Diodor und Arrian, daß Alexander M. von Bagistan oder Bisutun aus diejenige Gegend besuchte, „welche zahllosen Pferdeheerden ihre Weide giebt," sich daselbst 30 Tage verweilte, und dann in 7 Tagemärschen nach Hamadan (Ekbatana) ging, trägt nicht wenig zur Bestätigung jener auch durch alle andern Umstände richtig bezeichneten merkwürdigen Localität bei. Rawlinson, der selbst diese reichsten Alpenweiden durchwanderte, verdanken wir dadurch zugleich die beste Aufklärung über das bisher an wechselnden Hypothesen so reiche Thema der nisäischen Pferde, der Campi Nisaei der Alten und der Hippobotos oder Roßweide bei Strabo, welche letztere wir eben hier wiederfinden.

Die nisäischen Pferde nennt zuerst Herodot (III. 106) als die größten Pferde überhaupt, als die trefflichsten, welche die heiligen Pferde und das Gespann des königlichen Wagens auf Xerxes Zuge nach Sardes abgaben (Herod. VII. 40). Dieselben Pferde werden von allen nachfolgenden Autoren, deren Stellen bei Brisson [70]) gesammelt sind, als eine besondere Zucht unterschieden, die durch Größe, Stärke, Schönheit sich auszeichnen und deshalb von den Perser-Königen als ihr ausschließliches Regale eifersüchtig bewahrt wurden. Diese köstlichste Race konnte nicht zu der unzähligen Menge heranwachsen, daß sie in großen Schaaren zu Hunderttausenden durch alle Weideländer Mediens verbreitet gewesen wären, wie Sainte Croix und andere meinen [71]). Herodot, mit dem innern nördlichen Persien wenig bekannt, beging den Irrthum, das nisäische Feld (Νισαῖον Herod. VII. 40) nach Medien zu verlegen, wohin nun die griechischen Geschichtschreiber Alexanders, weil sie dort so zahlreiche Pferdeheerden vorfanden, auch die nisäischen Pferde versetzten (Arrian VII. 13), welche sie nun, zur Verherrlichung ihres Helden, mit ihm in Verbindung brachten. Ihre Angaben copirten fast alle spätern Autoren und Erklärer, und verwickelten den Gegenstand immer mehr. Die nisäischen Pferde erhielten wol aller Wahrscheinlichkeit nach ihren Namen ursprünglich von der Localität Nisas (Nischapur in Khorasan, s. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 319), dem Nisaea

[70]) Barn. Brissonii de regio Persarum principatu libr. III. Argentor. 1710. 8. lib. III. c. XXIX. p. 667—671. [71]) Sainte Croix recherches géogr. et histor. sur la Medie, in mém. de l'acad. d. inscr. Paris. 1808. T. 50. p. 138.

Hyrcaniens nahe dem Ochus bei Strabo (XI. 509) und Isidor (Isid. Charac. ed. Huds. p. 7); keineswegs aber erst auf abgeleitete Weise von dem nisäischen Futterkraut, das die Commentatoren (als herba medica, laserpitium, silphium, Klee u. a. m.)[772] in vielerlei Landschaften, wie Khorasan, Rai, den kaspischen Pforten, Armenien u. a. irriger Weise[73]) vorfinden wollten, und nun dahin auch das Vorkommen der nisäischen Pferde glaubten verlegen zu können. Dadurch wurde auch deren Existenz an viele Oertlichkeiten, aber an keine ausschließlich verlegt, vorzugsweise aber, nach der bei Strabo (XI. 525) misverstandenen Stelle, in die Strecke von Teheran oder Rai (Rhagae) bis Casbin, weil dies in der Nähe der kaspischen Pforten lag (s. Baehr Not. ad Herod. Vol. III. p. 507).

Die Race der Pferde von Nisa entspricht aber vollkommen der turkomannischen Zucht der „Atak,"[74]) die noch heute durch ganz Persia wegen ihrer Größe, Ausdauer und Schnelligkeit (s. Erdk. Iran. Welt Bd. VI. Abth. 1. S. 411), und ihrer Vorzüglichkeit[75]) in jeder Hinsicht selbst vor der arabischen Race ausgezeichnet ist. Deren edlere Zucht konnte wol zum Theil in einigen Stutereien der Perser-Monarchen, die in den medischen Hochebenen lagen, eingeführt worden, aber wol niemals zu Hunderttausenden herangewachsen sein, was jeder Erfahrung widerspricht.

Strabo's Nachrichten (XI. 525), richtig verstanden[76]), bemerkt Rawlinson, sind um so lehrreicher, da er allein an dieser Stelle der allgemeinen Verwirrung entgeht, und sein Zeugniß mit der Gegenwart vollkommen zusammentrifft. „Medien, sagt er, habe, wie auch Armenien, ausgezeichnete Roßweide, es heiße sogar eine derselben Hippobotos, das ist Roßweide, durch welche die aus Persis und Babylon zu den persischen Pforten Reisenden (d. i. die Königsstraße, über Kermanschah, Bisutun, Hamadan) kommen, und in welcher zur Zeit der Perser 50,000 Stuten weideten. Diese Heerden aber waren königlich. Auch die nisäischen Pferde, deren sich die Könige bedienten, weil sie die schönsten und größten sind, lassen Einige von hier, Andere aber aus Armenien stammen. Sie sind wie auch die jetzt so genannten parthischen, gegen die der Griechen und die andern bei uns einheimischen verglichen, von eigner Gestaltung." —

So weit Strabo. Er unterscheidet also sehr bestimmt von Nisa,

---

[772]) Heeren Ideen I. 1. Abth. 3. Ausg. S. 331. [73]) Strabo edit. Paris. 1814. 4. T. IV. P. 1. p. 315 Not. 2, wo dieser Irrthum schon widerlegt ist. [74]) Maj. Rawlinson Not. p. 100—102; Ker Porter Voy. II. p. 536. [75]) Maj. G. Keppel personal narrat. of trav. II. p. 47, Kinneir mem. of Persia p. 40, 116. [76]) Traduct. franc. éd. Paris. T. IV. P. 1. p. 313; ebend. Deutsche Uebers. d. Groskurd Th. II. p. 425.

was auch Wahl schon eingesehen, das von ihm so genannte Hippobotos, welches die spätern Erklärer meist mit Nisa für identisch hielten [17]); er beschreibt dagegen das Land der großen Pferdeweiden längs der ganzen Erstreckung am Wege, der von Parsis (d. i. Ispahan) und Babylonia (d. i. über Bisutun und Hamadan) bis zu den kaspischen Pforten (d. i. Rai und Tehran) führe. So tritt in der genannten Linie mit größter Bestimmtheit auf eine überraschende Weise das Land der großen Weideplätze hervor, das zwischen Kermanschah und Ispahan, von West nach Ost, auch heute noch unter den gesonderten Namen der Hoch-Plainen von Khawah, Alischtar, Huru, Silakhur, Burburud, Japalak und Feridun (s. ob. S. 64) an der Südgrenze Mediens ausgebreitet liegt. Gegen West von Khawah kann man diese reichen Pferdeweiden, mit J. Rennel, auch noch über Kermanschah hinaus in den dortigen Hochebenen über Mahabescht und Korunabad bis zu dem Austritt aus den Zagrospässen hinter Kerend und Serpul verfolgen [18]), so weit das kühle medische Hochland dorthinwärts reicht. Doch bemerkt Kinneir [19]), daß das Weideland um Kerend zwar noch gut, aber doch nicht mehr so vorzüglich als im Ost und auch im Nord, in Ardelan, sei, wo des Wali von Senna Pferdezucht durch die Größe, Schönheit und Schnelligkeit seiner Thiere so sehr berühmt sei. Von der Nähe der Weideplätze an den kaspischen Pforten sagt Strobo nichts; er belegt sie auch keineswegs mit dem Namen der nisäischen Felder, sondern sagt, daß nach Einigen auch nisäische Pferde vom Hippobatos kämen, was auf Stutereien von dieser Zucht wol hindeutet. Diesen Hippobotos findet Rawlinson, nur hellenisirt, wieder im heutigen Silakhur, d. h. „volle Krippe," von Sir Akhur (l und r werden beständig im Persischen verwechselt), welches der berühmteste und größte aller Weideplätze in der Mitte dieser genannten Reihe ist.

Es leidet also wol keinen Zweifel, daß Alexander M. von seinem schwülen Lager am Bisutun zu den kühlen Sommerweiden, den Pailak von Alischtar zog, die noch heute die beliebte Sommerfrische der Fürsten von Kermanschah sind. Nach monatlicher Erholung von Roß und Mannschaft zog er von da bequem in 7 Tagen weiter nach Ekbatana. Späterhin ist es Python, der von derselben Localität seinen Transport von Pferden und Lastvieh zur Nachhülfe in das Lager des Antigonus führen muß, dessen Heer auf dem gefährlichen Parforcemarsch von 9 Tagen durch das wilde Gebirgsland der Kossäer erschöpft war (Diodor. bibl. hist. XIX. c. 20). Da Antigonus aus diesem wilden Lande in das bewohnte Medien, d. i. um Khorramabad (s. ob.

[17]) Malte Brun in Chardin ed. Langles Vol. X. Addit. [18]) Ker Porter II. p. 206. [19]) M. Kinneir Persia p. 141.

S. 334) eingetreten war: so konnte Python füglich in der großen Noth aus dem angrenzenden Weidelande, dem Hippobotos, am schnellsten den entstandenen Mangel ersetzen. Python sollte so viel Reiter, Remonte- und Packpferde als möglich zusammen bringen. Da dieses Land, fügt Diodor hinzu, jederzeit mit Pferden reichlich versehen ist, so konnte er leicht den Befehl vollziehen, und kam bald mit 2000 Reitern und mehr als 1000 ausgerüsteten Pferden und einer so großen Menge von Lastpferden zurück, daß beinahe das ganze Heer damit versehen werden konnte.

Nur im Vorübergehen wollen wir hier an die interessante Bemerkung erinnern, die schon Le Bruyn, voy. Amst. 1718. fol. p. 449, bei Betrachtung der Sculpturen zu Persepolis machte, daß unter den unzähligen Abbildungen daselbst keine einzige Reiterfigur zu Pferde vorkomme, welche sich auch, wie Ouseley angiebt [780]), allerdings bestätigt hat. Dieser merkwürdige Mangel an Reiterfiguren in der ältesten persischen Sculptur bestätigt jene Erzählungen Xenophons, nach denen vor Cyrus die Reitkunst überhaupt unter den Persern, die späterhin nur als Reitervölker gedacht werden, unbekannt gewesen zu sein scheint (Xenophontis Cyri Instit. Lib. IV. c. 3). Erst durch Cyrus, der seinen Persern auch die Vorzüge der Hippocentauren geben wollte, kam, sagt Xenophon, die Liebe zur Reiterei und der Gebrauch, auch den kürzesten Weg, wie heute, nicht zu Fuß, sondern zu Pferde zurückzulegen, bei ihnen in Gang, in einem Gebirgslande (nämlich dem dürren, trocknen Persis, nicht Medien), in dem man bis dahin nur wenig Pferde gesehen, wo ihre Weide kärglich und das Reiten selbst wegen der Steilketten schwierig war. Seit dieser Zeit erst wird es daher wol ehrenvoll geworden sein, den Namen der edeln Perser, wie bei Darius Hystaspes, die Sylbe asp, aspes, welche das Pferd im altpersischen (wie asva im Sanskrit) [81]) bedeutet, beizufügen, welche nun so häufig im Persischen wie das hippos der Griechen (Philippos, Leucippos, Hippias, Hippocrates u. v. a.) in allgemeinen Gebrauch kam. Die medische Reiterei war dagegen schon vor Cyrus Zeit vorzüglich. Die Einführung der Pferdezucht, der Reitkunst, die sich daher als eine Neuerung wol noch nicht zum heiligen, archaistischen Sculpturstyl in Persepolis eignen konnte, ging also unstreitig von dem medischen Hochlande und die veredelte persische Raçe ging von der turkomannischen Zucht aus, denn die moderne arabische Pferdezucht [82]) ist niemals weder in Kurdestan noch in Persien besonders gediehen. Im höchsten Alterthume aber hatte Arabien noch keineswegs jenen Pferdereichthum und jene Pferdezucht, die es später so sehr auszeichnen. Denn nach Strabo's

---

[780]) W. Ouseley Voy. Vol. II. p. 276. [81]) A. W. v. Schlegel Indische Bibl. Th. I. p. 323. [82]) J. Rich Narrat. of Kurdistan Vol. I. p. 119; Ker Porter II. p. 536.

wiederholter Versicherung (XVI. 768, 784) fehlten in Arabien und Nabatäa, wo Kameele diesen Mangel ersetzten, die Pferde gänzlich, eine Behauptung, über welche sich Niebuhr und Falconer zwar wunderten, die aber durch die gelehrten Untersuchungen eines Michaëlis über die semitischen Völkerstämme nur bestätigt [84]) wird. Denn auch die Patriarchen Israels haben bei ihren zahlreichen Heerden, vor und nach dem Auszuge aus Aegypten, noch keine Pferde, so wenig als die Araber bis auf König Sauls Zeit. Pferde, Wagen und Stutereien trafen die Hebräer erst bei den Aegyptern, und als Salomo seine erste Reiterei schuf, konnte er diese nicht bei den Arabern beritten machen, sondern nur von Aegyptern die Pferde erhalten, wie die Tyrier, die doch mit Arabern im nächsten Verkehr standen, die ihrigen aus Armenien erhielten. Auf keinen Fall war also Persien, so wenig wie Arabien, die ursprüngliche Heimath dieses Thieres, dessen Verpflanzung und edle Zucht eben deshalb wol nur auf dem nicht einheimischen Boden ein königliches Vorrecht werden und bleiben konnte. Mit den parthischen und Sassaniden-Zeiten, welche vom antiken Perser-Styl in der Kunst sehr abwichen, wenn sie auch schon denselben Ormuzdcultus beibehielten, treten dagegen alsbald ritterlich gepanzerte Reitersculpturen und Reitergefechte mit Lanzenbrechen hervor, wie ein solches königliches Abbild, außer vielen andern, sich in dem nächsten Denkmale von vorzüglicher Schönheit zeigt, zu dem wir nun fortschreiten.

4. Der Berg Tak i Bostan, die Stadt Kermanschah; die Felsgrotten an der Shirinquelle, ihre Sculpturen und Inscriptionen.

Die Stadt Kermanschah, auf der großen Karawanenstraße die nächste im Westen, liegt 8 Stunden Weges fern von Bisutun; ihre astronomische Breite bestimmte Kinneir [85]) auf 34° 26′ N.Br., die Länge, nach der er sie in seiner Karte eingetragen, ist nur nach der von Bagdad berechnet, 47° 12′ O.L. v. Gr. Beauchamp hatte die Breite auf 34° 14′, also zu südlich; arabische [86]) und persische Autoren hatten dieselbe meist zu 34° 30′ oder 34° 37′, also zu nördlich, bestimmt. Die Lage bleibt noch zu berichtigen übrig.

Geht man von den Inschriftfelsen am Bisutun-Berge ein paar Stunden gegen West, so trifft man auf die Trümmer von

[83]) Strabo Trad. fr. T. V. p. 261 Not. 1. [84]) Michaelis Mosaisches Recht 1772. Th. III. p. 151. [85]) M. Kinneir Mem. of Pers. p. 137; Olivier Voy. III. p. 13. [86]) Abulfeda b. Uylenbrock Irac. Persic. descr. Lugd. Bat. 1822. p. 72, 99.

Bauwerken, die wahrscheinlich einem sassanidischen Palaste angehörten, welche zuvor unbeschrieben waren, und erst 1836 von Rawlinson[787]) bemerkt zu sein scheinen. Zwischen dem Anfang und dem Ende der Trümmerreste, einer Strecke von 300 Schritt, groß genug für einen Palastbau, zeigten sich unter den Quadern 8 bis 9 Sockel und Capitale, deren Sculptur auf einen solchen hindeuteten. Näheres ist darüber so wenig als ein Name dieser Localität bis jetzt bekannt. Setzt man denselben Weg, der durch den alten Paradeisos führte, weiter im engen Thale fort, so öffnet sich dasselbe dann in die weite, prachtvolle, fruchtbare Ebene, an deren Südende sich schon in ziemlicher Ferne die Stadt Kermanschah mit ihren schönen Domen der Moscheen und den Minarets zeigt; gegen Nordost aber unter den drohenden, wildzerrissenen Gebirgsgipfeln, welche daselbst der Thalfläche ihre Grenze setzen, und auf ihren Höhen, nach Olivier, bis in den Monat Mai den Schneerücken bewahren, erblickt man bald den steilen, gewaltigen Fels, der unter dem Namen Tak i Bostan, d. i. der Gartendom, vom persischen Wort Tak, d. i. Dach, Gewölbe, nicht Takt i Bostan, wie Ker Porter ihn irrig schreibt[88]), was Thron von Bostan heißen würde, auch nicht Takt Tagh, was im Türkischen so viel als Thron-Berg hieße[89]), bekannt ist, und dieser Tak i Bostan liegt der Stadt gegenüber, etwa anderthalb Stunden von ihr entfernt. Zwischen beiden, diesem Berge, dem der französische General-Consul[90]) von Bagdad den uns sonst unbekannten Namen Parow beilegt, und der Stadt, strömt vom Nord gegen Süd der Karasu, an dessen rechtem Ufer, oder an dessen Westseite die Stadt auf das reizendste an dem Südwestgehänge einer Berghöhe erbaut ist, so daß sie selbst mit ihren Terrassen und flachen Dächern weit hin das Thal und die Ebene beherrscht[91]). Der Strom durchstürzt selbst einen Theil der Stadt, den unteren, der seinen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Sie selbst ist überall mit Gärten voll Kiosks oder kleiner Lusthäuser umgeben, voll Canäle, Wasserreservoirs und pittoresker Anlagen, durch welche die lieblichsten Spaziergänge füh-

---

[787]) Maj. Rawlinson Notes. p. 116. [88]) v. Hammer Persien. W. Jahrb. 1833. Bd. LXII. p. 17. [89]) Ebend. 1819. Bd. VII. p. 220 Not. [90]) Rousseau in extrait de l'itinéraire en Perse. Oct. 1807. in Fundgruben des Orients Th. III. p. 92. [91]) Ker Porter Trav. II. p. 163, 204; Keppel II. p. 14.

ken. Das Innere[92]) der Stadt ist eng und schmutzig, sie ist mit einer dicken Backsteinmauer umgeben, durch welche 4 Thore führen, eine Anlage, die sie erst seit 1723 nach ihrer Eroberung durch Schah Thamas Kuli Khan erhielt. Das Residenzschloß liegt in der Citadelle. Die Schönheit und Fruchtbarkeit dieser Landschaft, welche wie ein wahrer Fruchtgarten sich zwischen der Provinz Ardelan mit dem Hauptorte Senna im Norden und Kurdistan im Süden ausbreitet, und von dem Karasu und seinen Zuflüssen, die sich hier südwärts zum Kerkhah vereinen, reichlich bewässert ist, mußte, meint Ker Porter, von jeher ein Lieblingsaufenthalt der Fürsten dieses Landes gewesen sein. Um so mehr mußte sie die baulustigen Sassaniden-Könige zur Residenz, zu Palastbauten und Gartenanlagen einladen. Die reiche Ernte im gemäßigten Clima an Korn und Früchten jeder Art, zumal Weizen, Gerste und Wein nach Olivier, auch an Sesam und Baumwolle nach Ker Porter, macht diese Provinz für ihre Gebieter zu einer der einträglichsten Persiens; die große Wohlfeilheit aller Lebensmittel zieht dorthin aus den minder fruchtbaren Umgebungen, zumal aus Kaschan, Kom, Ispahan, dürftige Colonisten, sich daselbst zu erholen.

Außer diesen Eingewanderten sind Kurden[93]), oder hier vielmehr noch Luren[94]), die Hauptbewohner des Thales von Kermanschah, die aber ihre Winterdörfer in der Sommerhitze verlassen, um unter schwarzen Pferdehaar-Zelten, auf den Yailaks mit ihren Heerden zu nomadisiren. Ihre Kleidung ist hier wenig von der persischen verschieden; statt der schwarzen Pelzmütze des Persers trägt der Kurde eine weiße zugespitzte Filzmütze mit herunterhängenden Ohrenklappen zum Schutz gegen die rauhen Berglüfte. Seinen Kadack, oder das Winterkleid, eine kurze weiße Filzjacke, zieht er über das Sommerkleid. Immer ist er gewaffnet mit Stock und Schwert, immer zu Jagd, Streifzug und Beute bereit, voll Raublust, die jedem Reisenden Gefahr bringt, zumal bei den fortwährenden Fehden der Provinzialgouverneure unter sich. Die kurdischen Frauen, meist von heller Mahagonifarbe, haben schöne, feine Gesichtszüge, schöne Gazellenaugen, Adlernase, freie, zierliche Haltung; frei von Eifersucht der Männer gehen sie ohne Schleier übers Land; ihr Kopfputz ist

[92]) Dupré Voy. I. p. 233. [93]) Ker Porter II. p. 196.
[94]) M. Kinneir mem. of Pers. p. 138.

ein einfaches Tuch, in den Ohren hängen große Silberringe. Ihr Leben ist einfach und gastfrei; ihre Söhne, sagen die Männer, seien zu Kriegern geboren; sie müssen Alles erlernen, sagen sie, die Väter gehen ihnen mit ihrem Beispiele voran. Sie gehören in der That zu einem sehr zahlreichen Gebirgsvolke, das seine Freiheit bewahrt hat und dadurch das Recht erwarb, sie zu behaupten. Es sind die Karduchen, wie in der alten Zeit so noch heute. Diese Kurdenstämme sind die tapfersten Truppen im Dienste der Perser-Fürsten[795]); als G. Keppel (1824) in Kermanschah war, standen 12000 dieser Kurden, alle von der Secte der Ali Ilahi (s. ob. S. 217), die Ali als Incarnation der Gottheit anerkennen, im Dienste[96]) des kriegerischen Mohammed Ali Mirza, des Statthalters von Kermanschah, der sich zu furchtbarer Macht rüstete gegen seinen Bruder Abbas Mirza, damals seinen Nebenbuhler, als designirter Erbe des Perserthrons nach dem Tode des Vaters, Feth Ali Schah. Der Chef dieses Kurden-Tribus, Suleiman Khan, genannt Kuruzunger, ward, weil er die Attacke eines Forts für seinen Gebieter, den Prinzen, unglücklich geleitet hatte, zum Tode verurtheilt, und nur durch Fürbitte europäischer Officiere im Dienste Ali Mirza's kam er mit einer Bastonnade davon, die jedoch so heftig war, daß er 6 Wochen daran erlahmte. Er war auf gleiche Weise Tyrann seiner eignen Kurden, die, insgesammt Räuber, das Land zwischen Kermanschah und Hamadan stets unsicher machen.

Die Stadt Kermanschah hatte sich aus einem geringen Orte, der früherhin häufig den Ueberfällen der Kurden ausgesetzt gewesen, der zu Abbé Beauchamp's[97]) Zeit (1790) nur 5 bis 6000, bei Olivier's Durchreise (1796) nur 8000 Einwohner[98]), zur Zeit, da Rousseau General-Consul in Bagdad war, 16—18000 Einwohner zählte, zu Kinneir's Zeit (1810)[99]) zu 12000 Häusern vermehrt, in denen, nach Ker Porters Angabe, 15000 Familien wohnen sollten, als er diese Gegend durchzog (1818). Sie hatte 14 Hammans oder Bäder, 4 Moscheen, zahlte jährlich

---

[795]) Ker Porter Voy. II. p. 164. [96]) G. Keppel Pers. narrat. II. p. 58. [97]) Auszüge aus dessen Reisejournal und Briefen an Choiseul Gouffier s. in Silv. de Sacy mémoir sur les inscriptions de Kirmanschah in mém. s. la Perse. Paris. 1793. 4. p. 214. [98]) Olivier Voy. III. p. 13; Rousseau cons. général extrait de l'itinéraire d'un voy. en Perse par la voie de Bagdad 6 Oct. 1807. in Fundgruben des Orient Th. III. p. 85. [99]) M. Kinneir mem. of Persia. p. 132.

15000 Tomanns Revenüen, und war ein wichtiger Waarenstapel zwischen Persien und Bagdad. Die Ursache dieses Aufblühens war, daß sie die Residenz Ali Mirza's, des ältesten königlichen Prinzen und Statthalters von Kermanschah und Kurdistan, geworden war. Durch ihn, der sich zum Thronerben nach Feth Ali Schahs Tode, aber noch bei dessen Lebzeiten, mit des Schwertes Gewalt rüstete, und täglich die Festungswerke der Stadt zu verstärken, seine Armee zu vergrößern suchte, war hier ein neues Leben erwacht. In der Stadt war eine große Gewehrfabrik entstanden; in den umliegenden Dorfschaften war Teppichweberei ein starkes Gewerbe, Obst, Garten- und Weinbau sehr im Flor; Perser, Kurden, Araber, Luren, Armenier, Georgier, Guebern, auch einige Juden und Christen hatten sich hier niedergelassen.

Ali Mirza, ältester Prinz, aber von einer Sclavin-Mutter geboren, ward von seinem Vater des Perserthrones enterbt, zu Gunsten des zweitgebornen Prinzen, Abbas Mirza, Statthalters von Tauris, dessen Mutter aber aus dem fürstlichen, ebenbürtigen Geschlechte der Kadjaren stammte. Haß und Todfeindschaft war zwischen den Brüdern, so lange sie lebten, hiervon die Folge. Als Feth Ali Schah zu seiner Zeit vor seinen Thron eine Versammlung der Großen berief, um die Successionsordnung des Reichs zu bestimmen, wie einst Cyrus vor dem Feldzuge wider die Massageten den Cambyses zu seinem Nachfolger proclamirte, ernannte er seinen zweiten Sohn, Abbas Mirza, den Statthalter von Tauris, zum Erben seines Thrones. Alle Prinzen beugten sich ehrerbietig vor dem Alleinherrscher; nur Mohammed Ali Mirza blieb aufrecht stehen und sprach: „Möge Allah den König der Könige erhalten! Wenn aber mein Bruder und ich das Unglück haben sollten seine Majestät zu überleben (dabei entblößte er zur Hälfte sein Schwert), so wird dieses die Thronbesteigung entscheiden." Beide kriegsgesinnte Brüder nickten sich Herausforderung zu und blieben seitdem erklärte Feinde.

Ali Mirza war der kriegerischste Sprößling der Kadjaren-Dynastie; zu seiner Fahne sammelten sich alle widerspenstigen Parteien der Perser, die Kurden und von den Europäern die verdrängten Napoleoniden; auch nach seinem Tode blieb die Macht seines Sohnes und Nachfolgers, Mohammed Hussein Mirza, in derselben Statthalterschaft von Bedeutung. Als unter ihm Major Keppel im J. 1824 dort ankam, empfingen ihn mehrere französische, italienische, spanische Officiere im Dienste des

Fürsten von Kermanschah, die dort als Khans (d. i. Prinzen oder Lords) seine Truppen organisirten; 1836 war Major Rawlinson, dem wir so viele wichtige geographische Nachrichten über dieses Land verdanken, in dessen Dienste Commandeur seines Corps, im Feldzuge gegen Mungascht (s. ob. S. 148). Als Ali Mirza's Officiere sich im Kriege gegen die Türken, zumal gegen das Paschalik von Bagdad (der Friedenstractat ward 1823 geschlossen), Ruhm erworben, hatte er einen nach seinem Tode wieder verschollenen Orden, nämlich den eines Sterns mit zwei Löwen, die um die persische Krone fechten, in Beziehung auf seinen als Thronerbe früher gethanen Ausspruch gestiftet, und diese ominösen Insignien einer offenbaren Opposition sanctionirte noch der greise Feth Ali Schah. Der Tod hat beide Brüder (Abbas Mirza starb 1833) vor ihrem Vater ereilt, und diesem, dem Feth Ali Schah, folgte nun seit 1834 der gegenwärtige Mohammed Schah, Sohn jenes Abbas Mirza, als rechtmäßiger Erbe nach des Schahs Bestimmung auf dem Throne von Persien. Kermanschah hatte sich jedoch zu einem Kernpunkt der furchtbarsten Macht gehoben, um für die Zukunft, bei etwaiger Gunst des Schicksals, eine bedeutendere Rolle in der Geschichte Persiens zu übernehmen als zuvor. Ali Mirza's Kriegsthaten hatten diese neue Stellung herbeigeführt; sein Kriegsruhm war in den Gefechten mit den türkischen Truppen des Pascha von Bagdad geprüft; dieser mußte ihm Tribut zahlen, ein Geschenk genannt, von jährlich 30000 Tomann (15000 Pfd. Sterl.), um sich Frieden zu erhalten, da selbst alle Kurdenhäuptlinge des Paschaliks doch unter dem Einfluß Ali Mirza's standen. Seine Macht war die größte in Iran; sie war furchtbar, denn sie gebot den tapfersten Kriegsschaaren des Königreichs, durch ganz Luristan vom Elwend bis zum Perser-Golf, durch Khusistan bis zum Nordwestende des Zagros, und im Nord bis zur Grenze von Ardelan, auch noch der Sitz des Wali zu Senna, eines Kurden. Im Westen war vordem am Fuße des Zagros das Paschalik Zohab[800]), am obern Diyalah-Fluß, eines der 10 Paschaliks, die von Bagdad abhingen, die Grenze der Perser Macht gegen das türkische Reich, bis Ali Mirza auch dieses zur Krone Persiens schlug. Im Tractat 1823 zwischen Persien und der Pforte ward zwar ausgemacht, daß die von den Persern dem türkischen Scepter ent-

[800]) Maj. Rawlinson Not. p. 26.

rissenen Provinzen zurückgegeben werden sollten, und daß die alte Grenze, wie zur Zeit der Sofi, zwischen beiden Reichen fortan Bestand haben sollte. Zu diesen entrissenen Provinzen gehörte auch Zohab; es wurde zwar von der Pforte reclamirt, aber dem Bagdad-Pascha fehlte die Macht sein Recht geltend zu machen; der Fürst von Kermanschah blieb im Besitz und schlug die Provinz als erobertes Land zum Krongut, das ihm 8000 Tomann (4000 Pfd. Sterl.) jährliche Pacht einbrachte. So flossen von allen Seiten aus den sehr weitläuftigen und erweiterten Gouvernementsgrenzen ihm bedeutende Summen zu, und das Gouvernement Kermanschah selbst ist, nach Kinneir's, Ker Porter's[1]) und anderer Augenzeugen und Kenner einstimmiger Meinung, wegen seiner trefflichen Bewässerungen, seiner zahlreichen Heerden und Populationen das einträglichste des Perser-Reichs, wie durch die Kriegerhorden und unerschreckbaren Räuber-Tribus, in Ali Mirza's Hand, das gewaltigste unter allen gewesen.

Nimmt man hierzu die topographische und climatisch herrliche, gesundeste Lage, so wie innerhalb der natürlichen Burgumwallung Persiens am Südrande, zwischen Hamadan oder Tehran und Bagdad oder Mosul, die ungemein günstige Stellung Kermanschahs an der großen Hauptstraße der Kriegsheere wie der Pilgerzüge und der Handelskarawanen, die sie als Schlüssel zwischen Hamadan und Bagdad, oder Iran und den Euphratländern, ausschließend seit Alexanders und Nadir Schahs Durchzügen bis auf Ali Mirza's Gewaltherrschaft beherrscht: so geht daraus ihre historische Bedeutung von selbst hervor, die sie einst unter günstigen Umständen auch zu einer Residenz von Sassaniden-Königen erheben konnte. Wie die jüngste mit Ali Mirza's Tode, ist auch jene ältere Glanzperiode zwar vorüber, aber doch erinnern, wenn auch nur schwache Reste, seltner Denkmale, an ihr frühestes Dasein. Zwar die Stadt selbst zeigt keine große Ruine der Vorzeit, wol aber die Umgebung manches Kunstwerk. Aus der ältesten classischen Zeit ist kein Ortsname vorhanden, der auf ein früheres Dasein dieser Stadt selbst schließen ließe; Isidor Charac. p. 5 führt auf der großen Route zwischen Carina in Medien (Kerend) und Baptana (Bisutun) in Cambadena zwar Stationen an, aber keine mit Namen.

---

[1]) M. Kinneir Mem. of Persia. p. 138; Ker Porter Trav. II. p. 202.

Aus den orientalen Autoren und den Forschungen S. de Sacy's [802]) über die Inscription des Tak i Bostan ergiebt sich, daß Kermanschah erst von sassanidischen Königen erbaut, von andern verschönert ward, und die Umgegend verherrlicht durch Quellen und Gärten auf das Lieblichste. Bahram (Vararanes IV.), der Sohn Shapurs (Sapor II. auch Dhulaktaf, reg. 308—381), soll während seiner eilfjährigen Regierungszeit (von 388—399 n. Chr. G.) [3]), die Stadt erbaut haben. Da er zu Lebzeiten seines Vaters Gouverneur der Provinz Kerman war, so hatte er, wie Mirkhond [4]) in seiner Geschichte der Sassaniden sagt, den Beinamen Kerman-schah, und davon erhielt auch die Stadt ihren Namen. Doch schreibt sie Abul Kasem Mohammed, der älteste Autor (950 n. Chr. G.), der von ihr spricht, und sie noch eine prächtige Stadt nennt, mit fließenden Wassern, Fruchtbäumen, Korn, Heerden, Wiesen und den herrlichsten Quellen, reich an Gütern und Waaren (ob mit verstümmelten Namen?) Karmisin [5]), Carmasin bei Edrisi [6]). In des sogenannten Ebn Haukal Werke heißt sie jedoch Kirman Schahan [7]); beide Namen führt Abulfeda, nach Al Lobab, als die richtigen Benennungen auf. Es wäre wol möglich, daß schon früher hier ein Ort gestanden, welcher bereits einen dem spätern Namen verwandten Laut gehabt hätte, der in jenem Karmisin der Orientalen erhalten sein könnte. Tacitus führt allerdings in der Geschichte des oben genannten Gotarzes (Ann. XII. 13) an, daß derselbe östlich vom Berge Sambulos (ein Zagros-Paß im West von Kermanschah) sich hinter dem Fluß Corma verschanzt habe, wo er nachher den Sieg über seinen Gegner Meherdates davon trug, wahrscheinlich in dem Bisutun-Thale, wo er dann seine Siegesinschrift errichtete (s. ob. S. 355). Dann würde der Corma der Fluß Karasu sein, an welchem wol eine gleichnamige Stadt Corma die erste Ansiedlung gewesen sein möchte, deren Name sich in Karmisin erhielt, auf dessen Trümmer dann das spätere Kermanschah aufgebaut war. Sein Name konnte

[802]) Silv. de Sacy mémoire s. les monumens et les inscriptions de Kirmanschah etc. in mém. s. div. antiq. d. la Perse. Paris. 1793. 4. p. 237—240. [3]) C. F. Richter üb. d. Arsac.- und Sassaniden-Dynastie p. 197. [4]) Mirkhond histoire des Sassanides b. De Sacy l. c. p. 320. [5]) Abul Kasem Mohammed descr. Irac. cet. b. Uylenbroek l. c. p. 4. [6]) Geographia Nubiensis etc. ex Arab. a G. Sionita etc. Paris. 1719. fol. 205. [7]) Oriental geogr. b. W. Ouseley p. 166; Abulfeda b. Uylenbroek p. 72.

darin mit dem des ältern Ortes identificirt [8]) sein, falls nicht beide Städte, wie Bakui [9]) angiebt, wirklich zwei verschiedene Städte gewesen.

Nicht nur Bahram nahm hier seine Residenz; auch Khosru Nuschirvan (reg. 532—579), der Sohn Covads, und Nuschirvans Sohn, Khosru Parviz (reg. 590—628), nahmen hier ihren Aufenthalt. Durch sie wurden die Ebenen zwischen ihrer Residenz und dem Bisutun in einen Paradeisos oder einen Lustgarten verwandelt. Sie wiederholten nur die Anlagen der semiramidischen Zeiten, welche schon einmal mehr als ein halbes Jahrtausend früher die Bewunderung Alexanders auf sich gezogen hatten; sie führten die Anlagen, welche ihre eignen Vorgänger, die frühern Sassaniden-Könige in derselben Localität nie ganz aufgegeben zu haben scheinen, im glänzendsten Styl auf das großartigste aus.

Jene Angaben aus Mirkhonds Sassanidenhistorie werden durch den persischen Geographen [10]) aus dem XIV. Jahrhundert, durch Hamdullah ben Abubecr Almostawfi Alkazwini (er stirbt 1349 n. Chr. Geb.), den Verfasser des Nozhat alcoloub, im 3ten Theile seiner Werke, der Geogr. von Persien, Cap. X., bestätigt und also mitgetheilt: Kermanschah ward von Bahram erbaut, Covad (reg. 491—532 n. Chr. G.), der Sohn des Firuz, erneute sie und ließ für sich einen sehr hohen Palast bauen. Nach ihm ließ sein Sohn Khosroes Nuschirvan, der Gerechte, einen Divan oder Audienzsaal errichten, 100 Gheez (Ellen) lang und eben so breit, darin er zu gleicher Zeit die Gesandtschaften der Chin und Turk, die von Indern und den Griechen von Byzanz, feierlich empfing. Gegenwärtig, nämlich zu Kazwini's Zeit (vor 1349), war Kermanschah nur noch ein Dorf. In dessen Nähe ist das Sofa (der orientalische Ausdruck etwa für Estrade, Terrasse, Stufe oder Vorsprung) Schirin von Khosru Parviz erbaut; es legte derselbe auch im Thale dabei einen Garten an, 2 Farsang (3½ St.) lang und eben so breit, darin die Obstbäume des warmen und kalten Clima's (Germsir und Sardsir, s. ob. S. 15 u. a. O.) zu pflanzen; das übrige große Wiesenland war allerlei Arten von Thieren überlassen, sich darauf zu mehren. — Derselbe Autor, an einer andern Stelle [11]), im Append. c. 1., sagt bei der Route von

[8]) Maj. Rawlinson Not. p. 42. [9]) Bakui b. v. Hammer Pers. 1819. p. 225. [10]) S. de Sacy l. c. p. 234. [11]) Ebend. p. 236.

Hamadan über Sahanah und Tchimtchemal (? ob bei Bisutun) nach Kermanschah: von da gehe man eine Farsang (1½) weit zum Sofa Schebdiz, wo die Figuren des Khosru und der Shirin in Stein ausgehauen sind. Unter dieser Sculptur treten zwei Quellen hervor, die eine Mühle treiben.

So weit Kazwini's Nachricht. — Von der prächtigen Stadt, die Abul Kasem noch gesehen zu haben scheint, wie von dem Palaste Nuschirvans mit der Audienzhalle, die er mit dem Tribut und den Geschenken Kaiser Justinians in Bizanz, der Kaiser von Meru in Indostan und China prachtvoll ausschmücken ließ, vou welcher Kazwini Bericht giebt, sind keine[812]) sichtbaren Spuren mehr vorhanden, wol aber von dem Sofa Schirin oder Shebdiz, dem Felsdenkmale, welches unter dem Namen Tak i Bostan (Berg der Gärten), Takt i Bostan (Thron der Gärten), oder auch Takt Rustan (Thron Rustans) bei den heutigen Anwohnern bekannter ist, und zu vielerlei Fabeln und Sagen bei Autoren, Dichtern und im Munde des Volks die Veranlassung gegeben.

Diese Monumente sind erst nach und nach zu unsrer genauern Kenntniß gelangt; die erste, flüchtige Nachricht von ihnen gab Otter[13]), der als französischer Gesandter im Lager Nadir Schahs, des Eroberers, jene Gegend durchreiste (1737); darauf arbeitete D'Anville im J. 1755 ein Memoire aus (T. XXVII. mém. de l'acad. d. inscr. et belles lettres), in welchem er die Beschreibung der Denkmale Kermanschahs aus der Handschrift des Pater Emanuel de St. Albert, des apostolischen Vicarius in Bagdad, mittheilte, die er schon vor dem Erscheinen der Otterschen Reise, im Jahre 1743, von dem Verfasser derselben zugeschickt erhalten hatte. Zu gleicher Zeit reisete der mohammedanische Gelehrte Kodja Abdul Kurrim aus Kaschmir, der seinen Gönner, den Eroberer Nadir Schah, auf seinen Siegesmärschen begleitete und die Wallfahrt nach Mekka machte, durch Kermanschah (1741), und gab sein Erstaunen über dessen Sculpturen[14]) in seinem Reiseberichte zu erkennen. Auf den Briten Edw. Ives, der nur von Hörensagen darüber redete, folgte der Abbé de Beauchamp, General-Vicar des Episcopats in Bag-

---

[812]) M. Kinneir mem. of Persia. p. 132. [13]) Otter Voy. en Turquie et en Perse. Paris. 1748. 8. T. I. p. 184—188.

[14]) Abdoul Kerym Voyage de l'Inde à la Mekke p. Langlès. Hambourg. 1799. 8. p. 67—69.

dad, welcher für astronomische Zwecke Kurdistan bereisete, und unter seinen Berichten an den Astronomen La Lande (Journ. d. savans 1790. Nov. p. 726) und an den berühmten französischen Gesandten Graf Choiseul Gouffier in Constantinopel auch genauere Beschreibungen dieser Denkmale mittheilte, so wie die ersten Copien der daran befindlichen Inscriptionstafeln in unbekannter Schrift. Dies waren die Materialien, welche dem großen Orientalisten Silv. de Sacy zu seinem lehrreichen Memoire [15]) über diese Monumente vorlagen, die von ihm kritisch beleuchtet wurden; die Inschriften erklärte er für Pehlvi, entzifferte ihren Inhalt, und fand, daß dieser die Sassaniden ohne allen Zweifel als Erbauer dieser Denkmale feststelle. Hierdurch erhielten die oft fabelhaften Berichte der orientalischen Autoren und die im Lande gehenden Volkssagen erst ihren historischen Hintergrund; diese konnten nun nicht mehr wie zuvor den weit ältern semiramidischen Zeiten zugeschrieben werden. S. de Sacy's Behauptungen haben sich in den Hauptpuncten auch durch die fortgeschrittne Untersuchung bewährt. Die ersten, sehr unvollkommnen Umrisse der Sculpturen gab Olivier (Voy. Pl. 39), aber die trefflichsten, treuen Abbildungen verdanken wir späterhin (1818) der wahrhaft künstlerischen Auffassung Ker Porter's [16]), so wie die genauern Beschreibungen der Denkmale den Reisenden Olivier (1796) [16]), Kinneir (1810), Ker Porter (1818), G. Keppel (1824) und einige kritische Berichtigungen J. Rawlinson's (1836).

Die Monumente am Westende der Bisutun-Kette, deren Lage etwas nordwärts von der großen Landstraße ist, östlich vom Karasu, etwa anderthalb Stunden gegen Nordost von der Stadt, und die dem Felsfuße des hohen Tak i Bostan, der von ihnen den Namen trägt, künstlich eingehauen sind, bestehen vorzüglich in zwei Felshallen mit Sculpturen und Inschriften. Die Umgebung ist wild und erhaben; großartig

[15]) Silv. de Sacy Mémoire etc. sur Kirmanschah ou Bi-sutoun l. c. p. 211—270 nebst Table des inscriptions de Kermanschah éd. p. 243 Pl. IX. worauf eine Umschreibung der Pehlvi-Inscription in hebräischen Schriftzügen gegeben ist. [16]) Ker Porter Voy. Vol. II. Plate 61. The rock of Takt-i-Bostan; Plate 62, 63, 64. in Sculpturen von Takt-i-Bostan Pl. 65 und 66; desgl. die Sculpturen und Inscriptionen ebendaselbst. [17]) Olivier II. p. 14—19; M. Kinneir mem. of Persia p. 132—136; Ker Porter II. p. 163—194; G. Keppel II. p. 35—47; Rawlinson Not. l. c. p. 116.

thürmt sich der nackte Fels unmittelbar über dem blumenreichen Wiesengrunde und der vorliegenden Ebene empor. Aus den untern Felsschichten springt plötzlich an verschiedenen Stellen eine crystallhelle, reiche Quelle, Schirinquelle genannt, hervor, welche reißend abschießt, durch buschige Ufer und die vorliegende Ebene durchwässernd zum Karasu abfließt. Dicht über der Quelle zeigt sich an einem glatten Theile der Felswand die Sculptur eines Basreliefs, bei den Einwohnern „die vier Kalender" oder Derwische genannt. Etwas weiter im Hintergrunde einer Bergschlucht sind einige hundert Stufen in den Fels gehauen, die einen wilden Treppenpfad zur Höhe bilden, aber an einer Plattform enden, welche Ker Porter für die einstige Stelle eines Feuer- oder Mithras-Altares, eines Ateschgah (s. Erdk. Iran. Welt B. VI. Abth. 1. S. 764, 882, 943 u. a. O.) hielt. An einem Felsvorsprunge über den beiden Grotten, zeigte sich eine Stelle, auf welcher, nach den abgebrochenen noch stehenden Beinen auf einem Fußgestell zu urtheilen, eine Satue gestanden zu haben schien. Die frühern Reisenden, wie Pater Emanuel und Abbé Beauchamp, hatten unten im Felsbette des Quelles eine halb im Wasser liegende colossale Statue bemerkt, die sie für eine Nymphe oder für eine Schirin gehalten, ohne zu begreifen, wie diese hierher gekommen. Ker Porter sah dieselbe Statue am Ufer mit abgebrochenen Beinen liegen; sie stellt aber nicht eine weibliche Figur, sondern einen bewaffneten Krieger vor, ist colossal und ganz roh bearbeitet, so daß sie sicher nur auf einer Höhe aus der Ferne erblickt zu werden bestimmt war; der Brite hielt jenen Felsvorsprung für ihre Stelle, von der sie einst ihre Wirkung machen mußte, dann aber herabgestürzt ward. Daß sie lange im Wasserbette gelegen, meint Ker Porter, werde sie eben noch so gut erhalten haben. Jetzt gilt sie für einen Talisman; wer sie berührt, soll von dem Uebel, dem er unterworfen ist, durch Schirins Beistand genesen. Diese Schirinquelle, die, gleich ähnlichen, plötzlich aus Kalkschichten hervortretenden, wol ihre Wechsel an Wasserfülle und Wassermangel haben mag, ist mit in den Kreis der Fabel gezogen; sie soll früher ein Fluß gewesen sein; an ihr soll Khosroes Parviz, der Zeitgenosse Mohammeds, einen Aufforderungsbrief zur Abschwörung seines Ormuzdglaubens und zur Annahme der neuen Lehre von dem Propheten erhalten, im Zorn über diese Zumuthung aber das Schreiben zerrissen und in den Fluß geworfen

haben; der Fluß soll, nach der Sage, seitdem versiegt oder doch geschwächt sein, und den König von Stund an sein guter Stern verlassen haben. (Er ward von seinem eignen Sohne gestürzt und erschlagen)[818]). Eine Nachricht des alten persischen Autors Abschaibol Machlukat Ahmed von Tus, welche v. Hammer [19]) anführt, beweiset, daß diese Statue schon zu seiner Zeit, vor 700 Jahren, von ihrer Höhe herabgestürzt gewesen sein muß, denn er sagt: „bei Kermanschah ist eine Quelle, an deren Haupte eine Statue von Stein; so oft man sie ins Wasser wirft, bleibt das Wasser stehen, und wenn man sie wieder an ihren Ort stellt, fließt das Wasser fort." Sie muß also schon lange ein Gegenstand der Mystification in jener Gegend gewesen sein.

Die beiden Felshallen bilden jedoch mit ihren Sculpturen die merkwürdigsten Denkmale; der Inder Abdul Kurrim [20]) fand sie schöner als das schönste, was er in Lahore gesehen, und staunte nicht wenig über die Größe der Felsgrotten, die, wie er sich ausdrückte, so breit seien, daß zwei Elephanten nebeneinander stehend hineingingen, und daß in ihrer Hinterwand ein ganzer colossaler, gewappneter Reiter noch Platz habe. Die eine Grotte übertrifft jedoch an Größe die andere fast um das Doppelte.

Die große Felshalle von Tak i Bostan. Sie hat, nach Ker Porter, eine Breite von 24 Fuß, eine Tiefe von 21, eine Höhe des Gewölbes von 50 Fuß, und ist ganz in Fels gehauen, die Wände sind überall trefflich polirt. Der Gewölbbogen ist mit einem schön ornamentirten Gesimse umzogen, auf dessen Schlußstein zu oberst ein geflügelter Halbmond mit aufwärts gerichteten Hörnern steht. Die beiden Pfeiler der Außenseite des Gewölbes sind mit ungemein schönen, lotosblättrigen Blumensculpturen, die in den Pannelen emporsteigen, verziert. Ueber dem Bogen, ebenfalls an der Außenseite des Gewölbbogens, schweben zwei graziöse, jugendliche, jungfräuliche Gestalten in reichem, fliegenden, griechischen Gewand und Faltenwurf, mit ausgebreiteten Flügeln, ganz den christlich gestalteten Engeln gleich, die in der einen Hand Kränze mit fliegenden Bändern gegen den Halbmond emporhalten, in der andern Schaalen, wie von etrurischer Form, halten, mit Perlen oder Früchten gefüllt. Die

---

[818]) Richter Arsac.- und Sassaniden-Dynastie a. a. O. S. 234—240.
[19]) v. Hammer Persien, 1833. Bd. LXII. S. 21. [20]) Abdoul Kerym Voy. b. Langlés l. c. p. 67.

Physiognomie dieser Figuren, sagt G. Keppel, sei abyssinisch; ihr Seitenhaar ist regelmäßig gelockt, über die Stirn eine Schleife gebunden, um das schönfaltige Leibchen ein Gürtel mit Juwelenschloß gelegt.

G. Keppel hält diese Figuren für so griechischen Styls, daß er sie nur als das Werk griechischer Künstler ansehen will; Ker Porter vergleicht sie mit römischer Sculptur, zumal mit römischen Victorien. De Sacy hält diese schwebenden Engelfiguren, gleich ähnlichen in Nakschi Rustan und Murghab (s. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 932, 946), welche Ringe gegen den Mond hin halten, für persische Genien, oder Fervers, an welche die Gebete zu richten sind; daher sie so oft über den Eingängen wiederkehren, weil sie den Segen spenden, die Wasser, die Bäume, die Gewächse und die Früchte verleihen. Nur sei die ältere Darstellung männlicher Ferver, wie in Persepolis, hier in moderne weibliche Gestalten umgewandelt.

Tritt man in die Grotte ein, so sind die beiden Seiten mit großen Sculpturbildern bedeckt, indeß die Hinterwand der Felshalle das colossale Hauptbild im Doppelfelde zeigt, da der Raum derselben durch ein in der Mitte horizontal durchlaufendes, mit Weinblättern ornamentirtes Gebälk in eine obere und untere Abtheilung gebracht ist.

Dieses Gebälk wird zu jeder Seite von einer schlanken cannelirten Säule mit zierlichem Capital, aus Laub und Rosetten gebildet, getragen; zwischen denselben nimmt das ganze Mittelfeld, in stark hervortretendem Relief meisterhaft ausgearbeitet, ein colossaler gewappneter Reiter (Rustan genannt) im Kettenpanzer von der Stirn bis zu den Knien ein, dessen mächtiges, fest stehendes Roß ebenfalls vom Kopf bis zum Huf, nach vorn zu, geharnischt oder doch sehr reich über und über angeschirrt erscheint. Beim ersten Blick erinnert die Gestalt mit vorgehaltenem runden Schild und vorgestreckter gewaltiger Lanze an eine Ritterfigur mit Helm und bedecktem Visier aus der Zeit der Kreuzzüge; bei genauerer Prüfung zeigt sich, daß der enganschließende Kettenpanzer ganz dem der noch jetzt gebräuchlichen kriegerischen Kurdentracht gleicht; daß der Helm statt des Federbusches das wolbekannte Symbol der Kugel mit den fliegenden Bändern, wie auf andern Sassaniden-

---

[331]) Silv. de Sacy Mém. l. c. p. 264.

sculpturen, hat, und daß die übrige Tracht überhaupt dem Styl an den sassanidischen Königsgräbern in Nakschi Rustan entspricht (s. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 936—941). Die vortrefflich ausgeführte Sculptur des Pferdes, zumal aber auch die des Reiters, ist ungemein verstümmelt (erst durch Nadir Schah, sagt Keppel); Kopf und Füße sind abgebrochen, und zur Seite im glatten Felde die früher vorhandene Inschrift (deren auch schon Rousseau erwähnte)[22]) so zerstört, daß Ker Porter leider außer einigen griechischen und Pehlvi-Buchstaben keine Copie davon zu nehmen im Stande war. Doch bemerkt man auf dem Hintertheile des Pferdes eine Figur, einem Nilschlüssel ähnlich, welche ein eingebranntes Zeichen der reinen Race des königlichen Thieres zu sein scheint. Im obern Felde derselben Wand stehen drei Figuren, jede auf reichverzierten Fußgestellen. Die mittlere ein persischer Herrscher im höchsten Schmucke, die Kugel im Halbmond auf dem Haupt, das ein geflügeltes Diadem schmückt, das Kleid mit Perlen und Edelsteinen besetzt, die linke Hand auf das herabhängende Schwert gestützt, die rechte über die Brust der Nebenfigur zur Linken entgegenhaltend. Die weibliche Figur zu seiner Rechten in weiten Gewändern mit dem Sassaniden-Diademe hält in der rechten über die Brust erhobenen Hand den Ring mit Bändern, in der linken eine Urne, aus der sie Wasser gießt. Die männliche Figur zur Linken des Herrschers hat langen Bart, Fürstenkrone ohne die Flügel des Diadems, Perlenhalsschmuck; der weite mit Perlen umsäumte Mantel, nur über der Brust zusammengehalten, läßt das schöngefaltete Unterkleid und die eigenthümlich verzierte Fußbekleidung erblicken; die rechte Hand hält dem Herrscher den bebänderten Ring entgegen. An den Seitenwänden der Grotte sind große Feld- und Wasserjagden mit Elephanten, Hirschen, Ebern und Gazellen, mit Musikchören umgeben, in buntester Frische und Lebendigkeit, flach erhaben ausgemeißelt dargestellt; die Zeichnung der zahllosen Thierfiguren ist nach Ker Porter's Urtheil meisterhaft. Auch Rawlinson[23]) erklärt diese ganze Arbeit für die schönste Sculptur in ganz Persien, und hält sie entschieden für eine Arbeit griechischer Künstler, deren viele am Hofe der Sassaniden in jenen Zeiten gelebt. Folgt man der

---

[22]) Fundgruben des Orients Th. III. p. 92. [23]) Maj. Rawlinson Not. p. 116.

Volkssage und den Erzählungen orientaler Autoren, wie den persischen Dichtern[824]): so würde hierin das Hoflager Khosru Parviz mit seinen Jagden und Festspielen abgebildet sein, wie es einst in den von den Sassaniden-Königen hier im Paradeisos angelegten Palästen abgehalten sein mag. Dann würde der Geharnischte nicht der Fabelheld Rustan, sondern die historische Person Khosru Parviz selbst auf seinem gefeierten Rappen Schebdis sein, und derselbe wiederholt im obern Felde erscheinen zu Fuß neben seiner Gemahlin Schirin, der byzantinischen Prinzessin, der im ganzen Orient so hoch gefeierten größten Schönheit ihrer Zeit. Die dritte Figur im Mantel würde dann Ferhad, der Kurden-Prinz sein, der (hier freilich schon mit langem Barte vorgestellt) als Liebhaber der Schirin von den Dichtern viel besungen wird, und in der Volkssage auf das Gebot des eifersüchtigen Herrschers die Rolle des Baumeisters aller der Wunderwerke am Bisutun übernehmen muß, um seine feurige Liebe zu kühlen, die ihn zuletzt doch übermannt und ihm den Tod bringt. Doch diesen mannigfach ausgebildeten romantischen Sagenkreis des Khosru Parvis, der Schirin und Ferhads übergehen wir füglich hier (die des Abul Kasem Mohammed[25]) vom Jahre 950; die des Zakarya Kazwini[26]) aus dem XIII. Jahrh.; des Ahmed von Tus[27]) desgl. u. a.). Die Inscriptionen dieser größten Felshalle können, da sie völlig zerstört sind, leider keinen historischen Anhaltpunct zu Erklärung ihrer Sculpturen darbieten.

Aus dem jüngsten Berichte G. Keppel's lernt man ein frappantes Beispiel der geschmacklosen modernen Manier der Perser in der Nichtachtung früherer Monumente, welches die Erklärung an die Hand giebt, wie einst am Bisutun und anderwärts ältere Sculpturen und Inscriptionen durch spätere Uebermeißelungen verdrängt sein mögen. Ueber der genannten Eberjagd, mitten zwischen den andern Sculpturen, ist es einem der Eunuchenchefs, dem Khajahi Baschi, des letztverstorbenen Gouverneurs Ali Mirza's von Kermanschah eingefallen, drei colossale, höchst rohe Figuren, den Mirza mit seinem Sohne und sich selbst vorstellend in Hautrelief, und ganz unsymmetrisch gegen die übrigen in vollem Gallaornat einhauen, vergolden und bemalen zu lassen.

---

[824]) v. Hammer a. a. O. [25]) Abul Kasem Mohammed b. Uylenbrock l. c. p. 9. [26]) Zacarya Kazwini ebend. p. 33.
[27]) b. v. Hammer Persien 1833. W. J. Bd. LXII. p. 23—24.

Die zweite, kleinere Felshalle von Tak i Bostan ist nur 12 Fuß breit, 19 Fuß tief, äußerlich nicht ornamentirt, und zeigt im Innern der hintern Grottenwand nur 2 minder vollkommen aus dem Stein gehauene stehende Figuren, die, wie sich aus allem ergiebt, zwei Könige, Vater und Sohn, nebeneinander vorstellen. Diese sind in königlichem Ornat nach bekannter Sassaniden-Weise; beide mit dem Kugelsymbol auf dem stark gelockten Haupte; beide mit gradem, herabhängenden Schwert gerüstet, auf dessen Degenknopf die Hand sich stützt; beide mit weitfaltiger Beinbekleidung bis zu dem Fuße; neben beiden steht jedem zur Seite eine mehrzeilige Inschrift in etwa zollhohen Pehlvi- oder Pahlavi-Characteren ausgehauen. Beide sind durch Silv. de Sacy entziffert und übersetzt worden; diese Uebersetzung stimmt im Wesentlichen mit der Lesung derselben durch den gelehrten Parsi den Mulla Firoze in Bombay überein, dem Ker Porter an Ort und Stelle seine Erklärung verdankte [29]). Analog dem schon früher mitgetheilten sassanidischen Inscriptionsstyle (s. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 940) sagt die eine und die andre Inschrift Folgendes. Die erste größere in 11 Zeilen:

Mavan Ju an, masdiesn vohia Schahpuri Malcan, Malca Ilanve Anilan mino, tchetli men jesdan boman masdiesn, vohia Auhrmasdi malcan, malca Ilanve Anilan minotschetli men jesdan nepi vohia Narschi Malcan Malca.

d. i. „Der dessen Bild dies (ist, ist) des Ormuzd-Verehrer der beste, Sapor der Könige, König Iraniens und Aniraniens Keim, der Himmlische von Göttern, Sohn des Ormuzd-Verehrers, des besten Hormisdas der Könige, Königs Iraniens und Aniraniens des himmlischen Zweiges, von den Göttern ein Enkel, der Beste des Narses, des Königs der Könige."

Die zugehörige Figur ist hiernach Sapor II. der Römer, oder Shapuri, Dhulaktaf (reg. von 309—381), der Erbauer von Jondi Sapur (s. ob. S. 172), der Zeitgenosse Constantinus M., der Krieger gegen Constantius und Julian, der Zerstörer von Tigranocerta, der Erbauer der Residenz Ctesiphon, der Christenverfolger.

---

[28]) Die Copie von Abbé Beauchamp b. Silv. de Sacy l. c. Pl. IX; die Copie bei Ker Porter Plate 65. [29]) Ker Porter Trav. II. p. 189.

Die zweite Inschrift zur Seite der andern Figur ist kürzer, in 9 Zeilen, auch im Anfange mehr zerstört, und war schwieriger zu lesen. Nach de Sacy's Entzifferung sagt sie:

> Mavan luan masdiesn vobia Vahraran Malcan Malca Ilanve Anilan minotschetli men jesdan nepi vobia Auhrmasdi Malcan Malca.

d. i. „Der, dessen Bild dies (ist), (ist) des Ormuzd-Verehrer, der beste, Varahranes der Könige, König Iraniens und Aniraniens, Keim himmlischer von den Göttern, ein Enkel der Beste, des Hormisdas, Königs der Könige."

Hieraus geht unzweifelhaft hervor, daß dieser letztere als Enkel des Hormisdas ein Sohn jenes Sapor der ersten Inschrift sein muß, der unstreitig sich und dem so lange glorreich regierenden Könige, seinem Vater, dies Denkmal setzte. De Sacy las dessen Namen für Bahram (Vararanes IV.) den Erbauer von Kermanschah; aber nachfolgende wiederholte Prüfungen der Inschrift sowol schon durch Ker Porter, wie noch kürzlich durch Rawlinson[830]) zeigen, daß dies eine irrige Lesung war, und daselbst der Name Shapuri steht, der ein Bruder des Bahram war, und als Sapor III. (reg. 385—389) nur eine kurze Zeit als unmittelbarer Nachfolger auf dem Thron seines Vaters der doppelt so langen Regierungszeit seines Bruders Bahram voraus ging. Der Sinn der Inschrift und die Bedeutung des Monuments, die Verherrlichung eines der berühmtesten Sassaniden-Regenten in der Gegend des alten Baghistan noch vor der Erbauung Kermanschahs und vor der Erbauung der Prachtpaläste, Shapuri Dhulaktaf (d. h. Schulterbrecher, als Besieger der Araber), bleibt dadurch dieselbe, wie sie der große Orientalist schon vor fast einem halben Jahrhundert dargelegt hatte. Es wäre jedoch möglich, daß doch Bahram, der Erbauer von Kermanschah, dieses Denkmal seinem Vater und Bruder, den frühzeitig ein gewaltsamer Tod traf, gesetzt hatte. Ueber die wenigen andern in jenen Inschriften von de Sacy, nach Rawlinson's Ocularinspection, misverstandenen Worte erwarten wir in des letzteren versprochnen, umständlichern Untersuchungen über eine vergleichende Geographie Persiens die genauere Nachweisung.

Beide Sculpturen, der kleinen und großen Grotte, sind daher wol einer und derselben Dynastie, aber sehr ver-

---

[830]) Ker Porter II. p. 189; Rawlinson Not. l. c. p. 116.

schiedenen Perioden angehörig, da jene, die ältere, nach der Mitte des IV. Jahrhunderts, diese, die jüngere, in den Anfang des VII. Jahrhunderts zurückgeht, also drittehalb Jahrhunderte später ausgearbeitet sein muß als jene; auch ist der Sculpturstyl in beiden ungemein verschieden ausgebildet, obwol in seiner Grundlage derselbe, und die große Felsenhalle ist demnach eine nur weit vollendetere Nachahmung der kleinern. Uns bleibt es jedoch noch ein Räthsel, aus welcher Sculpturschule in jener Zeit solche treffliche Werke hervorgegangen sein können, wie die der großen Grotte.

Der kleinen Grotte zur Seite befindet sich noch, wie wir zuvor bemerkten, eine Sculptur im Fels von 3 Figuren, die drei Kalender[31]) oder die drei Dervische genannt, von roher Arbeit, gleich der in der kleinen Grotte und daher wahrscheinlich aus derselben Zeit (Mitte des IV. Jahrh.). Zwei der Figuren, die auf einer dritten liegenden, dem geschlagenen Feinde (vielleicht einem besiegten Arsaciden-König), stehen, scheinen königliche zu sein, die auf die aus den Darstellungen zu Nakschi Rustan und Nakschi Redscheb bekannte Weise, mit dem Symbol des bebänderten Ringes, den sie beide zugleich halten, beschäftigt sind. Die vierte oder dritte gesondert auf einer Lotosblume stehende Gestalt mit dem Scepter und der Strahlenkrone um das Haupt, wie ein Genius, scheint einen Ised oder Amschaspand der Zendavesta vorzustellen. Auch diese Sculptur wie alle übrigen schreibt die Volkssage dem Ferhad zu. Von einer Inscription, welche der Pat. Emanuel unter dieser Sculptur gesehen haben will[32]), wissen alle folgende Augenzeugen nichts.

Die Nähe dieser Sculpturen wird gegenwärtig vom Volke sehr heilig gehalten, weil ein Hadji, ein Mekkapilger, Ibrahim Schah Zada, jene Grotten zu seiner Eremitage gemacht hat. Eine kleine Hütte ist seine Residenz, darin ein Stein mit kufischer Inschrift sich befindet. Große Steinhaufen, die in der Nachbarschaft umherliegen, sollen die Ueberreste einer antiken Stadt und der Tempel von Feueranbetern sein.

Es bleibt noch an eine Stelle in der Nähe der genannten Denkmale für künftige Reisende zu erinnern übrig, welche bis jetzt unbesucht geblieben zu sein scheint, obwol schon vor längerer

[31]) Ker Porter II. p. 192 Plate 66. [32]) Silv. de Sacy Mém. l. c. p. 263.

Zeit der französische Generalconsul in Bagdad, M. Rousseau[833]), dieselbe als beachtenswerth bezeichnete, und v. Hammer wiederholt auf die Wichtigkeit ihrer Erforschung für die ganze Monumentengruppe am Bisutun hinwies. Es soll der Berg Harsin in S.W. von Kermanschah (ob ein anderer als das Harsin in Süd von Bisutun, wo jenes Wasserbecken, s. ob. S. 341; oder sollte es etwa an dem Abi Harasam oder Harasim[34]) liegen, der nach Rawlinson's Karte zum Kerend fließt?) sein, an welchem sich ein ungeheures aus dem Felsen gehauenes und mit Basreliefs geschmücktes Wasserbassin befinde, das denn wol wahrscheinlich nicht ohne andere merkwürdige Umgebungen sein möchte. Es ist seltsam, daß auch J. Rich[35]), in Sulimaniyah, denselben Namen Harsin von Bauker Khan nennen hörte, der versicherte, es sei wol daselbst ein in Felsen gehauenes Wasserbecken, aber ohne Figuren und keine Inschrift. Sollte hier dasselbe Monument wie jenes gemeint sein, oder ein anderes in Kurdistan? Rich bestimmt dessen Lage nicht näher. Freilich täuschten zuweilen solche poetisch übertriebenen Aussprüche des Volks, wie G. Keppel erfuhr, dem man von einer Grotte im Gebirge bei Kermanschah sprach, die voll Statüen und Alterthümer sein sollte, die aber von Genien bewacht würden; als Keppel[36]) seine mühsame Excursion dahin unternahm, fand er freilich nur eine gewöhnliche Kalkgrotte mit Staclactiten gefüllt. Noch giebt Kinneir an der Nordseite des Tak i Bostan zu Kazzer Ellias[37]), 5 Stunden von Kermanschah entfernt, auf der Route nach Senna, eine Felsgrotte an, in welcher das Grab des Kazzer Ellias sein soll, das durch Derwische bewacht wird. Nach den Moslemen soll Kazzer identisch mit dem Propheten Elias sein, aber die Mullahs zu Kermanschah unterscheiden beide und behaupten, der eine, Elias, habe die Wache über das Meer, der andere, Kazzer, über das Land. Alle Mohammedaner Schiffer rufen den Elias als ihren Schutzpatron auf der See an; die Perser lassen ihren Gesetzgeber Zoroaster seine Weisheit von der Schule des Elias und Elischa erlernen. Sollte diese Grotte dieselbe sein, welche G. Keppel besucht hat?

---

[833]) Rousseau Cons. général extrait de l'itinéraire d'un voyage en Perse par la voie de Bagdad 6. Oct. 1807. in Fundgruben des Orients Th. III. p. 92; v. Hammer Pers. 1833. p. 21. [34]) Maj. Rawlinson Not. p. 51. [35]) J. Rich Narrat. of Kurdistan I. p. 109. [36]) G. Keppel II. p. 69. [37]) M. Kinneir mem. of Persia p. 146.

5. Die Stationen von Kermanschah über Mahidescht, Harun-abad, Kerend (Carina) durch das Kerendthal nach Sar Pul, d. i. zu den Zagri pylae.

Im Nord von Kermanschah liegen die Quellen des Karasu, die zwar auf Kinneir's Karte als von der Stadt Senna herabkommend gezeichnet und auch von Dupré als von daher, 8 Tagemärsche nördlich[38]) von der Stadt Kermanschah, entspringend, erkundet wurde; aber jene Gegend von Senna hatte noch kein genauer Observator besucht; Cl. J. Rich, der erste genaue Beobachter und Augenzeuge des Territors von Senna, sagt wiederholt, daß der Fluß jener gleichnamigen Stadt Garo heiße, und gegen West in den Diyalah fließe; es kann also der südwärts ziehende Karasu nicht sein, und Rawlinson's Kartenskizze, welche den Karasu noch südwärts 35° N.Br. an der nordwestlichen Fortsetzung des Tak i Bostan entspringen läßt (da Senna, nach Rich, nahe unter 35½° N.Br. liegt), bestätigt es, daß die Quelle dieses Hauptzuflusses des obern Kerkha nicht sehr fern im Norden und Nordwesten von Kermanschah zu suchen sein wird (s. unten bei Diyalah-Stromsystem). Einer seiner Arme kommt in bedeutender Krümmung von West her, von der Ebene Mahidescht, und windet sich von da erst nordostwärts um die Kermanschahberge herum, bevor er oberhalb der Stadt Kermanschah und am Westabsturze des Tak i Bostan sich mit dem Hauptwasser des Karasu vereinigt, welches in wilden Cataracten die dortigen Klippenthäler durchstürzen soll, bevor es vom Norden her in die schöne Culturebene von Kermanschah selbst eintreten kann.

Von Kermanschah bleibt also die Fortsetzung der großen Bagdadstraße, die wir von Hamadan aus bis zum Tak i Bostan schon verfolgt haben, auch noch weiter zu untersuchen; gegen West über Mahidescht im Gebirgslande der obern Kerkhazuflüsse, wozu auch noch weiterhin die Stationen über Harun-abad und Kerend bis zu den Hauptpassagen des Zagros, den Zagri pylae der Alten, jetzt Sarpul (Serpul) gehören, in welchem letzteren Namen noch ein verstümmelter Rest der antiken Benennung übrig geblieben.

[38]) Dupré Voy. I. p. 248. [39]) Claud. J. Rich Koordistan l. c. T. I. p. 217.

Es führt dieser Zagros-Paß von dem hohen, kühlen Medien zu dem Tieflande des alten Assyriens am Diyalah-Gebirgsstrom entlang, der gegen West zum Tigris fließend auf dieses Zagros Höhen entspringt, dicht neben den Quellen des Kerend, welcher gegen S.O. seinen Zulauf zum mittlern Kerkhaflusse gewinnt. Die Wasserscheidestelle beider entgegengesetzt laufender Zuströme zum Tigris nimmt hier die sehr wilde Höhe der Zagros-Kette ein, welche zugleich die Westgrenze des hohen Mediens bildet, zu welcher nur ein einziger bequemer Gebirgspaß hinabsteigt, im Felsspalt des Holwan-Flusses, der von der alten zerstörten Stadt Holwan (Halwan Chala in Chalonitis, s. Erdk. Iran Welt Bd. VI. Abth. 1. S. 116) in der heutigen Landschaft Zohab (Zohaub), die am Fuße des Passes in der nun schon heißen, schwülen Tiefe lag, den Namen hat. Hier ist die Naturgrenze von Medien und Babylonien, von Kermanschah und Bagdad, zwischen Persien und dem türkischen Reiche, zwischen Irak Adschem und Irak Arabi, die Scheidewand des Hoch- und Tief-Landes, des kalten und warmen Climas, des Sirhud und Germasir (ebend. S. 723), im Pflanzen-, Thier- und Menschenleben.

Dieser Gebirgspaß im Nordwest des Kerend-Plateaus und der Kerend-Quelle, welcher aus dem obern Gebirgslande des Kerkhagebietes zum Holwanflusse und zum Diyalah in die Tiefe nach Zohab führt, heißt daher auch Akabah i Holwan[840]), d. i. der Abstieg oder der Engpaß von Holwan; bei den Kurden wird er Gardanahl Taki Girrah genannt, das heißt Paß von Taki Girrah, nach der alten Burgtrümmer (Taki Girrah, d. h. Weg-Schloß), welche die Passage beherrscht. Die auf den frühern Karten nach ältern Routiers angegebenen Namen dieses Passes, der Zagri pylae bei Ptolemäus (VI. c. 2 fol. 148) an der großen, alten Königsstraße von Babylon nach Ekbatana, wie Dag Ajaghi bei D'Anville, Tak Ajagui bei Otter[41]) und Rennell, Tac Ayacqui bei Alex. Burnes, so wie Lesotver u. a. m., fand Rawlinson an Ort und Stelle weder im Gebrauch bei den Einheimischen noch bei den orientalen Autoren. Dieser Querpaß hat durch alle Jahrhunderte hindurch die Hauptverbindung zwischen Medien und Babylonien dargeboten, bis heute; doch sind außer ihm noch

[840]) Maj. Rawlinson Not. p. 34. [41]) Otter Voy. I. p. 175.

zwei etwas nördlicher gelegene Seitenstraßen durch die Wildniß des Zagros vorhanden, welche aber so ungemein beschwerlich sind, daß sie niemals für größere Expeditionen, oder auf die Dauer zu Communicationslinien haben dienen können. Rawlinson hat sie alle drei als Augenzeuge kennen lernen und bereiset.

1) Die nördlichste Route, sagt derselbe, steigt aus Zohab über die Berge hinter Dalahu hinauf, geht über Biyama, Shamar und den Takhti Gah, um dann gegen Ost wieder zur Hochebene von Mahidescht abzusteigen und in die große Kermanschahroute einzulenken.

2) Die mittlere Route führt ebenfalls aus der Tiefebene Zohab quer über die Berge Zardah nach dem reizenden Rijab an der Quelle des Holwan-Flusses empor, durch den Engpaß nach Biwaniy, einer Ebene, schon auf dem hohen Tafellande des Zagros gelegen, von wo sie über Gahwarah (oder Galwarah), der Residenzstadt des Guran-Chefs, dann ebenfalls über Mahidescht nach Kermanschah einlenkt.

3) Die südlichste Route ist endlich der Hauptquerpaß, der auch von dem dortigen Dorfe Sarpil oder Serpul (Zarg pil, vom Zagros pylae nach Olivier)[42]) genannt wird, identisch mit dem Taki Girrah; denn diesen letzteren Namen hat er nur von dem sogenannten Bauwerke, das ihn dominirt, und welches von allen Vorüberziehenden bemerkt ward, obwol die Namen des Passes, der Höhen, der Gebirgswasser (z. B. Khaser nennt es hier Olivier) wie der Ortschaften und Bauwerke hier, wie es bei den stets wechselnden Völkerverhältnissen nicht anders zu erwarten ist, ebenfalls ungemein wechseln, wodurch wol mancherlei Wirren entstehen müssen, da noch die genauern Specialkarten dieser Localität fehlen. Dieser Taki Girrah wird von G. Keppel[43]) Ta-i Takht, d. i. „Fuß des Throns," genannt, und mit gleicher Benennung auch der Paß selbst belegt. Ker Porter hörte es Takti Gara, das er „Thron des Berges" übersetzte, nennen.

Das Taki Girrah oder Weg-Schloß, sagt Rawlinson, ist ein einsam stehendes Fort von solidem Mauerwerk, aus gewaltigen Blöcken weißen Marmors aufgebaut, der oben am

[42]) Olivier Voy. III. p. 5. [43]) G. Keppol I. p. 328; Ker Porter II. p. 207.

Berge selbst bricht, wie ein Zollhaus zur Erhebung des Transitos auf medischer Grenze. Aber Rawlinson hält es von sehr hohem Alter, es erinnerte ihn an Madaristan, das von orientalen Autoren als ein Palast Bahram Gurs in dieser Gegend genannt wird. An diesem hohen, viel begangenen und weit sichtbaren Wegpasse, in Chalonitis, mag es wol gewesen sein, daß der erzürnte Antiochus M. den Rebellen Molon an das Kreuz schlagen ließ, am Aufstieg des Zagros (*ταῖς εἰς τὸν Ζάγρον ἀναβολαῖς* Polyb. V. c. 54).

Nur auf dieser südlichen, großen Hauptstraße durch das obere Gebirgsland des Kerkha, als der allgemein begangenen, welche auch zugleich zum Westende des Kermanschah-Gouvernements führt, in das von Persien usurpirte Zohab-Paschalik (s. oben S. 372), wo daher fortwährend türkische Grenzfehde geblieben, können wir die Hauptstationen der fünf Tagemärsche der Karawanen näher nachweisen, worauf wir dann zum mittlern und untern Stromgebiete des Kerkha fortschreiten.

Erster Tagemarsch. Von Kermanschah nach Mahidescht $8\frac{1}{2}$ Stunden (5 Farsang)[844]. Der Weg übersteigt gegen S. 85° W. die Bergwand, westwärts der Stadt und des Karasu, der gegen Süden abfließt, um sich mit dem Gamaschab zum Kerkha zu vereinen. Beim westlichen Abstieg wird nach 5 Stunden Weges ein anderes, mit der Kermanschah-Ebene paralleles Thal erreicht, das an 3 Stunden Breite hat, an dessen Westrande das Karawanserai der Station Mahidescht (Maïdest bei Dupré) liegt. Olivier, der diesen Weg Ende Mai zurücklegte, sah hier die Hochgipfel im Norden seines Weges noch mit Schnee bedeckt, das durchzogene Bergland nackt und öde[45]). Auch Keppel, der den 22. April hier durchzog, fand den Anfang des Weges lieblich, die Höhen noch mit Schnee bedeckt; die große ovale Thalebene voll Dorfschaften, aber das ganze Land um Mahidescht voll Räuber.

Zweiter Tagemarsch. Nach Harun-abad $10\frac{1}{2}$ St. (6 Fars.). Den Fluß, der im West von Mahidescht übersetzt wird, nennt Ker Porter Mori, es mag der westlichste Zufluß zum Karasu sein; eine Brücke führt hinüber, dann geht es eine Stunde lang über niedere Berge ohne grüne Thäler, sondern

---

[844]) Ker Porter II. p. 204. [45]) Olivier Voy. III. p. 8; G. Keppel II. p. 11.

durch enge, dürre Schluchten zum einsamen Dorfe Severeh, von wo das sehr steile und beschwerliche Aufsteigen einer Kette beginnt, die eben so steil wieder gegen S.W. in ein Thal hinabführt, über dem sehr gewaltige Gipfel des hohen Zagros emporsteigen. Das Land ist hier reich bewaldet, in den Thälern Weidenarten, die Olivier neu waren, auf den Bergen Terebinthen, deren Früchte und Stämme ein reichliches und treffliches Oel geben. Durch das Thal entlang zieht der kleine Fluß Gawvanan(?), der mit zwei andern, dem Kinamossi(?) und dem Harunsu, 3½ St. abwärts vereint, südwärts zum Karasu (wol zum Kerend-Fluß bei Harasim nach Rawlinson's Map) fließen soll. Harun-abad[46]), im Thale des Kerend-Flusses gelegen, soll zwar von der Residenz des berühmten Kaliphen Harun al Raschid den Namen tragen, aber es sind keine Spuren älterer Architecturen dort vorhanden, welche eine Gewährleistung für diese Sage gäben. Der Ort mit etwa nur 1000 Einwohnern, mit niedern Hütten, platten Dächern, terrassenartig am Abhange erbaut, ist durch sein dauerndes Frühlingsclima, durch die Schönheit seiner Frauen und die trefflichen Teppiche, die daselbst gewebt werden, berühmt. Den höchsten Berg im Ost von Harun-abad hörte Dupré den Schwarzenberg (Kara-dag) nennen.

Dritter Tagemarsch. Nach Kerend 7 St. (4 Farſ.). Der Weg geht über eine Brücke; dann ein paar Stunden weit gegen N. 70° W. im Kerend-Thale hin, wo sich dieses zwischen Felswänden bedeutend verengt, und nur noch Wiesengrund bleibt, bis eine niedere Kette dichtbewaldeter Berge zu übersteigen ist. Mandelbäume im Thal, Terebinthen und Eichenwald auf der Höhe, dessen krüppliger Wuchs aber 20 Fuß nicht übersteigt, weil sich die buschigen Kronen der Eichbäume dann schon weit ausdehnen, begleiten den Wanderer. Erst nach mehrern Stunden steigt er wieder hinab zum reizenden Wiesenthale, in dessen verengter Felsschlucht, von Obstgärten und Weinbergen umgeben, Kerend[47]) liegt, das Carina des Isidor in Medien (s. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 116), aber auch das *Καρίνη* bei Ptolem. VI. c. 2 fol. 149. Es wird auch Krent, Kerent, Kirind, Karund, Kurund u. s. w. von den verschiedenen Autoren geschrieben. Ein großes Karawanserai[48]), noch in den

[46]) G. Keppel II. p. 9; Olivier III. p. 8; Dupré I. p. 232.
[47]) Ker Porter II. p. 205; G. Keppel II. p. 1; Dupré I. p. 229.
[48]) Olivier III. p. 20; Dupré I. p. 226.

Zeiten der Sofi erbaut, die hier, wie so viele Reiche und Große des Landes überhaupt, die ganze Heerstraße höchstens von 8 zu 8 Farsang (14 Stunden), mit wahrhaft königlichen Herbergen, nächst Palästen und Moscheen die schönsten Gebäude in Persien, versehen hatten, nimmt die Reisenden in seine weiten, leeren, quadratischen Räume auf, die nach außen mit Stallgebäuden für die Lastthiere, nach innen mit Zellen für die Menschen und zur Seite mit Cisternen versehen sind. Sentenzen aus dem Koran, längs den Wänden angebracht, fehlen auch hier nicht, um daran zu erinnern, daß das ganze Leben nur eine Pilgerreise und selbst das Wohnhaus in der Heimat nur ein Karawanserai auf der großen Lebensreise sei. In der Umgegend bemerkte Dupré häufig die persische Grabung der Brunnen und unterirdischen Wasserstollen, Kerises (Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 466) genannt, zur Befruchtung des Bodens. Aus dem Fuße des steilen Felsen, an dem Kerend erbaut ist, bricht eine reiche Quelle hervor, deren Wasser das Thal befruchtet. G. Keppel[848]) rühmt die Reize von Kerend, seine Gärten, Weinberge und seinen Ackerbau. Die Bewohner dieser Gegend, Iliyat oder Kurdenstämme sind bald in ihren Zeltlagern inmitten ihrer zahlreichen Heerden gastfreie Wirthe gegen die durchziehenden Wanderer, bald gegen dieselben auf der Straße Räuber und mordende Wegelagerer. Die Zahl der Wanderer auf dieser großen Handels-, Pilger-, Karawanen- und Königsstraße ist sehr groß, die Karawanserais sind in der Regel gefüllt, die Beute kann schon einen guten Ertrag geben, der Absatz der Producte, der Heerden an die Passanten giebt steten Gewinn. Kinneir fand diese Gegenden des Hochlandes[49]) zu seiner Zeit von der Raçe des Bergvolks bewohnt, bei dem er die bacchanalischen, mitternächtlichen Orgien kennen lernte, von denen oben unter dem Namen Charagh Kuschan die Rede war (s. ob. S. 218). Nahe oberhalb Kerend entspringt der Kerend-Strom[50]), der eben von da gegen S.O. zur Thalsenkung von Harun-abad hinabeilt, dort erst in die Bergketten des Zagrossystems eintritt, in diesem Laufe den Abi Harasam (Harasim) und einige andere Bergwasser aufnimmt, bis er zu einem großen Strome angeschwollen, in einer Succession von furchtbaren Cataracten durch den Berg Wardalan der

---

[848]) G. Keppel I. p. 338. [49]) M. Kinneir p. 141. [50]) Maj. Rawlinson Not. p. 51.

südlichen Vorketten des Zagros bricht, und nun im Niederland außerhalb der Berge durch die Ebene Zangawan und Rudbar (s. ob. S. 326) gegen Südost bei Rudbar ziehend sich mit dem mittlern Laufe des Kerkha vereint.

Vierter Tagemarsch. Zu der Station Schah Abba Khan 7 Stund. (4 Fars.). Durch das breite grüne Wiesenthal am obern Kerend=Flusse geht es aufwärts bis nahe zu dessen Quelle zwischen hohen und engen Felsen, wo die Region der herrlichen alpinen Weideländer ein Ende hat, wo zu Kinneir's Zeit an dem nun beginnenden Kerend=Passe auch die Herrschaft des Statthalters von Kermanschah ihre Grenze fand. Die nur zu überklimmende, höchst beschwerliche, klippige Felshöhe[51]), voll Engklüfte und böser Wege, nur mit einzelnen Krüppeleichen bewachsen, hie und da mit einsamen Hütten oder kleinen Dörfchen besetzt, schätzte Dupré wol zu hoch auf 3000 Metres Höhe; am Wege hin nahm er Grabstätten wahr; Mitte November fand er auf der Höhe sehr scharfe Kälte, hie und da Kurdenlager. Der Weg geht gegen Nordwest; den Gebirgszug hörte G. Keppel Akushan nennen; dessen Nordseite war im Frühjahr, am 19ten April, noch mit Schnee bedeckt. Den Paßgipfel nennt er Surmy; oben auf der Culmination bemerkte er ein kleines Fort, Mauli Giaur, von dem, wenn man nach Kerend hinabsteigt, nur 2 Stunden Zeit nöthig sind.

Jenseit des Surmy=Passes, über dies wilde Kalksteingebirge hinweg, steigt man wieder in ein enges Paßthal hinab, über dem sich auf allen Seiten Berggipfel von 1000 bis 1500 Fuß Höhe emporthürmen; in der Mitte dieses Thales liegt ein kleines Fort mit vier Bastionen, dessen Bau man noch den Guebern zuschreibt. Weiter hin folgt in der Nähe eines Kurdendorfes das Karawanserei Schah Abba Khan, d. h. des Königssohns, weil es von Ali Mirza an der Grenze des Perserreiches erbaut ward. Keppel nennt es Suridage, Dupré ließ es an der Südseite seines Weges liegen. Es ist 7 Stunden fern von Kerend.

Fünfter Tagemarsch. Hinabstieg des Zagros=Passes nach Zohab, 8½ St. (5 Fars.). Die ersten zwei Stunden durch wilde Felsgebirge, bis der Weg sich aus der Felsschlucht, mehrere vorspringende Felsrücken des westlichen Zagros übersteigend, gegen Nord wendet. Es sind sehr rauhe Pfade

---

[51]) Ker Porter II. p. 200; Dupré I. p. 229; G. Keppel II. p. 333.

durch die wildeste Landschaft, Felswände zu beiden Seiten steil empor, wie auf Alpenfirsten, Felsblöcke überall im Weg zerstreut; von der Paßhöhe ein ungeheurer Blick in schaudervolle Abgründe, nur in der Tiefe dunkel durch Unterholz, und ostwärts in weite Ferne bis zu dem schneehohen Elwend jenseit Bisutun.

Nach einer Stunde Abstiegs von der Culmination des Passes geht es durch ein schönes Thal an dessen Westseite, an sehr steiler Bergwand zu noch größerer Tiefe, wo an den Abstürzen die Spur einer einst in Fels gehauenen Kunststraße, doch gegenwärtig fast ungangbar. Von hier etwas abwärts oben genanntes Taki Girrah, das Wegschloß, das natürlich die Volkssage, wie Alles, von Khosru Parviz erbauen läßt, zum Schutz für Schirin. Ker Porter bemerkt[52]), es sei ein hoher massiver Bogen, keineswegs im Perser Styl, aus schön behauenen, sehr großen Quadern erbaut; die Architrave haben sich noch erhalten und beweisen, daß der Bau durch abendländische Baumeister vollführt ward. Der Bogen hat 15 Fuß im Spann und 12 Fuß Tiefe; ein Theil ist solider Fels; von einer Inscription, die einst wol sicher vorhanden war, ist keine Spur mehr übrig. Auch G. Keppel, der es nicht wie Ker Porter Takt i Gara (d. i. Thron des Berges), sondern Ta i Takht (d. i. Fuß des Throns) glaubte nennen zu hören, erklärt dies Denkmal für eine gewölbte Fronte von griechischer Architectur und von sicherlich hohem Alter. Seine Lage in der engsten Stelle des Passes eignete es gut zu einem persischen Militairposten, einem Wachthause an der Westgrenze von Kermanschah. Dupré, der diesem Bogen eine Höhe von 10 Metres giebt[53]) und ihn ein Marmor-Denkmal aus alter Zeit nennt, meint, daß dies die wirkliche Pforte der Alten durch den Zagros, die Zagri pylae des Ptolemäus (VI. 2) sein möchte. Dies scheint viel Wahrscheinliches für sich zu haben; der Name, den er dieser Passage giebt, Ridjao als gleichbedeutend mit Zagros scheint jedoch irrig, denn kein anderer Reisender kennt diesen Namen für diesen Paß, wol aber hat Rawlinson als Augenzeuge den Mittelpaß an der Holwan-Quelle im Osten der Zardah-Berge mit dem Namen Rijab (Ridjab) belegen hören (s. ob. S. 389). Der Paß führt noch weiter bergab wiederum durch enge Defilés,

---

[52]) Ker Porter II. p. 207; G. Keppel II. p. 328. [53]) Dupré I. p. 229.

wo Mauerreste, die wahrscheinlich einst das Thal schlossen, die alte Grenze des persischen und türkischen Reiches bezeichneten, bis wohin noch 1806 die Truppen des Pascha von Bagdad ihre Roßschweife wehen ließen; als Reichsgrenze, bemerkt Dupré, habe zu seiner Zeit nur ein trocken liegender Bach gegolten; es wird ein zu andern Zeiten anschwellender Zubach zum Holwan-Flusse sein, der auf diesen Höhen mit vielen andern Bergwassern entspringt, die nun schon ihren Lauf gegen West zum Hauptbette des Diyalah nehmen.

Es erweitert sich nun wieder das Thal mit seinem wegen der ungünstigen Grenzverhältnisse unbewohnt und unbebaut liegenden Boden bis zu dem geräumigen doppelten Karawanserai, oder, wie es auf türkischem Gebiete heißt, Khan Pul i Zohab oder Sar Puli Zohab. Dieses wird von der Brücke (Pul) so genannt, die über den Zohab-Fluß führt, der wiederum nach der zwei Stunden entfernt liegenden modernen Hauptstadt Zohab (irrig Zakho bei Dupré) genannt wird. Dieses Wasser des Zohab ist aber eigentlich der gegen West abfließende Fluß Holwan, den Ker Porter Elwan[54]) schreibt. Es trägt derselbe ebenfalls von den Ruinen einer alten Stadt diesen Namen, aber auch noch verschiedene andere; von seinen Wassern ist erst nordwärts ein Befruchtungscanal nach Zohab, der ehemaligen Residenzstadt des Paschaliks, abgeleitet. Dieses Pul i Zohab, sagen Rawlinson und G. Keppel, heißt auch Serpul, darin schon Olivier die Zagri pylae der Alten etymologisch wiederfand. Es ist wol der wahre Eingangspaß des Ptolemäus zum Zagros, mag die Etymologie begründet sein oder eine andere Ableitung haben. Die Lage ist wild und romantisch; die Natur stellt sich dem aus der Tiefe Aufsteigenden sehr großartig entgegen. Ein Wall von 600 Fuß hohen, steilen Kalksteinwänden umgiebt ihn, das Dörfchen, Serpul mit Namen, lagert sich an deren Nordende, der Holwan-Fluß bespült ihren Fuß dem Dorfe entlang. Am Westende der Kalksteinwand bemerkte Keppel[55]) nahe einer großen Lücke, eine Stunde im Südost seines Zeltlagers, Felssculpturen: ein Mann in Basrelief in langem Talar, mit einer Art Keil oder Nagel in der Hand, steht 20 Fuß hoch vom Fuß des Felsen, und über ihm eine quadra-

[54]) Ker Porter II. p. 209; Dupré I. p. 225; Olivier III. p. 5; Rawlinson Not. p. 40. [55]) G. Keppel I. p. 322.

tische Grotte in Fels gehauen, ein Wallfahrtsort Dekhani Davud, d. i. Davids Herberge, genannt; der Mann selbst soll Davud sein. Von den noch bedeutenderen Sculpturen und Ruinen des antiken Holwan (Chala), davon G. Keppel nur dies wenige anführt, wird weiter unten beim mittleren Laufe des Diyalah-Systems umständlicher nach Rawlinson's Beobachtungen die Rede sein.

Hier ist das Tiefland und ein anderes Clima erreicht, die kühlere, frische Frühlingsluft des persischen und medischen Hochlandes muß hier der schwülen Atmosphäre von Bagdad und Babylon weichen, aus der eine Backofenglut dem Reisenden entgegen weht. Mit der Luft und dem Lande ändert sich auch die Population und das Gouvernement; bald tritt die türkische Herrschaft ein. Zwar ward diese Grenzprovinz das einstige türkische Paschalik Zohab (Zehav bei J. Rich) am Fuße des Zagros noch als eroberte Provinz in der letzteren Zeit zum Krongut des persischen Prinzen von Kermanschah geschlagen (s. oben S. 372), aber sie gehört schon zum Stromsysteme des Diyalah und nicht mehr zum Kerkhagebiete. Sie gehört einer anderen Natur an, wo die Reiscultur durch künstliche Bewässerung den Hauptertrag für die Bewohner abgiebt, wo bald Palmenwälder gedeihen. Da sie aber als Krongut vom Gouvernement von Kermanschah für 8000 Toman (4000 Pfund Sterl.) an den Chef des Guran-Tribus verpachtet[56]) ist, dessen rohe kriegerische Horden das benachbarte Hochgebirge bewohnen, und auf jedes Signal bereit sind (ein solches Guran-Corps commandirte Major Rawlinson im J. 1826 gegen Mungasht), die drohenden und etwa heranrückenden Osmanlis zurückzuwerfen: so steht sie doch noch unter persischem Einflusse und ist gegenwärtig wenigstens ganz an das persische Interesse geknüpft. Sobald aber die Gewalt von türkischer Seite sich energisch zeigt, wird hier der Wegzoll für den Pascha von Bagdad bei dem Austritt aus Iran erhoben, von Pilgerkarawanen und Waarentransport der Handelsleute, der nicht unbedeutend sein mag. Als Ker Porter 1818 Anfangs October hier durchkam, waren schon 10000 Reisende aus Iran in das Paschalik einpassirt, die ihren Zoll zu entrichten gehabt. Im obern Laufe des Diyalah-Systems werden wir zu dieser Localität zurückkehren.

---

[556]) Maj. Rawlinson Notes. p. 26.

Erläuterung 2.

Der mittlere Lauf des Kerkha (Choaspes) und seiner Zuflüsse, des Kerend, Kaschaghan und Zal. Die Ruinenstädte Sirwan (Kelono) und Seimarrah (Sambana) oder Shahri Khusrau.

Aus obiger Uebersicht gehen zwar im Allgemeinen die Hauptcontoure dieser südlicheren Gebiete des Kerkhalaufes hervor, aber die besonderen Verhältnisse derselben sind uns bis auf die schon besprochene Route von Dizful bis Khorramabad (s. oben S. 199—209) noch gänzlich unbekannt, und nur die andere Route, welche einzig Rawlinson im J. 1836 durch einen Theil des Kerkhathales und seiner Zuflüsse von Nordwest, von Zohab am äußern Rande der Zagrosketten herabkommend, bis zum Kerendfluß, und von da gegen Südost ziehend zurückgelegt hat, bis zum Zusammenfluß des Zal und Kerkha in dessen unterem Laufe, giebt uns hierher gehörige Aufklärungen. Wir haben also nichts lehrreicheres in diesem Gebiete zu thun, als diesem trefflichen Augenzeugen Schritt vor Schritt auf seinen Beobachtungen in dieser bis dahin gänzlich terra incognita gebliebenen Landschaft zu folgen, erst im Gebiete des unteren Kerend bis zu seinem Einflusse bei Rudbar zum Kerkha und in des letzteren mittlerem Thallaufe entlang bis zum Einfluß des Zal-Flusses bei Kalaki Riza.

Rawlinson's Reiseroute durch Masabadhan (Mesabatene) bis Susiana im Thalgebiete des mittleren Kerkha-Flusses.

(Vom 17. Februar bis 2. März 1836.) [57]

1) Am Kerend-Flusse.

17. Febr. Erster Tagemarsch. Von Zarnah nach Chardawar, 19½ St. (11 Fars.). Da, wo der Kerendfluß aus den wilden Gebirgsschluchten des Wardalan-Berges die vorderen Zagrosketten durchbrochen hat (s. oben S. 326), tritt er in die Ebene Chardawar ein, welche den nordwestlichsten District von Masabadhan einnimmt (s. ob. S. 332). Vom Westen her, von Zarnah am Steppenfluß Gangir kommend, braucht man zu dem Eintritt in dieses Westende Luristans einen langen

[57]) Maj. Rawlinson Not. p. 49—65.

und beschwerlichen Weg von 19¼ Stunden (11 Fars.), um diese Ebene Chardawar (Chahar-Daur, d. h. an vier Seiten umgrenzt) zu erreichen. Ein langes, hohes Gebirge, damals mit fußtiefem Schnee bedeckt, noch eine Vorkette des Zagros, ist zu übersteigen, das unbewohnt keinen Proviant darbietet und die Scheidewand bildet zwischen der Plaine Jwan im West am Gangir und der Sahrai-Asmanabad, d. i. der Plaine Asmanabad, die sich an dessen Ostfuße ausbreitet. Auf dem östlichen Abstieg dieses Scheidezuges tritt man in die große Heerstraße ein, welche vom Norden, von Holwan und Gilan herab, das hohe Tafelland Chillah durchsetzt, um von da südwärts in das Tiefland von Masabadhan einzuführen.

Die Asmanabad-Ebene, an 4 Stunden lang und halb so breit, gehört dem Stamm der Mansuri Kalhur, der im West der Scheidewand sein Ackerfeld hat, im Ost derselben auf höherem Thalgrunde seine Sommerweiden und deshalb hier sein Yailak hält.

Von hier sind zweierlei Wege nach Chardawar[58]). Der eine, der nächste und beste, folgt über damals noch beschneite Höhen zum Flußlaufe, der die Ebene und das Bergland bewässert; der andere geht durch Umwege, die aber bewaldete Tiefen zwischen Bergketten darbieten, in denen bei rauher Nacht das Lager der Truppen besser geschützt war. Diesen Weg nahm Rawlinson, eilte aber dem dort rastenden Heere in schnellerem Tagemarsche voran bis Chardawar. Beide Thalebenen, Chardawar und Asmanabad, bilden Grenzdistricte von Kermanschah und Luristan.

Chardawar macht einen Theil des Landstrichs Pushti Kuh aus; seine Ebene zieht sich von N.W. an 5 Stunden gegen S.O. in einer Breite von 2 Stunden; sie dient den Khizil-Kurden (von Khizil, d. i. Khizr, der Name des Elias bei Kurden) zum Aufenthalt, welche zu den Faili (s. oben S. 216) gehören. Rawlinson schildert den offenen, gastlichen Empfang bei ihrem Häuptling Jemschid Beg (d. i. Dschemschid, der Name des alten Heros). Dieser ist weniger treuherzig als bei den Kermanschah-Kurden, aber doch nicht so voll falscher, kriecherischer Höflichkeit wie bei Persern. Sie wohnen sämmtlich in schwarzen Zelten von Ziegenhaar, von allen Größen bis zur bequemsten, die

[58]) Maj. Rawlinson Not. p. 49.

ihr Hakim einnimmt. Die Größe bestimmt sich nach der Zahl der Pfähle, 10 bis 12, deren jeder etwa 20 Fuß von dem andern entfernt ist, bei den größten. Ein großes Zimmer darin dient zum Diwan Khaneh, dem Empfange, ein anderes zum Anderun oder Harem; andere sind für die Diener, die Küche, Ställe, alle unter demselben Dache. In der Mitte ist eine vertiefte Grube für das Feuer, das gewaltig angeschürt wird; umher werden die Teppiche ausgebreitet.

18. Febr. Rasttag in Chardawar bei Jemschid Beg. Es bestand Blutfehde zwischen ihm und dem Guran-Tribus, zu welchem Rawlinson's Truppencorps gehörte; da er, der Commandeur, als Gastfreund aufgenommen war, so wurde die Gastfreundschaft auch auf seine Truppen übertragen, und sie erhielten unentgeltliche Beköstigung. Der Beg nahm dafür durchaus keine Zahlung an und meinte, für die Zeit der Noth behalte er sich in Rawlinson's Oba (Zelt) ein Bast (Asyl) vor.

19. Febr. Zweiter Tagemarsch, nach Zangawan, 7 St. (4 Fars.). Der Weg führt 5 Stunden weit abwärts durch offenes, wohl bebautes Land nach dem Charmin Kuh (Weißberg), an dessen Fuß man den Strom übersetzen muß, welcher Chardawar durchzieht. Nach kurzem Lauf vereint er sich als rechter Zufluß mit dem tiefen, reißenden Kerend-Fluß, der von der linken Seite aus der tiefen, furchtbaren Spalte des Wardalan-Berges der Zagroskette hervorstürzt, welche Tangi-Baba-Girippa heißt, d. i. Engpaß des Baba-Girippa.

Die Uebersteigung der steilen Charminkette führt am östlichen Absturze nach Zangawan[59]). Auch von einem andern, mehr rechtsführenden Wege über einen sehr bequemen Paß in die Ebene Karazan und von da abwärts zum Zangawan-Strome, einem rechten Seitenflusse des Kerend, hörte Rawlinson. Diesen bequemeren Weg, den er aber nicht selbst nahm, hält er für die via militaris der älteren Zeiten. In Zangawan hatte Achmed Khan, der Wali in Puschti Kuh (s. oben S. 218), sein temporaires Standlager.

Ein kleiner Strom bricht hier durch eine enge Kluft der Charminberge; er fällt in jenen obgenannten Strom, der hier Abi Sirwan, das Wasser Sirwan, genannt wird. Die Kluft heißt Bandi Shamshab; in ihrer Steilwand ist eine

[59]) Maj. Rawlinson Not. p. 51.

Grotte, die aber nur durch Leitern oder Stricke zu erreichen ist. Sie dient als Magazin für Proviant, Waffen und Schätze der Faili-Tribus. Diese gesicherte Lage, die Vorräthe und die Fruchtbarkeit der Umgebung machen Zangawan zu einer Lieblingsstation des Häuptlings in Puschti Kuh.

20. Febr. Dritter Tagemarsch, von Zangawan über Sirwan nach Rudbar. Rawlinson hatte diesen Weg gewählt, um die nicht sehr weit abseits, rechter Hand liegenden, dort sehr berühmten Ruinen von Sirwan zu besuchen, die den Europäern bis dahin unbekannt geblieben waren. Er ließ seine Truppen weiter marschiren und galloppirte querfeldein erst über eine Reihe niederer Sandberge, dann zu einer engen, aber trefflich bewässerten und bebauten Plaine, welche man Sahrai Sirwan, die Sirwan-Ebene nannte. Jede der geringen umherliegenden Höhen zeigte sich mit Ruinen gekrönt, roh, aber massig, aus der Sassaniden-Zeit und in solcher Menge, daß sie auf einstige starke Population der Localität zurückschließen ließen. In allen Richtungen sahe man auch moderne Grabdenkmale der Luren-Häuptlinge über jene älteren Reste verbreitet, weiß gefärbte Obelisken (s. oben S. 219) von Backsteingemäuer, 10 bis 15 Fuß hoch aufgeführt.

Ein enges Thal setzt aus der Sirwan-Plaine gegen West durch den Kalarag-Berg hindurch, der einen Vorwall bildet gegen die große Mila-gawan-Kette, ein westlichstes Parallelglied der Vorketten des Zagros. Im Thal, an dessen Nordgehänge, liegen die Ruinen der Stadt Sirwan.

Rawlinson erkannte sie als die vollständigsten aller Sassaniden-Ruinen in Persien und bedauert nur die kurze Frist, die ihm zur Untersuchung derselben vergönnt war. Sie sind alle übereinstimmend aus massiven Steinquadern aufgeführt, die ein ungemein harter Kalkmörtel zusammenhält. Der Unterbau von unterirdischen Gewölben scheint ihnen allgemein zu sein; darüber steigen einfach gewölbte Gänge auf, mit einer gewissen Anzahl von Gemächern, welche einen quadratischen Hofraum umgeben. Oefter besteht dieser Ueberbau aus einem ganzen Labyrinthe solcher gewölbten Gänge, die unter einander in Verbindung stehen, wobei dann aber die mittleren Gemächer dunkel blieben, wenn nicht etwa von oben einfallendes Licht sie erhellte, wovon Rawlinson jedoch keine Spur wahrnehmen konnte.

Nur zuweilen bemerkte er auch die Ueberreste eines zweiten

Stockwerks mit Gewölben, als wären Balken gar nicht im Gebrauch gewesen. Einige der Gebäude waren noch, wie in Pompeji, vollkommen erhalten, frisch wie von gestern her, selbst die Stuccoornamente in den inneren Gewölbbogen mit Blumen und anderen Mustern versehen. Die Enden der Gewölbe waren jedoch meist eingebrochen, wodurch die Schutthügel ein seltsames, überall durchlöchertes Ansehn erhielten.

Eine sehr große Ruinenmasse, mit Gras und Riedschilf überwuchert, nannten sie das Kasr, d. i. Schloß, oder Shahri Anuschirwan, d. i. Anuschirvan's Stadt (daher wol die verkürzte Benennung Sirwan?). Eine Oeffnung darin, groß genug für einen Mann, um in das Innere der Gewölblabyrinthe unter der Erde einzutreten, Dakhmah genannt (die Benennung einer Gueberngrabstätte), oder Grab Anuschirvan's, sollte zu dessen Katakombe und den darin bewahrten Schätzen führen. Eine talismanische Tafel (d. i. eine Inscriptionstafel, s. oben S. 342) mit unbekannten Characteren sollte den Eingang zu derselben bewachen, und jeder, der jenseit eindringe, komme darin um. Rawlinson's Begleiter, Ismail Khan, ein Faili-Chef, wollte selbst vor einigen Jahren den Versuch gemacht haben, dort einzudringen; aber der erste seiner Leute, der dort einschritt, behauptete er, sei nicht wiedergekehrt, Furcht und Schrecken habe sich des ganzen Haufens bemächtigt.

Rawlinson meinte, der Unglückliche werde sich nur in den Labyrinthen der dunkeln Gänge verirrt haben; er wollte selbst auch den Versuch machen und holte seine Stricke und Stöcke hervor. Wie erstaunte er, als sogleich aus den labyrinthischen Höhlen und Gewölben sich an zweihundert Räuber zusammenfanden, Bewohner dieser Ruinen, die, erschreckt über den Angriff, der ihrem Eigenthum drohte, nach ihren Redensarten und ihrem Benehmen nichts Gutes erwarten ließen. Rawlinson schwang sich eiligst auf sein Roß und trabte davon, sich glücklich preisend, ihren Mordanschlägen entgangen zu sein.

Es blieb nun freilich Raum genug zu Conjecturen übrig, ob der Talisman in Pehlvi- oder griechischer Sprache geschrieben sei; vielleicht, meinte Rawlinson, in letzter, ein Ueberrest der Colonie der Böoten, der Kelonen (s. ob. S. 330), die Xerres in diese Gegend führte? Der Name, den Rawlinson diesen Ruinen ebenfalls geben hörte, Shahri-Keïlun (Stadt Kelone?), so wie die 3 Tagemärsche Distanz von Seïmarrah (Sam-

bana bei Diodor l. c.) bestätigten ihn in seiner Vermuthung, daß hier diese Kolonie zu suchen sei, die Alexanders M. Heer auf seinem Landmarsche von Susa nach Ekbatana berührte. Die gegenwärtigen zu Tage stehenden Ruinen sind entschieden von sassanidischem Architectur-Styl, und entsprechen in sofern ganz der Sage, daß Khosru Anuschirwan (reg. 532—579 n. Chr. G.) ihr Erbauer sei.

Die Baureste, welche innerhalb des engen Eingangsthales liegen, sind von geringerer Bedeutung, kaum eine gute Viertelstunde lang; aber die Wohnungen stehen sehr dicht gedrängt und sind mehr nach europäischer als orientaler Art angelegt. Abul Kasem (950 n. Chr.) nennt Sirwan[860]) zusammen mit Saimara als zwei kleine Städte, in denen jedoch viele Häuser aus Stein und Gyps erbaut, viel Obst, Nüsse und Gewächse des kühlen, ungemein angenehmen Climas vorhanden. Abulfeda vergleicht Al Sirawan, die Capitale in Masabadhan, ihrer Lage nach, in der Enge zwischen zwei Bergzügen, mit Mekka; sie sei von hohem Alter, in ihrer Mitte springen Quellen, sie liege 2 Tagereisen von Saimara. Nach Ibn Chalekani, fügt er hinzu, habe in Masabadhan ein Sprößling vom Geschlecht abbassidischer Khalifen gelebt, El Mahdi, der auch daselbst gestorben (im J. 784 n. Chr. G.), dessen Grab nach dem des großen Propheten am meisten verehrt werde. Nach andern orientalen Autoren wird dieser in El Rud, was vielleicht mit Rudbar identisch ist, verehrt. Rawlinson hält dieses heilige Grab für dasselbe, welches die Luren in der Nähe von Sirwan als die Ruhestätte Abbas Ali (Bruder von Imam, Hasan und Hussein, s. Erdk. Iran. Welt Bd. VI. Abth. 1. S. 298) sehr häufig bewallfahrten, obwol derselbe in Kerbela wirklich begraben ward, da sie diesen Sohn als die göttliche Incarnation nach der Ermordung seines Vaters, Ali, ansehen. Im XIII. Jahrhundert muß hier noch der Sitz zahlreicher jüdischer Stämme gewesen sein, nach Benjamin von Tudela's merkwürdigem Berichte, der auf seinem Wege von Susa (s. ob. S. 331) gegen Nordwest im Kerkhathale die große Hauptroute über Robadbar[61]) (wo Saimara) nahm

---

[860]) Abul Kasem Mohammed etc. b. Uylenbroek Irac. Pers. descr. p. 7; Abulfeda ibid. p. 73 u. ders. bei Reiske in Büsching G. M. Th. V. p. 324. [61]) D. Benjaminis Itinerarium cum versione et notis Constantini l'Empereur. Lugd. Bat. 1633. p. 89.

und von da „in zwei Tagemärschen bis zum Banath=Flusse" (Nahravan) vordrang. Dieß kann kein anderer als der Sirwan-Fluß sein, an dem nach ihm 4000 Juden-Familien leben sollten, die mit den 20000 in Robadbar, unter welchen er auch Schüler der Weisheit und Reiche aufführt, die aber alle noch im Druck der Gefangenschaft lebten, eine bedeutende jüdische Colonisation zu jener Zeit ausmachten, von der gegenwärtig keine Spur mehr vorhanden zu sein scheint. Von diesem Orte setzt Benjamin sein Routier gegen Nordwest in 4 Tagereisen nach dem uns unbekannten Molhath fort, also eben dahin, von wo Rawlinson herkam; und zwar zu den Bewohnern des dortigen hohen Gebirgslandes, welche nicht vom Glauben der Mohammedaner sind, die nach ihm einem Alten gehorchen, im Lande Al Chaschischin, die auch frei sind vom Perser-Joch, und zu Zeiten von ihren Berghöhen herab in das Land auf Raub und Plünderung ausgehen, um dann in ihre Felshöhen mit der Beute zurückzuklettern. In ihnen erkennt man wol die Luren und Kurden unter dem Einflusse des Alten vom Berge (die Assassinen, Haschaschin, s. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 577 u. f.). Auch unter ihnen, erfuhr Benjamin, lebten 4 israelitische Gemeinden, die mit ihnen in den Krieg zögen; unter diesen befänden sich ebenfalls Schüler der Weisen, die unter der Autorität des Oberhauptes der Stämme der Gefangenschaft ständen, welches in Bagdad seinen Sitz habe. (Ueber diese israelitischen Stämme s. unten bei Holwan).

Von den Ruinen Sirwans kehrte Rawlinson noch an demselben Tage vor Sonnenuntergang nach 7 Stunden Weges zu dem Zeltlager seines Guran-Regiments zurück, das am Ufer des breiten und tiefen Abi Sirwan, nahe bei dessen Einfluß zum Kerkha, am nördlichen Eingange des Districtes Rudbar (d. h. Pforte des Flußthales, s. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 639) aufgeschlagen war. Dieser District erstreckt sich von hier 10 Stunden weit am Sirwan-Flusse hin bis zu dessen Einfall in den Kerkha. Der britische Major hörte hier von den Ruinen einer sehr bedeutenden Stadt, ähnlich wie Sirwan, welche man Shahri Rudbar, d. i. Stadt Rudbar, nannte, was wol eben jenes Robad-bar des Benjamin von Tudela sein mag, obwol die Angabe seines Wegmaßes (nur 3 Tagemärsche von Susa entfernt) nicht ganz mit der Wahrheit zusammentrifft, da die Entfernung größer ist.

21. Febr. Vierter Tagemarsch von Rudbar nach Sahrai-Lort[862]) (4½ geogr. Meilen). Der Weg geht immer auf dem südlichen oder rechten Ufer der Sirwan-, Kerend- und Kerkha-Flüsse in directer Richtung gegen Südost fort, und drei mit dem Sirwan parallel laufende, kleinere Gebirgsflüsse, die dem Kerkhathale zufallen, müssen auf diesem Wege bis zur genannten Station durchschritten werden. Die dazwischen sich erhebenden Bergketten bieten nicht eben die bequemsten Uebergänge dar. Die erste dieser Bergketten, welche die Ebene Sirwan von dem kleinen südlich anliegenden Thale Badrai scheidet, ist dicht bewaldet mit Belut-Eichen; auf ihrer Höhe tritt zum erstenmale die prachtvolle Ansicht der Hochkette des Kebir Kuh gegen Süd hervor, dessen Wände gegen N.W. fast senkrecht emporstarren, bis zu den erhabenen Piks, die an ihrer Nordwand ewigen Schnee tragen sollen, eine Angabe, der Rawlinson jedoch keinen Glauben beimißt, indem, nach seiner eignen Beobachtung, in dieser ganzen vordern Zagros-Kette, südostwärts von Zohab, wol nur der einzige Mungaschtberg (s. ob. S. 147.) sich zur ewigen Schneeregion erheben möchte. Ist das Badraithälchen mit seinem gleichnamigen Gebirgsstrome durchzogen, so muß eine zweite mit Eichen bewaldete Bergkette zum nächstfolgenden Thale und Bergstrome, Kakagawan, auf gleiche Weise überstiegen werden. Dann erst folgt die dritte, gleichartige, welche zur Sahraï, d. h. Ebene, Lort hinabführt; die ganze Route eine der beschwerlichsten Passagen in der ganzen Strecke durch Masabadhan und doch immer noch für Räderkarren (s. oben S. 333) passirbar.

Mit dem Eintritt in diese letztere Ebene kömmt man an einem Gebäude vorüber, in dem die Gebeine Jabir Ansars, eines der As-hab oder Gefährten ihres Propheten liegen sollen. Wie diese hieher gekommen sein mögen, ist unbekannt. Die ganze Sahraï Lort ist mit den Grabstätten der lurischen Iliyat (s. Erdk. Iran. Welt Bd. VI. Abth. 1. S. 375) bedeckt. Diese sind, wie durch ganz Persien, mit Grabsteinen versehen, welche das Geschlecht, den Character, die Beschäftigung des Verstorbenen durch Symbole bezeichnen, die hier aber mit einer überraschenden Sorgfalt bei den sonst so rohen Luren ausgearbeitet erscheinen. Die vielen Sculpturen darauf setzten Rawlinson in Verwunderung; er

[862]) Maj. Rawlinson Not. p. 57.

giebt auf einem dieser Grabsteine folgende Abbildungen an: erstlich ein Häuptling mit zwei Begleitern, die nach einem Löwen schießen, der ein Wild in den Klauen hält; dabei Hunde in voller Jagd eine Antelopenheerde verfolgend; ein Falkonier, der seinen Falken auf ein Rebhuhn losließ; ein Trupp Reiter auf Raub ausziehend; ein Weibertanz (Chupi genannt), und am Schluß von alle diesen ein Ring, ein Rosenkranz und ein Kamm mit einer Reihe Zähne als Hausrath, der das männliche Geschlecht des Verstorbenen bezeichnet; da ein Kamm mit Doppelzähnen, wie er im Gebrauch bei Frauen in Persien ist, das weibliche Geschlecht der Verstorbenen symbolisch bezeichnet. Von diesen Grabsteinen copirte sich Rawlinson sehr vielerlei besondere Devisen; viele der Obelisken waren mit den Haarnetzen der Frauen behangen, die im Windewehen einen wahren Eindruck der Trauer machten.

Die Ebene Lort ist sehr weit; sie senkt sich stufenweis hinab zum Thale des Kerkha-Flusses; sie ist nur schlecht bewässert; daher ein wenig bewohntes Todtenfeld des Faili-Tribus.

22. Febr. Fünfter Tagemarsch. Zur Sahraï Seimarrah (8 St.)[63]). Die Ebene Lort stufenweis gegen Südost absteigend, gelangt man nach 8 Stunden Weges zum Ufer des Kerkha-Flusses; hier hatte Mirza Buzurk, der Gouverneur von Pisch-Kuh (s. ob. S. 215) sein Lager aufgeschlagen. Die Seimarrah-Ebene zieht 8 geogr. Meilen von N.W. nach S.O. in einer Breite von 2 bis 4 Stunden, zwischen dem Kebir Kuh, ihrer Südgrenze, und dem Kerkha, dessen Wasser sie in Nord bespülen. Geographisch betrachtet liegt es im Puschti-Kuh, aber Mohammed Ali Mirza, der Prinz von Kermanschah, schlug es zu Pisch-Kuh, und die Wali's konnten es seitdem nicht wieder davon losreißen.

Lort und Seimarrah bilden zwei Grenzdistricte; letzterer wird von 300 Familien der Amalah-Abtheilung (s. ob. S. 216) von Pisch-Kuh bewohnt, hat aber wenigstens noch für 1000 Familien anderer Tribus Luristans Winterweide.

23. Febr. Sechster Tagemarsch. Ueber die Seimarrah-Ruinen zum Puli Gamashan; der directe Abstand zu letzterer 6 Stunden (3½ Farf.). Mirza Buzurk hatte sein Lager schon verlassen, um dem Prinzen von Kermanschah zu

[63]) Maj. Rawlinson Not. p. 58—61.

Jaldar seine Aufwartung zu machen, wohin sich Rawlinson auch begeben wollte. Seine Truppen schickte letzterer direct zur Brücke Gamashan; er selbst machte gegen S.W. einen Umweg, um die Ruinen der Stadt Seïmarrah zu besuchen, welche bei den Luren gewöhnlich Darah Shahr, d. i. Stadt des Thales, oder auch Shahri Khusrau, d. i. Stadt Khosroes, genannt wird.

Sie liegt 3 Stunden direct vom rechten Ufer des Kerkha-Stroms in einer Gebirgsschlucht des Sheik Makan-Berges, der eine äußere Vormauer des Kebir Kuh bildet, eben so wie bei Sirwan der Kalarag die äußere Barrière des dortigen hohen Mila-gawan bildet. Nicht nur diese Lage beider Orte ist so ganz analog, sondern auch ihre Ruinen gleichen sich einander so sehr, daß die Beschreibung jener auch auf diese paßt. Doch sind die Ruinen zu Seimarrah etwas weitläuftiger, größer; die Direction der Straßen, die Lage des Bazars, der Karawanserais und anderer Hauptgebäude ist bestimmter zu erkennen und nachzuweisen als in Sirwan, wo die Bauten mehr massig aufgehäuft sind. Hauptruinen sind hier in Seimarrah eine Festung, die aber in späterer Zeit wieder überbaut ward, dann ein großer, eingeschlossener Raum, der Meidan, und die große Trümmermasse Takthi Khusrau, d. i. Khosroes Thron, genannt. Eine große massive Mauerwand setzt quer über den Gebirgsspalt auf den Bergrücken hinüber und macht dadurch die Stadt völlig uneinnehmbar. Nach der Sage der Lur soll der berühmte Khosroes Parviz der Gründer dieser Stadt sein (reg. 590—628 n. Chr. G.); von ihm, von Schirin wie von Ferhad weiß man hier zahllose Aventüren zu erzählen. Auf einem benachbarten Felsschloß, Kasri-Schirin genannt, wird die Stelle gezeigt, wo seine Gemahlin, Schirin Sira, die Christin[804]), ein Asyl gegen Ferhads kühne Liebe fand.

Dieses Seimarrah sah Rawlinson, nach den Distanzen von Susa und der sonstigen Gelegenheit zu urtheilen, als das Sambana (richtiger Sabadan) des Diodor auf Alexander's Landmarsche an (s. ob. S. 330), bevor dieser die Colonie der Boeoten, Kelone, das Keïlun oder heutige Sirwan erreichte. Dieselbe Stadt konnte, meint Rawlinson, wol „die starke Feste" im

[804]) Nach Theophylactes 5, 3; Theophan. p. 225; Evagr. 6, 21; Cedren p. 404.

Osten von Ctesiphon in den Bergen sein[65]), in welche Khosroe Parviz seine Weiber und Kinder schickte, als Kaiser Heraclius seine Capitale bedrohte und ihn zum Sturz brachte. In jener Zeit scheint dieser Ort bald Seimarrah, bald Mah Sabadan genannt worden zu sein; Tabaris Chronik nennt das eingenommene Fort Mah Sabadan, was andere Historiker in derselben Reihe der Begebenheiten Seimarrah nennen.

Im VIII. oder IX. Jahrhundert nach Chr. G. sank Seimarrah, bevor das benachbarte Mihrgan Kudak zu seiner Blüthe emporstieg; im X. Jahrhundert wird es zwar von Abul Kasem Mohammed[66]) und allen folgenden arabischen Autoren genannt, aber es bleibt bedeutungslos. Anfang des XIV. Jahrhunderts lag es nach dem Nuzhat al Kulub schon in Ruinen.

Kaum ein Stündchen im S. von Seimarrah, in einer Bergschlucht, liegen Ruinen einer andern Stadt, ganz den vorigen ähnlich, Tangi Sikan, d. i. die Engschlucht Sikan, genannt. Rawlinson konnte sie nicht besuchen, hält sie aber für das Mihrgan Kudak, den christlichen Bischofssitz im IX. Jahrhundert, der unter dem nestorianischen Metropolitan von Susiana stand[67]). Arabische Autoren nennen sie stets mit Seimarrah zusammen, und bei Edrisi wird sie in der lateinischen Uebersetzung Mahargiasendec genannt[68]).

Nahe im Osten von Seimarrah ist die Brücke Puli Gamashan über den Kerkha-Fluß geschlagen, von dessen obern Quellarme, dem Gamash-ab, sie ihre Benennung erhalten. Hier existirte in frühern Zeiten eine weit ältere Brücke, Puli Khusrau genannt, von welcher auch noch Reste zweier Verschanzungen sichtbar sind; ihre Construction hält Rawlinson für gleichzeitig mit denen in den Trümmerstädten Seimarrah und Sirwan. Die moderne daselbst noch bestehende Brücke ist nach desselben Urtheil eine der Besten in Persien; nach der Inschrifttafel erbaut von Husein Khani Buzurk, dem berühmten Wali von Luristan im J. 1008 der Heg., d. i. 1599 n. Chr. G. Der Kerkha ist hier bis auf 80 Fuß verengt, so daß ein einziger kühner Bogen hinübergeschlagen werden konnte; doch war

[65]) Theophanes Chronographia. fol. ed. Paris. p. 269. [66]) Abul Kasem Moh. b. Uylenbrock p. 7. [67]) Nach Assem. Bibl. Or. II. p. 460 b. Rawlins. [68]) Geographia Nubiensis. ed. Paris. 1619. 4. p. 199.

ein zweiter Bogen von fast gleichgroßer Spannung nothwendig, um jenen ersten an das rechte Ufer anzuschließen, von wo noch eine lange Linie kleinerer Bogen folgte, um den Brückenweg auf ihrem Rücken den Uferabhang hinauf zu führen. Dadurch erhielt die Brücke eine Länge von 165 Schritt. Große Räume hängen mit den Brückenköpfen und ihren Verschanzungen zusammen, die hinreichend groß genug waren, das ganze Guran-Regiment darin aufzustellen.

24. Febr. Siebenter Tagemarsch, von Puli Gamashan nach Jaidar, 7 Stunden (4 Fars.)[869]. Die directe Route nach Dizful führte von der Brücke den Strom entlang nach Abi-Garm, 10½ Stunden (6 Fars.); Rawlinson mußte aber gegen Nordost ablenken in das untere Thal des Kashaghan, auf die weidenreiche Höhe des Jaidar-Passes, um dort das Lager des Kermanschah Prinzen zu treffen und das Commando seiner Truppen zu übernehmen. Der Kashaghan tritt etwa eine kleine halbe Stunde über jener genannten Brücke zum Kerkha-Flusse, der hier Abi Seimarrah oder Sadmarrah genannt wird. Der Weg nach Jaidar geht mit dessen Laufe immer parallel und ist höchst beschwerlich; von dem Jaidar-Passe ist schon oben (s. ob. S. 335) die Rede gewesen, so wie von den Routen, die von da ausgehen.

Die Hochebene Jaidar soll im Frühjahr ein Paradies sein durch ihre grünen Alpen und ihren Blumenschmelz; sie wird von 300 Familien Deh-Nischins (d. i. Angesiedelten) von der Amaleh-Abtheilung der Pisch-Kuh bewohnt und giebt noch Winterweide für den Tribus Hasanawand.

28. Febr. Achter Tagemarsch, nach Abi-Garm, 7 Stunden (4 Fars.). Nach drei Rasttagen brach das Lager auf zur Fortsetzung des Marsches gegen Mungascht, um zunächst Abi-Garm zu erreichen. Die drei ersten Stunden ging es auf der Höhe des offenen Tafellandes, welches unter dem Distriet Jaidar begriffen ist. In dieser Jahreszeit war dessen Oberfläche noch völlig wüst und öde; daher Chul-Jaidar, d. i. die Wüste Jaidar, genannt. In eine Strecke derselben verlegen die unwissenden Luren sogar, wie in ein anderes Sodom, die Shahri-Lut, d. i. die Loths-Stadt, nur eine der unzähligen dieser Art von irrigen Angaben im Orient. Von dem sehr beschwerli-

[869]) Maj. Rawlinson Not. p. 61.

chen Abstieg von diesen Höhen war schon oben die Rede (s. ob. S. 337). Vom Fuße an geht es zwei kleine Stunden über wellige Ebene zum Lagerplatze am Ufer des kleinen Abi Garm oder Garm-Flusses, der hier ganz benachbart zum Kerkha fällt. Die Direction dieses Hinabsteigens war gegen Süd gerichtet, um in die Tiefe des Kerkha-Thales zurückzukehren.

29. Febr. Neunter Tagemarsch, nach Puli-Tang 12¼ St. (7 Fars.)[70]). Der Weg zieht sich immer parallel entlang der großen Zagros-Kette, die hier mit dem Namen Kaïlun belegt wird; sie sendet einzelne Zweige aus, die zuweilen dicht zum linken Ufer des Kerkha-Flusses stoßen. Puli-Tang, d. h. Brücke des Spaltes, ist eine sehr merkwürdige Stelle, wo der bis dahin an 80 bis 100 Schritt breite Strom durch einen Bergspalt, den er durchbrechen muß, auf eine Strecke von etwa 300 Schritt so sehr eingeengt wird, gleich dem Rhein an der Via mala, daß ein kühner Gebirgler wol über den ganzen Strom hinwegspringen könnte. Wirklich sah Rawlinson einen jungen Kurden diesen entsetzlichen Sprung über die schaudervolle, tosende Tiefe wagen, blos um zu zeigen, daß ein solcher möglich sei. Den Spalt mußte man auf wenigstens 150 Fuß Tiefe schätzen. Die Seiten des Spaltes zeigten sich höchst seltsam eingefressen oder ausgesägt und ausgehöhlt durch das Wasser, das unten brauset wie ein Styx oder Phlegeton. Auch an dem Engspalt der Via mala des jugendlich tosenden Rheinstroms wird sich jeder Wanderer der seltsamen Höhlungen erinnern, die dort in den untern Schichten nicht sowol unmittelbar vom Wasser, als durch dessen mitfortgeführte Blöcke und Steinmassen und andern Transport seit den Jahrtausenden seiner unaufhaltsamen Gewalten ausgewirkt sind, so wie der seltsamen in diesen durchlöcherten Gewölbschichten nach wieder gesunkenem Wasserspiegel liegen gebliebenen losen Trümmerhaufen. Dieselben Erscheinungen zeigen sich hier in der Tiefe von Puli-Tang.

Nur ein kleiner Brückenbogen reichte hier zum Ueberbaue hin für die große Passage der Lur Iliyat, welche von den Sommerweiden bei Khorramabad diese Route herabzuwandern pflegen mit ihren Heerden, wenn sie hinuntersteigen in die heißen, tiefen Plainen, um dort jenseit des Kerkha ihre Winterlager zu beziehen.

---

[70]) Maj. Rawlinson Not. p. 62.

1. März. Zehnter Tagemarsch[871]), vom Puli-Tang nach Kal'ahi Riza am Abi Zal. Zweierlei Wege führen zur Mündung des Zal-Flusses bei Kal'ahi Riza: der eine entlang am Ufer des Kerkha, welcher aber eine sehr steile Kette niederer Gypsberge zu übersetzen hat, die für ein beladenes Maulthier inpracticabel sind; der andere mit großem Umwege zur Linken, diese Gypsberge auf leichterem Passe zu umgehen, worauf er an der Furth des Abi Zal mit der ersten Route wieder zusammentrifft. Der Abi Zal wird auf jener kürzern Route in Zeit von 3 Stunden erreicht, auf dieser längern nur in der doppelten Zeit.

Der Zal-Fluß ist ein sehr wilder Gebirgsstrom, der hoch in den Bergketten von Kal Aspad (weißer Pik) und Kuhi Anahrarud aus mehrern Quellflüssen (s. oben S. 202) entspringt; nach einem Laufe von 20 Stunden fällt er eine gute Stunde unterhalb der Furth, wo er auf der genannten Route durchsetzt werden kann, in den Kerkha. Auf allen bisherigen Karten war dieser Fluß irrig mit dem Strome, der an der Stadt Dizful vorüberzieht, identificirt, welcher aber von ihm völlig verschieden, obwol mit ihm parallel laufend, von Nord nach Süd, nur viel weiter ostwärts abliegt, und von uns schon oben, nach Rawlinson's Routier, als Balad-rud näher bezeichnet ist (s. ob. S. 196—199 u. f.). Die Ursache der frühern Verwechslung beider Ströme bei den Autoren liegt, wie Rawlinson nachweiset, in einer irrigen Uebersetzung von Scheriffeddins Kriegsgeschichte Timurs durch P. de La Croix, der alle spätern gefolgt sind. Da Rawlinson selbst die Distanz vom Zal zum Dizful-Flusse, 12½ Stunden (7 Farſ.), durchschritt, mußte sich ihm der Irrthum deutlich genug herausstellen.

Die Brücke, welche sich am Abi Zal befindet, die Timur zu seiner Zeit passirt haben soll, konnte Rawlinson nicht benutzen, weil der Weg am Flußufer hin für seinen Artillerietrain mit Kanonen so unwegbar war, daß er eine halbe Stunde weiter abwärts die Furth zum Durchsetzen des Stromes wählen mußte, obwol diese nicht ohne Gefahr war. Das Bette des Zal ist nämlich mit gewaltigen Felsblöcken gefüllt, welche der wüthende Strom aus dem Gebirge hinabreißt. Sein Wasser ist durch Gypslager, denen wol Steinsalz beigemengt sein mag, gesalzen, dabei aber

[871]) Maj. Rawlinson Not. p. 63—65.

ganz klar und durchsichtig, woher man seinen contrahirten Namen Zal, vom arabischen „Zalal," d. i. rein oder klar, herleitet.

Unterhalb seines Zusammenflusses mit dem Kerkha fließt der Zal gegen Süden. Von da an nordwärts bis Jaidar ist kein Lagerplatz für Iliyats, selbst in der Kal'ahi, d. i. der Plaine, Riza hausen nur etwa 100 Familien des Dirikawend-Tribus, die ihre Heerden am Fuß der Kirki-Berge, welche die Ebene gegen Norden begrenzen, auf die Winterweide treiben. Von der Zalbrücke lenkt die kürzeste Route nach Khorramabad (s. ob. S. 335 u. vergl. S. 199), aber über ungemeine Steilhöhen empor, die wegen ihrer Beschwerlichkeit nur selten und nie mit beladenen Lastthieren begangen wird.

Kal'ahi Riza ist ein altes, zerfallnes Fort, umgeben von den Ueberresten eines kleinen Dorfes; der Kebir Kuh erhebt sich über demselben in einem Pik Dumi-schah, und findet mit diesem seine Endschaft gegen Süd.

Von da sind auf directem Wege noch 12½ Stunden bis zum Baladrud, auf der Route nach Dizful. Der Aufenthalt, welchen der Durchmarsch von Rawlinson's Truppe durch die Furth des Zal wegen der mitgeführten Kanonen erlitt, gestattete am folgenden Tage, am 2. März, nur noch auf dem Wege nach Dizful 8½ Stunden zurückzulegen, um die Ebene Huseini zu erreichen. Der ganze Weg war weicher Gypsboden; die Ruinen eines kleinen Dorfes geben dieser Ebene den Namen, mit welcher das große offene, weite Blachfeld des Niederlandes von Chusistan beginnt, welches nun bald vollständig von Südost gegen Süd gewendet, der Kerkha oder Choaspes durchzieht.

Ueber das untere Stromgebiet seines Laufes, durch Hawiza, wo die sonst ziemlich constante Continuität der Hamrin-Kette[72]) eine weite Unterbrechung erleidet, deren Lücke der Kerkha ohne Hemmung durchzieht, ist uns nichts genaueres bekannt worden, als was wir schon in Obigem, bei der allgemeinen Uebersicht seines Stromlaufes, anzuführen im Stande waren.

---

[72]) W. Ainsworth Research. l. c. p. 114.

§. 21.

Viertes Kapitel.

Terrassenland des Westrandes von Iran. Fortsetzung. Kurdestan.

Der Diala, Diyalah-Fluß (Delas) und sein Stufenland.

Uebersicht.

Der Gyndes. Der Fluß von Mendelli.

Obwol wir uns im Westen Susianas und des Kerkhah-Stromes nun schon in unsern ferner zu verfolgenden hydrographischen Systemen dem civilisirtern Westen der Erde immer mehr und mehr nähern: so nimmt darum doch keineswegs, in gleichem Maaße etwa, die wissenschaftliche Kenntniß von denselben zu; im Gegentheil die obern Wasserläufe des Diyala, des kleinen und großen Zab, die nun als untereinander parallele Zuflüsse des Tigris folgen, und das Land der Tigris-Quellen selbst gehören meistentheils noch dem Gebiete der terra incognita an, und kaum sind wir im Stande, auf sparsamen Wegen und Stegen uns durch dasselbe hindurch zu finden. Es ist freilich das Gebiet der räuberischen Kurden, das sie durchziehen, Kurdestans, das seine Natur, wie das Volk seine Sitten und Lebensweise, seit den Zeiten, da Xenophon mit seinen Griechen sich hindurch zu schlagen wagte, nur um weniges verändert hat. Zu keiner Zeit sind mehr Versuche gemacht als in der unsrigen, um auch diesen noch unbekannten und doch so benachbarten Erdtheil zu entdecken; eine Expedition und Mission zugleich, zu wissenschaftlichen und religiösen Zwecken combinirt, ist selbst in diesem Augenblicke dort von England aus seit einem Jahre in Thätigkeit, um nach den verschiedensten Richtungen das Land zu durchkreuzen. Wir wünschen ihr Glück zur Durchführung eines so schweren und gefahrvollen Unternehmens, nicht ohne Bangigkeit, da wir so manchen Märtyrer der Wissenschaft schon an den Pforten von Kurdistan fallen sahen; Browne's, Schulze's, Grant's, Fotheringham's, Cl. J. Rich's, Bellino's und anderer Schicksale sind bekannt.

Ungeachtet das Stromsystem des Diala oder Diyalah, als Gyndes vielleicht von Herodot, als Delas gewiß von Tacitus schon genannt, zu den ältest bekannten und berühmtesten in jenen Gegenden gehört, und ungeachtet es im Meridian der Weltstädte Babylon und Bagdad liegt, ja die große Königsstraße von letzterem Orte an in seinem mittlern Stromthale emporsteigt, und von vielen Hunderttausenden durchwandert, von Hunderten dieser Weg beschrieben ist: so war doch noch bis ganz vor kurzem, sein ganzer oberer Lauf gänzlich unbekannt. Alle frühern Nachrichten nannten seine Quellen gar nicht; sie verwechselten seine Quellströme mit denen des Kerkha und anderer Flüsse. Das Netz seiner Zuflüsse, Bergketten und Thäler war ein nicht zu entwirrendes Labyrinth, in dem alle Commentatoren der Classiker und der orientalen Autoren sich verirren mußten.

Erst den mühsamen Forschungen eines Rawlinson an Ort und Stelle und eines Cl. J. Rich in den nächsten Umgebungen verdanken wir hier eine erfreuliche Sichtung der Wahrheit vom Irthum und eine Landkartenberichtigung, die wir jedoch bisher nur in ihren beiderseitigen astronomisch und geodätisch niedergelegten Wegrouten und Kartenskizzen verfolgen können, da alle andern Karten hierüber noch irre führen.

Weder der Karasu von Kermanschah entspringt, wie wir oben nachgewiesen, in Senna (s. oben S. 368), noch der Diyala in Shehrezur[873]), wie Otter nach dem türkischen Geographen, oder in Gulamber, oder Sulimaniyah, wie Kinneir, Al. Burnes, Sutherland und Andere auf ihren Karten es angaben. Sowol die Breite von Senna (35° 12' N.Br. nach Kinneir's Observation und 40° O.L. v.Gr. nach dems.)[74]) und Sulimaniyah (35° 34' N.Br.), als auch die Länge der letzteren Stadt nach trefflichen Routiers und dem Mittel vieler Beobachtungen von Verfinsterungen der Jupiterstrabanten, die Cl. J. Rich daselbst anstellte, welche dann auf die berichtigte Länge von Bagdad (44° 25' 21" O.L. v. Gr.) zurückgeführt wurden, nämlich auf 45° 27' 45" O.L. v. Gr. für Sulimaniyah[75]), haben die Elemente einer ganz andern Kartenzeichnung geliefert, denen alle übrigen topographischen Details

---

[873]) Otter Voy. I. p. 155. [74]) M. Kinneir Pers. p. 142.
[75]) J. Walcker in Cl. J. Rich narrative of Koordistan. 8. 1836. Vol. I. Notice respecting the maps.

folgen mußten, die im oberen Laufe des Diyalastromsystems vorzüglich von Rawlinson als Augenzeugen eingesammelt wurden.

Früher kannte man den Strom nur von dem Westabfalle des Zagros, von Ser Puli Zohab (Zagri pylae s. ob. S. 395) an abwärts bis Bagdad, wo derselbe sich mit dem Tigris nahe unterhalb dieser Capitale vereinigt. Den Fluß von Holwan (Elwan), an welchem die Hauptstraße abwärts geht, sah man für den Hauptarm oder doch für einen der vorzüglichsten Quellarme des Stromes an, da derselbe doch nur einer der untergeordneten, wenn schon der bekannteren desselben ist, und nur erst in dessen mittlerem Laufe sich mit dem eigentlichen Hauptstrome des Diyalah vereinigt. Diejenigen, welche besser unterrichtet von einem Gau Semiram im Norden des Gebietes von Zohab Kunde eingezogen, dessen Fluß Abi Schirwan heißt, ließen diesen in Sulimaniyah entspringen und sahen ihn als den Hauptarm des Diyalah an, der sich tiefer abwärts mit dem Flusse von Holwan vereinigt.

Die kleine Ebene Semiram[76]) am Nordende des Gebietes von Zohab (35° 10' N.Br.), sagt Rawlinson, der hier Jahre lang verweilte, ist eine natürliche Feste, durch eine umgebende Kette sehr hoher und steiler Berge gebildet, die im Halbkreise am Diyalahstrome sich hinziehen, der hier aber nicht mehr diesen Namen führt, sondern Fluß Schirwan (Abi Schirwan) heißt. Dieses eingeschlossene Bergthal ist nur 3 Stunden lang und keine 2 Stunden breit; der Abi Schirwan, der es durchtoset, ist nur wenige Monat im Jahre durchsetzbar, und der Paß seiner Thalenge könnte durch wenig Menschen gegen ganze Heere vertheidigt werden. Dieses Semiram ist nur von einzelnen Tribus der Scharaf Bayinis, von Yezdan Baschis (Gottgegebene) und wenigen Arabern bewohnt, die den Chefs von Sulimaniyah oder von Zohab ergeben sind, je nachdem einer von beiden Bergfürsten auf diesem Grenzgebiet zwischen dem Gouvernement von Kermanschah und von Kurdistan die Obergewalt behauptet. Ihr Gebirgsgau konnte daher allerdings nur wenig von Reisenden besucht werden. Die wahre Naturgrenze jedoch zwischen Sulimaniyah und Zohab ist eben dieser Schirwanfluß, dessen oberer Lauf aber bisher überall falsch verzeichnet war und keineswegs in Sulimaniyah selbst,

[76]) Maj. Rawlinson Not. p. 28—30.

wo nur Nebenflüsse hervortreten, entspringt, sondern erst volle 2 Längengrade davon gegen Osten entfernt, im Gebiete von Sangur, was selbst noch im Südosten von Senna, nämlich in Nordwest des Elwend liegt, im nördlichen Bergrücken, der bei Sahadabad oder Assadabad (s. oben S. 344) nach Süden zu gegen Kongaver überstiegen werden muß.

Diese Quelle des Schirwan liegt in gleichem Parallel mit Hamadan; sein Wasser strömt auf dem medischen Hochlande gegen Nordwest. Auf der Route zwischen Senna und Kermanschah setzt man etwa auf halbem Wege auf einer Brücke über sein noch geringes Wasser. Nachdem er aber von hier aus, die hohen Gebirgsketten des Schahu (kurdischer Name des Zagros)[77]) im Süden und des Avroman im Norden, von beiden Seiten mehrere Bergströme (darunter auch der Garro von Sennah nach Rich, oder der Gohoroo nach Webb's Routier) aufgenommen, wird er erst bedeutend. Hier ist seine Normaldirection, sagt Rawlinson, immer noch gegen Nordwest, also ganz dem Parallelismus der Zagrosketten analog; er durchzieht also noch ein großes hochgelegenes Längenthal. Nun aber, in der Mitte zwischen 46° und 47° O.L. v. Gr., erreicht er die Engschlucht Darnah, wo eine Stadt und Castell in trefflicher Lage, eine wichtige Position für strategische Behauptung dieses Berglandes. Daher nannte schon Otter[78]) diesen Zufluß zum Diala mit Namen Derna und fügte ihm einen zweiten, uns unbekannt gebliebenen Namen Dertenk, wahrscheinlich nach Hadji Khalfah's türkischer Geographie, hinzu. Auch Niebuhr hörte schon von diesem Grenzlande der Türken und Perser reden.

Darnah in der Kurdenhistorie (dem Scharaf Namah oder Tarikhi Akrad, Pers. Msc. b. Rawl.) ist als ein Hauptdistrict von Holwan und Zohab bekannt, daher die Paschas von Zohab auch den Titel Darnah Beïgi, d. i. Fürst von Darnah, führten.

Ehe nun dieser Schirwan-Fluß in das Gebirgsthal Semiram eintritt, nimmt er einige Tagemärsche unterhalb Darnah, zu Gundar, von der linken oder Südseite her einen bedeutenden Strom auf, den Zamakan (Chami Zamakan),

[77]) Cl. J. Rich narrat. of Kurd. I. p. 208. [78]) Otter Voy. I. p. 155; Rennell geogr. system of Herod. I. p. 266 Not.

der sehr weit im Südsüdost im Parallel von Kermanschah, zwischen dieser Stadt und Kerend, nahe der Station Gahwarah (oder Galwarah, die Residenz des Guran-Chefs auf der mittleren Route, s. oben S. 389) im Herzen des Guran-Landes entspringt. Er zieht östlich der Station Biyami vorüber, hat mit dem obern Schirwan einen fast parallelen Lauf gegen N.W. und zwischen beiden liegt die hohe Plateauebene von Mirabad. Oberhalb seines Zuflusses zum Schirwan, bei Gundar, das wir nur aus Rawlinson's Berichte, sonst aus keiner andern Erwähnung kennen, ist er überall durchgehbar. Beide vereinigte Ströme treten nun durch einen furchtbaren Bergspalt in den Thalgrund Semiram ein; kein Pfad ist zur Seite des Strombettes möglich. In diesem Thalgrunde nimmt der Hauptstrom nun rechts den vom Norden herabkommenden vereinten Strom des Zalm und Taj-rud auf. Der Taj-rud, von Nordost her, kommt vom Zagros-Paß im Ost des Zeribar-Sees und wurde dort von Cl. J. Rich überschritten[79]); er durchströmt südwärts die Hochplaine von Schehrezur. Der Zalmfluß entspringt aber wirklich in S. und Südwest der Stadt Sulimaniyah, bei Sertschinar (Sirchinar bei Ker Porter)[80]), wo ihn Cl. J. Rich ebenfalls überschritt[81]) und seinen Lauf von da durch Tschemen Tangeru, was nach ihm eine kurdische Verstümmelung des persischen Wortes Taj-rud ist, ermittelte.

Der Zusammenfluß beider Zuflüsse ist nur wenig vom Abi Schirwan entfernt, der aber schon doppelt so groß und wasserreich als jener Verein ist, und hier nun von seinem Nordwestlaufe die völlig veränderte Wendung quer durch die Zagrosketten gegen West und Südwest beginnt, welche Normalrichtung ihm nun auch bis zum Tigris, obwol mit mancherlei Windungen, bleibt. Bei seinem Austritt aus dem Hochthale Semiram ist durch die Engschlucht seines dortigen Durchbruches eine der wenigen gehbaren Pforten in diesen Gebirgsgau; aber auch dieser Pfad geht nur an der Steilwand eines Absturzes hin, der kaum 2 bis 3 Fuß breit nicht einmal für ein beladenes Maulthier passirbar ist. Unterhalb dieser Pforte ist die Furth von Banah-Khilan auf der großen Querroute, welche

[879]) Cl. J. Rich narrat. of Kurd. I. p. 192. [80]) Ker Porter II. p. 447. [81]) Ebend. I. p. 66.

am Südende der Semiram-Ebene von Sulimaniyah nach Kermanschah vorüberführt. Als Rawlinson Ende Mai hier war, hatte der Strom eine Breite von 120 Schritt, war aber zu tief, um ihn zu durchsetzen; nur im Sommer und Herbst kann er ohne Gefahr durchritten werden.

Bis hieher reicht der Obere Lauf des Diyalahstromes im Hochgebirgslande, wo aber dieser Name unbekannt und nur der des Schirwan im Gebrauche ist.

Von dieser Furth an, im Mittleren Laufe, mit der Südwest-Wendung erhält er mehrere hübsche Zuflüsse bald links, bald rechts (so z. B. auch wol der von Cl. J. Rich bei Kerespeh gesehene, durch die Kara Dag-Berge gegen Süd fließende, bei ihm namenlos gebliebene, aber auf seiner Karte angedeutete, welcher vielleicht der Saogirmah bei Heude[82]), der Saggarmaw bei Ker Porter sein mag, der ihn von West herkommend nannte, unmittelbar ehe er den schönen Sertschinar-Fluß, d. i. der Zalm, der östlicher fließt, übersetzte). Die Vorketten des Zagros aus Kermanschah im Ost und aus Sulimaniyah und Kifri im West führen ihm reiche Wasser zu. Er strömt nun schon in mehr offener, auch stets bergreicher Landschaft am Dorfe Bin Kudreh vorüber (9 Stunden im W. von Zohab), in einem Lande der Ueberschwemmung und der Moräste, das voll Denkmale einstiger sassanidischer Lust- und Jagdreviere ist, welche J. Rich zum besonderen Gegenstande seiner Untersuchung machte. Hier, wo er noch immer Schirwan heißt, übersetzte ihn der genannte Brite auf einer Fähre und fand seinen Hauptarm[83]) 400 Schritt breit; seine Ueberschwemmungen pflegen zu beiden Seiten eine halbe Stunde breiten Morastboden zu bedecken. Etwas unterhalb Bin Kudreh, wo ein merkwürdiger künstlicher Berg, Dapah (d. i. Tapa oder Tepeh), sich erhebt, der noch heute Shirwanah (ob von Nuschirwan?) heißt, und welcher wol dem Strom seinen Namen aus alter Zeit gegeben haben mag, tritt von der Ostseite der Fluß von Holwan oder der Zohab-Fluß, mit dem sich ein südlicher oder linker Zufluß der Gilan, aus dem Gebirgsgau Gilan kommend, vereint hat, aus den Zagri pylae zu ihm bei Zengabad in S.W. von

---

[82]) W. Heude Voyage up the Persian gulf and a journey overland from India to England. Lond. 1819. 4. p. 198. [83]) Cl. J. Rich narrat. of Kurd. II. p. 274.

Khanikin, nahe bei Kizzelrebat. Mit diesem Zusammenfluß hört der Name Schirwan, den auch J. Rich mit dem obern Laufe des Diyalah identificirte [884]), als derjenige des obern und mittlern Laufes auf. Schon im XIV. Jahrhunderte war derselbe nach dem Nuzhatul Kulub des persischen Geographen im Gebrauch. Der antike Name (Delas bei Römern, Dialas bei Amm. M. XXIII. 6, Δέλας bei Steph. Byz., Σίλλας bei Isidor Charac.) Diala oder Diyalah der Neuern (d. i. Didjel, Didschlei, s. ob. S. 181), welcher vielmehr wol der ursprüngliche genannt werden muß, wird nun vorherrschend, bis zur Einmündung zum großen Tigris, obwol vom Holwan-Vereine an für den Untern Lauf in dem Niederlande auch die Namen Tamarra (nach Rawlinson), oder wol richtiger Samarra, und noch weiter abwärts bei Orientalen Nahrawan (Νάρβα bei Cedrenus, Ἄρβα bei Theophanes) [85]) im Gebrauche sind.

Unmittelbar unterhalb des Vereins beider zuletzt genannten Flüsse bei Kizzelrebat [86]), nur eine kleine Stunde von diesem letzteren Orte entfernt, wo noch Persisch und Türkisch gesprochen wird, aber noch nicht Arabisch, strömt der Diyalah durch die letzte Bergreihe hindurch in das babylonische Niederland, an der Westseite nicht sehr fern von den Ruinen bei Schehraban und Eski Bagdad vorüber, welche J. Rich als die alte Lieblingsresidenz Khosru Parviz im VII. Jahrhundert als Destagerd [87]) wieder erkannt hat. Hier ist die äußerste Vorkette des Zagros schon überwunden, die der Hamrin-Berge, aus Sandsteinmassen gebildet, welche von S.O. aus Luristan kommend, von Khanakin gegen N.W. über Kerkuk nach Kurdistan fortstreichen, hier aber nirgends über 200 Fuß hoch sich über die Bagdad-Niederung erheben. Unterhalb fängt mit dem Bela Druz-Canal das Land der Canäle an, unter denen, gegen die Residenz Bagdad hin, der Naharawan-Canal (wol ein alter Flußarm), der, eben so breit wie der Diyala selbst, einer der bedeutendsten ist. Von der Stadt Nahrawan, dem Ναρβὰν auf Kaiser Heraclius Mar-

[884]) Cl. J. Rich l. c. I. App. V. p. 390. [85]) Cedrenus Histor. compend. ed. J. Bekker. Bonn. 1838. T. I. p. 733; Theophanis Chronographia ed. Venet. fol. 1729. p. 214 ed. Paris. p. 269.
[86]) Cl. J. Rich l. c. II. p. 258. [87]) ebend. p. 252.

sche im VII. Jahrhundert (im J. 627)[88]), wo auch im VI. König Khosroes Parviz im J. 590 eine Schlacht[89]) gegen einen rebellirenden General Bahram verloren hatte, erhielten Canal und der Strom selbst, der diesen nährte, im untern[90]) Laufe ihren Namen. Da aber dieses Nahravan, eine der 7 Hauptstädte Iraks zu ihrer Zeit, auch nahe der von Khalif Motasem an gleichem Flusse oberhalb Bagdad erbauten Stadt Samarra (eigentlich Sarramarra)[91]) lag, so wurden die Namen beider Städte mit der Zeit auch gleichbedeutend mit dem untern Laufe des Diyalah. Die Gegend der Stadt Nahrvan wurde unter Khosru Nuschirvan (reg. 532—579) das Blutfeld der Verfolgung der Zendik, der Schüler Mazdacs, ketzerischer Abtrünniger von der Ormuzlehre, deren der erzürnte König an einem Tage hunderttausend an die Galgen zwischen Nahrvan und Khavera hängen ließ[92]), nach Mirkhonds wol übertriebener Erzählung. Nahravan lag[93]), nach Ebn Haukal, 4 Farsang (7 Stunden) von Bagdad entfernt.

Von dem ältesten Namen, Gyndes, unter welchem dieser Diyalah-Strom schon bei Herodot (I. 189. V. 52) mit den seitdem von Vielen (z. B. Seneca, de ira III. 21 Tibull. Eleg. I. v. 141 u. A.) wiederholten Geschichtchen von des Cyrus Zorn bei dessen Durchmarsche, weil der Strom ihm eines seiner heiligen weißen Rosse in den Fluthen ertränkte, erwähnt wird, ist heutzutage keine Spur mehr im Munde des Volkes übrig; auch ist Herodot der einzige alte Autor, der diesen Namen erwähnt. Schon Mannert hat alle Gründe[94]) nachgewiesen, welche die Identität des Gyndes und heutigen Diyalah sehr wahrscheinlich machen. In der merkwürdigen Stelle, wo Herodot die Stationen der großen Königsstraße von Sardes nach Susa aufzählt (V. 52), nennt er von Armenien aus: „das Land der vier Flüsse," das sie durchsetzen muß, von denen der große Tigris der erste sei, dann der zweite und dritte Fluß, welche denselben Namen (offenbar Didschlei, Didjel, Diglito, Tigris, heute der große und kleine Zab, mag man der einen

---

[88]) B. G. Cedrenus l. c. und Chronicon Paschale, ed. L. Dindorf. Bonnae. 8. Vol. I. p. 731. [89]) Rich a. a. O. II. p. 247 n. Herbelot u. A. [90]) Abulfeda ed. Reiske b. Büsching T. IV. p. 260. [91]) ebend. p. 262. [92]) Mirkhond Hist. des Sassanides b. Silv. de Sacy mém. p. 362. [93]) Oriental geogr. p. 69. [94]) Mannert Geogr. d. Griech. u. Röm. Th. V. H. 2. p. 430—432.

oder der andern Conjectur im griechischen Texte folgen)[895]) führen, ohne doch derselbe Fluß zu sein, da der zweite nämlich aus der Armenier, der dritte aus der Matiener Lande komme; der vierte dieser Flüsse sei der Gyndes." — Dieser letztere ist hier unverkennbar unser Diyalah, in dessen heutigen Namen die Bestätigung obiger Angabe liegt, daß nämlich jener Name: Tigris, Diglito bei Plin. H. N. VI. 31, Didschlei, Diyalah, das allgemeine Appellativ aller jener Tigriszuflüsse war, welches Herodot nur beim Gyndes nicht kennen lernte, da wir dasselbe nach Obigem auch den noch östlichern Flußläufen, wie dem Kerkha, Kuran und Pasitigris zugetheilt finden. Herodots Nachricht vom Entstehen des Gyndes in den Bergen Matienes, d. i. Hochmediens (s. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 116), ist wol ganz richtig; auch wenn er sagt, daß er daselbst „ῥέει δὲ διὰ Δαρδανέων," wobei nur statt der Dardani, die hier nicht existiren, mit Recht die verbesserte Schreibart „Δαρνέων" zu lesen sein wird, da eben das Δάρνα des Ptol. VI. c. 1. fol. 146 mit dieser Lage vollkommen übereinstimmt. Wie gut aber Ptolemäus über diese Gegenden berichtet war, ergiebt sich auch aus seinem Κυρίνη (VI. c. 2. fol. 149) auf der Ostseite der Zagri pylae, worin die obige Station Kerend, Kirind, unverkennbar ist. Eben so aber ist sein Darna, durch Rawlinson's neueste Forschungen, als alte Stadt noch heute Darnah[96]) genannt, in ihren Ruinen am obern Schirwan-Flusse nachgewiesen, wo dieser Ort nach ihm auch in der Kurdenhistorie eine Rolle spielt. An der Identität des Gyndes und Diyalah ist daher kaum mehr zu zweifeln.

Hiernach fällt wol die frühere Hypothese J. Rennell's[97]) von selbst weg, welcher den sehr geringen und wenig bekannten Fluß von Mendelli, der, im Ost des Diyalah, als dessen benachbarter Steppenfluß von der Außenwand des Zagros abfließt, Gangir heißt und sich in die vorliegende Ebene verliert, für den Gyndes bei Herodot hielt. Gangir und Gyndes, bemerkt Rawlinson[98]), könnten dem Laute nach allerdings verwandt sein; der Manisht-Berg, von welchem der Gangir komme,

[895]) H. Bobrik Geographie des Herodot. Königsb. 1838. p. 158, 180; Herodot. ed. Baehr Lips. 1834. Vol. III. p. 84 Not. ad V. 52. u. Vol. I. p. 420 Not. ad I. 189. [96]) Maj. Rawlinson Not. p. 29.
[97]) J. Rennell geogr. system of Herodotus. Lond. 1830. sec. ed. Vol. I. p. 432 u. 266. [98]) Maj. Rawlinson Not. p. 45.

könne für Herodots Matiene-Berg gelten, der Name der Ebene Zarnah, die er durchfließe, lasse sich allenfalls auch bei der häufigen Verwechslung der Kurden von z mit d, für dessen „διὰ Δαρνέων" etwa annehmen, und das wenige Wasser des Gangir werde auch bald durch seine Vertheilung in Canäle zur Bewässerung nahe bei Mendelli aufgebraucht, worauf man die 360 Canaltheilungen des Cyrus beziehen könne. Aber bei alledem sei der Gangir von Mendelli niemals, wie jener Gyndes, ein schiffbarer und tobender, Pferde mit fortreißender Strom zu nennen gewesen. Setze man die Direction seines jetzt sich verlierenden Stromlaufes hypothetisch fort, so führe diese zum Diyalah, aber nicht zum großen Tigris, dessen Zufluß er also auch nicht genannt werden konnte. Und endlich wenn dieses kleine Wasser von Mendelli von Herodot gemeint sei, so sei es unbegreiflich, daß er unter der Aufzählung der vier großen Zuflüsse zum Tigris dann eben den größten von allen, den Diyalah, übergangen habe.

Dem ungeachtet bleibt derselbe Gangir-Fluß, wenn er schon nicht dem Gyndes der Alten entspricht, durch seine Lage zwischen Kerkha und Diyalah mit den großen Ruinen in seinem bewässerten Culturthale merkwürdig, wie durch das uns völlig unbekannt gebliebene Blachfeld, das zwischen ihm und dem gegenüberliegenden linken Tigrisufer bis zu dem Diyalah in N.W. wie bis zum Kerkha in S.O. sich ausbreitet. Rawlinson ist der einzige neuere Reisende, der auf seinem Wege vom Holwan und dessen Seitenflusse, dem Gilan, zum obern Kerendflusse den Gangir und die Zarnah-Ruinen berührt hat[99].

Vom Lager am Gilan rückte er am 16. Febr. 1836 südwärts auf seinem Marsche von 14 Stunden (8 Farf.) bis Zarnah im Thale des Gangir vor, das auf der Südwestgrenze von Luristan liegt (s. ob. S. 397). Die directe Route dahin führt über hohes Tafelland, Chillah genannt; dieses war aber so frühzeitig im Jahre wegen hohen Schnees noch unwegsam. Der Reisende mußte also einen Umweg am äußern Rande des Gebirgsfußes durch die Iwan-Plaine machen. Er ging von Gilan durch ein enges Thal, Miyan-dar (d. h. Mittel-Thal) genannt, und folgte diesem zwischen Bergen während 8 Stunden Weges. Es war dicht bewaldet mit zwerghaften Eichen der

[99]) Maj. Rawlinson Not. p. 45—46.

Bellut-Art (Querc. bellote?), aber mit Stämmen von so großer Dicke, wie sie sonst nirgend in Persien vorkommen, und darunter die reichste Grasung. Dieses warme Thal ist daher ein Lieblingsaufenthalt des Kalhur-Tribus der Iliyat, der hier alles mit seinen Lagern schwarzhärner Filzzelte während seines Winteraufenthaltes bedeckte, indeß seine zahlreichen Heerden die ganze Länge des Thales von einem Ende zum andern beweideten. Am Südausgange dieses Thales tritt man in die Plaine Iwan, durch welche die Route an 4 Stunden durch einen öden Landstrich gegen S. 20° O. zum Dorfe Zarnah führt.

Nahe bei dem letzteren liegen die Ruinen einer namenlosen großen Stadt; ein Tepeh oder hoher Tumulus bezeichnet die Lage der alten Burg oder Citadelle; in seiner Nähe stehen noch 3 bis 4 etwas erhaltenere Gebäude. Sie sind aus Mauern aufgeführt, welche viele enggewölbte Gänge und Passagen bilden, die zur Zeit der Sassaniden-Könige wesentlich zu ihren Anlagen gehört zu haben scheinen, da es derselbe Styl ist, dem auch die aus gleicher Epoche datirenden Ruinen von Sirwan und Seimarrah, von Kasr Schirin, Ban Zardah und andere ähnliche angehören. Doch hält Rawlinson die Ruinengruppe des hohen Tepeh für weit älter, etwa aus der Kayanier Zeiten, weil ihr massiver Character und ihre Composition aus an der Sonne gebacknen Steinen, wie analoge Bauwerke in Ninive, Babylon u. a. O., auf ein sehr hohes Alter zurückweiset.

Der kleine Ort Iwan, von dem die Plaine den Namen hat, liegt noch 10½ Stunden (6 Fars.) von Zarnah entfernt, gegen S. 10° W., an ihrer Endspitze, am Nordfuße des isolirten hohen Manisht-Berges, von welchem der Gangir-Fluß gegen Norden herabfließt durch die Ebene gegen Zarnah hin. Nur eine kleine Stunde im Nordwest dieser Ruinen, bei Saumar, durchbricht er gegen West die Vorketten Anarisch und Sanazur als reißender Strom, und wendet sich dann gegen S.W. nach Mendelli, wo er sich in viele Arme vertheilt, deren Wasser in der Befruchtung anliegender Reisfelder und Dattelpalmen-Pflanzungen ganz aufgebraucht wird. Außer den Dörflern von Iwan und Zarnah sind alle Bewohner dieser Ebene Nomaden, vom Kalhur Iliyat-Stamme, welche hier ihre Winterstation haben, im Sommer aber die Yeilaks auf den benachbarten Höhen beziehen. Die Umgebung von Iwan ist gut bewässert und bebaut; es ist der Hauptsitz der Mansuri Kalhurs; obwol Iwans Name

so viel als Palast bedeutet, so ist es gegenwärtig doch nur ein geringes Dorf; von dortigen Ruinen hörte Rawlinson, der es nicht selbst besuchen konnte, nicht sprechen.

An den Namen Ariyuhan, welcher im Mittelalter von orientalen Autoren den Ruinen der Stadt Zarnah beigelegt ward, knüpft Rawlinson eine interessante locale Bemerkung[900]) über die früheste Bevölkerung dieser Gegenden.

Die Reihe der Thäler, welche hier entlang der großen Zagroskette (deren eins auch das Thal von Iwan ist) bis zu den Grenzen Susiana zieht, und durch die Linie paralleler Vorketten von der Ebene Assyriens getrennt wird, bildet eins der am wenigsten bekannten und doch interessantesten Länder des Orients. Hier war der ursprüngliche Sitz der Völker Elams, als sie von Babylon wanderten und von hier an in der Vorzeit ihre Eroberungen über Susiana und dessen Nachbarschaften im Osten ausbreiteten, welche seitdem Elymais nach den Elamiten genannt wurden.

Elam, das Volk [1]), von Sem, dem Sohne Noahs, nach 1. Mos. 10, 22 abstammend, wird in 1. Mos. 14, 1 neben dem Könige von Sinear oder Babylon genannt, und bei Jesaias XXI. 2 und Jeremias XXV. 25 mit Medien verbunden. Die Elamiter werden von Esra IV. 9 unter den Völkern des persischen Reichs genannt, und Shusan lag nach Daniel VIII. 2 in Elam, woraus sich die enge Verbindung und Identität von Elam und Elymais der ältesten und spätern Zeit ergiebt, wo ein Strabo und Andere die Elymäer als Gebirgsvolk des Zagros zwischen Babyloniern, Susianen und Persern bezeichnen (Strabo XVI. 732, XI. 524).

Der älteste Name dieses Landes scheine jedoch (nach Judith I. 6) der der Ebene von Arioch gewesen zu sein, von wo der König der Elymäer dem assyrischen Herrscher Nebukadnezar in Ninive zu Hülfe kam, wider Arpharad zu streiten. Dessen Capitale mag wol den Ruinen von Zarnah nicht unfern gelegen haben, denn bis in das XIII. Jahrhundert hatte bei orientalischen Autoren (in dem Mu'jamul Baldan und Murasidu l Ittila der Araber) dieser Ort den antiken Namen Ariyu-han beibehalten. Nach Yakuti fließt von Ariyu-han ein Fluß nach Mendalli, oder vor Alters Bandi Najin; dies kann nur

[900]) Maj. Rawlinson Not. p. 47. [1]) Rosenmüller Bibl. Alterthumskunde. Leipz. 1823. Th. I. S. 300 ꝛc.

auf Iwan oder Zarnah sich beziehen; da an ersterem Orte keine Ruinen sich vorfinden, so ist diese Benennung am wahrscheinlichsten auf den letzteren zu beziehen.

Auch das Hara der Gefangenschaft der Stämme Ruben, Gad und halb Manasse, welche von den assyrischen Königen Phul und Tiglath-Pilessar nach Hala (Holwan), Habor (Abhor oder Chabor, s. Erdk. Iran. Welt Bd. VI. Abth. 1. S. 590—591), Hara (Arioch) und an den Fluß Gosan (Kisilusen, Erdk. ebd.) verpflanzt wurden (nach 1. B. d. Chronic c. V. 26, vergl. 2. B. d. Kön. XVII. 6, wo Hara fehlt), kann wol nirgends anders als in dieser Nähe gesucht werden; denn es ist unstreitig identisch mit dem Aria des Benjamin von Tudela[912]) (im XIII. Jahrhundert), am Anfange der Haphton-Berge, das an der Grenze Mediens lag, wo derselbe noch eine Gemeinde von 25000 jüdischen Bewohnern vorgefunden, die von den durch Salmanassar dahin Verpflanzten abstammen sollten und chaldäische Sprache redeten; auch in den Bergen selbst über 100 Synagogen zählten. Benjamin kam nach diesem Aria auf seiner Wanderung von Rubadbar (s. ob. S. 403) gegen Westen, nachdem er von da unter den Gefahren räuberischer Ueberfälle über Vanath zwei, über Molhath (die uns beide unbekannt) vier Tagereisen zurückgelegt hatte, und von da wiederum fünf bis nach Aria.

Erläuterung 1.

Oberer Lauf des Diyalah in Kurdestans Berglande; der Schirwan mit seinen Zuflüssen und Gebirgslandschaften; Senna und das persische Kurdestan.

Nur zerstreute fragmentarische Notizen haben wir der obigen Beschreibung vom obern Stufenlande des Schirwan zuzufügen, welche außer einer Querreise des britischen Officiers Webb, zur Zeit von General Malcolms Aufenthalte in Persien, vorzüglich aber aus Cl. J. Rich's Forschungen auf seiner Reise von Sulimaniyah nach Senna, im J. 1820, entnommen sind, der das Quell-Land mehrer nördlichen Zuflüsse des Schirwan berührte. Senna, die Stadt, unter 35° 20′ N.Br. nach Rich's Karte, im Nord von Kermanschah, liegt noch im nördlichsten

---

[912]) Benjam. Itinerar ed. Const. l'Empereur. Lugd. Batav. 1633, p. 90.

Puncte seines Quellgebietes [3]), nahe dem Ursprunge des Garro-Flusses, der vom Norden her gegen Süd dem Schirwan zu-ilt. Rawlinson nennt diesen Zufluß nicht, aber J. Rich er-uhr in Senna selbst, daß dieser zwei gute Stunden im Süden er Stadt aus vielen Quellen [4]), die in Hassanabad, so heißt in Dorf, aber auch der District, zu welchem Senna gehört, sich ereine, und daß dieser Garro der Hauptstrom des Di-alah sei, welcher denselben eigentlich constituire. Dasselbe wird estätigt durch Webb's Route [5]), die er von Senna bis Ker-nanschah zurücklegte, nach ihm eine Distanz von 32 Stunden Wegs, in deren Mitte er den Goharoo, nach Webb's Schreib-rt, der ihm von der Linken zur Rechten, d. i. von Ost nach West fließt, übersetzen muß, was kein anderer Fluß als der Schir-van sein kann, der also hier auch den Namen des Garro führt. Es wird dieselbe Stelle sein, wo Rawlinson sein noch gerin-es Wasser, etwa auf halbem Wege, unter dem Namen Schir-van, übersetzte, denn schwerlich kann der benachbarte Bach Khaebada darunter verstanden sein. Denn noch weiter süd-värts folgt der Kuzawur- (Kasawer) Fluß, welcher schon einen Südablauf zum Karasu des Kermanschahflusses und also zum Kerkha nimmt. Webb's Routier, als das einzige uns bekannt gewordene, welches dieses Gebiet durchschneidet, giebt fol-gende Auskunft über jenes selten durchforschte Stromgebiet.

Route von Senna nach Khermanschah 32 Stunden Weges (77 Engl. Mil.).

Erster Tagemarsch nach Hassanabad (2 Stunden). Von Senna läßt man, nach einer guten halben Stunde, den gleichnamigen Fluß eben so fern zur Linken (in Ost) liegen; eine Stunde weiter bleibt zur Rechten (in W.) das Dorf Furryun zur Seite liegen; das Lager nur zehn Minuten vom Dorf Has-sanabad ward nahe einer Bergfeste genommen, wohin der Weg steinig, mit hohen Bergen zu beiden Seiten.

Zweiter Tagemarsch, nach Korankh (8 Stunden). Nach kurzer Strecke über den Sermahfluß, dann 3 Stunden Weges am Fuß einer hohen Bergkette hin von Bergen zur rech-

---

[3]) Cl. J. Rich Narrat. of Kurd. I. p. 199. [4]) ebend. p. 217.
[5]) Webb route from Sennah by Kermanshaw to Bagdad, in M. Kinneir Mem. p. 385—387; vergl. ebend. p. 145.

ten begleitet. Nach dem Aufstieg über eine niedre Bergkette immer über öde Berge bis nach 4 Stunden der Abstieg in ein enges Thal, zur linken ein Strom, zu beiden Seiten hohe Berge. Nach einer guten Stunde über einen Strom; das Dorf Yeumulla am Fuß der Berge bleibt eine Viertelstunde zur linken liegen. Nachdem der Weg ein paar Stunden sich am Fuß hoher Berge durchgewunden, öffnet sich ein Thal, an dessen Ende das Dorf Koranth liegt, das durch einen kleinen Bach von den Bergen geschieden ist.

Dritter Tagemarsch, nach Kulah-Sahrah (6 Stunden). Südwärts des Koranth-Flusses, der von der linken zur rechten, von O. nach W., fließt, übersteigt man einen hohen Berg und übersetzt nun den Gahoroo, der in derselben Richtung fließt (d. i. der Garro bei Rich, wahrscheinlich der Schirwan bei Rawlinson); am Fuß der Berge rechts liegt das Dorf Garro; daher also sein dortiger Name. Man trifft dann in einer offnen Bergschlucht, Khaehada genannt, links einen Bach (wahrscheinlich noch zum Schirwan gehörig) und übersteigt dann immer Berghöhen bis zum Quartier. Diese Berge bilden wol die Wasserscheide zwischen dem Diyalah- und Kerkha-Systeme.

Vierter Tagemarsch, nach Kamyeram (4 Stunden). Schon nach der ersten Stunde, an einem Bache entlang, geht es durch ein Defilé hoher Berge, mit dem kleinen Kuzawur-Fluß zur linken, in Ost; das Land wird nun offner bis zum Dorfe Kamyeram (Karimyearin bei Kinneir), wo man den Fluß übersetzen muß. Eine Viertelstunde in S.S.O. von da liegt das kleine Dorf Zaraunjau.

Fünfter Tagemarsch, nach Khellascha Khani (2 Stunden) über Gebirge und durch schöne Thäler, welche der Kazawur von O. nach W. durchzieht, der sich (vgl. ob. S. 325) in den Karasu ergießt. Hier, zwischen Kamyeram und dieser Station, liegt die Grenze von Kermanschah und Kurdistan, d. i. dem Gebiete des Wali von Senna, oder dem des Pascha von Sulimaniyah. Von hier an ist man schon ganz im Gebiete des Karasu-Flusses, dessen Thäler und Höhen man noch 2 Tagereisen lang, an 11 bis 12 Stunden, zu durchschreiten hat, um über Kazzar Ellias den Berg von Tak i Bostan und die Kermanschah-Ebene zu erreichen, von der oben die Rede war.

Die Zagros-Ketten, welche in der Nähe von Senna vorüberziehen und sich von da gegen Südost bis Hamadan ausbreiten und mit dem hohen Elwend zusammenhängen, gleichsam als dessen nordwestliche Fortsetzung anzusehen sind, werden von den dortigen Kurdenstämmen mit dem allgemeinen Namen des Shahoo[96]) oder Shahu, d. i. Königsberg, belegt, der nach ihnen auch bis Schiras und Abuschir und von da bis Bender Abassi hinabreicht, also ganz bestimmt den südlichen Gebirgswall Persiens bezeichnet. Es wird derselbe Name auch, nach Anquetil's früherer Bemerkung, in persischen Büchern dem Elwend selbst gegeben: und eben so erfuhr Rich, daß der Berg im Juanru-Districte (er liegt 18 Farsang, d. i. 31½ Stunden, im S.W. von Senna an der dort äußersten Grenze des Senna-Territoriums) speciell von den Kurden mit demselben Namen belegt werde, in welchem wol eine uralte Ueberlieferung nicht zu verkennen sein möchte.

Dieselben Bergketten des Shahoo traf Rich auch schon mehrere Tagereisen im West der Stadt Senna auf seiner Route von Sulimaniyah ostwärts nach dieser Stadt. Er verließ nämlich das Gebiet von Sulimaniyah, dessen Wasserläufe west- und nordwestwärts fließend zum Systeme des kleinen Zab-Flusses gehören, da hingegen die zum Diyalah-Systeme gehörigen gegen Süd abfließen.

Nachdem er am vierten Tagemarsche ostwärts von Sulimaniyah die letzten Quellbäche jener Flüsse, die noch in den kleinen Zab fallen, verlassen (den Tenguschi-, den Kizzelji- und Bistan-Fluß) und den Ort voll Maulthiertreiber, Penjwin, der ein wichtiger Marktort für dortige Nomadenstämme ist, passirt hatte, waren von da auf der gewöhnlichen Route nur noch 4 Tagemärsche bis Senna und doppelt so viel bis Hamadan zurückzulegen. Von Penjwin war nach ein paar Stunden Weges durch gut bewaldete Berghöhen auch die politische Grenze zwischen Sulimaniyah und Senna, oder zwischen dem türkischen und Perser-Reiche[7]) erreicht. Von der gewonnenen Höhe herab gegen Südost erblickt man einen kleinen, klaren, ganz blauen See, Zeribar, und ihm im Hintergrunde gegen Süd die wilden Gebirge des Zagros, welche hier speciell Avroman heißen, durch welche nur Fußpfade führen. Der See be-

[96]) Cl. J. Rich I. p. 208. [7]) ebend. I. p. 186.

zeichnet hier die Wasserscheide zwischen dem Zab- und Diyalah-Gebiete; er bildet eine geschlossene Einsenkung ohne Abfluß zu keinem von beiden. Den See umgiebt ein Schilfmoor voll Wildgeflügel, nur sein Nordufer ist bergig. Im Winter wird er ganz mit Eis überzogen; seine größte Tiefe soll in der Mitte sein, im August war seine Wasserfläche mit Lotosgewächs (Nilufar der Perser, eine Art Nymphaea) überwuchert. Man wiederholt hier die Sage von Sodom und Gomorrah, daß nämlich einst eine Stadt hier gestanden, welche Allah durch ein Erdbeben verschlang wegen der Bosheit ihrer Gebieter. Das Wasser des Sees soll sichtbar im Abnehmen sein. Der Brite fügt keine Bemerkung hinzu, die etwa auf eine vulcanische Explosion zurückschließen ließe. An der Südseite des Sees war das Sommerlager des Häuptlings des Jaf-Tribus, eines wilden Kurdenstammes, welcher mit seinen Heerden jenes Hochland beweidet, gegen den Herbst aber zur Winterstation von Shehrezur hinabwandert. Der Häuptling nannte sich mit altpersisch stolzem Namen Kai Khosru Bey. Von seinen drei Söhnen umgeben, in Goldbrocate und schwarzen Sammt mit Silber reich gekleidet, empfing er den Briten in seinem schwarzen, mit Matten umhangenen Zelte und ließ seine trefflichen Pferde zur Schau vorführen. Von dieser Stelle sahe man gegen Nord den Surenaberg, gegen N. 10° W. die Kegelspitze Ardbaba, welche über der Stadt Banna in weiter Ferne sich erhebt; gegen Süd auf einer Berghöhe das Castel von Meriwan, der Name eines der 7 zum Territorium von Senna gehörigen Districte, dessen Ruinen aus der Sassaniden-Zeit zu sein schienen. Auf andern Berggipfeln an der Südseite des mehr als stundenbreiten Thales, die sich gegen den Zagros hinziehen, sah man, gegen S. 55° O. und S. 60° O. vom Lager aus, noch zwei dergleichen Sassanidenschlösser aus alter Zeit liegen. Gegen Süd des Zeribar-See's starrten die nackten Steilwände der Avroman-Ketten, hier Ahmed Kulwan genannt, wild empor, welche sich von hier weiter gegen N.W. in der allgemeinen Zuglinie bis südwärts von Sulimaniyah ausdehnen, und die Hochebene Senna's von der Landschaft Shehrezurs scheiden. Sie thürmen sich hoch über diese an ihrem Südfuße sich ausbreitende Hochebene auf, welche vom Tajrud durchzogen wird. Zwischen diesen Avroman- und den Zagros-Ketten ist nur ein enges Thal, durch welches von Sulimaniyah aus die directe Route nach

Kermanschah von N.W. gegen S.O. führt. Sie wird die Schamian-Route genannt und zieht an einem kleinen Flusse hin, der von Garan(?) herabkommend in den Diyala (ob der Zalmfluß? s. oben, oder ein anderer noch östlicherer Zubach, ist uns unbekannt). Die Zagros-Kette ist hier nackt und hoch, ihr Streichen von N. 10° W. gegen S. 30° O. Sie ist durch J. Rich von den Berghöhen des Surena und Ardbaba um Banna wirklich in dieser Richtung erblickt und von ihm zuverlässig als derjenige Theil der Zagros-Ketten erkannt[908]) worden, welcher mit dem noch nördlichern Zuge bei Banna zusammenhängt, den J. Rich für die Hauptmasse oder den eigentlichen wahren Zagros zu halten geneigt war, von welchem alle andern bisher genannten Ketten ihm nur als dessen südliche Verzweigungen erschienen. Der besondere Theil, in welchem der Jaf-Tribus seine Sommerlager hält und bei ihnen Haji Ahmed heißt, liegt von dem Lager am See gegen N. 60° O.

Im Osten des Zeribar-Sees, an welchem noch kürzlich Grenzgefechte zwischen den persischen, türkischen und kurdischen Parteigängern vorgefallen, geht es am Dorfe Gucizakwera vorüber bald wieder durch Bergland zu einem engen Bergpaß, dem zu beiden Seiten nackte Steilklippen emporragen, indeß ihr Fuß reichlich durch Eichenwald beschattet wird. Der kleine Fluß Aserabad fließt hindurch; wahrscheinlich der Tajrud Rawlinson's selbst oder doch einer seiner Quellbäche denn Rich sagt, er falle in den Diyalah[9]); hier sei also die Wasserscheide zwischen dem Strom von Altun Kupri in N.W. und dem Diyalah in S.O. Eine Brücke mit 3 Bogen, vom jetzigen Wali von Senna erbaut, führt hinüber.

Von hier an ist, um nach Senna zu gelangen, ein sehr enger Gebirgspaß über den Zagros zu ersteigen; der Aufstieg geht am Garranbache empor durch Wälder voll Eichen, Eschen, wilden Birnbäumen, Platanen mit Weinranken durchwachsen; wildes Rosengebüsch und anderes dorniges Buschwerk bekleidet diese Berge bis zu ihren Höhen. Züge wandernder Jafs-Kurden mit ihren Rinderheerden, Gezelten, Familien, Kindern belebten die Scene. Zwischen Schiefergebirg und Gypswänden wurde um halb 8 Uhr am Morgen die Culmination des Gar-

[908]) Rich a. a. O. I. p. 189 und 240. [9]) ebend. I. p. 192.

ran-Passes, der von einem kurdischen Sanctus den Namen trägt, erreicht; noch weit höhere Gipfel überragen ihn. Die Höhe gestattet jedoch eine großartige Umsicht auf ein Meer nackter Kegelberge bis in weiteste Fernen. Das Hinabsteigen zum Fuß des Passes führt auf keinem lieblichen Wege auf den persischen Boden ein, der in dieser Jahreszeit, Mitte August, hier das Ansehn einer überall nackten wie verbrannten Oberfläche darbot. Man sagte, daß von hier ostwärts bis nach Indien alle Waldung fehle. Mangel an Baumwuchs ist ein bekannter Character der hohen Tafelflächen von Iran. Der Boden ist hier eine rothe Erde, ohne Anbau, ohne Bevölkerung. Der nächste Fluß, welchen man am Fuße des Garran-Passes nach der Senna-Seite trifft, heißt Kakor Zekria[910]), er fließt, sagt Rich, gegen West, oder nach seiner Karte gegen Südwest nach Schamian (wol zum Zalm oder dessen Zubächen? s. ob. S. 416), und von da in einer Krümmung nach Gavro (das uns sonst unbekannt ist), wenn es nicht den Garrofluß (Schirwan) oder einen Ort an dessen Ufern bezeichnen soll. Jenseit dieses Bergstroms, beim elenden Dorfe Jenawera, betritt man Meriwan, den größten District von Senna, dessen Castell man schon früher aus der Ferne erblickte. Wie das Land verändert ist, so auch das Volk; die Guran-Bauern, auf diesem persischen Boden, sagt Rich, hatten nicht das gute Ansehn der türkischen Kurdistanen.

Am 3ten Tagemarsche vom Zeribar-See, den 23. Aug., ging es immer durch wildes Bergland über armen Boden, der nur schlecht bewässert war ungeachtet des tiefen Schnees, der im Winter sich hier anhäuft. Zur Linken sah man einen künstlichen Tepe, Kalaa, d. i. das Schloß, bei den Einwohnern genannt. Drei Stunden Weges waren Berge zu übersetzen, um nach dem Dorfe Berruder zu gelangen, wo eben die Bauern mit dem Austreten ihres Korns, statt des Dreschens, durch Ochsen und Maulthiele beschäftigt waren.

Den 24sten Aug. ging es durch enge Thäler von Schieferketten begrenzt an einem Bache hin, der ebenfalls durch den Gavro-Fluß (wol identisch mit dem Garro oder Schirwan) zum Diyalah fällt; sein Ufer war mit grünen Weiden, vielen wilden Rosengebüschen lieblich bewachsen, und mit einem Baume, der eine kleine Frucht wie Jujube trägt, der bei Persern Senj, bei

---

[910]) J. Rich a. a. O. I. p. 194.

Türken Idji, bei Kurden Sinjov heißt. Das elende Dorf Doweisa[11]), schon im Districte Hassanabad gelegen, zu dem auch Senna gehört, ist von Gärten und Weinbergen umgeben. Die Bewohner gehen hier nicht mehr in kurdischer, sondern schon ganz in persischer Tracht einher.

Am 25sten Aug. erreichte man von diesem Dorfe nach 5½ Stunden Weges gegen Süd durch mehr offnes Land und sanfte Thäler mit Dörfern, Weinbergen und Gärten die Hauptstadt des Landes Senna, hinter welcher sich wieder der Boden erhebt bis zur Hochkette der Bazir Khani-Berge. Diese streichen hier von Nord nach Süd vorüber; sie sind von keiner großen Ausdehnung, aber die Karawanenroute von Senna ostwärts nach Hamadan (4 Tagemärsche, s. ob. S. 75) und Tehran muß sie übersetzen. Diese Bazir Khani, sagt J. Rich, enden in einer Plateauhöhe, welche sich in gleicher Ausdehnung einer kaum sich wieder senkenden Hochebene bis zur Stadt Hamadan gleichartig fortzieht. Da die oben nach Kinneir angegebene Route von Senna nach Hamadan, auch von J. Rich erkundet, von Bellino[12]), dessen Reisegefährten, als Augenzeuge aber, wenn auch nur wenig im Namen abweichend, angegeben wurde, so fügen wir hier dessen berichtigte Angabe aus dessen Journale bei: von Senna nach Dekkilan = 7 Fars. oder 9 Stund. 55 Minuten; nach Koourba = 5 Fars. oder 7 St. 15 Min.; nach Hamakesi = 5 Fars. nur zu 6 St. 20 Min. gerechnet, und nach Hamadan = 5 Fars. zu 7 St. 30 Min., in Summa = 22 Fars. nach dortiger Rechnung oder 31 Stundeu Weges.

Sennas[13]) Pallastbau, auf einer Berghöhe in der Mitte der Stadt sich erhebend, und stattliche Wohngebäude umher gruppirt, machen einen imposanten, unerwarteten Eindruck. Rich mit seiner Begleitung wandte sich rechts oder westwärts von der Stadt ab zum Garten Khosruabad, der keine Viertelstunde südlich an einem Bergabhange liegt und von außen nur das Ansehn einer Pappelpflanzung hatte. Wie sehr ward er durch eine herrliche Avenüe von Pappelalleen überrascht, in deren Schatten ein schönes quadratisches Wasserbassin mit Springbrunnen Kühlung gab für das unmittelbar dahinter sich erhebende prächtige Gartenpalais. Es ist dies von den schönsten Obstparterren mit

---

[11]) Ebend. I. p. 197. [12]) Ebend. I. App. IV. p. 390.
[13]) Ebend. I. p. 199.

vielen springenden Brunnen umgeben. Die Pavillons sind hoch, luftig, schön ausgemalt, vergoldet im persischen Styl. Der Garten selbst trefflich angelegt 14 Jahre zuvor vom jetzigen Wali Amanullah Khan und seinem Vater, Khosru Khan, zu Ehren genannt; in Gänge und Quartiere getheilt, durch Pappelreihen geschieden, eine Nachahmung des Tscheher bagh in Ispahan (s. ob. S. 49), der schönste Garten, den Rich in Persien gesehen.

Der Empfang am Hofe des Wali war ungemein gastlich; die Sprache der Etiquette war persisch, obwol man unter sich kurdisch redete, im Guran-Dialect. Das ganze Wesen dieses Kurdenhofes, der schon ganz unter dem Einfluß Persiens steht, zeigte sich schon sehr verschieden von der offenen, unbefangenen, mehr patriarchalischen Art, die J. Rich am westlichern Kurdenhofe des Wali von Sulimaniyah so sehr zugesagt hatte, der von Persien ganz unabhängig geblieben und auch von der Obergewalt der türkischen Paschas in Bagdad nur wenig influencirt war. Die hiesigen Hofleute zu Senna waren so überhöflich wie die Perser, und dabei so zudringlich bei Tag und bei Nacht, daß die Etiquette der Mis Rich, welche ihren Gemahl begleitete, nicht gestattete, auch nur ein einziges mal einen Spatziergang im Garten zu unternehmen.

M. Kinneir[914]), einer der wenigen Europäer, welche diesen Ort besucht haben, war zur Zeit des General Malcom dort; er fand die Lage des in einem tiefen Thale eingeschlossenen Ortes sehr romantisch. Die Stadt zwischen Obstgärten, voll Pfirsich-, Aprikosen-, Birn-, Aepfel- und Kirschbäume, sei in einem blühenden Zustande, habe 8000 Einwohner, davon etwa 2000 Juden, Armenier und Nestorianer, die Handel trieben nach Mesched, Bagdad, Ispahan. Den Wali hielt Kinneir für einen vollkommen gebildeten Mann, von den liberalsten Gesinnungen, respectirt von seinen Nachbarn, geliebt von seinen Unterthanen, in seiner Audienzhalle an der Spitze seiner Freunde und Verwandten herrsche er weniger als Tyrann wie als Patriarch, nach einstiger Art schottischer Häuptlinge. Sein Haus stand damals immer offen für Gäste; des General Malcolms Besuch pries er als eine der wichtigsten Begebenheiten in den Annalen von Senna. So weit Kinneir's lobpreisende Schilderung des Häuptlings.

---

[914]) M. Kinneir Mem. of Persia p. 142 — 145.

Diese Stadt ist die Capitale von Ardelan, welche die östliche Abtheilung von Kurdistan begreift, von deren westlichen Abtheilung Sulimaniyah der Mittelpunct ist. Beide werden von dem Volke der Kurden, Karduchen der Alten, bewohnt, und die Walis von Sulimaniyah wie von Senna sind ihre mächtigsten Häuptlinge. Der von Senna zahlt zwar einen Tribut an Persien, ist aber sonst fast ganz unabhängig, hat Gewalt über Leben und Tod seiner Unterthanen. Er rühmt sich seines Geschlechts als unmittelbarer Nachkomme des berühmten Sultan Salaheddin, wie alle Kurden stolz darauf sind, auch die directen Nachkommen des Erzvaters Noah zu sein.

Die hohe Lage des Landes macht, daß es im Winter sehr kalt wird; im Winter 1810 war alles Wasser zu Eis gefroren und das Thermometer, nach Kinneir, bis auf 38° Fahrh. gesunken. Daher bleiben die Hirten mit ihren Heerden nur die Monate Juni, Juli, August in den Sommerquartieren und ziehen dann schon in die wärmern Winterstationen der Tiefe. Der Dörfer in den engen Thälern des Landes sind wenige; sie sind gering bewohnt, das Land selten und nur auf das nothdürftigste mit Weitzen und Gerste bebaut, doch auch mit Sesam und Taback. Den Reichthum machen dort die Heerden der Rinder und Pferde aus, die von außerordentlicher Raçe, von großer Schönheit, Schnelligkeit und Ausdauer sind. Ihre Wälder, zumal Eichen, liefern treffliches Zimmerholz, das auch die Flüsse hinabgeflößt wird, und treffliche Galläpfel, die einen Hauptabsatz nach Indien finden.

Die Kurden, in diesem Lande niemals unterjocht, so wenig wie zu Xenophons Zeit, sind die wilden Karduchen, die sie damals waren, geblieben, und scheinen nur in ihren religiösen Meinungen gewechselt zu haben; auch änderten sie darin, daß sie bald Parteigänger der Türken, bald der Perser waren, oder keiner von beiden. Sonst sind sie eben so roh geblieben wie damals, voll Raub und Mord, ohne dies für Verbrechen zu halten; dabei ungemein tapfer und gastfrei, mäßig, sehr abgehärtet und ein hohes Alter erreichend. Hundertjährige Männer mit jugendlicher Kraft und Gebrauch aller Glieder und Sinne sind ganz gewöhnlich unter ihnen. Krieg und Raub ist ihr Leben, im Reiten und im Gebrauch ihrer Waffen sind sie Meister; ihre Tracht ist wie ihre Sprache von der persischen verschieden. Einen Tribus der Kurden in diesem Lande, welche als die größten und gewandtesten Räuber gelten sollen, nennt Kinneir mit Namen Gheshki.

Sie sollen schon als Kinder von ihren Eltern barbarisch geprügelt werden, um sie gegen jeden äußern Schmerz, der sie bei ihrem Handwerk einmal treffen muß, unempfindlich zu machen; eine spartanische Erziehung. Gleichwohl sind sie bei aller Neigung zur äußern Unabhängigkeit, meint Kinneir, doch die Sclaven ihres Aberglaubens an die Wunder ihrer Heiligen. So hörte er z. B., daß auf der Kermanschah-Route zu Khellascha Khani ein roher Haufen Steinblöcke als die Behausung des Pir Ghaib oder des unsichtbaren Sanctus gelte, dem man bei Krankheiten Brotstücke in Butter oder Oel getaucht darbringen müsse, um geheilt zu werden, was denn auch nie ausbleibe u. a. m.

Diese allgemeinern Angaben bei Kinneir werden durch J. Rich's Beobachtungen vervollständigt und berichtigt.

Die Stadt, eigentlich Sinendrij [915]) genannt, und davon abgekürzt Sinna oder Senna, ward erst vor 175 Jahren (also im J. 1645) von einem Vorfahren des letzten Wali erbaut; sie ist also eine ganz moderne Stadt. Sie hat 4000 bis 5000 Familien zu Bewohnern, davon 200 jüdische, 50 vom chaldäisch-katholischen Ritus, welche vom Patriarchen zu Diarbekir und von der Diöcese zu Mosul abhängig sind. Alle Moslemen sind von der Shafei-Secte der Sunniten; der Wali stellt sich nur als Shiite, um dem Hofe in Tehran zu gefallen. Er war bei J. Rich's Ankunft in seiner Residenz eben abwesend; doch wurde der Reisende gastlich empfangen und ihm eine Wohnung im Palaste mit einem Talar oder einer Audienzhalle eingeräumt. Diese hatte 50 Fuß Länge, 25 Fuß Breite, war offen, ruhte auf Säulen, war reich gemalt und vergoldet im persischen Styl. Viele Ornamente befanden sich darin von Alabaster, der auf dem Wege nach Hamadan zu mit vieler Mühe gebrochen sein sollte. Der Palast ist sehr reich ausgeschmückt durch den Wali, der, wie viele persische Große, von einer wahren Bauwuth leidenschaftlich beherrscht ward. Das Schloß ist von einer Leibgarde von 100 Avramis oder Füselieren der Avroman bewacht, welche das Privilegium der Schloßwache haben; ein wildes Volk, in grobe Wollröcke gekleidet nach Perser Art, mit jenen seltsamen spitzen Filzkappen mit langherabhängenden Zipfeln, nach Art der oben angeführten Steinsculptur (s. ob. S. 353) [16]). Zu dem er-

[915]) J. Rich Narrat. of Kurd. I. p. 199. [16]) s. b. Rich Plate: Courdish soldiers of Avroman ad I. p. 202.

weitterten Palastbau gehörten auch eine schöne Moschee, Bäder, Karawanserais, ein großer Bazar um den Meidan und vieles andere, was außer der Bauwuth und dem Geschmack des Erbauers auch seine Tyrannei beurkundete. Die patriarchalische Güte, welche Kinneir pries, scheint mit der Zeit wenigstens ausgeartet zu sein.

Der fremde Durchreisende, meint J. Rich, bewundere allerdings die Magnificenz des Wali Aman ullah Khans; aber der Einheimische leide nur zu sehr unter dem Druck seiner Tyrannei. Die hohe Lage seiner Burg giebt einen interessanten Ueberblick über die ganze Stadt, welche durch ihn auch sehr vergrößert ward. Doch sind die meisten Häuser nur Erdhütten, wenige sind besser aufgebaut. Die hohe Lage des Schlosses ist gesund, aber die Bewohner der tieferliegenden Stadt sind im Frühling und Herbst den vorherrschenden intermittirenden Fiebern ausgesetzt, welche in dem Jahre 1820 von J. Rich's Besuche bei den sehr karg gewordenen Wasservorräthen um vieles zugenommen hatten.

Der Brite fand den Zustand des Landes höchst bedauernswerth; überall innere Verwirrung und Empörung, an deren Spitze der älteste Sohn des Wali gestanden, der kurz zuvor in einer Schlacht gegen den Vater verwundet worden und gestorben war. Die nun erfolgte Ausübung der Rache gegen dessen Partei versetzte das ganze Land in Schrecken und Trauer. Dr. Cormick, der im Jahre 1818 aus seiner Station von Maragha am Urmia-See als Arzt zu dem Wali von Senna [17]) berufen war, giebt keine vortheilhaftere Nachricht von ihm. Er hielt sich zurückgezogen in seinem Palaste und verließ ihn nur, wenn er an dem Hofe zu Tehran als Tributpflichtiger erscheinen mußte, oder wenn er seiner Jagdlust nachging. Die Krankheit dieses grausamen Wali, sagt der Arzt, bestand nur in seinem furchtbar quälenden Mistrauen und in der ewigen Furcht, ermordet oder vergiftet zu werden. Seine Zerstreuungen waren Ausschweifungen aller Art und Umgang mit den Luzmunies (d. i. Freundinnen); Habsucht und Grausamkeit bezeichneten jede seiner Handlungen.

Einst, bemerkt J. Rich, gab es im Perser-Reiche 4 Walis, d. i. erbliche, aber an den Schah tributaire Prinzen, nämlich die

[17]) Dr. Cormick Journ. bei Ker Porter II. p. 566.

von Georgien, Loristan, Hawiza und Senna; jener von Georgien sei zum russischen Kaukasien übergegangen; der von Hawiza ward Mewla oder Sanctus und Syud, d. i. Abkömmling des Propheten, genannt. Kelb Ali Khan, der Mörder der Briten Mr. Grant und Fotheringham, vom Feili-Tribus, stammte von den ehemaligen Walis von Luristan (s. ob. S. 218) ab. Der Wali von Senna ist einer von diesen in seiner Würde gebliebenen, der gegenwärtig, nach J. Rich's Urtheil, ein vollständiger Hofmann nach Perser Art, voll Schlauheit, Witz, Artigkeit, aber so grausam und habsüchtig ist, daß alles schon vor seinem Namen zittert. Dabei sei er splendid, reich, ein pfiffiger Handelsmann, der sich auf den schändlichsten Gewinn verstehe. Er besaß 50000 Stück Schafe, die unter verschiedene seiner Angehörigen zur Hütung vertheilt waren, die weder alt, noch krank werden durften, bei deren Zurückerstattung die Aussage nichts galt, daß welche gestorben oder vom Wolf gefressen seien. Der Wali behielt sich selbst das Monopol, der einzige Kaufmann im Lande zu sein, vor. Zu allen Einkäufen, selbst dazu, um sich eine Kapsel zu seinem Sextanten schreinern zu lassen, bedurfte J. Rich jedesmal erst des Wali besondere Erlaubniß, um die Thätigkeit eines der Handwerksleute in Anspruch zu nehmen. Als Beispiel seines Geldwuchers z. B. erfuhr Rich, daß er seinem Pelzschneider 100 Toman Münze zahle mit dem Gebote, ihm diese Summe jährlich mit 20 Toman zu verzinsen. Ungeachtet des ihm daraus entstehenden Verlustes durfte der Gewerbmann keinen Widerspruch dagegen wagen. Der Wali war eben auf der Bereisung der Provinzen seines Landes abwesend; die Bewohner von Sakiz boten ihm 600 Toman, wenn er ihre Stadt vermeiden wollte; seine Antwort war, er werde kommen und 1000 Toman müßten gezahlt werden. Mehrere Unterthanen hatten sich über seine Tyrannei bei dem Schah in Tehran beklagt; dieser schickte die Kläger seinem Sohne Mohammed Ali Mirza nach Kermanschah zur Regulierung der Angelegenheit; diesem kaufte der Wali seine Gegner für 2000 Toman ab, erhielt sie ausgeliefert, ließ ihnen die Augen ausstechen und schickte sie als Gefangene nach Senna.

Diese characteristischen Züge reichen hin, den dermaligen Zustand dieses einst von Kinneir gepriesenen patriarchalischen Regimentes näher zu würdigen. Auch von seiner Geschlechtsabstammung scheint J. Rich keine hohe Meinung erhalten zu haben. Seine Familie, sagt er, heiße Mamooi, Mamui; seit 700 Jah-

ren solle die Herrschaft in ihrer Gewalt sein, sie selbst aber von der Guran-, d. i. der Bauern-Caste, stammen und deshalb ohne Ansehn sein. Ardelan sei keineswegs, wie man bisher annahm, die Bezeichnung des Landes oder Territoriums, sondern der Name eines der Vorfahren der Mamooi gewesen. Deshalb nannten sich diese Walis von Senna Ardelan[918]), wie die von Sulimaniyah den Namen Mirimiran von Baban führen; aber jener habe keinen Anhang unter seinem Volke; bei einer Verdrängung von seinem Throne werde kein einziger seiner Unterthanen sich für ihn schlagen; dahingegen sei dieser umringt von einem zahlreichen Anhange seines Geschlechtes und von treu ergebenen Vasallen, die für ihn bis auf den Tod kämpfen würden. Bei einer Revüe der Haustruppen des Wali, welche dem Briten zu Ehren angestellt wurde, zeigte sich, daß das europäische militairische Exercitium auch schon bis in diese innersten Zagrosthäler vorgedrungen war. Dreihundert Mann Serbazes, d. i. reguläre Truppen, waren seit einem Jahre nach Art der Garde des Prinzen Abbas Mirza zu Tabriz durch einen russischen Exercirmeister, den dieser gesendet hatte, dressirt worden, nach englischem Commando, wie es bei den Truppen des Kronprinzen in Gebrauch gekommen. Die Uniform der Serbazes bestand nur in weißen Pantalons, der persischen Kappe und guten Musketen, die ihnen über Indien zugeführt waren.

Das Territorium von Senna besteht aus 7 Balluks (Balleien, d. i. Provinzen)[19]): 1) Juanru im äußersten Südwesten, ein Bergland, der Wohnsitz der Jaf-Kurden; 31½ Stunden (18 Farf.) fern von Senna, wo stets ein Sohn des Wali Gouverneur ist. 2) Avroman, ebenfalls in W.S.W. nur 21 Stunden (12 Farf.) fern von der Capitale, das wilde Bergland. 3) Merivan im West. 4) Banna im Nordwest. 5) Sakiz im Nord auf der Route nach Tabriz. 6) Isfendabad gegen Ost auf der Route nach Hamadan und 7) Hassanabad im Centro mit der Capitale Senna. Jedes dieser Balluks ist in 4 bis 5 Mahalls oder kleinere Districte, Quartiere, getheilt. Die regierende Familie von Avroman und Banna besaß seit langen Zeiten ihre Gouvernements erblich; sie scheinen früher independent von Senna gewesen, sich nur als Vasallen unterworfen zu haben, bei denen etwa die Bestätigung der

---

[918]) J. Rich a. a. O. I. p. 214. [19]) ebend. p. 217.

jedesmaligen Wahl des Individuums aus derselben Familie dem Wali vorbehalten bleibt. In den andern Balluks, in denen alle Angesiedelten vom Stamme der Guran genannt werden, setzt der Wali selbst die Statthalter ein.

Außer diesen Provinzen, davon die drei zuerst genannten nebst Hassanabad zum obern Stromgebiete des Garro oder Schirwan gehören, stehen noch unter des Wali Jurisdiction viele Wanderstämme der Kurden[920]), welche als Zweige der Scheikh Ismaeli, der Merdemeh, der Kelhore und Jaf-Kurden angesehen werden und ihre Wohnsitze wechseln. Jene Ansässigen, die Guran, sind die Bauern im Gebiete von Senna, die aber von den Wanderstämmen als feiges Volk verachtet werden, so daß der Name Guran ehrlos ist; sie scheinen nach J. Rich die Aboriginer[21]) des Landes zu sein, welche von den kriegerischen Tribus der Berge besiegt wurden.

Von den Jaf-Kurden, dessen Chef Kai Khosru Bey J. Rich in der Nähe des Zeribar-Sees in seinem Sommerlager auf der Grenze von Sulimaniyah und dem Senna-Territorium gastlich empfing (s. ob. S. 428), konnte der Brite als Augenzeuge einige Mittheilungen machen. Er traf sie damals, Mitte August, in jener Gegend überall in Bewegung[22]), weil sie mit dem Aufbruch in ihre Winterstationen nach Scherezur beschäftigt waren. Es zeigten sich höchst malerische Züge, die ihn an ähnliche der Rischwan-Kurden, die er in Klein-Asien gesehen, erinnerten, mit wandernden Zelten, Bagage aller Art, Lastochsen, Heerden und Familien. Das Volk von sehr schönem Schlage; die Frauen trugen blaues Obergewand, weite Beinkleider, kleine Kappen auf dem nie verschleierten Kopf über ihrem lockigen Haar; um die Schulter geworfen den blau und weiß quarirten Tscharokhia oder Mantel gleich einem Plaid der Hochschotten; die Vornehmen denselben von gelb- und rothseidnem Zeuge. Die Männer mit fest um den Leib gegürtetem Gewande, mit geflochtener Fußbekleidung und der Kegelmütze, stets bewaffnet mit Schwert und leichter Tartsche, auch mit Pistolen, und der Reiter nie ohne Lanze. Immer von diesen plündersüchtigen Zügen umgeben, war jede Nacht die Kischakjis (d. h. Nachtwache, was Rich für ein türkisches Wort hält, das hier im Gebrauch) nothwendig.

[920]) J. Rich a. a. O. I. p. 216. [21]) ebend. p. 80, 151. [22]) ebend. p. 180; s. e. Abbildung a man of the Jaf. Tribe Plate ad p. 112.

Zu diesen Jafs hatten sich auch Zelte der Ghellali, der Kelhore und einiger anderen Tribus gesellt, die mit ihnen von den höhern Alpen herabkamen und alle dem Wali von Senna für diese Sommerweiden ihren Tribut zu zahlen haben. Diese Jafs, denen Rich am 19. August begegnete, zahlten 400 Toman und dazu ein Geschenk an Pferden und Schafen.

Die Jafs bewohnen das höchste Gebirgsland[22]) auf der Grenze zwischen Senna und Sulimaniyah und gehören beiden Gebieten an; sie bewohnen auch den waldreichen Balluk von Juanru im Südwest von Senna. Sie gehören zu ächten Wander-Tribus; Rich erfuhr, daß es von ihnen zwölf verschiedene Zweige (Tirehs genannt) gebe[24]). Dennoch gehörten zu den wahren Jafs nicht mehr als 600 Familien; aber unter die Protection dieses mächtigen, selbständigen, kriegerischen und raubsüchtigen Tribus hatten sich Abtheilungen von allen andern Tribus von Loristan und persisch Kurdestan begeben, wodurch dessen Stärke auf mehr als 1000 Familien gestiegen war. Die Jaf haben zu ihrer eignen Vertheidigung 1000 Mann Fußvolk und 300 Mann Reiter; für den Wali konnten sie nicht so viel Mannschaft stellen; sie zahlten ihm nur einen Tribut von 20 Beutel, zuweilen auch weniger; die andern Tribus zahlen verhältnißmäßig weit mehr, da sie nicht so mächtig sind. Von ihnen zählt Rich die Sheikh Ismaeli zu 500 Familien, die Kelhore zu 200, die Mendini (oder Merdemeh) zu 300 Familien, und noch ein Dutzend anderer mit eignen Namen, aber fast alle geringer an Zahl, auf, viele nur von 100, 60 oder 40 Familien. Unter diesen sind keine von den Jafs eigentlich abhängig, obwol viele einzelne ihrer Familien sich unter ihren Schutz begeben, und durch viele Vertriebene der andern Tribus der Stamm der Jafs zu immer größerer Macht heranwächst. Ueberhaupt scheinen alle jene genannten Tribus nur zersprengte Theile anderer zu sein, die hier keineswegs vollständig beisammen wohnen, sondern ihre verwandten Glieder auch in Loristan, Kermanschah und anderwärts haben; denn es sind auch Lur, Feili und andere darunter genannt. Zu einer klaren Vorstellung dieser Verhältnisse konnte selbst J. Rich bei der oft verschiedenen Aussage[25]) der Kurden über ihre Genealogien nicht gelangen.

[22]) J. Rich a. a. O. I. p. 112. [24]) ebend. p. 280—282.
[25]) ebend. p. 81, 270.

Die Kurden vom Jaf-Stamme, sagt J. Rich, wurden von den andern Kurden selbst für sehr barbarisch gehalten. Ihr Dialect ist sehr verschieden von dem der Sulimaniyah-Kurden. Sie sind leicht von jenen zu unterscheiden, sehr wohlgestaltet, tapfer, roh. Diejenigen, welche zum Aufgebote des Wali von Sulimaniyah gehören, müssen weit zahlreicher als jene in Senna sein, da sie 2000 Mann Reiterei und 4000 Mann Fußvolk zu dessen Kriegszügen in das Feld stellen. Sie sollen die besten Truppen in der Kurden-Armee sein.

Unter ihren Großen sind die altpersischen[926]) und sassanidischen Namen, wie Parviz, Khosru, Bahram, Kobad, Perizad (Parisatis) und andere, welche an die antiken Zeiten ihrer Vorfahren erinnern, noch sehr im Gebrauch, wie auch der schon oben angeführte Name ihres Beys im Sommerlager zeigte. Zur seltsamen Unterhaltung[27]) hatte er in seinem Zeltlager einige Mullahs, die ihm persische Gesänge vortrugen, auch ein paar indische Fakirs, und ein epileptisches, verrücktes, wild in den Bergen lebendes Weib, das ganz nackt einherging. Die indischen Fakire scheinen großen Einfluß bei den Jaf-Kurden gefunden zu haben. Einer ihrer Dervische aus Delhi, der an 12000 Schüler bei Arabern und Türken zählen sollte, und Sheikh Khaled genannt ward, hatte alle kurdischen Prinzen zu seinen Schülern gewonnen. Er ward vom Jaf-Tribus als Sanctus so hoch verehrt, daß man ihn daselbst nur „Hazreti Mevletna," d. i. den geliebten Heiligen, nennen hörte[28]). Die Erbschaft des Beys geht nicht auf seinen Sohn, sondern auf den Bruder oder Oheim des Verstorbenen über.

Die Zelte, in welchen Rich die Jaf in ihrem Sommerlager der Haji Ahmed-Berge am Zeribar-See besuchte, heißen sie Kheil, oder vielmehr die Zeltbewohner selbst, daher auch ein ganzer Tribus von ihnen Kheileki genannt wird. Den Herbst zerstreuen sich dieselben Jaf über den ganzen District von Schehrezur, und den Winter, sagt Rich, leben sie zu Schirwaney (wol das Thal des Schirwan-Flusses?) am Diyalah.

Ihr Gebieter, Kai Khosru Bey, hat das Recht über Leben und Tod seines Tribus; es steht ihm kein Vezier zur Seite, doch kann er ohne die Berathung der Aeltesten vom Tribus nicht

[926]) J. Rich a. a. O. I. p. 163. [27]) ebend. p. 190. [28]) ebend. p. 141.

leicht etwas zur Ausführung bringen. Ist eine Summe als Tribut zu erheben, so versammelt er die Häuptlinge der Tirehs (d. h. Zweige) und vertheilt unter diese die Contribution gleichmäßig.

So weit gehen die Kenntnisse, welche J. Rich als Augenzeuge von den nördlichen Wasserscheidegrenzen des obern Schirwangebietes über Land und Leute einzusammeln Gelegenheit fand; über den südlicher gelegenen Theil dieses selben Gebietes gegen die Kermanschah-Seite und den Zug des Tak i Bostan und Bisutun blieb er ganz ununterrichtet. Doch hörte er noch gelegentlich ein paar andere Daten, die in dasselbe Local gehören.

Er wußte, daß in Bagdad, wo das Holz sehr theuer ist und Zimmerholz ganz fehlt, Holzhändler darauf speculirten, die reichen Waldungen jenes hohen Kurdestan auszubeuten. Sie ließen in den Grenzbergen, welche Senna von Sulimaniyah scheiden, sehr vieles Holz schlagen, und zwar in den Districten Juanru und Delli Havar[29]), ein Thal in den Bergen von Hallabji. Diesen letztern Namen führt die nächste Stadt an diesem Walddistricte, dessen Reichthum in Tschinar, d. i. der orientalen Platane besteht, die ein sehr feines Holz von damascirten Korn haben soll. Hallabji liegt im Südost der Stadt Sulimaniyah; in ihr ward der Lohn an die Holzhacker des Walddistrictes ausgezahlt. Dieses Volk des Walddistrictes soll im höchsten Grade der Barbarei leben und dem Wali von Senna nur dem Namen nach tributair sein; sie sind aber in ihrer Waldfeste eigentlich ganz frei und unabhängig. Bei ihrer großen Armuth werden sie nicht besucht; sie sollen sich von wildem Obst und andern Baumfrüchten nähren. Die Weiber haben bei ihnen sehr viel Macht; bei Fehde und Streit stellen sie den Frieden her. Sie sind ungemein jähzornig, wild und die Weiber von sehr freier Sitte. Sollten jene hundert kriegerischen Amazonen, welche Atropates, der medische Satrap, dem Alexander auf die Alpenweiden des Hippobotos zuführte (Arrian. de exped. Alex. VII. 13, s. ob. S. 359) etwa vom Schlage dieser Kurdinnen des Walddistrictes von Hallabji gewesen sein, der unmittelbar in S.W. von Senna auf der Nordseite des Schirwan-Ufers, nicht sehr fern von Darnah's Ruinen, liegen kann? Nach einer Aussage Omar Aga's soll der District von Hal-

[29]) J. Rich a. a. O. I. p. 105.

lebji[030]), der noch auf keiner Karte eingezeichnet ist, zwischen Kulambar (d. i. in Schehrezur), Juanru, Warmawa und Zehav (Zohab) eingegrenzt liegen.

Im Westen dieses Walddistrictes Hallebji ist es wol, daß der obengenannte Tajrud von Nord nach Süd, nahe am Zeribar-See entspringend, grade südwärts durch die Hochplaine von Schehrezur zum Schirwan sich zwischen Gundar und Semiram eingießt.

Diese Landschaft, erfuhr Rich in Sulimaniyah, sollte wegen ihrer Antiquitäten der merkwürdigste Theil von Kurdestan[31]) sein; leider gelang ihm sein Lieblingsproject nicht, dieselbe von Sulimaniyah aus zu besuchen. Dahin südwärts vom Zeribar-See zogen die Jaf-Tribus auf die Südseite der dortigen Hochgebirgskette in ihre Winterstation. In derselben Landschaft, sagte man, gebe es einige Dörfer[32]), die blos von Afghanen bewohnt seien. Sie sollen mit der Ermordung Azad Khans in das Land gekommen, sich da niedergelassen und ihre Sprache beibehalten haben. Sie sind sehr arm, werden als Angesiedelte zu dem verachteten Bauernstande, den Guran, gerechnet. Auch Affchar-Familien (s. West-Asien Iran. Welt Bd. VI. Abth. 1. S. 401), d. i. Iliyat von türkischer Zunge, sind aus Schah Nadirs Zeiten dort angesiedelt und können heute noch nicht vollkommen kurdisch sprechen.

In Sulimaniyah hörte J. Rich, es dehne sich die Provinz Schehrezur[33]), Sharazur nach kurdischer Aussprache, Schähhr essul nach Niebuhr[34]), aus bis in die Nähe der Berge von Avroman; die Hauptstadt am Fuße von Avroman gelegen heiße Khulambar (Ghulambar der Türken); doch müßten sich ihre Bewohner im Sommer auf die kühlere Station nach Khoajall zurückziehen, das jedoch nur 2 Stunden davon entfernt in einem Thale der Avroman-Berge liege. Von Khulambar sollten gegen West nach Hallebji nur 2 Stunden, und dieses von Juanru nur durch den Diyalah getrennt sein, der hier Sirwan (Shirwan nach Rawlinsons Schreibart) heiße. Von Bani Khilan oder der Passage des Diyalah aber sei es geschieden durch die Linie oder den Bergzug, welcher die West-

---

[030]) J. Rich a. a. O. I. p. 272. [31]) ebend. p. 270, 304. [32]) ebend. p. 107. [33]) ebend. p. 113 Not. und das. Appendix V. p. 388, 390. [34]) C. Niebuhr Reisebeschr. Th. II. p. 330.

grenze der Sulimaniyah-Ebene bilde. In einem erkundeten Routier von Schehrezur[35]) nach Banikhilan wird die Entfernung beider Orte auf eine kleine Tagereise, 6½ Stunden, angegeben; der Weg gehe erst durch die Ebene von Schehrezur, dann aber vor Banikhilan über einen Berg; jenseit, bei Banikhilan, nehme der Diyalah mehrere Flüsse aus Kurdestan in sich auf. Der Diyalah scheide auch Avroman von Shahu, obwol die Avroman-Berge selbst für einen Theil des eigentlichen Shahu (d. i. Zagros-Gebirges) gelten. Von Sulimaniyah rechnete man 30 Stunden Weges nach Arbet, dem Grenzorte der Provinz Schehrezur, und von da 8 Stunden zur Hauptstadt Kulambar, mit der auch die Provinz ein Ende habe. In Arbet wurden für den Wali von Sulimaniyah sehr viele Backsteine ausgegraben, auch Münzen, Metallsachen, worunter auch das Fragment von einer Kanone war. Auf den dortigen Backsteinen befanden sich keine Inschriften wie auf babylonischen. Das ganze Gebiet von Schehrezur soll voll alterthümlicher Denkmale sein, zumal voll Tepe's und Aquäducte (Kerises), davon noch viele brauchbar sind. An vielen Orten werden Todtenurnen ausgegraben. In Arbet, wo ein sehr großer Schutthügel, ein Tepe (Tope), sollen die meisten Antiquitäten sich in der Nähe der dortigen Stadt finden. Diese Stelle meinte J. Rich für die alte Stadt Schehrezur halten zu müssen; alle Kurden dagegen behaupteten, es habe nie eine Stadt dieses Namens gegeben, nur der District habe denselben geführt. Dieser District ist aber gegenwärtig unter verschiedene Herrschaften vertheilt, unter Senna, Sulimaniyah, die Jaf's u. a. m.

Bei J. Rich's fortgesetzten Nachforschungen in Sulimaniyah über die Lage des alten Schehrezur[36]), war es die Meinung des Wali, daß es zu Kiz Kalassi nahe Bistanzur gelegen sei, in der Provinz Schehrezur. Dort seien noch weitläufige Ruinen oder vielmehr Reste von Kiz Kalassi, das 2 Stunden von Arbet, 5 Stunden von Sulimaniyah und eben so weit von den Ruinen entfernt liege, bei welchen die Ausgrabungen der Steine für den Wali geschehen. Die Einwohner sagten, Kiz Kalassi sei von Iskender (Alexander) für eine indische Prinzessin, die erkrankte, erbaut worden, um hier bessere Luft zu athmen.

[35]) Ker Porter I. App. IV. p. 388. [36]) J. Rich a. a. O. I. p. 269.

Dazu sei Schehrezurs Hochebene auserwählt werden. Yasin Tepe und Gavra Kalaa (das große Castell) heißen noch andere Ruinen in diesem Gebiete; auch wird noch ein Ort Dezkarra mit demselben genannt. Das ganze Hochland von Schehrezur, ja dieses ganze Gebiet Kurdestans, bemerkt J. Rich, sei überhaupt voll Trümmerreste, wenn sie auch architectonisch nicht eben sehr ausgezeichnet seien.

Näher gegen Sulimaniyah hin wird, nur 1½ Stunden fern von dieser Stadt, eine Stelle Hazard Mird genannt, wo die alten Feueranbeter (der Sassanidenzeit, aus welcher offenbar die meisten der hiesigen Ruinen datiren) sehr lange den ersten Ueberfällen der mohammedanischen Eroberer des Landes tapfern Widerstand geleistet haben sollen. Diese Feueranbeter nennen die heutigen Kurden Majousean (Magier?); hier seien blutige Schlachten gewesen. In der ganzen Reihe der dortigen Berghöhen finde man von Zeit zu Zeit Spuren alter Verschanzungen.

Ker Porter, welcher bei seinem frühern Besuche (1819) in Sulimaniyah das benachbarte Hochgebirge gegen Südost mit dem Namen Scharizul[937]) belegen hörte, und erfuhr, daß der Neubau Sulimaniyahs erst seit einigen 30 Jahren durch den Pascha Suleiman, als neue Residenz, aus den Ruinen einer ältern Capitale stattgefunden, hielt, nach Kinneirs Vorgange[38]), diese letztere für das frühere Shehrezur, und identificirte das antike Siazuros mit dem heutigen Sulimaniyah. Beide sind aber ganz verschieden, und nach J. Rich offenbar das alte Shehrezur viel weiter südwärts im schon oben angegebenen Gebiete Tschemen Tangeru der Kurden oder des Tajrud der Perser zu suchen. Abulfeda nennt im XIV. Jahrh. den Ort Shahrozur[39]), eine kleine Stadt auf felsigem, rauhen, doch nicht unfruchtbaren Boden; er sei von Zur, dem Sohne Dhahaks (Zohak?), erbaut, daher Schahrezur, d. h. im persischen „Stadt des Zur," genannt. Edrisi[40]) nennt es in dem wilden Gebirgslande und Ebn Haukal[41]) ebenfalls schon im X. Jahrh. Von ihr bis Dinawer seien 4 Tagemärsche und eben so viele von da nach Holwan. Der Name geht aber noch um einige

---

[937]) Ker Porter II. p. 448. [38]) M. Kinneir geogr. mem. of Persia p. 299. [39]) Abulfeda b. Reiske in Büsching M. V. p. 322. [40]) Edrisi b. Jaubert I. 336. [41]) Orient. geogr. p. 168, 171, 172.

Jahrhunderte in eine frühere Vorzeit, in das VII. Jahrhundert, zurück, wo er zum ersten male in dem siegreichen dritten persischen Feldzuge des Kaiser Heraclius (reg. 610 bis 642 n. Chr. G.) genannt wird, als dieser den Sassaniden König Khosru Parviz im Jahre 627 am Tigris und Diyalah besiegt und aus seinem Prachtschlosse Dastagerd am untern Diyalah schimpflich verjagt und gestürzt hatte. Mit reicher Beute beladen nimmt das kaiserliche Kriegsheer von da den Rückmarsch, wie das Chronicon Paschale und Theophanes mit Umständlichkeit berichten, über Siarsura (Σιαρσούρων bei Chron. Pasch.)[42]), oder Siazur (Σιάζουρ bei Cedrenus, εἰς τὸν Σιάζουρον bei Theophanes). Von da wollte er noch vor dem Schneefall, der bald darauf vom 24sten Februar bis zum 30sten März ununterbrochen anhielt, den Zarasberg (τὸ ὄρος τοῦ Ζάρα, offenbar der Zagros) übersteigen und über den kleinen Zab (wol dessen obere Quellbäche über Banna hinaus auf der großen Hauptroute), um die Stadt Ganzaca am Urmia-See zu erreichen, von dieser aber über Armenien heimzukehren. Aus jener letzten, schon versinkenden Periode der Sassaniden-Zeit werden also allerdings Ruinen, wie von Destagerd, so auch von Schehrezur, in denen schon D'Anville und Gibbon mit Recht die Identität mit jenem Siazur der Byzantiner anerkannten, wol herstammen, so wie ihre Zerstörung durch Heraclius und seine Byzantiner, Georgier und andere, mit denen er das Perserland, wie die Historiker sagen, durch Feuer und Schwert zerstörte. Von den Arabern scheint späterhin daselbst wenig wieder aufgebaut worden zu sein. Ebn Haukal[44]) nennt, wie schon gesagt, Shahrazar als eine kleine Stadt, die von Kurden besetzt worden sei, wie das benachbarte Iraki; zu seiner Zeit war dort kein Prinz, kein Statthalter, der darin die Oberherrschaft gehabt hätte. Also im X. Jahrhundert scheint diese Gebirgsgegend erst von den Kurdenstämmen eingenommen zu sein; denn die meisten ältern Einwohner, sagt derselbe Autor, welche Schismatiker wa-

[42]) Chronicon Paschale ed. L. Dindorf. Bonnae. 8. Vol. I. p. 730 etc.; Cedrenus histor. comp. ib. T. I. p. 734; Theophanis chronographia ed. Venetiis fol. 1729. p. 213 ed. Paris. p. 268.

[43]) D'Anville L'Euphrate et le Tigre, mémoire. Paris. 1779. 4. p. 107; Gibbon Gesch. des Verfalls &c. Uebers. 1806. Leipz. Th. XII. Kap. 46. p. 164. [44]) Abul Kasem Mohammed b. Uylenbrocke descr. Irac. p. 7.

ren, wanderten aus, als jene Kurden überhand nahmen, und nur diejenigen, welchen dazu der Muth fehlte und welche die Heimat über alles liebten, blieben zurück. Zakaria Kazwini[945]) im XIII. Jahrhundert nennt mit dem Namen Shahrazur daselbst einen großen Landstrich, der von Kurden bewohnt sei, an 60000 Familien, nach der Angabe des Messaor ibn Mohalhal. Dizdan(?) nenne man ihre Hauptstadt, die mit sehr hohen Mauern umgeben sei, so breit, daß Pferde darauf umhergehen konnten. Der Landesfürst verweigerte damals dem Sultan den Gehorsam. Man sehe ihn, erzählt Zakaria, zuweilen auf dem hohen Thurme der Stadtmauer über dem Thore sitzen, von wo ein sehr weiter Blick sich über das Land ausbreite. Das entblößte Schwert, das er in seiner Rechten halte, werde von ihm alsbald, so wie er einen Trupp Reiter in der Ferne erblicke, geschwungen. Dies sei das Zeichen, die Heerden und die Pflugochsen in die Stadt zu treiben, die verschanzt und unersteigbar und durch Davids und Salomos Gebete schußfest sei. Man sage, aus dieser Stadt solle Saulus, der König von Israel, stammen, von dessen Geschlechte der Landesfürst herzukommen sich rühme. Die Bewohner der Stadt leiden nur selten an triefenden Augen oder den Blattern. Ein Berg, Zelm, habe seinen Namen von der schwarzen Beere, welche als Arznei gegen venerische Uebel diene; auch wachse auf demselben Berge eine eigne Art Rebe, Wada genannt, welche ein Jahr ums andere Trauben trage, dazwischen aber wieder eine verschiedene Frucht. Die Scorpione von Shahrazur sollen hinsichtlich ihrer tödtenden Eigenschaften noch die von Nisibis übertreffen. Abulfeda's Ortsbestimmung von Shahrazur ist, nach Uylenbrock's Ausgabe[46]), 36° 35′ N.Br. und 70° 20′ Longit. Die Einwohner seien hart und ungerecht; sie hätten viel Baumwollspinnereien. Persische Autoren[47]) sagen, in Zur, d. i. Shehrezur, sollte Dulkarnein oder Iskender, d. i. Alexander M., gestorben sein. Von neuern Reisenden ist uns nur J. B. Tavernier[48]) bekannt, der im J. 1644 auf seiner Reise von Mosul nach Hamadan am 5ten Tagemarsche von den Ruinen Ninive's über mehrere

[945]) Abul Kasem Mohammed b. Uylenbrock descr. Irac. p. 55.
[46]) ebend. p. 71. [47]) J. Malcolm hist. of Persia. Lond. ed. 1829. Vol. I. p. 62 Not. [48]) J. B. Tavernier Voyages en Turquie, en Perse etc. à la Haye 1718. 8. T. I. p. 198.

Orte, deren merkwürdige Ruinen er wenigstens andeutet (wahrscheinlich Kasr Schirin, Holwan u. A.), durch Kurdestan über hohe Bergpässe nach Cherazoul vordringt, wo er einige Rasttage hält auf dem damaligen Grenzgebiete des türkischen und persischen Reiches unter Schah Abbas. Er sagt, die Stadt sei seltsam, ganz anders gebaut als andere Städte; nämlich eine viertel Lieue lang an einer ganz steilen Felswand als Troglodytenstadt emporgebaut. Zu den Wohnungen könne man nur auf Felstreppen von 15 bis 20 Stufen gelangen; sie würden durch Felsthüren geschlossen, die sich in Walzen drehten. Ueber den Wohnungen, die wie Felsnischen aussahen, hatte man Höhlen für Viehställe eingerichtet, um in diese Heerden zur Zeit der Gefahr zu flüchten. Auch führt er sehr starke mineralische Quellen daselbst an, die aus dem Altun Su oder Goldfluß (?) kamen, der zum Tigris seinen Lauf nehme. Von da weiter nach Hamadan zu passirte er Moräste mit vieler Ebene und schöne Eichenwälder. Rennell hat nach diesen Daten und andern Routiers die Lage von Shehrezur approximativ bestimmt auf 35° 30′ N.Br., was der Wahrheit wol ziemlich nahe kommt, und auf 45° 4′ O.L. v. Gr. [49]), was aber um einen ganzen Längengrad nach Osten gerückt werden muß, nach Rawlinsons Map.

Verfolgen wir nun westwärts von Tajrud und der Landschaft Shehrezur noch die wenigen bekannt gewordenen Spuren dortiger geographischer Daten über jene obern Zuflüsse zum Schirwan oder Diyalah, so treffen wir zunächst auf den schon oben erwähnten Zalm, einen Zufluß zum Tajrud, der in Sertschinar entspringt, ein Name, welcher an die Tschinar-Wälder oder die Platanen erinnert, welche das Hauptgehölz ausmachen, das im Hallabji-Districte der Avroman, im Südost der Stadt Sulimaniyah, ausgebeutet wird. Sertschinar heißt außer dem Fluß auch die Provinz [50]), nach Omar Aga's Aussage, in welcher Sulimaniyah erbaut ist, doch liegt diese Stadt nicht in dessen Stromthale, sondern außerhalb desselben zwischen ihm und dem des Tenguschi, der zum Zab fließt, auf der Grenzscheide. Wir werden, da sie mit ihrem ganzen Territorium mehr dem kleinen Zab zugewendet ist, erst bei dessen Systeme im türkischen Kurdestan von ihr zu reden haben. Der

---

[49]) J. Rennell Comparative geogr. of Western-Asia. Lond. 1831. Vol. I. p. 194. [50]) J. Rich I. p. 272.

Sertschinar-Fluß[951]), der wol kein anderer als der obere Zalm sein mag, sprudelt, sagt J. Rich, der ihn am 7. Mai von den Gudrun-Ketten herab durchsetzen mußte, um Sulimaniyah von da in kurzem Tagemarsche zu erreichen, aus 50 Quellen zugleich, die über Steine rieselnd einen schönen Bach bilden, der in seinen Thälern gute Reisfelder nährt. Sein Wasser war Eigenthum des Yunus Bey; das durch denselben bewässerte Land hatte einen Werth von 50000 Piaster; es war ein Geschenk des Pascha oder Wali. Außer Reis ward hier auch Sesam, Baumwolle und Taback gebaut. Auf einem Hügel, wo zwei Bäume über den Fluß sich beugen, sagte man, sei eine große Schlacht vorgefallen. Der Fluß war voll Fische, hatte treffliche Forellen; Wasserkresse wucherte in seinem Bette. Zwischen ihm und einem kleinen Seitenbache, dem Tschaktschak, erquickte sich das Auge des britischen Reisenden nach so langem Aufenthalte in den schwülen mesopotanischen Ebenen an dem ersten Anblick der grünen Bellote (Quercus bellote?), die doch an die vaterländische Eiche in der Heimat erinnerte, wenn sie auch nicht dieselbe Schönheit im Wuchse zeigte. Die Blätter waren weniger eingesägt, weicher, dunkelgrüner als die der englischen Eiche; doch war ihr Wuchs nicht zwergig. Einst sollen größere Eichenwälder hier gestanden haben, die aber als Zimmerholz zum Aufbau der neuen Stadt Sulimaniyah gedient haben, die nur 4 Stunden Weges von hier gegen Osten entfernt liegt. Die Avroman-Berge, welche J. Rich von hier aus gegen Südost erblickte, waren am 7. Mai noch schneebedeckt.

Ker Porter's Bericht[52]), der am 12. Dezember, nur zwei Jahr vor J. Rich, dieselbe Gegend passirte, sagt, es breche der Sertschinar (Sirchinar) aus dem Fuße eines hohen, runden, grünen Berges hervor, der Ali heiße, weil der Kaliph dieses Namens dort sein Zelt aufgeschlagen haben solle. Nur zwei Bäume seien hier sichtbar; sie sollen aus den Fußtapfen seines Pferdes emporgeschossen sein, und die Quelle aus dem Loch, wo seine Lanze in der Erde gesteckt hatte. Am 21. October, als J. Rich den Sertschinar, der auch das Gebiet des Tajrud durchzieht, auf dem Rückwege[53]) von Sulimaniyah durchsetzte, hatte sein Bett eine Breite über 100 Schritt; er selbst war aber nur ein Bach, an dessen Ufer das Dorf Eliasch lag.

[951]) J. Rich I. p. 64—68. [52]) Ker Porter II. p. 447.
[53]) J. Rich II. p. 1.

Nur eine Stunde von da weiter im West fließt ein anderer Fluß, jener schon oben angegebene Saogirmah oder Saggarmaw, den Rich nicht benannt, aber auf seiner Karte bei Kelespe (Kerespe oder Teperesch) als gegen Süd fließend verzeichnet hat, ein Ort, der seinen Namen von einem künstlichen großen Tepe (Teperesch, d. i. Schwarzberg)[54]) erhielt, der vielen andern in jenen Gegenden gleicht, und von J. Rich mit diesen für einstige Königsstationen, vielleicht schon aus Xerres und Darius Zeiten, den Fortschritt der Heeresmärsche bezeichnend, angesehen wird. Der Gebrauch, solche Hügelstationen aufzuwerfen, hat sich auch bis in die neuern Zeiten, bis auf die Feldzüge Schah Nadirs erhalten. Hier waren am 21. October die Bauern mit der Baumwollenernte beschäftigt. Die Senkung der anliegenden morastigen Ebene, sagt Rich, gehe zum Diyalah (also südwärts), dann zur Bazian-Plaine, und diese Neigung werde in ihrer Mitte von einer niedern Sandsteinkette, dem Kara Dag, durchzogen. Eben diese Senkung aus der Morastniederung ist es, welche jenen Saogirmah, südwärts, wie Ker Porter sagt, dem Pul i Zohab, d. i. richtiger dem Diyalah-Hauptstrome, unterhalb Semiram zusendet. Mag der Name, wie sich aus dem Folgenden weiter unten ergeben wird (denn Seghirmeh, d. i. Leiter, climax, heißt ein dortiger Bergpaß nach Rich), auch irrig sein, an dem Dasein des Flusses selbst haben wir keine Ursache zu zweifeln.

Der fortgesetzte Weg gegen West führte J. Rich an demselben Tage über den breiten Taslujiberg zum Dorfe Derghezin, unter einem kleinen Bergzuge gelegen, der vom Derbent, einem Grenzpasse, zwischen Persien und dem türkischen Staate nach Kurdestan heraufführt, wo auch die persische Sprachgrenze ist. Denn schon in Derghezin hatten die dortigen türkischen Bauern die türkische Sprache beibehalten. Der folgende Tagemarsch geht schon zu diesem Paß, welcher durch die gewundenen Steinschichten eines Zweiges des Kara Dag-Gebirgs hindurchführt, und mit kleinen Verschanzungen, wie mit in große Steine gefaßten Brunnen versehen ist.

Diesen Kara Dag erblickte J. Rich auf seinem Wege vom Derbent-Passe bis Sertschinar und sagte von ihm auf dem Hinwege (6. Mai): der Theil von Kurdestan[55]) zwischen der Bazian-

[54]) J. Rich I. p. 62. [55]) ebend. p. 63.

(Derbent-Paß gegen Nordost) und Kara Dag-Bergkette (Derbent-Paß im Südost) im West und der Gudrun-Kette im Ost (an der Quelle des Sertschinar) sei in mehrere Thäler getheilt, die fast von S.O. gegen N.W. (also Längenthäler in der Normalrichtung des allgemeinen Bergparallels) ziehen. Alle enden mit einem gemeinsamen Ausgang am Derbent-Paß. Sie seien nur von geringern, untergeordneten Bergen gebildet, die vom Normalzuge abhängig sind. So das Thal von Derghezin mit der Bazian-Kette in W.; dann das Thal von Sulimaniyah, durch einen geringern Bergzug von jenem geschieden. Das Derghezin-Thal hat durch niedrigere Ketten wieder Unterabtheilungen; bei Sulimaniyah tritt wieder eine andere Bergkette hervor, welche mit der Gudrun-Kette das Thal dieser Stadt einschließt. Die Bazian-Berge (am Derbent-Paß) werden je weiter nach Süden je höher; die Berge des Kara Dag scheinen noch höher zu sein. Der Diyalah-Fluß begrenzt sie, wo das Territorium des Pascha von Zehai (d. i. Zohab) beginnt, also im Süden. Die Sulimaniyah-Ebene wird gegen Süden durch die hohen, schneebedeckten Avroman-Gebirge begrenzt.

Auf dem Rückwege wiederum am Derbent-Paß angekommen (23. Octob.), giebt Rich in einer Note folgenden Zusatz zur Kenntniß desselben Gebirgsstrichs: der Kara Dag[956]) ziehe zum Derbent i Bazian und von da eine Strecke gerade aus, gleich einer Mauer, etwas westwärts, und bilde den Hügel von Tschermala, dann noch weiter im West die Berge von Khalkhalan. Dieser Kara Dag nimmt ab an Höhe vom Seghirmeh (wol identisch mit dem Gebirge am Saogirmah-Fluß bei Ker Porter), welcher sehr hoch ist und über alle andern Gipfel emporragt. Tschermala und Khalkhalan sind dagegen unbedeutende, nur erdige Höhen mit sehr zerrissenen Seiten. Bald endet mit ihnen dieser Bergzug gänzlich; Aghjalar ist ein District jenseit (d. i. im West) von Tschermala und stößt an den Keuy Sanjak-Fluß (d. i. Zab); dazu gehören 10 Dörfer. Nehmen wir zu dieser Stelle noch die Gebirgsübersicht, welche J. Rich auf der Höhe des künstlichen Bergkegels zu Tschemtschemal[57]), eine Tagereise im Südwest des Derbent-Passes, der am äußersten Nordwestpuncte der Flußzuläufe zum Schirwan oder

[956]) J. Rich II. p. 6 Not. [57]) ebend. I. p. 54—56.

obern Diyalah liegt, gewann, so haben wir vollständig die Ansicht, welche dieser genaue Beobachter vom ganzen nordwestlichen und nördlichen Gebirgskranze des obern Diyalah-Stromgebietes auf seiner Sulimaniyah-Reise gewinnen konnte (vergl. unten beim Stromgebiet des kleinen Zab).

Vom Gipfel des Tschemtschemal-Kegels, der, an 100 Fuß hoch, fast nur aus Scherben und Resten von Terra-Cottas besteht, breitet sich eine sehr schöne Aussicht über diesen Theil Kurdestans aus, von Keuy Sanjak (im Zab-Gebiete) im Nordwest gegen Südost bis zum hohen Seghirmeh. Nordostwärts des Tschemtschemal (verschieden von dem obigen S. 376) senkt sich seine eigne Abdachung sanft zum vorüberfließenden gleichnamigen Wasser, das seinen Fuß bespült; weiter gegen Nordost steigt die Fläche wieder sanft, aber in viele Tobel zerrissen, empor zur nackten, steilabstürzenden Kette der Bazian-Berge, in welchen vor diesem Orte zunächst der schon oben genannte Derbent-Paß, weiter in Südost, dem Schirwanflusse also genäherter, aber der Seghirmeh-Paß liegt. Im Norden des Derbentpasses hebt sich gegen Osten noch über demselben die höhere Bergkette empor, in welcher der Pir Omar Gudrun, ein nackter Hochgipfel, der höchste der ganzen Gegend, emporragt, der einen Gletscher haben soll und ganz Kurdestan mit unerschöpflichen Massen von Eis und Schnee versieht, die Rich auch in seinen Seitenspalten noch im Monat Mai erblickte. Im Norden desselben Derbent-Passes wenden sich, wie gesagt, aber auch gegen West die Berge als die Khalkhalan-Ketten gegen Aghjalar hin, welche das Paschalik Keuy Sanjak oder Koi Sandjak von der Südseite her begrenzen. Südwärts des Derbent-Passes setzt dieselbe Kette gegen Süd und Ost gewendet fort. Hier wird außer jenen beiden noch ein dritter Paß genannt, der sie durchsetzt und noch zwischen beiden liegen muß, der Derbent i Basterra. Von ihm südostwärts heißt nun die Fortsetzung, sagt J. Rich, derselben Kette Kara Dag, ein bewaldetes Gebirg, wo jener dritte Eingang aus der Plaine Assyriens nach Kurdestan den Namen Seghirmeh (das heiße so viel als Leiter, wie der Climax in Persis) erhält, eine Route, die direct über den Rücken des Gebirgs führt, aber deshalb auch für höchst beschwerlich gilt und für inpracticabel für ein Kriegsheer. Dieser Kara Dag wird im Ost vom mittlern Laufe des Diyala-Stromes begrenzt.

Diese drei Pässe, als Eingänge in Kurdestan aus dem Euphratlande, sind durch die letzten Attacken der Türkenheere von Bagdad gegen Perser wichtige Positionen geworden. Alle drei wurden durch Abdurrahman, Pascha von Sulimaniyah in Kurdestan (Vater Mahmud Paschas, den J. Rich im J. 1820 besuchte), stark verschanzt, als er darauf bedacht war, sein Paschalik Kurdestan von dem zu Bagdad unabhängig zu machen. Da er aber durch den Pascha Kutschuk Suliman von Bagdad am Derbent i Bazian eine Schlacht verlor, so wurden alle seine angelegten Verschanzungen wieder zerstört.

Im Süden des Derbent oder Passes von Basterra, bis zu welchem auf jener Westseite das obere Quell-Land des Diyalah-Stromes reicht, sah J. Rich eine andere Kette aus dem Westen unter dem Namen Zengheneh-Berge gegen den Osten an die Ketten des Kara Dag sich anschließen. Sie scheinen den Uebergang zum mittlern Berglande desselben Stromgebietes nach der Seite des Zab-Systemes zu bilden. Sie sind anfänglich weit niedriger, wenden sich aber mehr südwärts, als wollten sie eine Parallel-Kette mit dem Kara Dag' bilden. Dann steigen sie aber plötzlich eben so hoch auf, wie die Gipfel des Kara-Dag, und weiter in Ost noch zu einem sehr hohen Gipfel, der im District Dilleo liegt. Dicht davor, im West dieser Höhen, welche das Ende der Zengheneh-Berge bilden (deren Schichten gegen Ost abfallen, wie die der Hamrin-Berge), befinden sich nur geringe Höhen, wo Ibrahim Khanji und Ghilli an der türkischen Grenze liegen.

Noch weiter im W. reihen sich diesen, dem Tschemtschemal südlich, die Berge von Kifri und Tuzkhurmatti an, und diesen nordwestwärts die Kara Hassan-Berge gegen Kerkuk und Altun Kupri am mittlern kleinen Zab. Der Weg von Kerkuk zum Derbent i Bazian passirt diese Berge auf der sogenannten Ghischah Khan-Route.

Wir glauben hiermit vollständig die Nachrichten des jüngsten und fast einzigen Augenzeugen in diesem Gebirgslande des obern Diyalah-Laufes nach dessen leider durch seinen zu frühzeitigen Tod zerstreut gebliebenen Notizen seines Reisetagebuches mit Hülfe seiner Kartenskizzen geographisch so im Naturzusammenhange geordnet zu haben, als es in einem sonst noch völlig Terra incognita gebliebenen Lande möglich sein mag. Wir fügen zur Vervollständigung nur noch seinen Bericht von der Uebersteigung des

Derbent i Bazian hinzu, weil dieser Eingangspaß zu Kurdestan eben zwischen dem Diyalah- und Zab-Systeme in der Mitte liegt und, zu keinem von beiden gehörig, gleich hier zur Characteristik dieser Naturerscheinungen mit hinzugezogen werden kann, gegen die Westseite hin, auf dem noch weit unbekannter gebliebenen Zab-Gebiete, aber noch weit weniger geographische Anknüpfungspuncte finden würde.

Vom Tschemtschemal, dem Schuttkegel[968]), welcher, wie gesagt, dem Südfuße des Passes vorliegt, erblickt man keine Dörfer mit dem Auge, obgleich deren vorhanden sind, weil sie alle in den Einschnitten der kleinen Flußthäler, wol nicht ohne Absicht, versteckt liegen; aber schon am Anfang Mai waren ihre Bewohner außerhalb derselben in vielen kleinen Zeltlagern durch das ganze Land mit ihren Heerden zu deren Weide und Hütung zerstreut. Erst die Erntezeit sammelt sie wieder in die Nähe ihrer Dörfer, deren Felder hier schon nicht wie im Tieflande durch Canalisation und Bewässerung befruchtet werden, sondern deren Gedeihen sie von dem Regenniederschlage selbst abhängig sein lassen, eine Art der Agricultur, welche man dort, im Gegensatz des Bewässerungssystemes, mit einem arabischen Ausdrucke „Dem" zu bezeichnen pflegt. Die Nacht auf dem Tschemtschemal war am 4. Mai im Gegensatz des schwülen Tigrislandes, aus dem man heraufstieg, noch sehr frisch. Um 5 Uhr am Morgen, nur = 7° 56' Reaum. (49° Fahrh.); um 2 Uhr Mittags = 20° 89' R. (79° Fahrh.); am Abend 10 Uhr = 12° R. (59° Fahrh.).

Am Morgen des 5ten Mai war ein sehr starker Thau gefallen, der erste erquickende Thau, sagt der Resident des schwülen Bagdad, den er seit vielen Jahren wieder zum ersten male gesehen. Bei Sonenaufgang erhob sich, licht glänzend in weiter Ferne des Nordens (N. 10° O.), die hohe Kette des Kandil Dag, zu welcher die Rewandiz-, Akko-, Sikench- und Sauk-Bulak-Berge gehören; sie ist die wahre gegen Nordwest fortstreichende Verlängerung des großen Zagros, der Grenzkette zwischen Persia und dem türkischen Reiche; sie begrenzt die Stromgebiete des großen und kleinen Zab nordwärts gegen den Van- und Urmia-See (s. unten beim Stromsystem des Zab). Sie war noch bis zu ihrer scheinbaren Basis mit

[968]) J. Rich I. p. 56.

Schneelagern überdeckt; indeß ihre Gipfel scharf und zerrissen emporstarrten. Die bequeme Straße führte gegen Nordost in 3 Stunden Weges zum Fuße des Derbent-Passes, welcher von jenen dreien der bequemste sein soll. Die Erde bis dahin bestand in großer Tiefe aus einem rothen Scharlachboden mit vielen Rissen (wol Mergelschichten?); vor dem Fuße des Passes hatten sich Sümpfe aufgestauet, daneben stand ein kleiner Khan, zur Seite quadratischer Ruinen, mit Plattformen, gewölbten Cellen, Brunnen und andern Anlagen, die ganz so manchen der sassanidischen im Tieflande glichen, wie zu Kasr Schirin und andern Orten.

Der Derbent, d. i. der Paß, gleicht einer Kette oder Mauer, die ein Thal zuschließt und nur eine schmale Oeffnung zum Durchgang gestattet, der in Kurdestan einführt. Das Gestein besteht aus dünnen Schichten (wovon? darüber giebt Ainsworth Auskunft, s. weiter unten), die gegen West geneigt sind. Eine Gebirgswache fordert hier den Zoll ein; von jeder Ladung 12 Paras. Hier soll Abdurrahman Pascha zu seiner Zeit Mauer und Thor angebracht haben, um sein Land, nach Art altpersischer Satrapen, zu verschließen. Nur durch Verrath der Kurden wurde er zum Rückzuge gezwungen, und der Pascha von Bagdad konnte so bis Sulimaniyah vordringen (im J. 1803).

Bald erweitert sich der Engpaß im Thale durch die Bazian-Berge; links bleiben ein paar sassanidische Ruinen zur Seite liegen: Sheitan-Bazar (Teufelsmarkt) und Gheura Kalaa. Im weitern Thale liegt das Dorf Derghezin. Nur eine Viertelstunde im Nordost sah man von da einen Schutthügel, Gopara, ganz dem von Tschemtschemal gleich. Im Nordost erblickte man auch hier den schneehohen Gudrunberg, auf welchem viel Rothwild sein soll; auch Ziegen, Bären, Leoparden und Panther nannte man. Das genannte Dorf im Thalpasse wird von einem Türkenstamme bewohnt; sie hatten einige Weinberge, ihre Felder waren mit Reis, Baumwolle, Sesam und Taback bebaut.

Am 6ten Mai wandte sich der Weg nach Sulimaniyah mehr gegen Ost durch einen schlammigen Boden und das Teufelsthal im Süden des Dorfes Lazian vorüber, das drittehalb Stunden weiter gegen N.W. liegen bleibt. Dann wird das Dorf Bazian erreicht, von welchem dieser ganze District oberhalb des Gebirgspasses seinen Namen erhält. Im weiten Thale

war noch kein Korn zur Reife gediehen. Die Kurden-Dörfer, welche von hier an durch die schöne Ebene nach Sulimaniyah hin gelegen sind, bestehen aus bloßen Erdhütten und sind ärmlicher Art. Die Ebene ist waldleer, aber reich begraset, und dehnt sich über Kerespeh bis zu dem sogenannten Saogirmah (wol Seghirmeh) aus, dessen Umgebungen wir schon aus obigem kennen.

Anmerkung. Isolirte Itinerarien von Ker Porter über den Derbent-Paß, von W. Heude über den Seghirmeh-Paß und Routiers durch Schehrezur von J. Rich.

Außer J. Rich's Route 1820 ist derselbe Gebirgspaß von Bagdad über den Derbent i Bazian nach Sulimaniyah auch von Ker Porter im Dec. 1818 überstiegen worden; ein Jahr früher aber der mehr östliche Weg über den beschwerlichen Seghirmeh-Paß (Climax) von dem Lieutenant Will. Heude im März 1817 nach Sulimaniyah, und von da nach Keuy Sanjak (Koi Sandjak bei Ainsworth). Da diese beiden, außer jenem bedächtigern Reisenden, obwol sie hier nur sehr flüchtig das Land und ohne in der Sprachforschung wie jener eingeweiht zu sein, durchzogen, die einzigen hier redenden Augenzeugen sind, so fügen wir für künftigen Fortschritt der Entdeckung doch auch ihre kurzen Berichte zur Vergleichung des oben Gesagten bei, und beschließen, um hier alles Material vollständig auch für Kartographie des obern Diyalah-Laufes beisammen übersehen zu können, mit den isolirt stehenden Routenangaben, welche J. Rich unter dem Artikel „Itineräre von Schehrezur" in Sulimaniyah zu sammeln und zu prüfen Gelegenheit fand.

1. Ker Porter's Uebersteigung des Derbent i Bazian nach Sulimaniyah (Dec. 1818)[**]).

Von Bagdad ging der Weg direct nordwärts über Tauk und Kerkuk, also etwas westlicher als J. Rich's Weg, und von da an in zwei Tagemärschen fortwährend über niedere Sandsteinketten ostwärts zur Gebirgskette des Derbent-Passes, die hier von N. nach S. (wol gegen S.O.) ihr Streichen hat. Der Rückblick gegen Süd, gegen das so eben verlassene Tiefland, gab die Ansicht, als hätte man statt der aufsteigenden Stufen nur eine wellige Fläche durchzogen. Gegen Nordwest häuften sich Berge auf Berge, in Farbe und Gestalt ganz denen der Schwefelregion um Kerkuk gleich; der ganze Landstrich, Tschuan (Choo-an) genannt, ist von hochrothen Erdlagern gebildet, von vielen Erdrissen durchzogen, die Thäler sind jedoch fleißig angebaut durch die Bewohner von etwa hundert zahlreichen Dörfern, die hier umher zerstreut sind.

**) Ker Porter II. p. 445—448.

Nach 4½ Stunden Weges erreichte Ker Porter die Grenzsteine des Paschaliks von Bagdad; bis dahin war sein Weg N. 70° O. gewesen; nun aber wandte sich die Direction ganz gegen S. 70° O., und in einer Stunde war schon die Pforte Kurdestans oder West-Derbent (Derbent i Bazian bei Rich, der westlichste der 3 Pässe) erreicht. Es ist eine Felsöffnung nur von der geringen Breite von 50 Schritt, ein Thor in der Kette, die von N. nach S. (S.O.) streicht. Die Felsstirnen zu beiden Seiten stürzen stufenweis ab, wo sich noch Reste einer starken, sie einst verbindenden Mauer zeigen, welche durch eiserne Thore geschlossen war. Ker Porter hält ihn für den Weg, den einst Heraclius ausschließlich nur nach dem alten Siazuros, der einstigen Capitale West-Kurdestans, habe nehmen können. Auch sei das Feld dieses Eingangspostens zu allen Zeiten mit Blut getränkt. Noch sah man die Batterie, welche kaum ein Jahrzehend zuvor von den Kurden gegen die Ueberrumpelung des Pascha von Bagdad fruchtlos errichtet gewesen, dessen tapfre Georgier die dortigen Steilwände erkletterten.

Aus der engen Pforte trat man bald in ein erweitertes Thal, voll Weiden und Heerden, rechts blieb das Dorf Durgazin (Derghezin bei Rich), dann Lazian links, und nur eine Stunde im Nordost die Stadt Gazlan (Bazian bei Rich). Vor dem Reisenden, in der Richtung N. 70° O., scheinbar nicht sehr fern, zeigte sich der prachtvolle hohe Pera-mi-gudry (Pir Omar Gudrun bei Rich). Der Fluß Koulabore (etwa Khulambar?) bewässert das Thal der industriösen Bewohner. Nach drittehalb Stunden Weges, am Dorfe Byse vorüber, beginnt neues Ansteigen der Berghöhen gegen Ost. Ein enger, steiler Zickzackpfad führt empor nach Ala-y, einem Dorfe auf großer Berghöhe, wo nach einem Marsche von 9 Stunden Weges das Nachtlager genommen ward.

Den 12. Dec. stieg man noch höher und eben so steil und auf steinigen Wegen empor, wie am vorhergehenden Tage, zum Gipfel des Berges, von dem ein sanftes, liebliches Thal sich gegen Südost herabzieht. Gegen Ost begrenzte es der thurmhohe Shar i zul-Berg (ein Theil des Zagros oder der Avroman-Berge, an deren Südabfall Schehrezur wirklich liegt; daher wol uneigentlich diese Benennung, die Rich auch nicht anführt). Dieser Strich Kurdestans ist überall zwischen Felsen und Bergen eingeklemmt. Die Kette des Kara Dag schneidet es vom Südwest ab, der Shar i zul oder auch nur Zur genannt schließt es im Ost; in einiger Entfernung von dessen östlicher Basis liegt eine große Stadt gleiches Namens (wol nur die Ruinen Scherezurs gemeint?) und vor ihren Mauern fließt der Saggarmaw-Fluß, der in den Pul i Zohab fällt. Da diese letztere Nachricht bei Ker Porter nur aus Hörensagen geschöpft ist, so scheint er hier den Tajrud, welcher Schehrezur zum Schirwan durchzieht, mit dem Saggarmaw, der uns sonst nur durch Heude's

Berichte genannt wird, verwechselt zu haben. Weiter hin ging es auf dem bekannten Wege über den Sertschinar nach Sulimaniyah.

2. Lieutenant Will. Heude's Uebersteigung des Seghirmeh-Passes von Kifri gegen Nordost nach Sulimaniyah. (März 1817) [90]).

Dieser Weg ist der directeste von Bagdad nach Sulimaniyah, welcher durch die Mitte des Gebirgslandes im mittlern und obern Stromgebiete des Diyalah, aber an der Westseite von dessen Hauptstrome, jedoch demselben weit genäherter als der vorige, hindurchsetzt. Er ist daher der kürzeste; von Kifri an in 5 starken Tagritten bis Sulimaniyah zurückgelegt, dafür aber desto beschwerlicher; für große Karawanen und Kriegsheere impracticabel, deshalb weniger bekannt und nur von dem britischen Offizier im indischen Dienst auf seiner Rückreise nach Europa genommen, weil er einen Tatar auf dessen Eilmärschen, den nächsten Weg nach Constantinopel gehend, begleiten konnte.

Erster Tagemarsch (5. März). Auf bekanntern Wegen in 3 Tagen von Bagdad nach Kifri gelangt, begann von da an das Aufsteigen gegen Nordost (in einem Durchbruch der Kifri-Kette nach W. Ainsworth) [91]) durch unbekannte Wege, sagt Heude, wo alle Karten leer von Angaben sich zeigten. Das Land ist über den vordern Hügelketten wellig, ohne Dörfer, ohne Anbau. Nach den ersten 4 Stunden des Marsches von Kifri wurde ein Kurdenlager erreicht, hochgelegen und kalt. Die Kurden, in braune Jacken gekleidet, mit ledernem Gurt um den Leib, Männer wie Weiber, die nur durch den verschiedenen Kopfputz zu unterscheiden sind, waren ein Räubervolk, in deren Mitte das Nachtquartier genommen werden mußte.

Zweiter Tagemarsch (6. März). Es ging über felsige, öde Berge, über hohes Land bis 11 Uhr, wo ein Arm des Flusses Arba (? ob ein rechter, d. i. westlicher Zufluß zum mittlern Diyalah oder vielmehr nach J. Rich's [92]) Erkundigung der Fluß, welcher ihm Aksu genannt ward, der zu Dillo entspringe, an Ibrahim Khangi südwärts vorüberströmend sich unterhalb Tuzkhurmati zum Adhem ergieße) durchritten werden mußte; dann 8 Stunden fern zum Nachtlager im Dorfe Ibrahim Kangi (Ibrahim Khangi bei J. Rich [93]), der über diese Gegend die besondere Nachricht von einer Höhle nach Hörensagen mittheilt). In dem Berge zwischen dem Kara Dag und Ibrahim Khangi, erzählte man, sei zu Dillo (Ali Dellu, wo die Quelle

---

[90]) W. Heude Voyage up the Persian Gulf and a Journey overland from India to England. Lond. 1819. 4. p. 193—200.

[91]) W. Ainsworth Research. p. 238. [92]) J. Rich I. p. 26.

[93]) ebend. p. 33, 122.

des Khurmatiflusses bei Rich) der Eingang zu einer Höhle, enge, aber doch geräumig genug zum durchgehen, der sich aber bald vielfach verzweige und leicht zur Verirrung führe. Einige dieser Gänge sollen Zellen haben, die einst Wohnungen gewesen. Vor kurzem sollte eine Anzahl von 50 Neugierigen darin umhergezogen und dabei ein ganzer Krug mit Naphtha aufgebrannt worden sein, ohne daß sie das Ende der labyrinthischen Gänge erreicht hätten. Die Kurden nennen diesen Ort Jian-ben Jian (die Stadt des Prinzen der Dschin oder der Genien). Der Berg Dillo eben daselbst enthalte Naphtha, Schwefel, Alaun, Salz und ein gelbes Sauerwasser.

Dritter Tagemarsch (7. März). Von Ibrahim Khangi, das nach Rich 9 Stunden ***) von Tuzkhurmati im West entfernt sein soll, geht es 7 Stunden, immer gegen Nordost, über sehr hohe Felsberge, ohne ein Dorf zu passiren; doch bemerkte W. Heude zu beiden Seiten des Weges Gräber und Höhlen; aber zur nähern Beobachtung kam es nicht, da Kurdenräuber die Straße sehr unsicher machten und ihre Attaken mit Gewalt zurückgeworfen werden mußten. Erst am Nachmittage, nach einem Ritt von 11 Stunden, wurde ein elendes Dorf Kitchan erreicht, wo aber kaum das Nothdürftigste durch die Gewalt der Peitschenhiebe des Tataren zu erhalten war.

Vierter Tagemarsch (8. März). Schon waren sehr bedeutende Höhen über dem Tieflande erreicht; auf ihrem Rücken ward es nun lieblicher als zuvor; noch höher thürmten sich Bergmassen empor, die man früher für Wolkenzüge hielt, die nun aber in der Nähe sich als Schneeketten entschleierten; ein wilder Anblick. Seit dem Ausmarsche war es bis hierher immer bergauf gegangen, und doch schien die noch zu überwindende Höhe (des Zagros) fast unübersteiglich. Bisher war das Land eine Art Wüste gewesen, ohne Bach, ohne Dorf, ohne Baum; nun ward es reichlich bewässert, schien gut bevölkert zu sein. Höher auf aber war noch Alles winterlich, mit Schnee bedeckt, bis sich auf der Gipfelhöhe des Weges 3 Bastionen, eine Barriere und eine Mauerwand unterscheiden ließen. Auch diese Höhe, eine wahrhaft alpine, voll Größe und Majestät, war noch überthürmt von Gipfeln; die Reiter durchsetzten den Paß, der noch mit Schnee bedeckt war, und stiegen dann den gleich furchtbaren Weg, ohne zu rasten, wieder hinab, bis sie zur Hälfte des Abstieges gekommen waren. Erst als der Fuß selbst erreicht war, verlor der Pfad seine schreckende Steilheit; es ging durch einen engen Felsspalt, in dem ein Strom (ob Saogirmah?) entlang in größter Wildniß floß, der oft durchsetzt werden mußte bei einer Wassertiefe, welche nicht selten den Sattel erreichte. Erst am Abend ward nach 9stündigem Ritt Halt gemacht bei dem kleinen Dorfe Dollan. Diesen furchtbaren Ge-

***) J. Rich I. p. 33.

Birgspaß hörte W. Heusde bei den dortigen Einwohnern Saogirmah nennen. Es ist offenbar der Seghirmah bei Rich, d. i. Climax; der östlichste Paß über den Kara Dag und Dollan mag wol identisch mit dessen Dilleo oder Dillo sein.

Fünfter Tagemarsch (9. März). Von Dollan ging es meistentheils bergab durch weidenreiche, bewachsne Thäler und durch eine große 4 bis 5 Stunden breite, an 12 bis 14 Stunden lange Hochebene, welche von einem Flusse bewässert wird, der auch Sulimaniyah (wol der Sertschinar, weiter abwärts Tajrub?) durchzieht. Diese Stadt wurde am Ende dieses fünften Tagemarsches erreicht. Der nicht minder beschwerliche Marsch von da nordwärts nach Keuy Sanjak oder Koi Sandjak wird uns weiter unten durch die Mitte des Gebietes des obern Zab-Flusses führen.

3. Itinerare in Schehrezur, zu Sulimaniyah eingesammelt von J. Rich 1820 und von ihm geprüft [6]).

1) Von Sulimaniyah nach Khulambar, der Capitale von Schehrezur (12 Stunden).

Nach Arbet sind 4 Stunden; hier sind große Ruinen; die Ruinen Kiz Kalaasi liegen zwischen Girezeh und Arbet. Destanzur und Yarin Tepeh sind nahe dabei. Von Arbet nach Girezeh = 4, nach Hassar = 2, nach Khulambar = 2 Stunden. Diese letztere Stadt liegt dicht am Berge Azmir oder Giozeh. Der Khulambar-Fluß vereint sich mit dem Tanjeru (Tajrud), und beide fallen zum Diyalah.

2) Von Sulimaniyah nach Banakhilan (12 St.). Nach Derbent Fakhera = 5 St., über den Tanjeru; nach Gura Kalau = 4 St., wo Ruinen; nach Banakhilan = 3 St. (s. ob. S. 416).

3) Von Halebji nach Banakhilan = 5 St. durch ein Thal oder eine Paßenge Derbent i Khan. Von Halebji nach Derbent i Fakhera = 6 oder 7 Stunden.

4) Von Banakhilan gehen 2 Routen aus zum Diyalah.

Die eine durch Dizziairesch, Khani Tschapal nach Zengabad, entlang den Ufern des Diyalah.

Die andere nach Zehav (Zohab), nämlich nach Hershel = 1 St., nach Hurum = 2, nach Serkalaa = 4, nach Zehav = 3; in Summa 10 Stunden.

5) Von Sulimaniyah nach Kermanschah sind drei Routen; die untere die westlichste, die mittlere, die obere oder die östlichste; alle drei führen durch den Shahu (Zagros) oder denjenigen Theil des Zagros-Gebirges, welcher das Paschalik Karatscholan in türkisch Kurdestan (d. i. Sulimaniyah) vom persischen Kurdestan

[6]) J. Rich I. App. V. p. 391—393.

scheidet. Außer diesen dreien ist noch ein vierter, directer, kürzester, bequemster Weg, der immer durch Defiléen zwischen Bergen hinführt, unter dem Namen der Shamian-Route, durch Kizzelji nach Saoulawa, nämlich durch das Thal des kleinen Garran-Flusses zum Diyalah, bekannt, dessen schon oben Erwähnung geschahe (s. ob. S. 390). Wiederholte Erkundigungen ***) gaben über ihn folgende Distanzen: Von Ahmed Kulwan, das im Kizzelji-District liegt, nach Saoulawa = 6 Stunden, im Territorium von Senna immer im Thale hin; dann nach Pelingan = 5 St. im Thale und = 10 St. nach Kermanschah, in Summa 21 Stunden, eine Straße, welche von den Kurden am liebsten zu ihren Wanderungen mit Familien und Heerden erwählt wird.

Von den drei andern Routen erkundete J. Rich aus andern Berichten folgende Daten:

1) Die untere Route geht über Zehav (Zohab); wahrscheinlich also wol über Banakhilan (12 Stunden) und von da nach Zohab (10 Stunden), in Summa 22 Stunden bis Zohab, und dann die große Königsstraße entlang gegen Ost über Kerend nach Kermanschah. Doch biegt von dieser bekanntern Hauptroute noch eine Nebenroute ab, von Zohab nach Desteh Morbeh durch Bizmirava (ein Yailak oder Sommerstation von Zohab) im Shahu, und dann über Rezhau und Tauk (wol Tak i Bostan) nach Kermanschah immer durch den Shahu.

2) Die mittlere Route führt durch Hallebji; dieses liegt nahe einem Gebirgszweige des Shahu und ist von Juanru durch den Diyalah (wol Shirwan?) getrennt, der zwischen den Hallebji- und Juanru-Bergen fließt. Ueber diesen Fluß führt hier eine Seilbrücke von Klippe zu Klippe nach Juanru.

Von Hallebji sind nach Khana Sur = 7 bis 8 Stunden; nach Deschtehur = 3 bis 4 St.; nach Deshteh = 3 St.; nach Deschteh Morbeh = 2; nach Zimkan = 3. Von da sind noch = 14 Stunden bis Kermanschah, auf welcher Route man durch einen Paß oder Engthal zur Ebene Mahidescht gelangt, von der schon oben die Rede war (s. ob. S. 390).

3) Die obere Route geht durch Avroman und Juanru. Nämlich von Khuaji nach Tevileh = 2 St.; nach Nowsud = 1½ St.; nach Disheh = 6 St.; nach Pawah = 2½ St.; nach Kalai Juanru = 8 bis 9 St., und von da über Mahidescht nach Kermanschah 12 Stunden Weges.

Zu diesen Daten werden noch folgende Namen von Zagros-Pässen zwischen Bebbeh Kurdestan (d. i. Sulimaniyah) und persisch Kurdestan hinzugefügt, deren Localitäten aber bis jetzt von uns noch nicht näher zu bestimmen sind. 1) Garran, auf der Route von Senna;

***) J. Rich a. a. O. I. p. 388.

es ist der südlichste Paß dieser Liste. 2) Surkeoul auf dem Wege, der von jener Garran-Route an der Brücke von Asrabad abzweigt. 3) Kelliba. 4) Naoukhuan. Die 3 andern genannten Pässe Peachan, Kellibalin und Kalli Khan liegen aber nordwärts gegen Banna und gehören also nicht mehr zum obern Diyalah-Gebiete.

Erläuterung 2.

Mittler Lauf des Diyalah, von Semiram nach Kizzelrebat am Durchbruch durch die Hamrin-Berge bei Baraban und Kara Tepe, mit seinem Zuflusse Holwan, dessen Seitenströmen und den Ruinengruppen.

Den mittlern Lauf des Diyalah haben wir übersichtlich (s. ob. S. 417) schon von dem felsumschanzten Thalkessel zu Semiram, wo sich mehrere der obern Zuflüsse am Südfuße des Hochgebirgs der Zagrosketten zusammenstürzen, um dann vereint an der Furth von Banah khilan (oder Bani khilan) gegen S.W. gewendet vorüber zu ziehen, kennen lernen, bis Khanikin und Kizzelrebat, wo derselbe am Austritt aus den Vorhügelzügen des Zagrosch in das babylonische Niederland einfließt. Hier hätten wir sein Uferland und das seiner Zuflüsse in diesen mittelhohen Abstufungen der medischen, jetzt kurdischen, Plateaulandschaften im einzelnen genauer zu verfolgen, aber auch hier fehlen über die meisten Localitäten die Augenzeugen. Das Ufer des Hauptstromes ist von keinem Europäer begangen, die Zuflüsse vom Westen her sind noch gänzlich unbekannt; nur die Routen, welche die östlichen Zuflüsse durchkreuzen, sind einigermaßen begangen und bekannt. Erst weiter abwärts haben wir durch wiederholte Untersuchungen lehrreiche Ergebnisse erhalten. Um Semiram und seine nächste Umgebung, und von da bis zum Seitenthale Zohab am Pul i Zohab oder Sarpul ist der Wiederentdecker des Zagros-Systems, Rawlinson, wie schon öfter anderwärts unser einziger Führer.

1. Das Semiram-Thal.

Die romantische Natur des Semiram-Thales haben wir schon in obigem kennen lernen. Besteigt man die Berge, welche es umgeben, so kann man, nach Rawlinson's Ver-

sicherung[967]), im Nord die Ebene von Schehrezur mit ihren zahlreichen Dörfern deutlich übersehen, und an heitern Tagen sogar die Stadt Sulimaniyah im N.W. erblicken, obwol sie 20 Stunden (50 Mil. E.) entfernt liegt. Der merkwürdige Name des Thales weckt zur Erinnerung an jenen mythisch wie historisch so glänzenden Namen der Königin, welcher sich in so vielen Localitäten von den Grenzen Baktriens (Shemiram in Herat, s. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 239) über Hamadan, Kongaver, Bisutun und durch ganz Kurdestan, dem alten Assyrien, bis zum Van-See und Armenien, dessen älteste Annalen und Denkmale voll von ihrem Ruhme sind (Strabo XVI. 737), verbreitet und auch bis heute im Munde des Volks erhalten hat, ein Name, dem nur der des großen Iskender oder Dulkarnein dort zur Seite steht. Sieht man sich hier in dem Semiram-Thale nach Denkmalen an sie um, so findet man jedoch, ungeachtet Rawlinson danach forschte, hierselbst keine. Doch jenseit des Shirwan-Stromes, nur 5 Stunden (3 Fars.) Weges fern, auf der Route nach Sulimaniyah, nannte man den Ort Paï K'al'ah (Fuß des Castells) und ein But Khaneh (Idolentempel), wo sich Sculpturen und Statüen befanden, die vielleicht, meint der Brite, an ihre Zeit erinnern, obwol er selbst sie nicht gesehen zu haben scheint. Die Westgrenze von Semiram bildet der Kara Dag (die Schwarz-Berge), den der Strom in enger Kluft durchbricht. Im Süden des Flusses steigen die Berge sehr abstutzig, steil und hoch empor, bis 5000 Fuß über das Thal. Von da ab stuft die Gebirgskette mit vielen aufeinander folgenden Felsbildungen an 20 Stunden weit gegen Süd ab, bis sie sich in die Reihen der Sandsteinzüge im Westen von Zohab verliert, welche die Vorketten der Zagros-Parallele bilden. Hier sind es viele gesondert von einander emporstarrende Klippen, welche Bergschlösser tragen, die, wenn schon in Ruinen zerfallen, doch von Natur wahre Festungsberge waren. Drei der bedeutendsten werden Sar Khuschuk (Trockner Pik), Sar Tak (Inselberg), Bamu (eigentlich Bamakuh), der Bama-Berg, genannt. Die Endung auf u in vielen jener Höhennamen ist, nebst mancherlei Umformungen, die Contraction des persischen Kuh, d. i. Berg, wie selbst in Shahu, eigentlich Shah-kuh (d. i. Königs-Berg), Dalahu (Dala kuh), Daru (Dara kuh) u. a. m.

---

[967]) Maj. Rawlinson Not. p. 30.

2. Wege von Semiram nach Zohab: Ebene Herschel; Ebene Hurin; Dorf Sheikhan mit den Sculpturen.

Von Semiram nach Zohab, das gegen S.S.O. liegt, sind zwei Wege bekannt. Der eine, der directe, geht aus dem Semiramthale mehr ostwärts über die Bergkette in ein bergiges, reichlich bewaldetes Thal, das Puschti-kuh heißt. Es zieht an der Ostseite jener drei genannten Festungsberge vorüber, bis es sich, nach einer Strecke von 18 Stunden (45 Mil. E.), in die Ebene von Zohab öffnet.

Auf dem anderen Wege ersteigt man die Semiramberge zwar auf demselben Passe, wendet sich aber rechts ab, indem man auf dem Höhenrücken eine Zeit lang bleibt, dann aber, gegen das Ostufer des Diyalah-Stromes genäherter, durch das Tangi Mil (d. i. Engpaß Mil) in die Plaine Herschel, am Westfuße des Sar Khuschuk Festungsberges hinabsteigt, in welcher die große Straße von Sulimaniyah nach Kermanschah mit diesem Berge nach Zohab zusammenstößt.

Herschel ist eine gut bewässerte, jedoch nur wenig angebaute Ebene, welche fortwährend den plündernden Ueberfällen der Jag Iliyat von Sulimaniyah ausgesetzt ist, welche, zumal in den Sommerzeiten, den Diyalah an der Furth Bana khilan durchsetzen, dann die Ernten der persischen Unterthanen zerstören und ihre Heerden bestehlen oder ganz entführen. An diese Ebene stößt gegen Süden, am Westfuße des Sar Tak Festungsberges, die Plaine Hurin, in welcher Rawlinson die Ruinen einer großen Stadt entdeckte. Zwar sind nur noch ihre Grundmauern sichtbar, aber diese sind aus großen, unbehauenen Massen und in ungeheurer Dicke aufgeführt. Ihr Baustyl ist von solcher Art, wie der Entdecker dergleichen in keinem andern Theile von Persien gesehen. Er konnte sie nur für Denkmale aus einem babylonischen Zeitalter ansprechen. Die unwissenden Kurden nennen sie Shahri Fadak (ein arabischer Stadtname, nahe bei Medina in Arabien), und meinen, die Stadt sei einst von Mohammed erobert und der Fatimeh geschenkt; ihre Zerstörung schreiben sie ihrem Glaubenshelden Ali zu, von dessen Traditionen ganz Kurdestan erfüllt ist. Man weiß von ihm nicht, daß er je hier war, sein östliches Vorrücken war bis zur Ostseite des Tigris bei einem Gefechte zu Nahrawan (s. ob. S. 418). Hinter den

Stadtruinen steigt aus einer Bergschlucht unter dem Pik des Sar Tak ein Schloß, auf isolirtem Fels kühn und fest erbaut, empor, das man nur mit Hülfe von Leitern und Stricken erreichen kann; es wird Kal'ahi Gabr, das Gour oder Guebern-Schloß, genannt, und muß wol aus weit jüngerer Zeit sein, als die Erbauung der Stadt in der darunter liegenden Ebene.

Nur 3½ Stunden (2 Fars.) im Süden von Hurin, also noch immer auf derselben Ostseite des Diyalah-Stromes, liegt das Dorf Sheïkhan[968]), so genannt nach sunnitischen Derwischen, deren Gräber hier mit weißen Kuppeln zwischen Obsthainen einen sehr malerischen Anblick gewähren. Das Dorf ist in einer Felskluft erbaut, deren eine Wand eine Felstafel zeigt, auf welcher ein Relief ausgehauen ist, dessen Gegenstand öfter auf babylonischen Cylindern (Agatamuleten) sich wiederfindet. Es ist eine Figur in kurzer Tunika, mit gespanntem Bogen in der linken, einem Dolch in der rechten Hand, mit einem Beil im Gürtel; sie tritt auf die niedergestreckte Gestalt eines Feindes, indeß eine kleinere dahinter knieende Figur mit flehender Geberde die Arme emporstreckt. Ein Köcher mit Pfeilen steht zur Seite des Sieger-Königs, und die Felstafel endet mit einer Keilinschrift in 3 Abtheilungen, jede mit 4 senkrecht herabgehenden Zeilen, welche in den zusammengesetzten babylonischen Schriftsystemen geschrieben sind, das Rawlinson bis dahin nur auf Backsteinen oder auf jenen Carneolcylindern, aber nie auf Felswänden als Inschrift gesehen hatte. Die Tafel ist übrigens sehr klein, nur 2 Fuß hoch, 5 Fuß breit, die Ausführung roh, die Inscription scheint unbeendigt zu sein. Rawlinson hat sie copirt, aber noch nicht bekannt gemacht; ihm ist keine gleicher Art im ganzen übrigen Persien bekannt; er hält sie für sehr lehrreich zur Bestimmung der Zeit der Erbauung der anliegenden antiken Stadt. Sollte diese eine so weit, bis zum Fuße des medischen Hochgebirges, vorgeschobene Colonisation der Babylonier gewesen sein, oder wol gar zu Ninivehs Herrschaft gehört haben? Die dritte der vier von Nimrod mit Ninive in Assur erbauten Städte (1. B. Mos. 10. 11) war freilich Calach, mit dem auch Chalach (2. Kön. XVII. 6; XVIII. 11), wohin Salmanassar König von Assyrien eine israelitische Colonie verpflanzte, gleichbedeutend genommen wird, das man für das Ca-

[968]) Maj. Rawlinson Not. p. 31.

lachene bei Strabo (Χαλαχηνὴ XI. 530. XVI. 736) am Zagros oder das heutige Holwan (Chalonitis b. Isid. Charac.) zu halten pflegt. Sollte dieser Name, wie Reiske in der Note zu Abulfeda sagt[69]), außer Halavan bei Arabern, bei Syrern nach Herbelot auch Holuan, nach Asseman aber Hulun heißen: so würde das heutige Hurin in Chalonitis immer einigen Anspruch auf das Alterthum aus Nimrods Zeit machen können. Nur das benachbarte Holwan kann ihm mit seinen Denkmalen und seinem Namen diesen Ruhm streitig machen.

Von Sheïkhan nach Zohab sind 10½ Stunden (6 Fars.); die Route setzt auf einem sehr bequemen Passe, dem Sar Kal'ah, wieder östlich über die Bergkette zurück in die Thalvertiefung der ersten Route, welche von da in die mehr offene Ebene von Zohab führt. Die ganze auf dieser Route zurückgelegte Strecke von Semiram über Herschel, Hurin und Sheïkhan beträgt 24 Stunden Weges (60 Mil. E.).

3. Die Stadt und Ebene Zohab; die Feste Ban Zardah.

Die Stadt Zohab[70]), deren Lage wir schon aus obigem kennen (s. ob. S. 395), ist eine moderne, erst vor etwa hundert Jahren von einem türkischen Pascha erbaut, mit 1000 Häusern und von einem Erdwalle umgeben; als Grenzstation seit den Wirren der letzten Zeit zwischen beiden Nachbarreichen fortwährend kriegerischen Ueberfällen ausgesetzt, ist sie aber in einen Trümmerhaufen verwandelt, der kaum noch ein paar hundert Familien zu Einwohnern behalten hat, unter denen 20 Judenfamilien; die übrigen sind kurdische Sunniten. Als C. Niebuhr[71]) in Bagdad war (1766), nannte man ihm den Pascha von einem Roßschweif, der an den Pascha von Bagdad tributpflichtig war, und der in Zohab (Sehau bei Niebuhr, Zehav bei Rich) residirte mit dem Titel Pascha von Derne (Darna bei Rawlinson).

Doch ist der Boden um die Stadt, wenn schon schlecht bebaut, sehr reich; man begnügt sich mit dem zehnfachen Kornertrag, düngt nie das Feld. Nach jeder Reisernte läßt man die Aecker mehrere Jahre Brache liegen, oder baut nur kleines Korn

---

[69]) Abulfeda b. Büsching Th. IV. p. 262 Nota 92. [70]) Maj. Rawlinson p. 27—28. [71]) C. Niebuhr's Reisebeschreibung. Kopenhagen 1778. 4. Th. II. p. 331.

darauf, um nie vor dem dritten Jahre eine zweite Reisernte zu wagen, öfter aber auch denkt man erst in 15 Jahren einmal wieder an den Anbau damit. Das Korn von Zohab wird meist von arabischen und türkischen Kornhändlern nach Bagdad verhandelt, auf Maulthieren und Kameelen ohne Ausgangszoll transportirt. Dennoch ist, nach Rawlinson, nicht ⅓ des culturfähigen Bodens benutzt, und die Einkünfte könnten leicht auf das zehnfache gesteigert sein.

Rawlinson war drei Jahre hindurch Zeuge des Verfahrens bei der Ernte in Zohab, so lange die Landschaft als Krongut des Prinzen von Kermanschah verwaltet ward, und für 8000 Toman an den Chef der Guran-Tribus verpachtet war, der es dafür durch letztere gegen die Ueberfälle der Türken zu schützen hatte. Reis und Korn sind das Hauptproduct des Landes, dessen Felder der Eigenthümer an seine Vasallen und Hörige vertheilt, und bei der Ernte seinen Antheil einfordert. Dies ist bei dem Reis zwei Drittheile, bei dem Korn die Hälfte; vom Reis stets mehr, weil dazu mehr Wasser, das Eigenthum des Grundbesitzers, verbraucht wird, und daher stets auch mehr Aufwand zur Erzielung als zu der des Kornes Bedürfniß ist. Diese Reisfelder zu Zohab werden durch einen Canal bewässert, der 4 Stunden weit vom Holwan-Flusse herbeigeführt ist; es soll ein alter Canal sein; er ward wenigstens vor 100 Jahren erst restaurirt von demselben Pascha, der nachher auch die Stadt Zohab erbaute. Unter türkischer Herrschaft brachte der Zohab-District 30000 Toman (15000 Pfd. Sterl.) Abgabe ein, schloß aber damals auch noch mehr andere fruchtbare Districte mit ein, als gegenwärtig; auch lebten dort 3000 Familien der Rayats (Riayyat, d. i. Nicht-Moslemen), davon gegenwärtig (1836) nur noch höchstens 300 übrig sind. Doch hatte sich seit kurzem unter dem letzten Besitzer, dem Guran-Chef, die Cultur und somit auch die Abgabe erhöht von 8000 auf 10000 Toman (von 4000 auf 5000 Pfd. Sterl., da 1 Toman gegenwärtig dort, nach Rawlinson, den Werth von 10 Schilling hat). Hauptcultivatoren sind die Guran Iliyat, welche nach der Aussaat die Aecker verlassen, dann ihre Heerden auf den Bergen weiden und zur Ernte erst wieder zurückkehren. Das Clima[972]) von Zohab ist ungesund, zumal im Herbst nach der Reisernte; der Boden, meint

[972]) Maj. Rawlinson Not. p. 35.

Rawlinson, sei überall vulcanisch (?), alle Quellen haben mehr oder weniger schwefel- oder eisenhaltige Wasser. Das einzige gute Wasser giebt eine Quelle in der Schlucht des Dorfes Zardah, von wo sich Rawlinson während seines längern Aufenthaltes zu Zohab täglich eine Kameelladung zum Verbrauch herbeischaffen ließ.

Auf der Westseite von Zohab, zwischen diesem Orte bis zum Abi Shirwan[73]) oder dem Laufe des Diyalah, ist keine bebaute Stelle, ein geringes Dörfchen, Kasri Shirin, mit seiner Umgebung ausgenommen. Der Boden ist überall von einer unendlichen Menge von hervorragenden Sandsteinkuppen, gleich einer in Aufruhr gekommenen Meeresfläche bedeckt, nur mit sehr wenig Culturboden, der nur etwa Winterfutter für die den Guran- und Sinjabi-Tribus gehörigen Heerden giebt, die zur Winterzeit von ihren Herrn hierher auf die Weide getrieben werden. Der Ort Bin kudrah, obwol auf diesem linken oder östlichen Ufer des Diyalah, doch demselben ganz nahe liegend, ist schon eine türkische Stadt und zahlt ihren Tribut nach Bagdad; die ganze Ostseite steht sonst unter persischer Herrschaft des Kermanschah-Gouvernements.

Im Osten der Stadt Zohab erhebt sich auf dem Ueberhange der Felsen die Feste Ban Zardah[74]) (d. i. „über Zardah" von Ban, als Bezeichnung der Höhe, wie das schottische Ben), welche eigentlich Kalahi Yezdijird heißt. Es ist die Citadelle von Holwan, in welche der letzte Sassaniden König, der unglückliche Yezdegerd, sich nach dem Verluste von Ctesiphon zurückzog, und aus welcher er, nach der syrischen Chronik (b. Assem. Bibl. Or. III. P. I. 400, 424)[75]), bei den nächsten Ueberfällen der moslemischen Araber zum Hochgebirge entfloh, worauf die Verluste der Schlachten bei Nehawend (s. ob. S. 96) und anderen Orten erfolgten, die ihn völlig zum Sturze brachten.

Rawlinson erkannte diese Burg als ein kühnes, edles Bauwerk jener Zeit, auf einem westlichen Vorsprunge des Dalahu-Berges errichtet, der auf drei Seiten unzugängliche Steilwände hat, und auf der vierten, wo ein Ueberfall allein möglich gedacht werden könnte, durch Mauer und Graben in co-

---

[73]) Maj. Rawlinson Not. p. 33. [74]) ebend. p. 32. [75]) C. F. Richter üb. d. Arsaciden- und Sassaniden-Dynastie. Leipz. 1804. p. 256.

lossalen Dimensionen geschützt ist, da diese quer über den Hals des Vorsprungs gezogen sind und beide Seiten der anliegenden Steilwände in einer Längenerstreckung von drei Viertelstunden (2 Mil. E.) durch ihre gewaltige Verschanzung verbinden. Die Mauer liegt gegenwärtig in Ruinen, ihre Trümmer sind in den Graben hinabgestürzt; doch bleibt das Ganze auch bis heute noch eine gewaltige Vertheidigungslinie. Die Mauer ist, durch Bastionen in regelmäßigen Intervallen flankirt. Nach den Resten zu urtheilen war sie 20 Fuß dick und 50 Fuß hoch. Der Rand der Böschung an den Steilseiten war auch mit einem Mauerkranze von geringern Dimensionen umschlossen. Der Berg mag sich 2000 Fuß über die Thalebene erheben. Der Steilabfall ist überall durch eine umlaufende Felswand von 300 bis 500 Fuß senkrechter Höhe gekrönt. Die nördliche Seite des Berges ist höher als die südliche, das Plateau, auf welchem das Fort steht, hat an 10 engl. Quadratmiles Oberfläche mit Senkungen. An der Nordostecke, wo die Steilwand sich den Felsrücken anreiht, welche zur höchsten Spitze des Dalahu-Berges hinaufsteigt, ist der Paß und die Pforte, welche in das Fort einführt. Der Aufstieg erhebt sich stufenweis über eine Schulter des Vorsprungs, und dieser Weg ist von Zohab hinauf bequem genug, aber der Abstieg auf der andern Seite zum Plateau oder Tafellande der Feste selbst ist nur durch eine sehr steile und beschwerliche Kluft möglich. Eine Mauer schloß einst auch diese Felskluft der Pforte zu. Thürme zur Beherrschung waren auf beiden Seiten errichtet, und weiter abwärts, im Defilé, wo die Felsrippen sich fast begegnen, sind zwei starke Forts einander gegenüber gebaut zur Beherrschung und besondern Vertheidigung dieses engen Einpasses, der für jene alten Zeiten völlig als uneinnehmbar gelten muß. In der Mitte dieser Kluft ist das Grabmal des Baba Yadgar, eines der großen Heiligen in den Berggauen Kurdestans (s. ob. S. 202). Weiter abwärts wird eine schwerzugängliche, natürliche Doppelhöhle, das Harem khanah oder Shahr banu genannt, nach einer Tochter Yezdegerds, welche späterhin die Gemahlin eines Imam Hasan geworden; sie gleicht einer Eremitenhöhle.

Am Fuße des Passes, wo sich derselbe gegen das Fort erweitert, liegt das kleine Dörfchen Zardah zwischen Gärten, herrlich bewässert von einem kühlenden Strom, der durch das reizende Thal zieht. Nahe dabei sieht man die Ruinen zweier zusammenstoßenden Paläste, Diwan khanah, d. i. die Audienz-

halle, und Haram khanah, d. i. der innere Wohnpalast Yezdegerds, im Munde des Volkes genannt. Der erste ist ein Quadratbau von 100 Schritt ins Gevierte, dessen Grundmauern nur noch vorhanden und zwischen den Gärten von Zardah versteckt liegen. Der zweite ist eine Ummauerung von 150 Schritt Breite und 350 Schritt Länge, mit Resten zahlloser Gebäude, unter denen ein kreisrunder Thurm von merkwürdiger Construction sich erhebt, wie der Grundbau zu einem hängenden Gartenschloß oder dergleichen; alles in demselben massiven, aber rohen Styl, der nach J. Rich alle dortigen Sassanidenbauten characterisirt, von welchen er bei Kasr Shirin[976]) eine Skizze gegeben hat. Nur die grandiose obengenannte Festungsmauer von Ban Zardah nimmt Rawlinson als eine sorgfältigere Construction von dieser allgemein gültigen Characteristik aus.

4. Der Holwan-Fluß. Das Defilé Rijab; die Stadt Holwan (Calach); die Ali Illahi. Die Antiquitäten von Holwan.

Der Holwan-Fluß, der bedeutendste Zufluß des mittlern Diyalah, von dem bei dem Akabah i Holwan und dem berühmtesten Zagros-Passe schon die Rede war (s. ob. S. 395), entspringt am Westgehänge der Zagros-Ketten, in der Gebirgskluft Rijab[77]), 8 Stunden (20 Mil. E.) im Osten von Zohab. Er bricht sogleich als voller Strom aus seiner Quelle mit reichen Wassern hervor und schießt drei Stunden weit hinab durch sein höchst romantisches Engthal. Rawlinson zählt dieses Defilé Rijab zu den schönsten Gegenden des Orientes, die er gesehen. Kaum 60 Schritt breit, ist es an jeder Seite durch wilde Abstürze eingeschlossen, aber in der Tiefe von einem Ende zum andern mit Gärten und Obsthainen gefüllt, deren Mitte der tosende und schäumende, klare Bergstrom durchstürzt bis zur Plaine am Fuße der Feste Ban Zardah. Das Dörfchen Rijab mit 100 Hütten liegt im innersten Winkel über dem Strom, wo seine Kluft sich zu einer Mulde nach oben erweitert. Die Dörfler sind insgesammt Sunniten und rühmen sich einer alten sehr heilig gehaltenen Moschee, die Abdallah, der Sohn des Kaliphen Omar, erbaut haben soll. Rijab liegt sehr gesichert, war einst eine bedeutende Feste, gehörte zu Zohab, ist jetzt Privatbesitz des

---

[976]) J. Rich narrat. II. p. 264. [77]) Maj. Rawlinson Not. p. 33.

Guran-Häuptlings und durch seine köstlichen Feigen und Aprikosen, die unter dem Namen „Rijab" durch ganz Persien gehen, sehr berühmt. Rawlinson führt die Worte eines arabischen Autors, Yakut (nicht der Autor des Murasidu-l-ittila, nach demselben), an, welcher sagt: Den Feigen von Holwan sind keine andern in der Welt zu vergleichen.

Nachdem der Holwan-Fluß die Ebene erreicht hat, wird er im Herbst durchgehbar; auf seinem rechten oder nördlichen Ufer breitet sich die Ebene nach Zohab aus, an seinem linken oder südlichen Ufer der reiche District Bischiwah, der über 3 Stunden (2 Fars.) entlang am Fuße der Zagripplen sich hinzieht und gleichfalls ein Privatbesitz des Guran-Chefs ist.

Die Stadt Holwan[978]), eine der Urstädte der Welt, lag drei Stunden im Süden jenes Zohab an der großen Karawanenroute nach Sar-Puli-Zohab, welches sehr häufig mit der nördlicher gelegenen Stadt Zohab verwechselt und daher auf fast allen neuern Karten, selbst bei Kinneir und Al. Burnes, falsch eingetragen worden war bis auf die berichtigten Zeichnungen bei Sutherlands und Rawlinsons persischen Karten.

Wenn nicht das oben bezeichnete Hurin, Hulun, Holuan, Halavan (s. ob. S. 465) etwa nähere Ansprüche auf eins der beiden Calach oder Chalach (welche auch als zwei verschiedene Orte gedacht werden können)[79]) der alten assyrischen Zeit machen sollte, so bleibt die Identität dieses Holwan doch wol entschieden mit dem Chala in Chalonitis bei Isidor. Charac. (s. Iran. W. Erdk. B. VI. Abth. 1. S. 116) und andern Angaben der Griechen und Römer. Schwerlich ist dieses das Halus bei Tacitus, das dieser mit Artemita zugleich nennt (Annal. VI. c. 41), und welches weiter im Süden zu suchen sein wird (s. unten); sondern es ist identisch mit Haluan, Holwan, wo Syrer im III. Jahrh. n. Chr. einen Episcopus einsetzten (n. Ass. bibl. or. III. p. 346 IV. 753); es ist das Kalchas (Καλχὰς), wohin Kaiser Heraclius wie nach Siazuros und an den Zab seine Truppen aussandte (Chronicon paschale, ed. Dindorf Vol. I. p. 730). So wäre seine Dauer von Assurs bis zu dem Ende der Sassanidenzeit entschieden. Auf dem Grenzgebiete der alten assyrischen und medischen Reiche gelegen (Strabo XI. 524. XVI.

---

[978]) Maj. Rawlinson p. 35. [79]) Rosenmüller Handbuch der bibl. Alterthumskunde. Leipz. 1825. I. B. 2. Th. S. 98 rc.

736), erklärt sich es ganz wol, wie eben hierher Salmanassars Ansiedlungen israelitischer Colonien (2. B. Kön. XVII. 6. XVIII. 11; er reg. 730—720 vor. Chr. G.) verlegt werden mochten, um die Grenze gegen medische Ueberfälle zu sichern; Ansiedlungen, welche bald darauf durch Nebucadnezars Abführung der X Stämme in die babylonische Gefangenschaft nach Persien und Medien nur noch verstärkt wurden (Nebucadnezar reg. 604 bis 561). Aus den obigen Angaben zeigten sich Spuren des hohen Alters jüdischer Niederlassungen in Ispahan (ob. S. 42), in Hamadan (S. 125), in Susa und Elymais (ob. S. 305, 311), in der alten Capitale Rai und am Kisil Osen oder Gosen (Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 67, 590, 595 u. a. O.), wie nach Benjamin von Tudela's Angaben im mittlern Laufe des Kerkha-Flusses die zahlreichen jüdischen Gemeinden auch noch zu seiner Zeit. Die Ansiedlung zu Holwan, dem alten Chaliah, steht also nicht blos isolirt für sich da.

Durch solche jüdische Traditionen früherer Ansiedlungen dieses zerstreuten Volks ward Rawlinson während seines längern Aufenthaltes am Holwan-Flusse zu der nicht unwahrscheinlichen Vermuthung geführt, daß so manche der dort bis heute sitzenden räthselhaften Tribus, der schon oben unter den Namen der Ali Illahi (s. ob. S. 202, 217, 219, 370, 402) angeführten, von den mohammedanischen ganz abweichenden Secten, wirkliche Ueberreste jener ältesten jüdischen Ansiedlungen sein möchten, die sich mit der Zeit aber mannichfach mit andern ihrer umgebenden einheimischen Stämme jener Gebiete vermischt und dadurch erhalten haben mögen. Seine Mittheilung hierüber, die vorzüglich aus der Anschauung jener Tribus selbst hervorgeht, enthält im wesentlichen Folgendes[80]), was von späteren Forschern in jenen Gegenden zu beachten sein wird.

Sehr viele jüdische Traditionen bemerkt man beim dortigen Volke. Mehrere der christlichen Araber übersetzen das Chalach der Gefangenschaft Israels ohne weiteres durch Holwan (z. B. Chronic. or. transl. Abr. Echell. p. 25); David der Prophet ist Schutzheiliger dieser Volksstämme. Den Namen Calah oder Chalah der ersten Samaritaner-Verpflanzung durch Tiglat Pilesar (n. 1. B. d. Chron. V. 26 u. 2. B. d. Kön. XV. 29)

[80]) Maj. Rawlinson Not. p. 36—37.

in Assyrien findet man bei dem einen dieser Tribus in ihrem eigenen Namen wieder, nämlich bei den Kalh-ur, die seit uralter Zeit in diesen Umgebungen des Zagros gehauset haben. Sie selbst nennen sich auch Roham (bei vielen orientalen Autoren identisch mit Bukhtu-n-Nasr) nach Nebuchadnezar, dem Besieger der Juden, darin noch eine dunkle Sage ihres Herkommens, ihrer Verknüpfung mit jenen Begebenheiten zu liegen scheint. Unter ihnen sind viele jüdische Namen im Gebrauch, und ihre Gesichtsbildung ist ganz jüdisch. Gegenwärtig sind die Iliyat des Kalhur-Tribus zwar größtentheils Mohammedaner, aber Theile von ihnen, wie die Guran, die sich Abkömmlinge der Kalhur nennen, und die meisten der andern Tribus der Nachbarschaft sind von der Secte der Ali Illahi, in deren Glauben vieles entschieden Jüdische mit Sabäischen, Christlichen und Moslemischen seltsam amalgamirt erscheint. Das Grabmal des oben genannten Baba Yadgar im Zardah-Passe ist ihnen heilig, und eben daselbst im Berge über Holwan, glaubte man zur Zeit der ersten Araber-Invasion, sei die Wohnung des fortlebenden Propheten Elias (Zerib bar Elia Herbel. bibl. or.).

Die Ali Illahi glauben an eine Succession von Incarnationen der Gottheit, deren Zahl bis zu 1001 steige. Dazu gehören Benjamin, Moses, Elias, David, Jesus, Ali, sein Beschützer Salman, welche mit Imam Husein und den Haft-tan (den 7 Leibern, s. ob. S. 202 u. f.) als die vorzüglichsten derselben verehrt werden. Die Haft-tan sind die besondern geistigen Beschützer, die Pirs, Sancti; in den ersten Zeiten des Islam Gegenstände der Anbetung in den verschiedenen Theilen Kurdestans, deren einer auch Baba Yadgar ist. Doch gelten alle als eine und dieselbe Person, doch von verschiedenem Range; als die vorzüglichsten ragen aber Benjamin, David und Ali hervor. Benjamin von Tudela spricht an jener merkwürdigen Stelle von den Haphton-Bergen mit den mehr als hundert Synagogen, wo er 25,000 jüdische Bewohner in dem anliegenden Aria vorgefunden (s. ob. S. 402). Dies können, wie er selbst am „Eingange Mediens" sagt, keine andern als die Berge der Haft-tan, der Sieben Heiligen der Ali Illahi sein, deren zahlreiche Tribus er daher selbst für jüdische Abkömmlinge gehalten zu haben scheint. Eine so eben durch Dureau de la Malle bekannt gewordene Notiz des

Reisenden Boré in Kurdestan scheint die Ansicht Rawlinsons von der Abstammung gewisser dortiger Tribus zu bestätigen. Es bemerkte derselbe an den Köpfen der Kurden dieselbe hohe Stellung des Gehörganges, welche den jüdischen Stamm characterisire; seine kurdischen und chaldäischen (?) Führer konnten sich mit ihrem Patois den die hebräische Schriftsprache redenden Juden verständlich machen. Doch von diesem letztern Umstande der Sprache wird erst weiter unten die Rede sein.

Alterthümer von Holwan.

Ungeachtet so zahlreicher Durchmärsche der Reisenden auf der großen Karawanenstraße durch Sar Pul i Zohab nach Bagdad, oder umgekehrt nach Kermanschah, blieb es doch dem längern Aufenthalte des Major Rawlinson in jener Gegend vorbehalten, daselbst noch die wichtigsten antiquarischen Entdeckungen zu machen, durch welche alle andern nur zu flüchtigen Nachrichten ganz in den Hintergrund treten, und wir die erste vollständige und lehrreiche Nachricht über diese so merkwürdige Localität des alten Calach oder Holwans, die beide eben nur noch in jenen Trümmern vorhanden sind, erhalten; daher wir hier ausschließlich nur diesem trefflichen Führer zu folgen haben.

Eine lange [981]), nur schmale, aber felsige Kette dehnt sich vom Zagrosgebirge hier gegen West in die Ebene hinein und begrenzt den District Bischiwah gegen Süd. Gegen ihr Westende, 4 Stunden fern vom Fuße des Zagros, ist sie durch zwei engere Spalten, etwa eine halbe Stunde von einander abstehend, durchsetzt. Die westlichste derselben, welche der Holwan-Fluß durchströmt, bildet eine Art gigantischen Portales gegen die ehemalige Stadt. Hier auf jeder Seite des Flusses sind Tafeln in den Fels gehauen, zwei auf dem rechten Ufer, eine auf dem linken. Die Ausführung ist sehr roh, gegenwärtig fast verwischt, doch noch deutlich genug, um zu zeigen, daß sie sassanidischen Ursprungs ist. Umgeht man den Spalt nach der linken Seite, so entdeckt man zwei andere Felstafeln, die über einander an der Felswand ausgehauen sind, welche zu diesem Zwecke bis 50 Fuß hoch mit dem Meißel geebnet ward.

Die untere Sculpturtafel ist sehr roh, nur mit 2 Figuren; ein Reiter und ein Fußgänger auf jeder Seite mit ein paar Zei-

---

[981]) Maj. Rawlinson Not. p. 37—40.

len Inschrift, welche nach Rawlinson sicherlich Pehlvi sein soll, aber von allen andern ihm bekannt gewordenen dieser Art sehr abweichend, leider aber so verlöscht oder verwittert, daß er keinen der Königsnamen daraus ermitteln konnte.

Die Basreliefsculptur über dieser sassanidischen Tafel ist dagegen in einem ganz andern kühnen und guten Style ausgeführt, in dem von Persepolis und Bisutun. Eine Figur in kurzer Tunika, mit runder Mütze, bewaffnet mit einem Schilde auf dem linken Arme, einer Keule in dem rechten auf den Boden gestützt, tritt, es ist der Sieger-König, auf einen zu Boden gestreckten Feind. Ein königlicher Gefangener von gleich großer Gestalt mit auf den Rücken gebundenen Händen steht vor ihr; im Hintergrunde sind 4 nackte, knieende und flehende Gestalten, weit kleiner als ihr voranstehender gefangener Beherrscher. Der Fußboden, auf dem diese Gruppe sich befindet, wird auf Händen und Köpfen einer Reihe pygmäischer Figuren wie Karyatiden getragen, in gleicher Art wie die an den Königsgräbern zu Persepolis und Nakschi Rustan schon bekannten (Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 924, 932). Die Sculpturen sind ungemein verwittert, aber die Arbeit daran gut und sicher gleichzeitig mit den analogen zu Bisutun und Persepolis.

Jenseit des Austrittes aus dem grandiosen Felsportale scheint der Holwan-Fluß die einst dort angelegte Stadt in ihrer Mitte durchschnitten zu haben. Auf dem rechten Ufer, eine halbe Stunde (1½ Mil. E.) von der Spalte, ist eine Mauer quer über den Felsrücken gezogen, welche an der Nordseite der Stadt eine Verschanzung von außerordentlicher Stärke bildet; sie zeigt sich gegenwärtig nur als eine Reihe unterbrochener Hügel gleich den Mauerlinien von Babylon und Niniveh, mit denen sie analog als ein chaldäisches Werk erscheint. Jenseit dieser Mauer, an der Nordwestecke der einstigen Stadt, und oberhalb einer Quelle, die aus dem Fuße des Felsrückens hervortritt, sieht man die Ruinen eines Sassanidenbaues, wol eines Palastes oder Ateschgahs, Kara Bolak (d. h. schwarze Quelle) genannt, ein Name, der von einer Schwefelquelle herrührt, die an der Basis entspringt.

Auf dem rechten Ufer ist keine Mauerlinie gezogen, dagegen zeigt sich daselbst eine sehr weitverbreitete Gruppirung von Hügeln, welche die Lage der Hauptgebäude der Stadt zu bezeichnen scheinen. Aus einem dieser Hügel, der 50 Fuß hoch ist, treten

an den Seiten Backsteinmauern wie aus den Hügeln Babylons hervor.

Eine Viertelstunde im S.O. dieses Tepeh oder Schutthügels und wol schon jenseit der einstigen Stadtgrenze sind Trümmer eines Baues, Baghi Minijah (d. h. Garten Minijah's, einer Fabelheldin im Schah Nameh), der ein Feuertempel gewesen zu sein scheint. Aus dem Fuße eines benachbarten Schutthügels tritt eine heiße Quelle hervor.

An der Ecke der obern Spalte (der östlichern?) von Holwan, dreiviertel Stunden entfernt von den oben beschriebenen Sculpturen, befindet sich das seltsamste hiesiger Denkmale (dasselbe, dessen Dasein wir oben schon nach G. Keppel's flüchtiger Angabe bezeichnet haben, s. ob. S. 395). Es ist ein Fels, der zu einem Königsgrabe ausgearbeitet ist, ganz denen zu Persepolis analog. Die Felsfaçade ist künstlich geglättet bis zur Höhe von 70 Fuß, in welcher eine quadratische Felskammer, 6 Fuß tief, 8 Fuß hoch, 30 Fuß breit ausgehauen ist. In ihrer Mitte ist die Oeffnung zum Grabe, welche wie in Persepolis (Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 900, 901) ein gewaltsamer Einbruch zu sein scheint. Das Innere ist roh und enthält zur linken Hand die Stelle für die Leiche. In einer Abtheilung der Felskammer, die nur durch eine 2 Fuß hohe Scheidewand von der andern geschieden ist, befinden sich Nischen für Lampen oder Lichter, aber ohne Ornamentirung oder Sculptur. Außerhalb sieht man Reste zweier zerbrochener Pfeiler zu beiden Seiten des Eingangs der Todtenkammer aus Fels gehauen; nur ihre Capitäle und Basen hängen noch fest an der Felswand, die Colonnen selbst sind weggebrochen. An der glatten Felsfaçade unter dieser Gruft ist die unbeendigte Sculptur einer Felstafel; darauf die Figur eines stehenden Mobed mit aufgehobner einer Hand im Actus des Segnens, mit der andern eine Rolle ergreifend, welche Rawlinson für die des Zend-Gesetzes hält (was G. Keppel für eine Art Keil oder Nagel hielt); sein Talar ist die Priestertracht; seinen Kopf bedeckt die Spitzkappe und den Mund das Vortuch, wie es von Hyde beschrieben ist (Rel. vet. Pers. p. 369). Die leergebliebene, unvollendete Stelle der Tafel sollte wahrscheinlich ein Feueraltar einnehmen. Dies Monument ist es, welches Dekkani Daud, d. i. Davids Herberge, genannt wird, oder vielmehr „Davids Schmiedestätte" bezeichnet, da die Ali Illahis ihn für einen Schmidt ausgeben, der dieses sein Sanctuarium

als ein Unsichtbarer bewohne. So oft Rawlinson an diesem seltsamen Monumente vorüber kam, bemerkte er daran Spuren von „Blutopfern." Pilger aus ganz Kurdestan beten hier mit größter Inbrunst und mit Prosternation, sobald sie nur aus der Ferne dieses Gegenstandes ihrer Verehrung ansichtig werden. In Beziehung auf die Verpflanzung der samaritischen, jüdischen Gefangenen hierher in den alten Assyrier-Zeiten sah Rawlinson diese Superstition und Verehrung gegen David, wie diese Darbringung des Kurbans oder Opfers an dessen vermeintlichem Heiligthume, für eine sehr seltsame Erscheinung an.

Einige andere sassanidische Ruinen in der Umgebung sind weniger beachtungswerth. Das Kal'ahi Kuhnah oder alte Fort, dreiviertel Stunden im S.O. jenes Dekkani Daud, gleicht einem Karawanserai mit einem Fort in der Mitte. Ein und dreiviertel Stunden jenseit in gleicher Direction ist ein hoher Schutthügel, Tapahi Anuschiravan genannt, auf welchem die Kalhur ein modernes Fort errichteten, Kal'ah Shahin, der „Königsstein," danach gegenwärtig der ganze District genannt wird.

Die große Karawanenstraße von Bagdad nach Kermanschah passirt durch die Spalte, die westliche oder untere, welche die Sculpturtafeln enthält; sie durchsetzt dann die ganze Ausdehnung der Ruinen, so daß diese schon von sehr vielen Reisenden hätten gesehen werden können; desto auffallender war es, sagt Rawlinson, daß Zohab auf allen Karten bisher entstellt war und so eingetragen, als wäre es identisch mit Holwan.

Die Brücke über den Fluß und die beiden Karawanserais, welche den Haltplatz heutiger Reisenden auf dieser Station bilden, liegen in der Mitte der Ruinen. Den Fluß nennen die unwissenden Kurden Abi-Elwand (Ewan bei J. Rich); was aber bloße Corruption von Holwan ist. Denn dieses Sar Puli Zohab oder Sar Pul (die Sar-Brücke? oder Zagri pylae Zohab?) sei entschieden, sagt Rawlinson, das antike Holwan der orientalen Autoren, was die Ruinen selbst bestätigen. Auch wird von manchen Kürden dieselbe Stelle Shahri Holwan, d. i. Stadt Holwan, wirklich genannt.

Noch lange nach der Araber Invasion blieb die Stadt groß und bedeutend. Zu Ebn Haukals Zeit hatte sie noch Mauern von Erde und Steinen, sie lag nach ihm an der äußersten Grenze von Irak und war durch ihre köstlichen Feigen (Mala punica

bei Uylenbrock) [982]) berühmt, obwol nur 2 Parasangen fern von der Stadt es Schnee gab; Abulfeda [83]) sagt auch durch ihre Palmen, die aber gegenwärtig nicht bis dahin aufsteigen. Es sei, wiederholt er, die letzte Stadt Iraks gegen das Gebirge, dessen Schneeberge nur einen Tagemarsch über ihr sich erhöben. Unter dem Khalifat der Abassiden ward sie wiederholt theilweise zerstört, erhob sich aber immer wieder, bis sie durch die alles vernichtenden Horden Hulakus auf seinem Zuge gegen Bagdad im Jahre 1258 ganz in Trümmer versank, aus denen sie sich nie wieder erholen konnte. In diesem versunkenen Zustande kennt auch Zakaria von Kasbin die Stadt Holwan, nach der Mitte des XIII. Jahrhunderts; er spricht von ihren Schwefelquellen, welche gegen Krankheiten so heilsam, von ihren köstlichen Feigen und Orangen (Mala aurantia übersetzt Uylenbrock; sollten es nicht mala punica, Granaten, sein?), denen es keine an Güte gleiche gebe. Er spricht aber auch von 2 Palmen, welche dort am Karawanenwege gestanden und sehr berühmt gewesen seien. Heutzutage scheint die Palme daselbst nicht so nahe an das hohe Schneegebirge hinaufzusteigen, und eben ihre Seltenheit an jener geschützten Stelle mochte jenen beiden eine besondere Aufmerksamkeit erregt haben. Berühmt wurden sie aber durch die Gesänge und Begebenheiten die Zakaria [84]) von ihnen mittheilt. Der Dichter Mathia ibn Ayas, sagt er, besang sie, als er einst Holwan besuchte:

Segnet mich durch euern Schatten, ihr beiden Holwan-Palmen!
Bewegt mich zu Thränen in dieser Unglückszeit!
Nie soll das Unglück von Freunden und Nachbarn mich abscheiden.
Segnet mich, überdauert mich! doch euch wird bald ein Unglück treffen
und euch trennen.

Mansur, der Khalif von Madain, zog an dieser Straße vorüber, als eine der Palmen seinen Wagen beim Durchzuge hemmte. Sein Zorn, der sie umzuhauen gebot, ward besänftigt, als man ihm diese Verse recitirte. Als nun Al Mahadi auf seiner Wanderung von der Schönheit dieser Palmen entzückt worden, habe er die Sängerin Mahassa herbeigerufen und sie beschworen, diese Palmen durch ihren Gesang zu verherrlichen. Sie sang:

---

[982]) Oriental geogr. p. 170; Abul Kasem Mohammed b. Uylenbrock Irac. Pers. descr. p. 4. 7. [83]) Abulfeda b. Büsching IV. p. 262.
[84]) Zakaria Kazwini monumenta regionum etc. b. Uylenbrock Irac. Pers. descr. p. 39—40.

„O ihr Zwillingpalmen meines Thales! wenn euer Schützling schläft, wird das Beil zu euerm Sturze bereit sein." Als nun Al Raschid auf seiner Reise nach Khorasan angewiesen war, das Mark der Palme zur Stillung seines Blutes, nach Vorschrift des Arztes, zu genießen, so wurde die eine dieser Palmen umgehauen, weil es die einzigen im Gebiete von Holwan waren. Als nun Raschid (wol Harun al Raschid) bei seinem Durchzuge an der nun einsamen Palme vorüber kam und vom Klageliede der Zwillingspalmen hörte, soll er untröstlich darüber, Schuld an ihrer Trennung zu sein, versichert haben: daß er jene gewißlich, selbst wenn es ihm das Leben gekostet, nicht würde haben umhauen lassen. Und siehe der Kranke kehrte nicht als Genesener von seiner Reise zurück. —

5. Die zwei linken oder südlichen Seitenflüsse zum Holwan-Flusse; der Deïra-Fluß und der Gilan-Fluß.

Von der Südseite sind uns noch zwei Zuflüsse zum Holwan bekannt, die auch im Süden der Zagri pylae von den Zagrosketten herabkommen, die sich dort im Gebirge Sunbulah (sprich Sumbulah) zu den höchsten Massen emporthürmen. Von dessen Nordseite entströmt gegen Nordwest der Deïra-Fluß, welcher die Deïra-Plaine durchzieht, und bei Mulla Yakub, halbwegs gelegen zwischen Sarpul und Kasri Shirin, zum Holwan einmündet. Es soll sich daselbst eine natürliche Brücke, Puli Khuda (d. i. Gottesbrücke) genannt, über ihn hinüber wölben, die aber nicht genauer bekannt ist. Dem Südgehänge des hohen Sunbulah entströmt aber der noch etwas südlichere Gilan-Fluß, der die Gilan-Plaine ebenfalls im nordwestlichen Laufe durchzieht, dann aber sich gegen West wendet und unterhalb Kasri Shirin in den Holwan-Fluß fällt. Beider Lauf ist uns nur durch Rawlinsons Südmarsch von Sarpul nach Zarnahs Ruinen (s. ob. S. 421) bekannt geworden, dessen Berichte[985]) wir folgende Angaben über die obern Thalebenen dieser Flüsse verdanken.

Erster Tagemarsch (14. Febr. 1836). Von Sar Pul i Zohab nach Deïra (4 Stunden). Von Sar Pul marschirte Major Rawlinson mit einem Guran-Regimente 4

[985]) Maj. Rawlinson Not. p. 40—45.

Stunden weit nach Deïra gegen Süd. Hat man die Plaine Holwan verlassen, so windet sich der Weg um den Fuß der Bergkette Danawisch in ein kleines Thal, das der Deïra-Fluß bewässert. Von da geht es an dessen rechtem oder östlichem Ufer seinem Lauf entgegen in die Sahraï Deïra, d. i. die Deïra-Plaine. Der rauschende Bach war durch Regen in dieser Jahreszeit zum wüthenden Strome angeschwollen, der die von Zweigen geflochtenen Brücken, die sonst über ihn hinüberführten, weggerissen hatte und keinen Durchgang gestattete. Man mußte an seinem rechten Ufer campiren. Das enge Thal dieses Deïra-Flusses ist für die Winterweiden der Kermanschah-Stutereien auserwählt wegen Trefflichkeit der Wiesen und deren gesicherten Lage. Zu Mohammed Ali Mirza's Zeit standen hier 500 der berühmten Kermanschah-Mutterstuten, Rawlinson fand nur an 100 Stück.

Die Deïra-Thalebene ist 2 Stunden lang, eine Stunde breit, gehörte früher zum Paschalik von Zohab, wurde aber späterhin dem türkischen Eigenthümer nebst jenem obengenannten Territorium des Kal'ah Shahin von den Kalhur-Chefs für eine sehr geringe Summe abgekauft. In diesem Deïra wohnen 150 Kalhur-Familien, Deh-Nischin (d. i. Dorfsitzer, s. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 380) genannt, als Nichtnomaden; zugleich ist dasselbe Thal aber auch ein Kischlak (Winterstation) für 400 Familien nomadischer Iliyat.

Nahe am Lager der Guran-Truppe erblickte Rawlinson am Fuß der Danawisch-Bergkette die Ruinen einer sehr großen Stadt, deren Baustyl weit besser als der rohe sassanidische ihn auf die Vermuthung brachte, ob es nicht etwa eine der von den Macedoniern dort angelegten Alexandria sein möchte, etwa zur Beherrschung des Gebirgspasses auf der großen Hauptstraße gegen die Ueberfälle damaliger Kossäer (etwa an der Ablenkung westwärts von Kelonae, s. ob. S. 331), wozu diese Lage als eine Hauptstation der durchwandernden Iliyat-Züge ganz geeignet gewesen sein würde. Doch ist von einer hierortigen Ansiedlung nichts insbesondere weder aus älterer noch neuerer Zeit bekannt.

Zweiter Tagemarsch (15. Febr.). Von Deïra nach Gilan. Der Fluß war noch nicht passirbar, die gewöhnliche große Hauptstraße mußte also verlassen und eine beschwerlichere Seitenroute genommen werden bis zu einer Flußstelle, an welcher die Truppen mit Mühe den Durchgang sich bahnten. An einer Felswand ist hier eine Vertiefung eingehauen, bei Kurden

U'taki Ferhad, d. i. Kammer Ferhads (des romantischen Helden in der Shirins-Sage, s. ob. S. 382) genannt, welche der Anfang der Sculptur zu einer Todtenkammer, gleich der zu Dekkani Daud (s. ob. S. 475), gewesen zu sein scheint, die aber unvollendet blieb.

Zu dieser Stelle führte von der Deïra-Plaine eine sehr beschwerliche Bergpassage, Surkhah Mil (rother Paß) genannt, über einen Vorsprung der hohen, abschüssigen Sunbulah-Kette, welche die Plaine von Gilan gegen Nordost begrenzt. Es ist die höchste und wildeste, nackte, zerrissenste der dortigen Zagrosketten, von grandiosem Ansehen, wie der Bisutun-Zug weiter im N.

Die große Hauptstraße von Zohab nach Gilan vermeidet diesen beschwerlichen Weg, indem sie an dem äußern oder mehr westlichen Fuße die bequemern Pässe, etwa 1½ Stunden im Norden der Sur Khah Mil, der Tangi Shisrah (d. h. die Sechs-Pässe) durchzieht, an welchen die Pfade sich vielfach verzweigen. Doch auch dieser bequemere Paß würde für Artillerie keineswegs gangbar sein. Die alte Königsstraße, welche bisher hier noch von keinem neuen Beobachter beschritten wurde, wird, meint Rawlinson, wol deshalb das äußerste Nord- und Westende der Sunbulah-Kette haben umgehen müssen. Auf dem Rücken dieser Höhen, deren Seiten überall von einem Kranze steiler Felswände umgürtet sind, breitet sich ein schönes Tafelland aus, das, mit Zwergeichen reichlich bewaldet, schon zu Tacitus Zeiten ein Heiligthum des Jagdgottes war (Annal. XII. c. 13: Interea Gotarzes apud montem, cui nomen Sambulos, vota Diis loci suscipiebat, praecipua religione Herculi etc.) und bis heute durch die wilden Jagdthiere berühmt ist, die sich daselbst häufig einfinden. Wir sehen dies aus Tacitus Berichte, der hier den Parther-König Gotarzes seine Streitkräfte sammeln läßt, um sich wider seinen von den Römern unterstützten Gegenkönig Meherdates zu rüsten (s. ob. S. 356). Dort sollte, nahe dem Herakles Heiligthume (vielleicht eines Rustams oder eines andern Heros, denn ein Herkules als Jagdgott ist uns bei Parthern unbekannt), der Gott wie der wilde Jäger in Deutschlands Wäldern, im Harz und im Odenwalde, in der Stille der Mitternacht Berg und Wald durchsausen und das Wild selbst erlegen; die Priester des Heiligthums gaben das Zeichen, wenn die Jagdpferde des Tempels, nur mit pfeilerfüllten Köchern und Jagdgeschoß be-

laden, losgelassen wurden zur nächtlichen Durchstreifung der Wälder, und dann mit leeren Köchern heimkehrten, worauf das im Walde zerstreute, erlegte Wild als Opfer von den Priestern gesammelt ward. Von dem Abstieg der hohen Sumbulah-Kette auf dem Surkhah Mil führt der Weg nach 4 Stunden gegen Südost, entlang der Plaine Gilan, zu einer gleichnamigen Dorfruine. Diese Gilan-Plaine ist ein Längenthal von S.O. nach N.W. gestreckt, eingeengt zwischen den Bergparallelen des Sumbulah im N.O. und des Anarisch im S.W. Ein nicht unbedeutender Strom, der Gilan, im Südost entspringend und gegen Nordwest in dem allgemeinen Normalzuge des Bergparallels fließend, bewässert sie und ergießt sich zwischen Kasri Shirin und Khanikin in den Holwan-Fluß. Das Dorf Gilan, am südlichen Ende der Thalebene, ist ganz in Verfall; Reis wird in der bewässerten Tiefe des Thales gebaut; im Winter ist es ein Kischlak der Kalhur Iliyat, die mit ihren schwarzen Zelten von Ziegenhaaren in vielen Lagern die ganze Landschaft bedecken.

Nahe dem Dorfe stehen auch Reste einer bedeutenden Stadt, dem Ansehn nach den Ruinen von Deïra ganz gleich. Auch ein Schutthügel, 300 Schritt in Umfang, erhebt sich hier bis zu 80 Fuß Höhe, der gegenwärtig mit einem quadratischen Fort gekrönt ist, das Bastionen an den Ecken umgeben; am Fuße erhebt sich ein zweiter, irregulärer Festungsbau; beides moderne Werke der jetzigen Kalhur-Beherrscher, vielleicht aus der Zeit Schah Nadirs herstammend, der, nach Abdulkurrim[986]), hier eine Festung anlegte und sie mit einer starken Garnison versah. In jenem Schutthügel oder Tepeh, hier Tapah genannt, zeigen sich dieselben Constructionen von in der Sonne gebacknen Steinen, wie die babylonischen, die auf ein sehr hohes Alter zurückschließen lassen. Rawlinson hält ihn für die Stätte eines antiken Feuertempels, der nach dem Arsaciden-Glauben dann irgend einer localen Jagdgottheit (Hercules bei Tacitus) geweiht sein mochte, welcher die Opfer des Jagdfestes galten. Ob Mithra (Sol) und Anahid (Anaïtis, die persische Diana oder Venus), die so oft mit zoroastrischen Principen identificirt oder verwechselt wurden, dabei mit im Spiele waren, wird noch anderer Untersuchun-

[986]) Abdoul Kerym voyage de l'Inde à la Mekke trad. p. Langlès. 1799. 8. p. 70.

gen bedürfen. Rawlinson ward in dieser seiner Ansicht durch die Quelle am Fuße des Tepeh bestärkt, welche er mit reichlichem Gebüsch von Myrten (Murt bei Persern; hochverehrt und, wie die μύρτος der Griechen, der Venus geweiht) umgeben fand, denen das Volk daselbst, ohne es selbst zu wissen warum, eine mystische Verehrung bezeugt. Die mystische Deutung des Namens Sumbulah, welche Rawlinson versucht hat, überlassen wir andern Forschungen.

In Gilan machte der Brite dem Häuptling des Kalhur-Tribus seine Aufwartung; er fand ihn in seinem Lager, umgeben von seinem Hausstande und Gefolge in ächter Ilinat-Art (s. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 381—387), der kleine Hofstaat eines Lehnsherrn und seiner Vasallen. Der Tribus ist anerkannt als einer der ältesten, vielleicht der älteste aller Tribus in Kurdestan. Er zählt an 20000 Familien, von denen die eine Hälfte durch verschiedene Theile Persiens zerstreut lebt, die andere hier in den Ketten und Thälern des Zagros bis Kermanschah hin ihre Sitze hat.

Diese letzteren theilen sich wieder in die Shah-bazis von 8000 und die Mansuris von 2000 Familien. Die Shahbazis besitzen die Landschaften von Mahidascht in N.W. von Kermanschah bis Mendelli zur Grenze des türkischen Reiches (s. ob. S. 420); die Mansuri Kalhur haben nur das engere Gebiet im Süden von Gilan im Besitze, von dem schon früher die Rede war. Dieses Gilan hielt J. Rennell für das Kelonae Diodors, die Marschroute der Griechen von Opis aus nach Ekbatana berechnend (s. ob. S. 330 u. f. und S. 401)[987]); warum der macedonische Eroberer diese unbequeme Seitenstraße statt der gebahnten, großen Königsstraße von Opis nach Bagistame und Ekbatana hätte nehmen sollen, nämlich durch die Zagri pylae, scheint unerklärlich. Von Gilan giebt es allerdings wol einen Gebirgspfad, der hinüberführt nach Kermanschah; denn Abdulkurrim[88]) legte ihn, von dort nach Bagdad gehend, zu Nadir Schahs Zeiten zurück; aber dieser Weg ist so rauh durch ein schneeiges Hochgebirge, daß schwerlich jemals eine Straße für Heere hin-

---

[987]) J. Rennell geograph. system of Herodotus. Lond. ed. 1830. 8. Vol. I. p. 355; dess. Comparative geography of Western-Asia. Lond. 1831. 8. Vol. I. p. 204 etc. [88]) Abdoul Kerym Voy. trad. p. Langlès l. c. I. p. 70.

durchging; wenigstens hielt Rawlinson[89]) nach seinen Erkundigungen die Pässe zwischen Gilan und Harunabad für so schwierig, daß er meinte, der Zagros werde von hier aus wol niemals bezogen sein. Schwerlich wird also das große macedonische Kriegsheer damals diesen Weg genommen haben. Von der Route vom Gilan zum Gangir-Fluß bei Mendelli war schon oben die Rede (s. ob. S. 421).

6. Die Ruinen sassanidischer Jagdschlösser zu Kasr i Shirin am Holwan-Flusse und die von Haousch Kerek in der Ebene Bajilan.

Von Holwan und Sar Pul abwärts gegen West fließt der Holwan-Fluß (Elwan bei J. Rich), nachdem er den Deïra-Fluß aufgenommen hat, an den Ruinen von Kasri Shirin[90]) und nach einer großen Südbiegung bei der Station Khanakin vorbei. In directer Straße über die Berge soll, nach Erkundigung Rich's, dieser letztere Ort 30 Stunden Wegs was wol zu viel ist, entfernt von der Stadt Zohab liegen. Ihm ganz nahe ist von Prinz Mohammed Ali Mirza erst neuerlich eine prächtige Brücke von 13 Bogen über dieses reißende Gebirgswasser, um die Wallfahrt der Pilger von Meschhed Ali nach Kerbela zu erleichtern, erbaut, welche J. Rich wie G. Keppel[91]) auf ihren Besuchen nach Kasri Shirin (ersterer mit Bellino im März 1820, letzterer im April 1824) passirt haben. Unterhalb Khanakin ergießt sich derselbe Holwan-Strom, nicht fern von der noch südlichern Karawanen-Station Kizzelrebat, in den Diyalah-Fluß. Im Norden jener Brücke nennt J. Rich die Station seines Nachtquartiers Haji Kara und den Wachtposten Kalai Selzi, von dem er noch anderthalb Stunden bis zum Khan von Kasri Shirin zurückzulegen hatte, in dessen Nähe er am 27. März sein Zelt auf einer reizenden grünen Anhöhe über dem Holwan-Flusse aufschlug. Er wollte die dortigen Ruinen, die vor ihm nur wenige Europäer gesehen hatten, genauer untersuchen.

---

[89]) Maj. Rawlinson Notes p. 44. [90]) J. Rich Narrative of Koordistan etc. Lond. 1836. 8. Vol. II. App. p. 261—268.
[91]) G. Keppel Personal narrat. London. 1827. 8. 3. ed. Vol. I. p. 297.

Olivier[992]), Dupré, Ker Porter waren auf derselben großen Heerstraße schon vorübergezogen; aber die Unsicherheit dieser Grenzgegend zwischen zwei meist in Fehde liegenden Reichen, und fortwährend durch Kurdenüberfälle bedroht, hatte sie stets schnell vorüber eilen lassen. Dupré nennt den Fluß Dely Ouent statt Holwan und die Ruinen Casri Chirin; er sah die Flußufer, wie Olivier, mit Weiden und dem schönen Oleander (laurier rose) geschmückt. Ker Porter[93]) beschreibt den beschwerlichen Bergweg von Sar Pul an mehrern Zuflüssen des Holwan aufwärts, bis er nach 6 Stunden Weges eine furchtbare Bergbarriere, Vorketten des Zagros, zu übersteigen hatte, um nach Kasri Shirin zu gelangen. Nach ihm scheint die Distanz bis dahin nur eine Tagereise zu betragen. Er stieg längs einer alpinen Kette empor, an der eine Quadermauer den Paß, welchen die Natur frei ließ, künstlich verschanzt hat. Von Osten her ist der Paß gleich einem Thore vertheidigt. Nach einer guten Viertelstunde folgte ein zweites noch stärkeres Thor, und dann noch eine dritte Umwallung. Hie und da bemerkte er große rinnenartig ausgehöhlte Quadern, welche die Anwohner die Wasserleitung des Khosru Parviz nennen. So folgten Spuren auf Spuren hinab bis zu den Resten einer alten verschanzten Stadt, welche man ihm Kesra Shirene nannte, in deren Nähe er sein Quartier aufschlug. Die Mauern hielt er mit ihrem Portal für eine Stadtmauer von einem Umfange mehrerer englischen Miles, in deren Mitte er Palastbauten und gegen S.W. ein Castell wahrzunehmen glaubte. Diese Ruinen hielt er für die der alten Destagerd, einer in der Geschichte des Kaiser Heraclius berühmt gewordenen Residenz des Khosru Parviz, die wir aber mit J. Rich erst weiter abwärts im Niederlande des Diyalah zu suchen haben werden.

Auch zu J. Rich's Zeit wimmelte es in dortiger Gegend von Räubern; eine starke Escorte sicherte ihn. Er bestimmte die Lage der Ruinen unter 34° 30′ 39″ N.Br. Sie sind in Umfang sehr bedeutend, aber roh ohne etwas Großartiges; auf keinen Fall, nach Rich, eine antike Stadt; also nicht Destagerd, sondern nur etwa ein Jagdschloß der Sassaniden. Leider ist statt der genauern Aufnahme und der Zeichnungen, die Rich

[992]) Olivier Voy. T. III. p. 5; Dupré T. I. p. 224. [93]) Ker Porter II. p. 212—214.

anfertigte, nur eine kleine Skizze von der einen großen Mauerwand mit dem Portale veröffentlicht worden.

Hinter dem dortigen Karawanserai befindet sich am Bergrande eine viereckige Umwallung, gleich einem Fort, umgeben von Bauwerken, davon eins ziemlich vollständig geblieben, das aber nur klein einem umgekehrten Tope gleicht. Die Construction ist sehr roh, aus großen runden Kieselblöcken ohne Ordnung zusammengehäuft und durch eine sehr dicke Masse Mörtel verbunden. An der Südwestseite über dem Bergstrom ist der Rest einer sehr rohen Brücke, und 10 Minuten davon die sogenannte Stadt, eine Umwallung von einer nicht vollen Mile, mit 4 Thoren, von denen das Westthor das am besten erhaltene ist. Es hat 4 runde Gewölbbogen übereinander.

Das obengenannte Fort hat nur 53 Fuß Ausdehnung nach jeder der 4 Seiten, dabei noch eine Höhe von 40 Fuß mit einem Portalbogen. Das Dach mag ein gewölbter Dom gewesen sein. Die rohe Mauer war einst mit rothen Backsteinen bekleidet, wovon man an den Ecken noch Spuren sieht.

Die Hauptruine liegt in der Mitte der sogenannten Stadt; eine Plattform von Gewölben getragen, die nur enge Durchgänge gestatten. Am Westende der Südseite ist ein Portikus mit einem Thor an jeder Ecke; an der Nordseite sind überall offene Gemächer. Jede Fronte dieser Plattform, die wol mit doppelter Etage auf dem gewölbten Unterbau ruhte, ist 200 Fuß lang, aber nur noch 8 bis 10 Fuß hoch. In der Fronte gegen das Ostthor zieht sich eine lange Ummauerung hin mit einem jetzt trocken liegenden Felde, das einst wol als Wasserbassin sich vor dem Palaste ausbreiten mochte.

Auch G. Keppel[94]) hat dieselben Ruinen beschrieben und dieselbe Skizze des Mauerthors beigegeben, nur weniger genau. Er wußte nicht, daß J. Rich vor ihm dort gewesen. Seine Beschreibung sagt, jener Festungsbau sei aus Kalksteinquadern aufgeführt und habe conische Thürme, die in Intervallen von einander abstehen, aber durch gewölbte Gänge mit einander communiciren. An der West= und Südseite umher sei ein Festungsgraben in Fels gehauen; die Mauern seien von ungeheurer Dicke.

Die Palaststructur sei pittoresk von Gärten umgeben, die Umwallung sah aus wie ein Stadium; man sah da Bäder, und

---

[94]) G. Keppel II. p. 306—310.

die große Steinmasse mit den Gewölben nannte man ihm den Bazar, die Plattform mit den 4 Façaden und den 4 Thoren nach den 4 Weltgegenden, die Audienzhalle, von wo aus der Monarch seine Befehle nach allen Winden ausgehen ließ. Er spricht auch noch von einem Hügel Nakarah Khanah (das Musikhaus, wie am Bendemir, s. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 769) und von einem zweiten in geringer Entfernung, von denen man den Plan des Ganzen bequem überschauen könne. Die ganze Lage ist malerisch, im Hintergrunde thürmen sich die Schneeberge des Zagros empor, welche den Fluß hoch anschwellen. Es wehte, als G. Keppel hier war, heftiger Südost, den man Shurgi nannte, ganz dem Sirocco gleich, eben so erschlaffend und peinigend. Auch G. Keppel schwebte bei seinem Durchzuge dahier in beständiger Gefahr, von Räubern überfallen zu werden.

Nur eine kurze Strecke im West von Kasri Shirin gegen Bin Kudreh, am Diyalah-Strom, sollten halbwegs ähnliche Trümmer sich befinden, die J. Rich Haoush Kerek[996]) nennen hörte, welche bis dahin den Europäern unbekannt geblieben waren, und noch unter dem Einflusse des kurdischen Paschalik von Zohab standen. Nach 2½ Stunden sehr beschwerlichen Weges von Kasri Shirin über wilde Bergwände gegen N. 80° W., von Kurdenhorden umschwärmt, erreichte sie J. Rich am 25. März. Er fand sie denen von Kasri Shirin analog, aber weniger zerstört. Eine irregulaire Steinmauer, die sich nach den Unebenheiten des Bodens richtete, war geringer an Umfang wie dort und ohne Ruinen in ihrer Mitte. Hundert Schritt von ihr gegen Süd der Bau, der den Namen Haoush Kerek führt, und von den Kurden für das Schloß Shapurs gehalten wird, wo dieser Kesra (Khosru oder Kaiser) seine Füllen erzog; auch behaupten sie, die Reste eines Aquäductes seien von ihm einst zur Herbeileitung eines Canals voll Milch für dieselben bestimmt gewesen. Dieser Bau, dem in Kasri Shirin ganz analog, mit Plattform, Kammern und Cellen auf gewölbtem Unterbau, dient jetzt zu Räuberhöhlen. Die besterhaltenen sind an der Nordseite; aber alle durch Feuerbrand geschwärzt. Die Nordfaçade hat 340 Fuß Länge, die Höhe der Plattform 15½ Fuß, die Breite von S. nach N. ist halb so groß als jene Länge von O. nach W. Am Westende sind Ueberbleibsel des Kasr oder Schlosses mit einer

[996]) J. Rich Narrat Vol. II. App. p. 268—272.

Böschung, um hineinzureiten, und auf jeder Seite ein kleiner Hofraum mit Gewölbkammern. Das Ganze ist ein Ruinenhaufen, aus Kammern bestehend, deren Wände nur aus denselben Roll-Sandsteinblöcken aufgebaut sind, welche über das ganze Land zerstreut liegen bis nach Bin Kudreh hin am Diyalah-Ufer. An dem Ostende der Nord- und Südfaçade bemerkt man eine Doppeltreppe. An 100 Schritt entfernt von diesem Bau gegen N.W. steht ein anderes seltsames Gebäude; ein offener Hof, 70 Fuß im Quadrat, mit Bogen rundum, dann folgen 2 enge, einst gewölbte Gänge, dann folgt noch ein zweiter Hofraum und hinter diesem ein dritter von größerm Umfange; ob einst bedacht oder nicht, läßt sich nicht mehr nachweisen. Die Kurden sagen, es sei das Harem gewesen.

Alle diese und auch mehrere der weiter abwärts liegenden Baureste der Sassaniden bezeugen ihre geringe Kunst in der Architectur. J. Rich hält diese Ruinen zu Haoush Kerek, wie die zu Kasri Shirin, nicht für Städte, sondern nur für Jagdschlösser der Sassaniden, deren sie hier einst so viele gehabt, wie uns aus des Theophanes Berichte[96]) von Heraklius Siegen in der Umgebung von Destagerd auch wirklich eine ganze Reihe derselben (*Παλάτιον Ῥουσᾶ, Βεγλαλί, Βαρασρώθ, Βεκλάλ, Βεβδάρχ* u. a.) namentlich bezeichnet entgegentritt. Unstreitig waren sie einst reich ausgeschmückt, bemalt, vergoldet u. s. w., wie wir dies aus Destagerds, der Hauptresidenz, Beschreibung schließen können, und romantisch gelegen durch ihre Umgebungen und die Gartenculturen; aber die Architectur selbst hat nichts Großartiges, was einem classischen Style sich anreihete. Die arabischen Autoren haben es nicht an Lobpreisungen dieser Bauwerke fehlen lassen. Abulfeda[97]) nennt die in Kasri Shirin, die doch längst schon in Verfall waren, Wunderdenkmale persischer Könige. Zakaria Kazwini im XIII. Jahrhundert nennt sie, als hätte er sie noch gesehen, große und hohe Bauwerke, aus erhabenen Vorhallen, Gewölben, königlichen Gemächern und Portikus bestehend, auf das erhabenste ausgeschmückt, über deren Bestimmung man aber verschiedener Meinung sei, doch seien sie wol von Khosru Aberwiz angelegt worden für seine Gemahlin

---

[96]) Theophanes chronographia ed. Venetiis. 1729. Fol. p. 212 etc. ed. Paris. p. 267. [97]) Abulfeda b. Uylenbrock l. c. p. 73; Zakarya Kazwini ebend. p. 71, 34 u. a.

Shirin, welche die schönste Creatur in Allahs Welt gewesen. Die drei größten Schönheiten habe Khosru hier vereinigt: Shirin, die herrlichste Sängerin Barbed und seinen Rappen Shebdiz. In der Vorhalle des Palastes habe das Bild der Shirin gestanden, umgeben von ihren Dienerinnen, in Marmor ausgearbeitet, von solcher Schönheit, daß der Dichter darüber in Poesien ausgebrochen, der Liebhaber darüber den Verstand verloren u. a. m.

7. Der Lauf des Diyalah unterhalb Bin Kudreh bis Kizzelrebat, zu den Hamrin-Bergen am Eingange zum untern Stufenlande in die Niederung Assyriens.

Folgt man von diesen Ruinengruppen westwärts durch die Ebene, welche den District Bajilan einnimmt, dem Laufe des mittlern Diyalah, so ist der nächste Ort am Ufer Bin Kudreh[998]), ein Dorf, dem Chef von Bajilan gehörig, der noch ein Vasall von Kermanschah ist. Der Diyalah tritt hier in Moräste auf seine Ufer über, die durch Reihen von Weidenbäumen und Lebensbäumen begrünt sind, welche an vielen Stellen Spuren alter Bauwerke umwuchern. Große Ruinen auf dem Wege zum genannten Dorfe hin, Kattar Tepessi (d. h. der Rebhuhnberg) genannt, sollen die Stelle bezeichnen, wo Anuschirvan seine Maulthiere hielt. Hier hat der Diyalah im gewöhnlichen Uferbette die bedeutende Breite von 400 Schritt, welche bei Ueberschwemmungen bis zu anderthalb englischen Miles anwächst. Die Stämme der Beni Ajil-Araber und der Ul Uzzi, welche hier angesiedelt sind, bauen etwas Korn, Baumwolle und Taback. Sie haben die Stromüberfahrt für zwei bis dreihundert Piaster gepachtet und schiffen die Reisenden auf sehr gebrechlichen Floßen (Kelleks, die von aufgeblasenen Ziegenschläuchen getragen werden) über, was aber sehr langsam von Statten geht, so daß der Brite mit seiner Begleitung volle 5 Stunden Zeit dazu gebrauchte. Von Bin Kudreh folgte J. Rich dem Diyalah-Laufe, der hier S. 30° W. geht, eine kurze Tagereise abwärts an Dekkeh vorüber nach Zengabad, zwei Dörfer, die nur 1 Stunde auseinander liegen. In Zengabad, eine Viertelstunde westlich vom Diyalah-Ufer entlegen, war der Gouverneur des Ortes, dem Rich

[998]) J. Rich II. p. 273.

seine Aufwartung zu machen hatte, nach Landessitte auf eine Raubpartie ausgeritten, um Schafe zu stehlen. Er zahlte jährlich 55000 Piaster an den Pascha von Bagdad, denn hier ist schon türkisches Gebiet, für sein Gouvernement, dessen elenden Hauptort Zengabad er bewohnt. Nur wenige hundert Schritt im Norden desselben erhebt sich ein quadratischer Schutthügel, Kalan Tepessi genannt, mit einem kleinern zur Seite, in der Gestalt babylonischer Tempelwerke. Es sind Trümmer einer antiken Stadt aus Backsteinen erbaut.

Die Luft ist hier wegen der Moräste sehr ungesund. Nur wenige Miles im West des Diyalah, dessen rechtes Ufer hier J. Rich auf dem Rückwege bereisete, da er auf dem Hinwege nach Kasri Shirin auf dessen linkem oder östlichem Ufer aufwärts gezogen war, und von Zengabad, liegt ein ähnliches Dorf, Manativa, unter einem Walde von Dattelpalmen, deren Region hier nun recht eigentlich beginnt. Von hier verließ J. Rich, gegen N.W. aufsteigend nach Kiushk i Zenghi, von Atabeken erbaut, mit geringen Ruinen das Thal des Diyalah-Stromes[99]), um über diesen Ort und am Kifri Su, dem Gebirgswasser von Kifri, nach Kifri[1000]) vorzudringen, von wo er bald nachher seine zweite Reise nach Sulimaniyah fortsetzte. Erst unterhalb des Diyalah-Durchbruches durch die Hamrin-Vorhügel, zwischen Kizzelrebat und Adana Keuy, welche zu beiden Seiten des Stromes liegen, wanderte J. Rich bei dieser Gelegenheit wieder als Augenzeuge an dessen Westufer entlang.

Südwärts der oben schon genannten auf dem Ostufer gelegenen Station Khanakin[1]), 8¾ Stunden (5 Farf.) fern von Kasri Shirin, am Holwan-Flusse, wo ein guter Khan und jene modern gebaute, prachtvolle Brücke von 13 Bogen über den reißenden Bergstrom setzt, wo auch nach Oliviers[2]) Beobachtung gegenwärtig die letzten Dattel-Palmen nordwärts nach Kurdestan zu vorkommen, führt die große Bagdadstraße immer weiter südwärts durch die anliegende Ebene nach der nächsten Station Kizzelrebat, in deren Nähe der Holwan in den Diyalah sich ergießt.

---

[99]) J. Rich II. p. 276. [1000]) ebend. I. p. 15. [1]) ebend. II. p. 259; I. p. 9—15; Ker Porter II. p. 226. [2]) Olivier Voy. III. p. 5.

Von Khanakin[3]) erblickt man noch gegen Ost die Berge des Districtes Gilan mit dem hohen Sumbulah; gegen Nordost ragt das Hochgebirge des Zagros hinter Zohab hervor. Es ist die Stelle[4]), wo der Wanderer Abschied nehmen muß von dem medischen Hochlande, es ist die Naturgrenze zwischen Irak Adjem und Irak Arabi, das nun mit einer neuen Natur sich durch die Tiefe ausbreitet, das fruchtbarste Land der Erde, wenn es angebaut ist, in dem Tropenclima, dessen Verkündigerin nun die Dattelpalme wird, deren reichlichere Pflanzungen von hier durch die Ebene nach Kizzelrebat schon den vorherrschenden landschaftlichen Character abgeben. Die Ebene um Khanakin fand J. Rich grün und lieblich, nur noch durch geringe Hügel unterbrochen; der kiesreiche Boden trägt reichlich Mais, Reis und Taback; das gewöhnliche Korn soll zehnfache Frucht geben. Kurdische Stämme mit ihren Heerden sind hier umher zerstreut. Nur die Grenzverhältnisse bringen hier fortwährend Unglück ins Land; als G. Keppel[5]) hindurchzog war während 6 Monaten alles von Kurden verheert und verwüstet; selbst die Obstpflanzungen waren niedergehauen.

Weiter abwärts sind bis Kizzelrebat noch zwei niedrige Hügelreihen zu übersetzen, bei Yemtscher Tepeh die Khanakin-Berge, und weiter vor Gharmia das Defilé Sakal Toutan (d. h. Bartfänger, weil dort viele Spitzbuben hausen, die bei Ueberfällen die Wanderer am Bart packen). Im Nordosten von Kizzelrebat liegen Ruinen einer Guebernstadt, die Stadt der Magier[6]) genannt, welche die Begleiter G. Keppels, Mr. Hart und Mr. Hamilton besucht haben, ohne daß uns ihre Berichte darüber mitgetheilt wären; sie scheinen die einzigen zu sein, welche dieselbe besahen.

Jenseit der Station Kizzelrebat, noch 17 geogr. Meilen fern von Bagdad, deren Territorium doch jährlich[7]) eine Abgabe von 70000 Piaster abwerfen soll, wo schon jede Hütte von der Dattelpalme beschattet wird, im S.W., bricht der Diyalah-Strom in kurzem Laufe durch die vorgezogenen letzten Ketten der Vorstufe Kurdestans hindurch. Der erste Querzug der Hügel von S.O. nach N.W. besteht, sagt J. Rich, aus Graniten. Der zweite, hier nur 200 Fuß hoch, der unter dem

---

[3]) J. Rich II. p. 260. [4]) Ker Porter II. p. 226. [5]) G. Keppel I. p. 297. [6]) ebend. p. 296. [7]) J. Rich II. p. 258.

Namen der Hamrin=Berge bekannt ist, und bald darauf weiter unterhalb in gleichem Parallelzuge folgt, besteht aus Sandsteinschichten. Ker Porter[8]) fand den Durchmarsch abwärts von Kizzelrebat durch diese Klippenreihen voll Felspfade und Zickzackwendungen doch noch immer sehr unbequem; er will des Nachts dort das Geheul von Löwen, Hyänen, Wölfen, Jakalen gehört haben, die wahrscheinlich in diesem letzten felsigen Labyrinth, das an das weite Blachfeld anstößt, ihr Asyl finden mögen. Die frühern arabischen Cultivatoren dieser Gegenden waren im Jahre 1820 von hier vertrieben und Suremani-Kurden hatten ihre Stelle eingenommen, die zumal in der Deschte-Ebene, in Hütten angesiedelt, Taback bauten. Unterhalb des Durchbruchs nimmt der Diyalah von der Ostseite einen kleinen Fluß auf, und etwas weiter abwärts ein schönes breites Wasser, das man den Bela Druz-Canal nennt, welchen J. Rich auf einer guten Brücke von einem Bogen passirte; Ker Porter sagt, es ströme in den Diyalah ein. Sein Ufer ist hoher Schilfwald. Weiter abwärts folgt Shehraban, das nun schon im Niederlande des untern Laufes liegt.

Ehe wir dahin folgen, müssen wir zuvor noch mit G. Keppel, der an einem ungemein heißen Tage auf dem Wege von Bagdad nach Kizzelrebat, damals ein türkischer Wachtposten gegen die Kurden, heraufzog, und die Ruinen, die er zur Seite liegen sah, an demselben Tage deshalb nicht zu besuchen im Stande war, auf der Excursion, die er deshalb am folgenden Tage unternahm, begleiten. Es ist diese Gegend jetzt fast Wüste, aber zugleich so voll alter Bauten und Ruinen, daß man wol sieht, sie muß eine der bevölkertesten und bebautesten Landschaften der Erde gewesen sein.

Diese Ruinen, welche vor ihm kein anderer Reisender untersucht zu haben scheint, obwol auch J. Rich sie bemerkt hatte, liegen 2 Stunden in S.W. von Kizzelrebat auf dem Westufer des Diyalah zu Baradan[9]). Rich erblickte von Kizzelrebat auf seiner ersten Ausflucht den Tepeh von Baradan, der ihm aus dieser Ferne sehr merkwürdig erschien, kam ihm aber nicht näher, und bei seiner zweiten Reise wurde er durch das angeschwollene Wasser des Narin abgehalten, denselben näher zu er-

---

[8]) Ker Porter II. p. 235. [9]) G. Keppel I. p. 290—292; J. Rich II. p. 258; I. p. 12.

forschen. Nach den ersten 2 englischen Miles muß der Diyalah, der hier sehr reißend und breit ist, auf einem Schlauch-Flooße überschifft werden, um sein Westufer zu erreichen. Ein Canal, aus dem Strome geführt, dient zur Bewässerung des Landes, das aber in dieser Zeit (1824) von den Kurden ganz verheert war. Nach anderthalb Stunden Weges am westlichen Flußufer wird Baradan erreicht. Das ganze Land dahinwärts ist mit Scherben und Terracottas bestreut. In S.W. von ihm erblickte man noch andere sehr große Ruinenhaufen, so wie im N.W. ebenfalls Reste von sehr großer Ausdehnung. Baradan selbst, für die verzauberte Stadt in Tausend und Eine Nacht gehalten, zeichnet sich schon in weiter Ferne durch ihren gewaltigen Tepe aus, der nach Keppel nicht geringer als der Thurm zu Babel gewesen sein soll. Es ist ein Tafelberg oder ein Plateau, nur 30 Fuß hoch, aber 200 Schritt im Quadrat, aus dessen Masse sich ein quadratischer Thurmbau, 90 Schritt lang, 50 breit und bis zu 80 Fuß Höhe erhebt. Der ganze Bau besteht aus Erde und Kieselsteinen, davon ein Theil herabgebrochen; die stehen gebliebene Masse zeigt die Construction aufeinander ruhender Schichten. Das Ganze war einst wol, gleich den babylonischen Bauwerken, mit Backsteinen oder Ziegelplatten bekleidet, mit deren Trümmern überall die Umgebung des Baues bedeckt ist. Die Mitte dieses Tepe war unverletzt; aber an drei Seiten hatten die Regenschauer gewaltige Furchen eingerissen. Alles war voll Terracottas und Backsteinfragmente; oben auf der Höhe fand sich eine Urne mit Thierknochen. Die einstige Bestimmung solcher künstlichen Tepes, die hier in so großer Zahl zerstreut liegen, wenn man sie nicht im allgemeinen als heilige Stätten, Altäre, Sonnenheiligthümer, Dakhmas, d. i. Orte der Feueranbetung oder Bestattungsorte der Todten aus den Guebernzeiten, wofür sie J. Rich, der erfahrene Kenner und gelehrte Antiquar dieser Monumente, hielt, ansehen will, möchte wol noch mancher genauern Erörterung bedürfen. Nicht fern im Westen, unterhalb dieser genannten Tepes, deren Verbreitung G. Keppel nicht weiter an dieser Stelle verfolgte, müssen wol diejenigen liegen, die J. Rich bei seinem Vorüberzuge von Süd nach Nord sah, als er die Hamrinberge von Delli Abas aus, auf dem erst kürzlich durch Kunst eingehauenen Passe (der wegen häufiger Raubüberfälle auch denselben Namen Sakal Toutan führte), überstiegen hatte, und durch die angeschwollenen Wasser des Narin-Flusses abgehal-

ten ward, bis Baradan selbst vorzudringen. Er nennt den dort von ihm besuchten Kunsthügel bei dem gleichnamigen Dorfe auch Kara Tepe[10]) (verschieden von dem bei Keppel) und fand ebenfalls auf dessen Gipfel bald, wie ihm dies öfter auch in den Ruinenbergen von Babylon und Seleucia begegnet war, Urnen mit Gebeinen, und als man genauer nachsah, war die ganze Oberfläche des Tepe mit dergleichen überdeckt, die aber durch Verwitterung fast unkenntlich geworden. Zuweilen findet man dazwischen auch Silberornamente. Auf solchen Dakhmas, wie auf diesem, haben nicht selten die Moslemen ihre Grabstätten und ihre Gebetorte eingerichtet, weshalb sie diesen Hügel auch Namazkelan Tepe, d. i. den Berg des Gebetes, nannten, ein Beweis, wie fest die Gefühle und die Grundideen des Volksglaubens der Vorfahren auch bei den Nachfolgern haften, wenn schon die Glaubensformen, die Theorien wie die Ceremonien, fortwährenden Wechseln unterworfen sind. Dieses Kara Tepeh, sagt J. Rich[11]), werde durch einen Canal aus dem Diyalah, der oberhalb Zengabad gegen Westen abzweige, reichlich bewässert, daher seine Hauptcultur in Baumwolle, indisch Korn (Dari) und Reis, wofür eine Pachtsumme von 40000 Piaster gezahlt werde. Auf dem Rückwege von Kifri nahm J. Rich seinen Weg über die Narimbrücke, S. 15° W., zu dem wildzerrissenen Passe der Hamrinberge, durch welche sich dieser Bergstrom nahe am Fuß derselben zum Diyalah ergießt, und kam durch den künstlich durch die Sandsteinketten eingehauenen Paß nach Adana Keuy, einem großen Dorfe, das für 20000 Piaster verpachtet ist, und von dem Khalis-Canal, der durch Kunst aus dem Diyalah gegen West geführt ist, befruchtet wird. Hier in Adana Keuy fand er starke Seidenzucht. Alle Bewohner des Ortes sind Turkomannen, Sunniten, Shiiten und Tscherag Sonderans (Lichtauslöscher). Hier ist die Grenze der türkischen Sprache, da weiter südwärts in den Dörfern des Niederlandes am Diyalah gegen Bagdad hin überall bei den Fellahs oder den Bauern die arabische Sprache beginnt.

---

10) J. Rich I. p. 12—14. 11) ebend. II. p. 284—287.

Erläuterung 3.

Der Untere Lauf des Diyalah von Kizzelrebat, den Hamrinbergen und den Tepes Baradan und Kara Tepe bis zur Tigriseinmündung.

Der Diyalah-Strom, nachdem er die letzten Vorketten der Hamrinberge quer durchsetzt hat, zieht in großen Windungen durch die vollkommenste Ebene mit der unmerklichsten Senkung im Niederlande des Tigris zu den Wassern dieses Hauptstroms, nicht fern nur drei Stunden unterhalb von Bagdad. Die Ueberschwemmungen beider Wasser in den weitläuftigen Ebenen, die vielen natürlichen oder künstlichen Arme und Canäle dieser Wasser, welche nicht uneben an Cyrus Zertheilung des Gyndes in 360 Arme erinnern, ihre dort weitläuftig gebildeten Versumpfungen und Moräste, deren Ausdünstungen der Gesundheit in gewissen Perioden des Jahres sehr nachtheilig sind, und die fortwährenden Grenzstreitigkeiten zwischen den persischen und türkischen Mächten, wozu noch die immer wiederholten Raubüberfälle der Kurden kommen, alle diese Verhältnisse machen jene Gegenden im untern Laufe des Diyalah, obwol so nahe vor den Thoren der Bagdad-Residenz, doch schwerer erforschbar, als man dies in den Abendländern sich zu denken gewohnt ist. Wird eine Reise aus der schwülen und erschlaffenden Atmosphäre von Bagdad aus unternommen, so wird dieser dem Tode geweihtere Boden so schnell als möglich durchjagt, um die gesunderen und kühleren Höhen der Zagrosstufen zu erreichen, und steigen die Reisenden nach beschwerlichen Fahrten aus den weiten Fernen Irans über diese Vorstufen hinab, so eilen sie von langen Strapazen erschöpft natürlich der Residenz so schnell als möglich zu. Daher bisher, hier, überall nur schneller Vorüberflug, und da das dortige Land der Denkmale aus dem Alterthum doch vielfach besprochen ward, Hypothese auf Hypothese gehäuft. Erst J. Rich und G. Keppel haben eigentliche Untersuchungen über jene Gegenden anzustellen begonnen, daher wir vorzüglich nur ihre Angaben, die von Bagdad ausgehen, zu beachten haben.

Erst durch die Begleiter der Euphrat-Expedition haben wir einige Nachricht über die Gebirgsarten der Hamrinketten zu-

nächst im Norden von Bagdad erhalten [12]), deren Beschaffenheit uns früher gänzlich unbekannt geblieben war. Die westlichen Vorlagen der Berge von Delli Abas bestehen aus rothem, zerreiblichem Sandstein mit Kiesel und Quarz; ihre Schichten fallen im Winkel von 30° gegen S.W., indeß alle übrigen Berghöhen dort gegen S.O. einfallen; ihr Streichen ist von S.O. gegen N.W. Die zweite Kette beim Aufsteigen besteht aus einem grauen, bläulichen Sandstein mit rothen kieseligen Knollen; die dritte wieder aus rothem Sandstein mit Gypsadern und braunen Thonlagern. Die vierte, höher als alle übrigen, ist mit Lagern von Rollsteinen bedeckt, die wieder von Sandsteinlagern gedeckt sind. Diese Deposita von Rollkieseln nehmen gegen die östlichen Anhöhen zu, und die ganze Hochebene von Kara Tepe ist damit übersäet. Die größte Höhe dieser Bergzüge über der Niederung übersteigt keine 500 Fuß. Die weite und kieselige Fläche von Kara Tepe ist reichlich mit Gräsern und Gesträuch von Artemisien bewachsen. Ihre Berge, aus Sandstein und rother Erde bestehend, welche alle von S.O. gegen N.W. streichen, erheben sich nirgend um mehr als 300 Fuß über ihrer Ebene, auf der sie stehen. Die Berge von Zengabad, eben so hoch, sind überall mit einer Schicht Kalksteingeröll überlagert. Auch die Berge bis Kifri haben noch dieselbe Beschaffenheit und dieselben Dimensionen.

Das Land am Tigris [13]) ist flach, die Erdschicht darauf sehr tief, ein Alluvialboden ohne Steine, ohne Kies, durch die Anschwemmungen des Tigris von größter Fruchtbarkeit, wo er durch Wasser getränkt wird, was aber nicht aus dem zu tief liegenden Bette des Tigris geschehen, sondern blos durch Canalisationen, welche von den Bergwassern abgeleitet sind, bewerkstelligt werden kann. Weiter nordwärts sammeln sich Schichten von Kies und Kieselconglomerat, unter denen Sandsteinschichten hinstreichen. Die Hamrin-Züge (Djebel Amryn bei Dupré, Hamerun oder Hamerin bei Arabern und Persern) [14]) trennen die Niederung von dem aufsteigenden Terrassen- und Hügellande. Diese Züge, wahre Vormauern des Niederlandes, erleiden nur hie und da geringe Abweichungen von ihrem Normalzuge oder

[12]) W. Ainsworth p. 237—239. [13]) Olivier Voy. III. p. 4.
[14]) W. Ainsworth Res. p. 114; Dupré Voy. I. p. 135.

Verzweigungen; hier bilden sie am Diyalah gesonderte Parallelzüge, die nach Ainsworth hie und da auch bis zu 500 Fuß Höhe aufsteigen, obwol diese zunächst am Strome von J. Rich nur etwa auf 200 Fuß geschätzt wird. Die Neigung ihrer Schichten ist stets gegen O. etwas N. mit Steilabfällen gegen W. und sanfteren gegen O. Zweierlei Wege sind von Bagdad aus gegen Nord am Diyalah-Strome aufwärts bis nach Kizzelrebat auf der ersten Vorstufe begangen, welche beide ihre Denkmale aus früheren, friedlichen Zeiten aufzuweisen haben; obwol die Landschaft heute fast als entvölkerte, ungesunde Wüste voll Unsicherheit und nur mit sporadischem und temporärem Anbaue erscheint, muß sie zu jenen sassanidischen Zeiten, aus denen die meisten dieser weitläuftigen Ruinengruppen herzustammen scheinen, doch stark bevölkert, durch künstliche Canalisation reichlich bewässert und angebaut gewesen sein. Die Namen der alten Ansiedelungen sind seit den schnell aufeinanderfolgenden doppelten und dreifachen Verheerungen dieser Gegenden, durch Kaiser Heraclius im VII. und die Araber-Eroberung im VIII. Jahrhundert, denen späterhin schon seit dem X., wie wir aus Ebn Haukal erfahren, die Kurdenüberfälle gefolgt sind, längst verdrängt worden; Inschriften der Monumente fehlen hier größtentheils, welche die Namen bestimmen könnten, und die meist phantastischen Sagen der neuern, unwissenden, vagabunden Anwohner enthalten nur selten ein bestimmtes Datum zur Erläuterung jener Localitäten, deren Bauwerke ohne Unterschied gewöhnlich den bekannten, noch im Munde des Volks überlebenden Namen der Khosroë zugeschrieben werden. Daher ist es schwer auf diesem Boden die alte und neue Zeit zu vergleichen, man muß sich erst mit der vorläufigen Auffindung und Beschreibung der Denkmale begnügen, vielleicht daß in der Zukunft, wenn deren Kenntniß sicherer geworden ist, auch die alte Geographie und Historie dadurch mehr Erläuterung gewinnt, als es bis jetzt geschehen konnte.

Die beiden Wege der Reisenden gehen entweder auf dem Ostufer des Diyalah entlang oder auf dessen Westufer bis zur Fähre in der Nähe von Kizzelrebat nahe Baradan.

1. Straße auf dem Ostufer des untern Diyalah; Bakuba, die Imams-Gräber; die Ruinen von Kuruster, von Eski Bagdad; Dastagerd, Artemita; Zendan. Sheraban.

Dies ist der gewöhnliche Karawanenweg nach Hamadan. Vor dem Thore von Bagdad breitet sich nur wüste, unbewohnte Landschaft [15]) aus; man geht über Boden, mit Fragmenten von Ziegelsteinen bestreut, an Wasserläufen vorüber, die als alte Flußbetten oder Tigrisarme mit Versumpfungen bedeckt sind, oder trocken liegen und hie und da Spuren einstigen Anbaues zeigen. Wo trockne Anhöhen sich dazwischen erheben, wimmelt es in der Frühlingszeit von Scorpionen. Der Boden ist aber meist flach, den größten Theil des Jahres von der Sonne verbrannt; er bietet dem Auge gar keine Erquickung dar. Das Thermometer zeigte hier im Frühling, 19. April 1820, als J. Rich die Reise zum kühlern Kurdestan zur Erholung seiner in der Gluthitze seit einer langen Jahresreihe sehr geschwächten Gesundheit begann, am Morgen 7 Uhr = 15° 11′ Reaum., um 5 Uhr Nachmittags 19° 56′ und um 10 Uhr Abends wieder 15° 11′ R., und am folgenden Tage ergossen sich unter heftigsten Orkanen mit furchtbarem Blitz und Donnerschlägen die gewaltigsten Regenmassen, welche das ganze Land unter Wasser setzten und die Zugänge sehr erschwerten. Ehe man die Windung des untern Diyalah-Laufes erreicht, die sich von West gegen Ost an Bagdad vorüber abwärts zum Tigris zieht, hat man den Naharawan-Canal (s. ob. S. 418) zu übersetzen, der fast die Breite des Diyalah hat, dessen Name seit der Schlacht, die Khosroes Parviz gegen den Rebellen Bahram in dessen Blachfelde verlor (im J. 590 n. Chr. G.) [16]), bekannt ist. Gras und blühende Pflanzen bedecken hier den Kiesboden [17]), aus dem das Thal besteht. Keine Stunde nordwärts dieses Canals, den man auch für ein altes Bette des Tigris hält, ist der Strom des Diyalah zu übersetzen, um von dessen westlichem auf das östliche, oder hier nördliche, linke Ufer zu gelangen. Eine treffliche Herberge, der Khan i Seyd, liegt hier auf der Bagdad-Seite, den

[15]) J. Rich II. p. 247; I. p. 6; G. Keppel I. p. 265. [16]) Gibbon Gesch. Th. XII. a. a. O. Kap. XLVI. S. 72; Herbel. B. or.
[17]) W. Ainsworth Assyria, Babylonia, Chaldaea. Lond. 1838. 8. p. 238.

jenseitigen Dörfern Bakuba und Howeida gegenüber, welche eine Fähre verbindet. Das Ufer des Diyalah ist hier steil, oft eine senkrechte Mauer [18]), der Fluß war bei der Ueberfahrt im April 18 Fuß tief; Olivier nennt ihn hier so breit wie die Seine bei Paris; Dupré giebt ihm 30 Metres Breite [19]). Die Schiffe zur Ueberfahrt sind groß, von Eichenholz gebaut, mit Erdpech überzogen. Im October war der Fluß sehr seicht, nur 30 Schritt breit, sagt Ker Porter, und zu durchschreiten. Sein Wasserstand scheint also ungemein wechselnd zu sein. Die Uferdörfer liegen, in Dattelhaine verhüllt, zwischen Obstgärten, Citronen- und Granatwäldern.

Bakuba, nur eine halbe Stunde von der Fähre entfernt, liegt nur eine Tagereise (Abulfeda sagt 10 Paras.) von Bagdad, dessen Thürme man in klarer Morgenfrühe von hier erblicken kann; selbst den Wasserspiegel des Tigris erblickte von hier schon Ker Porter, obwol nur in der Täuschung einer gehobenen Fläche des Niederlandes durch das Saharab [20]) oder die Fata Morgana (Mirage), die in dieser Glut-Atmosphäre so häufig ist wie in den libyschen Wüsten. Das Routier ostwärts von Bakuba über Imam Eske nach Mendalli (s. ob. S. 420), welches Sutherlands Map nach speciellen Daten eingetragen zu haben scheint, ist uns leider nicht näher bekannt geworden. Bakuba oder Bakubi (von Yacubi?) war vordem ein nicht unbedeutender Ort, den aber G. Keppel bei seiner Durchreise (1824) gänzlich durch die Kurden verwüstet fand. In frühern Zeiten, sagt Abulfeda [21]), war der Ort durch seine Gelehrten berühmt. Bis hierher war in der letzten Zeit die Macht des herrschsüchtigen Mohammed Ali Mirza, des Gouverneurs, vorgedrungen. Er hatte hier an den Thoren vor Bagdad eine Zeit lang sein Hauptquartier aufgeschlagen, als ihn die Cholera zurück trieb nach Kermanschah, wo er bald darauf seinen Tod fand. Sein unkluges Verweilen hier am Diyalah, sagt der britische Major, rettete damals den Pascha von Bagdad vom Untergange.

Von Bakuba rechnet man $9\frac{1}{2}$ Stund. Weges nach Shehraban, die nächste Station, durch Blachfeld [22]). Nach den er-

---

[18]) J. Rich II. p. 249. [19]) Olivier Voy. I. p. 3; Dupré Voy. I. p. 221; Ker Porter II. p. 239. [20]) Ker Porter II. p. 240; G. Keppel I. p. 267. [21]) Abulfeda b. Büsching Th. IV. p. 253. [22]) J. Rich II. p. 249—251.

sten 2 Stunden passirt man das Bette, wie es scheint, eines alten Canales, an dessen Seite ein hoher Schuttberg, den man Lissa nannte, ganz überstreut mit Backsteinschutt, darunter J. Rich auch Marmorfragmente wahrnahm. Viele sogenannte Imams sind durch dieses Land zerstreut. So nennt man Grabstätten mohammedanischer Soldaten, die hier an ihren Wunden als Martyre nach der ersten Schlacht bei Kasri Shirin gegen die persischen Feueranbeter gestorben sein sollen. Jeder, sagt man, sei an derselben Stelle begraben, wo er gestorben als Shahid oder Zeuge des Islam. In dieser Gegend müssen die Ruinen liegen, welche G. Keppel bei den Arabern mit dem Namen Kuruster[23]) benennen hörte, an denen er, wie er selbst es bedauerte, nur sehr schnell vorüberzog, von denen er aber doch eine Beschreibung giebt, die um so dankenswerther ist, da auch J. Rich, ohne sie wahrzunehmen, an ihnen vorüber eilte. Nach den ersten nicht vollen drei Stunden Weges (7 Mil. E.) gegen N.O. von Bakuba bemerkt man, sagt er, einen Schutthügel (wahrscheinlich der Lissa?), quadratisch, von Backsteinen mit Façaden nach den Weltgegenden orientirt, gleich dem Gebr bina (Feuertempel) in Babylon. Keppel hörte ihn Hud Mutsir nennen, und hielt ihn für einen Tempel, in einer der Vorstädte gelegen, die sich den Hauptruinen einer einst großen Stadt anschlossen. Diese beginnen 1 engl. Mile weiter und zeigen, ihrer Regularität nach zu urtheilen, daß sie einst einer geschmackvoll gebauten Capitale angehören mußten. Reihen länglicher Schutthügel ziehen von Nord nach Süd, und werden von Reihen anderer von Ost nach West quer durchsetzt, in denen man die Anordnung ehemaliger Straßen in diesem großen Quartiere nicht verkennen kann. Am Westende desselben, wo wahrscheinlich eine Hauptstraße, erhebt sich ein höherer Schutthügel als die übrigen; vielleicht daß hier das Palatium stand. Davor breitet sich eine weite Grasplaine aus, deren Umfang der Brite mit Lincoln In Square vergleicht, und etwa für einen ehemaligen Park hält, doch schwerlich mit Recht, da die persischen Paradeise mit Mauern umgeben zu sein pflegten, die hier fehlen. In einiger Ferne bemerkte man von da kreisrunde Bastionen. In den Ummauerungen waren die Lücken an der Stelle früherer Thore noch sichtbar. Viele der Backsteine des Gemäuers hatten die Größe der babylonischen, 14

[23]) G. Keppel I. p. 270.

Zoll im Quadrat; von Keilinschriften geschieht keine Erwähnung. Unter den Terra Cottas fand Mr. Hamilton auch eine emaillirte Urne mit einem gemalten Kopfe. Nach Regenschauern werden nicht selten hier Münzen von Gold, Silber, Kupfer und Amulete ausgewaschen, welche von den Arabern begierig gesammelt und verschmolzen werden. In Zeit einer halben Stunde dortigen Aufenthaltes hatte Keppel's Begleiter, Mr. Hart, 21 Kupfermünzen (mit Khosroes Geprägen) aufgefunden. Keppel hielt diese Trümmerreste für die der alten Destagerd.

Von der Gegend der Imams, innerhalb deren wol diese Ruinen Kuruster zu suchen sein werden, ritt J. Rich bei der Fortsetzung seiner Route an mehrern Seitenarmen eines vielfach verzweigten Canalsystemes vorüber, zwischen denen auch hie und da grüne Wiesen sich ausbreiten. Der Ort Kharnabat und andere Dörfer bleiben zur Linken liegen. Nach 6 Stunden erreicht man den Melrut-Canal, welcher nordwestwärts zum Diyalah führt; eine Brücke von einem Bogen führt hinüber zum Imam Seyd Mokdad al Kundi. Einige Stunden weiter, jenseit mehrerer zu durchsetzenden Canalreste, wird die Station Shehraban (oder Shahre Van nach Ker Porter) erreicht.

Zur Seite dieses Weges, zumal im Südost, zeigen sich viele merkwürdige Ruinengruppen, an denen bis auf Rich und Keppel die Reisenden, ohne sie zu beachten, vorüberzogen. Zwei Stunden im Süd von Shehraban (5 engl. Mil.) wird die eine derselben Zendan[24]) (d. h. Gefängniß) genannt. Aber schon auf halbem Wege dahin, nur etwas zur Seite, jenseit einiger Canalarme gegen West, die man zu durchsetzen hat, entdeckte J. Rich eine Sassanidenstadt, deren Umfang er der Größe des alten Ctesiphon gleichstellt. Die Mauern sind ganz in demselben Styl, und der eingeschlossene Raum mit Schutt und Ruinen erfüllt. Diese Stadt liegt gerade ¾ Stunden südwärts von Shehraban, obwol dahinwärts auch noch Trümmerreste weiter reichen. Die Süd- und Westseiten der Mauern, durch welche wir eintraten, sagt Rich, gleichen vollkommen denen von Seleucia und Ctesiphon. Man nennt sie hier Eski Bagdad, d. i. das alte Bagdad; sie sind aber entschieden vorislamitisch. J. Rich überzeugte sich, daß nicht in Zendan, wie er zu-

[24]) J. Rich II. p. 251.

vor gemeint, sondern hier die alte berühmte Residenz der Sassaniden, Dastagerd, gestanden habe.

Leider giebt Rich keine nähere Beschreibung dieser Trümmerstadt, die von G. Keppel einige Jahre später ebenfalls besucht ward (11. April 1824). Er nennt sie Uske Bagdad [25]) und giebt ihre Lage 3 engl. Mil. im Norden von Shehraban an, von wo aus er sie besuchte, was wol ein Irthum ist, und im Süden oder Südwest heißen muß, da er ebenfalls von da zu denen von Zendan fortschritt. Er benutzte einen Rasttag in Shehraban zur Untersuchung beider. Nach ihm nehmen die Ruinen von Eski Bagdad (wol die richtigere Schreibart nach Rich) einen Quadratraum von einer halben englischen Mile auf jeder Seite ein, welcher von Mauern gegen Nord und Ost noch eingeschlossen wird; eben so im Süd und West, wo sie an vielen Stellen sich noch bis zu 30 Fuß Höhe erheben. Gegen Ost, 300 Schritt (Yard) entfernt, erhebt sich der Schuttberg, aus in der Sonne gebrannten Backsteinen bestehend, voll Terra Cottas. Diese Ruinen hielt G. Keppel für die alte Apollonia, im District Apolloniatis, gleichzeitig mit Seleucia am Tigris von Seleucus erbaut. Die Araber lassen diese Eski Bagdad wie Alles von Khosru aufführen.

Setzt man von diesem Trümmerhaufen mit J. Rich den Weg gegen S.O. gegen Zendan [26]) fort, so bemerkt man zuerst zwei sassanidische Mauern, die von N.O. nach S.W. streichen, und an 600 Schritt auseinander stehen, von gleicher Art wie die in den Ruinen von Seleucia, mit Schilflagern zwischen den Backsteinlagern. Jenseit derselben, 45 Minuten fern von Eski Bagdad (zu Pferde), erreicht man die Ruinen Zendan, die von den übrigen völlig verschieden sind. Die Länge beträgt nach einer vorgenommenen Messung mit Ketten 1600 Fuß; die Breite der Mauer oder ihre Dicke, auf ihrer Höhe gemessen, 46 Fuß; die Höhe meist 16 bis 17 Fuß, an manchen Stellen aber weit höher. In dieser großen Linie stehen noch 12 Thürme oder Strebepfeiler, 4 davon am Nordende. Diese rund vorspringenden Thürme haben 33½ Fuß im Durchmesser und 39 Fuß 8 Zoll Mauerdicke. Die Intervallen von Thurm zu Thurm betragen 58½ Fuß, und in diesen Intervallen der Mauern befinden sich zwischen zwei Thürmen drei Paare von Fensteröffnun-

---

[25]) G. Keppel I. p. 278. [26]) J. Rich II. p. 253—257.

gen. So war es an der Ostseite des Mauerwerks, an der Westseite desselben war eine einfache Mauer 10½ Fuß hoch, ohne Thürme, aber mit Nischen, welche jedesmal der entgegengesetzten Lage der Thürme entsprechen. Nur eine dieser Nischen war noch vollkommen erhalten und zeigte einen Spitzbogen. Ihre Höhe 10½ Fuß, ihre Breite 2 Fuß 10 Zoll, ihre nach innen gehende Tiefe gleich einer Kammer 41½ Fuß, die zu einem sehr engen Corridor führten; das Dach ist bei den meisten eingestürzt.

Bei Ausgrabungen an der Mauerseite, wo die Thürme stehen, führen Oeffnungen ebenfalls nach dem Innern, welche wahrscheinlich mit jenen Corridoren oder Kammern communiciren.

Ueberall sieht man die Zerstörung dieser Ruinen, aus deren Steinen alle Häuser in Shehraban aufgeführt sind. Die ganze Ebene ist mit gebrannten Ziegelsteinen und Mörtel überstreut. Hier bemerkte J. Rich nirgend an der Sonne gebackene Steine, keine Schilflager, keine Inschriften. Das Fragment einer chinesischen Kupfermünze, das man hier fand, kann wol nur ganz zufällig dahin gekommen sein. Ueber diese Ruinen, von denen Rich einige Zeichnungen mitgetheilt hat, wagte derselbe gar keine antiquarische Vermuthung.

Auch G. Keppel hat von Eski Bagdad aus diesen seltsamen Bau von Zendan[27]) besucht, dessen Backsteine er von gleicher Größe, 14 Zoll im Quadrat, wie die oben genannten vorfand; er nennt Kalkstein und Alabaster als Bestandtheile der Mauern, die durch ein treffliches Cement verbunden sind. Er zählte 16 deutlich erhaltene Bastionen in jener langen Mauer, die in ganz regulären Distanzen stehen; davon 12 noch vollkommen, 2 in Ruinen, 2 bis auf ihre Grundmauern zerstört. Das Gebäude von der Höhe zur Basis giebt er, wol nach den noch am höchsten stehenden Resten, auf 28 Fuß an, den Halbumfang (?) auf 100 Fuß, die Intervallen zwischen den runden Bastionen zu 58 Fuß. Die Araber halten es für den Sitz böser Dämonen und nennen es daher Zendan, das Gefängniß.

Zur genauesten Bestimmung früherer Zustände der bedeutenden Ortschaften, denen einst diese Ruinen angehörten, fehlen uns leider die einheimischen Specialgeschichten. Nur aus jenen merkwürdigen Feldzügen des byzantinischen Kaisers Heraclius, deren wir oben schon gelegentlich bei dem Rückmarsche durch Sia-

[27]) G. Keppel I. p. 278.

zuros erwähnten (s. ob. S. 445), lernen wir zugleich mit der völligen Zerstörung (wie einst bei Persepolis durch Alexander) auch die Lage der Residenz des Sassaniden-Königs Khosru Parviz (reg. 590—628 n. Chr. G.), nämlich Dastagerds kennen, dessen Ruinen G. Keppel in denen von Kuruster, J. Rich in denen von Eski Bagdad wieder zu finden glaubten. Die dem Ufer des Diyalah am meisten genäherte Lage von Eski Bagdad halten wir eben aus diesem Grunde und auf das geprüfte Urtheil eines J. Rich uns stützend, am wahrscheinlichsten für diejenige, welche der alten Khosru-Residenz am meisten zu entsprechen scheint, wie sich aus folgendem vollständigsten Kriegsberichte des Theophanes[28]) und anderer Geschichtschreiber ergiebt.

Im dritten Feldzuge des Kaiser Heraclius gegen Khosru Parviz, durch welchen er dessen Untergang herbeiführte (im Jahre 627 n. Chr. G.), dringt derselbe mit seinem siegreichen Heere bis zum großen Zab-Fluß vor, wo er in der ersten Schlacht das Sassanidenheer aus dem Felde schlägt, und sich am 21. Dezember bei Ninive festsetzt. Hierauf rückt er am 23. Dez. über die 4 Brücken des kleinen Zab (*γεφύρας τοῦ μικροῦ Ζαβᾶ* b. Theoph.), welche insgesammt von den Persern befestigt waren, vor, und schlägt in den Wohnungen zu Jesdem (?) sein Lager auf, wo er seinem Heere Rast giebt und das Weihnachtsfest feiert. Ein Perserheer, das ihm unter Rhazates Commando entgegentritt, hindert ihn jedoch nicht, das Schloß des Khosru, Rusa (*Ῥουσᾶ* bei Theoph., *παλάτιον Ῥοῦσα* bei Cedren.) genannt, zu zerstören. Hierauf rückt er ungehindert über den Torna-Fluß (*Τόρνα* bei Theoph.), dessen Brücke, wider des Kaisers Erwarten, die Perser beim bloßen Anblick des Feindes verließen. Dieser Torna kann kein anderer Fluß als der heutige Adhem sein, an dessen Zusammenfluß mit dem Tigris (unter 34° 0° 38′ N.Br. und 7′ 15″ W.L. vom Meridian von Bagdad) Lieutn. Blosse Lynch[29]) bei seiner letzten Aufnahme des Tigrisstromes (1838) die Ruinen des alten Opis nachgewiesen hat, denn kein anderer Fluß existirt

[28]) Theophanis Chronographia ed. Venetiis. fol. 1729. p. 212 bis 214; vergl. G. Cedrenus historiar. compendium ed. Im. Bekker. Bonnae. 1838. 8. T. I. p. 731—734. [29]) L. H. Blosse Lynch Note on a part of the river Tigris between Bagdad and Samarrah in Journ. of the geogr. soc. of London. Vol. IX. P. III. 1839 p. 472.

dort zwischen dem kleinen Zab und dem südlichern Diyalah. Hier zerstörte Heraclius nach dem Uebergange einen zweiten Palast des Khosru, genannt Beglali (Βεγλαλὶ bei Theoph.), wo auch ein Hippodrom erbaut war, der in einen Trümmerhaufen verwandelt ward; wahrscheinlich in der Nähe der heutigen Ruinen von Opis. Hier wohnten mit den Persern, erzählt Theophanes, auch einige Armenier vermischt (Cedrenus führt diese erst später als Verräther ihres Gebieters an), die zu Heraclius übergingen und ihm anzeigten, daß Khosru mit Heer und Elephanten sein Lager fünf Meilen fern aufgeschlagen habe, wo sein Palatium Dastagerd (Δασταγέρδ bei Theoph.; Δυσταγέρδ b. Cedrenus) liege, an dem Orte, den das Volk Barasroth (Βαρασρώϑ ebend.) nenne. Dort sammle sich seine ganze Macht zu neuem Widerstande, dort sei der Fluß (offenbar der Diyalah, obwol kein Name bei keinem der Autoren beigefügt wird) nicht durchgehbar, und wegen der Engen, der Trümmer an den Ufern und des unsichern Laufes schwer zu übersetzen. Deshalb hielt Heraclius im Palaste Beklal (Βεκλάλ bei Teoph., Βεκλάμ bei Cedrenus; es scheint wol derselbe wie der vorige gemeint zu sein, obwol mit etwas veränderter Schreibart) an und versammelte den Kriegsrath. In einem der Höfe sah man daselbst Strauße, die gefüttert wurden (drei sagt Cedrenus); in einem andern 500 Stück Antelopen (δορκάδας, Antelope dorcas?), in einem dritten 100 Eber, die an die wilden Schweinsjagden der Sassaniden erinnern, wie wir dergleichen so treffliche Abbildungen in den Sculpturen der großen Grotte von Tak i Bostan kennen gelernt (s. ob. S. 381). Dieses alles gab er dem Heere preis. Er verweilte bis zum ersten Januar des Jahres 628, denn es waren dort zahllose Heerden von Schafen, Rindern, Rüsselvieh, die dem Heere reichliche Nahrung gaben; ihre Hirten, die man zu Gefangenen machte, sagten aus, daß Khosru schon am 23. Dezember Dastagerd verlassen habe. Heraclius rückte nun zum dritten Palaste, Bebdarch (Βεβδάρχ bei Theoph.; Cedrenus nennt ihn nicht), vor, vernichtete ihn mit Feuer und Schwert und brachte mit dem Heere seine Dankgebete. Denn wer hätte erwarten können, sagt der Geschichtschreiber, daß Khosru, der seit 24 Jahren die Residenz Ctesiphon verlassen, um Dastagerd zu seinem Lieblingsaufenthalte zu erheben, denselben so plötzlich verlassen und ohne Schwertstreich dem Byzantiner-Heere preisgegeben werde. Und

doch geschahe dies, denn Heraclius nahm mit seinem Heere davon Besitz. —

Nachdem nun von der unermeßlichen Beute, die man in dem Prachtbaue machte, Nachricht gegeben ist, läßt Theophanes die Dienerschaft des Khosru erzählen, es sei derselbe schon 9 Tage zuvor vermittelst einer Hinterthüre der Mauern durch die Hintergebäude und Gärten mit Weibern und Kindern insgeheim entflohen, damit nicht in der Stadt etwa ein Aufruhr entstände (*διὰ τὸ μὴ γενέσθαι θόρυβον ἐν τῇ πόλει* bei Theoph.). Seine eigenen Leute und Haustruppen merkten seine Flucht erst, als er schon weit entfernt war, auf dem Wege nach Ctesiphon, das er in 3 Tagen erreichte. Dort verweilte er aber nicht, sondern hielt sich erst jenseit der Tigrisbrücke in Seleucia auf, das die Perser Guedeser (*Γυεδεσήρ* bei Theoph.; Cedrenus nennt die Festung nicht mit Namen) nannten. Kaiser Heraclius zog zum Arba (*εἰς τὸν Ἀρβᾶ ποταμόν* bei Theoph.) oder Narba-Fluß (*εἰς τὸν Ναρβᾶ ποταμόν* bei Cedrenus), wo er beim zwölften Meilensteine von Ctesiphon sein Heer versammelte, dort aber, wo er 200 Elephanten zur Gegenwehr aufgestellt fand, und alle Brücken des Flusses auf Khosru's Befehl abgebrochen waren, hob er den Feldzug, offenbar wegen schon zu sehr vorgerückter Jahreszeit auf, um über Siazuros nur noch zu rechter Zeit nach Ganzaca oder Gazaka (s. ob. S. 113) zurückkehren zu können, was auch nur so eben noch gelang. Dieser letztere Fluß ist kein anderer als der untere Diyalah vor Ctesiphon, wo er, wie wir oben sahen, in seinem untern Laufe auch den Namen Narba, nämlich im alten Bette, dem Narawan-Canale, südwärts vom Khan i Seyd bis heute trägt. Von dem Palaste Beglali waren gegen Südost wol (nach Lynch)[30]) höchstens zwei Tagemärsche bis zur großen Westwendung des Diyalah im West der Ruinen von Eski Bagdad, welche also, von der Seite, der Position von Dastagerd sehr gut entsprechen, da der Strom des Diyalah ihre natürliche Barrière gegen Westen wirklich bildet. Der Palast Bebdarch mag wol noch auf dessen Westufer gelegen gewesen sein, wir vermuthen nahe Delli Abbas, oder der Stelle nur weniges nördlich, wo G. Keppel die Ueberfahrt nahm, um die Ueberbleibsel des Kasr Shirin oder des Shirin-Palastes zu sehen.

---

[30]) J. B. Lynch The Tigris between Bagdad and Mosul 1839.

Hier wurde nun der Uebergang über den Diyalah-Strom für das Byzantiner-Heer, da kein Feind entgegen trat, wol sehr erleichtert; deshalb ist er wahrscheinlich von Theophanes, der doch alle andern Flußübergänge so genau berichtet, nicht einmal erwähnt. Auch ist deshalb wol von keinem Marsche weiter die Rede, weil Dastagerd jenem Bebdarch ganz nahe, nur an der Ostseite des Stromes, vorlag, und ohne Schwertstreich besetzt ward.

Man hat mit Gibbon[31]) dieses Dastagerd nur für einen bloßen Palast gehalten, aber aus jener Angabe der Diener geht hervor, daß auch eine Stadt dabei liege, und deren Name, vermuthen wir, wird eben Barasroth gewesen sein, das wir freilich nicht näher kennen würden, wenn nicht die zahlreichen Ruinen in der Umgebung von Eski Bagdad auf solche große Ansiedlungen zurückführten.

Die Angaben des Theophanes von Beglali oder Beklal geben eine Vorstellung von den Anlagen sassanidischer Lustschlösser, die wir oben bei Kasri Shirin mit J. Rich Jagdschlösser nennen konnten.

Dastagerd (im Chronicon Paschale *Δασταγερχοσάρ*[32]), d. i. Dastagerd Kasr, das Schloß Dastagerd genannt) war von anderer Art; es war eine große, reich geschmückte Residenz, die eine Beute gab, die über alle Erwartung war, ungeachtet man schon einen Theil seiner Schätze geflüchtet hatte. Die Byzantiner fanden hier, nach Theophanes und Cedrenus Berichten, außer 300 römischen Bannern, die in frühern Kriegen von den Persern erbeutet und hier aufgestellt waren, einen außerordentlichen Schatz aller Art von Gewürzen, Aloëholz, Seidengarn (*μέταζαν πολλήν*), Pfeffer, Purpurkleider im Uebermaaß (*χαρβάσια χαμίσια*); aber auch Zucker, Inguer und alle Aromata. Viel rohes Silber, seidene Gewande und Stoffe, Tapeten, mit der Nadel gestickte Teppiche und zahllose andere Vorräthe. Dieses wurde, weil das Gewicht zum Transport zum mitführen zu groß war, den Flammen preisgegeben, so wie die Gezelte, die Vorhänge der Porticus und viele Bilder und Statuen (*καὶ στήλας αὐτοῦ πολλάς* bei Theoph.). Auch hier waren gewaltige Gehege von Straußen, Antilopen, Ebern, Pfauen, Fasanen in

---

[31]) Gibbon Gesch. des Verfalls ꝛc. Leipz. 1806. Bd. XII. Kap. 46. p. 126. [32]) Chronicon Paschale ed. Dindorf. Bonnae. 1823. Vol. I. p. 729.

ungeheuerer Menge, auch Jagdthiere, wie Löwen und Tiger von außerordentlicher Größe aufbewahrt. Die Paläste des Khosru waren die prachtvollsten und bewundernswürdigsten Bauten von staunenswürdiger Construction; sie wurden alle, wie Persepolis, bis auf den Grund verbrannt, um volle Rache zu üben gegen den Schaden, den er den römischen Provinzen angethan.

So ist der Bericht der Abendländer über Dastagerd, und er reicht hin, die einstige Bedeutung dieser weitläuftigen Trümmerhausen zu würdigen. Die orientalen Autoren, wie Mirkhond, Khondemir und Andere [33]), überbieten sich wol in Ausschmückung dieser Residenz, wenn sie sagen, daß der Takdis, d. i. der Thron, daselbst sehr hoch erbaut gewesen sei von 120 Künstlern, jeder mit 30 Gesellen, die zwei ganze Jahre daran gearbeitet hätten, um die vierzehntausend Silbernägel und den kostbarsten Schmuck von Gold und Edelsteinen daran anzubringen. Der goldnen Kugeln allein waren ein Tausend, jede 500 Mithkal an Gewicht, die um denselben so geordnet schwebten, daß sie die 12 Zeichen des Thierkreises, die 7 Planeten, die Monde, Stunden, die Zeiten und vieles andere vorstellen konnten. Es waren dort hundert Thesauri, deren jeder einen verschiedenen Namen hatte, der eine hieß Badaverd, d. i. „vom Winde gebracht," weil er Schätze von Byzanz enthielt, die, auf einer Flotte durch den Sturm an die tyrische Küste geworfen, in Khosrus Hände geriethen, als er Eroberer dieser römischen Provinz war. In dem Harem lebten dreitausend der schönsten Töchter des Landes, schön wie der Mond, duftend von Amber, und zwölftausend Sclavinnen; 6000 Leibgarden bewachten die Paläste, 6000 Pferde standen in den Marställen zum königlichen Dienst stets bereit; Shebdiz und Barid waren die berühmtesten Rosse des Schah, der 50000 Stück auf seine Weiden treiben ließ. Mit dem Transport der Bedürfnisse und der Bagage waren 12000 Kameele und 8000 Dromedare beschäftigt gewesen, 960 Elephanten wurden stets in den Ställen gefüttert u. s. w.

Vielleicht, daß einstige Ausgrabungen noch Näheres über die obengenannten Ruinenmassen ermitteln werden, unter denen man wol mit Recht auch die älteren, vorsassanidischen Grundbauten

---

[33]) Mirkhond Histoire des Sassanides b. S. de Sacy mém. sur la Perse etc. p. 403 u. f.; Herbelot Bibl. orient. s. v. Khosrou ben Hormouz ed. Maestricht. fol. 1776. p. 508—510.

von Artemita in der Landschaft Apolloniatis zu suchen haben wird, von der schon Tacitus, wie von Halus (Tac. Ann. VI. 41. ob Galula, wie D'Anville[34]) nach Abulfedas Angabe[35]) meinte, oder Chala, Holwan?), als parthischen Städten, auch Strabo (XVI. 744. XI. 519), nach des Artemitener Apollodors parthischen Geschichten, als von einer beträchtlichen Stadt sprach, die 500 Stadien (12 bis 13 geogr. Meilen) fern von Seleucia, und 8000 (200 geogr. Meilen) vom persischen Meerbusen entfernt liege. Die Distanz, welche Isidorus Charac. der griechischen Stadt Artemita in Apolloniatis (Mansion. Parth. p. 5), womit diese Grenzprovinz zwischen Medien und Assyrien am untern Diyalah bezeichnet ist (s. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 115), giebt, nämlich 15 Schoenus, stimmt ziemlich genau mit Strabo überein; es ist also dieselbe Localität, welche nach Isidor auf dem Wege von Seleucia nach Ekbatana lag, die bei den Orientalen Chalasar hieß, und, wie er sagt, vom Silla (Σίλλα, d. i. Diala) in der Mitte durchströmt werde. Diese Durchströmung findet nun zwar heute nicht eben statt, aber das Bette des Diyalah hat gar vielfache Veränderungen erlitten, und auch durch die zahlreichen Canäle erleiden müssen, deren Ueberreste noch heute jenes wüste Land einstiger hoher, allgemeiner Cultur überall durchschneiden, obwol die meisten trocken gelegt sind. Wahrscheinlich erwuchs der spätere Prachtbau zu Dastagerd in der Nähe der ältern Artemita, deren fremder Name durch die jüngern sassanidischen Bauten bald verdrängt werden mußte. Daß Apollonia, welche mit Artemita unstreitig den seleucidischen Zeiten, also an 9 Jahrhunderte vor Khosrus Regierung, ihre Entstehung verdankte, aber nicht auf demselben Locale Dastagerds, identisch mit Artemita, was schon Gibbon[36]) sehr richtig vermuthete, zusammenfallen kann, ergiebt sich aus Ptolemäus (VI. c. 1. fol. 147), der ersteres um eine gute Tagereise weiter im Nordwest von letzterem gelegen angiebt (Apollonia 36° 30′ Lat. 81° 10′ Long., Artemita 36° Lat. 81° 15′ Long.). Wir suchen daher Apollonia, das schon früher seine Bedeutung verloren zu haben scheint, da es von Isidorus nicht mehr als Stadt aufgezählt ist, sondern nur die Provinzialbenennung Apolloniatis überlieferte, auf dem Westufer des Diyalah, etwa da, wo G.

[34]) D'Anville sur l'Euphrate et le Tigre. Paris. 1779. 4. p. 108.
[35]) Abulfeda b. Büsching Th. IV. p. 261. [36]) Gibbon a. a. O.

Keppel ebenfalls Ruinen eines Shirin-Palastes vorfand, nördlich von Delli Abbas, in der Gegend des alten sassanidischen Palastes Bebdarch.

Da, wo früherhin D'Anville[37]) bei Deskara, das Edrisi anführt und Abulfedah[38]) wegen seiner Denkmale Daskari el Malcki, die königliche, nennt, deshalb die Lage des alten Dastagerd supponirte, fand Kinneir, der diese Gegend 48 Mil. E. von Bagdad aufmerksam durchwandert haben will, keine Spur ehemaliger Monumente vor; eben so wenig ist nach Mannerts Meinung[39]) die Lage Dastagerds zu Shehraban selbst zu suchen, weil dies der Hauptort jener Landschaft sei; denn dort zeigen sich keine Ruinenreste, die darauf zurückschließen lassen; die Nähe von Eski Bagdad bei Shehraban bestätigt jedoch allerdings Mannerts sehr angenäherte Berechnungen. Wir halten dafür, daß D'Anville nur die Ruinenorte Daskarah und Galula an falsche Stellen gesetzt, und Kinneir nicht an der richtigen Stelle nach ihren Ruinen gesucht habe, daß Abulfeda aber mit diesem erstern Namen einer Königsresidenz allerdings wol richtig die Reste von Dastagerd oder Artemita, mit dem letzteren aber vielleicht das Halus des Tacitus, welches dieser zugleich mit Artemita nannte, bezeichnet haben mag. Kinneir will Artemita nicht in der Nähe von Dastagerd angenommen wissen, und allerdings sprechen auch die alten Berichte keinesweges von einer solchen Nachbarschaft beider Orte, was aber sehr erklärlich ist; er hält Kasri Shirins Ruinen am obern Holwan-Flusse für die von Artemita[40]), was uns aber wiederum wegen der zu großen Entfernung schon von dem Tigris bei Bagdad (90 engl. Mil. nach Kinneirs niedrigster Berechnung) und noch mehr von Ctesiphons Ruinen (100 engl. Mil. nach G. Keppel) unannehmbar erscheint.

Kasri Shirin am Holwanflusse, näher dem Gebirgslande, konnte wol ein kühleres, sassanidisches Sommerschloß sein, von geringerm Umfange, wie J. Rich meinte, aber keine Residenz Dastagard, welche die Winterresidenz des Sassaniden-Königs Ctesiphon ersetzen sollte, also noch in der warmen Ebene wie jene

---

[37]) D'Anville Mémoire sur l'Euphrate et le Tigre. Paris. 1779. 4. p. 104; Kinneir Mem. Persia etc. p. 305. [38]) Abulfeda b. Büsching Th. IV. p. 261. [39]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. H. 2. p. 458. [40]) M. Kinneir Mem. l. c. p. 305.

liegen mußte, da Aberglaube den Khosru Parviz hinderte, die große Ctesiphon zu bewohnen, weil die Priester, durch böse Omina bestimmt, ihm in solchem Falle ein böses Ende prophezeit hatten. Daß Dastagerd mit Khosrus Sturze in volle Vergessenheit, selbst bis auf den Namen, gerieth, ist begreiflich, da nur wenige Jahre später die erobernden Araber nach Mohammeds Tode hier erschienen, welche die Vernichtung der Sassaniden-Dynastie vollendeten (s. ob. S. 96).

Shehraban oder Shehreban[41]) (Shahr e Van) selbst bietet kein alterthümliches Denkmal dar. Der Weg von den Grabstätten der Imams und der von den Kurustser genannten Ruinen, führte den Reisenden G. Keppel über eine gute Stunde weit, wol noch entlang dem Laufe eines Canals, der voll Baureste und Terra Cottas lag, dann über eine offene Ebene, die durch Bewässerung gut bebaut, ja zum Theil überschwemmt war, in einigen Stunden nach Shehraban, das zwar weitläuftig, aber ganz verlassen sich zeigte, weil es vor kurzem erst von Kurden ausgeplündert war. Kein Haus war ganz geblieben. Ein windender Wasserstrom, durch einen Canal aus dem Diyalah hieher geleitet, durchsetzt fast jedwedes Gehöfte. Zum Theil sind die verschiedenen Canäle wol mit älterm Mauerwerk eingefaßt und zahllose Backsteinbrücken darüber hinweggeführt; aber alles dies ist doch von jüngerm Datum und gleichzeitig mit dem Aufbau der modernen Stadt. G. Keppel konnte keine antiken Reste wahrnehmen. Die letzte Verwüstung der Perser, die es kurz zuvor besetzt hatten, war grauenvoll, und der Ort aus einem der blühendsten des Paschaliks von Bagdad so ganz herabkommen, daß gegenwärtig nur noch 3 Familien daselbst hauseten. Nur die Moschee, ein heiliges Grab und das Karawanserai waren stehen geblieben.

Von hier schickte G. Keppel seine Bagage nach Kizzelrebat die Hamadanstraße voraus; er selbst aber machte zuvor noch eine antiquarische Excursion auf das nahe Westufer des Diyalah, wo vor ihm noch Niemand gewesen war, um dort die sogenannten Ruinen des Shirin-Schlosses zu besuchen, wohin wir ihn daher noch zu begleiten haben, da uns weiter nordwärts die Route über Kizzelrebat schon bekannt ist.

---

[41]) G. Keppel I. p. 270, 281; Ker Porter II. p. 237.

2. Route auf dem Westufer des untern Diyalah. Die Ueberfahrt am Diyalah-Durchbruch, der Shirin-Palast; Barada, Kara Tepe; Apollonias Lage.

Geht man von der großen Hauptstraße bei Shehraban in der Nordwestrichtung ab, gegen den Diyalah hin, so kommt man durch das reichbewässerte, mit Gerste und Hafer bebaute Land in anderthalb Stunden bis zu der Stelle, wo dieser Strom aus den letzten Vorketten der Hamrinberge seinen Durchbruch[42]) gewinnt. Man glaubt hier den Anfang von allerlei Anlagen wahrzunehmen, die aber wie nicht zur Ausführung gekommen zu sein das Ansehen haben. So zeigte sich sogleich am linken oder diesseitigen Ufer zum Wasserspiegel hinab eine unvollendete große Treppenflucht, aus großen, 4 Fuß langen Quadern bestehend; von einem Palastbau am Ufer war jedoch keine Spur zu sehen. Sollte etwa hier der Uebergang des Byzantiner-Heeres unter Heraclius nach Dastagerd statt gefunden haben?

Eine Fähre, Kelluk, ein plattes Schilf-Floß von aufgeblasenen Schläuchen getragen nach dem dort allgemeinen Landesgebrauche und mit 2 Rudern versehen, führte hinüber zur Landungsstelle, welche dicht am Ufer mit dem Namen des Palastes der Shirin belegt wird. Aber statt der Gebäude sah man nur einen senkrechten Fels voll Höhlen, für Asceten-Wohnungen geeignet. In einer derselben die rohe Sculptur einer männlichen Gestalt mit hieroglyphischen Figuren zur Seite. Die größte Grotte hatte 14 Fuß im Quadrat und eine gewölbte Decke; sie ist in rothen Sandsteinfels ausgehauen, in dem versteinerte Austermuscheln (wie im Pirnaer Quadersandstein an der Elbe) eingeschichtet liegen. Auf den Felsrücken bemerkt man allerlei Zurichtungen, als hätten da Gebäude gestanden; auch ein Mauerrest ist noch zu sehen. Gegen Nordost von da bemerkt man zwei mächtige Haufen von gerundeten Rollkieseln, die als Blöcke wol seit uralten Zeiten dort über einander aufgehäuft liegen mögen. Der Blick ist von hier in das Flußthal des Diyalah, sowol in die Bergschluchten wie in die reichbewässerte Ebene, sehr reizend; von hier an speiset der Strom bis Bagdad zahlreiche das Land

[42]) G. Keppel I. p. 283—290.

befruchtende Canäle. Dasselbe Geschichtchen von des Kyros Pferde am Gyndes (s. oben S. 419, Herod. I. 189) hörte G. Keppel hier durch die Araber vom Diyalah erzählen. Sollte in dieser Gegend die Lage des Palastes Bebdarch zu suchen sein, den Heraclius mit Feuer und Schwert zerstörte? Auch bis hierher schwärmen die Wanderstämme der Kurden, welche hier den Stämmen der Araber aus dem Tieflande nicht selten in den Weg treten und das Land zu dem gefahrvollsten für die Untersuchung des Europäers machen. Der Brite eilte nach der Besichtigung dieser Uferstelle zur großen Bagdadstraße nach Kizzelrebat zurück, um seine Wanderung nach Medien fortzusetzen.

Auf seiner ersten Reise am westlichen Diyalah-Ufer, von Bin-Kudreh über Zengabad und dann westwärts nach Kifri, rückte J. Rich nicht so tief südwärts hinab, bis zu dieser Durchbruchsstelle des Stroms (s. ob. S. 492); kehrte aber von Kifri über Kara Tepe am Narin-Flusse zum Diyalah bei Adana Keuy und Tschubuk zurück. Auf seiner zweiten Reise, an demselben Westufer des Diyalah stromaufwärts, von Bagdad bis Adana Keuy, rückte er nicht weit genug nordwärts vor, um dieselbe, wo sie G. Keppel gesehen, zu erreichen; er nahm von da wieder denselben Weg über den Narinpaß nach Kara Tepe hinüber gegen Kifri zu. Es bleibt in seinen Beobachtungen also und auch für uns leider dort eine Lücke übrig, die wir nicht weiter zu bestimmen im Stande sind; denn auch Ker Porters Weg von Bagdad nach Kifri, welcher derselbe war, wie der von J. Rich später begangene, ging nur eine Strecke am Westufer des untern Diyalah bis zum Narin-Fluß, der demselben von der Westseite zufließt, aufwärts, ließ dann den Diyalah rechter Hand zur Seite liegen und folgte hierauf dem Narin-Laufe über die Päſſe der Hamrin-Berge, wohin wir ihn sogleich begleiten werden.

J. Rich verließ den 16. April 1820 [43]) das schwüle Bagdad und zog erst am Ostufer des Tigris über Howeish und Dokhala, wo das Maximum der Annäherung des untern Diyalah zu sein und die Entfernung zwischen beiden Strömen nur wenige Stunden zu betragen scheint, bis er erst nordostwärts Tschubuk, den ersten Ort am Westufer des Diyalah, erreichte. Bis dahin (22. April) waren die furchtbarsten Gewitterstürme

[43]) J. Rich narrat. of Koordistan etc. Vol. I. p. 1—15.

und Ueberschwemmungen des Landes höchst ungünstige Umstände, um Beobachtungen anzustellen. Am folgenden Tage (23. April) wurde Delli Abbas erreicht, von wo sich der erste Anblick der Zagros-Kette gegen N.O. zeigte. Am folgenden Tage (24. April) stand von da an bis zu der Kette der Hamrin-Höhen alles Land unter Wasser; so zur Linken der Morast Albu Ferash bis Doltova. Selbst der Weg nach Baradan war nicht mehr gangbar. J. Rich drang auf demselben Narinpasse über die Hamrinkette, wie zuvor nach den Schutthügeln und Grabstätten von Kara Tepe, von denen schon oben die Rede war (s. ob. S. 493), vor, um dann seinen Weg über Tschemen Kiu-prissi nach Kifri fortzusetzen. Sollten wir irgend wo die Ruinen der alten Stadt Apollonia, der seleucidischen Griechenstadt, von welcher der District Apolloniatis genannt ward, in dem auch Artemita lag, der wahrscheinlichsten Lage nach zu suchen haben, so würde es in dieser Gegend von Baradan oder Kara Tepe auf dem Westufer des Diyalah sein. Dahin scheint uns am ersten die Angabe des Polybius (Historiar. V. 52. ed. Schweigh. II. p. 322) von des Antiochus Heereszuge gegen den Empörer Molon von Dura am Tigris (heute Dor drei St. südöstlich von Tekrit) über die Berge Oricum (Ὀρειχόν, hier die Hamrinketten) nach Apollonia gedeutet werden zu können, denn mehr läßt sich bei so unbestimmten Angaben kaum thun. Auch Mannert hatte schon dasselbe Westufer des Diyalah, nur etwas weiter abwärts[44]) gegen Bagdad zu, für die alte Lage dieser Apollonia der Seleuciden, nach Niebuhrs Nachrichten daselbst über Khan M'sabbah, in Anspruch genommen.

Ker Porter giebt uns auf eine sehr anschauliche Weise von demselben am Westufer des untern Diyalah von Bagdad aus bis Kara Tepe zurückgelegten Wege folgenden Bericht:

Im Dezbr. 1818 legte Ker Porter[45]) in 5 Tagemärschen den Weg von Bagdad nach Kifri zurück, eine Wegstrecke von 24 geogr. Meilen (119 engl. Mil.), die in einigen 30 Stunden Zeit durchzogen ward.

Erster Tagemarsch (2. Dezbr.) von Bagdad nach Howeish (7 Stunden). Man verläßt die Minarets und Palmengärten der Hauptstadt und zieht nach der ersten Stunde an

[44]) Mannert a. a. O. Th. V. p. 456 und Niebuhr Reisebeschr. Th. II. p. 335. [45]) Ker Porter II. p. 427—434.

Verschanzungslinien vorüber, die noch aus Nadir Schahs Zeiten (1735), da er diesen Ort belagerte, herrühren; eine öde Ebene breitet sich bis zu den Windungen des Tigris aus, dessen linkes, östliches Ufer überall höher ist als das rechte; hier liegt es sogar 50 und 60 Fuß höher als der Wasserspiegel. Die Dörfer Howeish und das benachbarte Dokhala sind von einem eigenen, weder türkischen noch arabischen Volksstamme bewohnt, der sich mit Bereitung von Wein und Essig aus Dattelpalmen beschäftigt, deren Früchte hier in den herrlichsten Traubenbündeln aus allen Palmenkronen herabhängen. Ihr Lampenöl pressen sie aus einer Pflanze der Wüste, die sie Serzan nennen.

Zweiter Tagemarsch (3. Dez.) von Howeish nach Doltawa (4 Stunden). Eine kurze Tagereise durch schattige Palmenwäldchen, in deren jedem eine Gruppe von Hütten ein Dörfchen bildet, führt in der Richtung gegen N. 50° O. vom Tigrisufer hinüber zur untern Windung des Diyalah, durch ein Land, das durch viele von diesem Strome abgeleitete Canäle reichlich bewässert wird. Schon vor dieser Station im schwülen, heißen Tieflande erblickt das Auge gegen Norden in dieser Jahreszeit die Schneegipfel des hohen Zagros, den Norden, der hier den tropischen Süden fast zu berühren scheint.

Dritter Tagemarsch (4. Dez.). Von Doltawa nach Abana Keuy (9½ Stunden). Der Boden, immer noch im ebenen Tieflande, ist überall trefflich bebaut; nach ein paar Stunden erreicht man jedoch die ersten Steilufer des sich windenden Diyalah, der hier doppelte Breite wie bei Bakuba zeigte. Die bis dahin grünen Ufer des Stromes werden durch ein von Bergwassern wild zerrissenes Uferland verdrängt, dazwischen sind wieder reichbebautere Thalsenkungen mit Korn, Baumwolle, Reisfeldern, dann Weideland voll Heerden und Waldung in den feuchten Thalschluchten. So ist bis Tschubuk die Landschaft reizender in dieser herbstlichen Jahreszeit wie zur Zeit der Gewitterstürme und Ueberschwemmungen, wo Rich dieselbe Gegend, krank und ermattet von der Schwüle, durchzog. Aber bald tritt man in die Kette der Hamrin ein, mit welcher der Mangel an Baumwuchs beginnt, der sich nun über einen großen Theil des Hochlandes verbreitet. Einige Erdhügel zur rechten Hand, dicht am Diyalah-Strome, sah man mit Trümmern alter Burgvesten gekrönt. Bei Delli Abbas, der auch von J. Rich angegebenen Station, ist nach Ker Porter ein Khan und eine Brücke über

einen Arm des Diyalah erbaut. Das Dorf Adana Keuy liegt nach ihm schön umgeben von einem Walde von Orangen und Dattelpalmen, mit einem interessanten Blick auf die mannichfaltigen Formen der Hamrinberge, welche dicht daran vorüberziehen.

Vierter Tagemarsch (5. Dez.). Von Adana Keuy nach Kara Tepe (7 Stunden). Sogleich ist der große natürliche Grenzwall zwischen der assyrischen Fläche und Kurdestans Terrassenboden, der Hamrin-Zug, zu durchsetzen. Die erste Stunde des Aufstiegs führt über eine Succession von Felsbänken und Stufen, zwischen denen wieder Intervallen mit culturfähigem Boden eintreten, die auch zum Theil noch angebaut sind; überall sieht man aber Spuren der zerstörenden Bergwasser, die zu andern Jahreszeiten, zumal während der Schneeschmelze und der Gewitterzeit, hinrauschen. Auf der größten Paßhöhe fällt ein Blick auf die reizenden Windungen des Diyalah, dessen Spiegel bald gegen Süd in die Ebene des Chaldäerlandes verschwindet, die aber, so weit das Auge reicht, durch abwechselnde Gruppen grüner Palmhaine lieblich geschmückt ist. Im Norden erheben sich drohende Schneegipfel Kurdestans von Wolken umthürmt. Ein geringes Absteigen führt zum Flüßchen Narin, das rechts zum Diyalah fällt; schon nach der ersten halben Stunde setzt man auf einer schönen Brücke von 6 Bogen, die Ali Pascha von Bagdad vor einem Jahrzehend erbaute, über diesen Fluß, und dann geht es nordwärts einige Stunden über flach ausgebreitete Bergebenen, mit Sümpfen und Salzkrusten bedeckt, zum bedeutenden Dorfe Kara Tepe.

Fünfter Tagemarsch (6. Dez.). Von Kara Tepe nach Kifri (5 Stunden). Dieser Tagemarsch führt nun schon aus dem Stromgebiete des Diyalah gegen West hinaus; der Weg geht eine Stunde über eine Kette von Kiesbergen, dann wieder über weite Bergebenen, Sumpfflächen, welche eine Brücke, Chummin genannt, durchsetzt, worauf wieder Ackerfelder folgen. Hier ist es, wo auch Ker Porter jenen mächtigen Erdhügel bemerkte, den er halbkreisrund nennt, und dem er eine Länge von 400 Schritt und 80 Fuß Höhe giebt, aus Trümmern von Ziegeln und Backsteinen bestehend, den viele andere von zweiter Höhe, aber von doppeltem Umfang umlagern. Er hörte diese Gruppe Tulli Shahan und Ashtukan nennen; es sei der Palast und die Burg einer großen Guebernstadt. Auch Ker Porter kam auf den

Gedanken, daß Kaiser Heraclius in diese Gegend seinen Heereszug gelenkt habe. Jenseit, im Norden dieser Schuttmassen, sind noch einige Linien niederer Bergzüge zu übersetzen, um das fruchtbare Thal von Kifri zu erreichen. Bis hierher war das Clima im Wintermonat höchst lieblich, die Tage waren ohne Hitze, die Abende hell, klar, die Lüfte balsamisch, die Nächte waren kühl und herzstärkend. Die Bewohner dieses Landstriches sind ein Gemisch von Arabern und Kurden, die sich zu den Stämmen Al-Biad und Jerbai der sehr thätigen Kayatt zählen. Diese letztern sind zahlreich genug, um in Kriegszeit 2000 Reiter ins Feld zu stellen. Ihre Dörfer sind hier nach allen Richtungen zerstreut und weit ausgebreitet, sie sind groß, die Bewohner reinlich und wolhabend.

Ueber die Einmündung des Diyalah zum Tigris, der alten Stadt Sitace gegenüber, welche zwischen dem heutigen Bagdad und dem alten Ctesiphon auf dem Westufer des Tigris lag, wo die Brücke über den Tigris von Xenophon mit seinen zehntausend Griechen überschritten ward, die seitdem zu einem wichtigen geographischen Anhaltpuncte für die Wegmessungen jener Gegenden diente, kann, wie von den Ruinen von Ctesiphon, Madain, Seleucia und der Kaliphen-Residenz Bagdad erst weiter unten beim Tigris die Rede sein.

§. 22.

Fünftes Kapitel.

Terrassenland des Westrandes von Iran. Fortsetzung. Kurdestan.

Südliches Kurdestan mit dem Adhem und den Stromgebieten der beiden Zab-Flüsse.

Uebersicht.

Schon Herodot kannte aus Aristagoras Berichte über die Königsstraße nach Susa, wie wir oben gesehen haben (s. oben S. 419), außer dem großen Tigris (*Τίγρις, ητος*) noch die beiden südwärts darauf folgenden gleichnamigen Flüsse, welche man auf Fähren überschiffen mußte, um zum vierten der

Ströme, dem Gyndes, zu gelangen, dessen Beschreibung wir so eben im Diyalah vollendet haben. Alle diese Wasser treten aber in ihren obern und mittlern Läufen aus dem Berglande der Kurden hervor, die Xenophon schon als Karduchen kennt, die sich aber seitdem ungemein ausgebreitet haben (s. ob. S. 214), und deren weites Gebiet man mit dem modernen Namen Kurdestan (ein ethnographischer Name, wie Turkestan u. a.) belegt; die südlicheren Theile desselben haben wir gegenwärtig genauer kennen zu lernen.

Daß Herodot den beiden mehr südwärts laufenden Flüssen ebenfalls die Namen Tigris wie dem Hauptflusse beilegte, eine appellative, dort vom höhern Alterthum bis heute ganz allgemein herkömmliche Bezeichnung aller jener reißenden Berggewässer, scheint uns die natürlichste Erklärung jener schwierigen Stelle (V. 52) zu sein, wo er von diesen zwei Flüssen, welche, wie er sagt, auch Tigris heißen, bemerkt, daß sie sich dadurch unterscheiden, daß der eine, der westliche, in Armenien (der große Zab), der andere, der östliche, in Matiene oder Medien (der kleine Zab) entspringe, welche beide Landschaften gegenwärtig unter dem nördlichen und südlichen Kurdestan mitbegriffen zu werden pflegen. Daß dieser Flußname ein medisches oder armenisches Appellativ sei, welches überhaupt, wie noch heute bei Arabern, pfeilgeschwinde Flüsse bezeichnete, wußten Griechen und Römer schon (Varro de L. L. IV. c. 20: Tigris vocabulum e lingua Armena, nam ibi sagitta et quod vehementissimum flumen dicitur Tigris). Strabo XI. 529 führt an, daß der Strom vom medischen Worte „tigris," das heiße Pfeil, seinen Namen trage, und Plin. VI. 31 sagt etwas confus: qua tardior fluit Diglito, unde concitatur, a celeritate Tigris incipit vocari; ita appellant Medi sagittam; Curtius IV. 9. 16: quia Persica lingua Tigrim sagittam adpellant; Fl. Joseph Archaeol. I. c. 2. p. 5 nennt ihn *Διγλάδ*, was sich dem heutigen Diglit, Didsjel, Didschlei sehr genau anschließt. Es scheint uns daher dieses Wort eben so allgemeinste und natürliche älteste Bezeichnung jener oberen Tigrisarme zu sein, wie wir ähnliche allgemeinere Flußbenennungen in den vielen Rheinströmen in Graubündten, oder in den vielen Don-Flüssen vom Kaukasus bis zur Donau wiederfinden. Die älteste, einheimische Benennung, welche alle andern bis heute überdauert hat, giebt schon Xenophon (401 v. Chr. G.), der selbst den westlichen dieser beiden Ströme

auf dem Rückzuge der zehntausend Griechen durchsetzte und ihn am Orte des Ueberganges Zabatos (ὁ Ζύβατος, Anab. II. c. 5) nennen hörte. Daß dieses nicht der östliche, kleinere Fluß war, sondern der westliche, größere[46]), welcher noch heute der große Zab heißt, ergiebt sich aus Xenophons 15 Tagemärschen, die er von Sitace an der Diyalah-Mündung bis zu diesem Zabatos zurücklegte, aus der Breite des übersetzten Stromes von 4 Plethren oder 400 Fuß und aus der Distanz, welche von da aus zurückzulegen war, um das nahe Gebirge der Karduchen zu ersteigen. Die Vertheilung der 15 Tagemärsche entlang auf der Ostseite des Tigrisufers (70 Parasangen nach Xenophon, wonach J. Rennell den Tagemarsch auf 14 engl. Mil., nicht volle 6 Stunden, berechnete) war so, daß von Sitace aus 4 Tagemärsche bis Opis am Physcon-Flusse (der heutige Adhem) zurückgelegt wurden (ὁ Φύσκος Anabas. II. c. 4, 13), der nur 1 Plethrum oder 100 Fuß breit war; dann von da bis zur großen, wohlhabenden Stadt Caenae (Καιναί II. c. 4. 16, das spätere Senn) 7 Tagemärsche, welche der Mündung des kleinen Zab gegenüber lag, den Xenophon aber nicht genannt hat, wahrscheinlich, wie J. Rennell meint, weil dessen Seichtigkeit und Geringfügigkeit beim Durchmarsche gar keinen Aufenthalt oder Beschwerde, und also auch keine Veranlassung gab, seiner insbesondere zu erwähnen. Von da bedurfte es noch 4 Tagemärsche, um den großen Zab nahe seiner Einmündung zum Tigris zu erreichen. Das durchsetzte Land dieser ganzen Strecke dicht am Ostufer des Tigris bis zum Zabatos war sehr rauh, klippig, häufig Wüste, gefährlich durch Raubthiere, Löwen; wahrscheinlich ging die Route durch die vordersten Züge der Hamrinketten hin; denn, wie Rennell[47]) bemerkte, auf den ersten 6 Tagemärschen ward von Xenophon des großen Tigris gar nicht erwähnt, bis die Gegend bei Caenae erreicht ward, und dann heißt es nur die letzten 5 Tagemärsche, daß man diesen Strom zur linken Seite hatte. Der Uebergang des großen Zab oder Zabatos, obwol nahe an seiner Mündung zum Tigris, scheint, ungeachtet seiner großen Breite von 4 Plethren und im Angesicht der Feinde, doch auch keine besondere Schwierigkeit dargeboten zu haben (Anab. III. c. 3. 5); wahrscheinlich weil

---

[46]) J. Rennell Illustration of the expedition of Cyrus etc. Lond. 1816. 4. p. 125. [47]) J. Rennell l. c. p. 130.

er zu dieser Jahreszeit, Ende October, wo alle dortigen Ströme am wasserärmsten, auch ohne Mühe zu durchsetzen gewesen sein wird; denn von Schiffen oder Floßen ist keine Rede, die man bei seiner sonstigen Tiefe bei hohem Wasserstande nicht entbehren kann, auch nicht von Brücken, die erst durch Darius Codomannus vor Alexanders Anmarsch zum Behuf des Perserheeres weiter oberhalb bei Erbil (Arbela) über denselben geschlagen waren. Mit diesen Nachrichten beginnt unsere älteste Kenntniß von dem großen Zab, der dem trefflichen Commentator der Anabasis den ersten festen Anhaltpunct gab, um von da rückwärts und vorwärts die Marschrouten der Zehntausend zu berechnen und die Distanzen und Localitäten, die sie durchzogen, mit seiner gewohnten Genauigkeit und seinem Scharfsinne nachzuweisen.

Die dem Xenophon unmittelbar nachfolgenden Autoren pflegen beide genannte Flüsse nur mit gräcisirten Namen zu belegen, die sich wahrscheinlich aus den Zeiten Alexanders und der Seleuciden von den dort zahlreich verbreiteten Griechen herschreiben, und erst die spätern Geschichtschreiber, wie Ammian Marc. und die Byzantiner brachten wieder die einheimischen Namen in Gang. Schon Polybius läßt in der Rede eines Feldherrn, der dem Antiochus M. seinen Rath über die Marschroute des Heeres im Feldzuge wider den Empörer Molon giebt, die beiden Zuflüsse des Tigris, welche zu übersetzen sein würden, Lycus und Caprus (*Λύκον, Κάπρον*, Polyb. V. 51) nennen, den Wolfs- und den Eber-Fluß, um nach Apollonia an dem Diyalah zu gelangen. Den Lycus nennen auch Curtius und Arrian (III. 15. 10), über welchen die Perser zuvor eine Brücke geschlagen hatten (Curtius IV. 9, 9 und IV. 16, 8), als denjenigen Fluß, welchen Alexander (im October 331 v. Chr.) nach der Schlacht bei Gaugamela überschritt, um für kurze Rast sein Lager zu nehmen, und dann noch in der Nacht die Stadt Arbela (jetzt Erbil) zu überrumpeln, wo er den geschlagenen Darius Codomannus mit seinen Schätzen noch einzufangen gehofft hatte. Als er von da nun seinen Eilmarsch direct nach Babylon nahm, mußte er zwar den Caprus ebenfalls durchsetzen; aber weder Arrian noch Curtius nennen diesen Fluß, obwol letzterer den Weg über die dortigen Bergwasser und an den reichen Bitumen-Quellen bei Kerkuk oder Tuzkurmatu, 4 Tagemärsche (ersteres ist nach Niebuhr 20 Stunden, das zweite 35 Stunden fern von Er-

bil)[48]) südwärts von Arbela deutlich genug bezeichnet (Alexander quartis castris ad Mennim urbem pervenit. Caverna ibi est, ex qua fons ingentem bituminis vim effundit, adeo ut satis constet, Babylonios muros ingentis operis hujus fontis bitumine interlitos esse. Curtius V. 2). Um zu diesen Naphta-Brunnen zu gelangen, mußte das macedonische Heer aber, wie wir aus neuern Berichten wissen, den Caprus oder den heutigen kleinen Zab nahe Altun Kupri nothwendig übersetzen.

Strabo dagegen ist über beide Flüsse wol unterrichtet (XVI. 737). Bei der Stadt Ninus (Ninivehs Trümmer am östlichen Tigrisufer, dem heutigen Mosul gegenüber, im Westen des großen Zab) bemerkt er, daß diese Capitale Assyriens gegen Osten um Arbela an Babylonien grenze, wozu diese letztere Stadt schon gehöre; der Lycus sei hier der Grenzstrom zwischen beiden Reichen, an dessen Westseite sich die weiten assyrischen Ebenen mit dem Orte Gaugamela ausbreiteten, auf welchem Darius das Geschick ereilte, seinen Thron und sein Reich zu verlieren. Jenseit Arbela und dem Berge Nikatorion, dem Siegesberge, welchem Alexander nach der dort gewonnenen Schlacht diesen Namen beilegte (es ist die vordere Kette des Hamrinzuges), folge aber der Kapros in gleicher Entfernung wie der Lykos. Die dortige Landschaft heiße Arbalene; nicht fern liege die Stadt Demetrias, dann die Naphtha-Quelle, die Erdfeuer und der Anaitis-Tempel (τῆς Ἀνέας), dann des Darius Hystaspis Schloß Sadrakai und der Cyparissus (ob ein Fluß? oder Cypressenwald?), zuletzt der schon gegen Seleucia und Babylon genäherte Uebergang über den Kapros. Dieser letztere ist also ein von jenem ersten nothwendig verschiedener zweiter, wahrscheinlich wegen seines an Schilfufern zahlreichen Eberwildes, auf dessen Jagden die Perser so eifrig bedacht waren, gleichfalls Kapros benannter Strom, der kein anderer als der Physcon des Xenophon sein kann, der heutige Adhem in seinem mittleren Laufe, weil kein anderer Strom als dieser aus den dortigen Hamrin-Ketten den Tigris erreicht. Von ihm ist allerdings der Uebergang nach Bagdad und dem alten Ctesiphon nun schon weit genäherter. Andere[49]) halten den Kapros-Uebergang (ἡ τοῦ Κάπρου διάβασις)

---

[48]) C. Niebuhr Reisebeschr. nach Arabien u. s. w. Th. II. p. 349 Not.
[49]) Droysen Gesch. Alex. p. 233 Not.

für den dieser Capitale noch mehr genäherten Diala. Plinius hat wiederum den Namen Lycus aufbewahrt für den großen Zab, den er, wie Herodot, aus Armenien herabströmen läßt; für den kleinen Zab hat er aber dessen dort einheimischen Namen Zerb (Hist. N. VI. 30. ed. Bip.: Gordyaeis vero juncti Aloni, per quos Zerbis fluvius in Tigrin cadit.) aufbewahrt, welches offenbar nur eine dialectische Verschiedenheit ist, die auch heute noch in Gebrauch sein wird; wenigstens hörte Tavernier[50]) vor fast zweihundert Jahren (im J. 1644) den großen Zab an der Stelle des dortigen Brückenüberganges im mittlern Laufe den großen Zarbe nennen. Niebuhr[51]) sagt, es sei die türkische Aussprache des Namens Zab; auch J. Rich hörte[52]) noch kürzlich bei dem Landvolk und von allen Kurden ihn Zerb nennen; er meint mit Bochart, Zab sei die arabische, von den Chaldäern abstammende ursprüngliche Benennung Deve, oder Zeeb. Auch schon Olivier[53]) hat die Benennung des Zarb Sui, was er durch „starker Fluß" übersetzt, am großen Zab vorgefunden, den er viel reißender und breiter als die Seine in Paris bei dem Hotel der Invaliden fand. Auch bei Ptolemäus (VI. c. 1. fol. 147) sind dieselben drei Flüsse des großen und kleinen Zab, wie des Adhem oder Physkon unter den gräcisirten Namen: Leucos (wol richtiger Lycos), Karpos und Gorgos (d. i. der Wilde) nicht zu verkennen, wenn man auf ihre gegen Süden immer südlicher fortschreitende Einmündung zum Tigris sieht, die der alexandrinische Geograph, wenn ihm die Quellen der Flüsse auch unbekannt blieben, doch eher kennen mochte und die er so angiebt: der Lykos münde unter 36° 30′ in den Tigris ein; der Kapros unter 36° 6′; der Gorgos unter 35° 40′ Lat. Nur über den letztern, den Gorgos, konnte man zweifelhaft sein, obwol auch D'Anville[54]) ihn für identisch mit dem Physkon hielt, da Rennell und Mannert[55]) ihn lieber für den Diyalah ansprechen wollten.

Ammianus Marcellinus, der als Krieger selbst den Orient kennen lernte (im J. 359 n. Chr. G.), nennt dort wiederum den

---

[50]) J. B. Tavernier Voyages à la Haye. 1718. 8. Liv. II. 5. p. 197. [51]) C. Niebuhr Reisebeschr. Th. II. p. 349. [52]) J. Rich Narrat. Vol. II. p. 20. [53]) Olivier Voy. Tom. II. p. 368. [54]) D'Anville l'Euphrate mém. l. c. p. 99. [55]) J. Rennells Countries between Babylon and the Carduchians. Lond. 1809; Mannert Geogr. d. Gr. und Röm. Th. V. H. 2. p. 428.

einheimischen Namen des Flusses bei Gelegenheit eines Ueberganges, aber mit geringem Zusatze, dem arabischen an, was nach Bochart[56]) so viel als Brücke oder Uebergang bedeutet, Anzaba (Amm. Marc. Rer. gestar. Lib. XVIII. 6. 19: transitis fluminibus Anzaba et Tigride); dreihundert Jahre später finden wir im Kriegszuge des Kaiser Heraclius gegen Dastagerd (s. ob. S. 503), welcher ganz dem Wege Alexanders am östlichen Tigrisufer über dessen Zuflüsse gefolgt ist, auch dieselben Flußübergänge wieder, und die Namen des großen und des kleinen Zab (τὸν μέγαν ποταμὸν Ζαβᾶν und τὸν μικρὸν Ζαβᾶν fol. 214 ed. Venet. in Theophan. Chronogr.) genau bezeichnet und nach Distanzen unterschieden. Damals ward der dritte, südlichste, kleinste der zu übersetzenden Flüsse, der Physkon des Xenophon, mit dem Namen Torna (Τόρνα) belegt, über den eine Brücke zum Palaste Beglali führte. Schon Plinius kannte den Namen dieses Flusses, den er Tornadotus nennt, und sagt, an seinem Einflusse zum Tigris liege die Stadt Antiochia (H. N. VI. 31: Antiochia inter duo flumina, Tigrin et Tornadotum). Daß diese Stadt keine andere als die spätere geringere auf oder nahe den Ruinen der großen und antiken Stadt Opis erbaute war, die uns aus Alexanders Schiffahrt, aus Xenophons Marsche und schon aus Herodots Zeiten (Herod. I. 189) bekannt war, darin stimmen D'Anville[57]), Rennell und Mannert überein.

Auch von diesem sonst weniger bekannten Namen hat sich ein verwandter Laut im Odoan (Odoine)[58]) oder Odorneh bis in die neuern Zeiten erhalten; sollte es nicht derselbe Name sein, der heutzutage noch daselbst existirt und nur von dem jüngsten britischen Reisenden Adhem[59]) geschrieben wird (bei W. Ainsworth und Lynch), was nur verschiedener scheint, als es wirklich ist. Nach der genauen britischen Aufnahme mündet dieser Fluß unter 34° 0' 38" N.Br. und 7' 15" W. von Bagdad zum Tigris ein. Derselbe jüngste Beobachter, Lieut. Lynch, welcher in

---

[56]) S. Bocharti Geographia sacra seu Phaleg etc. edit. 3. Lugd. Bat. 1692. fol. I. Lib. IV. c. 19. column. 244. [57]) D'Anville L'Euphrate mém. p. 99; J. Rennell Illustr. p. 127; Mannert G. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. p. 433, 460 etc. [58]) J. B. Tavernier Liv. II. ch. 7. p. 230. [59]) Lieutn. J. B. Lynch Map, the Tigris between Bagdad and Mosul in Journ. of the roy. geogr. soc. of London Vol. IX. P. III. p. 472.

Folge der Euphrat-Expedition auch am Tigris einheimisch geworden, sagt, daß der große Zab heutzutage den Namen Zab Ala, d. i. oberer, der kleine aber den Namen Zab Asfal, d. i. unterer Zab, trägt. Dieser letztere, der kleine oder untere Zab, welcher bei Altun Kupri (d. h. Goldbrücke)[60]) vorbeifließt, einer Stadt, die auf einer Insel in diesem Flusse liegt, wird daselbst auch heute noch mit dem türkischen Namen Altun Su, der Goldfluß, belegt, obwol nach J. Richs Bemerkung dies nur eine irrige Uebertragung von der Brücke (welche diesen Namen vom Zoll führt) auf den Fluß sei, der eigentlich nichts mit diesem türkischen Goldnamen oder Altun zu thun habe[61]).

Die mannigfaltigen Wechsel dieser Namengebungen gehen insgesammt nur von ihren untern oder mittlern Läufen aus, welche auf den Wegrouten von Bagdad bis Mosul an verschiedenen Stellen durchsetzt wurden; und von solchen Routen geht auch fast ausschließlich unsere ganze Kenntniß jener kurdestanischen Landschaften aus, denn in das Innere derselben sind nur sehr wenige reisende Beobachter eingedrungen, in das obere Stromgebiet des kleinen Zab nur J. Rich, in die Umgebungen von Sulimaniyah; denn Kinneir, Ker Porter, Shiel, Heude und andere haben nur Durchflüge und meist immer nur in denselben Richtungen gemacht; sein mittleres Stromgebiet ist aber fast noch ganz terra incognita. Eben so verhält es sich mit dem größten Theile des Quellgebietes, welches der große Zab durchströmt. Unsere Berichterstattungen können daher hier nur sehr fragmentarisch ausfallen, obwol sie doch durch Combination vieler bisher ganz isolirt stehender Thatsachen einen bedeutenden Fortschritt und einen nicht uninteressanten Blick auf diesen Theil der Landkarte gewähren, der früherhin ganz leer stand oder nur mit Hypothesen gefüllt war.

Zu diesem Fortschritt verhilft uns vorzüglich die Hydrographie der drei genannten Ströme, des Adhem, des kleinen und großen Zab, die wir daher gesondert betrachten, um desto genauer jede in ihren Umgebungen gemachte Beobachtung localisirt für fortschreitende Landeskunde festzuhalten. Noch viel erfolgreicher hierin würde unsere Untersuchung jedoch ausgefallen

---

[60]) Lieutn. Col. J. Shiel Notes on a journey from Tabriz through Kurdistan, 1836. in Journ. of the roy. geogr. soc. of London. Vol. VIII. P. I. p. 99. [61]) J. Rich Narrat. II. p. 12.

sein, wenn es dem jüngsten glücklichen Reisenden in diesen Gegenden Kurdestans, in Folge der Chesney'schen Euphrat-Expedition, nämlich dem hochverdienten W. Ainsworth gefallen hätte, seinen sehr dankenswerthen geognostischen Abrissen auch bestimmtere orographische und hydrographische Angaben, oder doch wenigstens eine ungefähre Kartenskizze beizufügen, um jene Angaben geographisch besser verfolgen zu können, als dies ohne dieselbe möglich war. Jedoch auch die allgemeinsten Umrisse, welche aus seinen fragmentarischen Angaben hervortreten, sind auf einem so unbekannten Boden, wo unsere ganze Kenntniß nur Stückwerk ist, so wichtig, wie sie einzig sind, daß wir sie hier mit einigen Andeutungen in ihrem Zusammenhange vorausschicken, ehe wir zu der Monographie der Stromläufe übergehen, bei welchen mehrere der hier nur allgemein genannten Localitäten nach andern Specialbeobachtungen ihre bestimmtere Stellung gewinnen werden. Die kleine Kartenskizze vom Euphratlaufe zwischen Bagdad und Mosul, durch Lieutnant Lynchs Aufnahme [61]), wird uns durch die berichtigten untern Läufe und Mündungen der drei Tigriszuflüsse: des Adhem unter 34°, des kleinen Zab unter 35° 10' und des großen Zab unter 36° N.Br. wichtig; besonders aber auch durch die zum ersten male angegebene wahre Direction der Grenzketten Kurdestans gegen das Tigristhal, welche auf allen frühern Karten, vorzüglich nach Niebuhrs nur nach Hörensagen, und nach Beauchamps irrig eingetragenen Daten, eine ganz falsche Vorstellung erwecken mußten, die J. Rich zuerst vom Tigrisufer aus zu berichtigen anfing. Seine Angaben sind vollkommen durch die Bezeichnung der Hauptzüge bei Lynch bestätigt, und dadurch auch das Verständniß der Hauptpuncte bei Ainsworth ermittelt. Es ist nämlich nicht eine Grenzkette, welche man gewöhnlich, ziemlich unbestimmt jedoch, in ihrer ganzen Ausdehnung vom Diyalah bis Mosul die Hamrin zu nennen pflegte, sondern es sind dreierlei ganz verschiedene von S.O. nach N.W., aber wol unter sich parallelstreichende, durch Ebenen von einander abgerückte und sich wiederum gliedernde Bergzüge, die en échelon hintereinander herziehen, mit ihren S.O. Enden sich an das innere, kurdische Terrassenland anlehnend, mit ihren N.W. Enden in das Niederland bis zu den Ostufern des Tigris auslaufend, und sogar

[61]) Lieutn. Lynch The Tigris between Bagdad and Mosul. 1839.

auf das Westufer noch in geringern Gliedern hinübersetzend, so daß an diesen Stellen der Tigris mitunter durch ihre Klippenbänke hindurchbrechen muß. Diese drei Parallelketten können wir die südliche, die mittlere, die nördliche nennen. I. Die südliche heißt Hamrin, sie beginnt am Diyalah in S.O. und stößt in N.W. unter 35° N.Br. nur wenig unterhalb der Einmündung des kleinen Zab zum Tigris, zu ihr gehören nordwärts auch die Kifriberge bis Tauk; sie wird in ihrer Mitte vom Adhem-Fluß durchbrochen. II. Die Mittelkette streicht im N.O. von Kifri über Kerkuk gegen N.W. bis zur Mündung des großen Zab zum Tigris, unter 36° N.Br. Sie heißt in ihrer östlichen Hälfte, wo die Adhem Quellflüsse in N.O. von Tuzkhurmatti und Tauk entspringen, von S.O. gegen N.W. bis gegen Kerkuk, wo sie einige Unterbrechungen erleidet, Ali Dag und Jebel Ali; von Kerkuk an aber gegen N.W. heißt sie Karatschuk Dag bis zum Ostufer des Tigris an der großen Zab-Einmündung. Sie wird in ihrer Mitte im S.W. der Stadt Altun Kupri vom kleinen Zab durchbrochen. III. Die nördliche hängt im S.O. von Sulimaniyah mit den Avroman-Zügen und dem Kara Dag zusammen, setzt gegen N.W. fort in der Kette der Bazian-Berge (wo der Derbent-Paß); an diese schließt sich die Khalkala-Kette, welche die Plaine von Koï Sandjak gegen S. begrenzt. Diese Khalkala setzen in gleicher Direction gegen N.W., im N. von Altun Kupri vorüber, wo sie zuerst als Kamshukah-Berge eine wilde Höhe erreichen, die sie aber in der Nähe von Altun Kupri wieder verlieren, wo der kleine Zab-Fluß sie quer gegen S. durchbricht. Ihr Streichen geht aber unter dem Namen der Kashkar weiter degen N.W., wird im Norden von Erbil vom großen Zab-Flusse quer durchbrochen und drängt sich im Norden von Mosul mit andern zusammenschaarenden, gewaltigen Bergketten dicht zur Verengung des obern Tigrislaufes heran, gegen 36° 40′ N.Br., um den Lauf des Gomel oder Gomar Su und den Jebel Macklub. Diese drei Hauptzüge verzweigen sich wieder mit größern oder geringern Breiten in untergeordnete Ketten und Glieder, welche durch zwischenliegende größere oder kleinere Ebenen mannigfaltig auseinander gerückt sind. Hiernach geordnet wird das folgende Detail einigermaßen überschaulich sein.

W. Ainsworth über die Berglandschaft des südlichen Kurdestan und ihre geognostische Beschaffenheit.

I. Die südliche Kette.

Die Hamerun, Hamrine, Hamerin[62]) bei Arabern und Persern, dieselbe Fortsetzung der langen, niedern Vorketten des Zagros, die wir im Südost des Diyalah und an seinem Durchbruche von Zengabad bis Adana Keuy und Delli-Abas kennen lernten; sie streicht auch von da in ihren vordern Abfällen weiter gegen N.W. durch Süd-Kurdestan in gleicher Normaldirection bis zum Tigris unterhalb der Einmündung des kleinen Zab fort. Ihre westliche Fortsetzung westlich von Tauk nennt J. Rich Matara-Berge. Es sind stets mehrere Züge, wie am Diyalah deren 4 bezeichnet waren (s. ob. S. 495), die auch in der Direction und den Streichungslinien ihrer Gebirgsschichten verschiedentlich von einander abweichen. Zuweilen sind es nicht Glieder einer ununterbrochen fortgesetzten Kette, sondern unterbrochene, gesonderte Erhebungen auf Linien von größerer oder geringerer Länge. Die geringe Mächtigkeit ihrer Gebirgslager, deren reguläre Auflagerungen und Schichtungen, die Zerreiblichkeit und Zerstörbarkeit ihrer Bestandtheile, der völlige Mangel an vegetativer Bekleidung, alles dies zusammengenommen macht diese langen, nackten Bergreihen zu wahren Grenzmauern einer Wüstenlandschaft. In manchen Gegenden ist ihr Zusammenhang jedoch völlig vernichtet, wahrscheinlich durch Verwitterungen oder Zerstörungen mancherlei Art, so wie dies auch im Osten an der Wendung des Kerkha gegen Hawiza der Fall ist, wo nicht einmal mehr Felsklippen über das flache Blachfeld aufsteigen. Doch können dann wol öfter die Gebirgsarten in ihren verschiedenen Lagern und Färbungen selbst noch auf dem nackten Boden der Fläche verfolgt werden. Vom Diyalah nordwestwärts zum Adhem- (Physcon) Flusse sind diese Hamrinzüge stets eng aneinander gerückte, gleichartig streichende Parallelketten, indeß sie anderwärts sich wieder mehr zusammenschaaren und verzweigen, Thäler und Ebenen zwischen sich lassen, in denen namhafte Orte liegen, oder selbst breiten Hochebenen zwischen ihren Hügelzügen Raum geben, wie z. B. Kifri, Tuz Khurmati, Tauk in

---

[62]) W. Ainsworth Researches in Assyria, Babylon. and Chaldaea. Lond. 1838. 8. p. 114—115.

solchen Erweiterungen liegen. Das nordwestliche Auslaufen dieses Hamrin kann man nicht, wie bisher, in unbestimmter Kartenzeichnung entlang am Ostufer des Tigris hinauf bis nach Mosul ziehen; auch nicht, wie dies auf Niebuhrs Karte[63]) geschah, bei Tekrit den Tigris überschreiten lassen, der die meisten spätern Karten bis auf die Skizze Iran und Turan von Bgs. 1829 und Andern gefolgt sind. Diese nordwestlichen Ausläufer der Hamrin-Kette treffen erst unter 35° N.Br. das östliche Tigrisufer, wie gesagt, nicht fern unterhalb der Einmündung des kleinen Zab-Flusses, nach J. Rich's[64]) an Ort und Stelle gemachter Beobachtung. Der untere, äußere Fuß dieser Vorketten ist mit dem Schuttboden, dem Alluvium der babylonischen Ebenen, bedeckt, welche den Erdspalt füllten, durch den sich Tigris und Euphrat ihre Schlangenwege bahnten.

Steigen wir nun mit Ainsworth über diese Hamrin-Stufen gegen das höher gelegene, kühlere Binnenland derselben hinauf, so treten wir in das südliche Kurdestan ein, das sie vom assyrischen flachen Boden scheiden. Den Uebergang am rechten Ufer des Diyalah zunächst zu den Kifri-Bergen kennen wir aus Obigem; die vordern Ketten sind uns weiter westwärts nicht näher bekannt.

Die Berge bei Kifri[65]) auf dem Grenzgebiete der Zuflüsse zum Diyalah gegen Ost, und zum Adhem gegen West, liegen schon im nördlichsten Rücken der Hamrin-Züge und bestehen aus abwechselnden Lagern von Gyps, rothen Sandstein und Thon. Der Gyps ist durchscheinend crystallinisch, geblättert, fasrig und schneeweis. Drei Stunden ihnen im N.W. tritt ein harter, klingender, höhlenreicher Kalkstein hervor, auch weichere muschelreiche Lager, die bald den Gyps verdrängen. Anfänglich begleiten ihn braune Sandsteine und ein salzführender Sand, bald herrscht er allein in allen Klippen vor. Seine Schichten fallen meist gegen N., etwas gegen Ost, doch mit örtlichen Abweichungen. Diese Kifriberge streichen an 6 Stunden weit in vollkommen gerader Richtung von S. 70° O. gegen N. 70° W.; dann erst krümmen sie sich N. 25° W. Ihnen im

---

[63]) C. Niebuhr Reisebeschr. Th. II. Tabula XLV. [64]) J. Rich Narrat. Vol. II. Append. p. 409, s. Map. Route from Bagdad to Sulimania etc. from actual Survey 1830. [65]) W. Ainsworth Res. p. 238.

Rücken, d. h. im Nord von Kifri, ist jener Durchbruch mit dem Paß nach Sulimaniyah, (wol der erste namenlose Aufstieg von Kifri gegen N.O. auf Heude's Routier s. ob. S. 457). Keine volle 2 Stunden weiter im N.W. ist ein zweiter, durch welchen in der nassen Jahreszeit ein Gießbach, der Kuri Chai, hervorbricht, den auch Lynch auf seiner Kartenskizze nur einen trocknen Zufluß von der linken zum Adhem, südlich von Tauk, nennt. 5 Stunden (in N.W.) von Kifri geht die Straße (nach Tuz Khurmatti) über Berge zu den Naphta-Quellen. Diesen im Südost bricht der Adhem-Fluß oberhalb Tuz Khurmatti aus einer Gypsspalte hervor, der von da mit seinen vereinigten Bergwassern wiederum die vorderen Hamrinketten in einem Felsspalte durchsetzt und dann in die untere Ebene des Tigristhales eintritt.

II. Die Mittel-Kette Ali Dag, Karatschuk Dag.

Ali Dagh oder Jebel Ali[66]) heißt diese Gebirgskette im Ost von Tuz Khurmatti; sie ist weiter nordwärts von den Kifribergen abgerückt, mit denen sie jedoch noch auf mancherlei Weise verzweigt sein mag. Ihr Ostende ist uns unbekannt, es stößt wol an das Westufer des mittlern Diyalahlaufes, und mag daselbst nordwärts sich wieder mit dem Kara Dag mehrfach verzweigen. Hier ist es, wo W. Heude sie durchsetzt haben mag, ehe er zum Seghirmah-Passe im Kara Dag vordrang (s. ob. S. 457).

Dieser Ali Dag hat von einem Denkmale, das hier Ali gesetzt ward, weil er sein Roß daselbst angebunden haben sollte, den Namen. Unter demselben Denkmale auf einer überhängenden Bergwand über dem vorbeifließenden Strome (Zufluß zum Adhem) stehn die Trümmer eines Castells; diesem gegenüber an der Südseite (also am linken Ufer) des Flusses liegen die Brunnen, aus denen Naphta und Bergöl gewonnen wird. Das rechte Stromufer zeigt in seinem Bergprofil in den untern Hügeln: Kalkstein, Kies, wechselnd und überlagert mit groben Sand und Mergelschichten, die bunt, roth, braun, gelb und durch Oxydation gefärbt sind, mit Fallen der Schichten 14° gegen N.O. Eine zweite Bergreihe besteht aus groben Sandstein, Mergel, Muschelkalk, körnigen und fasrigen Gyps und

[66]) W. Ainsworth Res. p. 239.

Thonlager, die zuweilen kohlenreich; Fallen der Schichten 26° N.O. Aus diesen Lagern entspringen die Naphta-Quellen; zu den eingelagerten Mineralien gehörten hier Lignit, Selenit, Schwefel, Malachite, Eisenoxyde, Phosphorit u. a. Die dritte Bergreihe, mit Castelltrümmern gekrönt, zeichnet sich durch 10 bis 12 Fuß mächtige Gypslager aus, die von Mergel und rothen, salzreichen Sandstein begleitet sind; darüber Schichten von Kieselblöcken 3 bis 4 Fuß; Gypslager 12 bis 14 Fuß und zuletzt 30 Fuß hohe Mergellager. Das Fallen dieser Schichten ist 19° gegen N.O. Jenseit dieser Bergzüge breitet sich das Land mit tertiairen, rothen Sandsteinketten aus, die in Parallelzügen hervortreten und abwechseln mit gröbern blauen und braunen Sandsteinzügen. Das allgemeine Streichen dieses Ali Dagh, oder Jebel Ali, und jener Sandsteinketten ist von S.50° O. gegen N.50° W.; die Hügel mit geringen Abweichungen N.25° W., aber die Gesteinarten wechseln in diesem Bergzuge, wenn auch seine Direction dieselbe bleibt. Daher nehmen keine volle Stunde im West von Tuz Khurmatti rothe Sandsteine, welche mit Gyps abwechseln, diese Klippenzüge ein, welche vorher aus Muschelkalk, Mergel und Gyps bestanden. An 4 Stunden von Tuz Khurmatti verliert sich der dahinwärts immer mehr an Höhe abnehmende Bergzug in die Plaine, aber er steigt weiter im N.W. unter dem Namen Karatschuk Dagh wieder zu größern Höhen auf.

Der Karatschuk Dagh[67]) erhebt sich nordwestlich von Tauk (Taok) und zieht sich im Norden von Kerkuk und im Süden oder S.W. von Altun Kupri bis in die Nähe des Tigris an der Einmündung des großen Zab, mit allgemeinem Streichen aus S.70° O. nach N.70° W. und Fallen seiner Schichten von 5° bis 30° gegen Ost, die aus Muschelkalkstein, Gyps und Mergel mit salzreichen Sandlagern und Sandsteinen bestehen.

Zwei Reihen niedriger Hügel streichen östlich von Kerkuk gegen N.W.; die erste kaum 200 Fuß über der anliegenden klippigen Ebene, die zweite etwa 500 relativ darüber erhaben, beide im gegenseitigen Abstande von nicht vollen 2 Stunden. Der Muschelkalkstein zeigt hier verschiedene Varietäten, unter andern auch Travertinbildung mit Kalkspat in den Höhlungen, so z. B. an der merkwürdigen, seit Strabo's Zeiten bis heute in Flammen aus-

[67]) W. Ainsworth Res. p. 241; vergl. J. Rich Narrat. II. p. 11.

brechenden Stelle, im N.W. von Kerkuk gelegen, welche bei den Arabern Baba Gurgur, oder Abu Geger, bei den Türken Korkub Baba (d. h. Vater des Kochens) heißet, von der weiter unten, nach Ker Porters und Ainsworth Besuchen, die Rede sein wird.

Vier verschiedene Bergzüge unterscheidet W. Ainsworth in diesem Karatschuk Dagh. Die erste Kette im Ost von Kerkuk in dem Streichen N. 70° W. ist niedrig, besteht aus Gyps, Kalkgyps, Sandstein; Fallen der Schichten gegen O. Der Kalkgyps, den Ainsworth hier zuerst wahrnahm, nimmt hier, und noch mehr gegen Mosul hin, eine bedeutende Formation ein. Er ist dauernder als reiner Gyps, leicht zu bearbeiten, wird viel zu Bauten verwendet und auch in großen Bruchsteinen zu Tafeln, Grabsteinen, Thürpfosten u. s. w. unter dem Namen Mosul-Marmor verarbeitet. Die zweite Kette besteht aus braunem oder bläulichem Sandstein, zuweilen mit Glimmer, der mit rothem Sandstein wechselt, sich aber nur in niedern, successiven Rücken wenige Fuß über die allgemeine Fläche des Bodens erhebt. Diese Sandsteine spalten sich leicht, indeß andre mehr schiefrig sind; sie breiten sich weit aus und werden zu Bausteinen gebrochen.

Den dritten Zug nimmt rother Sandstein, dann rother und brauner Sandstein ein; es sind meist gerundete Hügel, die wie durch Wasser in ein System kleiner Thäler durchrissen erscheinen (wol Quadersandstein?). Gegen den obern Theil dieses Strichs fängt Kalksteingeröll an als Kieselüberzug sich über die Gipfel der Berge ausgebreitet zu zeigen. Die vierte Kette steigt aus diesem Sandsteinboden in kühnern, jedoch abgerundeten Kuppen von Kalksteinconglomeraten empor, die nicht verkittet, sondern lose aufgeschichtet sind, deren Abhänge sich grün berasen. In ihrer Mitte liegt Khan Ishr.

III. Die Nordkette der Avroman, Kara Dag, Bazian, Khalkalah, Kamshukah, Kashkar.

Diese ist uns in ihren östlichen Theilen, im Innern des bergigen Kurdestan, schon aus Obigem als Grenzgebirge, welches das Stromsystem des Ober-Diyalah (Shirvan) im Süd, von den Zuflüssen des kleinen Zab nordwestwärts (durch Sulimaniyah), der Lage nach im Allgemeinen bekannt. Jenseit des Derbent-Passes (s. ob. S. 454) in den Bazianbergen und nord-

westwärts ihrer Fortsetzung, der Khalhalah, wird dieselbe Kette in einer uns noch unbekannten Gegend, wo sie die Südgrenze der Hochebene Koi Sandjak (oder Keuy Sanjak bei Heude, s. ob. S. 459) bildet, quer von Nord nach Süd, nach Altun Kupri hin, durch den kleinen Zab, hier Altun Su genannt, durchbrochen. Jenseit dieses Zab-Thales setzte derselbe Zug mit gleicher Normaldirection unter den uns wenig bekannten Namen Kamshukah, Kashkar und andern durch den Mittellauf des großen Zabstroms fort bis zum Tigris oberhalb Mosul. Während also die östliche Hälfte dieser Ketten dem höchsten Gebirgssysteme des innern Kurdestanischen Berglandes angehört und hinter den 2 andern Vorketten sich durch das alte Hoch-Medien verbreitet, treten nur die westlichen Glieder derselben, ohne vorgelagerte Ketten, dichter und unmittelbar gegen die Tigris-Ebene bei Mosul hervor.

Die Avroman-Berge, die sich dem hohen Shahu anreihen (s. ob. S. 427), sind selbst sehr hohe, felsige Kegel, einen großen Theil des Jahres mit Schnee bedeckt; sie bestehen nach W. Ainsworth[68]) aus Diallagegestein, Serpentin, Euphotit, aus Strahlstein und Hornblendegesteinen. Die Serpentine ziehen sich abwärts zur Ebene Sherezur, die sehr ungleiche, aufgebrochene und zerrissene Oberflächen hat, aber gut bewaldet ist. Gegen Süden scheinen sie (nach Ainsworth) in den Zagros der Alten überzugehen; gegen Norden aber in das Thal oder die Ebene Shamiyan (s. ob. die Shamiyan-Route S. 429), die in der Richtung von S. 30° O. gegen N. 10° W. zieht, welche die westliche von der östlichen Kette abscheidet, die bis zu den Quellen des kleinen Zab einen alpinen Charakter beibehält, wo sie Kandil-Gebirge (Condil Dag bei Heude)[69]) heißt. Zu gleicher Zeit springt aus der Nordseite der Gebirge von Sheribazar, von den Avroman, die Gruppe der Sersirberge (Serseer auf J. Rich Karte im N.O. von Sulimaniyah) gegen Nordwest bis zu den Azmirbergen, wozu der höchste Pick des Landes, der Pir Omar Gudrun gehört (s. ob. S. 451), hervor, welche aus überhängenden Serpentinmassen bestehen, die auf ihren Höhen und Abhängen eine Kreideformation tragen. Schon J. Rich sagte man,

---

[68]) W. Ainsworth Res. p. 248; vergl. J. Rich Narrat. I. p. 64.
[69]) Vergl. W. Heude Voyage etc. Lond. 1819. 4. p. 207.

die Azmir- oder Gudrunberge reichten gegen N.W. über Koi oder Keuy Sandjak bis Amadia und Mardin hinaus, also bis zum Taurus oberhalb Mosul. Die zuvor genannte Ebene Shehribazar[70]) heißt auch Surojik und liegt im Nordost von Sulimaniyah am Ostabhange des Gudrun im Norden der Sherezur-Ebene, die nach W. Ainsworth sich zwischen den Avroman und den Azmirbergen ausbreitet. Die ersteren begrenzen die Ebenen von Sherezur und Sulimaniyah gegen Süd, die letztern von der Nordseite. Hier entwickeln sich nach J. Rich zwischen beiden Gebirgszügen drei unter sich parallele Hauptquellflüsse des kleinen Zab, die gegen Nordwest ziehen, die derselbe hier, von Süd gegen Nord gerechnet, den Tengushi oder Karatsholan, den Sivell mit dem Kizzelji und den Berrozeh oder den Fluß von Banna nennen hörte[71]).

Die Azmir-Berge (Azmir Dagh) heißen gegen Südost auch Jiozeh-Berge (Giozheh) vom gleichnamigen Passe unmittelbar im Ost von Sulimaniyah; ihr höchster, sehr spitzer Kegel, gegen das Nordende gelegen, der Pir Omar Gudrun hat Kalkstein, Gyps, selten Fossile, aber sehr häufige Abdrücke von Ammoniten und Belemniten, auch einige Arten von Terebrateln und großen Austermuscheln, wodurch auf diesen höchsten Gipfeln des Kurdestanischen Gebirgslandes dasselbe Phänomen der Kreideformation und Muschelbildungen sich zu wiederholen scheint, wie auf dem höchsten Rücken des Himalaya-Plateaus in Ladak (s. Asien Bd. II. S. 582, 681. III. 12 u. a. O. bis zu 17000 Fuß absoluter Höhe) und auf dem Rücken der Cordilleren.

Von Sulimaniyah westwärts[72]), im Süden dieser nördlichen Verzweigungen der Azmirberge, die J. Rich[73]), als er einen Tagmarsch im S.W. vom Derbent-Paß auf dem Wege nach Altun Kiupri war und Kerkuk links, im Süden, hatte, noch zu seiner rechten Seite im Norden sich in der Ferne emporheben sah, breitet sich bis Derghezin (im Ost des Derbent-Passes s. ob. S. 449) die Hochplaine von Sulimaniyah aus, welche mit Fruchterde und daher mit Rasen, aber auch mit Kiesstrecken überzogen ist. Wo Fels hervortritt, ist es Kalkstein, oder, wie nahe der Stadt Sulimaniyah, rhomboedrisch spaltender Sandstein.

---

[70]) J. Rich Narrat. II. p. 264. [71]) ebend. p. 258, 259, 263, 265.
[72]) W. Ainsworth Res. p. 247. [73]) J. Rich Narrat. II. p. 7.

Zu jenen nördlichen Verzweigungen, die W. Ainsworth jedoch nur berührt zu haben scheint, von denen J. Rich auch nur nach Hörensagen berichtet, gehören die Züge des Abdheran Dag, der nordwärts von Sulimaniyah gegen den Mazaragh Dagh zieht; an seinem Fuße ziehen sich kohlenführende Mergellager mit schmächtigen Gängen von Eisenstein hin, die sich aber bald mächtiger entwickeln und den Anfang eines Thales jenseit des Pir Omar Gudrun einnehmen, und eine Linie der Wasserscheide bilden, parallel mit dem (südwestlicher gelegenen?) Zuge des Derbent i Bazian (Baziyan bei W. Ainsworth).

Auf den Abdheran Dagh folgt zuvor noch, nach W. Ainsworth, der Se'rt Dagh, ehe der Mazaragh Dagh erreicht wird. Dieser Se'rt besteht aus Kalkstein, darunter Sandstein und Jaspis, kohlenreiche Mergelschichten überlagernd, die 15° gegen W. Fall haben. Diese Mergel nehmen die ganze Basis des Berges ein und die Plaine zwischen ihnen und den (südwestlicher gelegenen?) Kamschukah-Bergen, welche die (nordwestliche?) Fortsetzung der Pir Omar Gudrun-Ketten sind. Sie bestehen aus Kalksteinen, die sehr sanft gegen W. abfallen, aber sich auf der andern Seite fast senkrecht über der Ebene (also gegen die höhere, obere, gegen Ost?) emporthürmen.

Eben so nennt W. Ainsworth noch eine andere Kalksteinkette[74]), die das Thal Tabbespi von dem Alch-Thale scheide, und welche ebenfalls kühne Felsformen gegen Ost zeige, mit Höhenbildungen; sie muß zwar in der Nachbarschaft der genannten Gegenden liegen, aber wir sind nicht im Stande, ihre Localität näher anzugeben, obwol gesagt wird „jenseit" liege der Mazaragh Dagh, begrenzt durch die Ebene Derghezin, oder von Sulimaniyah gegen West.

Der Mazaragh Dagh[75]), wol Matara-Berge bei J. Rich, im Westen von Jumeila, und im N.W. von Tauk, den wir für eine mehr westliche Parallelkette des Bazian Dagh, darin der Derbent-Paß liegt, halten müssen, besteht wie dieser aus tertiären Kalksteinen, die nur an der östlichen Seite thonig, bituminös werden, und ihre Fossile verlieren. Gegen Norden verwachse dieser Zug, sagt derselbe Beobachter, mit dem

[74]) W. Ainsworth Res. p. 246. [75]) ebend. p. 247; vergl. J. Rich I. p. 41.

Sert Dagh und werde hier durchbrochen vom Strom, der nach Südwest zu, nach Altun Kupri, stürzt; also vom Altun Su, oder dem kleinen Zab in seinem mittlern Laufe, dagegen alle jene zuvor genannten mancherlei Ketten vom Avroman und den Sersir bei Sulimaniyah an uns nun als die wahren Quellgebirge und obersten Gebirgs- und Thal-Landschaften der Quellströme im obern Lauf des kleinen Zab-Systems erscheinen. Dieser Fluß soll über Kalka Simmak gegen Koï Sandjak unter dem Namen Kashkar fortsetzen; es scheint uns dies der Fluß von Banna, der Berozeh, zu sein, der weiter westwärts identisch mit dem Tengushi ist.

In den Kashkarbergen[76]) (ihre Lage?) wechseln grobe Sandsteine, Mergel, rother Sand, und Kalksteine bilden Klippen; niedere Ketten sind mit kreidigen Mergeln bedeckt, die mit Breccienfels abwechseln, darin sich schneeweißer, körniger Gyps in 10 bis 20 Fuß mächtigen Gängen zeigt. Mit Koï Sandjak (am kleinen Zab[77]) auf der Grenze seines obern und mittlern Laufes?) breitet sich ein weites Land, mit rothem Sand und Sandstein bedeckt, aus, hie und da mit Gypslagern. So ist dessen Beschaffenheit bis zu der Kalkhalah-Kette, der nordwestlichen Verlängerung des Bazian-Zuges. Auf der anliegenden Plaine sieht man den braunen Sandstein oft in Sphäroidalmassen, verwittert oder abgeplattet, von sehr großen Durchmessern.

Noch weiter im Norden von Koï Sandjak erhebt sich ein rauher Berg, der Haman Muk[78]), (wol auf dem Nordufer des kleinen Zab ein Grenzberg zwischen dem Stromgebiete des kleinen Zab im Ost und des großen Zab im West, welcher sich wahrscheinlich bis gegen das Gebirg von Rewandoz am obern großen Zab hinziehen mag?). An dessen Südfuß sah W. Ainsworth Kalkstein, rothen Sandstein und Conglomerat, dann Sandstein und mannigfaltige Kalksteinlager, mit Einfallen der Schichten unter einem Winkel von 20° bis 30° gegen S.O. Auf der Höhe grober, brauner Sandstein, voll Ostraciten und einige marine Bivalven, auch Serpuliten in cylindrischen Bündeln, deren innere Hölungen mit Quarzkrystallen ausgefüllt sind. An der Nordseite des Haman Muk unter dem Ostraciten-Sandstein ein weites Lager kohlenreichen Mergels, darin sich eine Süß-

[76]) W. Ainsworth Res. p. 250. [77]) W. Heude Voyage l. c. p. 207. [78]) W. Ainsworth Res. p. 252.

wassermuschel (eine Cyrena) fand. Im Norden dieses Berges besteht das Land aus Sandstein und Kalkstein, wo zwei Parallel-Ketten von S.O. nach N.W. streichen, deren Fuß aus kohlenhaltigem Mergel besteht, das zwischenliegende Thal aus kreidigem Mergel. W. Ainsley's Reise drang in diesen von ihm entdeckten Gegenden bis zum Paß Bomaspan im Parallel von Arbil vor; von da verließ er das Gebirgland und stieg zur Plaine herab. W. Heude legte den Weg von Koï Sandjak nach Arbil (fast 12 g. Meilen Wegs) in 2 Tagerittten meist durch ebenes Land zurück. Unter diesem Parallel (36° 10′ N. Br.), dem von Arbil, bestehen die Vorlagen aus rothem, salzhaltigen Sand, aus einem gypsreichen, rothen Sandstein, aus groben, braunen Sandstein mit einzelnen Hügeln abgelagerter Kieselconglomerate.

Die Kamshukah-Berge[79]), jene nordwestliche Verlängerung der Pir Omar Gudrun-Ketten, südwärts von Koï Sandjak bestehen aus blaugrünem Mergel, braunem, oft rhomboedrischen Sandstein mit Abdrücken von monocotyledonen Pflanzen, auch Mergel, Eisenstein, Sandsteinen. Im anstoßenden Thale des Flusses von Altun Kupri unterhalb von Koï Sandjak, d. i. am mittlern Laufe des kleinen Zab, fand sich Serpentinstein-Conglomerat, Diallage, Hornblendegestein, Quarzkiesel, Lydischer Stein, Jaspis, Kalkstein; gegen Altun Kupri hin verlieren die Kamshukah-Berge ihre Rauheit und Größe; der Altun Su oder kleine Zab durchströmt sie; die Kette setzt aber gegen N.W. auf dessen rechtem Ufer als niedere, wellige Mergelkette weiter fort. Jenseit des Dorfes Kel at Khan steigt diese wieder kühner und hoch empor mit Seitenzweigen, die endlich das Thal zuschließen. Beim Dorfe Kal'at (nur ein Dorf ohne Castell) und bei Kel' at Khan zeigt sich im Thale Eisenstein und bituminöser Mergel; die Berge sind harter Kalkstein, der gegen Nordost in hohen Nadeln mit sehr phantastischen Formen aufstarrt.

Kehren wir nun zuletzt noch einmal zu der uns schon durch J. Rich Uebersteigung bekanntern Kette der Bazian-Berge mit dem Derbent-Passe (s. ob. S. 453) zurück: so bestätigt auch W. Ainsworth, daß ihre Fortsetzung in der Richtung N. 20° W., die Khalkhala-Berge genannt, die Plaine von Koï Sandjak gegen Süden[80]) begrenzen. Gegen Süd des Derbent zieht die Kette in gerader Linie gegen S. 20° O. fort.

[79]) W. Ainsworth Res. p. 249. [80]) ebend. p. 246.

wo der zweite der schon oben genannten Pässe, der Derbent i Basterra (s. ob. S. 451), ihn durchsetzt. Ostwärts von diesem heißt der bewaldete Bergzweig Kara Dagh. Auch den dritten Paß nennt derselbe Beobachter mit Heude und J. Rich Sejh irmeh (Scalae) oder Seghirmeh. Die Kette von Zengheneh, fügt Ainsworth hinzu, komme aus dem Westen von Kara Dagh, erhebe sich gleich hoch wie dieser, mit dem sie parallel streicht.

Die Bazian-Berge steigen kühn und steilklippig 400 Fuß relativ über die Plaine auf; sie bestehen aus harten, dichten Kalksteinschichten mit vielen Petrefacten; aus dem Vorherrschen der Genera: Cerithium, Conus, Pecten schließt man auf die Analogie dieses Gesteins mit dem Grobkalke des Pariserbassins, oder doch auf eine tertiaire Bildung; das Fallen ist S. 40° W., gegen Ost stürzen die Schichten steil ab, an andern Stellen sind Biegungen und Verdrehungen. Parallel mit dem Bazian streicht, nur weiter im S.W., als vordere Kette die Linie der Wasserscheide, welcher die Flüsse südwärts zum Adhem (Athim bei Ainsworth), ostwärts zum Diyalah und westwärts zum Fluß von Altun Kupri oder zum kleinen Zab abfließen.

Die Oeffnung am Derbent-Paß ist nach Ainsworth ein Quer-Durchbruch, eine das Continuum der Erhebungsmasse unterbrechende Lücke, die an der Stelle der größten Spannung der Kette in ihren Culminationspuncten statt finden mußte.

Eine characteristische Eigenheit [81]) dieser Kurdestanischen Gebilde besteht nach W. Ainsworth in der unwandelbar dichten und ungemein harten Textur der Kalksteinfelsen, innerhalb der eigentlichen Gebirgsstrecken; dagegen in den westlichen Gliederungen gegen die Mosulebene, wie dies eben so in den harten Kalkfelsen bei Rumkalah am Euphrat der Fall ist, ein Uebergang in weiche, sehr petrefactenreiche Kreide statt findet. Die diesen Kreiden überlagerten Gebilde sind den europäischen entsprechenden sehr analog.

So weit reichen bis jetzt die allgemeinen Andeutungen auf diesem Gebiete, das, in Folge der dort jüngst ausgebrochenen politischen Wirren, wol sobald nicht wieder tieferes Eindringen gestatten möchte; leider ist W. Ainsworth mit seinen Begleitern

---

[81]) W. Ainsworth Res. p. 252—254.

seine zweite in diesem Jahre, 1839, wiederholte, vielverheißende Expedition nach Kurdestan durch die verlorne Schlacht der Türken am Euphrat ganz aufzugeben genöthigt worden, da alle Instrumente und Effecten dabei verloren gingen, und ganz Kurdestan in Aufstand gerathen scheint. Wir müssen uns daher begnügen, im Folgenden die localen Beobachtungen früherer Reisenden auf diesem, hinsichtlich fester Positionen noch immer sehr schwankenden, Gebiete, zu sammeln, wozu uns, nach jenen allgemeinen Vorbemerkungen die hydrographische Anordnung der räumlichen Daten nach Strömsystemen am förderlichsten sein wird.

Erläuterung 1.

Das Flußgebiet des Adhem (Physkon, Torna, Odornah, Odoan oder Dus) mit Kifri, Tuz Khurmati, Tauk, Kerkuk, den Naphta-Quellen und dem Erdfeuer von Baba Gurgur.

1. Adhem-Mündung zum Tigris; Lage von Opis.

Noch hat kein europäischer Beobachter den Lauf des Adhem (bei Lynch; Athim bei Ainsworth; Adhaym bei Rich), den wir im obigen unter den verschiedensten Namen (Physkon bei Xenophon, Torna bei Theophanes, Odornah, Odoan bei Tavernier) kennen lernten, und welchen C. Niebuhr[82]) als Dus (von Dus Churmatu kommend, was die Briten Tuz Khurmatu schreiben) in seinem Routier verzeichnete, von seiner Quelle bis zur Mündung, im Durchbruch der Hamrin-Ketten, seine Ufer entlang bereiset. Da er gegen seine Mündung hin öfter sehr wasserarm und unbedeutend erscheint, weil im Laufe dahin seine Wasser durch die dürren Landschaften aufgebraucht werden, oder leicht sich im Blachfelde zertheilen, so ist er früher von da aus auch wenig beobachtet worden. Lieutn. Lynch[83]) sagt auch, daß er, nach Aussage dortiger Bauern, 3 bis 5 Monat im Jahre wirklich ganz trocken zu liegen pflege, weil ihm seine Wasser oberhalb der Einmündung zum Tigris

---

[82]) C. Niebuhr Reisebeschr. II. p. 333 Tab. XLV. [83]) Lieutn. H. Blosse Lynch Note on a part of the river Tigris between Bagdad and Samarrah in Journ. of geogr. soc. of Lond. Vol. IX. 1839. P. III. p. 472.

durch vorgezogene Dämme zur Bewässerung dort liegender Fluren einiger Dörfer abgezapft werden, daher fand Lynch das Bette trocken, als er dessen Einmündung unter 34° 0′ 38″ N.Br. und 0° 7′ 15″ Westl. vom Meridian von Bagdad astronomisch bestimmte. Bei Wasserfülle hat der Adhem doch nur eine Breite von 20 bis 70 Schritt (Yard), je nach der Jahreszeit. Der Tigris kommt ihm vom West her entgegen und windet sich oberhalb des Zusammenflusses so stark, daß es wohl begreiflich wird, warum ein Kriegsheer sich von hier abwendet vom Strome, wie dieß bei Arrian von Alexanders Marsche angegeben wird (Arrian. de Exp. VII. 7. vergl. ob. S. 318). Vergeblich sah sich Lynch hier nach Ruinen einer Brücke um, wahrscheinlich weil seit so vielen Jahrhunderten hier so mancher Wechsel in den Stromwindungen vorging. Dennoch fanden sich auf der Landecke zwischen beiden Zuflüssen noch Spuren des prachtvollen Nahrawan-Canals, der einst von hier aus am Ostufer des Tigris entlang zog; den größern Theil der Ruinen der ältern Stadt Opis, welche auf demselben Landwinkel lag, meint Lynch, habe jedoch unstreitig der seitdem sehr veränderte Lauf des Tigris mit fortgespült. Noch zeigt sich jedoch dort alles bedeckt mit Ruinenhügeln und Backsteintrümmern, Terracotta's und glasirten Ziegelresten der antiken Opis, die entschieden hier lag, obwol Lieutn. Lynch keine nähere Angabe ihrer einstigen Ausdehnung oder des jetzigen Zubehörs zu bestimmen wagt. Die Schutthügel steigen nur sanft und zu wenigen Fuß über das allgemeine Niveau der Uferfläche empor, auf welcher ganz nahe weiter in N.W. die Reste der alten Medischen Mauer zu verfolgen sind.

2. Adhem-Quellflüsse.

Die uns außerdem noch zu Theil gewordene Kenntniß dieses Adhem-Flusses geht lediglich nur von dessen obern Laufe und von seinen Quellflüssen aus, die aus den vordern Hamrin-Ketten zwischen Kifri nordwestwärts bis Kerkuk ihre Entwicklung gewinnen; daher die Reisenden, welche dieser Bergroute von Bagdad nach Mosul folgten, die in der Regel noch sichrer[84]) und förderlicher als die im Thale den Tigris entlang zu sein pflegt, die einzigen sind, welche uns über sein oberes Flußgebiet belehren.

[84]) C. Niebuhr Reisebeschr. II. p. 334.

Schon C. Niebuhr, mit dessen Routiers überhaupt erst die topographisch genauere Kunde des Orients beginnt, hatte zwar schon im März des Jahres 1766 in 10 Tagmärschen[85]) den Weg von Bagdad direct nordwärts über den Paß der Hamrin-Ketten bei Korsa, über Tuz Khurmati und Tauk bis Kerkuk zurückgelegt, jedoch von der ersten Hälfte dieses Weges ganz geschwiegen, von der zweiten nur einzelne Daten mitgetheilt, welche hinsichtlich der quer durchsetzten Flußläufe kein bestimmtes Bild geben; auch zeichnete er in seiner Karte nur zwei Zuflüsse des Adhem (Dus bei ihm) ein, den östlichen Arm von Tuz Khurmati und den mehr westlichen Arm von Tauk. Es sind uns aber gegenwärtig an 5 Flußarme bekannt, welche alle von Nord gegen Süd fließend, südwärts von Tuz Khurmati (das unter 35° N.Br. liegt; Jänkscha in dessen Nähe nach Niebuhrs Beobachtung 34° 52′ N.Br., was etwas zu gering scheint) sich zu dem einen Hauptstrome vereinen und als Adhem die vordern Hamrin-Ketten in einem Felsspalte, Demirkapi[86]) genannt, weil daselbst ein eisernes Gitter den Durchgang schließen soll, durchbrechen. Der nordwestlichste jener Arme, der längste, muß seine Quelle in der Nähe von Kerkuk haben, wo er Sircassar nach Ker Porter, Sircosa bei Sutherland, Kissch Su bei Lynch heißt. Wir müssen den Leilan-Fluß, welchen J. Rich von Leilan bis zur Quelle oberhalb Tschemtschemal verfolgte und dann die dortige Wasserscheide zum kleinen Zab-Gebiete überstieg, für einen Hauptarm des Kerkuk-Flusses halten. Uns ist zwar der Ursprung des mehr westlichen Quellarmes oberhalb Kerkuk nicht genau bekannt, da aber J. Rich auf seiner Rückreise von Sulimaniyah über den Derbent i Bazian und die Station Ghulumkova nach Altun Kupri kaum 6 Stunden im Norden von Kerkuk vorüberzog, auf diesem Wege aber keinen dahinziehenden Flußarm zu kreuzen hatte, so ist es fast gewiß, daß derselbe auch erst weiter im Süden in den Bergen um Kerkuk entspringt. Diese Kerkukberge[87]) sah J. Rich zu seiner Linken, d. i. direct gegen Süd, sie zeigten sich von seinem Wege aus wie ein flaches Plateau, das steil und zerrissen gegen den Derbent i Bazian abfiel. Dieses Kerkuk-Plateau ist also wol sehr wahrscheinlich das nördlichste Quell-

[85]) C. Niebuhr Reisebeschr. II. p. 335—337. [86]) J. Rich Narrat. I. p. 35. [87]) ebend. II. p. 7.

gebirge des Adhem im West der Quelle des Lellan=Flusses. Der Kerkuk fließt aber nicht, wie Ker Porter sagte und Sutherland's Map angiebt, westwärts zum Zab, sondern, wie Lynch's Kartenberichtigung zeigt, südwärts zum Adhem. Der zweite Zufluß, der bei Tauk gegen Süd vorüberfließt, heißt Tauk Chai oder Tauk Su, oder von der ältern Benennung, wovon dieses nur Verkürzung ist, Dakuk Su; der dritte Zufluß, von der linken, ist bis jetzt namenlos geblieben, wie es scheint, eben so unbedeutend wie der vierte, ihm ganz benachbarte Parallelfluß, Tschai oder Chai, auch Kuri Chai, der wol meist trocken liegt, wie auch wol die vorherigen zu manchen Zeiten, daher sie dann wie z. B. in Niebuhr's Routier gar nicht erwähnt sind. Der fünfte Zufluß, von der linken, ist der südöstlichste Quellarm, der von der Station Tuz khurmati (Tuz khurmali bei Lynch) seinen Namen trägt, dessen Quelle nach Lynch nahe dem Orte unter 35° N.Br. zu liegen scheint. Aber J. Rich nennt ihn außer Khurmati auch Aksu, und sagt, daß er im Kara Dag entspringe bei Ali Dellu, und von da durch die Berge von Ibrahim Khanji[88]) herabkomme (s. ob. S. 475), wo er von Heude mit dem Namen Arba belegt ward.

3. Hinaufweg nach Kifri, doppelte Route.

Ueber Kifri geht die gewöhnliche Route von Bagdad durch Delli Abas, Adana Keuy am Narin=Flusse aufwärts nach Kara Tepe, um von Kifri nach Tuz khurmati und weiter gegen N.W. alle jene Stromläufe bis Kerkuk zu übersetzen; durch C. Niebuhr lernen wir aber noch eine andere, mehr westliche und, wie es scheint, directere Route[89]) durch die Hamrin=Kette über Korsa kennen, welche keiner der neuern Reisenden wieder begangen zu haben scheint. Diesen Weg fand der berühmte dänische Reisende sehr uninteressant, und meint, der andere biete mehr Antiquarisches zur Beobachtung dar. So hörte er auf jenem von einem von Dokhala sich abzweigenden Wege, der am Khan M'sabbach vorüber führe, bei dem man kürzlich große Gewölbe und Steinkisten entdeckt habe mit todten Körpern, die man für alte Assyrier= oder Perser=Leichen halten könne. Eben hier wollte deshalb Mannert die Lage der seleucidischen Stadt Apollonia suchen (ob. S. 508, 513). Doch hörte Niebuhr, daß zu Korsa

---

[88]) J. Rich I. p. 25. [89]) C. Niebuhr Reisebeschr. II. p. 335.

in der Hamrin-Kette, nach seiner Beobachtung unter 33° 37′ N. Br., eine Stadt dieses Namens gestanden haben solle, von der noch vier Mauern eines hohen Baues vorhanden waren. Weiterhin bemerkt derselbe von seiner Route, auf der er Kifri, das ihm gegen Ost zur Seite liegen blieb, nicht berührte, nichts, bis er die ersten Naphta=Brunnen bei Tuz khurmati erreichte.

4. Kifris Lage und seine Umgebung; der Kifri Su, die Kifri-Ruinen, die Naphta-Quellen.

Ueber Kifri, dessen Lage wir auf der Wasserscheide zwischen dem Diyalah-System und Adhemgebiete aus Obigem schon im allgemeinen kennen, theilen J. Rich, der es wiederholt besucht hat[90]), wie auch Ker Porter, einige nähere Nachricht mit. Steigt man von Zengabad dahin empor, so trifft man in der Nähe des Ortes, wie früher gesagt ward (ob. S. 457, 516), den Kifri Su, einen der vielen Bergströme, die von den nordöstlichen Bergen in die Kifri-Plaine herabströmen, aber meist durch Irrigation aufgebraucht werden. Er tritt nur wenig hundert Schritt von der Stadt aus einem engen, 200 Fuß tiefen Bergspalte zwischen senkrechten Klippen hervor, und reißt gewaltige Gypsblöcke in seinem Bette mit hinab. Aus einer andern, eine Stunde von da entfernten Quelle strömt noch ein anderes Wasser durch ein wildes Bett voll Rollblöcke zu demselben Strome, der im März seicht war, aber zu andern Zeiten gewaltig anschwillt und zerstören mag. Dies Wasser wird sehr gerühmt, weil es die Verdauung befördern soll; es ist sehr leicht und angenehm, ohne Geschmack, obwol es über Gyps und salpeterhaltigen Boden fortläuft. Die Ebene von diesem Strome, der sich in derselben zu verlieren scheint, denn Niemand spricht davon, daß er etwa in den Narim und Diyalah oder in den Adhem fließe, südwärts ein paar Stunden bis zu dem Schlammwasser, voll Schilf und Blutigel, an der Brücke bei Tschemen Kiupressi, fand J. Rich ganz weiß, wie mit Salpeter beschneit; die benachbarten Höhen sind Lieblingsaufenthalt der Antilopenheerden. Der trockne Boden der steilen Kifriberge (Ende März) war ganz roth gefärbt von den Blüthen zahlreicher Klatschrosen (Papaver).

Der Boden ist hier sehr gypsreich, auch von Schwefel und Salz zeigen sich viele Spuren. Anderthalb Stunden fern

[90]) J. Rich Narrat. I. p. 15—22 u. II. App. p. 280; Ker Porter II. p. 432—435.

von Kifri gegen Südost liegt nach J. Rich bei Onikki Imaum in den dortigen Gypsbergen eine Naphta=Quelle, die nicht näher bekannt ist; wahrscheinlich ist dies derselbe Ort, wo nach Ker Porter rechts am Wege der Berg mit dem Grabe der 12 Imams genannt wird. Dieser Tepe, sagt Rich, liege der Naphta=Quelle gegenüber, 5 Stunden von Kifri entfernt.

In derselben Richtung, aber näher der Stadt nennt J. Rich die Ruinen Kara Oglan, und nur 10 Minuten davon im Bette eines Gießbachs sah er Mauern, davon ein Theil mit Stucco und Ornamenten überzogen. Beim Nachgraben wurde eine ganze Stube mit Ornamenten in Frescomalerei, zumal mit Blumengewinden, aufgefunden, deren Farben in schönster Frische sich zeigten. Viele Kammern wie Zellen sah man im Mauerwerk. In der Nähe erhebt sich ein hoher Schuttkegel mit Töpferscherben, die von innen einen schwarzen Firniß zeigen, ganz ähnlich denen, die Rich von Babylon und Seleucia her kannte. Auch an Gold= und Silbermünzen fehlt es hier nicht, die aber alsbald eingeschmolzen werden, aus Angst, da die Paschas die Münzen als ihr Regale von den Findern durch Bastonnaden zu erpressen pflegen, wenn ihnen Nachricht vom Auffinden solcher Schätze zukommt. Die Sepulcral=Urnen, die sich auch hier wie in Kara Tepe vorfanden, weisen diesen Ort in die Sassanidenzeit. Die ganze Strecke von hier entlang der Bergreihe, eine halbe Stunde lang und eine Viertelstunde breit, bis Kifri ist voll Mauerreste, quadratische Grundmauern, wie sie auch anderwärts zu Kasri Shirin und Haousch Kerek (d. i. in Jagdschlössern, s. ob. S. 487) vorkommen. Die Reste von Gebäuden im Bette des Gießbaches beweisen, daß derselbe einst einen andern Lauf hatte. In den nahen Bergwänden bemerkte Rich Felsgrotten zu Grabstätten ausgearbeitet, nach Art der Achämeniden=Gräber zu Nakschi Rustam, doch ohne Inscriptionen. Die Ruinen, welche noch eine gute Stunde weiter von Bellino aufgefunden wurden, zeigten nichts beachtenswerthes.

Andre Ruinen im S.W. von Kifri werden Eski Kifri, d. i. Alt=Kifri, genannt; es ist ein künstlicher Schutthügel, ein Tepe von außerordentlichem Umfange gleich dem Mujelibe zu Babel; er zeigt in seinen senkrechten Seitenwänden wie jener sehr tiefe Regenschluchten. In einer derselben hatte man vor kurzem ein Gewölbe voll Todtenurnen entdeckt; von den Goldmünzen, die man dabei gefunden, war keine Spur mehr aufzutreiben,

das Gewölbe hatte man wieder zugeschüttet. Der Berg hat von Nord nach Süd eine Länge von 960 Fuß, seine Breite von O. nach W. ist etwas geringer, seine Höhe 57 Fuß. In mehreren der Regenschluchten fand Rich beim Graben Menschengebeine und Terracotta's von roher, groberer aber auch von feinerer Art; die feinste mit Figuren von Wild und Vieh in kleinen Kreisabtheilungen. Leider konnte keine Urne, weil sie zu mürbe, ganz gewonnen werden; nur Stücke, dabei auch von Eisen, Kupfer, Glas, Crystallknöpfen u. dergl. m. Auch dies konnte wol nur eine Guebernstätte aus den Zeiten der Sassaniden sein. Auch gegen Nord und West sah man viele kleinere Tepe's, und ein großer unter ihnen ward Ashtukan genannt. Noch andere Mauerreste in der Umgebung erinnerten an die in Kasri Shirin; von den Juden, die in Kifri eine Synagoge haben, handelte J. Rich drei Münzen, eine arsacidische, eine sassanidische und eine kufische, ein, auch eine Gemme und eine römische Victorie, Zeichen genug, daß hier einst ein bedeutender Ort stand, dessen alter Name uns aber unbekannt geblieben.

Der Ort Kifri selbst ist unbedeutend; zu Kinneir's Zeit hatte er 2000 Einwohner[91]). Von hier gegen Ost soll der Weg über Kara Hassan nach Sulimaniyah führen; der Weg, hörte Ker Porter, sei gefährlich und die Entfernung 23 Stunden (s. ob. Heude's Routier dahin S. 457). Der Ort soll seit 1814 sehr heruntergekommen sein. Rich fand hier nur noch ein paar Dattelpalmen; aber die Dattel soll hier schon nicht mehr gedeihen, obwol sie doch noch weiter nördlich, in Tuz Khurmati, sehr guten Ertrag giebt. Am 26. April bei N.W. Wind stand hier Mittags 3 Uhr das Thermom. auf 22° 22′ Reaum. (82° Fahrh.). Rich lernte hier eine eigne, ihm noch unbekannte Knollenwurzel, so groß wie eine Schalotte, kennen, die den Geschmack der Kastanie hat und von den Einwohnern des Landes Chezedum genannt wird. Eine herumziehende Truppe Musikanten, die sich zur Delli Doman-Caste rechnen wollten, und einen Abend als Buffons durch ihre obscönen Gaukeleien das Volk ungemein unterhielten, erkannte Rich als eine Zigeunerbande, die den Bazigars in Indien gleichen, in Persien aber unter dem Namen „Tat" umherziehen (vergl. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 378—380).

[91]) M. Kinneir Persia p. 299.

5. Tuz Khurmati, der Aksu- oder Khurmati-Fluß, der Gypsspalt mit den Erdölquellen, der Kurdenpaß.

Von Kifri gegen N. nach Tuz Khurmati[92]) soll nach Kinneir 15¾ Stunden (9 Farsang) sein; Rich und Ker Porter nahmen einen geringen Umweg gegen W. über Kizzel Kharaba, den Ker Porter aber mit eingerechnet nur zu 10 Stunden Wegs (24 engl. Mil.) angiebt. Erst im Jahre 1819 ward nahe im West von Kifri eine kleine Naphta-Quelle entdeckt. Der Weg führt daran vorbei über die Beiat Plaine, die sich südwärts gegen das Schlammwasser Tshemen senkt und von den Beiat-Turkomannen, die hier ihr Lager aufgeschlagen, gut bebaut ist. Ein Theil ihres Stammes, der höchstens 1000 Reiter zu stellen im Stande ist, ward einst durch Nadir Shah nach Khorasan verpflanzt (s. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 392). Sie waren eben (28. April) mit Einbringen der Gerstenernte beschäftigt, als Rich vorüberzog nach Kizzel Kharaba, wo einige Ruinen aus den Sassaniden-Zeiten sich befinden. Ker Porter hatte sie schon früher besucht; er nennt sie Kizzilabad oder Kharaba. Er nennt das Volk, wol durch einen Schreibfehler veranlaßt, Kayat statt Beiat. Ihm zur rechten Hand blieb über eine halbe Stunde fern eine Schwefelquelle liegen, ehe er auf die gut bebaute Beiat-Ebene kam. Nach 2 Stunden Wegs dahin übersetzte er einen breiten, damals, am 7ten December, trocken liegenden Wadi, der bei Wasserfülle wol schon dem Adhemsysteme zueilen mag. Dann erst wurde von ihm die Ruine Kharaba erreicht. Es sind nur noch Thürme von Festungsmauern übrig, die aber sehr weitläuftig sich ausbreiten; neben einem derselben steht noch ein doppelgewölbtes Thor in Saracenen-Styl, also wol erst aus den mittlern Jahrhunderten. Diese Trümmer, die an drei Viertelstunden weit zu verfolgen sind, bestehen ganz aus Stein und Backstein. Ueberall stößt der Pflug des Landmanns, der hier von Eseln gezogen wird, auf Gewölbe. Jenseit Kharaba liegt das Dorf Beiat; die Hamrin-Ketten zur Linken ziehen sich schon in weite Fernen gegen West hin zum Tigris, während der Weg nordwärts über einen wilden Gebirgsstrom, den Aksu oder Khurmati, zu setzen hat, um die

[92]) J. Rich Narrat. I. p. 25—35; Ker Porter II. p. 434—436.

Stadt Tuz Khurmati, die nur eine Viertelstunde von seinem Austritt in N.W. liegt, zu erreichen, an welcher dieser Bergstrom südwärts vorüberzieht zum Adhem. Dieser Aksu soll von dem Dorfe Ibrahim Khanji herabkommen; es ist der östlichste Arm des Adhem. Seine Quelle liegt aber noch weiter nordwärts im Kara Dag bei Abi Dellu, wie J. Rich erfuhr, und fließt von da erst durch Ibrahim Khanji abwärts und bricht durch einen Gebirgsspalt voll Gypsfelsen zu beiden Seiten in die Ebene von Tuz-Khurmati hervor. Dieser Spalt mit den Naphta-Quellen ist ein gefürchteter Kurdenpaß aus dem obern Berglande.

Diesen Ort Tuz Khurmati, der nach Rich an 5000 Einwohner hat, rechnet Ker Porter zu einer der wohlhabendsten kleinen Städte in Persien, mit weitläuftigen Wohnungen, voll Kramläden und großer Fülle von Lebensmitteln. Er liegt ungemein reizend zwischen Gärten in einem Walde von Dattelpalmen, Orangen, Granaten, Oliven, Feigen, Aprikosenbäumen, die dicht bis an den Fuß der schwefelreichen Gypsberge reichen. Oliven, die bisher uns im östlichen Persien wenig oder gar nicht bekannt sind, treten hier in größter Fülle und Vortrefflichkeit zuerst auf. Die sehr große Frucht wird eingesalzen verspeist. Das Oel, das man hier gewinnt, gehört zu dem feinsten seiner Art. Die Bewohner sind Türken, doch größern Theils nach Rich Ismaëlier, von der Secte der Tscheragh Sonderans (Lichtauslöscher, wie die Charagh Kushan s. ob. S. 218, 493; ihre Entstehung im Hindu Kush, s. Band V. Uebergang von Ost- nach West-Asien S. 263), von deren geheimnißvollen Kultus bei ihrem sehr scheuen und schweigsamen Wesen man nur eben so viel weiß, daß sie keine Mohamedaner sind, weshalb sie fast nur mit den verschiedensten Schimpfnamen von ihren Nachbarn belegt werden. Die Stadt liegt dicht an den Gyps- und Schwefelbergen, die von Kifri hier herüberstreichen und zwar im Westen des Passes, den der Aksu durchbricht, wo er zur Ebene eintritt; dies ist einer der Hauptpässe nach Kurdestan, der auch früher durch Quermauern, von denen noch Ruinen vorhanden, geschlossen war, um die Ueberfälle der Kurden von daher abzuwehren. In diesem Spalte oder Durchbruch, nur eine gute Viertelstunde fern im Südost der Stadt, tritt eine Erdöl-Quelle mit einer Salzquelle hervor und etwas südlicher noch eine zweite Naphta-Quelle. Schon

Niebuhr, der in dem benachbarten Dorfe Jänkscha sein Nachtquartier nahm (er bestimmte es unter 34 52′ N.Br.) nahe dem Dus-Arme (Khurmati oder Aksu), hat ihrer erwähnt, obwol er bemerkt, daß die dortige Quelle des Gir[93]) (d. i. Bitumen) weniger beachtet sei wegen der größern Fülle, welche die Hit-Quelle am Euphrat darbiete, wo sie zum kalfatern der Schiffe auch nutzbarer werde. Die Naphta (Naft der Araber) dagegen sei weit geschätzter; die gemeine Sorte sei schwarz, werde zu Lampen verwendet; auch schneide man gedörrten Mist in lange Stücke und verbrenne sie in Naphta getaucht als Lichter; alle Fackeln in Bagdad seien aufgerollte Lumpen in diese Naphta getaucht, getrocknet; die Kameele würden im Frühjahr, wenn der neue Haarwuchs hervortritt, damit beschmiert u. dergl. m. Die weiße Naphta, die seltner, wird in der Apotheke verwendet. Ueber die Art des Vorkommens sagte Niebuhr jedoch nichts; Rich verwendete einen Tag auf die Untersuchung desselben. Auch Olivier bemerkte[94]) auf seiner ganzen Reise von Mosul bis Bagdad, daß Kuhmistkuchen in Erdöl getaucht das allgemeine Brennmaterial zum Kochen und Heitzen abgaben, daß aber, um den unerträglichen Gestank abzuleiten, in jedem Gemach ein besonderer Rauchfang angebracht war; zum Erleuchten dienten Baumwollendochte in Naphta getaucht.

Die Lage dieser Erdöl-Quellen in der Tiefe der Spalten der Gypsberge, zur Seite von Salzquellen, ist hier recht allgemein und eigenthümlich. Die genannte fand Rich bei näherer Besichtigung über 15 Fuß tief, 10 Fuß hoch mit einer Salzsoole gefüllt, auf welcher das Erdöl aufschwimmt, durch welches fortwährend Luftblasen aus der Tiefe hervorsteigen. Man leitet dieses Wasser in Sandrinnen, an deren Seiten das Salz in Crystallen anschießt, das weit durch Kurdestan verführt wird, für 20,000 Piaster an Werth, welche der Familie des Gouverneurs zukommen; das Oel ist Eigenthum der Ortsbewohner. Jährlich wird die Quelle in der Tiefe des Brunnens gereinigt wol nach sehr alten Gebrauch unter dem Zulaufe des ganzen Volks bei Trompetenschall und Getön, wobei Gaben an die Armen vertheilt werden und ein Schaaf geopfert wird, um die Quelle dadurch, wie man meint, im Fluß zu erhalten.

---

[93]) C. Niebuhr Reisebeschreib. II. p. 335. [94]) Olivier Voy. II. p. 374.

Die Haupt-Naphta-Quellen liegen ziemlich fern von dieser in den Bergen gegen Kifri, der Zahl nach 5 oder 6, die weit reicher an Erdöl sind als jene, aber ohne Salzsoole. J. Rich vermuthet, daß dergleichen aus dem ganzen Bergzuge hervortreten. Er bemerkte neben der beschriebenen Quelle auch Alaun (Zak oder Sheb der Araber) und Kreide (Tebeshin) sehr dicht und weiß, auch Vitriolerde und Schwefel, weshalb diese Höhen auch wol die Schwefelberge genannt werden.

Der Engpaß, aus dem hier der Aksu hervorbricht, zieht von O. nach W., gleicht seiner Gebirgsbeschaffenheit nach sehr der Engschlucht bei Kifri, nur im colossalen Maaßstabe. An der Westseite des Berges gegen die Plaine gerichtet sind seine Schichten horizontal und parallel, an der Nordseite fallen sie in einem Winkel von 45° und sind etwas convex gebogen. An der Südseite sind sie eingestürzt, durch Regen verwaschen, und nur einzelne Felspfeiler sind stehen geblieben. Auf dem Gipfel dieser Klippen liegen die Trümmer eines Castells, vielleicht aus den Sassaniden-Zeiten. Am Fuße dieses Berges ist eine kleine Höhle im Fels mit einem Naphta-Brunnen; sie ist obenher gewölbt mit großen Gypsquadern, wol aus sehr antiker Zeit. Nahe dabei ist sehr starker Schwefeldunst. Auf dem Gipfel an der Nordseite des Passes steht ein kleiner Dom des Ali; darin, behauptet man, solle am Freitag eine Lampe von selbst leuchten. Es wird wol das Mährchen von einer sich entzündenden Gasflamme sein, gleich dem Phänomen zu Baba Gurgur. Von den Höhen dieser Berge kann man in einer Entfernung von 9 Stunden gegen West noch die Kette der Hamrin verfolgen und gegen Südost die Stelle bezeichnen, wo diese von der Kara Tepe- und Zengabad-Route abzweigen.

6. Weg über den Tauk Su nach Tauk (Dakoka) und von da über die Leilan-Ebene zur Quelle des Leilanflusses auf der Wasserscheide von Tschemtschemal.

Von Tuz Khurmati geht der Weg nordwärts über Tauk und die Leilan-Ebene und spaltet sich hier nordostwärts[95]) über Tschemtschemal zum Derbent-Passe in den Bazian-Bergen; derselbe Weg, welchen J. Rich nach Sulimaniyah verfolgte. Oder

[95]) J. Rich I. p. 35—54.

er geht nordwestwärts über Kerkuk zum nördlichsten Quellarme des Adhem, um von da weiter gegen N.W. über Altun Kiupri und Erbil nach Mosul zu kommen, die Poststraße, welche Niebuhr[96]), Olivier, Ker Porter und die meisten Reisenden verfolgten.

Der erste Tagemarsch führt in 5 Stunden Weges nach Tauk (Taook der Briten) oder Dakuk der frühern Zeit. In der Richtung N. 20° W. ist hier vollkommne Ebene, die nur im O., zur rechten Hand, eine Viertelstunde abstehend, von der Reihe der Gyps- oder Schwefelberge mit wild zerrissenen Gipfeln und Mauern begrenzt wird, die nordwärts eine Krümmung bilden, indeß zur linken Hand die Hamrin-Züge in größter Ferne den Horizont begrenzen. Zwischen beiden Bergreihen ist die Ebene meist mit Kiesboden bedeckt, mit geringer Vegetation, nur mit Dornen und holzigem Gestripp für Kameelheerden, die man hier weiden sieht; Dörfer fehlen; nur einzelne Kuppeln von Heiligen-Gräbern ragen hie und da hervor. Auf halbem Wege[97]) zwischen Tuz Khurmati und Tauk sind 2 wilde Gießbäche, 10 Minuten auseinander gelegen, die sich nur bei Gewittern mit Wasser füllen, in ihrer Nähe sah Rich hier einige Wasserstollen (Kerizes). Kurz vor dem Orte Tauk übersetzt man den Fluß, der gleichen Namen trägt, Tauk Chai, ein wild tosender Strom, wenn er vollufrig ist, der nach J. Rich in Kurdestan rechts von dem Wege, der nach Leilan führt, entspringt. Dann zieht er durch Kara Hassan und wird in mehrere Canäle zur Irrigation vertheilt; weiter abwärts vereint er sich dem Tuz Khurmati. Im Dezember fand ihn Ker Porter 50 Schritt breit; dann ist er oft furchtbar zerstörend; im Sommer liegt er oft ganz trocken, weil er zur Irrigation der anliegenden Aecker und Wiesen verbraucht wird. Am 1sten May, als Rich hier durchzog, fand er ihn in zwei Armen unfern neben einander; der erste 12 Schritt breit und 2½ Fluß tief, der zweite 30 Schritt breit und 3½ F. tief. Lynch, der auf seiner Kartenskizze den Tauk Su von den beiden Chais unterscheidet und auseinander rückt, nennt das Paar der südlicher liegenden Gießbäche auch Chai.

Olivier[98]) war zu seiner Zeit erfreut über die Gärten voll

---

[96]) C. Niebuhr II. p. 337—339; Olivier Voy. II. p. 373—375; Ker Porter II. p. 436—440. [97]) J. Rich I. p. 36.
[98]) Olivier II. p. 375.

Dattelpalmen, Citronen-, Feigen-, Maulbeer-, Granaten-, Aprikosen- und Pflaumenbäume, die er in Tauk vorfand, und bemerkt ausdrücklich, daß er von Mosul herabkommend hier den ersten Ueberfluß an Palmen gefunden, die auch reife Datteln brächten; auch einige Olivenbäume, die überhaupt in diesen Gegenden sehr selten werden, fand er hier. Von alle dem fanden die spätern Reisenden keine Spur mehr vor; wahrscheinlich mag die Gegend durch Kurden-, oder durch andere Fehden verwüstet sein. Ker Porter fand bei Tauk nur Einöde, keinen Baum; Rich sagt, der Boden scheine nur grün zu sein, weil er mit Wermuth (Yaoschan), Origanum und andern Pflanzen der Art bewachsen sei; nur einige Gerstenfelder zeigten sich; aber die Ruinen, welche die frühern Reisenden bemerkten, umgeben das Dorf noch heute; es sind Reste von Moscheen, Minarets und Grabmalen, die aber erst aus den Backsteinen der Stadtmauer, welche einst den Ort umgab, errichtet sind; doch fand Rich auch schönes Mauerwerk von den Ruinen einer Kirche vor, wahrscheinlich einer Chaldäer-Gemeinde, deren Priester bei Assemani bibl. or. als Bischöfe von Dakoka vorkommen. Zun el Abdin (Sein el Abdin bei Niebuhr) ist dicht am Orte das Grabmal eines Sanctus, der Blinde sehend macht und andere Wunderkuren verrichtet. Von Tauk gegen N.W. geht der Weg über Jumeila, dem die Matara-Berge links liegen bleiben, die gegen die Hamrin ziehen, indeß zur rechten die nordwestliche Fortsetzung der Kifri-Berge, welche nach Ainsworth hier den Namen des Ali Dag führen, nordwärts oberhalb Kerkuk fortstreichen. Jene Matara bestehen nach J. Rich aus Sandstein und Kiesel; der Ali Dag ist vorherrschend Gypsgebirge. Bei Tazikhurmati (Tazik bei Ker Porter, Taza bei Lynch; Tazeh Kurmah heißt nach Dupré „frische Dattel," obwol er hier keine bemerken konnte; nach v. Hammer heißt Tus-churmati so viel als Salzdattel von den Salzquellen)[99]) tritt man durch einen Paß[200]) in diese Züge ein; die Schichten stehen senkrecht wie emporgehoben, streichen N. 45° W.; dann folgen horizontale Kieselschichten mit gewaltigen Rollblöcken, wie mit Trümmern überstreut. Ker Porter führt hier (9. Dez.) einen seichten Flußarm ohne Namen an, der sich

[99]) J. v. Hammer asiat. Türkei; in Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. p. 264. [200]) J. Rich I. p. 42; Dupré Voy. I. p. 134.

mit den Aksu, Chai und Kerkuk-Armen weiter abwärts zum Adhem vereine; kein anderer Reisender erwähnt seiner. Die Berge senken sich auf dem von Tazikhurmati östlich abweichenden Wege, den J. Rich verfolgte, wieder nordwärts gegen die Ebene Leilan, wo Anfangs Mai Gerstenfelder schon zur Reife sich neigten. Das ganze Land hatte ein ödes, verbranntes Ansehn, als J. Rich hindurchzog. Die Kurden hatten es ausgeplündert und verheert. Von Leilan konnte man in der Ferne über eine vollkommne Plaine vier Stunden gegen N. 24° W. das Castell von Kerkuk erblicken; nur hie und da ragten einzelne Tepes hervor und wenige Dorfschaften, kenntlich an den Palmpflanzungen in ihrer Nähe. Diese Dörfer sind jährlichen Ueberfällen der Kurden aus dem Berglande ausgesetzt; ihre Bewohner hatten kurz zuvor eine Deputation nach Sulimaniyah mit der Bitte abgeschickt, jene Ueberfälle wenigstens erst nach der eingebrachten Ernte den Nachbarhorden zu gestatten. Die Dorfschaften, in der schönen Jahreszeit in ihren bewässerten Einsenkungen von Obstgärten, Dattelpflanzungen und zahllosen blühenden Rosengebüschen umgeben, gleichen dann kleinen Paradiesen. Dieser fruchtbarere und bebautere District, Kara Hassan, an 6 Stunden lang zahlte 85000 Piaster Tribut an den Pascha von Bagdad; er hat Wiesenland, Gerstenfelder, Hafer und auf den Plateauhöhen, die etwa 300 Fuß hoch über die Fläche sich erheben, blumenreiche Viehweide. Es war dies auf J. Rich's Reise die erste Stelle, wo man sich sagen konnte, man habe nun endlich das schwüle, verbrannte, traurige Ghermasir verlassen und gehe den gemäßigtern, kühlern, grünenden Höhen zu. Hier erst verließen den britischen Consul und vieljährigen Residenten von Bagdad, wo leider schon seine Gesundheit im hohen Grade geschwächt war, wie er selbst bemerkt, zum ersten male seine fieberhaften Zustände, die ihn zuvor nie verlassen hatten.

Das Leilan-Wasser, das Rich hier nennt, wird wol ein Zufluß zum benachbarten Flusse von Kerkuk sein, das ihm 4 Stunden im Westen liegen blieb. Er ritt an einem Zubache desselben durch eine Wendung des Thals und war nicht wenig durch den Anblick eines Dörfchens [1]), Hussein Islam, überrascht, das von blühenden europäischen Obstbäumen eingehüllt war; auch Feigen, Pappeln, Weiden, Rosenbäume fand er hier voll schla-

[1]) J. Rich I. p. 49.

gender Nachtigallen. Von da waren noch 1½ Stunden zurückzulegen bis zum Lager Yusuf Aga's, des Gouverneurs der Ebene Leilan.

Am folgenden Tage (4. Mai) [2]) war die Fortsetzung desselben Bergzuges, den wir oben nach W. Ainsworth den Ali Dag oder Jibel Ali genannt haben, direct gegen Nord zu übersetzen, um über Tschemtschemal und den Derbent i Bazian (s. ob. S. 453) nach Sulimaniyah zu gelangen. J. Rich sagt, er sei am Leilan-Fluß nordwärts und immer in sich windendem, reizendem und engem Bergthale auf Zickzackwegen aufwärts geritten, zwischen Maulbeer-, Granaten- und andern mit Früchten reich behangenen Obstbäumen hin; Rosenbüsche in Blüthenpracht und Weinberge an den Gehängen versetzten ihn in eine neue Welt. Beim Höhersteigen kamen duftende Gewächse, wie Thymian, Salbei, Wermuth. Das breite Flußbette voll Rollblöcke zeigte die Gewalt des Stromes bei Wasserfülle; er wurde bergan bis zu seiner Quelle verfolgt. Dann ging es noch immer höher ansteigend bergan gegen N.W. bis zur Grenze, welche den District Kara Hassans im Süden von dem Paschalik oder Gebiete des Wali von Sulimaniyah im Norden scheidet. Diese Grenze ist zugleich die Wasserscheide zwischen dem Leilan-Fluß, der gegen Süd zieht, und den Wassern Kurdestans im Norden. Beiderlei Arten bezeichnet der britische Reisende leider nicht näher; diese können aber wol keine anderen als Zuflüsse zum kleinen Zab sein. Jenen, den Leilan, halten wir für den Hauptarm des Flusses von Kerkuk, den nordwestlichen Arm des Adhem, der also hier seinen Ursprung hat, dessen Wasser keinen nördlichern Quellfluß nach obigem haben können (s. ob. S. 539). Das Hinabsteigen nordwärts von jener Wasserscheide war viel weniger beschwerlich, sagt J. Rich, als das Hinaufsteigen; schon nach den ersten 20 Minuten fand man die erste bequeme Ruhestelle; rechts zur Seite eine Erhöhung mit einem Pilgerorte, Mekam, des Kidder Elias (immergrüner oder ewiglebender Elias, wie Kazzer Elias, s. ob. S. 386), von wo es nach Tschemtschemal geht, von dessen 100 Fuß hohem Tepe schon früher die Rede war.

---

[2]) J. Rich I. p. 51—54.

7. Kerkuk am Kissh Su (Sircossar) oder Kerkuk-Fluß, die Naphta-Quellen und das Erdfeuer Baba Gurgur.

Verfolgt man von Tazi Khurmati die Mosul-Route gegen N.W., so wird das nördliche Ende der zweiten Kette der Schwefelberge, worunter Ker Porter [3]) offenbar die Höhen des Ali Dag begreift, überſetzt; Niebuhr sagt, jener niedrigen Bergstrecke gebe man den Namen Alexanders, weil eine Sage dahin sein Grabmal verlege. Nach 6 Stunden Weges von Tauk (nach Ker Porter; 10 Stund. nach Niebuhr) ist die Stadt Kerkuk [4]) erreicht (unter 35° 29′ N.Br. nach Niebuhr's Observation; 35° 39′ N.Br. nach Beauchamp bei Olivier). Niebuhr hat nebst Dupré hier einen Fluß erwähnt, an welchem zu seiner Zeit der dortige Pascha von zwei Roßschweifen, der unabhängig von Bagdad unmittelbar unter der Pforte stand und nicht in der Stadt wohnte, seine Residenz aufzuschlagen pflegte. J. Rich hat diesen Ort nicht berührt. Ker Porter [5]) nennt den Fluß, der bei heftiger Anschwellung die Stadt zur Insel macht, Sircossar; sagt, weiter unterhalb heiße er Kerkuk, und läßt ihn irrig zum Zab fließen; der Ort liege in einer schönen, fruchtbaren, obwol wenig bebauten Ebene. Den Fluß zeichnet Lynch, wie wir schon oben bemerkten, unter dem wol richtigern Namen Kissh Su als den nordwestlichsten Quellfluß zum Adhem, der hier nicht fern den Leilan-Fluß aufnehmen muß, worüber wir aber noch keine specielle Beobachtung besitzen. Doch nennt auch Lieutn. Colon. Shiel, der im J. 1836 hier durchpassirte, den Fluß mit Namen Khash Chai, was mit Lynch's Benennung zusammenfällt. Zunächst ist die Umgebung der Stadt allerdings mit Weinbergen, Olivengärten, Birnbäumen und Dattelpalmen bepflanzt, dies seien aber, sagt Ker Porter, die letzten, welche er nordwärts, an der Ostseite des Tigrislaufes, vorgefunden, und damit stimmt Colon. Shiel überein. Dupré sah hier keine, sondern die ersten nur eine Stunde weiter südwärts der Stadt bei dem Dorfe Sen [6]), aber sie gaben noch keine Datteln. Nur wenige Palmen umsäumen hier noch den Rand des alten assyrischen Bodens, und diese wenigen sind krüpplig, mager im

[3]) Ker Porter II. p. 438; Niebuhr II. p. 337. [4]) Olivier II. p. 373; Ker Porter II. p. 439; Dupré Voy. I. p. 131. [5]) Ker Porter II. p. 443. [6]) Dupré Voy. I. p. 132.

Vergleich mit dem luxuriösen Wuchs der Dattelwälder, welche die Stromufer der mesopotamischen Landschaft überschatten. Dupré sagt, die Umgebung von Kerkuk habe eine wilde Natur, der Wuchs der Bäume sei dort krüpplig.

Von der Stadt, am Fuße eines steilen Hügels gelegen, ist nur wenig mehr übrig; der Hügel, mit einer Mauer umgeben, ist die Citadelle, stark bewohnt, mit einer starken Besatzung zu Niebuhr's Zeit. Sie ward jedoch von Schah Nadir mit wenig Anstrengung, obwol erst nach vierundzwanzig-tägiger Belagerung, erobert; der Ort ist sehr schmutzig, wie die meisten dortigen Städte, er hatte 3 Moscheen und Minarets; in der einen zeigte man die Gräber der Propheten Daniel, Michael, Anania und Azarja. Es lebten zu Niebuhr's Zeit dort 40 Familien der Chaldäer oder Nestorianer, die sich Unirte der römisch-katholischen Kirche nannten. Das Gebiet des damaligen Paschas war sehr klein, da es sich nur von Tauk bis Erbil erstreckte, das übrige zum Paschalik Shehrezur (jetzt Sulimaniyah) gehörte. Rich hörte, daß Kerkuk[7]) jedoch einmal auch die Residenz des Shehrezur-Paschas gewesen sei; mit Sulimaniyah stehe es noch in dem genauesten Handelsverkehr und sei der Hauptmarkt für alle Producte Kurdestans; doch sind es nicht die Kurden, welche die Waare dahin bringen, sondern die Kerkuk-Händler holen sie von Sulimaniyah; Hauptproducte dieser Art sind Honig, Gall-äpfel, Gummi und Manna. Von dem Sohne eines gefangenen Genuesen-Admirals, Cicalla, der auch als Gefangener in Constantinopel Moslem wurde, und, unter dem berühmt gewordenen Namen Tschigalasade zum Pascha erhoben, lange Zeit in Kerkuk residirte, rühren mehrere der dortigen Bauwerke her. Ker Porter fand Kerkuk stark bewohnt, er giebt ihm 10000 bis 12000 Einwohner, Türken, Kurden, Araber, Armenier und Juden, und meint, es sei einer der bedeutendsten Orte in Süd-Kurdestan. Zu Niebuhr's Zeit waren dort viel Wassermühlen zur Verproviantirung Bagdads mit Mehl beschäftigt, das dagegen Datteln und Waaren hieherschickte. Ker Porter sagt, es werde dort viel Wein und Arak bereitet und auch getrunken ungeachtet der moslemischen Bevölkerung. Lieutn. Colonel Shiel, der diesen Ort im August 1836[8]) durchzog, fand ihn durch Pest, Hun-

[7]) J. Rich I. p. 142, 305. [8]) Lieutn. Colon. Shiel Notes on a Journ. through Kurdestan in Journ. of the roy. geogr. soc. of London. 1838. VIII. P. I. p. 100.

ger und Cholera ungemein heruntergekommen. Es werde daselbst, sagt er, etwas grober Calico gearbeitet. Die Einwohner sind nach ihm Araber, Osmanlis; auch einige Juden, aber keine Kurden.

Kerkuk kann nicht das Demetrias unsern Arbelas des Strabo sein, wie manche wollen; denn diese Stadt lag nach Strabos ausdrücklichem Zeugniß im Norden des Kapros (kleiner Zab; Strabo XVI. 738); wol aber kann es das Mennis auf Alexanders Marsche nahe der Naphta- und Bitumenquelle und dem Erdfeuer sein, dessen Curtius erwähnt (s. ob. S. 520). Das Kerkura des Ptolemäus (VI. 1. fol. 146) hat D'Anville hierher in die Gegend von Kerkuk verlegt; Mannert will es der Position nach, die Ptolemäus ihm giebt (78° 20′ Longit. 38° 10′ Latit. und also nördlich von Arbela und Gaugamela), weiter im Norden suchen; da aber jene Angaben wol nur aus der verschobenen Kartenprojection geschätzt sind, in der auch alle Flußläufe, wie wir oben sahen, nordostwärts verschoben werden, so bleibt doch viel Wahrscheinlichkeit für D'Anville's Meinung, der auch v. Hammer folgt[11]), da auch heute noch derselbe Name, Gurgur, wie damals dort im Gebrauch ist. Nämlich nicht für Kerkuk, das zu Timurs Zeiten unter diesem Namen bei seinen Durchzügen[12]) schon blühend war, wenn man dies nicht für eine Verstümmlung desselben Namens ansehen will, sondern für die benachbarten Bitumen-Quellen, welche noch heute unter dem Namen Baba Gurgur (Baba Goorgoor) allgemein bekannt sind (von Gir oder Gur, das arabische Wort für Bitumen). Zwar alle Reisenden hörten im flüchtigen Vorüberreisen von dieser Merkwürdigkeit[13]), aber Ker Porter ist der einzige Augenzeuge, und nach ihm Ainsworth in jüngster Zeit, die das Phänomen an Ort und Stelle erforscht haben. Olivier zog zwar nahe an derselben auf seinem Wege von Altun Kiupri kommend vorüber; auch er sah in einer Schlucht der Gypsberge, 2 Stunden in N.W. von Kerkuk, am Wege an mehreren Stellen Erdöl aus den Gypsschichten hervortreten, und bemerkt, daß man daselbst Brunnen 5 bis 12 Fuß tief grabe, aus denen man

---

[9]) D'Anville Mém. l'Euphrate etc. p. 108; Mannert Gesch. d. Gr. und Röm. Th. V. 1. p. 453. [10]) J. Rich I. p. 31 Not.
[11]) J. v. Hammer asiatische Türkei; in Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. p. 259. [12]) Chereffeddin Hist. de Timur b. De la Croix T. II. Liv. III. ch. 35. p. 260. [13]) C. Niebuhr II. 339; Olivier II. p. 373; Dupré I. p. 131; Rich I. p. 31 Not.

täglich Oel schöpfe, das sich darin sammle, und dieses in Schläuche gefüllt auf Eseln zum Verkauf nach Kerkuk führe. Von dem Orte, wo die Flammen hervorbrechen sollten, hörte er aber nur, daß er noch eine Lieue vom Wege entfernt liege. Sutherland hat uns zuerst auf seiner Karte die richtige Lage von Baba Gurgur im West abseits der Route nach Altun Kiupri und Sulimaniyah und westnordwestwärts der Stadt verzeichnet, etwa 2 Stunden von ihr entfernt. Ker Porter[14]), der über Kerkuk nach Sulimaniyah reisete, sagt, daß er zu ihnen einen Umweg gemacht habe, offenbar einen westlichen; er erhielt zur Sicherung eine Escorte von 20 Reitern unter dem Befehle eines kurdischen Mehmandar, die alle wie in alte Partherrüstung gekleidet waren. Es ging zu einer Kette niedriger Berge mit einem Felsgrat gekrönt, der ganz regulär, gleich einer Felsmauer, aus ihren thonigen und schwefelhaltigen Rücken sich erhob. An der Seite eines derselben liegen 10 Erdölquellen, die sich (10ten Dez.) schon in großer Entfernung durch den Geruch kund thaten; in der Nähe brachte ihr Schwefeldunst Kopfweh. In Sommerszeit können sie deshalb gar nicht bearbeitet werden. Mehrere dieser Brunnen, die in einem Umfange von 4 bis 500 Schritt beisammen liegen, waren 7 bis 8 Fuß im Diameter und 10 bis 12 Fuß tief; man hatte zugängliche Stufen in Fels zu ihnen hinab ausgehauen. Die Naphta steigt darin oder fällt, je nachdem das Wetter trocken oder feucht ist. Das jährliche Einkommen von diesem schwarz gefärbten Petroleum, das in Schläuchen nach Kerkuk verladen wird, giebt Ker Porter auf 30000 bis 40000 Piaster an. Doch wird die Naphta nur auf den Bazaren von Kurdestan verbraucht, da Bagdad von Kifri aus oder von Hit mit demselben Producte versehen werden kann.

Dicht neben diesen Brunnen bemerkte man weite Sümpfe voll schweflichen Schlammes, und einige hundert Schritt weiter gegen Ost auf dem Gipfel derselben Anhöhe eine flache, kreisrunde Einsenkung im Boden von etwa 50 Fuß im Durchmesser, aus welcher lauter Flämmchen ohne eine Spur von Rauch hervorleckten, aber einen starken Schwefelgeruch verbreiteten. Die ganze Oberfläche dieses gleichsam von den Flämmchen durchlöcherten Siebes schien Ker Porter eine Schwefelkruste über einem Feuerheerde zu sein; wo er mit einem Dolche ein Fuß tiefes Loch

[14]) Ker Porter II. p. 440—444.

bohrte, da brach eine neue größere Flamme hervor. Diese Stelle ist es, welcher die Bewohner den mystischen Namen Baba Gurgur, den „Erzeuger des Erdöls," geben.

Auf dem Rückwege von da zur Stadt Kerkuk zeigten sich zahllose Schwefelspuren und eine Menge stehender Sümpfe mit Schwefelwassern, die man leicht in heilsame Mineralbäder, meint der Brite, verwandeln könnte.

Ainsworth giebt uns die erste mehr wissenschaftliche Beschreibung[15]) dieser Erdstelle, deren absolute Höhe über dem Meere er zu 509 Fuß Par. (543 F. Engl.) bestimmte. Er nennt sie nach den Türken Korkuk Baba und übersetzt dies mit father of boiling, der Vater des Kochens, auch nennt er die Stelle der Flammen Abu Geger nach der Araber Sprache. Schon Strabo wußte von ihr, daß hier Naphta-Quellen und Flammen hervorbrechen, wo ein Heiligthum der Anaïtis liege (ἡ τοῦ Νάφθα πηγὴ, καὶ τὰ πυρὰ, καὶ τὸ τῆς Ἀναίας ἱερὸν etc. XVI. 737). Der Kalkstein hat hier gänzlich den Mergel und Gyps als Bestandtheil der bisherigen Ketten verdrängt; die Flämmchen zeigen sich allerdings auf dem Gipfel der Kette in einer rundlichen Einsenkung. Die Schichten behalten ihr bisheriges Streichen nicht bei, sondern fallen und weichen nach verschiedenen Seiten aus. Die flammende Stelle hat bei Tageslicht ein dunkles, düstres, aschiges Ansehen, über dem man nur bei genauerer Betrachtung das Spielen der Flammen sehen kann, das sich aber durch eine sehr starke Entwicklung von schwefelsauerm Gas kund thut. Das Thermometer stieg darin über 80° Reaum. (220° Fahrh.). Wo man nur mit dem Speer einstach, brach eine neue Flamme hervor, nicht die bleiche, wellige, leckende Flamme des kohlenhaltigen Oxygen-Gases, nicht die ungleiche, wasserstoffschwefelhaltige Lichtflamme, sondern ein frisch loderndes Feuer von Schwefel, Kohle und Erdöl. Aller Boden umher ist veränderter, calcinirter Kalkstein, mit den verbrannten Resten bedeckt. Selten zeigen sich Schwefeleisen, staubige Eisenkalke, oder rothe Zinnober-Spuren. Es ist ein vulcanisches Phänomen, das durch Spalten aus der Erdtiefe emporwirkt, durch eine locale chemische Wirkung bedingt, welche die Schwefel und Bitumina erst erzeugt. Der Verbrennungsproceß wird nicht von oben her veranlaßt, sondern in der Tiefe erzeugt; denn überall

[15]) W. Ainsworth Res. p. 27, 242—245.

würden aus den gemachten Oeffnungen die Flammen hervorbrechen. Das Phänomen ist andern bekannten Vorkommnissen dieser Art [16]) analog, doch wegen seiner weiten Ausdehnung, langen Dauer (seit 2000 Jahren) und Anhaltsamkeit der Flammen, auch bei trockenstem Wetter, bemerkenswerth. Der Brunnen in der Nähe dieser Flammenstelle, die auch Abu Geger genannt wird, bemerkte Ainsworth sieben, die aber ihre Stellen stets wechseln, weil immer da, wo man in den Berg gräbt, auch das Erdöl hervorschwitzt. Der Raum, wo dies der Fall ist, nimmt etwa 300 Schritt im Quadrat ein. Die Erdschicht in der Tiefe ist ein grobes, bituminöses Lager mit zwischengelagertem Muschelkalkstein, in den obern Schichten von Sandmergeln begleitet, die körnige Schwefeltheile enthalten. Man gräbt die Brunnen 12 bis 15 Fuß tief, bis zu gleicher Tiefe als die Flammenbildung von Abu Geger; das Erdöl dringt aus den Seiten der Brunnen hervor; also nicht auf Wasser oder Salzsoole schwimmend, wie im Gypsboden zu Tuz Khurmati. Es wird täglich aus jeder Grube an 8 bis 10 Gallons Erdöl geschöpft; die Temperatur der Gruben ist 17° 33′ Reaum. (71° Fahrh.), was die mittlere jährliche Temperatur der Atmosphäre übersteigt. Das schwarze hier gewonnene Erdöl nennen die Araber Kara-Naphta, das helle aber Naphta Abiat, d. h. weiße Naphta.

Durch Ker Porter [17]), der einzige Reisende, der von Kerkuk aus nach dem Derbent-Passe gegen Sulimaniyah vorrückte, also auf einer etwas mehr westlich liegenden Route wie J. Rich bald nach ihm, erfahren wir, daß man gleich nordwärts aus der Vorstadt Kerkuk's über felsiges, klippiges Land allgemach emporsteige zum höchsten Punkt, dort Khyber Dag genannt (es ist das Kerkuk-Plateau bei Rich, offenbar die westliche Fortsetzung des Ali Dag, oder des Bergs der Quelle des Leilan s. ob. S. 551). Dieser Khyber Dag scheidet dort das Gouvernement Kerkuk von der Ebene Altun Kupri's, die schon am Ufer des kleinen Zab liegt, dahinwärts von hier die Wasser fließen. Darnach hat Sutherland auf seiner Karte von Azerbeijan die Flußzeichnung eingetragen. Wir sind also hier auf der Wasserscheide des Adhem und des kleinen Zab-Systems. Steigt man über die anfangs nur wellige hohe Ebene

---

[16]) v. Dechen Handbuch der Geognosie von De la Beche. Berlin, 1832. p. 154. [17]) Ker Porter II. p. 443—445.

gegen S.70° O. eine Stunde aufwärts, so tritt schon ein zweiter Aufstieg zu einer höhern Bergkette als die erste Stufe des Khyber Dags hervor, die zu überwinden ist. Es sind mächtige Massen rothen Sandsteingebirgs, ganz dürr ohne alles Grün, glühend im Sonnenschein. Doch schon eine halbe Stunde führt zu ihrer größten Höhe auf deren Rücken, der weiter zieht, bis wieder neue Stufen auf Stufen zu ersteigen sind. In einem tiefen Spalt blieben ein paar Hütten, Hibba genannt, zur Seite liegen. Nach 5 Stunden Wegs, auf solchem sehr rauhen, beschwerlichen Boden nur sehr langsam reitend zurückgelegt, wandte sich der Weg in ein plötzlich sich eröffnendes, vielzackiges Thal, in welchem das elende Dorf Ismael Kara Sassan erreicht ward, die ärmlichste, aber gastliche Herberge vor der Erreichung des Derbent i Bazian 5 Stunden fern auf der Grenze der Stromsysteme des Adhem und Zab, zu welchem letzteren wir nun übergehen.

Erläuterung 2.

Das Stromgebiet des kleinen Zab, Zab Asfal oder Altun Su, des Stromes von Sulimaniyah und Altun Kiupri.

Uebersicht.

Das Gebiet des kleinen Zab, Zab Asfal oder Altun Su (Kapros), des Flusses von Altun Kupri, ist uns noch viel zu wenig in seinem ganzen Zusammenhange bekannt, um mit größter Zuverläßigkeit von seinen natürlichen Abtheilungen zu sprechen, wie dies doch schon bei dem Kerkha, Diyalah und andern Wasserläufen geschehen konnte, denn kaum ist sein unterer Lauf an der Mündung bekannt, sein mittlerer Lauf fast nur an einer einzigen Stelle des Uebergangs zu Altun Kupri gesehen, und von da beginnt für den übrigen mittlern und obern Lauf uns das Land der Hypothesen oder Vermuthungen: das ganze ziemlich weitläuftige obere Stromgebiet ist Terra incognita des wildesten kurdestanischen Landes, durch welches nur die Zuglinien von ein paar neuern Reisenden durchgehen, welche nur die obersten Quellgebiete vielfacher, insgesammt isolirter Zuflüsse quer durchschnitten haben, ohne deren Lauf weiter verfolgen zu können, so daß die Art ihres Zusammenlaufs zu der Hauptader des Zab-Stromes noch völlig unbekannt bleibt.

Es sind die Wege, welche von der Stadt Sulimaniyah, die auf der Grenze des obern Diyalah- und obern Zab-Systems liegt, nach dreierlei Richtungen von da aus gegen N.W.N. und N.O. bald nach einander in den Jahren 1817 bis 1820 durchgeführt worden:

1) Durch Heude, 1817, von Sulimaniyah nach Keuy Sanjak (Koi Sandshak) am Zab-Fluß, ein Weg der noch am mehrsten gegen West den Zab-Lauf durchschnitt. 2) Durch Ker Porter 1818, von derselben Stadt bloß die Quellhöhen der Zabflüsse übersteigend direct nordwärts über Sauk Bulak nach Maragha am Urmia-See, und 3) durch J. Rich, der ebenfalls aus dem Zab-Gebiete von Sulimaniyah im J. 1820 erst am weitesten ostwärts hinüberzog in das Stromgebiet des Shirwan nach Senna, wohin wir ihn schon früher begleitet haben (s. ob. S. 431), von da aber über das obere Quellgebiet des Kizilusen (s. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 616) nach Banna in das obere Quellgebiet des Zab-Stromes zurückkehrte und seinen Rückweg über Sulimaniyah und Altun Kupri quer über den mittlern Stromlauf des Zab nach Arbela und Mosul nahm. Er ist der eigentliche Entdecker dieses kurdestanischen Zab-Gebietes durch seinen längern Aufenthalt daselbst und durch seine genauesten Beobachtungen. Die vierte in diesem wenig besuchten kurdestanischen Gebiete, jedoch schon fast ganz auf persischem Boden, von Kinneir (1810) und Dr. Cormick zurückgelegte und beschriebene Route von Senna nordwärts nach Maragha[18]) berührt unser Stromgebiet nicht mehr und hat hier nur in so fern Interesse für uns, als sie entschieden zeigt, daß sie schon ganz außerhalb des Zab-Systems, im Osten seiner äußersten Ausbreitung, gelegen ist, nur Flußläufe durchschneidet, die entweder zum Shirwan-System, wie der Garro (s. ob. S. 415), oder zum Kizelusen des Caspischen Meeres gehören, oder zum Maragha-Fluß (der Surokh und Jaghatty), der zum Urmia-See fließt. Diesen drei Quellgebieten erhebt sich erst gegen W. die wilde, rauhe, kalte, kurdestanische Berglandschaft, die höchste Plateauhöhe Mediens, die wir um der kürzern Localbezeich-

[18]) Route from Tabreez, by Way of Maragha to Sennah in M. Kinneir Mem. p. 381—385; vergl. Dr. Cormick Route von Hazar nach Senna b. Ker Porter II. p. 563—570.

nung willen die Plateauhöhe des Shahu (s. ob. S. 443) nennen können. In ihrer Mitte ist der bis jetzt einzig genauer bestimmte Ort, das von J. Rich besuchte Kurdenlager Banna, nach seiner geographischen Position bekannt (unter 36° N.Br. und fast 46° O.L. v. Greenwich). Bei diesem ungemein hoch gelegenen Orte entspringt die Quelle des Berrozeh[19]) oder der Banna-Fluß, und südwärts von diesem der Tahite oder Tayiat[20]), sein südlicher Parallelstrom, der nach Ker Porter den Siwell (oder Kizzelji), der nahe im N.W. des Zeribar-Sees auf der Grenze von Persien und Kurdestan (s. ob. S. 427) seinen Ursprung hat und selbst den Karatscholan (oder Tengguzi) in sich vereinigen soll. Diese beiden, den Banna und Tayiat-Fluß, müssen wir für die östlichsten der Quellströme des obern Zab Asfal halten. Sie beginnen vom 46° O.L. v. Gr. ihren Lauf gegen West, oder vielmehr beide, der Normaldirection des Gesammtzuges der Parallelketten gemäß, etwas gegen Nordwest, und ziehen in noch bis jetzt unbekannt gebliebene Regionen Kurdestans, um sich mit vielen andern noch wenig bekannten oder nur höchstens den Namen nach genannten Zuflüssen, nach manchen noch problematischen Windungen und Wendungen und nach langem, jedoch unbekanntem Laufe, doch endlich in einen nun schon schiffbaren Hauptstrom bei Keuy Sanjak oder Koi Sandschak zu vereinigen. Der Banna-Fluß, sagt J. Rich, dem noch andere Gebirgsflüsse zueilen, scheide hier Persien vom türkischen Gebiete; er fließe gegen Nord, etwas gegen West, und falle oberhalb des Karatscholan-Flusses in den Altun Su oder Zab; der Karatscholan falle bei dem Orte Shinek mit dem Altun Su zusammen; er läßt also nicht, wie Ker Porter, diese Flüsse schon vor der Erreichung des Zab sich vereinen, sondern selbstständig diesem zueilen. Vom Tahite sagt Ker Porter dasselbe, er ströme gegen W. durch viel bergig Land und bezeichne die südlichste Grenze des Perser-Einflusses auf Kurdestan; wo diese Grenze aufhöre, ergieße er sich in den Zab; durch welche Felsengen er sich aber hindurchbreche, sei noch unbekannt. Dieser Tahite oder Tayiat, versichert nun Ainsworth[21]), sei der einzige wahre Fluß, der den kleinen Zab bilde, alle andern

[19]) J. Rich I. p. 258—259. [20]) Ker Porter II. p. 461; J. Rich I. p. 165. [21]) W. Ainsworth Res. p. 251.

bloße Zubäche, wie der Koi Sanjak-Bach, der oberhalb Altun Kupri in den Tayiat fließe. Dieser Tayiat sei also der wahre Zab, welcher nur von den Localitäten, an denen er vorbeifließe, die wechselnden Namen: Tayiat Chai, Seruk, Koi Chai und Altun Chai oder Altun Su erhalte. Der Name Zab scheint hiernach heutzutage keinem der obern Quellströme mehr zuzukommen. Dieser schiffbare Strom zieht demnach an Altun Kupri als Altun Su vorüber, um hier in einer völlig veränderten Normaldirection, nämlich nun gegen Südwest gerichtet, das hohe Kurdestan verlassend, das Niederland Mesopotamiens und den Zusammenfluß mit dem Tigris (unter 35° 15' N.Br. n. Lynch) nicht sehr fern von der westlichsten Gliederung der Hamrinketten zu erreichen.

Das System dieses zuflußreichen, schiffbaren, in seinen Normalwendungen wechselnden Zab Asfal ist demnach völlig vom kleinern Adhem nicht nur der Länge des Laufs, der Größe und Wasserfülle nach verschieden, sondern vorzüglich auch darin, daß er die Entwicklung seines obern Stromlaufes nicht wie jener schon hinter der niedern Hamrinkette auf der ersten vordern Terrasse des großen südlichen Grenzwalles gewinnt, vielmehr erst hinter den beiden großen Gebirgsketten des Südrandes von Iran, die wir als die erste vordere und die Mittelkette bezeichneten, welche das hohe, rauhere Kurdestan auf ihrer nördlichen Schulter tragen. Die kärglichen Wasser des Adhem entfloßen nur dem Südabfall der Mittelkette, um die Süd-Kette der Hamrin zu durchbrechen; der Zab-Asfall aber hat beide Ketten zu durchbrechen, um in das Blachfeld des Tigris hinaus zu treten. Der Zab Asfal entspringt der Nordseite der Mittelkette, sammt seinen zahlreichen bedeutenden Quellströmen dem breiten, ungemein erhabenen Raume der hohen Gebirgsketten und Tafelländer, welche zwischen der Mittelkette und der dritten, der Nordkette, als mächtige Plateauhöhe des Shahu ausgebreitet liegen. Diesem schneereichen, einen großen Theil des Jahres mit dauerndem, ja hie und da vielleicht mit ewigem Eis und Schnee (wie am Gudrun[22]) und am Kurtak) bedeckten alpinen Hochlande entströmen insgesammt westwärts die vielen wasserreichen, wilden Adern zum kleinen Zab, zwischen dem 35° bis 37° Breitenparallele.

[22]) J. Rich I. p. 64.

nämlich zwischen Sulimaniyah (35° 38′ N.Br.) an der Südgrenze der Zab-Quellströme, wo der südlichste dieser Zuflüsse durch J. Rich unter dem Namen Thenghuzi, oder Karatsholan-Fluß nach der anliegenden einstigen Capitale dortigen Landes genannt, uns bekannt geworden, welcher der Nordwand der Avroman-Ketten entquillt. Aber mehrere andere strömen ebenfalls noch nordwärts über Banna hinaus demselben Rinnsale des Zab gegen West zu bis gegen den 37° Br.-Parallel, wo das mächtige Kurtak-Gebirge[23]), den Zabzuflüssen im Norden die Grenze setzt, wie die Avroman-Ketten im Süden. Die Kurtak-Ketten reihen sich nämlich den Bergketten, die im Norden von Banna gegen N.W. vorüberstreichen, an; sie bilden die Verbindung mit dem noch westlichern wilden Hochgebirge von Rewandoz am obern großen Zabfluß, das im gleichen Parallel noch weiter nordwestwärts den Taurus-Ketten sich anschaart. Es ist dieses das noch unbesuchte, bis jetzt nur erkundete, aber von J. Rich bei Uebersteigung des Derbent i Bazian gegen Nord (in einer Ferne von etwa 14 bis 15 geogr. Meilen nach Karten-Berechnung) in seiner großen Ausdehnung erblickte Hochgebirge, dessen Zug er die Kette des hohen Kandil Dag nannte, dessen einzelne Glieder er von den Bergen Sauk Bulak (zwischen Surok- und Jaghatty-Fluß) im Ost über die Sikeneh-Akko-Berge bis zu denen von Rewandoz am obern großen Zab-Fluß besonders namentlich bezeichnete (s. ob. S. 453). Diese Kurtak-Ketten bilden hier den Grenzwall am Südrande des tiefen Einsturzes gegen den Urmia-See, der sich an ihrem Nordfuße unmittelbar ausbreitet, von dessen Nordabhange ihm die Wasser, wie der Sauk Bulak oder Soak Bulak (oder Surokh) und der Jaghatty-Fluß zur Verstärkung seiner Wasserflächen zufließen. Hier ist also die Kurtak-Kette, die große Wasserscheide zwischen dem Urmia- und Zab Asfall-System. Denn alle vom Südgehänge der Kurtak-Kette abfließenden Bergströme eilen dem Zab Asfall gegen W. zu. Dicht am Südfuß dieser wildesten Kurtak-Kette, die hier von S.O., von Banna her, gegen N.W., gegen den Van-See, in der allgemeinen Normalrichtung streicht, ist es zunächst der Fluß Kaluzung (bei Ker Porter), welcher das dortige wilde Hochthal gegen N.W. durch-

[23]) Ker Porter II. p. 476.

strömt. Dieser ist, nach unsern gegenwärtigen Kenntnissen, der nördlichste der Quellströme des Zab Asfal, welche insgesammt hochgelegenen Längenthälern in der allgemeinen Normalrichtung gegen N.W. entfließen. Aber von der Quelle des eigentlichen Zab=Flusses selbst haben wir gar keine Kunde, wenn es nicht der Kaluzug selbst oder der Fluß von Banna ist, der Tayiat Chai oder Tahite nach W. Ainsworth, oder einer der andern benachbarten, noch nordwestlichern Stromarme. Der Name Zab scheint, wie gesagt, in dem obern Flußlaufe gar nicht mehr vorhanden zu sein. Die Nachricht, welche uns Abulfeda[24]) von der Quelle des Zab giebt, 10 Parasangen fern von Dinawer, kann uns nicht viel nutzen, da die Lage dieses Ortes uns ebenfalls unbekannt ist, wenn wir schon im Allgemeinen erfahren, daß er im N.W. von Hamadan liegen soll, 40 Parasangen von Mosul und 40 von Maragha, und wenn er auch so manche andere Beschreibungen erhalten hat und auf so mancher Karte auf gut Glück eingezeichnet ist. Dieselbe Bewandtniß hat es mit J. Rich's Angabe; die Quelle des Kiupri Su oder Zab Asfal liege in Lajan,[25]) denn die Lage dieser Lokalität ist uns unbekannt. Wären beide Angaben richtig, so müßte Dinawer wol identisch mit Lajan sein. Wir wissen es jedoch nicht. Nach Omar Agas Aussage soll Lajan 5 Stunden im West von Sauk Bulak liegen, nach Monteith's Karte hat aber der dortige Fluß, denn sein Lahijan ist offenbar jenes genannte Lajan, seinen Ablauf zum Urmia See und kann also nicht der Zab=Fluß sein.

Wie und wo sich diese unter einander mehr oder weniger parallelen obern Quellströme vereinen und wo sie aus dieser Normalrichtung gegen N.W. in die des mittlern und untern Laufs gegen S.W., wie bei Keuy Sanjak (sprich Koi Sandschak) und Altun Kupri übergehen, wissen wir, jene unbestimmten Andeutungen ausgenommen, noch nicht; es kann aber nicht anders als in Querthälern, welche die wilde, felsige Mittelkette durchsetzen, geschehen. Der Zab Asfal ist also ein durchbrechendes Stromsystem, das aus dem hintern Hochgebirg des Kurtak fast vom Urmia=See an, und vom Plateaulande des hohen Shahu (Zagros) in Thalspalten die

[24]) Abulfeda b. Büsching Th. V. Tab. XIX. p. 323. [25]) J. Rich Narrat. I. p. 169 u. 272 Not.

ganze Breite des Südrandes von Iran durchsetzen muß; der Adhem ist dagegen nur ein von der vordersten Außenseite ablaufendes und deshalb kärgliches, oft versiegendes Wasser.

Die Avroman-Ketten im Süden, die Kurtak-Ketten im Norden und zwischen beiden die große gegen Ost convexe Kurve des Plateaurückens des hohen Shahu, auf welchem Banna liegt, dies sind die Begrenzungen des obern Zab Asfal-Stromgebietes, das ganz zu Kurdestan gehört, gegen die zu Persien gerechneten Provinzen und Paschaliks von Kermanshah, Senna und Maragha, welche im Kreise um das Paschalik des Wali von Sulimaniyah herumliegen. Das letztere bildet hier die Grenzvermittlung zwischen dem Osten und Westen wie zwischen dem Süden und Norden. Eben daher ist der Wali, weil sein Gebiet zugleich die einzigen bequemern Durchgänge von Mosul und Bagdad bis Maragha, Tabriz und Urmia beherrscht, von nicht geringer politischer Bedeutung, ja von großem Einfluß, und deshalb desto selbstständiger in seiner Gebirgsumschanzung wie von den tapfersten, nie besiegten Stämmen des Kurdenvolkes nach außen gesichert; desto unsicherer aber nach innen durch innere Fehden.

Sulimaniyah ist der Mittelpunct, von welchem alle Beobachtung jenes obern Stromgebietes ausgeht; der Weg dahin über den Derbent i Bazian ist aus Obigem (S. 454.) uns schon bekannt. Wir können an diesem Orte und in seinen näheren Umgebungen bis Banna durch J. Rich ganz einheimisch werden. Durch Ker Porters Reiseroute von Sulimaniyah über die Kurtak-Kette nach Maragha gewinnen wir aber einen vollständigen Durchschnitt von Süd nach Nord, ein Querprofil durch das obere wilde Stufenland des Zab Asfal, das uns dort orientiren kann und die lebendigste Gesammt-Anschauung der dortigen Landesnatur giebt, zu deren besondern Betrachtung, wie zu den Berichten über seine merkwürdigen Bewohner wir dann später übergehen werden.

I. Oberes Stromgebiet des Zab Asfal.

1. Die Stadt und Residenz Sulimaniyah und ihre nächste Umgebung.

Die Stadt Sulimaniyah, nach J. Rich Observationen unter 35° 34′ N.Br. und unter 45° 27′ 45″ O.L. v. Gr.[26]), liegt am Nordfuß der Avroman-Ketten (s. ob. S. 415, 427), die aus Diallagegestein und Serpentin bestehen sollen. Auf bedeutender Höhe nach W. Ainsworth Messung[27]), liegt es 2137 Fuß Par. (2278 F. Engl.) über dem Meere, so hoch wie Appenzell in den Schweizer-Alpen, oder der Oderteich im Harz, oder die Quelle der Saone in Frankreich. Die Stadt liegt auf der Wasserscheide zwischen dem Diyalah und dem Zab Asfal-Systeme, eigentlich keinem von beiden unmittelbar angehörig. Kein großer Strom bewässert die Stadt; aber ihr ganz nahe im S.W. fließt der Sertshinar südwärts zum Gebiete des Diyalah (s. ob. S. 416) und ihr gleich nahe, ostwärts vom Giozeh-Paß nur eine Stunde fern, die erste Quelle nordwärts, am Dorfe Benawilli vorüber, zum Tenghuze oder Karatsholan-Fluß, also gegen N.W. zum Zab Asfal-Gebiete. Wir haben ihre speciellen Verhältnisse daher im Obigen noch unberührt gelassen. Diese Lage läßt schon auf eine bedeutende absolute Höhe zurückschließen, über die wir durch Ainsworth auch die erste Messung erhalten haben. Da man von da an fortwährend auf und ab, aber stets höher hinauf als wieder hinunter steigt, bis Senna, Banna und zum Kurtak-Gebirge, so erreichen diese Plateau- und Gebirgsrücken gewiß eine ungemein absolute Höhe[28]), welche das kühlere Alpengebirgsland Kurdestans auszeichnet; sicher über 3000, wol 4000 und mehr Fuß absolute Erhebung.

Auf dem hohen Plateau von Banna[29]) ist das Land im Winter undurchgehbar wegen der gewaltigen, lange anhaltenden Schneemassen, welche es bedecken; die Kälte ist sehr streng und hart. Die Kornernte ist hier erst Anfang September. Das Clima von Sulimaniyah[30]) ist milder und heißer, weil es im geschützten Thale liegt, doch ist auch hier der Winter, zumal bei vorherrschenden Ost- und N.O.-Winden, sehr durchdringend und so

---

[26]) J. Rich I. p. IX. Not. by J. Walker on the Maps. [27]) W. Ainsworth Res. p. 27. [28]) J. Rich I. p. 226. [29]) ebend. p. 227, 230. [30]) ebend. p. 113.

kalt, daß der Schnee 6 Wochen bis 2 Monate liegen bleibt und wiederholt zu fallen pflegt; neuer Schnee häuft sich nicht selten über den alten auf. Der Sommer in Senna[31]) ist noch weit kühler und der Winter weit härter. Die Vertiefung auf dem dunkelfarbigen Gipfel des Gudrun-Kegels (s. ob. S. 451) behält ewigen Schnee, der sich glätscherartig zu Eis verdichtet[32]), so daß man hier zwischen 35 bis 36° N.Br. wenigstens auf eine absolute Höhe von 10000 Fuß zurückschließen kann, bis zu welcher sich jene Gebirgskegel erheben. Die Einwohner von Sulimaniyah haben dadurch, wie die Nachbarn des Aetna in Sicilien, den Vortheil, auch den heißen Sommer hindurch Eis und Schnee zu ihrem kühlenden Sherbet und andern Erfrischungen gebrauchen zu können.

Die Stadt Sulimaniyah liegt in einer Vertiefung[33]) eine Stunde westwärts des Bergzugs mit dem Giozeh-Paß, dessen zertrümmerter Boden bis zu ihr hinabreicht. Sie ist zwischen demselben in einer Engschlucht erbaut. Die nächsten Bergwände sind nackt und steil bis zu 600 Fuß hoch. Von Von ihnen prallt der heiße Sonnenstrahl verstärkend zurück, und zumal bei N.O.-Winden kann die Hitze dann drückend werden; daher verließ J. Rich auch schon nach kurzem Aufenthalte die Stadt (Mitte Juli), um ein kühleres Sommerquartier auf dem höhern Plateau gegen Ost und Nord für die Herstellung seiner in der schwülen Tropenhitze zu Bagdad geschwächten Gesundheit zu beziehen. In der zweiten Maiwoche war die gewöhnliche Temperatur sehr angenehm[34]) gewesen: 6 Uhr am Morgen 15° 11 Reaum. (66° Fahr.); halb 2 Uhr Mittags 20° 44 R. (78° Fahr.); 10 Uhr Abends 16° 14 R. (69 Fahr.). Die Gegend um Sulimaniyah, bemerkt Rich, sei eine der schlechtesten des Landes, man hätte weit schönere[35]) wählen können.

Der District, in dem sie liegt, heißt Sertshinar, sie ward erst seit dem Jahre 1788 aufgebaut durch Ibrahim Pascha im südlichen Kurdestan, (einem Verwandten des 1820 dort regierenden Mahmud Pascha, den Rich besuchte) und zu Ehren des Suliman Pascha von Bagdad erhielt sie ihren Namen. Früher war Karatsholan[37]) an der Ostseite der Azmir-Kette im Distrikt Sherezur am Tenghuzi-Fluß, welcher noch den

[31]) J. Rich I. p. 222. [32]) ebend. p. 64. [33]) ebend. p. 146.
[34]) ebend. p. 90. [35]) ebend. p. 161. [36]) ebend. p. 119.
[37]) ebend. p. 64.

Namen davon zu tragen pflegt, die Residenz gewesen, aber die zu enge Schlucht, in der sie lag, war ungünstig für das Jagdvergnügen des Pascha, er suchte die dazu günstigere Lage des Dorfes Mellik Hindi (d. h. Sitz des Indischen Königs) aus, um daselbst seine neue Residenz aufzubauen. Bei Abtragung einer Anhöhe fand man daselbst große Urnen mit Menschengebeinen, die man wegwarf, auch Münzen, von denen aber keine aufbewahrt wurde. Niebuhr nannte noch die ganze Provinz, die zu seiner Zeit schon einem Pascha von einem Roßschweif gehorchte und dem Paschalik von Bagdad ergeben war, mit dem Namen der damaligen Residenz, die er Kara Dsjolan[38]) schreibt. Pater Garzoni[39]) nennt es Karaciolan seit 1760, wo es sich auch Koij Sanjiaks bemächtigte, des größten und stärksten der 5 Kurdenstaaten.

Der Pallast wurde mit Luxus aufgeführt auf einem künstlichen Hügel, einem Tepe[40]), wie so manche der früher bemerkten; den Eingang fand J. Rich ganz schlecht, aber den Talar oder die Audienzhalle prachtvoll; die Höhe des Hügels bot eine interessante Aussicht dar. Die Stadt besteht aus 2000 Häusern der Mohamedaner, 130 der Juden und 9 Wohnungen Chaldäischer Christen, die eine elende Kirche haben (Shiel giebt 1836, als er sehr flüchtig diese Stadt passirte, nur 1000 Häuser an)[41]). Man zählte hier 6 Karawanserais oder Khane, 5 Bäder, davon aber nur ein gutes, das selbst sehr schön zu nennen ist, 5 Moscheen, darunter eine, höchstens zwei etwas besser gebaut sind: man zählt an 10000 Einwohner[42]) mit Einschluß der Beamten des Gouvernements, Kurden; die größere Zahl der Bewohner gehört jedoch zu den Guran, der Bauern=Caste.

Unter diesen Häusern der Stadt muß man sich aber nur elende Erdhütten denken, meist so voll Schmutz, Fliegen, Flöhe, giftige Scorpione, Tausendfüße und selbst Schlangen, zahlreich und groß, wenn auch nicht giftig, daß der Fremde lieber diese Pest vermeidet, als sich in den Schutz dieser Häuser begeben möchte. Die Armen schlafen auf den Dächern ihrer Häuser in Tschardaken (Hütten) oder Zelten, um der zu großen Pein des Ungezie-

---

[38]) C. Niebuhr Reiseb. Th. II. p. 330. [39]) P. Maurizio Garconi grammatica e vocabulario della lingua Kurda. Roma. 1787. 8. Pref. [40]) J. Rich I. p. 76. [41]) Lieut. Col. Shiel l. c. in Journ. of the roy. geogr. soc. VIII. P. 1. p. 101. [42]) J. Rich I. p. 84.

fers in ihren elenden Wohnungen zu entgehen, und doch fließt durch jedes Gehöfte in Sulimaniyah ein Bach, der durch die Kerize's, welche vom Berge zur Stadt geführt sind, sein Wasser erhält; sie könnten also wol reinlich gehalten sein. Dem britischen Ehrengast wurde vom Pascha das Haus eines seiner obern Offiziere[43]) zum Aufenthalt angewiesen; der schmutzige Zugang ließ nichts Gutes im Innern des einstöckigen Gebäudes vermuthen, das auf einer 3 Fuß hohen Unterlage aus an der Sonne nur getrockneten Backsteinen aufgeführt war und mit Stroh und Lehm überklebt. Nur zwei Stuben im Innern waren mit Gyps weiß übertünchte Erdwand, die Decke mit Schilfrohr und Latten ausgeschlagen. Der weite Hofraum dieser Wohnung, von einer Erdwand umzogen, war durch eine Scheidewand in zwei Höfe getheilt; zum hintern Raume gehörte das Harem, zum vorderen das Herren-Haus oder Divan-Khaneh, für den Empfang der Fremden, wo sich auch die Dienerschaft in demselben Raume aufhielt. Zwischen beiden Abtheilungen war keine Verbindung durch Thüren: das Logis also für den britischen Residenten, der mit seiner Gemahlin im Styl des Orients mit voller Etiquette reisete, höchst unbequem. Beide Hofräume waren mit Weiden, Pappeln, Maulbeerbäumen und Rosenbüschen bepflanzt. Im Herrenhause war die Vertheilung der Räume völlig regellos, derselbe Talar diente zum Schlafen und zum Empfang der Gäste u. s. w. Aus diesem besten der Wohngebäude kann man auf die übrigen zurückschließen.

Der Hof des Pascha, das Militair, der Handel geben dem Orte einiges Leben. Der Handel ist jedoch nur Karawanenhandel und wegen der beschwerlichen Zugänge auf 5 bis 6 Hauptrouten beschränkt[44]). 1) Nach Tabriz (Tauris) gegen N.W., wohin monatlich, jedoch nicht regelmäßig, eine Karawane geht; sie führt dahin die von Bagdad erhaltenen Waaren, wie Kaffee, Datteln u. dergl. m. als Transito; bringt vorzüglich rohe Seide von dort ebenfalls für Bagdad, auch einige Seidenstoffe mit zurück. 2) Nach Erzerum gehen dieselben Transitwaaren aber nur jährlich mit einer Karawane hin; sie bringt Eisen, Kupfer, Maulthiere zurück; mit letzteren wird ganz Kurdestan von Armenien aus versehen. 3) Von Hamadan und Senna kommt wenigstens jeden Monat eine Karawane, welche

[43]) J. Rich I. p. 83. [44]) ebend. p. 304 — 306.

trockne Früchte, Honig, Butter und Kasbin-Fabrikate (Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 588) bringt. 4) Nach Kerkuk, der ehemaligen Residenz des Paschalik Sherezurs, zu welchem auch das Territorium des heutigen[45]) Sulimaniyah gehörte, ehe dies seinen mehr independenten Wali erhielt, ist der Verkehr am lebhaftesten geblieben und Kerkuk der Hauptmarkt für alle Produkte Kurdestans: Honig, Galläpfel, Schaafe, Vieh gegen Früchte, Reis, Lederwaaren, Zeuge u. s. w. Eben so 5) noch weiter bis Mosul, wohin dieselben Landesproducte gehen, gegen welche gedruckte Baumwollenzeuge, Stoffe von Damaskus und Diarbekr, Turbanzeuge, Stiefel und Schuhe u. s. w. zurückkommen. 6) Von Bagdad ist fortwährend Einfuhr von Datteln, Kaffee, indischen und europäischen Zeugen und Waaren aller Art, wogegen Käse, Butter, Sumach, Gummi, Talg, Seife, Tabak dahin exportirt werden.

Von Industrie und Gewerben ist hier so wenig wie in Senna die Rede (s. ob. S. 434.) Als Residenz ist der Ort, von welchem vor J. Rich's Besuche eigentlich gar nichts bekannt war, wichtig für Kurdestan. Durch seine genauere Bekanntschaft mit Mahmud Pascha, damaligen Gebieter von Sulimaniyah und Wali, und mit dessen Oheim Abdulla Pascha, der von Bagdad her ein älterer Freund des britischen Residenten war, erfahren wir die ersten genauern Nachrichten über dieses südliche Kurdestan und seine Bewohner.

Mahmud, ein Sohn Abdurrahman Pascha's, ein ächter Kurde von 45 Jahren, wird wegen seines braven Characters und seiner gastlichen Aufnahme gepriesen. Noch ehe Rich seine Residenz erreichte, kam er ihm, dem Gast, zu Ehren mit seinem zahlreichen, buntgekleideten Kurdengefolge in das Lager[46]), das auf grünen Hügeln abgesteckt war, entgegen. Er schilderte offen die schwierige politische Lage seines Grenzstaates zwischen zwei Rivalen; Persien verlange dringend von ihm Tribut; der Türke, sein rechtmäßiger Souverain, wolle weder, daß er dem Perser Geld zahle, noch daß er ihm im Kriege diene; und doch könne und wolle er ihn weder schützen noch vertheidigen, so oft der Shazadeh von Kermanshah (Prinz-Gouverneur) komme, mit Gewalt bei ihm die Contributionen einzutreiben. Als bigotter Kurde, wie alle seine Landsleute, welche die Perser als Shiiten

[45]) J. Rich I. p. 81, 301. [46]) ebend. p. 70.

verachten und hassen, war er seinen sunitischen Glaubensgenossen, den Osmanen, mehr geneigt, ohne jedoch irgend ein Vertrauen zu dem Schutz der hohen Pforte haben zu können, die durch ihre Beamten stets blind, anmaßend, verrätherisch auf ihre Bundesgenossen einwirkt und dadurch diese stets von sich stößt. List, Betrug und Verrath ist also fortwährend gegenseitige Politik dieser Grenzstaaten. Ein Lieblingswunsch des Pascha war, der Pforte anzugehören, aber unmittelbar[47]) nur vom Großsultan abzuhängen, nicht unter dem Pascha von Bagdad (damals Daoud Pascha) zu stehen, mit dem er sehr unzufrieden war.

Das Verhältniß zu seinem Nachbar, dem Wali von Senna unter persischer Oberhoheit, ist weniger schwierig, da hier nur Kurdenstämme in ziemlicher Freiheit und Unabhängigkeit hin und herwandern, und das Hochgebirge der Avroman mit ihren selbständigen Tribus die natürliche wie die politische Grenze[48]) zwischen beiden bildet. Das Verhältniß beider Wali's ist auch hinsichtlich ihrer Stellung zu den Kurdenstämmen, in denen zweierlei Kasten vorherrschend sind, sehr verschieden. Der Pascha von Sulimaniyah gab selbst darüber Auskunft. Man unterscheide zweierlei[49]) Klassen im Volke; die Geschlechter oder Bebbeh, d. h. die Tribus, und zweitens die Bauern oder die Guran. Der Wali von Senna habe seit langer Zeit her diese Herrschaft; seine Familie sei aber ohne Adel, ohne Ansehen, nur von den Guran abstammend; dagegen die des Herrschers in Sulimaniyah sei vom Geschlechte Bebbeh, worauf er stolz sein könne, wenn sie auch seit etwa hundert Jahren[50]) erst diese Würde der Pascha's bekleide, da die Bebbeh von jeher erblich an der Spitze der Tribus gestanden, so daß das ganze Volk sich nach ihnen die Bebbehs oder Babans nannten, und dazu noch sein besonderes Geschlecht, die Bebbeh Suliman. Nur ein Bebbeh könne Pascha von Sulimaniyah sein[51]); an die Babans hätten die Tribus der Kurden die größte Anhänglichkeit, weil sie alle zu seinem Geschlechte gehörten, seine Vettern wären; nicht so gegen die Wali von Senna, die Guran, dessen Unterthanen seine Knechte seien. Die Guran seien aber eine von den Tribus der Kurden, welche Assireta heißen, ganz verschiedene Race. Diesen Namen Assireta lernte J. Rich eigent-

[47]) J. Rich I. p. 96. [48]) ebend. p. 63. [49]) ebend. p. 80.
[50]) ebend. p. 301. [51]) ebend. p. 90.

lich nicht kennen, aber schon Pater Garzoni[52]) in seiner Kurdischen Grammatik führte ihn, als „die Krieger-Tribus" bezeichnend, auf (Nazione guerriera Tribu, Assirèta); nach Rödiger scheint dies eine arabische Bezeichnung zu sein. Die Tribus sind nie Ackerbauer, die Guran oder Bauern sind dagegen niemals Krieger. Die Tribus oder Clans der Kurden (denn J. Rich vergleicht dies Verhältniß ganz mit dem Schottischen) nennen sich selbst Sipah[53]) (d. h. im Persischen Soldat, hier Krieger-Kurd', eine Kriegerkaste) im Gegensatz der Guran (Bauern-Kurd), die sie Rayahs, d. h. im Arabischen wörtlich Unterthanen, nennen, oder mit dem türkischen Namen Keuylis, richtiger Köjlü's, d. i. „Dörfler" (paganus). Jene Kriegerkaste behauptet, die Bauernkaste sei nur für ihren Dienst geschaffen, wie die Tadschiks im nordöstlichen Iran (Erdk. Bd. V. West-Asien, Uebergang von O. n. W. S. 717 u. f.), ganz wie der Sclav in Indien. Kein kurdischer Gebieter wird anerkennen, daß er Härte oder Grausamkeit gegen einen Guran übe, weil er dabei in seinem Rechte zu sein wähnt; ihre Behandlung der Bauern ist immer brutal. Der Guran, in Gestalt wie in Sprache völlig verschieden vom Sipah Kurd, wird sich auch nie für einen solchen ausgeben. Das türkische Sprichwort, „dumm wie ein Kurde," geben die Sipah zu in Beziehung auf die Guran. In Beziehung auf sein eignes Geschlecht, sagte der Pascha, daß sein Clan eigentlich ursprünglich sich Kermanj[54]) genannt habe, daß dessen Sitz zu Pizhder (d. Lage, s. unten) gewesen im nördlichen Gebirge von Sikeneh an der Perser-Grenze (s. ob. S. 453), wo wir demnach diesen uns sonst wenig bekannten Gau des wildesten Grenzgebirges in S.W. des Maragha-Sees, von Sauk Bulak, nach J. Rich im Thale des Berrozehflusses, zu suchen haben. Einer seiner Vorfahren, Suliman Baba[55]), der Feudal-Chef der Soran Kurden (Suran bei Niebuhr)[56]) von Pizhder, habe mit einem Dutzend seines Hauses an tausend Perser in die Flucht geschlagen, sei darauf im Jahre 1678 von der hohen Pforte in Stam-

[52]) P. Maurizio Garzoni grammatica e vocabulario della lingua Curda. Roma. 1787. 8. Prefaz. p. 5 und Vocabul. p. 267.
[53]) J. Rich I. p. 88; vergl. Rödiger und Pott kurdische Studien in Zeitschr. z. Kunde der Morgenl. 1839. B. III. H. 1. p. 4.
[54]) J. Rich I. p. 80. [55]) eebend. p. 81. [56]) Niebuhr Reisebes. Th. II. p. 330.

bul hochgeehrt, wegen der Dienste die er dem Großsultan geleistet, und seitdem habe sich der Kermanj-Tribus den Namen der Bebbeh (Böbbe bei Niebuhr) zugelegt. Denn zur Belohnung erhielt Suliman Baba alles Land verheißen, das er erobern würde; ward zum Pascha von zwei Roßschweifen erhoben, und seinen Fahnen folgte nun der Kriegertribus der Bebbeh. Eine spätere Erzählung des Pascha stimmte jedoch mit jener frühern in sofern nicht, daß er sagte, Kermanj sei heute ein Collectivname aller Bebbeh-Kurden, und nur sein besonderer Clan heiße Bebbeh. Aber was dieses Kermanj bedeute, woher es stamme, darüber blieb für J. Rich noch jede Ausforschung vergeblich, wobei er bemerkt, daß es ungemein schwer sei, bei Kurdenerzählungen genau hinter die Wahrheit zu kommen. Später erst erfuhr J. Rich, daß weiter westwärts, im Gebiete des großen Zab und am obern Tigris, alle Kurden[57]) mit dem allgemeinen Namen Kermanj (sprich Germanidsch nach v. Hammer)[58]) bezeichnet werden, der in Sulimaniyah nur der Familie des Pascha beigelegt ward. Aus den gründlichsten Sprachforschungen[59]) geht nun hervor, daß diese letztere Bestimmung eine wahre Berichtigung der erstern Angabe ist, da die Kurden selbst nach Garzoni Gr. Kurda p. 125 sich Kurmanj und Kurmengi nennen, ein Collectivname, der identisch mit Kurdmanschi, d. i. Kurden-Männer (Klaproth Asia polygl. p. 75), ist, oder mit Kurdmano (von Mano, Mann), Kurd oder Gurd aber so viel als „tapfer, kriegerisch" bedeutet, der allgemein bekannte, neuere Name Kurde, und der classische, antike Karduche, gleichbedeutend und ein Ehrenname ist, der daher ihrem edleren Stamme mit Recht zukommt. Mit dem Namen Soran wurde vordem zu Garzonis Zeit auch das neuerlich an Sulimaniyah gefallene Paschalik belegt[60]). Wenn Pater Garzoni angab, daß nur die Soran im Paschalik das Kurdische sprächen, die Bebbeh aber oder Babon, wie er sie nannte, die türkische Sprache, so scheint dies wol nur ein Irthum zu sein, da er nicht selbst nach Sulimaniyah kam, ein Irthum, der von Rich als Augenzeuge widerlegt scheint. Damals behauptete einer der Kurden[61]),

---

[57]) J. Rich II. p. 100. [58]) J. v. Hammer asiat. Türkei; in W. Jahrb. 1821. Bd. XIII. p. 262. [59]) Rödiger und Pott Kurdische Studien a. a. O. III. 1. p. 9. [60]) P. Maur. Garzoni Grammat. Kurda Pref. [61]) J. Rich I. p. 270.

die Bebbeh-Familie sei ein Zweig des Sekker-Tribus, und die Shinkis und Ghellalis seien ihre Verwandten. Unter jenem Feudalherrn der Soran seien jene tapfern Bebbeh vom Berge Pizhder herabgestiegen, und hätten zuerst Mergeh, Mawutt (wol Mahot bei Ker Porter, nahe am Zusammenfluß von Siwell und Karatscholan) und Kizzelji von den Persern erobert und Zengeneh (?) von einer besondern Familie genannt, von der noch Glieder in Kermanschah vorhanden seien, die, obwol sie Kurdisch sprächen, doch für keine wahren Kurden gelten. Von der Herkunft der regierenden Bebbeh sind noch andere Sagen im Gange, von denen weiter unten die Rede sein wird.

Der Hauptort jener Bebbeh, des Ursitzes im Gebirgsgau Pizhder der Soran, ein antiker Name, in welchem bei der Pluralendung an die Identität mit der ursprünglichen Benennung Assur, Assyrier[62]), der sich auch in Assireta erhielt, unverkennbar ist, soll Darischmana[63]) geheißen haben, der auch gegenwärtig noch bestehe, aber nur ein elendes Dorf von 18 Hütten sei. Vordem (vor Suliman Pascha in Bagdad, oder vor dem Jahre 1750) seien die Bebbeh weit furchtbarer gewesen als gegenwärtig; denn in jenen frühern Zeiten sei der größte Theil des Landes bis nach Zengabad (am mittlern Diyalah, s. ob. S. 488), Mendelli (s. ob. S. 420) und Bedran Jessen ihnen unterworfen gewesen, auch Altun Kupri und Erbil (am kleinen und großen Zab) habe ihnen gehorcht, und selbst Senna, das gegenwärtig großentheils unter Persien stehe. So weit gehen die Nachrichten, welche J. Rich über die Stadt, die Residenz und die gegenwärtigen Beherrscher mittheilt. Von andern Sagen über ihre anfänglichen Geschichten wird noch weiter unten die Rede sein.

2. Die Landschaft Kurdestans im Ost von Sulimaniyah über die Tenghuzi-, Kizzelji- und Bistan-Flüsse bis zur Perser-Grenze gegen Senna am Zeribar-See.

Um der zu großen Hitze und den Anstrengungen einer ungemein gastlichen, daher beschwerlichen Aufnahme am Hofe des Wali zu entgehen, da dessen Familienglieder und alle Bebbehs ihn,

[62]) Rödiger und Pott a. a. O. [63]) J. Rich I. p. 157, 291.

den Gastfreund des Oberhauptes, nun auch als ihren Vetter (Bebbeh) betrachteten, verließ J. Rich (17. Juli 1820)[64]) die Residenz, um die kühleren Yailaks des Senna-Plateaus und das Hochland von Banna zu durchziehen. So lernen wir durch sein Tagebuch die bis dahin unbekannt gebliebene Landschaft im Ost und Nordost von Sulimaniyah kennen.

Im Norden der Residenz erhebt sich die Hochkette, deren höchster Gipfel, der Gudrun-Kegel, uns aus obigem bekannt ist; die Südseite dieser Hochkette gegen Sulimaniyah ward mit dem Namen der Azmir[65]) belegt. An der Ostseite des Gudrun, 6 Stunden fern von Sulimaniyah, liegt ein liebliches Bergdorf auf der Höhe, Mergapa, in welches man (nach dem in Tyrol gewöhnlichen, sehr passenden Ausdruck zu sprechen) in die Sommerfrische zu gehen gesonnen war. Doch zeigte sich bald, daß man auch da vom beweglichen Hofleben des Wali noch nicht entfernt genug war, deshalb der Stab weiter fortgesetzt werden mußte. Wir begleiten den britischen Residenten auf seiner Route ostwärts bis an die Grenze des Gouvernements von Senna, welches zugleich die persische Reichsgrenze ist, von wo an uns aus der Berichterstattung über den obern Lauf des Shirvan schon jenes Gebiet des Wali von Senna bekannt ist.

Erster Tagemarsch (17. Juli). Von Sulimaniyah über den Giozheh-Paß nach Gherradah. Die südlichere Verlängerung der Azmirberge stößt gegen Südost an die hohen Avroman-Ketten eben da, wo die Plateaustufe von Sulimaniyah 2137 Fuß absolute Höhe mißt. Dieselbe Plateauhöhe bleibt sich in ihrer mittlern Erhebung gleich, gegen West bis Kerkuk; denn das Aley-Thal vom Bazian-Passe maß Ainsworth[66]) zu 2336 Fuß, die Conglomerat-Bedeckung von Khan Ishr bei Kerkuk auf 2105 Fuß, obwol die Ebene von Kerkuk schon weit tiefer hinabsinkt. Der etwas eingesenkte, am leichtesten übersteigbare vermittelnde Rücken dieses Zusammenhangs, der im Osten der Stadt Sulimaniyah eine Stunde fern sich einer nackten Mauer gleich erhebt, wird auf dem Giozheh-Paß überstiegen. Ein etwas nördlicher, dichter am Fuß der Azmir gelegener Paß wird auf der Gavian-Route überstiegen; sie führt mehr direct gegen Nord zur alten Residenz Karatsholan und zum hohen Gudrun.

---

[64]) J. Rich I. p. 159—185. [65]) ebend. p. 64. [66]) W. Ainsworth Res. p. 27.

Nach einer guten Stunde Aufsteigen über Sandstein-Bänke wird die Culmination des Giozheh erreicht, aber noch zwei höhere Berge ragen darüber empor; der Blick fällt in die Thal-Einsenkungen von Surojuk (oder Surothshik) und Sheribazar, die gegen Süd durch einen Engpaß geschlossen sind, an deren Ostseite aber eine andere Bergkette emporragt, hinter der eben in der Morgenfrühe um 4 Uhr die Sonne emporstieg. Gegen Nord nach Sheribazar zu verengt sich dieses Thal wieder, das in seiner ganzen Länge (es streicht gegen Nord) mit Höhen und zertrümmertem Boden bedeckt ist. Die Sandsteinschichten fallen gegen Ost, sie sind bebuscht und mit Zwergeichen bewachsen, hie und da angebaut. Das Hinabsteigen an der Ostseite des Passes gegen Nord ist wieder steil, wie der Aufstieg. Der Weg führt an dem Dorfe Benawilli vorbei zu einer schönen Quelle, in der treffliche Karpfen, die ganz zahm und dreist das hingeworfene Brodt wegschnappten, weil hier Niemand auf Fischfang ausgeht. Pappeln, Weiden und ein prächtiger Platanenbaum (Tshinar) beschatten die Quelle. Das Dorf gehört noch zu Surojek; von da an nordwärts beginnt der District Sheribazar, zu welchem auch die einstige Residenz Karatsholan gehört. Das nächste Dorf weiter nordwärts an der Route ist Gherrada; das hier schon bedeutend höher als Sulimaniyah gelegene Thal ist voll Quellen und herrlich bewaldet von Weiden, Pappeln, Wallnußbäumen und vielen Obstbäumen. Drosselgesang erquickte mit vaterländischen Tönen das Ohr, und die Hitze war um vieles gemäßigter, obwol noch stark genug; denn um ½2 Uhr stand das Thermometer auf 29° 78′ Reaum. (99° Fahrh.) und Abends 10 Uhr auf 19° 11′ R. (75° Fahrh.). Das Dorf hat Weinberge und Tabacksfelder zur Seite, es ist von Obstgärten eingehüllt, welche die Residenz mit den schönsten Früchten versehen: Trauben, Feigen, Pfirsich, Pflaumen. Als Seltenheit bemerkte J. Rich auch einen Olivenbaum.

Zweiter Tagemarsch (18. Juli). Ueber den Tenghuzi-Fluß nach Doladreizh. Die Berge steigen gegen Ost höher auf, dahinwärts geht die Richtung des Weges. Zur Linken, also gegen Nord, 2 Stunden fern steigt ein Gipfel der Azmir-Kette besonders empor, der Sersirberg, noch mit Gebüsch und Zwergeichen bewachsen. Gegen N. 60° W. thürmt sich hinter ihm noch höher der Gudrun-Kegel empor, der die Grenze der Azmir-Kette gegen Norden bezeichnet. Der Weg

steigt immer auf und ab, an steilen, oft senkrechten Felswänden vorüber, die aber, wo es nur durch Terrassencultur möglich ist, mit Weinbergen besetzt sind. Noch war aber keine Traube reif. Der Weg führt gegen Ost steil hinab zum Ufer des Tenghuzi, der gegen N.W. seinen Lauf fortsetzt und wahrscheinlich an der Nordseite des Gudrun-Kegels die Kette irgendwo, wie J. Rich erfuhr, in sehr engen Felsschluchten durchbrechen mag. Er war hier an der Furth nur anderthalb Fuß tief und kaum 5 Schritt breit, also nur noch ein Gebirgsbach. Da er einige Stunden weiter abwärts an der alten Residenzstadt Karatsholan vorüberzieht, so wird er auch Fluß von Karatsholan genannt. Er vereinigt sich dann abwärts mit einem uns sonst unbekannten Harir-Flusse und fällt dann in den Hauptstrom des Zab Asfal oder Altun Su. Davon überzeugte sich J. Rich wenigstens nach wiederholten Erkundigungen; denn auf seiner Rückkehr nach Sulimaniyah (14. Sept.) hatte er Gelegenheit dazu, weil er ihn zum zweiten male, etwas unterhalb Karatsholan bei dem Dorfe Sulimanava[67]), wieder durchsetzen mußte. Sein Bette war dort eine Viertelstunde breit, aber sein Wasser immer noch seicht, in mehrere Arme vertheilt, zur Bewässerung der Melonenfelder in der Umgebung von Karatsholan fast aufgebraucht. Von dem Orte selbst sind gegenwärtig jedoch nur noch wenige Hütten übrig. Bei diesem Orte nimmt er einen kleinen Fluß, den Tshungura, auf, der aus dem Surojek-Thale von S.O. herbeifließt. Zur Winterszeit sind diese Wasser stark angeschwollen, tosende Ströme. An seinem Ufer zu Sulimanava (d. h. Suliman Abad) sind gute Obstgärten und Melonenfelder. Auf dem rechten oder östlichen Ufer des zum ersten male durchsetzten Stromlaufes wird das Dorf Doladreizh (d. h. Längenthal) bald erreicht, das mit Obstgärten von Feigen- und Pflaumenbäumen umgeben, zwischen Weinbergen und Weidepflanzungen lieblich gelegen ist. Ihm gegen Südost steigen die Kurri-Kazhav-Berge empor, aus deren noch unermittelter Ferne der Tenghuzi-Fluß durch eine sehr schöne Berglandschaft gegen N.W. hervortritt.

Dritter Tagemarsch (19. Juli). Zum Kizzelji-Fluß nach Ahmed Kulwan. In derselben Direction gegen N.O. wie die vorigen Tage ging es auch diesen Tag, die

---

[67]) J. Rich I. p. 265.

nordweststreichenden Parallelzüge mit ihren Längenthälern und nordwestlaufenden Strömen quer über- und durchsetzend. Der bergige Weg führte diesmal durch Eichenwälder mit Bäumen von ziemlicher Größe, zwischen denen man auch Weiden, Sumach, wilde Reben, Sycomoren (? ob Tschinar?) wahrnahm, zu dem folgenden großen Längenthale, in welchem der Kizzelji-Strom[68]) seinen Lauf hat. Mit jenem südlichern Tenghuzi parallel laufend, durchzieht er weiter abwärts den District Siwell und ergießt sich ebenfalls in den Zab Asfal oder Fluß von Altun Kiupri. Bei dem Dorfe Kizzelji ist die Furth durch den gleichnamigen Strom, der hier einen Felsspalt durchbricht; der Ort war früher Hauptstadt des Districtes, nur sein Castell ist geblieben, das von hohem Alter sein soll. Wie alle Kurdenorte ist auch dieser versteckt in einer engen Bergschlucht erbaut, um sich dem Auge vorüberziehender Raubheere zu entziehen; doch hat ihm dies nichts geholfen. Auf der Grenze gegen Persien gelegen, ist er fortwährend häufigen Ueberfällen ausgesetzt. Die Quelle des Kizzelji entspringt weiter gegen Südost, dicht an der Grenze Persiens, nicht sehr fern vom Nordufer des Zeribar-Sees, dessen Lage schon oben besprochen ist (s. ob. S. 427 u. f.). Von daher kann also der Feind leicht durch dieses Thal eindringen. Nahe seiner östlichsten Quelle liegt eine alte, wahrscheinlich sassanidische Burg, Kiz Kalassi[69]), d. h. das Tochter-Schloß, genannt; an seinem mittlern Quellbache aber ist der Ort Penjwin[70]) ungemein reizend auf kühler Höhe unter Wallnußbäumen gelegen. Es ist ein Marktort für die dort zahlreichen Wanderhorden, der vorzüglich von Maulthiertreibern bewohnt wird, die von hier, wie wir schon früher anführten, ihre Karawanenstraße nach Senna in 4, nach Hamadan in 8 Tagen zurückzulegen pflegen (s. ob. S. 427, 431). Der Ort ist von Gärten und Weinbergen umgeben; noch war keine Frucht reif; er hat viel Juden zu Einwohnern, welche zumal mit Häuten und Galläpfeln einen starken Ausfuhrhandel treiben; auch sind sie hier die Färber in Kurdestan. Penjwin gehört zu Kizzelji, ist aber Eigenthum eines Fel'hullah Aga, der in Sulimaniyah sein Haus hat und aus diesem Orte, zu dem noch ein zweiter benachbarter gehört, jährlich 15000 Piaster Einkünfte zie-

[68]) J. Rich I. p. 169. [69]) ebend. p. 171. [70]) ebend. p. 178, 182, 184.

hen soll. Das Wasser einer Quelle unter einem Wallnußbaume, bei dem J. Rich sein Lager hielt, zeigte nur 10° 67′ Reaum. (56° Fahrh.) Temperatur; sehr erfrischend für die Sommerzeit. An einem dritten, westlichsten Quellbache des Kizzelji liegt Ahmed Kulwan[71]) in einer ungemein reizenden Berglandschaft an kühlen Bächen, von Kornfeldern umgeben, auf denen am 19. Juni die kurdischen Schnitter mit der Ernte beschäftigt waren und sich die Arbeit durch Volksgesänge versüßten, deren Gegenstand Ferhads Liebe zu Shirin war. Hier hatte J. Rich die Absicht gehabt die Sommerfrische zu genießen; aber die ungemein gastliche, bis hieher nicht von der Seite weichende Begleitung seiner Sulimaniya-Freunde und Beschützer ward ihm zu lästig, um ihre Artigkeiten und Gespräche noch länger zu ertragen, und er beschloß, ihnen aus dem Wege und über die nahe persische Grenze nach Senna zu gehen. Dazu mußte der Kizzelji-Fluß übersetzt werden, um auf dessen Ostseite Bidistan (im Persischen), contrahirt bei Kurden Bistan, d. h. „den Ort der Weiden," zu erreichen.

Vierter Tagemarsch. Eine Tagereise von Ahmed Kulwan gegen Nordost über den Kizzelji-Fluß nach Bistan[72]). Dies ist der Hauptort des gleichnamigen Districtes; er liegt nahe der Quelle des Bistan-Flusses, welcher, nach einem anliegenden Dorfe auch Tattan genannt, gegen N.W. in den Kizelji fließt, und mit diesem sich dem Karatsholan vereint zum Altun Su ergießt.

Unterhalb dieses Vereins des Bistan-Flusses mit dem Kizzelji-Fluß, nahe dem Dorfe Kenaru, erhält der aus mehrern Zuflüssen schon vereinte Strom, der auch den Karatsholan in sich aufgenommen hat, den Namen Siwell. Dieser Siwell[73]) strömt am Nordfuße des Sersir-Bergs, von dem oben die Rede war, vorüber; er fließt weiter gen West, am Orte Mawutt (das Mahot bei Ker Porter?) vorüber und ergießt sich zum Altun Su oder Zab Asfal. Als J. Rich ihn auf dem Rückwege von Banna nach Sulimaniyah bei Kenaru am 14. Sept. passirte, war er nur 15 Schritt breit, seine Wassertiefe ging den Pferden nur bis an die Steigbügel. Im Winter sollen seine tiefen Wasser undurchsetzbar sein. An der Nordseite

[71]) J. Rich Narrat. I. p. 171. [72]) ebend. p. 174.
[73]) ebend. p. 264.

des Siwell=Ufers zieht sich von da nordwärts die Bergkette mit dem seltsam gestalteten Gipfel des Gimmo.

Nur im Thale von Shehrezur und in dem Kizzelji=Thale, erzählte man J. Rich zu Penjwin, könne man in diesem Theile Kurdestans Shakale [74]) antreffen. Diese seltsame Angabe von der spärlichen Verbreitung eines im übrigen Oriente eben nicht seltenen [75]) und oft so sehr unwillkommenen Gastes (s. Iran. Welt B. VI. Abth. 1. S. 515) erinnert an eine eigene Anecdote in Mirkhonds Sassanidenhistorie, nach der man fast vermuthen möchte, ein historisches Datum [76]) für die erste Einwanderung der Shakale aus Turkestan nach Iran zu besitzen. Unter Khosroes Nuschirvan (reg. 532—559 n. Chr. G.) soll, gegen Ende seiner Regierung, ein Schwarm von Shagalen (so nennt sie Mirkhond und sagt, daß sie im Altpersischen Aschkal, bei Arabern aber Ben=avi heißen; Tatmeman [77]) ist im Pehlvi ihre Benennung) aus Turkestan in Iran sich verbreitet haben. Da die Bewohner Iraks das ihnen ganz neue Geheul dieser Thiere hörten, geriethen sie in großen Schrecken. Nuschirvan über die Erscheinung entsetzt, befragte die Mobed über die Ursache derselben. Die Antwort war, nach Aussage der Altvordern, es verbreiten sich die Raubthiere, wenn Ungerechtigkeit in einem Königreiche überhand nimmt. Sogleich wurden die Untersuchungen über die Rechtsverwaltung in den Provinzen angestellt, und den neunzig Gouverneuren und Darogas, die als ungerechte Verwalter befunden wurden, die Köpfe abgeschlagen.

Der Ort Bidistan oder Bistan [78]), über welchen J. Rich gegen Osten emporstieg, um dann gegen Südost weiter sich zum Zeribar=See und nach Senna zu begeben, besteht nur aus 50 Familien, unter denen 15 bis 20 Jüdische sind, die sich hier unter einer aus Schiefer und Gyps bestehenden Felshöhe angesiedelt haben, am Eingange erhabener, offener Weidelandschaften, die sich ostwärts von da ausbreiten und von zahlreichen nomadischen Stämmen der Kurden durchzogen werden. Senna liegt von Bistan gegen S.O.; Banna nur 10 Stunden fern gegen N. 10° O.

---

[74]) J. Rich I. p. 182. [75]) E. Kaempfer Amoenitat. exotic. Fascic. II. p. 413. [76]) Mirkhond histoire des Sassanides b. Silv. de Sacy in dess. Mém. sur la Perse p. 381. [77]) Zend Avesta b. Kleuker im Pehlwi=Vocabular Th. III. 4. 1777. p. 177.
[78]) J. Rich I. p. 176.

Auf der Höhe über Bistan liegt die Ruine einer alten sassanidischen Burg aus Backstein erbaut; ihr Wasserbecken ist in dem Boden des Gypsfelsen ausgehauen. Nicht fern vom Fuße dieses Ruinenfelsen liegt ein künstlicher Tepe, gleich denen zu Tschemtschemal, Derghezin und andern Orten. Er wird Rustans-Tepe genannt. Auf einem zweiten in seiner Nähe, dem Schah-Tepe, hatte man große Urnen vorgefunden. Ein weiter Blick eröffnet sich von der Burghöhe in das Tattan-Thal; in der Richtung gen Banna, aber noch südwärts des Ortes, erblickte man den Berg Ardbaba; in der nördlichen Zagroskette, im Osten von Banna und nur weniges zur rechten Seite davon, zeigen sich die drei sonderbaren Gipfel, welche alle drei Surena genannt werden. Später lernte J. Rich ihre Lage, eine Tagereise im Osten von Banna, bei dem Dorfe Surene[79]) genauer kennen, so wie die Kette des Surkeou[80]), die sich von Bistan gegen N.W. bis zum Banna-Fluß fortzieht.

Da in der Mitte des Monats August, wo J. Rich noch auf diesen Höhen verweilte, die heißen Tage und die schnelle Abwechslung der kalten Nächte in den bewohnten, dem Wechsel der Temperatur zu sehr unterworfenen Engthälern fast allgemein Gallenfieber unter dem Landvolke erzeugte, so verweilte er auch hier nicht länger, sondern rückte weiter auf dem schon oben angegebenen Wege über die Perser-Grenze gegen Senna vor, wohin wir ihn schon früher begleitet haben.

3. Die Landschaft Kurdestans im Nordost von Sulimaniyah über den Berrozeh-Fluß bis Banna.

Das Land zwischen Senna und Banna lernte J. Rich auf seinem Rückwege kennen, worauf er von Banna nach Sulimaniyah auf einer andern, mehr nördlich gelegenen Route, als die oben bezeichnete (über Bistan, Kizzelji und Ghiozeh), zu dieser Residenz zurückkehrte. Jenen Landstrich von Senna gegen N.W. bis Banna haben wir oben mit dem Namen der Plateauhöhe des Shahu bezeichnet, auf welchem sich der Shirwan-Fluß bei Senna gegen Süd, der Kizilusen zwischen Ghulaneh und Kelekowa gegen N.O. und der Berrozeh oder Fluß von Banna gegen West zum Altun Su entwickelt.

[79]) J. Rich I. p. 239. [80]) ebend. p. 261.

Von Senna bis Banna legte J. Rich den Weg in 7 Tagemärschen (vom 30. Aug. bis 6. Sept.)[81]) auf bedeutend gekrümmter Route zurück, indem er die 3 ersten Tage die Tabriz-Route direct gegen Nord über das Sennaer Grenzdorf Gulanch bis über den obern Lauf des Kizilusen nach Kelekowa verfolgte, dann aber diese verließ und sich direct gegen West wandte, noch ein paar Tage im Gebiete des Kizilusen fortziehend, zu dem der dortige Khorkura-Strom als Zufluß gehört, bis er am 5. Sept. auch dessen Gebiet verlassend bei Beyendereh die sehr steilen Shahu-Ketten im Kellehbalim überstieg, und an der Nordwand der drei Surena-Gipfel nach Banna wieder zum obern Quellgebiete des Zab Asfal-Systems zurückkehrte.

Aus dieser ganzen fast im Kreise zurückgelegten Wegstrecke ergiebt sich, daß dieselbe, von einem ungemein absolut hochgelegenen Plateaulande eingenommen, fast nur von umherziehenden Kurdenstämmen besucht wird, die hier zur Sommerzeit ihre zahlreichen Heerden weiden; daß es aber nur sehr sparsame feste Ansiedlungen zählt. Es ist von vielen Engschluchten und Klüften durchzogen, mit weiten Grasungen, die herrliche Alpenweiden für den Sommer darbieten, überdeckt, welche auch für die Winterzeit treffliche Heuvorräthe geben, die man in zahlreichen, großen Heuschobern oder Diemen aufgehäuft anzutreffen pflegt. Nur hie und da sind sparsame Kornfelder oder Anbau von Hirse und Mais; selten hie und da Baumwollenpflanzungen, die aber nur Krüppelgewächse bieten; eben so selten Ricinusanbau zu Oel oder krüpplige Eichenbäume, oder einmal ein seltner wilder Birnbaum; nur an geschützten Stellen Pappeln und Weidenbäume, und auch diese meist verkrüppelt. Diese obgleich wenigen angebauten Stellen, wie z. B. bei Surmusi am Khorkura-Fluß, oder bei Kara Bokra nahe der Khosru Khan-Kette, im West von Surmusi, sind doch für die wildesten Bewohner des noch nördlichern Zagros-Hochgebirges, die wildesten Bulbassis, so anziehend, daß man hie und da kleine Castelle gegen ihre Raubüberfälle anzulegen genöthigt ward, um darin für die Heerden und die Kornvorräthe in der Erntezeit ein Asyl zn finden. Ein großer Theil des Bodens ist klippig, steinig, wenn auch ergiebig, doch unange-

[81]) J. Rich I. p. 223—240.

baut, wild, rauh, selbst im Sommer kühl und im Winter ungemein streng, kalt und durch Schnee weit und breit und auf lange Zeit undurchgehbar. In diesem Clima gedeihen treffliche Alpenpflanzen, der wilde, dornige Rosenbusch und die Rhabarber-Pflanze, Rhiwaz hier genannt, die von trefflicher Qualität sein soll. Ob es dieselbe Art des Rheum sein mag, welche wir durch A. Burnes auch in dem Hochgebirge Kabulestans unter dem Namen Rewasch kennen lernten (s. Erdkunde Bd. V. Ueberg. von Ost- nach West-Asien S. 305), wissen wir nicht; aber es ist interessant zu sehen, wie die Lebenszone dieses nur der kältern Schneeregion sich annähernden Gewächses auch hier, auf dem kühlern Plateau Kurdestans, für das gesammte Genus, in einer uns noch unbekannten Species, seinen Repräsentanten so weit gegen den Westen vorschiebt.

Auf diesem weidereichen Hochlande, das jedoch überall auch noch in der bekannten Richtung von S.O. gegen N.W. von Bergketten durchzogen ist, nehmen die Tribus der Sulimaniyah-Kurden, die zügellosen Jafs aus Sherezur, und andere ihre Yailaks oder Sommerlager, um der Hitze der tiefer gelegenen Thäler und Vorstufen zu entgehen. Auch Schah Nadir verweilte hier in seinem Zeltlager, wie einst Alexander M. auf dem kühlern Hippobotos (s. ob. S. 364), nach dem Schlachtgetümmel in dem heißen Niederlande Bagdads auf diesen kühlen Höhen mit seinem Heere zur Sommerzeit 40 Tage lang zur Erholung seiner Streitkräfte. Die Quellgebiete jener drei nach den verschiedensten Weltgegenden ablaufenden Stromsysteme auf diesem gemeinsamen Tafellande zeigen schon dessen sehr bedeutende absolute Höhe an; doch an seinem Nordsaume, im Norden von Kelekowa und Banna, hebt es sich in den wildesten Ketten des Zagros-Systems oder des Shahu am höchsten empor. Hier sind es die mächtigen Gebirgsketten von Kurtak, Saukbulak, Sikeneh (s. ob. S. 453), die sich nordwestwärts bis zu dem Rewandoz hinziehen. Wir lernen ihr Inneres nur durch die Uebersteigung Ker Porters gegen Norden nach dem Urmia-See auf einer einzigen Route im Querprofil kennen (s. unten). J. Rich überstieg sie nicht selbst, sondern nur im Kellehbalim und andern Pässen einige ihrer südlichern Glieder, denn er blieb an ihren Südgehängen zurück, die er aber in der Richtung von Ost gegen West, von Kelekowa und den Kizilusen-Quellen bis Banna zu den Berrozeh-

Quellen hin, begleitete. Der Kizilusen mit seinem linken Zuflusse, dem Kharkura, muß jedoch diesen mächtigen Grenzwall gegen den Urmia-See in wildesten Engschluchten durchbrechen, um diesen erreichen zu können. Einen Theil dieser wildesten Thäler, von den raubsüchtigsten Horden durchzogen, lernt man aus den fragmentarischen Angaben in Kinneirs und Dr. Cormick's Routiers [82]) von Senna über die Kizilusen-Quellen zum Surokh und Jaghatty, hinab zum Urmia-See, kennen. J. Rich giebt auf der Route, welche von Kelekowa nordwestwärts nach Tabriz fortsetzt, und die Kizilusen- und Kherkora-Thäler weiter abwärts, als er selbst den obersten Lauf des Kizilusen überschritt, durchschneiden muß, die Station Sakiz als identisch mit Sukkus auf Monteith Map (unter 46° O.L. v. Gr. und 36° 10′ N.Br.) an, die einzige auf Karten mit einiger Sicherheit bezeichnete Localität dieses Weges. Nur von Hörensagen erfuhr er, daß Sakiz [83]), der Hauptort des dortigen Districtes, nur 6 Stunden nordwärts von Kara Bokra und zwar schon auf der Nordseite der Khosru Khan-Berge liege, die hier nordwestwärts als Theil jenes mächtigen, von den wilden Bulbassis bewohnten Grenzwalles vorüber ziehen. Bis Kara Bokra's Alpenweiden reicht die tyrannisirende Gewalt des Wali von Senna, der noch ein paar Tagereisen weiter westwärts von da, zu Banna, sein Sommerlager aufgeschlagen hatte.

Eben hier an seinem nördlichen wildesten Grenzgebiete herrscht der stete Kampf der südlichern kurdischen Hirten-Tribus gegen die wildesten ihrer nördlichen Nachbarn, unter denen die Bulbassi die gefürchtetsten waren. Ihnen reihen sich westwärts die Tribus der Khosnav, aus deren Mitte, den Pizhderris, auch einst die Bebbeh-Kurden hervorgegangen und gegen den Süden sich verbreitet zu haben scheinen (s. ob. S. 571), und noch weiter westwärts die räuberischen Tribus der Rewandoz an. Sie waren durch die letzten Kriegsexpeditionen der Perser gegen sie in ihren eigenen Raubsitzen, damals als J. Rich hindurchzog, etwas zu Paaren getrieben worden. Auf dem Wege von Kara Bokra westwärts nach Banna mußten einige der ungemein wilden, südlichen Glieder dieses mächtigen Grenzwalles überstiegen werden, um aus den Quellthälern des Kharkura in das Quell-

[82]) M. Kinneir Mem. App. p. 381—385; Dr. Cormick Routier b. Ker Porter II. p. 563—566. [83]) J. Rich I. p. 232.

thal des Banna-Stromes zu gelangen. J. Rich war leider durch die Fieber so ermattet und erkrankt, daß an eine vollständigere Beobachtung und Aufnahme jenes merkwürdigen Ländergebietes nicht zu denken war. Wir müssen uns daher nur mit dem begnügen, was unmittelbar (am 4. Sept.)[84]) am Wege von Kara Bokra über einige Dörfer entlang des Kharkhura-Thales bis Mik (ein Dorf, das schon zum Sakiz-Territorium gehört) und von da (am 5. Sept.) über Bayendereh auf dem ungemein steilen Gebirgspaß Kelleh Balin bis Banna in die Augen fiel. Es ist die ungemeine Wildheit und Roheit des Landes. Von Kara Bokra gab es nur noch schlechte Pfade in der wüstesten Gegend; das beständige Stürzen der Pferde auf diesem Boden machte das Reiten unmöglich. In diesen Wildnissen, von dem Zagros-Gebirg im Nord umgeben, mit dem Blick auf den Kelli Khan-Berg, hausen viel braune Bären. Am Fuß eines der Bergpässe kam man über das elende Dorf Haji Mohammed und dann über furchtbare Abstürze nach den Dörfern Suta und Seifatala. In diesem letzteren setzte ein wohlwollender Priester seinen Gästen Honig, frische Butter, die man hier wie in der Schweiz zusammengenießt, und Yoghurt, d. i. eine Milchspeise, dazu Gurken und Buttermilch zur Erquickung vor. Den Kharkura-Fluß, in dessen Thale der Weg hinzog, fand man ungemein fischreich, aber Niemand genießt hier Fischspeise. An den Ufern wucherte wildes gigantisches Rosengebüsch, die Berge sind voll Wildprett, wilder Ziegen, zahlreicher Antilopenheerden, einer Art Rothwild, das man Bergochs nennt, und unzähliger Schwärme von Rebhühnern. Das Dorf Mik, am Ostfuß des Kelleh Balin-Passes, ist durch seine Bienenzucht und den trefflichsten Honig berühmt. Im Westen von da über das Dorf Bayendereh wird der genannte ungemein steile Bergpaß überstiegen und das Dorf Surene erreicht, das in einem Thale zwischen zwei Zagrosketten erbaut ist. Aus diesem schönen Thale konnte man am Dorfe Bjan oder Bzhan vorüber, gegen Südwest abzweigend, direct über Bistan und Kizzelji nach Sulimaniyah zurückkehren. J. Rich zog es aber vor, erst noch westwärts weiter bis Banna zu gehen, wo eben damals der Wali von Senna campirte. Auf dem Wege dahin ließ man jene drei genannten seltsamen Surene-Gipfel,

[84]) J. Rich I. p. 234 — 240.

gegen S. 50° W. zur Seite liegen und rückte über das Dorf Ahmedava (bei Kurden genannt; richtiger Ahmedabad) auf den Höhen des Ardbaba, nur eine Viertelstunde von Banna entfernt liegend, am 6. Sept. bis zu diesem letztgenannten Orte vor.

Banna [85]) ist ein elender, schmutziger Ort, kaum eine Stadt zu nennen; Sakiz, weiter nordwärts gelegen, soll besser gebaut sein. Ein Amaret oder Castell erhebt sich über dem Orte auf einem künstlichen Hügel. Viele der Einwohner sind Juden. Eine Karawane von Bagdad, die nach Georgien wollte, hatte ihren Weg über Banna genommen und rastete hier. Der eigentliche Name der Stadt soll Berozeh, der des Districtes, in welchem sie liegt, Banna, sein, obwol mit letzterem Namen gewöhnlich die Stadt bezeichnet zu werden pflegt. Um den Ort bemerkte J. Rich kühle Quellen, sehr schönen Wuchs der Weidenbäume und einige Weinberge, die uns auf diesen Höhen ein merkwürdiges Vorkommniß zu sein scheinen. Nach einer kurzen ceremoniellen Visite im Castell beim Wali, dem grausamen Tyrannen von Senna, einem Weinschlemmer und Opiumraucher, der 150 Garden von Sakizbewohnern zu seinem Schutze bei sich hatte, und von den Unterbeamten, seinen Günstlingen, den Gouverneurs von Sendescht, dem Sultan von Sakiz und dem Sultan van Banna umgeben war, eilte J. Rich, so bald er konnte, nach mehrtägig verzögertem Aufenthalte aus dessen Nähe hinweg.

Im Norden des Banna-Thales erhebt sich das Hochgebirge, welches J. Rich damals, als er an dessen Südfuße vorüberzog und einige seiner südlichen Zweige, die das Norduser des Berozeh-Flusses begleiten, zu übersetzen hatte, für die wahre Hochkette das Zagros-Gebirges [86]) ansah, während ihm nun alle südlicher laufenden Ketten nur als dessen untergeordnete Verzweigungen oder Nebenzüge erschienen. Dieser hohe Zagros windet sich hier N. 25° W., wo er ein plötzlich abfallendes Vorgebirge zu bilden scheint, dann aber völlig, vom Wege aus gesehen, den J. Rich nahm, dem Auge verschwindet. An jener Spitze des Vorgebirgs, 13 Stunden fern von Banna, liegt der Ort Bitwein.

Von Banna aus nahm J. Rich am Norduser des Berozeh- oder Banna-Flusses seinen Rückweg erst ein paar Tagereisen gegen West bis zu den Blu-Bergen (Bloo Mounts

[85]) J. Rich I. p. 242. [86]) ebend. I. p. 240 u. Not.

bei Rich), fast in dem Meridian von Sulimaniyah, um dann von deren Uebersteigung gegen Süd auch den Berozeh-Fluß zu übersetzen und sofort auf directer Route von Nord gegen Süd nach der Stadt Sulimaniyah zurückzukehren [87]). Der Weg führte am Nachmittage des 10. Sept. nur ein paar Stunden westwärts zum ärmlichen Dorfe Swearwa; am 11. Sept. immer an der Nordseite des Berozeh-Thales hin durch ebenes, mit Eichen und wilden Birnbäumen gut bewaldetes Land zum Dorfe Nweizhgeh, wo der Boden aus Schiefer- und Gypsgebirg besteht. Der Name soll Nuezh, d. i. Gebet, im Kurdischen, dem Namazga oder Namuz, d. i. Gebet im Persischen, also so viel als „Ort der Gebete heißen," wahrscheinlich weil es im Lande der ärgsten Räuber und Spitzbuben liegt, wo man einer Fürbitte am meisten bedarf. Am Morgen des 12. Sept. verweigerte man daselbst anfänglich den Reisenden Lastthiere, gab aber doch zuletzt noch Esel her. Durch Eichen- und Birnbaumwald kam man nach sanftem Ansteigen von der Ostseite auf die Blooberge, die von Nord gegen Süd überstiegen wurden. Sie scheinen von N. her nicht besonders hoch zu sein; aber an ihrem Südfuße zieht der Berozeh-Strom gegen West durch Gebirgsengen in unbekannte Fernen und fällt oberhalb des Karatsholan, der bei Shinek einmündet, zum Altun Su oder Zab Asfal. Er ist hier der Scheidestrom, der das osmanische vom persischen Reiche trennt.

Beim Herabsteigen von den Bloobergen auf ihrer Südseite in das Bebbeh-Territorium des Pascha von Sulimaniyah eröffnet sich ein sehr weiter Blick gegen Ost und West über ein Meer von wilden, theils zusammenhängenden, theils unterbrochnen und in labyrinthischscheinbarer Verwirrung übereinander aufgehäuften Gebirgszügen und Gebirgsmassen. Es sind Schiefergebirge, Gyps und Feuersteinklippen. Der Blick ist großartig und prachtvoll; er fällt zunächst in das tiefe, fast unergründliche Thal des Berozeh-Flusses, an dessen Südseite noch höhere Berge als die Bloo-Berge an der Nordseite emporstarren. Man erblickt gegen Süd im District des Siwell-Stroms zwei hohe Gipfel, die durch einen Rücken vereint sind. Der nördliche von ihnen zeigte sich schon von Swearwa aus in seiner seltsamen Gestaltung. Dieser Blick in die südlich an-

[87]) J. Rich I. p. 253—268.

liegende Landschaft, die schon dem Wali von Sulimaniyah angehört, ist ungemein reizend durch mannigfaltige, eigenthümliche Bergformen, durch reiche grüne Bewaldung mit zwischenliegenden smaragdgrünen Culturstellen und vielen Dörfern auf einem sonst buntfarbigen Mergelboden, der bald roth, bald amethystfarben oder kupferfarbig, oder grün bebändert erscheint, je nachdem die wechselnden bunten Mergelstreifen, bekanntlich, ihren welligen Verlauf haben. Zwei Stunden dauerte durch die herrlichsten Eichenwälder der ungemein steile Hinabweg von den Bloobergen in das Thal des Berozeh-Stromes. Der Weg war diesmal nicht so ganz schlecht, das ganze Land auf der Seite von Sulimaniyah zeigte gegen die persische Seite von Banna und Senna ein weit besseres, erfreulicheres Ansehn. Die Natur schien mit der veränderten Färbung des Bodens auch eine ganz neue Welt zu sein. Am Fuße dieses Steilabstiegs mußte nun der Berozeh- oder Banna-Strom, dem hier schon viele andere Bergwasser zueilen, übersetzt werden, um aus dem Banna-Gebiet in das Sulimaniyah-Gebiet einzutreten.

Glücklich pries sich hier J. Rich, das Land der Bettler und der grausamen Tyrannei von Banna und Senna verlassen und den gastlichen Boden der mehr patriarchalischen Sulimaniyah-Kurden wieder betreten zu haben, unter denen er sich im Gegensatze der zügellosen Senna-Kurden ganz wie zu Hause fühlte. Der erste hier auf dem Südufer des Berozeh auf mäßiger Anhöhe erreichte Ort war Merwa, das Dorf, im Districte Aalan[88]) gelegen. Dessen romantische Lage ist auch durch den belehrenden Blick in die Umgebung ausgezeichnet, welche einige interessante Puncte zur Orientirung in diesem noch so wenig erkundeten Theile Kurdestans darbietet, die J. Rich, durch seine Krankheit verhindert, nicht selbst zu besuchen oder näher zu erforschen im Stande war. Gerade gegen Nord von Merwa sah man die Südwand der Blooberge in wildester Klippe, Bree genannt, herabstürzen in das Berozeh-Thal; und durch eine Felskluft derselben drang der Blick in den Hintergrund eines andern Felslabyrinthes ein. Jenseit dieser Felskluft steigt die Wand viel höher empor, und an ihrem Fuße gegen Nordwest hin erblickte man in drei Stunden Wegferne das Städtchen Beytoosch. Dieser Gebirgswand, dem Städtchen gegenüber, liegt der Gau

[88]) J. Rich I. p. 260.

Pizhder, von dem oben als der ursprünglichen Heimat der Bebbeh die Rede war. Die Kurkur- (Koorkoor) Kette stößt gegen West an jenes Gebirgsland. Diesseit von ihr liegt, in 5 Stunden Ferne von Merwa, Shinek, und an diesen Ort gegen Nord grenzt Ghellaleh. An der andern Seite dieser Gebirgslinie liegt Mergeh, durch einen Fluß von dem schon oben genannten Bitwein geschieden, das von Merwa an 10 Stunden entfernt liegt. Die Umgebung von Merwa ist durch vorzüglichen Tabacksbau, auch eine Art Wicke, die Maash genannt wird, stark cultivirt, und wilde Reben bilden hier die reizendsten Gehänge.

Den 13. Sept. wurde von hier aus in 3 Tagemärschen[89]) der Rückweg direct südwärts nach Sulimaniyah genommen, auf einer mehr gegen West gelegenen Route, als der frühere Ausgang von da gegen den Osten, indem man über die östlichen Vorhöhen der Gudrun- und Azmir-Ketten dahinzog. Zuerst mußte im Süden von Merwa der seltsam gestaltete Gipfel, Gimmo genannt, erstiegen werden, der, durch Quellenreichthum zu einer vorzüglichen Cultur befähigt, das Dorf Deira trägt; es wird von einem Wallnußwalde beschattet, dem schönsten, sagt J. Rich, den er in seinem Leben gesehen. Die zahllosen Quellen dieser Höhen haben doppelten Ablauf, theils nordwärts hinab zum Thale des Berozeh-Flusses, theils südwärts zum Shinek-Flusse, der hier bei Hazir-Khan, d. h. „Tausend Quellen," vorüber zieht und sich südwärts zum Siwell-Strom einmündet. Die ganze Bergpassage mit ihrer Umgebung war von den herrlichsten grünen Alpenmatten überzogen; über dem Wege starrten aber noch gewaltige Gipfel des Gimmo und seiner Nachbarn empor. Parallel mit dieser Route wurden die Wanderer auf ihrer Ostseite, wie auf dem Ostufer des Shinek-Flusses, von der Surkeu-Kette begleitet, welche weiter südostwärts mit den Kizzelji-Bergen zusammenhängen und auch Tariler-Berge heißen. Einen Zweig sendet sie gegen West zum Sersir-Berge (s. ob. S. 575) aus, der vom Kizzelji-Strome gegen N.W. durchsetzt wird, und von der Seite wieder gegen N. mit dem Gimmo-Zuge zusammen stößt; aber gegen S. verzweigt sie sich im Kurri Kazhav-Gebirge, das gegen S.O. zum Tariler-Gebirg fortzieht. Diese Berglandschaft ist mannig-

[89]) J. Rich I. p. 261—267.

faltig durchbrochener Boden, klippig, ungemein quellenreich; hie und da glaubte J. Rich Anzeichen von Kupfererzen und Schwefel wahrzunehmen. Mehrere Dorfschaften liegen hier zwischen den nackten Klippen und den grünen Alpenstrichen zerstreut. Das Dorf Kenaru, der Haltplatz für diesen Tag, ist am Nordufer des Siwell-Flusses an dessen Furth erbaut, von deren Durchgehbarkeit in dieser Jahreszeit bei sehr seichtem Strome schon oben die Rede war (s. ob. S. 577).

Der nächste Tagemarsch, der 14. Sept., führte über den Siwell, dann über Sandstein und Conglomerat-Gebirge nach Sulimanava (Suliman Abad) mit seinen Weinbergen und Melonenfeldern, am Karatsholan-Fluß, dessen Umgebung wir schon kennen, und der dritte Tagemarsch, 15. Sept., nach einem sehr steilen Zickzackpasse über einen Zweig der Azmir-Kette, dessen südlicher Hinabweg selbst als sehr gefährlich beschrieben wird, in die Ebene von Sulimaniyah zur Residenz zurück, nach glücklich vollendeter Tour durch ein ganz neues Land der Entdeckung.

4. Die Landschaft Kurdestans im Norden von Sulimaniyah nach Ker Porter's Reiseroute von der Capitale nordwärts, und dessen Uebersteigung des großen Zagrossystems bis Saukbulak zum Südufer des Urmia-Sees nahe bei Maragha (im Dezember 1818).

Der unternehmende Ker Porter ist der einzige frühere, uns bekannt gewordene Reisende, der uns von einer vollständigen Uebersteigung des ganzen Zagrossystem in einem Querdurchschnitt von Sulimaniyah bis Maragha[90]) einen Bericht in seinem Reisejournal überliefert hat, der ungemein belehrend ist, wenn schon darin bei dem fast völligen Mangel positiver Ortsbestimmung und anderer Vergleichungspuncte noch viele Einzelnheiten im Dunkel, manche Namengebungen von Flüssen, Bergen und Ortschaften bei dem Mangel hinreichender Sprachkenntniß dieses Reisenden ziemlich problematisch bleiben, und in der Zeichnung und Niederlegung seines Routiers[91])

---

[90]) Ker Porter II. p. 453—498. [91]) S. s. Map und Sutherland Map, wo Ker Porters Route eingetragen ist, wie auch auf Al. Burnes Map of Central-Asia.

wol noch mancher Irrthum mitunterläuft. Der innere Zusammenhang des Berichtes reicht jedoch hin, uns auf das anschaulichste in jene wilde Terra incognita und ihre wahre Natur zu versetzen, über die uns jede andere Nachricht fehlt, bis wiederholte Durchkreuzungen jener colossalsten, schwerzugänglichen Gliederungen des großen Zagros oder des hohen Shahu uns auch genauer in den Einzelheiten seiner großartigen Verhältnisse orientiren werden. Wir wissen zwar, daß auch im August des Jahres 1836 ein anderer trefflicher Beobachter, Lieut. Colon. Shiel[92]), dieselbe Route zurückgelegt hat, von Sulimaniyah gegen N.N.O. 200 engl. Miles weit, sagt er (Nweizhgeh im West von Banna, dieselbe Station, die auch J. Rich auf seiner Karte bemerkt hat, berührend) über Sardascht, Lahijan, Souk Bulak und Maraghah, weil aber dieser Weg schon bekannt sei, meint er, so gab er leider keinen näheren Bericht über diese Endstrecke seiner Rundreise um den Van- und Urmia-See. Wir folgen den angegebenen Tagemärschen und den von Ker Porter gebrauchten Bennenungen, welche leider nur zu oft von den obigen, durch J. Rich erkundeten abweichen. Die Ursachen dieser Verschiedenheiten liegen einmal in der etwas abweichenden, meist, wie es scheint, westlicher liegenden Route bei Ker Porter, welche dann andere Ortschaften passiren mußte, obwol die Nordrichtung beider Reisenden anfänglich bis zum Thale des Berozeh-Flusses ziemlich zusammenzufallen scheint. Daher ist es oft schwer, die Angaben beider zu vereinigen. Den Siwell-Fluß wie den Berrozeh- oder Banna-Fluß nennt Ker Porter so wenig bei Namen als das Bloo-Gebirg und andere, welche er doch nothwendig überschreiten mußte und nur die Ker Porter'sche Angabe des Hauptortes Mahott, welche mit J. Rich's genanntem Orte Mawutt[93]) zusammenstimmt, der nach letzterem nahe am Zusammenfluß des Siwell und Karatsholan liegt, von wo die vereinten Ströme zum Altun Su ziehen, giebt uns einigermaßen einen Anhaltspunct, den Sewal und Kara Choran bei Ker Porter mit dem Siwell und Karatsholan bei J. Rich zu vergleichen, in den Tahite des Ker Porter den Berozeh- oder Banna-Strom bei J. Rich, in dem Daroo-Berge mit dem Aufstieg der Felswand Tahite

[92]) L. Colon. Shiel Notes on a Journ. l. c. Journ. of roy. geogr. soc. of Lond. VIII. P. I. p. 101. [93]) J. Rich I. p. 264.

den Aufstieg zu den Bloo-Bergen bei J. Rich wieder zu erkennen, denen im N.W., wie Ker Porter sie nennt, die neue, wildere Bergwelt der Bilbos (Bulbassi bei J. Rich) liegen soll, worin wieder beide Berichterstatter mit einander übereinstimmen. Daß dieses die richtige Vergleichung wirklich sein mag, darin bestätigt uns Ker Porters Angabe, der von der erstiegenen Höhe des Tahite das Dorf Baytoush[94]) (Beytoosh, das von J. Rich nicht selbst gesehen ward, s. ob. S. 587) liegen sah, wie ein kleines Gibraltar auf der Klippenhöhe nach seinem Ausdruck, überschattet vom riesigen Daru (Blooberge bei J. Rich), dessen weiße Gipfel von unendlicher Höhe erschienen. Die Uebereinstimmung beider Berichte ist hier, der gänzlich verschiedenen Benennung der Umgebungen ungeachtet, doch unverkennbar u. s. w. In dieser Art steht es mit den meisten Angaben, denen wir daher nur, ohne den Bericht selbst zu unterbrechen, die hypothetischen Vergleichungspuncte in Klammern beifügen. Ein anderer Grund der verschiedenen Namengebungen ist der Gebrauch der Kurden selbst bei solchen Erkundigungen, worüber auch schon bei J. Rich, obwol er für Sprachforschung ungemein geeignet war, gar manche seiner Mittheilungen, wie er selbst bemerkt, noch zweifelhaft bleiben mußten, bis einmal genauere Autopsie erfolgen kann. Hiezu kommen nun die häufigen Mißverständnisse der Benennungen unter orientalischen Völkern überhaupt, die nur durch die genaueste örtliche Sprach- und Dialectkenntniß vermieden werden können, nicht einmal durch die Critik des blos gelehrten Sprachkenners des Persischen, Arabischen, Türkischen u. a., wie sich z. B. hier in Kurdestan zeigt, wo die Kurden-Sprache und die Kurden-Dialecte ihre eignen Rechte in den localen Benennungen behaupten, und jene oft die erst aufgedrungenen, oder durch ältere vorhandene Benennungen bedingten sein werden. Hiezu kommen nun die wirklich aus Unkenntniß einheimischer Sprachen verfehlten, oder durch Schreibart entstellten Benennungen, von denen wir im vorhergehenden schon so manche Beispiele aufzuführen hatten, die wir aber durch andere (z. B. wie Mahott durch Mawutt, Bilbos durch Bulbassi, Sukkus durch Sakiz u. a.) keineswegs zu verdrängen für rathsam halten. Auch in der Aufnahme der verschiedenen Schreibarten bei so vielen hinsichtlich ihres Ursprungs noch unermittelten Namen

---

[94]) Ker Porter II. p. 463.

halten wir es keinesweges für überflüssig, die dialectologischen Verschiedenheiten der Mundarten selbst, oder der Hörweisen nach den Umlauten und Umwandlungen im Munde so verschiedener Horden, Völker und Nationen zu künftiger besserer Erörterung mit aufzubewahren.

Nach diesen Vorbemerkungen gehen wir nun zu Ker Porters Berichten selbst über.

Erster Tagemarsch (13. Dec. 1818). Von Sulimaniyah nach Kunamassy[96]) (12 Mil. Engl. in 6¼ Stunde zurückgelegt). Nach kurzem Aufenthalte in der Capitale Sulimaniyah setzte sich Ker Porter, von einer für seine Person vom Wali verantwortlich gemachten Escorte geleitet, in Bewegung, um eine der beschwerlichsten Reisen durch eins der wildesten und gefahrvollsten Alpenländer zurückzulegen. Er ritt über rauhe Berghöhen grade N. 20° W. von der Capitale gegen die Basis der Sherezur-Kette (d. i. Azmir bei J. Rich), auf welcher der schneebedeckte Pera mi giodri (d. i. Pir Omar Gudrun bei J. Rich, s. ob. S. 451) sich mit seinem Kegel erhob und um ihn her unzählige von geringerer Höhe. Nach 3 Stunden sehr beschwerlichen Aufstiegs wurde der höchste Bergrücken erreicht, dann an dessen Nordseite durch eine lange Gebirgskluft in der Richtung N. 40° O. weiter gezogen, entlang einem reißenden Bergstrome, der nach 1 Stunde Weges zum Dörfchen Gavain führte (d. i. Gavian-Route bei J. Rich). Von da ging es über Berghöhen, von denen der Blick in die sehr cultivirten Thäler fiel, welche die Flüsse Sewal und Kara Choran, die gegen N. W. fließen, bewässern (Siwell und Karatsholan bei J. Rich). Der Weg führte zum Südufer des Kara Choran, der jetzt nur 30 Schritt breit, 3 Fuß tief war, daher durchsetzt werden konnte, was nach einiger Zeit bei einem Dorfe, Kandi Shin, an einer andern Stelle zum zweitenmale geschah. Hierauf wandte sich der Weg westwärts durch eine Bergkluft, und nach 10 Minuten war das Dorf Kunamassi erreicht, wo das Nachtlager genommen wurde. Zum Quartier wurde die Moschee eingeräumt, ein elendes viereckiges Loch wie ein Gefängniß, darin die Kurden ihre Ceremonien abmachten, ohne sich durch die Einquartirung der Ungläubigen stören zu lassen, obwohl sie für sehr fanatische Sunniten galten. Das Volk strömte herzu

[96]) Ker Porter II. p. 453—459.

wie in eine Schenke, die Fremden zu sehen, die sie Frangi nannten. Mit denselben Sitten wie zu Xenophons Zeit, meint Ker Porter, seien sie auch heute noch die trefflichsten Krieger, zu jedem Aufgebote bereit, wo es Beute giebt, und doch, je weiter man in die Mitte ihrer Landschaften eindringe, desto mehr nehme ihr Fleiß im Anbau des Bodens, ihre Industrie, ihr Wohlstand zu; die Dörfer werden zahlreicher, in Gruppen dichter zusammengedrängt. Sie liegen an den Bergwänden aufwärts; die Hütten aus Erde und Stein mit platten Dächern und kleinen Oeffnungen statt der Fenster sind hinaufgebaut bis unter den Schutz überragender Felsen. Der Heerd in ihrer Mitte ist der Sammelplatz der Familie in der kalten Jahreszeit, wo bei dem Feuer die Thaten der Vorfahren erzählt werden. Vor jedem Hause ist ein Hofraum für das Vieh; Ochsen und Esel dienen zum Ackerbau, Pferde sind nicht überall und seltener; den Maulthieren und Ochsen, zum Lasttragen unentbehrlich, wird der Packsattel Nacht und Tag nicht vom Rücken genommen.

Zweiter Tagemarsch (14. Dec.). Von Kunamassi nach Baytoush (18 Mil. Engl. in 9 Stunden Zeit zurückgelegt, weil wegen des sehr schlechten Weges zu 2 Mil. Engl. eine Stunde Zeit nothwendig war)[96]). Das Dorf Kunamassi steht in einer kleinen Einsenkung des großen Thals der beiden Ströme über einem geringern Bergstrom, der zum Karatsholan fällt. Wir brachen, sagt Ker Porter, um 8 Uhr auf, zogen 1 Stunde gegen N.O. am Flußufer hin, dann dies schöne fruchtbare Thal aus dem Auge verlierend gegen N.W. durch enge windende Bergkluft, die auch fruchtbar, deren Bergseiten bis zur Höhe mit Weinbergen und kleinem Gebüsch von Zwergeichen besetzt waren. Aber bald mußte eine fast senkrechte Felswand emporgeklettert werden, in deren Abgrunde zur Seite der wilde Karatsholan schauerlich hindurchtoset, während die Felswand zur rechten kaum an ihr fortzuschreiten erlaubt. Es wäre hier unmöglich gewesen, zufällig Begegnenden auszuweichen; Ker Porter kamen hier die Gefahren ähnlicher Kaukasus-Pässe in lebhafte Erinnerung; aber plötzlich eröffnete sich von der Höhe ein paradiesisches Thal, das schönste, meint Ker Porter, das er bisher im Morgenlande gesehen; ein wahres Gartenland von dem ansehnlichen Strome des Karatsholan und seinen Zuflüssen herrlich bewässert und

[96]) Ker Porter II. p. 459—472.

dicht gedrängt voll Dörfer, im Schatten ihrer Gartenpflanzungen gelegen. Es ist der District Mahott, der sich hier ausbreitet, und von dem Hauptorte den Namen trägt. Durch einen ungemein steilen, klippigen Zickzackpfad ging es hinab in diesen Fruchtgarten, den die eifrigen Saumthiere eben so begierig erreichen zu wollen schienen, wie die Reiter. Doch war Vorsicht nöthig, bis man das felsige Stromufer des Karatsholan erreichte, über dessen Kluft eine Flechtbrücke hinüber führte, die freilich nicht wenig gebrechlich war, und nur für Fußgänger, höchstens für Esel, geeignet zu sein schien. Sie war über 6 Pfähle von Baumstämmen gelegt, deren zwei mittelste 30 Fuß auseinander standen, die 2 correspondirenden 15, die 2 äußersten schon im ansteigenden Uferlande befestigt waren. Man hatte sie durch eine Art horizontalen, elastischen Flechtwerkes verbunden, das durch dicke Baumstämme getragen wurde. So schwebte man beim Uebergange auf dieser höchst einfach construirten, aber sehr romantischen Brücke an 30 Fuß hoch über dem doch wenigstens 45 bis 50 Fuß breiten, ungemein schäumenden Strome. An dem Nordufer wurde das wellige Thal voll Anbau und reizender Partieen, auch mit Eichen von bedeutender Größe gruppenweise besetzt, eine Stunde weit durchzogen, bis der Hauptort Mahott (Mawutt bei J. Rich) erreicht ward. Aber hier verweilte man nicht; denn jenseit (im Norden) war das Thal durch eine neue Bergwand begrenzt, die in der Richtung gegen Nordost überstiegen werden mußte. Nach einer Stunde Weges ging es wieder bergab; anfangs auf lieblich grünem Boden, wo das Dörfchen Jagera im Eichenwalde liegt, dann aber wieder zwischen engen Felswänden gigantisch aufsteigender Klüfte, die vor dem Angesicht zur wilden Felswand Tahite sich erhoben, über deren Rücken noch weit gewaltiger der wolkige, schwarze Daroo-Berg sich emporthürmte (Bloo-Berge bei Rich). Die dunkeln Ketten der Bilbos zogen vom Daroo gegen N.W. in weite Ferne. Der Strom, im Osten um Merida (?) entspringend, zieht durch das vorliegende ovale Thal hindurch; nachdem er den Karatsholan nicht fern von der Basis des Tahite-Berges aufgenommen hat, erhält er dessen Namen Tahite (Tayiat oder Tayiat Chai nach Ainsworth[97]), Berozeh- oder Banna-Fluß bei J. Rich), und zieht im Zickzacklaufe, doch immer westwärts, durch

[97]) W. Ainsworth Res. p. 251.

ein weites Bergland und bezeichnet die Südgrenze des persischen Einflusses auf Kurdestan (ganz analog mit dem, was Rich vom Berozeh-Flusse[98]) sagte, s. ob. S. 586). Wo dieser Einfluß aufhört, wendet sich dieser Strom, sagt Ker Porter, wie eine Schildwache ihren Posten, auf dem sie nicht mehr nöthig ist, verläßt, zu dem kleinen Zab, mit dem er sich vereint, und hier hört auch der Name Tahite auf. (Er erhält nach Ainsworth nun die Namen Seruk, Koi und Altun Su von den anliegenden Ortschaften)[99]).

Am Fuße des felsigen Abstiegs wurde der Tahite-Fluß durchsetzt, der damals so seicht war, daß er den Pferden nur bis an den Leib ging, dabei aber doch so reißend, daß er sie mit sich hinabriß; seine Breite betrug hier 30 Schritt. Nun mußte am Nordufer der Tahite-Berg erklettert werden. Die Wegrichtung war N. 40° W., immer ganz steil empor und je höher desto steiler (Aufstieg der Bloo-Berge bei J. Rich). Auf halber Höhe passirt man das Dorf Tahite, das in den Wolken hängt, aber noch 1½ Stunden höher ist der Hochpaß noch keineswegs erreicht, wol aber bald die Station. Hier war es, als begönne eine neue erhabene Welt von Berg und Thal; der Weg ging über sanfte Gehänge, über zahllose Hügelstirnen hinweg, zuweilen durch Thäler, in denen man Felszinken wie isolirte Kirchen und Thürme emporstarren sah. Nach einer Stunde solchen Bergwegs war das Dorf Moznavi erreicht. Der Hochgipfel des Tahite blieb gegen S.O. im Rücken liegen; aber nach vorn war eine neue Höhe zu erklimmen, die glatte Marmorwand des Daru (Daroo). Sie schien unersteigbar, aber die Führer voran wurde das unmöglich Scheinende mit unsäglicher Anstrengung erreicht; die nacktesten, schlüpfrigsten Marmorwände blieben unter den Füßen zurück; man stieg wieder zwischen ganz unwegsamen Klippen und Felsspalten mit gewaltigen Trümmerblöcken zugedämmt, zwischen denen die Saumthiere mit jedem Schritt die Glieder zu brechen Gefahr liefen, hinab. Aber Fels thürmte sich immer wieder auf Fels; die Scene war schaudererregend und mit Schrecken erkannte er, sagt Ker Porter, das Furchtbare des begonnenen Wagnisses. Die schwierigsten Passagen über den Kaukasus, die er zurückgelegt, waren Kleinigkeit hiergegen; aber sein Bergführer, den er von Moznavi mitgenommen, schritt rüstig und muthig

[98]) J. Rich I. p. 259. [99]) W. Ainsworth Res. p. 251.

voran. Die größten Gefahren drohten durch die ungeheuersten Vorsprünge der wildesten Marmorfelsen, die überall den Weg verrannten; sie schimmerten in dem schönsten Farbenspiel, purpur, herrlich geadert, blau und weiß, und viele gefleckt, mit rothem und grünem Jaspis durchsprengt. Bald mußten ihre Blöcke überklettert werden, bald hingen sie drohend über den Häuptern, und pfadlose, unabsehbar tiefe Abgründe drohten den Absturz. Ein einziger Fehltritt und der Untergang war unvermeidlich; dennoch arbeiteten sich die beladenen Maulthiere glücklich hindurch, und nach anderthalb Stunden solchen Klimmens erblickte man endlich das Dorf Baytoush, das wie ein kleines Gibraltar auf der Klippenhöhe, überschattet vom hohen Daru, daherschien, dessen weiße Gipfel sich noch unendlich höher darüber emporthürmten. Die Ankündigung des Guide, sagt Ker Porter, daß die Passage des morgenden Tages noch weit schlimmer sei, setzte ihn nicht wenig in Sorge.

Ein Bote zur Anmeldung des fränkischen Gastes bei dem Gouverneur des Ortes Baytoush (Beytoosh bei J. Rich), in dem an 500 Häuser bewohnt waren, vorausgeschickt, zog die ganze neugierige Population, welche vielleicht noch nie einen solchen Gast gesehen hatte, auf die Mauern und Dächer der Häuser; Männer, Weiber und Kinder in ihrer einförmigen, ganz gleichartigen dunkelbraunen Tracht, aneinander gereiht, gaben das Ansehn einer uniformirt aufgestellten Besatzung, unter deren wilden Gruppirungen der Zickzackweg zwischen Hütten und Felsblöcken immer höher und höher emporstieg, bis zur Behausung eines Kurdenhäuptlings, die gleich einer Citadelle die größte Höhe einnahm. Sie war auf dem Rande einer senkrechten Klippe erbaut und beherrschte die ganze Stadt und die Umgebung. Mahmud Beg, der Gebieter des Ortes trat mit gastlicher Begrüßung zum Fremdling und führte ihn mit Höflichkeit in sein lustiges Felsschloß, wo er Alles zu seinem Befehl stellte und ihm ein Dutzend um und um bewaffneter, finster blickender Kurden zum Dienst und zur Bewachung gab. Auf jeden Wink waren sie bereit, den Willen des Gastes, ihm noch zuvorkommend, zu erfüllen, und Mahmud Beg, statt durch Zudringlichkeit wie sonst wol nach roher Art beschwerlich zu fallen, besuchte seinen Beherbergten nur einmal am Abend, und bestand darauf, daß er ihn am folgenden Morgen selbst bis auf den Gipfel des Daroo begleiten werde, von da aber solle sein eigner Sohn, den er für die Sicher-

heit seiner Person verantwortlich gemacht, ihm bis zum Häuptling des nächsten Gebirgsgaues als Escorte dienen.

Welch ein gastlicher Empfang von dem kriegslustigen Gebirgsfürsten; wie ganz anders erging es einst im wildesten Berglande der Karduchen den zehntausend Griechen mit ihrem Heerführer, die überall Verrath, Angriff, Tod und Verderben durch Rollsteine von den Höhen und durch die Pfeilschüsse der Verfolger im Rükken bedrohte. Welche Tapferkeit und Strategie gehörte dazu, solche Gefahren und Beschwerden zu überwinden, über die, meint Ker Porter, nur ein Augenzeuge an Ort und Stelle in Wahrheit ein Urtheil besitze.

In Baytoush, dem Sitze des Mickri-Tribus der Kurden, die durch ihre Räubereien bekannt sind, wurde unter ihrem eigenen Schutze auf die sicherste Weise übernachtet. Die Männer dieses Gebirgsgaues (Mekri[300]) bei Hörnle, der sie zu den nördlichen Kurdenstämmen zählt) bauen, so viel jeder für seine Familie braucht, noch ein wenig Korn, den größern Theil ihrer Zeit verwenden sie auf Jagd und Raub; in Kriegszeiten müssen sie ihrem Oberhaupte ins Feld folgen. Die Frauen sind hier nicht, wie selbst noch die der Gebirgsstämme des Kaukasus, in das Harem gebannt, sondern sie gehen frei umher, wie die deutschen Bauernweiber, jedes häusliche Geschäft vollbringend, das Vieh besorgend, flink, gewandt, rüstig, von schönem Schlage, in türkischer Kaftantracht. An den wildesten Berggehängen steigt noch Haus über Haus der zerstreut liegenden Dörfer empor; in kleinen geschützten Vertiefungen und Thälchen bauen sie Korn, Gerste, Taback und selbst noch Obst, zumal Trauben, Aepfel, Birnen und Granatäpfel, die auch hier in Fülle gedeihen. Die Reben geben Wein und Liqueure, die allgemein getrunken werden, ihre Melonen und Gurkenarten die Sommererfrischung.

Im Rücken dieser Kurden von Baytoush, vom Mickri-Stamme, sind die Sitze der Bilbossi- und Rewanduz-Tribus, welche unter allen Kurdenstämmen als die ärgsten Räuber am berüchtigsten waren, die selbst untereinander beständig in gegenseitiger Fehde stehen. Hier hörte Ker-Porter, daß man keine 8 Tagemärsche gegen N.W. in die Mitte ihrer wilden Gebirgsgaue zurückzulegen hätte, daß aber nur bei ihnen selbst die

[300]) Rödiger und Pott Kurdische Studien in Zeitschr. z. Kunde des Morgenl. Th. III. H. 1. p. 11.

Kenntniß ihrer Gebirgseingänge und Gebirgspassagen zu suchen sei. Denn ihre Nachbarstämme verbrüderten sich bisher gegenseitig nur, um ihre Ueberfälle zurückzuwerfen, nicht aber in ihre Thäler und Berghöhen einzudringen. Doch hatte der persische Kronprinz Abbas Mirza, Gouverneur des nördlich angrenzenden Aderbeidshan, erst 6 Monate vor Ker Porter's Durchmarsch, in Verbindung mit den drei Kurdenhäuptern von Baytoush und den beiden nördlicher anwohnenden von Serdasht und von Sauk Bulak, durch einen förmlichen Kriegszug die räuberischen Bilbossi in ihren eigenen Bergfesten überfallen und war siegreich gewesen. Mit 2000 Mann seiner auf europäische Weise organisirten Truppen war es ihm gelungen, mehrere ihrer Gebirgsfesten zu erobern, viele Dörfer zu verbrennen und 6000 ihrer Familien mit ihren Heerden als Gefangene aus ihren Alpen in die Ebenen am Ufer des Urmia-Sees zu verpflanzen. Der bei weitem größte Theil ihrer Clans blieb jedoch ungefährdet in dem Hochgebirge zurück. Als fanatische Sunniten sind ihnen die shiitischen Perser doppelt verhaßt. Noch furchtbarer als die Bilbossi wurden ihre westlichen Gebirgsnachbarn, die Kurden-Tribus der Rewanduz, geschildert, deren Hochthäler schon zum obern Stromgebiete des großen Zab (Zab Ala) gehören, wo von ihnen die Rede sein wird.

Dritter Tagemarsch (15. Dec.). Von Baytoush nach Serdasht (11 Mil. Engl. in 6 Stunden Zeit) [1]. Bis hieher reichte wenigstens auch noch des J. Rich spätere Erkundigung, aber von Baytoush weiter nordwärts beginnt eine auch seitdem völlig unbekannt gebliebene Landschaft. Unter zahlreicher Escorte von einem Dutzend wohl bewaffneter Fußgänger und 10 Reitern, die Mahmud Beg selbst anführte, begann unmittelbar hinter dem Bergschloß des Kurdenfürsten das immer höhere Aufklimmen zur alpinen Kette des Daroo, der, zum vereinten Zagros- und Taurussystem gehörig, von Ker Porter schon als eine östliche Verzweigung des hohen Ararat angesehen ward, ein ununterbrochen von ihm gegen S. und S.O. bis zum Ufer des Perser-Golfs (über den Elwend s. ob. S. 79, und die Berge von Mungasht und Sefid Kuh s. ob. S. 137, 148) fortlaufender Hochgebirgszug. Sobald die Felsstraße des Ortes verlassen war, hörte auch der Weg auf; nur ein Fußpfad und

[1]) Ker Porter II. p. 473—477.

zwar einer der gefährlichsten, schrecklich über alle Beschreibung, blieb als Leitfaden durch das buntfarbigste Felsenchaos übrig. Die Gipfel erhoben sich fast senkrecht und der Rückblick in die Abgründe war Grausen erregend; die tausend schön schimmernden Marmorblöcke, die noch den Fußpfad verrennten, mußten alle vorsichtig Schritt für Schritt auf solchen Pfaden schon überklettert werden. Meist blieben die eingeübten Kurden auf ihren Sätteln sitzen. Der schneebedeckte Pik vor uns, sagt Ker Porter, blendete im glänzenden Sonnenschein das Auge; auch in den dunkeln Spalten neben dem Reiter hatten an den Schattenstellen Schneefelder den Sommer überdauert; der kürzlich erst gefallene Schnee ward aber an der heißen, pralligen Südwand der Felsen weggeleckt. Endlich wurde der schneebedeckte, breite Felsgipfel, der anfänglich zwischen hängenden Wolken ganz nahe geschienen, nach zweistündigem mühsamsten Aufstieg erreicht. Beim Anhalt, um nur wieder zu Athem zu kommen, ward die Karawane nun vom eisigen Nordwinde angeweht, der Mark und Bein durchdrang. Hier kehrte der gastliche Mahmud Beg, nachdem er zuvor noch seinem Sohne bis zum nächsten Quartier den Schutz seines Gastes befohlen, zu seinem Raubneste zurück.

Der Rücken des Daroo-Passes war mit tiefen, weglosen Schnee- und Eisfeldern und Tausenden von hervorragenden Felsklippen bedeckt, durch welche die kundigen Führer den Hinabweg schon auszukundschaften wußten, der weniger steil als der Aufstieg war, aber doch noch eine weite Strecke durch die wildesten Naturscenen hindurchführte. Erst nach einiger Zeit ward der Pfad sanfter und zog, gegen N. 60° O. gerichtet, an der Seite der Gebirgszweige hinab. Die Schneeregion ward verlassen und nach 1½ Stunden Abstiegs ein kleiner, aber gegen N.W. zu reißend fließender Strom überschritten. Niedere Berge, veränderte Landschaft, hie und da einzelne Culturstellen, an denen man Spuren des Pfluges wahrnahm, dann wieder zerrissene, fast blattlose Waldstrecken, zwischen Felsklüften und tosenden Wasserstürzen hinziehend, folgten in bunter Abwechslung, bis nach 2 Stunden die letzte Steilkluft durch gefahrvollen, quellenreichen Sumpfboden zum Rande der kleinen Thalebene führte, an deren Gegenseite die Stadt Serdasht liegt, die für heute das Quartier nach so mühevollem Marsch abgab.

Der Ort hat eine Art Vorstadt in Gärten gelegen, auch Stadtmauern und Thürme aus gebrannten Backsteinen aufge-

führt. Vor dem einzigen Stadtthore hatten sie so eben einen Bilbossi-Räuber aufgehängt, und dies in aller Schnelligkeit unter großem Zulaufe der Volksmenge verrichtet, damit der heranrückende Gast nicht etwa Gnade für ihn erbäte, da dem Gast keine Bitte abgeschlagen werden kann. Der rohe Kurden-Chef von Serdasht stand in der Gastfreundschaft seinem südlichen Nachbar nicht nach.

Vierter Tagemarsch (16. Dec.). Vo'n Serdasht nach Yeltomar[2]) (Yalootimoor auf Montheith's Map; 34 engl. Mil. zurückgelegt in 15 Stunden Zeit). Die Thalebene, in welcher Serdasht liegt, ist nur eins der vielen kleinen Alpenthäler, welche diese Alpenketten unterbrechen; an seinem Ausgange mußte ein Defilé im engen Felsspalt hinabgestiegen werden, den ein wilder Bergstrom in schäumenden Cascaden durchbrauste. Nicht an dessen Ufern ging es entlang, sondern quer über, in der Richtung eines neu zu erklimmenden Bergstiegs, Nord 60° gegen Ost. Der ganze Horizont von N.O. bis S.W. war mit gewaltigen Hochketten ummauert, die noch andere höhere Schneegipfel überragten, gerade gegen Nord, die gewaltige Kurtak-Kette genannt. Gegen Südost sah man die Gebirgslinien gegen Banna ziehen, an deren Fuß, 2 lange Tagereisen entfernt, die Lage der Stadt Banna angegeben ward.

Noch weiter entfernt, aber in derselben Richtung, gab man die Lage von Senna in Ardelan an (übereinstimmend mit J. Rich Observationen, wonach die Lage von Kurtak orientirt werden kann). Jenseit der überstiegenen Paßhöhe breitete sich ein fruchtbares Thal aus, vom Kaloozug-Flusse westwärts in vielen Windungen, zwischen Wäldchen, und von sporadischem Anbau durchzogen. Nach der Aussage des Kurdenführers entspringt er im Ost, im Kurtak-Gebirge, und ergießt sich, nachdem er erst mehrere ähnliche Thäler wie dieses befruchtet hat, in einen großen Strom des Bilbossi-Landes, der nach der Beschreibung, die er von seinem Laufe machte, sagt Ker Porter, kein anderer als der kleine Zab oder Fluß von Altun Su sein konnte. Beim Hinabsteigen in das Thal wurde dieser Kaloozug, wo er an 50 Fuß breit war, auf einer aus Weiden geflochtenen Hängebrücke übersetzt. Der Daroo-Pik lag von dieser Stelle S. 10° gegen O.; von den gewaltigen Eichenwäl-

[2]) Ker Porter I. p. 477—483.

dern (Deroo oder Daru heißt Eiche, wie δρῦς der Griechen, der Druiden), die seine Abhänge beschatten, den Namen tragend. Hier zog nun der Weg durch fruchtbare Gründe über ebene Fluren nach einer halben Stunde zu einem künstlichen Tepe, der, 80 Fuß hoch, einst ein Castell trug, von dem das Dorf, an seinem Fuße gelegen, den Namen Kala Robat führt. Der Weg in der Richtung von N. 45° O. ging durch dieses und noch ein zweites gleich bebautes Thälchen bis zum Orte Urmuzan. Aber hier begann wieder das Aufsteigen zur Gebirgskette Kurtak, doch nur allmählig, auf sehr pittoresken und guten Wegen zwischen Eichenwald, dessen zwergartige Bäume aber mitunter von riesiger Dicke sich zeigten. Schon nach 1½ Stunden war eine bedeutende Höhe erstiegen, der Berg ward rauher, voll wilder Felszacken, aber grandios und pittoresk bleibend bis zur größten Höhe, wo der Schnee in den Schattenstellen der Wälder nnd zwischen den Felsklüften liegen geblieben war und eisige Kälte herrschte. Erst nach einer Stunde Weges von da wurde die größte Paßhöhe erreicht, wo jedes noch vorkommende Gewächs verkrüppelt und der ganze Bergrücken eine Stunde weit in tiefem Schnee begraben lag. Der Hinabweg war durch gefrorne Eisflächen für die Saumthiere kaum zu passiren; der Aufenthalt in dieser hier furchtbaren, gefahrvollen Wildniß, die nicht selten durch die Raubüberfälle der Bilbossi in Schrecken gesetzt wird, verspätete, denn Istan hatte man zur Seite liegen lassen müssen, den Marsch bis in die späte Nacht, bis endlich nach mancher Gefahr doch noch glücklich bei Mondschein der Fluß Yeltomar erreicht ward, an dessen leitenden Ufer entlang nun noch im Mitternachtdunkel das elende gleichnamige Dorf aufgefunden werden konnte, wo man die Nacht zubringen mußte. An eine gastliche Aufnahme bei dessen brutalen Bewohnern war nicht zu denken; sie verweigerten jede Hülfsleistung; man drängte sich also in einen Schutzort, eine Art Höhle oder Hütte, zusammen, wo ein loderndes Feuer gegen die Kälte einigen Schutz bot, und wol nur Ker Porter der einzige unter den rohen Natursöhnen war, der zwischen den seltsam costümirten und bewaffneten, wildesten Kurdengestalten einen künstlerischen Genuß bei dieser magisch erleuchteten Rembrand-Scene einsog. An demselben Orte hatten sich noch einige andere ermüdete Bergwanderer eingefunden, die eben so hartherzig von den Dörflern zurückgewiesen waren. Die gemeinsame Noth und der Hunger, denn den ganzen Tag hatte man keinen

Bissen Nahrung vorgefunden, weder für Menschen noch Thiere, bewirkte zwischen Wildfremden bald gegenseitige Annäherung, und da einer von den letzteren aus seinem Sacke Brot und etwas Ziegenkäse hervorlangte und willfährig an die Unglücksgefährten, wenn es auch nur Bissen waren, vertheilte, so war bald Freundschaft geschlossen, so kärglich auch das Mahl ausfiel. Beim warmen Feuer ward bald die Gesanglust der Kurden rege, oder vielmehr der Ausschrei wilder, leidenschaftlicher Gefühle, mit dem aber die zartesten Töne von flageoletartigen Pfeifen, welche die Wanderer zur nächtlichen Unterhaltung hervorholten, merkwürdig contrastirten. Ker Porter, der die schwermüthigen Melodien irischer Lieder in ihren Tonarten wiederfand, meinte nie so süße Töne wie diese gehört zu haben; sie spielten mit Meisterschaft, und die unbändigsten Kurden waren wie das Raubwild bei Orpheus Gesängen gefesselt und blieben ganz Ohr.

Fünfter Tagemarsch (17. Dec.). Von Yeltomar nach Tokta (5 engl. Mil. oder 2 Stunden Weges)[3]). Der erneute Versuch, am Morgen des Tages um jeden Preis Futter für Vieh und Nahrung für Menschen zu erbitten, war vergeblich; unter dem schrecklichsten Schlackerwetter bei eiskaltem Nordostwind brach man daher mit Tagesgrauen auf, um nach der ersten Stunde im ungastlichen Thale wieder eine steile, klippige Bergwand mühsam zu übersteigen; für das ermattete Vieh keine geringe Arbeit. Der Weg ging N. 30° O., bis man halb erstarrt vor Hunger und Kälte den Hinabweg zum geschützteren Thale von Tokta fand, wo die Karawane gastlich empfangen wurde. Der Mullah, voll menschlicher Theilnahme, bereitete Wohnung, Speise und Trank für seine Gäste in der Moschee, die er ihnen einräumte, und auch das Vieh wurde reichlich erquickt. Der hereinbrechende Wintersturm, voll Schnee und Hagel, nöthigte, hier Rasttag zu halten, und man pries sich nicht wenig glücklich, daß die Kurtak-Kette wenigstens überstiegen war.

Sechster Tagemarsch (18. Dec.). Von Tokta nach Sauk Bulak oder Soak Bulak (11 engl. Mil., 5 Stunden Weges)[4]). Der wohlwollende Mullah war durchaus nicht zu bewegen, irgend eine Bezahlung für seine Herberge anzunehmen; nur etwas Salbe aus Ker Porter's Reiseapotheke für seine Augen ließ er sich gefallen. Um 10 Uhr wurde aufgebrochen, um

[3]) Ker Porter II. p. 483 — 484. [4]) ebend. p. 484 — 489.

auf welligem Pfade eine Reihe von Hügeln und Thälern gegen West zu durchsetzen, die mit dem letztgefallenen Schnee ganz überdeckt waren. Dann mußte ein Berg emporgestiegen werden, was wegen seiner Schneebedeckung wol beschwerlich, aber in keiner Weise mit den Gefahren zu vergleichen war, die man auf den Daroo- und Kurtak-Ketten zu überwinden gehabt hatte. Aber auf dem erstiegenen Bergrücken starrte eine zweite Bergkette mit ihren wilden, schwarzen Gipfeln hervor, auf denen kein Schnee hatte haften können. Volle 4 Stunden dauerte der Weg durch diese monotone Bergwildniß hindurch, in der Gipfel nach Gipfel zwischen hängenden Wolken und Schneebreiten hervortrat, die kein Ende zu nehmen schienen, bis eine enge Felskluft steil hinabstieg und nach anderthalb Stunden Weges nach Sauk Bulak führte, der Kurden-Capitale, die am Südende eines lieblichen Thales schon in milderer Region gelegen ist, wo Halt gemacht ward. Hier wurde Ker Porter, der lange am Hofe zu Tehran gelebt, von Bonda Khan, dem Gouverneur des Districts, einem tapferen und ergebenen Diener der Kadjaren-Dynastie, auf das zuvorkommendste empfangen. Die Stadt liegt am gleichnamigen Flusse, der weiter abwärts gegen Norden fließend den Namen Tatawa erhält, dann sich mit dem Yaghatti vereint zum Urmia-See ergießt. Hier ist man also schon mit der Uebersteigung der Kurtak-Kette aus dem Stromgebiete des Zab Asfal in dasjenige des Urmia-Sees übergeschritten, an dessen Südgestade die nächste Tagereise führt. Doch gehen bis hieher noch die Wohnsitze der Kurdenstämme, in deren Mitte die Stadt erbaut ist.

Sie ist ganz offen, hat 700 Häuser, davon 300 von christlichen Nestorianern bewohnt sind, die nun von hier aus nordwestwärts überall mit den Kurden-Tribus vergesellschaftet vorkommen.

Die hiesigen Kurden waren stolz auf ihre Kurdenabstammung, die sie bis auf Noah zurückzuleiten pflegen; sie gehörten gleich ihren gastfreundlichen Brüdern zu Baytoush zu dem Tribus der Mickri (diesen Namen lernte J. Rich nicht kennen). Was sie dem Schah und dem Gast zu Gute thäten, das, versicherten sie, geschähe von ganzem Herzen; sie lebten nicht selten am Hoflager zu Tehran und zeigten daher mehr äußere Sitte als die vorigen. Ein Rasttag unter ihnen führte zu manchen Gesprächen über Krieg, Waffen u. a. m., wobei Ker Porter

erfuhr, daß viele unter ihnen noch Panzerhemden und Helme aus alter Zeit besäßen. Ein kurdischer Krieger mußte sich in seiner ganzen Waffenrüstung zeigen. Das Panzerhemd war vollkommen (wie in der Rustansculptur zu Tak i Bostan, s. ob. S. 380); die Glieder und Schuppen trefflich genietet, glänzend polirt, ornamentirt, mit kleinen Rosen in Silber bossirt. Die Helmkappe von damascirtem Stahl, mit Nasenmaske und vergoldetem Visier zum Aufschieben, der Helmbusch aus Reiher- und Pfauenfedern so eingerichtet, daß für jeden erlegten Feind eine neue Feder einzulegen war; daher bei ihnen für den angehenden Krieger die sprichwörtliche Redensart: „Dein Muth hat deinem Helm noch keinen Schatten im Sonnenstrahl gebracht." Auch Rücken und Genick, Schultern und Brust waren mit Harnischschuppen gedeckt; zur vollständigen Rüstung gehörte auch Schwert, Dolch, Schild, Bogen und Speer. Aber der Bogen ist durch die Muskete verdrängt, Karabiner und Pulverhorn wird um die Schulter gehängt; dazu ein paar lange Pistolen in dem karmoisinrothen Sammet-Gürtel, und als Talisman zum Schutz aus der Ferne Koranblätter mit Zaubersprüchen in einer Tasche. Lange, weite Hosen, rothe Lederstiefel und ein großes, umgürtetes Schwert vollenden das martialische Ansehn eines solchen kurdischen Rittersmanns, der in dieser Rüstung freilich zu unbehülflich erscheint zum leichten Gefecht. Bonda Khan war zur Zeit des russischen General Yermaloff's Embassade, zu Tehran, im dortigen Lager mit 600 Mann seiner so gerüsteten Kurden bei der Parade des Schah erschienen.

Weiter nordwärts von Sauk Bulak hört das Land der Kurden auf, die Perser-Sprache und Perser-Tracht wird allgemein; man tritt hier in die iranische Provinz von Aderbeidschan ein, das Süduser des Urmia-Sees ist nur noch eine Tagereise fern, die Stadt Maragha an dessen Ostufer zwei.

Dieser Kurden-Gau des Mickri-Tribus liegt an dessen Grenze, wir kehren daher von hier zum Stromgebiete des Zab Asfal zurück, doch zuvor noch an die Sage von einer versteinerten Sadt erinnernd, die hier in der Nähe liegen soll. Ein Scheikh der Bilbossi, den Ker Porter in Bagdad kennen gelernt, hatte ausgesagt: 3 Stunden im West von Sauk Bulak liege bei dem Dorfe Karinj eine versteinerte Stadt, deren Einwohner, weil sie Mohammeds Gesetze verschmäht hätten, einst aus

Rache vom Himmel in Steine verwandelt seien. Hier wußte man nun nichts von den Ruinen einer solchen Stadt. Aber ein junger Kurde, der Sohn von Ker Porter's Wirth, der zu Karinj gewesen, versicherte, daselbst einen ganzen Hügel mit aufgerichteten Steinen von 4 bis 5 Fuß Höhe besetzt gesehen, aber keine Spur von menschlichen Gestalten dabei bemerkt zu haben. Sie bedeckten den Raum wol im Umfang einer viertel bis halben Mile Engl. Von wem sie herrührten, sei unbekannt. Ker Porter vermuthete den Aussagen gemäß, es möge ein christlicher Kirchhof sein, der eine Schlachtstelle vieler Kämpfer und mancher Märtyrer bei den ersten Ueberfällen der Mohammedaner in diesen Gegenden bezeichnen möge. Der tiefe Schnee hielt ihn damals ab, die merkwürdige Stelle zu besuchen, zu der es vielleicht einem der spätern Reisenden noch einmal vorzudringen gelingen wird.

5. Districte, Balluks; Clima, Winde, Agricultur, Plateauclima; Waldwuchs, Flora und Fauna in Kurdestan.

1) Districte oder Balluks in Kurdestan.

Ehe wir das obere Stromgebiet des Zab Asfal verlassen, fassen wir noch die sehr fragmentarischen und zerstreuten, aber aus bester Quelle geschöpften Original-Nachrichten zusammen, welche J. Rich während seines längern Aufenthaltes im Gebiete von Sulimaniyah über die Natur des Kurdenlandes und über die Kurdenstämme einzusammeln Gelegenheit hatte, wodurch wir mit diesem so merkwürdigen, originellen Volke, dem vielleicht eine gänzliche Umwandlung und Entwicklung seiner Verhältnisse, Kräfte und Ausbildung nicht mehr fern steht, uns mehr und mehr vertraut zu machen in den Stand gesetzt werden.

Ueber die Districte Kurdestans[5]) (Balluks), die wir nur zum Theil durch J. Rich und Ker Porter's Reisen kennen lernen, erhielt ersterer durch seinen treuen kurdeschen Begleiter und edeln Freund, Omar Aga, folgende Uebersicht, die von der Bagdad-Seite mit der Aufzählung beginnt. Die uns noch unbekannt gebliebenen Localitäten sind hier durch geringere Schrift bezeichnet.

---

[5]) J. Rich I. p. 272 Not.

1) Daouda beginnt 4 Stunden von Kifri. 2) Dillo; 3) Zenganeh; 4) Kuom; 5) Zun oder Zend, nach den Einwohnern des Districtes genannt; 6) Sheikhan; 7) Nura und Tshemtshemal; 8) Tshia Sauz, d. h. grüner Berg; 9) Kewatshemala; 10) Shuan; 11) Tshubuk Kalaa; 12) Esker; 13) Kalaa Sewka; 14) Gird Khaber; 15) Bazian, was die äußere Grenzlinie bezeichnet.

Karadagh ist gegen W. und N. von Dillo und Zenganeh begrenzt, gegen S. reicht es bis zum Diyalah. Der Paß von Banni Khilan am Diyalah liegt in Karadagh. Karadagh ist ein großes Gouvernement und in verschiedene Districte getheilt; derjenige, in welchem Banni Khilan liegt, heißt Dizziaieesh, darin liegt auch Gewrakalaa.

Ferner wurden aufgezählt: 1) Warmawa; 2) Sertshinar, in diesem Districte liegt Sulimaniyah; 3) Serdash, darin der Gudrun-Pik; 4) Meryeh; 5) Pizhder; zwischen diesen beiden fließt der Strom von Altun Kiupri hindurch, dessen Quelle in Lajan ist, 4 bis 5 Stunden in West von Sauk Bulak (vergl. ob. S. 363). 6) Ghellala; 7) Shinek; 8) Mawutt; 9) Aalan; 10) Siwell; 11) Siraou Mirawa, das durch die 3 vorigen eingegrenzt ist; 12) Gapiron; 13) Sheherbazar; 14) Berkeou; 15) Serotshik (Serojik); 16) Kulambar (Ghulambar); 17) Halebji, begrenzt durch Kulambar, Juanru, Warmawa und Zehav (Zohab). 18) Shemiram, ein gebirgiger und öder District auf der andern Seite des Diyalah; 19) Tshowtan (Tsheftan), an Kizzelji grenzend; 20) Kizzelji; 21) Terratul; 22) Kara Hassan, ein District, der zuweilen zu Bagdad, zuweilen zu Kurdestan gehört; er ist begrenzt von Kerkuk, Leilan, Tshemtshemal und Shuan.

2) Clima in Kurdestan; Winde.

Das Clima von Sulimaniyah scheint große Contraste zu vereinen mit lieblichen Zwischenzeiten, ganz dem Character seiner Plateaulandschaft gemäß. Die Winter [6]) sind, wie wir schon oben sahen, öfter sehr streng, zumal bei vorherrschenden Ostwinden, wo dann wiederholter Schneefall das Land bedeckt und meist gegen zwei Monat liegen bleibt. Die Sommerhitze ist so heiß und abmattend, wie die Winterkälte durchdringend; die Frühlings-

---

[6]) J. Rich I. p. 113.

luft ist ungemein lieblich, wenn nicht die scharfen Ostwinde wehen, die wol 8 bis 10 Tage anzuhalten pflegen. Dieser Ost- und Nordost-Wind, Sherki genannt, ist die gefürchtete Plage des Landes; er gleicht in seinen Wirkungen dem Scirocco (Sherki heißt östlich); die Kurden nennen ihn Baya Rish, d. i. Schwarzwind. J. Rich[7]) erlebte ihn nach anhaltendem Südwinde zum ersten male am 29. Mai, wo dieser bei Sonnenuntergang plötzlich in Nordost umsprang und mit seinen gewaltig herbeigeführten Staub- und Sandwolken so eindringlich und heftig ward, daß es unmöglich war, in der Nacht Ruhe zu finden. Er spannt die Kräfte ungemein ab, deshalb er vom Volke ungemein gefürchtet wird; sie behaupten, er wehe nie länger als 2 Stunden aus derselben Gegend, sondern wechsle stets zwischen N. und N.O. Am 1. Juli war das Einsetzen dieses Sherki Abends 10 Uhr so heftig[8]), daß man mit seinem heißen Stoß ein Erdbeben zu empfinden wähnte; das Thermometer stieg plötzlich von 21° 33′ auf 25° 78′ Reaum. (von 80° auf 90° Fahrh.); die Hitze war für das Gefühl wie der Samum in Bagdad, aber die Ermattung, die er bewirkte, weit stärker. Die Hitze war zuvor, in der Mitte des Juni, viel stärker gewesen; am 10. Juni z. B. im Zelt 31° 56′ bis 32° Reaum. (103° bis 104° Fahrh.), in der Hütte 26° 67′ Reaum. (92° Fahrh.). Im Jahr bei J. Rich's Aufenthalt wurde dieser Wind zu einer besondern Plage des Landes, denn während der Sommerzeit blieben keine drei Tage hintereinander[9]) frei von seinem bösen Einflusse. Selbst noch am 23. September kehrte er wieder. Es scheint nur ein localer Wind zu sein, der wie ein Orkan seinen Strich über die Stadt Sulimaniyah hinweg nimmt, während die Zelte, die J. Rich etwas abseits in Gärten bewohnte, nur leise von ihm getroffen wurden. Die Localität der benachbarten Bergzüge scheint zu seiner Bildung vorzüglich viel beizutragen, denn an ihrer ganzen Westseite übt er seine volle Gewalt aus, an ihrer Ostseite reicht er aber nicht weiter als bis zum Taijerud; so wie man die dortigen Bergketten übersteigt, hört seine traurige Wirkung auf. Demselben Phänomen des Sherki soll die enge Thalschlucht, in welcher Koj Sandshak am mittlern Laufe des Zabflusses liegt, unterworfen sein, wo der Wind aus den höhern Ketten noch heißer und wüthender herabstürzt, aber seltner aus Nord weht.

[7]) J. Rich I. p. 124. [8]) ebend. p. 135. [9]) ebend. p. 271.

Wenn der Sherki in Sulimaniyah nicht weht, ist dort die heißeste Tageszeit, nach J. Richs Beobachtung um 3 Uhr Nachmittags, und bei heiterer Luft ein ungemein regelmäßiges Drehen[10]) der Lüfte. Mit der Morgendämmrung ist Windstille; so wie die Sonne über die Berge hervorsteigt, bemerkt man vom Aufgangspuncte ein leises Wehen. Dieses begleitet die Sonne bis in den Meridian. Mittags treten starke Winde, oder doch einige Windstöße vom Süden her ein. Hat die Sonne die Mittagslinie passirt, so dreht sich der Wind nach West. Die Morgen sind meist unangenehm, die Nachmittage bei sanften Westwinden ungemein lieblich.

3) Agricultur und Plateauclima.

Um die Capitale Sulimaniyah wurde am 2. Juli die Gerstenernte[11]) schon eingebracht, doch war sie durch die anhaltenden Regen etwas verspätet; Gurken fingen an sich zu zeigen; einige Maulbeeren reiften. Die Weitzenernte pflegt erst Mitte oder Ende Juni einzutreten; der gewöhnliche Ertrag ist das 5te bis 10te Korn, seltener das 15. Im Jahre 1819 erntete man nur das zweite Korn. Künstliche Bewässerung fehlt; der Ertrag hängt vom Regen ab; diese Art der Cultur nennt man „Dem," im Gegensatz des Irrigationssystems. Der Boden ist arm; denn Jahr um Jahr muß der Acker hier brache liegen, Baumwolle darf niemals zwei Jahre hintereinander auf demselben Acker gebaut werden, man läßt Taback dazwischen folgen. Das Düngen ist nur für Taback und Wein im Gebrauch. Mais, Hirse, Linsen und einige geringere Kornarten werden ebenfalls, Reis[12]) aber nicht mehr, wie es scheint, und nur noch in Shehrezur häufig gebaut. Der Pflug wird von Ochsen gezogen. Der Flachs war bisher unbekannt; im Jahre 1820 hatte Omar Aga[13]) den ersten Leinsamen ausgesäet, den er von einem Hadgi, aus Aegypten mitgebracht, erhielt. Die hier gebaute Baumwolle ist die annuelle Pflanze Gossypium herbaceum (?).

Das Clima der höhern Plateaulandschaft im O. von Sulimaniyah ist weit kühler; im Sommerlager zu Ahmed Kulwan (s. ob. S. 578), nahe Penjwin, zeigte das Thermometer

---

[10]) J. Rich I. p. 147. [11]) ebend. p. 130—133. [12]) ebend. p. 113. [13]) ebend. p. 134.

am 24. Juli nur 11° 11' Reaum. (57° Fahrh.)[14]). Die Quelle daselbst hatte eine Temperatur von 8° 89' Reaum. (52° Fahrh.), während die zu Penjwin 10° 67' Reaum., die im benachbarten Thale 13° 78' Reaum. (63° Fahrh.) zeigte. Das Clima schien hier gesund zu sein, aber es bewährte sich nicht, weder bei den Fremdlingen noch den Einheimischen; denn in Bistan[15]) wurde die ganze Karawane vom kurdischen Fieber ergriffen, das in dieser Jahreszeit durch ganz Kurdestan bis Senna vorherrschend ist (s. ob. S. 435). Es wird Gheraniti, d. h. „die Schwere," unstreitig der Glieder, genannt; es dauert oft nur 3 bis 4 Tage, wenn man sich einer starken Transpiration unterwirft, und ist selten tödlich. Nach dem 10. August mit dem Aufgange des Ghillaweizh (d. i. der Sirius der Kurden, die viele eigene Namen für die Gestirne haben) soll sich die große Hitze im Lande brechen[16]); wenn auch die Tage noch heiß sind, so werden die Nächte doch kalt. Die Kornernte wurde um den obern Lauf des Kizilusen erst mit Anfang September[17]) eingebracht bei schon bedeutender Kälte; die Heuernte war vorüber; der Mais fing an zu reifen, die Hirse noch nicht. Baumwollenpflanzungen und Ricinus, die Oelsaat, waren krüpplich geblieben. Wildes, sehr schönes, gigantisches Rosengebüsch[19]), prächtige wilde Birnbäume[19]) in Wäldern und die Zwergeiche wie die Riwaz (eine Art Rhabarber; Rheum) gedeihen besonders in diesem Plateauclima, dessen schneereiche Winter ungemein streng sein sollen.

4) Waldwuchs, Flora und Fauna von Kurdestan.

Von dem Waldwuchs in dem Grenzlande Sulimaniyahs und Sennas, zumal in Juanru und Delli Havar, und dem Waldschlag bei Hallabji war schon früher einmal, im Gebiete des Diyalah, die Rede. Dasselbe Zimmerholz wie dort, der Tshinar oder die Platane (Platan. orientalis), vorzüglich mit der Eiche macht auch im obern Stromgebiete des Zab Asfal eine Hauptproduction aus. Die Wälder[20]) sind allgemeines Eigenthum, sie werden daher immer mehr zerstört und haben auch hier merklich abgenommen. Die Kurdenchefs ziehen den meisten Vortheil

[14]) J. Rich I. p. 172. [15]) ebend. p. 140, 174, 208. [16]) ebend. p. 183. [17]) ebend. p. 227. [18]) ebend. p. 235. [19]) ebend. p. 231, 254, 257. [20]) ebend. p. 105.

davon, indem sie auch den Speculanten aus der Ferne, welche des Waldschlages wegen hieher kommen, durch alle Arten von Schwierigkeiten, die sie ihnen in den Weg legen, die bedeutendsten Geldsummen abpressen. Bagdader Speculanten haben in den letztern Jahren diese Capitale, die an Holz so arm ist, aus Kurdestan mit diesem Product zu versehen versucht, und bei der dortigen Holztheurung gute Geschäfte gemacht. Kurdestan ist dadurch schon um vieles nackter geworden; denn auch Kohlenbrennereien hat man zu Schmelzwerken anzulegen begonnen. Das Schlagholz wurde auf dem Flußsysteme des Diyalah nach Bagdad geflößt. Auch Maulbeerbäume, Nußbäume werden in Kurdestan zu Zimmerholz gefällt, aber diese müssen aus den Gärten aufgekauft werden. Pappeln (Kawak) und Weiden (Sughuit) werden mehr aus den westlichen kurdestanischen Provinzen ausgeführt. Die Eichenwälder, zumal von der Zwergeiche, sind ganz allgemein durch Kurdestan verbreitet; sie geben dem Daroo-Gebirge, wie gesagt, seinen Namen (s. ob. S. 601); ihr Hauptproduct sind die Galläpfel[21]) von vorzüglicher Güte und Menge, an denen zumal die Wälder des Karadagh großen Ueberfluß zur Ausfuhr liefern, die größtentheils nach Kerkuk geht. Aber auch das Manna, behauptet J. Rich, werde, obwol es auf mehreren Pflanzen sich finde, doch von vorzüglicher Güte von der Zwergeiche gewonnen, womit auch Ker Porter[22]) in derselben Localität übereinstimmt. Unter den Waldbäumen wird auch der Dariben[23]), d. i. der Terpentinbaum (ob dieser kurdische Name, wie ihn Omar Aga mittheilte, der ursprünglich einheimische Name ist?), genannt, dessen Rinde man im Frühling aufritzt und Thongefäße darunter setzt zur Auffammlung des Oels.

An Obst scheint vorzüglich die Berglandschaft Shehribazar im Osten von Sulimaniyah reich zu sein; um Gherrada (s. ob. S. 575) sah man alle Dörfer beschattet mit Obstgärten, in denen Pflaumen, Pfirsich, Maulbeeren, Feigen, Wallnüsse gediehen; von da kommt alles Obst[24]), das man in der Residenz Sulimaniyah verbraucht, auch Trauben (Trac der Kurden). Einen einzigen Olivenbaum führt J. Rich hier als eine Seltenheit an. Am Kizzelji-Fluß bemerkte derselbe im lieblichsten

[21]) J. Rich I. p. 142. [22]) Ker Porter II. p. 471. [23]) J. Rich I. p. 143. [24]) ebend. p. 162.

Frühlingsclima die schönste Gruppe von Pappelbäumen, die er jemals gesehen; eine der Pappeln hatte 16 Fuß im Umfang. In Sulimaniyah ist der großen Sommerhitze ungeachtet doch das Clima zu kalt, um dort edle Früchte zu ziehen; vor kurzem hatte der Wali von dem Pascha von Bagdad einige Orangen- und süße Limonenbäume[25]) für seine Gärten zum Geschenk erhalten; sie waren aber in dem zu strengen Winter erfroren. Noch ist kein Botaniker zur Erforschung der Flora in Kurdestan eingedrungen; J. Rich nennt nur eine Menge von Blumen[26]) und Gebüschen mit den Trivialnamen, die ihm dort beachtenswerth schienen, jedoch ohne genauere Kenntniß; deshalb können auch die von Omar Aga mitgetheilten kurdischen Pflanzennamen keinen besondern Werth haben. Er nennt darunter die Kiwar[27]), eine Distelart, welche, wenn Gerste zu Pferdefutter fehlt, zerstoßen und angefeuchtet dargereicht, ungemein nahrhaft sein soll, und die Pflanze Ghewun mit einer Purpurblüthe, die wild im Gebirge wächst und eine Art Gummi wie das Arabische liefert, das nach Kerkuk ausgeführt wird.

Von Thieren werden außer Bären, Ebern, wilden Ziegen, Antilopen und Shakalen, die schon oben angeführt wurden, nur wenig andere, kleinere genannt; Forellen (Kaschina) in großer Menge in allen Gebirgsflüssen, auch Schildkröten (Kessal), eine Art grüner Laubfrösche und zuweilen Heuschreckenzüge[28]), die das Land verheeren. Zu den nützlichsten Thieren gehören die Bienen, die in Erdstöcken gezogen einen ganz vorzüglich feinen Honig geben, der einen wichtigen Handelsartikel ausmacht. An Raub- und Heerdenthieren fehlt es wol nicht, sie werden aber nicht näher characterisirt. Von den Schafen bemerkt J. Rich[29]) nur, daß ihre Pelze um Karatsholan, am Tenghuzi-Fluß, reicher und dichter an Wolle sind; die Wolle der Schafe am obern Kizilusen aber feiner, seidenartiger sei.

Von Vögeln wird öfter wiederholt, daß zumal das rothfüßige Rebhuhn, die Seska, eine kleine graue Art Rebhühner, und Wachteln (Karawara) ungemein häufig sind, Turteltauben und Spechte von den schönsten Farben und neuen Arten hier vorkommen u. a. m.

---

[25]) J. Rich I. p. 134. [26]) ebend. p. 184, 143. [27]) ebend. p. 143. [28]) ebend. p. 171. [29]) ebend. p. 227.

Anmerkung 1. Die Kurdenstämme, das Kurden-Volk in Sulimaniyah oder dem südlichen Kurdestan.

1. Die Liste der Kurden-Tribus oder Clans.

Die von J. Rich mitgetheilten Nachrichten von den Kurden sind um so dankenswerther und lehrreicher, als sie fast insgesamt aus eigener trefflicher Beobachtung fließen, oder aus dem Munde der angesehensten und gebildetsten kurdischen Großen aufgefaßt sind, die, obschon von den Bebbehs selbst mitgetheilt, wenn auch nicht absolut wahr, doch die zuverlässigsten sind, die wir unter den gegenwärtigen Umständen erhalten konnten. Zuerst hier die von ihnen selbst mitgetheilte Liste [20]) der Tribus oder Clans der Kurdenstämme, die unter dem Gouvernement des Pascha von Sulimaniyah stehen.

I. Angesiedelte Tribus oder Clans in besondern Districten. Im District Pizhder: die Sekkir und die Nureddini, von beiden an 200 Dörfer, welche 1000 Musketiere stellen. In den respective gleichnamigen Districten: die Shinkis, 200 Familien, die Shellalis, 150 Familien; beide sind reine Tribus. Die Siwell; ob von reiner Tribus-Abstammung ist zweifelhaft; gegenwärtig sind sie mit Guran (d. i. Bauern) vermischt. Alle übrigen Districte haben gemischte Einwohner. Die einen sind von Tribus- oder Clan-Abstammung, die andern von Bauern- oder Guran-Herkunft; kein Dorf in diesen hat, im Gegensatz von jenen, einerlei Einwohner, sondern beiderlei Hauptklassen (Kriegercaste und Bauerncaste) wohnen untereinander.

II. Wandernde Tribus oder Clans in Feldlagern. Der Jaf-Tribus, aus XII. Zweigen bestehend, von denen schon oben die Rede war (s. ob. S. 438). Außer diesem bedeutendsten werden noch 16 andere mit Namen aufgeführt:

1) Die Sheikh Ismaeli, 500 Familien.
2) Die Kelhore, 200 Fam.
3) Die Mendini, 300 Fam.
4) Die Kelo Gawani, 250 Fam.
5) Die Merzink, 80 bis 90 Fam., sind ursprünglich von Bulbassi-Abstammung.
6) Die Tileko, 100 Fam.
7) Die Koosa, 60 Fam.
8) Die Hamadavend, 200 Fam.
9) Die Sofiadvend, 40 bis 50 Fam., ursprünglich von Lak-Abstammung.
10) Die Ketsheli, 40 Fam.
11) Die Tshigeni, 40 Fam.

---

[20]) J. Rich I. p. 280—282.

12) Die Zengeneh, 400 Fam., zerstreut in Dörfern lebend.
13) Die Zend, 60 Fam., abstammend vom Tribus Kerim Khans, Schahs von Persien, dessen Dynastie durch die Kadjaren vom persischen Throne verdrängt ward. Als sie zuerst in diese Gegenden Kurdestans kamen, waren sie alle Nomaden, gegenwärtig sind viele von ihnen angesiedelt in Dörfern. Außer diesen dienen viele in der Armee des Pascha von Bagdad und sind in Zengabad etablirt.
14) Die Kerwei, 60 Fam.
15) Die Lor, 60 Fam., vom Feili-Tribus (s. ob. S. 216).
16) Die Sebeni, 100 Fam.
17) Die Goorzei, 100 Fam.

2. Die Kurden-Romanze des Mannes von Darishmana, vom Ursprunge der Bebbeh-Kurden.

Von dem Verhältniß der beiden Hauptabtheilungen, welche wir der Kriegercaste und der Bauerncaste (Guran) verglichen haben, war schon früher die Rede, auch daß die Bebbeh unter jenen die Herrschenden im Türkischen oder Sulimaniyah-Kurdestan des Zab-Systems geworden, wie ein Plebejerzweig im persischen Kurdestan des Diyalah-Systemes zu Senna. Zu den eignen, schon oben (S. 570) mitgetheilten Aussagen der Bebbeh über ihre Herkunft und Geschichte fügen wir noch folgende characterisirende Angaben hinzu.

An einem der Oktober-Tage kam ein Mann aus Darishmana[11]), im Gau Pizhder, der ursprünglichen Heimat des Bebbeh-Tribus, gelegen, nach der Residenz, wo er, wie alle seine Landsleute, von dem regierenden Wali Abdurrahman Pascha als Vetter begrüßt und zu der Rückfahrt, wie gewöhnlich der Brauch, mit irgend einer kleinen Gabe beschenkt ward. Diese Darishmanas, stolz auf ihren Ursitz und auf ihren ältern Stamm, pflegen bei solchen Besuchen in Sulimaniyah in Gegenwart des Wali die größte Familiarität mit ihm zu affectiren, und selbst sich einen Vorrang vor diesem Sprossen eines nur jüngern, emporgekommenen Zweiges anzumaßen. Auch der ärmste Eseltreiber von Darishmana würde, vom Wali angeredet, vor der Antwort, sagt J. Rich, sich sicher erst niedersetzen, seine kurze, schmutzige Tabackspfeife hervorholen, sie in aller Gemächlichkeit stopfen, anbrennen, ein paar Züge daraus thun und dann erst zum Wali sagen: Nun, Vetter, wie geht's Dir?

Von jenem Darishmana erfuhr J. Rich durch Omar Agas Vermittlung, der seine Wißbegier nach Kurdenhistorien auf alle Weise zu befriedigen suchte, folgende Sage, die man als eine Kurden-Romanze zur Characteristik dieses interessanten Volkes ansehen kann, da sie nach Inhalt und Ausdruck auf das getreuste aus dem Munde des

[11]) J. Rich I. p. 291—297.

Kurden-Rhapsoden aufgefaßt und wiedergegeben ist. Sie verdient aber zugleich hier ihre Stelle, da sie als Familiensage der Bebbeh bei ihnen selbst, so romantisch sie auch erscheint, einen historischen Glauben besitzt und einen Blick in die älteren Zustände des Kurdenvolkes gestattet.

Einst lebten zu Darishmana zwei Brüder, Fakih Ahmed und Khidder; sie hatten vieles zu erdulden durch die Feindschaft der Bulbassis, damals die Gewaltigen im Gau Pizhder. Fakih Ahmed, kühn und stolz, verließ in Unmuth seine Heimat und schwur, nicht eher zu ihr zurückzukehren, bis er Rache zu üben im Stande sein werde. Er zog gen Stambul zum Banner der Türken-Heere. Damals stand der Sultan im Felde gegen die Franken; der Zweikampf entschied in jedem Gefechte den Sieg. Ein Franken-Ritter trat hervor, der schon fünf Tage hintereinander gegen die Blüthe der türkischen Reiterei in jedem Zweikampfe den Sieg davon getragen. Fakih Ahmed meldete sich zum Turniere. Der Sultan mustert ihn, schenkt ihm seinen Beifall, ein Roß und Waffen. Der Anlauf geschieht; er besiegt den Franken-Ritter, er reißt ihm den Helm auf, um mit dem Schwert den Kopf zu spalten. Aber was erblickt er? ein schönes Mädchengesicht, es bezaubert ihn, er läßt ihr das Leben, er liebt sie. Im Triumph führt er den besiegten Ritter als Braut in das Türkenlager zurück, und auf des Sultans Frage, welchen Lohn er für seine That verlange, wird ihm sogleich seine Bitte gewährt. Er erhält den Firman als Bey und die Belehnung mit der Herrschaft Darishmana auf ewige Zeiten. Der Thor, hätte er ganz Kurdestan gefordert, er hätte es erhalten.

Aber vollkommen zufrieden mit seinem Geschick kehrt er mit seinem Weibe in die Heimat zurück, das ihm zwei Söhne gebar, Baba Suliman und Bubakh Keighan; Keighan war der Name der Frankin. Nun begannen die Kriege mit den Bulbassis, die weidlich zu Paaren getrieben wurden. Als aber Fakih Ahmed eines Tages abwesend war, machte ein großer Trupp Bulbassis einen Raubüberfall. Keighan, daheim in der Burg, machte allein den Ausfall und schlug ihre 400 bis 500 Reiter in die Flucht und tödtete viele. Hierauf berief sie eine Versammlung des Volks von Darishmana und sprach zu ihr: Männer von Darishmana, Fakih Ahmed schenkte mir mein Leben, als ich in seiner Gewalt war; heute habe ich meine Schuld an ihn bezahlt, nur darauf wartete ich. Nun ist unsere Rechnung abgemacht. Sagt Fakih Ahmed, was ihr gesehen, und daß ich dahin ging, wo er mich nie wieder erblicken wird. Folgen soll er mir nicht, das würde kein Gewinn für ihn sein; ich würde ihm Leid zufügen müssen, was, Gott sei mein Zeuge, nicht mein Wille ist. So redete sie, schwenkte das Roß und war im Nu dem Blicke des Volks entflohen.

Wie staunte Fakih Ahmed bei der Rückkehr über den Verlust seiner geliebten Keighan. Augenblicklich war er entschlossen, trotz ihres Verbo-

tes ihr zu folgen. Schon im Thale Khibheran in Pizhder ereilte er sie. Er rief ihr zu, doch umzukehren. Unmöglich! du bist Moslem, ich bin Frankin, ich eile in das Land meiner Väter. Lebe wohl! Mir nicht zu nahe, ich verwunde dich sonst! Aber der Verliebte drang auf sie ein. Mit dem Speere durchstach sie seine Schulter. Er stürzte, sie jagte davon.

Aber nach kurzer Zeit zur Besinnung gekommen dachte sie an ihren Lebensretter, an ihre zurückgelassenen Kinder. Sie kehrte zum Verwundeten zurück, fand ihn noch am Leben, pflegte die Wunde mit Balsam, und da nun keine Gefahr mehr da war und Hülfe nahe, verließ sie Fakih Ahmed zum zweiten male.

Der liebende Gemahl hatte sich kaum von seiner Wunde erholt, als er, nur der Liebe eingedenk, seiner Keighan von neuem nachzujagen begann. So drang er denn endlich in Frankistan ein und erreichte in der Nacht eine große Stadt, aus der ihm die Töne von Trommeln und Musikchören entgegen schallten; er sah überall Erleuchtung und Fackelschein und Vorbereitungen wie zu einem großen Hochzeitfeste.

Unsicher wo einzukehren, ließ er seinem Rosse die Zügel schießen, es hielt an der Behausung eines alten Mütterchens still, das endlich einwilligte, den Fremdling aufzunehmen. Neugierig die Ursache des Festes zu wissen, erfuhr er, daß die Königstochter, die gegen die Muselmänner in Krieg gezogen, nach Jahren zurückgekehrt sei und nun ihrem Vetter vermählt werden solle. Durch des Mütterchens Vermittlung in Weibertracht verkleidet, wohnte er dem Festzuge bei und drängte sich dicht zum Hochzeitpaare heran, als sich dieses zuerst zur gegenseitigen Begrüßung nahte. Als nun die Braut vortrat, trat auch er vor und ihr entgegen, und schlug sie unsanft ans Ohr mit den Worten: „Du warst meine Gefangene und mein Weib!" Vom Schrecken überrascht und in der Angst bei seinem Anblick rief sie in kurdischer Sprache aus: O Fakih Ahmed! du hier! Sogleich drang der Moslem auf den Prinzen-Bräutigam ein und erdolchte ihn, entfloh mit dem Weibe aus dem Getümmel nach Stambul, wo der Sultan noch die erste Schenkung vergrößerte.

So kehrte Fakih Ahmed nun mit seinem einwilligenden Weibe zum zweiten male nach Pizhder zurück, wo er mit ihr glücklich lebte bis an das Ende seiner Tage. Vor seinem Tode hatte er die Gaue von Pizhder, Mergeh und Mawutt sich vollständig unterworfen. Ihm folgte sein Sohn Babah Suliman, der Ahnherr des Pascha Abdurrahman von Sulimaniyah; er setzte die Eroberung der übrigen Gaue des diesseitigen Kurdestans fort. Der zweite Sohn, Budakh Keighan, starb ohne Nachkommen. —

So weit die Erzählung des anspruchlosen Kurden, die sich mancher neuern Novelle wol messen kann. Dieselbe Erzählung hatte schon früher der Pascha bald so oder so, oder theilweise (vergl. ob. S. 572) vorgebracht, um darauf den Stolz seiner Verwandtschaft mit seinem edeln

Franken-Gaste zu gründen; selbst die kurdischen Frauen hatten derselben Geschichte schon zuvor bei ihren Visiten gegen Mrs. Rich erwähnt. Gewiß ist sie merkwürdig durch den romantischen Schwung, Styl und Geist alter Zeiten, die sie vergegenwärtigt. Im gegenwärtigen Kreise rohester Kurden, die ganz fern von den in dieser Novelle geschilderten Sitten und Empfindungen stehen, kann sie nicht gedichtet sein. Sie ist ein Ueberrest jener früheren Zeitperiode der Kreuzfahrer, da ein Sultan Saladin lebte, der ein geborner Kurde war. Niebuhr hörte, daß Dowin[22]) im Koj Sandshak der Geburtsort Ajubs, des Vaters von Saladin, sei. Wirklich nennt auch Abulfeda denselben Geburtsort, den Vater aber Job Shiadiad, vom Tribus der Rawad stammend[23]). Diese Erzählung hat sich in der Tradition erhalten; sie ist unstreitig dem historischen Helden der Bebbeh-Kurden, dem Ahnherrn Baba Suliman, mit dem ihre Chronik wirklich beginnt, erst als Folie zur Verherrlichung seiner Abstammung untergelegt. Stambuls Erwähnung und der dortigen Türken, die erst später Bedeutung gewinnen, ist unstreitig späterer Zusatz und Vermischung des Neuern mit dem Alten, bei Kurdenhistorien nicht unerhört. Viele andere einheimische Sagen der Art sollen noch heute unter den Kurden im Munde ihrer Rhapsoden und Chronisten sein. Der Pascha sandte, um J. Rich's Begierde danach zu befriedigen, zu einem derselben, Ahmed Bey, der schon 100 Jahr alt war, in Sherezur lebte und reich an Erzählungen war. Er galt als die lebendige Chronik des Landes; aber mit seinem Tode werden unzählige derselben verloren sein, und die Tradition immer mehr und mehr aussterben.

3. Die Kurdenhistorie.

Die wiederholten Nachfragen des britischen Residenten nach Kurdenhistorien blieben nicht ohne Erfolg. Omar Aga entdeckte bei einem der Kurden eine lange Papier-Rolle[24]) mit einem Lederbande, darauf in persischer Sprache die Geschichte seiner Familie und die Reihe der regierenden Fürsten von Baba Suliman an bis in die neueste Zeit verzeichnet war. In einem andern Manuscripte waren religiöse Poesien, Erzählungen, Recepte, chronologische und genealogische Daten eingezeichnet. Von beiden hat J. Rich[25]) Auszüge der historischen Hauptfacten mitgetheilt. Er erfuhr, daß es eine berühmte Kurdenhistorie, eine Landeschronik, „Tarik al Akrab"[26]) genannt, gebe, die aber eine

---

[22]) Niebuhr Reisebeschr. Th. II. p. 331. [23]) Excerpta ex historia universali Abulfedae in A. Schultens vita et res gestae Sultani Saladini etc. Lugd. Batav. 1732. Fol. p. 8. [24]) J. Rich I. p. 302. [25]) A series of princes etc. append. III. p. 381—385 und Dates and facts connected with the history of Koordistan p. 385—387 in J. Rich Narrat. I. [26]) J. Rich I. p. 108, 247 Not.; 302.

große Seltenheit war. Sie wurde ihm vom Wali zugesichert; er erhielt sie auch; sie befindet sich mit J. Rich nachgelassener zahlreicher orientalischer Bibliothek im britischen Museum in London. Sie soll von Scheref-eddin verfaßt sein. Da der berühmte Sultan Saladin (Ssalaheddin)[27]) von Geburt nach Abulfeda ein Kurde war, so sind auch in seinen Biographien der Orientalen Daten der Kurdenhistorie verwebt (s. Herbelot Tarikh Akrad).

Nach den Chroniken der Bebbeh lebte jener Baba Suliman[28]), genannt Suliman Bey Ghazi, um das Jahr 1677 n. Chr. G., als der jüngste von 12 Söhnen, deren Vater Mir Mahmud Bey von Pizhder genannt wird, auf den man jene Romanze gedeutet hat. Baba Suliman eroberte sich durch harte Kämpfe sein Land von Türken und Persern. Aber als diese beiden Mächte vereint sich gegen ihn wandten, mußte er aus dem untern Kurdestan weichen: er entfloh in das Alpengebirg von Rewanduz, ließ dort Weib und Kind in Sicherheit und suchte Stambul auf, wo er um das Jahr 1700 n. Chr. G. sich befand. Hier schwang er sich zum Vizier oder Pascha von drei Roßschweifen auf, dann eroberte oder beherrschte er Baba Dagh (?), das nach ihm den Namen erhielt, wo er auch seinen Tod fand. Dieser Theil Kurdestans blieb in der Oberherrschaft der Türken als ein Banner oder Ajalet von Shehrezur, dessen Capitale Kerkuk war. Die Bebbehs brauchten seitdem noch viele Anstrengungen, um bei fortwährenden Fehden unter sich selbst und gegen die persischen Mirza's, wie gegen die türkischen Pascha's von Orfa und Bagdad, die Obergewalt oder doch Selbständigkeit zu erringen, die sie gegenwärtig besitzen, auch die Unglücksfälle, welche wiederholte Erdbeben (z. B. 1780, 1802) und Pesten (z. B. 1757, 1773) brachten, zu überwinden. Erst um das Jahr 1783 wurde Sulimaniyah, die Stadt, zu bauen angefangen unter Ibrahim Pascha, dem Vater Abdurrahman Pascha's, welcher letztere seit 1802 zur Regierung kam; nach dessen Tode 1813 sein ältester Sohn, Nuwaub (Nabob) Mahmud Pascha, Wali von Sulimaniyah ward, derselbe welchem J. Rich im Jahre 1820 die ungemein gastliche und wohlwollende Aufnahme in Kurdestan verdankte.

4. Wildeste Kurden-Tribus.

Diese hausen in den hohen nördlichen und nordwestlichen Zagrosketten, wo sie die heimatlichen Gaue der Bebbeh, wie Pizhder und benachbarte, bewohnen und unter verschiedenen Namen, zumal den der Jaf, Khosnav, Bulbassi, Rewanduz und anderer bekannt, und von den südlichern, etwas civilisirteren Kurdenstämmen selbst gefürchtet sind, wie sich aus obigen Sagen und historischen Fragmenten ergiebt. Vielleicht

---

[27]) J. v. Hammer Asiat. Türkei; Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. p. 264. [28]) J. Rich I. p. 299.

daß die alte Feindschaft gegen die Bulbassi selbst einigen Einfluß auf die Schilderung, welche die Bebbeh von ihnen gaben, ausgeübt hat. Nur weniges ist von ihnen näher bekannt. Von den Jaf war schon früher die Rede.

Die Khosnav-Tribus[39]) und die Rewanduz (Revendiz) hörte J. Rich in Sulimaniyah als sehr wild, stupid und fanatisch schildern; sie morden ohne Scrupel den ersten besten Menschen, würden aber nie ein Gebet um alles in der Welt zur bestimmten Stunde aussetzen; doch habe man sie schon in den Moscheen die Schwerter ziehen sehen: denn kein Streit über die geringste Kleinigkeit, wie über einen Hund oder dergl., ende ohne Blut und Mord. Die dumme Wuth eines Khosnav zu bezeichnen erzählt man, es sei einer ihrer Chefs über eine Fliege, die sich ihm immer wieder auf die Nase gesetzt, so in Wuth gerathen, daß er sich selbst mit dem Dolch die Nase zerfetzt und das Auge ausgestoßen habe. Zu den Khosnav werden drei Tribus[40]) gerechnet: die Mir Mahhmalli, die Mir Yusufi und die Pizhderri. Daß von diesen letztern die Bebbeh ausgingen, ist nach dem obigen bekannt. Die beiden ersteren sollen in alter, beständiger gegenseitiger Fehde stehen, und nur durch die Spaltung allein soll es den Bebbeh gelungen sein, ihren Einfluß über sie zu erhalten und zu behaupten. Nur ein kleiner Strom bildet die Grenzscheide zwischen dem Mahhmalli und den Jusufi; sie besitzen gemeinschaftlich nur eine Moschee, in der sie sich zwar jeden Freitag versammeln, nach dem Gebet aber sich in ihre Grenze zurückziehen, wobei sie auf einander zu feuern pflegen. In der Moschee selbst sind zuweilen schon 20 bis 30 von ihnen getödtet worden. In ihrer Tracht gleichen sie den Kurden von Amadia (am obern Tigris); aber ihre Sprache hat Antheil an den beiden Dialecten der Bebbeh und Bahdinan. Dasselbe soll von den Rewanduz-Kurden gelten, deren besondere Tribus-Namen der britische Reisende in Sulimaniyah nicht erfahren konnte, da man mit ihnen wenig im Verkehr steht. Doch glaubt Rich so viel versichern zu können, daß es keine Bauerncaste, keine Guran, weder bei den Khosnav-Stämmen noch bei den Rewanduz, gebe, daß sie also insgesammt zu der Kriegercaste oder zu den reinen, edeln Kurdengeschlechtern gehören.

Die Rewanduz, Rawandus bei Niebuhr, haben ihre Sitze weiter im West, im Süden des Van-Sees und im obern Stromgebiete des großen Zab, wo mehr von ihnen die Rede sein wird. Zwischen ihnen und den Khosnav sitzen aber die alten Feinde der Bebbeh, die wildesten Raubstämme der Bilbassi, Bulbassi, Bulbas oder Bilbos, von denen auch Ker Porter auf seinen Gebirgswegen mehrmals bedroht ward. Niebuhr nannte sie Belbas und unterscheidet den großen Flek-

[39]) J. Rich I. p. 150. [40]) ebend. p. 101.

ken Belbas, auf einem hohen Berge 4 bis 5 Tagereisen von Mosul, von dem Wander-Tribus dieses Namens[41]), den er jedoch nicht näher kennen lernte.

Diese Bulbas[42]) bestehen nach J. Rich Erkundigung aus 4 Tribus: Rummock, Manzar, Piran und Namash; oder nach einer andern Aussage aus 6 Abtheilungen, indem man zu jenen noch zwei, die Sinn und Taafah, hinzurechnet, welche jedoch zusammen gehören. Den Tribus der Kabaiz macht die regierende Familie aus, zu der etwa an zweihundert Personen gehören. Die Häupter der Tribus heißen Muzzin; jeder von diesen hat eine Anzahl ihm zugehöriger Diebe, die das Raubhandwerk für ihn treiben. Er erhält sonst nur freiwillige Abgaben von seinen zugehörigen Tribus. Jeder Mann unter ihnen, auch der geringste, hat eine Stimme bei den öffentlichen Angelegenheiten; bei jedem gefaßten Beschluß hat der gemeinste Bulbas das Veto, und das ganze Geschäft ist vereitelt. Ihr Oberhaupt wird Kako Hassan, d. i. Bruder Hassan, genannt; als solcher kam er bei dem Friedensschlusse mit Abdurrahman Pascha vor. Der Blutpreis für einen erschlagenen Menschen beträgt bei den Bulbas 22 Ochsen, doch kann er auch in anderen Gegenständen gezahlt werden. Nur Ehebruch und Verführung werden bei ihnen mit dem Tode bestraft, alles andere pflegt sonst abgebüßt zu werden, nach Herkommmen: denn eigne Gesetze haben sie nicht. Die Chefs stehen bei Händeln gewöhnlich den Aeltesten bei. Eine seltsame Art ihre Wunden zu curiren wird bei den Bulbas angegeben; sie nähen den verwundeten Körper in eine frisch abgestreifte Ochsenhaut ein, und lassen nur den Kopf frei; die Haut muß dem Patienten auf dem Leibe verfaulen. Selbst die gefährlichsten Speerwunden und Säbelhiebe sollen auf diese Weise stets geheilt werden. Unter diesen Bulbas giebt es, wie im größern Theile des übrigen Kurdestan, eine Bauerncaste, die aber, wie jene früher genannten, verachtet ist, keinem Tribus angehört, natürlich auch keinen Antheil an den öffentlichen Verhandlungen hat und auch hier in die Classe der Hörigen, einstigen Urbewohner, zu gehören scheint, wie die in Sherezur (s. ob. S. 571), welche, als ältere Bewohner, zu Knechten der siegreich eindringenden Kurden-Tribus herabgedrückt erscheinen. Von den Bulbas werden sie mit einem persischen Worte Kelowspi d. h. „Weißmützen" genannt. (Koláf-spi, Berettino bianco b. Garzoni Grammatica Kurda p. 99).

Die Bulbas geben nie ihre Töchter dem Manne eines andern Tribus zur Ehe, aber die Geliebten werden nicht selten von ihren Liebhabern gewaltsam entführt. Stirbt ein Muzzin, so folgt ihm unter den nächsten Familiengliedern der Tapferste, der von den andern als solcher anerkannt wird. Ist der Sohn zur Nachfolge unfähig, so folgen zunächst

---

[41]) J. Rich I. p. 151—153. [42]) Niebuhr Reisebes. Th. II. p. 331.

die Brüder. Kein Häuptling kann seiner Würde wieder entsetzt werden. In ihren Gebirgsgauen erkennen die Bulbas keinen Perser oder Türken als ihren Oberherrn an. Steigen sie jedoch mit ihren Heerden herab in die Gebiete von Kartasholan, was indeß seit Jahren nicht geschehen war, so zahlen sie einen Tribut in Schafen an den Bey. Auch sind sie leidenschaftliche Liebhaber von Waffen, sie besitzen gleich jenen Mickri zu Sauk Bulauk (s. ob. S. 603) eben so vollständige Panzerhemden und Schuppenharnische.

Der Tribus der Soran-Kurden[43]) (in deren Namen die antike Benennung von Assur, Assyrier, nämlich Sur, Sor-an aufbewahrt scheint, s. ob. S. 570) von Pizhder, dessen schon oben bei den Bebbeh Erwähnung geschah, wohnte südlicher als die Bulbas. Vielleicht, meinte J. Rich, sei es nur der Name eines Geschlechtes, einer Familie, aber einst mächtigsten in Kurdestan gewesen; als ihre Residenz ward Harir genannt, wo noch viele Denkmale in besserem Baustyl als sonst irgendwo in Kurdestan sich befinden sollen. Dieses Harir ist wol derselbe Ort, der nach Niebuhr[44]) im Gebiet von Koj Sandshak liegen soll, 6 Stunden von Erbil, wovon wir jedoch keine neuere Nachricht besitzen, als die ziemlich unvollständigen Erkundigungen[45]), die J. Rich über dessen Lage von Omar Aga einzog. Hienach sind Neu-Harir und Alt-Harir, welche öfter mit einander verwechselt werden, wol zu unterscheiden. Neu-Harir, die moderne Stadt, welche auch Deire genannt wird (Derah auf Blosse Lynch Map the Tigris etc.), liegt nach ihm 10 Stunden im Ost von Arbil (im Nord nach Bl. Lynch); also im Gebiete des großen Zab in bergigem Terrain. Man kann von Arbil dahin in 5 Stunden reiten auf dem Wege nach Eshkaf Sake, 8 Stunden von da, und dann ebenfalls 8 Stunden nach Koj Sandshak. Alt-Harir, die frühere Residenz der Soran-Familie, die aber jetzt in Ruinen liegt, ist entfernter, N. 15° O. von Arbil, liegt jenseit der ersten Gebirgskette von da, welche die westliche Verlängerung der Azmirberge sein soll, hinter denen man den (wahrscheinlich) hohen Zagros hervorragen sieht. Dieses Alt-Harir liegt von Arbil 12 Stunden, von Koij Sandshak 14 und vom großen Zab-Fluß, der hier Zerb heißt, nur 3½ Stunden entfernt. Von Harir sagt das Dshihanuma, daß es in der Ebene, nahe am Gebirge liege, nur zugänglich durch einen äußerst beschwerlichen Felsenpaß, wo drei Bergschluchten zusammenlaufen. Diese mühsame, größtentheils gemauerte Straße heiße Tshehar Diwar, d. i. die 4 Mauern. Dem Felsenthale, darin Harir gelegen, liege der Berg Semakli vor[46]). Aber diese Soran starben aus (wol nur die herrschende

[43]) J. Rich I. p. 157. [44]) Niebuhr Reisebeschr. Th. II. p. 331. [45]) J. Rich II. Appendix II. p. 296—297. [46]) J. v. Hammer Asiat. Türkei; Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. p. 260.

Familie dieses Namens?), und an ihrer Stelle traten jene Bebbeh hervor, welche Feudal-Chefs unter den Soran gewesen waren. Zu diesen gehört auch Keuy Sanjiak (Koij oder Koi Sandsjak bei Niebuhr, d. i. Ort Sandshak) im mittlern Stromlaufe des Zab Asfal, wo noch ein Banner der Soran aufgepflanzt war, das aber seit kurzem durch die siegenden Bebbeh geschlagen und verdrängt sein soll. Zu Niebuhr's Zeit war Koi Sandshak [47]) noch ein eigenes, dem Pascha von Bagdad tributaires Paschalik.

5) Population, Verhältniß der Krieger- und Bauerncaste.

Als J. Rich in Bistan (d. i. Ort der Weiden) an der Ostgrenze des Paschaliks von Sulimaniyah war, hörte er vom dortigen Bey, daß jene Kurdenstämme im Verhältniß gegen die Guran, oder die Bauern-Raçe, an Zahl viel geringer [48]) wären, indem er auf einen Kurden der Kriegercaste immer 4 oder selbst 5 Mann von der Bauerncaste in Anschlag brachte. Er meinte, in ganz Sulimaniyah (ohne Koj Sandshak mitzurechnen) könne man 10000 Familien der Kurden-Tribus, jedes Zelt zu 7 Personen, also 70000 Personen annehmen. Der angesiedelten dieser Tribus, wie der Kermanj, Nureddin, der Shiebi's, gebe es nicht über ein Drittheil jener Wander-Tribus; etwa 3000 Familien; also 21000 Personen. Dies würde zusammen eine Population von 91000 Seelen geben, die Zahl der Bauerncaste würde aber nach jenem Verhältniß 364000 bis 455000 betragen, ungefähr in Summa eine halbe Million, freilich nur eine sehr ungefähre Schätzung. Der Missionar Hörnle [49]) machte einen Ueberschlag aller Kurden in Nord-Kurdestan auf 300000 Einwohner, welches, mit diesen zusammengenommen, eine Gesammtpopulation des Kurdenvolks von 800000 Seelen geben würde. Hörnle schlug die Gesammtzahl auf etwa eine Million an.

6) Menschenschlag, Characteristik, Sitten und Gebräuche.

Die Bauerncaste, die Guran, bemerkt J. Rich [50]), sei sehr leicht durch ihre Physiognomie wie durch ihren kurdischen

---

[47]) Niebuhr Reisebeschr. Th. II. p. 331. [48]) J. Rich I. p. 177.
[49]) Baseler Missions-Magazin 1836. Monatl. Auszüge. Nr. II. p. 403, 406. [50]) J. Rich I. p. 81.

Dialect von der Kriegercaste zu unterscheiden. Ihre Gesichtsbildung sei viel sanfter, habe weit regelmäßigere Züge und sei öfter ganz griechisch. Die ächten Kurden[51]) der Kriegercaste seien ein sehr stämmiges, robustes, gesundes Volk, unter denen viele Männer und Frauen von hohem Alter sich gut erhielten. Aber ihre Physiognomie habe sehr grobe Züge, dicken Vorderkopf, eckige Winkel, tiefliegende, starre Augen, meist blau oder von grauer Farbe. Ihr Tritt sei fest und hart, in ihren freien Manieren spreche sich der Gebieter im Lande augenblicklich ganz unterscheidend von der Haltung des Bauern aus. Die Kurden-Kinder sind von reiner Haut, rosenwangig, ungemein gewandt, gut gebaut, hart gewöhnt, was J. Rich besonders auffiel, da er an die verzogenen Kinder in Bagdad gewöhnt war, mit ungesundem Aussehen, schwellenden Bäuchen u. s. w.

Nach des Missionar Hörnle Schilderung, der viel unter Kurden lebte, obwol mehr in den nordwestlichen Theilen am Urmia-See und weiter hin, ist der von ihm gesehene Schlag der Kurden[52]) sehr kräftig, breitschultrig, von dunkler Hautfarbe, mit schwarzen Haaren, großem Mund, kleinen Augen, aber ungemein wildem Blick. Zuweilen bemerkte er doch auch Gesichtszüge, die Biederkeit verriethen und mehr Zutrauen einflößten. Ihr Körperbau ist ungemein regelmäßig, ihre ganze Haltung macht keinen unangenehmen Eindruck. Die außerordentliche Abhärtung und Anstrengung von Jugend auf hindert nicht, daß sehr viele unter ihnen bei vollem Gebrauche der körperlichen und geistigen Kräfte doch ein hohes Greisenalter, nicht selten von 100 Jahren, erreichen u. s. w.

Die Sprache eines Kurden-Bauern zu Senna, der ein Nationallied sang, war den Sulimaniyah-Kurden[53]), welche J. Rich begleiteten, völlig unverständlich; sehr verschieden, meint der Brite, müsse beider Sprache sein. Der Dialect der Guran steht dem Persischen näher, die Clans dagegen sprechen gleichsam Hochkurdisch[54]), ein reineres Idiom. Am Ramazan-Feste hörte er ein paar Kurden-Bauern sehr lieblich und sanft unisono auf ihrer Bitwar, so heißt die Kurdenflöte aus Schilf, ihre monotonen, melancholischen Lieder vortragen. Der beste Gesang hieß:

---

[51]) J. Rich I. p. 320. [52]) Hörnle im Basel. Miss.-Magazin Jahrg. 1837. p. 511. [53]) J. Rich I. p. 137. [54]) Rödiger und Pott Kurdische Studien a. a. O. p. 5.

Lillijan (oder Leilidshan, d. i. „Leila-Seele" nach Rödiger); ein anderer beginnt mit Az de Nalim (d. i. ich will klagen); andere kurdische Volkslieder sangen mit Men kuzha benaz, oder Mil ti jan, oder Azizi an. Diese Lieder waren zum Theil sehr lang und bestanden aus Doppelversen nach Art der persischen Poesien. Die kurdische Schäferflöte, Sherashal, ist aus Holz gedrechselt, hat sehr laute aber keineswegs unangenehme Töne, zumal für die Echos geeignet. Sie bringen darauf eigene Locktöne für die Schafe hervor, welche dieselben vollkommen verstehen, um sich zu sammeln u. dgl. m. Aber zu dieser Flöte gehört schon eine gute Lunge. An einer andern Stelle wiederholt J. Rich die Versichrung, daß die Kurden leidenschaftliche Liebhaber [55]) der Musik sind, und viele auch wilde und tüchtige Volksgesänge haben, wie die zuvor genannten, wobei gewöhnlich Wechselgesänge in Chören statt finden. Auch Schnitterlieder von Ferhad und Shirin hörte er, die ihn an die venetianischen Lieder der Gondoliere von Tasso erinnerten. Andere sollen sich ihrem Inhalte nach häufig an die Traditionen in Ferdusis Shahnameh anschließen.

Ueberhaupt sind die Kurden weniger schwatzhaft und lärmend [56]) unter sich als die Perser, dagegen brechen sie öfter in ein rohes, lautes Geschrei aus, zumal wenn sie sich im Freien begegnen. Auch Tanz ist ihre große Leidenschaft wie die Musik, zumal bei den Kurdinnen. Alle orientalischen Tänze, meint J. Rich, hätten denselben Character und stammten wol aus dem höchsten Alterthume. Der kurdische „Tshopi" [57]) oder Ringtanz sei nur eine Variation des griechischen Sirto oder der Romaika, nur weniger lebendig. An einem Hochzeitfeste sah er ihn aufführen bei der wildesten, lärmendsten Musik von Trommel und Pfeife und gedrängten Zuschauern. Die Tänzer faßten die Hände im Reigen an, die Leiber hin und herschwingend mit Fußstampfen und wildem Geschrei. Erst traten die Männer auf, denen der Harlekino mit seinen Faxen bald folgte. Dann die Weiber, geputzt mit seidnen Kleidern und Goldspangen, ohne alle orientalische Verhüllung, mit vieler Grazie im Kreise tanzend, darunter viel Schönheiten.

Nur der gewaltige, thurmartige Kopfputz entstellt die Frauen [58]) und ist sehr beschwerlich; doch schlafen sie damit; ihm sind Gold

---

[55]) J. Rich Narrat. I. p. 319. [56]) ebend. p. 316.
[57]) ebend. p. 282, 286. [58]) ebend. p. 287—289.

und Korallen, Glasperlen und Silberstücke angehängt. Die Männertracht ist der türkischen in Stoffen und Formen ähnlich; vorzüglich ist es nur der Turban, der den Kurden vom Türken unterscheiden läßt. Beide Geschlechter lieben die allerlebhaftesten, buntesten Farben in ihrer Tracht. Der gemeine Mann trägt gewöhnlich einen weiten Kaftan, Antari, braun oder weiß, mit ledernem Gürtel, der mit Metallplatten geziert ist, und einen Khanjiar oder Dolch. Der gemeine Jaf hält aber dabei seine Holzkeule mit Knoten im Arm, jeder der Knoten ist mit Eisennägeln beschlagen, eine furchtbare Waffe, neben Säbel und leichtem Schild die gewöhnliche Rüstung des kurdischen Fußgängers. Nur selten haben sie Musketen; für das Schießpulver haben sie den seltsamen Namen „Derman" eingeführt, was so viel als eine wirksame Medicin[59]) bezeichnet. Die Pferde sind bei ihnen keineswegs allgemein im Gebrauch; die Kurden sind zwar sehr kühne, aber unwissende Reiter[60]). Sie jagen über Stock und Stein ohne Barmherzigkeit; alle ihre Pferde, selbst die besten von arabischer Raçe, werden durch ihre rohe Behandlung stöckisch und fehlerhaft. Die feine, ausgebildete Kunst der Araber kennen sie nicht, das wilde Jagen ist ihnen das Liebste. Man wird jedes Pferd gern reiten, sagt J. Rich, nach einem Araber, zuweilen nach einem Türken, aber nie nachdem es ein Kurde geritten hat. Doch sorgen sie gern für ihre Pferde, die Herren wie die Knechte; sie geben ihnen nur zu gutes Futter und halten sie zu warm. Für arabische Pferde zahlen sie große Summen, vernachlässigen aber ihre eigene Raçe. Aus Bagdad werden ihnen jedoch nur halbgute arabische Pferde zugeführt, und Füllen von arabischer und kurdestanischer Zucht behalten wenig gute Eigenschaften der arabischen bei. Lieutn. Col. Shiel rühmt[61]) jedoch die kurdischen Reiter, sagt, daß er dort viel Pferde vorgefunden, und daß bei seinem Durchmarsche, im Aug. 1836, der Preis eines Pferdes in der Residenz Sulimaniyah 500 Tomans gewesen sei.

Außer dem Kriege und dem Raube leben die Kurden auch der Jagd; die größere Zahl der Tribus führt ein wanderndes Hirtenleben; wenn sie auch Dörfer bewohnen, so ziehen sie doch den größern Theil des Jahres in ihren Yailaks[62]) umher. So war

---

[59]) J. Rich I. p. 116 Not. [60]) ebend. p. 317. [61]) Shiel Notes in Journ. of roy. geogr. soc. VIII. P. I. p. 101. [62]) J. Rich I. p. 227.

das hohe Plateau des Shahu um Banna und am Kizilusen überall auf den herrlichen Sommerweiden von den wandernden Tribus der Sulimaniyah und ihrer Heerden belebt, die ihre Zelte in Kreise umherstellen, um ihre Heerden in deren Mitte in Schutz zu nehmen gegen Raubthiere wie Raubmenschen, da sie hier eben so wenig gegen die nächtlichen Ueberfälle der Berg-Tribus wie der braunen Bären und anderer Raubthiere gesichert sind. Von den Wanderzügen der Jafs war früher die Rede.

Bei diesen Tribus ist wie bei allen Nomadenvölkern noch viel Roheit; mehr Milde der Sitte ist bei den Angesiedelten zu suchen. Unter den Weibern von jenen giebt es nicht selten Heroinen [63]).

Die kurdischen Frauen befinden sich in weit besserer Lage als die der Perser und Türken; sie haben gleiche Rechte mit dem Hausherrn und verachten den sclavischen Zustand der gewöhnlichen moslemischen Weiber. Sie haben männliche Diener, sind in ihren Wohnungen nicht auf den Harem eingeschränkt, sondern gehen ohne Scheu und frei umher. Beim Ausgehen tragen sie ein blaugescheckte Gewand, wie die Bagdaderinnen, und einen schwarzen Schleier von Pferdehaar, aber diesen nur selten über das Gesicht gezogen. Die Vornehmen gehen jedoch auch verschleiert, die gemeinen Frauen in der Residenz unverschleiert. Ihre Sitten sind weit achtungswerther als die der Türkinnen und ihre ehelichen Verhältnisse meist musterhaft gegen jene; denn bei den Kurdinnen ist ein häusliches Glück [64]), was den herabgewürdigten Türkinnen unbekannt ist. In den höhern Ständen herrscht jedoch noch viel Roheit in dieser Hinsicht; Prinzen entreißen öfter den Eltern mit Gewalt ihre Töchter, und wenn sie selbst Ueberdruß mit ihnen empfinden, nöthigen sie dieselben zu Verbindungen mit ihrer Dienerschaft. Die weiblichen Gefangenen, meist in den Kriegen mit den Yezidis oder andern Kurden gewonnen, werden regelmäßig in das Harem gesteckt. Der kurdische Name für die Frau ist Yaya [65]), aber die Damen der herrschenden Bebbeh-Familie werden Khanun titulirt. Die Männer tituliren sich ohne Unterschied Beys, Khans oder Agas; die nach Mekka gepilgerten tragen als Auszeichnung weiße [66]) Turbane; in den letztern Jahren hatten an 2000 Kurden die Pilgerfahrt dahin

---

[63]) J. Rich I. p. 285 Not. [64]) ebend. p. 286. [65]) ebend. p. 144. [66]) ebend. p. 114, 115.

zurückgelegt. Um einen Mann von Bildung zu bezeichnen, einen Gentleman, hat der Kurde den Ausdruck Agavat.

Die Kurden, behauptet J. Rich, seien weit empfänglicher für Lehre und Unterricht, als Perser und Türken, weil diese schon zu sehr von dem Dünkel ihres eignen Wissens eingenommen sind. Sie hatten kein Vorurtheil gegen die Kuhpockenimpfung[67]), welche Mrs. Rich unter ihnen zuerst einführte. Omar Aga, der Kurden-Prinz, des Briten steter Begleiter, verstand sehr gut den Karten-Entwurf[68]), den dieser zwischen Senna, Sulimaniyah und Banna gemacht hatte; er verbesserte und vervollständigte ihn. Die Türken seien, meinte J. Rich, darum stationair geblieben, weil die mohammedanische Religion bei ihnen durch Mohammeds Vermischung von Wahrheit und Lüge und Einmischung in Alles auch Alles vergifte und jeden Fortschritt hemme. Derselbe Einfluß findet bei Kurden statt.

Der Wali von Sulimaniyah gab seinem Hofastronomen den Befehl, für seinen Gast eine Weltkarte[69]) nach dem orientalischen Systeme zu zeichnen; Rich fand sie nicht übel; doch war der gute Mann noch begieriger etwas mehr vom Monde als von der Erde, zu wissen, den er für eine polirte Metallplatte hielt, um die Sonnenstrahlen zurückzuwerfen. Zu den lobenswerthesten Eigenschaften der Kurden, die J. Rich erprobte, gehört unstreitig der hohe Grad ihrer uneigennützigen Gastfreundschaft[70]), ihre Herzlichkeit, ihre Einfachheit, ihre liebenswürdige Geselligkeit ohne allen Stolz, ohne Eifersucht, ohne Verläumdung, Klatscherei u. s. w. Die Geselligkeit verführt sie, die einzigen Orientalen dieser Art, bis tief in die Nächte aufzubleiben; die Hauptvisiten, bemerkt Rich, werden in Sulimaniyah stets in der Nacht gemacht, und kein Agavat (d. i. Gentleman) geht vor 2 oder 3 Uhr zu Bette. Daher fängt dort der Morgen nur spät, für den Umgang nicht vor 10 Uhr an. Sie essen gut[71]), die Vornehmen auf persische Art, aber langsam, wie die Perser mit Zwischengesprächen, und nicht so eilig und stumm wie die Türken. Das Lieblingsgericht ist ein gebratnes Lamm. Eine eigenthümliche, zur Leidenschaft gewordene Lieblingsunterhaltung der Kurden sind, statt der anderwärts gebräuchlichen Hahnenkämpfe, in der Residenz Sulimaniyah

---

[67]) J. Rich I. p. 268. [68]) ebend. p. 308. [69]) ebend. p. 136.
[70]) ebend. p. 104. 146 u. v. a. O. [71]) ebend. p. 117. 126.

die Rebhuhngefechte[72]). Die fortwährenden Kabalen und Intriguen[73]) türkischer Paschen und Beamten unter den Kurden von der einen Seite und der Perser von der andern, entzweien diese Völker-Tribus und ihre regierenden Geschlechter und Familien ohne Unterlaß und fördern ihre Schlauheit, Raublust, Treulosigkeit und jede Art des Verderbnisses immer mehr und mehr.

Von dieser Schilderung des edleren Kurdenschlages, den J. Rich in Sulimaniyah kennen lernte, weicht schon die der rohern Senna-Kurden, deren Lande entflohen zu sein er sich glücklich pries, bedeutend ab. Auch des Missionar Hörnle[74]) Schilderung dieses Volks, der auf dessen Studium genauer angewiesen war, stimmt, nur geringe Abweichungen abgerechnet, mit Rich's Beobachtungen überein. Doch auch er lernte nur ihre rohern Stämme, zumal im Nordwesten, kennen, die deshalb, weil sie weniger Civilisation besitzen, selbst von den auf ihre Feinheit eingebildeten Persern verächtlich angesehen werden. Allerdings bestätigt auch er, daß, wenn sie schon die Perser als noch größere Lügner hassen, sie doch eben so wenig Vertrauen verdienen. Die wildeste Lebensart, Krieg und Raub sind ihr Vergnügen, Mord und Todschlag kein Verbrechen. In den Zelten gastfrei, plündern sie nicht nur auf der Landstraße, sondern morden auch. Sie sind in der That keine anhänglichen Mohammedaner, die meisten sind Suniten, die südlichern auch Shiiten. Einmal im Jahre, sagt Hörnle, feiern sie ein großes Fest am Grabe Sheikh Ibrahims, ihres größen Sanctus. Dabei verrichten sie Gebete auf dem Grabmale, von denen der Grabhüter den meisten Vortheil einzieht. Er hält nämlich einen eisernen Ring, vorn mit einem Haken zum Auf- und Zuschließen in seiner Hand, den er jedem Betenden um den Hals legt und nicht eher wieder öffnet, bis ihm dieser sein Geldstück erlegt hat, worauf er ihn mit den Worten abnimmt: Nun hat der Sheikh deine Bitte erfüllt. So roh ist bei Kurden noch Priester und Laie.

Anmerkung 2. Kurdische Sprache.

Das verjüngte Interesse an dem Volke hat auch in neuerer Zeit die Kenntniß ihrer Sprache gefördert, deren Elemente zuerst durch christliche Missionare zu allgemeinerer Kenntniß gelangten. Schon längst hatte der

---

[72]) J. Rich I. p. 91, 116 u. a. O. [73]) ebend. p. 322 u. a. O.
[74]) Hörnle im Basel. Missions-Magaz. Jahrg. 1837. Nr. III. p. 512.

Pater Maurizio Garzoni, der sich 18 Jahre lang unter den Kurden, zumal von Amadia, aufhielt und ihre Sprache [75]) für die Zwecke der Propaganda in Rom unter dem Volke selbst ungemein gründlich studirte, seine Mittheilungen über dieselben gemacht, und in neuerer Zeit sind die Arbeiten von Hörnle für die Baseler Missionsanstalt bekannt worden, der mit großem Eifer die Sprache der Kurden während seines Aufenthaltes unter ihnen studirte, wozu die Sammlungen der Vocabularien, Poesien und andern sprachlichen Daten über die Kurden von Klaproth, v. Hammer und J. Rich kommen. Da diese und andre Quellen nun schon zum Behuf der bis dahin wenig beachteten Kurden-Sprache ihre Sprachforscher gefunden haben [76]), deren Ruhm als ausgezeichneter Orientalisten und Meister solcher Forschungen bekannt genug ist, so haben wir hier nur die Frucht ihrer mühsamen Untersuchungen zu brechen, insofern sie zur Vervollständigung der ethnographischen Verhältnisse dieses Volkes dienen, das in der Kette der vorderasiatischen Völkerstämme unstreitig als eines der merkwürdigsten Glieder erscheint. Hier die allgemeinen, höchst lehrreichen Resultate aus Rödiger und Pott's begonnener Arbeit, meist ihren eigenen Ausdrücken folgend, die wol nicht besser zu wählen sein möchten.

Die Kurden-Sprache gehört zur persischen Sprachfamilie, nach grammaticalischem Kern und lexicalischer Hauptmasse; sie ist enger verwandt mit dem Neupersischen, aber mehr als dieses verderbt und weniger wie dieses als Schriftsprache fortgeschritten und entwickelt. Das Kurdische als Volksidiom ist ganz der ungebundenen Willkühr und Bequemlichkeit des gemeinen Verkehrs hingegeben und daher zu einem tiefern Grade der Verderbtheit herabgesunken. Bis zu einem gewissen Puncte, nämlich bis dahin, wo das Parsi als Schriftsprache auftrat (s. Erdk. Bd. VI. Abth. 1. Iran. Welt S. 108 ꝛc.), scheint es diesem, obwol schon damals dialectisch verschieden, etwas näher gestanden, dann aber schnellen Schritts seinen eignen Weg genommen zu haben. Vom Zend sind Kurd und Parsi gleich weit entfernte Verwandte; unter sich stehen sie nicht sowol in schwesterlichem als in geschwisterlichem Verhältnisse. Als ungefähre Analogie kann man sagen, das Kurdische verhalte sich zur neupersischen Schriftsprache wie etwa der mailändische Volksdialect zur gebildeten toskanischen Schriftsprache.

Kurd wie Parsi sind seit dem Eindringen des Islam mit einer Menge von arabischen Wörtern bereichert, dazu späterhin in den westlichen und nordwestlichen Theilen Kurdestans ein neuer Anwachs

---

[75]) Grammatica e vocabulario della lingua Kurda composti dal P. Maurizio Garzoni, di predicatori Ex-Missionario Apostolico. Roma. 1787. 8. [76]) E. Rödiger und A. F. Pott kurdische Studien in Zeitschr. z. Kunde des Morgenlandes. 1839. Th. III. H. 1. p. 1—61.

von türkischen Wörtern kam. Aber weder das Arabische noch das Türkische hat auf die innere grammatische Formation einen wesentlichen Vortheil ausgeübt. Beides steht nur isolirt in der Kurdensprache, ist ihr nur angelehnt und läßt sich leicht vom Aechtkurdischen abschälen. Aramäische und griechische Wörter sind nur durch Vermittelung der Araber und Türken ihnen zugekommen, oder es sind Eindringlinge, die sich schon seit alter Zeit in Mittel-Asien festgesetzt hatten und dem Kurdischen wie dem Persischen gleich eigen wurden. Die aramäischen sind wol größtentheils erst den syrisch-chaldäischen Christen entnommen, deren eine so große Zahl zumal unter den westlicheren Kurdenstämmen wohnt. Wenn man daher von altchaldäischen Bestandtheilen der Kurdensprache redete und darunter das Aramäische verstehen wollte, so erscheint dies ganz grundlos. Dagegen lasse sich, sagt Rödiger, die Identität der Kurden und Chaldäer wahrscheinlich machen, insofern man unter diesen letzteren jenes alte Bergvolk dieses Namens versteht, dessen Sprache jedenfalls zu dem arischen Stamme gehörte, (s. ob. Assireta, die Kriegerstämme S. 571).

Ausbreitung. Die Kurdensprache beherrscht das ganze Gebiet von Kurdestan im N. von Armenien, im Ost von Aderbeidshan und dem persischen Irak, im Süd von Chusistan und dem Ejalet Bagdad, im W. vom Tigris. Aber mit der Nomadenverbreitung von den Gebirgen in die angrenzenden Ebenen wandert sie auch dahin. Einzelne kurdische Stämme und Familien wohnen in größerer Entfernung vom eigentlichen Kurdestan, zumal in Loristan und bis zum Perser Golf (von ihnen und ihrer frühesten Verbreitungsgeschichte s. ob. S. 213—215); andere sind bis Khorasan verpflanzt (s. Erdk. B. VI. Abth. 1. Iran. W. S. 392—400); auch gegen Westen hin bis in die Paschaliks von Haleb, Damaskus und Klein-Asien. Das von ihnen bewohnte Areal kann man wenigstens auf 2000 Quadratmeilen schätzen.

Der Zagros theilt in seinem nordwestlichen Zuge das Land wie die Kurden, seine Bewohner, in zwei Theile. Ihm im Westen steht alles Land, wenigstens nominell, unter dem osmanischen Reiche. Die osmanischen Kurden, zu den Ejalets von Sulimaniyah, Sheherezur, Bagdad, Mosul und Wan gehörig, nehmen einen großen Theil des alten assyrischen Landes zwischen Zagros und Tigris ein. Dem Zagros im Osten breitet sich das alte Medien aus, seine Kurden stehen unter persischer Oberhoheit; aber in beiden Theilen sind viele freie Stämme, die kaum zinsbar sind, oder nur den Tribut zahlen, wenn es ihnen beliebt, ihn nicht selten verweigern, bis die Gewalt sie dazu zwingt. Die Kurden, welche unter den nestorianischen Christen im Hakari-Gebiete wohnen, sind zum Theil nur dem souverainen Patriarchen der Nestorianer in Kotshannes tributpflichtig (von ihnen wird erst weiter unten die Rede sein). Die gesammte, alles vereinigende Kurdenbevölke-

rung möchte sich nur sehr unsicher auf 2 bis 3 Millionen Seelen anschlagen lassen.

Die bisherigen christlichen Missionsversuche gingen zwar nur von den nordwestlichen Kurdengebieten aus, daher auch die durch sie angeregten Sprachforschungen[77]) noch keinesweges das ganze Sprachgebiet umfassen; durch J. Rich Beobachtungen im südlichen Kurdestan Sulimaniyahs und durch kurdische Handschriften im Kermanshah-Dialect, welche durch Hörnle gesammelt sind, wie durch v. Hammer's mitgetheilte Poesien aus Ewlia's Reisen, im Soran-Dialect, war es den beiden genannten gelehrten Orientalisten doch schon möglich, mit Hülfe der verschwisterten Sprachsysteme zu umfassenderen Vorstellungen und Resultaten als früher zu gelangen, zu deren Mittheilung dieselben den Anfang gemacht haben. Wir theilen sie hier in ihrem übersichtlichen Zusammenhange schon vorläufig mit, da die Angaben der von uns noch nicht genannten kurdischen Völkerzweige in dem nächstfolgenden Stromsysteme des großen Zab und obern Tigris ihre Localisirung erhalten werden.

Es ergiebt sich schon daraus die Bestätigung und weitere Begründung der von uns früher nach Lassen's Vorgange mitgetheilten identischen Namen der *Κάρδακες* (doch nicht Räuber) *Καρδοῦχοι*, *Κύρτιοι*, *Γορδυαῖοι*, *Κορδιαῖοι*, Gordiani, Gudraha, Karduchen, Kardu, Kurden (s. Iran. W. Erdk. B. VI. Abth. 1. S. 90. u. s. w.) auch, daß die Chaldäer und die biblischen Casdim mit den Kurden zu identificiren sein werden, wogegen außer historischen Zeugnissen und anderen, die wir schon früher nachgewiesen (Erdk. Aufl. 1. 1818 Th. II. S. 788—796), die Sprachuntersuchungen wenigstens nicht streiten.

Kurdenzweige und Volksdialecte.

Pater Garzoni führte in Kurdestan 5 große Herrschaften namentlich auf: 1) Betlis, 2) Gezira, 3) Amadia, 4) G'ulamerik (d. i. Djulamerk) und 5) Karac'olan (d. i. Karatsholan, jetzt Sulimaniyah), zu denen noch im Jahre 1760 das Koj Sandschak (Keuy Sanjiak) geschlagen ward. Dazu kommen noch die Wohnsitze der Jezidier auf dem Sing'ar und am Chabur, in den Ebenen zwischen Mosul, Nesibin und Orfa, so wie andere Landstriche, in denen zerstreute Kurden wohnen. Die Kurden von Betlis nennen sich Betlisi, die von G'ulamerik nennen sich Shambo (v. Hammer[78]) führt berichtigend an, daß der türkische Geograph im Dshihannuma sagt, die Kurden von Dshulamerg nennen sich Hakari, und nur die Befehlshaber der

---

[77]) Hörnle im Baseler Missions-Magazin Jahrg. 1836. Monatl. Ausz. Nr. II. p. 403—406; dess. Tagebuch Beil. II. p. 467—480, 505.

[78]) J. v. Hammer asiat. Türkei; in Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. p. 261.

Hakari nennen sich Shambo); die von Gezira nennen sich Bottan (Bohtan oder Boattan bei Rich) die von Karac'olan nennen sich Soran oder Baba (Bebbeh in Sulimaniyah); die Kurden von Amadia führen den Namen der Badinan oder Bahdinan.

Die Amadia-Kurden gelten als die vornehmsten; sie leiten ihren Ursprung von den Khalifen von Bagdad ab, sie affectiren die Etiquette früheren Glanzes bei gegenwärtiger Ohnmacht und suchen den Geruch der Heiligkeit, in dem sie stehen, zu erhalten. Von ihnen wird weiter unten umständlicher die Rede sein. Bahdinan heißt wirklich so viel als Gut- oder Recht-Gläubige (mit persischer Pluralendung an, vom kurdischen dine, daëna im Zend: fides, religio, wie din im Pehlwi, lex). Weil auch bei den Parsen ein Gläubiger im höhern Grade denselben Namen führt, so glaubte De Sacy (Journ. d. Savans 1837 p. 16), daß die kurdischen Bahdinan noch Abkömmlinge der Anhänger Zoroasters seien, und daß also das Vorgeben ihrer Abkunft von den Khalifen eine Lüge sei, und auch Rich, der Amadia für den Stammort des Zoroaster hielt, scheint dieser Ansicht nicht abgeneigt gewesen zu sein (Rich. Narr. I. p. 153 Not.). Daß die Soran, oder ihre Stellvertreter, im S.O. zu den Herrschern in Sulimaniyah geworden sind, wie die Guran in Senna u. s. w., brauchen wir hier nicht zu wiederholen.

Die vielen Dialecte der einen Kurdensprache werden unter solchen verschiedenartigen Umständen in so weiter Zerstreuung begreiflich; die einen stehen einander sehr nahe, die anderen weichen weit stärker von einander ab. Der Guran-Dialect wird gegenwärtig auch in Senna am Hofe gesprochen; der Jaf- (sprich Dshaf) Dialect ist von dem der Bebbeh sehr verschieden. Die Sprache des Mafi-Tribus, der in Khorasan angesiedelt ist, davon auch einige in Kermanshah leben (Bauker Khan in Sulimaniyah war von diesem Stamme: Rich I. 108, 110), ist nur wenig von der Sprache der Bebbeh verschieden und wird in der Residenz Sulimaniyah leicht verstanden. Die Bakhtiyari (s. ob. S. 210) sprechen einen eignen kurdischen Dialect, der sich an das Lorische anschließt.

Eine Zusammenstellung von Wörtern des eigentlich Kurdischen (d. i. der Sulimaniyah-Dialect) mit dem der Bulbassi, Lor, der Feili (vergl. ob. S. 213) hat Rich gegeben (I. App. 6. p. 394—398); Niebuhr hörte von dreierlei Mundarten (Reise II. 330); Ewlia in seiner Reisebeschreibung, die von v. Hammer in's Englische übersetzt ward, zählt 5 Mundarten auf (s. Proben des Soran in Fundgr. des Orients B. IV. S. 246). Hörnle, der Missionar, meint (Bas. Missionsmagaz. 1836. Heft 3. p. 501, 505, 403), die nördlichen Dialecte stehen sich meist so nahe, daß die Kurden der verschiedenen Provinzen sich unter einander ohne große Mühe verständigen können. Zu diesem nördlichen Stamme gehören nach ihm vorzüglich die Mekri- Hakari- und Shakak-

Dialecte, zu denen man noch die etwas entlegenere Mundart der Jezidier rechnen könne.

Diese 4 Sprachäste haben noch verschiedenartige Zweige. Die Kurdenstämme, welche sie unter sich gemein haben, bewohnen die Gebirge im West, Süd und Nordwest von Urmia und dehnen sich bis Sennar (wol Senna) herunter, von daher über Sulimaniyah, Kerkuk, Medien und Diarbekr aus, von da wieder zurück bis zum Wan-See. Der Dialect, welcher zwischen den nördlichen und südlichen Dialecten in der Mitte stehen und deshalb am passendsten zur allgemeinsten Verständlichmachung sein soll, ist nach Hörnle's Beobachtungen der Shekaka-Dialect[79]); einige Häuptlinge dieses Stammes, welche im Norden von Urmia wohnten, hat Hörnle in ihren Burgen besucht.

Ueber den südlichen Sprachstamm konnte Hörnle keine gleich befriedigenden Nachrichten erhalten. Er rechnet dazu den Leki-Kermanshah-, Kethuri-, Gurani-, Lori-Dialect. Die Stämme, welche diese Mundarten reden, sind uns aus den obigen Angaben schon näher bekannt.

Die meisten Kurden, zumal die Vornehmen, reden vorzüglich im Osten auch noch Persisch, im Westen Türkisch; auch verstehen sie mitunter Arabisch. Am Hofe in Senna sprach man Persisch, in Sulimaniyah, wo Rich das Kurdische erlernte, kam er gewöhnlich mit dem Türkischen aus. In ihren schriftlichen Verhandlungen bedienen sich die Kurden nicht ihrer eigenen Sprache, sondern der persischen oder türkischen; in ihren wenigen Schulen wird hie und da etwas Persisch und Arabisch getrieben, vom Kurdischen nichts gelehrt. Die meisten Kurden können weder lesen noch schreiben. Es giebt also noch keine kurdische Schrift, keine Literatur; die Sprache hat sich kaum zur Schriftsprache erhoben; nur ihre Mollahs beschäftigen sich etwa damit in ihren Dörfern. Schreiben sie aber z. B. kurdische Lieder oder dergleichen auf, so geschieht dies mit der arabisch-persischen Schrift: denn das Kurdische hat keine eigenen Schriftzeichen. Von den Volksliedern, welche die besten kurdischen Texte liefern, so wie von den aus dem Munde der rohesten Kurden aufgefaßten Sprachproben, kann ein besserer Gebrauch zur Kenntniß dieser Sprache gemacht werden, als von den bisherigen Uebersetzungsversuchen der heiligen Schriften, weil diese (vom chaldäischen Bischof Shevris[80]) zum Behuf der englischen Bibelgesellschaft angefertigten) bisher wenigstens sehr schlecht ausgefallen waren; oder von den modernen poetischen Büchern einiger Kermanshah-Kurden, welche in gereimten Doppelversen die Poesien der Perser über Khosroes und Shirin u. A. nachzuahmen oder zu übersetzen versuchten, auch Gedichte auf die Kadjaren-

[79]) Hörnle a. a. O. p. 404, 495, 501, 503—508. [80]) Ueber ihn s. Hörnle im Basel. Miss. Magaz. 1836. p. 491 u. f.

Dynastien machten, in denen aber überall der persische Spracheinfluß vorherrschend und verderblich für die Originalsprache werden mußte.

II. Mittler und unterer Lauf des Zab Asfal, oder Altun Su.

Wenig ist es, was wir hier zu berichten haben, da uns nur die einzige Route von Sulimaniyah gegen Nordwest nach Koj Sandshak durch die Mitte des mittlern Stromgebietes und auch diese nur von einem einzigen, sehr flüchtigen Reisenden, W. Heude, bekannt geworden ist, so wie außerdem nur noch die Ueberfahrt über den Zab Asfal auf der großen Hauptroute zu Altun Kiupri. Diese letztere ist zwar von sehr vielen aufmerksamen Reisenden passirt worden, aber kein einziger derselben wich von der Hauptroute ab, um etwa den Strom aufwärts oder abwärts weiter zu verfolgen, der uns daher hier in seinem Laufe völlig unbekannt geblieben ist. Die Lage von Altun Kiupri, des gewöhnlichen Passageorts, ist zwar ziemlich genau bekannt, die Lage von Koj Sandshak, obwol dieß einst, bis zum Jahr 1760, wo es mit Beistand des Bagdad-Paschas von der Gewalt[81]) des Wali von Sulimaniyah befreit wurde, die Residenz eines eignen Pascha war, ist unsicher für uns geblieben; wir wissen kaum mit ziemlicher, doch nicht entschiedener Sicherheit, daß es am kleinen Zab, 12 Stunden[82]) Wegs entfernt, von Altun Kiupri für Reiter, aber 18 für Karawanen[83]) aufwärts am Strome liegt, und zwar nach J. Rich Beobachtung N. 35° O. von dieser Stadt. Zwei Routen, hörte derselbe, gingen dahin; die eine am rechten Ufer des Altun Su aufwärts bis zum halben Wege, dann aber andein über rauhe und ebene Strecken, auf denen aber kein Bergpaß zu übersteigen ist. Von Koj Sandshak an wird der Altun Su schon mit jenen dort allgemein unter dem Namen der „Kellek“ bekannten, auf aufgeblasenen Schläuchen ruhenden Floßen, zum Waarentransport, bis zum Tigris beschifft.

Nach Niebuhr liegt Koj Sandshak 2 Tagereisen von Altun Kiupri und 3 Tagereisen, also etwa 18 Stunden, von Erbil (Arbela); das Dorf Ghulambar aber zwischen ihm und Kerkuk, wonach der Ort, der noch auf keiner Karte richtig an-

[81]) P. Maur. Garzoni Grammatica Kurda etc. Pref. [82]) Niebuhr Reisebeschr. II. p. 331, 340. [83]) J. Rich Narrat. II. p. 11.

gegeben erscheint, zu orientiren sein wird. Zu dieser Orientirung gehören auch noch die Angaben, welche J. Rich[84]) durch den Kurden Omar Aga erhielt, der ihm mit dem Finger den Lauf des großen und kleinen Zab hinzeichnete, und die Lage einiger Ortschaften daran bezeichnete. Hienach würde weiter aufwärts am Zabfluß und von Koj Sandshak der nächste Gau den Namen Bitwein führen, der von Bulbassi's bewohnt sein soll. Das Territorium des Khosnav-Tribus, von dem oben die Rede war (s. ob. S. 618) grenzt, noch höher aufwärts am Stromlaufe, sowol an die Territorien von Bitwein und Koj Sandshak, wie an die dem großen Zab mehr genäherten von Harir und Rewanduz. Khosnav ist durch hohes Gebirg von Rewanduz geschieden.

Leider ist auf Blosse Lynch's Map das Verhältniß der beiden Flußarme, die sich oberhalb bei Koj Sandshak vereinigen sollen, nicht mit angegeben: den östlichen Arm zeichnete Alex. Burnes Map als Tayiat Chai; den westlichen Arm, der bei dem genannten Orte vorüberfließt, als kleinen Zab. Aber Ainsworth[85]) behauptet, der erstere, der Tayiat Chai, sei nur einzig als der Hauptstrom anzusehen und jener nur ein untergeordnetes Wasser.

Koj Sandshak ward selbst zur Zeit Niebuhr's, da es doch kurz zuvor als Residenz eines kurdischen Pascha gegolten hatte, nur ein großes Dorf genant, zu dem aber Arbil und selbst Altun Kiupri[86]) gehörten. Denn seit kurzem erst hatte der Pascha von Bagdad einen Gouverneur in Arbil eingesetzt, und dieser wieder einen Aga in Altun Kiupri. So wurde des dortigen Kurden-Pascha Macht damals beschränkt. Die Folge war, daß nach vielen Fehden zwischen ihm und seinem Nachbar, dem Wali in Sulimaniyah, Abdurrahman Pascha, wie sich aus J. Rich Nachrichten ergiebt, die selbständige Herrschaft zu Koj Sandshak gänzlich schwand, und letzterer endlich ganz zum Gebieter von Koj Sandshak geworden ist. Der Ort muß sich aber wol seitdem gehoben haben, da W. Heude ihn als eine nicht unbedeutende Stadt beschreibt, dieser einzige uns bekannte Reisende, der den Ort besuchte, giebt uns die dahin führende Route. Ainsworth mag seine Beobachtungen wol auch bis dahin ausgedehnt

[84]) J. Rich II. Append. p. 296—297. [85]) W. Ainsworth Res. l. c. p. 251. [86]) Niebuhr Reisebeschr. II. p. 340.

haben[87]), da er die Gebirge von Bomaspan und Khalkhalan nennt, welche den District von Koij Sandshak begrenzen, und sagt, daß sie aus hartem Kalkstein bestehen, und sich an die Bazian-Ketten anreihen, die aber weiter ostwärts zum Karadag waldbedeckt seien, was die westlichen Ketten nicht zu sein scheinen.

W. Heude's Route von Sulimaniyah nach Koij Sandshak (3 Tagemärsche vom 10. bis 12. März 1817)[88]).

Erster Tagemarsch (10. März) 13 Stunden Weges (33 Mil. Engl.). Von Sulimaniyah ging es in Thälern entlang 7½ Stunden weit durch 4 Dörfer zu einem kreisrunden Wasserbassin mit einem Dutzend klarer Quellen, die sogleich einen großen Strom bilden; keiner der Orte wird mit dem Namen genannt, wohl aber der am Ende des starken Tagerittes mit dem Tartar, welcher seinen Weg nach Constantinopel auf das eiligste zurückzulegen bemüht war. Dieses Nachtquartier, ein kleines Dörfchen, hieß Suza, wo Kurden einen nächtlichen Raubüberfall versuchten.

Zweiter Tagemarsch (11. März). Schon am vorigen Tage war man immer bergauf geritten, auch an diesem Tage ging es über bergiges, felsiges Land, voll hoher Gebirge zu beiden Seiten des Weges, an drei Dörfchen vorüber; Mittags wurde der Fluß „Zer" übersetzt, auf einem Floß, das von 25 aufgeblasenen Schafhäuten getragen ward. Der sehr reißende Strom war 80 Schritt breit. Heude fand ihn auf keiner Karte eingezeichnet, und doch hört mit diesem Fluß das Gebiet von Sulimaniyah auf; er ist also der Grenzfluß. Es kann wol kein anderer als der große Tayiat Chai sein, der Tahite bei Ker Porter (s. ob. S. 595), derselbe, von dem (s. ob. S. 561) W. Ainsworth sagt, daß er den Namen Seruk annehme; unstreitig derselbe Name wie dieses Zer, den er weiter abwärts in den von Koij und Altun umwandelt nach den anliegenden Ortschaften Koij Sandshak und Altun Kiupri. Seine bedeutende Größe bestätigt die Aussage bei Ainsworth, daß er eigentlich der Hauptarm des Altun Su oder Zab Asfal sei.

[87]) W. Ainsworth Res. p. 27. [88]) W. Heude Voy. l. c. Lond. 1819. 4. p. 202—208.

Drei Stunden von Zer oder Seruck erreichte man das Dorf Kuly Khan; bis dahin fehlten alle Ortschaften, dagegen zeigte sich hier in der Nähe eine unzählige Menge von Grabsteinen, die auf den Gedanken brachten, daß hier ein älteres Schlachtfeld zu suchen sei. Sie lagen isolirt, ohne alle Ruinen in der Nähe. In dem Dorfe Kuly Khan werden sehr viele Teppiche gewirkt.

Dritter Tagemarsch (12. März) 7 Stunden (16½ Mil. Engl.). Es ging durch felsiges Gebirgsland bis zu einem engen Paß, durch den man in ein Thal hinabsteigt, in welchem Koij Sandshak (Keuy Sanjak bei Rich) erbaut ist. Kurz vor dieser Stadt, die Heude noch besser und größer als Sulimaniyah fand, und der er sogar 12000 Einwohner giebt, passirt man bedeutende Ruinen und einen Fluß, den kleinen Zab sagt Heude, den er also vom Zer als einen mehr westlichen Zweig unterscheidet; dessen Breite giebt er leider nicht an, aber er sagt, Koij Sandshak sei auf einer Anhöhe erbaut, reinlicher und besser als Sulimaniyah und als die meisten asiatischen Städte. Beim Herabsteigen des genannten Passes zeigte man ihm in nördlicher Ferne (?) den Kondil Dag (? s. ob. S. 562, Kandil), wo Iskander eine Schlacht gewonnen haben soll. An diesem Passe steigt man über dieselbe Kette (den Karadag) wieder herab, über welche man über den Seghirmeh-Paß hinaufstieg (s. ob. S. 458). Man verläßt hier die hohe Plateau-Terrasse, in deren Mitte Sulimaniyah, obwol nicht eben am höchsten, aber doch von lauter Gebirgen umgeben liegt, und gelangt in das mittlere Stufenland des Zabsystems, in welchem Koij Sandshak liegt. Von Sulimaniyah zu jenem Koij Sandshak-Passe ist allgemeines Steigen, etwa eben so viel hinauf, als von Dollan am Seghirmeh', dem Leiterpasse, hinab; doch ist dieser letztere bei weitem der höhere. Koij Sandshak liegt also, sagt W. Heude, schon nicht mehr im kurdischen Gebirgslande, sondern in der ebneren Vorstufe, in der es aber immer noch Höhen, schlechte Wege und kurdisches Raubgesindel giebt. Von Koij Sandshak brauchten die Reiter noch 2 Tagereisen[89]) von 13 Stunden Weges und von 10 Stunden, um über das Dorf Eshkaf Saka (bei Rich, irrig Hashcufffuk bei Heude) die Stadt Arbil zu erreichen, die nur noch 5 Stunden von diesem Dorfe fern im Gebiete des großen Zab liegt.

---

[89]) W. Heude a. a. O. p. 211.

Altun Kiupri am Altun Su an 400 F. üb. d. M. im Dattel-Clima (Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 17). Dieser Ort liegt auf der großen Hauptstraße von Bagdad nach Mosul an dem bequemsten Uebergange über den kleinen Zab und ist deshalb von den Reisenden zu allen Zeiten durchzogen. Niebuhr[90]), der von Kerkuk dahin kam, ohne ein Dorf passirt zu haben, weil nur Hirtenstämme dort ihre Heerden weiden, sagt, es sei auf eine Insel im Fluß gebaut, mit 400 bis 500 Häusern; seinen Namen erhalte es von der Brücke, die über einen Arm des Zab geführt sei. Er setzte von da seinen Weg auf der gewöhnlichen Route über Köstoppe (einen Gebetberg der Moslemen) und das Dorf Khan Adile und dann am zweiten Tagmarsche bis Arbil fort.

Die Stadt, bemerkte Olivier[91]), sei zwischen zwei Flußarmen auf einen Fels von Puddingstein gebaut; einer der Bogen aber, welcher über den östlichen Arm nebst ein paar kleinern ihm zur Seite errichtet ist, sei nach der gewöhnlichen Art orientaler Brücken so steil, daß die Saumthiere kaum hinüberklettern konnten; der sehr angeschwollene Fluß hatte die Größe der Seine bei Paris. Dupré[92]), welcher der Stadt, wie Niebuhr, 400 bis 500 Familien zu Bewohnern giebt, bemerkt, daß er auf dem Wege von Kerkuk zu ihr die Berghöhe des Altun Dag (d. h. Goldberg) auf einem sonst nicht gewöhnlichen Wege überstiegen habe, weil damals die gewöhnlichere Straße durch Räuber gefährlich war. Er nennt einen Fluß, der bei der Stadt zum Altun Su falle, mit Namen Indjeh-Bach. Lieutn. Colon. Shiel[93]), der im J. 1836 durch Altun Kiupri kam, fand die Stadt in einem blühenden Zustande, denn er sagt, sie habe 8000 Einwohner und doch sei sie durch Pest und Hungersnoth sehr heimgesucht worden; der Brückenzoll sei früher weit einträglicher gewesen. Der Fluß, den er Mitte August sah, war nur 40 Schritt breit und seicht; er hörte, der Zabfluß sollte im Nordost im persichen District von U'shneh, nahe dem Urmia-See, entspringen. Ein solcher District liegt im S.W. dieses Sees; aber damit kann wol nicht der Fluß von Altun Kiupri, sondern der große Zab gemeint sein:

---

[90]) Niebuhr Reisebeschr. II. p. 340. [91]) Olivier Voy. II. p. 372.
[92]) Dupré Voy. I. p. 130. [93]) J. Shiel Notes on a Journey through Kurdistan etc. 1836. in Journ. of the roy. geogr. soc. of London 1838. Vol. VIII. P. I. p. 99.

auch läßt Monteith's Map den Strom von Rewanduz, d. i. einen östlichen Arm des großen Zab, aus den Ushneh-Gebirgen kommen. Shiel rühmt in Altun Kiupri die ungemein gastliche Aufnahme, welche er daselbst fand.

Woher der Name Altun (Gold) hieher komme, den die Brücke Altun Kiupri, d. i. Goldbrücke, und die Stadt tragen, ist uns unbekannt. Shiel sagt von dem einträglichen Zoll, der hier erhoben werde; von ihr, meint J. Rich[94]), sei erst der Name Altun Su, d. i. der Goldfluß, oder Altun Chai, auf den kleinen Zab oder Zab Asfal übertragen, der hier auch Kiupri Su genannt wird. Früher hatte dieselbe Localität den arabischen Namen Alkantara, oder Algantara, wie zu Tamerlans Zeiten, was ebenfalls Brücke[95]) bezeichnet. Oberhalb fand ihn J. Rich eine engl. Mile breit und so reißend, daß er nicht selten Häuser wegreißt, ungeachtet man die Ufer durch eine große Mauerlinie zu schützen gesucht hat. Die beiden gleich großen Flußarme, welche die Stadtinsel bilden, vereinen sich unterhalb derselben wieder, um dann abwärts durch die Provinz Shemamik zu fließen und durch die Khyberberge, zwischen denen Karatshuk liegen soll, ehe dieser Verein zum Tigris einfällt. Diese ganze Strecke ist aber nicht genauer bekannt, obwol man sie bis dahin nur auf 18 Stunden Wegs angab. Bei hohem Wasser geht ein Kellek oder Floß abwärts in einem Tage; bei seichterem Wasser, wie Mitte October, wo er nur 4 bis 5 Fuß Tiefe hatte, als J. Rich ihn passirte, braucht es drei Tage zu dieser Fahrt. Unterhalb der Stadt sind Kornmagazine erbaut für Truppenmärsche, die von den westlichen osmanischen Provinzen mit Artillerie nach Bagdad diese Route zu nehmen pflegen. An diesen Magazinen, am rechten Stromufer pflegt die Ankerstelle für die Floße zu sein, die von Koij Sandshak hier durchschiffen. Der Fluß treibt hier viele Mühlen; sein Bette ist voll loser Kiesel, auch die anliegende Ebene, die Ainsworth[96]) in ihrer Einförmigkeit schon den obern mesopotamischen und der von Arbil als ganz gleichartig anreiht, ist weithin damit überdeckt, wol herbeigewälzt aus dem Hochgebirg des Zagros, oder aus dem Puddingsteinfels des Stufenlandes selbst verwittert und losgewaschen. Für diese letztere Ansicht sprechen die Conglome-

---

[94]) J. Rich Narrat. II. p. 10—12. [95]) S. de Sacy in Journ. d. Savans April 1822. p. 405. [96]) W. Ainsworth Res. p. 29.

ratfelsen der Insel im Zab, auf der die Stadt steht; auch sieht sie Ainsworth[97]) nicht als erst herbeigeschwemmt, sondern als das Product einer localen, durch die Erhebung der Gebirgsketten aus den Erdspalten hervorgetriebenen Zertrümmerung an. Dennoch fand J. Rich die Ebene gut angebaut, voll Dorfschaften, viel Kornfelder; zwischen diesen nicht fern von der Stadt einen künstlichen Schutthügel, Gieuk Tepe genannt, in Gestalt einer abgestumpften Pyramide, an die niedern, derartigen babylonischen Trümmerhügel erinnernd. Die zerrissene, bergige Landschaft auf dem rechten oder westlichen Stromufer des Altun Su, auf dem Wege gegen Arbil zu, hörte J. Rich mit dem Namen Hallejo Bistana (Bistan, d. i. Weideland) belegen; sie ward zur Provinz Koij Sandshak gerechnet, und hinter ihr (d. i. gegen N.O.) sah er noch einmal zum Abschied die Hochgebirge der Azmir-Kette hervorragen. Der dort umherwohnende Kurden-Tribus, die Dizzei, unter seinem Häuptling Faris Aga in Zelten gelagert, gehörte ehedem zu Koij Sandshak, sie wurden erst kürzlich, sagt J. Rich[98]), durch den Pascha von Bagdad von jenem Sandshak und von Arbil losgerissen und unter seine besondere Protection gestellt. Dadurch wurden sie so unabhängig und gebieterisch, daß sie selbst dem durchziehenden britischen Residenten von Bagdad mit seiner Karawane nicht einmal einen Aufenthalt in ihrem Territorio gestatteten, sondern ihn ganz ungastlich zum Weiterziehen bis Arbil nöthigten.

§. 23.

Kurdestan. Fortsetzung. Nördliches Kurdestan.

Erläuterung 3.

Das Stromgebiet des großen Zab oder Zab Ala.

Uebersicht.

Nur die Quelle (unter 38° 25′ N.Br.) und die Mündung dieses Stromes zum Tigris (unter 36° N.Br.), wie ein nur geringer Theil seines untern Laufes, sind uns näher durch Augenzeugen bekannt; der große Raum zwischen Anfang und Ende

---

[97]) W. Ainsworth Res. p. 256. [98]) J. Rich II. p. 13.

von 40 bis 50 geogr. Meilen directer Distanz, welche dieser berühmte Strom durchzieht, ist uns bis jetzt größtentheils Terra incognita geblieben. Dennoch ist uns eine nicht unbedeutende Anzahl merkwürdiger geographischer und ethnographischer Nachrichten über dieses Zwischengebiet und dessen Bewohner zu Theil geworden, die aber ohne alle gegenseitige Verbindung durch die verschiedensten Mittheilungen, seit Jahrhunderten bis in die neueste Zeit, und so vielfach zerstreut zu unserer Kunde kamen, daß es wol der Mühe werth ist, übersichtlich sie einmal, was noch nirgends geschehen, in ihrem geographischen Zusammenhange zusammenzustellen, so unvollständig und ungleichartig auch diese Gruppirung für jetzt bis auf weitere Entdeckung jener Land- und Völkerschaften bleiben muß. Die Ursache dieser Erscheinung liegt bekanntlich in der Fortdauer derselben Natur- und Völker-Verhältnisse dieser fast undurchdringlichen Localität des eigentlichen Karduchen-Landes, des gegenwärtig sogenannten nördlichen Kurdestan, seit Xenophons Zeiten, der eben hier seinen für alle Zukunft bewunderns-werthen Durchmarsch mit seinen zehntausend Griechen nahm, bis auf den heutigen Tag. Denn seit jener Zeit haben, so viel uns bekannt geworden, alle Märsche dieses Gebirgsland nur umgangen, und selbst nicht eine Reiseroute eines Europäers ist uns bekannt, welche dasselbe direct durchzogen hätte. Denn auch die jüngsten kühnen Reisen eines Kinneir, Shiel und einiger Andern, welche dieses Gebirgsland überstiegen, haben dies auf der Westseite des Wan-Sees, auf der Bitlis-Route, oder auf der Ostseite des Urmia-Sees, auf der Sulimaniyah- und Sauk Bulak-Route, gethan, keiner in der Mitte zwischen beiden Seen, wo eben das Quell-Land des großen Zab sich entfaltet. Dem Zabstrome ist es daher allein vorbehalten gewesen, diese Wildnisse der gewaltigsten Zusammenschaarung der Zagros- mit den Taurus-Ketten, die sich hier in der Umgebung der Alpen-Seen, Urmia und Van, und der westlichen Tigris-Quellen, gegenseitig die gewaltigsten Massen entgegenthürmen, zu durchbrechen. Auch wird er hier seines reißenden Laufes willen Madshmur[90]), d. h. „der Rasende" genannt. Das Maximum dieser Erhebungs-

[90]) J. v. Hammer asiat. Türkei; in Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. p. 255.

massen am Westende der größten horizontalen Verengung des Iran-Plateaus, in den Alpenlandschaften der Kurden und Armenier, haben wir schon früher, mit dem Minimum ihrer Ausbreitung, zwischen Kaspischen See und Mittelländischen Meere im Zusammenhange stehend betrachtet (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 5 u. f.). Nur von einem einzigen orientalen Reisenden, dem Tataren Rahmed Ullah Aga, der seinen Weg von Bagdad über Amadia durch das Gebirgsland der Hakari, über Julamerk nach dem Van-See nahm, ist uns eine Querroute in neuester Zeit durch dieses Gebirgsland bekannt geworden. Dies Unternehmen, daselbst durchgedrungen zu sein, worüber J. Rich die mündlichen Nachrichten eingesammelt hat[400]), ward aber auch von den Orientalen selbst als eins der größten Wagstücke angesehen, von dem alle Behörden abgerathen hatten, und worauf der Tatar sich nicht wenig einzubilden schien. Doch sind es wol nur zufällige in den Völkerspannungen und den religiösen Verhältnissen liegende Umstände, keineswegs absolute Unmöglichkeiten, welche die Passagen durch diesen allerdings merkwürdigen und sehr eigenthümlichen Naturtypus bisher gehindert haben. Wir gehen, so weit dies unsre Quellen gestatten, zu der fragmentarischen Angabe seiner besondern Verhältnisse über, da wir über die allgemeinen schon aus dem Obigen hinreichend orientirt sind.

. Oberer Lauf des Zab Ala, Ali Baug, Kurdenland der Hakary. Schulz's Ermordung.

Erst seit kurzem sind wir durch Colonel Monteith's[1]) Kartenaufnahme von Aderbeidshan wie durch sein Reisetagebuch n jenem selten durchwanderten Länderstriche, zwischen den beiden genannten Alpen-Seen, mit dem obern Laufe des Zab Ala (d. h. oberer Zab) bekannt geworden, welcher dort vom hohen Plateau Ali Baug, das er bewässert, auch den Namen des Flusses von Ali Baug führt. Seine Quelle entspringt hier unter 38° 25′ N.Br. auf einer absoluten Höhe über dem Meere,

400) J. Rich I. p. 275—278 Not. ¹) Colonel Monteith Journal of tour through Azerbijan an the Shores of the Caspian (Febr. 1832) in Journ. of the roy. geogr. soc. of London 1834. Vol. III. p. 51—54; bess. Map: Parts of Georgia and Armenia, Azerbijan etc. from trigonometrical surveys 1814—1828. Engraved at the expences of the roy. geogr. soc. Lond. 1833.

die, nach dem kochenden Wasser, zu 7035 Fuß Par. (7500 Fuß Engl.) bestimmt wurde.

Geht man vom Ostufer des Wan-Sees, von der alten Stadt Wan, die jetzt Ak Yakush heißt, ostwärts zum Nordende des Urmia-Sees, nordostwärts nach Khoy und Tabriz, oder südostwärts nach Selmas, so muß man diese hohe Alpenweide, die sich an der Südseite des Erlan- oder Eylan-Berges (Haleb Dagh bei Shiel) auf der Wasserscheide zwischen beiden Seen ausbreitet, übersteigen; denn auf ihrer Höhe spaltet sich erst dieser Doppelweg gegen den Osten. Von Wan geht man 5 Stunden weit gegen Ost an der Südseite eines kleinen Süßwasser-Sees vorüber (Erchek genannt bei Shiel)[2]) nach Alekek, und von da wieder 5 Stunden bis zum Haltorte Mulla Hussein, auf einem hohen, aber schönen Wiesenlande gelegen. Von da führt der 2te Tagemarsch, 8 Stunden weit, nach Kasley Gul, wo ein gleichnamiger See liegt, von dem man nach 2 Stunden durch eine Bergschlucht zur Stadt Kotana gelangt (Kotoor der Karte und auch bei Shiel so genannt), von Armeniern bewohnt, die noch zu Persien gehört, von welcher die directe Tabrizroute ostwärts über Khoey abzweigt. Auf dieser schickte Colon. Monteith seine Bagage weiter; er selbst schlug den Weg gegen Süd ein, um das obere Thal des Zab zu entdecken. Zuerst mußte man, am 3ten Tage, einem Strome (der Kotoor Chai bei Shiel), der von südlichen Höhen nordwärts zum Araxes-Strome hinabfließt, 5 gute Stunden in einem fruchtbaren Thale, dann aber sehr steil, entgegenreiten, um dann nach einer folgenden Stunde den höchsten Theil der Hochebene von Ali Baug zu erreichen, die in ihrer bedeutenden Höhe von 7000 Fuß nur selten ganz von Schnee frei ist. Hier entspinnen sich die Quellen des großen Zab-Flusses, der, entgegengesetzt jenem Araxeszuflusse, direct gegen Süd fließt, während noch ein dritter derselben Wasserscheidehöhe entquellender Strom, der Dilmanfluß, südostwärts bei der Stadt Dilman vorüber zum Charey fällt und dann in den Urmia-See seinen Lauf hat. Diesen Fluß aufwärts nahm Colon. Shiel seinen Weg über dieselbe Wasserscheidehöhe von Dilman nach Kotoor nnd von da nach Wan (1836).

---

[2]) Shiel Notes in Journ. of the roy. geogr. soc. of London. VIII. P. I. p. 59.

Einige Stunden weiter südwärts bis zu dem von Armeniern bewohnten Dorfe Khanaga (d. h. das kalte, Khashen oder Karasoon der Karte) breitet sich die quellenreiche, sumpfige, jedoch nur kurz begrasete Hochfläche aus, die Colon. Shiel ein Plateauland [3]) nennt. Daß selbst diese hohe Gegend den Raubüberfällen benachbarter Kurdenhorden ausgesetzt zu sein pflegt, verkündete ein Thurm auf der größten Anhöhe, als Warte erbaut, der zugleich als Asyl und seltsamer Zufluchtsort der Dorfbewohner dient. Denn ihre Hütten sind so dichtgedrängt als möglich um ihn herum angebaut, und die engen Räume und Gassen zwischen denselben überdeckt. Alle diese Zugänge führen zuletzt zum Eingange am Fuße des Thurmes. Bei Annäherung der Gefahr besetzen die Bewaffneten die Thore, welche zu diesen Gassen und Winkeln führen, durch deren dunkles Labyrinth sich der Fremdling nur selten bis zum Thurme hindurchfinden kann, während dort sich die einheimische bewaffnete Schaar im Fall der Noth leicht concentriren und den Feind abwehren oder zuletzt selbst noch den Thurm als eine Feste ersteigen kann.

Von dieser Quellhöhe des Zab, deren Ebene über 2 Stunden Breite, von Bergen umgeben, einnimmt, steigt man das schöne Thal bergab und erreicht nach 4 guten Stunden Weges den Ort Khonia, wo mehrere Quellbäche zu einem Hauptarme des Zab sich vereinen. Hier wird der Boden allmälich besser; fast alle benachbarten Anhöhen sind mit den Burgen der Kurdenhäuptlinge gekrönt, unter deren Schutze unmittelbar die Dörfler die Gruppen ihrer Wohnungen anlehnten und anbauten; doch sind überall Wachtposten ausgestellt, um bei annahenden Gefahren für die Heerden und Menschen Warnungszeichen zu geben.

Zwei und eine Viertelstunde abwärts von Khonia liegt, am Südwestabhange des Akroual-Berges, den Shiel Herawel Dagh nennt und zu 9000 Fuß Höhe schätzt, dessen Westfuß der große Zab bespült, das Kloster Derrie, wo damals (1832) ein Bataillon Russen, das im persischen Dienst Abbas Mirza stand, sein Quartier hatte. Der Zab war hier (Ende März) sehr wasserreich, das Land der bedeutenden Höhe ungeachtet gut bebaut; es soll der beste Theil des dort genannten Hukkaney-Districtes, wol Hekkary bei Shiel, sein, der zum Paschalik Wan gehört, aber stets gegen dasselbe rebellirt. Jenes

[3]) Shiel Notes l. c. p. 57.

oberste Thal des Zab heißt Siral Baug, das Thalgebiet um Derrie wird Ali Baug genannt; Elbak bei Shiel, der im übrigen hier mit Monteith's Nachrichten ganz übereinstimmt. Doch gehört nach ihm [4]) Ali Baug dem Hakari-Tribus und ist nominell an Djulamerk unterthan, d. h. wol, über beide, Hekkari und Djulamerk, behauptet der Khan die Oberhoheit; also ist es nicht mehr zum Paschalik Wan gehörig. Einst soll es reicher und fruchtbarer gewesen, aber durch Auswanderung vieler armenischer Bewohner verarmt sein, seit dem letzten Kriege der Russen in Persien, welche die Armenier zur Auswanderung auf russisches Gebiet zu verleiten suchten. Ein armenischer Priester, Israel, der Episcop in Tabriz, welcher zuvor dieselbe Würde in Hakari gehabt, nannte dies Thal seiner Diöcese Albagh [5]), das zuvor Aghpag bei Armeniern geheißen habe, und ein District der armenischen Provinz Gorjaik gewesen sei. Sein dortiges Kloster, dessen Lage uns unbekannt, nannte er Bartholomäus-Convent, vom Apostel, der nach der armenischen Tradition in Albagh das Martyrium erlitten haben soll. Als Widersacher der russischen Umtriebe unter den Armeniern war er selbst von den Persern zum Bischof von Tabriz erhöht worden.

Diesen Namen erhält das Thal von der Stadt und dem guten Sommerschloß Ali Baug des Mustapha Khan, welches 5 Stunden weiter abwärts von Derrie an der Westseite im Thale liegt und damals von einer Garnison persischer Truppen besetzt war. Der Khan hatte eine andere Burg, etwas weiter abwärts, Erza Atis genannt (oder Arja Atis), zu seiner Residenz genommen, wohin er den britischen Colonel scheinbar gastlich einlud. Die Lage jener Stadt hat Monteith auf seiner Karte nicht eingetragen; ihre Existenz ist aber wol begründet; denn auch die armenische Geographie nennt sie schon Aghpag im Kortaik'h oder Gortovats ashkarh, d. i. im Lande der Kurden (Gordyene). Ihr heutiger Name ist nach Saint Martin am richtigsten Albak [6]) nach der türkischen Geographie, dem Djihannuma; das Martyrium des St. Bartholomäus soll nach der armenischen Tradition unter dem Armenier-Könige Sanadrug statt gefunden haben.

---

[4]) Shiel Not. l. c. p. 57. [5]) Eli Smith and Dwight Missionary researches in Armenia. Lond. 1834. 8. p. 328. [6]) Saint Martin Mémoires sur l'histoire de l'Armenie. Paris. 1818. 8. T. I. p. 177.

Da Monteith den Plan hatte, weiter südwärts im Lande Hakari, zu welchem dieses Zab-Thal um Erza Atis den Eingang vom Norden her bildet, vorzudringen, um daselbst die chaldäischen Christen von Dshulamerk und ihren Patriarchen zu Kotshannes zu besuchen, legte der Khan viele Hindernisse in den Weg. Sie ständen mit ihm zwar im Bündniß, auch seien sie dem Namen nach von ihm abhängig; aber es sei doch zu gefährlich, zu ihnen vorzudringen. Man merkte ihm sein Mistraun und seine Besorgniß an, der Colonel (der im Dienste Abbas Mirzas, des Kronprinzen zu Tabriz, stand) möchte mit einer politischen, ihm vielleicht verderblichen Mission von Seiten der Perser, deren Truppen damals einen Theil seines Territoriums besetzt hielten, beauftragt sein, um jenes Volk von Hakari für persisches Interesse gewinnen zu wollen. Doch endlich schien er einzuwilligen und gab dem Reisenden selbst eine Escorte zum Weitermarsche mit.

Der Zab fließt von dem Schloß des Kurden-Khans, der sich hier als Verräther bald kund gab, direct noch eine oder zwei Tagereisen weit südwärts, bevor er eine südwestliche Wendung (nach Monteith's Kartenzeichnung) annimmt. Uebersteigt man kurz vor dieser Wendung (etwa unter 37° 25′ bis 30′ N.Br.) gegen West die am rechten Stromufer vorüberziehende Gebirgskette, so trifft der dort auf Monteith's Karte angezeichnete Gebirgspfad auf Kojanis oder Kotshannes (Kocianis bei Garzoni, richtiger Kotsh Hannes nach J. Rich), die Residenz des Mar Simon, des Khalifa, d. i. des Patriarchen der Chaldäer, welche dort im wilden, unzugänglichen Hochgebirge einen unabhängigen Gebirgsstaat bilden. In gleicher Distanz wie diese vom Zab-Fluß, zur Seite, liegt nicht fern, aber doch weiter westwärts, im Ganzen schwerlich mehr als eine Tagereise vom Zab entfernt, der Hauptort der Chaldäer in Hakari, Julamerk oder Djulamerk, spricht Dshulamerk (Giulamerk bei Garzoni). Es liegt im Thale eines rechten, dem Zab fast parallellaufenden Seitenstroms, des Hakari-Flusses, auch Zabat genannt, der nach einer guten Tagereise Laufes, gleichfalls vom Westen her zwischen Hochgebirgen in Engklüften hinzieht, bis er sich in den großen Zab-Fluß einmündet.

Dies war unstreitig der Weg, den Colon. Monteith zu seiner wichtigen Entdeckungsreise einzuschlagen gedachte. Aber in der nächsten Nacht, im Begriff dahin mit seinen Gefährten

aufzubrechen, wurde er von einigen Leuten des Kurden-Khans in seinem Lager überfallen; doch war man auf seiner Hut und wies die Räuber zurück. Die den Colonel begleitenden Chaldäer-Christen vertrauten ihm, des Khans Plan sei, ihm in den Engpässen, die nach Julamerk führten, den Rückweg abzuschneiden, um ihn so ins Verderben zu stürzen. Ganz überzeugt von der bösen Absicht des Verräthers kehrte der Colonel doch ins Perser-Lager zurück und ihn begleitete ein Detaschement desselben bis zu dem Grenzorte der Chaldäer (dieser wird leider nicht angegeben, auch ist kein Name dort auf der Karte eingetragen). Hier hätte er nun allerdings weiter vordringen können; da ihm aber dann die Rückkehr auf demselben Wege verrätherischer Weise abgeschnitten werden konnte, so wäre ihm nichts anderes übrig geblieben, als von Djulamerk südwärts aus dem Lande der Hakari-Chaldäer über Amadia und Kermanshah oder Sulimaniyah zurückzukehren nach Tabriz. Dazu würden 6 Wochen Zeit nothwendig gewesen sein, die nicht zu seiner Disposition standen. Die Entdeckungsreise in diese Terra incognita mußte also leider für diesmal aufgegeben werden.

Den großen Alpenstock, in dessen unzugänglichste Wildnisse sich die meisten der chaldäischen Christen an der Südseite von Djulamerk, zwischen dem Zab- und Hakari-Fluß gelegen, wie in eben so viele uneinnehmbare Festungen zurückgezogen haben, hörte Monteith Dshidda Dag (Jidda Daug, auf Monteith's Karte steht Juwar, 15000 Fuß hoch) nennen, er schätzte ihn, obwol er ihm nicht nahe genug kam, um ihn zu messen, weil er seine Höhen weit hinab mit Schnee bedeckt sah, so hoch als die höchsten Piks des Kaukasus. Der Name Juwar ist unstreitig das Jowal Mulik (s. ob. S. 11), die Wildniß, in welcher Schulz ermordet ward, nach Willocks Bericht. Mulick oder Malek ist auch der Titel des dortigen Beherrschers der nestorianischen Christen; Jowal Mulik bezeichnet also politisch den Gebirgsstaat im Juwar-Alpengebirge. Der Engpaß, der am Zabstrome hineinführt in dieses Chaldäer-Gebirg und über 6 Stunden (16 Mil. Engl.) lang ist, sei, sagt der Colonel, noch schwerer als die festesten Kaukasuspässe zu passiren, von keiner Armee zu erobern, und selbst dem einzelnen Reiter sei es ungemein schwer, hindurch zu kommen. Dies ist der Unglückspaß, in welchem einige Zeit später unser theurer Freund und Landsmann, Professor Schulz, der schon Djulamerk auf einem andern Wege

erreicht hatte, auf dem Herauswege von demselben Kurden Mustapha Khan mit seiner ganzen Begleitung verrätherisch ermordet wurde (im Nov. 1829).

Unter solchen Umständen war es denn allerdings wol rathsam, diesmal umzukehren; zu seiner eigenen Sicherheit mußte der Colonel die kurdische Escorte, die ihm der Khan mitgegeben hatte, als Gefangene bei sich behalten, damit sie ihrem Herrn nicht den Uebergang des britischen Officiers über die östliche Gebirgskette, die Moor-Berge, nach Urmia verrathen konnten, durch welchen sich der Reisende aus der ihm gelegten Falle zu ziehen wußte. Es gelang ihm, jene Anhöhen im Nordost des Sommerschlosses Erza Atis glücklich zu erreichen. Der verrätherische Khan schickte zwar einen Trupp Reiter nach, ihm auch da den Weg abzuschneiden, da indeß zum Glück auf dem Wege ohne des Khans Wissen sich die Truppe des Colonels hinreichend verstärkt hatte, so konnte sie bei dem Gefechte, was erfolgte, den Sieg davon tragen. Ein paar der Kurden-Räuber des Khans blieben für todt auf dem Schlachtfelde liegen. Monteith erstieg nun die freilich beschwerliche Höhe der Moor-Berge, um im Eilmarsche dem Territorium des Mustapha Khans zu entschlüpfen; er fand oben Schnee, er schätzte die Höhe auf 8444 Fuß Par. (9000 F. Engl.), doch war der Weg auf dieses Gebirg, das der Ostseite des Zabthales die Grenze setzt, gut. Nach einem Marsche von fast 10 Stunden Weges stieg man ostwärts wieder abwärts und traf einen südlichen Arm des obgenannnten Charey-Flusses, der von da ostwärts hinab durch das Sumie-Thal zum Urmia-See fließt. Bei Sumie, dem Dorfe, zu dem man keine volle 4 Stunden, am Charey fortziehend, gebrauchte, sah Monteith 8 Feuertempel der antiksten Art, von sehr plumpen Steinen aufgeführt. Von da begann das ebene Land, welches nach 16 Stunden Weges über den Ort Urmia zum Westufer des Urmia-Sees führt. Aus einem nur weniges späteren Berichte des deutschen Missionar Hörnle[7]) aus Urmia wissen wir, daß derselbe treulose Khan von Hakari, der auch Khan von Rewandoz genannt ward und nur Ein Auge hatte, im Jahre 1831 einen Raubüberfall mit seinen Kurdenhorden auf persisches Grenzgebiet am Urmia machte und unter der dortigen Population Tod, Gefangenschaft und Verwüstung verbreitete. Alles Land-

[7]) Hörnle im Baseler Missions-Magazin Jahrg. 1836. S. 493.

volk floh damals mit seiner Habe zur Stadt vor seiner Grausamkeit. Er hatte die Dörfer um Mergarwer ausgeplündert, selbst kleine Kinder mit auf die Pferde gebunden und fortgeschleppt, die Schreienden in die heißen Backöfen zum Verbrennen geworfen. Seinen 6000 Mann Kurden Reiterei konnte der damalige Capt. Shiel, im Dienste des Kronprinzen von Persien, nur 250 Mann disciplinirter Truppen entgegenstellen; doch zog sich der Khan beim Anrücken derselben in seine Bergschluchten zurück.

Dieser Reisebericht, welcher die Landenge zwischen Wan- und Urmia-See von West nach Ost durchschneidet, enthält die einzige Berichterstattung eines Augenzeugen von dem Quellflusse des Zab und von dessen Durchbruch in wildester Paßkluft durch den colossalen Alpenstock der Hakari-Berge; denn leider gelang es auch dem Lieutenant Col. Shiel, der im Jahre 1836 dort vorzudringen beabsichtigte, nicht, seinen Zweck zu erreichen, und von dem kühnen, unglücklichen deutschen Reisenden, der Djulamerk wirklich erreicht hatte, aber dann ermordet wurde, kam keine Berichterstattung über dieses sein letztes Wagstück, das er im Dienst der Wissenschaft durchzuführen gedacht hatte, nach Europa zurück.

Als Lieut. Colon. Shiel im Juli 1836 von Tabriz am Urmia-See als Officier in persischem Dienst eine Mission nach Mosul am Tigris zu gehen erhielt, gab es nur zwei Wege, dahin zu gelangen; der directeste Weg würde gegen S.W., entlang dem großen Zab-Flusse durch Djulamerk[*]), die weder von Persern, noch von den Türken abhängige, freie Herrschaft des dortigen Gebirgsstaates, gegangen sein. Dann hätte er den Stamm der Tiyari im Territorium der Kaldani (d. i. der chaldäischen oder Nestorianer-Christen, davon einer der Tribus auch Tiyari heißt, s. unten), die durch den wildesten Character von Land und Volk bekannt, und wie dieselben Gebirgsvölker der Karduchen und Chaldäer zu Xenophons Zeit, als „freiheitsliebend und tapfer" (Xenoph. Anabasis IV. c. 3. *οἱ Χαλδαῖοι ἐλεύθεροί τε καὶ ἄλκιμοι*) im Lande berühmt und gefürchtet sind, durchziehen müssen. Dies würde nur unter der Maske eines Dervisch haben geschehen können, der als Bettler

---

*) Lieut. Col. J. Shiel Notes on a Journey from Tabriz through Kurdistan etc. 1836. in Journ. of the roy. geogr. soc. of Lond. 8. Vol. VIII. P. 1. p. 54.

sich dort hätte zu Fuß durchschleichen müssen, da ein Theil des Weges selbst für Vieh und Saumthiere ganz ungangbar sein soll. Colon. Shiel stand also von diesem Wege ab und zog die Westroute über Wan und am Südufer des Wan-Sees vorüber durch Bitlis zum obern Tigris nach Mosul vor, auf welcher er diesen ganzen Hakari-Alpenstock von Djulamerk im Kreise umging, und dabei allerdings Gelegenheit fand, manche nähere Nachricht über denselben als Augenzeuge einzuziehen.

Schulz, der deutsche Orientalist, Professor in Gießen, unser verewigter Freund, der im Auftrag der Pariser Akademie zur Erforschung der Keilinschriften den Wan-See mit großem Glück umreist und schon die wichtigsten Entdeckungen (s. ob. S. 11) gemacht hatte, ließ sich durch seinen Feuereifer verleiten, auch den größten Gefahren im wildesten Theile dieses Kurdenlandes Trotz zu bieten, denen er jedoch nur zu früh unter diesem Volke der Verstellung und des Verrathes unterliegen mußte. Da er der einzige uns bekannt gewordene Augenzeuge in Djulamerk ist, das er wirklich erreichte, wenn er uns auch keinen Bericht mehr darüber hinterließ, so sind wir hier, an der letzten Entdekkung dieses Märtyrers für die Wissenschaft, durch das Locale verpflichtet, der nähern Umstände, welche diesen Tod herbeiführten, zu gedenken. Sie waren lange Zeit durch die plötzliche Vernichtung der ganzen Expedition in Dunkel gehüllt, bis des Major Sir Henr. Willock[9]), des britischen Residenten in Tabriz, mühsame Nachforschungen, Rettung des Nachlasses des Verunglückten und Bericht darüber befriedigenden Aufschluß über dieses traurige Ereigniß gab, characteristisch für die Kenntniß von Land und Volk und lehrreich für jede künftige Unternehmung auf diesem gefahrvollen Gebiete. Einige andere diese Umstände aufklärenden Verhältnisse ergeben sich, außer den frühern St. Martinschen Berichten, aus der brieflichen Mittheilung des Bearbeiters des von Schulz hinterlassenen linguistischen Nachlasses, des berühmten Orientalisten Professor Jul. Mohl in Paris, dem wir hier für wohlwollende Mittheilung unsern schuldigen Dank abstatten, mit dem lebhaftesten Wunsche, die Frucht seiner

⁹) H. Willock Letter to Captain Harkness: Notice of circumstances attending the assassination ef Prof. Schulz while visiting Kurdistan in the year 1829. March 1834 in Journ. of the royal. Asiatic soc. of Gr.-Britain and Ireland. London 1834. 8. Nr. I. p. 134—137.

Untersuchungen über die so wichtigen Entdeckungen des Verunglückten so bald als möglich veröffentlicht zu sehen.

Schulz hatte den Winter 1826 und 27 in Constantinopel zum Studium der orientalischen Literatur verwendet, darauf über Trebisond und Erzerum den Wan-See besucht, und war mit dem Schatze der entdeckten Keilschriften nach Stambul zurückgekehrt, weil ihm der türkische Pascha die Erlaubniß verweigert hatte, über die persische Grenze hinüberzuschreiten. Keineswegs abgeschreckt durch diesen Widerstand kehrte Schulz zum zweiten male über Tiflis, Baku und das Kaspische Meer auf jenen Boden der Gefahr zurück. In Tabriz verweilte er im Jahre 1829 acht Monat, um Türkisch, Persisch und Kurdisch vollständig zu erlernen, und Kurdestan mit größter Frucht bereisen zu können, das zu den unbekanntesten Provinzen Asiens gehört. Die großen damit verbundenen Gefahren, vor welchen ihn die englischen Behörden in Tabriz, sagt der dortige britische Resident am Hofe des Kronprinzen Abbas Mirza, zurückzuschrecken suchten, machten ihn nur desto begieriger auf Entdeckung. Ohne Billigung des Gouverneurs von Urmia zumal war nichts zu unternehmen. Askar Khan, einst persischer Gesandter in Frankreich zu Napoleons Zeit und damals die oberste persische Behörde auf dem Grenzlande, rieth ihm davon ab, sich unter fremdes Volk zu begeben, über welches den persischen Herrschern selbst jede Controlle fehlte. Ali Baugh (Albagh bei Willock), der Gebirgsdistrict, grenzt im Norden an die persische Provinz Urmia (Aromea bei Willock), hängt im S.W. mit Wan und Diarbekr (wozu Amadia) zusammen. Mohammedanische Kurden machen die Hauptbevölkerung von Ali Baugh aus; sie sind Sunniten; unter ihnen stehen nestorianische Christen, die von einem Malek (alter Pehlvi Königstitel, wie auf den Inscriptionen zu Nakshi Rustan und zu Tak i Bostan, s. ob. S. 383 u. f.; die Mohammedaner tituliren ihn Kalipha, die Armenier Patriarch) beherrscht werden. Sie sind dem Namen nach tributaire Unterthanen des Khan der Hirki- oder Hirkari-Kurden (Harkari bei Garzoni, Hukkaney bei Monteith, Hakari bei Rich), desselben Mustapha Khans in Ali Baug, den Monteith kurz zuvor besucht hatte. Ihr armenischer Name ist Hakary [10]), bei Syrern heißen sie Hakarva, bei den Türken

[10]) St. Martin Mém. hist. et géogr. de l'Armenie. Paris 1818. T. I. p. 141.

nach dem Dshihannuma Hakkar; daher die verschiedene Schreibung der Neuern. Ueber Maragha und Oushni (s. ob. S. 647), also um das Süduser des Urmia-Sees herumziehend, kam Schulz in dessen Gebiet und drang wirklich, nach Willock, bis Jowal Malik, zur Juwar Gebirgsherrschaft, d. i. bis Djulamerk, vor. Auf welcher Route wird nicht gesagt, denn das Reisejournal der letzten Zeit ist verloren gegangen und aller Forschungen ungeachtet nicht wieder zum Vorschein gekommen. Die Absicht war, von da (offenbar den Zab-Strom durch den furchtbaren Engpaß aufwärts, also durch Mustapha Khans Territorium) über Salmas zum Norduser des Urmia-Sees in persisches Territorium zurückzukehren.

Jene Kurden, sagt der Resident in Tabriz, blieben durch die natürliche Veste ihres Landes selbständig, independent; sie verstellten sich nur, wenn sie sich bald den Osmanen, bald den Persern anzuschließen schienen; denn sie wurden von beiden Mächten stets feindlich überfallen. Diese Independenz der Hakari, im Gegensatz der nördlichern, an die Perser tributairen Kurden, bezeugen auch die dortigen Missionare Smith und Dwight[11]). Der Khan hat allerdings nur einen sehr geringen Einfluß auf seine kurdischen Unterthanen, denn diese, sehr eifersüchtig auf ihre angestammten Freiheiten, sehen ihn nur als den Aeltesten unter ihres Gleichen, nicht als einen Prinzen an. Obwol sie dort im Lande als Räuber und Mörder bekannt sind, so traute Schulz doch zu sehr auf ihre Abhängigkeit, in der sie durch den Handelsverkehr nach Urmia mit der persischen Nachbarschaft zu stehen scheinen; von dem dort als Statthalter herrschenden persischen Prinzen war er ihnen allerdings auf das nachdrücklichste empfohlen. Zwei Officiere der regulären Truppen des Abbas Mirza, welche Eingeborne von Urmia waren und als Volontairs den Reisenden begleiteten, schienen hinreichende Sicherheit zu geben, zumal da sie das Land schon oft besucht und als Escorte gedient hatten. Aber eben dieses Vertrauen unter dem scheinbaren Schutze des Kronprinzen war wol das Verderben des Reisenden. Es wiederholte sich der Verdacht, den man auch früher schon gegen Monteith nicht ganz hatte verbergen können, er müsse in böser Absicht reisen, die Kräfte des Landes zu prüfen (für einen künftigen

---

[11]) Eli Smith and Dwight Missionary researches. London 1834. p. 413.

Ueberfall), oder Gold zu suchen; dies geschehe auf Anstiften der Perser-Prinzen, denen sie niemals zu trauen alle Ursache haben (s. ob. S. 372, 436, 568); die eigene Sicherheit schien gefährdet. Der Plan war geschmiedet.

Der Kurden-Chef in Djulamerk (Jowal Malik; gewiß wäre hierunter nicht das geistliche Oberhaupt, Mar Simon, zu verstehen, sondern der Khan, welcher jedoch als Khan von Hakari nur einen Anspruch auf das Supremat von Djulamerk zu machen scheint, ohne dasselbe wirklich zu besitzen. Ob dieser damals in Djulamerk war, oder hierunter nicht die Stadt, sondern nur das Territorium des Khan zu verstehen war, bleibt uns noch unklar) der Capitale der Herrschaft der Hakari, nahm den Reisenden sehr gastlich und selbst mit scheinbarer Herzlichkeit auf. Er betheuerte, seine Untersuchungen unterstützen zu wollen, und entwarf hinterlistig den Plan zum Untergang. In dieser Aussage des Residenten in Tabriz hat, wie wir durch Eli Smith's persönliche gütige Mittheilung erfahren, offenbar eine Verwechslung zweier Personen statt gefunden; denn es fehlen uns alle übrigen Nachrichten, daß der Kurden-Khan selbst in Djulamerk sich aufhalten sollte, da er in Alibagh zurückzubleiben pflegt. Der so höchst lehrreiche Bericht [12]) dieses so ehrenwerthen Kurden-Missionars sagt es uns bei Gelegenheit seines Planes, den auch er hatte, von Urmia aus ebenfalls jenes Djulamerk zu besuchen, was er aus gleichen Ursachen wie Andere aufgeben mußte, weil alle umgebenden Kurden-Tribus als verrätherisch und mordsüchtig bekannt, ohne alle Controlle seien: Schulz habe kurz zuvor wirklich Kotsh Hannas (nicht Djulamerk) erreicht gehabt, wo ihn der Patriarch und seine Leute sehr wohl aufnahmen; aber auf dem Rückwege sei er von derselben Garde ermordet worden, die ihm ein kurdischer Beg zu seinem Schutze mitgegeben. — Dieser kurdische Beg ward nun nach Mr. Willock nicht ohne höchste Wahrscheinlichkeit für den Khan von Hakari gehalten.

Die Gefahren der zu nehmenden Route wurden, fährt der Resident fort, übertrieben, eine Sicherungsescorte mitgegeben, und auf dem Marsche in einem von der Route abgelegenen Gebirgswinkel, wohin man unter dem Vorwande von allerlei An-

[12]) Eli Smith and Dwight Researches in Armenia etc. l. c. Letter XX. p. 402.

tiquitäten den Sorglosen zu locken gewußt hatte, der Streich ausgeführt. Man schoß ihn in den Rücken, seine Begleiter wurden niedergehauen. Der Troß mit seinem Gepäck, von dem man ihn zuvor, um seinen Beistand zu schwächen, absichtlich getrennt hatte, war auf directer Route der Veste Bash Kulla (auf Monteith's Karte auf dem Westufer des Zab in Ali Baug, zwischen Derrie und dem Sommerschloß des Mustapha Khan gelegen, s. ob. S. 643) zugetrieben worden, wo seine Diener, welche dasselbe begleiteten, ermordet wurden sammt den beiden persischen Officieren, in allem 7 oder 8 Personen (November 1829).

Einige armenische Bauern, welche man gezwungen, die Leichen unter die Erde zu scharren, verriethen die Schandthat an ihren Priester, der auf der Persergrenze wohnte, und so kam die Trauerbotschaft nach Tabriz.

Gleich nach dem Bekanntwerden der Frevelthat schickte der Kronprinz Abbas Mirza seine Drohbotschaft an den Khan von Ali Baug, der auch alsbald die Pferde und Waffen des Ermordeten auslieferte, aber diesen Mord den Gebirgsräubern zuschrieb. Allerdings hatte der Kronprinz im darauffolgenden Jahre 1830 die Absicht, die That zu rächen; aber die einfallende Pest in Aderbeidshan und späterhin andere Umstände hinderten es. Die mit der Auslieferung gewonnenen Effecten des Verunglückten wurden, dem Wunsche des französischen Embassadeurs, General Guilleminot, zu Constantinopel gemäß, von der britischen Autorität in Tabriz der französischen Embassade am Bosporus überliefert, von wo sie demnach in Paris, so viel davon aufzufinden gewesen, angelangt sind. Das gerettete Tagebuch seiner Reise reicht jedoch bis Urmia, also bis auf wenige Tage vor seinen Tod, obwol darin einige bedeutende Lücken vorkommen, da er mehrmals gefährlich krank darnieder gelegen; es ist im übrigen sehr ausführlich und wird nebst mehrern Briefen in seiner baldigen, durch J. Mohl verheißenen, öffentlichen Erscheinung eine wahre Bereicherung der geographischen Wissenschaft sein.

2. Mittler Lauf des Zab Ala, sein Durchbruchsgebiet, eine Terra incognita; die Gebirgs- und Völker-Gruppe von Djulamerk und Rewandoz.

Von dem Eintritt des Zab aus dem Vorthale des Ali Baug durch das furchtbare Mordloch des Felspasses in den Gebirgsgau der Hakari von Djulamerk und den Sitz der chaldäi-

schen Christen verschwindet uns in den Wildnissen des dortigen colossalen Alpenstocks, des Dshidda Dag oder Juwar (Juwal Malek), der fernere Lauf dieses Gebirgsstromes gänzlich. Wir wissen nur, daß er hier von der rechten Seite einen Zufluß, den Hakari, an welchem Djulamerk liegt, aufnimmt, wahrscheinlich auch noch andere, die Monteith auch, obwol namenlos, in seiner Karte eintrug, daß er aber dann die wol nicht minder mächtige Gebirgsgruppe zu durchbrechen hat, welche als Rewandoz, gleichnamig mit dem Kurden-Tribus der Rewandoz, der sie bewohnt, bekannt ist. Denn dieser Alpenstock ist es, der von den Wanderern, die den untern Zab auf der großen Mosulroute in der Ebene des Schlachtfeldes von Erbil (Arbela) übersetzen, in nördlicher Ferne als der höchste Gebirgskegel mit seiner noch unerstiegenen Umgebung erblickt wird [13]). Col. Shiel sah ihn auf seinem Marsche vom Khabur, dem Flusse Amadia's, über den obern Gamul (Bumadus, rechter Zabzufluß) zum Zab gehend, den er bei der Fähre am Dorfe Dab (wol identisch mit Zab, Zabar auf Monteith's Karte) übersetzte, in einer Ferne von etwa 26 Stunden Weges; und zum zweiten male auf der südlichen Vorkette des Districtes Zebari, dicht am Westufer des Zab, von wo der Rewandoz-Stock jenseit, d. i. auf der Ostseite des Zabflusses, von seiner Stelle gegen O.S.O. gelegen war, indeß Amadia, von wo er herabkam, gegen W.N.W. lag.

Aus diesen positiven Daten und der hydrographischen Skizze des untern Zab-Laufes auf Blosse Lynch's Karte der Tigrisaufnahme [14]), wo der Ort Rewandoz am Ostufer des Zab-Flusses unter 36° 47′ N.Br. und 44° 25′ O.L. v. Gr. eingetragen ist, ergiebt sich mit Bestimmtheit, daß der Zab-Strom zwischen dem Dshidda Dag auf seinem Westufer und dem Rewandoz-Alpenstock auf seinem Ostufer, welche in der Normaldirection des höchsten Zagros-Systems von S.O. nach N.W. streichen, seinen furchtbaren Durchbruch gewinnen muß, um südwärts hinauszutreten in die dortigen Vorketten, zu denen die Berge des Zebari-Districtes gehören, die Shiel erstiegen hat. Dieser Durchbruch ist es, der noch keinem Reisenden den Eingang gestattet hat, der vielleicht nur höchst selten einmal selbst von Einheimischen begangen sein mag (Colon.

---

[13]) Shiel Notes l. c. p. 95, 97. [14]) S. Journ. of the roy. geogr. soc. of Lond. Vol. IX. 1839. Part. II. Map.

Monteith's Karte bezeichnet dies oberhalb des Ortes Zabar durch die Worte: a route little frequented and nearly impracticable).

Hier also zwischen jenem obern Engpasse am Mordloche der Hakari und diesem untern Durchbruche des Zab-Stromes oberhalb Dab (Zab, Zabar) ist die Terra incognita, zu deren Erforschung die neuesten Expeditionen nach Kurdestan vorzugsweise, wie wir hören, von neuem ausgerüstet zu sein scheinen (s. ob. S. 8, 537).

An dieser Grenze unsers positiven Wissens müssen wir fürs erste über dieses mittlere Stromgebiet, eine der größten Wildnisse Vorder-Asiens mit einer der seltsamsten Populationen, wie es scheint, nicht wenig bevölkert, uns begnügen mit den Berichterstattungen, die wir bisher darüber nur von Orientalen oder durch Hörensagen, auch von abendländischen Reisenden, und zwar durch nicht unerfahrne, sogar durch die einsichtsvollsten Kenner von Land, Sprachen und Volk der Kurden überhaupt besitzen.

Wir nennen hier zuerst den Pater Maurizio Garzoni, der während 18jährigen Aufenthaltes unter den Kurden, vorzüglich im benachbarten, westlich angrenzenden Gebirgsgaue Amadia am Khabur, einem östlichen oder linken Zufluß zum Tigris, die Sprache der dortigen Kurden von Amadia studirte und dadurch das Verständniß dieser Völkergruppe in ihren verschiedenen Verzweigungen eröffnet hat. So nahe dem Sitze von Djulamerk, das er jedoch nicht besucht zu haben scheint, obwol von da die einzige[15]) Passage dahin statt finden mag, war er ganz dazu geeignet, die besten Nachrichten in jener Zeit über jene Gebirgs- und Völker-Gruppe einzusammeln, die wir hier, an das schon oben über Sprache Bemerkte erinnernd, vollständig mittheilen, weil sie gewissermaßen die erste Entdeckung derselben enthalten, und ihre Angaben, obwol sie früher kaum verstanden werden konnten, wol meist zu bestätigen sein werden, wie die nachfolgenden Zusätze, als jüngere Commentare zu jenen frühern Aussagen, nachweisen mögen.

---

[15]) J. Rich Narrat. I. p. 275 Not.

I. Die Gebirgs- und Völkergruppe der Nestorianer von Djulamerk auf der Westseite des mittlern Zablaufes.

1) Pater M. Garzoni's Nachrichten in der Mission zu Amadia eingesammelt (1764—1782)[16].

Von den 5 in Obigem (s. ob. S. 630) in Beziehung auf Sprache angegebenen Kurdenherrschaften gehört nur diejenige, welche von Garzoni mit Giula-merik (Djulamerk) bezeichnet wird, dessen Volk sich selbst Sciambo (Shambo) nennen soll, hieher; aber die von Amadia, deren Bewohner sich Bahdinan (Rechtgläubige) nennen, stößt so unmittelbar im West an Djulamerk an, daß wir sie beide, zumal da von Amadia die Kenntniß von Djulamerk ausgeht, hier bei unserer Gesammtbetrachtung nicht trennen können. Mit Amadia am Khabur, der im kurzen, wahrscheinlich gleich wilden Laufe, als westlicher, parallelziehender Nachbar des Zab, gleichfalls ein Zufluß des Tigris ist, stößt wiederum die dritte jener Kurdenherrschaften, Gezira (Jezira), deren Bewohner sich selbst Bottan (oder Bohtan, Boattan; das Gebirg Buhtan bei Shiel) nennen, welche im West vom obern Tigris nahe seinem Quellande bespült wird, so zusammen, daß wir auch diese, den übrigen verwandte Land- und Völkergruppe mit der des Zabsystems, von der sie nur ein westliches Vorglied bildet, hier in ihrer Gesammtbetrachtung nicht zu trennen haben.

Jeder der genannten Staaten, meint Pater Garzoni[17], könne an 10000 und mehr Bewaffnete ins Feld stellen. Die Bebbeh von Karatsholan seien die mächtigsten, die Bahdinan von Amadia aber die nobelsten dieser Kurdenstämme, die, wie die von Djulamerk ihr Geschlecht von den Kaliphen von Bagdad herleiten (s. ob. S. 631). Denn es seien zwei Brüder gewesen, die vor 500 Jahren (also im XIV. Jahrhundert) sich in Kurdestan festgesetzt. Dies, sagt der Pater, habe sich ihm aus dortigen Denkmalen und zumal aus den Inscriptionen der Grabsteine ihrer Vorfahren ergeben.

Das Land der Kurden, das der Pater am Khabur-Flusse kennen lernte, sagt er, sei sehr hohes Gebirgland zum Taurus

---

[16]) M. Garzoni Grammatica Kurda l. c. Pref. p. 1—4; damit übereinstimmend Niebuhr Reisebeschr. Th. II. p. 332. [17]) M. Garzoni Grammatica Kurda l. c. Pref. p. 4—11.

gehörig, mit sehr schönen Thälern voll Früchte und Reisland; in den Eichen-Wäldern Galläpfel in Ueberfluß, auf den Berghöhen treffliche Weiden für Heerden und Ziegen, eine Hauptausfuhr; in den vorliegenden Ebenen Anbau von Korn, Lein, Baumwolle und Sesam.

Die Herrschaft ihrer Fürsten gehe nicht vom Vater auf den Sohn über, sondern in derselben Familie auf den Tapfersten, der meistentheils erst nach vielen vorgefallenen Scharmützeln und Verrath zur Besteigung des Thrones gelangen könne. Ihre vielen Tribus, Assireta, alte Assyrier, d. i. Kriegerstämme (s. ob. S. 570, 573), welche ihre Heere bilden, haben jedweder seinen eigenen Häuptling (für jeden Tireh s. ob. S. 439), der aber seine Investitur vom Fürsten erhalten muß. Nicht selten rebelliren diese „Assireta" gegen ihre eigenen Fürsten; drei oder vier derselben vereint machen ihm den Krieg; sind sie siegreich, so setzen sie ihn ab und einen andern ein, doch stets von derselben Familie.

In diesem Gebirgslande sollen, nach dem Pater Garzoni, über hunderttausend Christen wohnen; die größere Anzahl davon sind Nestorianer, in zwei Patriarchate getheilt. Der eine Patriarch residirt in Kocianis (d. i. Kotshannes, richtiger Kotsh Hannes der Neuern), was nahe Djulamerk (eine Tagereise nach J. Rich's[18]) Erkundigung, oder etwa ein paar Meilen im Ost davon nach Monteith's Karte) liegt; er hat stets den Titel Mar Simon und 5 Suffragan-Episcopen. Der zweite Patriarch wohnt im Kloster Raban Ormes (Raban Hormuz bei J. Rich) d. h. des Mönch's Hormuz, nahe Elcose (Alkosh bei Rich), dem Patriarchensitze; er hat stets den Titel Mar Elia (Mar heißt so viel als Herr nach Eli Smith p. 352, und ist der geistliche Titel aller Bischöfe). Er hat die Jurisdiction in den übrigen 4 Kurdenherrschaften, so wie in ganz Mesopotamien (Diarbekr und Mardin ausgenommen) und auch in zwei persischen Provinzen; ihm sind 13 Suffragan-Episcopen zugetheilt. Das Patriarchat wie das Episcopat geht bei den Nestorianern vom Oheim auf den Neffen oder zum nächsten Verwandten von väterlicher Seite über, so daß zuweilen schon zwölfjährige Knaben zum Bisthum gelangen können, wie dies der Pater Garzoni zu seiner Zeit selbst erlebte.

---

[18]) J. Rich Narrat. II. p. 111.

Unter jenen sogenannten christlichen Bewohnern sind auch Jacobiten mit ihren Bischöfen und viele Armenier. Alle insgesammt sind so unwissend wie ihre Priester, können kaum etwas lesen, wenige schreiben, daher größte Unwissenheit, Ketzerei, Laster aller Art bei ihnen zu Hause sind. Seit langen Zeiten hatte sich kein christlicher Lehrer unter ihnen sehen lassen, auch hätte er der Dolmetscher unter ihnen bedurft. Der erste Missionar, der seinen Sitz in Kurdestan aufschlug, war Pater Leopold Soldini, ein Dominicaner, der 1760 dahin ging und im Jahre 1779 zu Zako, im Gebiete von Amadia, seinen Tod fand. Der zweite war, wie er dies selbst versichert, der Pater Maurizio Garzoni, der im Jahr 1764 von Mosul, wo er durch andere Missionare ersetzt ward, nach Amadia ging, hier die schwere Arbeit mit dem Studium der kurdischen Sprache begann und 28 Jahre in der Mission verweilte. Bei den Nestorianern fand er Bücher in chaldäischer Sprache (lingua Caldea), bei Jacobiten in syrischer, bei Armeniern in armenischer Sprache vor; alle drei müssen aber auch die kurdische Sprache verstehen, zum Verkehr mit den Mohammedanern und wegen des täglichen Umganges mit ihren Patronen. Denn in Kurdestan muß jeder christliche, wie jeder hebräische Unterthan seinen respectiven mohammedanischen Patron haben, der alle Gewalt über sie ausüben kann, außer über Leben und Tod; jedoch von ihnen jährliche Abgabe an Geld, Regalien, Frohndienste erpreßt, und sie wie Viehheerden verkaufen oder verschenken kann. In jedem ihrer Dörfer unterhalten sie einen Mella (Mollah), der ihnen als Dolmetsch im Lesen und Uebertragen aus dem Kurdischen ins Persische dienen muß, da ihre Schriftart die persische ist, obwol sie eigentlich ohne Bücher und Literatur in der einheimischen Sprache sind. — So weit der Bericht des Pater Garzoni, von dem wir hier vorläufig bemerken, daß er, und mit vollem Recht, den Namen Chaldäer noch gar nicht mit den Namen jener Nestorianer und Christen im Gebirgslande verbindet, wie dieß von den meisten der spätern Berichterstatter irrig doch so geschehen ist, daß wir diese Verbindung in ihren Angaben beibehalten mußten. Es wird sich erst weiter unten mit Bestimmtheit zeigen, daß dieser Name Chaldäer erst eine ganz junge, von der römischen Kirche den mit ihr unirten Nestorianern beigelegte, und also blos kirchliche Benennung geworden ist, die weder etwas mit dem Volksstamme,

noch mit den alten Chaldäern zu thun hat, obgleich das Volk zu denselben wol in mancher Beziehung stehen mag.

2) Des Tatar Rahmed Ullah Aga Route von Amadia durch die Herrschaft Djulamerk und Hakari zum Wan-See [19]).

Um auf dem kürzesten Wege von Bagdad aus, Constantinopel zu erreichen (s. ob. S. 641), wollte dieser kühne Tatar oder reitende Eilbote des Bagdader Paschaliks die Querroute durch das Gebirgsland der nestorianischen Christen wagen, des einzigen christlichen Tribus im Oriente, der seine Unabhängigkeit gegen die Mohammedaner behauptet, sich ihnen sogar furchtbar gemacht hat.

Als er nach seiner Aussage, die J. Rich in Sulimaniyah aus seinem Munde aufzeichnete, auf seiner Route das Chaldäer-Dorf Ankowa, dicht bei Arbil im Zab-Gebiete, erreicht hatte, nahm er, auf Empfehlung des dortigen Gouverneurs, einen Chaldäer zum Dolmetscher mit, ihm unter den Chaldäer-Tribus von Djulamerk Beistand zu leisten. Von Arbil nahm er aber nicht die directeste Richtung durch die Kluft des oben bezeichneten Herausbruches des Zab gegen Süd, der wol ganz unwegsam zu sein scheint, wenigstens für einen Reiter, sondern er ging zuerst am Südabfall der Vorketten gegen N.W. bis nach Amadia und erst von da quer über das Hochgebirg gegen Nordost, wahrscheinlich die einzig passirbare Route nach Djulamerk. Sein Weg führte ihn von Arbil zuerst gegen Nordwest in 2 Tagereisen, jeder von 12 Stunden Wegs, nach Akra im Naoukor-Gau ziemlich in der Ebene fort bis zur Ersteigung der sehr steil liegenden Bergfeste Akra. Von dieser an hatte er wiederum zwei gleich lange Tagemärsche, aber über stets bergige und beschwerliche Pfade bis Amadia. Hier suchte zwar der Gouverneur, Zebir Pascha, ihn von seinem gefahrvollen Unternehmen abzurathen; da er aber doch auf der Ausführung bestand, so gab derselbe ihm mehrere Anweisungen; und rieth ihm, wenigstens alles, was er erhalten könnte, nicht nach Tataren Art, im Namen seines Herrn zu erpressen, sondern zu bezahlen und vor keiner Speise, die man ihm vorsetzen würde (nach Art der Mohamedaner bei denen, die sie für Ungläubige ansehen),

[19]) J. Rich Narrative of Kurdestan Vol. I. p. 275—280.

Abscheu zu bezeigen, sondern vielmehr sie zu loben: denn das Gegentheil werde ihm bei jenen Chaldäern Verderben bringen. Sie seien ein wildes, eigensinniges, rachesüchtiges Volk, sehr leicht zu beleidigen, und der geringste Zank oder Streit werde ihm unvermeidlich sein Leben kosten. Er gab ihm noch Briefe mit und zwei bis drei Leute, die im Lande gut bekannt waren; dennoch war die ganze Unternehmung eine ununterbrochene Kette von Beschwerden und Gefahren; man beraubte ihn seiner Waffen und seines Geldes und versicherte, nur der Empfehlungsbrief Zebir Pascha's rette ihn vor ihrer größern Rache.

Der Bericht des Tataren, der dennoch glücklich genug hindurchkam, lautete, daß er 13 Tage Zeit gebraucht habe, um von Amadia über Djulamerk den Wan-See zu erreichen, mit eingeschlossen die 24 Stunden seiner Festhaltung in Djulamerk.

Die ganze Landschaft Hakari sei voller Klippen und Abgründe und voll schwarzer Gebirge bis zum Wan-See; an vielen Stellen mit den dichtesten Wäldern bedeckt. Dessen Bewohner seien wilder, als er irgend andere unter Kurden und Arabern angetroffen. Die Berge seien so hoch und steil, daß er öfter nach mühsamen Aufstieg von 4 bis 5 Stunden bei seinem Rückblick das von ihm verlassene Dorf doch noch ganz unmittelbar unter seinen Füßen liegen sah (wie etwa das Leukerbad zum Aufstieg der Gemmi in der Schweiz). Alle Tagemärsche waren sehr lang, es war im Monat October; man marschirte von vor Sonnenaufgang bis nach Sonnenuntergang. Erst nach 50 Stunden Weges von Amadia kam er zu einem zerstreut liegenden Dorfe, das zu durchgehen er eine Stunde gebrauchte (wol in irgend einer Thalkluft liegend). Hier war das Lager eines Christen-Tribus. Die Hütten waren aus Baumstämmen gebaut, die Bewohner die Wildesten jener wilden Tribus, die er je gesehen. Es waren Chaldäer, die Tshapkas (d. i. Hüte) trugen, wie die der Europäer geformt, von Reisstroh gemacht (nach andern von Filz, welche ebenfalls Nestorianer tragen, sollen sie den Namen Gheranmusi erhalten) [20]. Weitzen und Gerste war ihnen unbekannt, sie bauten nur Reis, davon sie ihr Brot machen. Ihre Gestalt, bemerkte der Tatar, sei vorzüglich groß und stämmig; an Proviant konnte er von ihnen nur Wallnüsse, Honig und Reisbrot erlangen; dies, obwol er es sehr theuer bezahlen

[20]) J. Rich Narrat. II. p. 112.

mußte, lobte er nun auch seiner Vorschrift gemäß als vortrefflich, obwol eben so viel Staub, Stroh und Asche als Reis unter den elenden Teig, den sie Brot nannten, gemengt war. Nur 2 oder 3 dieser Bauern sprachen Kurdisch; ihr Chaldäisch war den Ankowa-Dolmetschern fast unverständlich. Sie staunten die Figur des Tataren an, der es nicht für rathsam hielt, sich über die ihrige gleichfalls zu verwundern. Sie fragten ihn, wer er sei? Ein Osmanli! aber das verstanden sie nicht, was er damit meinte. Zu seinem großen Aerger, den er sich nicht merken lassen durfte, kannten und bekümmerten sie sich gar nicht um den Sultan, seinen Herrn und Gebieter. Doch verstanden sie es, daß er ein Muselmann sei, versicherten ihm aber, daß ihre Vorfahren viel früher da gewesen seien als Mohammed. Doch beraubten sie hier ihn noch nicht, und beide Theile schieden von einander als ganz gute Freunde. Sie versicherten ihm, daß sie es vor ihm noch niemals gesehen, daß ein Reiter über ihr Gebirg zu ihnen gekommen. Auch sah der Tatar eine große Menge von Yezidiern, welche den Teufel anbeteten; aber den Fürsten der Hakari sah er nicht, der indeß wenig Gewalt über seine Unterthanen zu haben scheint, da sie sich in viele Tirehs (Clans) zerspalten. In diesem Lande gebe es keinen Bauernstand (Guran), der ausschließlich den Acker baue, weder in Amadia noch in Hakari, woraus J. Rich den Schluß zog, daß dieses Volk hier das ursprünglich sich ansiedelnde war, das kein anderes zu unterjochen vorfand. Endlich, zu seiner nicht geringen Freude, erreichte der Tatar die Stadt Wan, wo er, obwol noch unter Kurden, doch schon das Land der Civilisation erreicht zu haben meinte, im Gegensatz jener Wildniß. Der Gouverneur von Wan, Dervisch Pascha, sagte ihm, wie er es nie gesehen, daß ein Fremder von jener Gebirgswildniß herabgekommen sei. — So weit des Tataren Reisebericht, in dem Manches, was er aus dem Standpuncte des Muselmannes angesehen, sich von selbst erklärt.

3) J. Rich's Erkundigungen über Djulamerk[21]).

Diesen Angaben fügt der britische Resident, der jene vordersten Kettenglieder von Arbil bis gegen El Kosh im Zabsystem selbst durchwanderte, Folgendes hinzu. Die wildesten, independenten Tribus von Djulamerk und Hakari sind die Tribus

[21]) J. Rich I. p. 276 Not.

der Chaldäer, 4 an der Zahl, die sich auch um den Fürsten von Hakari nicht kümmern und in einem vollen Zustande der Barbarei leben. Sie nennen sich Christen und Anhänger des Nestorius. Die Männer zeichnen sich alle durch Stärke, Größe und Tapferkeit aus; es soll viel gefährlicher sein, durch ihre Tribus als durch die der Mohammedaner durchzukommen. Sie bewohnen das Land zwischen Amadia und Djulamerk; in diesem Striche wohnt nur noch ein mohammedanischer Tribus. Nur gelegentlich, wenn der Fürst von Hakari bei ihnen Fehden ausgleicht oder mit ihnen unterhandelt, zahlen sie freiwillig ihm etwas, aber nie durch Zwang. Das Territorium von Hakari dehnt sich bis auf 2 Tagemärsche von Urmia (der Stadt, nämlich bis Ali Baug) aus. Dies ergiebt sich auch aus Col. Monteith's Routier (s. ob. S. 647). Eben so zahlte der letzte Fürst von Hakari, Mustapha Khan (der Verräther an Professor Schulz), keine Abgabe, sondern nur ein Peshgesh, d. i. ein Geschenk, an Abbas Mirza, den Kronprinzen von Persien und Gouverneur von Aderbeidshan zu Tabriz.

Djulamerk ist die Capitale der Kurdenprovinz Hakari, in welcher auch Kotsh Hannes, die Residenz des Chaldäer-Patriarchen, liegt, der stets eine Abtheilung des Heeres commandirt bei vorkommendem Kriege des Fürsten von Hakari gegen Persien, weil seine Capitale gegen die Persergrenze zwischen Djulamerk und Salmas (s. ob. S. 657) gelegen ist.

Dieser Patriarch soll in der Kunst zu rauben und zu morden auf das vollkommenste eingeweiht, und seine Gemeinde die ärgste Räuberbande sein. Sein chaldäischer Titel ist: Katholikos (bei Mohammedanern Kalipha, bei andern Malek oder Fürst; sein Ordensname ist Mar Simon), seine Wohnung ist ein großes Kloster.

Djulamerk (sprich Dshulamerk) ist die türkische Benennung der Stadt, die ursprünglich bei Armeniern, in deren armenischen Landschaft Vasburagan gelegen, Dsheghamath[22]) hieß, woraus der Vulgairname Dshulamerg erst entstand; sie machte im XI. Jahrh. n. Chr. G. einen Theil der Besitzungen des Senek'harim, Königs von Vasburagan, aus, der sie mit andern Besitzungen damals an den Kaiser von Byzanz abtrat,

---

[22]) St. Martin Mém. hist. et géogr. sur l'Armenie. Paris 1818. T. I. p. 141.

dem sie später die Osmanen entrissen. Wie sie an die christlichen Tribus kam, ist uns unbekannt.

Nahe bei Djulamerk sind Eisen- und Blei-Gruben, ein Eigenthum des Fürsten oder Khan von Hakari; den Ertrag eines einzigen Tages im Jahre, am St. Georgius-Feste, ausgenommen, wo das St. Georgs-Kloster (des Georgius Illuminator, des Apostels von Armenien?) das Recht der Ausbeute hat, die, wie man behauptet, innerhalb jener 24 Stunden an Erz weit reicher sein soll, als die des ganzen übrigen Jahres. Das St. Georgs-Kloster liegt drei Tagereisen von Djulamerk im Gebiete des Tshoualak-Tribus der Nestorianer, welcher unter allen der wildeste sein soll. (Auch nahe bei Mosul am Tigris liegt ein römisch-katholisches St. Georgs-Kloster, welches nicht mit diesem, dessen Lage uns übrigens unbekannt geblieben, verwechselt werden darf, obwol die Kirche auch erst auf einen nestorianischen Unterbau gegründet erscheint)[23]).

Der syrische Patriarch in Mosul, Matran Hanna[24]), nannte unter jenen Chaldäern oder nestorianischen Christen 6 Stämme mit Namen: 1) Tiyari, 2) Tkoob, 3) Jelooi, 4) Liweeni, 5) Berwaree und 6) Nerooi. Unter den beiden letzteren Tribus gebe es sowol Mohammedaner wie Christen, die andern Tribus seien nur Nestorianer. Dazu gab er in der Nähe von Amadia die Lage von 4 nestorianischen Dörfern an, deren Einwohner man Gheranmoosi (d. h. Filzhüte) nenne nach ihrer Kopftracht (wol dieselben, deren Hüte der Tatar Tshapkas nannte, s. ob. S. 660). Gegen jene Raubüberfälle des sehr gefürchteten Tiyari-Tribus pflegt man in dem benachbarten westlichern Gebiete von Amadia stets Schildwachen auf hohen Posten auszustellen. Der Gau des Tiyari-Tribus liegt geographisch genommen, wenn er schon independent ist, doch innerhalb des Hakari-Territoriums, nach Monteith's Map am Südabhange des Dshidda Dag. Diese Tiyari sind es, deren auch Col. Shiel als des ärgsten Raubgesindels Erwähnung thut (s. ob. S. 648). Bei diesen und andern Schilderungen der Raub- und Mordsucht dieser chaldäischen Tribus muß man nicht vergessen, daß diese Nachrichten meistentheils von ihren natürlichen Feinden, den sie umgebenden rohesten Tribus der Mohammedaner, ausge-

[23]) J. Rich II. p. 59. [24]) ebend. I. p. 156 Not.

hen, sowol der Kurden wie anderer Nationen. Die Nachrichten Monteith's sind schon etwas gemäßigter.

4) Lieutn. Colon. Monteith's Nachrichten über die Nestorianer (Chaldäer) in Hakari.

Bei seinem vieljährigen Aufenthalte in Aderbeidshan hatte Monteith häufig Gelegenheit, Nachrichten von verschiedenen Häuptlingen und chaldäischen Episcopen über jene Gebirgsgruppe einzuziehen, an deren Eingang er leider, durch den Verrath des Khans, umzukehren genöthigt war. Er hatte selbst mehrere von Chaldäern bewohnte Districte kennen gelernt, ja den Khalifen von Djulamerk selbst, den Mar Simon, gesprochen, als derselbe einige Zeit nach jenem Besuche in Ali Baug nach Persien kam, woselbst er aber festgehalten wurde und bald darauf starb[25]). Während so vieler großen Revolutionen in Vorder-Asien hat dieses Volk seine Existenz und Independenz von allen mohammedanischen Ueberzüglern behauptet. Es sollen an 40000 Familien sein, die dort in drei Tribus vertheilt wohnen; man nannte sie ihm Tearce (offenbar jene Tiyari), Tohabi Baß (die Tkoob des Matran Hanna) und Diss und Jeloo (die Jelooi des Matran Hanna). Die Wohnsitze der beiden letztern hat Monteith im wilden Felsthale des Zab-Durchbruchs eingezeichnet. Sie wollen Nachkommen der vom Kaiser Justinian verfolgten Nestorianer sein. In früheren Zeiten bewohnten sie das Land von Urmia bis Bitlis, d. i. bis zum Südwestende des Wan-Sees. Der Hauptstock dieser chaldäischen Christen hatte sich in die uneinnehmbaren Gebirgsfesten des Dshidda Dag geflüchtet, wo ein erblicher Priester sie beherrschte, der seine Abstammung vom Mar Simon, dem einstigen Bischof von Amadia, ableitet, welcher an der Spitze der Emigration stand. Ihm als Cölibatair folgten stets die Neffen in der Würde, weshalb immer einige derselben als Mönche erzogen zu werden pflegen, um ihm sogleich zu succediren. In ihren Kirchen sind keine Bilder, keine Sancti erlaubt; die Fasten sind weder so streng, noch so häufig wie in der armenischen und griechischen Kirche. Das Volk schien dem Colonel, so weit er es kennen lernte, tapfer, einfach, gutgeartet;

[25]) L. Colon. Monteith Journal l. c. geogr. soc. Vol. III. 1833. p. 52—54.

er hält diese Chaldäer (wol diejenigen außerhalb Hakari?) für weit besser als die meisten übrigen Christen, denen er in Asien begegnete, aber sie schienen ihm etwas dumm, oder vielmehr wohl nur unwissend zu sein.

Timur, nach seiner Eroberung von Wan (Cherefeddin b. La Croix T. II. Livr. IV. ch. 44. etc.), suchte in ihr Territorium einzudringen, er mußte sich aber nach großem Verluste von da zurückziehen; in einer zweiten Attaque gegen sie, von Amadia aus, war er eben so unglücklich, obgleich er einmal 700 von diesen Kurden von einer ihrer Bergfesten in die Felstiefe hinabstürzen ließ, um die andern zu schrecken, welche damals alle Wege unsicher machten. Eben so fruchtlos, hörte Colonel Monteith, seien stets die Ueberfälle der türkischen Eroberer des Landes abgelaufen. Noch heute gestatten die chaldäischen Christen in Djulamerk, sagt derselbe, keinem Mohammedaner den Eintritt in ihr Land (der Tatar Rahmed Ulla Aga war freilich Moslem, aber er mußte sich, nach der Vorschrift des Amadia-Gouverneurs, allerdings als solcher entstellen). Dagegen besuchen sie selbst wol die Märkte der Nachbarstädte. Ihr Land ist auf das gewaltigste durch tiefe Felsklüfte durchschnitten, über die sie Brücken von 2 bis 3 Baumstämmen werfen, die an den Enden in einander verschlungen werden. An jeder Passage stehen Wachen, Signalposten, um im Fall drohender Gefahr Lärm zu schlagen; dann können die Zugänge leicht gehemmt werden. Sie haben Blei- Kupfer- und Eisen-Gruben, und verstehen es, die Metalle sehr künstlich zu bearbeiten; auch Arsenik findet sich bei ihnen. Ihre Felswände, zu Terassencultur eingerichtet, sind sehr ergiebig, viele ihrer Berge bewaldet mit Nadelholz, zumal sehr hohen Cedern, mit Eichwald, der die trefflichsten Galläpfel für den Markt von Aleppo liefert. Außer ihrer Gebirgsveste leben noch viele andre Chaldäer-Christen durch ganz Kurdestan und Persien zerstreut, die aber alle dem Mar Simon (Simeon bei Monteith) einen kleinen Tribut zahlen, den der Colonel auf 1 Schilling 6 Deniers angiebt. Derselbe versichert, sie sähen die syrischen Christen in Malabar als ihren Bruderzweig an, und hätten noch zuweilen mit ihnen Verbindungen (s. Erdk. Ost-As. Bd. IV. Abth. 1. Indische Welt 1835. Syrische Christen in Malabar S. 601—615).

5) R. Walsh Nachrichten von den Chaldäer-Christen in Kurdestan nach Aussage des Bischofs der Chaldäer in Pera[26]).

R. Walsh, als Kaplan der britischen Embassade in Constantinopel, benutzte durch seine dortige Stellung die Gelegenheit, vom Bischof der Chaldäer in Pera folgende Nachrichten über Verbreitung seiner Glaubensgenossen in Kurdestan einzuziehen, denen wir dann als Bestätigung und Erweiterung der Kenntniß dieser merkwürdigen, weitverbreiteten Secte und Völkergruppe, als deren independenter Hauptsitz und Kern jedoch immer das Waldgebirg von Djulamerk und des Zab-Durchbruchs erscheint, die jüngsten Berichte der dortigen nordamerikanischen Mission am Urmia-See folgen lassen werden.

Die Chaldäer-Secte, berichtete einer ihrer Bischöfe zu Pera, bestehe seit dem ersten christlichen Jahrhundert; sie wohne auf den Gebirgen am Ostufer des Tigris, geschieden von der ganzen übrigen Welt. Ihr Territorium sei ein furchtbares Gebirg, das noch kein fremder Reisender zu betreten gewagt. Die Pest, welche so oft in der Nachbarschaft umher wüthe, habe es von jeher verschont. Die Bevölkerung bestehe aus 500000 Seelen; obwol ringsum von Arabern, Persern, Türken, Tataren umgeben, sei keine derselben diesen unterthan; alle Versuche, sie zu unterjochen, waren vergeblich. Zu Anfang des XVII. Jahrhunderts, als die Türken wiederholte Versuche dazu machten, verloren sie Hunderttausende und 5 Paschas gingen darüber zu Grunde. Seitdem ließen ihre Nachbarn sie in Frieden. Da sie aber stets Ueberfälle befürchten müssen, gehen sie immer bewaffnet, selbst in die Kirchen zum Gottesdienst.

Ihre Verfassung ist republicanisch, der Patriarch übt die geistliche, bürgerliche und richterliche Obergewalt aus. Seine Hauptstadt, Djulamerk, liegt im Gebirgland am Ufer des Zabat (Seitenarm des Zab, sonst Hakari-Fluß), der zum Tigris fällt, wo er (der Zab?) 400 Fuß Breite hat. Eine große Straße durchzieht die ganze Stadt, die ummauert und von Kanonen vertheidigt ist, welche der Patriarch durch französische Ingenieurs (?) erhalten hat. Die Stadt hat an 12000 Einwohner, die sich aber im Sommer in die benachbarten Bergdörfer und Sommerstatio-

[26]) Dr. R. Walsh Not. in London Literary Gaz. und in Bibliotheque Universelle. Genève. 1826. Literat. T. XXXI. p. 395—400.

nen (Yallak) zerstreuen. Diese Stadt liegt 4 Tagereisen von der Einmündung des Zabat zum Tigris (d. i. mit dem Zab vereint) entfernt. Der Patriarch bewohnt aber nicht diese Capitale, sondern die Stadt Kosharis (d. i. wol richtiger Kotsh Hannes).

Nach diesen beiden Städten ist Amadia der angesehenste Ort der Chaldäer; im Gebirge soll es noch viele Burgen geben, die durch ihre Lage und Verschanzungen ganz uneinnehmbar sind. In dem ebneren Theile dieses Chaldäer-Gebietes ist Jeziras, die Hauptstadt, an der Grenze gegen Diarbekr erbaut, auf einer Insel des Tigris, die 30 Tagereisen zu Lande von Bagdad entfernt liegt; zur Erreichung dieser Stadt auf dem Tigris-Strom braucht man nur die Hälfte der Zeit.

Diese Chaldäer in ihrem Hochgebirg werfen nur leichte Stege von Brettern oder Baumstämmen als Brücken über die Klüfte der Bergströme, die nicht selten von den anschwellenden Wassern mit fortgerissen werden; oder sie setzen auf Floßen über dieselben. An manchen Stellen hängen die Klippen in ihrem Gebiete so dicht und steil selbst noch über dem Ostufer des Tigris, daß kein Felspfad an dessen Ufersaum vorüberführen kann.

Jezira (d. i. Dshezira, die Klippeninsel, die dritte jener Kurdenherrschaften nach Pater Garzoni, s. ob. S. 656), ehedem eine independente christliche Stadt, wie alle welche unter der Jurisdiction des Patriarchen standen, war durch seine offnere Lage den Ueberfällen der Türken mehr blosgestellt und mußte daher seit den letztern Zeiten einen Pascha als türkischen Gouverneur aufnehmen. In den andern Städten halten sich Türken nur einmal temporär auf: denn ihre Religion wird unter Chaldäern nicht tolerirt, sie haben daselbst keine Minarets, nie hört man bei ihnen den Muezzin zum Gebet rufen. Wäre ein Türke so frech, sich am Sonntage während der Kirche auf öffentlicher Straße im Chaldäergebiete zu zeigen, so würde er sicher ermordet werden.

Diese Chaldäer haben keine gedruckten Bücher, keine öffentliche Schule, sie leben in grober Unwissenheit. Nur sehr wenige unter ihren ersten Familien lernen etwas lesen; sie halten das nur für den Clerus von Nöthen. Dieser liest in den Handschriften, die in den Kirchen niedergelegt sind wie in den Klöstern, vor allem in der heiligen Schrift in Chaldäer-Sprache, von der sie nicht wenige Abschriften besitzen.

Ihnen selbst ist es unbekannt, zu welcher Zeit und durch wen das Christenthum zu ihnen gebracht ward. Sie haben eine

ganz besondere Verehrung gegen Gregorius Illuminator, den Apostel Armeniens und des Orients (gegen d. J. 400 n. Chr. G.), den sie Surp-Savorich nennen (Surp ist Sanctus, wie in Surp Karabied St. Johannes Baptista, Surp Mar Sancta Maria u. A.)[27]). Ein merkwürdiger Umstand ist es allerdings, daß die beiden Völkerschaften der Armenier und Chaldäer, welche so aneinander grenzend, selbst gemischt und zerstreut zwischen allen Horden der Kurden in jenen Theilen des hohen West-Iran leben, geschieden von der übrigen Christenheit, nur von Völkern andern Glaubens umgeben und denselben Apostel verehrend, sich selbst gegenseitig ganz fremd und ohne Gemeinschaft geblieben sind. Sie sprechen nicht nur verschiedene Sprachen, sondern auch ihre Doctrin wie die Kirchen-Disciplin weichen sehr von einander ab. Ihre Patriarchen und Episcopen stehen gegenseitig unter einander in gar keiner Verbindung.

Die Chaldäer nahmen sehr frühzeitig die Lehren des Nestorius (431 n. Chr. Geb. als ketzerisch verdammt) an; die gesonderte Lage ihres Landes hatte sie, auf der Grenze der Byzantiner- und Sassaniden-Herrschaften, die gegenseitig in fortdauernden Kriegen begriffen waren, frühzeitig dem directen Einflusse der griechischen Kirche entzogen; sie blieben nestorianische Heretiker in der ursprünglichen Form, die einzigen, bei denen sich diese vielleicht in solcher Ursprünglichkeit erhalten hat (über die Verbreitung der Nestorianer in Asien s. Erdk. Ost-As. Bd. I. S. 284 u. f.). Gegenwärtig, heißt es nach Walsh Berichte weiter, werde die Chaldäer-Kirche von 3 Patriarchen regiert, von einem Nestorianer und 2 Katholischen; diese letzteren beiden sind keine Chaldäer (d. h. wol von Geburt), und residiren in den von den Türken unterworfenen Provinzen (in Mosul und El Kosh). Die Zahl der Nestorianer im Chaldäer-Gebirg sei jedoch bei weitem die größte, und sie stoße mit größter Entschiedenheit jede Annäherung an Rom von sich.

Eine ihrer Sagen, die sie gerne wiederholen, soll die von der alten Auswanderung eines ihrer Tribus nach Indien sein, welche vorher statt gefunden, ehe sich ihre Kirche mit Irrthümern befleckt habe, daher dort die primitive, reine

[27]) J. Rich Narr. I. p. 376; St. Martin Mém. sur l'Arm. II. 226, 463 u. a. O.

Doctrin der christlichen Kirche sich erhalten habe (s. syrische Christen in Malabar nach obigem Citat).

Obwol die Literatur dieser Chaldäer-Christen gegenwärtig sehr gering ist, so hat es ihnen doch früherhin daran keineswegs gefehlt. Der berühmteste ihrer Literatoren ist Hebed Jesu, ein Bischof von Saba, der im J. 1550, obwol schon in hohem Alter, nach Rom zu reisen sich entschloß, zur Zeit Pabst Julius III. Er schwor die Irrthümer seiner Secte ab, erkannte dem Stuhle in Rom das Supremat zu und erhielt dafür das Patriarchat von Syria Orientalis zugetheilt. Diese Erzählung weicht jedoch von der Angabe bei Assemanus (Bibl. Or. Vol. II. §. 5. fol. CLXII ad annum 1551) ab. Hier heißt es, daß das nestorianische Patriarchat des Simeon, seit dem Jahr 1450 nur ein Erbeigenthum seiner Familie, schon über 100 Jahr lang bestanden habe, daß, da nur noch ein einziger Metropolitan aus derselben Familie sich vorgefunden, 12 Episcopen (aus Bagdad, Arbela, Gezira, Amida und andern Orten) mit vielen Priestern, Mönchen und andern angesehenen Männern sich gegen dessen Nachfolge erhoben, und im Jahr 1551 auf einer Versammlung zu Mosul als Patriarch den Rabban Sulaka, oder Siud, einen Mönch des Klosters Hormisda, gewählt hätten, den sie mit Briefen an Pabst Julius III. gesendet, um in Rom, wo er 1552 am 18 Nov. angekommen, sein Glaubensbekenntniß abzulegen. Er sei darauf im Jahre 1553 vom Pabst unter dem Namen Joannes zum Patriarcha Chaldaeorum erklärt worden. Dieß scheint das älteste Vorkommen des Namens des Chaldäer-Patriarchates zu sein, von dem früher keine Rede war. Nach seiner Rückkehr zu Amida ordinirte er 2 seiner Schüler zu Episcopen; zu Amida den Hormisdas, den er Elia nannte, und zu Gezira den Abed Jesu (Hebed Jesu), welcher letztere nach ihm, da er selbst, durch Verrath den Türken überliefert, einen gewaltsamen Tod fand, von den Katholischen zum Patriarchen erhoben nnd vom Pabst Pius IV. zu Rom im J. 1562 bestätigt ward. Dieser starb, zurückgekehrt in den Orient, in einem Kloster der Stadt Sert. Von diesem Abed Jesu unstreitig ward ein Verzeichniß der vorhandenen Bücher in chaldäischer Sprache geschrieben, davon Walsh aus der Copie, die er davon besitzt, die Anfangsworte mittheilt, welche also lauten: „Mit Hülfe deines Gedächtnisses, o Gott, unter dem Gebet aller derer, die sich verherrlicht haben in dem Streben nach Ge-

rechtigkeit, und unter dem Beistande der Mutter der obersten Macht versuche ich ein wundervolles Werk niederzuschreiben, das die göttlichen Bücher enthalten soll, darin ich alle religiösen und profanen Werke bekannt machen werde, die zu allen Zeiten verfaßt worden sind. Auf Gottes Beistand vertrauend mache ich mit Mose den Anfang."

Dieser Catalog enthält die Titel von 220 Werken mit Anmerkungen über ihre Autoren und ihren Inhalt. Meistentheils sind es Uebersetzungen in das Chaldäische, wie z. B. des Flav. Josephus u. A., doch auch darunter einige Poesien, Tragödien, grammatische Arbeiten über chaldäische Sprache und Schrift. Manchen der freilich vielfach entstellten Angaben dieser Chaldäer pflichten jedoch auch gar manche andere Autoren des Mittelalters und des classischen Alterthums bei, unter denen der älteste, Xenophon, hinsichtlich der Schilderung ihres Landes und ihrer Sitten am wenigsten unbeachtet zu bleiben verdient. Aber die bisher fast ganz unbekannt gebliebene innere Geschichte dieses seltsamen Gebirgsvolkes, meint Walsh, werde bald bekannter werden, da sich die Bibelgesellschaft von Constantinopel aus mit ihnen in mehrfache Verbindung zu setzen bemüht gewesen.

Die erste vorläufige Frucht solcher Bemühungen ist es, aus welcher uns die folgenden belehrenden und berichtigenden Nachrichten durch den Missionar Eli Smith, aus der Mission am Urmia=See, zu Theil geworden sind, die das Verhältniß derselben Chaldäer mehr nur in Beziehung auf deren an der Nordseite wohnende Glaubensgenossen auffassen konnten, worüber jedoch ihre dort gemachten Beobachtungen und Erkundigungen desto gründlicher und sicherer ausfallen mußten, wenn schon der Wunsch, Djulamerk, den Haupt= und Kernsitz der Chaldäer, selbst zu erreichen, unerfüllt blieb.

6) Eli Smith's Erforschungen, von der Urmia=Seite aus, über die Chaldäer und Nestorianer, über ihren Patriarchen in Djulamerk, über die Ausbreitung seiner Diöcese und die Gradationen seines Clerus.

Nicht nur in jenem wilden independenten Djulamerk zwischen den wildesten Kurdenhorden der Hakari, sondern auch an der Nordseite zwischen dem Urmia= und Wan=See auf persischem Gebiete, und zumal an den Westufern des ersteren,

sind uns die Sitze von chaldäischen oder nestorianischen Christen in neuer Zeit näher bekannt geworden, deren Zustände uns über ihre Glaubensbrüder in Djulamerk manchen Aufschluß geben, seitdem die protestantische Mission der Nord-Amerikaner bei ihnen einheimisch geworden. Die ersten Begründer von dieser, die Nord-Amerikaner Eli Smith und Dwight, die wir beide als höchst achtungswerthe Arbeiter im Weinberge des Herrn und als sehr erfahrne, einsichtsvolle und gewissenhafte Beobachter persönlich, jenen in seiner Station zu Constantinopel, diesen hier in Berlin kennen zu lernen das Glück hatten, sammelten auf ihrer Urmia-Reise (1831) aus dem Munde der dortigen Chaldäer und Nestorianer ihre wichtigsten Nachrichten ein. Die ältern historischen Daten, welche sie ihren Bemerkungen beifügen, sind vorzüglich unsrer allgemein bekannten Hauptquelle, des syrischen Gelehrten Assemanus[28]) berühmten Werke, entnommen.

In der schon in den ersten Jahrhunderten von Edessa (Orfah) aus durch Syrien, Mesopotanien verbreiteten Kirche der syrischen Christen fand die nestorianische Doctrin, wie in Persien unter den Sassaniden, in Chusistan (s. Gondisapur ob. S. 172 u. f.) aller wechselnden Verfolgungen ungeachtet vielfache Verbreitung. Sie wurzelte zumal mit dem nestorianischen Patriarchen fest, der zur Sassanidenzeit seine Residenz in Ctesiphon oder Seleucia gehabt, diese aber seit dem Jahre 762 n. Chr. nach Bagdad verlegte, um dort für seine Gemeinden die Gunst der Khalifen zu gewinnen, die auch in den ersten Jahrhunderten nicht ausblieb. Zu Dshingiskhans Zeit erkannten 25 Metropolitane der Nestorianer in Asien diesen Patriarchen in Bagdad als ihr Oberhaupt an. Mit dem Sturze des Khalifats wechselt ihr Sitz, bis der Patriarch Elias sich im Jahr 1559 in Mosul festsetzt, wo seitdem seine Nachfolger in der Nachbarschaft geblieben (nach Pater Garzoni zu Rabban Hormuz bei Al Kosh, s. ob. S. 657) und selbst seinen geistlichen Namen Mar Elia beibehielten (Assemani Bibl. Or. IV. 622). Schon aus dieser geographischen Nähe und fortgesetzten Annäherung des Patriarchensitzes an die Gebirgswildniß von Djulamerk geht es wol

[28]) Joseph Simonius Assemanus, Syrus Maronita, Bibliotheca Orientalis Clementino-Vaticana, in qua Manuscriptos Codices Syriacos, Arabicos, Persicos, Turcicos, Hebraeos, Samaritanos, Armenicos etc. etc. jussu Clementis XI. Pont. Max. ex Oriente conquisitos etc. recensuit etc. etc. Romae. 1728. fol.

hervor, daß hier durch alle jene Jahrhunderte der furchtbarsten Eroberungen, Dynastienwechsel, Völkerverheerungen und Religionskriege, zumal der Moslemen gegen die Christen, nur allein ein solcher günstig gelegner, unzugänglicher Gebirgsstock diesen, dort schon seit den frühesten Zeiten bestehenden Gemeinden zum Asyl dienen und vom völligen Untergange retten konnte. Nach der Aussage des Kalipha von Djulamerk, welchen Colon. Monteith persönlich kennen lernte, ergiebt sich, daß sie ihrer eignen Tradition nach, vom Urmia-See verdrängt, erst wegen furchtbarer Verfolgungen in die uneinnehmbaren Festen des Dshidda Dag eingewandert sind (s. ob. S. 664). Dies giebt uns den interessanten Aufschluß, woher die so nahe Verbrüderung zwischen beiden Sitzen bis heute fortbesteht, wenn auch gegenwärtig ihre politischen Interessen und übrigen Verhältnisse so sehr verschieden sind. Diese Tradition, obwol wir leider nichts Näheres über die Zeit und die Umstände derselben erfahren, mag wol in die Zeiten der wüthenden Türkenkriege seit Timurs furchtbaren Verheerungen in Aderbeidshan und Kurdistan hinaufreichen, von denen so manche Daten bei Sherif Eddin und bei Assemanus (Bibl. Or. Vol. II. §. 5. Nestorianorum status sub regibus Turcorum fol. CXXXVIII) seit dem Anfange des XV. Jahrhunderts vorkommen. Zukünftigen genauern, dort einheimischen Forschungen an Ort und Stelle müssen wir diese Untersuchung überlassen. Der Mangel an Zusammenhang jener Gebirgsinsel mit der übrigen civilisirten Welt hat jede Quelle abgeschnitten, die uns darüber belehren könnte, und die uns zuletzt zugekommenen Daten betreffen nur die kirchlichen Angelegenheiten ihrer Patriarchen und Episcopen.

Die moderne Geschichte der Nestorianer, sagt aber Eli Smith[29]) sehr wahr, geht nur in den Versuchen auf, diese Widerstrebenden zur katholischen Kirche zu bringen. Diese Versuche gelangen mit andern Verzweigungen derselben, mit diesen aber nicht, oder nur theilweise. Die wenigen Nestorianer in Cypern waren schon im Jahr 1445 für die päbstliche Kirche in Rom gewonnen, die malabarischen Nestorianer sollten 1599 mit tyrannischer Gewalt zum Papismus gebracht werden; im XVII. Jahrh. durchzogen Capuziner- und Carmeliter-Mönche, in der Absicht der Bekehrung für Rom, das ganze Tigrisland von Diar-

[29]) Eli Smith and Dwight Res. l. c. p. 366.

bekr bis Bassora. Im Jahre 1681 fand der Abfall des Metropoliten zu Diarbekr vom nestorianischen Patriarchen und sein Uebertritt zum Papismus statt. Schon früher hatte Mar Elias, der nestorianische Patriarch zu Mosul, seine Submission im J. 1616 dem Pabst in Rom übersandt, aber seine Nachfolger pflegten sich nur nach den Umständen in dieser Angelegenheit zu fügen. Der ernstere Anschluß jenes Rabban Sulaka und Abed Jesu (1552 und 1562) an den päbstlichen Stuhl ist oben schon angeführt; der Patriarchensitz wurde im Jahr 1580 in Folge von Irrungen nach Urmia verlegt. Seit dem Jahre 1653 scheint auch diese damals angeknüpfte Verbindung wieder erstorben zu sein.

Der 4te Nachfolger des Rabban Sulaka war Simeon, der sich Archiepiscopus von Jeloo (in Djulamerk), von Sert und Salmas nannte; seit ihm ist dessen Residenz innerhalb der Berge Kurdestans im West von Urmia geblieben, und das dortige geistliche Oberhaupt, der Patriarch, hat sich stets den Titel Mar Shimon, nach dem dort einheimischen Dialecte, beigelegt. Einen Theil seiner Diöcese bereisete E. Smith von Salmas aus, am Westufer des Urmia[30]).

Von Salmas über Khosrova in Jamalawa angelangt, wo überall Nestorianer und Chaldäer in ziemlicher Unwissenheit angesiedelt sind, erhielt man vom dortigen Episcop der Nestorianer, Yohanna, die Bestätigung, daß ihr Patriarch Mar Shimon heiße und in Kochannes (bei E. Smith geschrieben, Kotsch Hannes bei Rich) wohne, das nach Aussage eines Mannes in Khosrova nur eine Stunde von Djulamerk liegen sollte, nach Yohanna aber 4 Farsak (7 Stunden). Sein Titel sei „Patriarch im Orient;"[31]) das Patriarchat gehe vom Oheim auf den Neffen über, nicht nach dem Alter, sondern nach den Wünschen der Familie. Der zum Patriarchen bestimmte dürfe von Jugend auf kein Fleisch essen, selbst seine Mutter nicht, so lange sie ihn noch nähre.

Er nannte die Nestorianer, welche die Capitale Djulamerk im Herzen Kurdestans in unzugänglichen Gebirgen bewohnten, mit dem uns nun schon bekannten Namen Ashiret (Assireta, s. ob. S. 657) und behauptete, dies bezeichne Leute, „die keinen Tribut bezahlen." Sie seien wirklich frei, zahlten keinen Tribut, forderten aber Tribut ein von den Kurden,

[30]) Eli Smith Res. p. 367. [31]) ebend. p. 374.

die unter ihnen wohnten. Die weltliche Gewalt sei bei ihnen in den Händen gewisser Meliks, welche aber alle die Autorität des Patriarchen anerkennen. Man zähle im Lande 50000 Familien. Jedes der wilden Hakary-Thäler, bemerkte der Chaldäer-Priester zu Khosrova, habe seinen eignen Melik, die aber kein gemeinsames Oberhaupt anerkannten. Diese Meliks, vom Volke erwählt, behalten diese Würde auf Lebenszeit, auch pflege sie, doch nicht immer regulär, in derselben Familie zu bleiben. Dem Patriarchen stehe nur die geistliche Macht zu, er habe kein Heer zu seinem Befehl (gegen frühere Aussagen), doch könne er im Nothfall wol durch sein Ansehn mehrere Meliks zum Beistande zusammenberufen. Die Berge seien unfruchtbar, das Volk arm.

Außer Djulamerk gehören zum Kirchsprengel dieses Patriarchen[32]) auch noch andere Gaue desselben Gebirgsstocks, welche den Kurden-Tribus unterworfen sind, auch Salmas und Urmia, die beide unter persischem Gouvernement zu Tabriz stehen. Nach einem Census, welchen der Priester zu Khosrova mittheilte, einer der Unterrichtetsten der Chaldäer, der selbst jene independenten Districte durchwandert hatte, und die Chaldäer seiner eigenen Diöcese mit in Rechnung brachte, beträgt die dortige nestorianische Population von 14054 Familien nach einem Ueberschlage an 70000 Seelen. Aus der besondern Aufzählung seiner Berechnung lernen wir die verschiedenen Namen der dazu gehörigen Districte und ihre ungefähre Stärke kennen.

1) Salmas nur . . . . 4 Famil.
2) Urmia, mit den von Kurden bewohnten Gebirgsdistricten Tergaver und Mergaver 4000 „
3) Garvar, Somai und Chara, ein kleiner District der bei Salmas liegenden Berge, von Kurden bewohnt . . . . 150 „
4) Ali Bagh, desgl. von Kurden bewohnt . 100 „
5) Mahmudieh, zwischen Salmas und Van gelegen, zum Paschalik Van gehörig, von K. bewohnt . . . . 300 „
6) Waltu (Waltoo), ein District jenseit Djulamerk, von K. bewohnt . . . . 800 „
7) Diss, ein independenter Nestorianer-District ohne Kurden, wie alle folgenden . . . . 500 „

---

[32]) E. Smith l. c. p. 375.

8) Jelu (Jeloo, Jilloo bei Monteith) desgl. 1000 Famil.
9) Tkhuby (Tkhooby, Tkoob bei Rich) . . 500 "
10) Tiary (Tiyari b. Rich, Tearay b. Monteith) 6000 "
11) Baß (auf Monteith's Map zwischen Jeloo im Nord und Diss im Süd) . . . . 500 "
12) Berwer (Berwaree bei Rich) . . . . 200 "

Dies giebt die Summe von 14054 Familien; da die Tiyari die bei weitem größte Zahl derselben ausmachen, so ist wol dies als die Ursache anzusehen, warum in manchen der frühern Berichte fast nur allein sie genannt werden. In Maragha, Tabriz, Günieh, Khoy, versicherte derselbe Priester, gebe es keine Nestorianer. Der englische Resident in Tabriz hielt jene Schätzung für zu gering, weil ein Brief an ihn vom Patriarchen Mar Shimon, den er 2 Jahre zuvor erhalten habe, die Zahl der Chaldäer-Familien im Hakari-Lande allein auf 40000 angegeben. Da aber dieselbe Summe, wie E. Smith bemerkt, schon einmal in einem Briefe des dortigen Patriarchen vom Jahre 1653 an den Papst angegeben ward (Assemani bibl. Or. Vol. III. p. 622), so werde dies wol nur eine stehende Formel sein. Der britische Capt. Campbell in Tabriz versicherte, die Nestorianer machten in Hakari bei weitem den mächtigsten Theil der Population aus, vor dem die Kurden selbst so sehr in Furcht ständen, daß ihnen gewiß der ungestörte Besitz ihres Gebirgslandes verbleiben werde; auch pries er ihren Character als sehr achtenswerth, aller Verunglimpfungen ungeachtet, die uns aus den obigen, unstreitig durch ihre Umgebung von Ungläubigen getrübten Berichten schon bekannt sind. Die sie umgebenden treulosen Kurden sind allerdings das verworfenste Raubgesindel, gewissenlos, weder ihnen, noch türkischen oder persischen Gesetzen folgend, nur ihrem eigenen Gewinn, selbst durch Meuchelmord, nachgehend [33]).

Die Nestorianer von Urmia gehörten, nach Aussage des Khosrova-Priesters, vordem [34]) nicht zur Partei des Mar Shimon; bei seinem Abzuge vom Sitze Seleucias (oder Ctesiphons), und noch bis vor kurzem (?) erkannten sie die Autorität des Patriarchen Mar Elias von El Kosh (Al Kosh bei Rich) an; sie verließen ihn aber, weil er sich zu dem Papste gewandt habe (der Priester von Khosrova sagte vor 100 Jahren, der Episcop von Jamalava sagte vor 40 Jahren). J. Rich fand allerdings

[33]) Monteith Not. l. c. p. 53. [34]) Eli Smith l. c. p. 376.

bei seinem Besuche zu Al Kosh nur, wie er sie nennt, chaldäische Katholiken [35]), nicht Nestorianer. Dasselbe bestätigten auch die Nestorianer zu Ada [36]) in Urmia, daß sie einst zu Al Koso gehört, sich aber von da abgewandt und dem Mar Shimon ergeben hätten.

Der Dolmetscher, welchen die nordamerikanischen Missionare in Urmia mit sich führten, war ein Mönch vom Kloster El Kosh, der dasselbe erst seit anderthalb Jahren verlassen hatte, das nach ihm 110 Mönche enthalten sollte, die wie die meisten dortigen Christen gegenwärtig zu der katholisch-unirten Kirche gehören sollten, eine Wirkung des päpstlichen Agenten in Bagdad, der als katholischer Bischof zugleich französischer Consul ist und sich besonders thätig gezeigt hat, die Nestorianer dem römischen Stuhle zuzuführen. Der nestorianische Bischof von Jamalawa wußte ebenfalls von den Glaubensbrüdern in Malabar, und behauptete, sein Patriarch habe eine Reihe von Jahren zuvor 4 Episcopen nach dem Osten ausgesandt, von denen man aber keine Kunde weiter erhalten. — In diesen Beziehungen sind die Nachrichten aus früherer Zeit in Assemani Bibl. Or. bekannt, aus den neuern Zeiten kennen wir sie nicht.

Bei diesen chaldäischen Nestorianern am Urmia, die aber zum Patriarchat des Mar Shimon in Djulamerk gehören, erfuhr man, daß zum Clerus [37]) ihrer Gemeinde stets 9 Glieder gehören, welche folgende Namen und Verhältnisse haben: 1) der Karooya, der Leser; er steckt die Lichter in der Kirche an, wozu als einem sehr wichtigen [38]) Actus besondere Kunstgriffe vorausgesetzt zu werden scheinen, u. dergl. 2) Der Hupo Dyakono, Unter-Diacon; er hat die Kirche zu fegen u. s. w. 3) Der Shemmasha, Diacon, hilft dem Priester bei der Eucharistie, ohne die Evangelien zu lesen, was er nicht versteht. 4) Der Kasha oder Kashisha, d. i. der Priester; er liest Messe, kann aber nicht ordiniren. Unter Predigen verstand derjenige, welcher diese Aussage machte, nur eine Erklärung ihrer Kirchenbücher in der gemeinen Sprache an das Volk, welche erstere sie alle verstehen sollen (was sehr zu bezweifeln). Aber aus den Berichten der spätern Mission [39]) wissen wir, daß darunter nur ein Ablesen von

---

[35]) J. Rich II. p. 100. [36]) Eli Smith l. c. p. 393. [37]) ebend. p. 378. [38]) Perkins Journ. at Ooroomiah 5. Jan. 1837. in Missionary Herald. Boston Vol. XXXIV. p. 49. [39]) Perkins ebend. Boston. 8. Febr. 1838. Vol. XXXIV. p. 49.

Kirchenbüchern gemeint ist, deren Worte von dem Ablesenden keineswegs immer verstanden werden. Zu dieser Würde, meinte der eine, könnten sie nur mit dem 25sten Jahre zugelassen werden, nach anderen dagegen auch schon mit dem 15ten. Der 5te, Arkidyakono, steht zu dem Bischof im Verhältniß wie der Diacon zum Priester. So wie der Priester des Beistandes eines Diaconen zum Messelesen bedarf, so der Bischof beim Ordiniren eines Priesters, oder bei der Einweihung einer Kirche der Archidiaconen. Diesen 5 Graden des Clerus ist die Ehe erlaubt, sowol vor der Ordination als auch nach derselben, wenn ihre Frauen etwa sterben, auch zum zweiten male; dann können sie aber nicht zu Episkopen erhoben werden. 6) Der Khalfa, d. i. Kalipha oder Episcopa, der Bischof, ordinirt die 5 niedern Classen des Clerus und weiht die Kirche ein; er muß alle vorigen Grade selbst erst durchgemacht haben, was jedoch hinsichtlich der 4 ersten in 24 Stunden Zeit geschehen kann; den 5ten und 6ten Grad kann er schon am zweiten Tage erreichen. Die Anrede an ihn ist: „Abuna," Vater, obwol schon junge Leute von 13 Jahren und selbst Kinder von 6 Jahren zu solchen Stellen erhoben werden. Der Priester von Jamalava titulirte seinen eigenen Sohn mit Abuna. 7) Der Matran, d. i. Metropolitan, steht noch über dem Khalfa und erhält dreimal im Jahre von ihm zur Huldigung eine Visite. Den 8ten und 9ten Grad bezeichnet die Titulatur des Katolika und Patriarka, die wol in eine Person zusammenzufallen scheinen; nur bei der Ordination eines Patriarka ist die Salbung mit Oel in Gebrauch; er selbst ordinirt die Matrans und die Episcopen.

Von Klöstern ist zwar öfter die Rede, doch erfuhr man nur, daß im District Jelu dergleichen für Nestorianer sein sollen; den Mönchen darin ist zwar die Ehe verboten; aber das Kloster wieder zu verlassen und sich zu verheirathen ist ihnen erlaubt.

Der Tribut [40]), den die Glieder der nestorianischen Heerde an ihren Seelenhirten zu zahlen haben, ist nicht fest bestimmt, sondern soll vom freien Willen abhängig sein. Der Patriarch verläßt nie seine Gebirgsveste, um in eigner Person den Tribut einzufordern; er sendet jedoch alle 2 bis 3 Jahre einmal deshalb seinen Bruder, der kurz vor Eli Smith's Besuche auch in Jamalava und in Khosrova gewesen war. Im Januar 1837 lernte der nordameri-

[40]) Eli Smith l. c. p. 379.

kanische Missionar in Urmia, Perkins, diesen Bruder, Zadoc[41]) mit Namen, der schon als nächster Patriarch in Kotsh Hannes designirt ist, kennen. In Begleitung von 3 Bischöfen seines Gebirgs, Gabriel, Mar Elias und Mar Slewa genannt, mit noch 2 andern, war er sein Gast und wohnte am Abend seinen Bibelvorlesungen bei. Es war ein ungemein eitler, auf seine Gelehrsamkeit nicht wenig eingebildeter Mann, der, um diese zu zeigen, manche sogenannte philosophische Themata ins Gespräch brachte; z. B. wie weit es von Ost nach West sei, wie viel weiter als von Nord nach Süd; wie weit entfernt die Sterne wären. Da Perkins ihm von der Nähe des Mondes im Gegensatz der Ferne von jenen sprach, zeigte er sich nicht wenig darüber erstaunt; denn er hatte sich den Mond viel näher gedacht als die Neue Welt, da er ihn doch sehen, Amerika aber nicht sehen konnte u. a. d. m.

Der Bischof der Chaldäer erhält sein Haupteinkommen nach einer Taxe von 2 Shahies (3 Centimes) von jedem Individuum seiner Diöcese, und von 1 Real (35 Centim) für jede Hochzeit, auch von Todtenmessen, Ordinationen u. a., was immer nur höchst gering ist. Ihr Einkommen ist so unbedeutend, daß sie doch selbst zur Arbeit sich bequemen müssen, wie jeder Andere, doch leistet ihnen jedes Gemeindeglied einmal im Jahre einen Tag Frohnarbeit bei der Bestellung ihrer Aecker.

Zu den sichtbaren Zeichen der Bekennung dieser höchst unwissenden Nestorianer zur christlichen Kirche gehört ihr häufiges Schlagen des Kreuzes nach Art der Griechen; sie meinten, es ginge nicht mit rechten Dingen zu, daß die Missionare sich evangelische Christen nennen könnten und doch nicht das Zeichen des Kreuzes von sich gäben, woran man am allerersten den Christen erkennen könne. So ganz äußerlich ist ihr Cultus. Von ihren Sacramenten hat E. Smith Nachricht[42]) gegeben, wobei zu bemerken, daß sie keine Ohrenbeichte, sondern nur Beichte vor Gott zugeben. Der von den Missionaren zu Ada besuchte Bischof Yusuf behauptete, er sei in Kotsh Hannes gewesen, zu einer Zeit als ein zur römischen Kirche übergetretener Bischof, Shevris, der auch in Rom gewesen war, dem Patriarchen Mar Shimon daselbst

[41]) Perkins Journ. at Ooroomiah 25. Jan. und 26. März 1837. in Missionary Herald Vol. XXXIV. p. 49, 51. [42]) Eli Smith Res. p. 381—385.

die Summe von 4000 Toman angeboten habe, wenn er ein Anhänger des Papstes werden wolle, wogegen aber die independenten Chaldäer bisher sich stets gesetzt haben, obwol sie die römische Kirche verehren, doch ohne dem Papste zu huldigen.

Dieselben Versuche der Bestechung, durch Gelder die Nestorianer zur päpstlichen Kirche zu bringen, übte im Februar 1837[43]) noch der katholische Bischof von Salmas an den Nestorianer-Gemeinden in Urmia, aber vergeblich, aus, denen er den Bildercultus der katholischen Kirche beibringen wollte, und als diese ihn durch ihre orthodoxe Anhänglichkeit an die Bibeltexte in der Discussion, die sich darüber erhob, mit Hülfe der amerikanischen Mission (vom Bischof mit dem verächtlichen Namen Lutrans belegt), die ihnen die Bibelstellen dazu an die Hand gab, widerlegte; wußte derselbe als Antwort nur die Ausflucht: „Die Bibel sei kein Beweisgrund, sie sei nur Dinte und Papier, nichts weiter." — Aber erbittert über ihn, erklärte der Mullah, dem das Volk die Entscheidung des Streites übertrug, er sei im Unrecht und habe den Tod verdient, worauf er sich Nachts aus dem Staube machte. Solche Umtriebe der unwissendsten Proselytenmacherei unter dem unwissendsten, aber der alten Lehre scrupulös anhängenden Volke, von Raubstämmen der Kurden und Moslemen auf allen Seiten umlagert, eröffnet einen wehmüthigen Blick in die Zustände jener Gebirgslandschaft.

Anmerkung. Ueber die Namen der Chaldäer, Nestorianer, Nasrani, Surjani. Die neusyrische Sprache der Nestorianer und Chaldäer, eine aramäische Vulgairsprache. Hirtenbrief des Patriarchen von Djulamerk.

Wir haben schon oben vorläufig darauf hingewiesen, daß dieser hier gebrauchte Name der Chaldäer eine ganz moderne, vom römischen Stuhle ausgegangene kirchliche Benennung sei, und keineswegs eine ethnographische, oder auf alte Geschichte und Abstammung begründete. Völlig verschieden von diesen sind diejenigen, die man unter den Chaldäern der alten Zeit zu verstehen hat, deren dreifach verschiedenes Vorkommen, wie es der Meister auf diesem Gebiete, Gesenius, so scharfsichtig und lehrreich wie übersichtlich[44]), als das unter

[43]) Perkins Journal at Ooroomiah 23. Febr. 1837. in Missionary Herald. Boston. Vol. XXXIV. p. 50. [44]) Gesenius Commentar zum Jesaias zu K. XXIII. 13. p. 738—748.

assyrischer Herrschaft umgestaltete dortige Gebirgsvolk, das als Mitzerstörer von Tyrus auftritt, entwickelt hat, allerdings zum Theil auch geographisch mit demselben Boden der heutigen Chaldäer zusammenfällt. Dieser letztere Name, der kirchliche, gehört nicht dem Lande, sondern ausschließlich nur der kirchlich mit der römischen Kirche unirten Abtheilung der Nestorianer an. Diese ist allerdings oft nur scheinbar, oft kaum nachweisbar, nur nominell, und mag oft nur halbwahr sein oder blos als Maske, zu andern Zwecken [45]) vorgenommen, sich zeigen. Darauf läßt sich wenigstens keine geographische oder ethnographische Eintheilung begründen.

Die Existenz der sogenannten Chaldäer-Kirche datirt, nach ihren eignen Aussagen [46]), erst seit dem Jahre 1681, wo der nestorianische Metropolitan zu Diarbekr in Folge eines Streites, den er mit seinem Patriarchen hatte, von Innocenz XI. als der erste Patriarch der Chaldäer eingesegnet ward (seitdem anerkannt, obwol aus obigem hervorgeht, daß schon früher mehrmalige Versuche dazu gemacht worden, s. ob. S. 673). Unter ihm wurden papistische Convertiten aus den Nestorianern und Jakobiten in Eins verschmolzen unter dem Namen der chaldäischen Kirche. Es sind dies also papistische Nestorianer oder syrische Christen, wie es papistische Armenier und griechische Christen giebt. Den nicht unirten Nestorianern kommt also dieser Name eigentlich gar nicht zu, und wäre daher auch den Nestorianern von Djulamerk im wahren Sinne nicht beizulegen; da aber die Grenze der Unirten und der Nichtunirten selten bekannt und schwer zu ziehen ist, auch die Zahl der Unirten gegen die syrisch-mesopotamische Secte in den dortigen Dorfschaften die vorherrschende zu sein scheint, so wird nicht selten der Name der Chaldäer von den dortigen Bewohnern, wie z. B. auch von jenem Tatar Mahmed Ullah Aga, auch auf die Nichtunirten übertragen. Und wir haben selbst hier in Berlin bei dem Durchzuge jener drei vagabunden nestorianischen Perser, die sich Verwandte jenes Bischofs Shevris nannten, auf ihrem Wege zur Bibelgesellschaft in London, von ihnen selbst gehört, daß sie sich chaldäische Christen [47]) nannten, obgleich sie nicht zu den unirten gehörten, obwol sie syrische Christen (Surjani) waren, und ihre Heimath in den Gemeinden am Urmia-See lag, was auch ihre Sprache bestätigte. Die Ursache dieser fälschlichen Benennung, die sie sich gaben, ist uns erst durch ein Schreiben des Missionar Hrn. Perkins [48]) in Urmia, vom 28. Nov. 1838, dem wir für

---

[45]) Eli Smith Res. p. 395. [46]) Eli Smith Res. p. 351, vergl. Rödiger über die aramäische Vulgairsprache der heutigen syrischen Christen in Zeitschr. f. K. des Morgenl. 1839. Bd. II. H. 1. S. 80.
[47]) C. W. von Lancizolle Schreiben über die durchziehenden drei chaldäischen Christen. Berlin, August, 1838. [48]) Mr. Perkins Mscr. Lettre to Mr. John Jackson dat Ooroomiah 28. Nov. 1838, von

seine bereitwillige Aufklärung darüber öffentlich unsern Dank abstatten, erklärt worden, bei dem einer jener drei, Gabriel Shevris genannt, Diener gewesen. Sie gaben sich den Namen Chaldäer, weil die Nestorianer im Orient bei den andern Confessionen in größter Verachtung stehen und bei den Katholiken als Ketzer gelten. Auch ist es im Orient bei ihnen selbst keineswegs herkömmlich, sich Nestorianer zu nennen. Jene Perser nannten sich also unter den Europäern lieber mit dem geehrteren Namen der Chaldäer, die wirklich mit der römischen Kirche vereint sind, also gleich Katholiken, und wähnten bei ihrer Unwissenheit, dadurch auch unter den deutschen und englischen Evangelischen sich eine desto größere Theilnahme und bessere Unterstützung zu erwerben, worauf ihr ganzes Abenteuer ausging. Dieselbe Verstellung und Eitelkeit war auch dem Clerus der nichtunirten Nestorianer am Urmia-See eigen, als die evangelische Mission der Nordamerikaner sich daselbst zuerst unter ihnen ansiedelte. Sie ließen sich damals anfänglich lieber Chaldäer oder Syriani nennen als Nestorianer, und erst später, als sie die Achtung der evangelischen Mission vor Nestorius kennen lernten, dessen Gemeinden daselbst manchen Irrlehren der spätern katholischen Kirche entgangen sind, ließen sie sich mit ihrem wahren Namen der Nestorianer bezeichnen. Dies mag hinreichen, gehörigen Aufschluß über die ganz willkührlich eingeführte kirchliche Benennung der dortigen Chaldäer und deren herkömmlichen Misbrauch zu geben, von welcher wir jedoch aus Asseman im Obigen schon ein Beispiel angeführt haben, daß sie offenbar noch vor 1681, schon bis zum Jahre 1551, zurück zu verlegen ist. Durch den Orientalisten Prof. Rödiger erfahren wir nach Stroza Synodalia Chaldaeorum und Assemani Bibl. Or. I. 523, III. 623, IV. 169, daß verschiedene Bekehrungsversuche unter den syrischen Christen Mesopotamias auch schon in das XIV. Jahrhundert zurückgehen, und der Name der Chaldäer hierdurch noch frühzeitiger in Aufnahme, aber wol später erst in allgemeinern Gebrauch kam.

Ein anderer, ganz verschiedener Umstand ist die Sprache dieser christlichen Bevölkerung, die sich auch Nasrani (d. i. Nazaräer) [40]) oder Nasrani mit dem Zusatze Surjani (syrische Nazaräer) nennen, welche von ihrer Unirung oder Nichtunirung ganz unabhängig ist. Erst durch Rödiger ist es durch Sprach-Documente auf das Entschiedenste nachgewiesen, daß die syrische Sprache keineswegs, wie man bisher ziemlich allgemein dafür gehalten, aus dem Leben der Völker verschwunden. Sie ist völlig verschieden vom Kurdischen, das zur persischen Sprachfamilie gehört. Die Sprache der syrischen Christen, die

---

welchem ich durch die Güte der Herrn Eli Smith in Leipzig und Prof. Robinson aus Neu-York in Berlin eine Copie erhielt.

[40]) Eli Smith Res. p. 372.

eben nach derselben, die ihnen gemeinsam ist, benannt werden, was im Gegensatz der armenischen eben mit Nestorianern für identisch gilt, ist eine aramäische Vulgairsprache[50]). Aber dieses Neusyrisch ist eine entartete Tochter der Mutter, des Altsyrischen. Ungeachtet C. Niebuhr's[51]) Aussage in Beziehung auf gewisse Dörfer um Mosul, von deren Bewohnern er versicherte, daß sie noch syrianisch redeten, daß das jetzige Syrische oder Chaldäische aber eben so verschieden von der alten Sprache ihrer Kirchenbücher sei, wie das Neuarabische vom alten des Koran, blieb dieser Gegenstand, dem Andere wie Volney widersprachen, doch im Dunkel, bis durch die amerikanische Mission am Urmia-See die Thatsache entschieden ward, daß ein neusyrischer Dialect die Muttersprache sämmtlicher Nestorianer, auch der Jakobiten, im Gebiete des obern Tigrislaufes, des Zab und am Urmia und Van, also auch der Gebirgschristen von Djulamerk und Hakari sei. In dieser Sprache werden die Unterrichtsanstalten in der Nordamerikaner-Mission am Urmia-See unter Clerus und Volk der dortigen Nestorianer geleitet.

Diese Vulgairsprache scheint um Mosul nur in den Dörfern zu herrschen, während in den Städten die syrischen Christen gewöhnlich arabisch sprechen. Sie ist auch die Sprache von Djulamerk. Ihre Kirchenbücher[52]) sind alle in syrischer Sprache abgefaßt, in derselben wird ihr Gottesdienst gehalten; aber ihre Priester verstehen sie keineswegs alle, geschweige denn das Volk, für welches in einigen der Kirchen die Bibeltexte in der Vulgairsprache erklärt werden, während in andern nur beim mechanischen Ablesen der unverstandenen Gebetformeln und anderer Texte es sein Bewenden zu haben scheint, da die Priester oft so unwissend wie das Volk sind. In dem einzigen Orte Ardischai[53]) glaubt E. Smith einen altsyrischen Pentateuch mit einem Commentar gesehen zu haben, der, nach der Versicherung des dortigen Bischofs, dem Volke verständlich sein sollte; doch bleibt dies noch unverbürgt.

Derselben nestorianischen Kirchenbücher und Liturgie bedienen sich auch die Chaldäer[54]), nur setzen sie statt der nestorianischen Namen die der Heiligen der katholischen Kirche hinein und streichen nur ein paar der zu derben Sätze der nestorianischen Kirche aus. Darin besteht ihr Uebertritt; auch denselben vulgairen Dialect haben sie mit den Nestorianern gemein. Ihre Geistlichen sprechen und correspondiren untereinander in syrischer Sprache; ihre gemeine Schrift sieht dem Estranghelo ähnlich, in dem sie nach Perkins[55]) noch einige alte geschriebene Bücher

[50]) Rödiger über die aramäische Vulgairsprache der heutigen syrischen Christen a. a. O. S. 77—93. [51]) Niebuhr Reisebeschr. II. 352, 363 und III. 193. [52]) Eli Smith Res. p. 370. [53]) ebend. p. 390. [54]) ebend. p. 354. [55]) Justin Perkins Msc. Letter

esitzen sollen, aus denen sie sich nur der Schriftzüge zu den Capitalbuchstaben in ihrer gemeinen Vulgairschrift bedienen. Diese Schrift der Chaldäer ist wie die der Nestorianer dieselbe, ausgenommen bei denjenigen, welche von den Jakobiten mit zu den Chaldäern convertirt wurden; diese ollen die gewöhnlichen (d. i. die alten) syrischen Schriftzüge gebrauchen, wie sie den Europäer Gelehrten bekannt sind. Seit dem Anschluß der Chaldäer an die römische Kirche sind viele ihrer jünger geschriebenen Kirchen= und Lehrbücher in der arabischen Sprache verfaßt worden, die am Tigris von den meisten auch gesprochen wird, weil sie dadurch leichter zur Annahme römischer Kirchensatzungen zu bringen waren.

Es bestehen in dieser vulgair=syrischen, gegenwärtig gesprochenen Sprache dialectologische Verschiedenheiten, die doch nicht an sich sehr bedeutend zu sein scheinen, da z. B. der Dolmetsch, den Eli Smith in Urmia gebrauchte, in Mardin geboren war und 9 Jahr im Kloster El Kosh gelebt hatte und dennoch durch seine Muttersprache sich am Urmia=See überall auszuweisen im Stande war. Gegen die arabische, türkische Seite hin und unter den Kurden werden allerdings mehr oder weniger fremde Wörter mit in diese gemeine syrische Sprache herübergezogen, wodurch sich die Dialecte immer weiter von einander entfernen, dagegen wird in Djulamerk, am entferntesten und isolirtesten von jedem fremden äußern Einfluß, wie Southgate[66]) und Perkins versichern, dieses Syrisch am freiesten von solchen barbarisirenden Einflüssen gesprochen. Hier mag es also wol dem Altsyrischen auch am nächsten stehen. Southgate, der jüngste Reisende jener Amerikaner=Mission, sah mehrere der kühnen Bewohner von Djulamerk, die selbst den Kurden ein Schrecken sind, in Mosul als Handelsleute Geschäfte treiben, wo sie ohne alle Schwierigkeit sich mit den Gebildeteren, welche daselbst das classische Syrisch oder die Büchersprache reden können, unterhielten. Diese Kenntniß ist jedoch, wie derselbe bemerkt, auch in Mosul nicht häufig. Wo diese Sprache in Schulen noch gelehrt wird, da geschieht es nur um des Lesens willen; die Laute, ohne Kenntniß des Sinns, sind ihnen hinreichend, blos um zum Respondiren beim Gottesdienst abzurichten; ganz so wie die Türkenkinder im Koran blos lesen lernen, um die arabischen Gebete herplappern zu können, ohne den Inhalt zu verst hen. Die breite Grundlage dieses Vulgair=Syrischen[67]), urtheilt der Orientalist Rödiger nach den von ihm bekannt gemachten Proben (die Doctrina christiana und einige Gebete), bildet offenbar das Altaramäische; aber der Organismus desselben ist größtentheils so gesun-

---

to Reverend E. Robinson dated Ooroomiah No. 14. 1838. nach gütiger Mittheilung von Prof. Robinson.

[66]) Southgate Letter to E. Robinson d. Röder Zeitschr. f. Kunde des Morgenl. B. II. H. 2. p. 314; Perkins Letter. [67]) Rödiger a. a. O. B. II. H. 1. p. 83.

ken, daß er vielfache Verderbniß zeigt und in manchen Partien von gänzlicher Zerstörung nicht mehr fern ist. Die Laute sind übermäßig erweicht, geschwächt, vielfach zusammengezogen, theils zu barbarischer Härte übergegangen. Aber neben dem aramäischen Grundelement ist auch einzelnes aus dem Persischen und Arabischen entlehnt. Es fehlt ihr der innere, lebendige Trieb, sie hat nur noch abgelebte Formen und bedürfte einer totalen Verjüngung. Zur Vergleichung des Verhältnisses dieses Neusyrischen zum Altsyrischen, worüber die Missionare, da ihnen die alten Texte fehlen, selbst kein Urtheil zu haben eingestehen[58]), wozu vielseitigere Forschung und europäische Gelehrsamkeit gehört, hat Rödiger das Credo in beiden Sprachen neben einander gestellt. Diese durch E. Smith[59]) mitgetheilten Gebete und Doctrina christiana, sagt Perkins, seien die einzigen bisher in diesem neusyrischen Vulgair-Dialect niedergeschriebenen gewesen, da ihm bisher jede Art der Literatur fehlte. Es war nur der chaldäische Episcop zu Khosrowa, der früher jährlich 100 Dollars von Rom ausgezahlt erhalten hatte, die jetzt aber ausblieben, worüber er sich bitter beklagte, welcher für das Verständniß seiner Gemeinde diese Doctrina christiana, eine Art von Katechismus, und einige Gebete in die Vulgärsprache übersetzt und niedergeschrieben hatte. Perkins war im Nov. 1838 während seines längern Aufenthaltes am Urmia-See noch keine einzige andere Schrift dieser Art vorgekommen. Die Mission machte es sich erst zur Aufgabe, diese nur gesprochene nestorianische Sprache zur Schriftsprache zu erheben, um eben durch diese die Masse des Volks intellectuel und religiös erreichen zu können, was durch die Ausbildung der gelehrten Sprache nicht geschehen konnte. Perkins hat sich daher bemüht, diese Sprache erst durch das Niederschreiben zu fixiren und durch Uebersetzung sie auszubilden, das todte Altsyrische dabei als Maßstab betrachtend, wie die Ausbildung des Neugriechischen gegenwärtig im Leben durch das Muster des Althellenischen vorwärts schreitet. Proben davon sind in Europa angekommen, dagegen in der Mission zu Urmia eine Druckerpresse (1839), um dergleichen Schriften in ihrer lebenden Muttersprache dort unter die Nestorianer zu verbreiten. Diejenige Meinung, welche dafür hält, die modernen entarteten Töchtersprachen, wie das Neugriechische, Neuarmenische, Neusyrische, solle man nicht zu Schriftsprachen erheben, sondern die alten classischen Sprachen cultiviren, dem Volke zu deren Gebrauch wieder verhelfen und durch sie das Volk der Gegenwart erziehen, meint Perkins, sei bei der Masse der Nestorianer unmöglich auszuführen wegen der völligen Unkenntniß des Altsyrischen, von dem ihre Vulgairsprache viel zu sehr schon abgewichen sei. Dagegen hatte er Gelegenheit eine andere interessante Erfahrung zu machen über die

[58]) Perkins Letter Novbr. 14. 1838. [59]) Eli Smith Res. p. 355.

nahe Verwandschaft dieses Vulgair-Dialectes mit der hebräischen wie mit der arabischen Sprache. Die nestorianischen Geistlichen lernten in der von dem Missionar errichteten Schulclasse die hebräische Sprache mit größter Leichtigkeit und waren in deren Auffassung selbst ausgezeichnet zu nennen. Der von den Juden in Urmia gesprochene verderbte hebräische Dialect gleicht dem Vulgair-Dialect der Nestorioner so sehr, daß sich beide Nationen gegenseitig darin leicht verständlich machen können.

Aus obigem ergibt sich die Veranlassung, durch welche die Nordamerikanische Mission in Urmia in directe Verbindung mit dem Patriarchen von Djulamerk treten konnte. Von ihm, dem jetzigen Mar Shimon, und einigen seiner Geistlichen sind seitdem Originalbriefe in altsyrischer Sprache an die dortige Mission eingelaufen, von denen uns durch die Vermittlung unsers verehrten gelehrten Freundes Dr. E. Robinson in Manuscript Originalcopien und Uebersetzungen des Herrn Perkins mitgetheilt worden sind, deren Texte demnach wol in der Zeitschrift zur Kunde des Morgenlandes bekannt gemacht zu werden verdienten. Es überrascht, in diesem Schreiben den Contrast zwischen der Roheit des unnahbaren Wildgebirgs der kurdestanischen Raub- und Mord-Landschaft von Djulamerk wahrzunehmen mit dem fein ausgebildeten, freilich schwulstig überladenen, doch orientalisch erhabenen und das Gefühl anziehenden Kirchenstyl der Episteln ihres Patriarchen, unter dessen prunkender Maske, neben dem Dank für das durch die Mission geförderte Wohl der Gemeinde, doch der Eigennutz nicht ganz verborgen bleibt. Wir theilen zwei characteristische dieser Hirtenbriefe, eine literarische Probe aus der bisherigen Terra incognita von Djulamerk, hier als merkwürdiges ethnographisches Dokument mit zur lebendigern Veranschaulichung der Zustände der dortigen Völkergruppe.

Erster Brief des Patriarchen der Nestorianer Mar Shimon an die Mission in Urmia und an die Nestorianer unter deren Pfege. Geschrieben in altsyrischer Sprache; mit einem runden Stempel gezeichnet, in dessen Mitte steht: „Der demüthige Shimon, Patriarch des Orients" und in umherstehender Kreisschrift: „Mar Shimon, der sitzt auf dem Stuhl des Apostel Thad„däus."

„Im Namen Gottes! von dem Patriarchensitze empfangt Gebet und „Seegen! — Eure Liebe und Freundlichkeit gegen uns ist uns bekannt, „ihr getreuen, wahren und ächten Christen; ihr Zeugen des Herrn, ihr „Ehrenwerthe in Christo, ihr Männer des Friedens, ihr Männer, rein „von jeder Unsauberkeit, Priester wie Volk, von dem Geschlechte Aaron, „von der Nachfolge Petri und der apostolischen Gesellschaft. Das seid „ihr, Söhne des begnadigten und gebenedeiten Landes, des englischen, die „ihr gegenwärtig in der Stadt Urmia euren Sitz habt."

„Zuvörderst wollen wir hier aufzählen eure gebenedeiten Namen:

„Mar Perkins, Grant (der Doctor), Hörnle (ein Baseler Missio-
„nar, s. ob. S. 628), Lady Charlotte und Lady Judith (die Frauen
„der Missionare), Mar Yohanna (u. s. w., es folgen die Namen der
„bei der Mission beschäftigten nestorianischen Priester), Priester Abra-
„ham, sammt den Kindern und Schülern von euch, ihr Gesegneten."

„Euer ehrenbringendes Schreiben erreichte uns in dem gesegneten
„Monat Nisan durch die Hand der Priester Yohana, unsers Erzdiaco-
„nen, und Babads, wie des Priester Zadoc, unserer Brüder. Da ihr
„nach unserm Wohlsein fragt: wir sind gesund, es geht uns wohl und
„glücklich durch die Gnade unsers Herrn. Wir waren in dem gesegne-
„ten Lande von Teari (Tiyari, des südlichen Tribus, s. ob. S. 648).
„Wir sind froh und erfreut, von euerm guten Zustande zu hören, von
„eurer Sorge für die Kirche Christi und für die Lehre in den Schulen.
„Wir sind der Zuversicht, daß ihr die wahre Lehre Christi überliefert.
„Wisset, daß wir zu euern Schutzwächter den Episcop Mar Yohanna
„bestellt haben: denn er ist unser Vicar und der Großwart unsers Stuh-
„les in der Nachfolge Petri. Jeden Umstand, zu dem er euch leiten
„wird, den beachtet und befolgt ihr nach seinem Worte. Wir verneh-
„men und anerkennen Alles, was in euerm beigefügten Briefe geschrieben
„ist; dagegen geben wir euch die geistigen Beglückwünschungen zurück,
„wie wir auch nach euerm Wohlsein zu erkundigen uns bemühen. Mö-
„get ihr auf eurer eigenen Hut sein nach den Vorschriften der Apostel
„und den Geboten Jesu Christi. Möget ihr gutem Rath das Ohr leihen
„wie der Lehre in der Schule und der Erbauung in der Kirche Christi."

„Wir bitten zu unserm Herr Gott und zum Ocean seiner Güte,
„wir flehen ihn an, daß er von euern Seelen die Quellen der Sorgen
„und der Nöthe abwenden möge und ihre Gewalten bändige, durch die
„Fürbitte der Jungfrau der Jungfrauen, wie durch die Gebete der Pro-
„pheten, der Apostel und der Väter. Und möget ihr versiegelt und
„bewahrt bleiben durch die Gnaden des Himmels bis zur Erfüllung der
„Tage. Amen!"

„Geschrieben von der Hand des demüthigen Sünders des Priesters
„Abraham des Dorfes Asheta am Sabbat Abend am vierten Auferste-
„hungstage der Hymne des Kreuzes in dem Dorfe Minyanish an der
„Festtafel auf Befehl des Mar Shimon, des Patriarchen der Chaldäer.
„Ende. — Nachschrift. Möge dieses Schreiben gelangen in die Hände
„des geehrten Episcopen Mar Yohanna, Mar Perkins u. s. w."

Zweiter Brief desselben an dieselben in Urmia.

„Im Namen Gottes! von dem Patriarchensitze empfangt Gebet und
„Seegen! Unsre Liebe erwärmt unsre Herzen für euch und brennt mehr
„als Feuer; die Wasser eines Baches könnten dieses nicht löschen. Sonne
„und Mond gleichen diesem Brennen nicht. Ihr wundervollen Priester,
„ihr wahrhaften Weisen, ihr wohlwollenden Säer, ihr wahrhaften Lehrer,

„ihr hohen Häupter, ihr unermüdeten Arbeiter, ihr Reinen, ihr Gelehrten, „ihr klug Unterrichteten, ihr geistigen Handelsleute, ihr auserwählten Mar„tyre, ihr fleißigen und bewährten Diener, ihr unsere Brüder, unsre Leh„rer, die ihr in der Nachfolge steht von Petrus und Paulus. Perkins „und Grant, wir fragen nach eurer Gesundheit und nach dem Wohl „der Frauen Charlotte und Judith und eurer beiden Söhne, die der „Herr, unser Herr bewahren möge in seiner Gnade vor allem Uebel und „Unglück (leider hat der Tod schon mehrere Glieder dieser würdigen „Familie seitdem in Urmia hinweggerafft)."

„Als Antwort auf euern geistigen Gruß wollen wir euch fragen, „wie geht es euch? wir wollen euch unsres Wohlwollens zu euch gänz„lich versichern. Sehet, wir senden Dishoo, unsern Diener, an euch, auf „daß ihr uns zusenden möget ein Telescop und eine Uhr; das Telescop „von Perkins und die Uhr von Grant. Diese könnt ihr uns senden „durch Disho unsern Diener. Und zu euerm Verständniß, ihr Lichter der „Kirche, sind diese Worte hinreichend. Amen." —

Wie lehrreich könnte in jeder Hinsicht eine Entdeckungsreise nach diesem seltsamen Djulamerk werden.

II. Die Gebirgs- und Völkergruppe der Rewandoz auf der Ostseite des mittlern Zablaufes.

Noch geringer als von Djulamerk am Westufer des Zab und dessen furchtbaren Durchbruch am Engpaß ist unsre Kenntniß von dem wilden Alpenstock, der an dessen Ostufer in dem Zuge des hohen Zagros jenem gerade gegenüber liegt, und unter dem Namen von Rewandoz (Rewan Diz bei Rich; Diz heißt bei Kurden ein Fort, s. ob. S. 194) schon öfter genannt ist, von welchem auch der wilde Tribus seiner kurdischen Bewohner den Namen trägt. Daß von der Südseite von den vorüberziehenden Karawanenstraßen der schneehohe Rewandoz-Kegel erblickt werden kann, ist mehrmals bemerkt; die erste Zeichnnng seiner Lage am Ostufer des Zabstromes ist aber erst im Nordost von Arbil nebst einem Routier dahin, nicht im Zabthale, sondern über seine östlichen Uferhöhen, über 4 Vorketten hinweg und 4 Stromläufe, und über die uns sonst unbekannten Orte Binanarah, Kara, Sineïrah, Anavi, Beljan, Damdam bis Rewanduz, in Blosse Lynch's neuester Kartenskizze eingetragen, doch ohne daß wir über die Details dieser Daten weitere Aufschlüsse erhielten, die wir dennoch wol in Zukunft erwar-

ten dürfen. Nach einer Handzeichnung, die Omar Aga[60]) gab, müßten ebenfalls in dieser Gegend nahe dem Ostufer des mittlern Zab, südöstlich vom Berglande Rewandoz, die sonst unbekannten Orte Koshnav und Alt-Harir zu suchen sein, von denen schon oben einmal die Rede war.

Durch J. Rich erfuhren wir, daß Rewanduz schon in der ältern Familien-Sage des Baba Suliman als sein Gebirgsasyl genannt wird, von wo er seinen Weg nach Constantinopel nahm (s. ob. S. 617); auch wurden demselben Briten die Tribus der Khosnav mit denen der Rewanduz als ungemein roh und wild geschildert. Ihre Sitze gaben frühere Reisende im Süden des Van-Sees an. Rewandiz[61]) soll die Festung dieses independenten Tribus sein, denselben Kurden gehörig, die Mustapha Bey (offenbar obiger Mustapha Khan von Hakari, dessen Herrschaft also auch so weit südwärts reichen mag, s. ob. S. 644) befehligt. Dies Castell liegt im wildesten Hochgebirge des Zagros, der an einer Seite (der Westseite) vom Tiefthale des Zab durchschnitten und völlig unzugängig ist, an der andern Seite zwar annahbar durch Engpässe, die aber gut vertheidigt sind; denn die Besatzung hat treffliche Schützen mit Musketen. Vor einigen Jahren (1820) erzählte man in Sulimaniyah, es habe Abbas Mirza, der damalige Kronprinz von Persien, ein Kriegscommando gegen die Räuber von Rewandiz geschickt, das aber minder glücklich wie gegen die Bilbossi (s. ob. S. 598) unverrichteter Sache sich zurückziehen mußte, auch seine mitgeführte Artillerie verlor, die nachher im dortigen Castell aufgepflanzt sein soll. Das Volk sei ungemein wild, doch sollen Karawanen von ihm durchgelassen werden, wenn sie nur den geforderten Zoll bezahlen. Ihre Tracht gleicht der des Volkes von Amadia; ihr Dialect soll dem der Kurden in Koij Sandshak gleich sein. Dies ließ fast auf eine gewisse gegenseitige Verwandtschaft zurückschließen; auch bemerkte schon Niebuhr, daß die Rewandoz zuweilen eine geringe Abgabe an den Pascha von Koij Sandshak zahlten. Nach dem Tode ihres Oberhauptes werde stets durch einen Zweikampf (wahrscheinlich eine innere Fehde) erst der Nachfolger bestimmt[62]).

---

[60]) J. Rich Narrat. II. Append. II. p. 298. [61]) ebend. I. p. 299.
[62]) Niebuhr Reisebeschr. II. p. 331.

Was Ker Porter[63]) von diesem Tribus im wilden Zagros erzählen hörte, ist wol hinsichtlich ihrer Zahl übertrieben, die man auf 100,000 Familien angab. Im Winter zwischen Felswohnungen hausend, sollen sie im Sommer ihre Zeltlager in den Yailaks beziehen. Ganz gesetzlos gehorchen sie weder Türken noch Persern. Ihre Waffen sind Bogen, Speer, Dolch, Schwert nud Schild; ihre Rüstung, kostbare Panzerhemden und Harnische, erbt in ihren Familien vom Vater auf den Sohn fort, wie dies bei dem Mickri=Tribus durch Ker Porter in Erfahrung gebracht ward (s. ob. S. 604). Aus Lieutn. Col. Shiel's[64]) Reise zum untern Zabfluß, den er bei dem Dorfe Dab übersetzte, um nach Erbil zu kommen (13. Aug. 1836), ergiebt sich, daß damals der Häuptling von Rewandoz, welcher Emir von Rewandoz titulirt ward, mit dem türkischen Pascha von Bagdad in Krieg verwickelt war; er hatte den District Zakari, der, im Westen des Zab gelegen, zur türkischen Provinz von Amadia am Khabur gehörte, an sich gerissen, weshalb eben damals Türken=Corps der Bagdad=Truppen auf jenen südlichsten Vorketten des Zagros ihre Lager aufgeschlagen hatten, nahe Zakari; das eine im West des Zab von Reschid Pascha befehligt, das andere vom bagdadschen General Mustapha Pascha commandirt, in der Festung Darvin, die er erst zwei Tage zuvor den Räubern von Rewandoz entrissen hatte. Wie dieser Kampf ausgegangen war ist uns unbekannt. Freilich standen diese genannten Truppen nur an den äußersten Südpforten der Gebirgsgruppe, in die sie vielleicht gar nicht eingedrungen sein, werden; doch hatten sie dem Emir von Rewandoz, der sich sogar über Erbil[65]) ausgedehnt hatte, durch die Wiedereroberung dieser Stadt einen bedeutenden Verlust beigebracht. Aus einem spätern Berichte des Missionar Hörnle[66]) muß man schließen, daß es dem Reschid Pascha gelungen ist, dies kurdische Ungeheuer zu bändigen. Der einäugige Emir von Rewandoz, sagt derselbe, hatte seinen eigenen Vater mit den Worten: „geh, du bist ein Mullah und kannst nicht regieren," abgesetzt und eingekerkert, und dann selbst zum Schrecken aller Nachbarn das Regiment geführt. Aber sein Uebermuth gegen dieselben Nachbarn stürzte ihn. Der Pascha nahm

[63]) Ker Porter II. p. 470—472. [64]) L. Col. Shiel Notes in Journ. l. c. Vol. VIII. p. 97. [65]) ebend. p. 86. [66]) Hörnle im Baseler Missions=Magazin Jahrg. 1837. Beil. III. p. 509.

ihn in seiner Feste gefangen und demüthigte (1836) die Kurdenstämme.

3. Unterer Lauf des Zab Ala; Erbil (Arbela), der Ghazir Su und Gomel (Bumadus). Weg von Erbil nach Mosul.

Durch Lieutn. Col. Shiel erfahren wir, daß beim Heraustreten aus dem hohen Berglande von Rewandoz der Zab die vorliegende Gebirgskette Zebari quer durchsetzen muß. Der erste Ort, welcher hier außerhalb des Defilés an der Ueberfahrt dieses Stromes genannt wird, ist das Dorf Dab (vielleicht Zabar auf Monteith's Map). Erst weiter unterhalb dieses Dorfes ist auf der gewöhnlichen großen Karawanenroute von Erbil nach Mosul bei dem Yesiden-Dorfe Neu- und Alt-Kellek (Eski Kellek) die gewöhnliche Ueberfahrt über den Zab-Strom, von wo sein Lauf gegen S.W. zum Tigris allgemeiner bekannt ist; und erst drei Stunden Weges unterhalb dieser zweiten Ueberfahrt fließt zum Zab sein einziger bedeutender, vom N.W. herkommender Zufluß Ghazir Su (Bumadus der Alten) ein. Die Einmündung des Zab zum Tigris (unter 36° N.Br.) liegt 9 Stunden unterhalb der Stadt Mosul, wenn man auf dem Westufer, oder 10 Stunden, wenn man diese Distanz auf dem Ostufer des Tigris zurücklegt [66]). Um auf einem Floße von Mosul bei hohem und schnellem Wasser, im April, zur Zabmündung zu kommen, brauchte J. Rich ohne Aufenthalt 8 Stunden 20 Minut. Am Zusammenfluß beider liegt auf dem Süduferr des Zab das Castell Keshaff. Alle frühern geographischen Angaben und Zeichnungen waren ungenau. Die Ueberfahrt des Zab am Yesidendorf Eski Kellek bestimmte Rich's Observation unter 36° 16′ 12″ N.Br. und 43° 44′ O.L. v. Gr. Die Richtung seines Stromlaufes von da gegen den Tigris hin ist S. 40° W. Von dieser Ueberfahrt maß J. Rich die Landreise nach Mosul auf 24 geogr. Meilen. Hierdurch konnte eine berichtigte Zeichnung des untern Zablaufes in die Karte eingetragen werden. Wie weit aber diese zweite Ueberfahrt von der obern bei Dab entfernt ist, bleibt uns unbekannt. Von der Zebari-Kette im N.W. dieses Dorfes, deren westliche Fortsetzung der Vorsprung der Zakho-Kette am Kha-

[66]) J. Rich Narrat. II. App. p. 407—408.

bar-Flusse und die Gebirge von Amadia bilden, zu dessen Paschalik sie auch gehörten, konnte man gegen O.N.O. den strömenden Lauf des Zab schon erblicken. Shiel[67]) hatte diese rauhen und wüsten Höhen am 9ten August mit der Armee Reschid Paschas erstiegen, der jenseit, 4 Stunden vom Hinabstieg, in einem Thale, dessen Namen aber Niemand kannte, sein Lager aufgeschlagen hatte. Trauben, Feigen und Wallnüsse wachsen hier wild; der Zab sollte nur 3 Stunden im Nordosten der Berge vorüberströmen. Dahin waren schon 7000 Mann Truppen vorausmarschirt und 3000 standen noch im Lager. Ein Kurde gab dem ganzen Districte den Namen Zebari, und sagte, er sei 1½ Tagereisen von N. nach S. lang und 1 Tagereise breit, ganz Gebirgsland. Am folgenden Tage, bei der Rückkehr gegen Süd und bei dem Hinabsteigen von den Höhen über Jelam zur Ueberfahrt am Zab, begegneten ihm lange Züge von Kameelen, einer sehr schönen Art, die mit Korn beladen zum Lager zogen. Der Zab, an dessen Westufer das Dorf Dab liegt, war an der Ueberfahrt 100 Schritt (Yard) breit, sehr reißend und tief. Das Floß (Kelek genannt, aus aufgeblasenen Schläuchen) mußte erst construirt werden, ehe die beiden Ruderknechte mit großen hohlen Kalebassen unter dem Arm es hinüber führen konnten, der eine vorausschwimmend und es am Strick ziehend, wie man Pferde durchschwimmen läßt, der andere, es von hinten stoßend. Auf der Ostseite des Stromes gegen S.S.O. 4 Stunden weiter ziehend, kam man an lauter verheerten Dörfern vorüber; am folgenden Tage zum genannten Fort Darvin, und am dritten Tage über niedere Höhen gegen S.S.W., die letzten 4 Stunden über vollkommne Ebene und guten Weg, auf die Hauptstation der großen Bagdad-Route nach Erbil[68]).

Die Lage von Erbil bestimmte nach Observationen zuerst Niebuhr[69]) unter 36° 11′ N.Br. und 43° 49′ 15″ O.L. v. Gr. nach Rennells und Beauchamps Berechnungen; sie liege, erfuhr er, 5 Tagereisen fern von Urmia; dies würde nur von einer directen Route dahin gelten können, die uns aber bisher noch unbekannt geblieben ist. Die umliegenden Felder sollen 10fachen und die Weitzenäcker selbst 15fachen Ertrag geben, ohne künstliche

---

[67]) Shiel l. c. VIII. p. 97. [68]) ebend. p. 99. [69]) S. Niebuhr Reisebeschr. Th. II. p. 343; J. Rennell Comparative geogr. of Western-Asia. Lond. 1831. 8. Vol. I. p. 7.

Bewässerung, wodurch man ein nahrhafteres Mehl erziele, als dies durch die Bewässerungsmethode, wie sie in Bagdad in Gebrauch, geschieht, wo der Ertrag aber dann reichlicher, nämlich 20fach ist, weil die Aussaat dort dichter sein kann. J. Rich[70]) hat von der imposanten Lage Erbils auf einem künstlichen Hügel, einem Tepe, in der weiten Ebene eine interessante Zeichnung gegeben. Olivier staunt diesen Hügel, von Menschenhand erbaut, wegen seiner Größe[71]) an, da er größer als der von Aleppo und den übrigen von ihm in Mesopotamien gesehenen sei, und kaum begreifen lasse, wie er habe aufgeführt werden können. Die ungemein steile Böschung ist mit Gras bewachsen, der Graben, der am Fuße des Tepe herumlief, ist verschüttet. Nur die Citadelle liegt indeß auf dem Tepe; die Stadt, damals nur von 2000 Kurden und chaldäischen Christen bewohnt, in der Ebene an dessen Fuß. Die Stadt war früher weit größer. Dupré[72]) giebt ihr 3000 bis 4000 Einwohner, darunter viele Badjilan-Tribus von demselben Kurden-Stamme, der das Land zwischen beiden Zabflüssen in Besitz habe. Shiel giebt die heutige Population (1836) auf 6000 Seelen[73]) an; er zählte dort 3 große Moscheen, 2 Bäder. Er schätzt den künstlichen Schuttberg wenigstens auf 60 bis 70 Fuß Höhe, 300 Schritt Länge und 200 Schritt Breite, dessen obern Kranz eine Festungsmauer, mit Bastionen und einigen Kanonen besetzt, umlaufe. Arbil sei die arabische Benennung des Ortes. Die untere Stadt am Fuß liege größtentheils in Ruinen; Architecturen von besonderer Auszeichnung fehlen bis auf einen gewaltigen Backsteinpfeiler im W. der Stadt, den man für das mächtige Minaret einer alten Moschee ausgiebt.

J. Rich hielt sich etwas länger in Erbil[74]) auf; er setzt nach Observation; dessen Breite nur um eine Minute nördlicher als Niebuhr, unter 36° 12′ N.Br., aber die Länge etwas östlicher an, nämlich unter 44° 1½′ O.L. v. Gr. Er maß die Höhe des Tepe mit dem Castell an 150 Fuß und dessen Diameter 300 bis 400 Schritt (Yard). Einst war er aber weit höher. Schon Kaiser Caracalla mag (nach Zonaras XII. 12) seinen Gipfel zerstört haben, als er die Gräber der Perser-Könige zer-

---

[70]) J. Rich Narrat. II. p. 14—19 und Tab. [71]) Olivier Voy. II. p. 371. [72]) Dupré Voy. I. p. 128. [73]) Shiel l. c. VIII. p. 99. [74]) J. Rich Narr. II. p. 17.

nichtete. Nicht lange vor Rich's Besuch grub Hadji Abdalla Bey auf demselben ein Grab aus, darin fand er eine Leiche vollkommen erhalten; selbst die Physiognomie war noch erkennbar, die aber an der Luft in Staub zerfiel; der volle Staat, mit dem sie angethan war, macht es wahrscheinlich, daß es ein parthischer König gewesen. Also ist hier wol die Grabstätte arsacidischer Dynasten in der Ebene. Das Innere dieses Festungsberges soll nach Hadji Abdalla Bey durch Backsteinmauern in unterirdische Quartiere getheilt sein; die Backsteine sind groß, aber ohne Inschrift, also verschieden von den babylonischen. Derselbe Hadji grub unter seinem Hause, das oben steht, einen Sirdaub oder Keller in die Tiefe, wodurch er auf jene Entdeckung kam. Die Volkssage läßt den Ort wol von Darah (d. i. Darius) erbauen, aber die Geschichte weiß nichts davon. Freilich haben die heutigen Einwohner, unter denen nach Rich auch viele Kurden sind, keine Erinnerung mehr von der großen Schlacht von Arbela, dem Siege Alexander M. Rund um die Stadt ist alles voll Ruinen aus den Zeiten des Khalifats, in welchen sie wol blühender gewesen sein mag. Die Reste von Mauern und Gräben zeigen, daß sie den Umfang des modernen Bagdad hatte. Doch liegt auch ein Theil der Stadt am Castellberge hinauf. Jener colossale Minaret im Westen der Stadt wurde von Rich gemessen; er ist 121 Fuß hoch auf einer octogonalen Basis erbaut. Jede der Façaden hat fast 10 Fuß Breite, und 30 bis 40 Fuß hoch gehen noch Treppen hinauf. Dieser Bau gehört zu den Ruinen einer großen Moschee, die jetzt zu einem Steinbruche dient. Im Nordost der Stadt liegt das Thal Tschekunem, wo Timurs Zelt stand, als er Erbil besiegte. Die Umgegend von Erbil ist reich an Wild, zumal Hasen, Antilopen, sehr vielen Katta's, d. i. eine Art Feldhuhn, und Balaban, eine Falkenart, die sehr viel zur Jagd abgerichtet bei Kurden sehr beliebt ist. Am 29sten October erlebte Rich hier furchtbare Südost-Stürme, deren Staub- und Sandwolken zum Ersticken waren. Von Erbil sollen nach Koij Sandshak nur 2 Tagereisen[75]) zurückzulegen sein; die erste nach Hadji Yusuf Agatsheh ein Baum, der in den Bastora-Höhen sich befinden soll, durch den Paß, Bagtshi Bogaz genannt, = 7 Karawanen-Stunden.

---

[75]) J. Rich Narrat. II. App. II. p. 296.

Die zweite nach Kolj Sandshak = 8 Stunden; in Summa 15 Stunden Weges.

Der Weg von Arbela nach Mosul führt nun über die Flüsse Zab (Lycus) und Ghazir Su (Bumadus), deren Ebenen als das Blachfeld der entscheidenden Sieges-Schlacht Alexander M. über Darius Codomannus (1. Oct. 331 vor Chr. Geb.) von besonderm topographischen Interesse ist, dessen beste Beobachtung wir dem umsichtigen J. Rich verdanken. Hier seine genaueren Angaben, welche den positiven Anhalt für die Erklärung von Alexanders Märschen und dem Schlachtfelde von Gaugamela darbieten.

Erster Tagemarsch (29. Oct.). Von Erbil zum Jeziden-Dorfe Eski Kellek an der Zabüberfahrt (6 Stunden Weges)[76]). Von Erbil geht der Weg gegen N.W. zum nächsten Dorfe Reshki und von da durch welligen, bebauten Boden nach Girdashir; Bauern, die den Acker pflügten, kratzten nur so eben die Erdrinde auf, einen Ochsen und einen Esel vor ihren Pflug spannend. Die Bergketten ziehen sich hier ostwärts von der freien Ebene zurück, springen aber dann wieder gegen West vor um den Zab herum an seinem Westufer. Man konnte hier mehrere hintereinander aufsteigende Ketten unterscheiden. Die erste, vorn ein durchbrochenes Hügelland, die gleichartige Fortsetzung des Bodens vom Ostufer des Zab, wo der District Shuan (Tshuan, s. ob. S. 455) genannt wird. Die zweite Kette der Berge nur um Weniges höher; die dritte schon felsige Wände vor dem Zagros herziehend, und dahinter die vierte, das zackige Hochgebirge der Zagros-Kegel, höher als alle vorhergesehenen. Diese Ketten schienen J. Rich dichter gedrängt beisammenzustehen als im südlichen Kurdestan. Gerade aus sah man die Gebirgskette Makluba (Jebel Maklab bei Lynch), welche der Gomel und Ghazir Su zu durchbrechen haben, um in die Ebene einzutreten. Noch weiter zur Linken (gegen N.W.) zeigten sich in weitester Ferne die Karatshut-Ketten, die sich bis Jezirah am Tigris fortziehen und noch auf dessen Westufer weiter fortstreichen, nach Mardin hin.

An der Ostseite der Makluba-Kette unterscheidet man zwei ganz steile, felsige Mauerketten, auf deren einem Felsrücken die Feste Akra liegt, hinter welcher die Quellarme des Buma-

[76]) J. Rich Narr. II. p. 18—21.

dus aus dem Hochgebirge des Zagros hervortreten. Dieser mit dem Makluba zusammenhängende Gebirgsgau, welchen jener obere Bumadus-Lauf durchzieht heißt Naokor (oder Naoukor, oder Nakur bei Lynch, d. h. nach Rich in der Kurdensprache: „das Thal zwischen zwei Bergketten). Dieser Gau gehört zu dem Territorium von Amadia in N.W. am Khabur-Flusse, und es führt auch der Weg dorthin; derselbe, den jener Tatar nahm, 2 Tagemärsche von Erbil nach Akra und 2 von Akra nach Amadia (s. ob. S. 659). In der Verlängerung dieser Akra- und Makluba-Ketten gegen N.W. liegen bis zur Mündung des Khaburstromes in den Tigris die Ketten von Zaaferania und Zakho (Zakhu bei Shiel).

Der Boden um das kleine Fort Girdashir, von wo man diesen Gebirgsanblick hat, liegt noch im welligen Vorlande, dessen Hügelreihen jedoch immer an Höhe gegen N.W. zunehmen, die aber keineswegs sehr zerrissen sind. Am Fuße des Castellbergs, dem einige andere isolirte Höhen benachbart stehen, liegt das gleichnamige Dorf auf halbem Wege von Erbil zum Zab. Von da an senkt sich der Boden schon hinab zum Thale dieses Stromes, bis man das Dorf Elbeshir nahe seinem Ufer erreicht. Um 11 Uhr war man am Dorfe der Ueberfahrt, Kellek genannt (d. i. die Fähre auf Schläuchen). Hier in der Ebene von einer guten halben Stunde Breite theilt sich der große Zab in mehrere Arme; über den Hauptarm geht die Fähre, und weiter abwärts ist die Furth für den Durchgang der Pferde nur 4 Fuß tief. An der engsten Stelle der Ueberfahrt war die Breite nicht über 400 Fuß; aber nach Rich's Messung die Tiefe von 12 bis 20 Fuß. Der Strom ist ungemein reißend und daher, wenn er sehr angeschwollen, nicht ohne Gefahr. Deshalb, wegen seiner reißenden Schnelligkeit, hörte ihn Dupré[77]) hier mit dem Namen belegen, den er Dely oder Tille schreibt, was offenbar die stärkste Verkürzung des Namens Didshlei sein mag. Sein Wasser war Ende October, als J. Rich ihn passirte, ganz klar, tief himmelblau; im Frühjahr, zur Zeit der Schneeschmelze, wo ihn die Wasser von Hakari-Kurdestan zum tobenden Strome machen, überschwemmt er weit die anliegende Ebene. Am Westufer der Ueberfahrt, auf einer Klippe, liegt das Yeziden-Dorf Eski Kellek (Alt-Kellek).

[77]) Dupré Voy. I. p. 126.

Niebuhr und Olivier[78]) stimmen in der großen Gewandtheit der Yeziden bei dieser beschwerlichen Ueberfahrt überein, die jedoch nur bei sehr hohen Fluthen gefahrvoll wird: denn in der trocknen Jahreszeit soll man hier selbst ohne Gefahr durchreiten können. Uebrigens liegen mehrere Dörfer, von der Secte der Yeziden bewohnt, (eins, Abdel asis, nennen Niebuhr und Beauchamp) an diesem Stromufer entlang, an dem es auch mehrere Ueberfahrten geben mag. Als Niebuhr den 16. März den Strom übersetzte, schienen die Kelleks aus dem Dorfe, von 32 aufgeblasenen Schaaffellen getragen, nicht eben sehr sicher zu sein; doch steuerte er mit 2 Ruderern glücklich hindurch; von den Lastthieren, die hindurch schwimmen mußten, ersoff ein Esel. Da bei dieser Ueberfahrt die mohammedanische Karawane sich in die Gewalt der Jeziden versetzt sahe wurde sie ganz zahm und nahm sich wol in Acht, Flüche gegen den Teufel und seine Consorten auszustoßen: denn es geht die Volkssage dort, daß diese Secte den Teufel Teshellebi (d. h. Herr) anbete, und daher diejenigen, welche ihm fluchen, %ins Verderben stürzen sollen. Sie sind daher gefürchtet.

Diese Yezidier (Jesidier), sagt Niebuhr, müssen unter Mohammedanern die Grundlehren ihrer Religion geheim halten, weil sie keinen Religionscodex besitzen, weshalb Christen und Juden doch bei Mohammedanern geduldet werden. Sie nennen sich daher, je nachdem der Wind geht, bald Mohammedaner, Juden oder Christen, und sprechen mit Respect vom Koran, wie von den 5 Büchern Mose und den Psalmen Davids, und behaupten dazu noch, wenn man ihnen zu Leibe geht, wenigstens Sunniten zu sein. Sie sollen auch die Sonne und das Feuer verehren; als Teufelsanbeter sind sie verhaßt. Ihre Schulzen oder Agas werden ihnen von Mosul aus eingesetzt, dem sie unterworfen sind, wo sie unter größerer Zucht stehen können als in Sinjar, wo der Kern ihrer weit verbreiteten Secte seinen Sitz hat. Ihre hiesige Ansiedelung ist von ihrem Hauptgewerbe bei der Ueberfahrt abhängig, die bei dem zahlreichen Karawanenverkehr auf der großen Straße von Mosul nach Bagdad und vielen kleinern nicht unbedeutend sein kann.

Von diesem Eski Kellek abwärts bis zum Einfluß des

[78]) Niebuhr Reisebeschr. II. p. 344—348; Olivier Voy. II. p. 368 bis 370.

Zab bei dem Dorfe Keshaff, 5 Stunden fern, lernte Rich noch drei andere Furthen kennen. Die erste bei Sfitteihh, einem arabischen Dorfe, ober Keshaff, die sehr tief und schlimm sein soll wegen der sehr glatten Steine im Strombette. Die zweite zu Shemisat der Araber, eine schlechte Furth. Eine von diesen beiden muß wol Xenophon mit seinen zehntausend Griechen zur Zeit des seichtesten Stromes durchsetzt haben, Ende October, da dieß ohne Beschwerde ganz dicht am Ostufer des Tigris geschah (s. ob. S. 518). Die dritte zu Eurdek. Hierauf folgt die vierte zu Eski Kellek, die beste von allen; dann oberhalb derselben die fünfte, Neu-Kellek, und von da an oberhalb bis zum Gebirgsaustritt noch drei andere, die aber bei den ersten Regen aufhören passirbar zu sein.

Drei Stunden unterhalb Neu-Kellek fließt der Ghazir Su[79]) (Khaser sui bei Olivier, Hazir bei Dupré, Chaser bei Niebuhr) von der rechten Uferseite oder vom Norden her in den Zab ein; es ist der Bumadus (Bumodus oder Bumelius bei Arrian III. 812. VI. 11, 10 und Curtius) der Alten. Er enspringt nur 5 Stunden hinter der Feste Akra; unmittelbar unter seinem Einfluß zum Zab liegt das Dorf und die Furth Eurdek. Weiter abwärts fehlt dem Zab jeder andere Zufluß.

Zweiter Tagemarsch am 30. Oct. v. Eski Kellek nach Kermalis (6 Stunden)[80]). Zwischen Zab und Ghazir hebt ich die Ebene in ein paar Stufen von 15 zu 15 Fuß höher, bis um Spiegel des letztern Flusses, der unterhalb dem Dorfe Minoube erreicht wird. Er war zwar 300 Fuß breit, aber nur 2 is 3 Fuß tief, und bietet daher in dieser Jahreszeit überhaupt o wenig Schwierigkeit des Ueberganges dar, daß, obgleich an hm das Lager des Königs Darius abgesteckt war, worin Arrian nd Curtius einig sind, doch bei der Entscheidung des Schlachtages von Gaugamela, seines Ueberganges bei den Autoren gar icht einmal erwähnt wird. Das Dorf Zara Khatun blieb iesmal etwas unterhalb der Furth desselben Stromes zur linken and liegen. Von da gegen N. 68° W. sah man wieder die ipfel der Makluba und Karatshuk-Ketten, aber im rofil, von denen hier in ihrer gemeinsamen Streichungslinie die steren, als die vorderen, die zweiten oder hinteren decken, er mit ihnen zusammen zu fallen scheinen. Hier erblickte man

---

79) J. Rich Narrat. II. p. 22. 80) ebend. p. 23.

in der Ferne an der Steilseite des Makluba auch das so berühmte Kloster Mar Mattei, d. i. des Sanctus Matthäus, und auf einem Gipfel des Karatshuk eine Kirchenruine. Dieser Ghazir Su macht heutzutage die politische Grenze des Mosul-Paschaliks. Von ihm an senkt sich die Fläche weit mehr gegen die Stadt und den Tigris hin in eine weite, unabsehbare Plaine. Das nächste Dorf, 2½ Stunden vom Ghazir Su, ist Kermalis, jetzt elend, von Chaldäern bewohnt; einst eine bedeutendere Stadt, die von Nadir Shah zerstört ward; nur Ruinen von Gebäuden, Kirchen und hinter ihnen ein Tepe sind davon übrig. Weil hier keine Mohammedaner, sondern nur Nestorianer oder Christen wohnen, wurde der Ort zu Niebuhrs Zeit[81]) auch Dsjaur Kolj, d. i. Heidendorf, geschimpft. Es hatte nur 60 bis 70 Häuser mit einer Kirche, der St. Barbara geweiht; die Bewohner, welche sogleich sich mit ihm in theologische Streitigkeiten einließen, sprachen alle die Syrische, oder wie man sie dort nannte, die Sprache der Surjani; die Handelsleute unter ihnen jedoch auch Kurdisch, Türkisch und Arabisch. Hier erfuhr Niebuhr von ihnen, daß sie dem Patriarchen zu Elkosh (Al Kawashi) im N.O. von Mosul, dem 300 Dorfschaften unterwürfig wären, angehörten; daß aber seine Befehle von dem Patriarchen der Hakari nicht anerkannt würden. Der Patriarch der Jakobiten, von denen auch mehrere Dörfer umherlagen, habe seinen Sitz in Diarbekr.

J. Rennell hielt dieses Kermalis (Karmelis bei Niebuhr), das er irrig Camalis[82]) schreibt, für das alte Gaugamela, wol nur durch den Lautanklang zu dieser Hypothese verleitet. Allerdings war der Sieg über Darius bei Gaugamela, einem großen Dorfe, und nicht bei Arbela, der Stadt, errungen, von der, als dem glänzenderen Namen (sie sollte vom Arbelos aus dem attischen Demos Athmone erbaut sein, Strabo XVI. 737), die spätern Geschichtschreiber nur mit Unrecht das Schlachtfeld benannt haben; jenes Gaugamela aber lag, nach Ptolemäus und Aristobulus Kriegsberichten, wie Arrian wörtlich anführt, am Bumadus-Flusse (Arriani de Exped. Alex. VI. c. 11). Ob wir nun gleich heute die Lage jenes Gaugamela nicht

---

[81]) Niebuhr Reisebeschr. II. p. 349. [82]) J. Rennell Illustrations of the history of the expedition of Cyrus etc. Lond. 1816. 4. p. 154 Not.

mehr kennen, und manches der vielen dort vorhandenen Dörfer auf dessen Stelle stehen könnte, so kann doch Kermalis nicht dafür angesehen werden, da es gar nicht am Bumadus, sondern schon drittehalb Stunden von ihm entfernt liegt. Den geringen Bach, der an ihm vorüberfließt, hörte J. Rich Shah Kouli[83]) nennen, er wurde ganz zur Bewässerung der Aecker des Dorfes aufgebraucht. An demselben Bache etwas weiter abwärts liegt das Dorf Kara Kosh, auch von Chaldäern bewohnt, über welches die etwas südlichere Route zu gehen pflegt[84]).

Dritter Tagemarsch (31. Oct.). Von Kermalis nach Niniveh und Mosul (4 Stunden Weges). In der Direction N.75°W. geht der Weg anfänglich über mit Kiesel bestreute Ebenen, dann über kleine Anhöhen und durch kleine Thalschluchten, wie durch das Shor Dereh (Nitrum-Thal), das im Herbst trocken war, in der nassen Jahreszeit öfter durch Moräste unwegbar wird, immer zwischen bebauten Feldern und Ortschaften hin, bis zu den Ruinenhügeln des alten Niniveh[85]), die zuerst Niebuhr wieder erkannt und J. Rich genauer untersucht hat. In ihrer Mitte liegt das moderne Dorf Nebbi Yunus, von welchem die Tigrisbrücke hinüber nach Mosul führt.

Anmerkung. Das Schlachtfeld von Gaugamela des Alexander M. am Bumadus und Zabatus. Der Rückzug Xenophons mit den zehntausend Griechen auf die Gebirge der Karduchen, den Zakho nnd Buhtan Kurdestans.

Das weite offene Land Aturias (Assyriens), das sich vom untern Zab Ala über den Zusammenfluß mit dem Bumadus bis zum Tigris, an dessen Ostufer über Niniveh's Ruinen, dem modernen Mosul gegenüber, ausbreitet und nordwestwärts durch die bis in die Steilfelsen des Tigris vorspringenden Vorgebirge des kurdestanischen Zagros im Zakho-Gebirge (Sachu bei v. Hammer)[86]) geschlossen erscheint, ist durch diese eigenthümliche Terrainbildung wie durch seine Weltstellung am Eingange vom gebirgigen Westen des obern Tigris- und Euphratsystems zu den großen Heerstraßen nach Medien, Babylonien und Persien von jeher der Schauplatz welthistorisch-merkwürdiger Kriegsbegebenheiten gewesen, von denen wir nur an Xenophons in der Taktik

---

[83]) J. Rich Narrat. II. p. 25. [84]) Olivier II. p. 366; Dupré Voy. I. p. 125. [85]) Niebuhr Reisebeschr. II. p. 353; J. Rich II. p. 31—65. [86]) Asiat. Türkei; in Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. p. 255.

classischen Rückzug der zehntausend Griechen durch dieses Gebiet erinnnern, und an die Siegesschlacht von Gaugamela, die den Sturz der Achämeniden-Herrschaft vollendete.

1. Das Schlachtfeld von Gaugamela (1. Oct. 331 vor Chr. G.)

Obwol wir die Lage Gaugamela's, das nach Strabo's Erklärung so viel als Kameel-Wohnung heißen soll (Strabo XVI. 737), weil Darius Hystaspis es seinem treuen Kameele, das ihn durch die Wüsten Skythia's auf seinem Feldzuge glücklich hindurch getragen, als Schenkung zugetheilt haben soll, nicht mehr kennen, so ist uns doch die Lage des ganzen Schlachtfeldes bestimmt genug kenntlich, um die irrige, bei den Griechen in Gebrauch gekommene Benennung der Schlacht von Arbela einzusehen, welche schon Strabo wie Arrian tadelten (Arrian VI. 11).

Curtius stimmt mit Arrian keinesweges hinsichtlich des Schlachtberichtes in allen Theilen überein, deshalb der jüngste Geschichtschreiber Alexanders auch bei seiner gedrängten Schilderung der Schlacht vorzugsweise und gewiß mit Recht dem Arrian gefolgt ist[87]), auf die wir hier wegen der Begebenheit selbst zurückweisen dürfen. Aber auch dieser letztere Autor, der des Ptolemäus und Aristobulos, der Mitkämpfer, Berichte vor Augen hatte, ist wenigstens in den Distanzangaben auch nicht ganz fehlerfrei, wo er sagt, daß das Schlachtfeld bei Gaugamela am Bumadus gewesen sei nach Ptolemäus und Aristobulos Zeugnisse, und doch eben diesen Kampfplatz nach dem einen 500, nach dem andern 600 Stadien (d. i. 25 oder 30 Stunden) fern von Arbela setzt, wodurch derselbe viel weiter noch gegen West als Mosul zurückgeschoben werden würde, das nach obigen 3 Tagemärschen doch nur 16 Stunden von Arbela entfernt liegt. Dieser Irthum bringt jedoch glücklicher Weise dem Inhalt der Schilderung keinen besondern Nachtheil, wie sich aus J. Rich's critischer Vergleichung[88]) seiner Berichte mit denen des Curtius an Ort und Stelle ergiebt, da es nur untergeordnete Verwechslungen oder Vermischungen sind, welche die Differenzen zwischen beiden Autoren, wenigstens was die Localität angeht, betreffen.

Hiernach ergiebt es sich, daß Alexander ohne Widerstand der Truppen des Darius den Tigris übersetzte, nicht ohne Mühe wegen seines reißenden Stromes, aber doch ohne Verlust (Arriani de exp. Lib. III. c. 7); wahrscheinlich bei Bezabde, nahe dem heutigen Jezireh nach Renell[89]). Hier rastete er, weil die eintretende Mondfinsterniß als glückliches Omen

---

[87]) Droysen Alexander M. p. 222—230. [88]) J. Rich Notes on the Battle of Arbela in dess. Narrat. Vol. II. App. p. 299—305; vergl. Olivier Voy. II. p. 370—372. [89]) J. Rennell Illustrations etc. l. c. p. 154.

ihre Opfer erheischte. Von diesem Eintritt in Assyrien, auf dem Ostufer des Tigris, marschirte er südwärts, die gordyäischen (d. i. Karduchischen bei Curtius; die Sogdianischen bei Arrian) Gebirge zur linken Seite habend, den Tigris zur Rechten. Am vierten Tagemarsche nach der Furth stieß man auf die ersten persischen Reiter als Vorposten, die sogleich in die Flucht geschlagen wurden (Arrian III. c. 8; Curtius weicht irrig davon ab). Die Gefangenen dieser Perser sagten aus, daß Darius mit dem gewaltigen Heere nicht weit entfernt stehe, zu Gaugamela am Bumadus sein Lager (600 Stadien von Arabela fehlerhaft) aufgeschlagen habe, in einem überall offenen, freien Blachfelde, das er noch von Sandhügeln und Buschwerk habe säubern lassen, um der vielen Reiterei und den vielen Elephanten und Sichelwagen, die er mit sich führe, freien Spielraum gegen den Feind zu geben. An derselben Stelle, wo Alexander diese Nachricht erfuhr, schlug er sein Lager auf und verweilte hier 4 Tage (Arrian III. 9), um seinem Heere Ruhe zu gönnen. Er verschanzte es mit Wall und Gräben. Das Lager war von dem des Darius am Bumadus 60 Stadien (3 Stunden) fern, beide waren durch zwischenliegende Hügelreihen einander gegenseitig nicht sichtbar. —

Für das Perserlager ist die Angabe am Flusse bestimmt, für die der Macedonier nur unbestimmt, hypothetisch zu vermuthen; es müßten denn die Spuren jenes mit Wall und Graben verschanzten Lagers noch aufzufinden sein, was bis jetzt nicht geschehen ist.

Darius war von Babylon heraufgerückt zum großen Zab (Lycus), hatte eine Brücke über diesen Fluß errichtet, auf der sein Heer 5 Tage zum Uebergange gebrauchte, um in das von da 4 Stunden (80 Stadien) am Bumadus aufgeschlagene Lager einzuziehen (Q. Curtius IV. 9, 9), was eine ganz der Localität angemessene und nach J. Rich an Ort und Stelle geprüfte Distanz erscheint; denn Rich brauchte vom Eski Kellek zur Bumadus-Furth 3½ Stunden Weges, um diese zwischen Minkoube und Zara Khatun zu erreichen, das Lager mag also von hier an noch etwas weiter aufwärts am Flusse oberhalb Minkoube errichtet gewesen sein. Von diesem Lager sind also 3 Stunden (60 Stadien) bis zu Alexanders Lager hinter der Hügelkette, welche die gegenseitige Ansicht beider Lager hinderte. Diese Lagerstelle ließe sich wol aus dem Fortgange der Erzählung bei genauerer Localbewanderung auch heute noch ermitteln. Denn Alexander brach (am 30. Sept. 331 v. Chr. G.) aus seinem verschanzten Lager im Dunkel der Nacht auf, um mit der Morgenfrühe den Feind in dem seinigen zu überfallen; als er aber 1½ Stunden (30 Stadien) vorgerückt war, erreichte er die Hügelreihe, von deren Höhe herab er die dunkle Linie des Barbarenlagers von einer Million Menschen und 40000 Pferden in der Plaine erblicken konnte. Hier anhaltend hielt er Kriegsrath, und verwandte, statt unmittelbar über den Feind herzu-

fallen nach des erfahrnen Parmenios Rath den Tag dazu, das vorliegende Schlachtfeld zu recognosciren, von wo er dann zu seinen Truppen zurückkehrte. Von keinen Vorposten der in ihrer eingebildeten Kraft zu sicheren und in der Ebene sich schon als die Meister betrachtenden Perser ist die Rede, welche etwa diese Höhe besetzt gehabt hätten, um dem Feinde die Erspähung der Gelegenheit unmöglich zu machen. Das Griechenheer blieb auf der Höhe indeß den ganzen Tag und die folgende Nacht gelagert, wo es sich durch Nahrung und Schlaf zum folgenden Schlachtage stärkte (Arrian. III. 10). Alexander entwarf hier seinen Operationsplan, und die glückliche Ausführung am folgenden Tage gab den Sieg. Die persische Reiterei unter Mazaeus Commando entfloh, als die blutige Entscheidung keine Frist mehr gestattete, vom Schlachtfelde nicht auf geradem Wege (über Arbela nach Babylon), sondern auf sicheren Umwegen über den Tigris, den sie durchsetzen mußte (Curtius IV. 16, 7); Darius aber mit wenig Gefolge jagte aus der Mitte des furchtbaren Getümmels mit entsetzlicher Eile über die Zab-Brücke (ingens spatium fuga emensus. Curtius ibid.) und erreichte Arbela um Mitternacht. Alexander setzte dem Feinde bis zur Brücke nach, wo das Gedränge der Fliehenden so furchtbar war, daß weder die Brücke noch der Fluß sie alle fassen konnte, und viele ihren Untergang fanden. Curtius läßt ihn von da zum Lager des Darius zurückkehren (IV. 16, 16). Er rückte noch eine Strecke weiter über die Brücke bis in die sinkende Nacht hinaus (nach Arrian. III. c. 15) und ließ daselbst seinen Truppen einige Stunden Rast zur Erholung von der Anstrengung des Tages, während Parmenio das Perserlager in Besitz nahm. Aber schon nach Mitternacht brach Alexander mit einem Trupp Reiterei wieder auf, um in Arbela noch den Darius mit seinem Schatze und Hofstaate zu erreichen. Doch schon zu spät kam er dahin, als Darius mit 3000 Reitern seine Flucht schon weiter nach Medien fortgesetzt hatte. Im Schlachtgewühl waren Hunderttausend der Feinde verunglückt, und ihr Heer mußte der eignen Masse erliegen. —

Die topographischen Details, wie wir sie bis jetzt kennen, stimmen nicht uneben mit den historischen Angaben der Autoren überein; doch würde eine specielle Durchforschung jenes merkwürdigen Schlachtfeldes auch heute noch erwünscht sein.

2. Xenophon und der Rückzug der Zehntausend Griechen vom Zab-Fluß in das Gebirgsland der Karduchen.

Nicht minder glorreich ist der Rückzug der Zehntausend Griechen unter Xenophons strategischer Leitung, weniger durch die überwundene Masse und den glänzenden Erfolg als durch das geistige Uebergewicht der geringsten Zahl, die umringt von den Gefahren, welche ihr

die Gewalt des größten Königreichs bereitete, doch durch Entwicklung jeder militairischen Tugend allen öffentlich und heimlich gestellten Schlingen wie aus einer Falle sich zu entziehen wußte.

Dieser Rückzug fängt eigentlich erst, sagt der treffliche Comentator °) der Anabasis, von der Zabmündung an, diesen berühmt gewordenen Namen zu verdienen. Denn von Seleucia über Opis bis zu ihr war es ein Marsch mit wol öfter wiederkehrenden gewöhnlichen Schwierigkeiten verbunden, nun aber folgten im völlig unbekannten Lande die außergewöhnlichen.

Nachdem der Zabatus ohne Mühe nahe seiner Mündung, nicht sehr fern vom Tigrisufer passirt war (s. ob. S. 518), marschirte das Griechenheer nur 25 Stadien (2½ Mil. Engl. nach Rennell, dessen Messungen wir hier folgen) weit, weil sie in den Dörfern zugleich Proviant aufsuchen mußten. Da sie wegen der von allen Seiten auf dem Fuße folgenden Feinde in der Schlachtordnung eines holen Quarree's marschirten, in dessen Mitte die Bagage und die Kranken geschützt blieben: so konnte der Marsch, obwol sie Zelte und Wagen schon längst zurückgelassen hatten, doch nur sehr langsam vorwärts schreiten. Der Schwerbewaffneten mochten in jeder Fronte des Quarree's 500 Mann etwa gehen, so daß man einer Wegbreite von 500 Fuß bedürftig war, die aber bald aufhörte und eine veränderte Marschordnung nöthig machte. Der zweite Tagemarsch vom Zabatus oder Zab führte längs der östlichen Uferseite des Tigris an einer verödeten Stadt Larissa vorüber. Der dritte 6 Parasangen (17 brit. Mil.) an einer großen, öden Stadt Mespyla vorüber. Der vierte nur 4 Parasangen weit, weil Tissaphernes das Griechenheer attakirte; doch schreckten die rhodischen Schleuderer die persischen Reiter zurück, weil ihr Geschoß noch weiter reichte als die persischen Pfeile (Cyri Anabas. Lib. III. c. 4, 13). Am fünften Tage marschirte man durch offenes Blachfeld (διὰ τοῦ πεδίου Anab. III. c. 4, 18), das erste mal, daß dessen erwähnt wird; es ist die Ebene, welche sich heutzutage 10 bis 15 Mil. Engl. (4 bis 6 Stunden) südwärts von Mosul ausdehnt; dieser Tagemarsch führte 4 Parasangen weit, der Berechnung nach bis in die Gegend des heutigen Nebbi Yunus, zu den Ruinen des alten Niniveh, Mosul gegenüber, die jedoch keineswegs erwähnt werden, wie sich wol aus dem Gedränge der Begebenheiten erklären läßt, wo wichtigere Dinge die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. J. Rennell hat Gründe angeführt, daß vielleicht, wie anderwärts im Texte, auch hier einige Transpositionen in der Angabe der Stationen stattgefunden haben könnten, und hieher eigentlich das schon früher genannte Mespyla mit einem Castell gehöre, wo eine

°) J. Rennell illustrations of the history etc. l. c. chapt. VIII. p. 140—160.

Ueberfahrt über den Tigris war, wo dann Mespyla die Lage von Mosul bezeichnen würde, was auch Ueberfahrt heiße und natürlich bei dem alten Niniveh eine solche wol statt gefunden haben werde. Von nun an wurde bei den folgenden 4 Tagemärschen, die ungehindert und ohne Angabe der Umstände weiter nordwärts zurückgelegt wurden, das Quarrée der Marschordnung in ein Oblongum des Phalanx umgewandelt, weil dieß größere Bequemlichkeit darbot. Mit diesem rückte man am zehnten Tagemarsche von der Mündung des Zab und am fünften von Ninivehs Ruinen die erste Berghöhe hinan. Dieß war nach Berechnung bei der 40sten Mile Engl. im Norden von Mosul. Die letzten 4 Tagemärsche waren nämlich durch die Uferebene gegangen[91]) mit dem Tigris zur Linken und dem Karduchengebirge zur Rechten. Hier aber änderte sich die Terrainbildung. Xenophon sagt, am fünften Tagemarsche erblickte man einen Pallast und umher viele Dörfer; der Weg zu demselben führte hinauf über hohe Berge, die vom Hochgebirg herabreichten, unter denen diese Wohnungen lagen (Anabas. III. c. 4, 24). (Noch heute liegt ein Sommerhaus[92]) zur Seite des Weges auf jenen Berghöhen von Zakho, auf denen der Bey oder Pascha von Zakho sein Yailak oder Sommerlager hält). Da man keinen Weg zur Seite fand, sondern diese Höhe ersteigen mußte, so ergiebt sich, daß hiermit ein Vorgebirge der hohen Zagroskette Kurdestans bezeichnet ist, welches die Plaine der letzten Tagemärsche querüber bis gegen den Tigris zieht, über welche jedoch auch heute noch der Weg hinwegführt, obwol sie nicht eigentlich die ganze Ebene verriegelte oder zuschloß, wie Rennell nur nach unvollständigern Berichten meinte. Ausdrücklich bemerkt Shiel[93]), daß diese Zakhu-Kette keineswegs das Tigrisufer erreicht, wie Rennell und Kinneir meinten; daß der Zwischenraum zwischen ihr und dem Tigris noch immer 2 Stunden betrage und keineswegs impracticabel für Infanterie sei. Deshalb verwirft Shiel auch Kinneirs Hypothese ganz, der diese Stelle für den Steilaufstieg der Griechen ins Karduchengebirge hielt. Es war nur ein Vorgebirge oder eine Vorkette; denn die Griechen überstiegen sie, während eben hier heftige Attaken der sie verfolgenden Perser, die sich auf die Höhen postirt hatten, statt fanden. Aber sie stiegen sie auch wieder hinab, immer die Hochkette zur rechten Hand behaltend; obwol jenseit kein Flußübergang genannt wird, der doch stattfinden mußte, da der Khabur am Nordfuße der Zakho-Kette von O. nach W. vorüberzieht, der aber damals so seicht gewesen sein mag, wie im August zu Shiels Zeit, wo er nur knietief war, und also ohne Beschwerde zu passiren sein mochte, deshalb Xenophon seiner gar nicht erwähnt haben mag.

---

[91]) J. Rennell Illustrations etc. p. 148. [92]) J. Rich Narrat. II. p. 124. [93]) Lieut. Col. Shiel Notes l. c. VIII. p. 90.

Der Name der Sakkopoden in Adiabene, welche Strabo in diesen Gegenden ansetzt (XVI. 745, Σακκόποδες; worüber mancherlei Conjecturen), enthalten wol den Namen des Gebirgsvolks, der bis heute in diesem Vorgebirge des Zagros, das noch Zakho oder Berg Zakhu heißt, und in der am Nordfuße liegenden Stadt Zakho sich erhalten zu haben scheint. Unter diesem Namen ist es früher von John Sullivan (1781) mit Abbé Sestini und von Dr. Howel (1788) überstiegen, aus deren Routen J. Rennell seine scharfe Bestimmung der Maaße zur Erulrung dieser Gebirgspassage des Xenophon[84]) gewonnen hat, um ihre Identität mit der des Zakho nachzuweisen. Zwischen Mosul und dem Felsdurchbruch des Tigris oberhalb Jezireh ibn Omar durch die westlichste Zagroskette bei ihrem Fortschritt zum Mons Masius (s. ob. S. 132) ist dieser Zakho=Paß wirklich gelegen. Die weiter nordwestwärts folgende Kette des Zagros, im Rücken des Zakho, ist es nämlich, welche von dem obern Tigrislaufe durchbrochen wird, wo sein Strom aus dem großen und hochgelegenen Diarbekr=Thale heraustritt nach Mesopotamien. Diese westliche Fortsetzung des Klippenzuges auf dem westlichen oder rechten Tigrisufer ist der Mons Masius der Alten, Karadjy Dag bei Niebuhr, auf welchem Mardin liegt. Dessen steile Klippenwand am östlichen oder linken Ufer des Tigris heißt jetzt Buhtan=Berg[85]), welcher den zehntausend Griechen damals den Uferweg am Tigris gänzlich zuschloß und sie nöthigte, im N.O. das Kurdestan=Gebirg emporzusteigen. Denn hier drängt das Zagrosgebirg wirklich bis dicht zum Ostufer des Tigris vor, und verriegelt mit seinen wilden Steilklippen recht eigentlich das Uferland und läßt nur Raum für den Durchgang des Strombettes übrig.

Unmittelbar unterhalb dieser steilen Klippenwand, die auch heute noch keinen Uferweg gestattet, liegt zwischen zwei Tigrisarmen die Klippeninsel Jezireh al Omar mit der Stadt und Feste, die in der Türken- und Kurdengeschichte wol bekannt ist (nach Rennells Berechnung unter 37° 2′ 30″ N.Br. und 42° 1′ 20″ O.L. v. Gr.).

Zwischen dieser nördlichen Buhtan=Kette und der südlichen Zakho=Kette ergießt sich aus dem Gebirgslande Amadia der Gebirgsstrom Khabur zum Tigris. Den Weg von Jezireh über den Zakho=Paß zum ersten Dorfe an des letzteren Südfuße, Dulom, legte Shiel (1836)[86]) in drittehalb Tagemärschen, den Khabur durchreitend, zurück. Das Griechenheer brauchte, um von der Höhe des Zakho-Passes, in dessen Bergdörfern, die reichlich mit Kornvorräthen für den Satrapen versehen waren, die den Ermatteten recht zu gute kamen, 3 Rasttage gehalten hatte, herabzusteigen, wobei es durch Perser-

[84]) J. Rennell Illustrations l. c. p. 151—153. [85]) Lieutn. Col. Shiel Notes l. c. VIII. P. I. p. 85. [86]) ebend. p. 88—92.

attaken im Fortschritt gehindert war, 4 Tagemärsche[97]) (123 geogr. Miles nach Rennells Berechnung), von denen keine speciellen topographischen Details gegeben werden, um jene nordwestlichste Projection der Buhtan-Kette oberhalb Jezireh zu erreichen (Anabas. Lib. III. c. 4, 37). Da hier die Ueberfahrt über den Tigris zu gefahrvoll und das jenseitige Ufer vom Feinde besetzt war, so zogen die griechischen Feldherrn Cheirisophos und Xenophon es vor, den engen Pfad des sehr steilen Gebirgspasses im Rücken der Uferklippe am folgenden fünften Tage zu erklimmen, welcher ganz vom Tigris abführte, um durch ihn den fortwährenden Attaken der persischen Reiterei zu entgehen und sich lieber in die nun beginnenden Wildnisse der Karduchen-Gebirge, die noch dazu vom herannahenden Winter bedroht waren, zu stürzen (ebend. III. c. 4, 40 etc.). Wie Xenophon mit seinen Peltasten durch Entschlossenheit und strategische Kunst den ihnen zur Seite[98]) stehenden Perserfeinden den Vorrang in der unerwarteten Erklimmung dieses Karduchenpasses ablief, durch sein glückliches Entschlüpfen vom gebahnteren Wege die persische Reiterei zum Abmarsch auf einem andern Wege nöthigte, und sich nunmehr auch von dem fortwährenden Sporn des Feindes in der Seite befreit sah, darüber hat man in dem meisterhaften Berichte das Weitere nachzusehen. Wir kehren hier zu der genauern Kenntniß dieser merkwürdigen Localität nach den jüngsten Beobachtungen zurück.

4. Anhang. Kurdestan mit dem Khaburstrome bis zum Tigris. Das Quellgebiet des Ghazir Su und Gomel mit den westlichen Zagros-Vorketten über Amadia am Khabur zwischen den Zakho- und Buhtan-Ketten bis Jezireh am Tigris.

Es ergiebt sich aus Obigem, daß die colossalen Alpenstöcke des Zagros zu beiden Seiten des Zab-Durchbruchs aus Hakari und Djulamerk mit den Kegeln von Rewandoz und des 15000 Fuß hohen Dshidda Dag (Juwar) noch keineswegs ihr Ende erreichen. Im Gegentheil, sie ziehen in den wildesten, noch unbekannteren Kettenzügen im West von Djulamerk gegen N.W. weiter fort über Akra und El Kosh, denen die Quellen des Ghazir Su und Gomel ganz nahe liegen, welche, den Südgehängen der Bergketten gegen Südost abfließend, vereinigt als Bumadus der Alten dem untern Zab Ala zueilen.

[97]) J. Rennell Illustrations ch. IX. p. 160 etc.
[98]) ebend. p. 166 etc.

Diesen folgt ganz benachbart, noch weiter aber aus demselben Hochgebirge, in N.W. die Quelle des Khabur, eines directen Tigriszuflusses, der nicht mehr zum Zabsysteme gehörig dem Tigris von Ost nach West zueilt. Er tritt aus dem Gebirgsgau Amadias, dem nächsten Gebirgsnachbar, im West von Djulamerk hervor, und durchbricht im kürzesten, aber wilden Zickzacklaufe die vordersten Zagrosketten mitten inne zwischen den Zakho-Ketten im Süd und den Buhtan-Ketten im Nord, die beide bis dicht zum Tigris herantreten. Nordwärts des Khabur folgt als der nächste bedeutende, ihm parallel zum Tigris laufende Gebirgsstrom der Bitlis, welcher den Gebirgspaß zur Südwestecke des Van-Sees, die Bitlis-Route, darbietet, die uns nach Aderbeidshan hinaufführt.

Nur die Südwand dieser Zagros-Ketten ist uns an der Tigrisseite vom Zab zum Khabur und Bitlis durch neuere Reisende, wie Shiel und J. Rich, etwas näher bekannt worden; ihr nördlicher Zusammenhang mit dem Zagros und hohen Kurdestan bleibt uns wie Djulamerk noch Terra incognita. Jene Südwand aber begrenzt die Ebene zwischen dem untern Zab-System und dem Ostufer des Tigris bis dahin, wo sein oberes Quellland mit dem Durchbruch der Buhtan-Felsen, mit dem hohen Gebirgsthale von Diabekr und der Masius-Kette beginnt, welche wir als das Verbindungsglied zwischen Zagros- und Taurussystem anzusehen haben. Bis zu dieser Naturgrenze, als dem natürlichen Schlußstein der östlichen Zuflußgebiete, setzen wir daher hier unsre Betrachtungen auch im natürlichen Zusammenhange mit den früheren fort.

Da alle früheren Berichte über dieses Gebiet der Xenophontischen Route nur höchst sparsam sind, da die meisten Reisenden von Mosul nach der Levante nicht den Weg auf dem Ostufer des Tigris wählen, der den beständigen Ueberfällen der Kurden ausgesetzt ist, sondern den kürzern und sicherern nach Mardin, Orfa und Aleppo, der großen betretenen Karawanenstraße, wie auch Otter, Niebuhr, Olivier[99]), Kinneir und hundert andere nahmen, so sind wir jenen jüngsten Beobachtern wegen ihrer mühsamen Erforschungen dieser Localität, welche freilich

[99]) Otter Voy. II. ch. 38. p. 257 etc. Niebuhr Reisebeschr. II. p. 370 Taf. 45. Olivier Voy. II. ch. 9. p. 337. M. Kinneir Journ. through Asia Minor (1813). London. 1818. p. 396—436.

nur unter besonders begünstigten Umständen geschehen konnte, doppelten Dank für ihre interessanten, die Geographie nicht wenig bereichernden Nachrichten schuldig. Wir begleiten zuerst den Lieutnant Colonel Shiel von Jezireh über Zakho zum Zabübergange, der zunächst am Südrande des Hochgebirgs diese Route zurücklegen konnte, weil einige türkische Armeecorps des Pascha von Bagdad eben damals die räuberischen Kurdenstämme von Buhtan, Zakho und Rewandoz zurückgeworfen hatten, und dadurch die Wege gesäubert waren (1836); dann aber begleiten wir J. Rich auf seinen besondern, unter dem Schutze des Mosul-Paschas nach dem christlichen Kloster Mar Mattei auf der Makluba-Kette und zum Patriarchen-Sitze der Chaldäer, El Kosh, gemachten Excursionen, die uns einen lehrreichen Blick in die dortigen ethnographischen Verhältnisse eröffnen.

1) Lieutn. Col. Shiel's Weg auf der Bergstraße der kurdestanischen Bergketten hin, vom Tigris bei Jezireh über den Khaburfluß und die Zakho-Kette bis Kherbenuz (3. und 4. Aug. 1836)[500]).

Von Tabriz in Aderbeidshan den kürzesten Weg in einer Geschäftsreise in die Türkenlager bei Mosul suchend, mußte Shiel, da die Route durch Hakari und Djulamerk zu gefährlich war (s. oben S. 648), den Umweg vom Van-See über die Bitlis-Route über Sert nach Jezireh nehmen. Aber auch hier konnte er nicht auf dem Ostufer des Tigris von Sert aus bleiben, sondern mußte bei dem kleinen Fort Til erst auf das Westufer des Tigris übersetzen, um auf diesem nun in der mehr gesicherten und gangbaren Ebene bis Jezireh fortzuschreiten, von wo er den Tigris zum zweiten mal zu übersetzen hatte, um zu dessen Ostufer zurückzukehren und auf der genannten Straße bis zum Zab fortrücken zu können.

Erster Tagemarsch. Von Tilaberi über Jezireh zur Kurd Oba, einem Kurdenlager (3. Aug.). Von Tilaberi auf den grasigen Wiesen am Westufer des Tigris, der bei Jezireh vorüberzieht, brauchte Shiel nur 6 Stunden Weges, um diesen Ort zu erreichen, der von seiner wasserumflossenen Lage zwischen mehrern Tigrisarmen, die sich hier spalten und wieder

[500]) Shiel Notes in Journ. of the roy. geogr. soc. 1837. Vol. VIII. P. I. p. 85—92. [1]) Shiel a. a. O. p. 78.

vereinen, den Namen einer Insel (Djezireh oder Jezireh, der Araber, sprich Dschesirei) erhalten hat, Jezireh ibn Omar, die Insel des Sohnes Omar (oder Jezireh Omaniyeh, Insel der Söhne Omars, bei W. Ainsworth, oder Jezerat al Omar bei Kinneir[2]), Dschesirei Ben Omar nach v. Hammer[3]), der die Ursache nach dem türkischen Geographen angiebt, weil Omar Ben Abdolasis, der achte der Ommiaden, den Fluß zur Befestigung der Stadt rund herum leitete).

Seit Timurs Zeiten ist diese Insel mit ihren durch Stromläufe und Felsgebirge natürlich befestigten Umgebungen als ein Raubsitz von Kurdenhäuptlingen bekannt, welche jene Gegenden gefährlich und unnahbar machten, und deshalb mußte die Detailzeichnung der Karte hier bis heute sehr unzuverlässig bleiben. Keine einzige Karte[4]) giebt ein richtiges Bild von ihr. Obwol Timur den damaligen Fürsten Malec Azzeddin von Jezireh[5]) schlug und sein Raubnest mit den umherliegenden Festen zerstörte, so ist doch 400 Jahr später, obwol die Türkenherrschaft hier im fortwährenden Kampfe war, noch derselbe Zustand geblieben. Ob Malec Azzeddin schon ein Kurde war, ist uns unbekannt, ein Fürst vom Geschlechte der Bohtan aber wol sicher nicht; denn durch J. Rich[6]) erfahren wir, daß die Kurdenhistorie und Asseman sagen: Im Jahre 1459 eroberte der Emir Ahmed, genannt der Bohtan, der die Gebirge der Karduchen besetzte, auch Jezireh, und vertrieb daraus den Emir Ibrahim, der im Castell Phinek sein Asyl suchte; und im Jahre 1461 nahm derselbe Ahmed auch das Castell Phinek 4 Stunden oberhalb Jezireh am Ostufer des Tigris ein und ließ Ibrahim mit seinen Söhnen darin verbrennen. Bis zum Jahre 1836 war dasselbe Jezireh, auf der Grenze zweier Paschaliks, des von Diarbekr und Mosul, die Capitale des Kurden-Emir von Buhtan[7]), oder wie Rich ihn nennt, des Beis von Jezireh, geblieben, der endlich, da er stets den Tribut und die Unterwerfung verweigerte, von Reschid Pascha bekriegt und aus Jezireh eben verjagt worden war, als Shiel dort eintraf. Doch

---

[2]) M. Kinneir geogr. mem. of Persia p. 260. [3]) J. v. Hammer Asiat. Türk.; Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. p. 252. [4]) Shiel Not. l. c. Vol. VIII. p. 70 Not. [5]) Chereffeddin Hist. de Timur b. De la Croix T. II. Liv. III. ch. 37. p. 277. [6]) J. Rich Narr. Vol. I. p. 106 Nota. [7]) Shiel l. c. p. 86; J. Rich Narrat. II. p. 125.

stand er eben damals noch als Rebell im Buhtan-Gebirge auf dem Ostufer des Tigris und ermordete die Vorüberziehenden, weshalb diese ganze Seite des Stromes, obwol an ihr der directeste Weg von Bitlis und Sert nach Zakho am Khabur gegangen sein würde, impracticabel [8]) war.

Schon eine Tagereise vorher, ehe der britische Colonel vom Nord her kommend die Stadt Jezireh erreichte, erblickte er gegen Ost die Gebirgskette Buhtan, welche dicht am linken Tigrisufer von Nord gegen Süd vorüberzieht, und hinter ihnen noch weiter gegen Südost ragten ebenfalls schon sichtbar die Gipfel der mehr von O. nach W. streichenden Zakho-Kette hervor, der man hier den Namen „die Tausendberge von Zakhu" (Zakhu Bing taghlar) [9]) gab. Derselbe Gebirgszug der Buhtan-Berge zu den Zakhu ist es, welcher mit dem Namen der Judi- oder Jeudi-Berge [10]) (Jebel Judi bei Ainsworth) belegt wird.

Auch auf der Westseite dieses Tigrislaufes, versicherte ein dortiger Priester, würde es ohne die vorherige Kriegsexpedition des türkischen Pascha damals unmöglich gewesen sein, in so geringer Reisegesellschaft, wie die aus welcher Shiel's Expedition bestand, d. i. mit 5 oder 6 Dienern, diese Route glücklich zurückzulegen. Die Ebene, welche nach Jezireh führte, war mit hohem Grase bedeckt, dazwischen viel Anbau von Taback; so der Weg bis zur Stadt, die von Tilaberi aus bei guter Zeit erreicht ward. Ueber die Flußverzweigungen und Brückenübergänge, deren Zusammenhang hinsichtlich des hiesigen Tigrislaufes und seiner Zuflüsse nicht ganz klar ist, lassen wir den Reisenden selbst reden, welcher den östlichen Arm des Tigris (den Arm von Arzen, mit welchem sich der Arm von Bitlis bei Sert vereint) für den eigentlichen Hauptarm, den wahren Tigris, im Gegensatz des westlichen Arms hält, der von Diarbekr kommt, womit auch J. Rich [11]) übereinstimmt.

Eine kleine Stunde (2 Mil. Engl.) vor Jezireh kam Shiel über einen Arm des Tigris mit den Ruinen einer guten Brücke; dann ging es am 300 Fuß hohen Ufer hinab über den schmalen Arm des Tigris, der die Insel (Jezireh) bildet, auf wel-

[8]) Shiel l. c. p. 76. [9]) ebend. p. 85. [10]) J. Rich Narrat. II. p. 124; W. Ainsworth Res. p. 266. [11]) J. Rich Narrat. II. App. II. p. 376.

cher die Stadt erbaut ist. W. Ainsworth, der im folgenden Jahre, 1837, bei seinem Besuche hieher ein Barometer mit sich führte, bestimmte die absolute Höhe dieser Lage auf 844, oder nach späterer Berechnung 790 Fuß Par.[12]) (900 Fuß Engl. oder 842 Fuß Engl. nach späterer Berechnung) über dem Meere. Die weiten obern Hochebenen, welche er bis dahin vom Bitlis-Zuflusse an durchzogen hatte, mochten um 600 Fuß höher liegen, in einer absoluten Erhebung von 1400 Fuß oder nach späterer Berechnung 1446 Fuß Par. (1540 F. E.), der Ort Bitlis weit höher, an 5000 Fuß. — Die im West gelegene Merdin auf dem Masius 2805 Fuß P. (3000 F. E.). Gegen Ost schätzte man danach die Buhtan-Kette 3500, die Zakho-Kette 2500 Fuß über dem Meere; Mosul aber in tieferer Bergstufe, am Ausgange in das niedere, flache Mesopotamien gelegen, ist nur 328 Fuß P. (350 F. E.) über dem Meeresspiegel (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 16) erhaben.

Der schmale Arm des Tigris war freilich nur wenige Schritte breit und knöcheltief, zeigte jedoch auch noch einen Brückenrest mit 5 Bogen, die hinüberführten. Die Stadt nimmt fast die ganze Insel ein, die eine gute Stunde (2½ engl. Mil.) in Umfang hat, oval gestaltet und von einer niedern, an vielen Stellen eingefallenen Mauer umgeben ist. Mauer wie Brücke sind mit schwarzen Quadersteinen bekleidet; wol die basaltischen und Augitgesteinfelsen, die W. Ainsworth[13]) in der Umgebung beobachtete.

Die tiefe Lage der Stadt machte, daß die Hitze im August daselbst (unter 37° 12′ 30″ N.Br. nach Rennell, oder 37° 20′ nach Shiel's Kartenskizze) ungemein drückend war; kein Baum war auf der ganzen Insel oder in ihrer Umgebung zu sehen. Die Pest war hier nicht, wie man ausgeschrieen hatte; aber die Verwüstung nach der Türkeneroberung war groß; die Cholera und der Krieg hatten die Stadt zur Einöde gemacht, nur an hundert kranke türkische Soldaten waren als Garnison zurückgeblieben. Kein Bazar, kein Brot, keine Speise, kein Holz, kein Futter für Pferde, nichts war in dieser ehemaligen Capitale vorhanden, in der man jedoch Kanonen aufgepflanzt hatte, die eben durch drei Schüsse die Eroberung von Erbil durch Reschid Pascha verkündeten.

---

[12]) W. Ainsworth Res. p. 267. [13]) ebend. p. 266.

Diese Stadt ist es, welche bei Armeniern Kezir, im Syrischen aber Gozarta di Kerdu[14]), d. i. Insel der Kurden, heißt. Auch wird sie Gozarta Zabdyta genannt, nach Assemani Bibl. Or. auch Bakerda und Bazabda, ein Name, den auch schon Ammian. Marcellin. (XX. c. 7 und 11. XXV. c. 7) im III. Jahrhundert als Bezabde oder Bizabda, eine Perserstadt in Zabdicene, nennt, welche unter Diocletian von den Römern erobert ward, nach Kaiser Julians Tode aber an die Sassaniden-Könige zurückfiel. Dies alte Bezabda lag wenigstens ganz in der Nähe der heutigen Stadt[15]). Ihre Stellung machte sie von jeher zu einem militairisch wichtigen Posten verschiedener politischen Gewalten, auch ehe noch die Kurden sich in diese natürliche Verschanzung warfen, die ihnen nun fast ein halbes Jahrtausend zum Asyl ihres Raublebens gedient hat. M. Kinneir hatte das Unglück, von dem dortigen Kurden-Beg geplündert, ergriffen und in dieser Feste eingekerkert zu werden. Von dem frühern Palaste sah Shiel nur noch Ruinen am östlichen Tigrisarme, so wie demselben gegenüber zwei Forts am Strome, welche die ganze Stadt dominiren.

Der Tigris[16]), bevor er diese Inselstadt erreicht, fließt von Nordost her; dann wendet er sich und kommt dann von N., durch die Buhtan-Gebirge dicht an seinem linken Ufer gedrängt, welche hier dunkelschwarz, majestätisch, hoch emporragen und auf ihren Gipfeln selbst im August noch etwas Schnee trugen. Ihr allgemeines Streichen ist gegen N.N.O., aber kurz oberhalb Jezireh wenden sie sich etwas gegen S.O. Der Tigris folgt dem Laufe, den sie ihm vorschreiben bis auf einige Miles unterhalb der Stadt, wo die Berge sich mehr gegen Ost zurückziehen, der Strom sich mehr gegen Süd wendet. Da beginnt also eine Ebene, die 6 Stunden (15 Mil. E.) weit im Süd von der Zakho-Kette (Zakhu Bing taghlar) begrenzt ist. Beide Ketten sehen in ihren Hervorragungen ungemein wild und furchtbar aus. Auf dem Buhtan-Gebirge, hörte Shiel, sollten viele Dorfschaften von Nestorianern und Yezidis bewohnt liegen; der dortige Kurdenstamm ist es, den schon der Pater Garzoni, identisch mit den Gebietern von Jezireh, den Tribus der Bot-

[14]) Saint Martin Mémoires histor. et géogr. sur l'Armenie. Paris 1818. T. I. p. 162. [15]) Kinneir Journey through Asia Minor etc. Lond. 1818. 8. p. 450. [16]) Shiel Notes l. c. VIII. p. 87.

an (Bohtan oder Boattan, s. ob. S. 631) nannte, derselbe von
em J. Rich[17]) in Sulimaniyah unter dem Namen der Boat-
an sprechen hörte, als einer sehr angesehenen Kurdenfamilie, die
en gleichnamigen District beherrschte, mit der Capitale
Jezireh, welche aber in der letzten Zeit sehr viel von ihrer
Macht eingebüßt habe.

Der Colonel Shiel war bei dem völligen Mangel aller Le-
ensbedürfnisse in Jezireh genöthigt, schon nach ein paar Stun-
en Rast seinen Wanderstab weiter fortzusetzen. Zwei Stunden[18])
og er südwärts zwischen niedern Anhöhen nahe dem Tigrisufer
in; schon gegen das Ende der ersten Stunde übersetzte er den-
elben Tigrisstrom, an dem er die erste Brücke vor Jezireh be-
merkt hatte; dieser war hier 100 Schritt (Yard) breit, nicht rei-
ßend, aber scheinbar sehr tief. Der Weg zog sich nun (an dessen
Westufer) durch eben solches weites Wiesenland fort wie oberhalb
er Stadt; hier fehlten alle Dörfer, alle Bewohner; aber die Gra-
ungen waren durch viele kleinere Wasserläufe reichlich getränkt.
Dies soll das Winterlager (Kishlak) vieler Kurdenstämme
ein, die ihr Sommerlager (Yailak) auf dem Buhtan-
Gebirge haben. Wirklich traf man nach 5 Stunden Weges
ei Kurd O'ba, d. i. einem Zeltlager des Tribus Hese-
anli, ein, das nur an dreiviertel Stunden ($1\frac{1}{2}$ Mil. E.) vom
Tigris entfernt in 50 Zelten aufgeschlagen war, die nach Kurden-
art im Kreise standen, mit dem Zelte des Häuptlings und den
ahlreichen Heerden der Schafe, Lämmer, Ochsen, Pferde in der
Mitte. In dem Zelte des Emir gastlich aufgenommen trat man
n den Kreis 15 rauchender Männer; das Nachtessen bestand in
Brot, Kohl, Gurken, Honig u. a. m. Die Zakho-Kette, zu wel-
her es am folgenden Tage ging, liegt von hier mit ihrem west-
ichen Ende gegen Südost.

Zweiter Tagemarsch. Von Kurd Oba über den
Khabur-Fluß zum Dorfe Merjsur am Fuß der Zakho-
Kette (4. Aug.)[19]). Ohne die Nähe von Reschid Paschas Ar-
neecorps dürfte wol schwerlich Sicherheit in dieser Kurd Oba zu
inden gewesen sein. Der Weg ging von hier immer auf Wie-
en am Ufer des Tigris hin, bis man nach 2 kleinen Stunden
inen Strom, von N.W. kommend, passirte, welchen man den

[17]) J. Rich Narrat. Vol. I. p. 154. [18]) Shiel Notes l. c. VIII.
p. 88. [19]) ebend. p. 89—91.

Tigrisarm von Diarbekr (den westlichen Arm) nannte. Nach 2 andern Stunden Marsch erreichte man eine Fähre über den Tigris, welche auch Reschid Paschas Artillerie und Kanonen auf Kelleks herübergeführt hatte. Ein Corps kurdischer Reiterei durchsetzte eben den Strom; dichtgedrängt beisammen trieben sie mit großem Geschrei die Thiere ins Wasser; einige 20 nackte Kurden ergriffen die Mähnen der Leitpferde und schwammen mit größter Geschicklichkeit mit ihnen hindurch. Die persischen Pferde der Reisenden, die noch nie einen solchen Strom gesehen hatten, waren nicht durchzubringen. Der Diarbekr-Arm fließt nur wenige Schritt oberhalb der Fähre (vom West her) zum Strom, und hat zwar heftige Strömung, aber nur die geringe Breite von 25 Schritt (Yard). Der Tigris, der Hauptstrom dagegen, der östliche, der von Sert herabkommende, war nicht minder reißend und 220 Schritt (Yards) breit. Er kam hier von N.W. und wendete sich über der Fähre gegen N.O. Das Westende der Zakho-Kette lag von hier gegen O.S.O. (alle Kartenzeichnung ist hier bis jetzt unvollkommen). Die Stadt Zakho sollte von hier gegen O. b. N. in der Entfernung von 6 Stunden liegen, auf einer Insel des Khabur-Flusses etwas im Norden der Zakho-Kette; die Lage der Stadt Amadia zeigte man gegen N.O. Boote sind hier keine auf dem Tigris, die etwa auf- oder abwärts führen; nur Kelleks, d. i. jene Floße von aufgeblasenen Schaffellen, sind es, welche durch die Thalfahrt die Verbindung zwischen Diarbekr und Mosul bilden, wo man dann das Holz und die Häute verkauft. Shiel schiffte hier auf das linke Ufer des großen Tigris über, auf dem er nun ferner auch blieb. Hier trat man in die weite, über 2 Stunden breite, mit Grasungen bedeckte Ebene ein, welche die Buhtan-Kette von der Zakho-Kette scheidet. Der Tigris wendet sich hier gegen S.W., der Weg aber gegen S.O.

Nach einer kleinen Stunde erreicht man das rechte Ufer des Khabur, der hier von O. nach W. fließt, und eine kleine Stunde gegen W. von der Furth, wo er durchsetzt ward, in den Tigris fällt. Sein Wasser war sehr reißend, jetzt nur 50 Schritt (Yard) breit und nur knietief; im Frühjahr soll er 300 bis 400 Schritt Breite gewinnen. An seiner Südseite breiten sich wieder gut bewässerte, sehr weite Wiesenplainen, ohne Cultur, aber trefflich zu Viehweide, aus bis zum Tigris. Nach 5 Stunden geht ein Weg rechts ab, der am Tigris entlang nach Mosul in 2 Tagereisen

führt. Diesen Weg, wol die große Straße, nahm aber Colon. Shiel nicht, weil er näher an den Gebirgsketten blieb, dem Operationszuge des türkischen Armeecorps folgend.

Man erstieg einen niedern Zweig des Westendes der Zakho-Kette, das 1¼ Stunden (3 Mil. Engl.) gegen Ost lag; der Boden bis zum Tigris zeigte hier wellige Höhen. Nach 6 Stunden Wegs wurde Halt gemacht an einem unbewohnten Bergfort, das den Zakho Bing taghlar ganz nahe liegt, deren Direction hier gerade von O. nach W. streicht. Reschid Pascha hatte seine Artillerie und Kanonen von jener Tigris-Fähre gegen die Stadt Zakho geführt, welche zuvor im Besitze des Emir von Rewandoz gewesen war, dessen Gewalt also bis hieher sich ausgedehnt hatte. Der Pascha hatte aber die Stadt Zakho erobert, dann seine Artillerie von da über die Zakho-Kette transportiren wollen. Aber die sehr schlechten Wege (wahrscheinlich auf einem obern Passe, vielleicht dem, den die Zehntausend erstiegen) hatten ihn genöthigt, die Kanonen wieder in das Khabur-Thal zurückzuschicken, und auf dem niedern, dem Tigris näher gelegenen Passe, den Shiel ebenfalls genommen, hinübertransportiren zu lassen.

Von dieser Zakho-Kette soll es einen Weg über Amadia nach Sert (am Zusammenfluß des Bitlis-Flusses) zum östlichen Tigris-Arm (den von Arzen herabkommenden, s. ob. S. 708) gehen, zu welchem man 7 Tagemärsche gebrauche.

Colon. Shiel setzte noch am Abend desselben Tages seine Marschroute 3 gute Stunden (9 Mil. E.) weiter fort von jenem unbewohnten Bergfort in der Richtung gegen S.S.O. bis zum Dorfe Kherbenuz. Anfangs gegen Ost dicht unter der Zakho-Kette hin, dann durch Wiesenland, das aber durch Feuerbrand in schwarze Aschenflächen verwandelt war, die in der Ferne wie dunkle Waldung täuschten, da doch weit und breit kein Baum zu erblicken war, bis auf einen kleinen Hain, halbwegs gelegen, der einem Sanctus geweiht ist. Zwei Stunden fern von diesem wurde über das Dorf Merjsur, wo treffliche Weintrauben waren, die Station Kherbenuz erreicht. Von dieser Stadt Kherbenuz, erfuhr Col. Shiel, liege die Stadt Zakho am Khaburflusse nur drei Stunden Weges entfernt, in der Richtung gegen O.N.O., wodurch nebst den frühern Angaben deren Lage, die vielleicht seit Xenophons Zeiten kein europäischer Reisender wieder gesehen zu haben scheint, ganz gut geographisch bestimmt

wird. Der Gebirgspaß dahinwärts, der über die Zakho-Kette führt, wurde ihm Pavishmu genannt, und dort sollten viele Juden ihren Sitz haben. — Die Fortsetzung von Shiel's Route s. unten.

2) Der Khabur-Fluß, die Stadt Amadia, die Bahdinan-Fürsten. Die Jebel Judi ein Apobatärion Noahs; die Stadt Shakh.

Verweilen wir noch, bevor wir mit Shiel weiter südwärts fortschreiten, am Khabur-Flusse und seinen merkwürdigen Gebirgsumgebungen, über welche uns wenigstens noch einige Berichte Aufschluß geben, wenn auch kein europäischer Augenzeuge, W. Ainsworth ausgenommen, genaue Beschreibung darüber mitgetheilt hat.

Der Khabur- (Chabur bei v. Hammer) oder Kurnib-Fluß[20]) entspringt nach J. Rich's Erkundigungen[21]) aus vier Quellströmen in den Gebirgen von Amadia zur Seite dieser Stadt. Einer seiner Zuflüsse, Heizel (Hisel oder Chisel, nach v. Hammer aus Chidekel der Heil. Schrift entstanden)[22]) genannt, der zwischen Solopia und Zakho fließt und in dem Jebel Judi entspringt, vereint sich unterhalb Zakho mit ihm, und von da an wird der vereinte Strom auch mit dem Namen des Pishabur belegt. Noch ein anderer, und zwar von Nord oder Nordwest herkommender Fluß wird mit Namen Shakh genannt; an ihm liegt eine gleichnamige Stadt, von der weiter unten bei dem Jeudi-Berge die Rede ist. Ob auch dieser Name vielleicht identisch mit der ursprünglichen Benennung, der in dem Stadtnamen Zakho, wie in den Sakopoden bei Strabo sein mag? Alle Codices haben einstimmig diese Lesart, und der älteste derselben Σακόποδες (nach critischer Vergleichung derselben mitgetheilt durch Prof. G. Kramer) mit einem k, was auch die heutige Schreibart bestätigt und alle Conjecturen über Veränderung des Textes unnöthig zu machen scheint. Nach Shiel's Erkundigungen soll Amadia 48 Stunden im S.O. von Sert liegen, wahrscheinlich eine zu große Angabe; nach Monteith's Karte ist es 36 Mil. Engl. im S.O.

---

[20]) J. Rennell Illustrat. l. c. p. 159. [21]) J. Rich Narrat. Vol. I. App. II. p. 379. Vol. II. p. 125. [22]) J. v. Hammer asiat. Türkei; Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. p. 255.

von da eingetragen, was der Wahrheit nicht gemäß scheint. Man muß die geographische Position auf der Karte noch für völlig unbekannt[23]) halten.

Amadia oder Amadiyah, Imadyah[24]) in syrischer Sprache nach Gregor Bar. Hebr., ist der Sitz eines Kurden-Prinzen im Paschalik Van, der aber in der Regel sich von diesem independent zu erhalten weiß. Seine Familie residirt in einer sehr hoch gelegenen Bergfeste, 3 Tagereisen in N.O. von Mosul (nach Abulfeda); seine Familie soll die älteste von denen sein, die in Kurdestan herrschen. Bis zum X. Jahrhundert gehörte dieses Gebiet noch einem armenischen Prinzen; wann die Kurden hier Meister wurden, ist uns nicht genau bekannt. Nach den frühern Angaben, zumal der türkischen Geographie Dshihannuma[25]), soll der Pascha von Amadia sein Geschlecht von dem Hause Abbas ableiten, sein Land als ein Hukumet, d. i. als erbliche kurdische Herrschaft besitzen, und 31 wol bevölkerte, fruchtbare Gauen beherrschen, die von Kurden, Chaldäern, Nestorianern und Katholiken bewohnt sind. Den Namen hat der Ort von dem berühmten turkomannischen Fürsten Amadeddin Sengi Aksankar; die Festung liegt auf einem sehr hohen Berge und erhält ihr Wasser durch in Fels gehauene Brunnen. In der Stadt sind mehrere Bäder, Moscheen und Akademien. Die hier wohnenden kurdischen Stämme heißen: Musuri-Sibari, Radkani, Perwari, Memi, Sababerwi, Tili und Behli. Die Sibari sollen ihren Namen vom Strome des Thales haben, die Radkani auch Rigani heißen; die umherliegenden hohen Schlösser: Aakar, von Moslemen und Juden bewohnt, Huk, Deirmaklub, Bibesher, Kalata, Shush, Ahmerani, Basi Rani, Germlis zwischen Bashkara und Beisan. Zakho (Sachu) ist der Sitz der kurdischen Stämme Sindi und Suleimani, weshalb die umliegende Landschaft auch Sindian heißt.

Auch nach C. Niebuhr's Erkundigungen[26]) liegt dieses Amadia, über welches jener Tatar seinen Weg nach Djulamerk nahm (s. ob. S. 659), auf einem sehr steilen Berge, 18 Stunden in N. von Mosul, und diese Festung ward für unüberwindlich

---

[23]) Shiel Not. l. c. VIII. p. 76. [24]) Saint Martin Mém. sur l'Armenie l. c. T. I. p. 175. [25]) J. v. Hammer asiat. Türkei; Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. p. 258. [26]) C. Niebuhr Reisebesch. II. p. 332.

gehalten; ihr Beherrscher ward ihm Bahram genannt, von der Familie Bahdinan (nicht Baldinan), die schon zur Zeit der Abassiden geherrscht haben soll. Er wurde Beg oder Pascha titulirt, war zwar independent, mußte sich jedoch zu Geschenken an die Truppen des türkischen Paschas bequemen, wenn diese ihm nicht seine Dörfer in der Ebene zerstören sollten. Aus diesem Gebiete soll viel Blei aus den Bergwerken ausgeführt werden, auch viele Früchte. Als hieher gehörige Orte nannte man: Aker, eine kleine Stadt, 7 bis 8 Meilen von Mosul, die schon zur Zeit der Khalifen berühmt war und heutzutage Reis exportirt. Dann Sacho (d. i. Zakho) auf dem Wege von Mosul nach Jezireh. Ferner die Dörfer: Naffer, Shechchan, Dahuk, Zebar, Dimel, deren Lage uns unbekannt ist. Dies letztere soll auf dem Wege der Jezidier vom Berge Sindsjar zum Grabe des Sanctus Schech Ade liegen.

J. Rich hat uns die jüngsten Nachrichten über Amadia[27]) mitgetheilt, die er zum Theil aus dem Munde jenes Tataren erfahren haben mochte, der den Landesfürsten einen Pascha nannte, und von ihm wohlwollende Unterstützung und Empfehlungsbriefe nach Djulamerk erhielt, die dort auch in etwas respectirt wurden, was wol darauf führt, daß er kein türkischer Beamter, sondern zu der dort einheimischen Fürstenfamilie der Bahdinan von Amadia gehörte, welche nach dem Pater Garzoni sich dort seit dem XIV. Jahrhundert festgesetzt und ihr Geschlecht von den Khalifen von Bagdad herleiten soll (s. ob. S. 656). Von den Inscriptionen auf dortigen Grabsteinen der Dynasten, die der Pater gesehen haben will, ist uns nichts Näheres bekannt geworden. Weshalb der Missionar Hörnle[28]) das Dasein jener Grabdenkmale bestätigt, wissen wir nicht, wenn er nicht dem Garzoni darin folgt; doch hat er die besondere Sage aufgeführt, daß die Kurdenhäuptlinge von Amadia und Rewandoz von zweien Brüdern, Nachkommen der Bagdad-Khalifen, herstammen wollten, die sich vor 600 Jahren in diesen Gebirgen niedergelassen.

Nach Rich's Erkundigungen ist die Luft von Amadia im Sommer so heiß und ungesund, daß dann die ganze Population, wie in Djulamerk, die Stadt zu verlassen pflegt, um auf die zwei bis drittehalb Stunden entfernten Berghöhen in die Sommer-

---

[27]) J. Rich Narrat. I. p. 153—156. [28]) Hörnle im Baseler Missions-Magazin Jahrg. 1837. Nr. III. S. 507.

frische (Yailaks) zu ziehen, wo selbst im Sommer noch Schnee liegen bleibt. Hier hat der Emir sein Sommerschloß, das Volk lebt in Tshardaks oder Laubhütten; doch ist überall die Ausstellung starker Wachtposten nothwendig, aus Furcht vor Ueberfällen. Die Stadt wird von den Eingebornen Ekbadan oder Ekbaden genannt, was als Bezeichnung verschiedener alter Königssitze aus obigen Untersuchungen über Ekbatana der Alten, oder Hamadan bekannt ist (s. ob. S. 113 u. f.); wir vermuthen, daß dieß aber nur erst ein späterer Titel des Orts ist, insofern man ihn als den Sitz eines Nachkommen der Khalifen ansah. Die Stadt soll 1000 Häuser, von Mohammedanern bewohnt haben, 200 von Juden und 50 von Nestorianern auch einige mit Jacobiten und Armenier=Familien.

Das Gebiet von Amadia ist zu gebirgig, um darin reiten zu können; das Hauptvergnügen ist die Jagd auf rothe Rebhühner, Falken und wilde Ziegen. Geht der Emir auf diese Jagd, so zieht er in der Tracht eines gemeinen Bergbewohners aus, erklettert eben so die Klippen, um sein Wild, die Ziegen (ob eine Art Steinbock?), zu erlegen, deren Alter man an ihren Hörnern auch in der Ferne erkennen kann. Nie werden solche erlegt, die weniger als 4 Jahre haben.

Die Fürsten von Amadia, von der Bahdinan=Familie, gelten im Lande noch immer für geheiligte Personen, womit auch wol der Name (d. i. Rechtgläubige s. ob. S. 631) zusammenhängt. Niemand dürfte es wagen, aus demselben Becher zu trinken wie der Emir, oder aus der Pfeife dieses Prinzen zu rauchen, nicht einmal sein Pfeifenstopfer, da die Sitte des Anrauchens der Pfeife, oder der Uebergabe an Andere im Orient so allgemein ist. So geheiligt, sagt man, ist er, daß im wildesten Gefechte vor seiner Person dem Feinde die Waffe aus der Hand falle. Dennoch besitzt er sehr wenig und hat fast keine Gewalt über die wilden Clans seines Volks. Aus den Einkünften seines Reiches kommt ihm gar nichts zu gute. Ist er einer Geldsumme bedürftig, so besteigt er sein Maulthier, reitet zu den Häuptern seines Clans und findet als Musaffer, d. i. als Gast, bei jedem derselben für eine Nacht Quartier, und am Morgen beim Abschied erhält der Gast ein kleines Geldgeschenk. Dabei affectirt er die Etiquette aus der alten Zeit der abassidischen Khalifen. Er sitzt stets gesondert von andern, und beim Essen allein im Zimmer; ein Diener bringt die Speisen und verläßt ihn so=

gleich wieder, bis er geendigt hat; dann wirft er alles durch einander, damit Niemand wahrnehme, was er davon genossen. Auf seinen Ruf erst kehrt der Diener zurück um abzutragen, bringt Waschwasser, Pfeife und verläßt seinen Herrn von neuem. Er kleidet sich sehr schön, umwindet sein Haupt mit Kaschmir-Shawls, trägt ein rothes Fes. Seine Officiere und Diener tragen ein schwarzes Oberkleid von Abbastoff (?) in Mosul gearbeitet, mit Gold durchwirkt, dabei buntfarbig gestreifte weite Pantalons, was zum guten Ton gehört. Beim Ausreiten verhüllte der Vater des zuletzt regierenden Emir sein Haupt noch mit einem Schleier, wie es bei den Khalifen zu Benjamin von Tudela's Zeit bei gleicher Gelegenheit im Gebrauch war. In seinen Divan tritt zuerst sein Kiahya, d. i. sein erster Minister (der damalige war der Chef vom Tribus der Nerooi) ein, und verbeugt sich nach Perser Art; dann folgt der Häuptling des Meroori-Tribus und setzt sich in gleich respectvoller Entfernung wie jener neben ihm nieder; diesem folgen die übrigen Häuptlinge. Einige derselben residiren stets in Amadia, oder sind immer, wo der Emir oder Pascha ist; andere werden erst von ihren Clans mit einem Geschenk bei gewissen Veranlassungen, wenn es ihnen genehm ist, an Hof gesandt. Ihre Sitze nehmen sie im Divan nach der Rangordnung ihrer Clans ein. Nun geht die Pfeife auf Befehl des Emir umher; nur ein einziger Diener darf eintreten. Das Zeichen zur Aufhebung des Divan ist, wenn der Emir den Kaffee zu bringen befiehlt. Der Kawashi oder Kaffeekocher sieht durch ein Fenster nach der Anzahl der gegenwärtigen Personen und bringt die Tassen herein. Ist dieser getrunken, dann bricht alles auf und geht davon, es sei denn, daß Einer oder der Andere zu besonderen Verhandlungen beim Prinzen zurückbleibt. Diese Bahdinan setzen ihren ganzen Stolz hinein, so unzugänglich und unsichtbar wie möglich zu bleiben. Der gerade Gegensatz, sagt J. Rich, gegen die Bebbeh-Fürsten, welche nur selten einmal eine Stunde am Tage allein bleiben, und sich überall öffentlich zeigen.

Der District von Amadia wurde im Türken-Lager des Reschid Pascha, wie Colon. Shiel meint, etwas übertrieben auf 8 Tagereisen Länge und 4 Tagereisen Breite angegeben[30]).

[29]) D. Benjaminis Itinerarium ed. C. L'Empereur 1633. p. 67.
[30]) Shiel Notes l. c. VIII. p. 97.

Von Amadia wurde der Weg durch den Tatar nach Djulanerk zurückgelegt, aber nicht gesagt in wieviel Zeit (s. ob S. 660). Nach Rich's Erkundigungen[31]) muß man von Mosul aus den Jakho Dag übersteigen, um nach Amadia zu gelangen; es soll derselbe bei Feishabur (wol identisch mit Pishabur?) nahe am untern Khaburlaufe anfangen und bis Amadia reichen, wohin man von ihm nur eine halbe Stunde Wegs hinabsteigt. Hinter Amadia aber ist ein anderer, geringer Berg, über den man zu einem weitem Thale, wie das von Naokor (d. h. zwischen zwei Bergketten, s. ob. S. 695), zur Grenze von Hakari gelangt. Die beschwerlichen und wilden, rauhen Hochgebirge liegen im N.W. von Amadia in der Richtung gegen die Ketten der Jeudi oder Judi. Diese Jebel Judi, Djudi, sprich Dschudi, welche sich also im Norden des Khabur von Amadia bis dicht zu dem Ostufer des Tigris oberhalb Jezireh ziehen und von den Bohtan-Kurden beherrscht werden, erregten schon früher die Aufmerksamkeit der Vorüberreisenden, weil die Sage von der Arche Noahs, die, wie die vom Paradiese, an so mancher Stelle des Orients zu Hause erscheint, auch auf diese von den dortigen mohammedanischen Anwohnern angewendet ist. Ein dortiges Dorf, Nahrawan, soll seinen Namen von der Sündfluth haben, und ihm gegenüber auf dem hohen Jebel Judi ist von Derwischen dem Noah zu Ehren ein kleines Sanctuarium erbaut, wo nach ihrer Vorstellung die Arche festsaß. In jenem Tempelchen, es ist nach Otter[32]) eine Moschee, genannt Karye Tsemanin d. h. „die 24", sah Mr. Sullivan[33]) bei seiner Vorüberreise die Lichter brennen, die sich alle Freitage von selbst entzünden sollen. Da diese Berge zu einer Provinz des alten Armeniens (bei Herodot und Mosis Choren., welche die obern Tigrisläufe noch dazu rechnen, s. ob. S. 517) gehörten, so meinte Rich, hätten sie gleiche Ansprüche auf das Apobatärion Noah's, wie der Berg Dschudi[34]) (Masius mons) über Nisibin und Mardin, oder der armenische Macis, der Egri Dag (d. h. hoher Berg) bei Etschmiazin, nämlich der bekannte armenische Ararat. Die gleichfalls sehr alte Sage, welche Calmet vom Monobazes, Könige von Adiabene, anführt, der seinem jüngern

[31]) J. Rich Narrat. Vol. II. p. 123. [32]) Otter Voyage II. p. 268.
[33]) J. Rennell Illustrat. l. c. p. 162. [34]) J. v. Hammer asiat. Türkei; in Wien. Jahrb. XIII. B. 1821. p. 245.

Sohne, Ozates, die Herrschaft Keron oder Kairun, ein Land in dem man damals noch die Reste der Arche zeigte, übergab, und welches gewöhnlich auf jenen Egri Dag gedeutet wird, hält J. Rich für passendere Tradition[35]) auf den Jebel Jeudi, welcher auch Jebel Kardu, identisch mit jenem Keron, genannt werde. Daß diese Sage auf dem Gipfel des Berges Kardu (d. i. Karduchen, also Berg Kurdestans) bestehe, sagt aus syrischen Quellen auch Assemanus an verschiedenen Stellen (III. 214), und daß dort ein Kloster stehe, von dem St. Epiphanius bezeuge, daß zu seiner Zeit noch Reste der Arche daselbst vorhanden seien, in den „Cordiaorum Regiones."

Gehen wir auf die frühesten Schriftquellen zurück, so wird der Berg Ararat zuerst im 1. B. Mose VIII. 4. als Berg genannt; bei Jesaias 37, 38 und im II. Buch der Könige 19, 37 als Land; in der Septuaginta und in Josephus Antiq. Iud. L. I. c. 3. und X. c. 1. steht derselbe Name als Berg oder Land der Armenier. In den chaldäischen Paraphrasten und syrischen Bibelübersetzungen steht aber statt jener Ausdrücke „Berge der Kurden" Corduene, und diese Uebersetzung ist von den arabischen Autoren beibehalten worden. Daraus habe sich, sagt St. Martin[36]) in seinen nach jenen Quellen angestellten Untersuchungen, zweierlei Meinung oder Legenden über die Arche Noah's gebildet, woraus sich auch die so eben genannte näher erklärt.

Die eine, von der nur hier die Rede sein kann, welche von den meisten orientalischen Christen, den Syriern und Arabern angenommen ist, nach Assem. Bibl. Or. T. II. p. 113, 449, T. III. P. 2. p. 785 (von der andern s. beim Ararat-Berg in Armenien), setzt die Arche auf diese Kurdenberge. Das hohe Alter dieser Tradition ergiebt sich aus der Angabe bei Josephus Antiq. Iud. Lib. I. c. 3 und Eusebii Praep. Evang. L. IX. c. 4, wonach schon Berosus, Abydenus und Andere derselben Ansicht waren. St. Martin vermuthet, daß es die Meinung der Juden in Babylon und Mesopotamien gewesen sei, welche auf Berosus und Andere überging, wie auch auf die syrischen Christen. St. Epiphanius giebt ausdrücklich den Berg, auf dem die Arche sich festsetzte, als zwischen Armenien und dem Kurden-

[35]) J. Rich Narrat. II. p. 123 Not. [36]) St. Martin Mém. hist. et géogr. sur l'Armenie. Paris. T. I. 1818. p. 261—264.

lande gelegen an und nennt ihn Berg Loubar wo sich seitdem das neuere Menschengeschlecht wieder anzusiedeln begann nach der Sündfluth. Nach ihm lag der Berg Loubar bei der Ebene Sennaar (s. ob. Sinjar S. 696), die er beherrschte (Epiphan. advers. Haeres. Lib. I. p. 4, 5). Auch St. Ephrem setzte den Ararat-Berg nicht nach Armenien, sondern in die Berge der Kurden Assyriens. Dies ist dieselbe Tradition, welche sich bis heute bei allen syrischen Secten, bei Orthodoxen wie Nestorianern, Monophysiten und A., erhalten hat. Und die Erbauung jenes Sanctuariums, einst als Kloster, ist von Assem. Bibl. Or. T. II. p. 113 auch schon nachgewiesen; daß dieses gegenwärtig Moschee ist, bestätigt nur, wie dieselbe Tradition auch auf die Moslemen übergegangen. Ihre Autoren gehen noch weiter in der Ausbildung der Legende und nennen am Jebel Judi einen kleinen Ort Themanin (d. h. 8) von der Zahl der Personen, die dort aus der Arche ausgestiegen, oder Themanoun nach Anderen (d. h. 40) aus gleichem Grunde. Diese schlechte Etymologie scheint durch einen dort im Gebirg sitzenden Tribus der Kurden, Thamanes, veranlaßt zu sein, dessen Sitz daselbst schon alt sein mag, da er schon als Θαμανῶν bei Agathias Hist. Lib. IV. p. 140 erwähnt wird. Von der andern, doch wol begründeteren, ursprünglichern Deutung auf den armenischen Ararat kann erst weiter unten die Rede sein.

Was es mit solchen merkwürdigen Apobatärien überhaupt genommen bei den Völkern der Erde für eine Bewandtniß habe, ist anderwärts (s. Vorhalle europ. Völkergesch. 2c. Berl. 1820. 8. über Apobatärien S. 326 u. f.) weiter zu ermitteln versucht worden. Die spätere Befangenheit sucht statt des heiligen Bundes mit dem Erretter aus der Fluth an solchen Stellen nur die Balken und Splitter der Arche. So erzählte schon der Chaldäer Berosus, daß ein Theil der Arche in Armenia, in den Bergen der Kordyäer, vorhanden sei, von dem das Volk das Bitumen mitnehme und zu Amuleten gebrauche; und jüngst behauptete Hussein Aga dem J. Rich[37]), daß er auf jenem Jebel Judi mit seinen eigenen Augen die Reste der Arche gesehen. Er ging zu einem dortigen Dorfe der Nestorianer, stieg von diesem eine Stunde hinauf zum Gipfel des Berges, auf dem er die Reste vermoderten Holzes von einem großen Schiffe sah, in welchem jedoch noch fuß-

[37]) J. Rich Narrat. II. p. 124 Not.

lange Nägel zurückgeblieben und sichtbar seien. Fr. Forbes, auf seiner Wanderung von Sinjar nach Nisibin, erblickte im Jahre 1838 schon am 29. October[38]) von da aus gegen O.S.O. die Gipfel des Jebel Judi, auf dem die Arche sich niedergelassen haben sollte, ganz mit Schnee bedeckt. Otter meinte, seine nördlichen Thalklüfte verlören den Schnee das ganze Jahr nicht. Ueber die früher genannte Stadt Shakh am gleichnamigen Flusse, die uns sonst völlig unbekannt blieb, zog J. Rich folgende Erkundigung[39]) ein. Sie gehört dem Bey oder Emir von Jezireh, der in ihr gewöhnlich seine Familie hat. Sie liegt zwischen 2 Bergen und schließt das Thal zu, aus welchem der Strom hervortritt, der dem Ghazir Su (Bumadus) an Größe gleicht und im Norden des Khabur (also sein Nebenfluß, nicht sein Zufluß) zum Tigris oberhalb Zakho einfließt. Im letztern Theile seines Laufes soll er von einem Orte Feishabur den Namen haben, der wol identisch mit Pishabur, der Benenung des untern Khabur-Flusses, sein mag. Obwol beide Flüsse verschieden angegeben werden, so ist doch darüber keine rechte Klarheit. Diese Stadt Shakh ist auf der Verlängerung des Jebel Judi 3 Stunden südwärts von Jezireh erbaut in Form eines Amphitheaters, und nur 1½ Stunden von ihr bildet der Felsberg einen Steilabsturz gegen den Tigrisstrom. Von diesen Bergen kommt das Pappel-Zimmerholz, das bis Bagdad im Gebrauch ist; es wird erst auf dem Feishabur-Fluß in den Tigris hinabgeflößt. Shakh heißt im Kurdischen so viel als „Bergkette." Von dieser Stadt rechnet man 9 Stunden Weges nach Djulamerk. Ein armenischer Prinz, der vom mohammedanischen Khan von Hakari eingesetzt wird, soll sie commandiren. Bei der Stadt soll eine der Quellen des Tigris entspringen. Von da ist das Land nordwärts bis Sert, wo der Ostarm des Tigris fließt und sich mit dem Diarbekr oder Westarme bei dem Orte Tela Navroua (d. h. im Kurdischen „zwischen zwei Flüssen") vereinigt, ungemein gebirgig. Eben dort vereinen sich auch der Bitlis- und Rodowan-Fluß. Tela Navroua liegt 12 Stunden von Sert und nur 2 Stunden von Jezireh (?). Es ist daselbst eine Bergfestung und ein großes

[38]) Fr. Forbes Visit to the Sinjar Hills etc. in Journ. of the roy. geogr. soc. of Lond. 1839. Vol. IX. P. III. p. 421. [39]) J. Rich Narrat. Vol. II. p. 125 etc.

Dorf, von Kurden und Jakobitischen Christen bewohnt. So weit gehen die Erkundigungen von J. Rich. —

3) Lieutn. Col. Shiels Weg auf der Bergstraße der Kurdestanischen Bergketten vom Zakho südostwärts über die Soti-, El Khair-, Akra- und Zebari-Berge bis zum Zab.

Erster Tagemarsch. Von Kherbenuz nach Dulom (den 5. Aug.)[40]. Die ersten 5 Stunden Wegs führten zu einem Baume an einem Bergstrome, wo Halt gemacht wurde; erst gegen O.S.O., dann gegen S.S.O. Abweichend von der Zakho-Kette und in die mehr vordere, dem Tigris genäherte Kette eindringend, sollte der Weg besser, aber auch mehr Gefahr sein, von arabischen Räubern, die nicht selten aus dem wüsten Mesopotamien über den Tigris herüberschwimmen, überfallen zu werden. Die Zakho-Kette hatte in dieser Entfernung schon an Höhe abgenommen, war aber steiler geworden. Diese Raststelle sollte 16 Stunden von Amadia entfernt sein, das gegen Ost liegen sollte. Der Weg wurde noch 5 Stunden weiter, bis zum Dorfe Dulom, in furchtbarer Hitze fortgesetzt, da der heiße Glutwind, Badi Sham d. h. Westwind, oder Wind von Damaskus, wehte, vor dessen tödtlicher Eigenschaft man zu warnen pflegt. Er erhebt sich plötzlich mit Gestank; das beste Mittel gegen ihn soll Knoblauch sein. Diese ganze Tigrisseite der Berglandschaft war zuvor im Besitz des Emir von Rewandoz gewesen, den man vertrieben hatte; alles war daher verwüstet. Die Zakho-Kette in ihrer scheinbaren Länge von 10 Stunden streicht nur ungefähr von O. nach W. Zwei starke Stunden vor ihrem Ende wendet sie sich von W.N.W. gegen O.S.O. und sinkt in geringere Höhen herab. Dann aber erhebt sie sich wieder zu steilen, nackten Bergen unter dem Namen der Soti-Kette empor, auf welcher El Kosh liegt; weiter ostwärts reihen sich die Zebari-Berge an.

Zweiter Tagemarsch. Von Dulom über El Kosh zum Jeziden-Dorfe Ali Agha (6. Aug.). Eiligst wurde Dulom verlassen und gegen O.S.O. nach einer starken Stunde am Dorfe Gapan vorbeigerückt; nach fast 2 Stunden (9 Mil.) Dakah erreicht, nach 6 Stunden Bundanah. Unter der

[40]) Shiel Not. l. c. VIII. p. 91—92. [41]) ebend. p. 93—95.

Soti-Kette sind viele Dörfer angebaut. Nach 8 Stunden wurde die Stadt El Kosh, eine sehr große Kasabah, d. i. ein fest ummauerter Marktort, erreicht, dessen feste, gewölbte, einstöckige Wohnhäuser, am Berge emporgebaut, an 2000 bis 3000 Einwohner herbergen. Es sollen insgesammt römische Katholiken, d. i. Chaldäer, sein, die arabisch sprechen. Die Männer gehen wie arme Kurden gekleidet, die Weiber lassen ihr Haar in langgeflochtenen Zöpfen hängen und zieren den Kopf mit einem Kranz aufgereihter Silbermünzen (meist europäischer); sie tragen keine Schleier. Das Volk sieht wie Juden oder Araber, nur noch wilder aus; sie sind ganz unabhängig, fern von armenischer Kriecherei. Ihre Kirche ist ein sehr großer Bau, das Innere sehr einfach; ihre Bibel ist syrisch geschrieben in sehr großem Format. Juden wohnen hier gar nicht, sie sollen aber häufig zu einer Synagoge pilgern, die hier noch steht, darin sie das Grab des Propheten Nahum verehren. Die Bibliothek sollte reichhaltig an hebräischen Mscpt. sein. Eine Stunde von El Kosh, in einer Felsschlucht der Soti-Kette, welche hier bis auf 1000 Fuß relative Höhe herabsinkt, soll eine große merkwürdige Kirche stehen (das Kloster der Chaldäer Rabban Hormuz, das J. Rich besuchte; s. unten). Nach 9 Stunden ging es am Dorfe Borja, nach 10 Stunden an den Yeziden-Dörfern Hespedun und Taitah, 2 Stunden weiter am Yeziden-Dorfe Badu vorüber, das wie alle andern links dicht unter der Soti-Kette liegen blieb, während auch zur rechten Hand Dörfer liegen, wie Boban Tescher u. a., die stets durch kleine Forts gesichert sind. Keine 2 Stunden weiter, in allem nach 13 Stunden Wegs, wird ebenfalls unter der Soti-Kette liegend, das Dorf Ali Agha erreicht. Seine Bewohner, Yeziden, zeigten sich gegen den britischen Reisenden ungemein gastlich, versahen ihn mit den besten Speisen; über ihre Religion aber ließen sie sich nichts abfragen, da sie nur Kurdisch sprachen. Jetzt sollte sie nur die Furcht vor dem türkischen Armeecorps so zahm machen; sonst gelten sie für die ärgsten Räuber (s. unten über Jezidi's). Von hier sollte Amadia nur 8 Stunden entfernt liegen; die Direction gegen Mosul ist nach S.S.W.

Dritter Tagemarsch. Von Ali Agha nach Keli (7. Aug.)[42]. Ueber plattes Land geht es in 2 Stunden nach

[42]) Shiel Notes l. c. VIII. p. 95.

Jewan; 1 Stunde weiter steigt die isolirte Vorkette des Makluba plötzlich bis 1200 Fuß Höhe aus der Ebene empor, die Soti-Kette verliert sich aus dem Gesicht. Es reiht sich bald eine andere, in derselben Direction von O. nach W. ziehend, an sie an, schwarz, rauh, wild, bis fast zu 3000 Fuß empostarrend; man nannte sie El Khair und zählte sie, wie die vorigen, noch immer zu den Bergen Amadia's. Sie wendet sich mehr gegen Südost; an ihrem Fuße liegen viele Dorfschaften. Von ihr herab, von N.O. kommt der Gomel-Fluß, der westliche Hauptarm des Ghazir Su; er wurde nach fast 6 Stunden Wegs (14 M. Engl.) von dem Ausmarsche von Ali Agha durchsetzt, um nach Hazirjut zu kommen. Von hier erblickte der Colonel direct gegen Ost zum ersten Mal den sehr hohen Kegel der Rewandoz-Kette, der nach Aussage 26 Stunden von hier entfernt liegen sollte. Drei starke Stunden (8 Mil. Engl.) weiter von Hazirjut, wo die El Khair-Kette sich mehr gegen Süd wendet, liegt das Dorf Keli, wo nach einem Marsche von 14 Stunden Wegs (35 Mil. E.) Halt gemacht wurde. Ein schlechter Paßweg soll von hier keine Meile fern gegen N.O. nach Amadia führen, das 12 Stunden fern von ihm angegeben ward; der District der Nestorianer in Tiyari (s. ob. S. 648), 14 Stunden fern, Rewandoz gegen S.O. 24 Stunden und Mosul 11 Stunden Weges gegen W.S.W. von hier. In diesem sonst so gänzlich unbekannten und unbesuchten Gebiete bewahren wir jedes kleinste Datum zu künftiger Orientirung auf.

Vierter Tagemarsch. Von Keli über Zinji zum Lager des türkischen Armee-Corps unter Reschid Pascha (8. Aug.)[43]). Nach zwei kleinen Stunden (4 Mil.) wurde Akereh oder Akra, in einem schönen Garten von Obstpflanzungen gelegen, erreicht, dessen Fort durch Reschid Pascha während 22 Tagen blockirt worden war. Es liegt ungemein befestigt auf einem Vorgebirge der Kette El Khair am Fuße der Felsen. Die Stadt Akra hat 500 Häuser. Auf Blosse Lynch's Karte ist ein Dorf in der Nähe Bibawa genannt, dem Dorfe Zirdgoran gegenüber, zwischen welchen beiden der Gebirgsfluß vom El Khair, der Gomel, hindurchzieht. Südwärts von diesem Akra liegt auf einer der Vorketten des Makluba das Kloster Mar Mattei, welches von J. Rich besucht wurde (s. unten).

[43]) Shiel Notes VIII. p. 96.

Der Colon. Shiel hielt sich in Akra leider nicht auf, sondern setzte seinen nur flüchtigen Marsch noch über eine Stunde (3 Mil. Engl.) gegen Ost fort, um das Türken-Lager Reschid Paschas zu erreichen und mit diesem 4 Stunden weiter zum großen, von Arabern bewohnten Dorfe Zinji zu ziehen. Dieß liegt dicht an einem Gebirgstrom, über den eine Brücke und ein Pfad zur Ad-Desht, einer Plaine, führt, die sich zwischen den Amadia- und den Zebari-Bergen auszubreiten scheint. Der Paß durch den 300 bis 400 Fuß tiefen Felseinschnitt dieses Defilées ist eine furchtbare Kluft, nur für Fußgänger practicabel. Doch ist die Umgebung von Zinji noch gut angebaut und hat Reis, Baumwolle, Granatäpfel, Feigen im Ueberfluß. Die Gebirgskette El Khair verliert weiter ostwärts ihre Steilheit und Nacktheit, sie wird niedriger, begrünter, aber die Bergzüge setzen, so weit das Auge reicht, immer gegen den Osten fort. Der Zab soll hier schon an ihrer nördlichen Thalwand (also wol in einem Längenthale vor seinem Durchbruche oberhalb Dab s. ob. S. 654) fließen. Der Marsch ging hier mit dem Armee-Corps ganz von der großen Route ab gegen Nord zu der niedriger gewordenen Bergkette im Districte Zebari hinauf, auf deren Rücken, fern von jeder Ortschaft, am Abend das Lager aufgeschlagen ward. Daß eben von hier aus am folgenden Tage, dem 9. August, das Armee-Corps weiter in dem Bergdistricte des Emir von Rewandoz Zebari einzudringen versuchte, der Colonel Shiel aber seinen Weg, sich wieder südostwärts zurückwendend, nahm, um bei Dab den Zab-Strom zu übersetzen und über die Feste Darvin, wo Mustapha Pascha's Lager stand, die Stadt Erbil zu erreichen, ist schon früher zur Topographie jenes Zabgebietes umständlicher angeführt worden (s. ob. S. 691).

4) W. Ainsworth's geognostische Angaben über den Gebirgsstrich von den Jebel Judi bis zu dem untern Zabfluß und über die von Chaldäern bewohnte Ebene entlang dem Ostufer des Tigris bis Mosul.

W. Ainsworth's geognostische Excursionen in diesem sonst so wenig durchforschten Randgebiete des nördlichen Kurdestan, so wie J. Rich's Besuchsreisen zu den beiden für christliche Ansiedelung historisch merkwürdigsten Puncten, dem Convent von Mar Mattei im Süden von Akra und dem Rabban Hor-

muz ostwärts nahe bei El Kosh, sind die einzigen neueren Quellen, durch welche wir näheren Aufschluß über die merkwürdigen geographischen Verhältnisse dieses Ländergebietes erhalten. So fragmentarisch die daraus hervorgehenden Thatsachen auch zur Zeit noch dastehen mögen, so sind sie doch als Anknüpfungspuncte für die fortschreitende Wissenschaft nicht ohne Bedeutung. Die rhapsodische Art der mitgetheilten Beobachtung bei Ainsworth wird einigermaßen dadurch verständlich, daß wir durch Obiges im Allgemeinen wenigstens in diesen Localitäten schon orientirt sind.

Die Berge von El Kosh und Rabban Hormuz, sagt Ainsworth[44]), bestehen aus hartem Kalkstein von ähnlichem mineralogischen Character, in demselben geognostischen Verhältnisse wie die der Bazian-Kette (s. ob. S. 453). Das Streichen ist das allgemeine in der Normaldirection von S.O. gegen N.W. Die Gipfel sind gerundet, die Abfälle sanft gegen S., steil gegen N., und die einzige Ausnahme hievon ist der wilde Felsdurchbruch, an dem das Kloster Rabban Hormuz erbaut ist, welches daher einen pittoresken Anblick von der Chaldäer-Ebene vom Tigris her gewährt.

Die Schichten sind an den Abstürzen ungemein gebogen und gewunden, gegen die Gipfelhöhen gleichmäßiger, horizontal. Sie steigen nicht über 500 Fuß relativ die vorliegende Ebene empor. Am Fuß der Rabban Hormuz-Berge lagern sich rothe Sandsteinbänke in niedern Ketten in gleichem Streichen vor, mit abfallender Neigung der Schichten gegen S.W. Diese Sandsteinketten rücken durch die ganze Plaine bis zum Tigris heran, z. B. bis Bashak, an 12 Stunden (29 Mil. Engl.) im Norden von Mosul.

Im West der Rabban Hormuz-Berge, in der Linie ihrer Verlängerung, liegen die Duleib-Berge (eine Specialbenennung der Kette), aus Kalk- und Sandstein-Conglomeraten bestehend, mit einem eisenhaltigen Cement verbunden; ihre Schichten fallen in sehr starken Winkeln gegen S.W.; auf ihrem Rücken tragen sie rothen Sandstein, und auch da breitet sich diese Gebirgsart bis zum Tigris. Die Trennung der Rabban Hormuz- und Duleib-Berge bildet das Bette eines Gebirgsstroms, dessen Durchbruch Rubah Tak heißt.

[44]) W. Ainsworth Res. etc. l. c. p. 264—266.

Den Paß, welcher aus der Ebene durch die Zakho-Kette nach Zakho führt, hörte Ainsworth mit dem Namen Turk Shah belegen und die Fortsetzung der Bergkette nordwestwärts des Khaburstroms, zu der er führt (wol im N.W. der Stadt Zakho, also schon ein vorgelagertes Glied der Jebel Judi), mit dem Namen der Jebel Abiat bei den Arabern, Jebel Chiaspi bei den Kurden, was beides so viel als „Weiße Berge" heißen soll.

Dieser Turk Shah-Paß giebt ein gutes geognostisches Profil für die Kenntniß der innern Gebirgsbeschaffenheit. Die Felsen der Südseite der Bergkette fallen gegen S., die der Nordseite auch gegen N. ab. Die Aufeinanderfolge der Schichten gegen Süd ist von unten nach oben: Kalkstein-Mergel, dann Kalkstein-Conglomerat, dann Breccie von kieseligen und kalkigen Rollsteinen; dann Kalkstein, dann Sandsteine, welche den Fuß der Berge einnehmen und in die vorliegenden Ebenen auslaufen. Dieselbe Aufeinanderfolge zeigt sich an der Nordseite; nur ist da die Kieselbreccie viel entwickelter, und die Sandsteine, welche sich bis zum Fuß der Chiaspi ausbreiten, bilden eine eigne Kette, die bewaldet ist, und senken sich gegen Nord bis nahe Zakho, wo ihnen Hügel von 200 Fuß Höhe folgen, die aus Bänken von Sandstein-Conglomerat bestehen, deren Kiesel aber verschiedenen Gesteinarten angehören. Die Stadt Zakho, auf einer Insel des Khabur, ist auf gleichartigem Conglomerat erbaut, und die Brücke Jisr Delisu, d. h. „Brücke des tollen Flusses", ist auf demselben Boden aufgeführt. Der Zakho-Fluß kommt durch einen Spalt aus der Chiaspi-Kette über Felsbänke herab, bis er, in eine ganz enge Kluft von kaum 3 Fuß Breite eingeengt, einen Wasserfall von etwa 30 Fuß Höhe bildet. Von der Rabban Hormuz-Kette her erniedrigen sich die Bergzüge gegen das Land der Bahdinan (ein Tribus der Yezidi-Kurden, sagt Ainsworth; es ist wol das hier angrenzende Gebiet von Amadia?), und eine 2 Stunden breite Einsenkung, die Ebene Kireipa genannt, scheidet diese von dem Jebel Chiaspi. Der Khabur-Fluß nnd der Hazil (Heizel bei Shiel und Rich) wälzen in ihren Betten Blöcke von Serpentin und Diallage-Gestein, die aus dem innern Kerngebirge Kurdestans herabkommen, wo also diese Gebirgsarten zu suchen sind. Die Chiaspi-Kette oder die Weißen Berge sind aus ungemein

gewundenen und verdrehten Kalksteinbänken gebildet; gegen N.W. enden sie aber gleichfalls in eine Kette fast horizontaler Sandsteinschichten, die dort ebenfalls bis zum Tigris hinziehen und sowol dessen Ostufer bilden, wie auch auf das Westufer hinüberschreiten.

Die Plaine von Zakho, nördlich den Chiaspi, wird von den Jebel Judi [45]) begrenzt; sie besteht, aus zwei Hochketten deren nördlichste bis zum Tigris im Norden von Jezireh vordringt (identisch mit den Buhtan). Wie sich die Chiaspi im S.O. mit den Rabban Hormuz-Ketten verbinden, eben so schließt sich in N.W. diesen Chiaspi jener Jebel Judi an, der das Gebirgsland der Nestorianer-Christen (Djulamerk) wie eine Ummwallung zuschließt, ein auch von Ainsworth noch unbesucht gebliebenes Gebiet.

Am Westfuße der Jebel Judi zur Tigrisseite treten Sandsteine, Kalkstein-Conglomerate und grobe Mergel herab bis zum Uferrande des Stromes, die aber an dessen Westseite mit Trappfelsen überlagert sind, bis zu einer Höhe von 590 Fuß über Jezireh mit Augit-Feldspaten und zumal mit Basalten und Augitgesteinen.

Ueber die mehr östliche Seite der offenern Ebene gegen Mosul hin, welche Ainsworth wegen der zahlreichen Chaldäer-Dörfer die Ebene der Chaldäer nennt, giebt er folgende Auskunft [46]). Sie bestehe meistentheils aus rothen Sand- und Kieslagern, die, wenn sie unbebaut bleiben, sich mit Gramineen und stachligen Gewächsen der Familie der Compositae bedecken, auch mit Schotengewächsen (Leguminosae) und Labiaten, darunter zumal Artemisien, Thymus, Origanum u. A. hervortreten. Die Kiesellager, darunter vorzüglich viel Kalkstein, weniger Diallage, Serpentin, Hornblende, Quarze, Jaspis und Lydischer Stein sich zeigt, nehmen zu beiden Seiten die Uferstrecken des Zab auf eine halbe bis ganze Stunde weit ein. Diese weitverbreitete Formation liegt 200 Fuß über dem gegenwärtigen Flußspiegel und scheint keineswegs den Flußanschwemmungen anzugehören.

Der Ghazir Su (Khazir) hat seine Quellen weit im Westen, innerhalb der Centralgruppe der Kurdestan-Berge; seine Hauptwasser erhält er aus den von einander abgerückten, isolir-

[45]) W. Ainsworth Res. p. 266. [46]) ebend. p. 256—258.

ten Ketten von Makluba und Ain el Safrah (der südwestlicher gelegenen), zwischen deren Thälern er gegen S.O. hindurchzieht. Seine Ufer sind da mit Kalkstücken und Feuersteinstücken überstreut.

Dieselben Arten bilden das Conglomeratgestein, auf dem die antiken Mauern von Ninive ruhen; sie enthalten wie jene auf 1000 Fragmente von Kalkstein nur ein Fragment von Diallage oder Hornblendgestein. Von demselben Gestein ist die Basis des Steindammes von 20 Fuß Höhe, auf welcher nach Xenophons Beobachtung das colossale Backsteinmauerwerk der antiken assyrischen Stadt Larissa (s. ob. S. 703; nach J. Rich die heutigen Ruinen von Nimrud auf dem Ostufer des Tigris) schon vor der Zerstörung durch die persische Eroberung aufgebaut war, an welcher die Zehntausend Griechen, ehe sie Mespyla sahen (s. oben ebend.), vorüberkamen (Xenoph. Anab. Lib. III. c. 4, 7 etc.). Ainsworth hält diesen Steindamm für einen aus einem Erdspalt nach der Hebungstheorie hervorgequollenen Gang von Conglomeratgestein, das aus der Zertrümmerung an Ort und Stelle gebildet ward.

Im Westen von Mosul steigen aus den sanftwelligen Höhen der mesopotamischen Ebenen Felsbildungen auf, die dicht bei der Stadt horizontale Schichten dichten, körnigen Kalkgypses ohne fossile Reste bilden, die verarbeitet, von bläulichweißer, bläulichgrauer, selten von weißer Farbe, unter dem Namen des Mosul-Marmors bekannt sind; der Gyps, dem von Montmartre bei Paris ähnlich, ist weniger schiefrig wie der bei Kerkuk und weiter ostwärts in so mächtigen Lagern vorkommende. Diesem Gyps ist eine dünne Formation von zerreiblichem, ungemein muschelreichem Kalksteine (Cerithia, Kalkstein) aufgelagert, der muschelreichste, den Ainsworth im Orient sah, der gemeine Baustein zu Mosul. — So weit die Bodenbeschaffenheit dieser Gegend.

5) Besuch des Jakobiten-Klosters Mar Mattei auf Makluba durch J. Rich (Dec. 1820).

Mitten durch die Ruinen von Niniveh am Ostufer des Tigris, Mosul gegenüber, ergießt sich ein fließender Bach, Khausser genannt, zum Tigris, der direct vom Norden von

[47]) J. Rich Narrat. II. p. 130 etc.

en nächsten Vorketten zwischen Mar Mattei im Osten und
Rabban Hormuz im Westen herabkömmt und die dortige
Tigrisebene in eine natürliche östliche und westliche Hälfte theilt.
Durch diese östliche Hälfte nahm J. Rich bei seiner Excur-
sion (13. Dec. 1820) seinen Hinaufweg über die Makluba-Kette
zum Kloster Mar Mattei, zog von da gegen N.W. über den
obern Lauf des Khausser gegen El Kosh zum Rabban Hor-
muz-Convent, und kehrte in der westlichen Hälfte jener Ab-
theilung südwärts nach Mosul zurück, auf welchem Ausfluge,
dem einzigen der Art auf diesem Gebiete, wir ihn hier zu beglei-
ten haben.

Erster Tag. Von Mosul nach Baasheka[48]) (3 Stun-
den Weges). Erst Mittags setzte man sich in Bewegung von
Mosul durch die Trümmer von Niniveh über die ihnen
ganz benachbarte Khausser-Brücke unter dem anliegenden Dorfe
Rashemia hin. Hier ist das Land gut bebaut; es war die Zeit
des Pflügens und der Aussaat. Von den äußersten Ruinenhau-
fen Ninivehs gelangt man in Zeit von 2 Stunden Weges durch
die Dörfer Baazani und Baasheka, die schon dicht unter
der Vorkette liegen, die mit der dahinter liegenden Makluba-Kette
parallel ziehen. Diese Dörfer sind von großen Olivenpflan-
zungen umgeben. Oliven machen hier ein Hauptproduct des
Landes aus; nicht zur Verspeisung, wozu sie nicht besonders ge-
eignet sein sollen, sondern zu Bereitung der Seife in den Fa-
briken von Mosul. Der Boden neigt sich hier etwas gegen den
Süden, wie dies die südwärts abfließenden Wasserläufe des Shor
Dereh (d. i. Nitrum-Thal) und des Baches, an welchem
Kermalis liegt (s. ob. S. 699) zeigen. Die Dörfer sind in
diesem Blachfelde meist auf künstlichen Hügeln angelegt.

In Baazani, wo auch syrische Christen, wie in Baa-
sheka wohnen Yeziden, die sich selbst Dasin oder Das-
ni nennen. Sie verehren hier eine Quelle, die aus der Vorder-
wand eines Felsdefilée entspringt; im Frühjahr kommen sie zu
2000 bis 3000 dahin mit Weibern und Kindern, bringen gewisse
Opfer, führen dabei Kriegs- und andere Spiele auf, bei denen
das Berauschen im Wein zu den Hauptvergnügungen gehört.
Unter dem Vorwande solche Feste mit anzusehen strömen viele
Moslemen wie Surjani aus der Umgegend herbei und neh-

---

[48]) J. Rich Narrat. II. p. 66—72.

men an diesen Bachanalien Antheil; wie auch zu andern Zeiten nicht selten die Muselmänner sich bei den Yeziden berauschen, die als tüchtige Zecher bekannt sind, obwol der Wein, den sie bereiten, nur schlecht ist, und der Arrak, den sie brauen, sehr stark.

Während J. Rich's Aufenthalt unter den Yeziden dieser Gegend sammelte er interessante Nachrichten über diese seltsame Secte ein (s. unten).

Die Berge zunächst im Norden des Dorfes bestehen aus Sandstein, Kalkstein, Gyps; der letztere ist sehr gut und wird zum Bauen verwendet. Bei Besteigung der dortigen Anhöhe öffnet sich ein weiter Umblick. Gegen S. 36° O. erblickte man 1½ Stunden fern in den dortigen Bergreihen den Einschnitt mit der Ain u Safra oder Sari Bulak[49]), d. h. „der gelben Quelle," deren Wasser gelblich, wol von den Eisentheilen, ein Säuerling ist und von den Yeziden als eine heilige Quelle verehrt wird. Gegen S. 7° W. erblickte man den künstlichen Tepe Tel Billa, den Rich einem andern zwischen den Ruinen von Niniveh, Kojunjuk genannt, vergleicht und ihm ein hohes Alter giebt.

Auf einem andern Bergrücken gegen S.O., parallel die Makluba-Kette begleitend, steilabstürzend gegen West, sanft abfallend gegen Ost, erblickt man eine alte christliche Kirche, Mar Daniel genannt. Eben so gestaltet erhebt sich, dem hohen Kurdestan nur näher gerückt, die Makluba-Kette, zu welcher der nächste Tag führen sollte.

Zweiter Tagemarsch von Baasheka zum Kloster Mar Mattei[50]). Von Baasheka sollte ein Weg an dem Sauerbrunnen Ain u Safra vorüber durch ein Defilée in das Makluba-Thal führen, aber so klippig und beschwerlich sein, daß man dießmal lieber einen mehr südlichen Umweg wählte. Erst um 10 Uhr brach die Karawane der Reisenden auf, zog durch Haji Jo, ein geringes Jeziden-Dorf, dann nach einer Stunde an einem andern, Kofan genannt, vorüber, wo einer ihrer großen Pir, d. i. ein Yeziden-Sanctus, seine Residenz hat. Von da überstieg man N. 20° W. die Berge in einem durchbrochenen Thale, welches diese zuerst überstiegene Kette von der Makluba-Kette trennt. Von hier bot das Kloster Mar Mattei auf der unersteigbar scheinenden Felshöhe einen furchtbaren Anblick dar.

[49]) J. Rich l. c. II. p. 72. [50]) ebend. p. 73—83.

Mittags war eine Quelle erreicht, um die einige zwergige Oleander grünten und blühten, an so manche wüste Klippenstelle auf Inseln des griechischen Archipelagus erinnernd, wo dasselbe reizende Gewächs oft die einzige Erquickung für das geblendete Auge in der nackten Felsumgebung darbietet. Das nächste Dorf Mirik liegt dicht am Fuß der steilen Felsklippen, die hinter ihm auf Zickzackwegen nur zu Fuß emporgeklettert werden können, um das Convent zu erreichen. Nach einer halben Stunde ist man am Klosterthor, das zum Bauwerk einführt, das eher einer Bergveste aus dem XIV. Jahrhundert als einem Kloster gleich sieht. Denn es liegt auf dem vorspringenden Rande eines Felsabsturzes, hinter welchem die Steilwand der Felsen noch viel höher emporsteigt, in denen man die Zurichtung zu vielen Höhlenwohnungen schon aus der Ferne wahrnimmt. Die Klosterburg hängt wie ein Schwalbennest an der gewaltigen Klippe; vorn ragen Thürme und Batterien hervor, dahinter ist alles voll Höhlen, Felskammern, Grotten, Felslöcher u. s. w. Man sieht die einstige Stärke der Burg, die Timur zu seiner Zeit nur mit Sturm erobern konnte. Er hatte sie von der Ostseite des Berges belagert und drang durch die Südostecke in sie ein. Dort waren damals Verschanzungen, die gegenwärtig fehlen. Vieles liegt hier in Trümmern. Die letzte Reparatur der Kirche und der Wohnungen geschah unter dem Schutze des Hadji Osman Bey, des Mutterbruders des Pascha von Mosul. Das Kloster gehört den Jacobiten; der Abt desselben hat stets die Würde eines Matran, d. i. Episcopus; J. Rich fand als solchen den Matran Musa, einen ganz alten Mann, der nur einen Mönch und einen Jungen zu seiner Bedienung um sich hatte.

Das Kloster dehnt sich mit seinen Ruinen sehr weit am Berge hin aus; eine der obersten Felskammern, in der eine Inschrift, zeigt man als die Klause des Stifters St. Matthäus, in der er gelebt haben soll, ehe er die Erlaubniß erhielt, in dieser Wildniß das Kloster zu errichten. Bis heute ist es drohenden Gefahren der Kurdenüberfälle ausgesetzt, und ganz kürzlich waren Räuber von der Rückseite des Berges in das Kloster eingestürmt, wobei es zu Gefechten kam, in denen einer der Mönche todt blieb. Nur durch den Beistand der Yeziden aus dem nahen Dorfe Mirik gelang es, die Bande zurückzuschlagen. Der britische Reisende fand hier gastliche Aufnahme und Quartier im Kloster auf der vordern Terrasse, die einen prachtvollen Blick gegen Sü-

den bis zum Bette des Tigris gewährt. Man überblickt daselbst das ganze Schlachtfeld von Gaugamela bis Arbela; der Spiegel des Gomel, oder Bumadus, mündet am Südfuß der Bergketten zum Zabflusse hin, dessen Lauf man von hier aus mit dem Auge verfolgen kann. Der Gomel, sagte man hier, sollte unmittelbar unter Amadia entspringen.

Ueber der Klosterkirche steht noch eine kleinere Kirche, der Jungfrau Maria geweiht; aus einer Felshöhle in ihrer Nähe tritt eine Quelle hervor, die aber nur Ablauf von Regenwasser zu sein scheint. Im nördlichsten Thurme von da hauset der alte Greis, der Abt des Klosters, in einem Gemache, das groß und gut genug ist, aber mit Schmutz erfüllt. Seine Bibel, auf Pergament in Estranghelo-Schrift (altsyrischer) geschrieben, war ihm zu nichts mehr nütze; sie war ihm feil und J. Rich kaufte sie ihm ab, und fügte sie zu seiner merkwürdigen orientalischen Manuscriptensammlung, die gegenwärtig mit mehreren hundert andern Seltenheiten eine Zierde des britischen Museums in London bildet. Noch höher auf liegt eine andere Felsgrotte mit einer Quelle hinter einem Olivenwalde in tiefer Felsschlucht, die im Halbkreis von überhängenden Felsen und Gebüsch beschattet, zu dem zauberischsten Aufenthalte durch die Natur ausgestattet ist. Sie ist in der Gluthitze der dortigen Sommerzeit der Lieblingsaufenthalt der „Keifmaker," d. i. der genußsüchtigen Schwelger, da in den beiden Gemächern jener Grotte kühlende Wasser herabtropfen. An dem obern Deckengewölbe befindet sich eine Inschrift, die J. Rich für unbedeutend hält. Die Temperatur der großen Höhlenabtheilung, welche aber durch Kunst erweitert ist, gab auf dem Thermometer = 14° 67′ Reaum. (67° Fahrh.), das Wasser in der kleinen Höhle nur = 10° 67′ R. (56° Fahrh.). Daher die angenehme Sommerfrische.

Am Rasttage des 16. Dec. wurde der Berggipfel hinter dem Kloster erstiegen. Der Bergabhang ist von vielen Kräutern und schönen Zwiebelgewächsen bedeckt. Im Südost des Klosters ist eine Bergkluft mit guter Quelle mit einer kleinen Olivenpflanzung umgeben. In den vielen Felsrissen wachsen überall Zwergeichen wie auf den Kurdestanbergen; die Felsklippenbänke springen wie zahllose Bastionen eine über die andere hervor. Von ihren kühnen Höhen fällt gegen Nord der Fernblick in das wildeste Kurdestan, zunächst auf jenes Naokor (Thal zwischen zwei Bergketten s. oben S. 721), das unmittelbar unter

Amadia beginnen soll. Man rechnet es 4 Stunden lang und nennt an dessen Anfange das Rasin, d. i. zusammengezogen Ras ul ain, d. h. „Kopf des Wassers," ein antiker Ort und Convent, die an der Akra-Route liegen sollen. Unter der Felshöhe, auf der man diesen Anblick genießt, bricht der Ghazir aus der hintern Amadia-Kette, von N. herkommend, durch das Thal, dem sein Westarm, der Ghomel, von Nordwest aus der vordern Kette abfließend, zueilt. Die Vereinigung beider Flüsse ist hier dicht unter der Klosterburg an der Ostwand ihres Felszuges. Der Ghomel ist in der Regel geringer als der oben genannte Khausser-Zufluß zum Tigris; aber zuweilen schwillt er zu weit größerer Stärke als jener an, wird dem Ghazir Su dann gleich und bleibt tagelang undurchsetzbar. Das Maokor-Thal ist flach, hat angeschwemmten Boden; aber da, wo der Ghazir es durchzieht, ragen Hügel hervor. Den gebirgigsten Landstrich bildet die Strecke zwischen dem Zusammenfluß von Ghazir und Ghomel ostwärts bis zum Durchbruche des Zab bei Dab. Der Blick dahin streift über die niedern Vorketten bis zu den hervorragenden Schneebergen hin, unter denen vorn der Pik Akra, damals ganz mit Schnee bedeckt, sich besonders abzeichnete; hinter ihm gegen N.O. stiegen die hohen Zagros-Gipfel noch viel gewaltiger empor. Die Stadt Erbil konnte man von hier nicht erblicken, obgleich die Richtung vorlag; sie wurde durch zerrissenes Hügelland verdeckt. Bei Besichtigung der großen Klosterkirche, die in der Architectur nichts Merkwürdiges darzubieten scheint, zeigte man das Grab des Stifters Mar Mattei und seines Nachfolgers Zachäus, wie mehrerer seiner Schüler. Die Grabsteine treten wie Pulpete (desks) aus der Mauer hervor und haben Inscriptionen in Estranghelo-Schrift, die man hier Seringheli nannte. Auch der berühmte Gregorius Bar Hebräus, Abulfaradsch (s. ob. S. 288), soll hier begraben sein. Auf dem Grabstein Mar Mattei sollte nach Angabe der Priester die Jahreszahl 1230 n. Chr. G. (nämlich 1530 nach der Aera Alexanders oder der Seleuciden-Aera, welche 311 Jahr 4 Mon. vor Chr. Geb. mit Seleucus Nicator beginnt) eingegraben sein, die sich nach J. Rich's Meinung wol nur auf die Restauration im Kloster beziehen konnte, da das Stiftungsjahr des Klosters durch Matthäus in das Jahr 334 nach Chr. Geb. fällt. Bei den Mönchen dieses Klosters herrschte die gröbste Unwissenheit; ihre Angaben waren voll Unsinn. Sie

selbst wollten keineswegs Jakobiten (Anhänger Jakobus Baradäus) heißen, weil diese als Sectirer dort bei andern Confessionen eben so verachtet sind wie die Nestorianer. Deshalb behaupteten auch sie wie jene (s. ob. S. 680), nicht eine Secte zu sein, sondern Surjani (syrische Christen) nach dem Lande zu heißen. Die Traditionen der Gründung dieses Klosters sind zwar aus verschiedenen Quellen verschieden; sie gehen jedoch alle in jene früheste Zeit der ersten Ansiedelung christlicher Gemeinden in diesen syrischen Landschaften, in die Anfänge der Sassaniden-Zeit, zurück. J. Rich giebt folgende dreierlei verschiedene Sagen [51]) an.

Das Kloster ward im Jahre 334 n. Chr. Geb. gegründet durch Mar Mattei, einem Gefährten des Georgius, der vor Diocletian's Christenverfolgung hieher entfloh. Er heilte durch Gebete die kranke Tochter Havla, des damaligen Königs von Assyria (eines Fürsten der Syrier), und erhielt so die Erlaubniß zum Bau des Klosters.

Mehr Gewicht hat Assemanus Angabe. Nach ihm wurden zur Zeit Shahpurs, Königs von Persien, zwei Convente, Niniveh benachbart, in Assyrien errichtet. Das eine von St. Matthäus auf dem Berge Elphaph, der auch Chuchta hieß, und dieß ward von Jakobiten bewohnt; das andere von St. Jonah gestiftet und mit Nestorianern besetzt.

Das Kloster Mar Mattei wird auch unter Bar Hebräus, dem Bischof von Seleucia, genannt, der durch Firuz zum Tode verurtheilt worden war im J. 486 n. Chr. G. Es ist auch unter dem Namen Chuchta auf dem Berg Elpheph genannt, zur Zeit da Isaak von Niniveh, um das J. 590 n. Chr. G., daselbst Mönch war. Als Nurredin Zenghi, Herr von Damaskus, im J. 1171 n. Chr. G. in Mosul war, brachen die Kurden im Kloster Mar Mattei ein und erschlugen den Archimandriten Matthäus. Im J. 1369 ward es wiederholt von den Kurden zerstört.

Nach einer dritten durch J. Rich gemachten Mittheilung, deren Quelle uns unbekannt, soll Mar Mattei von Niza (?) aus hieher gekommen sein; durch ihn soll Mar Behnan, Sohn eines Königs Sennacherib von Niniveh, zum Kreuze bekehrt sein, weshalb er durch seinen Vater den Martyrtod erlitten. Die-

[51]) J. Rich Narr. II. p. 75 Not.

ser bereute jedoch später seine That, nahm Mar Mattei's Lehre an und gründete das Kloster. Auch Mar Behnans Schwester ward eine Sancta. Dieser Sennacherib soll ein Melik oder Provinzialstatthalter unter der Römer-Oberherrschaft gewesen sein, nach Art der jetzigen Beys von Yezireh oder Paschas von Amadia unter türkischer Oberhoheit.

5) Besuch der Chaldäerstadt El Kosh und des Chaldäer-Klosters Rabban Hormuz.

Erster Tagemarsch. Vom Kloster Mar Mattei zum Kurden-Dorfe[52]) Iman Fadhla (17. Dec. 1820). Wie hinauf zum Kloster, so mußte auch wieder zu Fuß herabgeklettert werden, doch nicht auf demselben Wege zurück, sondern gegen West über das Yeziden-Dorf Moghara. Von da ging es gegen Mittag zum kleinen Yeziden-Dorfe Sherab Acran gegen N.W. durch eine Bergkluft, deren Wasser zum Ghomel fällt. Von da ging es wieder bergauf und ab über Steinklippen über das Mohammedaner-Dorf Ahmed Bey zum Kurden-Dörfchen Shorji, dessen Thalschlucht ebenfalls seinen Bach zum Ghomel sendet. Die Wege über diesen sehr zerrissenen Boden sind ungemein beschwerlich. Weiter gegen West ging es über das Dorf Kani Maram, das von Rozhbian- (Rozhvian) und Bajilan-Kurden bewohnt wird; davor liegt eine Berghöhe, welche die Wasserscheide bildet zwischen dem Ghomel gegen Ost und dem Khausser gegen West. Uebersteigt man von da eine vordere Kette nach Seidkhan, so trifft man schon den ersten kleinen Bach, der gegen W. zum Khausser fließt. Von hier zieht man in einer Plaine gegen Süd zum Dorfe Imam Fadhla, das ungemein lieblich zwischen Obstgärten liegt und auch von Rozhvian- und Bajilan-Kurden bewohnt wird. Die Wege dahin sind klippig; aus der umliegenden Ebene erheben sich mehrere künstliche Tepes gleich dem oben genannten Tel Billa.

Zweiter Tagemarsch. Von Iman Fadhla nach Sirej Khan (18. Dec.)[53]). Von halb 9 Uhr durch die Ebene des geringen Naoran-Zuflusses, um halb 12 Uhr zum Khausser-Fluß, der unter der Berghöhe durchsetzt wird, um das Araber-Dorf Kelata zu erreichen. Von diesem immer gegen N.N.W. zum großen Yeziden-Dorfe Sirejh Khan. Von

[52]) J. Rich Narrat. II. p. 83. [53]) ebend. p. 84.

hier liegt die Hauptstadt der Yeziden, Baadli, nur drei Stunden nordwärts, oder genauer N. 40° O., dicht unter der ersten aufsteigenden Bergkette an der Quelle des Khausser-Flusses. Diese Stadt ist die Residenz des Mir Sheikh Khans, oder Baadli, d. i. des Papstes der Yeziden.

Von der Tracht der hiesigen Yeziden hat J. Rich eine Abbildung gegeben (Plate ad II. p. 85); alle Weiber tragen den gewürfelten, hellblau und roth oder dunkelbraun und roth gestreiften Tsharokhia, nach Türken-Art über einer Schulter befestigt und nach vorn und hinten abfallend, eine Art Mantel von Wollenzeug; ihr Kopfputz ist hoch aufgebaut nach Kurdinnen-Art, aber nach vorn überstehend wie ein Kissen, mit weißem Linnen überzogen. Ihre Hauptnahrung ist Weitzen-Pillaw, nicht, wie sonst gewöhnlich, von Reis, der hier zu theuer kommen würde. J. Rich meint, die Yeziden seien ein Völkchen, munter, tapfer, gastlich, ungemein wohlwollend gegen Fremde und aus ihnen könne unter besserem Regimente noch etwas Gedeihlicheres hervorgehen. Ein renommirter Yezidischer Sänger trug ihm als Minstral mit geschickter Begleitung seines Tamburehs manchen nationalen Yeziden-Gesang vor; einen Sinjar-Sang über die Entführung der schönen Gazhala aus Sinjar durch Hassan Pascha, Vater des berühmten Ahmed Pascha von Bagdad, einer Yezidin, die durch ihre Schönheit berühmt war; dann den Klaggesang über die Ermordung Hassan Bey's, des letzten Häuptlings Sheikh Khans, durch den Verrath Zebir Paschas, des letzten Prinzen von Amadia. Andere seiner Gesänge gingen in ein wildes Geheul über: er improvisirte auch in kurdischer Sprache, aber in einem dem J. Rich ganz unbekannten Dialecte. Dieser Barde war blind wie sein Bruder, auch Musiker; aber beide voll guten Humors. Ohne Gegenwart mohammedanischer Zeugen würden diese Yeziden manchen interessanten Aufschluß über ihr Volk zu geben im Stande sein; in deren Gegenwart ziehen sie sich immer scheu zurück.

Dritter Tagemarsch. Von Sirej Khan nach El Kosh und dem Kloster Rabban Hormuz (19 Dec.)[54]). Man stieg seit 9 Uhr vom Dorfe durch eine wohl cultivirte und mit einigen Yeziden-Dörfern besetzte Ebene hinab bis in die Nähe von El Kosh. Zur rechten Hand sah man dicht unter

[54]) J. Rich Narr. II. p. 87—90.

nackten Felsbergen die Yeziden-Capitale Baadli, fast 4 Stunden entfernt gegen W. vom Defilée, aus welchem der Ghomel gegen Südost hervorbricht. Dieser Ghomel ist die politische Grenze zwischen dem Paschalik von Mosul und dem von Amadia, zu welchem auch schon Baadli gehört, so wie die westlich am Wege liegen bleibende Chaldäer-Stadt Dohok und das Territorium von Doban, das 4 Stunden im N.W. von Al Kosh sich ausbreitet. Ueber einige Vorberge steigt man zu dieser letztern Stadt fast direct gegen Norden empor, an einem künstlichen Tepe, Girghiaur, d. i. dem Berge der Ungläubigen, vorüber, wie deren hier fast jedwedes Dorf einen zur Seite stehen hat. In der Ferne ragte ein sehr großer Tepe dieser Art hervor. Weiter links blieb am Wege noch ein Yeziden-Dorf, Sherabi, liegen, das einst durch Raubbewohner berüchtigt war, von denen es der Pascha von Mosul kürzlich gesäubert hatte. In Al oder El Kosh endet die Herrschaft des Mosul-Paschas[55]), man ist hier schon ganz im Territorium Amadias, umgeben von den wildesten Tribus der Muzuri, Doskaki, Baranki und Bervari-Kurden, wie von vielen Yeziden. Auf der Nordseite der dortigen Berge erhebt sich eine höhere Thalebene wie Naokor 2 starke Stunden hinüber bis zu einer Bergkette, die geringer als die vordere ist und der Frontlinie der Makluba gleicht. Der Tigris ist von hier aus im S.W. des Klosters sichtbar, gegen N.W., wenn man die Berghöhe über der Stadt ersteigt. Rich machte in Al Kosh, das mit Mosul in demselben Meridian liegt, astronomische Beobachtungen. Nach seiner speciellen Angabe streicht die Bergkette von Al Kosh herüber von Akra, an Baudra, Rabban Hormuz und Al Kosh vorüber, und soll um Doban enden. Diesen Ort erreicht man von Al Kosh, den Berg immer zur rechten Seite behaltend, in 4 Stunden. Uebersteigt man aber zu Al Kosh unmittelbar den Berg, so kömmt man schon eine halbe Stunde jenseit des übergelegenen Gebirgspasses in das Gebiet von Doban. In diesem liegt auch die Chaldäer-Stadt Dohok. Von Al Khosh, erfuhr J. Rich, gehe man in 7 Tagen nach Urmia, in 2 nach Amadia, in 2 nach Djulamerk und von da in 3 nach Urmia; dies mag die Route jenes Tataren gewesen sein.

Die Bewohner von Al Kosh fand J. Rich sehr stämmig

---

[55]) J. Rich Narrat. II. p. 97—98.

von Körperbau, unabhängig von Character; sie halten sich für halbe Kermanj, das ist für einen Kurdenschlag. Sie können 400 Musketiere ins Feld stellen bei Kriegszeiten. Nach der Aussage des chaldäischen Erzbischofs Matran Hanna zu Mosul soll Al Kosh der Geburtsort des Propheten Nahum sein, und auch sein Begräbniß[56]) dort gezeigt werden. Derselbe Marcus, Mönch, in dem Brief an Busbek, nach Assemani Bibl. Or. I. p. 525, spricht von diesem Alcus, das bei Juden und Christen durch das Grab des Propheten Nahum geheiligt sei. Noch heute wird dort sein Grab gezeigt und von vielen Pilgern bewallfahrtet. Nahum von Elkos nennt sich im ersten Kapitel seiner Weissagung der Prophet selbst, zu der Zeit der Gefangenschaft von Niniveh. Die jüdischen Traditionen verdienen im Orient in der Regel wegen ihres Festhaltens am Alten das meiste Vertrauen, das sich auch in diesem merkwürdigen Factum bewährt.

Die Stadt Al Kosh (El Kosh, Al Kawashi), auf halber Berghöhe erbaut, ganz von Chaldäern bewohnt, zeigt noch eine halbe Stunde höher auf gegen Nordost eine Felskluft, in welcher das Chaldäer-Kloster Rabban Hormuz eine imposante Stellung einnimmt. Man erkannte aus der Ferne nur einen quadratischen Bau, dunkelroth, über einem Felsabsturz sich erhebend, gleich einer Lama-Pagode. Die düstern, geballten Wolken rollten sich von den hohen Berggipfeln herab zum Klosterbau, der dadurch nur noch höher in die Lüfte zu steigen schien. Wenn man sich durch die Felskluft dieser wilden Einsamkeit nahet, glaubt man außer der Welt zu sein; grausig ist der Pfad dahin. An einem wilden Bergstrome voll Felsblöcke geht es hinauf in das grandioseste Felstheater, das ganz steil wie ein nach innen zusammengestürzter Krater sich erhebt. Kommt man näher, so unterscheidet man an dem großen Gebäu die Gruppirung verschiedener Kirchen, alles roth, und darüber die rothen Sandsteinbänke und Schichten mit unzähligen Grotten und Höhlen von unten bis oben, weit über die Dächer und Zinnen der Kirchenbauten hinaus. Man erkennt schon von fern die Cellen der 50 Mönche des Klosters; sie sind alle gesondert und stehen nur durch kleinere oder größere Terrassen miteinander in Verbindung. Die Spalten und Risse der Felsen und ihre bunte Färbung, dasselbe Gestein, aus dem auch die Kirche aufgebaut ist, bilden ein harmonisches

[56]) J. Rich Narrat. II. p. 111.

Ganze. An der bessern Herstellung des ganzen Baues, der dicht am Felsabgrund aufgethürmt ist, von dem aber nur wenig ältere Architectur-Reste mehr übrig sind, ward eben gearbeitet.

Um halb 12 Uhr wurde das Kloster[57]) erreicht, und zum Quartier eine Art Sakristei neben der Kirche angewiesen; die Saumthiere, für die hier kein Unterkommen war, wurden zum nächsten Dorfe zurückgeschickt, dem Gefolge und dem Troß der Reisenden aber die Grotten und Höhlen zu ihren Wohnungen angewiesen.

Der Abt des Klosters war aus Mardin gebürtig; er hatte in Diarbekr seine Studien unter dem Patriarchen Monsignore Agostino gemacht; er sprach gut türkisch. Er hatte bei seinem Antritt vor 12 Jahren den ganzen Bau in Trümmern gefunden und seitdem an dessen Reparatur gearbeitet. Da es nicht an Steinen in der Nähe fehlt, und die Mönche selbst Handwerker, wie Weber, Schneider, Schmiede, Maurer, Zimmerleute u. s. w. sind, so ging die meiste Arbeit von den Klosterleuten selbst aus. Ein Mauermeister aus Mosul von der Chaldäersecte hatte unentgeltlich die obere Leitung des Baues geführt; was die Glieder der Gemeinden an Holz, Glas, Farben u. dgl. dazu beitrugen, war nur gering gewesen. So waren die drei Hauptkirchen des Klosters wieder hergestellt und unter ein Dach gebracht; die vornehmste dem Sanct Hormuz geweiht, die zweite den vier Evangelisten, die dritte, oberhalb einer Treppenflucht, den Engeln.

Die Mönche rief die Zeit der Vesper zu Andacht und Gebet in die ganz unansehnliche Kirche, die an die Einsamkeit von St. Saba in der Thebais erinnerte. Der britische Beobachter glaubte aber wie dort nur einen Haufen roher Bauern in der Congregation vereint zu sehen, ohne alles Zeichen äußerer Würde; schmutziges, gemeines Volk, in dunkelblaue oder schwarze grobe Kannevas-Kutten gekleidet, einen baumwollenen Abba oder gemeinen Araber-Mantel umgeworfen, mit braunen Pelzkappen auf dem Kopf und einem schwarzen Tuche umwunden. Die etwas besser gekleideten Priester unterschieden sich nur von jenen durch ihre schwarzen Turbane.

Diese Mönche vom St. Antonius-Orden haben sehr strenge Regeln, wenig Bedürfnisse; nur Weihnachten und Ostern erhalten sie Fleisch zur Speise, oder auch wenn Fremde ein Geschenk

[57]) J. Rich Narrat. II. p. 91—100.

in das Kloster bringen. Ihre tägliche Speise ist gekochter Weitzen und Brot, und auch dies wird nur in geringer Quantität gereicht. Wein ist gänzlich verboten; Geld darf nur der Pater-Schatzmeister anrühren. Sie dürfen nicht mit einander sprechen, auch leben sie von einander gesondert und abgeschieden in ihren Cellen, meist in Felshöhlen. Die Glocke ruft sie mehrmal des Tags zur Kirche und selbst um Mitternacht zum Gebet, auch bei der Morgendämmrung, bei Sonnenuntergang, und jeder muß dann oft im Dunkel ohne Licht zu seiner Celle sich zurückfinden. Viele derselben sind fern auf Felshöhen und schon am Tage schwer genug zu erklimmen; bei Nacht und Sturm nicht ohne Gefahr. Umher hausen die wilden Horden der Kurdenräuber, die sie in ihren Cellen leicht, ohne daß ihr Hülfsgeschrei nur gehört wird, ermorden können. Nur ihre Armuth schützt sie; doch pflegen sie hier jung zu sterben.

Die Menge der vielen, ja unzähligen Grotten größerer und kleinerer Art, die in jenem wilden Felsamphitheater überall sich zeigen, setzten dem Briten, der hier auch noch den folgenden Tag verweilte, in Erstaunen. Es wurden zu den alten beim Aufräumen der Schuttmassen und eingestürzten Mauern immer noch neue hinzugefunden, in allen Tiefen und Höhen. Viele schienen durch Erdbeben eingebrochen, viele nicht natürlich, sondern durch Menschenhand gemacht zu sein, doch der größte Theil der Natur sein Dasein zu verdanken. Ihre Ausdehnung ist meistentheils nur gering, eine kleine Kammer mit einer kleinen Oeffnung zum Eingang, oder höchstens mit zweien zu Thür und Fenster. Im Innern sind sie so zugerichtet als hätten sie einst zu Todtenstätten gedient. Dies führte J. Rich zu dem Gedanken, das ganze große Felsamphitheater mit seinen Höhlen und Grüften habe dereinst den alten Persern wol zu einem Dakmeh oder einer großen Begräbnißstätte gedient.

Ueber die Gründung des Klosters sind nun verschiedene Legenden vorhanden. Der dortige Abt nannte einen Tomarsa, Patriarchen von Seleucia, als den Stifter, welcher der vierte Chaldäer-Patriarch gewesen sein soll, ehe seine Heerde zu Nestorianern wurde. (Ein Tamuza, Erzbischof von Ctesiphon oder Patriarch der Chaldäer, ist sonst aus den Jahren 384 bis 392 n. Chr. Geb. in den Annalen der syrischen Kirche bekannt.) Von dem Sanctus Hormuz, dem die Hauptkirche geweiht ist, meinte der Abt, wisse man nicht viel; er sei jedoch der Haupt-Sanc-

tus der Chaldäer-Nation wie der Nestorianer; er sei Sohn eines Königs von Persien gewesen, der vor Yezdedjirds Verfolgung gelebt und als Martyr gestorben sei; seine Leiche sei im Kloster beigesetzt worden.

Der chaldäische Erzbischof Matran Hanna zu Mosul sagte: dieses Kloster sei im III. Jahrh. n. Chr. G. von Hormuz gestiftet, der, aus Shiraz gebürtig, zuvor in einem großen Kloster zu Beraalti am Bumadus, nahe dem Dorfe Hassan Shami, gewohnt habe, das aber gegenwärtig in Trümmern liege.

Assemanus Bibl. Or. I. 525 führt an, der Episcopus Rabban Hormuz habe im 36sten Jahre der Verfolgung Diocletians und im 66sten der Regierung Shapurs (wol Sapor II. reg. 308 bis 381; was aber schwer mit der Angabe unter Diocletian zu vereinen) das Martyrthum erlitten (also im J. 374 unter Sapor II.). Im Jahre 377 sei darauf Joan Sulaca zum Patriarchen der Chaldäer in Rom ordinirt worden. Aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts ist durch den Brief eines gewissen, schon oben genannten Marcus an Busbek, der aus dem Kloster Rabban Hormuz geschrieben ward, bekannt, daß auch damals 50 Mönche in diesem Kloster lebten; es scheint später der Sitz eines nestorianischen Patriarchen gewesen zu sein. Der Chaldäer-Patriarch residirt gegenwärtig in Diarbekr nach J. Rich.

Von alter Gelehrsamkeit war hier keine Spur mehr vorhanden. Vor Zeiten wurden hier 500 Volumina alter Pergament-Rollen mit in Estranghelo geschriebenen Manuscripten aufbewahrt; in ein altes Gewölbe zusammengeworfen, hatte sie einst ein angeschwollener Gebirgsbach entführt; was davon gerettet war, wurde später verschleudert. Die wenigen noch übrigen Blätter zeigten eine Schrift vom höchsten Alterthum. Hier und in den umherliegenden Dörfern gelang es J. Rich, noch einige syrische Manuscripte vom Verderben zu retten, die gegenwärtig, wie wir schon früher bemerkten, jene wichtige Bereicherung des britischen Museums bilden, und mit dem dahin gekommenen Nachlaß dieses Briten an syrischen und arabischen Manuscripten (in allem 800 Volumina orientale Mscr.) die reichste Sammlung genannt werden, welche je durch einen Europäer gemacht wurde. Nach J. Forshall's darüber aus dem britischen Museum mitgetheiltem Berichte [58]) befindet sich darunter (Nr. 14.) das älteste

[58]) J. Rich Narr. II. p. 96 und Syriac Mscr. in App. III. p. 306—311.

existirende syrische Msc. des Neuen Testamentes vom Jahre 768 n. Chr. Geb.)

Von der wildromantischen Lage des Klosters Rabban Hormuz hat J. Rich eine interessante Ansicht[59]) mitgetheilt, und schon aus ihr ergiebt sich die Einsamkeit und das Seltsame seiner Lage. Die Temperatur des Wassers im Klosterbrunnen fand J. Rich 8° 89′ Reaum. (52° Fahrh.), während die Temperatur der Luft am 20. Dec. nur 5° 33′ Reaum. (44° Fahrh.) betrug. Mit dem Anfang der kalten Nächte auf den Berghöhen dieses Klostersitzes beginnt, wie überall in Kurdestan, die Periode der intermittirenden Fieber, denen insbesondere hier die Mönche sehr unterworfen sind.

So wenig Beneidenswerthes nun auch die Beherrschung eines solchen Klosters zu haben scheint, so erfahren wir doch durch die letzten Berichte, welche Missionar Hörnle[60]) von dem Priester Michael aus Merdin erhielt, daß jene beiden Patriarchen, Mar Hanna zu Mosul und Mar Elias zu Al Kosh, im Jahre 1836 (also wahrscheinlich nach dem Tode dessen, den J. Rich im J. 1820 besucht hatte) einander heftig verfolgten, weil jeder dem andern um seinen Sitz beneidete, deshalb sie in Streit lagen. Es war dem zu Al Kosh gelungen, die Türken zu bestechen und den zum Abt des Klosters Rabban Hormuz designirten Parteigänger des Mosul=Patriarchen, der Bischof Mar Joseph heißen sollte, in das Gefängniß zu werfen, seine Befreiung aber, sagte man, dürfte nur durch ein großes Lösegeld bewirkt werden, das er jedoch niemals zu zahlen im Stande sein würde. Solche Fehden der syrischen Christen unter sich selbst characterisiren ihren versunkenen Zustand und erklären den fortwährenden Druck, in dem sie unter den Muselmännern stehen müssen.

Rückweg von Al Kosh nach Mosul (21. bis 25. Dec.[61]) Von Al Kosh, dessen Bewohner mit Verwunderung einen so seltenen Gast, wie den unter dem Schutz des Paschas reisenden Franken, hinreichend angestaunt hatten, ging es direct durch das ebene Tigrisland gegen Süden nach Mosul obwol langsamen Schrittes zurück. Zunächst über Sherabi und durch das Chaldäer=Dorf Teliskof (d. h. Bischofsberg), wo man aus dem Berglande wieder in die Ebene eintrat. Alle Bewohner die=

[59]) J. Rich Narr. II. ad p. 99. [60]) Hörnle im Baseler Missions=Magazin Jahrg. 1837. p. 502. [61]) J. Rich II. p. 100—107.

ses sehr schmutzigen, aber stark bevölkerten Dorfes sind Chaldäer, d. i. jene mit der katholischen Kirche unirten Christen. Obwol hier kein Kloster ist, so giebt es doch auch Nonnen, welche jedoch bei ihren Verwandten leben, da es überhaupt, wie J. Rich bemerkt, im Orient, den Libanon ausgenommen, keine Nonnenklöster geben soll. Bei der Ausgrabung eines der dortigen Schutthügel fand man Glasurnen oder Lampen, davon ein paar in J. Rich's Besitz kamen. Dergleichen finden sich auch in den sassanidischen und babylonischen Grüften in Ctesiphon und am Euphrat vor, doch meistentheils nur in Scherben.

Der zweite Tagemarsch führte über den kleinen Zufluß Sirej Khan, der zum Tigris fällt, zum Chaldäer-Dorfe Batnaia, das nur eine halbe Stunde von dem Kloster Mar Abraham liegt, dessen Sanctus ein Bebbeh-Kurde gewesen sein soll. Alle Wasser fließen hier dem Tigris zu. Die nächste Stadt, Telkeif, nur noch eine Tagereise im Norden von Mosul, zum Vakuf von Nebbi Yunus gehörig, ist von Chaldäern bewohnt, von denen sehr viele auf Arbeit nach Bagdad gehen. Die Angabe von 1000 Häusern, in deren manchen an 30 Menschen wohnen sollen, hält J. Rich für übertrieben. Die hiesigen Bewohner, wie alle Chaldäer, sagt derselbe, sind sehr dunkelfarbig und völlig von den Kurden verschieden. Im Orte sind Ruinen von 7 Kirchen, aber nur eine hat sich gut erhalten. Seit 25 Jahren, scheint es, hatten sich Nestorianer bis hierher ausgebreitet, deren vorher keiner diesseit Amadia gewohnt haben soll. Die Stadt hat jährlich 2000 Kharaj (die Taxe, welche jeder ottomanische Unterthan, der nicht Muselmann ist, zu zahlen hat, wird Kharaj genannt) zu zahlen und eine Anzahl Musketiere zu stellen. Sie hat große Karawanserais und einen bedeutenden Durchgang von Karawanen. In diesem Orte erkaufte der Brite mehrere gute Manuscripte.

Von Telkeif führt der Weg über Baaweiza, das von Bajilan-Kurden bewohnt wird, durch welliges, kiesiges Land, durch Sheikh Ahmed, nach Mosul zurück. Vom Grabe Ahmeds[62]) hat dieser Hügel, der sich im N.W. der Ruinen von Ninive erhebt und eine gute Uebersicht des Landes darbietet, den Namen. Ihm im N.W. steht das Chaldäer-Kloster Sct. Georg auf einem künstlichen Tepeh im einsamen Thale, wie

[62]) J. Rich Narrat. II. p. 58.

eine der Kapellen auf dem Sinai. Die kleine, aber sehr alte Kirche hält J. Rich für eine der dort früher ansässigen Nestorianer; er fand in ihr viele Estranghelo-Inscriptionen. Das Kloster liegt nur 1½ Stunden fern von Mosul und ist im Frühling ein Vergnügungsaufenthalt vornehmer Türken, die sich gern im Weine berauschen, dem die Mosulaner sehr ergeben sind.

Anmerkung. Die Yeziden (Jesid) oder Dasin; die Sheitani (Teufelsanbeter). Die Kurdestan-Yeziden und die Sinjarli-Yeziden; die Ost- und die West-Gruppe zu beiden Seiten des Tigris. Ihre Namen, Abstammung, Verbreitung, ihre Lehren, Gebräuche und Lebensweise.

Wenn im südlichen Kurdestan gegen die assyrische und babylonische Landschaft hin, von Susiana an bis zum Diyala, so häufig von den so zahlreichen und räthselhaften Völkerschaften der Ali Illahi die Rede war (s. ob. S. 471—472 u. v. a. O.), bei denen Ali, Husein u. A. geheiligte Namen sind, so treten dagegen auf der Nordseite der Zab-Flüsse fast überall, in Hinsicht der Raubsucht, Roheit und der vielen extravaganten, äußerlich religiösen Ceremonien mit jenen zwar vielfach übereinstimmend, aber schon dem Namen nach ganz feindseliggesinnte, nicht minder zahlreiche andere gleich räthselhafte Völkerschaften hervor, die gewöhnlich unter dem Namen der Yeziden, Jeziden, Jesidier zusammengefaßt werden. Dieser Name wird von dem grausamen und gottlosen Khalifen Yezid (Jesid), dem Herrscher in Damaskus [82]), dem Sohne und Nachfolger Moawiahs, dem zweiten Regenten in der Reihe der Ommiahden, hergeleitet, der als Mörder seines Gegen-Khalifen Hosein, Ali's Sohn und Enkel des Propheten Mohammed, zu Kerbela bei Kufa, von allen Shiiten verabscheut ist. Yezid starb im J. 683 n. Chr. Geb., und bis heute werden bei den dortigen Moslemen die Gottlosen überhaupt mit dem verhaßten Namen Yezid oder Jesid belegt [83]), insbesondre aber diese Secte damit bezeichnet.

Wir haben ihr bedeutendes Auftreten an der Fähre des großen Zab-Flusses zuerst mit Niebuhr kennen lernen (am Eski Kellek, s. oben S. 696). Pater Garzoni, unter Kurden in Amadia hausend, gab zuerst von ihren religiösen Verhältnissen bestimmtere Kunde, die D. Sestini [84]) bekannt gemacht hat. J. Rich hat die zahlreichen Sitze der

[82]) Gibbon Gesch. der Verf. des röm. R.; Deutsch. Uebers. Th. XIV. 1805. Kap. L. S. 210. [83]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Jezid Ben Moawiah p. 449; v. Hammer Gesch. des osmanischen Reichs B. II. p. 397; J. Rich Narr. II. p. 107. [84]) La Setta delli Jazidj in D. Sestini Viaggi e opuscoli diversi, 8. Berl. 1807. p. 203—212.

)eziden zwischen Erbil, Mosul und Al Kosh durchwandert und
)re Wallfahrtsorte, zumal Baasheka mit seiner geheiligten Quelle und
en Sitz ihres Sheikh Khan oder päpstlichen Oberhauptes zu Baabli,
äher erforschen können, indem er in den eigentlichen Mittelpunct
er Yeziden=Sitze wie keiner vor ihm eindrang (s. ob. S. 733).

Schon früher waren bei allen orientalen Reisenden durch Syrien und
Nesopotamien die Yeziden [85]) als das grausamste Räuber= und Mör=
ervolk verschrien, die jede Karawane auf dem Durchzug von Aleppo an
Nardin vorüber bis Mosul, oder zwischen Euphrat und Tigris von Orfa
ach Mosul am Khabur und in der Umgebung der Berge von Sinjar
Sinear) durch ihre unaufhörlichen Ueberfälle in Furcht und Schrecken
tzten. Denn als Hauptasyl ihrer Raubhorden diente ihnen in den letz=
en Jahrhunderten in der Mitte des wüsten Mesopotamiens, im Parallel
on Mosul gelegen, auf der Westseite des Tigris gegen den Khabur=
fluß hin, die ein paar Tagereisen im Süden von Nisibin sich ringsum
us unnahbaren Wüsten erhebende Gebirgsinsel Sinjar, welche für
Europäer bis zum Jahre 1838 völlig unzugänglich geblieben war.

Nur kurz zuvor hatte Hafiz Pascha von Diarbekr, da sie sein
ganzes Paschalik durch ihre stets fortwachsende Uebermacht in eine Wüste
u verwandeln drohten, sich aus Nothwehr zu einem Kriegszuge gegen
Sinjar [86]) entschließen müssen, der blutig genug war, da er bei den
apfern Sinjarlis die verzweifeltste Gegenwehr, wie auch zu erwarten
var, vorfand. Doch gelang es seinem an Waffenmacht sehr überlegenen
Armeecorps, Schritt für Schritt im Gebirgslande Sinjar vorzudrin=
gen und Dorf auf Dorf zu erobern, bis endlich die ganze Gebirgs=
nsel der dortigen Yeziden so geschwächt war, daß sie sich zur Tri=
butzahlung an den Sultan bequemen und einen Musellim oder Statt=
halter mit türkischen Beamten bei sich dulden mußten. Eine große Zahl
dieser Sinjarli=Yeziden ward niedergehauen, sehr viele ihrer Ort=
schaften niedergebrannt, das Land verwüstet, den Ueberlebenden ließen die
Türken ihre Religion, ihre Gesetze, ihre Gebräuche. Nun erst waren die
Wege nach Sinjar in etwas gesichert, und Fr. Forbes konnte im
September 1838 als erster Entdecker von Sinjar es wagen, bis
dahin, obwol nicht ohne mancherlei Gefahr, welche jedoch vorzüglich die
Raubzüge der Anezeh=Araber in denselben Gegenden Mesopotamiens
bringen, vorzudringen. Seiner Berichterstattung verdanken wir einige
Nachricht über die Sinjarli=Yeziden, welche uns auch zum Ver=
ständniß der Yeziden auf der Ostseite des Tigris, die zwischen den Kur=

[85]) Rousseau Description du paschalik de Bagdad ed. p. Silv. de Sacy. Paris. 1809. p. 87, 94, 185 etc. [86]) Frederic Forbes Visit to the Sinjar hills in 1838 in Journ. of the roy. geogr. soc. of Lond. Vol. IX. 1839. P. III. p. 409 etc.

den wohnen, und die wir daher zum Unterschiede von jenen die Kurdestan-Yeziden nennen können, dienen, da beide durchaus nur geographisch, räumlich, geschieden erscheinen, aber ihrem innern Wesen nach wol ganz als dieselben zu betrachten sind.

Die Geschichte scheint wenig von der Entstehung dieser beiden Yeziden-Gruppen im Osten und Westen des Tigris zu wissen; nach einer Sage, welche J. Rich aus guter Quelle in Mosul mitgetheilt erhielt, scheint ein Theil der Sinjarlis erst aus arabischen Mohammedanern sich in Yeziden umgewandelt zu haben. Vor mehr als 100 Jahren, sagt derselbe, ging ein Zweig der Tai-Araber (die Tai sind schon zu Yezids Zeit aus der Geschichte Hoseins bekannt)[67]), welcher Hababat heißt, wegen einer Fehde mit den übrigen Tai-Tribus über nach Sinjar[68]). Dort wurden ihre Söhne erst zu Yeziden, und seitdem ist die ganze Raçe zu vollkommnen Teufelsanbetern geworden, die Sprache der Yeziden sprechend und in nichts von ihnen zu unterscheiden. Die Tai-Araber stammten von einem berühmten Hatem ab; die Beys von Tais bildeten vordem ein Sandshak der Pforte, von der sie sich aber in Folge einer Hinrichtung, die einen ihrer Sheikhs in Constantinopel traf, zurückgezogen zu haben scheinen. Uebrigens gehört der gebliebene Rest dieses Tai-Tribus der Araber, dessen Sheikh Hassan Abdallah J. Rich persönlich kennen lernte, gegenwärtig zu den versunkenen Tribus, die von den andern Arabern wegen ihrer unedeln Herkunft mit dem Schimpfnamen „Judensöhne" belegt werden. Diese Tai oder Tey, wie Rousseau[69]), der französische Consul in Bagdad, sie nannte, scheinen mit ihren abtrünnig gewordnen Stammesverwandten in fortwährender Feindschaft zu stehen, wenn es wahr ist, was derselbe sagt, daß sie es sein sollen, welche den Karawanen die meisten Kameele und Vertheidiger gegen die räuberischen Yeziden in jenen mesopotamischen Wüsten um Nisibin zu stellen pflegen. Hiernach müßte man die Yeziden von Sinjar, wenigstens zum Theil, für eine jüngere Colonisation halten. Unter dem berühmten Sultan Saladin von kurdischer Abstammung, vor dessen Zeiten Sinjar (Sinsjara)[70]) als starke Veste im Besitz der ägyptischen Sultane war, und von ihm selbst nach mühevoller Belagerung erobert ward, ist noch von keinen Yeziden daselbst die Rede; im Gegentheil werden die daselbst Besiegten wie die nachmaligen Fürsten von Sinjar ungemein ehrenvoll behandelt. In Timurs Feldzügen wissen wir keine Spur von Yeziden nachzuweisen.

---

[67]) s. Gibbon a. a. O. [68]) J. Rich Narrat. Vol. II. p. 122.
[69]) Rousseau Descript. l. c. p. 94 etc. [70]) Vita et Res gestae Sultani Saladini etc. Ed. A. Schultens Lugd. Bat. 1732. fol. p. 37, 49. [71]) ebend. p. 50, 117, 118.

Der türkische Geograph Hadji Khalfa im Dshihannuma[72]) sagt von den Jesiden: Sie nennen sich Schüler des Sheikh Hadi, der einer der Merwan=Kaliphen war. Sie sind ursprünglich Sufiten, die aber in Irthum und Unwissenheit zurücksanken. Diejenigen, welche sie ihre Sheikhs nennen, tragen schwarze Turbane, daher sie Kara Bash, die Schwarzköpfe genannt werden. Sie verbergen nie ihre Weiber vor fremden Männern. Sie kaufen von ihren Sheikhs Plätze im Paradiese und fluchen nie dem Teufel oder Jesid. Der Sheikh Hadi hat auch die Fasten und Gebete der Mohammedaner zu einem Theile ihrer verhaßten Lehre gemacht, und durch ihn, behaupten sie, würde ein großer Theil von ihnen am Tage des jüngsten Gerichtes in das Paradies eingeführt werden. Sie haben eine große Feindschaft gegen die Doctoren des Koran=Gesetzes.

Der Pater Garzoni[73]) in seinen Nachrichten über die Jesiden nennt sie ein Barbaren=Volk, ohne Gesetze, ohne Sitten, ohne Fasten, ohne Gebete, ohne Feste, ohne Sicherheit, die nur wenig den Acker bebauen und vom Raube leben. Ihre Religion sei eine Art von Manichdismus, sie beten einen Gott, aber unter verschiedenen Bildern an, zumal als Sonne; ihre Hauptmaxime bestehe darin, dem Teufel nie zu fluchen, weil er eine Creatur Gottes sei und daher immer wieder zu Gnaden gelangen könne. Sie sollen zwar Dörfer und Hütten bewohnen, aber in Winterszeiten, oder zur Zeit der Gefahr sich mit ihren Heerden zwischen die Hochgebirge und steilen Klippen in Höhlen zurückziehn, von Milch, Fleisch, Gerste und Obst leben. Sie gehorchen verschiedenen Sheikhs und sollen ihre Kinder verkaufen. Die Beschneidung ist bei ihnen nicht im Gebrauch; sie hassen die Türken, zeigen sich aber den Christen geneigt. Von den Türken werden sie für die ärgsten Räuber und Spitzbuben gehalten.

Sie bemühen sich, die Gunst des Teufels zu erwerben und sind jederzeit bereit, für ihn das Schwert aus der Scheide zu ziehen, aber mit Namen nennen werden sie ihn nie, selbst nicht vor Gericht, auch wenn sie dadurch ihr Leben retten könnten. Das Wort Scheitan, d. i. Teufel, werden sie nie aussprechen, sie reden höchstens nur von einem Sheikh Mazen, d. i. Großes Haupt. Aber auch blos damit verwandte Laute, wie Schatt, d. i. Fluß, vermeiden sie und brauchen dafür Umschreibungen, wie Ave Mazen, d. h. Groß Wasser (vom arabischen Ab und Ma oder Moazzen). Da die Türken mit dem Ausdruck „Nal" die Verwünschung des Teufels verbinden (Náalat Sheitan, d. h. maledictus sit diabolus)[74]), dasselbe Wort aber auch das Hufeisen bezeichnet, so wird

---

[72]) J. Rich Narrat. II. p. 70 Not. [73]) Sestini Op. l. c. Rousseau Descr. l. c. vergl. J. S. Buckingham Travels in Mesopotamia. London 1827. 4. p. 118—122. [74]) Th. Hyde Hist. relig. veter. Persarum. Oxonii 1700. 4. App. p. 491—492.

auch diesem unter Yeziden eine andere Benennung beigelegt, um nicht etwa mit diesem Laute die Verwünschung des Teufels zu erregen, welche leicht zu Mord aufreizen soll. Sie selbst aber werden von Türken und Christen auch Sheitani (d. i. Satanici, Diabolici nach Hyde) genannt, weil sie behaupten: der Sheitan (Satan) sei ihr Pyr (Sanctus) oder Sheikh (d. i. ihr Doctor oder Oberhaupt, Sheikh Mazen, wie die Mohammedaner ihre Doctoren des Koran haben). Dieses ihr geistliches Oberhaupt (Yezidaeorum sacerdos, sagt Hyde) nennen sie Murid Al Yezidi (i. e. discipulus Yezidaeus).

Garzoni sagt, die Yeziden lassen auch alle Heiligen der Moslemen wie der Christen, welche in den ihnen benachbarten Kirchen und Klöstern angebetet werden, als Heilige gelten, weil sie meinen, daß in ihnen mehr oder weniger der Sheitan seinen Sitz gehabt habe; in Moses, Christus und Mohammed soll er sich nur am meisten manifestirt haben; denn Gott gebe die Gesetze, der Sheitan sei die executive Gewalt.

Jeden Morgen vor dem Aufgang der Sonne begrüßen sie ihren ersten Sonnenstrahl, indem sie barfuß sich auf die Knie werfen, mit dem Antlitz gegen die Sonne gerichtet, sie jedoch ohne Gebet verehrend, dann aber die Stirn auf die Erde drücken; doch geschieht dies nie in Gegenwart anderer Menschen, nur im Verborgenen, oder wenn dies nicht geschehen kann, so unterlassen sie es ganz. Sie selbst beten oder fasten nie, weil, sagen sie, ihr geistliches Oberhaupt, der Sheikh Yezid, ihr Papst, für alle Yeziden schon bis ans Ende der Welt darin genug gethan. Er habe deshalb seine Offenbarungen erhalten; ihnen sei deshalb das Lesen und Schreiben [14]) verboten. Daher müssen ihre Häuptlinge sich in den verschiedenen Dörfern an die mohammedanischen Doctoren des Koran halten, um ihnen in Lesung und Beantwortung der Briefe von türkischen Paschas, die ihnen zuweilen zugesendet werden, behülflich zu sein. In ihren Verhandlungen unter sich vertrauen sie sich nie Jemand von anderer Doctrin an; unter sich lassen ihre Obern alle Befehle und Aufträge mündlich verrichten durch Leute ihrer Secte.

Bei dem Mangel alles religiösen Cultus fehlen ihnen auch die Opfer und eigentlichen religiösen Feste, wenn man nicht eine herkömmliche Versammlung derselben dafür ansehen will, die jedesmal am 10ten des Monats August statt finden soll und zwar in der Nähe des Grabes des Sheikh Adi. Sie wird sehr zahlreich durch das Herbeiströmen der Yeziden aus allen Gegenden und Fernen besucht, dauert aber nur einen Tag und eine Nacht. Fünf oder sechs Tage vorher wie nachher sind die kleinen Karawanen, welche dann die Ebenen von Mosul und Kurdestan durchziehen, in Gefahr, räuberisch überfallen zu werden von diesen Yeziden-Pilgern, die in kleinen Trupps jener Versammlung beiwohnen. Sel-

[14]) Sestini l. c. p. 205.

ten ist es, daß ein Jahr einmal ohne einen Scandal bei dieser Gelegenheit vorübergeht. Man sagt, daß sich dann auch sehr viele verheirathete Weiber aus den umgebenden Dörfern bei der Versammlung einfinden, wo tüchtig geschmaust und gezecht wird, worauf die Lichter gelöscht werden, und die schweigsame Vermischung wie bei den Ali Illahi (s. ob. S. 218) und Tsherag Sonderans, d. i. Lichtauslöscher (s. ob. S. 493, 545), beginnt, bis zum Anbruch der Morgendämmerung, wo Alles auseinander geht.

Die Zahl dieser Secte hat man unter persischer und türkischer Oberhoheit auf ein paarmal hunderttausend Seelen geschätzt, die aber schwer zu zählen sein werden. Ihre Sitten und Gebräuche reihen sich im Osten an die der Ali Illahi, im Westen an die der verwandten Ismaili und Drusen in Syrien und im Libanon, wo gleiche Vermischung, oft der nächsten Anverwandten, bei ähnlichen Festen statt finden soll. Diejenigen, von denen hier in den Gruppen zu beiden Mosul=Seiten die Rede ist, sollen die kurdische Sprache reden, als Waffe noch Bogen und Pfeil haben, den Säbel und die Schlinge ungemein geschickt zu führen und zu werfen wissen und ihre Nachbarn an Abhärtung, Enthaltsamkeit, Thätigkeit, Wildheit übertreffen, und mit großer Gastlichkeit in ihren Zelten, auf den Heerstraßen die ärgsten Mordthaten vereinen.

Die persische Sage leitet[76]) den Ursprung dieser Kurden von Persern ab, welche der Tyrannei Zohaks entflohen (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 561). Der Teufel, der dem Tyrannen täglich das Hirn zweier Menschen als Mittel gegen seine Schulterbeulen anrieth, ließ von den täglich hiezu bestimmten Schlachtopfern eins mit dem Vorbehalten laufen, daß sie und ihre Nachkommen künftig ihn anbeten sollten. Sie entflohen nach Kurdestan und so entstand der Cultus der Teufelsanbeter, der Yezidis. Es scheint diese Sage, bemerkt v. Hammer, nur die geschichtliche Wahrheit zu verhüllen, daß zu selbiger Zeit (d. i. lange vor Zoroaster) eine Kolonie von Persern (das Kurdische ist ein persischer Sprachzweig, s. ob. S. 628), welche das böse Prinzip im Gegensatze mit dem guten verehrten, auswanderte, wovon sich die Reste der reinen Sabäer oder Sonnendiener, jene in den Jesidis, diese in den Shemssis (Sonnenanbeter), die neben ihnen wohnen, erhalten haben. Zu dieser Sage fügt derselbe gelehrte Orientalist die interessante Hypothese[77]), daß die Bewohner Mardins, wo ebenfalls Yezidier hausen, wahrscheinlich von dem alten persischen Volke der Marden (Männche, ein Kurdenstamm, s. West=Iran, Erdk. B. VI. Abth. 1. S. 90, 96) den Namen erhielten, welche Arsaces nach Justinus (Histor. XLI. 5;

---

[76]) J. v. Hammer die asiatische Türkei; in Wien. Jahrb. XIII. B. 1821. S. 244. [77]) Ebend. und dessen Geschichte des osmanischen Reichs Bd. II. 1828. S. 443.

es ist Arsaces V. c. 181 a. Chr. n.) besiegte und unter andern auch auf den Masius-Berg (Masu, d. h. Eichenwald) verpflanzte, wo die Stadt Mardin erbaut ward, die für den unbezwinglichsten Platz des ganzen osmanischen Reichs gilt. Nur drei Stunden im S.O. von Mardin, sagt Kinneir, halten die Yeziden jährlich am Berge Abdulasis ihre Versammlungen und werfen ihre Gaben daselbst in eine tiefe, unergründliche Höhle. Die islamitische Sage von Mardin ist freilich wieder eine andere.

Aus der türkischen Staatsgeographie, dem Dshihannuma, und der Reisebeschreibung Ewlia Effendi's theilt v. Hammer[78]) einige sonst unbekannte Nachrichten von Sinjar mit und von einem dortigen Berge Satshli Tag, genannt von den Satshli-Kurden, d. h. „die Behaarten," die deshalb auch von Andern Sekisbiikli, d. i. „die mit 8 Schnurbärten", genannt werden, weil ihnen zwei Schnurbärte von der Lippe, zwei von den Augen (die Brauen), zwei aus der Nase und zwei von den Ohren herabhängen. Diese Sage hängt wol mit des Pater Garzoni Bemerkung zusammen, daß den Yeziden verboten sei, ihre Schnauzbärte zu beschneiden, weshalb sie oft in außerordentlicher Länge ihren ganzen Mund bedecken. Diese Kurden seien eine Secte der Yesidis, die vorzüglich schwarze Hunde verehren, mit ihrer Milch die Kinder nähren und den Gestorbenen dieselben ins Grab mitgeben; was nach v. Hammer an die Verwandtschaft der Yezidischen Religionsbegriffe mit den Persischen erinnert, wo das Segdid, d. i. „er hat den Hund gesehen," eine beim Tode beobachtete Hauptceremonie ist. Das Oberhaupt dieser Yezidi-Kurden residirt auf jenem Satshli Tag im Dorfe Bapir. Sie sind mit Ungeziefer bedeckt, deren Ursprung die Sage dem Gelübde des Noah zuschreibt, die Schlange, welche das Leck der Arche verstopft hatte, mit Menschenfleisch zu füttern. Als die Schlange beim Austritt aus der Arche (die auf dem Masius bei Nisibin sitzen blieb, wie nach der oben erwähnten Sage auf dem Jebel Judi) auf die Erfüllung des Gelübdes drang, warf sie Noah ins Feuer und streute die Asche in die Luft, woraus dann Flöhe, Läuse, Wanzen, Fliegen, Schaben und anderes Ungeziefer entstand, welche, um jenes Gelübde zu erfüllen, noch heute sich von Menschenblut nähren sollen.

Nach dem Dshihannuma[79]) sollen die Yezidier um Mosul und in Syrien aus den Stämmen Sini, Tasini (Dasin, Dassini bei J. Rich, Dauasin bei Niebuhr) Chalui, welche den Teufel als einen Cherub verehren, bestehen und sich als Jünger des Scheikh Hadi bekennen.

Wir haben hier die verschiedenen allgemeinen ältern Angaben, bei denen offenbar Vieles übertrieben und entstellt ist, da sie von feindlich

[78]) Die asiat. Türkei a. a. O. S. 245. [79]) ebend. S. 262.

gesinnten Religionsparteien ausgingen, von denen wenig unbefangne Beobachtung so seltsamer Gebräuche zu erwarten steht, vorangeschickt und lassen nun die jüngeren Nachrichten mehr besonnener Augenzeugen folgen, obwol auch diese häufig nur nach Hörensagen ihre Berichte mittheilen, weil zur Beobachtung jener Geheimthuenden offenbar ein längerer Aufenthalt in deren Mitte nothwendig sein würde.

Schon Niebuhr äußerte sich sehr gemäßigt**) über diese so verschrienen Yeziden, obwol auch er ihre Raubsucht zugeben mußte, da sie kurz vor seiner Zeit die Karawane nach Bagdad ausgeplündert hatten, weshalb einige ihrer umherwandernden Stämme von Soliman Pascha verfolgt und geschlagen worden waren, der auch in die Berge von Sinjar eingedrungen war und mehrere ihrer Häuptlinge hinrichten oder durchprügeln ließ.

Niebuhr, der seine Nachrichten vorzüglich am Zabflusse und in Mosul eingesammelt zu haben scheint, wie er sagt von vernünftigen Sunniten und Christen, war der Meinung, die Yezidier, die auch Dauasin heißen, sollten ursprünglich von den Arabern herstammen, die unter Schamers Anführung den unglücklichen Hosein, Mohammeds Enkel, getödtet und die Familie Ali's unter der Regierung des Khalifen Yezid so sehr verfolgt hatten. Zu dieser Meinung führte die Thatsache, daß ein „Schamer" bei ihnen als großer Sanctus gilt, und die Shiiten sich ein Verdienst daraus machen, die Yeziden als Mörder ihres heiligen Ali wieder zu tödten. Ein gewisser Sheikh Adi (Schech Ade bei Niebuhr) soll der Stifter ihrer Secte sein. Niebuhr hörte, sie sollten Abbildungen von der Schlange, dem Widder und von andern Thieren haben; jene zur Erinnerung an Eva's Verführung (also aus andern Gründen als in der Sage von der Schlange in Sinjar), den Widder als Erinnerung an Abrahams Opfer und Gehorsam. Auch sollen sie den Teufel nicht eigentlich anbeten, sondern nur Gott als den Schöpfer und Wohlthäter aller Menschen; aber sie halten es, sagt man, für unschicklich, einem in Ungnade gefallenen Engel zu fluchen und über ihn zu triumphiren. Gott bedürfe des Menschen nicht, um den Satan für seinen Ungehorsam zu strafen, auch könne er von Gott wieder zu Gnaden angenommen werden, und dann würde es den Menschen beschämen, einen Engel beschimpft zu haben. Man solle sich daher gar nicht um den Teufel bekümmern, sondern darnach trachten, nicht selbst in Ungnade zu fallen. Kommen die Yeziden-Bauern mit ihren Landesproducten auf den Markt nach Mosul, so läßt sie die türkische Obrigkeit, die sie ganz gut kennt, wol ein, aber der dortige Pöbel sucht sich oft an ihnen zu reiben. Haben sie von den Yeziden Butter, Eier oder dergleichen im Handel, und entsteht Streit über die Bezahlung, so fangen die

**) Niebuhr Reisebeschr. II. p. 344—347.

Moslemen wol auf den Teufel zu fluchen an, worüber die Yeziden entsetzt nicht selten ihre Waare im Stich lassen und sich zurückziehen. Geschähe dergleichen in den Dörfern, wo sie die Oberhand haben, so würden sie diese Beleidigung mit Prügeln und mit Ermordung rächen.

Diese Yezidier haben die Beschneidung wie die andern Mohammedaner auch; aber sie sind, wie einst der gottlose Kalif Yezid[11]), der ein Weintrinker war, große Freunde von Wein und starken Getränken; auch sind sie als Weinbereiter in ihren Orten wol bekannt, wo sie dann von den Moslemen, die sich eben so gern, nur insgeheim berauschen, besucht werden (s. ob. S. 734). Aber sie selbst sind beim Trunk sehr vorsichtig und sollen sich nicht berauschen; sie fassen den Becher stets mit zwei Händen, um keinen Tropfen der kostbaren Gabe zu verschütten, und geschieht dies doch, so graben sie diesen mit der Erde aus, damit der Wein nicht mit Füßen getreten werde.

Ihre geistlichen Oberhäupter kleiden sich schwarz, was bei den Muselmännern nicht der Gebrauch ist. Niebuhr hörte, sie hätten jährlich 3 Fasttage und eine Wallfahrt zum Grabe des Scheikh Adi, das zwischen Mosul und Aker (Akra bei Rich) liege. Hier soll ein großes Wasserbassin sein, in welches die Yezidier, ihrem Scheikh Adi zu Ehren, viel Gold und Silber zu werfen pflegen. Dieß soll sich einst ein Nestorianer-Dieb zu Nutze gemacht haben, der in das Behälter stieg, bei seiner Beraubung des Schatzes aber von einer Yezidin erblickt und für den Scheikh Adi selbst gehalten wurde, der ihr dort nach ihrer Aussage leibhaftig seine Opfer einzusammeln erschienen sei. Dies würde allerdings eine bei einem Räubervolke unerwartete Naivität voraussetzen. Nicht nur von den Schiiten, auch von den Sunniten werden die Yeziden verabscheut, so daß Schafei, einer der vorzüglichsten Doctoren des Koran, es keineswegs für eine böse Handlung hält, wenn ein Muslim (Rechtgläubiger) einen von der Secte der Yezid tödtet.

Durch J. Rich genauere Beobachtungen erfahren wir, daß man bisher die Bedeutung des Namens Dasin oder Dassini[12]) (Dauasin bei Niebuhr) noch nicht hatte ermitteln können. Anfänglich hörte er in seinem Nachtquartier zu Baasheka auf der Route zum Kloster Mar Mattei auf Maklube, daß die Bewohner dieses Dorfes Jakobiten und Jeziden wären, die sich selbst Dassini nannten. Da auch Sinjar mit dem Namen Dasin belegt ward, so glaubte er, daß alle Jeziden, die auch Dasin genannt würden, ursprünglich von Sinjar stammen möchten. Aber Dasin ist auch der Name eines Dorfes in Hakari und daselbst sollen Ruinen eines St. Johannes-Klosters sein, das Dorf selbst in Ruinen liegen. Später aber erfuhr Rich durch einen Hadji in Mosul, daß nur die Yezid-Bauern von Mosul und der Nachbarschaft mit dem

[11]) Herbelot Bibl. Or. p. 449. [12]) J. Rich Narr. II. p. 68, 121

Namen Dasin belegt werden, niemals aber die Sinjarli's, welche dagegen Jenu (oder Jelu) heißen. Verschieden von jener Bauernraçe der Yeziden sind noch andere Yeziden, welche man Sheikhanli's nannte. Auf der Grenze von Jezireh, Amadia und Mosul sind die Mussessan und Dinnedi-Tribus; alles wahre Yeziden-Stämme. Aber nur die Mohammedaner nennen sie so, sie sich selbst niemals. J. Rich hält dieß Wort nur für einen Schimpfnamen, vom Khalifen Yezid hergenommen, den die Mohammedaner mit dem Beiwort „der Verfluchte" bezeichnen, eben so wie ähnliche Ausdrücke, als Pharao's Raçe, Loth's Söhne, Nimrod's Secte u. A.¹, dort wol im Gebrauche sind.

Von dem Versammlungsfeste und den Berauschungen an der heiligen Quelle im Frühling bei Baasheka war oben die Rede. J. Rich widerspricht hier der herkömmlichen Sage, als hätten sie keine Fasten: denn die 3 letzten Tage (am 10ten bis 12ten December) hatten sie das Fest von Khidder Elias durch Fasten [23]) gefeiert. Im benachbarten Olivenwalde sah man das Grabmal eines Yeziden-Sanctus, dessen weißer Dom mit Stucco überzogen war. Rich bestätigt die Aussage Niebuhr's, daß sie die Beschneidung haben und fügt hinzu: aber auch die Taufe und den Glauben an die Seelenwanderung. Ihr Ausdruck ist von den Entschlafenen nie, er ist gestorben, sondern „er ist verwandelt." Ihre Verehrung gegen christliche Kirchen bezeugen sie gleich dadurch, daß sie vor dem Eingange die Schuhe ausziehen und die Schwelle des Gebäudes küssen. Zu Bozan, einem ehemals christlichen Dorfe und Kloster, das am Fuße des Berges auf dem Rabban Hormuz liegt, ist eine Haupt-Begräbnißstätte der Yeziden, wohin von allen Seiten her die Leichen zur Bestattung gebracht werden, über die uns jedoch nichts näheres bekannt geworden ist.

Als Haupt aller Yeziden ist der Sheik Khan, ihr Papst, anerkannnt, dessen Familie zu Baadli residirt, der Capitale der Yeziden, welche J. Rich auf dem Wege nach El Kosh in der Ferne unter einer steilen Felswand liegen sah. Der Mir Sheik Khan wurde ihm damals mit Namen Saleh Bey [24]) genannt und bemerkt, daß die Yeziden wie die Drusen gern mohammedanische Namen sich aneignen. Die Familie dieses Yeziden-Papstes zu Baadli soll sehr alt und er selbst von allen Zweigen der Yeziden als ihr Emir Hadji, d. i. ihr Fürst, anerkannt sein, von denen die einen, jene schon von Niebuhr genannten, Dassini (Dauasin) genannt werden, andere aber auch Muvessins (die Mussessans oben wol dieselben) oder Dinnadis heißen. Jener Familie ihres Oberhauptes legen sie die Namen Pesmer, oder Beg Zadeh bei. Sie soll von dem Hause der Ommiahden (Ben Ommiah, Söhne Ommiah's) abstammen, deren erster Khalif, Moawia, der Vater Yezid's war. Die

[23]) J. Rich Narrat. II. p. 69. [24]) ebend. p. 89.

Singarli-Yeziden hörte J. Rich in El Kosh stets Zinghari[85]) nennen.

Der größte Wallfahrtort der Yeziden liegt 3 oder 4 Stunden fern von Baadli, der Residenz des Sheikh Khan, jenseit der Bergkette an der Stelle, die Sheik Adi oder Sheikh Hadi (nach Hadji Khalfa) heißt. Ein christlicher Priester, der dort gewesen, versicherte J. Rich[86]), dieses Ziyaret, d. h. dieser Wallfahrtsort, sei vorher eine dem Sanct Thaddäus geweihte christliche Kirche gewesen; das Sanctuarium sei noch ganz deutlich zu erkennen; eine dortige Quelle diene den Yeziden als Taufquelle, in welche sie ihre Kinder dreimal untertauchen, doch ohne Gebet. Diese Kirche mit Kloster soll dem Klosterbau zu Jerusalem gleichen, und jeder der verschiedenen Yeziden-Tribus darin seine gesonderte Station haben. Dort lese ihr Pir oder Sheikh wirklich Gebete mit Zwischenpausen vor, in denen die Zuhörer ihr Amen ausrufen, in etwas weiterem bestehe die Andacht aber nicht. Dies bestätigt die schon früher von Hadji Khalfa gegebene Aussage. Auch bezeugen sie ihre Verehrung gegen den Mellek Taous, d. i. die Figur eines Vogels, der auf einen Leuchter gestellt wird (ein Hahn, den sie aber nur ein Mal im Jahre zur Anbetung vorzeigen, bemerkt J. Rich). So wie die Sonne über den Horizont hervortritt, begrüßen sie dieselbe durch 3 Prosternationen, blasen nie ein Licht aus, spucken nie in das Feuer und dergl. mehr. Wenn ihnen ihre Mohammedaner-Gebieter Strafen auflegen, weil sie keinen Religionscodex aufweisen können, wie der Koran, das alte Testament oder die Bibel bei Mohammedanern, Juden und Christen (vergl. ob. S. 696), so sagen sie, dieß geschehe, weil Gott sie so erleuchtet habe, daß sie keiner Schriften und Bücher bedürften.

Ueber die Verbreitung der Yeziden unter den Kurdenstämmen[87]), wo eine Bande derselben von A. Jaubert noch auf der Westseite des Wan-Sees auf dem Wege nach Bajazet angetroffen wurde, von der er sich mit 20 Zechinen loskaufen konnte, giebt derselbe dadurch einigen Aufschluß, daß er bemerkt, sie gehören zu den tapfersten und kriegerischsten Völkern, deshalb die Kurden-Prinzen sie gerne und in großer Anzahl in ihre Gebiete aufzunehmen pflegen, um durch ihren Beistand sich furchtbar zu machen. Ihre Verbreitung gegen den Norden unter Kurden, wie gegen Süden unter Araber läßt sich daraus erklären, so wie, daß viele von ihnen die kurdische Sprache reden; auf welchem Wege aber ihre äußerste Colonie, die Mum Sojindüren (d. h. Lichtauslöscher)[88]), bis an den Bosporus, Constantinopel gegenüber, vorgedrungen waren, von wo sie erst seit ein paar Jahren wieder verjagt wor-

[85]) J. Rich Narrat. II. p. 86. [86]) ebend. p. 70. [87]) Am. Jaubert Voyage en Arménie etc. Paris 1821. p. 123. [88]) J. v. Hammer-Purgstall in Wien. Jahrb. 1839. B. LXXXVII. p. 42

den sind, ist uns völlig unbekannt. Welches aber ihre ursprüngliche Abstammung, ob sie ein eigner Volksschlag, oder nur eine besondere Religionssecte, oder beides zugleich sind, darüber fehlen uns noch alle hinreichenden Untersuchungen. Zwar bemerkte auch schon J. Rich unter den Yeziden eine viel dunklere Hautfarbe als bei Nachbarn, und Buckingham, der diese dunkle Hautfarbe[89]) nicht von der Sonne braun gebrannt, sondern olivenfarbig nennt, ihr langes, schwarzes, seidenartiges glänzendes Haar und den starken Wuchs von Bart und Schnurbart hervorhebt, will in ihnen einen indischen Volksschlag erkennen; er meint eine Colonie Indier, die aus Sesostri's Zeiten (!) nach Vorderasien verpflanzt sei, sich wol auf Heude's Behauptung stützend, dem, als er aus Indien durch Kurdestan nach Europa reiste, unter diesen Völkern das Hindustani von großem Nutzen zur Verständigung mit ihnen gewesen sei, worüber jedoch schon v. Hammer[90]) Auskunft gegeben hat.

Auch der Missionar Perkins traf auf seiner Reise vom Urmia-See nach Erzerum zu Kara Killesia[91]) am obern Euphrat einen kurdischen Sypoki-Tribus, welche alle Yeziden waren, oder Teufelsanbeter hießen; sie sprachen alle kurdisch und waren nur sehr wenig von andern Kurden verschieden. Er erfuhr hier durch sie, daß sie eigentlich den Satan keinesweges anbeten, sondern nur als einen bösen aber mächtigen Diener in Gottes Haushalt respectiren. Sie nannten ihn Malek Taoos, das heißt „mächtiger Engel", und hielten es für klug, ihn für sich zu gewinnen (jener Hahn scheint also nur ein Symbol desselben zu sein). Sie behaupteten bei den genaueren Fragen des Missionars nach ihrem Malek Taoos völliges Stillschweigen und wichen sorgfältig seinen Fragen aus.

Zu diesen Berichten haben wir aus des jüngsten Reisenden, Fr. Forbes, Besuch bei den Yeziden in dem Gebirge Sinjar im Jahr 1838 noch einige Bestätigungen, Berichtigungen oder Erweiterungen jener früher bekannt gewordenen Angaben über diese seltsame Secte hinzuzufügen, von denen jedoch manches der scheinbaren Abweichung vielleicht nur der West-Gruppe der Sinjarlis angehören mag. Wir haben daher diesen Bericht, der übrigens in fast allen Puncten mit denen über die Kurdestan-Yeziden übereinstimmt, von den frühern gesondert zu halten für zweckmäßig gehalten, obwol dadurch manche Berührung des schon früher einmal Erwähnten nicht vermieden werden kann.

Fr. Forbe's Begleiter und Führer war einer der angesehensten Sheikhs, den er einen Yeziden-Priester nennt, aus Baasheka[92]) am

---

[89]) J. S. Buckingham Trav. in Mesopotamia. London. 1827. 4. p. 119. [90]) Heude pref. und J. v. Hammer asiatisch. Türkei; Wien. Jahrb. XIII. 1821. p. 244. [91]) Perkins Journal at Ooroomiah in Missionary Herald. Boston. 1838. Vol. XXXIV. Febr. p. 53. [92]) Fr. Forbes Visit to Sinjar l. c. IX. P. III. p. 409, 413.

Makluba-Berg, unter dessen Schutze er in Sinjar auch vollkommen gesichert war, denn dort nahmen die Sinjarli-Bauern diesen Sheikh und darum auch seinen Gefährten ungemein wolwollend und ihrer Armuth ungeachtet sehr gastlich auf, küßten ihm beim Eintritt ehrerbietig die Hände u. s. w., woraus sich ergiebt, daß die beiden Gruppen der Yeziden auf der Ost und Westseite des Tigris in gutem innern Vernehmen stehen und sich als Glaubensverwandte anerkennen müssen. Die Sinjarlis fand der britische Arzt, der als solcher auch bei ihnen mancherlei Ansprache fand, ungemein durch die harte türkische Zuchtruthe gedemüthigt und ihre Zahl vermindert, ihre Dorfschaften zerstört und verbrannt, sie selbst nicht mehr furchtbar wie vormals. Feigen, Wein und Kornfelder geben ihnen die Hauptnahrung; zumal sind Feigen in unbeschreiblicher Menge und von vorzüglicher Güte tägliche Speise.

In den 45 Jeziden-Dörfern der Sinjar-Berge mit 776 Häusern berechnet Forbes[23]) die Zahl der damaligen Bewohner auf 6208; die Population war einst, vor der Züchtigung, wol weit größer; aber die Angabe Garzoni's, daß sie wol 6000 mit Flinten Bewaffnete ins Feld stellen könnten, scheint übertrieben. Die Dörfer waren klein, ihre Hütten höchst einfach und ärmlich, aber nett, reinlich und wohnlich. Jedes Dorf stellte jetzt zur Armee des Pascha eine Anzahl Schwerter; wieviel wird nicht gesagt; dazu auch Schilder, Flinten, Maulthiere, Esel und Schaafe. Sie waren zuvor nie unterthan, jedes Dorf hat auch jetzt noch seinen erblichen Yeziden-Chef beibehalten, der aber wenig Gewalt behauptet. Sie müssen gegenwärtig dem Pascha einen Tribut zahlen, der im Zehend ihrer Producte besteht, die sie ernten, wie von der Baumwolle, von Weitzen und Gerste. Ihr Handel ist sehr gering; nur trockne Feigen und Trauben bringen sie nach Mosul und Nisibin, auch etwas Weitzen, Taback und grobes wollnes Zeug bieten sie feil; Seife, Talg und Salzasche aus Wüstenpflanzen. Das Geld hat bei ihnen nur einen sehr geringen Cours.

Es bleibt nach Forbes noch unentschieden, ob ihr Name von dem Khalifen Yezid, dem Sohne Moawia's, abzuleiten sei, oder von einem Sanctus Yezid[24]), der gleichzeitig mit dem Zerstörer der Familie Ali's gelebt haben soll; über den Namen Dasini oder Duwasin, der in der türkischen Geographie Tasini geschrieben und als Stamm der Yeziden angegeben wird, konnte auch er keinen Aufschluß erhalten. Außer Sinjar soll es noch sehr viele dieser Secte in Djulamerk, in Amadia, in Zakho, Jezireh ibn Omar und vorzüglich in Diarbekr geben. Der Sheikh Khan oder Khanli soll, als Wächter am Grabe des Sheikh Adi, unter allen der angesehenste sein. Die Sinjarlis sind aber stets der mächtigste Tribus derselben gewesen und sollen anfänglich

[23]) Fr. Forbes l. c. p. 429. [24]) ebend. p. 424.

n Assyrien und Babylon gelebt haben, aber von den Persern verdrängt ein, worauf sie sich in die Asyle der Sinjar und Kurdestan-Klippen zurückzogen. Sie geben selbst zu, daß ihre Religion nur ein Genisch von verschiedenen andern sei; in Sinjar bestehen ihre Religionseremonien nur dem Namen nach, nicht in der Wirklichkeit. Bei dem Mangel aller Schriftgesetze sind diese auch nur traditionell und wandelar unter den verschiedenen Tribus. Ihr Vorgeben, daß ihr Sheikh Adi, der vor 500 Jahren geblüht haben soll, auch ein heiliges Buch „Aswad," d. h. „das Schwarze" geschrieben habe, hält Forbes, vie manches andere von ihnen, für bloße Lüge um ihrer Ehre willen, veil eine Ursache der großen Verachtung, in der sie bei Mohammedanern tehen, denen der Koran Alles ist, eben darin besteht, daß sie kein Schriftgesetz haben. Eben so erfunden möchte es wol sein, wenn Forbes iach ihrer Aussage angiebt, sie verehrten die Sonne als ein Symbol von Jesus Christus, glaubten nach dem Tode an einen Mittelzustand der Seele, der, je nach dem Leben, mehr oder weniger glücklich sei, bis sie en Eingang in den Himmel mit den Waffen in der Hand erhielten. Dem Sheikh Adi, ihrem obersten Richter, der von jeder Plünderung einen Antheil erhält, steht der Sheikh Kuchuk, d. i. kleiner Sheikh Kosheik bei Sestini)*[5]), zur Seite, welcher die unmittelbaren Mittheiungen vom Teufel erhalten soll, und sich seine Orakelworte, die er iach vorhergegangenen Schlaf auszustoßen pflegt, mit Gelde bezahlen äßt. Seinen Befehlen soll sehr strenger Gehorsam geleistet werden. In der schon früher genannten Quelle bei dem Dorfe Baasheka, das us 70 Häusern der Yeziden, 40 der Moslemen und 30 der Christen betehen soll, werden Schaafe und Ziegen geopfert und vier mal im Jahre Feste zu Ehren des Satans gehalten. Das Vogelbild aus Bronze, velchem im Dorfe des Sheik Adi Opfer gebracht werden, Melik Taous jenannt, soll nach Forbes Erkundigung ein Pfau sein und David und Salomon vorstellen, von welchen beiden sich auch Abbildungen an dem Bilde finden sollen. Die Sinjarlis haben keine Beschneidung unter ich eingeführt, wol aber die Kurdestan-Yeziden, welche am 8ten Tage iach der Geburt diese Ceremonie vornehmen, aber erst im 6ten oder 7ten Jahre taufen. Christliche Kirchen besuchen sie gelegentlich und bringen uch Opfer in Klöstern, um von Krankheiten geheilt zu werden; sie üssen dann die Hand der Geistlichen. Der Einfluß ihrer Sheikhs ist urch den Glauben nicht unbedeutend, daß diese ihren Todten durch allerand Ceremonien den Eingang zum Himmel verschaffen können. Dazu vird die Leiche erst auf die Beine gestellt, dann Nacken und Schulter erührt, mit der Hand die Fläche der rechten Hand des Todten gestrichen inter den Worten „Ara behesht" d. i. „Weg zum Paradies"*[6])

*[5]) Sestini l. c. p. 208. *[6]) ebend. p. 209.

u. dergl. m. Durch bloße Auflegung der Hände wollen sie Kranke heilen können.

Die Familien dieser geheiligten Sheikhs verheirathen sich nicht mit Fremden, sondern nur gegenseitig unter ihren Geschlechtern; ihr Abzeichen ist ein weißer Turban und schwarzer Mantel. Die Yeziden kleideten sich vordem meist in blaue Farbe, die aber gegenwärtig als unglückliche Farbe verlassen und mit der weißen vertauscht ist. Obwol sie den Schwur beim Teufel verabscheuen, so haben sie doch auch einen Hauptschwur zur Betheurung, nämlich bei der Fahne Yezid's!

Ihr häusliches Leben fand Fr. Forbes sehr einfach[27]), Männer und Weiber von mittlerer Größe, von heller Farbe (verschieden von andern Aussagen) mit regelmäßigen Gesichtszügen, schwarzen Augen und langem Haar, den Backenbart kurz geschoren, aber den Schnauzbart unberührt gelassen; sie waren in lange weiße, weite Baumwollenzeuge gekleidet mit ledernem Gürtel um den Leib; Sandalen von rohen Häuten dienten als Fußbekleidung und die Mützen von Kameelhaar waren mit bunten Tüchern umwunden. Die Weiber zeichnen sich wie die Kurdinnen durch einen hohen Kopfputz mit vielfach umwickelten Tüchern und einer Zuspitzung nach oben aus; sie binden ihn unter dem Kinn zusammen und gehen ohne Schleier. Ihre Hauptnahrung besteht in Gerstenbrodt, Zwiebeln, Feigen, Trauben, beides frisch und als getrocknetes Obst; Brot aus Weitzen ist sehr selten, aber aus letzterem brauen sie eine Art Bier mit einem Zusatz von Linsen und dem Saft von Granatäpfeln, wie sie auch aus Feigen und Datteln verschiedene Syrupe bereiten. Fleisch essen sie sehr selten, meist nur Kameelfleisch; Schweinefleisch verabscheuen sie wie die Juden, obwol es bei ihnen an Eberwild nicht fehlt. Nur in höchster Noth greifen sie zu den Eicheln der Quercus bellote, die bei ihnen wächst. Sie sind sehr starke Tabakraucher; Wein fand Forbes bei den Sinjarlis nicht, so wenig wie andere berauschende Getränke, wol aber Sherbet aus Wasser und Granatsaft zum Getränk, oder warmen Aufguß auf Feigen und Trauben. Männer und Weiber speisen gesondert, nie zusammen, sie leben nicht in Polygamie; ihre Ehen schließen sie schon im 16ten oder 17ten Jahre, und alle ihre Tribus verheirathen sich unter einander gegenseitig. Den Charakter dieser Yeziden rühmt Forbes als achtungswerther und besser als den ihrer mesopotamischen Nachbarn; er nennt sie tapfer, gastlich, mäßig, treu in ihren Versprechungen, sehr anhänglich an ihre Heimath; aber grausam und rachsüchtig halten sie Raub und Diebstahl für ihr eigentliches Gewerbe. Jeden Muselmann, zumal aber die Perser, die in ihre Gewalt kommen, behandeln sie barbarisch; denn sie sind ihre eigentlichen Religionsfeinde.

---

[27]) Fr. Forbes l. c. p. 426.

§. 24.

Sechstes Kapitel.

Westrand von West-Iran.

Das Alpenland des Urmia- und Van-Sees zwischen den Kisil Osen-, Araxes-, Tigris- und Euphrat-Quellen; Aderbidjan (Atropatene).

Uebersicht.

Nur die äußerste Westprovinz des alten Mediens, dem sie einst als Theil auch angehörte (Medorum, quorum pars sunt Atropateni, bei Plin. VI. 15; daher bei Strabo XI. fol. 522; Media Atropatia, ἡ Ἀτροπάτιος Μηδία), welche sich von Osten her an Irak Adjem und Ghilan anschließt, südwärts aber mit dem nördlichen Kurdestan zusammenfällt, westwärts an Armenien grenzt und gegen Nord in das Hochthal des obern Araxeslaufes sich allmälich hinabsenkt, bleibt uns noch zur speciellen Betrachtung übrig, ehe wir von der gemeinsamen, erhabenen Form des Iran-Plateaus zu jenen nach den verschiedensten Weltgegenden und unter den verschiedensten plastischen Formen abzweigenden Gliederungen, nämlich zu den Armenischen, Taurus-, Amanus- und Kaukasus-Ketten, wie zu den Araxes-, Tigris- und Euphrat-Thälern übergehen können. Es ist die erhabene Alpenlandschaft innerhalb des Quellgebiets jener 4 großen Stromsysteme gelegen, die nach allen Weltgegenden von ihr wie Radien ausgehend, ihre Entwicklung gewinnen, in deren mittelsten, noch immer ungemein erhabenen, jedoch doppelt bassinartigen Einsenkung die beiden großen Alpenseen Van und Urmia liegen. Diese bilden für sich eigene, geschlossene Wassersysteme, ohne Ausfluß zum Meere, um welche sich fast nach allen Seiten in zierlichen Kreisen die Hochgipfel mächtiger Schneeketten herumziehen, und daher die Zugänge dieses inselgleichen Hochlandes von allen Seiten natürlich mit schwer übersteiglichen Bollwerken umschanzen. Dieses Gebiet schließt zugleich die wildesten Gebirgsklüfte und rauhesten Bergketten, wie dazwischen sporadisch die lieblichsten Thalebenen mit dem reichsten Anbau ein; es ist das

Land der größten Tiefen und Höhen, der wildesten Roheit wie der reizendsten Ansiedlung in den See- und Fluß-Thälern, der strengsten Winterkälte, wo der Schnee 9 Monat im Jahre liegen bleibt, und doch auch des erquicklichsten Frühlings, wie selbst des heißesten Sommer in den Thaltiefen. Es ist das Land der Contraste, das pittoreskeste von ganz Iran, das Land der Städteansiedlung wie des nomadischen Hirten- und Räuberlebens, das so eigenthümliche Alpenland West-Irans.

1. Aderbidjan. Naturgrenzen.

Unter dem Namen Aderbidjan haben wir es schon früher als das vermittelnde alpine Hochland mit dem Tauris-Plateau genannt, dessen Gesammterhebung am Spiegel des Urmia 4500, an dem des Van-Sees fast 4700 Fuß absolut über dem Meere gelegen ist, dessen Gipfelhöhen aber in den Balkasbergen an den Quellströmen des Kizil Osen bis 7500 F. emporragen; im Sahendberge über Maragha 7976, im Savellan zwischen Tauriz und Ardebil 12197, im Sipan Dag im Norden des Van-Sees bis 10322, im Jidda Dag im Süden des Van-Sees bis 13000 oder gar 15000 (s. ob. S. 646), im hohen Plateau von Ali Baug zwischen beiden Alpenseen bis 7035. Am höchsten hebt sich im N.O. des Van-Sees der colossale Ararat selbst in der Riesenhöhe von 16254 Fuß über alle andern noch umherliegenden tausend Gipfel weit empor (s. Erdk. B. VI. 1. Abth. Iran. Welt S. 15—16).

Ein solches von der Natur wunderbar ausgerüstetes, hohes Alpenland ward zwischen Iran, Armenia und Asia Minor in die Mitte der drei innern Meereswinkel und an die Quellgebiete jener vier großen Stromsysteme gestellt. Von jenen gewaltigen dort einheimischen Raubtribus der Karduchen oder Kurden der ältesten wie der neuesten Zeit durchzogen, und der politischen Weltstellung nach von jeher, wie einst zwischen Römern und Parthern, zwischen Byzantinern, Sassaniden und dem Khalifen-Reiche, so späterhin stets auf der Grenze zweier, ja gegenwärtig, seitdem die Russen hier in unmittelbaren Contact mit Persern und Türken getreten sind, dreier rivalisirender Weltmonarchien gelegen, des türkischen, persischen und russischen Reiches, konnte es wol bei dem Mangel einheimischer Civilisation und politischer Selbstständigkeit in jenen wechselvollen

Zuständen des Orients zu jedweder Zeit nur als Tummelplatz der Völker und als Kriegsschauplatz der Heere jener großen Monarchien dienen. Sich seiner Thaleingänge und Gebirgspässe zu bemeistern, um dann von den dominirenden Höhen nach allen Richtungen hin den angrenzenden Feind zu überstürmen, das mußte das vorherrschende Bestreben der rivalisirenden Nachbarmächte sein, über dem die einheimische Kraft nie zur Entwicklung kam, die Landesnatur, ihrer reichlichern Begabung ungeachtet, größtentheils Wildniß blieb, die vielfach zerrissene Bevölkerung stets wieder, wenn auch schon Fortschritte geschahen, in Fehde, inneres Zerwürfniß, Rohheit und Ohnmacht zurücksank, und weder Land noch Volk eine Rolle von höherer Bedeutung in der Weltgeschichte zu spielen vermochte, so sehr auch beide ihrer innern Begabung nach dazu berufen zu sein erscheinen mochten.

Unter solchen Umständen steht die geographische Kenntniß dieses Ländergebietes, welches nur nach wenigen Richtungen gebahntere Wege darbietet, und nur nach noch wenigern bisher auf eine gesicherte Weise durchwandert werden konnte, noch weit hinter der so mancher andern vielbesuchten Culturlandschaft des Orientes zurück. Nur ganz kürzlich erst ist es durch vereinte Bestrebungen, wie durch Begünstigungen der Umstände, deren wichtigste wir schon früher aufgezählt haben (s. ob. S. 11—13 und Erdk. Westasien Iran. Welt S. 12 — 17), möglich geworden, statt der früherhin fast nur mit inhaltleeren Namen überladenen, todten, allgemeinen, gelehrten Beschreibungen dieses Landes nach hundert und hundert Abtheilungen und Einzelnheiten, denen keine Naturanschauung als reeller Inhalt unterlag, die Darstellung der Verhältnisse dieses Ländergebietes nach seinem innern wirklichen Zusammenhange naturgemäß zu versuchen, um so das Abstracte, Verallgemeinerte immer mehr durch das Concrete zu verdrängen, und statt des gelehrt scheinenden Krames und unnützen Ballastes den reellen Gewinn aus dem Causalzusammenhange der Erscheinungen für historisch-philosophische Betrachtung jeder Localität des Planeten in ihrem wesentlichen Zusammenhange mit dem Ganzen der Räume in das gehörige Licht zu stellen.

Wir sind schon auf verschiedenen Stellen unserer früheren Untersuchungen an den Ost- und Südseiten bis zur Naturgrenze Aderbidjans vorgedrungen. Von dem Küstenlande Ghilans und seinem halbmondförmigen Gebirgskranze drangen wir über die Talish-Alpen durch den Aghlaber-Paß in die

Hochebene von Ardebil vor, welche das nordöstlichste Vorland Aderbidjans bildet, von dem die nordlaufenden Flüsse schon dem Aras zugehören, von wo also das Gebiet des Kur-Systemes beginnt, dem der 12000 Fuß hohe Savellan im W. der Stadt Ardebil, mit ihr in gleichem Parallel gelegen, hier den südlichen Grenzstein an der Nordgrenze Aderbidjans setzt (s. Erdk. Westasien Iran. W. S. 671).

Weiter südwärts sind wir von der waldreichen Enzelli-See, aus dem tiefen, feuchten Ghilan, über die Gebirgswände des Khalkaldistrictes, über den Massaula-Bergpaß (6566 F. Par. hoch üb. d. M.), auf dem directesten Wege hinübergestiegen zur Aderbidjan-Seite, über Herou zum Kisil Osen, dem Grenzflusse, der in seinem obern Lauf das persische Irak im Südost von der Provinz Aderbidjan im Nordwest scheidet (s. ebend. S. 667 u. f.).

Mit der Ueberschreitung des Kisil Osen nach Nord bis Mianeh, das nur wenige Stunden nordwärts von ihm, am Nordfuße des Koflan Koh gelegen, heutzutage als Mittelstation zwischen Irak Adjem und Aderbidjan gilt, sind wir (ebd. S. 614) schon über die seit uralten Zeiten anerkannten Grenzen von Medien und Atropatene, oder aus dem jüngern Irak Adjem in das eigentliche Aderbidjan eingetreten, das mit der Metamorphose der Länderform, nämlich der Umwandlung der im Osten Irans vorherrschenden Plateaubildung in die im Westen dieses Stromes vorherrschend werdenden mehr emporgerichteten Alpengebirgsform beginnt (ebend. S. 614 und S. 5).

Der ganze obere Lauf des Kisil Osen auf dem Rücken des mächtigen Shahu-Plateaus und seiner Bergketten (s. ob. S. 582 u. f.), gegen Senna hin in seinen südlichsten Verzweigungen und gegen die Südostseite des Urmia-Sees in seinen westlichsten Verzweigungen ist, uns aus frühern Untersuchungen (s. Erdk. Westasien Iran. W. S. 618) bekannt bis zu jenen über 7000 Fuß hohen Balkas-Bergen, auf denen die Wasserscheide auf der Gegenseite ihre Quellen dem Jaghatty- (richtiger Dschagatu, s. unten) Fluß zusendet. Daß dieser Jaghatty-Fluß von Sian Kala mit seinem Nebenflusse, dem Surokh, von Sauk Bulak nämlich vom Nordrande des hohen Zagros und der Kurtak- und Sikeneh-Kette sich nordwärts in den Urmia-See ergießt, haben wir früher schon gesehen (s. ob. S. 562). Auf Dr. Cormick's und Kinneir's Routen

ind wir schon im Thalgebiete des erstern Flusses aus dem Senna-Territorium nach Aderbidjan hinabgestiegen (s. ob. S. 583), mit Ker Porter aber aus dem Sulimaniyah-Gebiete auf seinen noch furchtbarern Wegen eben da hinab am Suroth nach Sauk Bulak (s. ob. S. 604).

Endlich sind wir auch noch an einer sechsten Stelle weiter westwärts zwischen dem Urmia- und Van-See hineingeschritten in die Mitte von Aderbidjan, den Lauf des großen Zabflusses von Süd nach Nord von dem Durchbruch oberhalb Erbil durch Rewandoz und das Hakari-Gebiet verfolgend, bis zu dem hohen Plateaurücken von Ali Baug, auf welchem wir die nördlichsten Quellen des Zab-Systemes und die wildeste Natur von Land und Volk kennen lernten (s. ob. S. 643 u. f.).

Wir hätten demnach schon so ziemlich das Grenzgebiet Aderbidjans umwandert und überall einen Blick vorläufig hinüber gethan, so daß es nicht schwer sein wird, uns auch in seinem Innern zu orientiren. Nur seine Westgrenzen brauchen wir noch zu verfolgen, welche als Naturform aber auf das bestimmteste durch die Quellgebirge der obern Tigris- und östlichsten Euphratarme bezeichnet sind, welche die West- und Nordseite des Van-Seebeckens zwischen Betlis und Bayazid hin, am Südfuße des hohen Ararat gelegen, kranzförmig umkreisen.

Gegen Norden sind es die mächtigen Ketten und Gipfel des Sipan Dag, nördlich von Van, des Erlan Dag im N.W. von Khoi (s. ob. S. 642), des Kum Koh (8000 Fuß hoch) im Norden von Merand, dicht am Südufer des Aras, die sich gegen S.O. wieder an die Ketten des gewaltigen Savellan bei Ardebil anschließen und dort die natürliche Gebirgsumschanzung Aderbidjans bilden, deren Nordabhang überall vom wilden Laufe des Aras-Stromes und seiner südlichen Zuflüsse bewässert wird, die im weitern Sinne bis zu seiner Hauptader mit zu dem Gebiete dieser Landschaft Aderbidjans gerechnet werden können.

Erst nach Auffassung dieser Naturumgrenzung des Landestypus, als von einer positiven Grundlage ausgehend, wird es gerathen sein, auf die historischen und politischen Benennungen, Begrenzungen und Provinzialabtheilungen älterer und späterer Zeiten einen Blick zu werfen, um sich daraus, ohne in alle kleinlichen und unnützen Einzelheiten der einheimischen Chroniken und Geographen einzugehen, die meist zum Verständniß ihrer Orts-

und Specialgeschichten nur einen sehr temporären Werth haben, die wesentlichsten Thatsachen hervorzuheben.

2. Namen. Atropatene, Aderbidjan, Aderbadagan und Vasburagan der Armenier, Land der Feueranbeter, Feuerland.

Von der ältesten Namengebung Atropatene bei Griechen und Römern (*Τροπατηνή* bei Ptolem. VI. fol. 148, Acropatene bei Ammiann. Marc. XXIII. 6), als einer Abtheilung West-Mediens, und der im Zend, Pehlvi und Persischen Aderbadagan, verderbt in das moderne Aderbidjan (sprich Aderbeidshan), welche das Land des Feuers, den Feueranbeterort bezeichnen soll, ist schon früher hinlänglich die Rede gewesen (s. ob. S. 112—114). In altpersischen Zeiten ist es unter den Ländern der Madai, Gudraha und Armin mit einbegriffen (Erdk. Iran. Welt Th. VI. Abth. 1. S. 88—92).

Aderbadagan nach St. Martin[98]) oder Atrpatakan in Indschidschean's armenischer Geographie[99]), nach Prof. Petermann (der handschriftlichen Mittheilung dieses gelehrten Kenners der armenischen Literatur, unseres verehrten Herrn Collegen, verdanken wir manche der folgenden aus den armenischen Originalen gegebenen Uebersetzungen), ist noch heute die ursprüngliche Benennung des Landes bei Armeniern, welche aber auch in Aderbeiagan (wol arabische Schreibart), Aderbaddjets ergir und in das vulgaire Hatrepaidchan übergegangen ist.

Dieses Land gehörte zur Zeit der Arsaciden nach Moses von Chorene[600]) zu einer der 15 Provinzen ihres armenischen Königreiches; nämlich zu derjenigen, welche Vasburagan (Vaspuracania bei Mos. Chor.) hieß; einer ihrer 37 Gaue, aus denen sie bestand, ward Aderbadunikh genannt, der nahe dem Urmia-See lag. Aderbad war ein bei den Anhängern der Zoroastrischen Lichtlehre und Feuerverehrung sehr gewöhnlicher Ehrenname,

---

[98]) St. Martin Mémoires geogr. et hist. sur l'Arménie. Paris 1818. 8. T. I. Mém. s. la géogr. de l'Arménie p. 128. [99]) Aschcharhagruthium tschuritz masantz aschcharhi, d. i. Erdbeschreibung der 4 Theile der Erde, verf. von Lucas Indschischean. Venedig 1806. 8. Th. I. Abth. 1. S. 401—413. [600]) Mosis Chorenensis Geographia in Historia Armena ed. Whiston. Lond. 1736. 4. Descr. Asiae univ. p. 357 etc.

der den „Feueranbeter" bezeichnete; daher auch der Statthalter des Alexander M. denselben Namen Atropates führen mochte, von dem die classischen Autoren so gern den Namen der Landschaft herleiten wollten. Procopius de bello Persic. II. c. 24, 147, nennt das Land Adarbigan (Ἀδαρβίγανα) und sagt, es sei daselbst ein berühmtes Pyraeum (τὸ μέγα πυρεῖον), das die Perser seiner Zeit (die Sassaniden) als das größte von allen ansahen, wo die Magier ein unauslöschliches Feuer bewahrten und bei den wichtigsten Angelegenheiten das Orakel zu befragen pflegten. Der Name dieses Heiligthums, das nach einer Tradition [1]), welche bei orientalen Autoren aufbewahrt ist, zu Tabriz (Tauris) gestanden haben soll, ward auf die ganze Landschaft übertragen. Ader wie Azer heißt nach dem Burhan Katea so viel als „Atesh," Feuer, „Atro" im Zend, „Ader" im Pehlvi; Ader-abad daher „Haus des Feuers." Tabriz wird „Atesh-kadah i Tebriz," d. h. „Feuertempel zu Tebriz," genannt; es ist dies aber auch der Ortsname selbst. Azer oder Aderabadegan hat nach dem Orientalisten W. Ouseley dieselbe Bedeutung, da Badegan so viel als „Guardian" oder „Wächter" heißt. „Die Wächter des heiligen Feuers," d. i. „Feueranbeter" (Atropatii), nennt Mos. Chor. der Christ noch die mit ihm gleichzeitigen dem Lichtdienst ergebenen Einwohner des Gaues Phaetacarania am Araxes-Flusse. Von einem solchen Pyräum (zu Tabriz), deren Ebn Haukal im X. Jahrhundert noch in andern Gegenden des südlichern Persiens so viele aufzählt (s. S. 54, 86, 151, 492 u. a. O.), ist uns jedoch kein anderes Datum weiter zugekommen, was jene Tradition bestätigte. Doch wird es aus manchen der noch heute vorhandenen Monumente dieser nach dem Feuercultus genannten Landschaft wahrscheinlich, daß es an dergleichen hochgefeierten Pyräen hier nicht gefehlt haben mag.

Die Lage von Tabriz, Tabrez oder Tauris, an dem Ostufer des Urmia-Sees ist also recht eigentlich als die Mitte des antiken Aderbidjan zu betrachten, von dem das ganze Land seine Benennung erhielt, wie es auch heute noch der politische Mittelpunkt dieses Gebietes geblieben. Die Stadt selbst ist aber erst jüngerer Entstehung und der Name mit derselben modern, auch den classischen Autoren gänzlich unbekannt,

[1]) W. Ouseley Trav. III. p. 412.

obwol man das Gabris (Γάβρις bei Ptolem. VI. c. 2. fol. 148 unter 87° 40' Longit. und 40° 20' Latit., aber durch Conjectur das Γ in ein Τ verwandelnd) mit jenem identificiren möchte[2]), wofür sich aber kein hinreichender Grund angeben läßt, zumal da der Name Gabris mehrmals bei Ptolemäus sich wiederholt.

3. Alte Capitalen Gaza oder Gazaka bei Strabo, Plinius, Ptolemäus; Vera, Phraata. Heutige Ruinenstädte: Oujan, Kala Zohak, Lylau.

Die Hauptstadt Atropatenes zur Römer-Zeit hieß nach Strabo (XI. 523, Γάζα) und Plinius (VI. 16) Gaza oder Gazae; sie war die Sommerresidenz in der Ebene und lag eben so weit von Ekbatana gegen West wie von Artaxata (am Norduser des Araxes nahe Eriwan) gegen Ost, nämlich 450 Mil., d. i. 90 geogr. Meilen, oder nach Strabo 2400 Stadien, d. i. 60 geogr. Meilen entfernt. Also, bemerkt Mannert, auf der großen Heeresstraße, die von Eriwan auch heute noch am Norduser des Urmia-Sees vorüber durch die Umgebung von Tabriz führe. D'Anville[3]) ließ nach seinen Schätzungen die heutige Lage dieser letzteren Stadt mit jenem Gaza in derselben Localität zusammenfallen; Mannert, der sie mit des Ptolemäus Gazaka (Γάζακα bei Ptol. VI. c. 2. fol. 148) zusammenstellt, setzt[4]) sie etwas weiter ostwärts und findet sie zwischen dem heutigen Tabriz und Miana an der Karawanenstraße in den einst schon von Chardin bemerkten namenlosen, aber grandiosen Ruinen wieder, die von spätern Reisenden Adjiabad genannt und einer weit ältern, großen, zerstörten Stadt Oujan zugeschrieben worden sind. Wir haben schon früher von denselben Bericht gegeben (s. Erdk. Westasien Iran. W. Th. VI. Abth. 1. S. 631 bis 633). Strabo nennt außer diesem Gaza in der Ebene unmittelbar darauf die zweite Stadt, Vera (Οὐέρα), als die sichere Bergfeste, welche in M. Antonius Feldzuge (36 J. v. Chr. Geb.) gegen die Parthyäer von ihm belagert worden sei. Hierzu bemerkt Mannert, daß bei dieser letzteren, deren Name nur einzig bei Strabo vorkommt, wol sehr wahrscheinlich von den Abschreibern ein Fehler begangen sei, indem dieser Name irrig

---

[2]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 409. [3]) D'Anville Mém. l'Euphrat et le Tigre. Paris. 1779. p. 102. [4]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Pers. Th. V. H. 2. p. 145 u. f.

statt des richtigern Phraata (τὰ Φράατα b. Appian Parth. p. 77, Ed. Alex. Tollii Amstelod. 1670. p. 273) oder Praaspa (Πράασπα bei Dio. Cass. XLIX. 25) sich eingeschlichen habe. Denn dies sei damals die einzig in Atropatene unglücklich von den Römern belagerte Stadt jenes Feldzuges (36 Jahr vor Chr. G.) gewesen, die Plutarch (in M. Antonius Vita 38), der diesen Feldzug umständlich nach Appian beschreibt, die „Stadt des Phraortes" nannte, von der kein anderer Autor den Namen Vera überlieferte. Ob dieses Vera nach Großkurds Conjectur die Winterresidenz im Gegensatz jener Sommerresidenz gewesen, lassen wir dahin gestellt sein. Dieses Phraata (identisch mit Vera), sagen die alten Autoren, war groß; es befanden sich darin die Gemahlinnen und Kinder des medischen Königs Phraortes; sie diente also in Kriegszeit als Asyl des Königshauses und muß wol hoch und sehr fest gelegen gewesen sein, da M. Antonius mit seinen Legionen vor dem einbrechenden Winter sich von ihr schimpflich zurückziehen mußte. Der sehr lange und umständlich von Appian beschriebene, aber geographisch doch ziemlich unbestimmt angedeutete Marsch des Römerheeres, wol ostwärts des Urmia-Sees, bei welchem jedoch weder dieser See noch die Stadt Gaza genannt werden, zumal aber der Rückmarsch nordwärts zum Araxes, als der sicherste (Appian Parthic. ed. A. Tollii p. 289) Weg, macht es wahrscheinlich nach Mannerts Berechnungen, daß jene zweite Hauptstadt Atropatenes nicht sowol südostwärts vom Urmia-See, sondern weiter nordostwärts desselben gegen Ardabil hin liegen mochte. Mannert meint [5]) mehrere Meilen im S.O. dieser Stadt gegen den Sefidrud (oder Kisil Osen) zu; dies würde etwa die Gegend des uns schon bekannten Herab (Erdk. B. VI. Abth. 1. Iran. W. S. 634, 637) in Kalkal, auf dem Wege gegen Ghilan, treffen. Aber hier ist keine Spur von Ruinen oder von einer Tradition dieser Art bekannt. Nähme man Gaza als identisch mit dem heutigen Tabriz an, so möchten jene sehr colossalen verschanzungsartigen Ruinen von Oujan nicht unpassend für dieses Phraata gehalten werden können. D'Anville und Barbié du Bocage nahmen Vera mit Gaza für identisch an, St. Croix hielt Vera nur für die Citadelle von Gaza [6]), Colon. Monteith [7]), der noch wei-

---

[5]) Mannert a. a. O. p. 149. [6]) Strabon. Geogr. trad. franç. Paris. 1814. 4. T. IV. Part. I. p. 309 Not. [7]) Col. Monteith Journal in J. of the geogr. soc. of London. 1834. Vol. III. p. 11.

ter im S.W. in den Umgebungen von Miana nach den Resten einer alten Capitale Atropatenes, aber vergeblich gesucht hatte, fand dergleichen doch noch eine Tagereise weiter im S.W. von Miana am Karangu, einem linken Zufluß des Kisil Osen, bei dem Défilé Derbent in den Ruinen Kala Zohak (s. Erdk. VI. Abth. 1. Iran. W. S. 620), welchen er auf seiner Karte den Namen „Ruinen von Atropatana" beischrieb, und dabei bemerkte, daß sie sich wol in Kriegszeiten zu einem Asyl gut geeignet haben möchten. Hier, sagte man, solle einst Zohak gehauset haben, der Tyrann, der täglich den beiden Schulterschlangen seine Unterthanen zu erwürgen gab (s. Erdk. B. VI. Abth. 1. Iran. W. S. 561). Die Ruinen der starken Feste, auf einem steilen Berge erbaut, sind weit älter als die mohammedanischen Zeiten, von sehr großem Umfange und ungemein massiv. Sie liegen in einem halbkreisförmigen Bogen und scheinen, ganz verschieden von aller arabischen Construction, aus zwei Burgen bestanden zu haben, von denen die südliche die stärkste, die im Nord der Palast des Herrschers war. Noch steht ein sehr schöner Halbbogen von diesem Gebäude, eine antike Pforte, auf einem Steilfels gegen die Flußseite des Karangu hin; er ist 14 Fuß hoch und 8 Fuß breit; über ihm soll vordem ein großer Stein mit einer Inscription gestanden haben, die aber der Colonel, seines Suchens ungeachtet, nicht auffinden konnte. Beide Burgen liegen etwa 500 Schritt auseinander und sind an der S.O.-Seite durch eine starke Mauer verbunden, mit Thürmen flankirt. Die südliche Feste ist am besten erhalten. Die Umgegend ist fruchtbar, gut bewässert, auf directem Wege aus Parthien nach Gazaka gelegen, und nach des Colonel Meinung[8]) ganz geeignet gewesen, die Rolle einer Landesfestung wie Phraata zu erfüllen.

Noch in einer andern Gegend, auf dem Wege von Sian Kala nach Maragha, in der Mitte zwischen beiden Städten, also auf der S.O.-Seite des Urmia-Sees, im Süden von Maragha, welches einst Hulaku Khan, der mongholische Beherrscher Persiens, zu seiner Residenz erwählte, fand Colon. Monteith am Südgehänge des Sahend gegen das Bette des Jaghatty-Flusses, neben dem Dorfe Lylau (Lylan der Karte), weitläuftige Ruinen einer einst großen Stadt[9]), und wirft

[8]) Monteith Journ. l. c. III. p. 5. [9]) ebend. p. 6.

die Frage auf, ob nicht vielleicht einst die noch immer zweifelhafte Gaza oder Gazaka eben hier gelegen? Ein großer Damm ist hier quer durch einen Fluß gebaut, der ein rechter Arm des Jaghatty ist, welcher vom Nord herab, vom Sahend-Gebirge, unter dem Namen Kura Chai (oder Subliga) gegen S.W. fließt. Die Ruinen bestehen aus jenen Tepes oder Erdhügeln, welche so viele antike iranische Städte characterisiren; ihre Umgebung ist ungemein fruchtbar. Sie liegen an den drei aus dem Süden hier gegen den Norden zusammenlaufenden Wegrouten, welche vom Tigris und Euphrat bei Ctesiphon, oder von Ekbatana durch Medien über Senna oder Sulimaniyah zur Ostseite des Urmia-Sees nach Atropatene führen; also auf demselben Wegmarsche, den Kaiser Heraklius von Siazuros nach Ganzaka nahm (s. ob. S. 113, 445, 505). Es liegen also auch diese Ruinen auf der großen Heerstraße von Artaxata nach Ekbatana, nur nicht nordwärts der Sahend-Gebirgsgruppe, wie Mannert für Gazaka bei Ptolem. annahm, sondern südwärts derselben, und auch ihre Entfernung möchte etwa von beiden gleich sein. Dies mag wol Col. Monteith nebst der Größe ihrer Ausdehnung, welche fast 6 Stunden Weges beträgt und zumal von Ost nach West die größte Breite hat, bewogen haben, sie für die alte Capitale Atropatenes, für Gaza oder Gazaka, zu halten, wie sie in späterer Zeit bei den Byzantinern heißt. Alle Ruinen, welche er hier vorfand, waren jedoch ohne Ornamente von Sculpturen oder dergleichen; alles aus nur an der Sonne getrockneten Backsteinen aufgeführt, aber in solcher Menge, daß schon mehrere der umherliegenden Dörfer daraus neu aufgebaut waren, und die Trümmerhügel selbst seit vielen Jahren zu Salpetergruben dienten. Die Zerstörung dieser Trümmerstadt, für welche bis jetzt kein älterer Name bekannt geworden, welche Kinneir und Ker Porter[10]) passirt haben, ohne sie zu bemerken, ist übrigens sehr groß.

Es bleibt nun freilich noch die Frage übrig, ob die Gaza oder Gazaka des Appian ein halbes Jahrhundert vor, wie die des Ptolemäus anderthalb Jahrhunderte nach Chr. Geb. auch wirklich dieselbe Stadt sein möge, welche zu Anfang des VII. Jahrhunderts in Kaiser Heraklius Feldzügen, also ein halbes Jahrtausend später, mit dem freilich nahe verwandten Namen Gan-

---

10) M. Kinneir Mem. of Persia p. 81; Ker Porter Trav. II. p. 534.

zaka belegt ward (die aber bei Theophanes auch Gazaka heißt). Wenn der Name aber offenbar identisch ist, so bleibt doch die Frage übrig, ob auch die beiden Städte dieselben sein mögen. Der Haupteinwurf gegen die Identität des Ganzaka bei Heraklius mit der Trümmerstadt bei Lylau ist wol derselbe, den sich Monteith macht, nämlich daß es unpassend gewesen sein würde, für das Byzantiner-Heer eine so rauhe Gebirgslage wie die von Lylau zum Winterquartier zu nehmen, wenn schon eine andere Stadt wie das heutige Tabriz in der mildern Ebene, obwol auch dieses nicht wenig kalte Winter zu erdulden hat, vorhanden war und Unterkommen darbot. Die in der Nähe von Lylau zusammenlaufenden drei Wegrouten, vom Süden her, kommen durch die uns schon bekannten Défilés der Straßen am Jaghatty über Sian Kala, die Dr. Cormick und Kinneir nahmen, wie am Surokh über Sauk Bulak, auf der wir Ker Porter begleitet haben (s. ob. S. 583, 589). Von andern großen Städteruinen, die auf die Lage jener antiken Capitalen Atropatenes zu deuten wären, konnte Colon. Monteith, der während seines langen Aufenthaltes daselbst sorgsam im Lande selbst danach zu forschen Gelegenheit fand, keine ermitteln. Als die einzigen größern Capitalen, deren Namen und Daten uns die classische Historie überliefert hat (nur etwa *Μοροῦνδα* 81° 20′ Long. 41° 30′ Lat. bei Ptol. VI. 2, das heutige Morand im N.W. von Tabriz ausgenommen), wäre allerdings ihre genauere Bestimmung, die wir speciellen Ausgrabungen und Forschungen zukünftiger Reisenden überlassen müssen, wünschenswerth, weshalb wir auch hier schon vorläufig auf diese Puncte die Aufmerksamkeit richteten.

Die Angaben der politischen Landesgrenzen und Abtheilungen Atropatenes oder Aderbidjans sind weniger fruchtbar für die wirkliche Orientirung auf diesem Boden, weil sie zu unbestimmt bezeichnet sind, oder mit den fortwährenden politischen Revolutionen, denen diese Landschaft alle Jahrhunderte hindurch unterworfen war, wechselten. Schon Strabo bemerkt dies, wenn er sagt (XI. 523): die Atropatener haben zwar mächtige Nachbarn an den Armeniern und Parthyäern, von welchen ihr Gebiet oftmals beschnitten wird, doch wehren sie sich und nehmen das Genommene wieder. So nahmen sie den unter die Romaner gerathenen Armeniern Symbake wieder und sind selbst mit Cäsar in Freundschaft getreten; aber zugleich ehren sie auch die Parthyäer. Weit mehr war solche Zertheilung aber noch in

den folgenden Jahrhunderten der Fall während der fortdauernden Kämpfe zwischen den armenisch-arsacidischen Herrschern und den sassanidischen, zwischen den byzantinischen, den armenischen, den sassanidischen und später zwischen den byzantinischen mit den Khalifen, den Seldschukiden und den Osmanen, wie dieser wiederum mit den Persern.

4. Die zweite Ekbatana bei Mos. Chor.; Ganzaka bei Theophanes; Kandsag Shahasdan der Armenier; Davresch oder Thavrej, Tabriz, Tauris der spätern Zeit.

Bei den benachbarten Armeniern, deren einheimische Historie erst mit dem Ende des IV. Jahrhunderts nach Chr. Geb. sich feststellt, seitdem Tiridates, König Armeniens aus dem Hause der Arsaciden, welcher durch Gregorius, den Apostel Armeniens, die Taufe angenommen, die Regierung führt, wird gesagt, daß auch er schon Beherrscher von Atrpatakan gewesen. Moses Choren. in seiner armenischen Historie führt an, daß Tiridates[11]) nach einem Kriege in den nördlichen Provinzen des sassanidischen Reichs, seines östlichen Nachbarn Shapur, vor seiner Rückkehr gegen West nach Armenien die zweite Ekbatana, die mit 7 Mauern umgeben gewesen, befestigt und daselbst einen der Seinigen als Statthalter zurückgelassen habe. Dies ist das zweite Ekbatana, von dem wir schon früher sprachen (s. ob. S. 113) wie von der wahrscheinlichen Ursache dieser Benennung, welche für eine Residenz im westlichen wie östlichen Media nichts Auffallendes haben kann. Da die Geographia Armena desselben Moses Chor. in der medischen Landschaft Atropatia unter den Städten nur Ganzaka[12]) als Urbs regia und keine andere (im V. Jahrh.) namhaft macht, so ist es wol sehr wahrscheinlich, daß jenes zweite Ekbatana mit diesem Ganzaka zusammenfallen müsse, da beide als Königssitze gelten. Schon Ptolemäus, Mitte des II. Jahrh. n. Chr. Geb., führt den Namen Gazaka an, ohne den von Ecbatana secunda zu kennen; auch im IV. Jahrh. nennt ihn noch Ammian. Marcell. (XXIII. 6. 39 Gazaca in Media) und im V.

[11]) Mosis Chorenensis Historia Armeniaca ed. Whiston. Lond. 4. 1736. Lib. II. c. 84. p. 218. [12]) Geogr. Armena ebend. ed. Whiston p. 364.

Stephanus Byz. als die größte Stadt oder einen großen Flecken Mediens (Γάζακα πόλις μεγίστη τῆς Μηδίας nach Quadratus in libro VIII. Parthicorum, aber nach Arrianus in libro IV. Parthicorum nur eine κώμη μεγάλη; ed. Berkel. fol. 257). Erst mit den Byzantinern kommt der um weniges veränderte Name Ganzaka (Κάνζακα[13]) oder Κάνζακον)[14]) auf, wo es besonders in des Kaisers Heraklius Rückzuge von Siazuros (s. ob. S. 505) als dessen glücklich erreichte Winterstation von ihm hervorgehoben wird. Er fand daselbst hinreichende Lebensmittel und in den 3000 Häusern der Stadt wie in den nächsten Umgebungen hinreichendes Unterkommen für sich und sein Heer. Bei dem tiefen Schnee, der hier fiel, wurden die Pferde der Reiterei aus dem Lager in die Häuser der Stadt in Schutz gebracht, von wo der Ausbruch aus den Winterquartieren erst mit dem 8ten April geschah, um von da den Weg durch Armenien nach Constantinopel einzuschlagen. Näheres wird nicht über die Lage dieses Ortes beigebracht; die Menge des gefallenen Schnees und die Bemerkung, daß sich die Einwohner von Ganzaka mit ihrem Häuptlinge in die gesicherten Asyle des Zagros zurückgezogen hätten und dem kaiserlichen Heere ausgewichen wären, obwol sie den Befehlen des Heraklius Gehorsam leisteten, läßt auf ein benachbartes Bergland zurückschließen, in das sich die einheimischen Tribus zurückzogen. Die 3000 Häuser zeigen, daß dieser Ort zu seiner Zeit schon bedeutend sein mußte und eben so gut wie jene Residenz Gaza bei Strabo, oder Gazaka bei Ptolem. auf den Titel einer Residenz Anspruch machen mochte. Halten wir sie für identisch mit dem heutigen Tabriz, also verschieden von jener älteren Gaza, so finden wir dafür zwar keinen Beleg bei den alten classischen Autoren, aber wol bei den Armeniern und Byzantinern.

Denn dieses Tabriz wird (falls man nicht obiges Γάβρις bei Ptolemäus nach Ouseley's Conjectur dafür halten will) von keinem classischen Autor genannt, und selbst bei Mos. Chor. kommt es nicht vor; auch bei keinem der persischen oder arabischen ältern Autoren konnte W. Ouseley es auffinden[15]), wie bei Aasim von Kufah, Tabri, Firdusi und andern. Nicht eher

[13]) Chronicon Paschale ed. L. Dindorf. Bonnae. 1832. 8. Vol. I. p. 732. [14]) Theophylactes Simocatta Histor. ed. Bekker. Bonnae 1834. 8. Lib. V. 10. p. 223. [15]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 412.

als im VIII. Jahrhunderte, sagen die Perser, sei dieser Name genannt worden. Ebn Haukal scheint im X. Jahrh. der erste dieser Autoren zu sein, der den Namen Tabriz[16]), obwol nur vorübergehend, als eine Station ohne weitere Bedeutung nennt.

Dagegen wird dieselbe Stadt, welche Moses Chor. nur die zweite Ekbatana zur Zeit des Königs Tiridates nennt, bei andern armenischen Autoren wie Faustus von Byzanz, Ende des IV. Jahrh., auch mit dem Namen Kandsag oder Kandsag Schahasdan[17]) belegt, was nichts anders als „Ganzaka die Königsstadt" heißt, oder Kandsag Aderbadagan, zum Unterschiede einer andern Kandsag, die in Nordarmenien lag. Wir sehen hieraus, daß der „Titel" Ganzaka ebenfalls mehrern Städten jener Zeit beigelegt ward, wie es mit Ekbatana, Susa und andern der Fall war; und so kann es nicht auffallen, auch das heutige Tabriz in seiner ersten Begründung bei armenischen Autoren eben so titulirt zu sehen, wie jene von ihr offenbar verschiedene, schon ältere, von Plinius Gaza und später erst Gazaka genannte, vielleicht mehr südöstlich gelegene Stadt, welche nach St. Croix Ansicht wohl selbst mit der Praasva, Phraata, Phraortes-Stadt identisch oder ganz benachbart mit der Vera des Strabo gewesen sein mag, während Tabriz offenbar in späterer Zeit die Ecbatana secunda, die Kandsag-Aderbadagan der Armenier ist. Wir sind aber überzeugt, daß diese Kandsag der Armenier auch die Ganzaka des Heraklius, verschieden von der alten Gaza und sicher identisch mit der jüngern Thavrej oder Tabriz (Tauris) der Armenier ist. Denn daß diese schon Mitte des III. Jahrhunderts als eine große Stadt erbaut ward, ergiebt sich aus der folgenden Angabe der Armenierhistorie. Damals war der Erbauer, der armenische König Khosrov, noch ein eifriger Feueranbeter, ein Pyräum also daselbst, wie Procopius sagt ohne den Ortsnamen anzugeben, an seiner Stelle. Nun sagt aber Theophanes bei dem Kriegsjahre 614 n. Chr. Geb., welches dem Zuge des Heraklius gegen Destagerd vorherging (Theophanes Chronogr. ed. J. Classen. Bonn. 1839. Vol. I. p. 474), daß dieser damals Ganzaka besetzte, die Capitale des Orients, wo ein Tempel des Feuers (ὁ ναὸς τοῦ πυρὸς) war, wo die Schätze des lydischen Königs Krösus

---

[16]) Oriental. geogr. p. 157, 163. [17]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 129, 150.

aufgehäuft gewesen, und wo die Betrügerei mit den Kohlen (ἡ πλάνη τῶν ἀνθράκων, ob die Ketzerei des Feuercultus?) im Gange gewesen. Diese habe der Kaiser Heraklius aufgehoben, dann aber, ehe er nach Destagerd gezogen sei, habe er seinen Marsch nach Thebarmai (Θηβαρμαῖς bei Theoph.) gerichtet, die er sammt dem in der Stadt vorhandenen Feuertempel verbrannte. Der christliche Kaiser ging also auf die Vernichtung des zoroastrischen Cultus der Sassaniden aus, der hier seine Ateshgahs hatte. Thebarmai mußte auf dem Wege von Gazaka nach Medien nicht sehr weit abliegen, weil der byzantinische Kaiser gleich von da aus seinen Feind, den sassanidischen Khosroes, durch die medischen Engpässe in die Flucht jagte, welche hier keine andern als die im Süden des Urmia-Sees am Jaghatty und Suroch gewesen sein können. In dem Namen Thebarma erkannte schon D'Anville wol sehr richtig den ältesten Namen von Urmia (Mém. l'Euphr. p. 102), der Stadt an der Westseite des gleichnamigen Sees. In Vartans armenischer Geographie[18]) aber heißt es bestimmt, daß der armenische Patriarch Esdras zu Tavrej dem Kaiser Heraklius das heilige Kreuz, welches 6 Jahre lang daselbst bewahrt gewesen, bei seiner Unterwerfung ausgeliefert habe, und daß dieses damals (bei der Vereinigung der armenischen mit der griechischen Kirche) nach Constantinopel gebracht worden sei. Tavrej ist also hier Tabriz und identisch mit der von Heraklius besetzten Ganzaka. Dieselbe Befreiung des heiligen Kreuzes von der Sclaverei unter der ketzerischen Sassanidengewalt zu Tavrej durch Heraklius ward noch Veranlassung der Stiftung eines Klosters durch eine fournische Prinzessin. Die Identität des heutigen Tabriz mit dem Ganzaka der Byzantiner ist also keinem Zweifel mehr unterworfen, die Lage von Gaza oder Gazaka bei Strabo und Ptolem. bleibt aber noch problematisch.

Faustus von Byzanz sagt, daß diese letztere Tabriz auch schon seit älterer Zeit den Namen Thavrej geführt haben solle, und dies bestätigt der armenische Geograph (Indschidschean), der ihre Entstehung in die Mitte des III. Jahrh. nach Chr. Geb. auf folgende Weise angiebt, woraus wol entschieden hervorgeht, daß das schon früher vorhandene Gaza des Strabo

[18]) Géographie du Vartabied Vartan bei St. Martin Mém. sur l'Armén. II. p. 423, 425 Not. 66 u. 78 p. 463 u. 455.

und Plinius nicht das Kandsag Aderbadagan, welches identisch mit Tabriz ist, sein kann. Einer alten armenischen Tradition zu Folge, sagt Indschidschean, nannte der armenische König Khosrov I., der Große (reg. 214 bis 259 n. Chr. G., also Zeitgenosse der Entstehung der Sassaniden-Dynastie), der in fortwährendem Kampfe mit Ardaschir (Artaxerxes I., Vater des sassanidischen Sapores I.) lebte, als er nach Atrpatakan (im Jahre 253 oder 254 n. Chr. Geb.) kam, diejenige Provinz, in der er zuerst festen Fuß faßte, Varusch oder Varuschan, weil er von da die Sassaniden mit Macht vertrieben hatte (ushov vareal im Armen.). Er baute daselbst[19]) nachher eine große, furchtbare Stadt mit 7 Mauern, welche er Davrēsch, d. i. „Diese (Da) ist zur Rache (i vrēsch) des Hasses," nannte, nämlich gegen Ardaschir, der den Ardavan, einen nahen Anverwandten des armenisch-arsacidischen Königs, ermordet hatte. Von Einigen aber wurde sie, sagt derselbe Autor, auch die „zweite Ekbatana," von noch Andern auch Ganzak (d. i. Eingeweide, das Innere oder Magazin, Thesaurus) genannt, oder Ganzak Schahastan (d. i. Königsresidenz). In der Biographie von Nerses dem Großen, welcher von den Jahren 364 bis 384 nach Chr. G. Katholikos der Armenier war, steht zwar, fährt Indschidschean fort, daß der armenische König Terdat (Tiridates, reg. 286 bis 342, was nach obigem auch Mos. Chor. wiederholte) diese Stadt erbaut habe, doch sei dies wol nur vom Wiederaufbau zu verstehen, da er dieselbe im Jahre 321 nach Chr. G. eroberte, dann aber wiederherstellte und befestigte.

5. Die beiden Alpen-Seen als Hauptformen und Centralsitze der Cultur in Aderbidjan.

Indem wir uns über diese bisher so zweifelhaften Hauptpuncte an der östlichen medischen Seite von Aderbidjan vorläufig so gut als möglich auf historische Weise orientirt zu haben glauben, so bleiben uns eben so noch einige Hauptzweifel, Unsicherheiten und Hypothesen früherer Autoren über die Mitte des Landes und im Westen über dessen armenische Seite zu berücksichtigen und unsere Ansicht nach den historischen That-

---

[19]) Vergl. Géographie du Vartabied Vartan bei St. Martin Mém. sur l'Arm. T. II. p. 423 Not. 62 p. 462.

sachen darüber festzustellen übrig, ehe wir in die Betrachtung der Specialverhältnisse dieser Naturformen in der Gegenwart selbst eingehen. Es betrifft vorzüglich das Verständniß der sehr mangelhaften Nachrichten der alten Autoren über die beiden großen Alpen-Seen, welche die Hauptphysiognomie des Landes bilden, und von deren Lage und Einsicht die genauere Bestimmung aller andern Localitäten ausgeht. Die bisherigen Erklärer der classischen Stellen des Alterthums weichen in dieser Beziehung oft sehr weit von einander ab, weil auch ihnen die örtliche Kenntniß beider See-Umgebungen noch vor einem Jahrzehend fast fehlen mußte, indem wir erst in der letzteren Reihe von Jahren durch Rundreisen um beide alpine Wasserbecken zur Kenntniß ihrer wahren Ausdehnung, ihrer Ufer, ihrer Ansiedlungen, ihrer Monumente und ihrer Gebirgsumgebungen nach allen Seiten gelangt sind.

Der zu große absolute Werth, den die Geographen für das allgemein Wissenswerthe zu allen Zeiten auf die willkührlichen, stets wechselnden politischen Eintheilungen der Länderstriche bei ihren Beschreibungen legten, die doch nur temporairen und relativeinheimischen Werth haben, worüber die feststehenden, die ewigen, absoluten Werthe für alle Zeiten gar sehr übersehen wurden, hat wie überall, so auch zumal auf diesem politisch so häufig bewegten und zerrissenen Boden so schlimme Früchte getragen, daß die labyrinthische Zerstücklung und die beständigen Wechsel in den Abgrenzungen und Benennungen der Räume hier sich zu einem Knäuel von Verhältnissen verwickelt haben, der durch keine classische, wie einheimische oder orientale Gelehrsamkeit, wie sie ein D'Anville, Mannert, St. Martin, v. Hammer und Andere so trefflich geübt haben, auf eine vollständigere oder befriedigendere Weise mehr zu entwirren sein wird. Wir thun auch darauf nach jenen Vorarbeiten Verzicht, die zahllosen hier vorkommenden Namen, Abtheilungen und Unterabtheilungen bei Strabo, Plinius, Ptolemäus, oder die 15 großen und 195 kleinen Provinzen (Gauen und Tribus) der speciellen Geographie des großarmenischen Reiches, zu dem auch Aderbidjan gerechnet ist, bei Mos. Chorenensis, Indschidschan, Vartan in allen ihren Localitäten, so wie die vielen türkischen Sandshakate aus den Seldschukiden- oder Osmanen-Zeiten im Dshihannuma, oder die der Marzebans (Erdk. Iran. W. VI. Abth. 1. S. 490) aus

den Sassaniden-, die der Emirate aus den Khalifenzeiten auf das speciellste nachweisen zu wollen.

Wir bleiben bei den Hauptmomenten der Gesammtformen stehen, über welche wir uns aber historisch nur aus jenen quellgemäßen Specialitäten gründlich zu orientiren im Stande sind, wenn wir zu der fortgeschrittenen Kenntniß durch die lebendige Anschauung die Critik der frühern Daten aus jenen Specialquellen hinzunehmen. Zu dieser Auffassung der Gesammtformen gehört aber nothwendig, daß wir nicht von den kleinlichen und willkührlichen Nebenpartien, oder dem durch sie Gesonderten, sondern von ihren Hauptmomenten und dem Zusammenhange des Besondern ausgehen. Als solche zeigen sich hier offenbar die beiden großen Alpenseen, welche in diesen Wildgebirgen den Centralsitz der Cultur abgaben, von denen aus nach den verschiedensten Seiten alle Specialverhältnisse, da sie keinem Wechsel unterworfen waren, sich desto bestimmter ermitteln lassen. Aber über diese Alpenseen und ihre Gestadeverhältnisse haben uns die alten classischen Autoren nur sehr unvollkommene Nachrichten hinterlassen, so daß ihre Unsicherheit in allen übrigen dieselben umgebenden Raumverhältnissen nicht eben in Verwunderung setzen kann. Einige haben diesen Seen die verschiedensten Namen beigelegt; Andere haben bald nur den einen oder den andern zufällig genannt; aber wo man es am ersten erwarten sollte, bei den dort geführten Heereszügen an ihren Ufern vorüber werden sie von den Berichterstattern derselben, wie Appian, Plutarch, Arrian, so wenig wie von den Byzantinern, die von dergleichen in den byzantinisch-sassanidischen Fehden so oft Gelegenheit davon zu reden hatten, nicht einmal erwähnt; und Plinius, der doch Atropatene und Gaza nennt (VI. 15), hat von beiden Seen sogar gänzlich geschwiegen, obwol sie wegen ihrer bittersalzigen Wasser einen so reichhaltigen Stoff für seine ängstlichen Aufzählungen der Naturmerkwürdigkeiten darboten. Glücklicher Weise haben doch Strabo und Ptolemäus Einiges von ihnen ausgesagt, so daß man wenigstens sieht, daß sie nicht erst etwa jüngerer Entstehung sein können.

6. Der östliche See in Atropatene; der Spauta bei Strabo, Martiane bei Ptolemäus, Khabodan der Armenier, der Blaue See; der heutige Urmia-See.

Atropatene, sagt Strabo, enthalte den See Spauta (ἡ λίμνη Σπαῦτα XI. fol. 523), auf dessen Wasser sich fortwährend eine Salzkruste bilde; dessen Genuß verursache Jucken der Haut und Bauchgrimmen, wogegen Oel als Heilmittel dienlich sei. Tauche man Kleider in dieses Wasser um sie zu waschen, so werden sie dadurch verzehrt und mürbe; süßes Wasser diene als Gegenmittel. So weit Strabo, der uns jedoch über die genauere Bestimmung der Lage dieses Sees in Atropatene keinen weitern Nachweis giebt. Ptolemäus kennt zwar den See, weiß aber keinen eigneren Namen desselben als See Martiane (ἡ λίμνη Μαρτιανή, VI. c. 2. fol. 148); vielleicht, meinte Mannert, nach dem anwohnenden Volke so genannt; auch bemerkte Ptol. an einer andern Stelle (VI. c. 2. fol. 147, wo er die Mitte des Sees Longitud. 82° 30′ und 39° 20′ Lat. angiebt), daß er mit dem nicht weit entfernten Amardus-Flusse (Kisil Osen, s. Erdk. B. VI. Abth. 2. Iran. W. S. 615) in Verbindung stehe, was aber Irrthum ist. Ganz richtig bemerkt Mannert[20]) hiebei, damit sei die wahre Lage des Sees aber bestimmt angezeigt, nämlich gegen die Ostseite Aderbidjans, nach dem Kisil Osen zu. Es könne also kein anderer See damit gemeint sein. Diese Lage wird dadurch noch mehr gesichert, daß Ptolemäus an der erstgenannten Stelle das Volk der Marundae nennt, die bis zum Martiane-See wohnen (καὶ Μαρουνδαι μέχρι τῆς Μαρτιανῆς λίμνης, VI. c. 2. fol. 148). Daß dieser erstere Name aber noch in der heutigen Stadt Marant oder Merend, welche W. Ouseley[21]) besucht hat, und die bei Ptolemäus ziemlich richtig um 2° 10′ nördlich von der Mitte des Martiane-Sees angesetzt ist, im Norden des Urmia-Sees, nur eine Tagereise von seinem Nordufer entfernt fortbestehe, leidet wol keinen Zweifel, da auch diese Stadt von den Armeniern mit zu den urältesten[22]) ihres Hochlandes gezählt wird, und sie bis zu Noahs Zeit hinauf reichen soll. Daher die armenische Ety-

[20]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. H. 2. p. 155. [21]) W. Ouseley Trav. III. p. 421. [22]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 134, 267.

mologie des Namens gleichbedeutend mit „Mater ibi,“ weil die Mutter des jungen Menschengeschlechts, Noemzara, Noahs Weib, dort ihr Grab fand. Jene Angaben vom Urmia-See wurden dem Ptolemäus wol durch M. Antonius Feldzug an dessen Nord- und Ostufer hin bekannt. Allerdings ist nun der Name *Μαρτιανή* bei Ptolemäus, für den aber die Lesart des Palat. Codex *Μαργιανή* wol vorzuziehen sein wird, weil dies auch der Name der südlich gegen Assyrien grenzenden Landschaft bei Ptol. ist und die Lage des heutigen Maragha deutlich genug bezeichnet, sonst bei keinem andern Autor näher bekannt; da aber die Lage des Sees doch zugleich hierdurch genau geographisch bestimmt wird, so war es offenbar Irrthum von D'Anville[23]), sich durch Conjectur den Martiane Lacus bei Ptolem. mit dem Mantiane Lacus bei Strabo zu identificiren und dann nach der medischen Landschaft in den Namen Matiana (s. ob. S. 113) zu verwandeln, ein wol ähnlich klingender Name, der aber einen ganz andern See, nämlich den westlichen Van-See bezeichnet. Saint Martin, der D'Anville's Ansicht folgte, wurde in seinem Irrthume durch den Zusatz bei Strabo, daß der Mantiane-See verdolmetscht „der meerblaue“ heiße (Strabo XI. 529: *ἡ Μαντιανή, Κυανεανὴ ἑρμηνευθεῖσα*), bestärkt, ihn für identisch mit dem Spauta zu halten, weil er dieselbe Bedeutung im armenischen Worte Kabudan wiederzufinden glaubte, das ihm mit dem Spauta bei Strabo gleicher Wurzel anzugehören schien[24]). Im Armenischen und Persischen gebe es kein Wort, das mit Mantiana zu vergleichen sei und blau heiße; wol aber werde der See von Urmia seit ältester Zeit von Armeniern auch K'habodan (von gaboid, d. i. blau) genannt, und dies möge wol dasselbe Wort wie Spauta sein, das durch Abschreiber etwa aus *Καπαῦτα* in *Σπαῦτα* verderbt sei; denn Spauta kenne kein anderer Autor, aber bei Plinius werde wol das Gebirge in der Nähe der Euphratquellen Capotes, d. h. „das Blaue“ von gaboid genannt (Plin. V. c. 20 ed. Bip.: Oritur, sc. Euphrates, etc. sub radicibus montis, quem Capoten appellant etc.). Derselbe Name Kabudan (Kaudhan, Geogr. Nubiens. Paris. 1619. 4. p. 207) ist es, den Edrisi, Ebn Haukal (Kaïoudhan bei St. Mart. I. p. 60 Not. 3) und andere Orientalen, wiewol ver-

---

[23]) D'Anville Mém. sur l'Euphrate p. 104. [24]) St. Martin Mém. sur l'Arm. Tom. I. p. 43 und 59.

schiedentlich verderbt, wiederholen, damit aber stets den östlichen Urmia-See bezeichnen.

Diese Etymologie, welche Strabo vielleicht irrig auf seinen Mantiane-See angewendet haben mag, kann kein hinreichender Grund sein, deshalb den Spauta oder Martiane mit dem Mantiane zu identificiren; denn es sind entschieden zweierlei Wasserbecken, da Strabo den Spauta zuerst in seinem Abschnitt von Media Atropatene beschreibt, und dann erst weit später in seinem Abschnitte von Armenia auch den See Mantiane nennt, wo er zunächst von den Euphratquellen und andern ihm benachbarten kleinern Seen spricht.

Hätte Strabo mit beiderlei Namen nur einen und denselben See benennen wollen, so würde er dann, was eben so wenig glaublich, den westlichen, den Van-See, ganz übergangen haben.

7. Der westliche See in Armenia; der Mantiane bei Strabo, der Arsene (Arsissa) bei Ptolemäus, der Ardjisch-See, der Van-See der spätern Zeit.

In der schon angeführten Stelle sagt Strabo: „Auch „große Seen giebt es in Armenia; einer heißt Mantiane oder Kyaneane, das ist der meerblaue; er „soll nach dem Palus Maeotis der größte der salzigen Seen sein; er reicht bis an Atropatia und „hat auch Salzwerke" (Strabo XI. 529). Es ist unverkennbar, daß Strabo mit diesem See, den er in Armenia angiebt, nicht den Urmia meinen kann, weil dieser in der Mitte von Atropatene liegt; sein Mantiane aber reicht nur hier bis an Atropatia (διήκουσα μέχρι τῆς Ἀτροπατίας). Dies bezeichnet, wie auch Quatremère[25]) sagt, entschieden den Van-See, worüber gar kein Zweifel statt finden kann; denn dieser ist auch wirklich der Wasserfläche nach der größte. Der andere, den er unmittelbar nachher den Arsene oder Thonitis (ἡ δὲ Ἀρσηνὴ, ἣν καὶ Θωνῖτιν καλοῦσιν) nennt, kann nicht damit verwechselt werden, obwol auch dieser salziges, laugenartiges, untrinkbares Wasser hat, weil nach Strabo der oberste Lauf des Tigris, der vom Niphates herabkommt, diesen Arsene-See

[25]) Quatremère Raschid Eldin Histoire de Mongols. Ed. Paris 1836. fol. p. 320.

durchströmen soll. Dies mag zwar bei dem östlichen Tigrisarme, der bei dem heutigen Arzen vorüberzieht, der Fall sein, weshalb dort bei diesem Orte der Arsene- oder Thonitis-See des Strabo zu suchen ist, den Plinius (VI. 31 ed. Bip.) Thospites nennt, aber zugleich noch von einem mehr oberhalb gelegenen Arethusa-See Nachricht giebt, den derselbe Tigris-Arm zuerst durchschieße, ehe er in dieses untere Bassin des Thospitis einfließe (s. bei Tigris-Quellen).

Auf keinen Fall kann man also diesen kleinen Tigris-See, den Thospitis, weil er auch salziges Wasser haben sollte, und weil die Armenier den Van-See auch See Dosb [26]) nennen, für identisch mit dem Mantiane- oder Van-See halten, wie dies St. Martin, durch die Benennung der Armenier dazu verleitet, gethan hat; denn die Benennung See Dosb kommt nicht von der Stadt Thospia, die Ptolem. V. 13 in der Landschaft Thospitis (oder Thonitis bei Strabo) oder Arzanene am gleichnamigen See (dem kleinen Arzen-See im S.W. des Van-Sees) nennt, sondern, wie St. Martin selbst anerkennt, von dem Gau Dosb, der im Osten des Gaues Rheschduni lag, also sehr weit von jener entfernt, an der Ostseite des Van-Sees, weil der Rheschduni-Gau der Armenier dessen Süduser einnahm.

Oefter hat auch der Name Arsene, den Strabo bei dem Thonitis nennt, dazu verführt, ihn wegen seines verwandten Lautes mit dem Namen Arsissa für identisch mit diesem zu halten, der bei Ptolemäus die Gegend von Ardjish (Argish bei D'Anville) im Norden des Van-Sees zu bezeichnen scheint. Wirklich nennt der alexandrinische Geograph etwas später auch den dortigen See, ἡ λίμνη Ἀρσῆσα (Arsesa, Areësa oder Arsissa Palus des lat. Cod. bei Bertius Theatr. orb. vet.), unstreitig nach dieser Gegend, wie er den Martianischen See eben so nach der Uferlandschaft benannt hatte.

Die Stadt Ardjisch der Araber, Syrer und Türken an der Nordostecke des Van-Sees ist heutzutage bekannt genug; sie wird von Ptolemäus nicht näher bezeichnet; auch Strabo, Plinius und andern classischen Autoren ist sie unbekannt geblieben, aber die ältern armenischen Geographen kennen sie wol als Ardjesh im Gau K'hadchperuni, dessen Lage dem von

[26]) St. Martin Mém. sur l'Arm. T. I. p. 55, 56.

Ἀρσησα bei Ptolem. entspricht. Im X. Jahrhundert wird diese Stadt, deren Gegend schon zu Ptol. Zeit dem See den Namen gegeben hatte, von Constantin Porphyrog. (c. 44 p. 144 de administr. imp. ed. J. Meursius Lugd. Bat. 1611) unter dem Namen τὸ *Ἄρσες* oder *Ἄρζες* aufgeführt. In wie frühe Zeiten die Stadt dieses Namens zurückgeht, ist uns unbekannt; es reicht hin, daß Ptolemäus die Landschaft mit demselben Namen belegt, mit welchem später auch die Stadt hervortritt. Wenn auch bei alexandrinischen Geographen astronomische Bestimmungen von der absoluten Ortslage oft aus sehr begreiflichen Gründen weit entfernt bleiben, so behalten doch seine Positionen, gegenseitig sich bestimmend, einen relativen Werth, und dieser ergiebt sich auch aus der folgenden Reihe der Ortsbestimmungen, deren Aufeinanderfolge von S.W. nach N.O. der wirklichen Lage ganz gut entspricht.

1)	Tigris-Quelle am See Thospitis	74° 40′ Long.	39° 40′ Lat.
2)	Limne Arsesa oder Arsissa . .	78° 30′ —	40° 50′ —
3)	Abos, der Berg, auf dem die Quelle des Araxes und Euphrat benachbart liegen	77° 0′ —	41° 0′ —
4)	Lychnites-See (Eriwan-See)	78° 0′ —	43° 15′ —

Es ist also keinem Zweifel unterworfen, daß Strabo's Mantiana, der Arsissa des Ptolemäus und der Van-See der spätern Zeit ganz dasselbe große Wasserbecken in dem Theile von Armenia (Groß-Armenien bei Ptol. V. c. 13. fol. 134) bezeichnen, in dessen Gebirgslande seit Herodots Zeiten das Volk der Matianen oder Matienen, die sich vom rechten Ufer des Halys (Herod. I. 72) bis zum kleinen Zabflusse (s. ob. S. 517), ostwärts bis zu den Kissiern in Susiana (Herod. V. 49) und nordwärts bis zur Araxes-Quelle (Herod. I. 202)[27]) durch die Bergketten des heutigen Kurdestans, gleich den Karduchen oder heutigen Kurdenvölkern, ausdehnten, nach denen also auch damals der See wie nach dem Gau an seinem Nordufer die Namen erhalten konnte. Ob aber auch schon der Name Van mit St. Martin[28]) in dem Namen der armenischen Stadt *Βουάνα* 76° 75′ Long. 40° Lat. bei Ptolemäus zu suchen sei (V. c. 13. fol. 136), möchte wol viel weniger zweifelhaft sein, als mit

[27]) S. Mannert Gesch. d. Gr. u. R. Th. V. H. 2. p. 152.
[28]) St. Martin Mém. sur l'Arm. T. I. p. 138.

Mannert in der medischen Φαζάβα oder Φαζάκα 81° 30′ Long. 40° 10′ Lat. bei demselben Autor (VI. c. 2. fol. 148) den Namen der Stadt Tabriz zu finden; doch läßt sich dies wol schwerlich zur Gewißheit erheben. Wenn schon die Stadt Van, wie ihre Ruinen bezeugen, sicher sehr alt ist, und ihre Benennung Ἰβάν (Cedrenus Hist. II. p. 774), die wol von Βουάνα nur wenig abweicht, auch bei Byzantinern im Gebrauch, sich ganz an die Form des Ptolemäischen Namens anschließt, so geht doch dieser Name bei keinem der andern classischen Autoren bis zum Anfange der christlichen Zeitrechnung zurück, obwol es ganz gewiß ist, daß die von Prof. Schulz zahlreich aufgefundenen Keilinschriften der Felsarchitecturen der Burg von Van, die bei den Armeniern unter dem Namen Schemiramagerd[29]), der Semiramisstadt, so berühmt ist, auf eine weit ältere Glanzperiode zurückführen. Dennoch wird das Alter auch dieser Benennung durch die armenische Sage bestätigt, die, wenn auch nicht den See, doch einen König Van nennt, der unmittelbar vor dem Einfall Alexander's M. Zeit in Vorder-Asien geherrscht, und die damals schon verfallene Shemiramagerd wieder aufgebaut und nach seinem Namen genannt haben soll (Tchamtcham Hist. d'Arm. T. I. p. 121). Von ihm wäre also der Name auf den Van-See übertragen, der demnach von den beiden Hauptstädten an seinen Ufern, von Van und Ardjish (Arsesa), so wie von seinen umgebenden Nachbarn, den Matienen, seine ältesten Benennungen erhalten hat.

Nachdem wir uns diese Thatsachen hinsichtlich der ältesten Benennungen gesichert haben, und dadurch bei den folgenden oft verwickelten Untersuchungen manchen Irwegen glauben ausweichen zu können, beginnen wir unmittelbar unsere Rundreisen um die beiden geschlossenen Seebecken, denen von allen Seiten alle benachbarten Wasser zufließen, während kein Abfluß aus denselben irgendwo bekannt ist. Wir betrachten sie also als abgeschlossene, für sich bestehende Wassersysteme, denen wir von solchem Umfange zuerst wieder im Alpenlande Westasiens begegnen, nachdem wir auf unsrer langen Wanderung, ohne dergleichen vorzufinden, aus Ostasien vom Koko Nor und Lop-See, vom Tengri Nor, Manasorovara und Zahreh über

[29]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 138; in Nouv. Journ. Asiat. 1828. T. II. p. 164 u. f.

ähnliche Naturtypen colossaler Art bis zu diesen auf der alten Grenze von Medien und Armenien, im alten Matiana oder im neuern Kurdestan, auf der heutigen Grenze des persischen und türkischen Reiches glücklich vorgedrungen sind.

Erläuterung 1.

Das östliche Aderbidjan mit dem Urmia-See und seiner Umgebung.

1. **Das nordöstliche Aderbidjan mit seiner Capitale Ardebil am Karasu, mit dem Ahar-Flusse und der Gebirgskette des hohen Savellan.**

Von Ardebil am Südostfuße des 12197 Fuß hohen Savellan, dessen Gebirgszug gegen W.N.W. streicht bis nach Tabriz am Nordfuße der beinahe 8000 Fuß hohen Sahendberge, deren Kette im Abstand von ein paar Tagereisen weiter südlich mit jenem parallel zieht, lagert sich die größte Hochebene des Plateaus von Aderbidjan in der Ausdehnung von Ost gegen West von etwa 20 geogr. Meilen bis zum östlichen Ufer des Urmia-Sees, der nur in geringer Einsenkung dieselbe Fläche in absoluter Höhe seines Spiegels von 4500 Fuß weiter nach Süd und Nord wie nach West fortsetzt. Ardebil, die Stadt selbst, liegt schon 4691 F. Par. (5000 F. Engl.) absolut über dem Meere, woraus sich die relativen Höhen jener Berggruppen ergeben. Der Aigi, Surkab, oder der Fluß von Tabriz, der nur wenig fern von Ardebil entspringt, durchzieht dieses ganze Hochthal zwischen beiden Bergzügen von O. nach W. an der Nordseite der Stadt Tabriz, von der er seinen Namen erhält vorüber, und ergießt sich nach einem Lauf von etwa 10 Stunden südwestwärts der Stadt, in der Mitte des von Nord nach Süd langgestreckten Urmias, an dessen Ostufer in seinen Seespiegel. Der zweite Hauptzufluß zum Urmia ist von S.O. her der sogenannte Jaghatty, richtiger Dshagatu, vom hohen Nordrande der Shahu- (Zagros) Ketten mit seinen Seitenflüssen, der uns schon seiner Richtung nach aus dem obigen bekannt ist; man könnte die von seiner Einmündung an in gleicher Richtung wie sein eigner Lauf fortziehende Längenerstreckung des Urmia's nur für eine Fortsetzung der großen Thalbildung des Jaghatty in seiner Normaldirection gegen N.N.W.

betrachten. Ein Dutzend anderer von allen Seiten zum See ablaufender Flüsse und Bäche sind geringerer Art; die Flüsse von Urmia, oder der von West kommende Shehar, wie sein nördlicher parallel laufender Nachbarstrom, der Naslu, und von Nordwest herabkommend der Fluß von Selmas, der vom Paß der Moor=Berge unter dem Namen Charey gegen Dilman zieht (s. ob. S. 647) und so am äußersten Nordwestende des Sees in ihn einfällt, sind von ihnen die bedeutendsten. Da diese Stromthäler entlang zugleich die Haupteingänge zum Uferlande des Alpensees führen, so wollen wir uns diesen in ihren Directionen und den ihnen zugehörigen Gebirgsgruppen, in so weit diese uns mit ihren anliegenden Ortschaften bekannt geworden sind, anzunähern versuchen, was freilich bis jetzt noch nicht auf gleichartige Weise von allen Seiten geschehen kann.

Die Stadt Ardebil oder Ardabil liegt am Nordosteingange Aderbidjans in directestem Abstande nur eine Tagereise von 7 bis 8 Stunden (12 nach Morier) vom Ufer des Kaspischen Sees entfernt[30]), obwol alle Uebergänge der Küstenketten dahinwärts beschwerlich genug sind (Erdk. West=As. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 671). Von ihr sind 30 Stunden Wegs directe Entfernung westwärts bis Tabriz. Hat man von Ost her die dichtbewaldetete Küstenkette überstiegen und die saftigen Matten der Talish=Alpen durchschritten, so tritt man in der Nähe dieser Capitale des östlichen Aderbidjan in die offene, weite, baumlose, mit weißen, dürren Kalkboden überzogene Fläche, Sahara genannt, dieses Tafellandes ein, die nur, wie wir schon früher bemerkten, durch künstliche Bewässeruug in Fruchtlandschaft verwandelt werden kann. Dann aber gewinnt sie auch bei ihrem warmen, doch durch die nahen alpinen Berggruppen temperirten Sommer und Herbst, aber durch Schneebedeckung geschärften Winter und durch ihre frischen Frühlingslüfte ein vegetabilisch=europäisches Ansehn mit ihren Obstgärten, Weingeländen, Ackerfluren und Wiesentriften voll Heerdenreichthum.

Bakui[31]) giebt schon ziemlich richtig die Breitenlage dieser sonst wenig besuchten Stadt unter 38° 5′ an, wie Olearius[32]).

---

[30]) A. Jaubert Voyage en Arménie et en Perse 1805—1806. Paris. 1821. 8. p. 168; J. Morier Sec. Journ. p. 253; J. B. Fraser Trav. and Advent. p. 296. [31]) Bakoui in Notic. et Extr. des Ms. etc. T. II. p. 467. [32]) Ad. Olearius Neue orientalische Reise. Schleswig. 1647. fol. p. 319—347.

Dieser Reisende (1637) und Chardin haben sie in frühern Zeiten, in ihrer Blüthezeit unter den Sofiden, als eine glänzende Stadt gesehen. Olearius hat sie nach seiner Art, da er 2 Monate daselbst verweilte, umständlich beschrieben. Sie liegt in einer gleichrunden Ebene, sagt er, 6 Stunden im Durchmesser, von Gebirgen umgeben, deren höchstes, der Sebelahn (Savellan), stets mit Schnee bedeckt ihr im West sich erhebt und deshalb, wie die Ghilan-Berge im S.O. und N.O. der Stadt, ihr sehr kalte Winde zusenden, die mit den warmen Lüften scharf wechselnd das Clima sehr ungesund machen und zumal im Herbst die Bewohner den Fiebern unterwerfen. Wenn auch der frischeste Morgen gewesen, bemerkt Olearius und ihm stimmt neuerlich B. Fraser bei, so erhebe sich in der Mittagstunde doch auf diesem Tafellande die Staubwolke, daher das persische Sprichwort bei den Eingebornen: „Saba Ardebil, Nimrus Kardebil", was er so übersetzt: des Morgens Ardebil, des Mittags Staubes viel. Die kalte Lage lasse hier keinen Wein, Melonen, Granaten, Citronen oder Pommeranzen reifen, die doch im ganz nahen tiefen Ghilan so trefflich gedeihen; aber Aepfel und Birnen wüchsen hier in Menge, in einem Clima, in welchem die Bäume erst Ende April[33]) auszuschlagen beginnen. Die Viehweide gab damals dem Shah die reichsten Einkünfte, da zahlreiche, auf sie getriebene Heerden ihren Zoll zu zahlen hatten, und der Zoll an der Brücke bei Ardebil wol in mancher Woche von hunderttausend Schaafen, die darüber hingetrieben wurden, schon ein Beträchtliches einbringen mochte. Alles Bauholz zu Ardebil muß aus den Ghilanwäldern erst mühsam heraufgebracht werden. Der Bach Baluchlu, der von Süd kommend die Stadt in ihrer Mitte mit mehreren Armen durchschneidet, richtet bei den Schneeschmelzen im Frühjahr oft große Verheerungen an, während er zu andern Jahreszeiten unbedeutend erscheint. So ist es mit den meisten zahlreichen Gewässern, die man auf den Karten Aderbidjans verzeichnet findet. Dieser Bach fällt erst an der Außenseite von Ardebil zu dem Hauptfluße, dem Karasu, in dessen Thalgebiete die Stadt liegt. Dieser größere Karasu, der an der Südwand der Savellan-Kette entspringt, und erst ostwärts fließt, als wolle er direct zum Kaspischen See gehen, muß sich bei Ardebil plötzlich nordwärts wenden, weil ihm die

[33]) A. Olearius a. a. O. p. 333.

Yilan-Kette einen Damm vorsetzt, dessen Verzweigung mit der Sevellan-Kette er gegen den Norden durchbricht. Hier strömt er dann an der **Nordwand** der Savellan-Kette vorüber, von welcher ihm vom West her der **Ahar-** oder **Aher-Fluß** zufällt, mit dem er nach einigen Tagereisen Laufes abwärts vereint, dicht bei der Station **Aslandus** sich in den mittlern Lauf des Aras (Araxes) ergießt.

Die Lage **Ardebils** ist also schon innerhalb des Stromgebietes des **Aras** und **Kur-Systems**, das seine **südlichsten Quellarme** bis zu der Wasserscheide, die dasselbe vom Urmia-Systeme trennt, ausbreitet; diese Wasserscheide liegt aber hier in der Ebene am Südfuße des Savellan zwischen der Quelle des Karasu und des Tabriz-Flusses bei Sirab; sie setzt gegen N.W. in einer Diagonale über den Rücken der Savellan-Kette hinweg zur Quelle jenes genannten Ahar-Flusses und streicht von da, ganz nahe an den Nordgrenzen des Urmia und Wan-Sees vorüber, über die Städte **Merend**, **Khoi Kotur** und **Bajazid**, die alle ihre Wasser **nordwärts** zum **Aras**, **südwärts** zu den **beiden Seen** senden. Dieser **Wasserscheidezug** fällt hier keineswegs etwa mit den höchsten Berggipfeln zusammen; er durchzieht daher noch das mittlere Aderbidjan, davon das Nordgehänge zum Arassysteme gehört, da der Aras abwärts von **Nachidjevan** und **Julfa** an auch erst die **politische Grenze Aderbidjans** von der Provinz Aran bildet, deren Capitale Erivan ist.

Uns ist keine Angabe eines hohen Alters von Ardebil bekannt. Fraser sagt, die heutige Stadt sei aus den Trümmern einer ältern aufgebaut. Nur durch ihre mehr gesicherte Lage gegen die Nordgrenze des persischen Reichs, da sie nicht den fortwährenden Kämpfen der vom Nord hereinstürmenden kaukasischen Feinde an den Uebergängen des Kur und Araxes unmittelbar ausgesetzt war, verdankt sie wol ihr erstes Dasein. Ihren Glanz erhält sie erst durch den Stifter der **Secte der Sefiden**, den **Sheikh Sefi**[34]), der im J. 1334 starb und hier in einem prachtvollen Mausoleum begraben ward. Dadurch entstand hier einer der berüchtetesten Wallfahrtsorte der Perser im XVI. und XVII. Jahr-

---

[34]) Frähn Liste der Mscr. und der Moschee des Sheikh Sefi zu Ardebil; im Petersb. Journ. 1829. Nr. 138. und Asiat. Journ. New Ser. Vol. II. 1830. p. 78.

hundert, da der Ruhm dieses Heiligen so hoch gestiegen war, daß die Shachs von Persien sich nach ihm, als dessen zelotische Anhänger, den Titel der Sefi oder Sefidi beilegten (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 123); weshalb der Heilige nicht selten selbst, obwol ganz irrig, nach dem großen Orientalisten Frähn, als der Stifer dieser Dynastie angesehen worden ist, und statt Sheikh Sefidi öfter mit dem Titel Shah Sefidi fälschlich beehrt ward, der ihm keinesweges zukommt. Dieses Sanctuarium, das noch bis heute von Pilgern besucht wird, ist aber seit den russischen Feldzügen gegen Persien und der Plünderung dieser Stadt seit dem ersten Jahrzehend dieses Jahrhunderts, welche auch dieses Heiligthum traf, und durch wiederholte Erdbeben sehr in Verfall gerathen. Damals wurde zwar die Stadt durch den Beistand der französischen Ingenieure unter General Gardanne befestigt und an ihrer Südseite ein neues Fort angelegt, mit dessen Aufführung wol manche ältere Architecturreste zu Grunde gegangen sein mögen, wie man aus den durch jene rohen Bauleute in den Wänden verkehrt eingemauerten antiken Inscriptionen schließen darf. B. Fraser sagt[35], das Fort mit Bastionen, Zugbrücken u. s. w., ganz im europäischen Systeme angelegt, habe 160000 Pfd. Sterling aufzubauen gekostet. Am. Jaubert, der in jener Zeit (1806) Ardebil besuchte, wo damals der Kronprinz von Persien, Abbas Mirza, sein Lager hielt, versichert[36], die Umgegend bringe nicht nur Aepfel und Birnen, wie Hadshi Khalfa sage, hervor, sondern auch andere treffliche Obstsorten; dieß wird wol von den gegen die scharfen Winde geschützten Stellen zu verstehen sein. Die Ghilan-Kette schütze die Stadt vor dem Herüberwehen der ungesunden Lüfte des schwülen, morastigen Uferlandes. Diese gesundere Lage des Ardebilgebietes, meinte er, habe ihm den Beinamen eines Abadan Firuz, d. h. Wohnort der Glückseligkeit, zu Wege gebracht, welcher denn doch vielmehr dem Sanctuarium des Sheikh Sefi Hayder und des Shah Ismael, des ersten Königs der Sefiden-Dynastie, verdankt wird, dessen Grabmal durch Shah Abbas neben jenem ausgebaut wurde. Die Gräber der nachfolgenden Regenten wurden in der gleichfalls heiligen Stadt, in Kom (s. ob. S. 31), angelegt. In Ardebil ließ

---

[35]) J. B. Fraser Trav. and Narr. p. 296. [36]) Am Jaubert Voy. l. c. p. 167.

sich Schah Nadir krönen, als er nach vollendeten Siegen über Afghanen, Türken und Moskoviten auf der nördlich benachbarten Ebene Moghan am Aras durch sein versammeltes Heer sich hatte zum Schah ausrufen lassen. Die Lage machte Ardebil seit Olearius Zeiten bis in die Gegenwart immer zu einem nicht unbedeutenden Marktorte für den Transport und Umsatz der gesuchtesten Waaren Vorderasiens, da von hier die nächste Straße von Tehran, Ispahan und Tabriz nach Baku, Derbend und Astrakhan, und selbst über Tiflis nach Norden hindurchführt.

Wenn Olearius über ihre Größe und ihren Reichthum sich nicht genug wundern kann, so war sie dagegen zu J. Morier's Zeit (1813) sehr herabgekommen[37]). Sie hatte innerhalb eines Umfanges von 4500 Schritten nur noch etwa 700 Häuser mit 4000 Einwohnern; das Fort Gardanne's war nach europäischer Art erbaut, die Stadtmauer mit 5 Thoren von 31 Thürmen flankirt. Den Fluß Baluk Chai oder Fischfluß, läßt Morier vom Savellan-Gebirg, also vom West herabkommen, den Karasu aber in der Ebene von Ardebil entspringen; von dem Fischreichthum erhält er seinen Namen. Ob die Salmen, die Morier im untern Aras trefflich nennt, bis hieher aufsteigen, ist uns nicht bekannt. Die hier vorkommenden Fische nennt er Weißfisch, Grundling (Dace und Gudgeon). Morier beschreibt noch die Pracht des Mausoleums des Sheikh Sefi, das damals 18000 Toman Einkünfte hatte. Drei Thore im Hofraum, der mit Marmor gepflastert durch schöne Gärten, führen zu seinem Innern; in dessen Umgebungen sah man unzählige Grabsteine der Verstorbenen dicht gedrängt beisammen, um dereinst am Tage der Auferstehung mit dem Sheikh zum Paradiese einzugehen. Die Kuppel des Doms war zwar im Verfall, aber noch bestanden die silberbeschlagenen Thore und Gitter, die Leuchter und Lampen, reiche Gaben der Stifter und Pilger; das Innere der Hallen war kostbar decorirt, mit Malereien, mit Silberlampen und Laternen aus Talkblättern behängt, der Boden dicht belegt mit einst kostbaren, freilich nun schon sehr verderbten Teppichen. Das Grab selbst ist mit einem Silbergitter umgeben, und in der Nähe eine Halle mit Porzellanvasen und Wasserkrügen angebracht zum Trunk für die Großen an dieser heiligen Stätte.

---

[37]) J. Morier Second Journey through Persia. London. 1818. 4. p. 250—256.

Der Saal für die kostbare Büchersammlung, den Olearius Tzenetsera, d. i. die Bibliothek, nannte, welche hier zur Ruhe der Seele des Stifters angelegt war, hatte, als Morier ihn besuchte, seine Schätze noch beisammen, die aber unnütz waren, da man nur etwa ihre Außenansicht, und Olearius wie Morier nur den Koran zu sehen gestattete. Bei der russischen Eroberung Ardebils hat man dem Heiligthume diesen einen Codex des Koran gelassen, aber alle andern, einen kostbaren Schatz orientalischer Manuscripte, 166 Volumina, hat General Graf Suchtelen nach St. Petersburg als gute Beute entführt, darunter sich 96 eigne Werke und viele Doubletten befanden[38]). Diese große Bereicherung der orientalischen Literatur hat seitdem schon manche Frucht für die Wissenschaft getragen, da auch treffliche historische und andere seltnere Werke sich darunter befanden, die der genannte Orientalist in seiner literarischen Liste bekannt gemacht hat. Wir nennen hier z. B. nur Taberi's Chronik, die im Arabischen nicht complett bekannt ist, hier aber in das Persische übersetzt von einem Vezier des Samaniden Emir Mansur I. aus der zweiten Hälfte des X. Jahrh. n. Chr. Geb. sich vorfand; dasselbe Werk in einer Uebersetzung in die Dshagatai Sprache unter dem Groß-Khan von Buchara gefertigt im Jahre 1522; Mirkhonds berühmte Universalhistorie, Roussetes sufa, in 6 Vol.; die berühmte Dshami el tevarikh des Rashid eddin; das Zefer nameh, oder Tamerlans Historie Hakib es seaer, 3 Vol. von Khondemir; das Sheref nameh von Sheref eddin Bedlisen, ein wichtiges Werk über die Kurden (also ein Seitenstück zum Tarik al Afrad, s. ob. S. 616) u. a. m. Colon. Monteith, der im J. 1832 diese Stadt[39]) besuchte, fand das Mausoleum ungemein durch Erdbeben zerstört, die in diesem Hochlande sehr häufig wiederkehren. Einer solchen Begebenheit schreibt er wol die Ausleerung eines Sees zu, welche nach seiner Ansicht einst das Plateaubassin von Ardebil durch den Norddurchbruch des Karasu getroffen habe. Außer der Terrainbildung jener seeähnlichen Plateaueinsenkung um Ardebil mag ihn zu dieser Hypothese vielleicht auch die weite Ausdehnung von salzsumpfigen Niederungen zwischen Ardebil und Tabriz verleitet haben, wie sie Sutherland auf seiner Karte angegeben hat.

---

[38]) Frähn Liste rc. a. a. O. [39]) Col. Monteith in Journ. of the roy. geogr. soc. Vol. III. p. 27.

woraus wir den Schluß ziehen, daß diese Bodenbeschaffenheit die Ursache sein mag, weshalb die directe Route zwischen beiden Capitalen durch diese Niederung weniger begangen zu werden pflegt als die Route an der Nordseite der Savellan-Kette hin über Ahar und von da erst südwestwärts nach Tabriz. A. Jaubert[40]) und B. Fraser sind die einzigen Reisenden, welche diesen directesten Weg über Ser-Ab beschrieben haben. Er ging von Seid abad (Syed abad b. Sutherland) am Fuß der Bergkette, wo die Wege nach Teheran und Ardebil sich spalten, die Nordostroute weiter über Tshelebian (wol Sherabia auf Monteith's Map.) nach Ser Ab (Seraub bei Sutherland, Sirab bei Monteith) und so nach Ardebil. Er fand diese Route sehr wenig ansprechend, nur welligen Boden mit Grasungen, sparsam angebaut, wenig Dörfer, und wo sie standen mit hohen Mauern und Thürmen flankirt zum Schutz gegen die Kurdenüberfälle, dagegen viele Lager von schwarzen Zelten an Bächen und über Wiesen zerstreut. Die Wohnungen der Dörfler lagen zur Hälfte unter der Erde, wie die, welche Xenophon bei den Karduchen beschreibt. Die Brückenbogen lagen alle in Trümmer, das Land in Verfall. Die Distanz von Seid abad nach Ardebil giebt Jaubert zu 24 Paras. an, die er zu 36 Lieues berechnet. J. B. Fraser, der von Ardebil denselben Weg nach Tabriz zurücklegte (1822), brauchte zu dieser Distanz, die er auf 30 geogr. Meilen angiebt, 4 Tagemärsche. Den ersten giebt er bis Nere (Neer bei Sutherl. Near bei Montheith) am S.W. Fuße des Savellan an; den zweiten über rauhe Bergketten von Basaltzügen, dann über ebenes Weideland nach Ser Ab; den dritten bis Nodeh (Nohadec bei Sutherl., Noe Dei bei Month.); den vierten bis Tabriz.

Den Weg zur Recognoscirung des Landes im Nordost der Stadt Ardebil nahm Colon Monteith[41]) nach zweimonatlichem Aufenthalte in dieser Stadt. Das Resultat dieser Landesaufnahme ist in seiner Karte niedergelegt; seine lakonische Mittheilung darüber ist nicht befriedigend. Die Landesnatur, sagt er, gehe aus der Karte hervor. Unser Zug mit einigen persischen Officieren, fährt er fort, ging von Ardebil zu den Talishbergen hin, davon ein Zweig eine scharfe Wendung zum Kara Dag

[40]) A. Jaubert Voy. p. 166; J. Bail. Fraser Trav. and Advent. p. 300—302. [41]) Col. Monteith l. c. III. p. 29.

nimmt; der andere Zweig, den wir verfolgten, verliert sich in die Mojan-Ebene im District Burzund, d. i. gegen Nordost. Der größte Theil des Weges dahin an der Ostseite des Karasu abwärts ist ein sehr reicher Boden, aber durchaus nur zu Weideland benutzt und dem zahlreichen Tribus des Shah Sewend gänzlich überlassen, die es niemand gestatten würden, die reichen Fluren von Geurney, Alzer und Burzund anzubauen. Das ruinirte Dorf dieses letzteren Namens liegt an der Quelle des Balarud, der im Südost von Aslandus ein paar Tagereisen fern vom Einfluß des Karasu zum Aras entspringt und direct seinen Lauf gegen Ost zur Mogan-Ebene nimmt, die hier am Südufer des Aras bis zum Kaspischen See sich im Delta des Aras und Kur-Systems ausbreitet und als Niederung das hohe Aderbidjan vom kaspischen Gewässer scheidet. Eben so wenig befriedigend ist Major Todds Bericht[42]), der später als Monteith, 1837, jene Gegenden recognoscirte. Er ritt von Ardebil am Karasu nordwärts bis zum großen Dorfe Noadeh (Naudeh bei Monteith; auf Sutherlands Map ist diese ganze Strecke noch unrevidirt) an dessen rechtem Ufer. Der Karasu macht hier die Grenze zwischen Ardebil und Belkhi; er ist nur im Frühjahr wasserreich. Nahe gegen N.O. von da liegen die Grenz-Dörfer Namin und Amberan; der Berg Shindan 6566 F. Par. (7000 F. Engl. n. Monteith) auf der Passage nach Astara zum Kaspischen See an der Südostspitze der russischen Grenzprovinz (s. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 660), von wo die politische Grenze auf dem Rücken der Küstenkette hinläuft. Gegen N. folgt das Dorf Cholpah Chai (Tschalpa bei Monteith), dem der Hissar-Berg im S.O. liegt. Weiter nordwärts folgen die Dayiman-Berge mit der höchsten Gebirgspassage, dem Aggi Gaduk, mit welchem der District Ujarud beginnt, in dem Germi (Guermey auf Monteith's Map) der Hauptort, fast nur von Hirten bewohnt. So weit reicht die Recognoscirung des persischen Territoriums von Aderbidjan durch englische Officiere.

J. Morier war es, der zu seiner Zeit (1813), als die russische Armee am Araxes im Lager bei Aslandus stand und

---

[42]) Major D'Arcy Todd Itinerary from Tabriz to Teheran, via Ahar, Mishkin, Ardabil etc. 1837. in Journal of the roy. geogr. soc. of Lond. 1838. Vol. VIII. P. 1. p. 33—35.

Persien mit neuen Ueberfällen von dieser Seite her bedrohte, dem Karasu abwärts folgend, dahin zog. Er gehörte zu der englischen Embassade, welche damals den Frieden zwischen Persien und Rußland zu vermitteln suchte. Das Feldlager des Kronprinzen Abbas Mirza stand zu Ak tappeh[43]) am Karasu im Norden von Ardebil. In dessen Nähe hatte sich ein Ordu Bazar, d. i. ein Marktort für die Armee, gebildet, wie solche Umstände so häufig Veranlassungen zu Städtebildungen im Oriente gewesen sind. Das Jagdvergnügen durch Busch und Wald in der nahen Umgebung auf wilde Eber und Antilopen (Maral der Perser, eine sehr große Art, ein beliebter Braten) gab hier die Hauptunterhaltung. Einer gastlichen Einladnng der Russen nach Aslandus folgte man am 4ten October; dadurch wurde diese Thalstrecke zunächst bekannt. Es ging nur durch Thalweideland der Iliyat-Horden, die hier campiren; dichte herbstliche Nebel, hinter denen die Sonne dem Auge gänzlich verborgen blieb, deckte das Land; sie sollen sehr häufig in diesem niedrigern Gebiete sein, das unter dem Namen Kara Dag d. i. Schwarzberge, bekannt ist. Ein einsamer Hindu-Pilger mit dem Stabe in der Hand, der von Baku nach Benares seine weite Straße zurückwanderte, begegnete hier dem Zuge und zeigte den größten Contrast gegen den in Heerden ziehenden Mekka-Pilger aus den Ländern der Moslemen nur durch Gebiet ihrer eigenen Glaubensgenossen, während jener sich durch eine ganz fremde Welt hindurch zu schlagen hatte. Am rechten Aras-Ufer war das russische Cavallerie-Lager aufgeschlagen bei Aslandus. Nur elende Schilfhütten machen diesen Ort an der politischen Nordgrenze von Aderbidjan aus; ein künstlicher Tepe, noch zu Tamerlans Zeiten bei seinen Festversammlungen in der Mogan-Ebene aufgeworfen und mit Palisaden als Schutzwehr umgeben, bildet einen Posten zur Beschützung der Furth über den Araxes bei Aslandus. Ein ausgehöhlter Baumstamm dient als Fähre, um jenseit zum russischen Territorium von Karabagh überzuschiffen. Einwohner waren hier nicht zu suchen, obwol der Boden reich, das Wasser rein und köstlich, das Clima lieblich, Reichthum an Wild, Antilopenheerden und Fasanen in Menge, die von Georgien und dem Kaukasus aus kaum den Aras als die Südgrenze ihrer Verbreitung überschreiten. Das schilfreiche Ufer des Aras

[43]) J. Morier Sec. voy. p. 239—250.

führte seine Plage, die Mückenschwärme, mit sich. Das russische Lager unter General Rtischeffs Commando war von schönen grünen Hügeln umgeben, am Fuße zweier merkwürdigen Kunstberge, von denen die Sage geht, daß auch sie auf Tamerlans Befehl entstanden, der jedem seiner Reiter geboten, seinen Hafersack mit Erde zu füllen und an diese Stelle zum Andenken aufzuschütten. Nach den hier gefeierten Festen kehrte J. Morier (19. Oct.) nach Ardebil zurück.

Am Savellan-Gebirge, im Westen der Stadt Ardebil, ist J. Morier auf seinem Weg von Ahar an dessen Nordfuße nur vorübergezogen. Der Ahar-Fluß (Ahhar b. Morier) entspringt an dem Westende seines Längenzuges, der hier Keriwei Ermenan (ein mongolischer Name, s. v. als blaue Berge)[44]) heißt. Morier nennt dasselbe Westende nach dem dortigen Gebirgsgaue Uzumdil, den Uzkuh das Uz-Gebirge[45]). Von da durchzieht der Fluß, an der Stadt Ahar vorüber, gegen Ost an 75 Stunden (27 Fars.) weit die Landschaft Kara Dag längs der Nordwand des Savellan und nimmt von demselben mehrere nordablaufende Zuflüsse auf. Nicht sehr fern östlich seines Ursprunges tritt ein solcher südlicher Bach bei Gevenjik oberhalb Ahar zu ihm. An dessen Quelle setzt der Gebirgspaß von Sheherek über die Savellan-Kette, auf dem von S.W., aus Tabriz gegen N.O. nach Ahar, die gewöhnliche Landstraße von jener Residenzstadt nach Ardebil zurückgelegt wird[46]). J. Morier fing schon am zweiten Tage des Ausmarsches von Tabriz, vom wüsten Norduſer des dortigen Aigi, das voll gewälzter Steinblöcke ist, allmählig zu steigen an bis zum Dorfe Khajeh (Khaujah b. Sutherl.), das mit einem sichernden Erdwalle umgeben ist. Am 9. Septbr. setzte er von dieser zweiten Station das Aufsteigen fort bis zur dritten, zum Dorfe Sheherek (Shebrek bei Todd); anfangs nur allmählig, dann aber steil auf die Paßhöhe des Berges, von wo ein weiter Blick gegen S.W. bis Tabriz und dahinter zum hohen Sahend reicht, gegen S.O. aber über Oujan mit dem Hochlande Tekelteh und im Ost der Savellan-Berg emporsteigt. Der Boden um She-

---

[44]) v. Hammer Persien Wien. Jahrb. VII. 1819. p. 239. [45]) J. Morier Sec. Journ. p. 286. [46]) Ebend. p. 233—238; vergl. E. D'Arcy Todd Major Itinerary l. c. in Journ. of the geogr. soc. 1838. Vol. VIII. I. p. 29—39.

herek ist gut bewässert und bebaut; das Bergland voll schwarzbrüstiger Rebhühner (Bokara kara).

Der 4te Tagemarsch (10. Sept.) führt durch wild aufstarrende, seltsame Formen des Schiefergebirgs, aus dem die Kette zu bestehen scheint, allmählig wieder nordwärts hinab in das gut bewässerte Thal des Ahar Chai, der nach Morier nur 6 Farsag oder 10 Stunden im West von da, wie gesagt bei Uzumdil, (Uzundil auf Sutherland's Map) entspringen soll. Die nächste Station war Gevenjk (Genjek bei Sutherland), wo Halt gemacht wurde. Von da war am folgenden Tage (11. Septbr.) die Stadt Ahar sehr bald erreicht. Sie ist von Melonenfeldern umgeben, aus weiter Ferne erblickte man schon das Mausoleum des Scheikh Shaabedin, des Lehrers des Scheikh Sefi, das zwar weniger berühmt als das des letzteren, aber doch auch von Pilgern besucht wird und stets in seinem Asyle Devote herbergt, die in Gebete versunken sind. Seine Kuppel und seine Minarets sind mit grünen Backsteinziegeln gedeckt, sein Sarkophag von Marmor trägt arabische Inscriptionen, und dicht dabei erhebt sich eine Moschee.

Ahar, der Hauptort in Kara Dag mit 700 Häusern, war eine stark verschanzte Stadt; die Stadtmauern lagen 1837 in Ruinen. Sie hat Eisengruben im benachbarten Gebirge und Eisengießereien sollten hier angelegt werden. Sie sind wirklich zu Stande gekommen; der Capitain Wilbraham hat sie im Sommer 1837[47]) in Gesellschaft des Dr. Read und des Sir Henry Bethune Lindsay, Commandeur der persischen disciplinirten Truppen, besucht. Er nennt sie das schottische Bergwerk im Kara Dag, wohin von Tabriz aus ein Weg gebahnt worden war. Am zweiten Tagemarsche von Tabriz erreichte er nach 15 Miles zurückgelegten Weges den Ort Angird, bei welchem ein enges Gebirgsthal die Anlagen des Dorfes der schottischen Bergwerkscolonie an einem klaren Gebirgsstrome zeigte, welches im Orient den überraschendsten europäischen Anblick gewährte. Die Feueressen der eben daselbst erbauten Schmelzhütten zeigen eine dort unerhörte Industrie. Ein Mr. Robertson ist der Bergwerks-Inspector, ein Schotte, der von dem unerschöpflichen Mineralreichthum dieses Gebirgsgaues an

[47]) Capt. Rich. Wilbraham Travels in Transcaucas. Prov. etc. Lond. 1839. 8. p. 70.

Eisen, Zinn, Kupfer sprach. Nur die Eisengruben wurden bis dahin bearbeitet, um eine Kanonengießerei zu errichten. Die Dampfmaschine war noch nicht fertig gebaut. Das ungemein reiche Eisenerz soll nach Wilbrahams Erkundigung 90 Procent Eisen enthalten.

Ahar ist der Sitz eines Gouverneurs; der Weg von hier gegen Ardebil, nach Todd 16½ geogr. Meile fern gegen O.S.O., geht im offenen Thale des Ahar-Flusses meist über Weideboden hin, voll Heerden, bis Kishlak (Gooshlav bei Sutherl.). Das nahe Gebirg im Norden des Wegs heißt Shaïvek; das im Süden ist die Nordwand der Savellan-Kette; sie ist hier, was eine Seltenheit in Iran, reich bewaldet.

Am 13. Septbr. wurde weiter abwärts im schönen Ahar-Thale nach 8 Stunden Wegs die Station Ahmed beglu erreicht; Adler hausten hier auf den Gipfeln der Felsen. Schwarze Iliyat-Zelte und zahlreiche Heerden bedecken den Fuß der Berge; am bewässerten Thalufer ist Reisbau. Ein kleiner Zufluß aus Süden vom Samanlu-Berge, einem nördlichen Zweige des Savellan, herabkommend, bringt nicht selten Ueberschwemmung ins Thal. Major D'Arcy Todd[48]) legte von Ahmed Beglu den Weg nach Ardebil, vom 1sten bis 5ten Januar 1837, in 5 Tagemärschen zurück. Den ersten bis Nasrabad, den zweiten bis Barzil, der Residenz eines Chefs der Mishkin; auch hier viel Anbau von Reis, Weitzen, Gerste; den dritten Tag über Onar, zwischen Obstgärten in einem Thale des Savellan (Savalan bei Todd) gelegen und von einer reich bebauten Ebene mit 22 Dörfern umgeben, bis zum Dujakh, einem Grenzflusse zwischen Mishkin und Ardebil; den vierten Tag nach Samarin zum linken Ufer des Karasu, und den fünften auf trefflichem Wege durch reiche Fluren mit Reis, Weitzen und Gerste bebaut, am Karasu aufwärts bis Ardebil. Statt des frühern Wohlstandes fand Todd durch die Pest, die hier gewüthet, diese Capitale in einen öden Ruinenhaufen verwandelt (1837), und auch die Fluren umher lagen deshalb zum Theil unbebaut. Im Jahre 1822 hatte die Stadt 3000 Einwohner gezählt, die gegenwärtig sich sehr vermindert hatten.

---

[48]) E. D'Arcy Todd Itinerary from Tabriz to Tehran via Ahar etc. 1837. in Journ. of the roy. geogr. soc. Lond. 8. Vol. VIII. P. I. p. 29—32.

Jam. Morier verfolgte eine mehr nördliche Route. Sein achter Tagemarsch (14. Sept.) führte ihn von Ahmedbeglu durch eine schöne Ebene, voll Aecker mit Dörfern, zwischen Pappelanpflanzungen, die aber sonst baumlos war, bis zur Station Bijah, und von da am nächsten Tage unter seltsam schwarzen Felsen (ob Schiefergebirge?), dicht am Nordfuße des Gebirgs vorüber, zum Dorfe Karakiah, das noch 7 Stunden vom Gipfel des Savellan entfernt liegt, aber dem Karasu-Flusse ganz nahe, der von der Stadt Ardebil in kurzem Laufe hierher nordwärts vorüber fließt. Hier ward am folgenden Tage, an einigen Basaltfelsen vorüber, das Lager des Abbas Mirza zu Aktappeh, wovon oben die Rede war, erreicht. Hier erfuhr Morier [49]), daß der benachbarte Berg Savellan bei den Eingebornen in hoher Verehrung stehe, weil in einer seiner mit Schnee erfüllten Spalten auf dem Gipfel der ewig eingefrorne Mann liege, der sich immer gleich geblieben, der ein Peyghember, d. i. Prophet, sei, deshalb der Berg auch diesen Namen trage, der Berg Peyghember.

Diese früher unbekannte Nachricht erregte späterhin die größere Aufmerksamkeit der dortigen Reisenden auf den hohen Savellan bei Monteith, Savalan bei Todd, Sevelian bei Morier, oder Seilan [50]), wie er im Dshihannuma genannt wird, wo es heißt, daß er auf 50 Farsang (88 Stunden) weit, von allen Seiten sichtbar sei, und daß am Saume seines Fußes die Städte Ardebil, Serab, Mishkin, der Flecken Enar, Ardshak und Chiar liegen, im Umfange von 30 Farsang (52½ Stunden). Auf ihn hatte Kazwini, wie v. Hammer bemerkt, die Tradition Mohammeds angewendet, daß es ein Berg sei: „zwischen Armenien und Aderbeidshan, auf dem eine „Quelle von den Quellen des Paradieses, und ein „Grab von den Gräbern des Propheten." — Daher also unstreitig auch jene Sage der Perser, die sich durch Captain Shee's Ersteigung des Berges auch gewissermaßen bestätigt hat [51]).

Dieser Captain der Madras-Infanterie erreichte von Ardebil nach einem Ritt von 18 Mil. Engl. den Berg und auf ihm das Grab des vermeintlichen Propheten. Seinen Bericht

---

[49]) J. Morier Sec. voy. p. 238.

[50]) v. Hammer Persien; in Wien. Jahrb. VII. 1819. p. 238.

[51]) Monteith Journ. in Journ. of the roy. geogr. soc. III. p. 27.

hat Monteith mitgetheilt. Nach den ersten zwei Stunden Weges fing schon das stärkere Aufsteigen an; dann wurde es zu beschwerlich, um zu Pferde weiter zu kommen; man mußte zu Fuße weiter und vier verschiedene Bergjoche überklettern, ehe der Gipfel an seiner Südostwand, nach 5 Stunden um 11 Uhr des Morgens, erreicht ward. Oben sah man ein Grabmal aus gut zusammengefügten Steinen, das nur an einer offenen Stelle dem Blick in dessen Innern ein Skelet wahrzunehmen gestattete, dessen Gesichtsseite gen Mekka gerichtet ist. Es ist größtentheils von Erde und Eis umgeben, der Schädel noch gut erhalten. Von dieser Stelle hat man noch eine Viertelstunde über Schnee und Eis zum Gipfel des Berges zu gehen, der ein Amphitheater von 600 Schritt im Umfang bildet, mit einem Teiche des reinsten Wassers in seiner Mitte, zu dem Schneemassen und Eiszapfen hinabhängen. Zur rechten Seite desselben zeigte sich eine 3 Fuß hohe Mauer, in deren Mitte ein Stein hervorsteht, 3 Fuß 4 Zoll lang, auf dem viel Oel ausgegossen zu sein schien. In seiner Mitte zeigte sich ein Loch, wie bei einer Lampe, mit einem Blei zur Aufnahme des Dochtes. Dies nannten die begleitenden Perser „den Diamant." Umher pflegen Opfer gebracht zu werden. An einem zweiten Steine neben diesem bemerkte man rohe Inscriptionen. Shee meint, es sei ein Opferplatz für die rohen Iliyat-Horden, die hier zuweilen heraufsteigen, die Lampe anzünden (vielleicht ähnlich wie zu Dekani Daud, s. ob. S. 475) mit Ceremonien, die uns jedoch sonst nicht weiter bekannt sind. In Zeit von 3½ Stunden eilte man den Berg wieder hinab zu der Station der zurückgelassenen Pferde und ritt von da in das Lager zurück. Im Grabe des vermeintlichen Propheten stand das Thermometer auf dem Gefrierpuncte, und auf dem Gipfel kochte das Wasser bei 188° Fahrh., wonach der Captain die erreichte Höhe auf 13000 Fuß berechnete.

Die Messung des Savellan-Gipfels durch Col. Monteith[52]) fiel etwas geringer aus, 12197 Fuß Par.; es ist der höchste aller dortigen Berggipfel, aber vielleicht, meint er, der jüngste; denn er hält ihn für einen Vulcan-Kegel. Zwar konnte er auf dessen Gipfel keinen Krater ausfindig machen, da er aus vier Zacken bestehet, die, einer wie der andere, gleichartig emporragen. Aber die heißen Quellen zu 32° Reaum. (104° F.)

[52]) Colon. Monteith l. c. p. 28.

ie er an deren Fuße beobachtete, und die entschieden vulcanische Bildung der Klippen an der ganzen Nordwand des Berges brachten ihn zu dieser Meinung. Schon Olearius[53]) war auf diese warmen Quellen, die zu seiner Zeit zu Bädern und Heilanstalten benutzt wurden, sehr aufmerksam gewesen; er nennt sie am Fuß des Sevelan die warmen Bäder zu Serdebe, ein Bad; 3 Meilen von da einen Schwefelbrunnen und die drei andern siedendheißen Badquellen Neul, Daudan, Randan, von denen wir keine neuern Beobachtungen besitzen.

. Das südöstliche Aderbidjan. Das Thalgebiet des Dshagatu (Jaghatty). Die beiden Quellarme, der Serifschan oder Surokh und der Dshagatu-Arm vom Koflankuh. Die Balkashberge, der Takht i Soliman. Sian Kala; Routiers; die Höhlen von Keresto. Der untere Stromlauf des Dshagatu.

Dringen wir vom Süden her nach dem Urmia-See in Aderbidjan ein, so kann dies auf dreierlei Wegen geschehen. Von Südost her von Mianeh, am Scheidestrom Kisil Osen aufwärts, der an der linken Uferseite vom Koflan Koh[54]) dem sehr wilden Scheidegebirge zwischen Irak Adjem (Media magna) und Aderbidjan (Media parva, s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 614 u. f.) begleitet wird. Auf diesem Wege, am Hauptflusse oder an seinen Nebenflüssen, Haschtrud und Karangu, an denen wir das Kala Zohak kennen gelernt (s. ob. S. 772), hatte einst der kühne G. Browne, 1813, sein tragisches Ende[55]) gefunden, wie Schulz, durch Kurden-Räuber (s. Erdk. Iran. W. VI. 1. S. 620). Der Großvezier in Tabriz hatte ihm von seinem Unternehmen, in diese unwegsamen Regionen Kurdestans einzudringen, abgerathen; nicht 10 Shahis, meinte er, gebe er für des Reisenden Kopf, so sicher sah er sein Ende voraus. Aber dieser ging und Khorasan sollte sein Ziel sein; er verkleidete sich als Türke; ein Mehmandar sollte ihn führen. Morier, der ihn kurz vor seiner Abreise noch in Tabriz gesehen, rieth ihm wenigstens in europäischer Kleidung zu reisen. Zu un-

[53]) A. Olearius R. Reisebeschr. a. a. O. p. 346. [54]) Ker Porter Trav. I. p. 266. [55]) J. Morier Sec. Journ. p. 275.

geduldig ging er aus dem Lager von Oujan ohne Mehmandar ab auf dem Wege nach Tehran. Aber schon nach der ersten Woche kehrte sein Diener nach Tabriz zurück und brachte die Trauerbotschaft, daß er am vierten Tagemarsche jenseit des Kisil osen, oberhalb Mianeh, von 10 persischen Reitern überfallen, beraubt und ermordet worden sei. Sie hatten ihn gefangen und gebunden, wie seine Diener, in ein einsames Thal von der großen Straße seitwärts geführt. Da ließen sie die Diener frei, banden aber den unglücklichen Herrn und schleppten ihn zu Pferde weiter. Seine Flinte, Pistolen, Kleider, Bücherkasten und astronomischen Instrumente gaben sie preis; denn die Diener brachten diese nach Tabriz zurück. Sie beraubten ihn jedoch der 200 Tomans Gold, die er bei sich führte. Der englische Gesandte in Tabriz ließ sogleich durch das Gouvernement wie durch seine eigenen Leute der Raubpartei nachsetzen; aber alles, was man auffinden konnte, waren Reste von Kleidungsstücken, in der Nähe des Kisil osen-Ufers. Der Mord war wahrscheinlich am Ufer begangen und die Leiche in den Fluß gestürzt. Der größte Verdacht fiel auf den Tribus der Shahisevend, die am Flußufer hausen. Da man aber den einzelnen Verbrecher nicht entdecken konnte, so blieb die ganze That ungerächt. So wurde auch diese Stelle des Eingangs zum Kurdenlande mit dem Blute des vielleicht zu kühnen Entdeckers von Darfur gefärbt, wie jene mit dem des Wiederentdeckers der antiken Semiramisstadt.

Glücklicher war Colon. Monteith, der auf ähnlichen Wegen die in der südwestlichen Fortsetzung des Koslan Koh sich über 7000 Fuß hoch erhebende Kette der Balkashberge (s. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 618) überstieg, welche das Thal des Kisil osen-Systems im Osten von dem des Jaghatty, der zum Urmia strömt, im Südwesten scheidet. Auf den beiden Strömen gemeinsamen Quellhöhen, wo diese ihren Ursprung nach entgegengesetzten Richtungen nehmen, war die Umgebung des Takht i Soliman der Anziehungspunct, weshalb sowol Monteith als auch schon vor ihm Ker Porter dahin ihren Wanderstab richteten.

Der Dshagatu der Mongolen, der Jaghatty bei Ker Porter und Monteith (Jyguttee bei Sutherland), ergießt sich aus dem nördlichen Grenzgebirge des hohen Shahu (Zagros), aus dem alten Medien nach Aderbidjan, oder aus dem persischen Gebiete des Wali von Senna kommend, gegen Nordwest in das

Südostende des Urmia-Sees. Von dem Ufergaue desselben Dshagatu (Jowgaut) scheint wol sein unterer Lauf den Namen erhalten zu haben. Er wird uns erst seit den Mongolen-Zeiten, im XIII. Jahrhunderte, unter diesem Namen bekannt, da ein Sohn Hulagu Khans, der bekanntlich seine Residenz in Maragha am Urmia-See hatte, zu Dshagatu starb[56]). Der Strom hieß damals Zerineh-rud, der Goldfluß; die Mongolen nannten ihn aber Dshagatu-nagatu. Aba Khan hatte sein Winterlager in Dshagatu, sein Sommerlager in Alatak. Dieser Dshagatu, sagt der Geschichtschreiber Holakus, entspringe in Bergen von Kurdestan (nördlicher Zagros), nicht sehr fern vom Flecken Siah-kuh (wo jetzt Sian Kala). Er durchströme das Gebiet von Maragha und vereine sich mit den Flüssen Safi und Nagatu (wol die von Sauk Bulak und Tatawa) und ergieße sich zum Urmia-See. Er habe eine Länge von 45 Stunden (25 Paras.); der Nagatu komme aus den Bergen Kurdestans vom Gebirgspasse Sinha. Diesem untern Laufe zunächst dem See vereinen sich wirklich, wie auch die Mongolenhistorie angiebt, mehrere nordlaufende Gebirgsströme, wie der Sauk Bulak von Tokta und Lahijan kommend, wo er Tatawa heißt (s. ob. S. 603, wie bei Sutherland's Map), welche beide Namen aber nach Monteith's Karte als zwei verschiedene Flußläufe bezeichnet werden. Sie fließen im Westen des Dshagatu-Hauptstromes ihm ganz nahe vorüber nach Monteith; oder vereinigen sich als westliche Zuflüsse mit ihm nach Sutherland's Map im Gau Dshagatu, dem See benachbart.

Jener Flecken Siah-kuh, heut zu Tage Sian Kala (Sienkulla bei Monteith), ist noch gegenwärtig der Hauptort im Thale dieses Gebirgsstromes, auf der Grenze seines wilden gebirgigen Stufenlandes, gegen Süden gelegen, und der mehr sanftern Thalebene, die sich von da gegen Norden bis zum See ausbreitet.

Col. Monteith, der von den Ruinen von Lylau kommend, am untern Stromlaufe eine längere Zeit um der Landesaufnahme willen verweilte, traf den Strom schon zwei starke Stunden (6 Mil. Engl.) fern von ihnen gegen S.W. durch ein eingeengtes Thal fließend, das aber hier reich bebaut und voll

---

[56]) Raschid Eldin Histoire des Mongols etc. Paris. 1836. fol. p. 113 Not. 32.

Dorfschaften lag [57]). Von da stieg er im Thale nahe an 6 Stunden Weges (13 Mil. Engl.) aufwärts bis zur Districts-Capitale Sian Kala, in deren Nähe sich die beiden obern Quellarme des Stromes vereinen. Ehe man sie erreicht, nennt Ker Porter, der denselben Weg zurücklegte, das Dorf Mamajuk [58]), eine Stunde nordwärts, bei welchem man kurz vor seiner Zeit eine Feste, mit Thürmen flankirt, angelegt hatte; im Thale baute man Taback, Korn, Sesam. Sian Kala war damals von dem mächtigen Tribus der Affhar (Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 401) bewohnt, deren Dorfschaften sich bis gegen Urmia und Selmas-rud um den See ausbreiten. Ihr Häuptling, Ali Khan, den Ker Porter einen sehr verständigen Kurden nennt, der vorzüglich mit Pferdezucht beschäftigt war, und den Ruhm hatte, die schönsten Pferde in Persien zu besitzen, die er auch dem Reisenden zeigte, hatte seine Residenz in Sian Kala, das ganz in Verfall und in Ruinen lag, auch nur einige 80 Familien zu Bewohnern hatte, aufgeschlagen. Nichts desto weniger ist dieser Ort in Kriegszeiten ein sehr wichtiger Posten, da er der Schlüssel zum östlichen Kurdestan von der Nordseite ist und alle Nordpassagen dahin beherrscht. Sollten Rebellionen in Kermanschah oder in Urmia ausbrechen, so kann man ihnen gegenseitig vorzüglich nur durch diese Pässe von persischer Seite her direct auf das schnellste entgegentreten. Der Dshagatu strömt hier durch dieses Nordthor von Kurdestan, in einer Ferne von 200 bis 300 Schritt von den Ruinen der in der Tiefe liegenden Stadt, ganz majestätisch vorüber und zieht in vielen Windungen mit den immer mehr sich bereichernden Wassern dem Spiegel des Urmia zu.

Von den beiden obern Quellarmen des Hauptstromes, die sich hier vereinen, kommt der eine von Osten herab, von den Balkash-Bergen und dem Gebirgsgau des Takht i Soliman von der Südostgrenze Aderbidjans gegen Irak Adshem; er heißt Seriffhan [59]) nach Monteith. Auf Monteith's und Sutherland's Karte ist ihm der Name Surokh gegeben, der nach Andern einem westlichen Zuflusse zukommt; doch haben ihn auch Kinneir wie Ker Porter unter demselben Namen [60]) aufge-

[57]) Col. Monteith l. c. p. 6.
[58]) Col. Monteith l. c. p. 7.
[59]) Ker Porter Trav. II. p. 535.
[60]) M. Kinneir Mem. of Persia p. 383; Ker Porter Trav. II. p. 556.

führt. Der zweite kommt vom Süden her, aus dem Gebiete von Banna, des Wali von Senna, im persischen Kurdestan. Obwol jener der Hauptarm zu sein scheint, so hat doch dieser, der von der Gebirgskette des Shahu (nördlicher Zagros) kommt, welche auch hier den Namen Koflan Kuh führt, den Namen des Dshagatu oder Jaghatty beibehalten. In dem Thale dieses Flusses aufwärts, von Kizelbulak und Suffer Khana gegen Süd, führt die Route über die Paßhöhe Khubatu nach Senna, die von Kinneir zurückgelegt ward. Jenen Weg von Sian Kala ostwärts zum Takht i Soliman nahm Colon. Monteith; er folgte dem engen Thale des Stromes, berganfteigend; links blieb ihm massiges Gebirg über Suffer Khana; er überstieg dessen Zweige einige Stunden bis zu einem wilden Gebirgsstrome zwischen Steilfelsen an beiden Ufern, dem zur Seite etwas aufwärts am linken Ufer eine Mineralquelle, wie Seltzerwasser, einem Bassin von 4 Fuß im Diameter und 3 Fuß Tiefe entsprudelt, dessen hervortreibendes Gas die Wasserblasen mit Heftigkeit bis zu 30 Zoll emporwirft. Dieser Sprudel heißt Yakut Buttak, weil mit dem Sprudel kleine Steinchen ausgeworfen werden, die Smaragde sein sollen; die von Monteith gesehenen waren aber nur Quarzcrystalle.

Ker Porter, der den Dshagatu-Fluß von Sian Kala gegen Südwest überschritten hatte, um dort die berühmten Grottenwerke Kerefto's zu besuchen, von denen weiter unten die Rede sein wird, nahm von da dieselbe Richtung gegen Ost, wie Monteith, doch auf einem andern Pfade, da ihm die Linie von Aderbidjan genannt wurde, weil von da an das Land mehr unter unmittelbarer Herrschaft des Schahs von Persien stehe, als im südlichern Senna-Kurdestan. Er traf 5 Stunden im Ost von Kerefto zu dem Verein sehr vieler Zubäche mit dem Surokh, wo ein paar Hütten lagen, die den Namen Taskund (Taskend auf Sutherland's Map) führten.

Col. Monteith überstieg von der Mineralquelle Yakut Buttak in 8 Stunden (20 Mil. E.) Wegs eine andre Bergverzweigung, Sursat genannt, und dann ein an 5000 Fuß hohes, kaltes, ödes Plateauland, mit wenig ärmlichen kurdischen und Afschar-Dörfern bis zum kleinen Dorfe Yung Alley, das von Kurden, vom Mickri-Tribus (s. ob. S. 603), bewohnt wird. Links, d. i. nordwärts, erhebt sich das Balkash-Gebirge, das hier auch Kibla heißt (s. Monteith's Map), weil auf seinem Gipfel

das Grab eines Sanctus, des Yakub Ansar, verehrt wird. Am folgenden Tage folgte besseres Land, das gut bewässert ist von Balkash-Flüssen, die vom Norden herab dem Surokh zufallen; nach 6 Stunden (15 Mil. Engl.) zurückgelegten Weges wurde das Castell Gherak Tippa erreicht, die Residenz Mahomed Khans, des Chefs der Affshar. Sie liegt am Ufer des Serifshan, der ein Hauptquell des östlichen Dshagatu oder des Surokh ist. Von diesem Castell gegen O.S.O. liegen die Ruinen des sogenannten Takht i Soliman.

Ker Porter legte seinen Weg von Taskend, wahrscheinlich mehr südwärts, näher dem Thale des Hauptflusses bleibend, am 29. August gegen N. 30° O., steile Felsklippen von Marmor übersteigend, zurück und erreichte das Dorf Gashappery (Gashapooree bei Sutherland, am Südufer des Surokh), wo viel Taback und Sesam gebaut ward. Dann rückte er noch bis zum Dorfe vor, das er Chockchock (Chokeechook bei Sutherl.) nennt. Von da aber erreichte er unmittelbar den Fuß eines ganz isolirten Kegelbergs[61]), 250 Fuß hoch, wie ein Kunsthügel, der aber oben mit einer Felsmasse von 15 Schritt im Durchmesser gekrönt ist. Dieser Fels sinkt aber in der Mitte zu einer kraterähnlichen Vertiefung hinab, die in großer Tiefe zu einer Oeffnung, gleich einer Esse oder einem Brunnen, sich verengt. Dieses Loch, ohne allen Schwefelgeruch, ist offen und soll unergründlich sein; denn Steine rollen ganz in dasselbe hinab. Die Kurden, die Ker Porter für einen Zauberer hielten, meinten, die Steine rollten hindurch bis nach „Yanky Dunia," d. i. bis in die Neue Welt.

Von diesem seltsamen Kegelberge erreichte Ker Porter erst nach dem Ritte von einer halben Stunde über schöne Grasungen hin die Ruinen, wie er sagt, der einstigen Stadt Takht i Soliman; ein Name dessen häufiges Vorkommen uns schon aus frühern Beispielen bekannt ist (s. ob. S. 86 u. a. O.). Colon. Monteith, der erst nach der Besichtigung von diesen auch jenen seltsamen Kegelberg sah, hörte ihn Zendan[62]), d. i. das Gefängniß (s. ob. S. 500), nennen. Er liegt eine kleine Stunde (2 Mil. Engl.) davon entfernt, ist je höher desto steiler; seine sehr tiefe, kraterähnliche Form fand er irregulär, doch Spuren einstigen Wassers, das an seine Wände geschlagen und davon die Spuren zurückgelassen. Die große Tiefe gestattete es nicht, zu ermitteln,

---

[61]) Ker Porter Trav. II. p. 557. [62]) Col. Monteith l. c. p. 8.

ob vielleicht auch heute noch Wasser in derselben sich befinde. Der Durchmesser dieser Vertiefung gab etwa eine Weite von 40 Fuß. Beim Hinabsteigen vom Kegel suchte Monteith eine Stelle an dessen Fuße auf, an der sich vielleicht der Wasservorrath aus seinem Innern einen Durchbruch gebahnt haben möchte, und meinte an der Westseite wirklich eine solche Stelle gefunden zu haben. Er meinte in diesem Kegelberge den Absatz oder Niederschlag einer tuffbildenden Quelle vorzufinden, die sich ihren Hügelrand allmählich selbst aufgebaut, bis der Widerstand der Wände durch den Seitendruck überwunden ward, und das Bassin im Innern des Kegelbergs sich ausgeleert. Ob dies möglich sei, bleibe vielleicht erst noch zu entscheiden; aber gewiß sei es, daß die ganze Masse der benachbarten bis 7500 Fuß hohen Berge, die Balkash, aus derselben leichten Tuffbildung beständen. An der Südwestseite des Zendan zeigten sich große Schwefelminen, auch eine eigene weiße Substanz, welche die dortigen Einwohner wegen ihrer angenehmen Säure zur Zubereitung ihrer Scherbets benutzen.

Von diesem Puncte aus nahm Colon. Monteith, weil die Wanderstämme der Iliyat schon wegen der späten Jahreszeit sich von diesen Sommerstationen zurückgezogen, und der rebellische Zustand des Landes zu unsicher war, seinen Rückmarsch, am Seriffhan thalauf, über das Dorf Kum Tippa (d. i. Sandberge) zu den hohen Balkash-Bergen, die er von hier aus ganz überstieg, um auf dem uns schon bekannten Wege gegen N.O. über Eye Dagemish noch zum Grenzstrom des Kizilosen bei Mianeh zurückzukehren in bewohntere Landschaft (Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 618).

Die Ruinen von Takht i Soliman[63]) stehen nahe am Fuße eines langen Bergzuges, auf einem eignen ovalen Hügelvorsprunge, auf dessen Gipfel einst der Haupttheil eines Schloßbaues errichtet war. Noch stehen davon Mauerreste aus Quadersteinen aufgeführt, die den Gipfel der Anhöhe umlaufen und zumal an der Süd- und Ostseite die steilen Felsen überragen. Die hohen Mauerthürme sind ganz massiv, sehr fest und stehen in ganz ungewöhnlich engen Intervallen dicht an einander gereiht. Vier Thore führten in diesen Bau, jedes aus einem kleinen kreisrunden Gewölbbogen gebildet und von massiven Thür-

[63]) Ker Porter Tr. II. p. 558; Col. Monteith l. c. p. 7.

men flankirt. Keine Sculptur oder Inschrift giebt Bericht über den Erbauer; aber dieser Festungsstyl scheint einer weit ältern Architectur anzugehören als der im Innern des Ortes aufgeführten Bauten, die jedoch auch in Ruinen liegen.

In der Mitte dieses Festungsberges, den Col. Monteith den Palast Salomons nennen hörte, womit einer der ersten Khalifen als Erbauer gemeint sein sollte, liegt ein kleiner, oval gestalteter Teich von seltsamen Aussehn, der nach der Aussage der Einheimischen unergründlich sein soll. Er ist 60 Schritt (60 Yard, also 180 Fuß) lang und halb so breit; sein Wasser smaragdgrün, von der schönsten Durchsichtigkeit. Colon. Monteith, der ihn auf einem kleinen Floße beschiffte, um seine Tiefe zu messen, konnte mit einer Leine von 400 Fuß noch keinen Grund finden[64]). Er soll zuweilen überlaufen; doch wußte Niemand zu sagen, ob dies in bestimmten Perioden geschehe. Ein kleiner Canal, nur 4 Zoll breit und 3 Zoll tief, gegen die Ostseite ziehend, dient dem Teiche zu fortwährender geringer Ableitung des überflüssigen Wassers, das an der Außenwand der Bergfeste plätschernd zum Thale hinabträuft. Das Wasser ist kalt, mineralisch, leicht und angenehm für den Geschmack. Aus gewissen tuffartigen Ablagerungen ergiebt sich, daß dieses Wasser schon früher viele andere dergleichen ablaufende Canäle gehabt haben muß, die sich aber mit der Zeit durch tuffartigen Kalksinter überzogen und zugebaut haben. Denn nach allen Seiten nimmt man solche Gänge von Tuffröhrenbildung in der Bergwand wahr, die in vielen Windungen nicht nur zum Fuße des Hügels, sondern auch oft noch weit in das Thal hinausreichen, und dort bis zu 3 Fuß Höhe ihre steinigen Tuffconcretionen, so weit der Wasserlauf reichte, sichtbar zurückgelassen haben. Die steinerzeugende Kraft dieses Wassers ist so stark, daß die successiven Ueberfluthungen des Teiches, die gegen die Ostseite des Hügels gegangen zu sein scheinen, wo das Mauerwerk nur noch am niedrigsten den Boden überragt, diesen ganzen Boden mit mächtigem Incrustat überdeckten, und wo die Mauerreste frei geblieben, auch diese mit einer dicken Kruste von Stucco überzogen haben. Auch der ganze Bergabsturz nach jener Seite ist mit solchen steinharten, milchweißen, schaumartigen Concretionen überzogen. Der ganze hoch aufsteigende Teichrand dieses Wasserbeckens verdankt unstreitig derselben petrifici-

[64]) Col. Monteith Journ. l. c. III. p. 7.

renden Eigenschaft des Wassers selbst seinen allmäligen Aufbau; denn der Rand wächst nach der Versicherung der Einheimischen dadurch alljährlich immer höher auf, und der ganze ovale Hügel, der an 50 Fuß (Monteith meinte 300 Fuß) hoch über dem Thale emporsteigt, auf dem der Schloßbau um jenes Bassin errichtet ward, verdankt wol derselben Gas-Quelle, die jene Wasser im Bassin emportreiben mag, durch den Ansatz vieler Jahrhunderte sein Dasein. Es erinnert diese so reiche steinerzeugende Quelle mit ihrer versiegten Nachbarin zu Zendan an die des Pambuk Kalessi (Baumwollenschloß, Hierapolis)[65] in Klein-Asien, von deren phantastischen Bildungen L. de Laborde eine so interessante Ansicht gegeben hat, und an andere merkwürdige Phänomene dieser Art im Himalaya (Erdk. Asien Bd. III. S. 667, 670), die wir schon anderwärts besprochen[66]) haben. Künftigen Untersuchungen wird es wol vorbehalten bleiben, zu ermitteln, ob Monteiths Behauptung Grund habe, daß alle benachbarten Berge aus denselben Massen, denen auch Madreporen beigesellt sein sollen, bestehen oder nicht.

Die Lage der Burg muß nach der reizenden Aussicht, welche sie auf die Umgebung gewährt, ungemein lieblich für die Bewohner gewesen sein; die Hochgipfel erheben sich rund umher majestätisch über sie, während die Thaltiefe ein herrliches Wiesengrün durch seine reiche Bewässerung darbietet, und die kühlen Lüfte sie auch in der heißesten Jahreszeit zum angenehmsten Sommeraufenthalte eignen. Im Westen dieses merkwürdigen petrificirenden Wasserbeckens stehen quadratische Mauerreste von außerordentlich ausgedehnten Bauwerken, von Backsteinen mit Mörtel und andern Steinen aufgeführt. Verschiedene saracenische Bogen und Stucco-Ueberzüge zeigen, daß sie einer andern Zeit der Erbauung als jener Schloßbau mit den Thoren angehören, deren Kreissegmente an die Wölbungen der alten classischen Zeiten der Römer und Griechen erinnern. Hier bemerkte Ker Porter auch den Ueberrest einer großen Halle, 15 Schritt breit, 30 lang, 40 Fuß hoch, in deren Innern noch manche Fragmente mit arabischen Inscriptionen aus dem Koran sich vorfanden; dabei

---

[65]) Leon de Laborde Voyage de l'Asie Mineure. Folio. Paris. 1838. Vue des Cascades petrifiées de Pambouk Kalassi.

[66]) Monatbericht der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. 1839. 8. Jahrg. 1. S. 85.

war auch ein noch vollständiges Bad und ein vierseitiger Bau von Quadern mit einem Säulenportal, aus hartem, rothen Marmor gehauen, und interessanten Sculpturen als Ornamente. Sie schienen dem Style nach einer ältern armenischen Architectur anzugehören, dagegen der von Backstein und andern Steinen gemengte Mauerverband den Zeiten des Khalifates und der Spitzbogen den saracenischen Bauleuten.

Auch nach Ker Porter wurden diese Bauten von den Einheimischen dem weisen Könige Salomo zugeschrieben, der ja wie Iskender überall im Munde des iranischen Volkes lebt (s. ob. S. 53); da der Brite aber seinem Mehmandar zu verstehen gab, daß Salomo niemals so weit in Persien vorgedrungen gewesen, war er gleich mit der Antwort bereit, es werde Schah Suleiman, der 15te der Khalifen, der Erbauer sein, von dem er selbst Briefe und Siegel in den benachbarten Dorfschaften über von ihm gemachte Schenkungen gesehen. In wie weit dieses gegründet sei, konnte der Berichterstatter nicht näher ermitteln; auf jeden Fall verdient dieser Erdwinkel auf der Grenze Kurdestans und Aderbidjans unter den Hochgipfeln des Balkash an den Quellen des Dshagatu und den versteinernden Quellen nähere Aufmerksamkeit.

Nur eine Stunde im N.O. dieses Zendan erblickte Colon. Monteith auf dem Gipfel eines der höchsten Piks der Balkash-Berge ein festes Schloß mit 4 Thürmen, 100 Schritt lang auf jeder Seite; er hielt es für einen Feuertempel (?) aus einer spätern Zeit, der ohne arabische Inschriften war, die er an mehreren niedern Bauwerken der Gegenden bemerkt haben will.

In der Nähe der Ruinen von Zendan hatte sich ein Lager der Iliyat vom Shassivanni-Tribus [67]) niedergelassen, deren reichste Weideländer von Ardebil bis hierher und von hier ostwärts nach Persien hinein bis gegen Tehran sich verbreiten; selbst noch weiter südwärts bis Fars. Bis zu diesen weiten Fernen ziehen sie umher und sind wie als Hirten so als ungebändigte Raubhorden bekannt. Sie gehören zu den wildesten dieser Nomaden; vor ihren runden geräumigen Zelten stehen ihre flüchtigen Pferde stets gesattelt zu plötzlichem Raubüberfall. Glücklich kehrte Ker Porter aus ihrem Gebirgsgau zu dem westlichen Laufe des Stromes Dshagatu in die Nähe von Sian Kala zurück,

[67]) Ker Porter Trav. II. p. 561.

traf aber, ehe er diesen Ort erreichte, seinen Gönner, den Ali Khan der Affhar, zu Hazar, der eben auf eine Jagdpartie auszog.

Anmerkung. Die beiden Routiers des Dr. Cormick und Macdonald Kinneirs aus dem Thale des Dshagatu von Hazar und Sian Kala südwärts nach Senna.

Von diesem Orte aus hatte schon kurz vor Ker Porter ein britischer Arzt, Dr. Cormick (1818), dessen Reise nach Senna zum Wali-Patienten wir schon früher (S. 435, 583) erwähnt haben, aus dem Thale des Dshagatu seine Entdeckungsreise über den Koflan- oder wol richtiger Kafilan-Koh, den Karavanenberg oder die große Hauptstraße, auf der kürzesten Route nach jener Capitale zurückgelegt. Da sie nebst dem noch frühern Routier Macdonald Kinneirs, das etwas weiter westwärts seine Richtung nach derselben Capitale hinnahm, die einzigen in dieser Terra incognita der südlichen Zuflüsse zum Dshagatu-Thale sind, aber sonst nur vereinzelte Daten enthalten, so haben wir beide als wichtige Beiträge künftiger Landeskenntniß auch hier auf gleiche Weise ihrem wesentlichen Inhalte nach mitzutheilen.

1. Dr. Cormick's Routier von Hazar gegen S.O. nach Senna **) (1818).

Hazar liegt nur wenige Stunden im S.O. von Sian Kala (es ist auf Sutherland's Map eingetragen, fehlt in Monteith's Map). Der erste Tagemarsch führte die Reiter nach 5 Stunden sehr steile Wege hinab in das tiefe Thal des Surokh, dessen Wasser auf einer Holzbrücke zum kleinen Dorfe Erekshi, etwa 10½ Stunden (6 Farf.) fern von Hazar, übersetzt wurde.

Zweiter Tagemarsch. Von da immer gegen Süd zum Gebirge Kerefto, in welchem sehr merkwürdige Grotten liegen, die nach Anzeige Cormick's später von Ker Porter besucht worden sind. Von Kerefto ging es weiter bis zum Dorfe Kaihbeij, 8¾ Stunden (5 Farf.). Von Kerefto an hört jede richtige Kartenangabe auf, doch hat Sutherland auf seiner Karte einige Stationen dieser Route eingetragen.

Dritter Tagemarsch. Direct gegen Süd, 8¾ Stunden (5 Farf.) weit, bis Dewan Derrah (Beenwansoory bei Sutherland). Hier ist treffliche Pferdeweide; deshalb hält hier jeder Bewohner stets ein paar seiner Pferde immer gesattelt, um bei Erscheinung von fremden Reitern augenblicklich beritten zu sein. Der hiesige Tribus, die Gheshgi, sind als die ärgsten Plünderer bekannt; dennoch sind sie stets in Furcht vor ihrem Nachbartribus, den Shizogi, die sie die ärgsten Spitzbuben der

**) Ker Porter Trav. II. p. 563—566.

Erde nennen. Die Gheshgi sind ungemein gastfrei und nehmen keine Bezahlung von ihren Gästen an.

Vierter Tagemarsch. Das Land wird mit der Annäherung weiter südwärts zum obern Laufe des Kisil osen noch weit gebirgiger (s. ob. S. 582 u. f.). Dieser Gebirgsstrom ward 37 Stunden (21 Fars.) oder drei Tagemärsche im Westen der Brücke, die am Koflan Koh bei Mianeh erbaut ist (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 617), und von welcher die Route von da mit dieser sich vereinigt, durchsetzt, und 2 Stunden südwärts von da das Dorf Zaga erreicht. 3 Stunden weiter liegt Kelhurabad und nahe dabei Magah, 8½ Stunden (5 Farf.) von der vorigen Station. Hier erblickte Dr. Cormick nach durchzogener Wüste wieder die ersten Bäume und Gartenanlagen um den Ort. Alle vorhergenannten Ortschaften sind nur Winterstationen, welche im Sommer von ihren Bewohnern verlassen werden, um ihre Zeltlager in den Yailaks zu beziehen; daher in den Kishlaks oder Winterstationen jede Anpflanzung fehlt. Die Weiber gehen hier ohne allen Zwang zwischen den Männern umher, und diese führen ein viel wilderes, ungebändigteres Leben als alle Perser, das durch die furchtbare Tyrannei des Wali von Senna, unter dessen Einfluß auch schon Magah gestellt ist, nicht wenig gesteigert wird.

Fünfter Tagemarsch. Immer gegen S. über wildes Gebirgsland 12½ Stunden (7 Farf.) weit bis Nazir, ein Ort der schon in der Nähe von Senna liegt, das sehr bald von da hätte erreicht werden können. Da aber die Astrologen am Hofe des Patienten einen Glückstag zum Eintreffen des Arztes in der Residenz zu bestimmen beliebten, so mußten an diesem ärmlichen Orte erst 4 Tage abgewartet werden, ehe in Senna eingezogen werden durfte.

2. Macdonald Kinneir's Route von Sian Kala nach Senna **).

Von Maragha war Kinneir nach Sian Kala, das er Saijun killah nennt, in 4 Tagemärschen vorgerückt.

Erster Tagemarsch. Von Sian Kala nach Kozli 5 Stunden (13 Mil. E.). Nach den ersten anderthalb Stunden durch die Thalebene, dann zwischen Bergen über eine kleine Bergkette, nach 2 Stunden durch Défilés und beschwerliche Engpässe bis Kozli, auf einem Hügel gelegen, den zu beiden Seiten hohe Berge überragen. Dieser Ort liegt noch am rechten oder nördlichen Ufer des Surokh.

Zweiter Tagemarsch. Nur 3 Stunden (7 Mil. E.) weit bis an das Ufer des Surokh-Flusses. Es ging an 3 Dörfern vorüber,

**) M. Kinneir Geogr. mem. on Persia App. p. 381—385; auf dessen Karte ist die Route nur sehr unvollkommen eingetragen.

davon eins Guzelbuluk (Guzobulauk bei Sutherland, Kizil bulak bei Monteith) zur linken Hand oder an der Ostseite liegen blieb. Nur eine Viertelstunde vor dem Dorfe Kultup wurde Halt gemacht, am Ufer des Surokh, der hier Aderbidjan von Kurdestan scheidet.

Dritter Tagemarsch. Nach einer Viertelstunde Weges wurde das Dorf Kultup (Gooltap bei Sutherland) am Stromesufer erreicht; der Strom muß hier passirt worden sein, ob in einer Furth oder auf einer Brücke, hat das Routier anzugeben [70]) vergessen. Nach 4 Stunden Weges ward eine Thalschlucht mit durchsetzendem Bergstrome passirt, zur rechten oder Westseite am Dorfe Karanow, links an Yuleul vorüber. Das Nachtquartier wurde nahe einem Dorfe an einer hohen Gebirgskette, Kafilan Kuh genannt (sie soll die Fortsetzung der gleichnamigen Kette von Mianeh sein), genommen, bis wohin der Boden immerfort ungleich blieb.

Vierter Tagemarsch. Sogleich drang man von da mit der ersten Viertelstunde in die Engpässe des Hochgebirges ein, dessen Culmination nach einer Stunde Weges überstiegen ward, worauf nach einer halben Stunde ein zweiter zu übersteigen war, bevor man wieder ein Geringes in die Einsenkung von Khubatu hinabstieg, die aber noch immer auf den Berggipfeln ausgebreitet liegt. Dieser Marsch betrug 6 Stunden Weges.

Fünfter Tagemarsch nach Dewan Durah, 6 Stunden Wegs. Zuerst 2 Stunden über die hohe Khubatu=Ebene, dann zum Dorfe Tillakej (wol das Kaihbeij bei Cormick) und von da eben so viel weiter auf der Hochebene mit sanfter Senkung zu einer Bergschlucht mit einem Wasser, bis Dewan Durah (Dewan Derrah bei Cormick) erreicht ist. — Hier also treffen nun die beiden Routiers in die eine Straße nach Senna zusammen, das durch Kinneir jedoch bei kleinern Tagemärschen erst in drei Tagen erreicht ward.

Sechster Tagemarsch. Nach Zagha (5 Stunden). Nach der ersten starken Stunde nach dem Ausmarsche wurde der Kisil ofen überstiegt, der 12 Stunden fern von Zagha in einer Gebirgskette Sennas entspringen soll; darauf eine Stunde weiter am Dorfe Khyvifer vorüber, am linken Ufer eines Stromlaufes entlang, der sich zum Kisil ofen ergießt. Dann zwischen Bergketten hin zum Quartier, das in derselben Bergschlucht liegen soll, in welcher der Naher Jhaise als Bergstrom genannt wird.

Siebenter Tagemarsch. 7 Stunden Weges (16 Mil. E.) bis am Ufer des kleinen Flusses Amarat. Nach den ersten 3 Stunden bleibt das Dorf Kulverawah (Kelhurabad bei Cormick) in der Vertiefung eines kleinen Flusses liegen. Das nächste Dorf, keine 2 Stündchen

[70]) A. a. O. p. 383.

weiter, zur rechten, soll Thieftuila heißen, von wo es nach stets steinigem Boden wieder eine ganze Strecke bergauf geht bis zum Lagerort an eine kleine trockengelegte Bachrinne.

Achter Tag. Nach Senna, 6 Stunden Weges (14 Mil. E.). Zwei Stunden über Berge, dann eine kleine Stunde bergab, dann wieder über welliges Land zum Senna-Fluß, der seine Quelle nahe am letzten Lagerorte hat; am Dorfe Jhapau, das zur Linken liegen bleibt, vorüber zur Capitale des Landes nach Senna (s. ob. S. 434).

Die Grottenwerke von Kerefto im mittleren Stromgebiete des Dshagatu.

Durch Dr. Cormicks Route haben wir die Lage von Kerefto im mittlern Laufe des Dshagatu-Stromgebietes, auf dem Südufer dieses Stromes, zwischen dem Zusammenflusse dessen beider Hauptquellarme kennen lernen. Diese Station zog durch die merkwürdigen Grottenwerke in ihrem nahen Marmorgebirge die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich; Ker Porter, der des Doctors Nachweisung folgte, hat uns einen Plan und eine umständliche Beschreibung [71]) dieser einst merkwürdigen, großartigen Troglodytenbehausung gegeben.

Von Sian Kala nahm auch Ker Porter seinen Weg dahin gegen Süd durch das Dshagatu-Thal und den Fluß; dann über Berge und Thal, die aber am Ende August (27. Aug.) schon ganz sonnenverbrannt waren. Hie und da traf man schwarze Zeltlager der Kurdagly, eines Tribus, der früher in Südpersien, dann um Kasbin hausete und endlich hieher verpflanzt ward, wo ihm Abbas Mirza Winterdörfer zu den Kishlaks hatte aufbauen lassen, um sie hier am Eingange der Bergpassage zur Schutzwehr festzusiedeln. Nach 7 Stunden Weges durch Bergland ging es in eine gewaltige Bergschlucht, die sich gegen West abzweigt, in deren hinterem Winkel nach drei Viertelstunden das Dorf Gobechook erreicht ward, nachdem in allem 10½ Stunden Wegs (6 Fars.) zurückgelegt waren. Hier fand der Brite gastliche, ächt patriarchalische Aufnahme in den Sommerzelten der dortigen Kurden. Als Abendmahlzeit wurden Brot, Eier, Butter, Pillav, Reis mit Geflügel gereicht. Alles schien im Wohlsein voll Lebensfreude, der Hausstand mit den Kindern, wie die zahlreichen wohlgenährten Heerden des Viehes. Am Morgen des

[71]) Ker Porter Trav. II. p 538—552.

folgenden Tages war keine Bezahlung für die Bewirthung, kaum ein seidnes Tuch bei der Wirthin des Zeltes anzubringen. Schon nach dreiviertel Stunden Weges vom genannten Lager war der Fuß des Felsbergs erreicht, der die Höhlen in sich schloß. Eine mächtige Felsmasse erhebt sich über einem sanften Abhange, zu dessen Aufsteigen man eine Viertelstunde gebrauchte; auf seiner Höhe liegt ein geringer Weiler von 6 Hütten oder vielmehr Wohnungen, die sich die Bewohner in Höhlungen der Bergseite eingegraben. Steigt man von da 10 Minuten ziemlich steil an einer senkrecht sich erhebenden Klippe weißen Marmors mit Muschelversteinerungen empor, die an mehreren Stellen bis 400 Fuß sich aufthürmt, so trifft man an der südlichen Vorderwand einer ihrer höchsten Spitzen den Eingang des labyrinthischen Grottenbaues.

Ueber Felstrümmer steigt man von der Felsbasis an 30 Fuß empor und trifft dann eine Anzahl aus Fels gehauener Stufen, bis man die zwei dicht beisammen stehenden Thüreingänge zu zwei dahinter in Fels ausgehauenen quadratischen Vorkammern erreicht. Diesen beiden gegen Ost, zur rechten Seite, führt aber ein drittes Felsthor durch eine gegen Norden streichende natürliche Spalte unmittelbar durch einen engen Felsgang in die Tiefe des Grottenberges hinein zu der großen Haupthöhle. Die beiden gegen die Westseite liegenden Vorkammern haben 15 Fuß hohe Felsgewölbe, sind 18 Fuß breit, 27 Fuß tief, communiciren unter einander durch eine Felsthür und haben 9 Fuß tief im Fels ausgehauene Fensteröffnungen, die ins Freie gehen, aber einst mit Eisengittern versehen waren, deren Einsetzlöcher man noch wahrnimmt. Man bemerkt gegenwärtig an ihren Felswänden keine Sculptur, keine Inscription. Aus ihnen geht eine Felsthür zu jener natürlichen Felsspalte, die aber viel tiefer in den Berg eindringt.

Dieser Eingang, welchen man den Haupteingang nennt, weil er direct zur Haupthöhle führt, steigt anfangs ziemlich steil und enge auf, erweitert sich aber, je mehr man fortschreitet. Nach 45 Fuß Vordringen in gerader Richtung gegen Nord tritt man durch ein Portal links in einen engen Gang, der zu einer zweiten Etage von Felskammern führt, die über jenen zuvorbeschriebenen Vorkammern der untern Etage sich ausbreiten.

Das erste, größte quadratische Felsgemach ist um einige Fuß größer im Lichten als die untere Kammer, ihr Deckengewölbe

eben so ausgehauen. Aber in der Mitte dieses Gemaches ragt ein Felsblock, in Säulengestalt aus dem Boden gehauen, senkrecht etwa 3 Fuß hoch empor, der, gleich einem Sockel, zum Tragen eines Standbildes, oder zu einem Altar bestimmt gewesen zu sein scheint. Denn der Marmorfels des Plafonds ist zu fest, als daß man denken könnte, hier sei einst eine Stütze des Felsgewölbes angebracht gewesen. In den umlaufenden Felswänden der Kammer sind in der Höhe von 7 Fuß über dem Boden unzählige kleine Nischen ausgearbeitet, die eben groß genug sind, um eine Lampe hineinzustellen, und zwar so dicht an einander gedrängt, daß dadurch bei der Erleuchtung ein vollständiger Lichtkreis um den Altar in der Mitte entstehen mußte. Vom Lampenruß ist gegenwärtig das ganze Innere der Gewölbsgrotte wie mit einem schwarzen Firniß überzogen; wo er stellenweis abgefallen war, trat der weiße Marmorfels hervor.

Aus der einen Ecke dieser Altarhalle führte ein kurzer, enger Gang in die Ecke einer zweiten, weit größern und längern Felsgrotte, die zwei große Fensteröffnungen im Fels zeigt, welche eine prachtvolle Aussicht in die Landschaft gegen W. und S. darbieten. Am oberen Ende dieses Gemaches, dem einen Fenster nach W. gegenüber, gelangt man zu einer Plattform, in Fels geebnet, die 4 Fuß über dem gemeinsamen Boden der Etage liegt; dem andern Südfenster gegenüber breitet sich ein halbkreisförmig ausgehauener Felsbogen aus, dessen Wand mit einer Art roh sculpirter Gesimslinie ornamentirt ist. Von hier führt eine Treppenflucht im Fels zu einer dritten Etage von Felskammern, die gegen Ost liegen; man geht, um zu diesen zu gelangen, unter mehreren Felsthüren mit horizontalen Querbalken nach oben weg. An einem derselben entdeckte Ker Porter die verwischten Reste einer mit griechischen Characteren, wenn auch nicht tief, doch sehr nett eingehauenen Inscription[72]), in welcher sich nur der Name Heraclius mit Bestimmtheit entziffern läßt. Vielleicht daß der byzantinische Kaiser Heraclius, der zweimal in Aderbidjan Krieg führte, und, wie wir oben sahen, seinen Rückzug von Siazuros nach Ganzaka (s. ob. S. 113, 505) auf dem kürzesten Wege nahm und sicher keinen kürzeren hätte nehmen können als die

[72]) Ker Porter Trav. II. p. 542; Plan of the caves of Keresto mit der Copie der Inscr.

Senna=Route, über den Kaflankuh=Paß passirte, um das Winterquartier zu erreichen. Ob dieses eben hier, wie Ker Porter meint, gelegen, bezweifeln wir jedoch aus den schon oben angezeigten Gründen.

In dieser dritten Etage wiederholen sich jene beiden Felskammern, wie in der ersten und zweiten Etage, mit denselben, um Behuf des Lampenkranzes sehr nett in Fels gehauenen Nischen. Aus dem zweiten dieser Gemächer tritt man in ein drittes, sehr großes Felsgewölbe ein, das aber an der einen Seite ganz offen liegt, weil die vordere Felswand in die Tiefe hinabgestürzt ist, wo ihre Trümmer sich über einander häufen.

Kehrt man zu dem Portal mit der Inscription zurück, so führt ein Gang in eine sehr geräumige natürliche Felsgallerie mit sehr hohem Gewölbbogen, deren natürlich gerade Felswände aber bis zu der Höhe von 20 Fuß durch den Meißel geglättet sind und mit zwei übereinander weglaufenden Nischenreihen ornamentirt, sich zu einem doppelten Lichtkreise gestalten. Eine sehr breite Treppe, aber nur von wenigen Stufen führte von da zu der größten, ganz kreisrunden, in der Mitte des Labyrinthes gelegenen Felshalle, die durch die Kunst erst diese vollendete Form erhalten haben konnte. Auf allen Seiten derselben waren Stellen zu ihrer Erleuchtung angebracht; durch das Schwarz ihrer Wände mit dem nur durch wenige Kerzen möglichen Schimmer, bei Ker Porters Besichtigung, war der mysteriöse Eindruck dieser Halle, in der einst vielleicht manches Opfer gefallen, höchst schauerlich. Diese runde, mit hohem Dom überwölbte Halle hatte doch nicht über 60 Fuß im Durchmesser, ihre Höhe war zu groß, um sie genauer zu bestimmen. Von ihr gingen 5 Gänge nach verschiedenen Seiten aus, davon der zur rechten, nämlich gegen Osten hin, gerade aus zu einer kreisrunden Felshalle führte, aus der ein Fenster ins Freie den Anblick der aufgehenden Morgensonne gewähren mußte. Der starke Luftstrom, der hier durchzog, und die Schwärme der Fledermäuse löschten die Lichter aus und hinderten das weitere Vordringen. Dieser Ostseite gegenüber führt ein ähnlicher Gang in das Innere des Felsen zu einer quadratischen Felskammer ohne Ausgang; an der Nordseite desselben größten, kreisrunden Grottendoms gehen noch 3 Felscorridors tiefer durch den Berg, davon der mittlere am geradesten aus gegen N. geht, die andern zu beiden Seiten gegen N.W. und gegen N.O. in sehr

vielen Wendungen abzweigen. Der gegen N.O. geht bald auf-, bald abwärts in Winkelbiegungen, labyrinthisch mit vielen Seitengängen und Kammern, aber überall durch Menschenhand geebnet und bequem zum Gehen gemacht, so daß man sehr deutlich bemerkt, wo die Kunst der Natur in den vorgezeichneten Spalten und Grotten nur nachhalf. Ueberall sind diese dunklen Gänge und Gemächer, von denen auch schon viele wieder verfallen waren, mit denselben Lampennischen zur Erleuchtung versehen. Nach vielen Windungen ging Ker Porter aus einem Felsthor zur rechten durch einen Felsgang von mehr als 300 Schritt Länge, um eine große quadratische Felsgrotte mit einem Steine in ihrer Mitte aufzusuchen, von der der Führer gesprochen hatte, die man aber verfehlte. Die Angst der Führer, in diesen Irrgängen sich zu verlieren, oder wilden Thieren, denen sie, wie auch der Gestank, der aus manchen der Grotten hervordrang, deutlich zu erkennen gab, oft zum Aufenhalt dienen, oder Dämonen zu begegnen, machte es unmöglich, dieser Halle durch andre weite Höhlengänge nachzuspüren. Da aber Ker Porter, seinem Compaß folgend, in dem sich aus N.O. nach S.O. wendenden Hauptgange immer weiter vorandrang, so erreichte man endlich noch eine sehr große natürliche Grotte, an deren Eingange man jedoch eine künstlich eingehauene Felstreppe wahrnahm. Ein Lichtstrahl, der durch einen Felsspalt der Seitenwand drang, zeigte, daß man an das andere Ende des Felsberges durchgedrungen war. Hier bemerkte man eine Anzahl isolirter Steinhaufen, in deren Mitte jedesmal ein großer Stein aufgerichtet war, gleich einer Stele auf einem Grabmale, und in einem Winkel derselben Grottenwand entdeckte der Brite einen rohen hölzernen Sarg, in dem eine Leiche in Linnen eingewickelt lag, die, nach dem Gewande zu urtheilen, aus keiner sehr alten Zeit herrühren mochte. Es wurde ihm wahrscheinlich, daß dieß die Grabstätte der Raubgenossen Mustapha Begs, eines Gebirgshäuptlings, sei, der mit 60 Gefährten und ihren Familien 4 Jahre zuvor von diesem Grottenberge Keresto's Besitz genommen und von da aus, als von einer uneinnehmbaren Feste, seine furchtbaren Raubüberfälle gemacht hatte. Seine Bande ward zersprengt, und seine Genossen ereilte ein verschiedenes Geschick; er selbst erhielt später Pardon und lebte damals noch an dem Hofe des Wali von Senna.

Aus dieser schaudervollen Grotte kehrte Ker Porter zu dem hohen Domgewölbe der Mitte zurück, um nun in dem

nittlern der drei Felscorridore gerade gegen Nord fortzuschrei-
en. Dieser zeigte ähnliche Verzweigungen wie der zur rechten
egen Nordost, man blieb aber in der directesten Richtung gegen
Nord und stieg darin nach langem Wege abwärts, bis eine Was-
erstelle zur Umkehr nöthigte. Der Führer gab an, daß zu an-
ern Zeiten diese Stelle trocken liege und den Weg zu einer gro-
ßen Felsgrotte gestatte, in deren Mitte ein großer Teich von un-
rgründlicher Tiefe liege, dessen Ufer ringsum mit den schönsten
Futtergräsern bewachsen seien. Leider konnte die Realität dieser
nährchenhaften Erzählung nicht weiter ermittelt werden.

Auf dem Rückmarsche öffnete sich aus dem mittlern Fels-
orridor ein Seitengang zur rechten, d. i. gegen die West-
eite, zu einer neuen Reihe von Felsgängen und 3 bis 4 gro-
ßen viereckigen, sehr künstlich ausgehauenen Felskammern mit
refflich gearbeiteten Gewölben, die aber alle, geschwärzt von Ruß
ind Rauch, durch die verschiedensten Gänge mit noch vielen an-
ern zusammen zu hängen schienen. Hier verging aber dem al-
en Kurdenführer die Geduld, er schützte das Ausgehen der Lich-
er vor und bedrohte mit Verirrung, wenn man nicht augenblick-
ich umkehre. Glücklicher Weise schlug man in der Angst den
ichtigen Rückweg ein, der direct zum hohen Domgewölbe
er Mitte zurückführte; denn man war durch jene Seitenver-
weigungen aus dem mittlern in den linken Felscorridor,
egen N.W. ziehend, gerathen, der in noch unbekannte labyrin-
hische Fernen durch den seltsamen Grottenberg mitten hindurch
ich zu verzweigen schien. Die hier zufällig getroffenen Felskam-
nern schienen zum Theil dem Führer selbst noch nicht bekannt
ewesen zu sein, und manche mögen, meint Ker Porter, bei
hrer großen Zahl und labyrinthischen Lage selbst den Räuberban-
en verborgen geblieben sein, die von Zeit zu Zeit hier, als in
inem der seltsamsten und sichersten Asyle, ihr wildes Leben geführt
aben werden. Die meisten der Felsengänge zogen in einer Höhe
on 8 bis 12 Fuß, also völlig zum Aufrechtgehen geeignet, und
n einer wechselnden Breite von 5 bis 7 Fuß durch den Berg,
vas für Troglodyten-Aufenthalt ungemein geräumig genannt
verden darf.

Keine Sage, keine Tradition giebt Aufschluß über die ur-
prüngliche Anlage und Bestimmung dieses wunderbaren Grot-
enberges, in dessen Innern man bei dieser Untersuchung 4 volle
Stunden umherzuwandern hatte, auf dessen begraseter Höhe,

wo gegenwärtig die Viehheerden weiden, keine Spur von Bauwerken sich vorfand. Es ist einer der großartigsten Grottenberge, die uns, gleich andern in Hinterindien, in Dekan, auf Ceylon, oder sonst in Asien bekannt geworden; die Ursache der Benennung Kerefto ist uns gänzlich unbekannt; der Name einer Grotte, den Pater Garzoni [73]) in der Kurdensprache Skefta angiebt, zeigt nur entfernten Anklang zu dieser Benennung. Die Benutzung zu Räuberhöhlen in den spätern Jahrhunderten war nicht der ursprüngliche Zweck ihrer so mühsamen und so sorgfältigen innern Ausarbeitung und Zurichtung zu offenbar religiösen Zwecken eines Feuercultus, einer Lichtanbetung. Des Kaiser Heraclius Name zeigt, daß ihre Existenz in die vormohammedanischen Zeiten zurückgeht, in die Zeiten der Sassaniden, und vielleicht noch älteren Perioden der Zendlehre angehört, wo Zoroaster, in Urmia geboren (Zoroasters Leben b. Kleuker Th. III. p. 5, 14), im Feuerlande Aderbidjan schon die Elemente zu seiner symbolischen Lichtlehre vorfinden mochte, die unter seinen Nachfolgern die seltsamsten Umwandlungen, Zusätze und Mysterien zu erdulden hatte.

Der untere Lauf des Dshagatu von Sian Kala bis zum Südende des Urmia-Sees.

Von den Grotten von Kerefto nach Hazar und Sian Kala zurückgekehrt, setzte Ker Porter seine Wanderung den Dshagatu-Fluß abwärts bis zum Urmia-See fort, dessen unteren Lauf auch Monteith an mehreren Stellen besucht hat; sie sind die einzigen Führer in dieser nur selten besuchten Erdgegend.

Am 2ten Sept. zog Ker Porter [74]) von Sian Kala nordwärts am Dshagatu entlang, dessen östliches Uferland dem tapfern Tribus der Affshar gehört, das westliche Uferland aber als Territorium des Mickri-Tribus gilt. Die Thallinie zieht gegen N.W. Nachdem 3 Dörfer passirt waren, rastete man im vierten, zu Nadjar (auf Sutherlands Map), nach 7 Stunden (4 Farsang) Wegs. Am folgenden Tage (3. Sept.) ging es nach der ersten Stunde, immer dem Strom folgend, über eine Tafelfläche, ihm zur Seite, zum Dorfe Chalkonmish (Shelkomeesh bei

[73]) P. M. Garzoni Grammatica Curda l. c. p. 109. [74]) Ker Porter Trav. II. p. 571—576.

Sutherl., wol Satelmish bei Monteith); dann ging es über Pochkamish über fruchtbares und gut bevölkertes, ganz ebenes Land bis zu den neugebauten Artillerie-Barracken, Tope Kala, 10½ Stunden fern, deren Lage auf Sutherland's Karte am Dshagatu, seiner Mündung am Urmia-See ganz nahe, angegeben ist. Auf Monteith's Karte fehlen sie, wie denn überhaupt die Namengebung beider Karten in diesem Reviere fast vollständig von einander abweichend ist. Wahrscheinlich ist dieses Tope Kala später, zu Monteith's Zeit, wieder verlassen gewesen. Damals, wie Ker Porter hindurch zog, hielt er diese Anlage für den wichtigen Anfang einer europäischen Civilisirung dieser Gegend und mit Recht, da er nur durch die sichernde Escorte, welche er aus der Garnison von Tope Kala erhielt, der erste Europäer, es wagen durfte, eine Entdeckungsreise rund um den Urmia-See zu versuchen. Er nennt es das Woolwich von Aderbidjan, umgeben von dem kleinem Districte Rahmed abad, der zu Ehren Rahmed Ali Khans der Topshi Bashi, welcher den Plan zu dieser Ansiedlung entworfen hatte und ihr Gouverneur war, diesen Namen erhielt. Dieser Ort war erst seit 3 Monaten angelegt und hatte 2600 Mann Besatzung, die ganz auf europäischen Fuß disciplinirt waren. Die Absicht war, das Commando englischen Officieren im Dienste Abbas Mirza's zu übergeben. Die Umgegend ward dadurch nicht nur gesichert, sondern auch cultivirt, angebaut; man sah den Erfolg schon in den zum ersten mal angelegten trefflichen Weitzenfluren, Baumwollenpflanzungen, Kartoffel-Aeckern, mit Sesam und Melonenfeldern unterbrochen, und in den begonnenen Obstpflanzungen. Zehn berittene Artilleristen und einen Officier, Captain H. Haart, dessen drei Bataillone Infanterie bei der Stadt Urmia campirten, erhielt Ker Porter von hier als sicheres Geleite mit zu seiner Rundreise um den Urmia-See.

Noch am Abend des 4ten Sept. konnte mit diesen in der Mondscheinnacht der Anfang zum Marsche von hier nach Urmia gemacht werden: aber dazu war es nöthig, den 130 Schritt breiten Dshagatu, der hier zwischen steilen, hohen Felsmassen sich hindurchpreßt, zu durchschwimmen, da jede Brücke fehlte. Die Pferde versanken im Strome bis an den Hals. An der Westseite landete man am Dorfe Chilik und hatte dann eine weite Ebene im Mündungslande des Stromes, voll Sand, Grasanger,

Buschwerk, zu durchsetzen, daraus mancher Eber aufgejagt wurde. Der Seespiegel blieb drei Stunden fern abwärts zur rechten Hand liegen, indeß nur eine Viertelstunde zur linken Seite das steile Kurdengebirge, das dem See seine Südgrenze setzt. Erst nach 10½ Stunden Wegs (6 Farsang) ward Halt gemacht (am 5ten Sept. Morgens 3 Uhr), und dann nach kurzer Rast der Marsch bis zum Dorfe Mamian fortgesetzt, an dessen Westseite der Gaidar-Fluß (Gardur bei Sutherl., Garder bei Monteith) vorüberfließt und sich gar nicht fern von der Dschagatu-Mündung, ihm im Westen, ebenfalls nur nach einer Viertelstunde Lauf zum Urmia-See ergießt. Dieser Gaidar kommt von Südwest aus dem wenig bekannten Gebirgsgau Ushni oder Ouchnieh, dessen wir schon früher erwähnt haben. Nach dem Nozhat al kolub[75]) beginnt derselbe nur eine Tagereise im Süd der Stadt Urmia und hat 120 Ortschaften, die von Sunniten bewohnt werden. An diesen Gau von Ushni und den von Urmi stoßen die Gebirgsgaue Buzkur und Muzkur, die uns eben so unbekannt sind, aber in der Nähe von Mergaver liegen müssen, wohin der Khan von Hakari seinen Plünderungszug gerichtet hatte (s. ob. S. 648). Amir Khan, sagt die persische Geographie, habe dort auf dem Gipfel eines hohen Berges eine Feste erbauen lassen, 5 bis 6 Stunden im Süden von Urmi in derselben Gegend, wo nach einer Kurdentradition schon vor den Zeiten der Khalifen und der Sassaniden eine Feste Dembedem, gestanden haben soll, deren Lage und Name uns aber bis jetzt unbekannt geblieben. Künftigen Forschern bleibt dies alte Denkmal aufzufinden übrig.

Der Gardar-Fluß wurde nahe seiner Mündung am 6ten Sept. Morgens erreicht; er hat viele Windungen, die Plaine ist pfadlos, links ziehen sich dicht Hochgebirge hin; wo ebener Uferrand ist, liegt viel Salz, an manchen Stellen wol in Fuß dikken Krusten, und wo der sanftgesenkte Seestrand die Verdünstung bei brennender Sonnengluth begünstigt, ist er wol in einer Breite von 1 bis zu 1½ Stunden mit Salz bedeckt. Hier, wo die Kurden vom Gebirge herabkamen und ihre Esel mit diesem Salze beluden, war die äußerste Südspitze des Urmia-Sees erreicht, wo Riedgras auf Sand und stagnirendem Morastboden einen pestilenzialischen Gestank verbreitete. Das erste Dorf

[75]) Quatremère Not. d. Raschid Eldin. fol. I. p. 319.

weiter gegen West, wo nun das Westufer des Sees beginnt, 7 Stunden (4 Fars.) von Mamian, heißt Shirwanshally (Sheewanshely bei Sutherl.). Von hier werden wir später das Westufer des Sees bereisen; für jetzt kehren wir noch einmal zur Ostseite des untern Dshagatu-Flusses zurück.

Als nämlich im Winter zuvor derselbe Ker Porter von Sulimaniyah bis Sauk Bulak, zu der Provinzialstadt des Mickri-Tribus, vorgedrungen war (s. ob. S. 604) und am 20sten December von da seinen Stab weiter nordwärts über Maragha nach Tabriz fortsetzte, mußte er zuvor von dem linken Ufergebiete des Dshagatu auf das rechte, ungefähr in derselben Gegend wie diesmal, übersetzen. Sein Weg führte ihn am 20. Dec. von Sauk Bulak den ersten Tagemarsch in der Richtung N. 10° O. 6 Stunden Weges weit durch eine aufeinanderfolgende Reihe von Thälern; dann nach 2 Stunden über Ebene durch den Tattawa-Fluß, der hier nur 30 Schritt breit und seicht war, ein Seitenfluß des Dshagatu, der nach Monteith's Karte eine große Strecke mit diesem bis zum See parallel läuft, und dazwischen einen schmalen Streif mesopotamischen Landes liegen läßt, der den Namen Mean-aub, d. h. Neu-Meando[76]), führt, weil darauf zwischen beiden Flüssen eine neugebaute Ortschaft gleiches Namens errichtet ist. Diese wurde nach langer Verirrung in dieser weglosen Strecke, die auch Capt. Wilbraham[77]) (1837) dieselbe Gefahr wie seinen Vorgängern brachte, endlich erreicht; sie hatte damals 500 Häuser und ward von einem Begler Beg beherrscht. Monteith nennt diesen mesopotamischen Landstreifen Mean Dow. Hier fand Ker Porter schon Namen, Tracht und alles Uebrige nicht mehr kurdisch, sondern ganz persisch, so daß das Dshagatu-Gebiet wirklich als Naturgrenze auch die Völker- und Sittengrenze der Kurden und Perser zu sein scheint.

Am 21. Dec. durchsetzte der Brite dort nach der ersten Viertelstunde den Dshagatu-Fluß[78]), der hier noch mit dem reißenden Sturze eines Gebirgsstromes vorüber zieht; an seinem Ostufer breitet sich eine ungemein weit ausgedehnte Ebene, das

---

[76]) Ker Porter Trav. II. p. 490. [77]) Capt. Rich. Wilbraham in the service of Persia travels in the Transcaucasian provinces etc. along the lakes of Van and Urumiah. London. 1839. 8. p. 380 etc. [78]) Ker Porter Trav. II. p. 493.

mals ganz mit Schnee bedeckt, aus, die nur erst im Ost von der Gruppe des hohen Sahend-Gebirges begrenzt ward; im N.W. jenseit des Seespiegels, an dessen äußerstem Nordende, konnte man die blaue Gebirgskette von Merend und Khoi (s. ob. S. 346) erkennen. Der Weg ging von hier gegen Nordost durch ein gut angebautes Land, voll Bewässerungscanäle, voll Bauernhütten und Dörfer, in Obstgärten gehüllt, an einigen Winterstationen der Iliyat vorüber, Azenkandu und Gallyat, bis nach 7 Stunden (4 Farsang) Weges der Fuß des Berges Mandilsir erreicht war. Dies ist eine gegen S.W. auslaufende Gliederung der Sahend-Gebirgsgruppe, über deren westliche Vorhöhe, welche die südliche Dshagatu-Ebene an dessen Mündungslande von der nördlichen Maragha-Ebene scheidet, der Weg hinüber führt zur alten Capitale Maragha. Von da konnte diese nach Durchsetzung des Subzi-Flusses (Sofi Chai auf Monteith's Map) am folgenden Tage (22. Dec.) in wenig Stunden erreicht werden.

Kinneir[79]) hatte früher nach demselben Sian Kala, der Residenz des Afshar-Kurden Ali Khan, auf directer, mehr östlicher Route über Lylau den Weg von Maragha aus zurückgelegt. Er nennt, von Maraghla ausgehend, südwärts als erste Station nach 6 Stunden Weges den Ort Gulhundi (Golunaee bei Sutherl., Kulkendy bei Monteith), an einem kleinen Flusse gelegen, den er ungenannt läßt (der Murdie Chai bei Monteith, der gegen Süd als rechter Zufluß bei Satelmish zum Dshagatu fällt). Der zweite Tagemarsch führte ihn über Ebenen an den Dörfern Jondur und Lylau auf niederer Höhe vorüber, wo er aber nichts von den großen Trümmerhügeln bemerkte, deren wir oben nach Monteith erwähnt haben; das Nachtquartier wurde nach 8 Stunden Weges an einem kleinen Zubache des Dshagatu zu Burri genommen (es ist Burry bei Sutherland, Barn auf Monteith's Map). Der dritte Tagemarsch geht durch rauhe Défilés und enge Bergthäler, welche die Balkashberge bis hieher in die Nähe des Dorfes Khilout (Killcot bei Sutherland, fehlt bei Monteith) gegen N.W. von Sian Kala vorschieben. Von da setzt der Weg weiter über kleinere Hügel fort, in die Nähe des nur eine halbe Stunde noch fernen Dshagatu-Thales,

[79]) M. Kinneir Mem. of Persia p. 381 — 383.

wo nach 6½ Stunden Ritt das Quartier Abbas Bulagh (fehlt bei Monteith) erreicht wird. Von da wird über das Dorf Mohumabad und über mehrere Hügelreihen schon nach 2 starken Stunden Weges das Ufer des Dshagatu-Flusses, den Kinneir an 150 Schritt (450 Fuß) breit schätzt, und die Capitale Sian Kala erreicht. Von da läßt Kinneir den Strom schon nach einem Laufe von 8 Stunden Weges (20 Mil. E.), was uns zu gering erscheint, zum Spiegel des Urmia-Sees einfließen.

Zwischen diesen beiden Routen, der östlichsten von Kinneir und jener westlichsten von Ker Porter, hat Col. Monteith späterhin seine Hin- und Herwanderungen auf demselben Gebiete gemacht, durch welche uns noch ein paar zu jenen hinzukommende Puncte dieser wenig erforschten Gegend genannt werden.

Er durchsuchte, nachdem er die Ruinen von Lylau entdeckt hatte, den Dshagatu abwärts zu beiden Seiten die dort ausgebreitete große Ebene bis zum Urmia-See, um noch andere Reste alter Trümmerstädte zu finden. Die Tiefe des Sees fand er in dieser ganzen Strecke nur ungemein seicht, wenige Zoll, keine andern Ruinen in dessen Nähe als die an dem schon früher genannten Orte Satelmish[80]), wo auf einem Kalkfels der Rest eines Ateshgah, doch ohne Bedeutung, sich zeigt. Bei demselben Orte fließt von N.O. herab, vom Sahend-Gebirge kommend, der Murdie Chai, an Malik-kendy (Mateck Kanly bei Ker Porter)[81]) vorüber, durch reiche Kornfelder in den Dshagatu ein. Die Bewohner des benachbarten Lylau (Laylan bei Ker Porter) sind eine aus dem südöstlichern Kurdestan hierher durch Aga Mohammed Khan verpflanzte Kermani-Colonie (s. ob. S. 571).

Von Satelmish folgte Col. Monteith einem Kurden-Chef, der ihm von Sheher Sabz als von einer Franken-stadt sprach, die aber jetzt in Ruinen liege, in der Hoffnung antike Baureste zu finden; aber nachdem er 12 Stunden weit gegen S.W. in der Richtung gegen Sauk Bulak (Sudj Bulak) am gleichnamigen Stromesufer aufwärts geritten war, mußte er sich mit der Besichtigung eines Grenzcastells begnügen, an den Eingängen gegen Kurdestan gelegen, das weder Inscriptionen, noch

---

[80]) Col. Monteith Journ. l. c. III. p. 6. [81]) Ker Porter Trav. II. p. 534.

sonst eine Merkwürdigkeit darbot. Nicht fern von dieser Feste, aber noch 3 Stunden nordwärts dieser Kurden-Capitale Sauk Bulak (s. ob. S. 603), sah der Colonel noch einen sehr gut erhaltenen Ateshgah, den vollständigsten, der ihm in Persien vorgekommen. Er ward von 8 in Fels gehauenen Säulen getragen, man konnte ihn nur auf einer herbeigeholten Leiter erklimmen; er gab ein auf sassanidischen Münzen erhaltenen Abbildungen vollkommen entsprechendes Bild in Steinsculptur; die Keilinschrift, welche sich hier vorfinden sollte, konnte Col. Monteith nicht entdecken, auch hat er leider weder genauere Beschreibung, noch Abbildung dieses Monuments mitgetheilt, die doch beide sehr zu wünschen gewesen wären.

Erläuterung 2.

Das östliche Aderbidjan mit dem Urmia-See und seiner Umgebung. — Fortsetzung.

1. Das Ostufer des Urmia-Sees mit der Gebirgsgruppe des Sahend und der alten Landes-Capitale Maragha.

Die drei schon oben genannten Flüsse, der Kura Chai bei Lylau, der Murdie Chai (Mardrud[82]) genannt in der persischen Geographie, im Nozhat al kolub) bei Satelmish, zwei Zuflüsse zum Dshagatu, und der Sofie Chai oder Fluß von Maragha, der nördlichste dieser drei, der selbständig bei Binab zum Urmia-See fließt, und der bedeutendste unter den westablaufenden, von Nordosten kommend, entspringen insgesammt dem gleichen Gebirgszuge des Sahend, der über 8000 Fuß absolut oder relativ 3500 Fuß, etwas über Brockenhöhe, sich über den Spiegel des Urmia erhebt. Diese isolirte Gebirgsgruppe, dem Plateau Aderbidjans als wahre Gebirgsinsel aufgelagert, zieht sich in gleicher Länge des Sees von Süd nach Nord zwischen Maragha und Tabriz, den beiden Landescapitalen, hin; ihr Westfuß wird vom salzigen See gebadet. Ihr wasserreiches Ostgehänge sendet vorzüglich dem Kisilosen reiche Wasseradern zu (in den Landschaften Hashterud, d. i. District der 8 Flüsse, und Germerud); das Südgehänge dem

[82]) Quatremère Not. in Raschid Eldin I. p. 318.

Dshagatu und das nördliche dem Aigi (richtiger Audjan oder Oujan, sprich Udshan, nach dem Nozhat al kolub, weil sein südlicher Hauptarm am Sahend über Oujan, s. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 631, entspringt)[83]) oder dem Flusse von Tabriz. Die Gebirgsgruppe des Sahend ist der gemeinsame Mittelpunct dieses Quellenreichthums nach allen Seiten; er giebt die Hauptform zur plastischen Gestaltung des Landes. Auch der nördlichen Residenz Tabriz sendet er ihr einziges gutes Quellwasser zum Trank und zur Befruchtung zu. Diesem Umstande verdanken wir dessen genauere Bekanntschaft; denn von dem Kronprinzen Abbas Mirza erhielt Col. Monteith den Auftrag[84]), an den Ufern des Bosmitch-Flusses, der von Sahend gegen Norden als Seitenfluß zum Aigi eilt und die Residenz mit Flußwasser versieht, aufwärts bis zu seiner Quelle das Gebirg genauer zu untersuchen, ob nicht durch Zuleitung von Quellen dessen Wasserreichthum für die Stadt vergrößert werden könnte.

Von Tabriz folgte Monteith die ersten zwei Stunden Weges gegen Süd dem engen Thale des Bosmitch-Flusses, dessen Gärten und Anpflanzungen durch ihn reichlich befruchtet werden. Schon hier ist das Clima kühler als in der offenen Lage von Tabriz, und das Obst reift in diesem schattigen und erhöhteren Thale schon 14 Tage später als in dem heißeren Blachfelde der Hauptstadt.

Zur rechten Hand erhebt sich am Flußufer eine niedere Kette von Thonschiefergebirge mit Gyps und leichten Spuren von Kohlenlagern; zur linken steigen die Ketten sogleich höher, weit pralliger, oft ganz steil empor; sie bestehen nach Monteith's Dafürhalten aus Puddingstein und sehr eisenschüssigen Sandstein, sie zeigen sich ungemein zerrissen, was den vielen und heftigen Erdbeben zugeschrieben wird, denen Tabriz unterworfen ist.

Nach 5 Stunden Weges, aufwärts dem Flußthale folgend, wird das Dorf Bosmitch erreicht, das in einer kleinen morastigen Thalfläche schon weit höher liegt und weit frischeres Clima als Tabriz hat.

In der Nähe dieses Dorfes besuchten schon früher Tavernier, W. Ouseley[85]) und der in der Nähe verunglückte Ent-

---

[83]) Quatremère a. a. O.; v. Hammer Persien; Wien. Jahrb. 1819. B. VII. p. 140. [84]) Col. Monteith Journ. l. c. T. III. p. 1.
[85]) W. Ouseley Trav. Vol. III. App. 459, wo Abbildung Plate LIV. Ker Porter Trav. I. p. 257.

decker von Darfur, Browne (s. ob. S. 803), eine Grotte, die man wegen ihrer Eigenschaften mit der Grotta del Cane bei Neapel verglichen hat, welche hier den Namen der Grotte Iskanderiah, d. i. Alexanders, erhalten hat. Sie liegt nur 2 Stunden Weges entfernt vom Dorfe an der Mündung einer Thalkluft, die durch den Lauf des Saad Abad, eines etwas mehr östlichen Zuflusses zum Aigi, gebildet wird. Durch diese Kluft, die wie ein Erdriß, durch Erdbeben gebildet, den Shibeli-Berg durchsetzt und von der Nordostseite heraufdringt, stieg W. Ouseley aus der Nähe der Station Saad Abad (Sied Abad bei Monteith) zur Grotte empor. Es war am 17ten Mai 1814, als durch den herrlichsten Blumenschmuck diese mühsame Bergwanderung begann. Zuerst im furchtbaren Spalt am Dörfchen Iskanderiah vorüber, dann bei höherm Aufstieg zu einem zweiten, Manas, einem Troglodytendorfe, dessen hundert Hütten etwa alle aus Fels gehauen waren. Jede Felsthür führte zu 4 bis 5 bequemen Felskammern, die im Sommer kühl sind, im Winter einen warmen Aufenthalt darbieten, wohl der uralte Sitz einer frühzeitigen Population. Nicht fern von da dringt man durch einen nur 25 bis 30 Schritt breiten Spalt. Monteith, der sich mehr von der Nordseite näherte, hatte zuletzt noch eine Stunde zur sehr beschwerlichen, steilen Kluft emporzusteigen, an deren Eingange sie sich mit einem weiten Portale aufthut. Sie ist 30 Fuß hoch, 50 Fuß weit und steigt steil aus einer Tiefe von 40 Fuß empor. Erst wenn man etwa 10 Fuß tief zu ihr hinabgestiegen ist, wird ihre Luft verpestend. (Wie am Avernus, Virg. Aen. VI. 237; Spelunca alta fuit, vastoque immanis hiatu und 126 facilis descensus Averni, sed revocare gradum etc.) Hier tritt man schon auf lauter Knochen vermoderter Thiere, wie von Ebern, Hirschen, Füchsen, Wölfen, die wol in den mephytischen Dünsten ihren Tod gefunden haben müssen. Aus den obern Höhlenräumen wurden zahlreiche Taubenschwärme aufgescheucht; weiter nach der Tiefe zu löschten alle Fackeln aus; Vögel fanden hier in Zeit einer halben Minute den Tod. Selbst das Abschießen vieler Musketen und das Verbrennen einiger Pfund Pulver konnte die Luft nicht reinigen. Hätte sie keine Quelle von Stickgas in ihrer Tiefe, die nur der Durchbruch einer heftigen Gasexplosion zu sein scheint, so möchte Monteith's Vorschlag, sie zu reinigen, um daraus einen geräumigen Winterschafstall zu machen, vielleicht ausführbar sein. Ein Schatz Iskander's oder seines

Biziers, des weisen Aristhatalis (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 292), ist freilich wol nicht darin verschlossen, wie die Gebirgler wähnen, welche die Hoffnung noch nicht aufgeben, den Talisman zu finden, der die Höhle bewache, durch dessen Vermittlung sie zu den größten Reichthümern zu gelangen hoffen. Diese im Orient durchgehenden Vorstellungen beim Volke sind es, welche jede Untersuchung solcher Localitäten für den Europäer gefahrvoll machen, der ihnen als Magier gilt, den ihr Mistrauen und ihre Scheelsucht daher überallhin verfolgt.

Kehrt man von der Grotte zum Dorfe Bosmitch und zum Flußthale bei demselben zurück, so führt sein steiniges, doch fruchtbares Thal immer weiter südwärts in die Gebirgsgruppe des Sahend hinein, bis zum 6 Stunden entfernten, schon viel höher liegenden Bergdorfe Lewan. Hier ist die Ernte schon um 2 Monat später als in der Ebene. Die reizende Lage dieser Sommeralpe, mit der gesunden Bergluft im Sahendgebirge und dem klaren, forellenreichen Bergstrome, hat sie in der letzten Reihe der Jahre zu einem Lieblingsaufenthalte der Briten während des heißen Sommers in Aderbidjan gemacht, die sie wie ein Sanatarium auf den Nilgherry (Erdk. B. IV. Abth. 1. Ind. W. S. 951) u. a. besuchen, dort ihre Zelte aufschlagen, ihr Yailak halten und sich dadurch nach Schottland oder Wales versetzt glauben [86]).

Von Lewan an beginnt eigentllich erst das steilere Aufsteigen des Sahend-Kegels; das Thal engt sich zu einer Schlucht, an deren Seiten die seltsamsten Sandsteinklippen voll Höhlen und Durchlöcherungen emporstarren. Die Berghirten benutzen diese zu Stallung für Schaafe und anderes Vieh. Eine Stunde höher kommt man an warmen, eisenhaltigen Quellen vorüber, die zur Seite rothes Eisenoxyd absetzen. Die Klüfte werden immer steiler und wilder, nach 5 Stunden Wegs wird eine sumpfige Wiesenfläche erreicht, mit schwammigen Moosteppich überzogen und einem kleinen See in der Mitte, in dessen schattigen Uferklüften der Schnee übersommert. Der Wassersiedepunkt bei 196° Fahrh. gab diese Höhe zu 7976 Fuß Par. (8600 Engl.) üb. M. an, aber über dieser Stelle stieg der nächste Pik nach Schätzung etwa noch 300 Fuß höher empor.

Auf dieser Höhe campirte Colon. Monteith 4 Tage; der Urmia-See lag gegen West zu seinen Füßen und in weiter

[86]) J. B. Fraser Trav. in Koord. 1840. Vol. I. p. 7.

Ferne über demselben ragte der sehr hohe Ararat Armeniens in der Richtung N. 38° W. majestätisch hervor. Nach allen Gelegenden lag von hier aus Aderbidjan wie eine Landkarte ausgebreitet. Nachts war, Mitte August, immer Frost; die größte Kälte sank jedoch nicht unter 2° 22′ Reaum. (27° Fahrh.), und die Tageshitze stieg nie über 12° 44 Reaum. (60° Fahrh.). Ob auf diesem Sahend, den das Dshihannuma Sehend nennt, das dort genannte Grab[87]) Essame's Ben Sherik, eines Gefährten Mohammeds, sich befinden soll, ist uns unbekannt. Sollte dieß vielleicht eine Verwechslung mit dem Grabe des Propheten auf dem Gipfel des Savellan sein, von dem oben die Rede war (s. ob. S. 801)?

Monteith untersuchte alle Quellen dieses hohen Sahend, sie bahnten sich alle ihre Wege hinab zum Urmia-See, außer die des Karangu-Flusses (Garongoo bei Ker Porter), welcher durch Haschterud gegen S.O. dem Kizil Osen[88]) und also dem Kaspischen See zueilt. Das klare Wetter begünstigte die zahlreichen Winkelmessungen und Observationen auf dieser Bergpyramide, denen wir so viele neue, wichtige Daten auf Colon. Monteith's Karte von Aderbidjan verdanken, das er in Auftrag des Kronprinzen und des britisch-ostindischen Gouvernements aufzunehmen hatte. Dem Karangu gegen den Osten folgend, haben wir Col. Monteith schon früher bis Kulla Zohak begleitet, wohin auch J. Morier 1813[89]) von Maragha aus über Bilkabad am obern Kura Chai und Chigeen, über dürres Weideland und an Vulcanhügeln, wie er meint, vorüber, seinen Rückweg zum Karasu und Karangu nahm, ohne besondere Beobachtungen über diese wenig besuchte Gegend mitzutheilen, dessen Routier aber in Monteith's Map niedergelegt ist. Auch sind wir mit Monteith schon, von dort den Seitenarmen des Karangu folgend, gegen die Westseite bis zum Kura Chai und bis Lylau zurückgestiegen (s. ob. S. 772 und Iran. W. B. V. Abth. 1. S. 618).

An dem südwestlichen Gehänge des Sahend-Gebirges (in der Richtung N.N. 37° O. von der Stadt Maragha nach Morier) zieht der Maragha-Fluß direct zum Urmia-See; er bespült den gleichnamigen Gebirgsgau, der von der Capitale für

[87]) v. Hammer Persien; W. J. VII. 1819. p. 238. [88]) Ker Porter Tr. I. p. 265. [89]) J. Morier Sec. Journ. p. 296—299.

nen Namen erhält, zertheilt sich aber in der Nähe der Stadt in so viele Canäle durch die Ebene zu ihrer Befruchtung, daß er, dadurch consumirt, ganz trocken lag, als Morier im October ihn sah, und der Brücken, die über ihn gebaut sind, gar nicht bedurfte. Diesen Fluß, Sosie auf Monteith's Karte, oder Subzie bei Ker Porter, nennt die persische Geographie wol richtiger Safi[90]), wie auch der genaue J. Morier[91]), und sagt, er vereine sich, nachdem er an jener Capitale vorübergeflossen, mit dem Nagatu, den wir aber nicht kennen, um zum See einzumünden. Im Namen Maragha findet v. Hammer eine Spur der antiken Landschaft Margiana, bei Ptol. VI. c. 2. fol. 148, womit derselbe das Grenzland Kurdestans gegen Assyrien im Süden, des Margiana-Sees, verschieden von dem östlichen bekannteren (s. Erdk. Iran. W. VI. Abth. 1. S. 227), wol richtigere Lesart als Margiane, s. ob. S. 783, bezeichnet. Ganz richtig läßt der alexandrinische Geograph auf die Marundae bis zum Margianus-See auch das Volk der Margasi, *Μάργασοι*, sicher die Bewohner von Maragha, im innern Lande folgen und setzt dann erst sein Tropatene (*Τροπατηνή*) an, was die Stelle Atropatias einnimmt, ein Name, der bei ihm sonst nicht vorkommt. Aber schon weit früher scheint daselbst auch derselbe, nur weniges abweichende Name dieser Stadt in der Form Gamarga (*Γαμάργων τῆς Μηδίας*, Diod. Sic. bibl. hist. Lib. XIX. 32 u. 37, wo die falsche Lesart Gadamalis) vorzukommen, in dem Kriege der Nachfolger Alexanders in Medien im J. 314 n. Chr. G., in welcher Stadt Antigonus, weil hier, wie Diodor sagt, ein großes Heer reichlich mit allem versehen werden konnte, seine Winterquartiere nahm. Es geschah dies in dem Feldzuge desselben Jahres, dessen wir schon früher bei Ersteigung Mediens durch Antigonus auf der Kossäer-Straße (s. ob. S. 333) und der Rekrutirung Pythons auf den Sommerweiden des Hippobotos gedacht haben (s. ob. S. 365). Diese damals erwählten Winterquartiere fielen also mit den 600 Jahr später erwählten des Kaiser Heraklius in ziemlich gleicher Lokalität zusammen.

Die Stadt Maragha fanden Kinneir[92]) und J. Morier, der sie nur weniges später, im J. 1813, besuchte, ungemein

[90]) Im Nozhat alkolub bei Quatremère l. c. p. 318 Not. [91]) J. Morier Sec. Journ. p. 291. [92]) M. Kinneir Mem. of Persia p. 561; J. Morier Sec. Journ. p. 291—295.

lieblich in einem niedern, aber engen Thale gelegen, das sich gegen West in die trefflich bebaute Ebene längs seines bewässernden Safi-Stromes erweitert, bis dieser nach 4 Stunden Laufs bei der Uferstadt Binab (Dinab?) zum Urmia einfließt. Nach jener Gegend zu, nur anderthalb Stunden von Maragha, giebt das Dshihannuma [93]) zwei eisenhaltige, reich fließende Quellen an, deren eine heiß, die andere kalt sein soll, und näher der Stadt, bei dem Dorfe Babagerger genannt (vergl. den verwandten Namen ob. S. 556), eine noch reichlicher fließende, dem Namen nach zu urtheilen, ebenfalls heiße Quelle. Es sind offenbar dieselben Mineralquellen, die J. Morier besucht hat. Dieser sagt, sie liegen 1 Fars. im W. der Stadt, S. 12° W.; sie treten in verschiedener Stärke aus der Erde hervor, dicht am Ufer eines Baches am Dorfe Chaibagh (d. h. Flußgarten). Dicht neben einander ist die eine heiß, die andere kalt. Auf dem andern Ufer des Baches ist eine dritte Quelle, die mit einiger Gewalt aus einem Felsen hervorspringt, aber bald stärker sich hervordrängt, bald nur blos tropfenweis abläuft; also eine intermittirende Natur hat. Mirkhond nannte sie Ajaib al Baladan. Sie ist vom Volk unbeachtet. Die Quelle Babagerger dagegen entspringt dicht bei der Stadt und ist sehr reichhaltig; sie quillt, Blasen aufwerfend, aus der Erde hervor und füllt sogleich ein 15 Fuß weites Bassin. Sie würde einem ganzen Fluß Nahrung geben, wenn ihr Wasser nicht zur versteinernden Art gehörte, das sich sogleich in Kalksintermassen verwandelt. Die Bewohner der Gegend benutzen sie als Badequelle. Ueber den Fluß, der bei Maragha die dort zahlreichen Gärten und Pflanzungen, in denen die Stadt liegt, reichlich befruchtet, sind 2 Brücken gebaut, deren Alter keineswegs, wie Kinneir meinte, bis in die Zeit Hulagu Khans zurückgehen kann, da die eine, mit 6 elliptischen Bogen, wie J. Morier sagt, erst vom letzten Gouverneur erbaut ward, wie auch die zweite. Die gut gebaute Stadt, mit großem Bazar, die zweite Hauptstadt des Landes, soll nach Kinneir 15000 Einwohner haben. Sie wird von einem türkischen Tribus, Mukudum, unter ihrem Häuptlinge Ahmed Khan (1810), der seit langem (er war schon 1801 in derselben Stelle dem General Malcolm bei seinem

---

[93]) v. Hammer Pers. Wien. Jahrb. B. VII. 1819. p. 245.

ersten Besuche in Persien zugethan gewesen)[94]) als Begler-beg von Aderbidjan anerkannt war, bewohnt. Diesen Khan Ahmed, den Gouverneur von Maragha, welcher so eben eine Fehde mit den Kurden beigelegt hatte, schildert J. Morier wie einen der alten hebräischen Patriarchen. Er hatte Heerden und viele Knechte, wie Abraham, brachte sein Leben unter Zelten im Freien zu wie Jakob; er ging angethan wie seine Knechte und Hirten, obwol sein Reichthum so groß war, daß seine Einnahme in Korn allein jährlich 700 Kharwar (d. i. 500000 Pfd. Sterl. an Werth) betrug. Seine Pferdezucht gehörte zu der ausgezeichnetsten in Iran; sein weißer Bart wie sein Alter brachten ihm den Titel Rishsefid (s. ob. S. 216) von Aderbidjan zu wege, der über alle andern hervorragte.

Kinneir sah in Maragha eine Glashütte, in der zu Ker Porters Zeit[95]) vorzüglich bunte Fensterscheiben, ein Lieblingsluxus der Perser, geblasen wurden; sie waren aber von geringerer Güte als dieselbe Waare, die in Shiraz gefertigt wird. Dieser letztere Reisende, der Maragha zehn Jahre später passirte, fand sie im Aufblühen; denn sie war zur Residenz des jüngsten Sohnes des Kronprinzen designirt, zählte 4500 Häuser und 20000 Einwohner, darunter außer Mohammedanern auch Juden und Christen. Mit dem sehr delicaten, getrockneten Obst seiner Gärten, zumal mit den Rosinen aus seinen Weinbergen, den besten in ganz Persien, wurde ein bedeutender Handel getrieben.

Die Mauern und vielen Thürme der Stadt waren zwar verfallen, doch bemerkte man auf den umliegenden Höhen noch Reste alter Befestigungen, und am Westende einer dieser dominirenden Höhen, wo man noch die Unterbauten eines einst kreisrunden Gebäudes wahrnimmt, soll die berühmte Sternwarte Nassyr Eddyns gestanden haben, auf welcher in den Tafeln[96]) dieses Astronomen die Lage derselben auf 37° 20′ Latit. und 32° Longit. bestimmt ward. In diesen sind auch die Lagen von mehrern andern Städten Aderbidjans bestimmt, die früher gänzlich unbekannt waren.

2) Salmas 37° 40′ Latit. 79° 5′ Longit.
3) Khoi 37° 40′ — 79° 40′ —

[94]) A. Jaubert Voy. p. 159. [95]) Ker Porter Trav. II. p. 404.
[96]) Tabula geographica Nassir Ettusaei ed. J. Gravii. Oxon. 8. 1711. p. 99.

4)	Ormiyah	37° 0′	Latit.	79° 45′	Longit.
5)	Marand	37° 50′	—	80° 45′	—
6)	Nachjowan	38° 40′	—	82°	—
7)	Siyah Kuh	37°	—	83° 30′	—
8)	Tebris	38°	—	82°	—
9)	Ardebil	38°	—	82° 30′	—
10)	Aujan	37° 48′	—	82° 10′	—

Auch Kinneir bemerkte dieselbe Lage des einstigen Observatoriums, dicht an der Stadt auf dem geebneten Gipfel einer Anhöhe, an deren Westende sich der Bau in kreisrunder Anlage noch heute bemerken läßt. Dieselbe Abplattung sah J. Monteith und hörte sie mit dem eigenthümlichen Namen „Zeech" oder „Rasad," in Erinnerung an den einstigen merkwürdigen Bau, belegen. Dicht darunter, am Westrande des Berges, sah er eine Grotte in Fels gehauen, 40 Fuß lang, 16 Fuß breit, an deren Ende auf der einen Seite zwei erhöhte Altarsteine standen, die er den Phallussteinen mancher indischer Grottenwerke vergleicht. Eine Menge engwindender Gänge verzweigen sich in diesem Grottenberge nach allen Seiten, nach allen Richtungen, die noch mit andern Grotten zu communiciren scheinen, deren Gewölbdecken aber zum Theil eingestürzt sind. Dem Umfange nach sind sie nicht mit den colossalen indischen Grottentempeln zu vergleichen, auch haben sie keine Sculpturen oder Inschriften, doch sollen sie von hohem Alter sein. Die Geschichte weiß von ihnen so wenig wie von denen zu Kerefto.

Maragha, oder Meragha der Araber, zog besonders durch seine Sternwarte die Aufmerksamkeit im Mittelalter auf sich, und gelangte erst durch ihre Erbauer aus einem früher kaum beachteten Orte zu großer Berühmtheit im Oriente. Eine genauere Untersuchung derselben würde wol nicht ohne Interesse sein. Die seltsamen Grabstätten, deren Kinneir dort erwähnt, welche außerhalb der Stadt liegen, und die für die des mongolischen Herrschers Hulaku Khan und seiner Gemahlin Daghus Khatun angesehen wurden, sind bis jetzt nicht genauer als bei Morier beschrieben worden. Morier sagt, die Stadt selbst habe gar keine interessanten Gebäude, fast nur Erdhäuser; aber gegen N.O. derselben liege die Grabstätte[97]), deren Sarkophage mit einigen Sculpturen versehen sind. Er bemerkte

[97]) J. Marier Sec. Journ. p. 291.

daran: Bogen, Pilaster, Abbildungen von Schwertern, Schilden, als Zeichen von Kriegern, Bücher als Zeichen von Mollah-Gräbern, Hammer und andere Instrumente als Symbole der Grabstätten von Künstlern und Handwerkern. Auf einer derselben auch das Bild eines Reiters; er schließt daraus, daß daselbst ein Shiite begraben war, weil die Sunniten die Abbildung des menschlichen Leibes für ketzerisch halten.

Daß Hulaku Khan, der gewaltige Eroberer Vorder-Asiens, nachdem er die Khalifen in Bagdad gestürzt, die Festen der Assassinen erobert (Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 579), ganz Iran, Loristan, Kurdestan, Armenien, Georgien und Rum (Asia minor) besiegt hatte, hier in Maragha seine Residenz aufschlug, seine ungeheure Beute zusammenbrachte und Dienern gebot, auf dem Berge am Ufer des Sees von Urmia und Selmas (es wird die Insel Tela bei Abulfeda genannt) eine sehr hohe und feste Citadelle zu seinem Schatzhause zu erbauen, ist aus seinen Geschichtschreibern bekannt[98]). Sie sagen, daß er dort seine Metallschätze schmelzen und die gewaltige Masse edlen Metalles, das er erbeutet, zu Balish (d. i. eine mongolische Münze von Silber und von Gold) habe umgießen lassen. Es ist ferner bekannt, daß Hulaku Khan zu Maragha durch seinen großen Astronomen Nasr-eddin, der ihm das günstigste Horoscop gestellt (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 585), jenes Observatorium erbauen und königlich mit Instrumenten und einer Bibliothek ausstatten, ja dort eine ganze Academie von Gelehrten versammeln ließ, an deren Spitze derselbe Hof-Astronom und Astrolog stand. Hulaku Khan genoß aber die Frucht seiner Anstrengungen daselbst nicht, denn frühzeitig, schon nach einer zehnjährigen Herrschaft, starb er im J. 1264 n. Chr. G. an der Auszehrung zu Maragh'a, wo er auch begraben ward. Seine Gemahlin Daghus Khatun, die eine Christin war und vielen ihrer Glaubensgenossen bei Hulaku, der ihnen sehr gewogen gewesen, große Dienste geleistet hatte, ward, als sie ihm bald nachfolgte, auch wirklich neben ihm begraben[99]). Es könnten jene Grabstätten also wol die ächten sein.

Maragha wird uns zuerst als Stadt durch eine Plün-

[98]) Quatremère bei Raschid Eldin. ed. Paris I. fol. p. 316.
[99]) Deguignes Geschichte der Hunnen, Türken, der Mongols u. s. w. Uebers. v. C. Dähnert. Greifswald. 1769. 4. Th. III. S. 277.

derung der Seldschukidischen Türken im J. 1029 n. Chr. G. bekannt[700]), obwol es nach Abulfeda schon von Merwan[1]), dem letzten Khalifen der Ommajaden, seit dem Jahre 744 (127 d. Heg.) aufgebaut sein soll, da es zuvor nur ein Gau war. Später wird es wiederholt als Sitz Seldschukidischer Emire genannt, bis Maragha auch als eine unter den unzähligen Städten vorkommt, die im Jahre 1221 durch Dschingiskhan, den mongolischen Weltstürmer, erobert[2]) wurde. Sie bestand also schon vor Hulaku, war aber in Ruinen versunken. Die Lieblichkeit ihrer Lage im Gebirgsthale mag seinen Enkel, Hulaku, bewogen haben, sie sich zur Residenz zu erwählen. Von seinem ältern Bruder, Mangu Khan, von dem gerühmt wird, daß er sich mit dem Studium des Euklides beschäftigte und dessen geometrische Figuren zu erklären wußte, mag er, der jüngere Bruder, die Vorliebe für die Astronomie geerbt haben, wenn diese ihm nicht vielmehr durch die prophetische Astrologie des Khodja, d. i. des Meisters, Nasr-eddin beigebracht wurde. Schon Mangu Khan hatte den Wunsch gehabt, ein Observatorium zu besitzen, und den Djemal-eddin[3]) damit beauftragt, ihm ein solches einzurichten; aber dieser, von der eignen Unfähigkeit, ein solches Werk auszuführen, überzeugt, hatte in rühmenswerther Bescheidenheit diesen ehrenvollen Auftrag zurückgewiesen. Hulaku eroberte im Jahre 1258 Bagdad, blieb, da Mangu Khan im folgenden Jahre 1259 starb, sein älterer Bruder aber, Kublai, Groß-Khan der Mongolen ward und als Eroberer von China im fernen Osten beschäftigt war, im iranischen Westen als dessen Statthalter oder Vicarius bis an seinen Tod zurück. Das unbedingte Vertrauen, das er auf seinen Günstling, den Khodja Nasr eddin, setzte, der damals nicht nur als der größte Astronom galt, sondern auch für einen der größten Philosophen im Orient gehalten wurde, hatte Einfluß auf jene ungemein glänzende Ausstattung des Observatoriums und der gelehrten Academie, die in Maragha gestiftet wurde und dem Hulaku Khan im ganzen Oriente nicht weniger zum Ruhm bei der Nachwelt gereichte als seine großen Eroberungen. Ueber den Verfall und Untergang die-

---

[700]) Deguignes ebend. II. p. 202. [1]) Abulfedae Geogr. bei Büsching Th. V. p. 311 und Morier Sec. Journ. p. 291. [2]) Deguignes ebend. III. p. 58. [3]) Jourdain Mémoire sur les instrumens employés à l'observatoire de Maragah in Millin Magas. encyclop. Ann. 1809. T. VI. Paris. p. 43—101.

es einst so berühmten Werkes ist uns gar keine specielle Nachricht ekannt.

Da eine künftige genauere Untersuchung von Maragha und seinen Umgebungen zu wünschen ist, die wol bei den bisher nur ganz flüchtigen Durchzügen der Reisenden noch manches bisher übersehene Denkmal seiner frühern Glanzperiode aus dem Schutt und dem Dunkel hervorziehen möchte, die Geographie Asiens im Mittelalter bis in die neuere Zeit aber der gelehrten Academie des Observatoriums, zumal ihrem Vorstande, dem Meister Nasr eddin, der von den Mohammedanern dem Fürsten der alten Astronomen, Cl. Ptolemäus in Alexandrien, gleichgestellt wird, doch mit dem sprichwörtlich gewordenen Zusatze, daß er zu dessen Almagest (Magna constructio) noch den Moschus der Correction hinzugefügt habe, so vieles verdankt, was nur zu oft in der Gegenwart übersehen wird, so stellen wir in der Anmerkung die uns bekannt gewordenen, sonst wenig beachteten Hauptdaten dieses großartigen Instituts, das so manchem der neuern Zeit vorherging, und der Wirksamkeit seines Gründers, als eines der merkwürdigsten wissenschaftlichen Denkmale in Vorder-Asien, zu künftiger Beachtung und Vervollständigung, kürzlich zusammen.

Anmerkung. Nasr eddins Observatorium zu Maragha im XIII. Jahrhundert und die Zydje Ilekhany (d. i. Tabulae Ilechanicae) oder die königlichen astronomischen Tafeln.

Khodja (d. i. Meister) Nasr eddin (d. i. Defensor fidei) oder Nassyr Eddyn Tusi *) war am 11. Djumadyl-awel 597 der Heg., d. i. am 17. Febr. 1201 n. Chr. G., in Siva geboren, aber in Tus, im Norden Nischapurs, dem Aufenthalte des Dichters Firdusis und so vieler berühmter Männer jener alten Zeit (s. Erdk. Iran. W. VI. Abth. 1. S. 287—292) erzogen, daher er den Beinamen Tusi führte. Er ward von dem Studium der griechischen Autoren, die damals, zur Zeit des Khalifates, in den ersten Uebersetzungen dem Oriente bekannt wurden, ergriffen und bildete sich nach Art der Gelehrten jener Zeit auf Wanderungen zu einem Khodja, d. i. Meister, oder Doctor des Koran und der Wissenschaften aus, bis er in Kohestan seinen Aufenthalt nahm und zu Ehren des Statthalters dieser Provinz, der sein Gönner ward, ein philosophisches Werk, Akhlak al Nassyry, mit einer bis dahin noch uner-

*) Jourdain Notice sur Nassyr Eddyn in Magas. Encycl. Paris. 8. 1809. T. VI. p. 87 etc.

reichten Eleganz niederschrieb, in dem er nach Abulfaradj's Beschrung „alle Weisheit des Aristoteles und Platon" über seinen Hauptgegenstand, die Moral, vereinigt haben sollte. Denn er verband das tiefste Studium der Philosophie und der mathematisch-astronomischen Wissenschaften mit der umfassendsten Gelehrsamkeit für seine Zeit. Aber eine Ode, die er an den Khalifen Mostassem [5]), den letzten auf dem Throne in Bagdad, sandte, brachte ihm durch dessen Vezier, seinen Feind, der es ihm übel aufnahm, daß er in dem Titel seines Herrn „den Gebieter der Welt" ausgelassen hatte, in solche Misgunst, daß er seinen bisherigen Aufenthalt fliehen und bei den Ismaëliern zu Alamut, bei dem Großmeister der Assassinen, sein Heil suchen mußte. Mit den Zuständen des Verderbnisses am Hofe jener Khalifen zu Bagdad vertraut, begreift man leicht, wie er dem Mongolen-Khane im Lager vor Alamut sein Heil als „aufgehende Sonne" nach dem Lauf der Gestirne vorher verkünden konnte (Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 585), und wie er nun nach dem wirklichen Sturze des Khalifates in Bagdad in der Gunst seines für die Astronomie passionirten Gönners Hulaku steigen mußte. Beide, sagen die bewährtesten orientalischen Autoren, wurden die besten Freunde und trennten sich nicht eher als mit dem Tode. Denn wo Hulaku nun seine Residenz aufschlug, da ließ er auch Nasr eddin die Sternwarte aufführen, und nicht in Bokhara, wo sie nach Mangu Khans Projecte hatte errichtet werden sollen [6]).

Gleich nach Eroberung Bagdads im Jahre 1258 erhielten die Schatzmeister des Khan [7]) den Befehl, alles zum Bau Nothwendige an den Khodja einzuliefern. Es sollten außerdem auch Instrumente, mit deren Einrichtung die berühmtesten Mechaniker und Astronomen jener Zeit beschäftigt waren, wie dies aus dem Titel des Hof-Astronomen des Khalifen Al Mamums, hervorgeht, der wegen seines Astrolabium-Baues den Titel „Aly Ibn ica Alaster laby" führte, construirt, eine Bibliothek aus den in Khorasan, Iran, Syrien, Bagdad und Mosul zerstreuten Büchern eingesammelt und die berühmtesten Astronomen jener Zeit zur Academie in Maragha zusammenberufen werden. Nach Abulfaradj's Histor. dynast. p. 356 sind 4 dieser Astronomen dem Namen nach bekannt geworden: 1) Mu Woyyad al Arodhy von Damaskus, der sehr wahrscheinlich der Verfasser eines „Risalet," d. i. eines „Tractats," in arabischer Sprache ist über die astronomischen Instrumente, die auf der Sternwarte zu Maragha in Gebrauch waren, davon sich eine Copie unter Nr. 1157 der Arab. Msc. der Pariser

---

[5]) Joann. Gravii Choajae Nassir Ettusaei Tabula longitudin. et latitud. in Geogr. Gr. minor. Oxon. 1711. 8. Vol. III. in Praef.
[6]) Quatremère in Raschid Eldin Histoire des Mogols. Paris. fol. 1836. I. p. 325. [7]) Jourdain Mém. l. c. p. 49.

nigl. Bibl. befindet, daraus der Orientalist Jourdain eine lehrreiche Mittheilung gemacht hat, die wenig beachtet zu sein scheint. 2) Fakhr eddin Khelaty von Tiflis; 3) Fakhr eddin Meraghy von Mosul und 4) Debirran von Kasbin, der Verfasser des Buches Lain (d. h. das Auge), genannt. Außerdem sind es noch viele Geometer gewesen und Andere, die bei den astronomischen Beobachtungen, Berechnungen und anderen Arbeiten Hülfe zu leisten hatten.

Im Monat Februar des Jahres 1259 n. Chr. G. (657 Heg. im Djumadyl awel) ward zum Bau des Observatoriums der Grund gelegt; doch fast, erzählt Hadji Khalfa, der türkische Geograph, wäre wegen der ungeheuren Kosten derselbe nicht fortgeführt worden, denn Hulaku erschrak, als man ihm das Budjet mit den dazu nöthigen Summen vorlegte, und wollte das Unternehmen, der vergeblichen Bitten seines Freundes ungeachtet, doch ja dabei zu verharren, schon aufgeben. Da ersann der Khodja, ganz insgeheim durch große Kupferbecken, die er in der nächsten Mitternachtstunde von der Felshöhe über das Mongolenlager herabstürzen ließ, solche drohende Unglückstöne zu erregen, daß das ganze abergläubische Heer dadurch in Aufruhr kam und nur Hulaku selbst und sein Astronom, die allein um das Geheimniß wußten, in Seelenruhe blieben und die Anordnungen zur Besänftigung des Tumultes gaben. Durch dieses Beispiel lehrte der Meister seinem Gebieter, wie bei den drohenden Weltbegebenheiten auf der Erde und den Wundern am Himmel die geheimnißvolle höhere Wissenschaft des Astronomen allein darüber die Auskunft gebe und die Ruhe der Seele des Herrschers bewahre, dem Wahn zu begegnen, der die Unwissenheit in Furcht und Schrecken versetze.

So belehrt über die Nothwendigkeit der Astrologie für den Regenten, habe der Khan sofort den Bau vollenden lassen, und 12 Jahre als Zeit zur Aufgabe für die Bearbeitung der astronomischen Tafeln festgestellt, wie dieß Nasr eddin selbst in der Vorrede seiner astronomischen Tafeln (Zydje Ylekhâny, i. e. Tabulae Ilekhanicae) angegeben hat. Die Kosten der Sternwarte, die den Namen Ilkhani, d. i. „die Königliche" oder die des Khan, erhielt müssen, bei der grandiosen Manier, mit welcher Nasr eddin bei ihrer Ausrüstung verfuhr, außerordentlich gewesen sein; aber auch die zusammengerafften Schätze waren ungeheuer und diese Anwendung dieses Theiles derselben gewiß die beste, da die Dauer der übrigen nicht lange war, denn nach einer von Quatremère *) mitgetheilten Sage soll jene Insel im Urmia=See, Tela, sammt der Citadelle und dem Schatzhause schon im Todesjahre von Hulakus Sohne und Nachfolger, Aba il Khan, der nur 18 Jahre

*) Quatremère in Raschid Eldin Vol. I. fol. p. 316 Not. 119.

lang nach seines Vaters Hintritt, bis zum Jahre 1282 n. Chr. G. (S[illegible] d. Heg.), regierte, im See versunken sein.

Nasr eddin hatte nach Khondemir's Bericht⁹) den Gi[illegible] einer Anhöhe im West der Stadt Maragha zur Sternwarte g[illegible] wählt und ihn deshalb ebenen lassen. Der Bau war so gelegen und [illegible] gerichtet, daß jeden Tag der Morgenstrahl der Sonne durch eine Oeff nung der Kuppel des Gebäudes seinen Lauf an der Gegenwand [illegible] zeichnete; daraus ersah und bestimmte man nach Graden und Minuten die Bewegung der Sonne und ihr Auf- und Absteigen in den verschiedenen Jahreszeiten, so wie die Länge der Tagesstunden, also das Gnomon, [illegible] Sonnenuhr. Im Innern des Observatorium sah man Sphären, E[illegible] cyclen und allerlei Maschinen und Kreise, welche die Bewegung des Thier kreises darstellten; dann ein Abbild der Erde mit der Theilung [illegible] bewohnten Quadranten, des Viertheiles der Kugel, in die 7 Cli mate; dabei war die Länge der Tage, die Breite der Länder, die Ge stalt der Meere und Inseln genau verzeichnet. Es war schon eine [illegible] große Anzahl von Instrumenten hier zusammengebracht und Nasr eddin unterließ nie bei den neuen Entdeckungen, welche gemacht wurden, [illegible] immer von neuem die größten Summen zur Vervollkommung dieser Ma schinen nnd Modelle zu fordern.

In jenes Mu Woyyab al Arodhy, des Collegen von Nasr eddin, Tractate sind 5 ältere Instrumente beschrieben, welche sich auf dem Ob servatorium zu Maragha befanden; zumal ein colossaler Mauerqua drant von Kupfer und Teakholz (aus Sadje, nach De Sacy Teak holz aus Indien, vergl. Erdk. Ost-As. Bd. IV. Abth. 1. S. 812), der nach Ptolemäus Angabe im Almagest. Lib. I. c. 2. von Nasr eddin construirt ward; eine Sphaera armillaris aus 5 Kreisen mit der Eclyptik, den Koluren, dem großen und kleinen Breitenkreise und dem Me ridiankreise; dann ein Astrolabium nach Ptolemäus mit einigen Verän derungen aus einem Kupferkreise von 5 Ellen im Diameter durch Nasr eddin erbaut und andre mehr. Diesen fügt derselbe Autor 5 von ihm selbst neuerfundene astronomische Instrumente bei, welche sich ebenfalls da selbst befanden, deren Beschreibung aber ziemlich unvollständig zu sein scheint, wenn sich nicht ein Kenner auf ihre Erklärung einstudirt.

Von Nasr eddins Leben auf dem Observatorio ist nichts Genaues bekannt, aber die große Menge seiner hinterlassenen Schriften beweist seine ausgezeichnet Thätigkeit in allen Zweigen der Wissenschaften, so daß er für jene Zeit nicht nur mit Ehren seiner Academie vorstand, sondern auch zum Studien-Inspector aller Academien im ganzen großen Mongolen-Reiche erhoben ward. Seine Einrichtungen und wissenschaft-

⁹) Jourdain Mém. l. c. p. 52. ¹⁰) Ebend. p. 53—87.

ichen Principien erhielten sich in diesen Anstalten des Orients auch bis
uf die Zeiten des Aly ben Ibrahim Alchathir, mit dem erst neue Ver-
esserungen eintraten.

Nasr eddin starb, da er 75 Jahre 7 Monat 7 Tage gelebt hatte,
m 25sten Juni 1274 n. Chr. G. (18te Dhulhadjah d. J. 672 d. Heg.);
ein letzter Wille war, neben dem Imam Mousa Alkaçim begraben zu
verden. Er hinterließ sehr viele Werke und Tractate, die er über die
nannigfaltigsten Gegenstände der Logik, Metaphysik, Physik, Geo-
netrie und Astronomie geschrieben hatte. Eine Liste derselben nach
en Manuscripten, die sich in der königlichen Bibliothek zu Paris be-
inde, hat Jourdain[11]) mitgetheilt. Sie enthalten: 1) einem Beweis
iber das Dasein Gottes; 2) einen Gesetzcodex der Perser; 3) Solutionen
chwerer philosophischer Probleme Avicenna's; 4) Grundlehren der Dialec-
ik und Logik; 5) und 6) moralische Werke; 7) staatswissenschaftliche; 8)
Schriften über Metaphysik, 9) über Naturgeschichte; 10) eine Geographie
(Sharh altedzekkur), die von Ebn Alwardi benutzt ward; 11) die Geo-
graphie des Theodosius ins Arabische übersetzt und von Nasr eddin revi-
dirt: 12) medicinische Werke; 13) Arithmetik und Algebra; 14) eine voll-
ständige Geometrie; 15) die Geometrie des Euclid in das Arabische übersetzt;
in Werk das zuerst als Prachtdruck in Florenz auf Kosten der Mediceer
publicirt ward; 16) bis 21) astronomische Tractate verschiedenen Inhalts;
22) die Zydje Ilekhany oder Tabulae Mechanicae, von denen die
königl. Par. Bibl. ein merkwürdiges persisches Mscr. unter N. 169 besitzt,
welches von dem Sohne Nasr eddins, dem Assyl eddin, mit eigner
Hand geschrieben ist, mit Marginalnoten. Die berühmteste Schrift von
dem dauerndsten Werthe sind die astronomischen Tafeln, in deren
Vorrede Nasr eddin bemerkt[12]), daß es seit denen des Hipparch und
Ptolemäus wieder die ersten brauchbaren seien, welchen bei Mosle-
men nur die auf Befehl des Khalifen Al Mamun gefertigten, des Al-
batanius in Syrien, des Ibn Junis in Kairo und die des Ibn
Alalam in Bagdad (er stirbt zu Bagdad im J. 985 n. Chr. G.), ge-
folgt seien. Aus diesen Tafeln hat Joh. Gravius den Auszug der
Ortsbestimmungen gegeben, die Jahrhunderte, bis auf des Timuri-
den Ulug Beigs Zydje Sultanje in Samarkand, die einzigen waren,
nach denen unsere Kartographen über Asien arbeiten konnten. Jene Ta-
feln Nasr Eddins bestehen aber aus 4 Büchern, von denen das erste
von den Epochen handelt, das zweite von den Bewegungen der Pla-
neten, das dritte von der Chronologie und das vierte von der
Astrologie.

[11]) Jourdain Mém. l. c. p. 92—100. [12]) Ebend. p. 99 Not. 20.

2. Der Weg von Maragha über die versteinern[den] Quellen der Marmorbrüche bei Shiramin, [über] Dekhargan und den Aigi-Fluß nach Tabriz.

Nimmt man von Maragha, das auch Monteith's [Map] unter 37° 20′ N. Br., wie Nasr eddin in seiner Karte, niede[rge]legt hat, aber unter 46° 4′ O. L. v. Gr., den geradesten Weg nach dem nördlichern Tabriz, dessen Distanz nach Kinneir 13½ geogr. M. (68 Mil. E.) betragen soll, so steigt man, dicht hinter der Stadt am Fuße der Bergkette Rassal (wol Rasad, der Stern[warte], s. ob.) vorüber, in der Richtung N. 46° O., in welcher man dem Reisenden Ker Porter bei seinem Durchzuge Ein[gänge] zu Höhlen zeigte, an deren Besuch er jedoch durch die zu tiefen Schneemassen, die ihnen vorlagen, es war am 23. Dec., gehindert wurde. Es sollten sehr tiefe Gänge[12]) hineinführen, und in den Grotten große Tische stehen als Betorte der Ungläu[bigen]. Leider hat keiner der andern Reisenden in jenem Lande der Grotten — denn auch im Süden, 3 Stunden Wegs von der Stadt Maragha gegen Bikkabad hin, am Murdi Chai, der vom Bergdorfe Murdi[13]) seinen Namen hat und dort von den Sahendbergen, dem Lande der Ziegenheerden, herabkommt, hat J. Morier weitläuftige Grotten am Wege gesehen, die jedoch ohne Sculpturen waren — diese wahrscheinlichen Denk[male] antiken Religionscultus aus jener Parsen und Meder Zei[ten] genauer untersucht, die einst wol größere Achtung genossen, als Zoroaster, den die Zendsage am Urmia-See geboren wer[den] läßt, hier der Verkündiger der Zendavesta (s. ob. S. 822) ward.

Uebersteigt man von jenem Grotten-Eingange nach einer Stunde Wegs die nächste Bergkette, Joshu, so breitet sich von da der Blick gegen West weit über eine stark mit Dörfern be[setzte] ebene Fläche aus, die bis zum See reicht, der in der da[maligen] weißen Winterlandschaft sich wie ein ungeheuerer dunk[ler] Erdstreif, einem Abgrunde gleich, für das Auge hinzog, wäh[rend] er im Sommer durch das tiefe, prachtvolle Blau seiner glat[ten] Wasserfläche entzückt und durch die große weißschimmernde Salzzone, die ihn umgiebt, das seltsame Ansehn gewinnt, als umlaufe ihn der Schaum der heftigsten Brandung. Nahe an

[12]) Ker Porter Trav. II. p. 495. [13]) J. Morier Sec. Journ. p. 294.

einem vordern Ufer aber ragten über einem Waldflecken die Mi-
arets des Städtchens Binaub[14]) hervor, das nahe an der
Mündung des Maragha-Flusses zum See liegt. Es hat 700
Häuser, ist von Wällen und Thürmen, schönen Obstgärten und
Weinbergen umgeben und durch tiefe Brunnen, aus denen das
Wasser durch Ochsen geschöpft wird, reichlich zur Befeuchtung
es Bodens versehen. Als Ker Porter im August-Monat
es nächsten Jahres durch diesen Ort passirte, traf er hier jenes
roße Lager der Zigeuner, die sich Kara shi (d. i. die schwarze
Raçe) nannten, von denen schon früher die Rede war (s. Erdk.
Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 379).

Nach 5 Stunden Wegs weiter vom Joshu-Berge gegen
Nord wird das Städtchen Karatappe erreicht und noch eine halbe
Stunde jenseit das nette Dorf Ajebshir, das mit vielen an-
ern einem eigenen Districte, Shiras genannt, angehört. Hier
vurde nach 6 Stunden Wegs gerastet.

Den folgenden Tag wurden von Ajebshir 8 Stunden
Weges meist in der Ebene zurückgelegt bis zum Städtchen
oder großen Dorfe Dehkhargan (Deygurgan bei Ker Porter,
Dokhergan bei Monteith). Ehe man aber diesen sehr wohlhaben-
Ort[15]) erreicht, kommt man an einem engen Thale vorüber, in
dessen Bergwand sich die Steinbrüche befinden, in welchen der
m ganzen Orient seit Chardins Zeit[16]) berühmt gewordene
sogenannte Tabriz-Marmor, „Balghami"[17]) der Orienta-
len, gebrochen wird. Als Ker Porter[18]) zum ersten male hier
durchkam, hörte er nur, daß derselbe durch Quellen abgesetzt
werde, die aus den dortigen Felsen hervorbrechen. So parador
dieß auch klang, da früherhin sogar auch die Localität dieser
Steinbrüche, die seit Nadir Schahs Prachtbauten, welche der-
selbe in Meschhed aus ihnen aufrichten ließ (s. Erdk. Iran. W.
Bd. VI. Abth. 1. S. 294, 299), selbst in Europa berühmt wur-
den, unbekannt geblieben war, so bestätigte sich dieses Factum
doch demselben Beobachter bei seinem zweiten Besuche in der-
selben Gegend (1819 am 22. Aug.) Ker Porter überstieg von
Dekhargan die Anhöhen, wo die gelben Marmorbrüche waren,

---

[14]) Ker Porter Trav. II. p. 497, 528. [15]) Capt. Richard Wilbraham Travels in Transcaucasian provinces etc. Lond. 1839. 8. p. 393. [16]) Chardin Voy. ed. Amsterd. 1735. 4. T. I. p. 257. [17]) v. Hammer Persien; Wien. Jahrb. VII. 1819. p. 242. [18]) Ker Porter Trav. II. p. 499.

und fand, daß es ein Kalksinter[19]) von großer Ausdehnung war, der den ganzen Bergabhang überdeckte und sich weit hinab in das Thal vorschob. Die Stelle ist auf Monteith's Map angezeichnet. Ein paar Fuß tief unter der äußern Kruste ist er von großer Härte und besteht aus dünnen Lagern, aus denen die Steinmetzen sehr lange und breite, aber nur bis 12 Zoll dicke Tafeln hauen, welche, da sie eine treffliche Politur annehmen, zur Täfelung der Paläste dienen. In ganz dünne Tafeln oder Scheiben geschnitten, ist er sogar durchscheinend, gleich matten Glasscheiben, und dient auch zu Fenstern, wie in Bädern und andern Orten, die Licht geben sollen, ohne durchsichtig zu sein. Es ist ein schöner Schmuckstein, der auch zu Grabsteinen mit Inscriptionen aus dem Koran bei Muselmännern ungemein beliebt ist.

J. Morier[20]), dem derselbe durchschimmernde Tabriz Marmor gleichfalls bei seiner ersten Reise (1809) in Persien sehr auffallend gewesen, da er ihn schon in den Prachtbauten zu Shiras, Ispahan bemerkt hatte, theilte zuerst die Nachricht mit, daß er keinesweges zu Tabriz gebrochen werde, sondern auf halben Wege zwischen dieser Residenz und Maragha. Bei seiner zweiten Reise nach Aderbidjan gelang es ihm im October 1813, auf seinem Wege zwischen beiden Städten dieselben Marmorbrüche genauer kennen zu lernen als seine Vorgänger. Er theilt darüber folgende sehr merkwürdige Nachrichten[21]) mit, die uns auch hier ein Beispiel jener merkwürdigen Travertin bildenden oder petrificirenden Quellen geben, deren colossale Bildungen wir auch schon am Takht i Soliman zu bewundern Gelegenheit fanden, denen wir oben schon (s. S. 811) auch andere historisch-merkwürdige Bildungen dieser Art in Anadoli, am Pontus und im Himalaya (zu Tirtapuri und Kienlung am obern Satadru nahe dem Manasarowara-See, Erdk. Bd. III. S. 667, 670) verglichen haben. Hier ist es besonders die Schönheit ihrer Bildungen, die besonders ausgezeichnet erscheint und sie zu Kunstwerken verwenden läßt. Südwärts Dekhargan liegt, nur eine kleine Tagereise fern, die damals zunächst besuchte Station Shiramin, ein Dorf am Urmia-See, und diesem 5 Stunden zur Seite die Gegend der sogenannten „Marmorbrüche." Es

[19]) Ker Porter Tr. II. p. 527. [20]) J. Morier Journey I. Lond. ed. p. 278. [21]) J. Morier Sec. Journ. p. 284.

ind hier Sumpfstellen, deren stagnirende Wasser concres-
iren und sich mit Petrificaten überdecken. Das
Product ist der schöne transparente sogenannte Tabriz-Mar-
nor (Balghami), welcher gegenwärtig den Schmuck so vieler
Grabstätten in Persien bildet. Diese Sumpfstellen nehmen
den Raum einer viertel oder kleinen halben Stunde ein, welchen
rregulair umher aufgehäufte Steingruppen umgeben, deren Zahl
unimmt, so wie die Steinbrüche sich erweitern. Nähert man
ich diesen Steinbrüchen, so nimmt der Boden beim Faßtritt
einen hohlen Ton an, wie dieß auch anderwärts bemerkt wor-
den, was offenbar auf schalige Wölbung der dortigen Erdrinde
hindeutet; man merkt schweflichte Dünste in der Luft, und
die Gegend gewinnt ein traurig verödetes, calcinirtes Ansehen.
Merkwürdig ist es, daß hier gar von keinen heißen Quellen
und Dampfwolken die Rede ist, wie diese in so ausgezeichnetem
Grade den Kalksinterbildungen des Himalaya, welche auf noch
weit bedeutendern absoluten Höhen liegen, hervortreten. Hier,
bei Shiramin, sagt J. Morier, kann man den ganzen
Verlauf der Petrification deutlich verfolgen, vom ersten
Anfang bis zum Ende der stärksten Marmorverhärtung. In ei-
nem Theile der Sumpfstellen, aus deren Tiefen unstreitig jene
petrificirenden Gasquellen hervortreiben, ist das Wasser ganz klar;
in andern ist es dieß weniger, stagnirend, dick und trübe, in noch
andern ganz schwarz, und in den letzten Stationen weiß von
Ansehn, wie Reif. Ein petrificirter Sumpf hat das Aussehen
einer gefrornen Wasserfläche. Ist die Operation noch nicht voll-
endet und man wirft einen Stein darauf, so bricht dieser den
Außenrand ein und macht das schwarze Wasser von unten her-
vortreten. Ist die Operation aber vollendet, so macht der Stein
gar keinen Eindruck und man kann nun, ohne den Schuh zu
netzen, die glatte erhärtete Fläche betreten. Zerhaut man diese
aber mit Gewalt, so sieht man sie, Papierbogen gleich, in Lagen
und Schichten über einander, oder wahrscheinlich vielmehr unter
einander entstanden; denn dies Wasser hat überall die Tendenz,
sich in Steinschichten zu erhärten. Da, wo die Quellen im Was-
ser Blasen aufwerfen, bilden sich auf seiner Oberfläche lauter
runde, schalige Stein-Kugeln, in deren Mitte gewöhnlich
etwas weniges von der durch die Quelle mit emporgetriebenen
Erde sich eingeschlossen befindet. Dies sind wahrhaft magische
Erscheinungen, welche die überraschendsten Bildungen zu Stande

bringen. Die marmor- oder alabasterartig gebildete Substanz ist spröde, durchscheinend, zuweilen bunt, schönfarbig gestreift, in Schalen (wahrscheinlich durch verschiedenartige Auflösungen von Metallkalken die dabei vorkommen), grün, roth, kupferfarbig oder geadert u. s. w. Diese Sinter können in sehr großen Tafeln gebrochen werden, nehmen die schönste Politur an und sind deshalb ein Regale zu Prachtwerken. Außer Schilfen wachsen keine anderen Pflanzen in diesen versteinernden Quellen.

Diese Quellen befinden sich unmittelbar unter einem spitzen Berge, der vom Dorfe Shiramin[22]) N. 30° W. liegt, nur eine starke halbe Stunde entfernt vom Ufer des Sees, wonach ihre Lage auf der Karte zu berichtigen sein wird. Von der dortigen Höhe genoß J. Morier eines Ueberblicks über den See in weiter Ferne; gegen Norden begrenzten die Berge von Salmas im N.O. und des fruchtbaren Districtes Shebester im N.W. desselben die Gegend. Von da zog sich die Salzpläne am See bis in die Nähe der Stadt Tabriz; ihr ostwärts steigen die Berge und Thäler von Uzkuh, auf und an deren Südostseite erhob sich die Kette der Sahend ganz dicht dem Beschauer. Auf der Südwestseite, jenseit des Urmia-Sees, stieg das prachtvolle hohe Schneegebirge Kurdestans (wol die Rewandoz und Dshidda Dag) empor; gegen Süden war der Blick durch das Tafelland im Süden von Maragha begrenzt.

J. Morier, der von hier eine andere Route als Ker Porter, direct gegen Süd dicht am See hin über Chawan[23]), und von da einen Querweg ostwärts über Alkou nach Maragha nahm, auf dem er drei Tage zubrachte, sagt vom ersten Tagemarsche, er führe über dürres Land, über braune Berghöhen, ohne daß man nur einen einzigen Baum zu sehen bekomme, als nur in den Anpflanzungen dicht bei den Dörfern. Der Boden ist thonig, oft zeigen sich zur Seite des Weges emporstehende Salzfelsen. Von der Anhöhe des großen Dorfes Chawan werde der Ueberblick über den See noch größer, wozu offenbar die Unterscheidung seiner Inseln nicht wenig beiträgt, die sich hier gleich einem kleinen Archipelagus über ihm auszubreiten scheinen, wo durch seine Fläche sich perspectivisch weitet. Man erblickt zugleich 8 verschiedene Dörfer, wie Gultape, Jukelar, Ajebschir, Shiraz, die bedeutendsten und die weidenreichern Plainen mit zahllosen

[22]) J. Morier Sec. Journ. p. 288. [23]) ebend. p. 289—291.

schwarzen Zelten der Baharlan bedeckt, eines Tribus, der aus der Türkei auf persischen Boden hier eingewandert sein sollte. Den nur kurzen Gebirgsfluß, vom Sahend gegen West herabkommend, Calehchai (Kallag bei Monteith), der an Chawan vorüber zum See zieht, nennt J. Morier einen großen Fluß, und sagt, daß damals 3 Boote von ihm mit Rudern und Segeln von etwa 20 Tonnen Ladung (50 bis 60 Kharwar) hinüber geschifft seien nach Urmia zum Westufer; eine sehr seltne Erscheinung, den See durch Schiffahrt einigermaßen belebt zu sehen.

Das Dorf Alkou liegt schon 5 Stunden (3 Farf.) landein, ostwärts des Seeufers, auf dem Wege nach Maragha zu, auf einer Anhöhe, von der ebenfalls der Rückblick zum See besonders reizend wird durch den vorliegenden District Dinab (wol Binaub bei Monteith?), der durch seine vielen Dorfschaften und sein Culturland den Vorgrund einer Gartenlandschaft darbietet, hinter welcher der blaue See doppelt grandios emporsteigt, wie der tiefblaue Bodensee, auf dem Wege von St. Gallen und Rohrschach erblickt, unter ähnlichen Verhältnissen bei der ersten Ueberraschung einen entzückenden, sehr großartigen Eindruck macht. Von jener Anhöhe sind nur noch ein paar Stunden durch gleiches Gartenland und Obsthaine bis Maragha zurückzulegen.

Kehren wir nordwärts zu den Marmorbrüchen zurück, so hat man von diesen auf dem Wege, den Ker Porter gegen Dehkhargan nahm, erst noch innerhalb des Bereiches ihrer Bildungen eine mit sehr phantastischen Felsformen[24]) erfüllte Landschaft zu durchwandern, voll Alpenscenen und pittoresker Thäler, wo Felsen wie Kegel und Pyramiden emporstarren, andre täuschend Ruinen gleich sehen, und Felstafeln und Spitzen zuweilen so spitz wie Spieße die Luft zu durchstechen scheinen. Die labyrinthischen Pfade winden sich zwischen diesen Formen wie durch das verzauberte Land einer Genienwelt hindurch, bis man erst wieder in der Nähe der genannten Station in einen flachen, ganz prosaischen Boden eintritt, aus dem jedoch Anbau, Dorfschaften und Gärten lieblich entgegentreten.

Dehkhargan ist eine ummauerte Stadt[25]) mit einem sehr belebten Bazar, voll Wohlstand, malerisch zwischen obstreichen Gärten gelegen, in denen die Birnen, Pfirsiche und Trauben

[24]) Ker Porter Trav. II. p. 499. [25]) J. Morier Sec. Journ. p. 284.

mit denen in Ispahan um die Wette gedeihen. Hier wird der beste Wein im Lande gekeltert, mit dem Tabriz versehen wird. In der Umgebung giebt es viel Wild, viel schwarzbrüstige Rebhühner (Bokara), viele Füchse u. a. m. Weder die Stadt Tabriz, noch der Spiegel des Urmia-Sees kann von hier aus erblickt werden, obwol er ganz nahe liegt, und man die in den See vorspringende gebirgige Halbinsel Shahi mit ihrer Waldbedeckung vor sich sieht. Zwischen ihr und Dehkharghan ergießt sich der Salzfluß, Agi oder Aigi, aus dem Gartenlande von Tabriz kommend, gegen Südwest durch eine weite, dürre, salzige Steppe oder Ebene zum See. Zur Winterzeit, bemerkt Ker Porter, der am 24. Dec. hier passirte, wird diese Ostseite des ungemein seichten Sees in einer großen Uferstrecke ganz trocken[26]) gelegt, wo dann die größte der dortigen Inseln, diese Shahi, zu einer Art Halbinsel wird, welche nur noch durch Sumpfwasser vom festen Lande abgeschieden bleibt. Dann ziehen die Bewohner von Tabriz zu ihr, die mit viel Buschwerk und Holzung bewachsen ist, dort das Brennmaterial für ihren Bedarf zu fällen und zur Stadt zu bringen. Von dieser Shahi, oder Shahey bei Monteith, die also bald Insel bald Halbinsel ist, wird der ganze Urmia-See auch öfter der Shahi-See genannt. Die außerordentliche Seichtigkeit des Sees und seine gegen diese anstoßende Salzplaine sehr sanft ansteigenden Ufer machen, daß jener Wechsel nach Monteith's Dafürhalten[27]) schon bei einer Veränderung des Seespiegels von nur 3 Zoll absoluter Höhe eintreten kann. Die klippige Insel hat 16 Stunden Umfang (40 Mil. E. nach Monteith, nur 25 Mil. E. nach Ker Porter) und trägt 12 wohlbevölkerte Dorfschaften, dazu noch 2 Citadellen. Die eine, Gougerchene Kala, an ihrem Nordende ist sehr fest; ihr Alter soll nach der Sage bis in die Zeiten Zoroasters hinaufreichen. In ihrer Nähe fließt noch ein zweiter, dem Aigi nördlich parallel laufender Salzstrom zum See, und trägt zur Abscheidung der Halbinsel vom Festlande das seinige bei. Col. Monteith, der vom Nordufer zur Halbinsel kam, lernte sie von der Seite dieses Zugangs, von der Citadelle, kennen. An diesem zweiten Salzstrome liegt die Station Ali Schah auf der gewöhnlichen Route nach Tabriz, 10 Stunden im West dieser Residenz.

---

[26]) Ker Porter Tr. II. p. 498. [27]) Col. Monteith l. c. III. p. 56.

Geht man aber von Dehkhargan auf der gewöhnlichen Route an der Südseite des Aigi-Flusses über Khosru Schah und Serdrud[28]) nach Tabriz, so hat man noch 12 Stunden Weges (30 Mil. Engl.) dahin, die man in 8 Stunden Zeit beendigen kann. Ker Porter, der diesen Weg am Weihnachtstage zurücklegte, bemerkte sehr auffallend die Annäherung an die mildere Lage von Tabriz. Der Weg führte ihn durchaus nur über ebenes Land dahin. Berge und Thäler blieben zu beiden Seiten liegen; dichte Wälder von Obstbäumen, sagt derselbe, zogen damals in langen dunkeln Linien über die weiße Schneeplaine hin. Mit der Annäherung an die sanfte Thaleinsenkung, in der Tabriz liegt, verloren die Berge der Halbinsel Shahi ihre scheinbare Höhe. Mit jedem Schritt trat man mehr und mehr aus der Schneeregion heraus, und als man Serdrud (Sardary bei Ker Porter), das große Dorf, nur noch 3½ Stunden (2 Farsang) im Süden von Tabriz gelegen, erreichte, war sie gänzlich verschwunden. Dieses große Dorf liegt zwischen ein paar Hügeln, auf deren einem eine Feste erbaut ward; übersteigt man den östlichsten dieser Hügel, so erblickt man erst die freundliche Lage von Tabriz.

Auch schon Khosru Shah ist ein Dorf in einem schönen, fruchtbaren Thale des Uzkuh, an seinem Bergstrome gelegen, der von S.O. vom hohen, schneereichen Sahend kommt und dieses Thal reichlich bewässert, das voll Obstgärten, voll Dörfer und reich an Waldung erscheint, sehr lieblich von Aussehen. Die Salzebene, an deren Rande man hinzieht und die sich zur Linken dem Aigi entlang, wie ein flacher Seespiegel[29]), ausbreitet, brachte Morier durch ihre große Depression auf den Gedanken, ob nicht vielleicht einst der Urmia-See sich über ihre ganze Fläche bis in die Gegend von Tabriz und zwischen Sahend und Savellan ausgedehnt und nur erst allmälig sich gegen West zurückgezogen habe. Durch das Serab (Mirage) werde wenigstens heute noch die Wirkung als eines dort vereinten Sees zu Wege gebracht.

Dieses Phänomen der täuschenden Maja, welches wir schon anderwärts hinreichend kennen lernten (Erdk. Ostasien B. IV. Ind. W. Abth. 1. S. 900, 949, 993, Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 714

---

[28]) Ker Porter Tr. II. p. 500; J. Morier Sec. Journ. p. 281—283.
[29]) Col. Monteith III. p. 56; J. Morier l. c.

u. a. O.), wiederholt sich hier unter ähnlichen Umständen häufig. Hat man die Anhöhe vor dem Dorfe Serdrud erreicht, so fällt der Blick in die mehr bevölkerte und vorzüglich mit Baumwolle und Sesam (Rhicinus) reichlicher bebaute, milde Ebene, in deren Mitte die Residenzstadt mit ihren Gartenumgebungen, ganz im Grünen[30]), einen ungemein lieblichen Anblick gewährt.

§. 25.

Aderbidjan. Fortsetzung.

Erläuterung 3.

Tabriz, Tebris, Tauris; die Capitale von Aderbidjan, die Vermittlerin der Europäisirung von Iran. Rückblick auf den Zustand des persischen Reichs und auf die Perser.

Tabriz ist unter 38° 4′ N.Br., 46° 25′ O.L. v. Gr. nach neuern Beobachtungen auf Monteith's Map eingetragen (Morier's Karte gab zu seiner Zeit nach Beobachtung von Brown, Monteith und Snodgrass, die Länge für Tabriz auf 47° 17′ 46″ O.L. v. Gr. an)[31]). Von den ältesten Zuständen dieser Stadt (Davresh oder Thavrej der Armenier, Kandsag Shahastan, Ganzaka der Byzantiner) vor den Mohammedaner-Zeiten war oben die Rede. Mit Ebn Haukals erster Nennung des nach ihm nur unbedeutenden Flecken Tabriz (Tauriz, sagt Abulfeda[32]), sei nur die Aussprache des gemeinen Volkes) fangen die zahlreichen Berichte jüngerer orientalischer Autoren über diesen Ort an, der von Jahrhundert zu Jahrhundert an Bedeutung für die Civilisation des westlichen Iran zugenommen hat, bis er zuletzt unter des Kronprinzen Abbas Mirza Vorsitze der Mittelpunct einer völligen Europäisirung Aderbidjans zu werden wenn auch nur den Schein[33]) annahm, bei dem es jedoch nach dessen frühzeitigem Tode geblieben.

Den Orientalisten[34]) zufolge, wie Hamdalla Kazwini sagt, soll Zobeida Khatun, die Gemahlin Harun al Raschids,

---

[30]) J. B. Fraser Trav. and advent p. 302. [31]) J. Morier Sec. Journ. p. 276. [32]) Abulfedae Geogr. bei Büsching H. M. Th. V. p. 312. [33]) J. B. Fraser Trav. and advent p. 308—316.
[34]) v. Hammer Persien; in Wien. Jahrb. 1819. B. VII. p. 241; W. Ouseley Trav. p. 414 und 417 nach dem Msc. Ajaieb al Gheraib über die Erbauung von Tabriz.

ie Erbauerin der Stadt Tabriz (im Jahre 791 nach Chr. G.,
ol nur an der Stelle eines früher verfallnen Ortes) gewesen
in, und zwar in Folge der Genesung von einer schweren Krank-
eit, worauf die moderne Etymologie (von Teb, d. i. Fieber,
nd ris, d. i. fliehend, also febrifuga) sich stützt. Dieselbe
Stadt ward aber im J. 858 durch ein Erdbeben zerstört; der
halif Motawakel stellte sie wieder her; ein zweites Erdbeben im
. 1042 verwandelte sie wieder in einen Trümmerhaufen. Sie
urde zum dritten male aufgebaut; jedoch unter dem Zeichen des
Scorpions, der nach Zakaria Kazwini als Talisman zwar die
rdbeben abwenden kann, aber nicht die Ueberschwemmungen (an
nen sie jedoch nicht leidet). Wahrscheinlich hatte die Stadt bis
uf diesen Autor hinsichtlich der Erschütterungen eine Ruheperiode,
e später wieder verloren gegangen ist.

Gasan Khan, der Mongolen-Kaiser, als Nachfolger Ho-
ku's, der seit 1293 seine Residenz nach Hamadan verlegte, ließ
abriz und dessen Vorstädte, Valiankuh und Sinjaran, im Um-
eise von 6000 Ellen (25000 Schritt nach Ouseley's Uebersetzung)
mmauern und durch 6 Thore sichern. Von allen den andern
stlichen Gebäuden, deren dort bei spätern Anwachs unter den
achfolgenden Regenten Erwähnung geschieht, sind keine oder nur
rümmer übrig geblieben. Die meisten sollen bei Eroberung der
Stadt durch Sultan Murad IV. im J. 1635 zerstört worden
in; Hadji Khalfa, der nach v. Hammers Angabe diesem
eldzuge beiwohnte, hat die merkwürdigsten Bauten daselbst noch
nannt und beschrieben. Derselbe türkische Geograph scheint die
mantische Schönheit der damaligen Umgebung der Stadt mit
n berühmteren paradiesischen Landschaften von Sogd am Oxus,
on Mawaschanrud (s. ob. S. 93; Mamschan bei v. Hammer)
i Hamadan, von Damask und andern verglichen zu haben.
Abulfeda nennt die liebliche Gartenlandschaft um Tabriz
it dem besondern Ausdruck Gutha. Als aber Sultan Mu-
ad, nach dem türkischen Geschichtschreiber[35]), am 11. Septbr.
635 in Tabriz als Sieger eingezogen war, gab er den Befehl,
Palast und Stadt daselbst zu zerstören. Das schöne vergoldete,
it Lazur eingelegte Getäfel der Häuser diente den Soldaten, ihre
elte zu decken oder zu Brennstoff. Das Grabmal Gasan Khans,
es Mongolen-Kaisers, mit dem dort angelegten Schlosse ward

[35]) J. v. Hammer Geschichte des osman. Reichs Th. V. p. 209.

zerstört, und nur die schöne Moschee S. Usunhasans ward durch die Vorstellung des Mufti gerettet, daß sie nicht von Ketzern, sondern von einem rechtgläubigen Sunni aufgeführt sei. Die Paläste, die Bauten der Gärten, die ganze Stadt wurde den Flammen preis gegeben, und gleich einem Meere von Feuer und Rauch wogte die ganze Gegend.

Von dem Glanze, zu dem Tabriz zu Chardins Zeit[36]) (1673) sich doch wieder erhoben hatte, ist es heutzutage allerdings bedeutend herabgesunken, wie denn überhaupt damals das schnell sich erholende Persien unter Schah Abbas dem Großen und seinen Nachfolgern eines weit blühendern Zustandes genoß als heutzutage. Aus Chardins umständlicher, jedoch wol etwas übertriebener Beschreibung geht doch soviel hervor, daß es durch die Dahinverlegung der Residenz der Perser-Könige seit der Mitte des XV. Jahrhunderts sich zur zweiten Hauptstadt des Reichs, nächst Ispahan, emporgeschwungen hatte.

In seinen 9 Quartieren zählte es, sagt Chardin, 15000 Häuser, auf den Bazaren 15000 Boutiken, 300 Karawanserais, deren mehrere 300 Fremde herbergen konnten. Hierzu kamen zahllose Kaffees, Barbierstuben, Opiumbuden, großartige Bäder, 250 Moscheen, ein Maidan, Marktplatz, der größte in ganz Persien, auf dem sich 30000 Mann Truppen aufstellen ließen u. a. m. Die Stadt sollte, nach Chardins genauesten Erkundigungen, 550000 Einwohner (wol übertriebene Angabe) haben. Die Citadelle neben der Stadt, die Schah Abbas (s. ob. S. 45) aufgeführt hatte, war jedoch im Verfall, alle umgebenden Höhen zeigten noch Bastionen aus früherer Zeit.

In den letztern Jahrhunderten war Tabriz durch die häufigen innern Kriege und die Türkenüberfälle[37]) von außen, wie durch öfter wiederholte Erdbeben, die zumal 1727 an 70000 und 1780 an 40000 Einwohnern der Stadt den Tod gebracht haben sollen[38]), ganz in Verfall gerathen, bis sie mit dem Anfange des XIX. Jahrhunderts sich wieder als Residenz Abbas Mirza's, des designirten persischen Thronfolgers (Schah Zadeh Abbas Mirza), zu einigem Glanze erhob, obwol dieser Prinz mehr für die Sicherheit als für die Verschönerung von

[36]) Chardin Voy. ed. Amsterd. 1735. 4. T. I. p. 354—362.
[37]) Dupré Voy. II. p. 231. [38]) Ker Porter Tr. I. p. 220—226; A. Jaubert Voy. I. p. 155.

Tabriz zu sorgen bemüht war. Der strengen Jahreszeit wegen pflegte[39]) jedoch der Prinz seinen Winteraufenthalt nach dem mildern Khol zu verlegen, das auch weniger von Erdbeben heimgesucht ist, und mit dem Frühling erst wieder in Tabriz als Sommerresidenz einzuziehen. In dieser neuesten Zeit wurde diese Stadt von zahlreichen Europäern besucht und beschrieben.

A. Jaubert's (Begleiter Gardanne's 1806) Nachrichten[40]) während seines dortigen Aufenthaltes von Tabriz sind sicher, wie die Chardin's, seines Landsmannes, noch übertrieben; Kinneir[41]) fand (1810) die Stadt noch in einem sehr schlechten Zustande mit elenden Erdmauern umgeben, mit höchstens 30000 Einwohnern, und das einzige anständige Gebäude, sagt derselbe, sei dort die neugebaute Baracke für die Truppen gewesen. J. Morier und W. Ouseley (bis 1813) fanden daselbst schon manchen bessern Bau aufgeführt, auch 2 Vorstädte, das Castell in kriegerischem Zustande, die Europäisirung der persischen Truppen in vollem Fortschritt. Von der Größe aus Chardin's Zeit war freilich, wenn schon die Aufschneidereien der Perser auch neuerlich noch 50000 Häuser und 250000 Einwohner für die Stadt angaben, kaum ein Zehntheil[42]) mehr übrig. Die moderne Stadt war in der Mitte der Ruinen der alten aufgebaut, die nach allen Seiten zwischen den Straßen und Gärten umherlagen. Die Reste der alten, vor mehr als einem halben Jahrtausend erbauten schönen Moschee Ali Schahs mit lazurblauen Porzellanfließen getäfelt, die aber durch ein Erdbeben (wol 1780) gänzlich zertrümmert lag, war mit zu den jüngern Fortificationen der Stadt gezogen. Der Umfang der mit neuen Backsteinmauern und Thürmen umzogenen Stadt betrug 3½ engl. Mile, in denen 7 Thore angebracht waren. Die Wohnungen waren überall nur Gehöfte in ungepflasterten Straßen, öde Backstein- oder Erdwände, ohne Façaden, ohne Fenster nach außen, zu deren Innern wie überall im Orient nur Holzthore führen, aber im Hofraum mit bequemen Wohngebäuden, meist aus Holz aufgeführt, mit Rosengärten, Fontainen u. s. w. nach Perserart geschmückt und umgeben, alles niedrig gehalten, um die Gefahr bei Erdbeben nicht zu vermehren. Oeffentliche große Bauten fehlten, noch hatte man

[39]) Ker Porter Tr. II. p. 501. [40]) A. Jaubert Voy. p. 158 etc [41]) M. Kinneir Persia Mem. p. 151. [42]) J. Morier Journ. 1809. p. 273—291; Sec. Journ. p. 225.

keine bedeutende Moschee, nur wie überall bei den Sunniten sehr sparsame Minarets, aber 12 öffentliche Bäder und Bazare, zwar mit Domen überwölbt, aber ohne alle Reize der Architectur aufgeführt; vom großen Maidan waren nur noch Reste übrig, so wie vom alten Bazar Kaisarieh. Zumal die Vorstädte hatten sich ungemein erweitert und gaben mit ihren selbst luxuriösen Gartenanlagen der Stadt ein imposantes und freundliches Ansehen. Die zahlreich geführten Kerises (tunnels) und Canäle zur Bewässerung dieser Anlagen förderten den Obstbau ungemein, welcher hier die köstlichsten Früchte liefert, unter denen E. Smith[43]) vorzugsweise die Trauben, Melonen, Aprikosen, Quitten, Birnen und Aepfel als vortrefflich hervorhebt. Diese vielen Gärten sind in neuern Zeiten selbst für die Europäer sehr zugänglich geworden. Für eine geringe Vergütigung an den Baghwan (Gärtner), für einen Sahebkeran (1 Shill. Engl. sagt Fraser), erhält ein halbes Dutzend den Eintritt und die Erlaubniß, sich an den saftigsten Sorten der Melonen, an den feinsten der Pfirsiche, Trauben, Birnen u. s. w. vollständig zu sättigen. Obst ist eine Hauptnahrung des persischen Volkes. In allen Theilen dieser Gärten wurde J. Morier durch die große Zahl schwarzer großer Marmorblöcke, Tafel und Pfosten, überrascht, die er, nach ihren Sculpturen mit Widder- und Löwengestalten zu urtheilen, für antike armenische oder sassanidische Grabsteine[44]) (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 828) halten mußte. Sie wurden gegenwärtig ohne alle höhere Rücksicht zu Thorständern, Wassersteinen, Thürschwellen, Trittsteinen u. s. w., von den dortigen Ansiedlern verwendet. Diese Gartenanlagen tragen ungemein viel zu den genußreichen und malerischen Umgebungen von Tabriz bei, dessen einförmigen, staubigen Gassen man, wie Fraser sagt, gern enteilt, um auf einer der benachbarten Berghöhen unter dem klarsten persischen blauen Himmel bei strahlendem Sonnenuntergang die Umsicht über die nahen Gebirgsgruppen und über den blauen Seespiegel in West, die fernere Kette der Schneegebirge Kurdestans in dem schimmerndsten Farbenglanze des Purpurhimmels zu genießen, mit der Vergoldung des Nebelmeers, das dann über dem Seespiegel zu schweben scheint; ein Schauspiel, das an grandioser Erhabenheit und Umfang ausgezeichnet ist, wenn

---

[43]) El. Smith Miss. res. p. 319; J. B. Fraser Trav. in Koord. 1840. Vol. I. p. 5. [44]) J. Morier Sec. Journ. p. 232.

chon nicht an üppiger Schönheit dem Panoramblick manches mehr abendländischen Landschaftsgemäldes gleichkömmt.

Die alte, von Ali Schah erbaute Burg, Ark Ali Schah genannt, die interessanteste Architectur der Stadt, hatte der Kronprinz seit seiner Ansiedlung (im Jahre 1808) zu seinem Wohnpalaste [45]) restaurirt, und darin ein Arsenal mit Werkstätten und einer Kanonenbohranstalt angelegt.

Die so häufigen und heftigen Erdbeben, denen die dortige Landschaft, zumal in der Zeit des Winters [46]) und gegen den Frühling hin, so sehr unterworfen ist, machten die Aufrichtung großer Architecturen nicht rathsam; deshalb war auch die Stadtmauer ohne große Sorgfalt ausgeführt. Dagegen hatte man desto reichlicher jene Obstpflanzungen und Gärten angelegt, welche gegenwärtig die Stadt statt der vielen Pappel-Alleen der früheren Zeit umgeben, die ehedem fast ausschließlich die Lieblingsanlagen der Iranier bildeten; auf den Anhöhen hatte man den Weinbau mehr als zuvor betrieben.

Während A. Jaubert's [47]) Aufenthalt in Tabriz (1806) warf ein Erdbeben 40 Häuser daselbst um, und viel Volks floh aus der Stadt. Im Jahre 1811, am 22. Juni, bei 15° 11′ R. erlebte W. Ouseley dort einen leichten Erdbebenstoß, dergleichen sich jeden Monat das ganze Jahr hindurch zu wiederholen pflegen. Diese Erschütterungen (Zibzeleh oder Zelzeleh, d. i. Convulsionen, der Perser) schrieben die Eingebornen dem Einflusse gewisser kupferfarbiger Anhöhen zu, die im Osten der Stadt liegen, Rauch und mephytische Dünste, doch ohne Flamme, ausstoßen [48]) (wol wie die Iskanderiah-Grotte), über denen sich auch häufig Gewitter entladen sollen. Major D'Arcy meinte, bei einem der letzten heftigen Erdbeben seien im Nordosten der Stadt zugleich auch mehrere schwefel- und arsenikhaltige Hügel emporgeworfen worden, der Schwefel habe jene ocherrothe Farbe erst angenommen. J. Morier, der bei seinem ersten Aufenthalte [49]) von zwei dortigen Vulcanen sprechen hörte und bei seinem zweiten Aufenthalte jene Hügel besuchte, konnte keine [50]) Spur von Vulcanismus auf ihnen entdecken; doch wiederholt

[45]) Ker Porter Tr. I. p. 229; vergl. J. B. Fraser Trav. and adv. p. 368 etc. [46]) Ker Porter Tr. II. p. 501. [47]) Jaubert Voy. p. 155; W. Ouseley Tr. III. p. 406. [48]) J. Morier Journ. I. p. 272, 277. [49]) ebend. [50]) ebend. Sec. Journ. p. 231, 283.

Ker Porter dieselbe Sage, daß in der Nähe von Tabriz zwei Vulcane sich befinden sollen. Wo die Schwefelminen von Hakuba in der Nähe liegen, wo die Blei-, Kupfer- und Salz-Minen, 24 Stunden (14 Farf.) fern von der Stadt, während Morier's Anwesenheit entdeckt wurden, haben wir nicht näher erfahren. Für die Vulcaneität der Gegend führte A. Jaubert[51] die Benennung Aderbidjans, d. i. Feuerland (wörtlich Feuer-Anbeter-Ort)[52], an, die Sage, daß einst der Ararat, der Seiban Dag im Norden des Van-See und der Kusseh Dag Feuer gespieen, und die beiden Seen erst Folge vulcanischer Einstürze seien. Die Thatsache der vielen Laven und Schlacken vom Ararat bis hieher, zumal aber die Menge der mineralischen und warmen wie der versteinernden Quellen um beide Seebecken ist merkwürdig genug. Solcher heißer Quellen sollen nach Jaubert von Tokat bis Van sehr viele liegen, wie die von Ilidjah bei Erzerum zu Hassan kala, Endres, Cotoura u. a.; hiezu fügt er die Schwefelminen bei Diadin und den brennenden Schwefelsee, der aus einem Felsen, den der Euphrat durchbreche, hervortreten und eine natürliche Brücke beim Erkalten über den Strom bilden soll (?). Wir führen diese Daten vielmehr an, um die künftige Untersuchung auf diese Punkte zu lenken, als daß wir sie schon als ausgemachte Beweise obiger Meinung betrachten könnten.

Ker Porter sagt, eine Reihe öder, ganz zerrissener Berge ziehe im N. und S. der Stadt vorüber, und schließe sie gegen den Osten amphitheatralisch ein; hier aber zersplitterten sie sich in tausend Formen und Richtungen, bis sie sich allmälig in die Ebene verflächten[53]. Dies sind dieselben oben in Rede stehenden Hügelzüge; auf einem ihrer Vorsprünge steht eine Feste mit mächtig dicken Wänden und Thürmen aus losen Feldsteinen aufgeführt, deren Erbauungszeit jenem Reisenden unbekannt blieb. J. Morier nennt diese Ruine Kala Reshedieh[54] und läßt sie aus dem XII. Jahrhundert herstammen. Sie überragt den Eingang eines dort sich tief zurückziehenden, reich bewässerten Thales, das auch eins der bebautesten Persiens und sehr pittoresk ist, voll grüner Wiesen, Haine, Wassermühlen.

---

[51]) A. Jaubert Voy. p. 155. [52]) J. v. Hammer Asiens Geogr. aus dem Sieben-Meere. Wien. Jahrb. 1826. B. XXXVI. p. 278.
[53]) Ker Porter Vol. I. p. 224. [54]) J. Morier a. a. O.

Das gemäßigte und wechselnde Clima von Tabriz ist jeder Production ungemein förderlich, sobald diese auch mit Bewässerung, wie hier überall durch Kerises oder Wasserstollen nach Perser-Art, verbunden ist. Im Vorsommer vom 19. Juni bis 1. Juli, während W. Ouseley's dortigem Aufenthalte, stieg die Hitze daselbst nur an einem einzigen Tage bis zu 19° 11' Reaum. (75° Fahrh.); nur wenn heiße Winde wehen, wird sie zur Sommergluth gesteigert, was jedoch nur selten und nie anhaltend zu geschehen pflegt. Der vorherrschende Character der Lüfte ist Reinheit, Schärfe, Trockenheit und in der Winterszeit, zumal bei Ostwinden, nicht selten strenge Kälte, lange, zuweilen sogar, wie im J. 1821[55]), 6 Monate lang liegender Schnee. Sehr günstig ist ihr Einfluß auf menschliche Organisation und ihrer Eigenthümlichkeiten ungeachtet auch auf die Gesundheit des Menschenschlages.

Ker Porter[56]), der seit Mitte December 1818 in Tabriz einen Theil des Winters verlebte, vergleicht die dortige kalte Jahreszeit mit einem mäßigen Petersburger Winter, den er auch aus eigner Erfahrung kannte, als aber der gefürchtete Nordost sich plötzlich einstellte, war schon vor dem Schlusse desselben Tages ganz Aderbidjan mehrere Fuß hoch mit einer Schneedecke überschüttet, die auch liegen blieb. Der Himmel klärte sich sehr bald wieder zu Himmelblau, wurde in größter Reinheit ganz durchsichtig und voll glitzernder Diamanten (die feinsten in der trocknen Luft fliegenden Eisnadeln). Die Kälte blieb am Tage nur 8° Reaum., in der Nacht stieg sie auf 12, 14 bis 16° Reaum.; aber von der lang anhaltenden, ganz trocknen Kälte ward der Schnee staubartig, leicht wie Flugsand fortgeweht. — Die Kälte dieser Winter auf dem hohen Plateaulande ist weit empfindlicher für das Gefühl, als der wenig tiefe Barometerstand es anzugeben scheint; Capt. R. Wilbraham[57]), der 6 Jahr die Winter in Nord-Amerika, in Neu-Braunschweig (49° N.Br.), verlebte, fand ihn dort nie so streng wie in Tabriz (39° N.Br.); Eli Smith vergleicht ihn mit dem Winter der mittlern Freistaaten Nord-Amerikas. Ein solcher in Aderbidjan sich öfter wiederholender Zustand bringt leicht Gefahr, weil der geringste Wind solchen Schnee verweht und einzelne Landstrecken damit sehr schnell

---

[55]) J. B. Fraser Trav. and adv. p. 315. [56]) Ker Porter Tr. I. p. 247. [57]) Capt. R. Wilbraham Trav. Lond. 1839. p. 405; E. Smith Mission res. p. 320.

zudecken kann. Nicht selten werden dann ganze Karawanen durch Kälte und Schneestürme in die größte Noth versetzt, der gar nicht auszuweichen ist, da die meisten Schneewetter ganz plötzlich einfallen. Da man hier die Verwahrungsmittel gegen solche heftige Entladungen und ihre Folgen nicht kennt, oder nicht beachtet, und sich durch keine Kleidung dagegen zu schützen weiß, so pflegen in den heftigen Winterperioden jedesmal viel Menschen zu erfrieren, ja ganze Karawanen, die sich dem Unwetter aussetzen, können dabei zu Grunde gehen. Da alle Thore der Städte in Persien schon bei Sonnen-Untergang geschlossen und erst bei Aufgang geöffnet werden, so sind solche Unglücksfälle bei verspäteten Reisenden gar nicht selten. Zumal Weiber und Kinder erfrieren sehr häufig vor den Thoren von Tabriz, und in solchen Zeiten liegen in der Regel immer Erfrorne vor den Thoren der Stadt beim Oeffnen derselben am Morgen. Solche Kälte mit Schnee und Ostwind ist auf diesem Hochlande, bis nach Tehran zu, oft bitter, durchdringend und tödtend; die Winde wehen dann, wie Ker Porter dies aus eigner Erfahrung wußte, so plötzlich und wüthend, daß man im Abendlande davon, meint er, gar keine Vorstellung habe. Sie rauschen, sagt derselbe, die langen Thäler zwischen den Schneegebirgen herab, wie Ströme stachelnden Eises, die jede Pore durchdringen, das Blut gefrieren und das Hirn erkalten machen.

So eigenthümlich der Winter, eben so der Sommer mit seinen trocknen Lüften, durch die der glänzendste Stahl, zu jeder Tageszeit an die Luft gelegt, nicht den geringsten Rost erleidet; eine Rose mit Thautropfen[58]) zu finden, sagt Ker Porter, würde als Wunder gelten. Vom März bis December sollen höchstens ein paar mal nur wenige Regentropfen aus einer vorüberziehenden Wolke, sonst fehlt jede Feuchtigkeit.

Noch sind keine anhaltenden meteorologischen Beobachtungen in diesen Gegenden Vorder-Asiens angestellt worden, die über den Einfluß der umgebenden Meere, der verticalen Erhebungen und des Streichens der Gebirgsketten auf die Climatik jener mannichfaltigen Localitäten lehrreichen Aufschluß geben würden. Das Uebermaß der Feuchte von Mazanderan und Ghilan verbreitet sich eben so wenig über Aderbidjan, wie das Uebermaß der Gluth

[58]) Ker Porter Trav. II. p. 123; vergl. A. Jaubert Voy. en Arménie, en Perse etc. Paris. 1821. p. 245.

hitze und Trockenheit, welches an seiner Südseite schon in Diarbekr, am Eingange Mesopotamiens und Irak Arabis, vorherrschend ist. Es theilt vielmehr das wolkenlose, sonnige Frühlingsclima des persischen Plateaulandes, doch wegen seiner größern Erhebungen mit geschärfterem Contraste und wegen seiner wechselnden Oberflächen von Plateau-Ebenen, Seespiegeln und isolirten Gruppen von Riesengebirgen auch mit größern atmosphärischen Wechseln und in der Winterzeit wenigstens reichlichern Niederschlägen, die dem Lande seine vielen Gewässer geben und es hinreichend befruchten. Die Quellen sind auch hier in Menge, die Flüsse reißend, aber nur temporair gefüllt, darum durch Irrigation leicht aufgebraucht, da sie sich zu keinen größern und wasserreichen Strömen erster oder zweiter Größe zu sammeln im Stande sind. Das Irrigations-System bedingt daher auch hier noch, wenn schon mehr climatische Mannichfaltigkeit vorherrscht, doch das Agricultursystem, und die Lebensweise der Bewohner schließt sich ganz ihrer Climatik an.

Dadurch wird so mancher Zug der eigenthümlichen Lebensweise der Bewohner[59]) der Residenzstadt begreiflich, die allgemein, z. B. den ganzen Sommer hindurch, im Freien auf dem Dache (wie einst die Bewohner Palästinas, 2. B. Sam. XI. 2) ihre Schlafstätte aufschlagen, so daß in der Morgenfrühe das erste Leben auf den Dächern der Häuser erwacht, was dem Fremden, der zu dieser Zeit etwa in die Stadt einzieht, besonders überraschend ist. Mit diesem ersten Anbruche der Morgenröthe, sagt Morier, hört man dort, wie bekanntlich durch den ganzen mohammedanischen Orient, die Muezzins mit sehr wechselnder Stimme die Gebete von der Höhe der Minarets und Moscheen herabrufen, dazu das Geblase der Kuhhörner durch die Besitzer der Hammans, welche den Weibern die für sie bereiteten Bäder verkünden, da sie diese in der Frühzeit vor den Männern besuchen. Das Horngetön bringt die vielen Schaaren der umherstreifenden Hunde zum lauten Geheul, und diesen folgt das Geschrei der zahllosen Esel und Haushähne, mit dem sich nun das Kindergeschrei, das Getümmel der Bazare und der bevölkertesten Straßen der Residenzstadt zu dem fortgehenden Tagesgetöse in Verbindung setzt.

Als Vermittelungspunct der Europäisirung von

---

[59]) J. Morier Sec. Journ. p. 230.

Iran nimmt Tabriz zur Zeit der Residenz Abbas Mirza's, der schon im 17ten Jahre seines Alters das Commando einer großen Armee und seine Statthalterschaft in Aderbidjan erhielt, freilich nur im Vorübergehen, in den ersten Jahrzehenden des XIX. Jahrhunderts (denn der Kronprinz starb im Jahre 1833, s. ob. S. 372) eine merkwürdige Stellung ein, die auf die Rückwirkung des Occidents auf den Orient nicht ohne Folgen geblieben ist und bleiben wird. Es ist überraschend, in dieser Periode, mit welcher auch die russischen Kriege gegen Persien zusammenfallen, einen Blick auf den von Europäern umgebenen Hofstaat eines der in der modernen Zeit geistvollsten und ausgezeichneteren asiatischen Prinzen zu werfen, der, wenn schon weniger begabt und weniger nachhaltig, doch ähnlich wie einst Kublai Khan in China (s. ob. S. 283) oder Kaiser Akbar in Indien (Erdk. Asien B. II. 1833 S. 438 und B. IV. Abth. 1. Ind. W. S. 627) sich über die Vorurtheile seiner Zeit und seines Volkes zu erheben wußte, aber von geringerm Nachdruck für die wirkliche Umgestaltung des ihm verheißenen großen Weltreiches werden konnte, dessen Scepter gegenwärtig sein Sohn Mahomed Schah seit 1833 (unmittelbar nach dem Tode des Vaters und Großvaters den Thron besteigend) führt, da er durch den Tod vor seiner Thronbesteigung schon hinweggerafft wurde.

Die seltsamste Erscheinung, sagt J. Morier (1811) als Augenzeuge, war es (wie uns dies später 1837 eben so in Constantinopel erschien), auf altem iranischen Boden die Versuche der Einführung europäischer militairischer Disciplin im Widerstreit mit der alten Volksmeinung und dem tief eingewurzelten Fatalismus des Orients wahrzunehmen. Allerdings hatte früher Schah Nadir die größten Siege nur mit undisciplinirten Truppen davon getragen; aber er war nur ein Räuber an der Spitze seiner Horde, deren Feinde überall eben so undisciplinirt wie die seinen waren. Die kräftige Opposition von Janitscharen, wie einst in der Türkei, war hier nicht zu überwinden, wol aber der Hohn des Hofes selbst, der Prinzen, der Großen im Reiche und im Volke zu besiegen. Abbas Mirza war allein[60]) der haltende Schlußstein des durch Napoleons Emissarien, Gardanne u. A., angeregten und unter begünstigenden Umständen durch Franzosen und russische Deserteurs neu eingeführten

[60]) J. Morier Sec. Journ. p. 211; Ker Porter Trav. II. p. 381 etc.

ystems, aus Ueberzeugung, daß nur durch Bildung einer Ar-
lerie und durch die Disciplin das Perserheer gegen den drohen-
n disciplinirten Grenzfeind, die Russen, unüberwindlich sein
ürde, weil jeder frühere Widerstand ohne disciplinirte Truppen
folglos geblieben war. So lange von dieser Seite die Ge-
hr gegen die Grenzprovinz, deren Gouvernement dem Kronprin-
ı anvertraut war, drohend blieb, so lange zeigten auch Ernst
ıd Eifer ungewöhnliche Anstrengungen, die aber mit dem
ortschritt der Jahre, als der Prinz schon die Früchte der Aus-
at zu früh ernten wollte, und die dem Perser zu lange Dauer
s Wachsthums ermüdete, wieder in Ohnmacht zurücksanken.
er Gewinn[61]) jenes anfänglichen Eifers konnte bei dem plötz-
) erfolgenden Tode von Vater und Großvater kaum noch durch
: Treue des Beistandes der Europäer auf den Enkel und Sohn,
ı jetzigen Schah, übertragen und zur Sicherung seiner Thron-
teigung und Herrschaft angewendet werden. Um den tief ein-
vurzelten Haß gegen alles, was von den Feringhi kam, zu besie-
ı, wollte Abbas Mirza selbst erst als Recrut von Russen und
anzosen das Exercitium einlernen und die Uniform tragen, um
t seinem Beispiel voran zu gehen. Er fing mit 20 bis 30
ann im geschlossenen Hofraume seines Palastes die Uebungen
, um nicht verlacht zu werden. Nachdem er sich selbst an die
oitze gestellt und seine Leute gewonnen, gab er dem Adel Be-
l, die Muskete eben so zu führen. Da es an einheimischen
mmandeurs fehlte, übergab er den französischen Officieren[62]),
zuerst mit Bonapartes Embassade unter General Gardanne
Erdk. Asien B. VI. Abth. 1. S. 612) nach Persien gekommen
ren, das Commando der großen Abtheilungen, und hoffte da-
rch großen Fortschritt gewonnen zu haben. Englands Politik
rkte bald den Plan der Neufranken, und die Embassaden Sir
ırtford Jones und General Malcolm's wußten bald die
thgeber Bonapartes aus dem persischen Conseil zu verdrängen,
Disciplinirung aber behielten sie bei, setzten aber britische
nmandeurs an die Stelle von jenen. Durch Abbas Mirza's
endlichen Enthusiasmus, und dadurch, daß er der Tapferste

[61]) J. B. Fraser Trav. and adv. p. 310; ders. Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. (1834). Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 248 bis 260. [62]) Gaspar Drouville Voy. en Perse 1812—1813. Paris. 1825. im Journ. des savans 1825. Juin. p. 334—343.

und Vorderste bei jeder Arbeit, in jeder Schlacht war, zwang er die andern zur Nachfolge. Als die französische durch die englische Mission ganz verdrängt war, ging der Prinz darauf aus, sich mit dem Beistande der Briten eine Artillerie zu schaffen unter Lieutenant Lindsays von Madras Vorstande, während Major Christie das Commando der Serbaz oder der Infanterie erhielt, deren Kern anfänglich aus den Ueberläufern der russischen Armee auf die persische Grenze gebildet worden war. Der Vorwurf, daß der Kronprinz so durch den „Nezam" (d. i. die Disciplin des neuen Exercitiums) der Feringhi die Religion des Islam untergrabe (denn es wurden z. B. die Bärte abgeschoren), zog ihm zwar den Haß seiner eignen Brüder, zumal des mißgünstigen Ali Mirza[63]) (s. ob. S. 371) und ein gewisses Mißtrauen der Perser zu, die Gemeinen, Iliyat, von den Wanderstämmen Aderbidjans genommen, waren aber nach und nach ganz gut dressirt und eingeübt. Sie eigneten sich trefflich dazu, aber die persischen Officiere legten überall selbst die größten Schwierigkeiten in den Weg. Nur die Energie des jugendlichen Characters Abbas Mirza's, der damals von Freund wie Feind auch gelobt[64]) ward, der Adel seiner Gesinnung und seine persönliche Tapferkeit, dann die drohende Stellung der russischen Nachbarn und die liebenswürdigen, ja bezaubernden persönlichen Eigenschaften des Prinzen, sagt J. Morier, überwanden alle jene Hindernisse. Voll Naivität und Humor, ungemein wißbegierig, nicht ohne Erfolg in seinen militairischen Bestrebungen (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 315), den Studien ergeben, im Besitz der englischen und französischen Sprache, umgeben von einer Bibliothek und Kartensammlung, selbst für die Aufnahme Aderbidjans durch seinen Generalstab unter Colon. Monteith's Leitung bedacht, Einheimische wie Fremde gewinnend, gehört seine vorübergehende Erscheinung unstreitig zu den größten Merkwürdigkeiten von Tabriz.

Keineswegs immer glücklich in der Grenzvertheidigung seiner Provinz gegen Georgien zeigte er, sagt Jaubert, jedoch den Russen frühzeitig, daß er kein verächtlicher, barbarischer Feind sei; er hatte stets die Gegner unerbittlich verfolgt, aber seine gefangenen Feinde immer großmüthig behandelt. Der Schah von Persien, Feth Ali, war stolz auf die Eigenschaften, aber mistrauisch

---

[63]) A. Jaubert Voy. p. 210. [64]) ebend. p. 171; Ker Porter Trav. Vol. II. p. 506.

auf die Unternehmungen seines Thronfolgers gewesen; als er aber die erste Revue [65]) der wohldisciplinirten Truppen sich vor seinen Augen entwickeln sah, so war er entzückt über die Ordnung seiner rohen Nomaden, deren wilde Independenz, mit der er stets zu kämpfen gehabt, sich so schnell in die stricteste militairische Dressur umgewandelt zu haben schien, und er wähnte sich nun statt wilder Barbaren mit dem Lager eines geregelten Armeecorps umgeben. Dieser Eindruck war der fernern Durchführung des europäischen Militair-Systems ungemein günstig, dem, wenn mit Consequenz und Nachdruck durchgeführt, allmälig auch Industrie, Handelsverkehr, Gewerbe, Schulunterricht und die verschiedensten Zweige der Civilisation durch die militairische Schule nachgefolgt sein würden.

Ker Porter, der, von Abbas Mirza für früher seinem Embassadeur in England, Abul Hassan Khan, geleistete Dienste als Gastfreund bei ihm aufgenommen, in seinem Gefolge [66]), von ihm selbst dazu eingeladen und auf Händen getragen, die Reise im Jahre 1819 nach Hofe zum Nuruz-Feste (Erdk. Iran. Welt B. VI. Abth. 1. S. 609) gemacht hat, meinte damals, wenn dieser Prinz zur Herrschaft in Persien gelange, so würden europäisches Recht und Gesetz durch ihn in seinem Reiche Wurzel fassen. Dies hat sich anders gestellt, und noch scheint der Boden dazu dort nicht vorbereitet genug gewesen zu sein; es gehörten noch andere Dinge dazu als die junge europäische Schule am Hofe zu Tabriz. Die sanguinischen Hoffnungen, die man auf den jugendlichen Kronprinzen gestellt, gingen mit seinem fortgeschrittenen Alter wol auch keineswegs alle in Erfüllung. B. Fraser wenigstens, sein schärfster Critiker, fand schon im Jahre 1822 gar manches an ihm zu tadeln. Er meinte, seine Europäisirung sei mehr kindische Lust am Neuen gewesen, als tieferes Staatsinteresse; seine persönliche Bravour sei nicht weit hergewesen; den Schmeicheleien sehr hold, sei er, voll Eitelkeit und Capricen und umgeben von schlechten Verwaltern, ungeschickt in Unterhandlungen geblieben und habe sich doch eigentlich nie wirklich populair zu machen gewußt.

Damals war das Arsenal in Tabriz im trefflichsten Gange unter Mr. Armstrong's Leitung; die Gießereien lieferten ihre Feuerwaffen. Eine Anzahl von persischen Aerzten und Wund-

---

[65]) Ker Porter Tr. II. p. 548. [66]) ebend. I. p. 250, II. p. 506 etc. [67]) J. B. Fraser Travels and advent. p. 310.

ärzten, die auf des Prinzen Kosten ihre Studien in England gemacht, waren am Hofe und bei der Armee angestellt. Eine Druckerei war im Gange, die neuangelegte Papierfabrik brachte wegen Mangel an leinenen Lumpen noch nicht den gehofften Ertrag. Die begonnenen Grubenarbeiten und Bergwerke im Kofflan Koh, wahrscheinlich auf Kupfererze von Williamson unternommen, aber durch den Geiz Abbas Mirza's, sagt Th. Lumsden[68]), in Stocken gerathen, waren zwar mislungen, dagegen späterhin, wie wir oben gesehen haben, doch andere in der mehr nördlichen Savellan-Kette im Westen von Ahar angelegt und in neuester Zeit wirklich in Gang gekommen. Als aber die Leitung in den Werkstätten des Arsenals in die Hände[69]) der Perser statt der Europäer (1822) gelegt ward, ging Alles wieder rückwärts, die alte Unordnung riß wieder ein, die Magazine wurden nicht gefüllt, die Gelder veruntreut, die Fabriken gaben geringen und schlechten Ertrag, der Geiz der Kadjaren hielt jeden Pfennig zurück. Die Beamten wurden so schlecht oder gar nicht wie die Truppen bezahlt, sie gingen auseinander und die Soldaten ohne Sold liefen vor den Ueberfällen der Türken in ihre Heimat.

Der unter Feth Ali Schah lange dauernde Friede im Innern des Perser-Reiches trug jedoch sehr vieles zum Wachsthum der Bevölkerung und des Wohlstandes von Persien und zur Eitigung seiner jüngern Generation bei; aber die Mängel der innern Verwaltung blieben, die Habsucht der Kadjarendynastie, die Willkür und innere Uneinigkeit der Prinzen, die überall zu Gouverneurs der Provinzen eingesetzt waren, und die allgemeine Bestechlichkeit der Beamten hinderten selbst in der mit am besten versorgten Provinz Aderbidjan den Aufschwung, deren sie durch ihre Lage und Stellung fähig gewesen sein würde. Damals (1819) saßen außer Abbas Mirza in Aderbidjan noch neun andere seiner Brüder[70]) als Gouverneure der Hauptprovinzen in eben so vielen großen Residenzen des Reichs, jeder mit seinem königlichen Hofstaate, Schatze und Truppencorps ganz souverain in seinem Gouvernement; außer diesen aber in den höchsten Ehrenämtern stehenden hatte der Schah in den geringern noch 39 leibliche Söhne und von 140 Töchtern viele der Schwiegersöhne, die auf gleiche Weise wie eben so viele Reguli innerhalb der Gren-

[68]) Th. Lumsden Journ. thr. Persia p. 139. [69]) J. B. Fraser Travels and advent. p. 508. [70]) Ker Porter II. p. 508.

zen des Reichs untergebracht waren oder doch sein wollten. Dieser Zustand allein schon war an sich hinreichend, um keinem, auch dem Kronprinzen nicht, einen größern allgemeinern Einfluß über die Grenzen seiner Provinz hinaus zu gestatten, dagegen wol um alle Theile des Landes gleichmäßig auszusaugen, dabei selbst zu verarmen und die Finanzen des Reichs wie alle übrigen Verhältnisse in die größte Verwirrung zu bringen. Nimmt man hierzu den unsichern Zustand und Ertrag des Abgabensystems, das auf wirkliche Abgaben, auf Naturalien, Lieferungen und die Geschenke aller Großen am Nuruzfeste basirt ist, wo die regulären Geldabgaben nur gering, die Geschenke aber ungeheuer sind, weil die erpreßten Summen, die den Erpressern am meisten zu Gute kommen, noch viel ungeheurer sind, so begreift man, wie mit dem größten Luxus und der größten Habgier der Beherrscher doch immerfort Finanznoth die Hemmung aller Unternehmungen sein muß.

Wie die Stellung des Kermanschah-Gouvernements gegen das türkische Paschalik von Bagdad, wie wir oben sahen (s. ob. S. 371 u. f.), einflußreich auf die Entwicklung der Südgrenze des Reiches geworden, so mußte die Stellung gegen das russische Transkaukasien und gegen das türkische Erzerum nothwendig seinen politischen und mercantilen Einfluß auch auf die westliche Grenzmark des Reiches, auf Aderbidjan, ausüben. Denn ohne diesen Einfluß würde schon die begonnene Europäisirung nicht statt gefunden haben. Jene räumliche Stellung brachte eben hier den Orient mit dem Occident in die nächste Berührung.

Nach dem Kampfe der Russen und Perser, an deren Spitze Abbas Mirza den Krieg geführt, sollte durch britische Unterhandlung Sir Gore Ouseleys (1813, s. ob. S. 75), des damaligen Gesandten in Persien, der Friede am Araxes vermittelt werden. J. Morier's Bericht aus jener Zeit versetzt uns in den Gang der Unterhandlungen, bei denen er selbst vorzüglich thätig war. Der Schah setzte sich deshalb mit seinem ganzen Hoflager von seiner Residenz aus nach Aderbidjan in Bewegung [71]). Das Land muß die Kosten jedweder Reise des Schah, wie seiner Prinzen, seiner Truppen, Eilboten und Gäste (Mehmans), das ist seiner ganzen Begleitung, tragen. Auch der ärmste turkomannische Zeltbewohner war und ist dazu verpflichtet, mit seiner letzten

[71]) J. Morier Sec. Journ. p. 274—279.

Habe die Magazine zu füllen. Für den Schah mußte stets das Beste geliefert werden, das feinste Mehl, Gerste, Stroh, Eis, Wild, Fleisch, Obst u. s. w.

In der Ebene von Oujan war beim feierlichen Empfang (Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 631) des Schah auf der Grenze des Gouvernements Aderbidjan alles von Seiten Abbas Mirza's geschehen, um den königlichen Gebieter in Erstaunen zu setzen über die Fortschritte, die sein Gouvernement durch die Europäisirung gewonnen hatte. Beim Istakkall, d. i. der ersten Begrüßung, warf sich der Prinz vor dem Fuße des königlichen Pferdes nieder und küßte (wie Absalon vor David, 2. Samuel. 14, 33) die Erde als Zeichen der Unterwürfigkeit und des Gehorsams. Er ging dann zu Fuß, mit seiner Muskete auf dem Rücken, vor dem Rosse des Schahs einher und bestieg das seinige nur erst, als dieser es ihm gebot. Der Schah wurde dann von dem disciplinirten Truppencorps mit Evolutionen, türkischer Musik u. s. w. empfangen, um ihn, ungeachtet der großen Geldspenden, doch noch in kriegerischer Stimmung gegen die Russen zu erhalten. Ein temporairer Palast war auf einem künstlichen Tepe zur Ueberschauung der weiten Plaine aufgebaut, mit Audienzhalle, Empfangzimmern (Anderun), Gemächern zum Harem u. s. w., auf vergoldeten Pfeilern, schimmernd mit Spiegeln, Crystallen, Gemälden decorirt, und mit dem Bala khaneh, oder dem obern Stocke, versehen, zu den Privatgemächern des Schah gehörend, um dort frische Luft zu schöpfen und das Zeltlager seiner Truppen in unermeßlicher Ausdehnung zu überblicken, das mit Pavillons und Bannern von allen Farben und Arten weit hin die ländliche Scene schmückte. Die Thüren der vielen Tausende der Zelte waren alle nach dem Königspalaste zu gerichtet, um davor das Serferan oder die Ceremonie des Kopfbückens gegen den Königssitz zu vollbringen. Die königlichen Prinzen in ihren Serperdehs, die Viziere und Oberoffiziere in ähnlichen Zelten waren in analogem Pompe umher mit ihren Gefolgen gruppirt. Die Truppencorps jedes Tribus waren für sich in gesonderten Divisionen, wie die Bakhtiaris, die Affschars, die Irakis, die Shahipesend u. v. a., gestellt und durch Losung vertheilt. Dieser Anordnungen ungeachtet lief und stand Alles, sagt J. Morier, auf ächt orientalische Weise ganz verwirrt durcheinander, Mannschaft wie Vieh, Zelte und Boutiken, heiße Bäder und Kriegsgeräth, Luxusartikel und 12 Kanonen, die, unbrauchbar für die Action, zum Pomp für das

ger aufgefahren waren. Dem Schah war sein Harem in das
ger gefolgt, wie dem Darius zu seiner Zeit am Tage der Entschei-
ng (Q. Curt. III. 8); jeder der Oberoffiziere hatte seine warmen
äder in der Nähe. Der Troß von 80000 bis 90000 Mann,
von die Hälfte Cavallerie, war unübersehbar, und Theurung
id Noth bald nothwendige Folge solcher Einrichtung, welche
ir die Vorbereitung zum Schlusse einer schwebenden Friedens-
iterhandlung sein sollte. Nach vielen Ceremonien und Zeitver-
st wegen Rangstreit und Etiquetten wurde beschlossen, statt der
orrespondenzunterhandlungen die Friedenstractate zwischen
ußland und Persien durch Geschäftsführer in mündlicher
nterredung zum Ende zu führen, und dazu ein Convent zu Gu-
stan im Karadag anberaumt. Die Vollzieher des Geschäfts
lten von russischer Seite der Generalgouverneur von Georgien,
eneral von Rtischeff, sein, von persischer Seite der Mirza
bul Hassan Khan.

So kam denn endlich der Friedenstractat[72]) von 1813
Stande, der seitdem die Grenze des russischen Transkaukasiens
id Persiens gegen die europäische Seite mit einigen spätern
Modificationen feststellte, deren Hauptgrenzlinie im Norden
is Süduſer des Araxes über Nakhdjivan und Eriwan hin-
if gegen N.W. ausmacht, wie sie nach der Westseite die Ge-
rgslinie von da an direct südwärts über den hohen Ararat
id den Scheide-Gebirgszug zwischen Urmia- und Van-See
s zum südlichen Taurus bildet, gegen die türkischen Pascha-
's von Bajazed, Mosch, Wan und Mosul. Dadurch
ziebt sich nun Aderbidjans politische Umgrenzung keilför-
ig gegen N.W. zwischen die russischen und türkischen
erritorien vor bis zur letzten persischen nordwestlichen
Spitze, in welcher der hohe Ararat als Grenzstein dreier
valisirenden Mächte mächtig thront.

Die genauern Details der damals bestimmten Grenzlinie,
elche noch nicht in allen ihren Einzelnheiten, selbst weder auf
Sutherland's noch Monteith's Karten eingetragen waren, obwol
an die allgemeinen Hauptzüge auf ihnen wie auf andern, z. B.
er Generalstabskarte von Transkaukasien[73]), verfolgen kann, giebt

[72]) J. Morier Sec. Journ. p. 300. [73]) Bei Eichwald; Karte des Kaukasus nach den neuesten Aufnahmen des kaiserlich russischen Generalstabes, von Mahlmann. Berl. 1838.

J. Morier folgendermaßen an. Die Grenze beginnt am Kaspischen See, im Norden von Astara und südwärts des russisch gebliebenen Hafens Lankarun (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 656, 660), mit der Plaine Adineh Bazar; sie zieht zum Shindan-Berge (s. ob. S. 796) und von da auf der Küstenkette nordwärts (über Oujarud, s. ob. ebend.) und direct von Balarud nordwestwärts durch die Mitte der Sahara, d. i. die Wüste Moghan, bis zum Aras (Araxes) bei Yedibaluk, etwas oberhalb seines Zusammenflusses mit dem Kur.

Von da war sie auf dem Südufer des ganzen Aras-Stromes gegen N.W. bestimmt worden aufwärts bis zu dessen Verein mit dem Kapanektschai im Rücken des Berges Mezri (diese beiden Lokalitäten fehlen auf den genannten Karten). Vom rechten Ufer dieses letztgenannten Flusses war die Grenze von Karabag und Nakhdjivan im Norden des Aras über die Gipfel der Berge von Pembek und Aligez gezogen, und von diesen bis zu dem Winkel der Grenze von Shuragil über die Schneeberge durch Akad, und wiederum längs der Grenze von Shuragil und zwischen dem Dorfe von Misteri bis zu dem Arpatschai, dem linken Zuflusse des Araxes. — Aber diese letztere Grenze ist später durch den zweiten russischen Grenzkrieg (1826) modificirt, und der westliche Theil dieses damals noch zu Persien gehörigen Territoriums ganz zur armenischen Provinz Eriwan im transkaukasischen Gebiete gezogen worden, so daß die Grenze auf dem Südufer des Araxes bis südwärts des Meridians von Eriwan blieb und dann direct gegen S.W. an den hohen Ararat sich anlehnte.

Rußland hat durch diese damals abgetretenen Landstrecken das Commando über alle Eingänge von Aderbidjan an der Nordgrenze Persiens im Westen des Kaspischen Sees erhalten[14]), so daß bei jedem Thronstreite ihm schon das Thor zu beiden Residenzen Tabriz und Tehran eröffnet bleibt, denselben zu entscheiden. Rußlands politischer Einfluß am Hofe zu Tehran mußte seitdem unfehlbar wachsen, zumal da es dem Generalgouvernement von Georgien zugleich gelang, in freundschaftlichen Vertrag mit den Turkomanenstämmen an den Ostufern des Kaspischen Sees zu treten, deren Gebiet beide Buchareien dominirt (vergl. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 363—366). Dadurch wurden ihm beide

[14]) Ker Porter Tr. II. p. 509.

Ufer des Kaspischen Sees und dessen Häfen auf der Ost- wie Westseite zugängig, und dessen Beschiffung begünstigt; Astrakhan, die Mündungen des Kur und der Hafen von Lankarun konnten eine neue Bedeutung für den russischen Handel mit Innerasien gewinnen, da nun auch die persischen, indischen und chinesischen Waaren direct über diese Orte zunächst ihren Transit finden können. Nicht nur Rußland, sondern auch Persien hat seit dem Fortbestehen dieser friedlichen Grenzverhältnisse großen Gewinn von dem dadurch belebteren Handelsverkehr gezogen. Der Durchgang und gegenseitige Austausch sehr vieler Waaren ist seitdem immer im Zunehmen gewesen, und diese wachsenden Handelsverbindungen haben einen russischen Residenten für dieselben am Hofe zu Tehran unentbehrlich gemacht. Im Jahre 1819 führte Persien [75]) vorzüglich Seide, Brokate, Seidenzeuge, Baumwolle und Häute aus nach Tiflis und Astrakhan, von wo die Waaren auf dem Wasser oder auf den neugebauten Landstraßen in das Innere Moskowiens oder zum schwarzen Meere ihren Weg fanden. Rußland setzte dagegen weit mehr an Industrie- und Luxuswaaren, wie Tücher, Leder, Glaswaaren, Papier u. v. a. m., an Persien ab.

Im Jahre 1834 bemerkte Fraser [76]), daß Tabriz vorzüglich hierdurch unter allen Städten Persiens fast die einzige im blühenden Aufschwunge war. Während die übrigen alle in zahlreiche Ruinen zerfielen und ihre Populationen abnahmen, war die von Tabriz zusehends gewachsen, und die Stadt immer größer und wohlhabender geworden. Nicht in Folge eines verbesserten Gouvernements-Systems, meint derselbe, sei dies geschehen; denn wenn schon Abbas Mirza einige Verbesserungen in Feststellung der Revenüen auf einen sichern Fuß getroffen, so sei doch auch ihm die Wohlfahrt der Unterthanen dabei nur eine sehr untergeordnete Rücksicht geblieben, die bei den persischen Herrschern in der Regel gar nicht in Anschlag komme. Nur dadurch, daß er selbst mehr Theil nahm an den Geschäften als andere, kam in seinem Bereiche weniger willkürliche Erpressung als in andern Gouvernemens vor; jedes Dorf war aber schon auf das Maximum seiner möglichsten Abgaben angewiesen. Seitdem er aber sein Gouvernement verließ, um an der Wiedereroberung von Kho-

---

[75]) Ker Porter Trav. II. p. 509. [76]) J. B. Fraser Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. London. 1840. 8. T. I, p. 8.

rasan zu arbeiten, sank Aderbidjan allerdings wieder tiefer zurück unter der Tyrannei seiner Brüder.

Auch waren die Grenzverhältnisse gegen das türkische Nachbarreich keineswegs dazu geeignet gewesen, von dieser Seite her den Wohlstand von Aderbidjan zu heben. J. B. Fraser kam 1822 nach Tabriz, als Abbas Mirza eben in Fehde mit seinem türkischen Nachbar im Westen stand; wir erhalten durch ihn einen Blick in das Getriebe jener Zeit und der kleinlichen persischen Politik mit ihren Grenznachbarn, die immer nur auf den Augenblick berechnet erscheint. Ein Verwandter des Pascha von Bagdad hatte sich [77]) vor dessen Verfolgung nach Persien geflüchtet und in Tabriz Schutz gefunden. Vom persischen Schah mit Empfehlungsbriefen und Escorte zurückgeschickt, war ihm beim Großsultan Pardon ausgewirkt. Aber von neuem verfolgt floh er zum zweiten male nach Persien; die Türken aber ihm nach, nahmen seine Schutzgarde, Offiziere Abbas Mirza's, gefangen und schleppten ihn vom persischen Boden weg nach Tokat, wo er enthauptet ward. Es sollten zu gleicher Zeit persische Mekkapilger (Shiiten) auf dem Wege bei Damaskus von den Türken (Sunniten) insultirt, zumal Frauen des Schah von Persien und andere Große an den Zollstationen mishandelt sein; weil man sie des Unterschleifs beschuldigte, wurde das Heiligthum ihrer Zelte verletzt. Zu diesen Thatsachen kam die Eifersucht Abbas Mirza's gegen seinen Bruder Mohammed Ali Mirza, Gouverneur von Kermanschah, der sich an den Osmanen in Bagdad gerächt und dadurch mächtig geworden war (ob. S. 372). Dessen Armee war an Zahl gewachsen, während die seine sich vermindert hatte. Auch seinerseits sein Glück zu versuchen, überfiel er ohne Kriegserklärung, nach dortiger Art der Grenzgouverneure, die türkische Grenze und belagerte Bajazid (1821); einer seiner Generale drang sogar bis Diarbekr vor und plünderte Land und Ortschaften, trieb Beute und Heerden weg. Zwar wurde derselbe unter dem Schein der Misbilligung von dem Gouvernement zurückberufen und durch Hinterlist ermordet; aber die Pforte ließ sich dadurch nicht irre machen, als Repressalien alles persische Eigenthum in der Türkei in Beschlag zu nehmen und alle persischen Handelsleute in Haft zu setzen. Abbas Mirza rückte nun mit einem Heere von 40000 Mann ins Feld gegen die türkische Grenze;

[77]) J. B. Fraser Trav. and advent. p. 312—315.

aber es fehlte ihm an Geld, und der Schah, sein Vater, unterstützte ihn nicht, seine Fehde nur als die eines Gouverneurs mit seinen Nachbarn ansehend. Die türkische Armee belagerte Toprak Kaleh, ihr eigenes Fort im Norden des Van-Sees, das damals von Persern besetzt war. Abbas Mirza concentrirte seine Macht um Khoi und rückte von da dem Feinde entgegen. Es kam zum Gefecht, er siegte, die Türken flohen. Bis zum Paß Deear, 3 Tagemärsche von Toprak Kaleh jagte er ihnen nach. Hier brach die Cholera im Lager aus und die ganze Campagne war zu Ende; der zehnte Theil der Armee fand im Lager den Tod, der Rest nahm die Retirade; Alles löste sich damals, wie Monteith und Fraser als Augenzeugen berichteten, ganz plötzlich auf. Erfolglos war die ganze Unternehmung, die Cholera aber, die sich von Bagdad aus auf der Karawanenstraße über Hamadan und Senna verbreitet haben sollte, hatte auch schon Tabriz erreicht und raffte dort (Mitte Juli) täglich schon 15 bis 20 Menschen hinweg. Sie und die Pest haben oft wiederholt dem Lande gleich große Wunden geschlagen, wie solche Kriege und das Kadjarensystem.

Der Friedenstractat, der bald darauf zwischen beiden geschwächten Regierungen durch Abbas Mirza und den Seraskier von Erzerum zu Stande kam, brachte dem Thronfolger geringen Gewinn. Die Grenzen[78]) beider Reiche blieben nach wie vor, die persischen Pilger sollten ferner den Schutz der Türken genießen, die kurdischen Ueberläufer sollten gegenseitig ausgeliefert werden, und das Gouvernement von Erzerum nicht wie bisher so häufig mit seinen Paschas wechseln, wodurch allerdings bei dessen ziemlicher Selbstständigkeit, wie bei dem von Bagdad, nur zu häufig Misverhältnisse für den Grenznachbar herbeigeführt wurden.

So lange Abbas Mirza in Tabriz selbst gegenwärtig war, blieb auch sein Einfluß vortheilhaft für den Flor dieser Stadt; seine Begünstigungen fielen aber in den letzten Lebensjahren weg, als er sein größtes Interesse der Wiederbesitznahme von Khorasan zuwandte. Seit Nadir Schahs Tode hatten, bis auf die Kadjaren-Dynastie, alle persische Monarchen die Oberherrschaft über diese Ostprovinz aufgegeben, weil dort sich die kleinen Dynasten aus Nadir Schahs Geschlechte selbständig festsetzten und durch die Afghanen gehalten wurden. Als diese Enkel Nadirs

[78]) J. B. Fraser Trav. and advent. p. 327.

unter Ahmed Schah, dem Afghanen Könige, aus Kabulistan verdrängt wurden, wußten sie sich Asyle in Herat und Meschhed (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 294) zu verschaffen. Zwar setzte der persische Schah, um seine Autorität dort herzustellen, einen seiner Söhne, Hassan Ali Mirza als Gouverneur in Khorasan ein, dessen Einfluß jedoch blieb bis auf die Siege des Thronerben Abbas Mirza über die dortigen Kurdenhäuptlinge (1831 und 1832, s. a. a. O. S. 315, 397) ohne Nachdruck. Seitdem erst hielt das persische Gouvernement den Gedanken fest, sich der verloren gegangenen Ostprovinzen des Reiches wieder zu bemächtigen, und zumal zunächst Herats als des wichtigsten Mittelpuncts des orientalisch=iranischen Verkehrs mit Indien und der Bucharei sich zu bemeistern. Wir haben die Anfänge dieser Bestrebungen schon im Obigen kennen lernen. Hassan Ali, der Gouverneur von Khorasan, vermählte sich mit einer Prinzessin des Kamran, Fürsten von Herat (Erdk. Iran. Welt B. VI. Abth. 1. S. 256), und hoffte durch Gewalt und List leichter in den Besitz von Herat zu kommen, aber Feth Ali Schah begünstigte diese Pläne seines Sohnes nicht. Als Al. Burnes durch Meschhed kam (1832), traf er dort den jungen Khosru Mirza, den Sohn des Kronprinzen Abbas Mirza, als Gouverneur dieser Stadt, umgeben von britischen Offizieren, die sein Heer organisirten (s. ob. S. 300). Feth Ali Schah schlug auch Abbas Mirza [79]) die Unterstützung zur Eroberung Herats ab. Er erkannte die Gefahr, die Grenze seines Reiches bis zu jenen feindlich gesinnten Stämmen und Secten auszudehnen, und zog es vor, im Bunde mit Herat zu stehen und diesem die selbständige Vorhut seiner Ostgrenzen gegen die unruhigen Afghanenstämme und die indischen Mächte zu überlassen. Aber Abbas Mirza's Einfluß siegte über den des Vaters; er sandte 1833 seinen ältesten Sohn, Mohammed Mirza (jetzt Mohammed Schah), mit dem Heere zur Eroberung nach Herat. Der Feldzug misglückte. Er selbst starb während der Belagerung, das Heer mußte retiriren. Mohammed Mirza kehrte im Juni 1834 zum Hofe seines ebenfalls schon kranken Großvaters nach Tehran zurück, eilte aber, den Sitz seines eignen Gouvernements

---

[79]) Foreign Office correspond. relating to Persia and Afghanistan Lond. 1839. Fol. und Indian Papers ib. 1839. in Quarterl. rew. Nr. CXXVII. Vol. LXIV. p. 145 etc.

in Aderbidjan zu erreichen, wohin ihn die englische Mission mit ihrem ganzen militairischen und politischen Einflusse begleitete. Schon im Herbste darauf starb auch Feth Ali Schah zu Ispahan auf einer Expedition, die er gegen seine rebellischen Söhne und Statthalter in Ispahan und Shiraz unternommen hatte, nach 40jähriger Regierung im 80sten Mondenjahre seines Alters (am 23. Oct. 1834)[80]).

Die große Verwirrung, in welche das Perserreich nach jedem Thronwechsel gestürzt zu werden pflegt (Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 441), wiederholte sich auch diesmal, und nur dem Einfluß des europäisirten und besser organisirten Gouvernements und Truppencorps von Aderbidjan, wie vorzüglich der diesmal gemeinsamen treuen Fürsorge der damals freilich zu ihrem eigenen Interesse, wie für Persiens Wohlfahrt vereinigten russischen und vorzüglich britischen Mission, welche letztere sich glücklicherweise in Tabriz befand, ist die glückliche Thronbesteigung des rechtmäßigen Thronerben ohne großes Blutvergießen zuzuschreiben. Diesen Einfluß übte diesmal durch europäische Principien das geordnetere Tabriz auf das Wohl von Persien aus, als der junge Mahommed Schah, der jetzige Beherrscher ganz Persiens, noch in Tabriz verweilte, bis er mit Beistand britischer Officiere, die seine Armee commandirten, und mit Vorschüssen britischer Geldsummen zur Löhnung seiner Truppen versehen, seine Gouvernementsstadt verlassen und mit seinen Truppen am 2. Jan. 1835[81]) siegreich in der Königsstadt Tehran einziehen konnte, um sich dort krönen zu lassen.

Aus dieser Periode der Entscheidung für die neuesten Zustände Persiens, welche so eng an die Culturzustände von Tabriz und Aderbidjan geknüpft sind, denen wir deshalb bei unserer Darstellung auch eine besondere Aufmerksamkeit glaubten schuldig zu sein, rühren unsere letzten Berichte von einsichtsvollen und merkwürdigen Augenzengen her über diese Stadt und ihr zugehöriges Gouvernement: dem schwerlich wieder, wie die letzten Jahrzehende hindurch, eine so bedeutende Reihe ausgezeichneter europäischer Beobachter uud Augenzeugen zu Theil werden wird, die als Staatsmänner, Militairs, Missionare, oder wissenschaftliche Reisende und Gelehrte der verschiedensten Art uns einen

---

[80]) J. B. Fraser Trav. in Koordistan. London. 1840. 8. Vol. II. p. 253. [81]) ebend. p. 260.

seltenen Reichthum von Berichten aus der ganzen letztern Periode über diesen Theil des Orients überliefert haben.

Die Reihe dieser merkwürdigen Männer beginnt mit dem mit Recht durch seine Leistungen so berühmten afrikanischen Reisenden Browne, dessen trauriges Ende wir oben schon besprochen (s. S. 803), wozu wir hier nur noch die Vermuthung J. B. Fraser's[82]), der dessen goldnes Chrononometer in den Händen des Shahs von Persien nach dessen Tode gesehen hatte (1821), beifügen, daß die Ermordung durch den Shah selbst wahrscheinlich veranlaßt worden, damals aus Mistrauen gegen die Briten, ihnen keinen Blick in das gegen ihn aufrührerische Khorasan zu gönnen, weshalb auch 2 andere Europäer, die bis Meschhed vorgedrungen waren, dort ihren Tod gefunden haben sollen, und Fraser bei der Durchführung seiner Khorasan-Reise aller jener Energie bedurfte, die diesem Reisenden eigenthümlich war. Auf Browne folgte der christliche Missionar Martyns, der in Tabriz seinen Sitz aufschlug, dessen ausgezeichnetste Wirksamkeit unter den moslemischen Persern seit seinem nur zu frühzeitigen Tode (14. Aug. 1822) wol von keinem Nachfolger wieder erreicht ward. Seine wirksame Polemik[83]) gegen den religiösen Dünkel und die Freigeisterei der Perser beruhte auf seiner tiefen Einweihung in sein Apostelamt, auf seiner vollendeten Kenntniß der Perser-Sprache, in die er das neue Testament meisterhaft übersetzt hatte, und auf seinem wahrhaft frommen Lebenswandel, so daß die Perser dies selbst allgemein anerkennen mußten, und er bei ihnen nur unter dem schönen Namen „Merdi Khodai,"[84]) d. i. „der Mann Gottes," im Andenken geblieben ist. Damals traf ihn die englische Embassade zu Tabriz zuerst unter Sir Gore Ouseley 1811 mit dessen Bruder, dem Orientalisten Will. Ouseley, und seinem Gesandtschaftssecretair J. Morier, denen wir so wichtige Bereicherung unsrer Kenntniß von Persien verdanken, vor seinem Tode, der ihn später auf einer Reise zum armenischen Patriarchen nach Etschmiazin in Tokat ereilte[85]). Er hinterließ bei seiner Abreise von Tabriz seine theologischen mit den Mullahs gehabten Disputationen schriftlich und forderte sie auf, ihn zu widerderlegen. Dies geschah nicht,

[82]) J. B. Fraser Narrative of a journey in Khorasan. p. 156.
[83]) ebend. p. 307. [84]) J. Morier Journ. I. p. 223. [85]) ebend. p. 276.

veil sie nicht damit zu Stande kommen konnten. Auch die ge- ehrtesten Mullahs von Kerbela wußten nichts darauf zu erwie- dern, obwol der Kaimakan oder Premier-Minister Abbas Mirza's, Mirza Buzurg, damals sich dieser Angelegenheit sehr[86]) annahm. Später ist sie über dem politischeu Treiben in Vergessenheit ge- kommen. Damals war es, als Browne, Capt. Monteith von den Madras-Ingenieurs und Snodgrass von der Bom- bay-Armee ihre astronomischen Ortsbestimmungen und Aufnah- men zu Tabriz begannen, denen späterhin unter Mitbeihülfe des indo-britischen Gouvernements die ganze Landes-Aufnahme gefolgt ist.

Damals commandirte dort Major D'Arcy Todd das Mili- tair-Departement, dem wir Routiers uud Messungen über Ader- bidjan verdanken. Die britischen Majore Stone, Christie, Lindsay, G. Willock, der Arzt Campbell, deren einige späterhin als sehr thätige Männer sich hervorthaten, waren dort angestellt, als zu Ouseley's ersten Versuchen zu Friedens- unterhandlungen sich[87]) auch die russischen Officiere Papoeuf und der K. Rath v. Freygang, durch seine Briefe über die kaukasischen Landschaften bekannt, für den Generalgouverneur von Georgien als Unterhändler einfanden. Die antiquarische Ausbeute, auf welche damals der Orientalist W. Ouseley aus- ging, war im modernen Tabriz, das in dieser Hinsicht freilich nicht mit Balck, Shiraz, Susa, Hamadan, oder andern Perser- städten rivalisiren kann, verhältnißmäßig nur gering und bestand nur aus Gold- und Silber-Münzen mit arsacadischen und grie- chischen Legenden und einigen geschnittenen Steinen, deren Er- gebniß auf Plate LIX. seines Reisewerkes mitgetheilt ist. Als späterhin Ker Porter wiederholt auf dem Hin- und Rückwege seiner großen persischen Reise eine längere Zeit (im Sommer 1819 4 Monate) in Tabriz verweilte, war dort ein bedeutender Zu- sammenfluß zur europäischen Umgestaltung zusammenwirkender Kräfte vereinigt, welche bei der Liebenswürdigkeit seines graziösen Gastfreundes, des Kronprinzen, ihm wol, wie wir früher bemerkten, zu sanguinische Hoffnungen eines glänzendern Erfolges persischer Fortschritte einflößten. Englands Politik, verschieden von dem

---

[86]) J. B. Fraser Narrat. of Khorasan l. c. [87]) W. Ouseley Tr. Vol. III. p. 399, 409. [88]) Ker Porter Tr. I. p. 220—229 II. p. 500—589.

französischen Interesse, das früher festen Fuß in Persien gesucht hatte, um eine Militairstraße durch dieses Land nach Indien zu gewinnen, lag es vor allem daran, Persien im statu quo zu erhalten, durch seinen Einfluß zu dominiren und zu stärken, um durch dessen Vorhut eine undurchdringliche Barriere für seine Besitzungen in Indien sich zu erhalten. Deshalb förderte England damals nicht nur jene Organisirung der Infanterie und Artillerie des Heeres, sondern leistete auch große Subsidien, schickte mit General J. Malcolms, im Verlauf von 15 Jahren dreimal wiederholten, politischen Missionen jene zahlreiche Schaar britischer Offiziere aus Indien nach allen Richtungen durch ganz Persien zur Recognoscirung des Landes, deren Resultate wir in den classischen historischen Werken des Generals und in dem geographischen Memoir seines politischen Assistenten über Persien[89]) niedergelegt finden, mit welchem die wissenschaftlichere Kenntniß von Persien erst ihren Anfang nahm. Viele Officiere und Volontairs der indo-britischen Armee wurden zur persischen Armee geschickt, dort in dem Exercitium und in der Tactik zu instruiren, und viele Hunderte von Handwerkern und Künstlern aller Art dahin befördert, um auf europäische Weise alle zu der Ausrüstung eines Kriegsheeres, der Artillerie und Festungen gehörige Arbeiten zu leiten.

Der Vereinigungspunct dieser Thätigkeit war und blieb Tabriz, zumal da der bejahrte Feth Ali Shah in der letzten Reihe seiner Regierungsjahre das Departement der auswärtigen Angelegenheiten seines Reiches ganz in die Hände seines Thronerben in Tabriz hatte übergehen lassen. Die Aufgabe war für die schon geschwächten Schultern nicht gering, die Arbeit groß, der Erfolg verhältnißmäßig gut, die tapfersten persischen Truppencorps, ohne alle Disciplin mit größter persönlicher Bravour wie wilde Thiere kämpfend, mußten früherhin doch nur zu oft dem geringeren Feinde den Rücken kehren. Das Feudalwesen der unabhängigen Tribus, ihr Nomadenleben und die Willkür ihrer Heimkehr aus dem Kriegsfelde, ihre nur scheinbare Organisirung nach Stämmen, von einheimischen Häuptlingen geleitet, die eigentlich nur

[89]) Brigadier General J. Malcolm History of Persia, II Voll.; dess. Sketches of Persia. 2 Voll. 1827; J. Macdonald Kinneir Polit. ass. geogrophical memoir of the Persian empire accompanied by a map. Lond. 1813. 4.

en Umständen folgten, der Mangel gleichartiger Bewaffnung, egelmäßiger Verproviantirung und der bei der neuen Organisa-ion nothwendige weit größere Aufwand der Finanzmittel, alles ies legte nebst den früher genannten fortwährend die größten Schwierigkeiten der Ausführung entgegen, die immer nur theilweis auf gewisse Truppencorps beschränkt bleiben konnte.

Bei einer Population von etwa 12 Millionen Seelen und ei viertehalb Millionen Tomans, d. i. gegen 2 Millionen Pfd. Sterl., Einkünften schätzte man die größte Zahl der waffenfähigen Mannschaft auf 250000 Mann, vorzüglich Reitervolk, nach Tribus n Districten vertheilt, die unter einheimischen Chefs, jedoch niemals in Einklang, wirksam werden konnte. Davon machten, außer etwa 2000 Cavalleristen von Söhnen der Großen im unmittelbaren Dienste des Shah und 10000 Mann Reiterei, nur noch ie 12000 Mann Fußvolk die Djan Baze aus, ein im fortwährenden Solde stehendes Heer, die seit Schah Abbas Zeiten schon damals durch Europäer, die Shirley's, eingerichtet, denen iber die Eifersucht der einheimischen Großen im Wege stand) leich den türkischen Janitscharen Sultan Selims meist im Dienst ei Hofe standen, auch uniformirt waren und im Kriege wie im Frieden gegen die rebellischen Tribus und Horden gute Dienste haten.

Statt dieser unsichern Macht war nun schon (1819) der Anfang zu einer zuverlässigern Stütze des Thrones der Kadjaren gebildet. Unter Colon. D'Arcy von der königl. Artillerie und Major Lindsay vom Madras-Etablissement waren 6 Truppencorps Infanterie regulirt, jedes mit 6 Kanonen und Haubitzen; ie Formirungen der Cavalleriecorps unter dem Colon. Drouville und unter Lieutn. Willock als Lanciers kamen, aus Nationalvorurtheil, sich selbst schon für vollendetere Cavalleristen haltend, weniger zur Reife. Auf diese Weise waren 11 bis 12000 Mann, ein nicht zu verachtender Kern einer für den Orient nicht unbedeutenden Macht disciplinirter Truppen, schon damals gebildet, die, bis zu 50000 herangewachsen, Persien zu größter Selbständigkeit verholfen haben würden. Aber schon fingen die Kräfte zu erlahmen an, und aus unbekannten Gründen traten nach und nach alle britische Officiere von diesen Truppen ab, bei deren Infanterie nur der einzige britische Commandeur Capt. Hart zurückblieb.

Derselbe Capt. Hart, der Reisegefährte Major Keppel's und Lamb's, die 1824 Tabriz besuchten[90]), war damals Commandeur der Leibgarde des Kronprinzen; Dr. Mc. Neill und nachher Dr. Cormick, dem wir obiges Routier nach Senna verdanken, waren dessen Leibärzte. Der Major Bacon, Capt. Rich. Wilbraham[91]), Verfasser der Reisen in Trans-Kaukasien, waren dort gegenwärtig; ebenfalls der russische Chargé d'Affaires Colonel Mazerowitch, so daß zu einem Gastmale bei diesem die seltsamste Völkerkarte, wie dies nur in Tabriz möglich war, von christlichen Gästen vieler Nationen und Diener von allen Religionsbekenntnissen beisammen sich befanden; einige 20 Personen: Franzosen, Spanier, Italiener, Deutsche, Holländer, Russen, Griechen, Briten, Slavonier, Armenier, Georgier, Araber, Perser; und von Dienern: Russen, Perser, Inder, Türken, Kalmücken, Tataren. Später, 1829, machte der deutsche Reisende Prof. Schulz (s. ob. S. 650) dort während 8 Monaten seine orientalischen, der deutsche Missionair Hörnle 1831 seine kurdischen Studien (ob. S. 628) und Forschungen; seit 1830 begründeten hier die Nordamerikaner Eli Smith und Dwight (s. ob. S. 671) ihre evangelische Mission für die Nestorianer, die erst später unter Mr. Perkins und Dr. Grant nach Urmia übergesiedelt wurde (1832)[92]).

In jener Zeit brachte der um Persien[93]) hochverdiente Colonel J. Macdonald Kinneir, seit 1826 politischer Resident am Hofe des Schah, welcher den Frieden 1826 zwischen Persien und Rußland vermittelte[94]), die letzten Jahre seines Lebens hier zu (er starb 1831); ihm und seinen Geschäftsführern folgten die Gebrüder Willock, früher Commandeurs der persischen Truppen, Sir H. Willock[95]), welchem letztern, dem Residenten zu Tabriz, wir die Rettung des Schulzischen Nachlasses verdanken (s. ob. S. 649).

In diese Zeit der letzten, schon geschwächten Lebensperiode Abbas Mirza's fällt E. Smith sehr unbefangnes Urtheil über

---

[90]) G. Keppel Personal narrat. Lond. 1827. 8. II. p. 161.
[91]) R. Wilbraham Trav. in Transcaucasian provinces etc. and along the shores of Van and Urumiah etc. Lond. 1839. [92]) Hörnle Tagebuch 1831 im Basel. Missionsmagaz. Jahrg. 1836. Mon. Ausz. Beil. III. p. 485 u. f. [93]) J. Malcolm History of Persia. 8. Ed. Lond. 1829. Vol. I. Pref. p. XI. [94]) Asiatic Journal new ser. 1831. Vol. IV. p. 144—146. [95]) Eli Smith and Dwight Missionary researches in Armenia p. 317 etc.

die Stellung dieses Prinzen und die Zustände von Tabriz[96]). Abbas Mirza zog auch ihn durch seine glänzenden Eigenschaften an; aber übertrieben war sein Ruhm und die Hoffnung, die man auf ihn als auf einen Reformator in Persien gesetzt hatte. Er war noch immer Patron der Europäer und ihrer Neuerungen Stütze; er übte Toleranz gegen alle Religionen: aber sein ausschweifender Lebenswandel, wie bei allen persischen Großen, hatte ihn sehr heruntergebacht und seinen Charakter vielfach befleckt; er war Trinker, Geizhalz, Doppelzüngler geworden, riß voll Habsucht Alles an sich und herrschte ganz nach Willkür, wie seine Vorgänger. Das Eigenthum der Fremden respectirte er jedoch mehr als sie; die Kurdenräuberei hatte er unterdrückt; aber die Justiz war verkäuflich, die Gouverneur- und Beamtenstellen wurden den Meistbietenden überlassen, von der Leitung seines unumschränkten Kaimakan (Groß-Veziers) war der gute wie der böse Gang der Dinge abhängig.

T a b r i z war zur blühendsten Stadt im persischen Reiche geworden, nicht durch die Anstrengungen des Gouverneurs, sondern durch den während g e s i c h e r t e r p o l i t i s c h e r Z u s t ä n d e b e l e b t e r e n H a n d e l und V e r k e h r. Die Industrie war nur wenig gehoben; Weberstühle in den meisten der Familien der Stadtbewohner sorgten für das nächste Bedürfniß der Bekleidung des gemeinen Mannes; die wenigen Seidenweber, welche das Product von Mazenderan verarbeiteten, lieferten nichts von Bedeutung; die Kramläden der Stadt nur die gemeinste Waare. Alles andere, wofür vielseitiges Bedürfniß und luxuriöseres Leben erweckt war, mußte durch Importen herbeigeschaft werden. Die Magazine der Karawanserais zu Tabriz füllten sich mit den Industriewaaren und den Luxusartikeln des reichen Indiens und Europas; der Transito von Constantinopel über den Pontus und aus Rußland über den Kaspischen See durch Aderbidjan war ungemein gestiegen. Jährlich schätzte man den Werth des Durchgangs russischer Waaren von Astrakhan auf diesem Wege durch Tabriz allein auf 600000 Toman (300000 Pf. Sterl., oder 1,800000 Dollar). Die Gewebe von Kaschmir wurden von den indischen Kaufleuten selbst bis hieher gebracht und für den Bazar von Constantinopel gegen Manufacturwaaren aus Europa umgesetzt. Vom britischen Indien wurden die Waaren über

[96]) Eli Smith l. c. p. 323.

Abushir, eben so wie die Arabischen auf diesem Wege, oder über Bagdad eingeführt. Der ganze Handel war bis dahin noch in den Händen der Einheimischen geblieben, welche sich dadurch ungemein bereicherten. Noch hatte sich kein englisches, kein europäisches Handelshaus in Tabriz etablirt; der vielen glänzenden Embassaden der Briten ungeachtet, hatte England noch keinen Handelstractat mit Persien zu Stande gebracht. In Trapezunt war der nächste englische Consul mit der Freiheit, durch seine Agenten Geschäfte mit Tabriz zu machen; Erzerum wurde zur Comandite, um auf kürzerem Wege und wohlfeiler die englischen Waaren zu erhalten als zuvor ausschließlich über Abushir, wo der Landestransport durch 1200 engl. Miles für die Ladung 10 bis 14 Tomans Kosten verursachte, während derselbe über Trapezunt nur halb so weit und um die Hälfte wohlfeiler ist. Dieses Fortschrittes ungeachtet, dessen Gewinn größtentheils den Eingebornen als activen Handelsleuten zu Theil ward, leidet die Unsicherheit des politischen Zustandes von Persien noch keinen Großhandel von Europa dahin, zumal bei der noch vorherrschenden Gewöhnung der persischen Einkäufer, dem Markte von Stambul am Bosporus vor allen andern den Vorzug einzuräumen.

Mit diesen Angaben stimmen auch die des jüngsten, trefflichen, in Persien ganz einheimisch gewordenen Beobachters, J. B. Fraser, überein, der unmittelbar vor und nach dem jüngsten Regierungswechsel, welcher den gegenwärtigen Zustand der Dinge in diesem Reiche herbeigeführt hat, in Tabriz war. Er erholte sich hier (1834) zunächst von seinen Abenteuern in Ghilan, Mazenderan und den Talish-Alpen (Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 662, 670), als Abbas Mirza gestorben, dessen ältester Prinz und nächster Thronerbe, Mohammed Mirza, im Sommer aus Khorasan zurückgekehrt (s. ob. S. 874), seinen Gouvernementssitz an der russischen und türkischen Grenze zu Tabriz einnahm, während sein Großvater, der greise Feth Ali Schah, schon seinem Ende nahe war.

Zwar hatte früher Ker Porter unter den großen Veränderungen, die im Oriente vorgingen, auch die veränderte Prinzen-Erziehung[97]) gegen die frühere Zeit mitaufgezählt, wo sie nur im Harem eingeschlossen blieben, bis ihre Zucht einem Mullah übergeben ward, eine Erziehungsweise, aus der freilich

---

[97]) Ker Porter Trav. II. p. 243.

nicht viel Gutes hervorgehen konnte. Abbas Mirza hatte besser für den Unterricht seiner Nachkommenschaft gesorgt, sie im Lesen, Schreiben, in der Astronomie, Mathematik, Poesie u. s. w. belehren lassen und mit allem bekannt zu machen geboten, was innerhalb und außerhalb des Palastes vorgehe; aber doch scheint darum das Rechte auch nicht getroffen worden und keine Verbesserung derselben erzielt worden zu sein.

Der junge, erst 28 Jahr alte Prinz Mohammed[98]), von sehr corpulenter Gestalt, entwickelte in dieser allerdings critischen Lage doch sehr wenig Energie des Characters, keine Vorsorge für die Zukunft und ließ gedankenlos sein Schicksal ganz in den ungeschickten Händen seines Kaimakan und der politisch klügern, für sein Wohl besser besorgten Fremdlinge, weil dies auch zugleich das ihrige war.

Die Truppen von Tabriz standen bei seiner Rückkehr im Felde gegen die türkische Grenze, von britischen Offizieren geführt, um Verhandlungen einzuleiten und Tractate zu schließen mit den kurdischen Wandertribus, welche auf jener Grenze hin und herziehen und bei jedem Regierungswechsel von größter Bedeutung werden können. Die Provinz war während seines Vaters Abwesenheit ausgesogen durch seine Brüder und die Beamten, denen derselbe das Gouvernement überlassen hatte. Der Hof war selbst in Khorasan arm-geworden; in Aderbidjan waren die Kassen leer, die beiden Brüder (Jehangir und Khosrov Mirza) mußten nun zur Strafe ihrer schlechten Verwaltung in das Gefängniß nach Ardebil abgeführt werden. Die Macht im Lande war und blieb concentrirt in der Person des Kaimakan oder Premier-Ministers Mirza Abul Cassim[99]), ein Mann von ausgezeichneten Eigenschaften, der genaueste Kenner des Landes, der berechnendste Finanzier, aber dabei der schlaueste politische Intriguant, ein wortbrüchiger Betrüger und Heuchler, der alles versprach und nichts hielt, ein Schlemmer, voll Anmaßung, Grobheit und Habsucht, dessen unumschränkter Einfluß selbst dem Prinzen unerträglich ward, als er den Thron bestieg, weshalb er bald darauf in einem Anfalle des Zorns nach des Schahs Befehle erdrosselt ward. Damals war dennoch nach Fraser's wiederholter Versicherung Tabriz der blühendste Ort im Reiche (1834),

---

[98]) J. B. Fraser Trav. in Koord. Vol. I. p. 11—25. [99]) ebend. p. 33.

weil er, unabhängig von dem Gouvernement, durch den unternehmenden, sehr thätigen Kaufmannsstand zum Hauptemporium für Ost- und Südpersien sich erhoben hatte, und das Entrepot geworden war auf den hier sich durchkreuzenden, stark besuchten Karawanenstraßen, nordwärts durch Kaukasien und Tiflis zum russischen, wie westwärts durch Asia Minor nach Constantinopel zum türkischen Reiche und zum neu belebten Verkehr des Mittelmeeres mit den Europäern. Aus Indien, der Tartarei und Bucharei führte die Heratroute ihre Waaren herbei. Von Tiflis und Resht (Erdk. Iran. W. B. VI Abth. 1. S. 645) kamen alle russischen Produkte für den Consumo der südlichen und westlichen persischen Provinzen, so wie die geringe Zahl russischer Fabrikate, die durch den hemmenden Zolltarif der Capitale Transkaukasiens, Tiflis, zu exportiren gestattet waren. Ueber Erzerum kam dagegen die ganze Fluth der Waaren von Stambul, wie der englischen Fabrikate über Trapezunt, oder auf dem anadolischen Landwege über Tokat hierher. Den Gesammtumsatz des europäischen Handels, den russischen mit eingeschlossen, schätzt Fraser auf eine Million Pfund Sterling an Werth und eben so reich den des heimischen Binnenverkehrs[800]), eine Geldsumme, welche für ein so gänzlich armes und entvölkertes Land wie Persien als sehr bedeutend erscheint und den sichtbar sich hebenden Wohlstand der Bewohner von Tabriz in neuerer Zeit, aller orientalischen politischen Wechsel ungeachtet, hinreichend erklärt. Aus dieser Stadt kann man sich auf die eine Weise durch die kurze Strecke von 80 Stunden Wegs nach Tiflis, wo ganz europäisches Leben vorherrschend geworden ist, auf das schnellste aus dem Orient in den Occident zurückbegeben, oder auch in der andern Richtung, die nicht viel entfernter ist, über Erzerum nach Trapezunt übersiedeln, von wo in wenig Stunden die europäische Welt am Bosporus erreicht wird. Diese eigenthümliche Stellung zu Europa theilt keine der andern persischen Capitalen; es wird dieser daher fortan in dem nun immer wachsenden Verkehr mit dem Occident wol eine immer höhere Bedeutung in Beziehung auf die Civilisation des Perserreiches zu Theil werden.

---

800) J. B. Fraser Trav. in Koord. I. p. 9 etc.

Anmerkung. Kurzer Rückblick auf den Zustand des persischen Reiches und auf die Perser nach den jüngsten Beobachtern.

Ohne die allgemeinen Betrachtungen zu wiederholen, die wir schon früher als Ergebniß der iranischen Landesnatur in ihrer Einwirkung auf die Entwicklung der iranischen Völker aufgeführt (s. Erdk. erste Aufl. 1818. Th. I. S. 107—118 und a. O.), und welche fortwährend als dauernde historische Verhältnisse ihre Rechte behaupten werden, fügen wir hier, bei dem Abschiede auf der Grenze des eigentlichen Iran, noch zur Vervollständigung und Veranschaulichung die fragmentarischen Bemerkungen einiger einsichtigen Augenzeugen über die letzten und gegenwärtigen Zustände Persiens und seiner Bewohner bei, da der Blick der europäischen Welt immer mehr und mehr auf diesen Theil des Orients hingewiesen erscheint.

1. Charakteristik der türkischen und persischen Bewohner Aderbidjans nach E. Smith.

Die gegenwärtigen Bewohner Aderbidjans, sagt Eli Smith[1]), als Volk betrachtet, sind schon nicht mehr zu den Persern zu rechnen. Selbst die Beherrscher und Großen, die Gebieter dieses Gouvernements, sind anderer Abstammung. Die moslemischen Bewohner desselben sind gegen die West- und Südseite Kurden, fast alles andere Volk von türkischer Raçe, die türkische Sprache redend. Nur einige von ihnen haben, auf der Route nach Tehran hin, den Namen der Turkmanen behalten, während die übrigen seit den Einzügen des Mittelalters sich hier mannigfach mit andern Insassen gemischt. Persisch wird daher meist in Aderbidjan nur wie eine fremde Sprache, obwol sie die recht eigentlich einheimische jener Tadjiks (s. Erdk. Westas. Ueberg. Bd. V. S. 713—728) war, vorzüglich nur von den Bewohnern der Städte und in den ackerbauenden, festgesiedelten Ortschaften gesprochen. Diese persischen ursprünglichen Ansiedler sind aber der verachtete Theil der Nation, der vom herrschenden nomadischen Turkstamme dominirt wird, zu welchem bekanntlich selbst die Kadjaren-Dynastie der gegenwärtigen Herrscher (Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 439), wie der bei weitem zahlreichste Tribus in Aderbidjan, die Affshar (ebend. 401), die Stammesgenossen Nadir Schahs der früheren Dynastie, gehören, welche aber, wie überall die rohern Sieger den cultivirten Besiegten folgen mußten, so auch hier zur Persernatur und Persersitte übergegangen sind. Der eigentliche Perser ist immer nur auf Fars beschränkt geblieben, obwol seine Civilisation auf alle Bewohner des persischen Reiches überging.

[1]) Eli Smith Missionary res. p. 333.

Daher ist Persisch die Sprache des Gouvernemens, des Handels, des Schulunterrichts, wo das Arabische zugleich als Sprache des Korans mit eingedrungen. Der Schulunterricht ist durch Persien weit verbreitet; zwei Drittheile der Männer können lesen, eben so viele wie unter den Christen. In jedem Dorfe sind 2 Mollahs, davon einer die Knabenschule meist in der Moschee hält. Mädchenschulen sind selten. Die Lehrer sind meistentheils Mollahs, oder stehen ihnen dem Range nach gleich, da das Lehrergeschäft als ein priesterliches angesehen wird. Der Unterricht ist sehr beschränkt, nämlich auf Lesen im Koran, auf Hersagung von Gebeten in arabischer Sprache, und zwar bleibt er nur bei der Aussprache stehen, ohne in den Sinn einzugehen. Der Perser ist wißbegierig, das persische Volk zeigt sehr viel äußere Civilisirung im Gegensatz des türkischen.

Die untern Classen des persischen Volkes zeigen den größten Respect gegen ihre obern Classen, dieser ist weit größer als bei den Türken, bei welchen die Oberen von ihren Untergebenen mit Ergebenheit behandelt werden; aber da kein erblicher Adel und Rang bei ihnen existirt, so fällt angeborne feudale Unterwürfigkeit unter ihnen weg, und eine liberale Gleichheit in ihren socialen Verhältnissen herrscht bei ihnen vor.

Persien ist dagegen das Land der hohen Aristokratie; der erbliche Adel der großen Geschlechter ist zahlreich; der Khane sind unzählige, wie der Mirza's oder Prinzen von Geblüt. Jeder muß seinen Hofstaat, seine zahlreiche Dienerschaft, sein Gefolge haben, wobei die strengste Etiquette vorwaltet, Alles auf Glanz, Bewunderung berechnet ist, und der Untere dem Obern eine Devotion bezeugt, die fast der Anbetung des Inder gegen seine Idole gleichkommt.

Der Türke ist ganz anderer Art gegen den Fremden wie der Perser; er empfängt seinen Gast sitzend, legt kalt die Hand auf die Brust zum Gruß, ladet zum Sitze ein, mehr mit Herablassung als Zuvorkommenheit. Einige Fragen mit Gemeinplätzen, mit langen Pausen von Stillschweigen, die Lücken der Conversation durch Kaffee und die Pfeife ausgefüllt; dies ist durchweg die Ceremonie ihres Empfanges. Der Perser steht dagegen von seinem Platze auf, behandelt den Gast wie seinen Gebieter, nimmt das Ansehn des Sclaven an, nöthigt, den Sitz des Hausherrn einzunehmen, führt die lebendigste Conversation, ist voll begieriger Fragen und Complimente, kurz überbietet an Artigkeit fast die politesten Völker Europas.

Selbst der türkische Bauer wird den Gast wie seinen Clienten behandeln und es verachten, die Rolle seines Dieners zu spielen; der angesehene Perser dagegen es sich zur Ehre rechnen, sich solchen zu nennen. Selbst der persische Nomade [2]), wie er in dem Stamme, z. B. der Affhar (Nadir's Geschlecht), sich zeigt, ist in seinem Zeltlager eben so seinem Häuptling

[2]) Am. Jaubert Voy. p. 250.

ergeben, und zeigt dort dieselbe Höflichkeit gegen den Fremden wie der Städter. Diese einnehmende Maske wird jedoch nur zu schnell durch die Intriguen, durch Zweizüngigkeit, durch förmlichen Betrug, bei den höhern Ständen zumal, entlarvt, und jedes Vertrauen zum Perser untergraben. Er legt selbst keinen Werth darauf, und die am höchsten Stehenden sind die größten Lügner. (Eine seltne, sehr ehrenvolle Ausnahme davon machte Mirza Abdul Wahab, der angesehenste Beamte im auswärtigen Ministerium Feth Ali Schahs zu Fraser's Zeit 1821.)[3]) Als der Missionair Hörnle[4]) dem Gouverneur von Urmia, der ihn und Dr. Grant auf das Unverschämteste bei einem dortigen Häuserkaufe belogen hatte, den Vorwurf machte, daß das Lügen vor Gott Sünde, vor Menschen Schande sei, wußte er nichts zu antworten als: jeder lügt, so lange sich seine Zunge bewegt. Den unverschämtesten Lug und Trug hatte Fraser[5]) in seinem Umgang mit Mirza Abul Cassim, dem Premierminister des Kronprinzen, erduldet.

Der Perser von Aderbidjan[6]) weicht sehr vom Türken ab durch seine Bereitwilligkeit, sich die europäischen Neuerungen anzueignen. Bei dem Türken waren die Vourtheile niederzumetzeln und seine tiefe Verachtung zu überwinden. Seine Religion haftete ihm an den Falten seines Turbans, sein schroffer Gegensatz gegen den Occidentalen war ihm behaglich. Der Perser in Aderbidjan dagegen macht nur wenig Einwand gegen europäische Neuerung, nur etwa seinen Bart läßt er nicht gern mit dem Scheermesser berühren, seinen Teppich, der ihm beim Gebet dient, nicht gern mit Stiefeln betreten; sonst aber setzt er sich wie der Europäer zu Tisch, lebt im Hause wie der Europäer, nimmt europäische Uniform und Taktik an, und die Reichen haben bei sich den Luxus der Europäer, die Spiegel, das Theeservice u. s. w. eingeführt.

Dieser leichten Annahme der europäischen Façon ungeachtet, bleibt der Christ dem Perser doch unrein; er wird ihn nicht berühren, oder jedesmal sich erst wieder mit den vorgeschriebenen Ceremonien reinigen, um als Shiite sich von dem Ungläubigen gereinigt zu betrachten. Er zerbricht den Topf, aus dem der Christ getrunken, er wäscht das Geldstück, das ihm dieser ausgezahlt, ehe er es in seinen Beutel steckt; er kann nie mit dem Christen von dessen Speise essen.

Der Türke läßt sich weniger in Religionsgespräche mit dem Christen ein; das Läugnen Mohammeds als Prophet ist ihm eine unverzeihliche Roheit und die Bibel eine zu verderbte Copie seines Gesetzbuches, als daß beides nur die geringste Beachtung verdiente. Der shiitische Perser

---

[3]) J. B. Fraser Narrative of Khorasan p. 147. [4]) Hörnle im Bas. Missionsmagaz. Jahrg. 1836. Nr. II. p. 485. [5]) J. B. Fraser Trav. in Koord. Vol. I. p. 12—23, 33—43; II. p. 253, 261, 289. [6]) El. Smith l. c. p. 337.

dagegen nimmt das neue Testament mit Ehrerbietung an; in Tabriz nahmen das Volk und die Mollahs keinen Anstand, es zu lesen und selbst zu verbreiten. Bei einem persischen Buchhändler daselbst fand E. Smith neben persischen Poesien und dem Koran auch das Evangelium zum Verkauf vorräthig. Sie nehmen es als das Wort Gottes an, ohne jedoch die göttliche Natur Christi anzuerkennen.

Die Perser sind toleranter, nur enthusiastisch in Beziehung auf Ali's Martyrthum und dann leicht gesteigert zu Fanatismus, zu indischer Wuth.

Die Großen unter den Persern, ihr Adel, sind meist in Wissenschaften unterrichtet, geben wenig auf äußere religiöse Gebräuche, und sind im Herzen Zweifler und Ungläubige, wie Sofi es war, der an ihrer Spitze ein großer Sectenhäuptling der Sceptiker ist. Alle und selbst die bigottesten unter ihnen sind heimliche Weintrinker, weil sie sich einbilden, durch Strenge der einen Observanz die Ausschweifung in der andern aufwiegen zu können. Schon Chardin sagte: Schah Abbas lag oft den ganzen Tag besoffen und doch wagte er es nicht, den Fingerring, von Christenhand gemacht, anzustecken, bevor er abgewaschen war. Die großen Perser=Städte Shiraz, Ispahan sind vorzüglich die Sitze der Freidenker unter den Großen und den Gebildeten.

Das gemeine Perservolk pflegt dagegen in seinen shiitischen Ceremonien noch peinlicher als der sunnitische Türke zu sein; so im Gebet bei den Reinigungen, bei den Fasten u. s. w. E. Smith erlebte es, daß seine Maulthiertreiber nach langem Wüstenmarsch beim Treffen des ersten Baches erst ihre Ceremonien zu Ende brachten, bevor sie den Trunk frischen Wassers nahmen. Den Ramadan feierten sie nach dem Buchstaben des Gesetzes, und die stärkste Tagereise legten sie bei den Fasten zurück, ohne einen Bissen zu essen, einen Schluck zu thun oder eine Pfeife zu rauchen, vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang. In Tabriz sah man in derselben Zeit viele Kaufleute in ihren Buden den Koran lesen und darüber ihre Kunden vernachlässigen; selbst an den Werktagen sah man sie nicht selten damit beschäftigt, was freilich oft nur zum Scheine (s. ob. S. 79) der Fall sein mag. Auch das Haranguiren der Derwische auf öffentlichen Plätzen, oder vom Sattel des Pferdes oder Esels herab, sich auf eine Lanze stützend, sind nicht ungewöhnliche Erscheinungen; ihr Zulauf ist groß.

So schwer wie die Orthodoxen, eben so schwer ist es, die Freigeister unter den Shiiten für die evangelische Wahrheit zu gewinnen. Ihre Zahl ist sehr groß; sie sind in ein Labyrinth philosophischer absurder Speculationen verwickelt und damit wie umpanzert. Bald nehmen sie alle Argumente des Gegners an, bald verwerfen sie dieselben, um sich in den Spitzfindigkeiten der Disputation zu ergehen. Die Schande des Abfalls eines Moslemen würde für ihn zu groß und allgemein sein, um sie ertragen zu können. Kein Beispiel dieser Art ist bekannt. Eine Schule,

um die Kenntnisse der Engländer und die englische Sprache zu erlernen, würde in Tabriz leicht zu Stande kommen; der Prinz selbst wollte seine Söhne dahin schicken; selbst die Bibel könnte in einer solchen als Lesebuch eingeführt werden. Sobald man aber bemerken möchte, daß Vorliebe für das Christenthum daraus hervorginge, so würden die Schüler augenblicklich zurückgezogen werden. In den übrigen Theilen Persiens würde ein Abtrünniger vom Koran zum Evangelium unstreitig nach dem Gesetz mit dem Tode bestraft werden, doch in Tabriz, wo die Mollahs nur noch geringen Einfluß haben, meint der Missionair E. Smith, nicht; ja da würde der Prinz selbst den Convertiten unter seine besondere Protection gestellt haben.

2. Persiens Zustände im Jahre 1806 nach Am. Jaubert.

Aus der Periode des größten französischen Einflusses auf den Orient, im ersten Jahrzehend dieses XIX. Jahrhunderts, giebt uns einer der einsichtigsten Kenner des persischen Reiches und seiner Literatur, A. Jaubert, als Resultat seiner eignen politischen Mission daselbst manche beachtenswerthe Angaben, die freilich, wie alle statistischen Daten dieser Art, nur auf ungefähre Schätzungen und im Orient zumal keineswegs auf absoluten, sondern nur auf relativen Werth für jenen Zeitmoment einigen Anspruch machen können.

Die älteren Berichterstatter und unter diesen auch Chardin, vordem die classische Hauptquelle für die Geographie und Staatskunde Persiens, haben den Reichthum und die Population dieses Reiches sehr übertrieben[*]); obwol schon seit Alexanders wie zu der Arsaciden=, Khalifen= und Sefiden=Zeiten (unter deren glanzvollster Culmination Chardin das Land sah) dasselbe in immer mehr abnehmenden Zustande sich zeigte. Dasselbe Resultat ergiebt sich schon aus den obigen Angaben der Populationsverhältnisse der verschiedenen Capitalen des Reichs, die wir nach den authentischen Quellen in den verschiedensten Perioden nachzuweisen uns bemüht haben. (Balkh, Herat, Yezd, Tuz und Meschhed, Rai und Tehran, Kerman, Lar, Siraf, Shahpur, Shiraz, Persepolis und Isthakar, s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 223, 239, 266, 287, 594, 727, 753, 774, 827, 847, 863 u. f.; eben so in Beziehung auf Ispahan, Ekbatana und Tabriz s. ob. S. 46, 99, 854 u. f.)

Ganz Persien ist überall ein Land der Ruinen, der Zerstörung, der Entvölkerung; doch trägt manches dazu bei, diesen Eindruck, jedoch nur scheinbar, zu vergrößern, wie z. B. die so häufigen Zerrüttungen im Lande durch Erdbeben und die durchgehende Persersitte, ein Ueberrest nomadischer Lebensweise, wo möglich immer neue Wohnungen zu suchen und

---

[*]) Am. Jaubert Voy. en Arménie, en Perse etc. Paris 1821. p. 260.

die alten zu verlassen. Dieß zeigt sich nicht nur bei den unzählig veränderten Residenzen der neu auftauchenden Dynastien und bei den immer neuen Palastbauten jedes einzelnen Herrschers, während man die früheren in Trümmer zusammenfallen läßt, sondern auch im Volke verläßt jeder Neuvermählte das elterliche Haus und baut sich ein neues auf, wie jedes Haus nach dem Tode seines Besitzers verlassen zu werden pflegt. Schon dadurch liegen gewöhnlich Trümmer der alten zur Seite der jünger aufblühenden Städte, wie denn der Aufbau mancher derselben sich dadurch weit von ihrer ursprünglichen Lage verschiebt, wie z. B. Sultanieh um ganzer drei Stunden weit durch den mehr modernen Aufbau gegen Westen gerückt und der ganze östlich zurückgebliebene Raum mit Trümmern überdeckt geblieben ist.

Den Geschäftsführern der persischen Verwaltung, den Beamten, den Häuptlingen, den Großen und Herrschern im Reich fehlt keineswegs die relativ oft sehr genaue Kenntniß ihres eigenen Landes und Volkes und ihrer finanziellen und politischen Kräfte, aber die numerische concentrirte Statistik derselben ist ihnen so ganz fremd, daß auch meistens die Mittel fehlen, durch Schätzung zu einer vollständigern Ansicht von jenen zu gelangen.

Aus den von Jaubert angelegten Sammlungen ergab sich, daß die Population des ganzen persischen Reiches zu seiner Zeit nur etwa 7 Millionen Einwohner betrug (also nur etwa halb so viel wie im Königreich Preußen), davon zwei Drittheile ansäßig, die übrigen Nomaden oder Fremdlinge waren: nämlich 5,720000 Ansässige (Tadjiks, d. i. altpersischen Stammes), 752000 Nomaden=Tribus (Iliyat), 70000 Armenier (Colonisten, Handelsleute), an 20000 Guebern (Geduldete, älteste Einsassen) und eine unbekannte Zahl von Juden und andern Secten.

Die Einkünfte, welche diese dem Staate abwarfen, schätzte A. Jaubert auf 2,900000 Toman (d. i. nach heutiger englischer Berechnung halb so viel Pfund Sterling), oder nach Jaubert's Angabe 58 Millionen Franken *). Diese bestanden in Domainen, in den Abgaben der Provinzial=Gouvernemens, im Waaren=Zoll, im Tribut der unabhängigen Nomadenhäuptlinge (wie der Kurden, Türken, Afghanen, Beludschen) an den Grenzmarken des Reichs und in den Geschenken der Einheimischen und Fremden, die nach der Sitte des Orients zu den nothwendigen Opfern gehören, die bei jeder besondern Gelegenheit an der Schwelle des Thrones niedergelegt werden müssen, um Gehör zu erhalten und mit einiger Hoffnung einer günstigen Erfüllung des Gesuchten entgegen zu sehen. Solche außerordentliche Gaben, zu denen auch Vermächtnisse gehören, sind freilich nicht mit in regelmäßigen Anschlag zu bringen, obwol sie Bedeutendes abwerfen können. Die Embassade von Ka=

*) Am. Jaubert l. c. p. 269.

bul und Kandahar legte, als Jaubert in Tehran war, zum Geschenk bei ihrem Antritt 12000 Toman (240000 Franken, da ein Toman zu Jauberts Zeit = 20 Franken) in den Schatz Feth Ali Schahs nieder. Als zu Ker Porters*) Zeit der zweite Minister des Schahs, der Amin ed dowla, zur Stelle des ersten Ministers erhoben wurde, kamen große Geschenke in den Schatz durch ihn, einen der reichsten Männer des Landes, der schon vor 30 Jahren als Gouverneur von Ispahan jährlich 500000 Toman zum Nuruz- oder Neujahrsfest seiner Provinz abgegeben, wobei aber 200000 Toman (100000 Pfd. Sterling zu Ker Porters Zeit berechnet) aus seiner eignen Casse für den Schah waren. Der erste Minister (der Saddar), der achtzigjährige Mirza Scheffy, hatte bei seinem Tode dem königlichen Schatze die große Summe von 400000 Toman (200000 Pfd. Sterl.) vermacht. Diese hier angeführten Beispiele zeigen zugleich, wie die willkürliche Erpressung der Beamten neben den regelmäßigen Abgaben an das Gouvernement einhergeht, und durch Privatschätze das Land ausgesogen wird, davon freilich oft wieder bedeutende Summen durch Confiscationen des Privatvermögens, durch Erdrosselung ihrer Besitzer, deren Gut dann dem Fiscus angehört, u. dergl. an die Krone zurückfließen, doch nicht, ohne daß an ihnen schon der Schweiß und das Blut vieler Unterthanen klebte.

Als annäherndes Tableau der Revenüen giebt (für 1806) A. Jaubert folgende Zahlen an:

1) Einkünfte der Domainen der Krone 700000 Toman (14,000000 Frank).
2) Von den Provinzial-Gouverneuren und den Khans 500000 Toman (10,000000 Fr.).
3) An Waarenzoll, vom Weinbau, Obstbau; Taxe von Häusern, Karawanserais, Bädern und Mühlen — unbekannt.
4) Taxen der zum Verkauf auf den Bazaren ausgestellten Producte und Fabrikate 400000 Toman (8,000000 Fr.), an Contributionen aller Art der Stadt und Provinz Ispahan 700000 T. (14,000000 Fr.).
5) Geschenke 600000 T. (12,000000 Fr.).

Gesammtsumme also 2,900000 Toman = 58,000000 Franken nach Jaubert's Anschlage.

Derselbe bemerkt, daß die Nomaden-Häuptlinge ihre Abgabe bis dahin in Pferden, Vieh, Filz, Teppichen u. s. w. entrichtet hatten, seit einiger Zeit aber den fünften Theil davon in Gelde entrichten mußten, so daß die Gesammtsumme der Revenüen überhaupt auf 70 bis 80 Millionen Franken anzuschlagen sei, die aber, da auf die sehr kostbare Eintreibung dieser Revenüen, so wie auf die Ausgaben für die Armee und die Geschenke sehr vieles zu rechnen sei, sicher die doppelte Summe für die wirklich erpreßten Abgaben betragen möchten.

*) Ker Porter Trav. I. p. 524.

Außerdem fallen noch sehr viele andere Ausgaben, wie für alle öffentliche Bauten [10]), Moscheen, Festungen, Brücken, Aquäducte u. s. w., meist den Provinzen zur Last, die daher in der Regel schlecht unterhalten werden, weil die Gouverneure lieber den Reichthum der Provinz für ihren eignen Schatz erpressen, als daß sie ihn auf nützliche Nationalwerke verwenden lassen.

Jene Summen der Abgaben, meint Jaubert, seien immerhin keinesweges übermäßig für das Land, nur fließen sie nicht unter die bedürftige Population desselben zurück, denn keine Arbeiten des Volks werden dafür gethan und damit belohnt, sondern sie gehen für Kostbarkeiten in das Ausland oder gehören als todte Schätze, Goldbarren, Juwelen, Luxusartikel aller Art zur Pracht des Hofstaates.

Die Truppen durch das ganze Reich immer in Bewegung, müssen, wenn sie im Dienst sind, von den Provinzen, die sie durchziehen, stets ernährt und geherbergt werden; daher sind alle großen Heerstraßen verödet, die Ortschaften an ihnen verarmt oder ganz verlassen (s. ob. S. 16, 33). Die Armenier pflegen deshalb, und viele andere sind ihnen darin gefolgt, nur ganz kleine Thüren zum Eingang ihrer Häuser offen zu lassen, damit wenigstens jeder Cavallerist von dem Eindringen abgehalten werde. Das Gouvernement sorgt daher weder für Kasernen, noch für Militairlazarethe, für Magazine oder dergl.

Das Heer bestand zu Jauberts Zeit 1) aus den Garden des Schah und der Prinzen, 2) aus den Truppen der Nomadenstämme (der Iliyat, s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 381—387 u. f.), 3) aus den Provinzialmilizen und 4) den europäisch disciplinirten Infanterie- und Cavallerie-Regimentern. General Malcolm (1810) giebt ihre Zahl so an:

1)	Cavallerie Gholam Schah . . .	4000
2)	Truppen der Nomadenstämme . .	80000
3)	Milizen der Provinzen	150000
4)	Europäisch disciplinirte Truppen .	20000
	Summa	254000 Mann.

Von den letztern 20000 waren 9000 unter dem Namen Djan Baze (Fußvolk) um die Person des Schah, die andern an die des Kronprinzen Abbas Mirza gebunden.

Persiens Lage [11]) auf der großen Linie des Waarenzugs von Indien nach Vorder-Asien und Europa hat von jeher die Perser zu sehr unermüdlichen, einsichtigen, speculirenden, gewerbthätigen Großhändlern gemacht. Der Gewinn des Umsatzes und Verkehrs fast ohne alle eigene Production ist dennoch für Persien bedeutend, da der Kaufmann dort sich mit mäßigem Gewinn in der nicht selten ungegründeten Hoffnung auf leichte, baldige Erweiterung begnügt. Doch stehen den

[10]) A. Jaubert Voy. p. 272. [11]) ebend. p. 282.

Perser vorzüglich dreierlei Hindernisse entgegen, seinen Verkehr bis zum Welthandel zu erheben. Einmal, daß Jedermann dort selbst den Handel betreibt, der nicht entehrt und keinem Stande ausschließlich zukommt; denn der Schah wie der Vezier und der Prinz verhandelt selbst seine Juwelen und Stoffe, der Khan sein Vieh, seine Pferde; jeder Mirza und Große versieht mit dem Erzeugniß seiner Güter selbst in der Krambude den Bazar; so ist kein ausschließlicher Kaufmannstand im Besitz der großen oder kleinen Geschäfte; diese vertheilen sich und hindern die großen Speculationen. Ein zweites Hinderniß ist offenbar der Widerwille der Perser gegen das Meer, so daß sie die langweiligste Wüstenreise dem kürzesten Waarentransport auf dem Meere vorziehen, ein altes, schon dem Herodot (IV. 43) bekanntes Vorurtheil der Perser, welches auch in den modernen Zeiten sie der Herrschaft über die Gestade des Persergolfs in Ormuzd, Kharek, Abuschir, wie der des Kaspischen Meeres in Ghilan, Lankarun u. a. verlustig gemacht hat. Außer dem Besitz ihrer Meeranfurthen bleiben sie ohne überseeischen Handel, und selbst die ihnen zugehörige Perlfischerei des Persergolfs pflegt in den Händen von Arabern zu sein. Das dritte Hinderniß ist, wenn nicht der Mangel, doch das geringe Zutraun, das der Perser in Papiergeld und Wechsel setzt, da doch diese den Verkehr im Großen so sehr fördernde Erfindung längst bei Chinesen, Mongolen, Hindus im Gange ist. Dennoch führt sie ihre Weltstellung dem Welthandel entgegen. Sie bringen das europäische Gold nach Kandahar, Kabul, Delhi und Kaschmir gegen Shawls, reiche Stoffe, Droguerien, Juwelen, Edelsteine, rohe Diamanten, die nach Holland gehen, um geschliffen in den Orient zurückzukehren. Vor dem J. 1800 war Bagdad der Hauptdurchzug der Waaren, wo man allein den jährlichen Umsatz an Kaschmirshawls auf 2 Millionen Zechinen schätzte; dieser Waarenzug hatte sich seitdem mehr durch Persien gelenkt. Für das Jahr 1806 giebt Jaubert folgende interessante Liste [12]) der Handelsartikel Persiens.

Importen. Ueber Bengalen und Koromandel viel blaue und weiße Musseline, seidne Zeuge, Baumwollenwaaren, Zucker, Indigo, Inguer, Saflor, Sandelholz, Aloë, Benzoin, Lak, Zinn, Blei, Eisen, Porzellan, Thee, europäische Tücher; aus Dekan Diamanten, Rubine, Topaze, Sapphire.

Von Malabar Kardamomen, Pfeffer, Teakholz, Bambus zu Lanzen. Von Surate Gold- und Silberstoffe, Musseline zu Turbanen, Indigo, Stahl zu Säbelklingen. Von Ceylon Muskatnuß, Zimmt, Gewürznelken. Von Java Kaffee. Von Yemen Kaffee und Datteln. Aus Sofala (Sevahil) Negersclaven, Sclavinnen, Eunuchen, Smaragd, Goldstaub, Elfenbein. Aus Bahrein Perlen. Aus Turkestan und

[12]) A. Jaubert Voy. p. 287 etc.

Kaschmir Scharlach, Filz, Teppiche, Pelze, Rubinbalais (Erdk. Asien Ueberg. B. V. S. 789, 817), Türkise (wol richtiger aus Khorasan, s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 325—330), Lapislazuli, Amianth, Rhabarber. Von Bokhara kommen Lämmerfelle und Reiherfedern, aus Rußland Kaviar, gegerbte Häute, Juchten, Tücher, Cochenille, Bijouteriewaaren, Kupfergeld.

Exporten. Nach Indien gehen: Kupfer aus Kleinasien und Armenien, Korn, Shirazwein, Datteln, Assa foetida, Rosenwasser, Henna, Gold und Silber, rohe Seide, Wolle, Ziegenhaare, Teppiche, getrocknetes Obst, Türkise, Lapislazuli, Schwefel, Tunbeli (eine Art Taback für die Nargilraucher; er ist aromatisch und kommt von Shiras) und Schreibrohre. Nach Rußland: Seide, Baumwolle, Reis, Galläpfel, getrocknete Früchte; nach der Türkei: Hammel, Rinder, Pferde, Kerman-Shawls, Kirschbaum-Pfeifenröhre, Lämmerfelle, Wolle, Reis. Außerdem finden von den europäischen, zumal französischen Fabrikaten die Luxusartikel immer mehr und mehr Absatz in allen Theilen Persiens, wie vorzüglich: Uhren, Bijouterien, Gold und Silberblech, Spiegel, Crystalle, Porzellan, Tücher, Lyoner Seidenstoffe, gedruckte Waaren, die über Smyrna, oder Buckarest und Constantinopel, oder über Astrakhan bis Tabriz und Tehran in den letzten Zeiten großen Absatz gewonnen.

Zur Characteristik der Bewohner. Auch A. Jaubert [12]) giebt als feiner Beobachter reichliche Beiträge zur Kenntniß des Persers im Gegensatz seines Nachbarn, des Türken, aus denen wir nur einige characteristische Züge hervorheben; denn auch unter den Orientalen giebt es Contraste, wenn schon Türken, Araber, Perser, die alle drei unter demselben religiösen Gesetze, dem Koran, leben und nach denselben politischen daraus hervorgegangenen Principien, denen der Willkür und der Despotie, regiert werden, und daher so vorherrschende Analogien in den Sitten und Characteren sich bei ihnen ausbildeten, daß z. B. der Araber in Marokko am Fuße des Atlas doch dem Perser am Fuße des Hindu Khu in viel näherer Beziehung steht als seinem nächsten europäischen Nachbar, dem Südspanier. Die Despotie, welche bei ihnen mit Anarchie nothwendig in allen politischen, socialen und auch häuslichen Verhältnissen verbunden erscheint, treibt sie überall zu Extremen und führt ihre Leidenschaften zu den heftigsten Ausbrüchen, ihre Lebensverhältnisse zu fortwährenden Wechseln.

Die Sprache, nach dem Sprichwort des Orientalen „der Spiegel des Willens" genannt, reflectirt allerdings schon den Character der Völker, wie der Styl den des Individuums. Die Geschmeidigkeit und Eleganz der ausgebildeten persischen Sprache für die Conversation, die Diplomatie, den Handel ist durch den ganzen Orient anerkannt. Die

[12]) A. Jaubert Voy. p. 290—316.

Sitte spricht sich in einzelnen Redensarten bestimmt aus. Statt des Auftrags bittet man um den „Befehl;“ statt sich höflich als Diener zu empfehlen, nennt man sich „den Sclaven;“ statt dem Gast eine Stube zu überlassen, nennt man ihn „den Herrn des ganzen Hauses.“ Bei Türken und Arabern sind andere Redeweisen im Gebrauch.

Bei aller gegenseitigen Verschiedenheit der drei Sprachgebiete stehen die Sitten der zugehörigen Völker denen der ältesten Zeiten noch immer in vieler Hinsicht sehr nahe. Dieselbe Beschneidung, dieselben Feste und Opfer, derselbe Abscheu vor unreinen Thieren, dieselbe Gliederung des häuslichen Lebens nach der Familie, dem Harem, dem Hausgesinde, den Sclaven, den Clienten, dem patriarchalischen Häuptlinge, der Heerdenwirthschaft, des Nomadisirens. Mit dem Fernbleiben von europäischer Culturweise sind diesen Orientalen auch die Ausartungen der Occidentalen fremd geblieben, in der Einrichtung des Duells, dem Gebrauche des Selbstmordes, in der Spielwuth und andern Lastern. Die alten Genüsse der geselligen Unterhaltung in den Mährchen, den Erzählungen, den Schwänken und Gaukeleien der Bouffons, der Zauberkünstler und der Magie sind ihnen bei ihrem Stillstande und ihrer Einfalt in allen Künsten und Wissenschaften, die sich höchstens zur oberflächlichsten Polyhistorie erheben konnte, geblieben; in der Poesie sind sie rückwärts gegangen. Ausnahmen hiervon scheinen heutzutage nur sehr wenige Individuen zu machen, wie z. B. der productive gekrönte Dichter Futeh Ali Khan [14]), der Historiograph und Sänger des Kadjaren Schahs (1821), eine gewiß sehr seltne Individualität unter den modernen Persern.

Der Glaube an die Prädestination, von so großem Einfluß auf ihre Moral und Politik, ist ihnen geblieben; bei den Türken ist er blind, bei den Persern mit der Astrologie und der Forschung in den Gestirnen verbunden. Daher bei aller entwickelten Leidenschaft die Unterwerfung unter das Joch des Tyrannen, vor dem sie, als Herrn ihrer Güter, ihrer Personen, ihrer Töchter, nach Wohlgefallen für ihr Harem, jedes ihnen angehörigen Eigenthums, ihr so hochfahrendes Wesen und ihr sonst so stolzes Haupt dennoch beugen.

Dem Türken ist noch mehr religiöser Fanatismus eigen als dem Perser; er ist gastlicher mit Ostentation, voll Gravität und Schweigsamkeit aus Gewöhnung; dabei voll Stolz und Hochmuth als Muselmann, voll Verachtung gegen den Kafir; eitel, ehrgeizig, habgierig nach Besitz, aber ohne Rangstolz, da es bei ihm am Adel der Geschlechter fehlt, der Sclave zum Vizier werden kann, und der Pascha, welcher Schlächter, Wächter oder Läufer von Profession war (wie der Pascha von Acre, Dgezzar, d. h. Schlächter, der Pascha von Widin, Paswan Oglu, d. h. Sohn des Wächters, der Pascha von Shiraz,

[14]) J. B. Fraser Narrat. of Khorasan p. 150.

Tshopan Oglu, d. h. Sohn des Läufers) auch diesen Erkennungsnamen seines niedrigsten Herkommens in der höchsten erlangten Würde beibehält.

Der Perser dagegen ist geistig beweglicher aber weniger tief ergriffen, nur durch Huseins Todtenfest fanatisch entflammt, wißbegierig in Erlernung von Wissenschaften und Künsten, er ist der belebteste, geschwätzigste Gesellschafter, zuvorkommend, höflich, artig in Manieren und Conversation gegen den Fremden, selbst gegen den Ungläubigen, den Christen. Er liebt den Luxus, die Festgelage, den Weintrunk, ist wenig bereit zur Disputation über theologische Themata, in die sich der Türke, wie schon gesagt, nie einläßt, sehr geneigt, voll Aberglaube. Dabei für die Geschäfte des Lebens in hohem Grade gewandt, gewitzigt, schlau, selbst zwar voll Lüge, aber in allen Dingen schwer zu betrügen. Daher seien, sagt man, die Juden, die unter den Türken reich werden, unter den Persern immer arm geblieben.

3. Persiens Zustände im Jahre 1821 nach J. B. Fraser[15]).

Auch J. B. Fraser hat durch seine genaue Kenntniß des persischen Landes nach allen Richtungen bei seiner ganz unabhängigen Stellung und den kühnen, resoluten Geist seiner Unternehmungen durch alle Volksklassen hindurch, wie durch seine scharfe, unbefangne Beobachtungsgabe und vielfältige Mittheilung ungemein Vieles zur richtigern Beurtheilung von Land und Volk in Persien für die neueste Zeit beigetragen, wovon wir hier noch Einiges, das Vorige bestätigend oder vervollständigend, beifügen.

Uebertreibungen. Auch ihm erschienen die meisten früheren Berichte, welche Persien schildern, übertrieben; er, der fast alle Theile desselben kennen lernte, fand es nicht so reich, so bevölkert, so bebaut, so mächtig, wie man wol hie und da angenommen. Der Glanz, in dem der Orient zu einer Zeit erschien, da Europa vergleichungsweise noch sehr weit zurück war in Wohlstand, Industrie, Manufacturen, Handel, dieser ist meist aus ältern Schilderungen auf die neuern Zeiten übertragen, wozu man durch den Prunk einzelner Hoffeste, der Juwelen, des Luxus bei Audienzen auch wol einmal verblendet werden könnte, wenn nicht in der Regel die größte Armuth dicht daneben den Contrast desto greller zum Bewußtsein brächte.

Die frühere Mährchenwelt, ihre phantastischen Schildereien, die Ueberlieferungen von Cyrus, Darius, Xerxes in der profanen, die der medischen und assyrischen Könige in der heiligen Geschichte, der Prunk der Höfe und Residenzen der Sefiden zu Ispahan u. a. O. trugen das Ihrige zu jenen Uebertreibungen bei. Tavernier, Chardin u. a. der frühern Berichterstatter über Persien waren Jouweliere, Kaufleute, oder

[15]) J. B. Fraser Narrative of a journey in Khorasan ch. VIII. p. 158—168.

wie Clavijo, Olearius u. a. Gesandte, die besondern Werth auf die Höfe, die Audienzen, auf die Etiquette, auf Prunk und Geschmeide legten, und von dem Lande nur die Capitalen und Emporien an den großen Lagerstraßen sahen, vom Binnenlande und dem Volke nur wenig. Diese an sich trefflichen, wie die vielen andern meist viel einseitigern und viel flüchtigern Reisenden sind durch weit zahlreichere und unbefangnere neueste Beobachter in jeder Hinsicht ersetzt worden.

Das Land. Die politischen Grenzen Persiens sind von jeher schwankend gewesen, weil seine Völker immer wandernde geblieben; sie sind auch heute noch keine durch Grenzsteine festgestellten. Der Boden ist sehr verschiedenartig und verschieden ergiebig, aber Mazanderan's und Ghilan's Fruchtgelände ausgenommen, überall einzelner bewässerter Oasen und Puncte nicht zu gedenken, im Allgemeinen dürr und vorherrschend wüst. Die früher allgemeiner erbauten Canalisationen durch Wasserstollen (Kerises) liegen größtentheils im Verfall und sind wasserleer. Der bei weitem größte Theil Persiens ist hohes Tafelland, der Gebirgsabwechselungen sind viele, aber, die Randketten ausgenommen, alle verhältnißmäßig nur niederer Art. Ihr Ansehen ist überall nackt, dürr; steile Felswände aus den Plainen aufsteigend mit vorwegziehenden Geröllhügeln. Nur während der zwei Frühlingsmonate April und Mai nehmen sie eine leichte grüne Färbung an; der Sommer bräunt sie; das übrige Jahr sind sie dürr, nackt. Das Wasser ist überall sparsam, der Fruchtboden nur oasenartig vertheilt, mit Obstpflanzungen oder Reihen von schlanken Pappelbäumen oder Platanen, deren immer wiederkehrender Eindruck melancholisch wirkt. Frische Hochwaldung fehlt durchaus, und somit alles Malerische, was das europäische Auge sucht: Haine, Wiesen, Bäche, Flußspiegel, schattige Wälder, Gehölze, selbst die Fruchtgelände und Ackerfluren friedlicher Dörfer, Weiler, wohlhabender Städte; denn die sehr sparsamen Dorfschaften sind meist verödet, zumal da sie oft nur zu Winterstationen dienen, und ihnen deshalb das heimliche wohlhebige Ansehn fehlt; alle Städte sind mit Ruinenhaufen umgeben. Dem Lande fehlt wirklich der Wohlstand, der Friede, die Sicherheit, das Glück; dagegen überall die Zeichen der Zerstörung, der Erpressung, der Tyrannei, der Räuberei, der Verödung vor Augen liegen.

Zu diesem allgemeinen, wüstenähnlichen Ansehn kommen die wirklichen Wüsteneien, zumal die Salzwüsten mit ihren Salzefflorescenzen, die so häufig und im Sonnenstrahl glänzen, von nackten grauen Felszügen umgeben, durch die Luftspiegelung noch graunvoller. Ausgenommen von diesen nackten Oberflächen sind die wasserreichen, mit dem Luxus der prachtvollsten Wälder geschmückten Landschaften von Gorgan, Asterabad, Mazanderan, Ghilan, und die Waldgebirge des hohen Kurdistans und Armeniens, die aber meist zu russischen Provinzen geworden sind.

Auch darin stimmt Fraser mit obigen Bemerkungen über die Städte überein, daß sie eben so wie das Land in Verfall sind. Oft sieht man in ihnen vor lauter Ruinen kein Haus, oft vor den Trümmern keine Straße. Die Wohnhäuser sind durch lange, graue Erdwände dem Auge entrückt, und meist verdienen nur die Bazare den Namen der Straßen. Nur da und in der Nähe der Karawanserais ist städtisches Leben und Verkehr. Bei den Ruinen, den gleichartigen Pflanzungen der Hofräume und Gärten, den platten Erddächern der Städte u. s. w. ist der Ueberblick von den Anhöhen der Minarets oder sonst höchst einförmig und uninteressant. Den Moscheen der Shiiten fehlt der reiche Schmuck der Minarets der Sunniten.

Das Volk [16]). Dem Lande entsprechen seine Bewohner; das Volk ist eben so demoralisirt, wie das Land verwüstet. Die großen Zahlen orientalischer Armeen haben irre geführt. Nur China und Hindostan sind in gewissen Theilen sehr dicht bevölkert, sonst aber der größte Theil der asiatischen Länder menschenarm. Persien gehört vielleicht zu den am schlechtesten bevölkerten. Doch fehlen leider fast alle bestimmten Thatsachen; nur nach der Einwohnerzahl in den bekanntesten Städten, nach der Lage der Dörfer und der geringen Anzahl und Weite der Culturstellen lassen sich einige gute Schätzungen machen.

Die Provinz Fars und die Districte um Ispahan gelten als die schönsten und glücklichsten in Persien. Da Fraser diese selbst besucht hat, giebt er folgende Schätzung als ein Beispiel für andere Theile Persiens. Abushähr 10000 Einwohner, Borazjun 10000, Dalabi 1000, Kazerum 3000, Shiraz 40000. Alle Dörfer zwischen dieser Strecke, auf beiden Seiten des Weges 25 Mil. Engl. weit, jedes mit 100 bis 300 Einwohner, kann man nur höchstens auf 30000 Einwohner anschlagen; denn das Gebirg zwischen Abushähr bis Shiraz ist sehr wenig bewohnt. Zergun mit 2000, Mayen (Maïn) mit 1000, in der Ebene Merdasht nicht über 55 Dörfer. Von Persepolis nordwestwärts bis etwa 25 Mil. Engl. zu beiden Seiten des Wegs betragen die Dorfbewohner in Summa 60000, jedes Dorf zu 200 bis 300 Dörfler geschätzt. Dann folgen Yezidkhast mit 600, Isferjan mit 3000, Komeshah 3000, Mayar 600. Diese ganze Summe dieser Population auf einem Raum von etwa 21000 Quadrat Miles engl. beträgt nicht mehr als 164000 Einwohner. Weit menschenleerer sieht es in den ungeheuren Wüstenlandschaften von Khorasan, Kerman, Mekran aus, und selbst viele Räume Ostpersiens, die man nicht einmal den Wüsten zuzählen kann, sind doch auch menschenleer. In Westpersien sieht es nicht besser aus. Nur einzelne Districte unter den Verwaltungen guter, sorgsamer Häuptlinge, deren Zahl aber nicht groß ist, machen hievon eine glück-

[16]) J. B. Fraser Narrat. of Khorasan p. 168.

che Ausnahme. Als bevölkertesten Provinzen lernte Fraser als Au-
:nzeuge in Persien die Gebiete von Astrabad, Mazanderan, Ghi-
ɪn kennen.

Die Masse der Population zerfällt in vier Hauptclassen[17]):
e eine, welche an den Höfen und im Dienst der Großen lebt, eine
ɪverhältnißmäßig große Anzahl, nebst dem Militair und den Beamten,
ınz dem Volke zur Last und voll sittlicher Verderbniß; die zweite be-
:ht aus den Städtebewohnern, Handwerkern, Kaufleuten; die dritte aus
n Landleuten, die im jammervollsten Drucke leben und selbst von der
:erten, rohesten Classe, den Wanderstämmen der Iliyat, nur mit Ver-
htung betrachtet und behandelt werden. Das Gouvernement zwingt
ıter allen vieren zu Falschheit und Verrätherei; es treibt recht eigent-
h die Lüge, die List, die Frechheit, die Falschheit, die Selbstsucht, die
absucht hervor. Ihre Ehre, wie die lasterhafteste Neigung opfern sie
icht dem Profit auf. Der gesellschaftliche Zustand ist gänzlich zerrüttet,
ısicherheit des Eigenthums wie des Lebens allgemein, wahre Treue,
ıstlichkeit, Ergebenheit wird nur durch Ceremoniel und die Höflichkeit
heuchelt, die für Civilisation gelten; der sich den Sclaven dessen nennt,
m er sein Haus als Eigenthum anbietet, denkt im Herzen nicht daran,
ıch nur das Geringste für ihn zum Opfer zu bringen. Zwar humori-
ischer, voll lebendiger Imagination, leicht zur Fröhlichkeit erregt, aber
ıch herzloser sind die Perser, sagt Fraser, als alle Nachbarn, Araber,
ürken, Afghanen, Inder, Tataren; wenn man sie die asiatischen Fran-
sen genannt hat, so ist ihre Politur doch noch sehr weit davon entfernt,
n sie mit derjenigen der europäischen Civilisation vergleichen zu können.

Religion und Gouvernement[18]). Diese beiden Verhält-
sse üben unstreitig den größten Einfluß auf die menschliche Gesellschaft
ıs. Die mohammedanische Religion war unstreitig ein großer Rie-
l für ihre fortschreitende Entwicklung überhaupt. Der Koran trium-
)irte allein über jede andere Literatur, die durch seine alleinige Autori-
t vernichtet werden mußte, und wenn sie auch temporär wieder hervor-
uchte, doch nicht vorwärts schreiten, sondern in der Lösung der wichtig-
:n Probleme für den menschlichen Geist gehemmt bleiben und in das
bstruse und Phantastische durch des Korans apodictische Einwirkung
ergehen mußte. Die glänzendsten einzelnen Partien des Koran, wie
:s Ganze ging nicht aus dem klaren Verstande oder dem warmen Her-
n hervor, sondern aus dem Fanatismus, der Bigotterie, der Lüge und
m Dünkel; es wurden dadurch allen Anhängern desselben die hemmend-
:n Fesseln angelegt, von denen sich selbst die minder bigotten Perser
cht befreien konnten. Ihre größere Leichtigkeit, das Leben zu nehmen,

[17]) J. B. Fraser Narrat. of Khorasan p. 170. [18]) ebend. p. 180 bis 231.

ihr vielfacher Umgang mit andern Religionsverwandten, zumal den Christen, hat sie doch nicht der scharfen Absonderung von ihnen überheben. So wenig wie sie mit ihnen speisen, eben so wenig lassen sie durch Christen ihre Bäder oder ihre Sanctuarien verunreinigen; in Meshed würde die Entdeckung eines solchen Eintritts den Todtschlag herbeiführen.

Die Freigeisterei ist jedoch unter shiitischen Persern viel allgemeiner eingerissen als unter andern Secten des Koran, wozu die Lehren Sufi und seines weitverzweigten Anhanges unter den Großen Irans nicht wenig beitrugen. Doch ist Mohammed's Reich überall im Verfall und Rückschritt, schon weil ihm der Fortschritt fehlt; die Hauptstützen, Persien und die Türkei, sinken. Englands Macht in Indien schneidet ihm den die reichsten Lebensadern ab, der Fortschritt der Colonisation und Civilisation bringt überall Abbruch; so zumal ist dies auch geschehen durch Rußlands Erweiterung an den Nordgrenzen des persischen und türkischen Reiches.

Die Herrschaft einer absoluten Monarchie geht bei der menschlichen Schwäche nur zu leicht in Despotie über, wie dies bei den nicht christlichen, mohammedanischen Staaten überall der Fall ist, bei dem persischen Schah zumal, den nur die Furcht vor Empörung oder Entthronung im Zaume zu halten vermag, da er ganz im unumschränkten Besitz von Eigenthum und Leben seiner Unterthanen ist. Bei ihm steht die Macht, jedes Individuum zu erhöhen oder zu unterdrücken nach Willkür; er kann Alles durchsetzen, was er will, wenn ihm nicht eine größere Macht entgegentritt; er hat Aufblühn und Verfall ganz in seiner Gewalt, wie Leben und Eigenthum. Nur die Finanzen, die Religion, das Herkommen, die öffentliche Meinung beschränken ihn; sein Heer nebst dem Geist der Verwaltung und der Wahl der Minister, der Beamten geben ihm die executorische Gewalt. Die eigentlichen Revenüen, die Fraser nach seiner Versicherung sehr genauen Erkundigungen aus den besten Quellen verdankt und nicht über 2,500000 Toman (also noch um 400000 Toman geringer als A. Jaubert) anschlägt, bestehen nach ihm aus den drei Rubriken, die er Maleyat, d. i. reguläre Taxen, nennt, aus Sadeurat, d. i. die irregulären Geschenke, Confiscationen, Geldstrafen, und drittens aus den Renten von den Krondomainen und Gebäuden. Die Staatsausgaben sind nach ihm noch viel weniger zu bestimmen. Die Ländereien gehören der Krone, den Individuen, den Moscheen; oder sie sind Lehen für Militairdienste, oder anderweitig vom Schah verliehen. Wer Wasser aus der Tiefe durch Canäle und Brunnen an die Oberfläche bringt, dem gehört auch heute noch, wie zu Polybius Zeit (s. Erd. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 468), das damit bewässerte Erdreich, als wäre es sein natürliches Erbtheil. Die wirkliche Kriegsmacht in Aderbidjan und Erivan, welche dem russischen Grenzfeinde 1822 hätte entgegengestellt werden können, ließ sich nach Fraser nur

uf 50640 Mann brauchbarer Truppen anschlagen; als Abbas Mirza
iber in demselben Jahre gegen die Türken ins Feld rückte, konnte er
ioch nur 35000 Mann zusammenbringen. Nur wenn der Schah wirk-
ich vor den Feind rückt, kann man annehmen, daß ihm etwa 100000
Mann folgen könnten, die aber von einem doppelt so großen Troß beglei-
et sein würden. Eine solche Macht, meint Fraser, jage dem Europäer
eine Furcht ein: dennoch habe England, die Freundschaft der Perser zu
gewinnen, sehr große Geldsummen als Subsidien aller Art aufgewendet,
unstreitig weit mehr, als eine wirkliche Eroberung von Persien ihm Aus-
gaben verursacht haben würde. Nicht Freundschaft war die Belohnung
dafür von Seiten Persiens, das sich jede seiner der britischen Politik zu-
gestandene Begünstigung sehr theuer bezahlen und bei der ersten ihm paß-
ich scheinenden Gelegenheit doch das britische Interesse im Stiche ließ,
um, wie freilich zu erwarten war, sein eignes zu verfolgen.

[.]. Persiens letzter Thronwechsel (1835) und Kriegsunruhen im Osten gegen Herat (1838).

Die langdauernde, vierzigjährige Regierung des ein doppelt
o hohes Alter erreichenden Feth Ali Schah, die Durchführung seiner
gegen die frühere Zeit unerhörten Friedensperiode des persischen
Reichs nach innen und auch größtentheils nach außen, die große, dem
Reiche partiell nicht unersprießliche Thätigkeit seines designirten Thron-
olgers und endlich die Anfänge zu einer Europäisirung Irans nebst
dem zu Tabriz und Tehran eröffneten Schauplatze der Intriguen, wie
der Wirksamkeit ausländischer Mächte und Interessen der verschieden-
sten Art, haben einen Glanz über die letzte Periode der persischen
Zustände verbreitet, der bei genauerer Betrachtung doch nur ein Schim-
mer genannt zu werden verdient. Selbst die Art des letzten Thron-
wechsels bestätigt dies, weil hier, wenn gleich wie durch ein Wunder das
von allen Seiten erwartete (s. ob. S. 371 u. A.) Blutvergießen
schon drohender Usurpatoren um den Besitz des Perser-
thrones keineswegs erfolgte, doch die innere Auflösung darum nicht
weniger vorhanden war, und die Untüchtigkeit zur Ergreifung des Regi-
mentes nur allein durch die Stütze des europäischen Beistandes
vom Umschlagen in neue grenzenlose Anarchie aufrecht erhalten wurde,
um aus eignem Interesse bei einer so furchtbaren Catastrophe nicht selbst
alles bis dahin Erlangte wieder auf das Spiel setzen zu müssen.

Feth Ali Schah, ohne Held zu sein, ohne Regentengröße oder beson-
dere Talente, mit kurzsichtiger Politik die Verwaltung und Einkünfte der
Provinzen des Reichs nur seinen vielen eignen Söhnen zuwendend und sie
zumal in der letzten Reihe der Jahre gänzlich ihrer Willkür überlassend,
voll Prunksucht, Habsucht und immer mehr zunehmenden Geizes, hatte das
Glück mancher einsichtigen und klugen Veziere, deren geschickte Leitung

der auswärtigen Diplomatie mit des Kronprinzen Neigungen und des Schahs eignen Interessen, Concessionen für britische Subsidien, die in seinen Schatz flossen, zuzugestehen, übereinstimmte. Aber nach innen war die ganze vielköpfige Hydra der Thronbewerber, der Parteiungen, der stillen wie der offenen Empörungen, schon längst ausgebrochen, viele der Gouverneure, seine eignen Söhne versagten seit Jahren die Einzahlungen der Abgaben der Provinzen, viele Häuptlinge die Tribute, als er in seinem letzten, achtzigsten Lebensjahre noch einmal zu dem Entschluß kam, gegen die fernen Statthalter von Ispahan und Shiraz, die immer den Tod des Schah erhofften und deshalb mit der Auszahlung der Tribute zögerten, zu Felde zu ziehen, um sie zu schrecken und zur Zahlung zu zwingen. Der Gouverneur von Fars schuldete allein 600000 Toman Provinzial-Abgaben. Die Insubordination der Bakhtiyaris sollte gerächt werden, weil diese die Frechheit gehabt, den Convoi des königlichen Schatzes zwischen Tehran und Ispahan zu plündern. Er wollte den vielfach ausgesprochenen Gerüchten seines Todes widersprechen und sich noch einmal in seiner Herrschermacht zeigen. Eine Anzahl der bedeutenderen, ebenbürtigen Kronprätendenten war schon vor ihm weggestorben, und die Heereshaufen, die sie, wie die Geldsummen, für die Tage des Sturms und des Schwertkampfes um die Erringung des Scepters durch Erpressung und Ungerechtigkeit eingesammelt hatten, waren wieder auseinander gestoben. Nur die minder kräftigen, meist schon verlebten Glieder des Kadjarenhauses, ohne Energie, Vorsicht und Consequenz waren noch übrig von den Spaltungen, als Feth Ali Schah doch bald genug in Ispahan, während der unbeendigten Expedition, den Tod wirklich erreichte (23. Oct. 1834). Ohne die Begleitung des Schahs von dem Corps der europäischen disciplinirten Truppen würde dort in der großen Capitale sogleich der Knäul der Verwirrung sich von neuem entwickelt haben; aber dessen drohende Stellung hielt fürs erste noch Alles im schweigenden Respect.

Mohammed Mirza, der rechtmäßige Thronfolger, und sein Kaimakan oder Premierminister, während dieser Zeit in Tabriz [19]), hatten in dieser critischen Stellung durchaus keine Vorbereitungen für eine solche Wendung des Schicksals getroffen. Sie hatten nicht einmal Gelder gesammelt, um ihrem Truppencorps den Sold auszuzahlen, kein Magazin mit Proviant, ihr Arsenal nicht mit Pulver für den Fall eines Angriffs oder einer einschreitenden Expedition versehen. Sie wichen immerfort den Aufforderungen der europäischen Rathgeber aus, die energischen Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen, und ließen sich vor ihnen, ohne selbst das Geringste zu thun, verleugnen. Für Alles dieses sorgte, sobald die Todes-

---

[19]) J. B. Fraser Trav. in Koordestan. London. 1840. Vol. II. p. 253—261.

nachricht Tabriz ereilte und den dortigen einheimischen Behörden die Besinnung nahm, fast ausschließlich und zwar ganz auf ihre eigne Verantwortung die englische dem Hofe zur Seite stehende politische Mission durch die rastlose Thätigkeit des Commandeurs der disciplinirten Truppen, Sir Henry Bethune Lindsay und Mr. Nisbitt. Den 10. Nov. verließ H. Bethune Lindsay Tabriz, um nach Miana zu gehen, wo sich die Truppenmacht des jungen Mohammed Schah concentriren sollte, um ihr den Artillerietrain von 15 Kanonen zuzuführen. Da aber die Truppen nach Löhnung schrieen, und das Geld völlig fehlte, so zahlte der englische Resident diese mit britischem Golde, weil sie sonst auseinandergelaufen wären, und hielt dadurch die respectabelste Macht zusammen, die allein nur für die Behauptung des Throns entscheiden konnte.

Die beispielloseste Sorglosigkeit herrschte am Hofe zu Tabriz, wo auch späterhin weder der Kaimakan noch der junge Schah das Geringste organisirten, und nur die Versprechungen der russischen Mission, sie mit Truppen auf dem Throne unterstützen zu wollen, annahmen, ohne daß diese selbst für die Gegenwart weder Truppen noch Geld, woran es vorzüglich Noth that, zu stellen im Stande war. Beide verließen plötzlich ohne alle Rücksprache gegen Sir H. Bethune Lindsay und die englische Mission, damals ihre einzige Stütze, am 16. November die Stadt Tabriz, um im Lager bei Miana die Concentrirung der Truppen abzuwarten. Die russische Embassade wie die englische folgte ihnen dahin. Nur Mistrauen, das sie in das Verfahren der Briten setzten, konnte wol ihre Schritte leiten. In Tehran hatte sich indeß der Zil e Sultan zum Schah von Persien schon proclamirt und marschirte dem jungen Mohammed Schah entgegen; in Fars rebellirten noch die Brüder seines Vaters, die dortigen Gouverneure des Landes.

Da sich die Nachricht von dem drohenden Truppen-Lager zu Miana indeß bald durch Iran verbreitete, und daß die Elchis, d. i. „die Gesandtschaften," mit der Armee Mohammed Schahs vereinigt ständen, so kam einer der bisher abtrünnig gebliebenen oder rebellischen Prinzen nach dem andern und unterwarf sich dem jungen Monarchen. Sein Heer zog voran. Schon am 18ten Januar 1835 war so die letzte Opposition vernichtet, der Zil e Sultan in Tehran durch Mohammed Bauker Khan ergriffen, gefangen gesetzt, und die Residenz für den rechtmäßig ernannten Thronfolger von dessen Partei in Beschlag genommen. Erst am 21. December rückten nun die Truppen des jungen Schah in Tehran ein, er selbst aber erst am 2. Januar 1835, der als Glückstag von den Astrologen dazu ausersehen war, um nun als Mohammed Schah zum König ausgerufen zu werden. Aber derselbe Kaimakan (Mirza Abul Cassim, s. ob. S. 887), der nichts Entscheidendes für die Sicherung seines jungen Herren in der Noth gethan, trat nun mit voller Arroganz als

sein Gebieter auf und beherrschte ihn wie seinen Gefangenen. J. B. Fraser, dem wir als Augenzeuge dieser Begebenheiten folgen, erzählt, bei zur Befestigung des Schah auf seinem neuen Throne am 28. Febr. die erfreuliche Nachricht [20]) eines vollständigen Sieges Sir Henry Bethune Lindsay's, als Commandeur des jungen Schahs Armee, über die rebellischen Prinzen 80 Miles Engl. hinter Ispahan bei Murad Beggi (s. ob. S. 14) zu Tehran einlief; daß derselbe Ispahan besetzt und den Gouverneur von Shiraz völlig geschlagen habe. Zu gleicher Zeit blieben Wizier und Schah völlig taub gegen alle Vorstellungen der britischen Gesandtschaft bei Hofe, ein verbessertes Finanz-Verwaltungs- und Regierungssystem zum Besten des so zerrütteten Reiches einzuführen. Der Kaimakan blieb der Allmächtige, dessen Habsucht die gute Gelegenheit ergriff, jeden Vortheil an sich zu reißen, wobei der Schah, obwol der beste unter seinen Brüdern und Vettern, doch zu wenig Character und Talente hatte, um der schlauen Tyrannei seines Kaimakan entgegenzutreten. Doch war vorauszusehen, daß auch hier, meinte B. Fraser, der Krug so lange zu Wasser geht, bis er bricht. Die Theilnahme Englands an dem Schicksale Persiens war der Politik nach freilich nur Egoismus; aber glücklicher Weise fiel die Erhaltung der Dynastie und des innern Friedens mit dem eignen Interesse der Briten zusammen. Denn die Wohlfahrt Persiens war mit derjenigen Englands eng verschwistert; je stärker und glücklicher Persien, desto besser wird auch das britische Reich in Indien gegen Norden und den Occident gesichert sein, desto zahlreicher müssen die Kunden, desto ergiebiger die Zölle für die Abnahme ihrer indischen und englischen Waaren werden. Die Erhaltung des Throns für die Kadjaren-Dynastie und den rechtmäßigen Erben schien das Unterpfand der Sicherung des Friedens für die Zukunft, wenn der britische Einfluß am Hofe vorherrschend blieb. Die russische Politik vereinte sich mit der britischen. Die Verdienste, die sich der britische Commandeur um den Thron erwarb, schienen diesen Einfluß nur vermehren zu können. Er rückte auch siegreich in Shiraz ein; viele der rebellischen Prinzen wurden als Gefangene nach Tehran geschickt; doch nur einer von ihnen geblendet, die andern starben an der Cholera (?), oder wurden in das Gefängniß gesteckt. Am 1. Juli hatte schon 8 der königlichen Oheime dieses Loos getroffen. Ohne grausames Blutvergießen allerdings war die Rebellion getilgt, der Thronwechsel von neuem festgestellt. Nur Khorasan [21]) blieb noch unter seinen Kurden-Khanen (Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 348, 396—400) und den 3 Städten Nisapur, Sebzewar (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 331) wie Meschhed, mit seinen Prinzen-Statthaltern, in Empörung. Am 20.

[20]) J. B. Fraser Trav. in Koordestan II. p. 281. [21]) ebend. p. 291 etc.

Juni 1835 stürzte nun auch der länger unerträgliche Kaimakan im Zornanfall des Monarchen plötzlich in Ungnade, wurde mit seiner ganzen Familie aller gesammelten Schätze und Güter beraubt und wenige Tage darauf in der Stille nach Gebrauch erdrosselt.

Der junge Schah blieb taub gegen den Rath der britischen Embassade, seine ganze Kraft auf die Verbesserung der innern Angelegenheiten seines Reiches und auf die Erhaltung der friedlichen Verhältnisse mit seinen Nachbarn zu verwenden, ein System, zu dem britische Politik bisher immer gerathen hatte. Als Persien 1822 mit den Türken Feindseligkeit begann, protestirte Sir Henr. Willock als britischer Gesandter förmlich dagegen; als Persien 1826 mit Rußland zerfiel, that man Alles, um den Frieden zu erhalten; als 1832 Abbas-Mirza gegen Herat zu Felde zog, bewog ihn der britische Geschäftsführer M. Neill, für dies Jahr die Unternehmung aufzugeben, weil man Persien in Kraft und Frieden zu sehen wünschte, selbständig (d. h. in ihrem Interesse) und unverletzt in seinen Gebieten, und deshalb das Reich mit britischen Officieren und Subsidien unterstützte. Aber kaum auf seinem Throne sich gesichert sehend, dachte der junge Monarch an die Eroberung von Herat und Khorasan, um die Scharte auszuwetzen, die ihm sein früherer, verunglückter Kriegszug zu Wege gebracht. Als der neue englische Gesandte, Henry Ellis, 1835 bei dem jungen Schah zur Condolenzceremonie eintraf, dürstete sein neuer Premierminister schon nach Kriegsruhm, die russische Mission unter Graf Simonitch wollte den Schah in die Campagne begleiten, H. Ellis erklärte jedoch (8. Jan. 1836) am Hofe zu Tehran, England würde sich durch die Eroberung von Afghanistan beleidigt sehen. Die Expedition im Sommer 1836 gegen Herat war ohne Erfolg, da der Mangel an Proviant, die Cholera in Khorasan und der Widerstand rebellischer Turkomanen, bei der völlig eingetretenen Desorganisation des Heeres, Mitte September zur Rückkehr nöthigte, ohne Herat erreicht zu haben. Das Interesse der russischen Mission unter Gr. Simonitch am Hofe des Schah schien dafür zu sein, ihn mit seinen östlichen Grenznachbarn zu verwickeln, das britische Interesse war dagegen. Schon Mitte Juli 1837, als alle Vorkehrungen von persischer Seite zu einem neuen Ueberfalle gegen Herat getroffen waren, verließen alle britischen Officiere die persische Armee; Capt. Wilbraham benutzte damals die Gelegenheit, seine Reise nach Kurdestan [23]) zu machen. Der afghanische Beherrscher zu Kabul indeß, durch die benachbarte Macht Runjit Sings der Seikhs bedroht und mistrauisch gegen dessen Alliirte, die Briten in In-

---

[22]) Foreign office correspondence relating to Persia and Afghanistan. London, 1839. und Indian papers ib. s. Quaterl. Rev. Vol. LXIV. Nr. CXXVII. p. 148 etc. [23]) Capt. Rich. Wilbraham Travels. Lond. 1839. 8. p. 67.

dien, suchte eine Allianz mit Persien und der russischen Macht; ihm folgte darin der verwandte afghanische Beherrscher in Kandahar. Zunächst sollte deshalb der Chef Kamran zu Herat (s. ob. S. 874) besiegt werden. Im Sept. 1837 kam Al. Burnes auf seiner Mission zu Dost Mohammed Khan nach Kabul, Leech nach Kandahar zu Kohundil Khan, den beiden Brüdern, die sich an Persien und Rußland anschließen wollten. Zu gleicher Zeit trafen persische Gesandte von der russisch-persischen Partei, Mr. Goutte beim Schah und Borowski, ein Pole, in persischen Diensten dort ein, die beiden Khane drängend, sich mit Persien gegen Herat zu verbinden, wofür jedem Beistand an Truppen und Geld zugesagt wurde. Sie schwankten noch und wollten erst Herat als Eroberung in der Gewalt der Perser sehen, um ihrer Sache gewiß zu sein. Der russische Geschäftsträger, Capitain Vicovitch, brachte dieselbe Verheißung von Unterstützung an Kabul gegen die Seikhs, um den Weg nach Indien zu bahnen, und Rußland, sagten englische Berichte, sollte sich bereit erklärt haben, dem persischen Schah die noch vom letzten Krieg mit den Russen restirenden stipulirten Nachzahlungen der Contributionen zu erlassen, sobald er nur Herat besetzt haben würde. Dann hoffte man, würde das persische disciplinirte Heer mit Hülfe der Cavallerie der Afghanen leicht Runjit Sings Macht zu Lahore in Verwirrung bringen.

So ist die Darstellung dieser Verhältnisse nach den uns bis jetzt zugekommenen Staatsschriften der Briten, mit dem Gesichtspuncte, daß es russisches Interesse gewesen sei, wenn auch nicht in Indien einzurücken, doch dessen Grenzgebiete zu desorganisiren, dahingegen das britische Interesse darauf ausging, Alles im friedlichen Zustande der Dinge zu erhalten. Im December 1837 folgte der persische Kriegszug gegen Herat, im Jahre 1838 die Belagerung; die Erfolge sind durch die Tagesblätter bekannt. Nur um den Faden zu verfolgen, wie bis in so entfernte Raumverhältnisse heutzutage in der Politik asiatische, afghanische, bocharische selbst, zu europäischen Lebensfragen werden können, sind wir von Tabriz Grenzen bis hierher vorgedrungen, von denen wir nun den Blick auf den Urmia-See zurückwerfen.

§. 26.

Aderbidjan. Fortsetzung. Alpenland des Urmia-Sees.

Erläuterung 4.

Das Nordufer des Urmia-Sees mit den Städten Marand und Khoi und den verschiedenen Routen, welche von da nordwärts zum Araxes auf russisches Territorium, wie westwärts zum Ararat, nach Maku, Bayazed und zum Van-See auf türkisches Territorium führen.

Es bleibt uns noch die Nord- und Westseite des Urmia-Sees zu umwandern übrig, der seinen allgemeinen Namen von der bedeutendsten Ortschaft an seinem Westufer, von Urmia (Urumia), erhalten hat. Man braucht nur einen vergleichenden Blick auf die Landkartenzeichnung dieses Sees nach seinen verschiedensten Formen und Ausdehnungen, auf De Lisles Karte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts und auf die Karten von D'Anville, Olivier, Reichard, Kinneir, Sutherland und Monteith von Aderbidjan zu werfen, um sich davon zu überzeugen, wie völlig unwissend man über diesen Alpensee bis in die allerneueste Zeit geblieben war. Wirklich beginnt seine geographische Specialkenntniß zuerst mit Monteith's Aufnahme und der Nordamerikaner Mission, seitdem diese sich von Tabriz nach der Landschaft von Urmia übersiedelte. An der Nordseite des Sees waren nur die Städte Merend und Khoi als Stationen der Karawanen und Reisenden wiederholentlich genannt; da aber weder durch Selmas am Nordwestende des Sees, noch durch Urmia an dessen Westufer eine begangenere Landstraße führte, so blieb bis auf jene specielleren Veranlassungen diese Landschaft der ganzen Westseite in ältern wie in neuern Zeiten von Beobachtern fast gänzlich unbesucht.

1. Marand (Merend).

Von Tabriz gegen Nordwest geht der nächste[24]) und gewöhnliche Karawanenweg zum Araxes nach Nakhidschewan und Kaukasien in 2 Tagemärschen über die ältestbekannte Stadt Ader-

[24]) Eli Smith Mission res. p. 311.

bidjans, über Marand, das wir schon oben als solche (siehe S. 782) bezeichnet haben. Sie liegt nur 16 bis 18 Stunden (12 Parasangen oder 18 Lieues nach Jaubert) fern von der Capitale. Den Weg dahin nahm Morier (1824)[25]) von Tabriz über die Brücke des Agi (oder Adshisu; diesen oder einen nördlichern Nachbarfluß, über den eine Brücke auf schwarzen Granitpfeilern mit antiken Sculpturen führen soll, nennt Jaubert, der ihn auch passirte, Talk Tshai, d. i. den bittern Fluß) nach dem großen Dorfe Sofian mit 400 Häusern. Dieses Sofian liegt nordwärts der Ebene Kaldiran, die als Schlachtfeld, wo Schah Ismael im Jahre 1514 vom Sultan Selim besiegt ward, berühmt ist, in einem Engpaß zwischen zwei mäßigen Anhöhen, neben einem schattigen Wäldchen von Sinjid (Silberweide), dessen Bäume in Gestalt und Färbung leicht mit Olivenbäumen verwechselt werden können.

Der zweite Tagemarsch führt durch enge, sumpfige Einsenkungen am reißenden Turianfluß zu dem Weideboden (Chemen) von Yam, wo ein Karawanserai in Ruinen und zu beiden Seiten an den Berghöhen, die nach Ker Porter[26]) zum Theil aus Steinsalzfelsen bestehen sollen, sich schöne Alpenweiden erheben, von denen man sanft zwischen Hügeln an Bächen wieder zur Ebene von Marand hinabsteigt, welche ungemein fruchtbar (Marand übersetzt St. Martin durch „Land der Ebene")[27]), reich mit Dörfern und Gärten bedeckt, sich ausbreitet. In ihrer Mitte erhebt sich die größte jener Ortschaften, nach Jaubert[28]) 3 bis 4 verbundene Dörfer gleiches Namens, mit einem Castell auf einem Tepe und mit dem Grabe in einer Moschee, das ein paar unwissende Mullahs doch immer noch wie die ältesten Armenier für die Grabstätte von Noahs Mutter ausgaben. Armenische Mönche erzählten Ker Porter[29]), daß Noah hier die erste Weinrebe gepflanzt, und daß sein Weib, Marianne genannt, hier begraben sei. Dicht daneben bemerkte J. Morier ein weit älteres, großartiges Mauerwerk, mit mehrern Gewölben auf Pilastern ruhend, mit einer Art Altar und andern Anlagen, die ihn vermuthen ließen, daß es der Rest einer sehr alten armenischen Kirche sein möge. Der Ort war zu Chardin's

---

[25]) J. Morier Sec. journ. p. 301; Am. Jaubert Voy. p. 155.
[26]) Ker Porter Trav. I. p. 219. [27]) St. Martin Mém. sur l'Armén. I. p. 127. [28]) A. Jaubert Voy. p. 154. [29]) Ker Porter Trav. I. p. 217.

Zeit und noch früher, im XIV. Jahrhundert zu Hamdalla Kazvinis Zeit[30]), eine bedeutendere Stadt, deren Fluren von einem Flusse bewässert wurden, den man damals Zalvir nannte. Monteith sagt[31]), die Ruinen der antiken Stadt Maranda könne man noch heut zu Tage bis 4 Stunden (11 Miles Engl.) weit gegen West des neuern Marand verfolgen. In den Feldern und Gärten war Ueberfluß an Baumwolle, Trauben und Obst, zumal köstliche Pfirsiche, Aprikosen und Quitten. Verfolgt man von Marand den Weg direct nordwärts, so wird in gleicher Distanz von 2 Tagereisen (wieder 16 Stunden Weges) über die Station Gargar sehr bald das Ufer des berühmten Araxes, jetzt Aras (Rud i Aras, Ab=Aras oder Nahr Aras), erreicht, der schon seit M. Antonius Feldzügen gegen die Parther als der Grenzstrom zwischen Armenien und Medien (Appiani Alexandrini de bellis Parthic. lib. 168. ed. Al. Tollius. Amstel. 1670 p. 289) bekannt ist, und auch heute die Grenze zwischen dem hier armenisch gewordenen russischen und persischen Reiche bildet. In zwei sanft abfallenden Stufenterrassen[32]) steigt man von Gargar über die Ruinen von Suja zum Thale des Araxes hinab. Nur plumpgebaute, aber gegen die reißenden Fluthen des 60 bis 80 Schritt breiten Stromes feste Fähren führen aus dem mächtigen iranischen Staate des Orientes in den colossalsten des Occidentes in wenigen Minuten. Hier bieten sich also heute Asien und Europa am Aras, wie einst am Tanais, die Hand. Von der großen Brücke, die Hamdalla Kazvini im XIV. Jahrhundert eben hier durch den Ziaul Mulk von Nakhidshewan erbauen läßt, ist keine Spur mehr übrig. Von dieser Araxes=Grenze kehren wir zu dem zweiten Wege zurück, der uns zunächst von Marand nach Khoi, oder direct von Tabriz nach Khoi am Nordufer des Urmia=Sees vorüber führt.

J. Morier, der von Marand nach Khoi[33]) die Querroute in kleinen Tagemärschen gegen West nahm, brauchte 4 Tagereisen dazu; er ging den ersten Tag über Khoshk Serai am Kegelfels Ketchcaleh vorüber, der wie ein Zuckerhut emporstarrt; am zweiten durch wilde, pittoreske, dem Aussehen nach vulcanische Felsmassen, die ganz verschieden von den dürren persischen

---

[30]) W. Ouseley Trav. III. ch. XIX. p. 417 etc. [31]) Col. Monteith Journ. l. c. III. p. 56. [32]) Ker Porter Tr. I. p. 215 etc. [33]) J. Morier Sec. journ. p. 302—304.

Kalkbergen bis zu ihren Gipfeln schön begrünt waren (d. 30. Mai), bis zum Dorfe Zenjireh. Am dritten Tage ging es auf der Ebene wieder durch wilde malerische Bergthäler, in denen das Dorf Baldian reizend gelegen ist, von welchem der Rückblick wieder auf den Zuckerhutfels fiel, derjenige gegen N. 28° W. aber auf den hohen Ararat und umher auf viele andere erhabene Piks, die treffliche Positionen zu Winkelaufnahmen und zur Orientirung darboten. Diese Route ist auf Monteith's Map eingetragen. Das selten besuchte Land ist voll Eberschaaren. Der vierte Tagemarsch führte am 1. Juni über fortlaufende Berghöhen zum Thale von Khoi. A. Jaubert, der früher dieselbe Tour von Khoi nach Marand zurückgelegt hat [34]), scheint eine andere, uns unbekannte Route über Ahmedabad (fehlt auf Monteith's Map) genommen zu haben, von der er sagt, sie habe ihn nur über Haiden und Wüsten mit salzigen Wassern, voll Gazellen und anderes Wild geführt, wo auch Ueberfluß an Schlangen, Vipern, giftigen Scorpionen und Eidechsen gewesen. Selbst das Kamäleon führt er als den Bewohner dieser Strecke an, die nur durch den Wuchs einzelner Tamarindenbäume etwas belebt war. Er war von der Westseite, von der alpinen, kurdischen Höhe von Kotoor (s. ob. S. 642; Cotourah bei Jaubert), am Kotoor Chai gegen Ost zur Stadt Khoi vorgerückt. Von seinem Nachtquartier zu Kotoor (oder Kotana) bei einem gastlichen Kurden, in dessen nahem Besitze der genannte Bergstrom nach ihm zwischen den Mahmudieh-Felsen entspringen und dann einem Felsdéfilé, dem viele Cascaden von Mineralwassern zufallen, zustürzen soll, folgte er dessen Thalgebiete gegen Ost, wo dasselbe sich sanfter zur Ebene von Khoi ausbreitet. Die Landschaft wandelte sich hier aus dem rauhen Gebirgslande der Kurden in eine sehr liebliche Landschaft [35]) um, die (am 2. Mai) mit den schönsten Frühlingsblumen geschmückt war. Weinbau, Maulbeerplantagen, Aprikosenhaine mit hohen Pappelpflanzungen entlang dem Flußlaufe, den mehrere Dombauten malerisch zierten, empfingen ihn; der Wohlstand gegen die frühere Armuth des Landes, der Anbau, das Ackerfeld waren überraschend; es war ihm, als träte er aus einem wüsten Libyen in ein grünendes, fruchtbares Nilthal.

Die Stadt Khoi, aus General Gardanne's Zeit noch etwas befestigt, zwar nicht mit großen, doch hübsch sculpirten und ge-

---

[34]) A. Jaubert Voy. p. 153. [35]) ebend. p. 143—145.

nalten[36]) Gebäuden, ist ohne bedeutende Moscheen; sie hat jedoch breite, reguläre Straßen, mit Canälen durchzogen und mit Bäumen angenehm beschattet, auch gute Karawanserais; sie sollte damals (1806) 25000 Einwohner herbergen, die sich nicht zu den Persern, sondern zu den Turkstämmen rechneten, weshalb im Dshihannuma des Hadsji Khalfa die Landschaft Khoi das Turkestan Persiens genannt ist.

J. Morier, der mit Khoi von Persien Abschied nahm (Ende Mai 1814), nennt dessen Landschaft eine seiner bevölkertesten Provinzen, außer dem Obstbau auch durch die große Fruchtbarkeit ihres schweren Bodens, indem er den Pflug von 10 Büffeln und mit Beihülfe von 3 Knechten ziehen sah, mit Korn, Reis und Baumwollencultur gesegnet. Wenn die Städter sich vom türkischen Schlage herschreiben, so sind die Landleute ungemein thätige Armenier. Die Bergumgebung ist durch zahlreiche Ziegen- und Antilopen-Heerden ausgezeichnet, die hier in solcher Menge gejagt werden, daß einst ein Schah Ismael an einem Tage eine so ungeheure Anzahl dieses Wildes erlegte, daß man aus den Schädeln dieser Thiere die Kelleh Minar, d. i. die 2 Schädelsäulen, zum Denkmal der Jagd aufbaute, die man noch heute zeigt. E. Smith[37]) bemerkte (1830 im Dec.) zu Khoi einen großen, schönen Bazar, den es unstreitig erst der neuern Zeit verdankt; in der armenischen Vorstadt mit 100 Familien fand er 2 Kirchen und 2 Priester; in der Stadt schätzte man die Einwohnerzahl auf 4000 bis 7000 Familien; aber von den armenischen Landleuten war zu seiner Zeit fast keine Spur mehr übrig. Seit den russischen Feldzügen waren sie alle auf die Nordseite des Araxes über die russische Grenze ausgewandert, freiwillig oder nothgedrungen. Fraser, der Khoi im Jahre 1835 besuchte, ist von seiner dortigen Aufnahme bei dem Gouverneur Halim Khan wenig erbaut.

Von Tabriz kann man auch direct auf viel kürzerem Wege nach Khoi kommen und von da nordwärts sehr bald am Araxes die russische Grenze erreichen. Dieser nähere Weg geht von Tabriz über Tesouidj (Tasutsch auf Monteith's Map)[38]), ganz nahe am Nordufer des Urmia-Sees vorüber, durch ein

[36]) M. Kinneir Geogr. mem. of Persia p. 153. [37]) Eli Smith Mission res. p. 314; J. B. Fraser Trav. in Koord. II. p. 312.
[38]) A. Jaubert Voy. p. 153; Eli Smith Miss. res. p. 315, 412; J. B. Fraser Tr. in Koord. I. p. 43.

ungemein fruchtbares Land; es ist derselbe Weg, der auf das Westufer nach Selmas führt. E. Smith [39]) brauchte drei Tage zu dem Ritt von Tabriz bis Tesouidj. J. B. Fraser, der Parforçe-Reisende, hat die ganze Distanz von Tabriz bis Khoi, 20 geogr. Meilen (100 Mil. Engl.), in einem scharfen Ritte von 2 Tagen [40]) zurückgelegt, aber freilich diese Strecke auch ohne alle Bemerkungen gelassen.

Den 4. März (1831) verließ er Tabriz, setzte auf der genannten Brücke über den nahen Agi und dann über die weite Kiesebene mit Salzflecken, die sich bis zum Dorfe Shaholar (ob Ali Schah auf Mont. Map?) $5\frac{1}{4}$ Stunden (3 Farsang) weit ausdehnt. Das Dörfchen mit einem jetzt zerstörten Erdwalle, wie die meisten Dörfer hier, zur Sicherung gegen Raubüberfälle umgeben, hat nur 40 Häuser moslemischer Bewohner. Die Feuersbrünste seit den Russenüberfällen in diesen Gegenden hatten den Einwohnern gelehrt, sich statt der Holzhütten gewölbte Häuser zu bauen, und statt des sehr sparsam gewordenen Holzes Erdbacksteine zum Bau zu nehmen. Dem Dorfeigenthümer, einem Khan, müssen die Dörfer, außer den $\frac{2}{10}$ ihrer Ackerproduction an das Gouvernement, auch noch $\frac{1}{10}$ derselben zahlen, eine Abgabe, die aber oft so willkürlich verstärkt wird, daß die Landleute nicht selten Haus und Hof verlassen und sich lieber in anderer Grundeigenthum ein Asyl suchen, wo sie anfänglich mit offenen Armen empfangen werden, doch gewöhnlich bald dasselbe Schicksal zu erleiden haben. Außer jenen Grundabgaben haben sie hier noch eine Haustaxe, eine Abgabe für jedes Stück Vieh, eine Steuer für jeden Obstbaum, für jedes Maaß (Batman) Wein des Weinberges zu zahlen, kurz an Abgaben fehlt es nicht; dennoch waren die Einwohner mit ihrem Gouvernement zufrieden und meinten, nur der admistrative Theil desselben sei zu großer Willkür unterworfen. Ganz Aderbidjan zahle dem Gouvernement zwar 6 bis 700000 Toman Tribut, aber diese Summe betrage mit den Unkosten der Eintreibung wenigstens das Doppelte; dafür könne man jedoch über Alles ungestraft raisoniren, bei völliger Redefreiheit, und das sei auch etwas werth.

Am zweiten Tage (5. März) wurde Dizeh Khalil erreicht, wo ebenfalls bei dem Khethkoda (Dorfschulz) Quartier

[39]) Eli Smith Miss. res. p. 344—350. [40]) J. B. Fraser Trav. in Koord. Vol. II. p. 312.

rhalten wurde, doch nicht auf den „Rakam" d. i. in Folge
es vom Gouvernement ausgestellten Firmans oder Befehls, der
azu verpflichtete, sondern nur für klingende Münze, die man
orzeigte. Der directe Weg würde in der Niederung zu dieser
Jahreszeit durch zu viel Schlammboden geführt haben, man nahm
lso einen krummen Weg an der Nordseite der Ebene, zunächst
m Fuße der Berghöhen vorüber, die hier die Seeebene gegen
Norden begrenzen. Noch war in der vergangenen Nacht Schnee
efallen. Das Land war voll Korn und Baumwollenfelder, alle
ünstlich bewässert; mehrere Dorfschaften hatten ein sehr wohl-
abendes Aussehn. Das Dorf Dizeh Khalil war mit 15 Fuß
ohen Erdwällen so gänzlich umgeben und geschützt, daß man
aum eines Daches oder eines Baumes von dem Obstwalde, in
elchem das ganze Dorf eingehüllt liegt, von außerhalb ansichtig
urde. Der Ort sollte 400 bis 500 Häuser zählen. Der Khet-
oda erzählte, daß sein Vater 120 Jahr alt geworden, und als
Greis zum Prinzen nach Tabriz gerufen sei, damit derselbe ihm
ie Hand auf das Haupt legte, hoffend dadurch ein gleich hohes
lter zu erreichen, wie einst Jakob der Hirt den mächtigen Kö-
ig Pharao segnete (1. Mos. 47. 7).

Am dritten Tage (7. März) ging es 7 Stunden Wegs
Farsang) weiter nach Shawaly über welligen Boden mit
lmäliger Senkung des Südfußes dortiger Berge gegen den
See hin, der ganz nahe am Wege zur Linken liegen blieb. Es
ht durch mehrere Dörfer bis zur Spaltung der Straße,
e links, d. i. gegen Westen, zum obstreichen Districte von
Selmas, rechts aber, d. i. gegen Norden, nach Khoi
der Tesouidj (Tesooch, Tosautch bei Ker Porter[41]), oder
esy bei E. Smith) führt. Dieser letztere Ort liegt in der
Mitte der fruchtbaren Ebene, die sich am Nordufer des Sees
usbreitet und durch Anhöhen von der Tabriz-Ebene im Ost,
ie von der Selmas-Ebene im West geschieden, von höhern
ergen im Norden amphitheatralisch umgeben ist. Der Ort
igt in seinen 2 schönen Moscheen in Ruinen einen Glanz frü-
rer Zeiten; doch ist er noch immer die Hauptstadt des zugehö-
gen Districtes Gunieh. Von ihm führt eine Bergstraße über
n Koh Mashuk nach Khoi.

---

[41]) Ker Porter Trav. II. p. 605.

Khoi ist eine Hauptstation auf dem Wege nach Tabriz, sowol gegen West über Kotoor nach Van, wie gegen Nordwest über Kelisch oder Klessia (d. i. Kirche, ecclesia) nach Bayazed, der Hauptgrenzstadt des russischen Armeniens, Nakhidschewan am Araxes. Die erste dieser Routen nahm A. Jaubert (1806), die zweite ist von El. Smith (1831) und J. B. Fraser (1835) zurückgelegt worden, die dritte nahmen J. Morier auf dem Rückwege (1814) von Tabriz und El. Smith (1830) auf dem Hinwege nach dieser Stadt. Drei Tagereisen werden zu diesem Wege gewöhnlich gebraucht.

Von Khoi zog Morier über grüne Rasenflächen und das Dorf Parschi zum Dorfe Khanaka, das 8 Stunden weiter nordwestwärts auf steinigten Berglande liegt, wo das Grab eines Heiligen verehrt wird. Der dritte zu passirende Ort, Chors (Churse auf Monteith's Map), an einem linken Zuflusse des Kotoor war einst zur Blüthezeit der Armenier einer ihrer Hauptsitze, mit dessen Verfall erst Khoi emporblühete. Noch sollen Architecturen aus jener Zeit übrig sein. Gegen Ost der Stadt steigen weiße Schieferfelsen (wol Kreidebänke?) auf, deren Rücken mit großen, gut construirten Festungswerken gekrönt ist; das Thor, zu dem eine Treppenflucht hinaufführt, trägt eine persische Inschrift, deren Alter Morier nicht über 150 Jahr schätzt. Von Chors wird in einem Tage am Chai Pereh-Flusse der Ort Nazik erreicht, wo sich ein grandioser Anblick auf das weite Araresthal, die durch ihre Fruchtbarkeit berühmten Araxenii campi eröffnet, welche der gefeierte Strom durchschlängelt. Gerade aus gegen Norden auf dessen linkem Ufer sah man auf russischem Gebiete schon den Rauch aus der Hauptstadt Nakhidschewan aufsteigen. Zu beiden Seiten erhebt sich ein majestätischer Halbkreis von Schneegipfeln von West gegen Ost, die Copan- oder Ceylan Daghi, d. i. Tigerberge, welche diesen District von Karabagh im Süd-Ost und von Megri, das schon auf dem Norduser des Araxes gelegen ist, scheiden. In ihrer Reihe zeigte man den Ilan Daghi (Schlangenberg), um den sich sehr viele Schlangen sammeln und, in Schlachtordnungen gereihet, gegen einander zu Felde ziehen sollen. Ihnen gegen S. 24° O. zieht sich gegen Marand hin die Bergreihe Koh Nisham ge-

[42]) J. Morier Sec. journ. p. 307.

nannt. Auf der andern Seite, gegen Nordwest, wird man zum ersten male des erhabenen Ararat ansichtig und eines sehr hohen, schneebedeckten Berges N. 69° W., im District Soker gelegen, dessen Name nicht bekannt war, in dem aber der Tribus der Dumbelu hausen sollte, dessen Häuptling Jafer Kuli Khan damals auf russische Seite getreten war.

Als Morier am 5. Juni nach 40 Tagen ganz dürren, regenlosen Wetters hier zum Ufersaume des Arares hinabzog, ereilte ihn bei entgegengesetzt wüthendem Sturme der erste, mit gewaltigem Getöse herabrasselnde Regenguß, der von einem tüchtigen Hagelschauer mit Eisschlossen, wie Taubeneier groß, begleitet war. Die Ueberfahrt über den angeschwollenen Aras, der während des Winters alle Brücken zerstört hatte und jetzt nur ein einziges, schlecht gebautes Boot zur Fähre darbot, war gefahrvoll; auch ging die Bagage wirklich unter, ehe man das gegenüberliegende Fort Abassabad erreichte, das in der Nähe von Nakhidjewan früher von Abbas Mirza durch General Gardanne vergeblich zur Behauptung seiner Grenze angelegt gewesen. Hier ist die Quarantaine zur Pestzeit. Von hier aus erblickt man abwärts am Strome das einst im XIV. Jahrhundert bedeutende Karmir vank, d. i. rothes Kloster, in der alten Provinz Koghten gelegen; am Strome gegen N.W., aber auf der Thal-Ebene die sich nach Nakhidjevan hinzieht, wird der Blick durch die erhabene und ungemein anziehende reine Kegelgestalt des hohen Ararat[43]) gefesselt, vor dem jede andere Höhe in Niederung versinkt. Von dieser Seite ohne alle Auswüchse und Vorsprünge sich aus gleichmäßiger Ebene kühn, in der elegantesten Form, vom dunkeln breiten Fuß bis zur Steilkuppe in die blendendweiße ewige Schneeregion gegen lazurblauen Himmel erhebend, zeigt er sich majestätisch in Würde und Schönheit zugleich, und neben ihm dient der zweite analog gebildete, aber geringere Gipfel des kleinen Ararat (Kutshuk Agri Dagh) nur noch dazu, seinen riesigen, damals (1814) noch unerstiegenen Nachbar zu erhöhen.

Neben dem durch Morier von Khoi nordwärts nach Abassabad zurückgelegten Wege läßt sich auch ein etwas mehr östlich gelegener, kürzerer Weg aus dem Arares-Thal nach

[43]) J. Morier Sec. journ. p. 312; vergl. J. B. Fraser Trav. in Koordistan II. p. 315.

Khoi einschlagen, der im Thale des Kotoor-Flusses aufwärts über Perykend führt. Diesen nahm E. Smith (1830)[44]. Er kam aus dem Arasthale durch Bergengen mit nackten Rücken und hohen Bergen, damals, im December, mit Schnee bedeckt, dann von Thalweitung zu Thalweitung, in denen der Kotoor fließt, bis er das Moslemen-Dorf Perykend (Purkendy auf Monteith's Map) erreichte. In dessen geschützter Ebene hatte sich ein Kurden-Tribus, den der tiefe Schnee von den benachbarten Gebirgen verdrängt hatte, das Winterquartier aufgeschlagen. Der nächste, sehr neblige Decembertag führte an einer sehr reichlichen, warmen, salzhaltigen Quelle vorüber, welche von grünenden Anhöhen mit Heerden und einigen Dorfanlagen umgeben war, bis man die noch mildere Thalebene von Khoi erreichte.

Auch die dritte Route von Khoi, gegen N.W. über Zavia und Maku nach Bayazed, zum Südfuße des Ararat durch ein vor der russischen Grenzberichtigung völlig unwegsames Gebirgland ist uns in neuerer Zeit durch Monteith, El. Smith und Fraser bekannter geworden. Die beiden letztern Reisenden wählten sie 1830 und 1834 als die kürzeste zum Rückwege von Khoi nach Erzerum, und legten sie etwa nach 6 bis 7 Tagen zurück. El. Smith verließ Khoi[45]) am 12. April, von einem persischen Ghoolam (Pagen des Prinzen) als Guide escortirt, und kam zunächst durch das Dorf Pereh (Peera auf Monteith's Map), dessen geschütztere, wärmere Thäler als Winterstationen der Kurden so eben von ihren Zügen verlassen wurden, um die Bergalpen zu beziehen, die ihnen zu Sommerstationen dienen. Die Bewohner der Dörfer sind hier Schiiten mit türkischer Sprache. Die Wanderstämme der Kurden müssen hier nur zu leicht in Versuchung gerathen, nach den Umständen in dreierlei herrschaftliche Reiche überzuschreiten. Der Weg muß dicht am Nordfuße des Erlan Dag (s. ob. S. 642) vorübergegangen sein. In Zaraba (fehlt auf Monteith's Map) wurde Nachtquartier genommen. Am folgenden Tage, den 13. April, näherte man sich der Grenze des persischen Armenien und bemerkte den Uebergang zu einer andern Landschaft, der eigentlich armenischen, schon an der ungemein characteristischen Bauart der Ortschaften. Die bisherigen langen Erdwände der Häuser wurden durch Untermauerung dersel-

[44]) El. Smith Miss. res. p. 313. [45]) ebend. p. 412—415.

ben mit Stein verdrängt; die Wohnungen sind tief in die Erde hinein gebaut[46]), eine Einrichtung, die seit Xenophon's Zeiten dort im Gebrauch war, und durch die ganze Länderstrecke von hier bis Erzerum anhält. Die Berge blieben nackt wie die persischen, ohne Baum und Strauch, aber sie hoben sich plateauartig zu schwellenden, breiten Rücken, die bis Erzerum anhalten, empor und bedeckten sich mit grünem Weideland. Die absolute Höhe dieses Plateaulandes erkannte man Mitte April wol an den noch liegenden Schneefeldern, zu denen neuer Schnee hinzukam. Ueber solch hohes Schneefeld wurde am 13. April das Quartier Kelisch (Ecclesia) erreicht, das nach einer noch vorhandenen Kirchenruine seinen Namen erhielt. Die früher armenischen Einwohner sind auf die russische Seite emigrirt. Das entvölkerte Land mit seinen Ruinen ist persisch geblieben. Dies ist das letzte persische Grenzdorf. Der folgende Tagemarsch (14. April) führte von da über Bergrücken mit tief liegenden Schneefeldern, die der Reisende für den Niphates der Alten hielt (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 47), der auch offenbar hier mit dem Nabel der Berge, Niphat, d. i. dem centralen Ararat, um den sich die ganze Landschaft zu ungemeiner absoluter Höhe erhebt, in unmittelbarem Zusammenhange steht. Diese Rücken bilden die persisch-türkische Grenze; gegen Norden zeigt sich ganz nahe der Kegel des Ararat gleich gestaltet und erhoben wie vom Araxes-Thale aus, wo ihn E. Smith früher erblickt hatte. Vor ihm breitete sich die weite Hochfläche aus, auf welcher die obersten Zweige des Muradchai oder des Euphratarmes sich entspinnen. Am Fuß dieser Seite des Ararat liegen drei Dörfer, deren eines Karabulak heißt, von etwa 300 Familien bewohnt, die Yezidis sind. Von da gegen N.W. erblickt man schon die erste türkische Stadt Bayazed mit ihrer Felsburg, steil über der Stadt herabhängend, durch gut gebaute Moscheen geschmückt und den Palast des Pascha, der die größte Höhe beherrscht.

Aus B. Fraser's jüngster (Mitte März 1834)[47]) Durchwanderung dieser sonst wenig besuchten Gegend erfahren wir, daß sie damals schon wieder durch die Jelalli-Kurden sehr

---

[46]) Ansichten solcher Erdhäuser giebt W. Ouseley Trav. Vol. III. Pl. LXXIX. fig. 8. und LXXVII. die seltsame Ansicht des Dorfes Bedrowas. [47]) J. B. Fraser Trav. in Koord. II. p. 311.

unsicher geworden war, die sich auf dem Zusammenstoß der drei großen Grenzreiche durch ihre grausamen Räubereien ungemein verhaßt gemacht hatten. Man hatte sie kurz zuvor aus ihren Raubsitzen am Fuße des Ararat vertrieben, sie hatten sich jedoch in die wildesten Klippen und Schneefelder des hohen Ararat selbst zurückgezogen und überfielen nun von da aus die Wanderer; doch waren sie auch da kürzlich durch eine Expedition des Gouverneurs zu Paaren getrieben, und dadurch die Passage zwar wieder möglich, doch nicht gefahrlos geworden. Der Weg, auf dem man von Khoi aus den Briten nach Bayazid escortirte, war darum wol ein anderer, als jener den der nordamerikanische Missionair genommen hatte; er führte mehr östlich durch die bewohnteren Flußthäler der linken Kotoor-Zuflüsse und des Maku-Flusses, der etwas weiter nördlich als der Kotoor parallel mit ihm gegen Ost zum Araxes fließt. Dieser Weg führte zu dem besonders interessanten Felscastell von Maku, auf das wir mit seinen interessanten Grottenwerken und Inscriptionen erst ganz kürzlich durch Fraser und vor ihm durch C. Monteith aufmerksam gemacht sind, welcher letztere vom Araxes her durch eine Querroute von O. nach W. auch diesen merkwürdigen Punct Maku berührte, als er weiter von da gegen West nach Van überschritt. Wir begleiten erst Fraser von S. nach N. und dann Monteith von Ost nach West, eine Durchkreuzung, die uns den lehrreichsten Aufschluß über die merkwürdige Bildung der bis dahin völlig Terra incognita gebliebenen Landschaft zunächst im Südost des hohen Ararat darbietet.

Von Khoi[48]) ging es am ersten Tage über nicht sehr beschwerliche Bergpässe zu dem Dorfe Kara Ziazin von 200 Häusern, an einem Fluße und am Fuße der hohen Schneeberge, Shiri Kaneh genannt, gelegen, welche westwärts desselben Aderbidjan vom türkischen Armenien scheiden.

Der zweite Tagemarsch führte über Kieshügel und geringe Einsenkungen zu einer bedeutenden Höhe hinauf, der zur linken Hand gegen W. das Gebirg Karabaugh mit Schneegipfeln liegen blieb, darunter vorzüglich hoch der schwarze Eilung Dagh (d. h. Schlangenberg; also wol der Ilan Dagh, s. ob.). Vor den Augen im N. breitete sich die Hoch-

[48]) J. B. Fraser Trav. in Koordistan II. p. 314—321.

plaine gegen Nakhidjevan und Sherir aus; zur Seite gegen Nordwest erhob sich die bewölkte Stirn des Ararat. Um 5 Uhr ward das kaum 10 Stunden (6 Farsang) von Kara Ziazin entfernt liegende Nachtquartier, das Dorf Suffian, erreicht.

Der dritte Tagemarsch führte 8 Stunden Weges weiter bis Makou oder Maku. Es geht durch regellos ziehende Berge voll Felsmassen, aus Sandsteinketten gebildet, zwischen denen Gyps und Thonlager vielfach zerstört und verwittert in den seltsamsten Gestalten emporragen, die oft in der Ferne das Ansehn von Thürmen und Bastionen annehmen. Der Ararat steigt als weißer Kegel dahinter im Angesichte des Wanderers in voller Glorie in den blauen Himmel empor. So geht es über verschiedene Höhen auf und ab bis zu einem kleinen Dorfe, an dem eben ein Kurd-Iliyat-Tribus vorüberzog; dann in dem windenden Thale eines Bergstromes entlang, dessen Engpaß durch 2 Thürme beherrscht wird, bis man die seltsame Feste Maku erreicht. Felswände, vom Stromufer 400 bis 500 Fuß senkrecht emporsteigend, tragen sie auf ihren Klippen, während in der Tiefe das Städtchen liegt, die Felsen selbst aber von einer ungeheuern Gewölbhöhle, 500 bis 600 Fuß lang und 150 Fuß breit, unterminirt sind. Das Ganze ist ein Höhlenberg, sagt Fraser, in dem einige Tausend Mann Garnison ihren Schutz finden, mit Magazinen und allem Bedarf; selbst ein Fluß bricht aus den innern Höhlen hervor und macht auf diese Weise Maku zu einer ganz uneinnehmbaren Feste. Sie wird von einem Khan commandirt, der seine Installirung von seinem Vorgänger nur mit dem Eidschwur erhält, nie einem Fremden den Zutritt zu der innern Einsicht des Grottenberges zu gestatten. Woher die Nachricht kommt, daß in seinem Innern sich sehr viele Inscriptionen finden sollen, wie Fraser sagt, wissen wir nicht. Selbst seinem Freunde, dem Major Rawlinson[49]), der mehrere Tage als Gast des jetzigen Ali Khan, des Häuptlings des Biaut-Tribus, sich zu Maku aufhielt, wurde, seiner vielen Bemühungen ungeachtet, dieser Zutritt nicht gestattet. Seinem dringenden Ersuchen wußte der Khan stets auszuweichen. Eben so war es schon früher dem Col. Monteith gegangen, dem der Khan voll Eifersucht jede Besichtigung des Festungsberges versagte. Monteith[50]) bemerkt, daß er am Fels eine griechi-

[49]) J. B. Fraser l. c. p. 318. [50]) Col. Monteith Journ. III. p. 49.

sche oder römische Inscription wahrgenommen, daß sie aber in zu großer Höhe angebracht gewesen, um sie erkennen zu können. Der Palast des Khan auf der Höhe sei aus jener Zeit, die obern Grotten seien stets ein Asyl für Flüchtlinge gewesen. Die Stadt von 400 Häusern am Fuß unter dem Fels habe eine gefährliche Lage, weil sich von Zeit zu Zeit Felsstücke ablösen und herunterstürzen, so daß dieselbe schon mit hohen Steinwällen umzingelt worden sei.

Fraser giebt an, dieser Bau werde für ein Werk der alten Armenier gehalten. Maku oder Magu, das Makouyieh der Perser, lag nach der armenischen Geographie[51]) in Persarmenia, in dem südlichen Theile des Districtes Ardaz, und hier soll der Apostel Thaddäus sein Martyrthum erlitten haben. Ein Kloster ward ihm daselbst zu Ehren erbaut, das zu den 4 Hauptresidenzen der armenischen Erzbischöfe gehört, denen ganz Aderbidjan untergeben ist. Dieses Kloster besteht noch heute, Col. Monteith hat es (1832) besucht; es liegt in 4 Stunden Entfernung von der Feste gegen West, in derselben Thalschlucht wie die Stadt. Man steigt den Fluß aufwärts, die Berge werden höher, das Thal enger; nach 1½ Stunden von der Feste passirt man ein enges Défilé, jenseit desselben vereinen sich die zwei Bergströme, die von Bayazed aus N.W. und von Awa'juk Chalderan im Süden kommen, hier zu dem einen Strome von Maku, der nun ostwärts die Bergkette durchbricht, an der Feste vorüber zum obern Araxes. Von diesem Verein liegt das Kloster St. Thaddäus nicht mehr fern zwischen rauhen Klippen im kalten Gebirgslande 5066 Fuß Par. (5400 F. Engl.) nach Col. Monteith üb. d. Meere. Anfang September fror dort in der Nacht schon viel Eis; es war kurz zuvor von einem Neffen des Thronfolgers Abbas Mirza geplündert worden, als Monteith dort verweilte.

Der Colonel, welcher nicht von Süd, wie Fraser, sondern von Ost, vom Araxes-Fluß im Stromthale des Maku, aufwärts bis zu dieser Felsburg gelangte, konnte über die Felsbildung dieses Thals mit seinen Spalten, Höhlen, Lavaströmen und Kalksteinfelsen einige vorläufige Bemerkungen machen, welche vielleicht künftige geognostische Forscher anziehen dürfte, die Ter-

[51]) St. Martin Mém. sur l'Arménie Vol. I. p. 136.

ainbildungen um den erhabenen Ararat einmal einer genauern Untersuchung zu unterwerfen.

Der Maku-Fluß[52]), sagt er, entspringt mit einem seiner Arme aus dem See Kara Kul (d. i. Schwarz-See), welcher an der Südwestseite des hohen Ararat liegt; er umfließt dessen ganzen Südfuß, um sich ostwärts in den Araxes zu ergießen. Folgt man aus der Araxes-Ebene bei der Einmündung des Maku diesem Strome aufwärts, so wird man schon nach den ersten Stunden Weges durch mächtige Lager von Lavastrecken überrascht, die fast unverwittert an ihrer Oberfläche sich über eine Stunde weit ausdehnen; weshalb der Fluß in seinem oft bis auf 10 Fuß verengten Laufe den Ausgang nur durch Felsspalten gewinnen kann. Nach 8 Stunden Weges übersetzt man den Maku-Fluß auf einer natürlichen Brücke aus Lava gebildet, unter welcher das Wasser hindurchrauscht. Drittehalb Stunden jenseit wurde in einer etwas mehr von Lavaklippen befreit gebliebenen Thalweitung im Dorfe Azim Kind Halt gemacht. Die Richtung dieser Lavaflüsse, sagt Monteith, zeige deutlich, daß sie den Ursprung ihres Entstehens nicht von dem Araratberge selbst hernahm.

Am zweiten Tagemarsch nahm mit der Annäherung zu den Bergketten die Mächtigkeit der Lavamassen bedeutend zu. Nach 6 Stunden Wegs passirte man am Eingange des Maku-Thales, wo das Dorf Bilga liegt, eine andere natürliche Lavabrücke, deren es viele in jenen Thälern geben soll. Das Thal hat sich hier ungemein verengt; die Felsen zur Rechten, d. i. gegen Nord, zeigen seltsame Schichtenlager dichten Kalksteins, die auf dem Rücken eines Lavabettes getragen werden, welches dieselben in einem Winkel von 45 Grad emporgeschoben zu haben scheint; plötzlich stürzen diese gehobenen Kalksteinschichten ganz zertrümmert, wie abgerissen, gegen den Osten herab. Es zeigten sich daselbst mehrere kleinere kreisrunde Vertiefungen, wie die Krater von Vulcanen, und umher große zerstreute Massen von Kalkstein.

Am dritten Tage nach 7 Stunden Weges wird die Stadt Maku mit ihrer gigantischen Grotte ereilt, deren mächtiger Bogen 1200 Fuß in der Curve, 600 Fuß hoch und 200 Fuß dick

---

[52]) Col. Monteith l. c. III. p. 48—49.

bis zum Rücken des Fels plötzlich vor dem erstaunten Auge sich aufthut. Diese Grotte soll 800 Fuß tief sein. Bei der eigenthümlichen Beleuchtung des hineinfallenden Sonnenstrahls setzte diesmal vorzüglich ihre Breite und Höhe in Verwunderung. In dem Contact der Kalkstein- und Lavaschichten (wo dieser statt findet, wird leider nicht genauer angezeigt) zeigte sich eine Anzahl geringerer Höhlen, welche sich daselbst ausgebildet, die aber zu hoch gelegen waren, um ohne Leitern zugänglich zu sein. Aus einer dieser Grotten tritt ein Strom hervor, dessen Wasser den Felsen herabträuft. Die künstlichen Bauten, welche in und an diesen mächtigen Felsmassen errichtet sind, sehen wie geringe Ameisenhaufen an einer mächtigen Mauer aus. Eine gewaltige Naturrevolution, meint Monteith, müsse sich einst hier ereignet haben. Nach der Breite der Lavaschichten zu urtheilen, könne er dieselben sich nicht als den Erguß aus einem Eruptionscrater denken, sondern müsse sie für die Wirkung eines Erhebungscraters halten, mit dessen Aufsteigen auch die ganze umherliegende weite Länderstrecke emporgehoben ward. Wären auf diesem Boden auch kleinere Vulcane zur Thätigkeit gelangt, so gehöre wol dieser Gegend ursprünglich mit Recht der Name Aderbidjan oder Atropatene, d. i. Feuerland, an.

B. Fraser, der Empfehlungen der Perser-Behörde an Ali Khan hatte, um gastlich aufgenommen und weiter befördert zu werden, halfen diese bei dem auf der Grenze beider Reiche schon mehr selbständigen Häuptlinge seines Tribus nichts. Ohne Aufenthalt eilte er daher weiter, um an demselben Tage wo möglich, was ihm auch gelang, gegen Nord durch ein wüstes Bergland voll Lavaschlacken und Bergkuppen, wie voll Räuber, über das Dorf Bazergaun, wo nur ein kurzer Halt gemacht wurde, noch die erste türkische Grenzstadt und Feste, das romantisch gelegene Bayazed[53]), zu erreichen.

Colon. Monteith dagegen hatte den Plan, direct gegen West von Maku zum Van-See vorzudringen, die Umstände zeigten sich damals günstig genug, um diese bis dahin noch gänzlich unbesucht gebliebene Wegstrecke zurückzulegen, die derselbe auch zum ersten male auf seiner Karte eingetragen hat. Es führte ihn von Maku der nächste Tagemarsch, immer dem Bette des Flußlaufes gegen Südwest aufwärts zwischen

[53]) J. B. Fraser Trav. in Koord. II. p. 321.

einzelnen Weidenbäumen in der Thalschlucht folgend, 10 Stunden weit durch rauhes Bergland bis zur Station Zavia, im District Sokhmanabad gelegen (s. ob. S. 916).

Nur Weideland begleitet das Thalgebiet zu beiden Seiten, auf den Anhöhen aber kein Anbau; dieser Thalweg ist einer der wenigen Pässe, die hier aus Persarmenien in das türkische Gebiet hinüberführen, immer sehr beschwerlich, würde aber doch selbst für Artillerie nach des Colonels Urtheil practicabel sein. Von Zavia wird nach 4 kleinen Stunden das Kurdendorf Malhamlu, ebenfalls gegen Süd in einem Winkel des Passes gelegen, erreicht und derselbe noch 6 Stunden weiter, aber im rechten Winkel gegen West gewendet, immer aufwärts steigend verfolgt, bis man den District Mahmudeah erreicht, der hier die Grenze des persischen und türkischen Reiches bildet. Es ist eine erweiterte, erhabene Ebene, die nahe an 6000 Fuß über dem Spiegel des Meeres liegt, ganz schwarz und wüst von Ansehn. Das Dorf Miskar (Mishara der Karte bei Monteith) liegt hier am Eingange einer andern Schlucht, die sich allmälig zum westlichen, schon auf türkischem Gebiete zum Paschalik Van gehörigen Kurdendistricte Shumsadentu hinabsenkt. Diesen Weg durch die Wildniß auf der Wüstengrenze beider Reiche verfolgte Col. Monteith. Er zog von Miskar in 2 starken Stunden Weges zum Dorfe Kursat (Korsut auf Monteith's Map). Hier trat er wieder in ein schönes Thal ein, das sich gegen S.W. zum Van-See senkt, welches der Bund y mohey-Fluß, der von der Fischerei an seiner Einmündung zum See den Namen erhält, durchzieht. Zu dem obern Thale am Ursprunge dieses Flusses senkt auch ein directer Weg von Bayazed südwestwärts zum Van-See ein. Der Fluß durchläuft von Kursat keine 4 Stunden Weges das angenehme Thal bis zum See, auf seinem Nordufer steigt der mächtige Sepan Dagh (Seiban Dag bei Jaubert [54]), Sipan Dag) bis zu 10322 Fuß absoluter Höhe empor, an dessen Fuße Jezidis wohnen sollen. Man erreicht abwärts am Flusse das Ufer des Van-Sees, hier von der benachbarten Stadt gegen West auch Argish-See genannt.

Es bleibt, ehe wir von der Nordseite zur Westseite des Urmia-Sees übergehen, nur noch an die letzte der Routen zu erinnern übrig, die von Khoi aus nämlich direct gegen West

---

[54]) A. Jaubert Voy. p. 123.

nach Van über das uns schon bekannte Plateau von Kotoor und Alibaugh führt, und durch A. Jaubert[55]), den einzigen Reisenden, der sie im April 1806 nahm, bekannt geworden ist. Denn Monteith und Shiel haben dieselbe Westhälfte der Route von Kotoor aus gegen Van, aber nicht vom Anfang an von Khoi aus bis Kotoor zurückgelegt. Wir haben schon oben Jauberts Herabsteigen von Kotoor (Kotourah) nach Khoi angeführt. Diesen Ort nennt er das erste türkische Dorf, das gegen West folgte, wo er bei dem Kurdenhäuptling Musa Bey, der neben dem Dorfe die Grenzfeste commandirte, eine gastliche Aufnahme fand. Zu Captain Shiel's[56]) Zeit (1836) gehörte derselbe Ort, den er Kotur schreibt, zum Gouvernement von Khoi. Der folgende Tagemarsch führte jenseit der Quellen des Kotoor-Flusses wieder gegen West bergab durch denselben Kurdendistrict Mahmudeah, den auch Monteith nannte, aber auf seiner Karte nicht eintrug, obwol er das Kurdenlager Asturdjeh angezeichnet hat, welches Jaubert passirte, um zur zweiten Station am Südufer eines kleinen salzigen Sees im Mahmudeah-Gebiete, nur von 2 bis 3 Lieues im Umfange, zu gelangen, den Jaubert Evedjeck oder Erdjek nennt. Monteith's Karte hat ihn namenlos gelassen, aber dessen Uferort nennt er auch Ardchek; das zeigt die Uebereinstimmung jener Localitäten. Als Monteith hindurchzog, stationirte er zu Mulla Hussein (s. ob. S. 642), was nur wenig östlich von Ardchek liegt. Da wir weiter unten noch einmal diesen letztern Theil des Weges von Kotoor aus mit Col. Shiel, der aber von Dilman dahin aufstieg, zu durchwandern haben, so führen wir nur an, daß auch hier zu Jaubert's Zeit alles voll Raubhorden der Shakakis war, und von da bis zur Stadt Van nur noch ein Tagemarsch zurückzulegen blieb, zu der auch wir weiter unten gelangen werden.

---

[55]) A. Jaubert Voy. p. 140—144 und 361—364. [56]) Shiel Notes in Journ. VIII. I. p. 58.

Erläuterung 5.
Das Westufer des Urmia-Sees.

Auf diesem liegt die Hauptstadt Urmia so ziemlich in der Mitte des Seeufers, zwar etwas von seinem Wasserspiegel entfernt, aber doch am Westrande seiner flachen Niederung, welche durch ihren dem Seespiegel gleichen Horizontalboden zu dem Gedanken geführt hat, daß einst dessen weit größere Wasserfläche sich bis dahin ausgedehnt haben möge. Urmia liegt also den beiden andern Capitalen der Ostseite, Maragha und Tabriz, gegenüber, doch so daß es im mittlern Parallel zwischen beiden erbaut ward, keine der 3 Capitalen aber unmittelbar am Flachufer des Sees, sondern erst am Anfange des zunächst benachbarten Hügellandes. Sowol um das Nordende als auch um das Südende des Sees ist die Stadt Urmia zu erreichen, doch ist der erstere Weg der begangenere, weil man ihn von Tabriz aus in der kürzeren Zeit zurücklegen kann, nämlich in 6 bis 7 Tagen; 3 bis 4 nach Selmas, und von da südwärts in 3 Tagen bis Urmia. Dieser Weg, der zugleich durch die reizendste und bevölkertste Gartenlandschaft des Sees, voll Dorfschaften der civilisirteren Armenier und Nestorianer führt, die vorzüglich hier ansässig sind und das Land emsig bebauen, ist in neuerer Zeit, seitdem die nordamerikanische Mission sich von Tabriz nach Urmia übergesiedelt hat, häufiger von Europäern begangen worden, und diesem Umstande verdankt die geographische Kenntniß dieser Landschaft ihre ungemeine Erweiterung gegen die frühere Zeit. Der Südweg dagegen, der von Urmia aus durch minder bebaute und früherhin noch sehr verwilderte Landschaften, blos durch Kurdenterritorien, führte, die hier sehr oft die Angesiedelten wie die Reisenden den Raubüberfällen der nahen Gebirgstribus der Kurden blosstellten, ist seit kurzem nur erst ein paarmal von europäischen Reisenden und immer flüchtig zurückgelegt worden. Ker Porter war der erste kühne Reisende, der diesen letzteren Weg von Süd nach Nord auf seiner Rundreise dicht um den ganzen Urmia-See (1819) noch vor der Zeit jener Nordamerikaner-Mission verfolgte und dadurch die Natur des bis dahin so wenig bekannten Alpensees am vollständigsten für seine Zeit ermittelte. Ihn werden wir daher auch zunächst auf seiner ganzen Wanderung am Westufer des Sees begleiten und von Shirwans-

hally ausgehen, bis wohin wir ihm im Mündungslande des Dshagatu schon früher gefolgt waren (s. ob. S. 825). Nach ihm hat Wilbraham (1837)[56]), aber im Winter und nur sehr flüchtig, fast denselben Weg, jedoch in südlicher Richtung zurückgelegt, der kühne J. B. Fraser aber ist der einzige Reisende, welcher von Urmia aus ebenfalls diese südliche Rundreise (1834) zurückgelegt hat, jedoch auf einem ganz neuen, bis dahin unbetretenen Wege, indem er den früher ganz unbekannt gebliebenen Gebirgsgau Ushnieh (s. ob. S. 825) besuchte[57]), um von ihm auf der Gebirgsroute um das Südende des Sees bis Sauk Bulak vorzudringen.

1. Rundreise am Urmia-See, von dessen Südende dem Westufer entlang durch Ker Porter (im Sept. 1819)[58]) und Andere bis nach Urmia.

Das Dorf Shirwan- oder Shiwan-shely auf der Westseite der Gardar-Flusses, der aus dem Kurdengaue Uschnej entspringt, am Südende des Urmia-Sees (s. ob. S. 824), welches neuerlich von Wilbraham Shishawan genannt wird, ist nicht in seiner Unbedeutenheit, wie im Jahre 1819, geblieben, wo es zuerst von Ker Porter erwähnt ward. Auch hier rückte die Europäisirung der Verhältnisse, wenn schon auf ihre den Persern eigenthümliche und wenig ersprießliche Weise vor. Dieses Shishawan ist seitdem die Residenz eines Prinzen von Geblüte, des Malek Kossim Mirza, eines der Söhne Feth Ali Schahs geworden, der sich hier ein Sommerschloß gebaut hat und einen kleinen Hofstaat hält. Er war früher in Urmia ansässig, weil seine königliche Mutter eine Schwester des Gouverneurs von Urmia war, daher seine Verbindung schon früher mit der dortigen evangelischen Mission angeknüpft ward. Capt. Wilbraham[59]), der ihn schon früher am Hofe zu Tehran gekannt, war im December (1837) auf einige Tage sein Gast. Seinen europäischen Firniß, mit dem er durch den Einfluß des auswärtigen Departements am Hofe zu Tehran gleichsam lackirt war, hatte er mit in die Kurdenwildniß am Südufer des Urmia ge-

[56]) Capt. Rich. Wilbraham Trav. London 1839. p. 377—391.
[57]) J. B. Fraser Trav. in Koord. Lond. 1840. Vol. I. p. 82—123.
[58]) Ker Porter Trav. II. p. 576—608. [59]) Capt. Wilbraham Trav. p. 383.

kommen, wo er sich eine Villa im Quarrée erbaut hatte, festungsartig mit einem hohen Erdwall umgeben, in welcher Wilbraham auch zu seiner Aufnahme ein ganz europäisch eingerichtetes Gastzimmer erhielt, in dem er den Mr. Merrick, einen der nordamerikanischen Missionare von Urmia, einquartirt fand. Der Prinz hatte diesen als seinen Gast auf einige Monate eingeladen gehabt, um von ihm die englische Sprache zu erlernen, in deren Kenntniß er schnell genug Fortschritte gemacht hatte. Schon in Tehran hatte er von einer Französin, die eine Vorsteherin im Harem des Schah war, sehr geläufig französisch sprechen lernen, und durch Voltaires Schriften dessen Grundsätze sich zu eigen gemacht, die aber damals dem gesunden Verstande des alten Feth Ali Schah so verderblich geschienen, daß er dem Sohne geboten, die Bände dieser Schriften sofort ins Feuer zu werfen.

Dieser Mirza ging europäisch gekleidet, er lud sich selbst am Abend, da es Ramazanfest war, bei seinen beiden Gästen zum Nachtessen zu Gaste; er war wie alle persische Große dem Weintrinken sehr ergeben gewesen, hatte aber auf Vorstellung des englischen Arztes Dr. Reach (s. ob. S. 799), der ihm die Zerstörung seiner Gesundheit dadurch klar zu machen gewußt, sich dessen enthalten und war durch den Einfluß des Mäßigkeitsvereins, den die Mission zu Urmia gestiftet, in seinem Vorsatze bestärkt worden. Ja er, der, wie Wilbraham sagt, nur halb Muselmann, halb Atheist, der Voltaireschen Schule angehörte, hatte sogar vor einiger Zeit auch für die pädagogischen Interessen der Mission sich enthusiasmirt und mit großem Eifer eine Schule für die Kinder seiner Untergebenen unter der Leitung eines armenischen Diakonen eingerichtet, für welche er am 7. Januar 1837 in einem Briefe an Mr. Perkins um Schulbücher bat [60]). Aus einem Briefe des Dr. Grant ergiebt sich, daß dieser Prinz außer den Wissenschaften auch die Lesung des Neuen Testaments in persischer Sprache in seiner Schule einführen ließ, und daß er in derselben, die er auf eigne Kosten eingerichtet, die englische, französische, persische und arabische Sprache lehren ließ. Doch scheint es ihm später selbst an Geld gefehlt zu haben, so daß er auf Unterstützung von der amerikanischen Mission einige Ansprüche zu machen schien.

---

[60]) Mr. Perkins Journal at Ooroomiah im Missionary herald. Boston 1838. Vol. XXXIV. Nr. 2. p. 49. Nr. 3. p. 81.

Dieser Eifer schien aber schon wieder vorüber, als Wilbraham durchzog, und unstreitig aus Anglomanie auf einige Segelboote verwendet, zur Beschiffung des jüngsthin kaum noch befahrenen Urmia-Sees, die so eben an dem Strande bei Schshawan vor Anker lagen und von seiner Villa aus sich ganz gut präsentirten. So manche Hoffnung mit solchem Beginnen bei den persischen Großen auch auftaucht, eben so schnell scheinen überall die Spuren auch wieder zu verschwinden. Doch wollten wir dieses für persische Zustände der Gegenwart so höchst charakteristische Factum in einer kurz zuvor wegen Kurdenräuber ganz unbesuchten Wildniß hier nicht ganz übergehen. Doch wir schreiten von hier mit Ker Porter weiter nordwärts bis zur Stadt Urmia vor.

Nur 1½ Stunden nördlich nennt derselbe das Dorf Julbar in dem Engpaß eines romantischen Thales, auf der Höhe darüber ein Castell in der Nähe einiger Bäume, denen ein liebliches Wäldchen folgt, in dessen Mitte das Dorf Ballistan nicht fern vom See liegt. Im See bemerkte man kurz zuvor einige Klippen; hier aber breitete sich eine schöne weite Ebene aus, die mit Baumwolle, Korn und Sesam (anfangs September) gut bebaut war. Dies wird wol dieselbe Ebene sein, in deren Schlammsümpfen und Schilfwäldern voll Eber, etwas dichter am See, Wilbraham Ende December[61]) nach starkem Schneeschmelzen, die den Boden ganz aufgelöst und die Bergwasser angeschwellt hatten, sich verirrte, und durch den Sturz seiner Lastthiere auf den schlüpfrigen Pfaden in die reißenden Wasser seine ganze Bagage verlor, und leicht noch größerm Unglück in so ungünstiger Jahreszeit hätte unterliegen können.

Ker Porter's Weg führte ihn wol etwas mehr landein; denn er kam durch mehrere Dorfschaften wie Galwaz, Shitanabad, Dashagul (ger), Naskam (Araskin), voll fleißiger Anbauer, bis er die Anhöhe über dem Dorfe Balanduz (Burrandur der Karte; auf Sutherland's Map ist dies nur der Name des dortigen Gebirgsstromes) erreichte, von welcher sich nordwärts ein prachtvoller Blick über die Ebene von Urmia ausbreitete, die ganz mit Gärten und Dörfern bedeckt schien, während die Berghöhen des angrenzenden hohen Kurdestan auch hier, wie überall um den See, in ihrer nackten Rauheit emporstarrten.

[61]) Capt. Wilbraham l. c. p. 379 etc.

Dieser Balanduz ist einer der vielen reißenden, aber kurzen Bergströme, die sich aus den dortigen Zagrosketten, welche die Süd- und Westseite des Urmia-Sees begleiten (vom Kandil Dag über Sauk Bulak s. ob. S. 453, 531, 562; wie der Gardar von Uschnej, s. ob. S. 824, 825, von den Ketten von Rewandoz und Mergarwer, s. ob. S. 864 u. a. O.), entwickeln und alle gegen Ost zum See einströmen. Ker Porter hörte, er entspringe dem Bilbossi-Thale[62]); Monteith läßt ihn auf seiner Karte aus dem Mergarver-Gau gegen Nordost hervortreten. Nur eine kleine Stunde nördlich von seinem Ufer, wo derselbe Reisende ihn durchsetzte, ist das Fort Maki erbaut. An diesem Strome, nur weiter abwärts gegen den See zu mag es etwa sein, wo Wilbraham's Station Mahmudieh[63]) liegen mag, ein Kurdendorf, durch große Sümpfe voll Schilf und Riedgras vom Seespiegel getrennt, wo die Kurdenhirten ihre temporairen Winterhütten bauen, wenn sie von ihren Sommerweiden, durch den winterlichen Schnee verdrängt, ihre Heerden hinabtreiben in das mildere Clima der Ebene am See, wo sich mitten im Winter immer Viehweide vorfindet.

Vom Fort Maki (das Sutherland's Map verzeichnet hat und bei Monteith fehlt) erreichte Ker Porter noch an demselben Tagemarsche Teppa Turkoman, ein Städtchen von 100 Familien, unter denen 20 Nestorianische sind; und nahm sein Quartier, nachdem er von Shirwanshely mit denselben Lastthieren in einem Zuge ohne alles Futter über 7 geogr. Meil. (9 Farsang) in Zeit von 12½ Stunden zurückgelegt hatte, was eine Vorstellung von den Anstrengungen giebt, die man im Orient den Reitpferden und den beladenen Maulthieren gar häufig zumuthet.

Der zweite Tagemarsch betrug dagegen bis Urmia nur 1¼ Stunden (3 Farsang). Der Weg ging gegen N. 25° W. durch ein stark bevölkertes und reich bebautes Land, in dem zahlreiche Dörfer anmuthig sich zwischen Obstgärten, Korn- und Melonenfeldern ausbreiten, und an Traubengehängen labender Ueberfluß ist. Dicht unter den Berghöhen zur linken Seite zeigten sich die sehr großen Dörfer Karaplase und Saralan, in der Ebene sehr viele andere. Nach drei Stunden Ritt durch diese wahrhaft arcadische Landschaft, sagt Ker Porter, er-

---

[62]) Ker Porter Tr. II. p. 577. [63]) Capt. Wilbraham l. c. p. 379.

reichte er das Ufer des Shar (Sheheir oder Sahoor), des hiesigen Hauptstroms, der aus dem Gebirge von der Rewandoz-grenze im W. gegen O. zum See eilt. Eine schöne Brücke von 5 Bogen führt über ihn. Sein Wasser wird, in Canalbetten geleitet, zur Bewässerung des Fruchtlandes fast gänzlich aufgebraucht. Nur zur Zeit der Schneeschmelze ist er vollufrig. Jenseit seines Thalbettes erreicht man sehr bald die Mauern der alten Stadt Urmia. Wilbraham, der dieselbe Landstrecke zurücklegte, scheint meist dichter am See hin durch die ganz platte Uferebene geführt worden zu sein, wodurch ihm zumal in so ungünstiger Jahreszeit weit mehr Schwierigkeiten des Fortkommens im tiefen Schlammboden der Ebene entgegentraten, in welchen seine Pferde fast zu versinken drohten, wie wir etwas dem Aehnliches in der thebaischen Ebene im Bereiche des Kopais-Sees erlebt haben. Wilbraham schließt aus diesem Umstande, daß der Wasserspiegel des Urmia-Sees wol einst die ganze Niederung der Uferfläche mehrere Stunden weiter als heutzutage, bis zur Stadt Urmia hin, bedeckt haben müsse. Allerdings weisen mehrere Umstände darauf hin, daß sich der Urmia wie der Kopais, der Aral und Kaspische See, der Merom und andere wol in immer engere Grenzen zurückziehe.

Ehe wir aber um Urmia durch die dortige Nordamerikaner Mission mehr einheimisch werden, haben wir die zurückgelegte Landstrecke zuvor noch einmal mit J. B. Fraser, aber auf einer andern Route, nämlich der Bergroute durch Ushnej nach Sauk Bulak zu durchwandern, um diese bisherige Terra incognita nicht ganz zu übersehen, unsere frühern Angaben darüber aber durch die so eben erst von Fraser erschienenen höchst lehrreichen Mittheilungen zu berichtigen und zu ergänzen, ja selbst von da noch einmal einen Hinüberblick, wenn schon nur aus der Ferne, nach dem noch immer so problematischen Rewandoz zu gewinnen, über welches uns B. Fraser die jüngsten Nachrichten mittheilen konnte.

2. J. B. Fraser's Ausflug von Urmia nach Uschnu (Ushnej oder Ouschni), Sulduz und Sauk Bulak (Souje Boulagh) bis Sulimaniyah im October 1834 und fernere Nachrichten über Rewandoz.

Bei seiner Reise von Tabriz um die Nordseite des Sees nach Urmia hatte der kühne J. B. Fraser (October 1834) die

Absicht gehabt, von der Stadt Urmia aus, wo er bei dem Erb-Khan Nejeff Kuli Khan, dem Oberhaupte des Affhar-Tribus, die gastlichste Aufnahme fand, einen Ausflug zu jenem so berüchtigten und berühmt gewordenen einäugigen Mustapha Khan der Hakari, der sich auch zum Bey und zum Emir von Rewandoz emporgeschwungen (s. ob. S. 644, 688, 689 u. f.) und wie ein aufsteigendes furchtbares politisches Meteor die ganze Umgebung damals erzittern machte, zu versuchen, um ihm Geschenke des britischen Residenten in Tabriz zu überbringen [64]) und einen für die Nachbarverhältnisse so energischen Character persönlich kennen zu lernen; vielleicht auch nicht ohne die Absicht, im Fall des Gelingens für die britische Mission in Iran politische Verbindungen mit ihm einzuleiten. Es war nämlich in der Zeit der höchsten Culmination seiner Macht, als er noch keinesweges durch die Eifersucht der vereinigten Bagdad- und Mosul-Paschas gestürzt war. In Urmia hörte Fraser, daß man westwärts in Zeit von 3 kurzen Tagereisen das Gebirg Jewar (Juwar, Jowal Mulik, oder Dschidda Dag, s. ob. S. 646) erreichen könne [65]), das Gebiet von Dschulamerk und der Hakari-Kurden, so wie Rewandoz, also gar nicht fern liege. Er hörte jedoch zugleich, daß das Gebiet für jetzt dahinwärts noch undurchdringbar sei, obwol der Emir Nizam mit einem Armeecorps bis Dschulamerk vorgedrungen wäre, und der Häuptling dieses Districts, Nur Ulla Khan, ein Ehrenkleid des jungen persischen Schahs angenommen habe.

Fraser beschloß also den zweiten Punct, von wo ein Zugang zu Rewandoz möglich schien, aufzusuchen und 2 Tagereisen südwärts vor Urmia in den Kurdestan-Gau von Uschnej oder Uschnu (denn Fraser schreibt immer Ooshnoo) einzudringen; von da sollte Rewandoz nur noch 12 geogr. Meilen Weges entfernt sein. Von da hoffte er wenigstens durch Boten seinen Brief abzusenden und seine Geschenke anzukündigen, um zur Entgegnung ein sichres Geleit zugeschickt zu erhalten, dann selbst seinen Besuch machen zu können, oder doch die Geschenke in sichern Empfang nehmen zu lassen. Es gelang ihm, den Kurdengau Uschnu zu erreichen; aber hier erfuhr er, daß der Emir damals nicht in Rewandoz war, sondern 10 Tagereisen fern von

[64]) J. B. Fraser Trav. in Koordestan Vol. I. p. 82. [65]) ebend. I. p. 59—61.

da seinen Eroberungen in Mesopotamien gegen Amadia nachging. Ihn dort zu erreichen war also sehr zweifelhaft, ihn aufzusuchen hätte zum Hin- und Herwege wenigstens 40 Tage gekostet; diese Zeit stand aber nicht zu Fraser's Disposition; er gab also das ganze Project auf und setzte seinen Weg über Saul Bulak und Sulimaniyah nach Bagdad fort, wohin seine Bestimmung ihn diesmal rief. So wurde von ihm doch Uschnu (Ushnei) entdeckt und zum ersten Male von einem Europäer beschrieben, obwol es sich in Folgendem herausstellen wird, daß eben der verunglückte Schulz es war, welcher zu allererst, wie wir schon früher angeführt (s. ob. S. 651), diesen Eingang wirklich gebahnt hat.

1) Fraser's Ritt nach Uschnu.

Fraser verließ die Stadt Urmia am 19. Oct. 1834[66]), kam aber am ersten Tage auf seiner Südstraße kaum 5 Stunden Weges weit; am 20. Oct. dagegen erreichte er schon sein nächstes Ziel. Einen engen Streifen Culturlandes verfolgend, kam er aus der Fruchtebene, immer direct südwärts gegen das Hochgebirge Kurdestans reitend, bald an das wilde Gebirgsland, in welchem fort und fort Kurden in ihren pitoresken, weiten, fliegenden Gewändern, mit wilden Blicken und den schlanken, langen Speeren im Arm, an ihm vorüberjagten. An einem der Bergströme, die hier aus dem Gebirgsgaue Mergarver hervorbrechen, wurde das Frühstück eingenommen, dann der öde Rücken eines wilden Bergplateaus, Dasht i Bil genannt, erstiegen, das von einem Stamme der Iliyat-Kurden beweidet wird und die Wasserscheide bildet, welche hier den Gau Mergarver im Norden von dem Gau Uschnu im Süden trennt. Denn wo sein Abfall gegen Süd begann, fiel der Blick unmittelbar schon in dieses schöne Thalgebiet, 5 bis 6 Stunden breit wie lang, voll Dorfschaften, von den Zagrosketten bis 10000 Fuß hoch überragt, an denen noch hie und da übersommernde Schneeflecken von den Gipfeln herabhingen, in dessen Mitte am Abend des Tages die große Ortschaft Uschnu der Zerzaw-Kurden erreicht ward. Ihr Häuptling Sumud Khan nahm den empfohlnen Fremdling mit großer Gastfreundschaft auf.

---

[66]) J. B. Fraser Trav. in Koord. I. p. 84—86.

Uschnu ist äußerlich von andern persischen Dorfschaften jener Gegend nicht verschieden, wol aber trägt im Innern desselben alles seinen ächtkurdischen Character. Nur der Khan selbst hatte wie alle Große des Landes die persische Landestracht angenommen, während er seinen Leuten die Kurdenkleidung überlassen hatte, wie dies, bemerkt Fraser, einst eben so bei seinen Landsleuten, den hochschottischen Häuptlingen, der Fall war, die, als sie sich längst schon modern kleideten, ihrem Gefolge den Kilt und Tartan überließen. Wie bei jenen fand er auch hier bei diesen Kurden gleichen Hochmuth, Stolz, Unwissenheit, nur hier mehr Verrath. Die Ortschaft sollte noch vor einigen Jahren 5000 Familien zu Einwohnern gehabt haben; aber die Pest und die Kadjaren brachten sie, sagte man, sehr herunter. Die Pest hatte 4000 Menschen weggerafft, und der Druck der Kadjaren bewirkte fortwährende Auswanderungen. Dabei ist nicht zu vergessen, bemerkt Fraser, daß die Kurden jedwede Art der Abgabe, die von ihnen verlangt wird, schon für Tyrannei ansehen. Als gegenwärtige Bevölkerung des Hauptortes gab man nur 3000 Familien, die des ganzen Uschnu-Thales auf 12000, also etwa 60000 Einwohner an. Das Land ist schlecht bebaut; der Büffel ist das allgemeine Lastthier, weit stärker als der Ochs; er trägt so viel wie das Kameel, und die Büffelkuh liefert die trefflichste Milch. Das Bergland hat wenig Vogelwild; Wachteln, Enten jagte der Reisende auf, und angelte auch, zum Staunen seiner Gäste, reichlich die schmackhaftesten Fische in den Gebirgsflüssen, die vom Volke unbenutzt bleiben.

Von dieser Station war der Gipfel des Passes, der nach dem Rewandoz-Territorium führte, nur 8 Stunden Weges entfernt, also diesem Gebiete ganz nahe. Ein Bote wurde an den Emir von Rewandoz von hier abgefertigt, ihm die Schreiben des britischen Residenten von Tabriz und die für ihn bestimmten Geschenke zuzusenden. Nachdem dies Geschäft beendigt war, nahm Fraser von seinem gastlichen Wirthe Abschied, um südwärts durch gleich wilde Kurdengaue seinen Weg weiter fortzusetzen. Ehe wir ihn dahin begleiten, fügen wir hier, so dicht an dem uns bisher unbekannt gebliebenen nächsten Eingange von Rewandoz, die neuen und jüngsten Fraserschen Berichte zur Vervollständigung der früher über dieses merkwürdige Territorium und seinen Gebieter mitgetheilten hinzu.

In Uschnu, sagte man, auf jenem Eingange des Rewandoz-Passes „stehe ein Steinpfeiler[67]) mit einer unbekannten Inschrift;" aber dahin gehen zu wollen, um ihn zu sehen, würde eine Tollheit sein, und der Khan war völlig abgeneigt, seinen Gast auch nur bis dahin zu fördern. Kurz zuvor sei erst eine Karawane, die des Weges gezogen, von den Bilbas (so hier genannt, vergl. ob. S. 617—620, 597 u. a. O.) geplündert worden. Der Khan behauptete, vor einiger Zeit sei ein Mann dahin gezogen, der habe erklärt: „Die Schrift sei unlesbar wegen ihrer Zerstörung; sie bezöge sich ihrem Inhalte nach nur auf die Grenzbestimmung beider Landschaften, darin sei aber von keinem verborgnen Schatze die Rede." — Dieser Mann mit dieser vernünftigen, dem allgemeinen Wahn der Orientalen so sehr widersprechenden Aussage kann wol kein anderer als Prof. Schulz gewesen sein, der nach H. Willock's Bericht wirklich über Maragha und Ouschni in Djulamerk eingedrungen sein sollte (s. ob. S. 651).

2) Letzte Nachricht vom Emir von Rewandoz.

Ueber den Mustapha Khan der Hakari (ob. S. 644), den man hier auch mit dem Titel Mehemed Pascha beehrte, der aber als Emir von Rewandoz im Spätherbst 1836 in seiner eignen Feste durch die türkischen Paschas gestürzt ward (s. ob. S. 689 u. f.), und über sein Land erfahren wir aus den Specialangaben, die Fraser hier und in Bagdad einzusammeln Gelegenheit fand (1834), noch folgende bemerkenswerthe Thatsachen.

Der Emir, oder kurzweg hier nur Mir genannt, war bis vor 5 oder 6 Jahren nur Häuptling seines eignen Tribus gewesen, hatte sich aber seit der Absetzung seines Vaters als Eroberer und gefürchteter, strenger Herrscher einen weitern Wirkungskreis zu erringen gewußt. Im letzten Krieg zwischen Persien und Rußland wuchs seine Macht; denn Abbas Mirza, im Begriff ihn zu bändigen (s. ob. S. 598), ward eben durch dies Ereigniß gezwungen, seine ganze Kraft, die er später gegen Khorasan verwendete, gegen die russische Grenze zu concentriren, so daß der Rewandoz-Nachbar dadurch Spielraum gegen Norden und Westen gewann, wohin er die Eroberungen über seine Nachbartribus bis nach Amadia und selbst bis Erbil, Kerkuk und gegen Mesopotamien zum Tigris fort-

[67]) J. B. Fraser Trav. in Koord. I. p. 91.

etzte, auch gegen Osten die Bilbos zu Paaren trieb. Seine Heeresmacht sollte auf 50000 Mann gestiegen sein, und das Räuberhandwerk, so weit seine Obermacht reichte, durch seine furchtbare Strenge gelegt sein. Der erste Diebstahl ward durch seine eigne strenge Justiz, von der es keine Appellation gab, an seinem eignen Bruder mit dem Verlust des Auges bestraft, der zweite mit dem Abhauen der Hand, der dritte mit dem Tode. Ein ganz allgemeiner Schrecken war dadurch im Lande verbreitet.

Die besten Nachrichten erhielt B. Fraser über ihn durch den Dr. medic. Roß[68]), den Arzt des britischen Residenten in Bagdad, als Augenzeugen, der auf des Emirs Einladung im J. 1835 als consultirender Arzt sein Land besucht hatte. Der Vater des einäugigen Emir (s. ob. S. 647) ist blind; zu dessen Kur ersuchte er den britischen Residenten Mr. Taylor in Bagdad, ihm einen Arzt zuzuschicken unter der Escorte seines Oheims, des Bayazed Beg, den er deshalb nach Bagdad sandte.

Damals hatte der Emir auch das kurdische Paschalik Amadia, das schönste und productenreichste Land, in dem man 12000 Dörfer (offenbar übertrieben) angab (s. ob. S. 717 u. f.), bei innern Parteiungen der Häuptlinge überfallen; der von der Pforte eingesetzte Kurden-Pascha, der als ein Narr ausgegeben wurde, hatte sich in sein Castell eingeschlossen (ein Bahdinan, s. ob. S. 719) und wurde vom Emir belagert.

Mitte Mai 1833 verließ Dr. Roß Bagdad, und seine erste Bemerkung auf dem Territorium des Kurden Emir war der Contrast, den er darin gegen das Gebiet des türkischen Gouvernements wahrnahm. Im Türkischen waren alle Dörfer verödet, verlassen, vor jedem türkischen Beamten entfloh die ganze Dorfschaar. Aber in Altun Kupri unter des Emir Scepter kam alles dem Bayazed Beg entgegen gezogen, mit Blumen am Kopfputz wie zu einem Feste geschmückt, man küßte ihm die Hände und jubelte bei seinem Durchzuge bis nach Erbil.

Am 19. April ging es von da in die Nähe von Rewandoz, des Emirs Residenz. Der Weg zog sich durch ein gebirgiges, aber dabei sehr fruchtbares Land, voll Eichenwälder und Mandelbäume; man übersetzte mehrere steile Pässe, bis Dumdum, die Residenz des alten blinden Emirs, des Vaters, erreicht ward. Von da aus erstreckte sich das Thal nur noch eine Stunde weiter auf-

[68]) J. B. Fraser Trav. in Koord. I. p. 67—82.

wärts bis zur Feste Rewandoz, die man ganz wohl über einem Städtchen von etwa 2000 ärmlichen Häusern auf der Felshöhe am südlichen Ufer des Zabflusses sich erheben sah. Aber die Erlaubniß, dieselbe zu besuchen, konnte der Doctor nicht erhalten; selbst die Besichtigung der nächsten Umgegend der Station Dumdum wurde ihm keineswegs gestattet. Er bemerkte nur, daß dort gegen Rewandoz hin über den großen Zab eine Brücke von Baumstämmen führte, die über zwei Steinpfeiler gelegt waren, mit Zweigen und Erde überdeckt. Der reißende, sehr tiefe, aber hier schmale Fluß wird 8 Stunden weiter abwärts mit Kelleks übersetzt. Dumdum ist ein kleines Fort auf einem Felsvorgebirge, etwa 100 Fuß höher über dem kleinen gleichnamigen Städtchen erbaut, das, aus 100 ärmlichen Häusern bestehend, in der Tiefe zwischen Gärten versteckt liegt. Seine Bewohner waren rohes, schmutziges, wildes Volk, in Lumpen gekleidet; der Doctor war schlecht bei ihnen versorgt, keinen Trunk Milch reichten sie ohne Murren, und wenn er ihnen für ihre Krankheiten Medicin, natürlich unentgeltlich, reichte, schimpften sie ihm nach, daß er ihnen nicht auch die Flaschen dazu gab. Der alte Emir war incurabel; er erzählte selbst, daß er eines Tages blind geworden sei, da er sehr erhitzt auf den Berg gestiegen, oben Schnee gefunden und eine Hand voll davon sich zur Abkühlung auf den Kopf gelegt habe. Er war also keineswegs durch seinen Sohn geblendet, wie man diesem nachsagte; ob er von ihm abgesetzt ward oder selbst resignirte, läßt der Doctor unentschieden. Ueber seine schlechte Behandlung in Dumdum hatte der Arzt alle Ursache sich zu beklagen; das Volk war voll Aberglauben, voll Aufruhr. Man ließ ihm gar keine Freiheit und belohnte ihn schlecht. Das einzige interessante Datum, das er von seinem dortigen Aufenthalte mit zurückbrachte, ist die Versicherung, daß in der dortigen Gegend ein Marmorpfeiler[69]) auf einer viereckigen Unterlage 3 Speere hoch (d. i. 30 bis 35 Fuß hoch) sich erheben und ganz mit Inscriptionen bedeckt sein soll. Er soll 2 Tagereisen von Dumdum entfernt stehen und „der Pfeiler der Shemiram" heißen, weil diese (Semiramis) ihn aufrichtete. Aber keinem der Europäer, die in jüngster Zeit den Wunsch hatten laut werden lassen, ihn sehen zu dürfen, war die Erlaubniß dazu ertheilt worden. — Wir vermuthen fast, daß

---

[69]) J. B. Fraser Trav. in Koord. I. p. 70.

dies derselbe Steinpfeiler auf der Paßhöhe von Rewandoz sei, von welchem Fraser in Uschnu sprechen hörte (s. ob. S. 934). Gegenwärtig (1840), da die Macht des Emir längst gebrochen ist, könnte dieses höchst interessante Denkmal vielleicht einer uralten Zeit eher annahbar sein; vielleicht daß es schon ein Gegenstand der rastlosen Untersuchungen Rawlinsons, denen wir mit Sehnsucht entgegen sehen, geworden ist.

Damals schreckte die Furcht vor dem Tyrannen von Rewandoz jedes Wagestück zurück. Zwei seiner eignen Brüder saßen damals in Eisenketten in einer Feste 5 Stunden von Rewandoz gefangen; ein dritter hatte das Commando der Armee; ein vierter war Gouverneur von Erbil, seiner Eroberung. Er selbst imponirte durch seine strenge Justiz, seine kriegerischen Unternehmungen. Die Kurden in Uschnu, in Sauk Bulak und selbst in Sulimaniyah [70]) hielten ihn in seinen Felsburgen für unüberwindlich. Gegen seine Truppen war er eben so streng wie gegen die Diebe; jedem Deserteur wurde ein Bein abgehackt, für andere Verbrechen wurden ein oder beide Augen ausgestochen; so die Kurdenjustiz.

Von Dumdum mußte sich der Doctor nach Erbil zum Gouverneur, dem Bruder des Emir, zu Ahmed Beg begeben, der 15 bis 20000 Mann commandirte, und daselbst bis zum 6. Juli verbleiben. Als indeß die Festung Amadia in die Gewalt des Emir gefallen war, wurde er zu einer Audienz zu ihm nach der Feste Akra (s. ob. S. 727) beschieden, wo noch ein Lager von 10000 Mann Truppen, darunter ein Zeltkreis mit 3000 Mann seiner Leibgarde, ihn umgab, während er die andere Hälfte schon heimgeschickt hatte. Er wurde dem Pascha, wie er sich tituliren ließ, vorgestellt. Er fand an ihm einen Mann von gutem Wuchs, aber pockennarbig, blind auf einem Auge, mit fußlangem, hellbraunem Bart. Mehr sagt er von seiner Person nicht.

Die völlig vernichtete Dieberei und Räuberei innerhalb seines Staats, vordem der ärgsten Raub- und Mördergrube, ist allerdings eine merkwürdige, zu beachtende Erscheinung, welche von des Emir Herrschergaben ein Zeugniß giebt. Auch keinen Bettler bemerkte der Arzt auf seiner Rückreise auf dessen Gebiete; überall nur die strengste Ordnung und Subordination; dagegen auf dem Bagdadgebiete streckte gleich alles wieder die Hände nach den Bak-

[70]) A. a. O. I. p. 119.

schish aus. In den Mitteln, seine Zwecke zu erreichen, zeigt er freilich keine besondere Auswahl, sie sind ihm alle gleich genehm; Ehrgeiz, Mistrauen, Eifersucht beherrschen ihn im höchsten Grade; er geht nur auf seine eigne Vergrößerung aus, ist dabei voll Klugheit und Scharfsicht. Kaufleute, Maulthiertreiber und dergleichen Geschäftsleute können ungehindert sein Gebiet durchziehen, aber blos neugierige Reisende würde er sogleich als Spione einfangen. Dasselbe Loos würde auch Fraser, meint derselbe, getroffen haben; für sein Leben wäre er durch ihn selbst nicht eben bange gewesen, weil der Emir, zu eifersüchtig auf seinen guten Namen bei den Briten, ihn nicht öffentlich angegriffen haben würde. Nach der Einsperrung würde er ihn sicher wieder frei gegeben, aber zu seinem Lande haben hinausschaffen lassen, damit er über dieses keine Erkundigung einziehe. An der Grenze würde er ihm aber heimlich dann schon Diebe und Mörder haben nachschicken lassen, ganz so wie er gegen Col. Monteith und gegen Schulz verfahren war (s. ob. S. 647, 652).

Die Herrlichkeit dieses Tyrannen blieb nur auf eine kurze Reihe von Jahren beschränkt; was wir oben, S. 689—690, nur noch unsicher wußten, wird durch Fraser's jüngere Berichte bestätigt[71]). Bei den Attaken der türkischen Paschas vertheidigte sich der Emir mit großer Tapferkeit, aber seine Strenge hatte ihm überall Feinde erregt. Seine eignen Officiere verriethen ihn an die Banner der Türken. Eine Festung nach der andern fiel, und im August 1836 überlieferte er sich selbst als Gefangener an Ali Pascha von Bagdad. Er ward in Eisen nach Constantinopel geschickt, dort jedoch in halbehrenvoller Haft gehalten, sogar nach einigen Monaten begnadigt und als Gouverneur in seine eigene Provinz zurückgeschickt. Aber diese erreichte er nicht; denn unterwegs ward er in der Stille nach Türken- und Perser-Art hingerichtet. — So das Ende des gefürchteten Emir von Rewandez.

3) J. B. Fraser's Ritt durch Sulduz nach Sauk Bulak.

Am 22. October verließ Fraser mit Kurdenbegleitung das gastliche Uschnu, aber da in solchen Fällen immer die Verzögerung sehr groß ist, denn von dem, was der Europäer Zeitverlust nennt, haben sie keine Ahnung, so rückte man, wie gewöhnlich,

[71]) J. B. Fraser Trav. in Koord. I. p. 82.

am ersten Tage nur wenig vor, und schon nach den ersten 4 Stunden Weges mußte in Hamza Hassan an der Grenze des Sulduz-Districtes das Nachtquartier genommen werden. Der Aufenthalt war hier nothwendig, weil die Einwohner von Sulduz in Blutfehde mit den Bilbos standen. Es mußte also erst von dem Syud, dem heilig gehaltenen Nachkommen des Propheten (vergl. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 155, 162), dem Gebieter des Dorfes, ein sichres Geleit eingeholt werden. Der Syud nahm den Briten als Gast in seiner Moschee auf, welche hier das Mehmankhaneh oder das Gastzimmer bildet.

Erst am 24. Oct. konnte man aufbrechen, um die gefahrvolle Grenze des Sulduz-Gaues[72]) zu überschreiten, ein fruchtbares, gut bewässertes Thalgebiet, 8 Stunden lang, 6 Stunden breit, darin zweierlei Kurden-Tribus, die Kara Papaks und die Bilbos angesiedelt sind, davon einer den andern an Raubsucht und Grausamkeit überbieten soll. Die Kara Papaks wurden beim Schlusse des letzten Russen-Krieges von Abbas Mirza hierher verpflanzt, in eins der fruchtbarsten Thalgebiete, wo sie aber, statt den Acker zu bauen, lieber zum Diebeshandwerk greifen. Die Bilbos sind nur der Rest jenes wildesten, turbulentesten, aber tapfersten Kurden-Tribus, von dem oben vielfach die Rede war, der aber seit dem letzten Jahrzehend bedeutend heruntergekommen ist. Ihre unerträglich werdenden Ueberfälle gegen Maragha und Urmia wurden endlich von dem erzürnten Abbas Mirza ernsthaft gezüchtigt, sie wurden in ihren Gebirgsasylen überfallen, und viele ihrer Häuptlinge hingerichtet. Was von ihnen noch übrig blieb, wurde vollends durch den Emir von Rewandoz gebändigt, in dessen Schutz sie geflohen, aber dann bald auch wider ihn rebellirten. Er überfiel sie gleichfalls und entführte den größten Theil derjenigen ihrer Abtheilung (Tireh), die sich Mammisch nannte, als Gefangene nach Rewandoz. 40 ihrer Häuptlinge saßen dort in Ketten, als die Pest in der Festung ausbrach. Da dieser Alles zu entfliehen suchte, gelang es auch ihnen, ihrem Gefängniß zu entschlüpfen. Aber das half ihnen nichts. In den Dorfschaften aufgefangen, festgehalten und zurückgeschickt, wurden die meisten von ihnen hingerichtet, und dasselbe Loos traf alle Wächter in Rewandoz, die sie hatten entfliehen lassen, wie ihre Helfershelfer, die ihnen zur Flucht behülflich gewesen.

---

[72]) A. a. O. I. p. 101.

Der ärmliche Ueberrest jener Mammisch war, als Fraser 1834 hindurchzog, in Sulduz angesiedelt, nur wenige leben auch in Balek (oder Balig), einem dem Emir von Rewanduz zugehörigen Gebirgsdistrict, andere auch in der schönen Ebene Lahijan[73]), wenige Stunden im West von Sauk Bulak (s. ob. S. 563). Der ganze noch übrige Rest des Bilbos-Tribus, aus 3 Abtheilungen bestehend, den Mammisch, den Menkur und den Piraun, war bis gegen 2000 Familien zusammengeschmolzen, von denen die meisten unter Rewandoz stehen, aber immer noch einige als Räuber ganz unzugängliche Wildnisse beherrschen sollen; wahrscheinlich sind die im Südost[74]) von Sauk Bulak damit gemeint. An einer frühern Stelle führt Fraser auch die Namen der Rawans, Harkis und Nowchais[75]) als ebenfalls noch ungebändigte Stämme ihrer Art auf.

Das erste Dorf auf dem Wege der Thalebene, Sulduz genannt, hatte eine Anzahl dieser Mammisch zu Einwohnern, die aus ihren Erdhöhlen hervor auf ihre Dächer traten, einer Räuberbande sehr ähnlich, die durchziehenden Fremdlinge wol mit schwerem Herzen, sie nicht ausplündern zu dürfen, anstaunend. Klein und stämmig, alt und jung, mit Schwertern umgürtet und den Speer in der Hand, mit schwarzen durchdringenden Augen, die Alten mit rothen Bärten, waren sie nicht geeignet, um gastlich zum Verweilen einzuladen. Der Ritt sollte an diesem Tage 12 Stunden weit bis Sauk Bulak gehen. Dahinwärts waren die Felder mit Schaaren von Trappen belagert (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 590).

In Sauk Bulak (Souje Boulagh bei Fraser)[76]), das wir schon aus Ker Porter's früherm Besuche seiner Lage nach (s. ob. S. 602—604) am Eingange des hohen Zagrossystemes kennen, fand der Brite bei dem Mickri-Tribus, wie früherhin sein Landsmann, gastliche Aufnahme; der Khan Abdallah, der Kurden-Chef, zog erst am folgenden Tage, von 1000 Mann Truppen begleitet, in Parade ein. Er selbst im Ehrenkleide, voll Silberstickerei, das auf 500 Pfund Sterling an Werth geschätzt ward; sein Gefolge im schönsten Schmuck und seine Reiterei mit tausend kunstvollen Evolutionen sich ergehend. Bei näherer Bekanntschaft wurden trotz dieses übertriebenen Kleiderluxus doch die

[73]) J. B. Fraser Trav. in Koord. p. 61, 102. [74]) ebend. p. 123.
[75]) ebend. p. 63. [76]) ebend. p. 108.

Klagen über die allgemeine Verarmung durch den Druck des Perser Schahs sehr laut. In frühern Zeiten zahlte Sauk Bulak nur 1000 Toman Abgabe, gegenwärtig hat es mit dem verinten District Serdascht, der gegen Südwest angrenzt, 15000 Toman an den Schah zu zahlen und 10000 an den Chef. Die Pest hat die Hälfte der Bevölkerung kürzlich weggerafft, und von der zurückgebliebenen Hälfte wird dieselbe Summe erpreßt, wie zuvor von der ganzen. Seitdem vollends die große Militairstraße zwischen Tabriz und Sulimaniyah durch Hin- und Hermärsche der Truppen fortwährend belebt ward, gingen 10000 Toman mehr noch jährlich an Susaut und Mehmandari, d. i. Verproviantirung und Einquartirung, drauf. Was soll aus der größten Verarmung werden, war die allgemeine Klage.

Von Sauk Bulak setzte Fraser seinen Weg in 5 Tagemärschen[76]) bis Sulimaniyah ungefähr in gleicher Weise fort, wie Ker Porter seine oben angeführte Route. Der erste Tag (26. Oct.) bis Beiram; der zweite (27. Oct.) durch Hassan Agas im Bilbos-Territorium und über Yaltemir am Tetaweh (Yeltomar bei Ker Porter, ob. S. 601 u. f.) nach Nistan, das früher unbekannt blieb. Am dritten Tage (28. Oct.) über Hochgebirge nach Serdascht am Aksu-Strome, der im District Lahijan entspringt und zum Tigris eilt (also doch ganz richtig nach Omar Agas Aussage, s. ob. S. 363). Ker Porter hatte diesen Fluß in seinem Reiseberichte namenlos gelassen (s. ob. S. 599). Das Nachtquartier dieses Tages war das Fort Serdascht, das 2 gute Stunden südwärts des Flusses schon auf ziemlicher Berghöhe liegt, von Ker Porter nicht genannt wird. Am vierten Tagemarsch (29. Oct.) mußte vom Thore dieses Forts der wilde Gebirgspaß Humil zwischen wilden, zackigen Schieferfelsen und Granitmassen überstiegen werden, von dem man zur Seite in tiefer, schwarzer Gebirgsspalte den Silberstrom des Aksu wahrnahm, der hier plötzlich sich wendet und den Himalaya-Reisenden an ähnliche grandiose Scenen am Setledsch bei Comharsin erinnerte, obwol hier im Hintergrunde die Majestät der Schneegebirge des Himalaya fehlte. Dieser Paß ist kein anderer als derselbe oben schon bezeichnete der Daroo-Kette (s. ob. S. 598), welche aber Fraser Humil nennen hörte. Das Nachtquartier beim südlichen Hinabsteigen nennt er Akurtah,

---

[76]) X. a. D. I. p. 123—144.

das wahrscheinlich weit über Baytusch (s. ob. S. 596, bei Ker Porter), das Fraser nicht nennt, hinausliegen wird; denn von da gelang es ihm, in einem einzigen Zuge (am 30. Oct.) die sehr große Wegstrecke bis zur Stadt Sulimaniyah zurückzulegen; doch leider ohne topographischen Gewinn einer genauern Landeskenntniß, als die welche wir schon durch frühere Berichte erlangt hatten (s. ob. S. 589—596). Wir kehren von diesem südlichen Ausfluge zur Stadt Urmia zurück.

3. Die Stadt Urmia, Urumia (Ooroomia der Briten), das Armi bei Ebn Haukal, Ormi der Armenier, Thebarmai? und seine Umgebung. Die nestorianische Bevölkerung.

Der Name Thebarmai, den wir oben für den des alten Urmia angesprochen haben, ist uns nicht früher, als unter Kaiser Heraklius, Anfang des VII. Jahrhunderts n. Chr. G., bekannt (s. ob. S. 778); denn bei Strabo, Plinius und Ptolemäus ist er nicht erwähnt. Der Kaiser zog nach Thebarmai, absichtlich um dort einen Feuertempel zu zerstören, obwol Thebarmai, wenn es wirklich identisch mit dem heutigen Urmia war, ihm sehr außer dem Wege lag. In der Stadt ist uns zwar keine Spur eines solchen einstigen Pyräums bekannt geworden; aber in der Nähe fehlt es daran nicht, denn nur 16 Stunden davon entfernt, gegen N.W. zu Soumie am Charej-Fluß, haben wir jüngst deren 3 verschiedene durch Colon. Monteith kennen lernen (s. ob. S. 647). Obwol jene Identität beider Namen für dieselbe Localität nur hypothetisch ist, so wird sie doch dadurch wieder etwas wahrscheinlicher, daß der älteste arabische Geograph, Ebn Haukal im X. Jahrhundert, der erste ist, welcher den See nach der Stadt Armi[77]), 2 Farsang von ihm entfernt, den See Armia, jenem ältern Namen der Byzantiner noch ziemlich analog, nennt. Das Wasser des Sees sei salzig oder bitter, nähre kein lebendes Wesen; der See sei 5 Tagereisen lang zu Lande; aber bei gutem Winde könne man ihn in einer Nacht leicht quer überschiffen. Von der Stadt Armi (heute Urmi, Urmia, Rhumia nach Monteith's Schreibart) liege Selmas 14 Farsang fern (24 Stunden gegen Norden). In der alten armenischen Geographie wird dieser Ort gar nicht genannt; erst

[77]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 162, 165.

in Vartabied Vartans Geographie im XIII. Jahrhundert wird derselbe gelegentlich einmal als Ormi[78]) erwähnt. Abulfeda[79]) titulirt sie Ormia, als ausgezeichnete Stadt, die, mit Mauern umgeben, von ziemlichem Umfange sei und auf der Grenze der Ebene und der Berge auf der Westseite des Sees liege, den er See Tala oder Tela nennt von dem Schloß auf einer Insel dieses Namens, das Holaku zu seinen Schätzen erbaut habe (s. ob. S. 841).

Vor Ker Porter's Besuch in der Stadt Urmia, im September 1819, ist uns kein Europäer bekannt, der sie als Augenzeuge beschrieben hätte. Durch die Besuche der Missionare Hörnle im Herbst 1831, und E. Smith im Frühjahr darauf wurde sie näher bekannt und seitdem durch die dort begründete nordamerikanische evangelische Mission zur Bekehrung der Nestorianer ein Lichtpunct in dem seit langem unbeachtet gebliebenen Aderbidjan.

Die Mauern und Thürme der Stadt fand Ker Porter[80]) sehr zerstört; aber sie selbst ganz in einem Garten verborgen, dessen Obstbäume mit einer asiatischen Fülle der köstlichsten Obstarten prangten. Das Gouvernement von Urmia oder Urumia (Ooroomia der Briten) mit 10 Districten und 700 Dorfschaften war unter Abbas Mirza im Besitz eines Affhar-Kurden, dessen Familie schon seit zweihundert Jahren als Beglerbegs im erblichen Besitze dieser Würde gewesen und zu den ersten Großen des Königreichs gehörte. Das Gouvernement sollte durch die neuere Steigerung der Abgaben jährlich an 100000 Toman abwerfen. Im Lager zu Urmia gingen die Kriegsübungen damals nach europäischen Exercitium vortrefflich von Statten. Die ganze Umgebung der Stadt ist auf das beste angebaut, wozu die reichliche Bewässerung des Shar-Flusses im Süden und der beiden ganz nahe vorüberziehenden Flüsse im Norden, des Urmia und des Naslu, die in viele Canäle über das Fruchtland vertheilt sind, das ihrige beitragen.

Hörnle[81]) fand bei seinen dortigen Spaziergängen die Gegend um die Stadt weit schöner als in Tabriz; sie sollte 7 bis 8000 Familien zu Einwohnern haben, darunter 100 nestorianische

---

[78]) Géogr. d. Vartabied Vartan b. St. Martin Mém. sur l'Armén. Vol. II. p. 423. [79]) Abulfedae Geogr. Tab. XVIII. b. Büsching Histor. Mag. Th. V. p. 313. [80]) Ker Porter Tr. II. p. 579—591.
[81]) Basel. Missionsmagaz. Jahrg. 1836. Nr. II. p. 485 u. f. 495, 499.

Familien und 300 jüdische; die übrigen meist Sunniten. Die alte Moschee, Nana Mariam genannt, hatte ganz wie den Namen, so auch den Baustyl einer einst christlichen Kirche; auch behaupteten die Nestorianer, sie sei ihr Eigenthum gewesen und im Schiff der Kirche sollten viele syrische Bücher vergraben liegen. Ohne Wunder ging es dabei nicht ab; denn eine dortige kleine Hinterthür sei zwar von den Mohammedanern schon sehr oft zugemauert worden, aber dennoch stehe sie an jedem Morgen immer wieder offen da. Man nannte einen Gottesacker Karanduk, auch ein altes Gebäude Uetsh Gumbad, das man für das Grabmal des Sultan Dshellaleddin ausgab. Aber von einer etwaigen Tradition von Zoroaster, der doch hier geboren sein soll (s. ob. S. 822), fand sich nicht die geringste Spur vor.

Dr. Grant, den der Missionar Hörnle begleitete, miethete in Urmia auf 5 Jahre ein Haus für die nordamerikanische Mission; in den umliegenden Dörfern lernte man einige ganz achtungswerthe Nestorianer und Kurden von den Mickri-, Simaili- und Beradust-Stämmen kennen. In einem etwas entfernteren Dorfe Ardishah, das sechs Stunden im Südost der Stadt nahe dem See liegt, und von syrischen Christen bewohnt wird, besuchte man den Bischof Mar Gabriel, der für den gelehrtesten seiner Collegen gehalten würde und das Altsyrische am besten verstehen sollte. Er war eben in ein Trinkgelag vertieft. Am Seeufer waren die wilden Kurden vom Gebirg mit dem Einsammeln der Salzstücke auf Lastthiere beschäftigt, die sie in ihren Magazinen aufbewahren. Sie tragen in diesem Lande der Hinterlist Amulette auf ihren Rücken gegen das Eindringen von Kugeln und Schwertern. In dem nähern Dorfe Gögtaza, eine Meile im Südost der Stadt, fand man eine sehr herzliche Aufnahme bei dem dortigen nestorianischen Bischof Mar Eli, der sich sehr empfänglich für die evangelische Wahrheit zeigte und zu den eifrigen Lesern der heiligen Schrift gehörte, welche seiner Confession nicht verboten ist. Sie freuten sich alle über die Nachricht, daß die nordamerikanische Mission sich in ihrer Nähe niederlassen wolle; der große Druck, in dem sie unter den Mohammedanern seufzten, gab ihnen die Hoffnung ein, durch diese Fremdlinge mehr von ihrem Joche befreit zu werden, und dies trug zu deren freudiger Aufnahme gewiß viel mehr bei, als die Sehnsucht, sagt der Missionar, ihrer eignen Sündhaftigkeit ledig zu werden.

Hier erhielt man bei Verwandten des berüchtigten, oben schon erwähnten Bischofs Shevris[82]) (s. ob. S. 632, 678) Notizen über sein Leben. Er war aus Sert gebürtig, wo nordwestlich von Amadia schon früher, seit Pater Garzoni, durch die Propaganda die katholischen Missionare thätig gewesen (s. ob. S. 656), die syrischen Christen zur katholischen Kirche zu bringen; denn unter Kurden fanden sie wenig Eingang. Vom Chaldäer Mar Elia zu Algust (wol El Kosh, s. ob. S. 657) ward er zum Bischof erhoben und erhielt den Kirchsprengel seines Oheims, was bei andern Bischöfen Aergerniß gab, weil dies ohne Consecration von Rom aus geschehen war. Um den Verfolgungen zu entfliehen und Compromis zu thun, ging er nach Rom, wo er 12 Jahr blieb und dann mit Aufträgen zurückkehrte, die syrische Kirche unter die Herrschaft des Papstes zu bringen. In Constantinopel erwarb er sich das Vertrauen der damaligen Agenten der britischen Bibelgesellschaft, welche ihn mit der Uebersetzung der vier Evangelien in die bis dahin noch gänzlich ungedruckte Kurdensprache beauftragte. Er ließ sich in Urmia nieder, nahm einen unterrichteten Kurden vom Sumaili-Tribus, Mollah Mohammed, der den Hakari-Dialect redete, zu sich in sein Haus und gab ihm Kost und Kleidung, wofür dieser die kurdische Uebersetzung aus dem arabischen Texte schlecht genug anfertigte, die denn unter solchen Umständen sich als völlig unbrauchbar erwies, denn selbst für die Kurden blieb die Handschrift, welche Shevris an Dr. Cormick in Tabriz überlieferte, ganz unverständlich, obwol sie zweimal wieder von Andern überarbeitet wurde. So schlecht auch diese Miethlinge ihr Handwerk betrieben, so mußten sie doch dafür büßen: denn zelotische Mohammedaner sollen ihnen deshalb nach dem Leben getrachtet haben. Shevris verließ Urmia und starb zu Tabriz 1830 an der Pest.

Durch E. Smith's Besuch im März 1831 ist von Urmia, das er stets Urumiah[83]) aussprechen hörte, nichts Näheres bekannt geworden, denn die dort herrschende Pest hielt ihn von der Stadt selbst zurück; dagegen lernen wir durch ihn einige charakteristische Züge der Bewohner in der Nachbarschaft kennen. Auch in mehreren der umliegenden Dörfer wüthete das Uebel. Ardishai war frei davon geblieben; die Neugier und das Her-

---

[82]) Basel. Missionsmagaz. ebend. p. 491; vergl. Eli Smith Mission. res. p. 353. [83]) Eli Smith l. c. p. 394.

zudrängen des Volks zu den Reisenden wurde diesen beschwerlich. Obwol es vorgab, dies geschehe aus Liebe zu den Franken, so war es doch mehr Neugier, die Fremdlinge zu sehen, die man für Russen hielt, und von denen man die Hoffnung der Befreiung vom Moslemen-Joch hegte. Ihre Bereitwilligkeit, auf alles zu antworten, war sehr groß; aber freilich kein Verlaß auf ihre statistischen Aussagen, selbst nicht in den sie selbst betreffenden Angelegenheiten. Nestorianer, die sich für katholische Christen oder Papisten ausgaben, waren es keineswegs, sondern sie sprachen nur so, weil sie sich den Fremdlingen, die sie selbst für Anhänger des Papstes hielten, dadurch glaubten angenehmer zu machen (s. ob. S. 680). In dem Aeußeren konnte man zwischen den Laien und Priestern der Nestorianer in Ardishai keinen Unterschied bemerken, und nur der Bischof hatte etwas verschiedene Tracht. In der Stadt Urmia sollten nach diesem 4 bis 5000 Nestorianer wohnen, was schwer zu denken; für die Taufe der Kinder gebe es keine bestimmte Zeit, oft finde sie erst im fünften Jahre statt u. a. m. An einem der Fasttage trank der fastende Bischof, der ein gewaltiger Schwätzer war, zwar keinen Wein, weil der verboten sei, aber wol Branntwein und lud dazu seine Gäste ein. Den Wein betheuerte der scheinheilige, orthodoxe Mann deshalb nicht am Fasttage genießen zu können, weil man an dem Boden der Weinflasche ein Stückchen Fett anzubringen pflege, um ihm bessere Dauer zu geben. Ueberall zeigten sich in den Auslegungen die willkürlichsten Menschensatzungen; es fehlte nicht an lebhaften Controversen über chaldäische Christen und Papisten, dennoch nahm der Bischof mit seinen Gemeindegliedern auch einen lebhaften Antheil an der Abenderbauung wie an der Belehrung durch Missionare[84]); sie nahmen die Aussprüche des Evangeliums und dessen Beweisstellen in ihrer Wahrheit kindlich an, weil ihnen keine Satzung ihrer Kirche oder ihrer Kirchenväter im Wege stand. Auch damals war es wegen zu großer Gefahren, Räubereien und Rebellionen unmöglich, wie E. Smith und sein Begleiter es projectirt hatten, zu den Nestorianern nach Djulamerk zu gelangen, oder in Mergaver oder Sulduz zu den Kurden vorzudringen, oder in Sauk Bulak etwa eine Mission zu errichten; selbst Maragha blieb ihnen damals verschlossen, weil auch da die

[84]) Eli Smith Mission. res. p. 401.

Pest wüthete. Nur die Rückreise auf demselben Nordwege, den man gekommen, war offen geblieben.

Von Ardishai an der Südostseite ging man um die Stadt Urmia herum durch ungemein fruchtbares, überall bebautes, aber durch tiefes Einsinken der Pferde fast gefahrvolles Terrain, überall voll offner Kornfelder, auf ihre Nordwestseite nach Armud Aghai[85]) über, wo sich dagegen vorzüglich in Erdwällen eingeschlossene Weinberge und Gärten ausbreiteten, voll kleiner Wächterhäuser (erinnernd an das Evangel. Matthäi XXI. 33) für die Erntezeit. Es liegt dieses kleine Dorf, das eben so viele Moslemen wie Nestorianer unter ihrem Bischof Uraham (d. i. Abraham) bewohnten, an der Nordseite der Ebene 3½ Stunden von Urmia (2 Fars.), nahe am Fuß der ersten aufsteigenden Berghöhen, und nur eine Viertelstunde davon entfernt das größere Dorf Kusy, wo die Reisenden eine sehr gastliche Aufnahme fanden. Die dortigen Christen waren durch die Mohammedaner ungemein im Druck gehalten. Beim Abendgebet in der nestorianischen Kirche ging es, wie überall in diesen Gemeinden, ohne alle erbauliche Würde und Ordnung her: die größte Gemeinheit hatte jedes Decorum verdrängt. Der Priester war selbst erst 18 Jahre alt und seinem Vater, der vor einem Jahre gestorben, durch Erwählung gefolgt. Das Missale der Kirche war vor kurzem gestohlen worden, daher konnte der Priester keine Eucharistie feiern; an andern Büchern fehlte es, dagegen wurde hier ein schönes Manuscript des neuen Testamentes in kleiner Esthrangelo-Schrift in hohen Ehren gehalten[86]). Der Priester machte erst Kreuze, ehe er zum Vorzeigen desselben sich anschickte; die Zuschauer zogen respectvoll ihre Mützen ab, als man das Manuscript, in seidne Tücher gewickelt, aus seinem Kasten hervorhob. Niemand wagte es zu berühren; die Moslemen selbst respectirten es, denn sie kamen aus weiter Ferne, Christen, mit denen sie Geschäfte abschlossen, darauf die Eide schwören zu lassen. Der falsche Schwur, ist ihr schreckender Wahn, werde sogleich durch das Geräusch der Blätter verrathen und ziehe den Tod oder großes Unglück herbei, das den Meineidigen und seine Genossen treffe. Schon das Sprechen davon schien ihnen Zittern einzujagen.

Noch mehrere andere dergleichen alte Handschriften, meinten sie, fänden sich bei ihren Glaubensgenossen im Berglande vor,

[85]) Eli Smith ebend. p. 403. [86]) ebend. p. 405.

doch keine so heilig wie diese, und selbst diese Aussage schien ihr Gemüth schon zu beängstigen, als hätten sie etwas Unrechtes an den Tag gebracht, das sie sogleich wieder durch andere Betheurungen zu neutralisiren suchten. Manuscripte von solcher Bedeutung wurden natürlich als Schätze von unveräußerlichem Werthe angesehen.

Als E. Smith am 18ten März sich auf die Abreise von Kusy nach Jamalava, 7 Stunden fern (4 Farf.), begeben, kam der bis dahin abwesend gebliebene Bischof Mar Uraham, den man verfehlt hatte, ihm eiligst nachgeritten und bedauerte sein Versäumniß. Er hielt die Fremden für Russen, die sich als Engländer verkappt hätten, für politische Agenten, und brachte auf seinem Sattel zwei Bücher mit, die er Takhsa uud Sünhedûs nannte, kanonischen Inhalts, die er um keinen Preis losschlagen wollte.

In der Mitte solcher christlicher Umgebungen that eine wahrhaft evangelische Mission allerdings sehr Noth, welche unter den mohammedanischen Persern, wie die deutsche Baseler Mission, welche denselben direct das Evangelium zu predigen ausgesandt war, erfahren hatte, völlig unwirksam zu bleiben schien, weshalb die letztere auch wirklich ihren Sitz dort aufgab und nach Constantinopel zurückkehrte[87]) (die Missionare Haas, Hörnle, Schneider im Juni 1837; Haas hatte ein Compendium der Geographie geschrieben, das der Schah von Persien studirte, weshalb er ihn in seine Residenz einlud und ihm einen Orden verlieh; auch eine persische Zeitung war in Gang gekommen u. a. m.; aber das Evangelium trieb unmittelbar keine Wurzel). Die nordamerikanische Mission dagegen, nach Urmia übergesiedelt, welche sich auch nur ein indirectes Ziel gesteckt, nämlich die Secten der dortigen Namenchristen zur evangelischen Wahrheit zu führen und daher vorzüglich, weil bei Muhammedanern keine Bekehrung zu erreichen war, auf die Nestorianer zu wirken bemüht blieb, ja, da auch die ältere Generation von diesen wenig Bekehrung versprach, durch Schrift, Sprache und Schulen auf die Jugend, auf das heranwachsende Geschlecht, ihre ganze Kraft zu verwenden verstand, hat dort ihren gesegneten Fortgang gefunden. Obwol hart geprüft durch manche Leiden

[87]) Mr. Perkins Journ. at Ooroomiah in Mission. Herald. Boston. 1838. Vol. XXXIV. p. 54.

und Todesfälle, ringsum von wilden Heiden umgeben, ist sie bei der hohen Ausbildung, dem apostolischen Sinn und festen Character ihrer Vorsteher ungemein wirksam zu einem wahrhaft leuchtenden Licht in jener Finsterniß geworden, dessen milde Strahlen schon manches Dunkel verscheuchten. Sie verließ Tabriz, weil sie dort unter den Mohammedanern und den nur sehr zerstreuten Armeniern wenig wirken konnte; dagegen fand sie in der um Urmia gedrängteren Population der noch zugänglicheren Nestorianer, die ohne Ohrenbeichte, ohne Bilderdienst, ohne papales Oberhaupt und lernbegierig nach dem Evangelium wie lernfähig waren, ohne Kampf mit einer opponirenden Priesterschaft ein weit fruchtbareres Feld der practischen Thätigkeit, dem weniger Menschensatzungen als anderwärts entgegentraten.

Als Fraser im October 1834 in Urmia einkehrte, fand er dort in dem Palaste des Nejeff Kuli Khan[88]), des Beglerbeg und Erbchef der Kossimlu Affhars, wie Ker Porter vor ihm, eine glänzende und gastliche Aufnahme. Die Kossimlu gelten für den ersten Tireh oder den hohen Adel unter dem Tribus der Affhar-Kurden (wie in Sian Kala, s. ob. S. 806). Nadir Schah war ein Affhar, aber dessen Tireh, versicherte stolz Nejeff Kuli Khan, seien nur die Diener der Kossimlu; schon 8 seiner Ahnen standen vor ihm als Häuptlinge an der Spitze ihres Tribus. Die Stadt fand Fraser Mitte October ganz im Grün ihrer Obsthaine versteckt, jedes Haus war von seinem Obstgarten umgeben, und hoch ragten über dasselbe die Wipfel der Platanen und Pappelpflanzungen hervor. Die breiten Straßen haben meist einen fließenden Bach in ihrer Mitte. Von den Ruinen der Stadt ist wenig bemerkbar; jeder Große hat sein Haus zu einer Art von Festung gemacht, was die Noth herbeiführte, da die Ueberfälle der Mickri- und Hakari-Kurden gegen die Stämme der hier wohnenden Affhar- und Zerzav-Kurden zur Tagesordnung gehören. Vordem mag die Verwirrung in Urmia noch größer gewesen sein, da die Affhar-Kurden selbst zu den turbulentesten gehörten, und ihre Häuptlinge ihre eignen Tribus nicht im Zaum zu halten vermochten. Wenigstens galt vordem die Westseite des Urmia-Sees, noch zur Zeit von Fraser's erstem Besuche[89]) in diesem Lande, als eine

[88]) J. B. Fraser Trav. in Koord. I. p. 52. [89]) J. B. Fraser Trav. in Khorasan p. 322.

wahre Raub- und Mörderhöhle. Damals, hörte er, sollte die Stadt 20000 Bewohner haben.

Der Ort ist unstreitig sehr alt, aber doch ohne besondere Antiquitäten; der sonst scharfblickende Fraser bemerkte nur einen alten Thurm, eine verfallne Moschee und eine armenische Kirche, welche nach der Tradition in ein hohes Alter hinaufgerückt wird. Sie hat einen engen, dunkeln Eingang, liegt größtentheils unter der Erde und war mit Opfern und Gaben aller Art behängt; die Armenier-Gemeinde soll ziemlich zahlreich sein; die übrigen christlichen Bewohner werden auch Nasseranis genannt. Als Capitain Wilbraham Ende November 1837 durch Urmia kam, erfahren wir von ihm nur, daß er sich glücklich schätzte, nach so langen Entbehrungen auf der Wanderschaft im Lande der Verheerung und Verwirrung wieder einmal das Comfort einer englischen gastlichen Aufnahme im stillen Kreise der Missionsfamilie der Nord-Amerikaner [90]) zu finden, die ihm doppelt theuer wurde, da er auch lange Jahre in ihrer nordamerikanischen Heimat zugebracht. So begegnen sich wunderbar die Schicksale der Menschen, und nur wer ähnliche Scenen im Lande der Heiden erlebt hat, kennt die volle Stärkung und Seeligkeit solcher Begegnisse im Orient. Der Verein bestand damals aus zwei Geistlichen, einem Arzt, einem Buchdrucker für die Schulbücher und aus ihren Familien, die seit 3 Jahren hier in Abgeschiedenheit für Schule und Unterricht der Nestorianer mit unverkennbarem Seegen still im Weinberge des Herrn arbeiten (vergl. ob. S. 671 und folg.).

4. Die Querroute des Colon. Monteith von Urmia zur Ueberschiffung des Sees von der West- auf die Ostseite mit den Inselgruppen und die natürliche Beschaffenheit jenes Wasserbeckens.

Ker Porter, der einzige uns bekannte Reisende, welcher die Rundreise von Süden nach Norden zurückgelegt hat, da alle andern der gewöhnlichern Direction von Norden nach Süden folgten, führt uns auch dichter am Seeufer an Puncten vorüber, die von den andern weniger begangen wurden; wir folgen daher auch hier seiner Wegspur zur Orientirung auf dem Gebiete dieser uns noch zurückbleibenden Nordhälfte des Rück-

[90]) Capt. Wilbraham Trav. p. 370—377.

wegs; zunächst aber haben wir Colon. Monteith's Querroute zu beachten, welche jene von West nach Ost durchkreuzt, da dieser Ingenieur der einzige uns bekannt gewordene ist, welcher in der Richtung der Stadt Urmia den See quer zu überschiffen versucht hat. Durch beide wird uns daher eine genauere Kunde vom See selbst mitgetheilt, als durch alle übrigen Touristen in dieser Thalsenkung.

Die Stadt Urmia liegt nur in directem Abstande zwei gute Stunden vom Seespiegel entfernt, den man hier den Shahi (Shahey) zu nennen pflegt. Doch auch andere Namen sind im Gebrauch wie Deria Maragha, Deria Urmia, Deria Armenistan, wie er bei Mirkhond heißt, oder Deriacheh schlechtweg, d. i. das kleine Meer[91]) u. a. m.

Monteith, der alle Inseln desselben besucht und mehrere Jahre an seinen Ufern verlebt hat, verdankt die Geographie die erste richtige Aufnahme seiner Gestaltung. Bezou[92]), sagt derselbe, heiße der Berg am Westufer des Sees, nordöstlich von der Stadt Urmia, wo gewöhnlich die Schiffe, wenn solche vorhanden (s. ob. S. 849), vor Anker zu liegen pflegen, weil daselbst das Wasser tiefer ist als an den andern Uferstellen. Der Berg, aus weichem rothem Sandstein bestehend, ist an 500 Fuß hoch; halbwegs zu seiner Höhe ist eine Grotte, unvollkommen gegen den Ostwind geschützt, aus losen Blöcken bestehend. In einer Thalniederung darunter zeigt man einige Bäume an einer geringen Wasserquelle, um die sich viele Pilger zusammenfinden, Moslemen wie Guebern und selbst Hindus. Die Sage geht, hier habe Zerduscht gehauset vor seiner Verkündigung der Zendavesta. Auf einem Steine, dem das Volk übernatürliche Kräfte zuschreibt, hat man allerlei arabische Inschriften eingehauen. Bei Ausräumung dieser Stelle fand Colon. Monteith Asche, Knochen, einen Kranz von Glaskorallen und einige Metallstücke; eine Urne war beim Ausgraben in Scherben zerstoßen; die Bruchstücke glichen sehr denjenigen, die auch in Abushähr (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 783) und in Babylon (s. ob. S. 493) vorzukommen pflegen. Das zur Ueberfahrt bestimmte Fahrzeug war nur ein Floß, das ganz gefahrvoll aussehend, zwar groß genug, aber nur 14 Zoll hoch war. Durch zwei Ruder regiert konnte

[91]) J. Morier Sec. journ. p. 286. [92]) Col. Monteith l. c. III. p. 54—56.

es in jeder Stunde nur etwa 2 engl. Miles fortgeschafft werden, dabei trug es 50 Tonnen Last und 12 Personen schifften sich mit ein. Der Wind war günstig, um zur Inselgruppe zu gelangen, welche sowol für Urmia wie für Tabriz das meiste Brennholz liefert. 16 Mil. E. wurden daher in 5 Stunden zurückgelegt. Sehr merkwürdig ist die große Seichtigkeit und terrassenartig zunehmende Tiefe des Sees gegen Ost, welche Colon. Monteith bei dieser Ueberfahrt zu messen Gelegenheit fand. Der See hatte die ersten 2 Miles überall nur 3 Fuß senkrechte Wassertiefe bei vollkommen ebenem Boden und einen weichen oder härteren blauen Thon. Dann fiel der Grund wieder 2 Miles weit plötzlich zu 5 Fuß Tiefe hinab und dann zu 8 Fuß; also zunächst in 3 Stufen; dann aber verstärkte sich der Stufenabfall zu 12, 18 und 22 Fuß. Größer wurde hier die Tiefe des Sees nicht; sie hielt aber an bis auf wenige Ellen fern den Coin Adasay (Ashak der Karte bei Mont.; Ada bei Sutherl.), d. i. den Schaf-Inseln, welche Inselgruppe in der Mitte des Sees gelegen, diesen Namen davon erhält, daß sie zur Winterweide zahlreicher Schafheerden dient. Es sind 3 große und 5 kleine Inselchen:

1) Pferdinsel, die nördlichste, die größte und fruchtbarste, ihr Boden trägt die größten Bäume, sie ist aber ohne Quelle; einst trug sie ein großes Dorf.

2) Schafinsel, auch 2 Stunden lang wie jene, selten über eine gute Viertelstunde breit, die südwestlichere aus feinem, dichten, nackten Kalkstein bestehend, darin zuweilen Feuerstein eingeschlossen ist. Es tritt daraus eine Quelle hervor; künstliche Cisternen sind darin angelegt. Die Insel hat Wald und guten Boden.

3) Ispera, die Eselinsel, die nordwestlichste dieser Inselgruppe; nur 1½ Mil. Engl. lang, ohne Wasser, mit gutem Boden. Die Schafe werden im Sommer von ihrer Weide weggebracht; es bleibt oft nur ein Esel auf dem dürren Boden zurück, daher soll der Name kommen. J. Morier leitet ihn aber von wilden Eseln [93]) ab, die es vordem auf der Insel gegeben haben soll, die aber ausgestorben seien; jetzt herberge dieselbe Insel nur Gebüsch und giftige Schlangen.

---

[93]) J. Morier Sec. journ. p. 288.

Im Süden dieser größern Inselgruppe ist eine zweite, geringere, die aus 9 Klippen besteht, 20 bis 30 Fuß hoch und alle bewaldet. Man zählt überhaupt auf dem See an 56 solcher Inselchen. Aus der Nähe jener ersten Inselgruppe trieb ein heftiger Südwind das plumpe, schwerfällige Floß ganz gegen den Nordwinkel hinauf, wo man im District von Selmas bei der Feste Gougerchene Kala landen mußte. Die Tiefe des Sees maß Monteith hier zu 45 Fuß, und hier soll die größte Tiefe des Sees überhaupt sein. Diese Festung gilt für uneinnehmbar, sie liegt natürlich fest auf einem isolirten Fels, der sich 30 Fuß hoch senkrecht gegen den See abstürzt. Nur ein Pfad führt hinauf, dessen Thoreingang nebst einigen Wassercisternen das einzige ist, was die Kunst zu ihrer Befestigung gethan hat. An der Felswand aus Kalkstein fielen hier dem Colonel die Versteinerungen von großen Austermuscheln auf, von denen heutzutage keine lebendige Spur in diesem See vorkommt. Ein Nordwind wehte nun das Floß wieder gegen den Süden zurück und zur Ueberfahrt nach der Halbinsel Shahi, wo der Colonel landete mit dem Vorsatz, keine beschwerliche Seefahrt dieser Art so bald wieder einzugehen. Derselbe Colonel ist der Ansicht, daß dieser See in Tiefe und Ausbreitung großen Wechseln unterworfen sei. Als er ihn im J. 1812 zum ersten male sah, war ein weicher Stein, auf dem er stand, vom Wasser bespült, das 1832, also 20 Jahre später, um 10 Fuß tiefer von ihm abwärts stand. Doch nimmt sein Wasserspiegel auch wieder zu; nur nicht in regelmäßigen Zeiten und ganz unabhängig von Regen oder von Zuführung der Zuflüsse. Monteith bemerkte, daß keine geringe Anzahl von Quellen im See selbst hervortrete und das Wasser eben so innerhalb des Sees emporwerfe, wie es außerhalb des Seespiegels aus dem trocken gelegten Ufersaume emporgeworfen wird. Auch zeigte man ihm verschiedene Haufen reinen Sandes, ganz dem gleich, welchen man um die Quellen angehäuft sieht und eben so Sandhöhungen derselben Art auf dem trockengelegten Boden. Ihm schien dadurch die Abnahme des Seewassers erklärt. Der Landbau um den See hatte sehr zugenommen, vieles Wasser, das vordem in den See abfloß, wird gegenwärtig zur Bewässerung des Landes verbraucht. Nur die Schneeschmelzen des Frühjahrs führen noch die Flußwasser bis in den See. Das Wasser ist so salzig, daß kein Fisch darin leben kann; es enthält doppelt so viel

Salz als das Meerwasser. Es ist so widerstrebend und hebend, sagt Monteith, daß man schon einige Mühe hat, um bei 3 Fuß Wassertiefe im See festzustehen; dagegen man leicht oben aufschwimmt. Auf den seichten Stellen, die der Wind nicht in Bewegung setzt, bildet sich stets ein Salzschlamm, der sich aber bei einsetzendem Winde leicht wieder auflöset.

Daß der See seit Jahrzehenden an Wasser abgenommen habe, hörten auch J. Morier (1811)[94]) und B. Fraser (1822) von verschiedenen Seiten her versichern. Die Shahi war in der letztern Reihe von Jahren aus einer Insel zur Halbinsel geworden und nur noch mit Versumpfungen umgeben. Aus der Plaine von Chawan (s. ob. S. 849) und dem District von Binab am Ostufer, wo große Salzstrecken in Ebenen sich ausbreiten, hat das Wasser sich zurückgezogen, das vordem den Fuß dortiger Berge bespülte. Die Wasserzustände der persischen Flüsse sind allerdings alle großen Wechseln unterworfen, und so auch scheinen es die Seeniveau's zu sein. Die Consumtion des Wassers der Zuflüsse zur Irrigation, deren Morier 14 zählt, die sich zum See ergießen, wenn auch keiner von der Größe des Jordan zum todten Meere, mit dem dieser so manche Analogie zeigt, genannt werden kann, könnte allerdings wol im Gegensatz temporairer Anschwellungen, im Maximum der Schneeschmelzen, große Contraste in den Niveauverhältnissen eines so seichten Sees hervorbringen. So groß mag jedoch schwerlich dieser Wechsel sein, um der Sage der dortigen Seeanwohner beistimmen zu können, die behaupten, daß es einen Fahrweg durch die Mitte des Sees von Chawan (zwischen Binab und den Marmorquellen gelegen) bis Urmia gebe, den man auch bei seichtem Wasser sehe, auf welchem man ohne Floß den See zu durchsetzen im Stande sei. Von Schah Abbas, dem Erbauer großer Kunststraßen (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 520), ist nichts dergleichen bekannt geworden; spätern persischen Regenten ist es nie eingefallen, etwas für Wegbauten zu thun, und sollte demnach früher etwas der Art hier vorhanden gewesen sein, so möchte es nur etwa zu den Wegspuren von Rustans Kameel durch die Wüste wie in Sejestan (s. ebend. S. 180) gehören. Sollte ein dergleichen colossaler Landdamm mitten durch den See hindurch, wie durch den Mexicanischen, hier einst das Werk der assyrischen Herrscher,

---

[94]) J. Morier Sec. journ. p. 287.

er Zeit einer Semiramis gewesen sein? Nähere Untersuchungen ieser Localsage möchten lehrreich sein.

Der glitzernd weiße Salzrand, welcher auf einige hundert Schritt weit die Buchten des Sees umläuft, zeigt den fortwährend starken Verdunstungssaum seiner Gewässer. Auch B. Fraser beobachtete[95]), daß sich das Wasser des Sees an mehrern Stellen um 500 Schritt seit 12 bis 14 Jahren zurückgezogen hatte. Das Dorf Sheraff Khaneh stand vordem dicht am Wasserande, später war es durch eine 100 Schritt breite Salzkruste vom Seespiegel geschieden. Die Consumtion und die dadurch künstlich bewirkte Versiegung der zufließenden Wasser giebt wol bessern Aufschluß über diese Erscheinung, als die Volksmeinung, nach welcher eine große Bestie im See, den sie schon einmal ganz ausgesoffen, auch gegenwärtig auf gleiche Weise damit beschäftigt sei. Die Vergleichung des Urmia mit dem Asphalt-See in Palästina, welche J. Morier[96]) anstellt, ist doch wol nur zufällig; denn hier ist kein Asphalt, es fehlen dem Urmia die tiefen Einstürze des todten Meeres; seine Wasser sind nach Brownes Beobachtung noch salziger als die des letzteren. Durch eins seiner directen Experimente soll sich ergeben haben, daß sein Salzgehalt um ¼ stärker sei als der des Wassers im todten Meere. Ker Porter bemerkte[97]), daß seine Hand in den Urmia-See getaucht und in die Luft emporgehalten nach der Verdunstung des Wassers, sobald sie trocken geworden, ganz weiß und mit einer glitzernden Salzhaut überzogen war. Die aus ihm durch Verdunstung gewonnenen Salzkrusten geben zwar ganz gutes Salz, doch wird das Steinsalz, welches in der Nähe der Marmorquellen gebrochen wird, diesem aus dem Seewasser noch vorgezogen. Ob der ganze Salzsee erst durch Auflösung der dort gelagerten Steinsalzbänke entstanden sei, ist eine Hypothese, die genauer Untersuchung bedarf. Schon Abulfeda, Ebn Haukal[98]) wie Strabo ist die Natur dieses salzigen Seewassers bekannt. Wenn in dem Wasser nach allgemeiner Versichrung, was schon Ebn Haukal anführte, auch keine Fische und andern Thiere leben sollen, so bemerkt Morier doch, daß er auf demselben bei Shiramin (s. ob. S. 848) Schwäne gesehen, weshalb wol auch Nahrungs-

[95]) J. B. Fraser Narrat. of Khorasan p. 321. [96]) J. Morier Sec. journ. p. 288. [97]) Ker Porter Tr. II. p. 245, 596.
[98]) Abulfeda Geogr. b. Büsching histor. Magaz. Th. IV. p. 159; Oriental geogr. 162.

stoff in ihm bei genauerer Nachforschung sich vorfinden möchte. Dagegen sind die umliegenden Ebenen um den See, mit tiefem Lehmboden überzogen, desto fruchtbarer, vielleicht durch das Salz gedüngt; so konnte zu Frasers Zeit die Ebene von Maragha im S.O. einen Tribut von 80000 Toman, die von Urmia im W. mit 400 Dörfern 65000 Toman, von Selmas im N.W. mit 2 bis 300 Dörfern 25000 Toman zahlen. Großen Gewinn für den innern Verkehr und Absatz würde eine lebhaftere Beschiffung dieses Binnensees bringen, der gegenwärtig fast ganz todt daliegt, da kein Bauer oder Anwohner ein Schiff zu bauen wagt, weil dieses vom Gouvernement sogleich mit großen Taxen belastet werden würde. Im Jahre 1820 war ein Schiff mit 8 Mann auf dem See untergezogen, das zweite lag still und verfaulte am Ufer. Von den jüngsten Beschiffungsversuchen eines dortigen Prinzen war oben die Rede (s. S. 928). Auch die Zuflüsse, wie der Aigi bis Tabriz, der Dshaghatu bis Sian Kala, der Selmas-Fluß und andere, könnten durch sorgfältige Canalisirung bis zu ihren respectiven Städten leicht schiffbar gemacht werden. Es bleibt also auch hier für die Civilisirung der Landschaft noch gar manches zu thun übrig.

5. Ker Porter's Vollendung der Rundreise um die Norduser des Sees über Gougerchene Khala mit ihren Höhlen; über Tamar mit seiner Felssculptur und der Ruine des Pyräums.

Ker Porter[99]) verließ die Stadt Urmia am 11. Sept. nordwärts durch ungemein fruchtbare Landschaften ziehend, an vielen Dorfschaften vorüber und mehrere Zuflüsse zum See durchsetzend bis zum Hanaugar-Flusse, an dessen Uferhöhe eine kleine Festung erbaut ist. Nahe derselben schließt sich die Südwest-Spitze der Gebirgskette an, welche hier im Halbkreise amphitheatralisch beide Uferseiten des Sees umkränzt. Mit ihrem Fuße hört die bisherige fruchtbare und bebaute Ebene auf. Nach $8\frac{1}{2}$ Stunden Weges (5 Farsang) wurde an der Mündung eins der kleinen Thäler im Dorfe Karize (Kahrise auf Monteith's Map) Halt gemacht.

Zweiter Tagemarsch (12. Sept.). Karize liegt, wie die meisten jener Dorfschaften, in Obstgärten, der Ackerboden ist

---

[99]) Ker Porter Trav. II. p. 591.

auch hier schwer, der Pflug plump, aber mit Rädern, von 6 bis
8 Büffeln gezogen. Unter dem Dorfe liegen mehrere Höhlen in
den Felsen, die aber keine Spur menschlicher Wohnung zeigen.
Der Weg geht von hier, dem Seeufer bis auf eine halbe Stunde
genähert, auf steinigem, wüsten Boden hin über das damals ver-
lassene Nestorianer-Dorf Jovlan, und nahe dabei nach Ja-
malabad (Jamalava bei E. Smith), dessen Bewohner wir
durch die nordamerikanische Mission näher kennen lernen.

Von hier gegen N.O. bildet das Seeufer ein starkes Vor-
gebirge, an welchem das Dorf Grosschi (von Jamalava ge-
gen N. 60° O.) nur eine Viertelstunde vom Seeufer gelegen ist;
von ihm aus ist die Direction des höchsten Gipfels der Shahi-
Halbinsel S. 70° O. Nach einer Stunde Weges bei dem Dorfe
Samj (Barru auf Mont. Map) ist der Gebirgszug des Vor-
gebirges erreicht, der einen zweiten amphitheatralischen Gebirgs-
kranz um den See zieht. Unter seinen Klippen, im tief einge-
schnittenen Thale, liegt das Dörfchen Magetelli, im schönsten
Contrast mit dem wilden Hintergrunde, in Obstgärten lieblich ein-
gehüllt. Nur erst nach der letzten halben Stunde des ganzen
Tagemarsches von 7 Stunden (4 Farsang) wurde das Nacht-
quartier zu Gougerchene Kala (verschieden von dem gleichna-
migen Orte auf dem Ostufer, s. ob. S. 850) erreicht. Ein mäch-
tiger Fels starrt hier empor, ganz in der Art wie die gegenüber-
liegende Shahi. Denn jetzt, Mitte September, war er eine Halb-
insel und sein Rücken leicht zu erklimmen, in Winterszeit bei
hohem Wasserstande ist er eine Insel; dann steht er viele hun-
dert Schritt tief in dem See. Die Sage bezeichnet diesen Fels
als die starke Feste, welche Hulakus Schätze beschirmte (Tela
oder Tala bei Abulfeda, s. ob. S. 837), die gegen Raubüberfälle
gut geschützt war. Seit dem Frieden der Kadjaren-Dynastie
im Lande ist sie gänzlich verfallen, gleich so vielen andern Festen
und Wachtthürmen, die bei jedem Dorfe einst durch das ganze
Land errichtet waren. Alle Seiten dieser Felsburg steigen senk-
recht empor bis auf den sanftern Nordwestabhang, der durch einen
Festungsgraben geschützt ist, in den das Salzwasser des Sees ein-
gelassen wurde. Nur durch einen engen, in Fels gehauenen
Weg ist der Eingang zur Höhe dieses Königssteines möglich. Oben
ist alles verwildert, halb Fels, halb altes Gemäuer, und zertrüm-
mert; in 2 großen Höhlen trifft man gutes Quellwasser; in der
einen in der Mitte des Felsen einen kleinen reinen, klaren, süßen,

seenartigen Teich, von einem umlaufenden höchst salzigen Wasser umgeben. Am Eingange dieser Höhle stehen einige weitschattige wilde Feigenbäume, welche bei dem Blick in die azurblaue Tiefe des großen darunter ausgebreiteten Sees das Romantische dieser Lage ungemein erhöhen. Das Gebrause des Urmia-Sees, der wild am grottenreichen Grunde des Felsen anschlägt und schäumend vielfach sich bricht, tönt bis zu dem Ohr des Wanderers auf der 800 Fuß hohen, senkrechten Felshöhe schauerlich empor. Es heben sich die Felszinken noch höher hinauf. Derwische haben sich zu Zeiten hier in die Höhlen zurückgezogen; in einer derselben, gleich einer Art Kapelle gestaltet, soll in dem aus dem Fels gehauenen Grabe die Stätte eines Heiligen gewesen sein, dessen Name jedoch unbekannt. Der Aberglaube sieht noch mehr, wie Mohammeds Fußstapfe in den dortigen Felsfiguren, wie man anderwärts wol von Alis Hand einen Abdruck zeigt u. d. m.

Dritter Tagemarsch (13. Sept.)[900]. Am folgenden Tage setzte Ker Porter seine Wanderung auf dem malerischen Vorgebirge nordwärts über Berg und Thal fort, N. 60° W., bis zum Dorfe Guljeki (Culkatche auf Mont. Map.), wo sich die Halbinsel desselben plötzlich gegen West wendet, und der Weg die Richtung gegen S. 80° W. annimmt, um in ein fruchtbares, eine Stunde breites Thal zu führen, voll wohlgebauter Dorfschaften. Von den dunkelgrünen Wäldern wird der Hauptort Karabagh, der schwarze Garten, genannt. Man zieht am Dorfe Neschiff (Nedjis auf Mont. Map) vorüber, wendet sich wieder nordwestlich, übersteigt allmälig eine ansehnliche Berghöhe, um auf steilem Zickzackpaß wieder zum Ufer des Sees, der hier einen tiefen Golf gegen West bildet, zurückzukehren. Fast zwei Stunden führt nun der Weg am Ufer des Sees hin, mit den reizendsten Aussichten auf die schönen Uferlandschaften. Dann verläßt man sein Gestade, um die weite fruchtbare, wohlbebaute Ebene von Selmas zu durchschreiten, die sich um sein Nordwestende ausbreitet, von hohen Bergen im Norden begrenzt, nach allen Seiten aber von reichbewachsenen, grünen Hügeln und Wällen durchzogen und umgeben. Es ist nach dem Zeugniß aller Reisenden eine der lieblichsten persischen Landschaften, in der, hie und da zwischen Felsklippen hindurch, das Dorf Ta-

900) Ker Porter Trav. II. p. 596.

mar, 7 Stunden Weges (4 Farf.) entfernt, in 5½ Stunden Zeit erreicht werden konnte, das diesmal als Nachtquartier diente.

Dieses Tamar ist durch einige, wenn schon ziemlich roh und ärmlich ausgeführte, Sculptur=Denkmale merkwürdig, welche sich an die uns in andern Gegenden schon durch ihre Ueberreste bekanntere Periode der Sassanidenherrschaft anschließen, und so weit gegen Nordwest des alten Reichs immerhin zu den seltneren gehören. Ker Porter ist bis jetzt der einzige Beobachter, der uns von ihnen Nachricht und Abzeichnung[1]) mittheilte.

Nur eine halbe Stunde von diesem Dorfe steigen am Rande der großen Ebene von Selmas mehrere isolirte Felsmassen hervor; an der Südfläche der einen ist in einer gewissen Höhe eine Felswand von 16 Fuß Länge glatt durch den Meißel behauen, und auf derselben sind vier Figuren dargestellt, davon 2 zu Pferde und 2 zu Fuß erscheinen. Dieses sehr flach, nur 4 Zoll erhaben ausgearbeitete Basrelief ist ganz in demselben rohen Sculpturstyl, auch analoge Gegenstände darstellend, wie die zu Shapur, Nakshi Rustan, Bisutun, am Tak i Bostan, zu Holwan (s. ob. S. 351, 383, 473) und anderwärts erwähnten. Die Reiter haben dasselbe Kugelsymbol der Sassanidenkönige auf dem Helm, die flatternden Bänder zur Seite im Nacken des Kopfschmucks, dieselben weitfaltigen Gewande bis zu den Knöcheln; ihre linke Hand ruht auf dem Schwertgriff, die rechte hält nach vorn den Ring vor den Pferdekopf dem voranstehenden Manne zu Fuß entgegen. Nur der erste Reiter unterscheidet sich von dem zweiten dadurch, daß ihm das reiche Lockenhaupt der Sassanidenkönige fehlt, das den zweiten Reiter characterisirt. Beide aber reichen auf gleiche Art den Ring dem Manne dar, der vor dem Pferde steht, mit gleichem Lockenhaupt, aber ohne Tiara und in kurzer Tunica mit engerer Beinbekleidung, mit dem einfachen Gürtel um die Hüften ohne Schwert. Der zweite Reiter ist mit Zubehör etwas stattlicher als der erste in Schmuck und Ornament ausgeführt, ganz der Sculptur zu Nakshi Rustan auf Platte 24 entsprechend, während die erste Reitergruppe der auf Platte 22 (bei Ker Porter, s. Erdk. Iran. W. Bd. VI. Abth. 1. S. 939 und 941) gleich sieht. Ker

[1]) Ker Porter Trav. II. p. 397 etc. und Plate 82.

Porter hält es, dem Styl nach zu urtheilen, für ein Werk des IV. Jahrhunderts und deutet den ersten, vorderen Reiter auf den byzantinischen Kaiser Galerius, der, als der höhere, von dem vor ihm stehenden Könige Armeniens durch den Ring die Belehnung über die 5 von demselben an ihn cedirten Provinzen erhält; den zweiten, hinteren Reiter aber auf den Sassanidenkönig Narses, welcher durch die Byzantiner-Besiegung dazu genöthigt, dem vor seinen Pferde stehenden König Armeniens durch den Ring mit der persischen Provinz Atropatie belehne.

Nach einer andern Richtung hin von demselben Dorfe Tamar, das hiedurch in der ältern Sassanidengeschichte eine locale Bedeutung gewinnt, erhebt sich ein isolirter Berg, Zingir Kala [2]) genannt, pyramidalisch an 400 Fuß hoch, sehr schwierig zu ersteigen. Auf Dreiviertheil seiner Höhe bemerkt man eine große, aus rohen Felsstücken von 70 bis 80 Fuß im Quadrat sehr regelmäßig angelegte Plateform, die an manchen Stellen noch 10 Fuß Höhe hat, einst aber weit höher war. Von ihr führt eine zerstörte, in Fels gehauene Treppe zu einer gewölbten, nur 6 Fuß hohen Felskammer, die 8 Fuß breit, 10 Fuß lang ist, künstlich ausgemeißelt, mit kleinem, nur 4 Fuß hohen, 3 Fuß breiten Eingange, aber gegen Aufgang der Sonne gekehrt. Auch diese Grotte zeigt durch ihren Rußüberzug, daß sie einst durch Feuer erleuchtet war, doch ohne daß man hier etwa Lampennischen, wie in den Grotten von Keresto wahrnehmen könnte. Von dieser Felskammer führt eine zweite Treppenflucht im Fels auf dessen Gipfel, wo ein quadratisches Loch hinabgetrieben, und durch Mauerwerk gleich einem Schornsteine erhöht sich zeigt, vielleicht eine Cisterne, um auf dem Felsgipfel Wasser zu sammeln. Von da führt ein rauher Felsweg an dem Nordwestrande des Felsen hin; gegen Südost ist eine Oeffnung eingehauen zum Abstieg in dem steilsten Felsabsturze. Diese Oeffnung war einst durch eine Thür, deren Fugen man noch wahrnimmt, geschlossen; auch Spuren von eingelegten Querbalken lassen sich wahrnehmen. Wozu alles dies? gegen den hohen, bis in die Wolken steigenden Gipfel der Felspyramide, die so beengt ist, daß der Gedanke, sie für eine einstige Festung zu halten, ganz wegfallen muß. Nur

[2]) Ker Porter Trav. II. p. 601.

ein großes Pyräum, ein Feuertempel, einer jener erhabenen Altäre des Ormuzd- oder Mithras-Cultus, konnte hier in die Wolken sich erheben, der gegen den Sonnenaufgang dem versammelten Volke der Ebene an den Opfer- und Festtagen sein Licht entgegenstrahlte. Die reiche Cultur und Belebung dieses weiten Gartenlandes der Selmas-Ebene, in der man gegenwärtig außer den beiden Städten Selmas und Dilman noch an 200 Dorfschaften zählt, reicht wol sicher in jene uralten Zeiten zurück, in denen die Paradieseslandschaften vorzüglich die Sitze des Zend-Cultus waren (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 33 u. f.).

Vierter Tagemarsch (14. Sept.). Nach Besichtigung dieser interessanten Denkmale, die es wol sehr wahrscheinlich machen, daß sie bei aufmerksamerer Durchforschung jener Gegenden nicht die einzigen sein werden, welche dereinst zur Erläuterung der Landeshistorie dienen mögen, setzte Ker Porter seinen Weg direct weiter nordwärts zum Nordwestende des Sees über Kara Kischlak und Yowschanly (wol identisch mit Shobanley auf Mont. Map) fort, wo er das Zollhaus Radhar Khaneh am Fuße der Gebirge, dicht am Nordende des Sees, erreichte und in Almasary (wol Almas Seai auf Mont. Map) nach einem Wege von 8 Stunden ($4\frac{1}{2}$ Fars.) dicht unter dem Gebirgsabhange, der hier zum See herabstürzt, sein Quartier nahm.

Fünfter Tagemarsch (15. Sept.) [3]). Von hier, wo das äußerste Nordende des Urmia-Sees schon erreicht ist, sind in der Richtung gegen Ost nur 3 kleine Tagemärsche bis nach Tabriz zurückzulegen. Am ersten dieser Tage rückt man, sich wieder etwas südöstlich dichter zum Seeufer wendend, über viele schöne Dörfer, zwischen Fruchtgeländen und dichten Gärten versteckt, im Nord von wildem Felsgebirg romantisch überragt, von dem Tausende der klarsten Quellen und Bäche zur Befruchtung herabrieseln, bis zur volkreichen Stadt Tesouidj (Tasutsch auf Mont. Map) vor, die wir schon oben als gewöhnlichen Haltort auf der nächsten Route von Tabriz nach Khoi kennen lernten (s. oben S. 913). Ker Porter setzte aber seinen Weg noch weiter fort, bis Alibeglu, das er an diesem Tage nach $10\frac{1}{2}$ St. (6 Fars.) erreichte und womit er seine Rundreise um den See beschlossen hatte. Er schätzt dessen größte Länge von Nord nach Süd auf 89 Mil.

[3]) Ker Porter Trav. II. p. 605—608.

Engl., dessen ziemlich sich gleichbleibende Breite südwärts der Halbinsel Shahl auf 32 Mil. Engl., also an 18 geogr. Meilen lang und 6½ geogr. Meil. breit. Nordwärts der Halbinsel verengt sich der See ungemein mit seiner nordwestlichen Wendung. Den ganzen Umfang des Sees schätzt er auf 240 Mil. Engl. oder fast 50 geogr. Meil. oder 100 Stunden Weges. Die beiden folgenden Tagemärsche gingen in directer Ostrichtung durch die große Ebene am Nordostende des Sees, die uns schon bekannt ist. Doch ist die Erwähnung des Dorfs Koshkiffandi noch merkwürdig, in welchem eine ganze Berghöhe, zur Backsteinfabrication dienend, ausgehöhlt erscheint und den Namen Gaurteppe, d. i. Feueranbeterhügel, führt, also wahrscheinlich in seinem Namen wenigstens ein Monument aus den Mithraszeiten bewahrt. Der weitere Weg zur Capitale bietet kein neues Datum für uns dar.

6. Die christlichen Gemeinden der Chaldäer und Nestorianer im Districte von Dilman und Selmas zu Khosrova und Shehir, wie im Urmia-Districte zu Jamalawa und Ada, nach Eli Smith's Besuch 1831.

Es bleiben uns zur Vervollständigung unsrer Kenntniß von den Umgebungen des Sees nur noch einige Nachrichten Eli Smith's und Dwight's über die christliche Bevölkerung der Landschaften Selmas und Dilman in der reichern Culturebene an dem Nordwestende des Sees nachzutragen übrig.

Erster Tagemarsch (8. März 1831). Von Tesouidj (s. ob. S. 912) tritt man weiter westwärts in den District Selmas[4]) ein, die dritte reiche Culturebene am See, in der unmittelbaren Ufernähe mit sumpfigem Boden, an den drei andern Seiten aber mit einem Gebirgskranze umgeben. Vom ersten Dorfe, Khanadan, geht es eine kurze Strecke über Salzboden bis zum trefflichsten Fruchtboden, der bis zum Marktorte Dilman, der heutigen Capitale des Districtes, anhält. Dieser ist mit seinen 6 bis 700 Häusern und 15000 Einwohnern von einem Erdwalle zum Schutz gegen Ueberfälle von außen umgeben, erst in neuester Zeit erbaut und nur von Moslemen bewohnt. Diese

[4]) Eli Smith Missonary res. l. c. p. 350; vergl. L. Colon. Shiel Notes on a journ. etc. l. c. im journ. of the roy. geogr. soc. of Lond. 8. Vol. VIII. P. I. p. 54—56.

gehören, wie ein Theil der Bewohner des angrenzenden Khoi, zu dem türkischen Hirten-Tribus der Lek, deren Häuptling zugleich Gouverneur von Dilman ist. Sie wohnten früher im südlichen Persien, aber schon Nadir Schah verpflanzte sie hierher, sie vergaßen ihre Sprache und reden gegenwärtig türkisch. Die Entfernung soll von hier nach Van 24 Farsakh (42 Stunden Wegs) betragen. Dilman ist sehr in Aufnahme gekommen; Karawanen ziehen von hier nach Van, Julamerk, Tiflis und Erzerum; seine Bazare sind gut besetzt. Im West von Dilman breiten sich viele Schutthügel, die Trümmer der alten gleichnamigen Stadt, aus, darunter 2 hohe Minarets, deren Moscheen zur Seite eingestürzt sind; diese sollen erst vor 100 Jahren von Osmanlis erbaut worden sein. Shiel hörte von Sculpturen, die sich eine halbe Farsakh im S.O. der Stadt befinden sollten, auch von andern in der Gebirgskette zwischen Dilman und Urmia, von denen er aber keine selbst gesehen.

Zweiter Tagemarsch (9. März). Von Dilman liegt das Chaldäer-Dorf Khosrova, welches schon früher gelegentlich genannt wurde (s. ob. S. 673 u. f.), nur 2 Stunden gegen S.W. entfernt, wo der Bischof seinen Sitz [5]) hatte, dessen Diöcese sich über alle Gemeinden diesseit der Kurdenberge verbreiten sollte. Dieser Bischof, Mar Johanna, war schon sehr bejahrt, aber so arm, daß er seine Gäste, die er freundlich aufnahm, nicht selbst herbergen konnte, sondern ihnen bei einem der Priester ein Quartier anwies. Er trug eine lange kurdische Mütze mit einem grünen Turban und ging in einem zerrissenen Schafpelze einher. Er war in Rom erzogen, hatte in Aleppo, Mosul, Bagdad gelebt, sprach geläufig italienisch und arabisch; durch den päpstlichen Vicarius zu Bagdad war er nach Instructionen von Rom aus zur Würde des Episcop erhoben. Schon alt und schwach zeigte er sich ganz von seinem Priester, einem Eingebornen des Dorfes, der auch 12 Jahre lang in der Propaganda in Rom gewesen war, abhängig. Beider Haß gegen die Nestorianer ergoß sich in die heftigsten Vorwürfe, wobei ihnen nicht selten die profansten Schwüre entfuhren. Die Einwohner seiner Gemeinde sollten aus 150 oder 170 Chaldäer-Familien bestehen. In den übrigen Dorfschaften des Districts Selmas zählten sie nur noch 74 Chaldäer-Familien auf (in Ula 26, Guleza 20, Patavor 15,

[5]) Eli Smith l. c. p. 351.

Khaghia 7 und noch 6 zerstreute); im District von Urmia 200 Familien der Art, davon die meisten im Dorfe Barbary wohnen sollten. An 30 Chaldäer-Familien waren in Folge der russischen Grenzfehden von hier nach der Provinz Eriwan ins Dorf Sharur ausgewandert. Auf diese statistische Daten gründete sich die Schätzung ihres chaldäischen Kirchsprengels, der den Patriarchen zu Diarbekr als sein Oberhaupt anerkennt, auf 2300 Seelen mit 5 Priestern, davon nur der eine seinen Unterricht im Auslande genossen hatte. Von dem Chaldäer-Patriarchen zu Diarbekr, sagte Mar Johanna, liefen zwar zuweilen Befehle bei ihm ein, aber kein Geld. Als Collegen unter seinen chaldäischen Mit-Episcopen wurden hier aufgezählt: 1) der Mar Basilius zu Diarbekr, 2) der Mar Michael zu Sert, 3) der Mar Ignatius zu Mardin, 4) der Mar Lorentius zu Ainkawa bei Bagdad, 5) der Mar Yusuf zu El Kosch (s. ob. S. 743). Nebenbei nannte man auch noch den Chaldäer-Bischof Schevris, von dem früher die Rede war (s. ob. S. 678, 680). Außer ihm, dem Episcop der Chaldäer, sagte derselbe, residire auch noch ein zweiter Bischof in Khosrova. Dieser war nach dem Gebrauch der nestorianischen Episcopal-Succession eigentlicher Erbe dieser Diöcese, die erst aus einer nestorianischen zu einer chaldäischen durch Uebertritt (vergl. ob. S. 680, 684 u. a. O.) geworden war. Er empfand deshalb seine Verdrängung nur mit Unmuth, und als Mar Johanna nach Bagdad zu seiner Consecration abgereist war, wußte er dasselbe Recht der Consecration durch den nestorianischen Patriarchen Mar Shimon von Djulamerk (s. ob. S. 685) zu erlangen. Darauf ward gegen ihn der Bannstrahl geschleudert; da er aber mit gefüllten Taschen ebenfalls nach Bagdad ging, so erhielt er dort beim päpstlichen Vicar eine gnädige Fürsprache in Rom und behielt den Rang eines Sub-Episcopen in derselben Diöcese bei. Seitdem drückte sich Mar Johanna über diesen seinen Mitbruder, den er nicht anders als „semivirumque bovem" nannte, so aus: so oft er „weiß" sage, werde jener immer „schwarz" sagen.

Diese Chaldäergemeinde war 1831 nach E. Smith noch die einzige, auf welche außer zu Ispahan in ganz Persien sich die papistisch-katholische Kirche verlassen konnte, seitdem die frühern Capuciner-Missionen, die zu Chardins Zeiten noch in Tabriz thätig gewesen, dort aufgehoben waren. Die Chaldäer hatten ihre Feste und Fasten nach dem orientalischen Kalender bei-

behalten. Ihre Priester durften noch, wie bei papalen Griechen und Maroniten in Syrien, vor der Ordination verheirathet sein, mußten aber nach der Ordination im Cölibat leben; bei der Communion genossen sie nur das Brot, nicht den Wein u. a. m. Außer der von ihm niedergeschriebenen Doctrina Christiana (s. ob. S. 684) hatte derselbe Episcop auch eine Compilation über die Nestorianer verfaßt, und rechnete sich die Bekehrung einer Anzahl derselben in der Umgebung zu der Chaldäergemeinde als nicht geringes Verdienst an. Zwanzig bis dreißig jüngere Leute, meinte er, habe er Lesen lehren, um ihm im Kirchendienste beizustehen, und hoffe auf die Rückkehr mancher Gehülfen, die er zum Unterricht nach Rom geschickt haben wollte. An irgend einer Schule fehlt es übrigens hier wie überall bei den Chaldäern. In Streitsachen seiner Gemeindeglieder ist er selbst Friedensrichter; er brachte zwei Parteien in E. Smith's Gegenwart zur Beilegung ihrer Fehde, indem er sich dabei mit seinem Priester in italienischer Sprache berieth, um den Leuten nur die halbe Wahrheit, wie er sich ausdrückte, zu sagen, weil sie sonst sich ganz von ihm abwenden und an das Gericht der Mohammedaner halten würden.

Die Einwohner von Khosrova sind Landeigenthümer ihrer Aecker, aber sehr eng von andern Dorffluren umschlossen, so daß ihr Territorium nur sehr gering ist, obwol es 1000 Toman in Geld (3000 Dollar) und noch halb so viel in Korn als Taxe abzutragen hat. Die vielen Erpressungen, welche zu diesen noch hinzukommen, wie z. B. jeder Weber für seinen Webestuhl erst die Licenz zu erkaufen hat u. dgl. m., hält das Volk immerfort in Druck und Armuth, welche seit den russischen Kriegen an der Grenze noch zugenommen hat gegen frühere Zeiten. Das Innere der Kirche zu Khosrowa, welches E. Smith beim Abendgebete betrat, war mit einer Menge grober bunter Tücher und römischer Bilder an den Wänden aufgeputzt, sonst aber ganz dunkel und schmutzig. Gleich den armenischen Kirchen war der Fußboden mit Lumpen oder Schaffellen belegt. Jeder Eintretende ließ die Schuhe an der Pforte zurück und nahm seinen Sitz auf den Fellen ein; der Zuhörer waren nur wenige, und der Gottesdienst, das Gelese mit Gesang in plappernder Schnelligkeit, ohne alle Würde und Gehalt wie in den nestorianischen Kirchen. Bei einer chaldäischen Hochzeit[6]), welcher E. Smith beiwohnte, die der

[6]) Eli Smith l. c. p. 358—361.

Neffe des Bischofs feierte, wurde der Anfang dazu mit dem Schlachten einer Kuh und dem Ausgraben eines großen Weinkruges gemacht, die man einige Fuß tief unter der Erde aufzubewahren pflegt. Butter und Reis, Brot, Obst und Wein machten die übrigen Hauptnahrungsmittel aus, an denen es nebst Musik und Tanz bei dieser Feier nicht fehlte. Die Braut erschien, wie alle in demselben Jahre verheiratheten Frauen, ganz verschleiert, die ältern Frauen nur halb umschleiert, die jungen Mädchen ohne Schleier. Nach dem ersten Schmause bei der Braut wurde diese zu Pferde in das Haus des Bräutigams eingeführt, wo das Zechen und der roheste Lärm von neuem so wild begann, daß der Priester nicht eher als bis um Mitternacht die Trauung in der Kirche zugab, die wie alles Frühere mit den abgeschmacktesten abergläubischen Ceremonien und symbolischen Gebräuchen vollführt ward. Außer diesen Chaldäern hielt sich auch noch in Khosrova ein Prätendent des Thrones von Georgien, Alexander Khan, auf, der sich unter persischen Schutz begeben hatte, weil er von Russen nicht anerkannt war. Er nannte die Könige von Imirette und Mingrelien seine Vettern, die Bagration seine Ahnen, und lebte von einer Pension von 1000 Toman, die er als Taxe im Dorfe zu erheben vom Gouvernement die Erlaubniß hatte, mit der er aber als schlechter Wirth nicht auskam. Zu seinem Wakil hatte er einen armenischen Khan, Aghalar, bei sich und einige Georgier als seinen Hofstaat.

Dritter Tagemarsch (10. März). Von Khosrova wurde unter Begleitung eines chaldäischen Führers ein Marsch nach Shehir (d. h. die Capitale) begonnen, welche einst Salmas oder Selmas auch Saghamasd hieß, und schon seit dem IV. Jahrh. als eine alte Stadt, in Persarmenien gelegen, bei armenischen Autoren [7]) bekannt ist. Die ganze Strecke dahin, vollkommen eben, ist, mit einem hellen, tiefen Lehmboden bedeckt und durch viele Canäle bewässert, in eine der reichsten Kornlandschaften verwandelt; doch weder Reis, noch Baumwolle sah man hier angebaut; aber die ganze Flur war mit grünen Saaten überdeckt, die gewöhnlich ein 8 bis 12 faches und in den besten Ernten selbst ein 15 faches Korn geben sollen. Zahllose Dörfer, von ihren blühenden Obstgärten umgeben, voll Apfel-, Birn-, Apricosen-, Wallnuß- und andern Obstbäumen, lagen zwischen

[7]) St. Martin Mém. sur l'Arm. Vol. I. p. 179.

den Saatfeldern zerstreut. Aus der Gegend des ersten dieser Dörfer, Saoora[8]) (Soora auf Mont. Map), das man durchzog, sollten an 600 armenische Familien seit den letzten russischen Grenzwirren nach Georgien emigrirt sein; nur wenige der Armenier blieben zwischen den Moslemen zurück. Die chaldäische Kirche blieb in der Hut einer einzelnen Chaldäer=Familie; sie war ärmlich genug, nur ein elliptisches Loch in Stein gehauen bildete die Thür, die nur eben groß genug war, um einen einzelnen Menschen durchzulassen, um in ihren dunkeln Raum voll Schmutz und Unsauberkeit zu gelangen, an den sich noch drei capellenartige, dunkle Räume anschlossen. Auch hier hingen Lumpen und römische Bilder an den Mauern; Kirchenbücher fehlten, diese mußten bei festlichen Gelegenheiten von Khosrova erst hierher gebracht werden.

Nicht fern von hier liegt auf der Stelle der alten Stadt Selmas das genannte Dorf Shehir, welches nur noch in seinem Namen die Erinnerung an jene bewahrt hat und über einen weiten Raum seine ärmlichen Hütten verbreitet. Ein paar verfallne rohe Backsteinthürme mit arabischen Aufschriften scheinen die einzigen Ueberreste von jener zu sein. Nur eine Stunde von diesem Orte entfernt erhebt sich im S.W. der fruchtbaren Ebene schon das Gebirge der Kurden, die jedoch von dieser Seite nur selten das Gebiet beunruhigen. Auch hier war die chaldäische Kirche von gleicher Beschaffenheit wie die zu Saoora; an ihrer Außenseite befanden sich jedoch eingemauerte Steine mit Inschriften, darunter eine in Characteren, die dem Missionar gänzlich unbekannt waren. Kein Chaldäer oder Nestorianer war im Orte, der Schlüssel zur Kirche daher bei einem Armenier niedergelegt; im Innern befanden sich ein paar Pergamenthandschriften in Estranghelo. Nur zu Festfeiern kommen Priester von Khosrova hierher zur Kirche. Die Synagoge an diesem Orte, sie soll die einzige in Aderbidjan sein, war viel besser bestellt; sie war mit guten Teppichen versehen, die Gesetzrolle trefflich geschrieben. Die Juden, welche ganz gut gekleidet erschienen, wollten sich zu keinem Verkauf einer ihrer Thoras verstehen. Die Zahl ihrer Familien am Orte gaben sie auf 35 an, die in ganz Urmia auf 300; in Khoi seien nur wenige ihrer Glaubensgenossen, in Tehran, Kaschan, Ispahan seien ihre Gemeinden zahlreicher als in Aderbidjan. Ungeachtet des Druckes, der auf ihnen lastete, sollen sie, da sie keinen

[8]) E. Smith Miss. res. l. c. p. 356.

Ackerbau treiben, ihr Hab und Gut also weniger sichtbar auch weniger zur Habsucht verleitet, minder in Noth sein als die Christen-Gemeinden in Khosrova. Diese persischen Juden, denen jede Tradition fehlt, auf welche Weise ihre Vorfahren hierher verschlagen wurden, gehören zu den unwissendsten ihrer Glaubensgenossen; es fehlt ihnen selbst die sonst ziemlich allgemein verbreitete Verehrung des Talmud. Sie sprechen nicht das vulgaire Hebräische, sondern die Landessprache und stehen durch Rabbiner nur mit Jerusalem in geringer Verbindung. Die armenisch-christliche Bevölkerung ist in diesem ganzen Selmas-Districte seit den russischen Kriegen, denen die Emigration derselben auf russisches Gebiet gefolgt ist, bis auf 400 Familien herabgesunken; in Shehir selbst zählte man deren noch 60. Die frühern Nachrichten, welche J. B. Fraser noch vom Jahre 1822 über diesen Selmas-District mittheilte [9]), scheinen späterhin keine Gültigkeit mehr behauptet zu haben. Durch seinen zweiten, wiederholten Besuch 1834 [10]), Mitte October, aber erfahren wir, daß die Selmas-Ebene, seit seinem ersten, durch die wiederholten Ueberfälle der Hakari-Kurden, wie der russischen Truppen unter Paskewitsch, ungemein gelitten habe. Das ganze Land ward entvölkert durch Auswanderung vieler tausend Familien in Folge dieser Begebenheiten sowol, als der nachfolgenden furchtbaren Tyrannei des Gouverneurs Jehangir Mirzas (s. ob. S. 883), während sein Vater in Khorasan war. Dennoch war das Land productiv geblieben wie zuvor, der seichte Fluß, welcher die Landschaft Selmas durchschlängelt, gab aber keine Aussicht, wie man früher wol geglaubt, schiffbar gemacht werden zu können. Durch Capt. Wilbraham's jüngsten Besuch in Selmas (1837) lernen wir eben nichts Neues, doch behauptet er, im West von Selmas am Wege gegen Kotoor an Felswänden rohe Sculpturen von hohem Alter, wenn auch nur im Vorüberfluge, gesehen zu haben, die er nicht näher beschreibt, auf welche jedoch wol künftige Forscher die Aufmerksamkeit zu richten haben würden, weshalb wir hier ihrer im Vorübergehen erwähnen. Vielleicht daß sie sich an die von Ker Porter bei Tamar gesehenen anschließen.

Vierter Tagemarsch (11. März). Von Selmas

---

[9]) J. B. Fraser Narrat. of Khorasan p. 323; Capt. Wilbraham Trav. p. 368. [10]) J. B. Fraser Trav. in Koord. Vol. I. p. 47—50; Capt. Wilbraham Trav. p. 368.

nach Jamalawa 7 Stunden (4 Farſ.)[11]). Der Weg geht ſüdöſtlich über die Kette deſſelben Vorgebirges hinweg, die von den Kurdeſtanbergen bei Selmas gegen Oſt zum Urmia-See ausläuft und in der Halbinſel an der Gougerchene Kala-Feſte endet, welche dort von Ker Porter beſucht ward (ſ. ob. S. 957). Der Miſſionar Hörnle, der von Selmas aus denſelben Weg über ſie zurücklegte, hörte ſie mit dem Namen Bergäſik[12]) belegen. Beim Erſteigen ihrer erſten Vorberge bemerkte E. Smith einen Marmorbruch, deſſen Stein, durchſcheinend und geſchichtet, alabaſtergleich, ganz jenem bei Maragha gebrochnen ähnlich, ihm offenbar durch ſucceſſive Waſſerincruſtation gebildet erſchien, und alſo auf das Daſein ſolcher verſteinernden Quellen auch auf der Weſtſeite des Urmia-Sees zurückſchließen läßt, wie wir ſie ſchon an deſſen Oſt- und an der Südoſtſeite in ſo ausgezeichnetem Maße vorgefunden (ſ. ob. S. 810, 845 u. f.). Auf dem Bergrücken ſelbſt, auf dem hie und da am Wege noch Schneeflecke bemerkbar, ſah man in der Nähe von 3 Dorfſchaften einige Kornfelder; dann ſtieg man dieſen Bergzug, welcher die Ebene von Selmas, am Nordfuße, von der Urmia-Ebene am Südfuße gelegen ſcheidet, wieder gegen Süden hinab und erreichte nach ein paar geringern Ortſchaften das Dorf Jamalawa, den Sitz eines neſtorianiſchen Biſchofs (ſ. ob. S. 673, 677).

Der Neſtorianer-Familien in dieſem Orte zählte man nur 22, davon 6 aus Selmas, die andern aus der Umgegend ſich hier erſt ſeit kürzerer Zeit angeſiedelt hatten; der Biſchof Mar Johanna war ſelbſt aus Selmas gebürtig. Er widerſprach verſchiedenen Angaben des Khosrova-Biſchofs; zu ſeiner Diöceſe ſollten nach ihm 12 Dörfer gehören, davon 8 in Urmia, die übrigen im Weſt von Jamalawa in den Bergen des Diſtrictes Tergaver lägen. Außer ihm, ſeinem Vater und ſeinen beiden Brüdern könne hier niemand leſen, auch keine der Frauen könne es. Dazu ſei auch keine Zeit bei Männern wie Frauen; denn ihre Arbeit ſei zu groß. Leſe einer einmal, ſogleich komme der Moslem, gebe einen Hieb über den Kopf und rufe: Gib Geld! Er warf den Miſſionaren vor, daß ſie ihnen keinen Beiſtand leiſteten; kein Volk in der Welt ſei ſo lernbegierig wie die Neſtorianer, aber nur Kandidaten des Prieſteramtes könnten bei ihnen

[11]) E. Smith Miss. res. p. 367—387. [12]) Baſeler Miſſions-Magaz. Jahrg. 1836. Monatl. Ausz. Nr. II. S. 482.

eine Erziehung erhalten; deren seien gegenwärtig ein Dutzend in seiner Diöcese vorgebildet, die in kurzem zu Diaconen erhoben werden sollten. Außerdem zählte er noch 42 andere dergleichen auf und nannte noch 15, die ebenfalls studiren sollten und später, wenn sie gut einschlügen, ordinirt werden könnten. Gegenwärtig werde seine Diöcese von 14 Priestern bedient. Bei dem längern Aufenthalte zu Jamalawa ging die Landeskenntniß zwar leer aus, aber es wurden noch manche characteristische Züge unter den Bewohnern aufgefaßt, die nach den schon oben gemachten Mittheilungen noch das ihrige dazu beitragen, uns ganz in die traurigen Verhältnisse dieser bisher so verwahrloseten christlichen Gemeinden zu versetzen. Da beim ersten Eintritte im Orte der Bischof nicht gegenwärtig war, wurden die beiden Missionare von einem seiner Priester gastlich empfangen, und da kein anderes Unterkommen vorhanden war, ihnen ein Stall zum Aufenthalte angewiesen, in dem sie sehr bald von einem Haufen gesprächiger Nestorianer sich umringt sahen. Es war eben Freitag und Fasttag; auch am Donnerstage wird bei ihnen herkömmlich gefastet. Nun wurden die zahlreichen Fasttage das ganze Jahr hindurch, welche bei ihnen sehr streng gehalten zu werden pflegen, aufgezählt. Auch der Sabbat wird von ihnen streng gefeiert. Das Fasten schien ihnen eine Hauptübung ihrer christlichen Tugenden auszumachen. Jeden religiösen Tag beginnen sie mit dem Sonnenuntergange des vorhergehenden; an keinem derselben ist die Arbeit gestattet, am Sabbat als am Gottestage, der ihnen noch heiliger ist als die andern, am wenigsten. Jeden Tag haben sie in der Kirche Morgens und Abends Gottesdienst. Man bemerkte dabei häufiges Küssen des Kreuzes und der Hand des Bischofs, viel Gebet, Gesang und Responsoria voll Simplicität, aber auch ohne höhere Weihe und innere Erbauung; man vermißte Priesterkleidung und Weihrauch, so wie festlichen Schmuck jeder Art. Die Kirche der Nestorianer war klein und dunkel; sie glich einer gewölbten Stube; an ihren Wänden hingen nur einige grobe Tücher, jedoch keine Bilder von römischen Heiligen u. dgl., und Pulpete zum Ablesen standen umher. Zwei Steinblöcke zu jeder Seite des Sanctuars dienten zum Tragen der heiligen Bücher, aus denen abgelesen wurde. Der Altar selbst bestand aus einem bloßen Steinblock. Da auch hier nur eine sehr enge Thür den Eingang zur Kirche bildete, und man deshalb um die Ursache fragte, erhielt man zwar zur Antwort: es stehe geschrieben, eng sei die Pforte und der

Pfad, der zum Himmelreich führe; aber das Eindringen der Moslemen abzuhalten war wol der nächste Grund, den man auch in Selmas und Urmia unverholen angegeben hatte.

Die Unterhaltung wurde hier in nestorianischer Sprache geführt, in derselben, die man zuerst in Khosrova gehört, welche auch die Chaldäer sprachen, obwol alle auch etwas Türkisch und einige auch Arabisch verstanden. Das Nestorianische, jene aramäische Vulgairsprache (s. ob. S. 682), übertraf an Rohheit der Töne noch das Armenische; doch schien jedes Wort mit Vocalen zu enden. Die Priester schienen nicht viel gebildeter als die Laien zu sein; die Kenntniß über ihre eigene Kirche war sehr beschränkt; von der Secte der Jakobiten, die sie Jacobi nannten, sagten sie, lebten keine an der Nordseite der Kurdestan-Berge. Für die Todten gestattete der Bischof wol das Lesen der Messe, verlachte aber die Lehre der katholischen Kirche vom Fegefeuer und dem Bilderdienst. Die Opfer, meinte er, habe der Heiland abgeschafft, doch sei es ein gutes Werk, von Zeit zu Zeit einmal ein Thier zu opfern, aber nicht in der Kirche und nicht an bestimmten Tagen. Doch würden dergleichen Thieropfer wol zu Festfeiern dem Patron der Kirche dargebracht, zumal von Kranken als Gelübde. Obwol es den Geistlichen sehr an Kirchenbüchern gebrach, so fand sich doch noch die Copie eines Psalters in nestorianischer Schrift und der Episteln in Estranghelo vor, eine Handschrift vom Jahre 1216, welche den Reisenden käuflich überlassen wurde, als sie auf dem Rückwege von Urmia Jamalawa zum zweiten male besuchten.

Außer den Nestorianern gehören noch an 20 armenische Familien zu den Bewohnern von Jamalawa, die zwar einen Diacon hatten, aber um die Messe zu hören sich jedesmal einen fremden Priester aus dem benachbarten Ada berufen mußten. Unter den armenischen Mädchen, die am Sabbat-Nachmittage im Dorfe sich zeigten, bemerkte man auch eine Tänzerin, die wie einst Rebecca mit dem güldnen Nasenringe geschmückt war (1. B. Mos. 24, 47), ein Gebrauch, der hier nicht häufig, aber doch schon zuweilen vorkommt und gegen die Euphratlandschaft hin allgemeiner wird.

Fünfter Tagemarsch (14. März). Von Jamalawa wurde der Weg über Ada[13]) weiter nach Urmia fortgesetzt. Die Landschaft breitet sich hier zwischen dem See und den west-

---

[13]) E. Smith Miss. res. l. c. p. 387.

lichen Bergen als die herrlichste, fruchtbarste Ebene in üppiger Fülle aus, die voll dicht gedrängter Dörfer, in Obstgärten eingehüllt, von unzähligen Canälen durchschnitten ist und auf dunklem Lehmboden die besten Korn- und Baumwollenpflanzungen trägt. Nach 9 Stunden Wegs (5 Fars.) ohngefähr wurde das Dorf Ada erreicht, das vordem eine bedeutende armenische Gemeinde zählte, die aber durch Auswanderung auf russisches Gebiet sehr abgenommen hat. An Nestorianern zählte man 30 Familien, zwei Kirchen mit einem Priester und zwei Diaconen. Auch hier fehlte jeder Unterricht, das Dorf hatte keine Schule; die Verhältnisse schienen im allgemeinen dieselben zu sein wie zu Jamalawa, wenn nicht der Druck der Moslemen auf ihnen noch ärger lastete wie auf jenen. Sie waren im Begriff, dieser Tyrannei sich zu entziehen und auf russisches Gebiet auszuwandern, wo sie glaubten, daß sie ein besseres Loos treffen würde. Sie sahen die nordamerikanischen Missionare bei ihrem Besuche als solche an, die ihre Erretter sein und sie politisch befreien würden. Dieser Wahn führte zu einer gefährlichen Stellung, die man vermeiden mußte. Die Wanderung wurde also sehr bald weiter südwärts fortgesetzt bis in die Umgebung von Urmia, worüber früher schon das Nöthige mitgetheilt ward (s. ob. S. 945). Bis in diese ackerreiche Gegend, bemerkte J. B. Fraser, sei der schwere Räder-Pflug[14]), von 8 Büffeln gezogen, zum Aufreißen des Ackerbodens vorgedrungen, so wie der Gebrauch der Zweiräder-Karren, der sogenannten „Arabas," die man zwar auch in Armenien, Georgien und Asia Minor vorfinde, die aber im übrigen Persien und selbst in Tabriz noch keine Anwendung erhalten hätten; so langsam rückt die Civilisation unter dem Landvolke gegen den Osten vor.

§. 27.

Erläuterung 6.

Das westliche Aderbidjan mit dem Van-See und seiner Umgebung.

Der Van-See (s. ob. S. 784) war und blieb mit seinen Umgebungen geographisch noch unbekannter als der Urmia-See bis in die neueste Zeit, wo wir nur über einzelne Theile seiner

[14]) J. B. Fraser Trav. in Koord. I. p. 51.

Ufer durch Jaubert, Kinneir, Schulz, Monteith, so wie durch Shiel und Wilbraham, die beiden einzigen, welche, so viel uns bis jetzt zur Kunde gekommen, seine Südufer von Van bis Bitlis bereiset haben, einige Aufschlüsse erhielten. Monteith bahnte den Weg von der N.O.-Seite zum See (s. ob. S. 923), Kinneir schon frühzeitig den Weg von Musch nach Bitlis an dem Westufer hin, und Jaubert ist, so viel uns bekannt, der einzige, welcher vom Westufer bei Aklat aus das ganze Nordufer des Sees bis Van bereiset hat.

Nur indem wir diese Wanderer auf ihren verschiedenen Zügen begleiten, lernen wir über die dortige Landesnatur einiges Nähere kennen, doch bleiben wir bis jetzt noch sehr weit von einer vollständigern Kenntniß dieses merkwürdigen Alpengaues entfernt. Begleiten wir zunächst Lieutn. Shiel aus dem Urmia- zum Van-Gebiete hinüber.

Shiel verließ Dilman[15]) am 18. Juli (1836), von 4 kurdischen Reitern als Escorte begleitet, um durch das Land der Hakari mit seinen independenten Begs (in türkischer Aussprache Beys) den Van-See zu erreichen. Schon zwei Stunden im West der alten Ruinen von Dilman trat er ein in das Gebirgsland Kurdestans, voll seltsam gestalteter Felsen und Pyramiden, wo am ersten Tage nicht sehr fern in einem von Kurden verlassenen Dorfe Halt gemacht wurde.

Am 2ten Tage (19. Juli), von den kleinen, aber starken, tüchtigen kurdischen Kleppern getragen, von bewaffneter Kurdenschaar begleitet, mußte ein Aufstieg in Engpässen während 5 Stunden durchzogen werden, die zu beiden Seiten von keineswegs sehr hohen Berggipfeln überragt wurden. Es ging dem Strom von Dilman (s. ob. S. 642) entgegen auf sehr schlechten Pfaden; doch waren die Uferseiten des Stromes reich begraset, voll Schilf und Buschwerk; erst am Ende des Défilés wurde der Aufweg sehr steil. Er führte zu jenem hohen Tafellande von Ali-daug (Elbak), von großer Ausdehnung, das wir schon früher als Quell-Land des großen Zab-Flusses kennen gelernt (s. ob. S. 643 u. f.). Der kalten, 7500 Fuß hohen Höhe ungeachtet sah man neben einigen ärmlichen Kurdendörfern doch etwas Ackerbau. Die ganze Gegend war durch die letzten Russenkriege verödet. Nach 10 Stunden langweiligen Weges gegen N.N.W.,

[15]) Shiel Notes VIII. P. I. p. 56.

immer auf und ab, wurde die oben schon genannte Station Kotur erreicht. Es ist ein Dorf von nur 60 Hütten, meist von Armeniern bewohnt, die von den Kurden noch in Ehren gehalten werden, weil deren Industrie für sie eine Quelle des Gewinns ist. Daher werden diese von den Kurden im Allgemeinen immer noch weit besser behandelt als von den persischen Gebietern, die ihnen ihre Töchter entführen und ihre Söhne mit Gewalt zu Moslemen machen. Die gastlichste Aufnahme des Ketkhoda oder Dorfschulzen (sonst auch Kyahya bei Türken genannt) vermochte doch nicht mehr als einen sehr schmutzigen Stall zum Quartier anzuweisen, den man das beste armenische Haus nannte; Kälber, Kühe, Büffel standen darin beisammen mit den menschlichen Bewohnern. Alles erinnerte an Xenophons Quartiere in Armenien, nur fehlte das bierartige Getränk, das seine Truppen dort vorfanden. Die Ackerfluren des Dorfs verbreiteten sich weit umher; zwischen der Gerste bemerkte Col. Shiel auch den Anwuchs von wildem Hafer; er giebt an, daß in ganz Persien der Hafer nirgends gebaut werde.

3ter Tag (20. Juli). Von Kotur[16]) ging es auf das linke oder nördliche Ufer des gleichnamigen Flusses hinüber, der Strom war sehr reißend; er setzte durch ein fast 6 Stunden langes Défilé, Balanjik genannt (d. h. Schlucht), hindurch. Die Richtung ist gegen W.; man steigt die ersten 4 Stunden und tritt dann in ein hohes, unabsehbares Chemen, d. i. Wiesenland, also in eine Bergalpe ein, an der nach 10 Stunden Weges Halt gemacht wurde. Das Quartier hieß Mulla Hasan, ein Dorf in Ruinen. Die Landschaft war zwischen Khoi und Van sehr unsicher; man ließ daher die Pferde gesattelt auf der Wiese grasen; Khan Mahmud hatte durch einen Raubüberfall vor kurzer Zeit Besitz von dieser Weidehöhe genommen. Man ritt in der Nacht noch weiter, über einen Strom, der am Ostende der Weidehöhe entspringt, und Mehmudjik Chai, d. i. der kleine Mahmudeah (vergl. ob. S. 923—924), genannt wird. Es öffnet sich die Schlucht, die er durchsetzt, bald zu einer weiten Ebene, die der Fluß durchzieht, um sich in den Ardchek-See, Erdjek (s. ob. S. 642, 923) oder Erchekjun, wie Shiel ihn nennt, zu ergießen. Hier wurde der erhabene Berg Sipan Dag sichtbar (s. ob. S. 923), der im Norden des Van-See sich

[16]) Shiel Not. p. 59.

15 geogr. Meilen fern von ihm emporhebt. Man passirte eine kleine Karawane, aus Lastochsen bestehend, welche Weitzen vom Van-See nach Khoi transportirte; Kurden geleiteten sie, denn Kurden sind es allein in Persien, welche die Ochsen zum Lasttragen benutzen. Im armenischen Dorfe Erdjek, nicht fern vom See, wurde nach 16 Stunden Weges Halt gemacht. Die Aufnahme war sehr ungastlich und geschah nur unter Zank und Streit. Den ganzen Tag hatte man angenehmen Sonnenschein gehabt, der Mitte Juli durchaus nicht beschwerlich war, was auf eine sehr bedeutende Höhe selbst noch über Tabriz zurückschließen läßt. Das Dörfchen Erdjek hat nur 100 Häuser, der benachbarte See ist nicht ganz süß, sondern brakisch, hält kleine Fische von gutem Geschmack, ist auf drei Seiten von Bergen und nur an der Ostseite von Fläche umgeben.

4ter Tag (21. Juli). Von hier wird die Wegstrecke bis zur Hauptstadt Van am Ostufer des Sees in einer mäßigen Tagereise zurückgelegt [17]). Zuerst geht es eine gute Stunde entlang am Süduser des kleinen Sees bis an sein Südwestende; dann durch einige angebaute Thäler und über klippige, nackte Bergrücken des Varak Dag, der im Südost die Van-Ebene umgrenzt, dessen Abhänge gegen den See hin mit Gärten und Dörfern bedeckt sind. Dieser Varak zieht in der Richtung von N.O. gegen S.W. an 6 Stunden weit im O. der Stadt Van vorüber und bietet mit seinen schwarzen, zackigen Felswänden einen sonderbaren Anblick dar. In einer seiner Felsschluchten [18]) liegt 6 Stunden von Van entfernt ein armenisches Kloster, das unter König Tiridates gegründet ward und berühmt ist, weil an der Stelle, wo die Märtyrerin Sancta Hrhip'hsime ihren Tod fand, die Kirche erbaut ward; noch wird daselbst ihr Kreuz bewundert, unter dessen Schutze man jeden Fluß sicher soll durchsetzen können.

Erst in der Nähe einer halben Stunde wird der Spiegel des Van-Sees sichtbar, zugleich fallen dann in seiner Umgebung die schroffen Felswände des Van-Castells und die hohen Schneegipfel im Nord- und Südufer des Sees ins Auge; dort der majestätische Sipan Dag, hier die Schneekette des Erdoz oder Eresch Dag, welche den Südhorizont begrenzt und hier die

[17]) L. Col. Shiel l. c. VIII. P. I. p. 60. [18]) St. Martin Mém. sur l'Armén. T. I. p. 54, 140. II. 427.

Fortsetzung des Hochgebirges von Kurdestan in N.W. von Rowandoz ist, den Südrand des Van-Sees bildend.

Der Sipan Dag, dessen Lage wir schon oben bezeichneten (s. S. 923), zwar absolut niedriger als der mächtige Ararat, überbietet diesen von hier aus, vom Spiegel des Van-Sees, gesehen, noch an scheinbarer Höhe für das Auge, weil sein abgestumpfter Schneekegel von dieser Seite ganz isolirt dasteht und kein anderer neben ihm sich erhebt. L. Col. Shiel, dessen Auge zu Tehran so lange Zeit an den Anblick des Demawend gewöhnt war, schätzte beide gleich hoch. Die Lage des Sipan Dag ist, von hier aus gesehen, gegen N.N.W., im Norden des Van-Sees. Auch von der Westseite her fand Jaubert[19]) seinen Anblick gleich erhaben, er trage stets Schnee, und um ihn zu umziehen, hörte er, brauche man drei Tagereisen; er selbst giebt ihm 10 Lieues Umfang, sagt aber, daß er überall mit colossalen Blöcken grauer Laven umgeben sei, über denen sich ein Teppich sehr aromatischen Weidebodens für Schafheerden ausbreite, und daß unter diesen Blockhaufen von Zeit zu Zeit sehr klare, ganz kalte Quellen hervorbrechen. Seine Umgebungen scheinen also wie die des Ararat auf vulcanische Natur hinzudeuten. An seinem Fuße hausen Yezidi-Kurden, welche seine Nähe sehr unwirthbar machen. Capt. Wilbraham[20]), der seinen erhabenen Kegel nur aus der Ferne vom Südufer des Sees am 22. November vom Gipfel bis zum Fuße schneebedeckt sah, hörte von den dortigen Kurden dieselbe Legende, die auch L. Col. Shiel mittheilt; die Arche Noah sollte, noch ehe sie auf dem Ararat festsaß, schon einmal auf dem Gipfel des Sipan Dag aufgerannt sein, wobei Noah ausgerufen: „Subhan Allah," d. i. „Dank sei Gott," daher der Berg diesen Namen erhalten habe. Auch erzählte man, an derselben Stelle des Berges solle einst eine große Stadt gestanden haben, deren Einwohner wegen ihrer Sünden unter ihm begraben wurden. Drei Berge habe Allah von drei Seiten, von Osten, Norden und Süden her, gegen sie in Bewegung gesetzt und über ihren Häuptern emporgerichtet gehabt; aber die Verblendeten hätten die über ihren Köpfen schwebenden drohenden Massen nur für schwarze Donnerwolken gehalten und seien darauf plötzlich mit ihnen zugedeckt worden. Noch finde man unter dem Fuße des

[19]) A. Jaubert Voy. p. 123. [20]) Capt. Wilbraham Trav. p. 341, 348.

Berges Grüfte und Zugänge, durch welche schon Abenteurer bis n die Mitte der begrabnen Stadt vorgedrungen seien. Vielleicht daß auch hier ein großes vulcanisches Phänomen und ein Grottenwesen wie zu Maku in der Araratnähe die Veranlassung zur Ausbildung dieser Sage gegeben hat.

1. Die Stadt und Veste Van mit ihren Denkmalen.

Die Stadt Van liegt in einer Ebene dicht am Ostufer[21]) des Sees, in einer landschaftlichen Umgebung, welche zu den reizendsten in Vorder-Asien gerechnet wird. Die Ebene von 21 Stunden (12 Farsakh) im Umfange, sagt man, ist voll Dörfer und reichlich bewässerter, schattiger Gärten; die Stadt selbst in Obsthaine eingehüllt, an einer tiefen Bucht des Sees gelegen, dessen blauer Spiegel sich bis zu den nahen und fernen Ufergebirgen ausdehnt. Die Citadelle steigt auf einer Felshöhe kühn und dominirend empor, und gewährt in der schönen Jahreszeit einen prachtvollen Ueberblick; die Stadt liegt an der Mittagsseite der steilen Felswand, deren nackte Stirn mit ihrem Festungsbau und dem Palaste des Paschas sich unmittelbar über ihr emporhebt. Nur Segelschiffe fehlen dem See, um dem Bilde volles Leben zu geben.

Die Stadt ist mit einer Erd- und Steinmauer und mit kleinen viereckigen Bastionen umgeben; Jaubert giebt ihr die Größe von Kars, Shiel mit ihren Vorstädten und Gärten 12000 Einwohner (Jaubert meinte 15 bis 20000), darunter 2000 Armenier, die in diesem Paschalik Van vorzüglich zahlreich sind, nur wenig Kurden, das übrige Türken. Diese haben 4 große Moscheen, zwei Bäder, zwei Karawanserais; die Straßen sind sehr eng, doch ziemlich reinlich, die Häuser aus Erde und Backsteinen aufgeführt; die Fenster, welche auf die Straße gehen, sind alle vergittert, und die Façaden haben sehr viele hölzerne überhängende Vorbaue, Erker, Balkone, wie dies in andern türkischen Städten der Fall ist, hinter denen die Osmanlis in Ruhe ihre Pfeife schmauchen. Ueber jedem Thüreingange stehen die Worte „Allahu akber," Gott ist groß. Der Bazare sind wenige; sie sind von Webern und Krämern eingenommen; die Kaufleute sind Armenier. Jene fertigen einige grobe baumwollne Zeuge für die Kurden; die Armenier treiben Haupthandel mit Baumwolle

[21]) L. Col. Shiel Notes l. c. p. 61; Wilbraham Tr. p. 348—360.

und Korn, die aus Persien gegen Geldzahlung eingeführt werden. Die Armenier, durch den ganzen Orient und einen Theil des Occidents zerstreut, sind auch in ihrer Heimat nicht wenig zahlreich, von wo sie ihre Sitten, Sprache, Religion, Gebräuche mit in ihre ausländischen Ansiedlungen übertrugen. Handel und Industrie sind überall in ihren Händen, zumal in ihren Niederlassungen unter den Türken. Hier ist es das höchste Ziel des Armeniers, aus Ehrgeiz und Gewinnsucht, den Posten des Banquiers (Serraf), eines Gouverneurs oder Paschas zu erreichen; dadurch wird er der unumschränkte Financier und uncontrollirte Abgabeneintreiber des Paschaliks. Obwol die meisten der armenischen Ansiedlungen in den Städten wie in den Dorfschaften oft elend genug von Ansehn sind, so sieht man doch an ihren Handelsunternehmungen wie an ihren zahlreichen Heerden von Kühen, Büffeln, Schafen und an ihren ergiebigen Ernten, daß es ihnen auch im Lande ihrer Heimat wie hier keineswegs an Wohlhabenheit fehlt, die sie nur ihren harten Gebietern zur Schau zu stellen sich hüten. Der Handel geht von hier nach Mousch und Erzerum im N.W. des Sees, über Bitlis gegen das Euphratland nach S.W., und Karawanen ziehen regelmäßig gegen S.O. nach Bagdad, Mosul, Mardin, Diarbekr und nordwärts nach Tiflis.

Das Clima[22]) von Van ist gemäßigt; stets heiterer Himmel, Sonnenschein; selbst Reisfelder geben hier noch guten Ertrag; einige Citronen- und Orangenbäume stehen hier noch im Freien, doch bedarf es vieler Sorgfalt, die Früchte zur Reife zu bringen. Die Olivenbäume und Palmen fehlen gänzlich; dagegen gedeihen hier alle persischen Obstarten vorzüglich. Die kalte Hälfte des Jahres hat jedoch ihre bedeutende Strenge; der Sommer tritt erst spät ein; Ende Juli fand Col. Shiel noch keine reife Frucht; Ende November beginnt gewöhnlich der Schnee zu fallen und bleibt nicht selten 6 Monat liegen; auch fehlt es nicht an strenger Kälte, wo sich dann ein Theil des Sees mit Eis belegt.

Van ist immer der Sitz eines eignen türkischen Paschas gewesen, der aber stets im Kampfe mit den benachbarten mächtigen Kurdenhäuptlingen zu stehen pflegt. A. Jaubert[23]) war dem

---

[22]) A. Jaubert Voy. p. 138; vergl. L. Col. Shiel l. c. p. 64.
[23]) ebend. p. 130.

Feiz Ullah Pascha zwar empfohlen, als er aber Van betrat, war dieser von einer Kurdenpartei erdrosselt (1806). Als Colon. Monteith den Ort besuchen wollte, wurde ihm der Eintritt in die Stadt vom Pascha verweigert, und er mußte sein Lager außerhalb in einem Pavillon des Shabagh (Königsgarten) aufschlagen[24]). L. Col. Shiel dagegen (1836) wurde von dem damaligen Gouverneur von Van, Ishak Pascha, sehr gastlich empfangen. Er fand bei der Audienz in seinem wohlgeschmückten Pavillon an ihm einen sehr civilen Osmanli, der, wie sein Vizier, enthusiastisch für die Einführung der europäischen Disciplin in dem türkischen Heere eingenommen war. Sie gaben auf des Colonel Fragen, der eben auf seiner Mission zu Reschid Paschas Armeecorps, das gegen Rewandoz im Felde stand (s. ob. S. 12, 708, 728), hier durchpassirte, welche Straße zu nehmen die zweckmäßigste sein würde, Auskunft, so gut sie konnten; aber ihre Kenntniß hierüber war nicht weit her. Sie riethen, nach Jezireh zu gehen, wohin es dreierlei Wege gebe. Der bequemere, aber längere führe am Südufer des Van vorüber nach Bitlis; von den beiden andern durch das Gebiet der Hakari und eines andern Kurden-Chefs riethen sie ab, weil sie, durch wildes Gebirgsland führend, zu beschwerlich und gefährlich seien, da auch der Pascha keine 2 Tagereisen weit vom Ufer des Sees Gewalt ausübe über die dort hausenden Kurdenstämme. Seinen Gast bewirthete der Pascha ganz nach türkischer Weise. Capt. Wilbraham, der später denselben Pascha besuchte (1837 Ende Nov.), wurde eben so gastlich von ihm behandelt; er fand ihn bei der Audienz auf seinem Divan ausgestreckt und neben ihm zwei der schönen Katzen mit jenen langen Haaren, welche die Katzen von Van, gleich den Ziegen von Angora, so berühmt machen. Auch ihm wurde von hier die Erlaubniß zum directen Wege nach Julamerk verweigert.

Die größte Merkwürdigkeit in Van bietet unstreitig das Castell[25]) auf der Höhe der Felsklippe dar, das aber ohne specielle Erlaubniß des Seraskier Paschas zu Erzerum von keinem Fremden besucht werden darf. L. Col. Shiel so wenig wie Wilbraham oder Monteith haben sein Inneres sehen dürfen.

---

[24]) Col. Monteith Journ. in Journ. roy. Asiat. soc. Vol. III. p. 50.
[25]) L. Col. Shiel Not. p. 63.

Col. Shiel sagt, gleich einem Kameelrücken hebe sich die Burg als Bergzug, ganz isolirt stehend, vom O. nach W. 600 Schritt lang ausgedehnt, empor, und in drei der Länge nach gleiche Buckel, aber von verschiedener Höhe, getheilt. Der mittlere, als der höchste, sei von seinen beiden Enden durch in Fels eingehauene Graben getrennt, so daß, jeder Theil für sich gesondert, das Ganze eine dreifach gekrönte Citadelle bilde. Die mittlere stürzt 120 Fuß hoch gegen Süd mit ganz senkrechter Felswand in die Tiefe, auch gegen Nord fällt sie ziemlich steil ab; die beiden Seitencitadellen liegen nur etwa 20 Fuß hoch. Das Ganze ist mit Mauern und Bastionen umgeben, und an der zugänglichern nördlichen Seite sind 5 auf einander folgende Mauerfronten und Bastionen über einander aufgeführt. Dieser Bau der Natur und Kunst macht Van am Seespiegel zu einer sehr bedeutenden Grenzfeste des türkischen Reiches gegen Persien. Sie hat wiederholten Angriffen den stärksten Widerstand geleistet; mehrere Jahre hintereinander wurde sie vergeblich von Abbas dem Großen belagert, bis sie 1636 in seine Gewalt kam. Später fiel sie an die Ottomanen zurück, die sie seit 1533 in Besitz hatten und hier das Paschalik Van[26]) gründeten, dessen Gebiet in 13 Sandjake vertheilt ward. Dem Namen nach ist es zwar groß und von weitem Umfange, aber die Autorität des Pascha ragt selten weiter als über die nächste Plaine hinaus[27]); ausgenommen gegen die Nordseite, wo die Städte am nördlichen Seeufer unter dem Sipan Dag, wie Akhlat, Ardjish (s. ob. S. 785), Eljaras, Begeri (Bargiri) und Albok ihm mehr unterworfen sind, auch die Kurden-Tribus der Zeltbewohner (Chader Nischin) dorthinwärts gegen Bayazid (die Haideranlu 1500 Zelte, die Sipki 1000 Zelte, die Shulu 200 Zelte, die Hamzeh Begi 200 Zelte, die trefflichsten Reiter) zu seinen besten Truppen gehören. Gegen West ist der Van-See durch das Territorium von Bitlis (oder Bidlis) begrenzt; aber dieser Theil des Paschaliks, so wie das ganze Südufer des Sees war, wenigstens 1836, als Col. Shiel hindurchzog, in der Gewalt des Kurden-Khanes Mahmud, der auch noch Ende 1837, als Capt. Wilbraham des Weges kam, in dessen Besitz geblieben war.

Vor der Besetzung der Osmanen gehörte Vans Feste den

---

[26]) St. Martin Mém. sur l'Arménie I. p. 138—140. [27]) L. Col. Shiel l. c. p. 66.

Seldjukiden, denen sie Timur im Jahre 1392 erst nach einer langwierigen Belagerung entriß. Die Stadt (damals Avenik genannt)[28]) war bei dem ersten Sturme erobert und ihre Mauern zerstört; aber der Commandant zog sich mit seinen Turkomanen in die Citadelle zurück, die den furchtbarsten Attaken der Belagerer und ihrer Maschinen lange Zeit Widerstand leistete. Doch wurden, sagt der mongolische Geschichtschreiber, erst die äußern Arcaden eingenommen, alle Bauten durch Katapulten mit Steinregen zerschmettert; dann drangen die Tapfersten in die Felsgänge und Engpässe der Felsburg ein, überstiegen die gewaltigen Gewölbbogen von 300 Ellen Länge, um die Zinnen der Mauern zu erreichen, die sie nun mit Gewalt einzureißen versuchten, so daß kein Widerstand mehr möglich schien. Die Besatzung, der es auch schon an Wasser gebrach, ging zu Timur über, und zwang so ihren hartnäckigen Commandanten, sich selbst der Gnade des Siegers zu überliefern, der ihn als Gefangenen nach Samarkand abführen ließ.

Früher war Van, welches immer als eine der festesten Städte Armeniens gegolten und zuletzt die Königsresidenz der einheimischen Ardzruni-Fürsten geworden war, im XI. Jahrhundert von ihnen nebst ihren übrigen Besitzungen an das byzantinische Kaiserhaus übergeben, das seine Truppen dort einziehen ließ (*εἰς τὸ Ἴβαν, μητρόπολις δὲ αὕτη τοῦ Βαασπρακάν*, d. i. von Vaspuragan; s. G. Cedreni Historiar. comp. f. 774, 8. ed. Imm. Bekker p. 580). Unter König Shahpur II., Mitte des IV. Jahrhunderts, hatten die Perser schon einmal diese Stadt ganz zerstört, in der nach Faustus Byz. 18000 Juden gewohnt haben sollten. Denn durch Vagharschag, den ersten König Armeniens vom arsacidischen Herrscherstamme, war gegen Mitte des II. Jahrhunderts n. Chr. die damals schon einmal zerstörte weit ältere Stadt wieder aufgebaut worden, und einer seiner Nachfolger sollte dahin die Juden, welche er bei Eroberung Judäas zu Gefangenen gemacht, nebst ihrem Oberpriester Hircan, abgeführt und angesiedelt haben.

Doch auch damit hat die früheste Geschichte dieser festen Stadt noch keineswegs ihr Ende erreicht, sie geht in viel ältere Zeiten zurück, worauf wir schon vor mehr als 20 Jahren

---

[28]) Chereseddin Hist. de Timur Bec; trad. p. De la Croix ed. Delf. 1723. T. II. p. 299—312.

die Aufmerksamkeit, und so viel uns bekannt, zuerst gelenkt hatten (Erdk. Ausgabe 1818 Th. II. S. 746), selbst noch früher, als St. Martin, der gelehrte Kenner des Armenischen, in seinen Memoiren, in denen er nur in Beziehung auf Moses Chor. Angaben bemerkte, daß im XIV. Jahrhundert in der Nähe der Stadt noch Ruinen [29]) von Monumenten, welche die Einwohner den alten Königen von Asia zuschrieben, existirten, die Timur durch seine Soldaten habe zerstören lassen wollen, woran diese aber wegen der Festigkeit des Baues hätten abstehen müssen. Wir dagegen hatten folgende Angabe gemacht, die wir hier wörtlich wiederholen, weil ihr Inhalt durch unsern entschlafenen Freund, Prof. Schulz, den wir zu Paris in St. Martins lehrreichen Umgange im Jahre 1824, zwei Jahre vor seiner großen Entdeckungsreise, vielfach sahen und in seinen Unternehmungen bestärkten, fast wörtlich in Erfüllung gegangen ist.

„Will man den Berichten chaldäischer Reichs-Chroniken [30]), sagten wir in der angeführten Stelle, Glauben beimessen, so bestieg Semiram (Semiramis), die Königin, auch die armenischen Hochebenen, gewann einen Sieg auf dem araratschen Felde über den damaligen armenischen Fürsten, und ward am Van-See, als sie die reizenden Gestade dieses Alpensees erblickte, so entzückt, daß sie beschloß, wie die chinesischen Kaiser am Hoangho bei Gehol, die indischen vom Ganges in Kaschmir, die persischen von Susa aus in Ekbatana, kurz nach der Sitte des Orients, so hier, wenn sie drei Jahreszeiten im heißen Ninive oder Babel verlebt, die vierte, den heißen Sommer hindurch die kühlen Gestade des Van-Sees zu ihrem Sommeraufenthalte zu machen. Zu dem Ende ließ sie eine Stadt ihres Namens (Semiramo-certa) erbauen, einen Prachtort mit mächtigen Terrassen, aus colossalen Quadern voll Inschriften, mit Kalk und Sand verkittet; Mauern von mehreren Stadien Länge. Moses Choren. sagt, zu seiner Zeit bestehe dieses Werk noch, sei aber der Schlupfwinkel der Räuberbanden geworden und fast nicht zu zerstören. Hier vielleicht wären demnach noch wichtige Entdeckungen zu machen. Die Baumeister und die Steinmetzen, viele Tausende, sollen damals aus Babylon zum Van-See gekommen sein. Die Politur der Steinmasse sei wie mit

[29]) St. Martin Mém. sur l'Armén. Paris, 1818. I. p. 138.
[30]) Moses Chor. I. c. 11, 12 und 13; Ch. de Cirbied p. 166.

einem Fettguß, sagt Mos. Choren.[31]), überzogen. Sehr viele Steine mit Inscriptionen seien daselbst so leicht und zierlich bezeichnet, wie wenn es Wachstafeln gewesen. Auch Stelen, Grenzsteine und Meilenzeiger mit Inschriften (s. ob. S. 934, 936) setzte sie. Von einem nachfolgenden Fürsten, der nach Tchamtch. hist. Armen. T. I. p. 121 kurz vor Alexander M. Einfall in Asien gelebt und denselben Ort noch mehr verschönert haben soll, erhielt er dessen einen Namen Van; und als er zerstört ward, restaurirte ihn Val Arsak (152 v. Chr. G.) unter dem alterthümlichen Namen „Shemiramagerd (Semiramocerta)."

Diese Stelle, in der wir über ein damals noch gänzlich unbeachtet gebliebenes großartiges Monument eine nicht unwichtige Anmerkung gemacht zu haben glaubten, hat nun erst durch Schulz's wirkliche Auffindung der verheißenen Schätze, deren Veröffentlichung wir mit lebhafter Sehnsucht entgegensehen (s. ob. S. 11, 649—653), ihre wahre Wichtigkeit erhalten. A. Jaubert dachte bei seiner Durchreise durch Van noch nicht daran, nach dasigen Alterthümern[32]) zu forschen, obwol er die Stelle des Mos. Choren. citirte, und einen in jenen antiken Zeiten mehrere Stadien langen Mauerdamm in demjenigen Stadttheile wieder zu erkennen glaubte, den man heutzutage den Bend-ma nenne. Eben so wenig M. Kinneir, der noch Van mit Artemita irrig identificirte, und die antiken Bauten der Feste, die zu seiner Zeit (1810) von einem Janitscharen Aga[33]) befehligt ward, gänzlich übergeht und dem Van-See eine ganz falsche Zeichnung giebt. Col. Monteith sagt zwar, daß er sich zu Van viele Notizen und Abdrücke dortiger Keilinscriptionen[34]) verschafft habe, theilt diese aber nicht mit, auch ist es wol die größte Wahrscheinlichkeit, daß er erst nach Schulz's Entdeckungen dort durchgekommen. L. Col. Shiel[35]) sah eine Keilinscription an der südlichen Façade der höchsten Felswand des Castells, 60 bis 70 Fuß über dem Boden der Stadt, die 5 Fuß lang und 4 Fuß hoch zu sein schien; doch gestatteten ihm dazwischen liegende Häuser nur, sie aus einer Ferne von 150 Schritt mit einem guten Telescope zu untersuchen, wodurch er sich von den Keilformen der Inschrift

[31]) Moses Chor. I. c. 15; Ch. de Cirbied p. 257. [32]) A. Jaubert Voy. l. c. [33]) M. Kinneir Geogr. mem. of Pers. p. 327 bis 328. [34]) Col. Monteith Journ. III. p. 50. [35]) L. Col. Shiel Not. VIII. 1. p. 64.

überzeugte. Man sagte ihm, daß jener kühne deutsche Alterthumsforscher sich von der Felshöhe an Stricken heruntergelassen, um sie zu copiren.

Bei dem beklagenswerthen Ende des Entdeckers, dessen Papiere statt der lebendigen Darstellung uns nur überkommen, aber noch nicht öffentlich überliefert sind, bleibt uns bis auf deren Erscheinen und der mühsamen Entzifferung seiner Tagebücher nur die Angaben der Berichterstatter über eine für antike Geographie und Geschichte so höchst merkwürdige Localität übrig (vergl. ob. S. 649—653).

Die Untersuchung der Stadt und Feste Van gehörte zu einem der Hauptpuncte Irans, auf welchen Schulz's Forschungen gerichtet waren [36]). Im türkischen Armenien und Aderbidjan gehörte sie damals noch zu den fast unbekannten Ortschaften. Die Armenier kannten sie in ihren Schriften unter dem Namen Semiramis-Stadt (Shamirama-kert) als eine sehr antike. Sie beschrieben sie als dort noch in ihren großartigen, prachtvollen Monumenten und Ruinen vorhanden, und griechische Autoren stimmten damit überein, daß sie zu den von Semiramis in Medien und Assyrien aufgeführten Architecturen gehöre. Die persischen Annalisten sagen, die Kräfte der Mongolen hätten bei den Zerstörungsversuchen der eroberten Feste nicht ausgereicht. Die modernen armenischen Geographen nennen sehr häufig Statuen und antike Monumente, die man im Innern der Stadt Van finde. Zumal nennen sie die gewaltige Anhöhe, welche im Norden die ganze Stadt deckt, auf der es die meisten Alterthümer geben soll: Säulen, Statuen, geräumige Felsgrotten mit großen Inscriptionen an ihren Eingängen in unbekannten Characteren, welche Semiramis nach den Berichten aller Historiker überhaupt an ihren Architecturen und Monumenten anbringen ließ (s. ob. S. 110, 347, 357 u. a. O.). Die specielle Angabe der armenischen Historie (Mos. Chor. I. c. XV. p. 43—47) enthält nach St. Martins Originalübersetzung aus Mos. Chor. bekanntem Werke des V. Jahrhunderts folgende Angaben über die Gründung von Van, die aus den Schriften des Maribas Catina, eines Syrers (lebte 140 Jahr vor Chr. G.), genommen sind, den der armenische Historiograph öfter zu citiren pflegt. Nachdem Shemiram die Erober-

[36]) St. Martin Notice sur le voy. litér. de M. Schulz en Orient etc. in Nouv. journ. Asiat. 1828. T. II. p. 161—188.

rung Armeniens beendet, war ihr Auge am Van=See von dessen Reizen gefesselt, und sie beschloß sich daselbst einen Sommerpalast zu erbauen. Zu dessen Errichtung wählte sie den gelegensten Ort an dessen Südostseite, ließ 42000 Arbeiter aus Assyrien kommen, die von 600 geschickten Bauleuten dirigirt wurden im Behauen des Zimmerholzes, der Quadersteine und der Arbeiten in Erz und Eisen.

Man begann mit der Aufführung einer sehr großen Terrasse oder Esplanade, welche aus den colossalsten Felsblöcken mit Sand und Mörtel untermauert wurde. Sie war so dauerhaft gearbeitet, daß sie zur Zeit Moses Chor. noch unverletzt geblieben war. Der Mörtel war so fest, daß man nicht einen einzigen Stein abzulösen im Stande war. Die Steine waren so trefflich geglättet und polirt, daß sie ihren Glanz keinesweges verloren hatten. Unter der Terrasse hatte man große Grottenwerke gelassen, die zur Zeit Moses Ch. den Räubern zu Asylen dienten. Diese zogen sich mehrere Stadien weit bis zur Stadt, die von ihr ebenfalls erbaut und nach einigen Jahren vollendet ward. Man umgab sie mit starken Mauern, durch welche eherne Thore führten; im Innern erhoben sich mehrere Paläste von Steinen verschiedener Färbung und mit schönen Terrassendächern. An diese stießen freie Plätze, Bäder in gehöriger Zahl; Canäle vertheilten die Wasser durch die verschiedenen Quartiere der Stadt und die Gärten. Auch kleinere Ortschaften wurden in der Ebene um die Stadt ihr zur Linken und Rechten aufgebaut, dazwischen Weinberge und Obstgärten angelegt und viele Menschen darin angesiedelt. Alles, sagt der armenische Annalist, lasse sich nicht beschreiben. Auf jener großen Terrasse ließ Shemiram die königlichen Wohnungen einrichten; sie umgab sie mit den stärksten Verschanzungen; nur durch furchtbare Grottengänge konnte man in sie eindringen. Wie man dies Alles habe zu Stande bringen können, sagt Mos. Chor., sei ihm unbegreiflich, aber gewiß sei es das schönste und größte Denkmal königlicher Macht gewesen. Die Südfaçade des Ganzen sei so hart, daß sie selbst durch Eisen unverletzbar bleibe; in ihr befanden sich Tempel, sehr weitläuftige Gemächer und Hallen, eine Schatzkammer und große Kellergewölbe. Eben da seien sehr viele Inscriptionen, die an sich schon, um sie nur einzugraben, ein Wunder zu nennen seien. Man sollte denken, die Arbeiter hätten die Kunst verstanden, den Stein weich wie Wachs zu machen, um sie darauf anzubringen. Auch

Säulen ließ Shemiram ihr zu Ehren an vielen Stellen Armeniens errichten.

Mag manches hiervon bei Moses Chor. übertrieben erscheinen, gewisse Grundverhältnisse haben sich jedoch bestätigt, und dem jüngsten armenischen Geographen, Indjidjan [37]), der wol als Augenzeuge gehört zu werden verdient, ist der Ort von nicht geringerer Bedeutung. Im Paschalik Van, sagt er, liegt in grader Linie im Norden der Stadt Van ein Felsberg, einen Flintenschuß hoch, auf welchem durch Shemiram das uneinnehmbare Schloß von Van erbaut wurde. Der Fels ist ungemein hart und streicht eine Stunde weit von O. nach W., an seinen Fuß legen sich unmittelbar die Stadtmauern an. Die Mauer und das Castell liegen eine halbe Stunde fern vom See. Die nördliche Außenseite gegen die Ebene ist eine sehr steile Höhe, ein gewaltiger Fels, die Mauern sind daran oft aufgebaut, zerstört und von neuem hergestellt. Im Innern des Felsen findet man an 5 bis 6 Stellen ungemein geräumige Grotten, die in antiken Zeiten in den Fels eingehauen wurden; deren Pforten oder Eingänge sind gegen die Stadtseite oder gegen den Süden gekehrt. Andre Grotten befinden sich auch an der Nordseite; sie sind alle verlassen; es sind jene Souterrains, von denen Moses Chor. spricht.

Gegen Süden sieht man eine Oeffnung, die mit großer Arbeit in den härtesten Marmor eingetrieben ist; sie führt zu einem sehr schönen Gemache mit einer Gewölbdecke; in der ganzen Linie des Einganges finden sich Inscriptionen, deren Charactere unbekannt sind. Dieselbe Pforte führt in die Mitte des Berges. Den dortigen Einwohnern ist es ungemein beschwerlich, vermittelst Leitern bis dahin zu gelangen, sei es, daß man von unten, von der Stadtseite her, den Versuch dazu macht, oder von der Höhe herab, von dem Castell aus. Auch an der Nordseite, nahe dem Fuße des Berges, findet man drei Eingänge, die gleichfalls zu Felskammern mit Gewölbdecke führen, und auch in diesen sind unbekannte Inscriptionen. Indjidjan hält sie für diejenigen der Shemiram, von denen Moses Chor. spricht. An den Nord- und Südseiten des Berges sind auch an verschiedenen Stellen kleine Kreuze und menschliche Figuren ausgehauen. Erst vor kurzem, als man im Innern der Stadt grub, fand man die

[37]) P. Luc Indjidjan Géogr. universelle Asie T. I. Grande Arménie. Venetia, 1806. p. 138—139 bei St. Martin l. c. p. 169.

atue eines Reiters zu Pferde — wo diese hingekommen, wird
t gesagt. Berg und Feste haben selbst kein Wasser aber am
ßfuße des Berges kann man vom Jskele kapusi, auf einem in
edenszeit bequem zugänglichen Wege nach leichtem Aufsteigen
einer Wasserquelle gelangen, die in den See abfließt. Von
er aus wird das Castell mit Wasser versehen. An dem Bache,
diese Quelle zum See sendet, sieht man große zerstreut lie-
de Marmorblöcke und in der Nähe einen zerstörten Thurm;
der Ebene sind noch 2 gute Wasserquellen.

Soweit der armenische Geograph über den Ort Van, der
Armeniern nie aufgehört hat, die Shemiramstadt zu hei-
n; von dem auch arabische Autoren hie und da, wie Masudi
A., wol wiederholen, was sie aus den ältern classischen Auto-
n wie Strabo, Diodor u. A. überliefert erhielten, ohne je-
ch eigne Beobachtungen zu jenen meist nur im allgemeinen
sgesprochnen, rühmenden Angaben von Semiramis und ihren
erken hinzuzufügen. Obwol nun auch bei den einheimischen
ee-Anwohnern, wie selbst bei den unwissenden Kurden, eine
oße Verehrung gegen die altassyrischen Herrschernamen besteht,
ß dem daß das Christenthum und der Islamism dort so vieles
is der Erinnerung verwischt haben (z. B. ein Berg bei Bit-
s der Nimrodsberg, diejenigen bei Akhlat, die Ninus-
erge heißen, die Lavamassen bei Talawan, die Gräber der
önige oder die Versteinerung Nimrods und seiner
inder genannt werden, wie ein schöner Strom bei Vastan
n Süden von Van noch heute der Shemiram-rud [38]), d. i.
r Semiramis-Strom, und alle diese Stellen als Pilger-
rte von Christen, Moslemen wie Guebern, also von den jüng-
en wie von den ältesten Religionssecten besucht werden), so würde
an dennoch solchen Erinnerungen an sich kaum einen historischen
inklang auch nur zuzugestehen wagen, wenn nicht wirkliche histo-
ische Dokumente so manche der obigen Angaben wirklich zu be-
ätigen schienen.

Diese sind es nun, welche Schulz als solche entdeckte, deren
istorisches Ergebniß freilich erst durch die Entzifferung und die da-
mit zu verbindende historische Kritik mit der Zeit ins Klare zu
ringen sein werden. Hier nur das topographische ihres Vor-
ommens.

---

[38]) Col. Monteith Journ. l. c. III. p. 50.

Schulz war Ende Juni 1827 von Erzerum, rings von Kriegen und Kurden-Gefechten umgeben, über Bitlis[39]) bis Van vorgedrungen, mitten durch die Horden der Haideranlus, der Dibos, Mahmudies und der Sipeghis, selbst stets in Scharmützeln begriffen. Von Bitlis ging er durch die Ebene Surar zum Van-See, und zog dann an dessen Ufer hin über Toukh, Tedwan (Tedevan), Akhlat und Aldjewas (der Kurden; Ardzke der Armenier), das auch Adeldjewas heißt, und noch am Nordufer des Sees gelegen als Canton zum Paschalik von Van gehört. Ob es wahr ist, was J. Rich erzählen hörte, daß in Akhlath große Ruinen und Aldjewas[40]) zum Theil von Fluthen des Sees eingerissen sei, auch da sehe man noch Spuren einer einst großen Stadt, gleich Bagdad, lassen wir auf sich beruhen. Von da schiffte Schulz in einem schlechten Mahones, d. i. einem Floße, sich über den See nach der Stadt Van ein, die er am 24. Juli erreichte. Vom Seraskier in Erzerum war er dem Pascha in Van, demselben auch später noch fungirenden Ishak Pascha, empfohlen. Es nahm ihn dieser sehr gastlich auf und gestattete ihm den Zugang selbst zum Castell; er ist demnach der erste europäische Schiffer auf dem Van-See und der einzige Europäer, der in das Innere des Castells Zugang erhielt. Am Van-See wie in der Stadt Van, schreibt er, habe er eine bedeutende Anzahl von Keil-Inscriptionen entdeckt; das Castell müsse in der Geschichte der alten assyrischen Monarchie eine sehr wichtige Rolle gespielt haben. Das Keil-Alphabet auf allen dort aufgefundenen Denkmalen sei ganz verschieden von den trilinguischen Inscriptionen am Elwend (s. Erdk. West-Iran B. VI. Abth. 1. S. 75, 78, 81), wie von den Schriftsystemen der Keilschrift auf den babylonischen Backsteinen. Unter den 42 Inscriptionen, die er copirt, sei nur eine einzige, die zu dem in Europa schon bekannten Schriftsysteme gehöre, und diese scheine, da sie auf Befehl Khschearsha's, d. i. Xerxes, Sohn des Dareiush, auf den Castellfelsen zu Van eingehauen sei, doch gleichsam nur modern zu nennen, wenn es überhaupt erlaubt sei, eine antike Inschrift in Zend, Assyrisch oder Medisch also zu bezeichnen; denn

[39]) Schulz Lettre de Constantin. 11. Mars 1828 in Nouv. journ. Asiat. 1828. T. II. p. 174. [40]) Cl. J. Rich Narrative of Koordistan Vol. I. App. p. 378.

übrigen möchten von weit höherem Alter sein. Schulz ver-
ert, er habe jeden Schriftzug in seinen Copien auf das ge-
ueste wiedergegeben, doch befänden sich in den dort identisch vor-
ıdenen Inscriptionen selbst einzelne Differenzen, wie in drei an
Nordseite sich befindlichen und von ihm übersandten Num-
:n, 13, 14, 15, deren Abweichungen jedoch ihm nur Verschieden-
en in den Orthographien zu bezeichnen schienen. Doch dies wa-
nicht die einzigen von ihm gefundenen Denkmale, auch noch
andern Umgebungen des Van-Sees fand er dergleichen vor.

Den Rückweg von Van nach Erzerum nahm Schulz am
rdufer des Sees hin über Awanz, oder Avants im Arme-
chen, einen kleinen Hafenort am See, dann über Berghiri
d Ardjisch (Arsissa, s. ob. S. 785, 923), wo der berühmte
an Dagh, d. i. der Schlangenfels (s. ob. S. 914, 918),
ch noch 2 Inscriptionen gab, denen zu Van gleich. Auch
l. Monteith erwähnt zwei Stunden von der Stadt Ard-
ch, die er selbst besuchte, merkwürdige Felsen, die er
it Keilinschriften bedeckt fand [41]. Sie wurden von
lgern der verschiedensten Religionen bewallfahrtet, selbst von
ohammedanern, obwol sie ihr weit höheres Alterthum aner-
nnten. Wir vermuthen, daß es dieselben sein werden, deren
chulz schon erwähnt und die er auch copirt hatte.

Auch da noch war die antiquarische Ernte nicht erschöpft;
ın auf der sonst wenig begangenen Route von Ardjisch ge-
1 N.W., am Ostfuße des hohen Sipan Dag hin, ging
chulz auf dem Rückwege von Van nach Erzerum über die
ıst wenig bekannten Orte Norschin und Taschkent (Noor-
ine und Dashkend auf Mont. Map; défilé de Tachcoum
i Jaubert) [42]) nach Melezgherd, das am südlichen Eu-
ratarme, dem sogenannten Murad, auf der directen
:erstraße gelegen ist. Nicht fern von Melezgherd bei dem
ırdendorfe Daher entdeckte Schulz noch eine prachtvolle
eil-Inscription von 39 Zeilen, so trefflich erhalten, als sei
von gestern, die er vollständig zu copiren im Stande war.
iese letztere scheint von besonderem Interesse, da sie so vollstän-
ı erhalten ist und die äußerste uns bis jetzt bekannt gewor-
ne Nordwestgrenze des Vorkommens von Keilinschriften

[41]) Colon. Monteith Journ. III. p. 50. [42]) Am. Jaubert Voy.
p. 123.

in der nächsten Umgebung von Aderbidjan überhaupt bezeichnet, zugleich aber auch sich in dem Thalgebiete des *Murad*, des *kleinen Euphratarmes* befindet, in welchem auch jene neulich nur am tiefer gelegenen Euphratdurchbruch entdeckte merkwürdige Keilinschrift (s. ob. S. 309) vorhanden ist, so daß beide sich höchst wahrscheinlich durch Vergleichung ihres Inhaltes nach einstiger Entzifferung auch gegenseitig aufklären und zur antiken Geschichte des obern Euphratlandes das ihrige beitragen werden. In welcher Sprache diese verfaßt sind, welche Namen von Herrschern darin vorkommen (außer dem des Khshearsha und des Dareiush), ob der Name Shemiram auf ihnen stehe? hierüber ist uns bis jetzt noch nichts bekannt worden.

Von dieser wie von den andern zu *Van* copirten Inscriptionen hatte *Schulz* nach ihren Localitäten genaue Beschreibungen aufgenommen; aber Mittheilung derselben ist zur Zeit noch nicht erfolgt. Nur im allgemeinen wurde von ihm bemerkt, daß fast *alle Seiten der Felswände*[43]), welche jenen großen Terrassenbau der Van-Feste umgeben, auf welchem die Prachtbauten Shemirams standen, an deren Stelle aber späterhin das heutige Castell errichtet ward, Eingrabungen jener Keilinscriptionen enthalten. Andre derselben sind von Schulz aus den von Mos. Chor. bezeichneten Grottenwerken copirt worden, ganz dieselben, welche dieser Annalist schon, wie Schulz sagt, vor 1400 Jahren mit Recht bewunderte. Mehrere von jenen sind sehr umfangreich und in großer Höhe angebracht. Eine von diesen, welche Schulz copirte, bestand aus 98 Zeilen mit 15000 Characteren; andere enthielten deren 7, 8, 10 bis 12000. Die ganze Masse dieser von *Schulz* copirten Inschriften beträgt nach St. Martins Schätzung *dreimal* so viel Material als alle früher publicirten Keilinschriften. Wir führen hier nur noch die *Liste der Localitäten der Keilinscriptionen* in *Van* selbst und dessen Umgebungen an, um fernerhin auf diese die Aufmerksamkeit künftiger Beobachter zu leiten, und auf die Wichtigkeit genauerer Angaben, Abrisse und Messungen dieser Monumente, Architecturen, Unterbaue und ihrer übrigen Verhältnisse, die hier für antiquarisch-historische Untersuchung höchst wünschenswerth sein möchten. Hier die Liste.

---

[43]) Nouv. journ. Asiat. 1828. T. I. p. 179 — 188.

Inschrift I. Auf einem Steine in der Kirchenruine St. Johannes am Fuße des Castells; 8 Zeilen.

II. III. IV. Inschriften des Khorkhor im S.W. des Castells über der zerstörten Treppe, die einst hinaufführte. Sie stehen neben einander, sind von ungleicher Länge, je nach der Neigung der Treppenflucht; die erste hat 43, die zweite 57, die dritte 71 Zeilen. Die mittlere ist am verderbtesten, die erste am besten erhalten.

V. Inschr. im Winkel des Khorkhor im S.W. des Castells; 81 Zeilen; gut erhalten.

VI. Desgl. links an der Seite des Thors, theilweise verwischt; 81 Zeilen.

VII. Desgl. über dem Thor; 20 Zeilen; die 13 letzten mit Lücken, die ersten weniger gut erhalten.

VIII. Desgl. ebendaselbst auf dem Fels, rechts am Eingange bei dem Thor; 20 Zeilen; trefflich erhalten.

IX. X. XI. Die trilinguistische Inscription mit dem Namen Xerxes, Sohn des Darius, an der Südseite des Castells Van, die erste mit 26, die zweite und dritte jede mit 27 Zeilen; gut erhalten; die letzte ohne Lücken.

XII. Inschrift der Grotte Khazane Kapusi, d. i. der Schatzpforte, gegen Nord; 29 Zeilen, wenig Lücken.

XIII. XIV. XV. 3 Inschr. ebend., rechts der Khazane Kapusi; jede mit 19 Zeilen; sie scheinen nur eine dreifache Wiederholung desselben Documentes zu sein; doch hat die dritte sehr viel gelitten.

XVI. Inschr. der großen Grotte gegen die Nordseite; 17 Zeilen, gut erhalten.

XVII. Desgl. am Meher-kapusi, d. i. dem Mihr- oder Mithras-Thore, auf dem Ak Kirpi, einem Arme des Zemzem-Dagh, eine halbe Lieue im Ost der Stadt Van; 98 Zeilen; der untere Theil sehr beschädigt.

XVIII. XIX. Inschriften von Artamit (d. i. Artemita) auf einem Fels zur Seite des Shemiram-su oder Semiramis-Flusses. Die erste von 6, die zweite von 14 Zeilen, beide gut erhalten. Dieser Flecken Artamit, sagt Schulz, nicht fern im S.W. der Stadt Van, werde wegen seiner dort noch vorhandenen antiken Reste von den Armeniern ebenfalls Shemirama-kert, die Semiramis-Stadt genannt.

XX. XXI. Inschriften auf 2 Seiten eines runden Stei-

nes, jede von 10 Zeilen, im Hofe der Kirche Aghthamar. Dies ist der Name einer kleinen Insel im See, 8 Stunden fern der Stadt Van gegen W. Sie hat ein Convent mit dem Sitze eines Patriarchen der Armenier, der aber als Häretiker angesehen wird.

XXII. Inschrift über dem Portal der Kirche von Sikke, 1½ Lieue fern von Van; 10 Zeilen; in ihrer Mitte ist ein Kreuz eingehauen, wodurch mehrere der Schriftzüge entstellt wurden. Offenbar ist also jener Inschriftstein dort erst eingemauert worden.

XXIII. Inschrift um einen runden Stein in der Kirche Schuschanz; nur 3 Zeilen, davon 2 sehr lang sind; es scheint nur das untere Bruchstück einer sehr langen Inschrift zu sein.

XXIV. XXV. XXVI. Fragmente von 3 Inschr. auf drei Steinen, ebendas. Die erhaltenen 4 Zeilen sind gut.

XXVII. XXVIII. XXIX. Inschriften der Kirche von Barak-Dagh, welche Yedi-kilisa heißt; 2½ Lieue im S.O. von Van gelegen; auf 2 Steinen befinden sich 6, auf dem dritten 7 Zeilen; sie sind gut erhalten.

XXX. bis XXXV. Sechs verschiedene Inschriften in der Kirche von Kochbanz, im Osten der Stadt Van. Die erste 10 Zeilen gut erhalten; die zweite ein Fragment von 5 Zeilen; die 4 andern befinden sich auf den 4 Seiten eines Altars der Kapelle Surp-Karabad (d. i. Sanct Johannes des Täufers, s. ob. S. 668) in derselben Kirche am Eingange links. Die erste dieser 4 hat 7 Zeilen und ist gut erhalten; jede der 3 andern hat 12 Zeilen; in der Inschrift XXXIV. ist eine bedeutende Lücke.

XXXVI. Inschrift um einen runden Altarstein zu Kalatschik, 1 Lieue im N. von Van, mit 2 Zeilen, die aber sehr lang sind. In deren Mitte in sehr ungleichen Räumen hat man 6 Kreuze eingehauen, welche jedoch das Ablesen der Schrift-Charactere nicht hindern. Man sieht aber aus dieser Umwandlung die Wichtigkeit, welche zur Zeit der Bekehrung zum Kreuze noch den Steinen mit den magischen Inschriften beigelegt wurde, daß man sie durch die Weihung mit dem Kreuze vorzugsweise zu den Altarsteinen wählte.

XXXVII. Inschrift eines Steins über dem Thore zum Bazar in der Stadt Van; 21 sehr kurze Zeilen, schlecht erhalten.

XXXVIII. Inschrift in der St. Peterskirche in Van; 31 Zeilen, sehr schön erhalten.

XXXIX. Inschrift in der Surp Bogos Kilisasi, d. i. in der Kirche St. Paul in Van; 10 Zeilen; gut erhalten.

XL. XLI. Inschriften am Ilantasch (Ilan Dagh, d. i. Schlangenfels), ½ Lieue im N.O. der Stadt Ardjish, am Van-See; jede der Inschriften hat 11 Zeilen; die erste ist vollständig, die zweite hat eine bedeutende Lücke.

XLII. Inschrift von Yazlutasch bei dem Dorfe dieses Namens, 2 Lieues in N.W. des Kurdendorfes Daher. Eine große prachtvolle Inschrift von 36 vollkommen erhaltenen Zeilen.

2. Rundreise um den Van-See; a) auf dem Nordufer.

Nur einzelne Reiserontiers sind es, die, bald auf der Nord-bald auf der Südseite des Sees vorüber, uns bis jetzt noch sehr unvollkommen mit einigen Küstenpuncten desselben bekannt machen.

A. Jaubert, der 1806 auf seiner Hin- wie auf der Rückreise nach Tehran Van passirte, besuchte von dieser Stadt aus zunächst einige der Inseln und Klöster, deren man mehrere in der Nähe der Stadt erblickt. Er sagt, das Kloster der Sieben Kirchen[44]), auf einer Anhöhe gelegen, gewähre einen reizenden Ueberblick über den See, die Gärten und die Stadt; wo es liegt, giebt er nicht genauer an. Es sind nur 2 Kirchen daselbst, aber 6 Kapellen im Kloster mit 7 Altären, von denen der Name. Es mag wol dasselbe Kloster sein, welches auf der Höhe des Varak (s. ob. S. 975) 6 Lieues im O. von Van liegt und die Residenz des Erzbischofs von Van ist, zu dessen Diöcese alle Bischöfe um den Van-See gehören[45]). Viel Vergoldung und Bildwerk ist in diesem armenischen Kloster angebracht; auch an Kirchenbüchern, Missalen, Handschriften fehlt es nicht. Nur 6 Mönche, Armenier und Georgier, fand Jaubert dort, die ihm ein reichliches, aber unreinliches Mittagsmahl vorsetzten.

Seinen Rückweg von Van, das nach Col. Monteith an 20000 Einwohner haben soll, nach Erzerum nahm A. Jaubert über Melezgherd, dieselbe Route, die er auch, bei Bayazed vorüber, hinwärts nach Van geritten war. Den ersten Tag (10. August)[46]) von Van gegen N.W. bis Ardjek (wol

[44]) A. Jaubert Voy. p. 360. [45]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 140. [46]) A. Jaubert Voy. p. 365.

Erdjek? s. ob. S. 975; also etwas ostwärts vom Seeufer entfernt bleibend); den zweiten Tagemarsch bis zum Dorfe Karza (wol Kursat? s. ob. S. 923); am dritten wurde das Nachtquartier in Aganes bei der Stadt Ardjish (Arsissa, s. ob. S. 785) genommen; am vierten Tage zu Horchun im Défilé Taschkent (Tachcoum bei Jaubert) und am fünften wurde der Murad-Chai an der Brücke bei Melezgherd erreicht (s. ob. S. 989), wo nun entschieden das obere Euphratland und das erhabene, überall mehr wellige Plateau Armeniens beginnt. Der Name Murad (Omiras bei Plin. V. 24), sagt man, sei diesem Flusse hier zum Andenken der Siege Murad IV. in Armenien im XVII. Jahrhundert beigelegt; auch soll, wie Jaubert versichert, nicht im Türkischen, sondern nach der dortigen Landessprache derselbe Name so viel als „lieblich" bezeichnen, daher D'Anville diesen Euphratarm fleuve du désir nannte.

Die Stadt Melezgherd oder Malazgherd, modernisirt von Manazgherd, das vollständiger Manavazgherd[47]) heißt, als einstige Residenz des armenischen Zweiges der Manavaz-Prinzen (Μαντζικιέρτε b. Cedren. II. 780 ed. Bek. p. 592), soll nach Jaubert auf einem Vulcanfelsen[48]) (schwarz nennt ihn auch Abulfeda bei Büsch. 310) erbaut sein; die Natur des vulcanischen Bodens reicht also demnach von Maku (s. ob. S. 921), dem Sipan Dag und dem Ararat auch bis in diese nordwestliche Grenzgegend des Van-Sees, und giebt der ganzen Landschaft ein schwarzes, melancholisches Ansehn. Vom erhabenen Schneegipfel des Sipan Dag sagt Kinneir, daß sein Vulcankegel unersteiglich sei, daß sich eine unendliche Menge von Obsidian an seinem Fuße und am Ufer des Van-Sees vorfinde[49]).

Nimmt man hierzu die Unwegsamkeit der gewaltigen kalten Höhen, die eine große Hälfte des Jahres schneebedeckt sind, und die Wildheit der hier hausenden Raubhorden, so begreift man leicht, wie wenig diese Gegenden bisher besucht und untersucht sein können.

Als Jaubert von Melezgherd seinen Hinweg zum Van-See nahm, traf er in dem Défilé von Taschkent eine Raub-

---

[47]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 105. [48]) A. Jaubert Voy. p. 121 etc. [49]) J. M. Kinneir Journ. through Asia minor etc. London 1818. 8. p. 375.

bande der dortigen[50]) Yezidis (s. ob. S. 759) an der Erde gelagert, bei Kaffee und Tabackrauchen sich gütlich thuend. Es gelang ihm, sich durch 20 Zechinen von ihrer Plünderung loszukaufen. In der Nähe von Taschkent fand er ein Tekieh, d. i. ein muselmännisches Kloster, zu welchem die Pilgerfahrt vieler Tausende durch keine Gefahr zurückgehalten wurde. Der Sheikh des Klosters lebte mitten unter dem Raubgesindel in größter Sicherheit. Er erbot sich, bis in die Nähe der Uferstadt Akhlat das sicherste Geleit zu geben. In einen bloßen Wollmantel gehüllt, mit einem Pappelzweige als Friedenszeichen in der Hand zog er der Karawane voran. Die Kurden, wie die Yezidis, voll Scheu bei seinem Anblick, wichen von allen Seiten aus. Die Kinder und Weiber aber traten aus ihren räucherigen Hütten hervor, brachten Schalen voll Milch herbei und baten den Greis um seinen Segen. So wurde damals nach 5 Stunden der Van-See erreicht. Es ging zuvor von dem Kloster durch ein sehr wildes, ödes Land mit nichts als Bergweiden, von dessen Berghöhen der erste Anblick des Seespiegels höchst überraschend war. Nun änderte sich mit dessen Bassin die Landschaft; sie gewann ihre eigenthümlichen Reize. Die stille, blaue Spiegelfläche schien dem Umfange von 60 Stunden zu entsprechen (60 Farsak sagt Hadji Khalfa, d. i. 105 Stunden). Die Uferhöhen waren bewachsen mit Pappeln, Tamarinden, Myrthen, Kirschlorbeer; auf den Inseln, sagte man, wohnten friedliche Anachoreten. Das Gestadeland ist von Armeniern bewohnt, die in Kleidung, Sprache, Gebräuchen von den Türken, Persern und Kurden gänzlich abweichen; das liebliche Clima des Sees und die Fruchtbarkeit seiner Uferlandschaft hat auch viele Kurden bis hierher ins türkische Land gelockt, wo sie freiern Spielraum haben als im persischen, woselbst man sie mehr im Zügel zu halten sucht. Hier sind es die Paschas von Mush und die Mutsellins von Bitlis und Khenes, die sie bei ihren beständigen gegenseitigen Fehden gern in ihre Dienste nehmen.

3. Rundreise um den Van-See; b) auf dem Südufer.

Nimmt man von der Stadt Van, die bei Armeniern auch Vanagerd oder Vanapert heißt, den Südweg, so ist Ar-

[50]) A. Jaubert Voy. p. 126.

temid der Osmanlis, oder Artamit, Artemita älterer Zeit, der nächste bekannte Ort, dessen Ruinen aber noch nicht näher untersucht sind, bis auf die daselbst durch Schulz aufgefundene Keilinschrift. Nur 2 Stunden fern von Van liegt dieses Dorf[51]), ganz in Obsthainen versteckt, am Fuße eines Steilfelsen, der hoch über dem See schwebt und einen grandiosen Anblick gewährt. Shiel rechnet die Entfernung dieses armenischen Dorfes 3 Stunden von Van, und sagt, daß es 350 Häuser zähle; er bemerkte dort keine Spur von Alterthümern[52]). Er sagt, daß die Armenier diesen Ort, gleich der benachbarten Insel, auch mit dem Namen Akhtamar (bei Türken und Persern Aghtamar mit weicherm Gaumenlaute) bezeichnen. Nahe dabei passirt man den Shemiramrud (Shamirama arhu bei Armeniern[53]) Mitte des XIV. Jahrh. genannt); von da südwärts konnte Monteith nicht bis nach Wastan, dem Heimathssitze Mustapha Khans, des Kurdenchefs der Hakari (s. ob. S. 644), vordringen, weil das Land zu sehr in Aufruhr war; dem L. Col. Shiel (1836) und Capt. Wilbraham gelang es aber, von da die Route bis Bitlis in der Südwestecke des Sees zu verfolgen.

Auf dem Wege von Artemid nach Wastan, 7 Stunden Weges von ersterem Orte, bleibt gegen West innerhalb des Sees die Insel Akhtamar im Angesichte des Wanderers in geringer Entfernung vom Seeufer liegen, nach welcher auch der ganze See von den Armeniern Akhtamar-See genannt wird. Auf dieser Doppelinsel steht auf einem Fels eine ungemein verehrte armenische Kirche nebst Kloster, die einst sehr reich, kürzlich aber vom Kurden-Khan ihrer Schätze beraubt war. Schon seit der Mitte des IV. Jahrh. war sie bekannt, als sie den armenischen Rheshduni-Prinzen gehörte. Das Kloster ward im Jahre 633[54]) von einem Prinzen Theodor gegründet; das dortige Patriarchat eines der 4 armenischen Patriarchen aber erst im Jahre 1113 durch David, Erzbischof von Akhtamar, der sich vom Universalpatriarchen losriß und selbstständig erhob, weshalb er in der Folgezeit von dem Patriarchen zu Etschmiazin auch, wie Schulz sagt, als Häretiker, nicht anerkannt war. Dagegen erkennen die armenischen Christen, die sich dem griechischen Ritus angeschlossen, seine Suprematie an.

---

[51]) Capt. Rich. Wilbraham Trav. p. 348. [52]) L. Col. Shiel Notes Vol. VIII. P. I. p. 68; Col. Monteith l. c. III. p. 50. [53]) St. Martin Mém. sur l'Armén. I. p. 138. [54]) ebend. p. 140.

Der See zeigt um diese Insel seine größte Breite von S.O. nach N.W.; alle bisherigen Größenangaben und Kartenzeichnungen seiner Uferlinien, selbst bei Kinneir, Monteith u. A., sind nur Schätzungen, Vermuthungen; Shiel meinte, der See sei ihm bei Akhtamar doppelt so groß vorgekommen, als Kinneir ihn angab, und Monteith's Zeichnung entspricht keineswegs den Angaben der Routiers; er giebt ihm einen Umfang von fast hundert Stunden. Obwol Shiel[55]) sich viele Tage an seinem Ufer aufgehalten, ist er doch keines Segelbootes auf demselben ansichtig geworden. Er sah nur zu Van ein einziges Boot, aus 6 Fuß langen und 6 Zoll breiten Planken mit eisernen Nägeln zusammengefügt; es hatte platten Boden, war 40 Fuß lang, in der Tiefe 8 Fuß, oben 20 Fuß breit. In solchem wird wol Schulz seine Ueberfahrt über den See zurückgelegt haben (s. ob. S. 988). Diese Barke besorgt einigen Verkehr zwischen Van und den an der Westseite des Sees liegenden Ortschaften Akhlat und Tedvan. Auch Wilbraham sah bei seiner Rundreise um den See kein Segelschiff. Dennoch versichert Monteith, daß 14 Segelschiffe zu seiner Zeit auf dem See in Thätigkeit seien; auch muß sein Wasser wenigstens zu gewissen Zeiten wirklich belebter sein, da auf ihm von jeher die Fischerei nicht unbedeutend gewesen zu sein scheint. Schon Ebn Haukal, Abulfeda und andere ältere Autoren sprechen von dem Fische Teraa, Tharnag oder Taring[56]), der hier in großer Menge gefangen und weit umher verschickt werde. Dasselbe wiederholt A. Jaubert; er erfuhr, daß die Fischerei in diesem See ein jährliches Einkommen von 50000 bis 60000 Piaster abwerfe; sie beginne mit dem 20. März, ende mit dem ersten Mai, falle sehr reichhaltig aus, obwol immer nur eine Sardellenart[57]) gefischt werde, dieselbe, meint A. Jaubert, welche er auch unter dem Namen Khamsi bei Trebisond im schwarzen Meere vorgefunden. In Van aber werde dieser Fisch Tarikh genannt. Das ganze übrige Jahr finde kein Fischfang statt, weil dann die Schaaren dieser Sardellenart in der Tiefe des Sees verschwinden sollen. Als Wilbraham[58]) Ende November die Ufer des Sees bereisete, konnte er nach vielem Bemühen keinen einzigen dieser Fische, die er Hering nennt, zu sehen bekommen. Monteith sah dort die Art

---

[55]) L. Col. Shiel Notes VIII. P. I. p. 64. [56]) Oriental geogr. p. 162; Abulfeda b. Büsching IV. p. 158, V. p. 311. [57]) A. Jaubert Voy. p. 138. [58]) Capt. Wilbraham Tr. p. 341.

Sardine, wie er sie nennt, welche in Menge im Bend y moher und am Ufer von Wastan[59]) gefischt und nach Klein-Asien ausgeführt werden. Sie werden nach ihm selten über 4 Zoll lang. Das Seewasser ist sehr bitter und salzig, doch trinkt das Vieh an den Flußmündungen daraus; der Seespiegel ist schön blau, an manchen Uferstellen aber schwarz wie Dinte; in der Mitte, hörte Monteith, solle er sehr tief sein; Tiefenmessungen sind uns zur Zeit noch unbekannt. Seine Wasser, sagt Jaubert, sollen alljährlich weiter in das Nachbarland eingreifen, dadurch das Culturland sehr schmälern und den Raum der Vorstädte von Van und Ardjish ungemein verengen. Abulfeda spricht von den heftigen Stürmen, welche die Wogen des Sees in tosenden Aufruhr bringen sollen. Die Ufer des Sees an der Süd- und Ostseite sind überall gebirgig, theilweise bewaldet, theilweise mit Weideland bedeckt; 8 Flüsse fallen nach Monteith in den See, aber alle sind ohne Bedeutung; die übrigen Ortschaften an seinen Ufern sind insgesammt geringer als Van.

Von Artemid ritt L. Col. Shiel am 24. Juli auf einem sehr schlechten, oft so felsigen Wege, daß sein Pferd kaum fortkonnte, weiter südwärts nach Wastan. Nur eine gute Stunde südwärts jenes Ortes begann schon das Gebiet des damals dort herrschenden Kurden-Khan Mahmud, der dem Pascha von Van das ganze Khavasur-Thal[60]) entrissen hatte, welches vom Varak Dag in der Nähe von Van am Südostufer des Sees sich bis zum Thale von Wastan hinzieht. Das Wastan-Thal nimmt schon das Südufer des Sees ein bis zum Vorüberstreichen der südlichern Gebirgskette Erdoz, die von Kinneir aus Mißverständniß seiner Führer irrig Haterasch oder Hertowschi genannt wurde. Die Südseite des Khavasur-Thales wird durch eine andere, die Hochgebirgskette Su suzan Dag (d. h. wasserlose Berge im Pers.), begrenzt, welche den District Mehmudiyah, das Erbterritorium des rebellischen Khan Mahmud, von dem Van-Paschalik scheiden. Der Hauptort dieses Erbgebietes und seine Residenz heißt Khush-ab (d. h. Süßwasser). Dies Gebiet grenzt gegen Ost an Albak (s. ob. S. 644), das Gebiet des Mustapha Khan der Hakari, und reicht gegen West bis zum Ende der Erdoz-Kette. Der größte Fluß, welcher hier von Ost nach West aus Mehmudiyah und an der Residenz

[59]) Col. Monteith l. c. III. p. 50. [60]) L. Col. Shiel Notes VIII. P. I. p. 66.

des Khans vorüber zum See zieht, heißt wie diese ebenfalls Khush-ab nach Shiel; auf Monteith's Map Anjil; er ergießt sich nahe bei Wastan nordöstlich zum See.

Im Süden jenes Susuzan Dag hörte Shiel den Namen Shah Dag (d. i. Königsberg) nennen, welcher einen Berg und eine Stadt bezeichnet, die 16 Stunden von Van entfernt liegen soll und der Hauptort des Hertowschi-Tribus ist, welcher nur dem Namen nach zum Paschalik Van gehört, in der That aber ganz independent ist. Alle genannten Thäler, wie auch das der Hertowschi, sollen nur enge Thäler sein und südwärts dieses letztern an das Gebiet von Amadia angrenzen.

Weiter im West des Khavasur-Thales, dem See genäherter, zwischen ihm, der Stadt Wastan und der Erdoz-Kette, liegt das Kavash-Thal, dessen Hauptort Pasvakh, ein starkes Castell in einer der Schluchten der Erdozkette, damals die Residenz Khan Mahmuds war. Im Süden der Erdoz-Kette breitete sich die Gebirgsherrschaft Jspert aus, die Shiel nicht näher kennen lernte; doch erfuhr er, daß zwischen ihr und dem uns schon bekannten Buhtan-Gebirge, oberhalb Jezireh (s. ob. S. 712 u. f.), am Südrande des Zagros-Systems, noch ein Gebirgsdistrict, Mukusi, mitten inne liegen solle, der wie die übrigen von independenten Beys beherrscht werde, von denen jedoch nichts Genaueres bekannt ist.

Bei seinem Durchmarsche durch das Gebiet des Khan Mahmud mußte L. Colon. Shiel[61]) sehr vorsichtig sein, da dieser Khan noch in Rebellion gegen den Pascha von Van stand; dieser hatte Alles gethan, um seinen Gast zu hindern, durch dessen Territorium zu ziehen. Er gab ihm nur einen Kurden zur Begleitung mit, und meinte, es sei einerlei, ob er ihm einen oder hundert zur Route nach Bitlis mitgebe; denn Niemand würde ihm auf dem Wege hinderlich sein als nur jener Khan; wollte dieser ihn aber nicht passiren lassen, so würden ihm auch 100 Mann kurdischer Escorte nichts helfen. Wirklich schien ihm der gefürchtete Khan eine Schlinge zu legen; einer seiner Agenten lud den Colonel als Gast zu ihm in das Castell Pasvakh ein, das ganz außer der Route lag; er zog aber schnell die directe Straße vorüber und entging glücklich den Nachstellungen, die ihm dort höchst wahrscheinlich bereitet waren. Das Khavasur-Thal

[61]) Shiel Notes p. 65, 67.

wurde von Shiel glücklich durchsetzt, rechts blieb der See, links stieg, eine gute halbe Stunde fern, das schwarze Erdoz-Gebirge steil empor. Nach 4 Stunden Weges von Artemid wurde das Fort Wastan erreicht. Es liegt im welligen, stundenbreiten Thale, ohne alle Spur früherer Größe, obwol es einst unter dem Namen Osdan oder Usdan[62]) (Wastan bei Arabern) im XI. Jahrhunderte eine Zeit lang die Residenz der ardzrunischen Könige in Vasburagan gewesen war. Das Fort ist nur klein, von Erde, liegt auf einer Anhöhe; die Häuser und Gärten des Dorfes umher ziehen sich bis zum Fuß der Erdoz-Kette. Von da geht es am See gegen West weiter durch das Kavash-Thal, die Fortsetzung des vorigen, an der Insel Akhtamar vorüber, die hier im Norden liegen bleibt. Nur eine Stunde weiter bemerkt man gegen West die kleine unbewohnte Insel Limn, 2 Stunden vom Ufer gelegen; südwärts aber erblickt man auf einem isolirten Kegelberg des Erdoz das Residenzschloß Khan Mahmuds, Pasvakh, das Capt. Wilbraham[63]) ein Jahr später (1837) zu besuchen wagte. Der Khan war abwesend auf einer Jagdpartie, ein enger Pfad führte zum Thore des Castells, dessen Hof er ganz voll gewappneter, ritterlicher Kurden vorfand, die ihm diesmal eine sichere Escorte gewährten. L. Col. Shiel zog das Jahr vorher auch glücklich daran vorüber und erreichte nach 14 Stunden Weges von Artemid noch am Abend desselben Tages das armenische Dorf Nurkuh, das eine halbe Stunde vom See in reich bebauter Ebene, noch zum Khavash-Thale gehörig, liegt. Hier nahm er das Nachtquartier. Die hiesigen Kurdenstämme scheinen nach ihren eigenen Aussagen nicht weniger roh als ihre Nachbarstämme zu sein; sie leben hier theils in Dorfhütten, theils in Zelten. Der Kurde, welcher L. Col. Shiel begleitete, sagte von seinen eigenen Landsleuten dahier: die Haus- oder Dorfbewohner (Khaneh-nischin) seien böses Volk, die Zeltbewohner aber Bestien, keine Menschen, und noch ärgere Lügner als die Perser. —

Zweiter Tagemarsch (25. Juli)[64]). Von Nurkuh wurde nach einem Ritt von 7 geogr. Meilen, in 12 Stunden Zeit, das große Dorf Almaliyah erreicht. Zunächst mußte ein anderthalbstundenlanges Défilé, das ein Steilaufstieg schließt, er-

[62]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 140. [63]) Capt. Rich. Wilbraham Trav. p. 344. [64]) Shiel Notes VIII. P. I. p. 70.

liegen werde; dann ging es an einem hohen Pik von Akad,
dem Akd Dagh, vorüber, der zwischen dem Wege und dem See
liegen blieb. Von hier erblickt man zum ersten male am West-
ende des Sees den fernen Demir Dagh (d. h. Eisenberg)
der ein Zweig der Nimrud-Kette ist (s. ob. S. 987). Es
ging nun 4 Stunden fort, auf und ab, immer durch Gebirgsland
am Südufer des Sees hin. Bisher war man zwischen nackten
Felsen oder öden Erdstrecken hingezogen; nun aber gewann das
Land ein angenehmeres Ansehen, es war mit grünem Rasen be-
kleidet, und hie und da wuchs eine Krüppeleiche. Auch auf
Wilbraham, der denselben Weg nahm, machte diese Gegend
mit ihren Thälern einen vortheilhafteren Eindruck. Nach den er-
sten 7 Stunden Weges stieg man wieder das Gebirgsland auf
steilem Hügel hinab zum Thale von Pasvakh, wo man dem
See wieder ganz nahe kam, von dem man sich seit dem Orte
Nurkuh ganz entfernt hatte. Im Dorfe Gulah wurde 2 Stunden
Halt gemacht, dann der See wieder verlassen, um nach 4 kleinen
Stunden durch Bergzüge wieder den See zu erreichen bei dem
großen Dorfe Surp, mit welchem des Khan Mahmuds
Territorium zu Ende geht. Das Dorf ist sehr groß, liegt
an einer kleinen Seebucht; in ihrem Hintergrunde hebt sich hohes,
dicht mit Eichengebüsch bewaldetes Gebirge empor. In irgend
einer dieser Localitäten muß das elende armenische Dorf Narin-
jas[65]) liegen, das Shiel nicht nennt, welches aber dem Capt.
Wilbraham bei seiner Durchreise zwischen Tedavan und Wastan
zum Nachtquartier diente. L. Col. Shiel ritt troß des schlechte-
sten Klippenweges noch über die unsichere Grenze zum artigen
Dorfe Harzuk, das in einer wahren Culturoase, ganz in Gär-
ten eingehüllt und durch steile Gebirgswände gegen kalte Winde
geschützt, dicht am See liegt. Endlich wurde das erste zum Ter-
ritorium von Bitlis gehörige große Dorf Almaliyah er-
reicht, das zwischen Baumgärten am See sehr lieblich gelegen ist
und als Konak, d. i. Rastort, durch seinen gastlichen Em-
pfang nach so lange durchzogener Einöde einen sehr angenehmen
Eindruck machte; denn seit Van war man keiner Menschenseele
begegnet; kein Dervisch, keine Karawane, kein Kurde hatte die
Einsamkeit dieser Gebirgswege unterbrochen.

Dritter Tagemarsch (26. Juli). Von Almaliyah

---

[65]) Capt. Wilbraham Trav. p. 341.

wurde nach einem Ritt von 4 geogr. Meilen Weges die Stadt Bitlis erreicht. Nach der ersten Stunde verließ man zur Rechten den See und das Thal, indem man eine Höhe erstieg, um wieder in ein zweites Thal zu gelangen, dessen Ebene sich bis Mush ausdehnen sollte. Nach drei starken Stunden war der Demir Dagh, ein Theil des Nimrud-Gebirgs, erreicht, der in der Ferne großartiger als in der Nähe erschien, obwol er auch hier noch unmittelbar und plötzlich aus der erhabenen See-Ebene emporsteigt. Aber nun wurde die Hauptdirection der Route aus West in Süd plötzlich umgeändert. Man tritt, ohne alle Uebersteigung von großer Gebirgshöhe, in ein weites Défilé ein, das von dem Bitlis-Strome (Bitlis-Sui) durchzogen wird, der ganz dicht am Westufer des Van-Sees im Demir Dagh entspringen soll. Nach 4 Stunden ganz allmäligen, unmerklichen Hinabsteigens an diesem Wasserlaufe erreicht man die Stadt Bitlis.

Capt. Wilbraham, der denselben Weg, nur in entgegengesetzter Richtung, zurücklegte, fand schon am 21. Nov. bei Bitlis starken Schneefall, und war sehr eilig auf seinem Marsche, um in den dortigen Gebirgspässen am Süduser des Van-Sees, was leicht geschehen soll, nicht einzuschneien. Er nahm den Weg von Bitlis bis zum Seeufer bei Tedavan[66]) oder Tidiawan einem kleinen Dorfe in höchst trauriger und öder Moorgegend, in dessen Nähe man am Fuße eines Hügels die Ruinen einer Stadt liegen sah; ein einziges Schiffchen lag hier vor Anker, das bei günstigem Winde in Zeit von 4 Stunden die Ueberfahrt von hier nach der Stadt Van zurücklegen kann, die 12 Stunden in directer Ferne liegen soll. Kinneir, der vom Norden her, von Erzerum, über die nördliche Euphratquelle, über den Muradfluß, durch das Paschalik Mush zum Van-See vordrang (im J. 1813 Ende Juni), sagt, daß sowol Akhlat wie Bitlis zum großen Paschalik Mush gehöre, in welchem zahlreiche Districte mit manchen wohlhabenden armenischen Christen, die in jedem Dorfe ihre Kirche und Geistlichkeit haben, sich befinden. Daneben herrsche aber zugleich so viele Armuth unter dem Volke, daß viele Hunderte jährlich gleich den Savoyards in fremde Länder wandern, woher sie mit einem kleinen Capitälchen zurückzukehren pflegen. Kinneir[67]) über-

---

[66]) Capt. R. Wilbraham Trav. p. 338. [67]) J. M. Kinneir Journ. through Asia minor and Armenia etc. p. 383.

stieg von Nord gegen Süd den hohen Nimrud Dag auf einem niedrigen Passe, um zum See zu gelangen, den er erst am Südfuße des Passes auf dem hohen Tafellande erblickte, das am 1. Juli noch weit und breit mit Schnee bedeckt war. Zwei starke Stunden mußten noch auf diesem Tafellande zurückgelegt werden, bis man dann nach 4 Stunden Weges den klaren blauen Spiegel des Van vor sich ausgebreitet sah, an dessen reizendem Ufer das Dorf Tshobar liegt, von Christen bewohnt. Um von da noch weiter südwärts zu kommen, mußte man am Seeufer sehr große Massen Obsidiane übersteigen, von denen der Führer sagte, sie seien vom Gebirge herabgestürzt. Von da geht der Weg südwärts in das Thal, welches die Nimrud-Kette, am Westufer des Van-Sees, von dem Argerosch Dag (Haterasch b. Kinneir, richtiger Erdoz nach Shiel), am Süduser desselben, scheidet und südwärts am Bitlis Sui nach Bitlis führt. In diesem Thale am See ist das Clima schon weit milder und lieblicher als auf jenem kalten Hochlande, obwol auch hier die absolute Höhe der tiefsten Einsenkungen immer noch gegen 5000 Fuß über dem Meere beträgt (s. ob. S. 764).

4. Bitlis und die Bitlis-Route nach Sert zum Tigristhale.

Die Stadt Bitlis auf der Grenze Aderbidjans am Bitlis Sui oder Bitlis Chai, d. i. am Flusse Bitlis, von dem man hier keinen andern Namen kennt, der gegen S.W. zum Tigris fällt, liegt schon im Gebiete des Euphratsystems, von dem erst weiter unten die Rede sein wird. Hier, auf der Grenze jener beiden Naturgebiete gegen O. und S. und des eigentlichen hohen Armeniens gegen N.W., ist es für jetzt der letzte merkwürdige Punct, der zum Schluß unserer gegenwärtigen Betrachtung führt (s. ob. S. 767). Er ist dies um so mehr, da der Bitlis-Paß zugleich die Localität des Rückzugs der zehntausend Griechen unter Xenophons Leitung vom Tigris-Aufstieg an der Bahtan-Kette durch das Karduchen-Gebirge (s. ob. S. 706) nach Armenien bezeichnet, worauf der Scharfblick Rennell's[68])

---

[68]) J. Rennell Illustr. of the history of the expedit. of Cyrus etc. Lond. 1816. 4. p. 195 etc.; Kinneir Journ. through Asia minor p. 395; Col. Monteith Journ. III. p. 51.

zuerst geführt hat, und womit alle vorübergezogenen Augenzeugen übereinstimmen.

Bitlis, bei Abulfeda und allen Orientalen im Vulgär-armenischen Bithlis, im Syrischen Bedlis oder Badlis, ist nur der jüngere Name einer sehr alten armenischen Stadt, früher Paghesch[69]) genannt, im Gaue Peznuni gelegen, die schon zu Abulfeda's Zeit[70]) zerstört war und die Hälfte ihrer großen Ummauerung verloren hatte.

Ein Kurden Beg, Sherif Beg genannt, war Gouverneur des Ortes, als Shiel dort eintraf und in dessen Steinschloß, isolirt und hoch über der Stadt schwebend, gastlich von dessen Familie empfangen wurde, da jener selbst mit Reschid Paschas Truppen ins Feld gegen Rewandoz gezogen war. Das Schloß war nach Kurden Art schlecht im Innern versehen; aber im Hofe stand den ganzen Tag eine Anzahl Pferde stets gesattelt und zum Ausbruche bereit, um plötzlich sich erhebenden Wirren sogleich zu begegnen (s. ob. S. 813). Eine orientalische Sage[71]) schreibt die Erbauung dieser Stadt dem Alexander zu, welcher den Lauf des Stromes verfolgend, am Verein zweier Zuflüsse einige Tage verweilend, den Befehl zur Erbauung dieser Stadt gegeben haben soll, daher dort die Stelle seines Lagers den Namen Zeltplatz Iskenders, und diese Stadt den Namen seines Sklaven erhielt, dem er den Bau und die Vertheidigung der Stadt anvertraute. Die türkischen Geographien des Hadji Khalfa und Ewlia sprechen bei dieser Stadt von einer schönen Brücke, von 4 großen Moscheen und eben so vielen Collegien, aus denen viele gelehrte Männer hervorgingen. Kinneir[72]), der die Stadt im J. 1814 besuchte, läßt sie nach dortigen Aussagen sogar schon ganz kurze Zeit nach Noahs Sündfluth aufbauen; die Häuser, sagt er, seien wundervoll aus gehauenen Quadern auf steilen Felswänden aufgeführt, fast alle mit Gärten umgeben, jedes eine eigene Feste. An den Fenstern bemerkte er große gothische Gewölbbogen (?). Das Castell auf hohem Fels hielt er für sehr alt; dessen Mauern, wie die Wohnhäuser gebaut, wären 100 Fuß hoch. Die Zahl der Einwohner giebt er auf 12000 an, davon die Hälfte Mohammedaner, die übrigen Armenier und andere Christen sein sollen.

[69]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 103. [70]) Abulfeda bei Büsch. histor. Magaz. Th. V. p. 311. [71]) J. v. Hammer üb. Türkei; Wien. Jahrb. 1821. B. XIV. p. 23. [72]) J. M. Kinneir Journ. thr. Asia minor p. 393.

ndere Zahlen, die derselbe Reisende aufzeichnete, hat Shiel be-
ichtigt, der Betlis, das er immer Bitlis schreibt, wol am ge-
auesten kennen lernte[73]). Seine Lage ist auf Monteith's
Map unter 38° 40′ N.Br. und 41° 57′ O.L. v. Gr. niedergelegt;
och fehlen astronomische Beobachtungen. In einer weiten Berg-
chlucht, gegen Osten offen, gegen Westen durch hohe Berge ge-
chlossen, ist die Stadt seltsam und ganz irregulär über dem Steil-
fer eines rauschenden Gebirgsstromes emporgebaut. Die Häuser
nd aus Quaderblöcken eines ganz rothen Steines aufgeführt,
neist zwei Stock hoch, mit nach der Straße gerichteten, aber ver-
itterten Fenstern, von mehr europäischem als orientalischem Aus-
hen. Die Straßen sind wie die in Van mit runden Kieseln
epflastert. Die Häuser stehen in bunter Verwirrung durcheinan-
er, jedes für sich eine Festung, jedes mit Obstgärten umgeben,
o daß die Stadt, die jetzt ohne Mauern ist, einen sehr großen
Raum einnimmt, obgleich sie nur etwa 1500 Häuser zählt, da-
on 500 von Armeniern bewohnt sind. Shiel wagt es nicht,
ie Größe der Einwohnerzahl zu bestimmen. Er sagt nur, es
eien hier 4 Karawanserais, 3 größere und 12 kleinere Moscheen,
Bäder, 8 armenische Kirchen und eine nestorianische. Jede der
roßen Moscheen hat hier, wie gewöhnlich bei den Sunniten, sehr
chlanke Minarets, welche den Moscheen der Shiiten in Persien
ewöhnlich fehlen. Sie geben dem Ort ein pittoreskes Ansehen;
e sollen hier von hohem Alter sein. Das Clima von Bitlis
st zwar weit kühler wie das in Tabriz, aber viel milder als das
m Van-See; daher hier ein Ueberfluß des trefflichsten Obstes
nd Gemüses, zumal an Aepfeln, Birnen, Pflaumen, Aprikosen,
Trauben, Melonen, Gurken, Salat, Kohl u. s. w. Der Ort hat
iel Industrie, viele Bäcker, Schlächter, Gewürzkrämer, Waffen-
chmiede, Silber- und Goldarbeiter; die Hauptwaare, die hier ge-
ertigt wird, ist gestreiftes Baumwollenzeug, die Hauptausfuhr be-
teht in hier gebautem Taback. Die Bazare sind gut besetzt, der
Handel und Verkehr würde sehr bedeutend sein, wenn die Kara-
wanen nicht den beständigen Plünderungen der Kurden ausgesetzt
wären. Auch Shiel hält das Castell, das in der Mitte der
Stadt auf einem 30 Fuß hohen Felsen erbaut und mit 100 Fuß
ohen Steinmauern umgeben ist, für sehr alt und für ein sehr
nerkwürdiges Gebäude. Die Mauern sind von außerordentlicher

[73]) Shiel Notes VIII. P. I. p. 72—73.

Dicke, der innere Raum 120 Schritt weit, jetzt in Trümmern liegend und mit alten Baracken überbaut; nach außen aber sind noch starke, mächtige, quadratische Bastionen, an denen in einer Höhe von 60 Fuß arabische Inschriften eingehauen sind. Die genauere Untersuchung dieses Baues möchte wol wünschenswerth sein. Capt. Wilbraham, der flüchtige Reisende, welcher zuletzt den Ort durchzog [74]), nennt noch außer diesem Gebäude den quadratischen Palast des Gouverneurs, der so hoch liege, daß er Castell und Stadt überschaue; im übrigen stimmt er mit seinem Landsmanne Shiel überein.

Die sunnitischen Mohammedaner zu Betlis halten die dortigen armenischen Christen für rein genug, um mit ihnen gemeinschaftlich vom Bäcker und Fleischer ihre Nahrung zu nehmen, was die persischen Shiiten um alles nicht thun würden, ebenso sie ihnen den Gruß der Gläubigen „Selamum Aleikum" zurufen, den dagegen kein Türke ihnen zugesteht. Die Weiber zu Bitlis gehen meist unverschleiert, tragen aber schon jenen [illegible]chen Nasenring (s. ob. S. 971), der in Indien ganz allgemein, in Persien aber ungebräuchlich ist, eine Sitte, die von hier an südwärts wieder in Gang kommt.

Das Territorium von Bitlis dehnt sich südwestwärts 12 Stunden weit bis Sert aus; gegen N.W. 12 Stunden weit bis Mush; 4 gegen W. bis an das Gebiet von Diarbekr und 4 Stunden gegen O. bis an das Gebiet von Van.

Sehr merkwürdig ist die Bitlisroute, welche am Bitlis Chai, den J. Rennell mit D'Anville für den Centrites der Alten hielt, abwärts in 12 Stunden Weges, immer im Stromthale, nach Sert zum östlichen Tigrisarme führt, bis wohin wir zuletzt noch den Reisenden Shiel bei seinem Austritte aus dem Hochlande Aderbidjans in die warme tiefere Vorstufe des Tigrissystems begleiten wollen.

Am 27. Juli stieg L. Col. Shiel [75]), von zwei ritterlich gewaffneten kurdischen Führern begleitet, das Stromthal des Bitlis Chai hinab, der auch schon als ein nordöstlichster Quellarm des Tigris anzusehen ist. Viele sehr nette Steinbrücken, Kinneir zählte deren 20, jede mit einem gewölbten Steinbogen, sind über den Strom gebaut, der sich durch viele Engpässe hin-

---

[74]) Capt. R. Wilbraham Trav. p. 334. [75]) L. Col. Shiel Notes p. 74—76.

rchwindet. Die Wege am hohen Uferrande sind sehr beschwer-
), mit tiefen Abstürzen zur Seite, voll Steinblöcke, oft kaum
:it genug für den Pferdetritt. Nach den ersten 2 Stunden hat
an eine hohe Felskette zu übersteigen; aber mit einer durchgebroch-
n Gallerie, 15 Fuß breit und hoch, 20 Fuß lang, deren
bauer unbekannt ist; keine Inschrift bezeichnet dies Werk von
:enschenhand. Nach 4 Stunden sehr beschwerlichen Abstiegs, der
furchtbar über die südlichen Vorsprünge der großen Erdoz-
ette hinabging, daß unter den Anstrengungen zwei der Reit-
erde und vier der Saumthiere von L. Col. Shiel's Karawane
if dem Wege crepirten, gelangte man zu einigen Wallnuß-
äumen; es scheinen die ersten Verkündiger des milderen, d. i.
inder kalten Climas im tieferen Stufenlande gewesen zu sein,
nter denen man etwas Rast hielt. Die Gebirgsabhänge waren
it Eichen bewachsen, am Ufer des Stromes hin sah man au-
:r jenen Wallnüssen auch Maulbeerbäume, Reben, Sta-
)elbeeren und eine reiche Vegetation an Kräutern. Die Hitze
:s Tages wurde hier schon beschwerlich. Eine Karawane von
Shirwan, das 8 Stunden gegen S.O. von Bitlis liegt, die mit
Salz beladen war, zog jenen Klippenpaß nach Bitlis hinan.
Man kam an einem alten Castell und an einem Karawanserai
orüber; dann wieder über eine Steilbrücke an sehr hohem Steil-
ifer, wo der Fluß bis auf 12 Schritt zusammengeengt war. Nach-
em der letzte hohe Bergpaß überwunden war, stieg man in den
District Varkhan hinab, wo bei dem gleichnamigen Dorfe nach
0 Stunden Zeit, die auf den Ritt von Bitlis aus verwendet
ward, die Teppiche unter einem Baume ausgebreitet wurden, um
ier zu rasten. Es war zu heiß, um in einer Behausung auf
Schlaf zu rechnen. Der Climawechsel war sehr plötzlich vor sich
egangen; die Felder, mit indischem Korn bebaut, zeigten den
Eintritt in ein wärmeres Tiefland. Am folgenden Tage,
en 28. Juli, ging es vom Dorfe Varkhan immer an dem-
elben Flusse hinab, der hier mit seinen gewonnenen Zubächen
Sert-su, d. i. der Fluß Sert, heißt. Er ist 25 Schritt breit,
iber nicht mehr so stürzend wie der Bitlis Chai, windet sich durch
iele Défilés und muß sehr häufig durchsetzt werden. Bei fort-
währendem Absteigen wehte hier nun schon ein heißer Süd-
wind entgegen; Baumwollenfelder deckten die Aecker im
Thalgebiete; eine zweite Karawane mit Weitzen beladen, der
er Höhe von Bitlis und Van fehlt, begegnete hier dem Reisen-

den. Das Thal erweiterte sich, die Berge nahmen an Höhe ab, die Waldung wurde sparsamer, die Landschaft offener. Nach 8 Stunden Weges erblickte man eine **Gebirgskette**, die von N. N. O. nach S. S. W. ungemein abstützig und steil in einer Ferne von etwa 12 Stunden vorüberzog; es war die hohe Kette der **Buhtan-Berge** (s. ob. S. 705 u. f.), von denen früher umständlich die Rede gewesen. Nach 11 Stunden Zeit und großer Anstrengung der Lastthiere in der Tageshitze, obwol sie nur etwa eine Strecke von 10 Stunden Weges zurückzulegen hatten (**Kinneir**, der die Distanz auf 14 Stunden angiebt, nahm eine längere Route), wurde die Stadt **Se'rt** oder **Ise'rd** erreicht, die in einer weiten, welligen Ebene schon im warmen Clima, dem Tigris weit näher, erbaut ist, zu der wir später bei der genauern Betrachtung des Euphratsystemes zurückkehren werden.

Hier ist also das **hohe Plateauland** mit seinem südlichen **Randgebirge** der **Erdozkette**, des **Zagros**, eben so gegen **Süd** völlig verlassen, wie wir schon gegen **Nord** zu Aslandus, Abassabad und Gargar in die Araresebene absteigend es verlassen haben (s. ob. S. 796, 909, 915) und gegen N. W. am Murad Chai bei Melezgherd und am Ararat um Bayazid über dessen wahre **Naturgrenze** wir zu dem **welligen**, **breitrückigen**, **schneereichen**, noch weit **höhern Plateaulande** des **eigentlichen Armenien** fortgeschritten sind (s. ob. S. 994), das ebenfalls weiterhin seiner genauern geographischen Untersuchung entgegensieht.

Hiermit hätten wir denn die mühsame Wanderung durch das **ganze iranische Ländergebiet** glücklich beendigt und in dem **westlichen Theile** desselben, dem so weitläuftigen, bis dahin völlig unbekannten **kurdestanischen Berglande**, wie in dem bisher wenig beachtet gebliebenen und doch an Natur- und Kunst-Denkmalen so reichen **Aderbidjan**, zum **ersten male** für die geographische und historische Wissenschaft im **Zusammenhange** aller durch die Räume und Bodenverhältnisse bedingten Erscheinungen uns zu orientiren versucht. Möge eine Vergleichung dessen, was bisher in den Geographien über diese Erdgegend mitgetheilt war, zur Milde in Beurtheilung der Bearbeitung dessen stimmen, was in dieser chaotischen Masse mit dem mühsamsten Bestreben, in der Benutzung des frühern brauchbaren Materials sowol für die specielle Localkenntniß wie für die allgemeine Vergleichung systematisch erschöpfend zu sein, hier geleistet werden konnte.

Ungeachtet des innern in der That außerordentlichen Reichthums neuer, höchst wichtiger Ergebnisse, auf die wir hier zum ersten male hinweisen konnten, von denen man vor noch weniger als einem Jahrzehend nicht einmal eine Ahnung hatte, können wir uns doch nicht verhehlen, daß auch hier für jetzt nur erst die Vorarbeit zu einer wissenschaftlichen Behandlung dieses Gegenstandes geliefert werden konnte, die aber, früher gänzlich fehlend, sich in kurzem zum Besten der allgemeineren Menschengeschichte, und wir hoffen zum Heil vieler, ja aller dabei betheiligten Völker und Staaten des Orientes, zu einer kaum erwarteten Höhe wird emporschwingen können, wenn ihr die gewissenhaftesten und einsichtsvolleren Bearbeiter, wie zu erwarten steht, nicht fehlen werden.

§. 28.

Nachträge zu Aderbidjan nach Major H. C. Rawlinson's jüngsten Reisen und Entdeckungen (1838).

Dies diem docet.

So eben, am Schluß des Druckes unserer geographischen Untersuchung über Aderbidjan, erhalten wir durch die zuvorkommende schnellste Mittheilung unsers verehrten Gönners, Captain Washington, Secretair der Londner geogr. Soc., das neueste so reichhaltige Journalheft der königlichen geographischen Societät in London, 1840. Band X. P. 1, welches zwei Abhandlungen des Major Rawlinson (datirt Baghdad, 22. May 1839) enthält, die für einzelne der unbekanntesten Theile dieser Landschaft, wie für ihre Monumentenkunde nicht weniger wichtige Fortschritte enthalten, als jene im Obigen schon benutzten Beobachtungen und Untersuchungen desselben unermüdet thätigen, einsichtsvollen, in der Literatur des Orients ungemein bewanderten Verfassers über Susiana und Luristan. Vorzüglich als Entdecker von wichtigen Denkmalen und als ihr historisch-antiquarischer Erforscher hat sich derselbe unstreitig ein neues großes Verdienst um die Geographie Vorder-Asiens, welches wir hier mit dem lebhaftesten Danke anerkennen, erworben, daher wir es nicht unterlassen können, ihn zur fernern öffentlichen Mittheilung mancher andern ähnlichen, gewiß gleich lehrreichen von ihm schon längst vorbereiteten Arbeiten aufzufordern. Von der uns

durch die etwas zu späte Kenntnißnahme manches wichtigen Factums, das der Reihe unserer Nachforschungen vielleicht hie und da eine andere Wendung gegeben haben würde, entstandenen Unannehmlichkeit kann jedoch keine Rede sein im Vergleich zu der großen Freude, die wir und jeder unsrer Leser mitempfinden wird über so manche dadurch gewonnene neue Aufklärungen dunkler Puncte, die wir zum Theil schon in Obigem fraglich zu berühren hatten, und selbst über so manche Berichtigung und Vervollständigung von Meinungen und Andeutungen, die in den kurz zuvor abgehandelten Paragraphen vorkommen. Keine Wissenschaft bedarf der fortschreitenden Erkenntniß auch in dem was sie schon längst für ihr ausgemachtes Eigenthum zu halten sich einbildet, mehr als die Geographie, und insbesondere die des bisher so sehr vernachlässigten Morgenlandes. Stillstand ist hier Rückschritt. Wir fügen also die wirklich neuen geographischen Ergebnisse, welche das abgehandelte Lokale betreffen, hier nachträglich dem Obigen hinzu, und überlassen die Discussionen über die in den genannten Abhandlungen aufgestellten sinnreichen Meinungen und Hypothesen, zumal über das doppelte Ekbatana, mit welchen sie von dem scharfsinnigen und geistreich combinirenden Verfasser vorzüglich reichlich ausgestattet sind, andern dazu mehr als an dieser Stelle geeigneten Gelegenheiten und Critiken. Wir hatten in den frühern Paragraphen Alles, so weit unsre Kräfte bei den mangelhaften Daten reichten, aufzubieten versucht, um über die hier besprochnen Lokalitäten Licht zu verbreiten, ehe Rawlinson's neue Entdeckungen uns bekannt wurden, und wir halten dafür, daß diese Vorarbeit auch bei dem neugewonnenen Fortschritte nicht ohne Nutzen sein wird.

Der erste Aufsatz[76]) ist rein geographisch und enthält die jüngste Entdeckungsreise Rawlinson's (vom 16. Oct. bis 12. Nov. 1838) in den südöstlichsten, bis dahin so wenig bekannt gewordenen Theilen Aderbidjans, durch welche vorzüglich die Nachrichten über den Urmia-See, über Solduz, Uschnei, Souj Bulak, Lahijan, Sian kalah und über die Ruinen von Leilan, Kerefto und Takt i Soliman berichtigt, vervollständigt und bereichert werden. Der zweite Aufsatz enthält mehr eine antiquarische, uns ferner liegende Untersuchung über das zweite Ekba-

[76]) H. C. Rawlinson Notes on a journey from Tabriz through Persian Kurdistan (Oct. a Nov. 1838) l. c. Vol. X. p. 1—64.

ıa, dessen wir früher erwähnt haben, und über dessen Identi-
mit Ganzaca und Takht i Soleiman. Hier die geographischen
sultate dieser Aufsätze.

Serdrud und Dehkhargan (Zusatz zu S. 845—851).

Serdrud, Sirdarud bei Rawlinson[77]), ist gegenwärtig
Lustort der Capitale Tabriz geworden, an einem gleichnamigen
usse gelegen, der vom Sahendgebirge kommt; einst reichten (nach
n Nozhat al kolub) die Vorstädte von Tabriz bis hierher.

Die Marmorquellen südwärts Dehkhargan, was Rawlin-
ı wol richtiger Dehi Kherkan schreibt, liegen nach ihm am
ngange einer kleinen Plaine, die hier zwischen einigen Vorsprün-
n des Sahend vom See landein zieht. Die Quellen, eine
ine Viertelstunde im Umfang, zeigten nach Ergründung keine
ößere Tiefe als 10 bis 12 Fuß; die zu ihren Seiten senkrecht
gehauenen Felswände bestehen aus parallelen, horizontalen Mar-
orlagern, die 5 bis 6 Fuß unter das Niveau des Wassers rei-
en, deren jede Schicht nur etwa 7 bis 8 Zoll Mächtigkeit zeigt.
:berall treten eine Menge kohlensaurer Gasdämpfe aus den Quel-
ı hervor, deren ablaufende Wasser durch den Kalksinterabsatz
ı bis zwei Fuß hohe Steinrippen an ihren Uferseiten ansetzen.
ie horizontalen Steinlager bilden sich nur einige Fuß unter der
berfläche, wahrscheinlich bei völliger Ruhe. Die Marmorbrüche
ıd jetzt nicht benutzt; die Steinmetzen, welche in denselben zu
beiten pflegten, bewohnen das Dorf Daschkesen. Das schönste
ıs den Massen dieses Balghami oder Quellenmarmors errichtete
unstwerk ist der Diwan Khaneh oder der Thron in Tabriz.

Natur, Durchwanderung und Beschiffung des Urmia-Sees durch Melik Kasim Mirza.
(Zusatz zu S. 926, 951—955)[78]).

Nicht mehr in seinem Palast zu Shiwanshely wohnend, wo
Gilbraham ihn traf, am Südufer des Urmia-Sees, sondern
ı dessen Ostufer zwischen Shiramin und Shiraz, nordwärts
ɔn Binaub (s. oben S. 845), hatte der persische Prinz Me-
k Kasim Mirza einen Neubau, Shishewan genannt,
ach Europäer Art angelegt, wo ihn Rawlinson ganz kürzlich
:sucht hat. Dieses Shishewan scheint für die Beschiffung

[77]) Rawlinson l. c. p. 1—5. [78]) ebend. p. 6—10.

des Urmia-Sees und für die Civilisation seiner Ufer durch die seitdem fortgeschrittnen Unternehmungen dieses ungemein regsamen Mirza einen ganz interessanten Anfangspunct dortiger Entwicklungen für die Zukunft zu bilden. Von seinem dortigen Güterbesitz zog der Mirza an 10000 bis 12000 Toman (5 bis 6000 Pfd. Sterl.) Einkünfte. Er hatte auf seinem Landgute nach europäischer Art Höfe für Vieh, Hunde, Geflügel, Taubenschläge u. dgl. eingerichtet; er hatte Wohnungen für Zimmerleute, Schneider, Schuster, für russische Krämer erbaut; eine Glashütte, Töpferei und Wachsfabrik, Webestühle für Baumwollen- und Seidenzeuge in Gang gebracht und große Maulbeerpflanzungen zur Seidenzucht angelegt, die hier, wenn die gehörige Sorgfalt darauf verwendet würde, von größter Wichtigkeit werden könnte, doch meint Rawlinson, Alles sei bis jetzt nur ein Gegenstand des Amüsements geblieben. Mit größter Thätigkeit hatte der Mirza sich indeß auf den Schiffbau gelegt. Der See liegt nur eine Viertelstunde von seinem Palaste; er erlangte vom Schah durch sein Gesuch sehr bald die Ober-Admiralität über den See und das Monopol, ihn allein beschiffen zu dürfen. Sogleich ließ er die 6 elenden Flöße oder Kähne der Bauern am dortigen Seeufer zerschlagen und andere Boote an deren Stelle zimmern. Russische Schiffbauer wurden von den Häfen des Kaspischen Sees herbeigeholt und eine Anzahl kleiner Barken roh, aber doch viel besser gezimmert, als die vorigen waren. Um ein Schiff, das erste auf dem Seespiegel, zu erhalten, wurde ein Schiffbaumeister von Baku verschrieben; Zimmerleute wurden gemiethet, Holz eingekauft, Schmieden wurden angelegt; der Mirza ließ sein Zeltlager am See aufschlagen, um in der Nähe der Arbeiter zu sein. Nach 2 Monaten konnte das erste Schiff, von 200 Tonnen Last, schon von Stapel laufen. Dies sollte den großen Verkehr zwischen den Uferorten betreiben, und dessen Ertrag, meint Rawlinson, werde bald dessen Auslagen überbieten. Nun wurde das Project zu einem Dampfboote gemacht. Alles dies, meint Rawlinson, sei nur noch Spielerei, doch sei diese vielleicht eine Lehrerin der Perser, sich ihrer weit größeren Vortheile, die ihnen die Beschiffung des Caspischen Sees und des Perser-Golfs darböten, demnächst zu bemächtigen.

Dem Urmia-See giebt Rawlinson eine Länge von 30 Stunden von S. nach N. und 10 Stunden für die größte Breite; die größte Tiefe 4 Klafter, die mittlere 2 Klafter (12 Fuß). Das

were Salzwasser lasse ein Schiff mit 100 Tonnen beladen nicht
fer als 3 bis 4 Fuß einsinken; der See sei durch Stürme des-
lb wenig bewegt und könne nur Wellen von ein paar Fuß
ȯhe aufwerfen; sogleich nach Vorüberzug des Sturmes werde
: See wieder spiegelglatt. Nach des Mirza Versichrung, der
ı See vielfach durchkreuzt, soll es keine großen Fische im See
ben, derselbe aber wol von vielen kleinen Seethieren, Zoophyten
ʒt Rawlinson, belebt sein.

Auch hebt Rawlinson die der frühern entgegengesetzte
einung von der Abnahme des Seewassers hervor, daß nämlich
lmehr der See in neuern Zeiten sich weit über seine Ufer ge-
n frühere Zeiten verbreitet habe; seine Wasserfülle habe zuge-
ommen, weil vordem die südlichen Zuflüsse Dschagatu und
attawa (richtiger Taghatu, davon Tattau oder Tattawa
ır vulgaire Verweichlichung) zur Irrigation des mesopotamischen
ndstrichs, des Mean Dow (s. ob. S. 825; richtiger Miyan-
uab bei Rawlinson) verbraucht worden seien, gegenwärtig
er nicht mehr, sondern in den See abflössen und zu seiner An-
hwellung beitrügen. Ein Hauptbeweis dafür sei aber die
ersenkung des Wegdammes, welcher einst bei Binab
irklich quer durch die Mitte des Urmia-Sees hindurchgeführt
ben soll (s. ob. S. 954). Ein Chef der Affschar von Urmia er-
hlte, daß er vor 30 Jahren dem Ahmed Khan zu Maragha
ne wichtige Nachricht zu überbringen gehabt, zu einer Zeit, als
e feindlichen Tribus der Bilbos und Mokeddem die Südufer des
ees besetzt hielten und dort die Zugänge versperrten. Er sei des-
alb einem alten, erfahrnen Wegweiser gefolgt, der ihn mitten
urch den See auf dem nun zerstörten Wegdamme gelei-
t habe. In Zeit von einer Taghelle bis zur Abenddämmerung
ʒte er glücklich hindurch; die Linie, der die Reiter folgen muß-
n, erkannte man an einer geringen Umfärbung des Seewassers.
er Erddamm sollte eine Breite von 10 bis 15 Fuß und meist
ur 2 Fuß, nirgends über 4 Fuß unter Wasser stehen. Der Mirza,
r indeß oft über diese Linie hinweggeschifft war, versicherte, nichts
rgleichen wahrgenommen zu haben. Vor einiger Zeit habe zwar
n Trupp Reiter von Urmia her denselben Durchgang versucht,
ber mehrere von ihnen seien im See umgekommen, und das Volk
nge, das Wasser habe den Damm weggespült. Seitdem sei kein
euer Versuch gewagt worden. Rawlinson ist unserer schon
ben ausgesprochnen Ansicht und meint, wenn diese Kunststraße

wirklich existirt habe, so sei sie nur als ein gigantisches Werk zu alter medischer oder assyrischer Zeit denkbar.

Auch die Inseln des Urmia-Sees, die bis dahin öde gelegen, hat Melik Kasim Mirza seit kurzem zu colonisiren angefangen und die größte von ihnen, von einem Pärchen Rothwild, das er dort angesiedelt, mit dem Namen Maral belegt. Der Salzsee werde auch von der nördlich anliegenden Stadt der See Tesouidj genannt (s. ob. S. 911); unter der mongolischen Dynastie habe er auch See Khojest oder Chejest geheißen, was Rawlinson für eine Verstümmelung der antiken Zendbenennung im Pehlvi des Bundehesch, Tetscheschte, ansieht (bei Kleuker Zendav. im Bundehesch XXII. p. 98), wo es von den sichtbaren Quellen, die dem Wasser sind was das Auge dem Menschen, heißt: „der War (d. i. Wassersammlung) Tetscheschte liegt „im Atun padegan (Aderbidjan), sein Wasser ist warm und „Arznei. Dieser War zeugt nichts Lebendiges u. s. w."

3. Die Keil-Inschrift am Tasch Tepe im Süd des Miyanduab, nahe der vermeintlichen Ruinen von Sheher Sabz (Zusatz zu S. 827)[79].

In derselben Gegend, in welcher Col. Monteith zwischen Sutelmisch und Souj Bulak den Rest eines unbedeutenden Ateschgah gesehen, dann aber durch einen Kurden-Chef die Ruinen einer Stadt mit Keil-Inschriften aufzusuchen vergeblich umhergeführt wurde, die er auch auf seiner Karte mit Zeichen von Ruinen angegeben, und wo er südlich von ihnen den gut erhaltenen Ateschgah vorfand, dem er keinen Namen beigelegt hat, gelang es Rawlinson, höchst wahrscheinlich ganz dieselben Denkmale aufzufinden, genauer zu bezeichnen und selbst die Keil-Inschriften zu copiren, die Monteith nicht antreffen konnte.

Auch im Miyanduab besitzt südwärts von Satelmisch (s. ob. S. 823) der Melik Kasim Mirza eine Gruppe von Dörfern, Chilik (s. ob. S. 824) genannt, die durch Flußbewässerung blühend geworden; er hatte klüglich Fähren zur Erleichterung der dortigen so gefährlichen Flußpassagen (s. ob. S. 823) errichtet, um ohne Zoll die Karawanenroute, welche sonst weiter ostwärts bei Merhemed-abad den Strom durchsetzen mußte, hierher durch sein Gebiet zu lenken und dasselbe dadurch noch

[79]) Rawlinson l. c. X. p. 10—12.

hr in Aufnahme zu bringen. Diesem Chilik (Chillik bei
wlinson) benachbart, nur zwei Stunden fern, gegen S.O.,
ebt sich aus der Ebene ein isolirter Hügel von irregulä-
Gestalt, 350 Schritt in Umfang an der Basis und 50 bis
Fuß hoch über der Fläche, eine Kalksteinklippe mit fast senk-
ht stehenden Schichten, nach dem benachbarten Dörfchen Tash
pe genannt. Es scheint der Kalkfels zu sein, den Monteith
den Rest eines Ateschgah ohne Bedeutung (s. ob. S. 827)
lt. Die ganze Felswand gegen Chilik zu zeigt glatte Kalkstein-
nde, trefflich geeignet zu Sculpturen und Inschriften. Wirklich
tdeckte Rawlinson daran eine Keilinschrift, 35 Zoll lang
e hoch, von 21 Zeilen im medischen Alphabet, das etwas
n denen in Bisutun, Hamadan, am Elwend und Persepolis
weicht, aber leider dem größern Theile nach durch die Abblätte-
ng der Felsschichten jämmerlich verstümmelt ist. Auf dem Gipfel
s Tepe, vermuthet Rawlinson, habe einst ein Ateschgah
standen, die Inscription sei religiösen Inhaltes, aber zu unvoll-
mmen erhalten, um jemals entziffert werden zu können, doch
ahm er eine vollständige Copie von derselben. Gegenwärtig be-
erkt man auf dem Gipfel des Tepe eine kleine Erdumwallung,
ielleicht eine Art Verschanzung, und in deren Mitte einen Schutt-
ügel, den Rest eines Gebäudes, dem aber Backsteine, glasirte Zie-
eln oder andere dergleichen Materialien gänzlich fehlen. Unter-
alb am Tepe gehören die Ruinen an dessen Fuße wol nur einer
ltern Dorfschaft an. Das Dorf Tash Tepe ist ein elendes
Nest, weshalb das etwas entferntere, dem Mirza gehörige Dorf
Jelali auf dem Wege nach Chilik für den Reisenden als Nacht-
quartier vorzuziehen ist.

4. Die Sheitanabad (Teufelswohnung); der Sau-
kend und die Felskammern zu Inderkusch.
(Zusatz zu S. 828)[10]).

Als Rawlinson von Souj Bulak gegen N.O. seinen
Weg nach der Karawanenstation Merhemedabad an dem
Jhagatu-Uebergange, 10 Stunden fern, zurücklegte, traf er nach
der ersten Stunde Weges, dem Gebirgsfluß des Souj Bulak
gegen N.O. folgend, das Dorf Yusufkend, wo das Gebirgsthal
sich öffnet (s. ob. S. 604) und das erste Reisfeld sich ausbreitet.

10) Rawlinson l. c. X. p. 37—39.

Eine Viertelstunde weiter über das dortige linke Flußufer gelangt er zu dem ersten, einzeln stehenden Felsen, den man Sheitanabad, die Wohnung des Sheitan (Satan, s. ob. S. 752) nannte. Seine Façade war an vielen Stellen durch den Meißel geebnet, ja sogar ein großer Stollen gleich einem Aquaduct durch den Fels hindurchgehauen. Die Außenseite des weichen Felsen war vielfach zerstört.

Nur wenige hundert Schritt abwärts an demselben Flusse erhebt sich ein anderer derartiger Fels, Saukend genannt, dessen unterer Theil gegen die Flußseite künstlich geebnet ist; der größere Theil seines Kegelgipfels bis zur Oberfläche ist aber in regulären Treppenfluchten ausgehauen, die zu einer kleinen Plattform auf der höchsten Spitze führen, wo man gegenwärtig jedoch nur eine Felscisterne mit 4 Ecklöchern zu Pfeilern vorfindet, die wahrscheinlich einst das Dach über der Cisterne trugen. Auch im Innern dieses Felsen ist ein sich durchwindender Gang wie im vorigen ausgehauen, von dem Rawlinson glaubt, daß er einst mit dem im Sheitanabad communicirte. Er kroch hinein bis zu einer niedern Felskammer. Alle Seiten dieses Felsen sah man durch Menschenhand bearbeitet, wahrscheinlich zu einem alten Ateschgah.

Setzt man von da über den Strom bei Inderkusch (auf Monteith's Karte auf das Westufer gezeichnet mit dem Beisatz: Feuertempel) auf dessen Ostufer, so erreicht man nach einer Viertelstunde Fakhrakah (fehlt bei Monteith, ist auf Rawlinson's Skizze eingetragen), wo sich Felskammern hoch oben auf dem Gipfel eines Fels befinden. Die Mickri-Kurden, welche Rawlinson begleiteten, kletterten den Steinfels, sagt er, wie Katzen empor und zogen ihn an Seilen 30 Fuß hoch hinauf bis zur Felskammer, die er 12 Fuß hoch und 8 Schritt ins Gevierte dort eingehauen fand. Eine Stufe führte zu einem innern Gemache, dessen Wand von 2 massiven Pfeilern (Säulen bei Monteith) mit kreisrunden Basen und Capitälen ganz aus dem Fels gehauen getragen wird. Noch 2 Stufen führen aufwärts in eine dritte innerste Felskammer, in der eine Art Nische mit 2 gleichen Pfeilern sich befindet. In dem Innern ist der Raum zu drei Todtenstätten eingerichtet, deren eine 8 Fuß lang, 5 Fuß breit ist; ihr zur Seite befinden sich zwei kleinere von halber Größe; jede ist 2 Fuß tief ausgearbeitet. Rawlinson hält dies für das antike Grab eines Königs und seiner zwei Kinder, an

dem jedoch, gegenwärtig wenigstens, keine Sculptur oder Inscription weiter wahrzunehmen ist. Doch bemerkte er an den Wänden eine seltsam eingekratzte Inschrift, die zwar mit schwarzer Farbe oder Dinte gefüllt war, aber sehr alt zu sein schien. Nur das Abgebröckelte des Felsen machte sie unleserlich; wo der Fels sich glatt erhielt, war sie leserlich und hatte Aehnlichkeit mit antiker Pehlvischrift. Rawlinson hielt sie für Inschrift von Fremdlingen, welche einst diese Gruft besuchten, was aber schon lange Zeit vor dem Eindringen des Islam in Aderbidjan geschehen sein müsse. Er schloß aus diesem Königsgrabe auf die Nähe einer Capitale, welche nach der Kurdensage einst in dem benachbarten, gut bewässerten und bebauten Landstriche, der Shari Veran (d. i. Capitale Veran) genannt wird, gelegen haben soll. Schwerlich, bemerkt derselbe, könne dies auf die Bergveste Vera bei Strabo (s. ob. S. 770), sondern vielmehr auf ein persisches Ver oder Var bezogen werden. Nach 4 Stunden Weges von da aufwärts des Miyanduab, jenseit des Tattawa-Flusses, liegt der gegenwärtige Hauptort dieses Districtes, Merhemedabad (offenbar Rahmedabad bei Monteith, s. ob. S. 823) das Abbas Mirza zum Hauptquartier seiner Artillerie hatte erheben wollen, was 1839 aber schon wieder halb in Ruinen lag, obwol Rawlinson meint, daß doch an 1000 Häuser dort ständen, davon 40 von Juden, 20 von armenischen Christenfamilien bewohnt wurden.

5. Die Ruinen von Leilan (Zusatz zu S. 773—774, 827 und 828).

Vom Jhagatu aus 2 und ½ Stunde gegen N.O. besuchte Rawlinson die weitläuftigen Schutthügel, welche Monteith zuerst die Ruinen von Lylan genannt hat; sie werden aber nach Rawlinson von den Eingebornen Kal'ehi-bakteh genannt, Leilan[81]) aber, sagt Rawlinson, sei nur ein elendes, an der Südostecke dieser Trümmer liegendes Dorf. Es sind sehr weitläuftige Ruinen mit einer quadratischen Umwallung, die ¾ Miles Engl. lang und halb so breit ist, aus einer Reihe von Anhöhen bestehend, die 40 bis 50 Fuß hoch sind. Im Innern dieses Raumes ist kaum eine Spur von Häuserresten wahrzunehmen; doch findet sich an der südlichen Façade eine große Masse zerrissenen

---

[81]) Rawlinson l. c. X. p. 39—40.

Bodens, der die einstige Lage einer großen Stadt bezeichnet. Daß diese sehr alt, oder Ganzaca gewesen, ist nach Rawlinsons Forschungen nicht wahrscheinlich. Die Eingebornen sagen: die Stadt sei 7 Jahre lang von Feringi-Kriegern belagert worden, ohne sich zu ergeben. Rawlinson hält es für sehr wahrscheinlich [82]), daß Leilans Ruinen erst aus der Mongolenzeit datiren.

6. Solduz (Zusatz zu S. 939—940) [83]).

Rawlinson's Besuch in Sulduz, das er Solduz schreibt, einige Jahre später als Fraser's Durchflug, der damals das ganze Land in kriegerischer Unruhe fand, giebt eine vortheilhaftere Vorstellung von diesem Gau und seinen Bewohnern, die er Kara Papas schreibt. Er sagt auch von diesen letztern ausdrücklich, daß sie sich seit kurzem außerordentlich gehoben hätten; wahrscheinlich nachdem die ersten Fehden mit ihren Nachbarn, in denen Fraser sie verwickelt fand, beigelegt waren. Auf seinem Wege von Chilik nach Uschnej passirte Rawlinson dieses Solduz. Auf den ersten 4 Stunden Weges durch das Miyanduab hatte er nur Ebene voll Riedgras zu durchsetzen, welche im Frühjahr durch den Souj Bulak-Fluß, der dort übertritt, während er zu andern Zeiten in den See abfließt, in Moräste verwandelt zu werden pflegt. Dann trat er in den Solduz-Gau ein, dessen Dörfer dort doch noch vom Mikri-Tribus (s. ob. S. 604) bewohnt sind. Am Flusse Gader (Gaidar oder Gardar, s. ob. S. 824) im großen Dorfe Ali Begli wurde Halt gemacht, um von da am folgenden Tage durch die Solduz-Plaine nach Uschnej überzugehen.

Dieser Name bezeichnet keine Stadt, sondern nur einen District am Südende des Sees, von dem er durch eine niedere Bergkette geschieden ist; ein Gau, 8 Stunden lang, 2 breit, die am besten bewässerte Ebene Persiens, durch den Gader-Fluß, der hier in viele Canäle zertheilt ist. Die Kara Papas, ein türkischer Militair-Tribus (also keine Kurden, wie Fraser sagte), welche im russisch-persischen Kriege aus Georgien zu Abbas Mirza übergingen, wurden zur Belohnung ihrer Anhänglichkeit vom Kronprinzen hier angesiedelt. Ihre Häupter wurden für ihre Treue mit Solduz belehnt, das zu 12000 Toman Revenüe (6000 Pfd. Sterl.) angeschlagen war, wogegen sie 400

[82]) Rawlinson l. c. X. p. 119. [83]) ebend. p. 13—14.

Mann Reiterei in das Feld zu stellen haben. Die wahren Einkünfte dieser Chefs betragen aber fast das Dreifache, 30000 Toman.

Diese Kara Papas bestehen nur aus 800 Familien; sie fanden aber im District, der ihnen zugetheilt ward, schon 4 bis 5000 Familien Rajahs oder Unterthanen, meist von den Kurdenstämmen der Mickri, Mamisch und Zerzeh oder Zerzaw vor, und nur wenige Mokeddem Turks, die den Acker bebauten. Die Kara Papas, durch große Prärogative begünstigt, frei von den so gewöhnlichen Bedrückungen des persischen Gouvernements, konnten sich ungemein schnell heben. Sie kauften den Rajahs das meiste ihres Landbesitzes ab, sie zeigten sich als treffliche Agriculturisten und erwarben großen Wohlstand. Zahlreiche Heerden bedeckten, als Rawlinson hindurchzog, ihr herrliches Weideland und Reisfelder ihre Fluren; sie erschienen ihm als einer der prosperirendsten Tribus Persiens. Nakhodeh (Nakuddah auf Mont. Map) ist der Hauptort in Sulduz, ein großes Dorf am Fuße eines sehr großen Tepe, worauf ein quadratisches Fort mit acht Bastionen sich erhebt, die Hauptfeste des Districtes, in der Medi Khan, das Haupt des Tribus, residirt, wahrscheinlich das ältere Solduz der syrischen Annalen, das nach Assemani bibl. Or. IV. 423 so lange Zeit unter dem Metropolitan von Urmia der Sitz eines syrischen Episcopus gewesen. Der Name Solduz scheint erst durch die Seldjukiden aufgekommen zu sein, von denen dieser Gau an die Kurdentribus der Baban (s. ob. S. 570 u. f.) und von diesen erst neuerlich an die Mickri fiel. An 60 blühende Dörfer sind gegenwärtig über die Plaine des Solduz-Districtes ausgebreitet, davon die Hauptorte nächst Nakhodeh, Kelatan am Nordwestende derselben und gegen die Uschnejgrenze hier unter den Namen Chiyaneh, Ferrokhzad, AliBegli und Derbend aufgeführt werden.

7. Uschnej, der Kurden-Gau, und die Steinpfeiler der Shemiram mit den Keil-Inschriften. (Zusatz zu S. 932—937).

Was wir oben S. 937 hofften, war schon während des Drucks jener Zeilen in Erfüllung gegangen. Nach Frasers erster flüchtiger Entdeckung von Uschnej (Uschnu) drang einige Jahre später auch Rawlinson bis dahin vor, fand wirklich Keil-In-

scriptionen auf dem Grenzpfeiler gegen Rewandoz, dem interessanten Denkmale. Hier das Wesentliche des Fortschrittes, den sein Bericht[84]) für unsere Zwecke enthält.

Von Ali Begli ritt Rawlinson 4 Stunden lang am Fuß der Bergkette gegen N.W. hin, welche die Solduz-Plaine gegen Süd begrenzt; dann aber erstieg er die Berghöhe des Passes, Ali Heremi, von welchem nordwärts ein Ueberblick über das reizende Uschnej-Thal gewonnen wird, das zur linken Seite oder gegen West vom hohen Zagros begrenzt wird. Hier erst merkte er den Eintritt in das wahre Kurdenland; denn in Solduz unter den Turkgebietern hatten die Mickri-Tribus schon ihre kurdischen Stammeseigenheiten aufgegeben. Hier in Uschnej trat dagegen alles noch in ächter Kurdentracht und Nationalität auf; die Gesichtszüge des rüstigen, kräftigen, elastisch-energischen Volkes, voll Intelligenz, voll Freisinn und doch voll Wohlwollen. Bei Ghafur-Khan, dem damaligen Gouverneur von Uschnej, fand Rawlinson die gastlichste Aufnahme, wie vor ihm Fraser bei Samud Khan sie gefunden.

Der Kurden-Gau Uschnej am Fuß der Hochkette des Zagros, klein aber sehr fruchtbar, wird vom obern Laufe des Gader (Gaidar), der aus wilden Felsschluchten hervorstürzt und gegen S.O. nach Solduz abfließt, durchschossen, viele Seitenflüsse fallen ihm zu, welche das Thalgebiet reichlich bewässern. Dieses hat 4 Stunden Länge, darin liegen an 40 Dörfer zerstreut umher; der Hauptort Uschnej an ihrem Nordwestende, eine kleine Stadt, ist auf einer Anhöhe gelegen. Die Einwohnerzahl, Zerzaw-Kurden, vordem 4 bis 5000 Familien, war durch die Geißel der Pest, welche das Land verheert hatte, im Jahre 1838 bis auf 800 Familien herabgesunken; die Stadt Uschnej, welche früher von 1000 bewohnt ward, hatte jetzt nur noch 200 zu Bewohnern, außerdem aber auch noch an 500 Familien Eingewanderte; an 300 Mickri-, 100 Bilbos- und 100 von Turktribus. Uschnej ist abhängig von Urmia und zahlt dessen Gouverneur 4000 Toman Abgaben. Die Zerzaw sind, wie die meisten Kurden, Sunniten; also verschieden von den Affchars, ihren Gebietern, denen sie, als Shiiten, schon darum nicht gern gehorchen. Rawlinson rühmt die Schönheit dieses Menschenschlages, ihre athletische Gestalt, ihre Thätigkeit, ihren Krie-

[84]) Rawlinson l. c. X. p. 15—28.

gessinn; immer zur Fehde bereit gehen sie im Panzerhemd einher, immer stehen ihre Rosse im Hofe gesattelt, zum Aufsitzen bereit.

Im Sherif Nameh fand Rawlinson angegeben, daß Uschnej als ein Besitzthum von Beradust aufgeführt wird, er meint von Beradust Lahijan, das jetzt nur Lahijan oder Larijan heiße (s. ob. S. 364, 940, 941), ein Gebirgsgau, welcher in ältern Zeiten ebenfalls im Besitze der Zerzaw war, bis derselbe ihnen im XV. Jahrhundert von einem gewissen Pir Bodak entrissen ward, einem der Begründer der Beban-Dynastie, der jetzigen Herrscher von Sulimaniyah (s. ob. S. 570).

Uschnej war frühzeitig eine christliche Ansiedelung in Aderbidjan, denn (nach Assem. bibl. Or. II. de Syr. Mon.) schon im Jahre 630 n. Chr. G. ward vom ersten Jacobiten-Primas im Oriente ein Episcopus zu Uschnej ordinirt. Im X. Jahrhundert kam ein christlicher Mönch von Osna (d. i. Uschnej), der ein Kloster des S. Sergius gründete, das im Oriente einen großen Ruf erwarb (ebend. b. Assem. II. p. 356). Im XIII. Jahrhundert ist die Stiftung einer nestorianischen Kirche vom Jahre 1281 in Aderbidjan, kurz nach Hulaku Khans Tode (s. ob. S. 837, 842), bekannt, als der uighurische Mönch Jaballa zum nestorianischen Katholikos vom Mongolen-Kaiser (s. Erdk. Asien B. 1. Anmerk. Priester Johannes S. 285) ernannt ward; denn bei seiner Consecration war Abraham, der Episcopus von Uschnej (Osna), gegenwärtig als Zeuge. Von einem frühern Bischof daselbst ist nichts bekannt. War er der erste, so ist das als Pilgerort noch heute bei dem Dorfe Sirgan bewallfahrtete Grab des Deiri Sheik Ibrahim wol höchst wahrscheinlich seine Begräbnißstätte, in welcher die Nestorianer, wol nur aus Unwissenheit, einen Jünger aus der Apostel Zeiten zu verehren behaupten. Für ein so hohes Alter dieser Stätte spricht aber kein Document der syrisch-nestorianischen Kirche. Seit der Mongolen Eroberung zeigte nur Aderbidjan blühende christliche Gemeinden zu Selmas und Urmia, den zwei großen Centralpuncten, von welchem letzteren Uschnej abhängig war, das bis in das XVIII. Jahrhundert seine Episcopen gehabt haben soll, seitdem aber so in Verfall gerieth, daß gegenwärtig dort nur noch 9 nestorianische Familien ansässig sind, die als niedergedrückte, verlassene Trümmer ihrer Gemeinde, als Rawlinson sie besuchte, mit dem Gedanken umgingen, nach Urmia auszuwandern.

Eine Tradition ist bei den Kurden, nach der sie ihren Gebirgsgau Shari Seba (Capitale Saba) nennen, als das Land, von welchem Belkis, die berühmte Königin von Seba (oder Saba), ausging, den großen Magier des Ostens (Salomo) auf seinem Takhti Soleiman Palaste zu besuchen (s. ob. S. 808, 812). Damals soll hier eine große Stadt das ganze Thal eingenommen haben. So sicher dies nun bloße Fabel ist, so merkwürdig bleibt es doch, daß die vielen künstlichen Tepes, Ateschgahs und Mauerreste in jenen Thälern ihre frühere, weit stärkere Population in den Sassaniden-Zeiten bezeugen. Vor dem XIV. Jahrhundert, wo Hamdalla Mastowfi zuerst Uschnej als einer kleinen Stadt, einer Station im S.W. von Urmia mit 20 zugehörigen Dörfern erwähnt, scheint es von keinem der orientalen Autoren genannt worden zu sein.

Am 24. Oct. machte Rawlinson einen glücklichen Versuch, denselben Steinpfeiler auf der Höhe des Rewandoz-Passes zu erreichen, von welcher Fraser wenige Jahre zuvor so absichtlich zurückgehalten worden war (s. ob. S. 934). An der großen Kurdestan-Straße, wo diese von Rewandoz her, drei starke Stunden im S. 60° W. von Uschnej, in die Ebene eintritt, hatte Ghafur Khan zur Beherrschung derselben ein Castell zu erbauen angefangen. Nach der ersten Stunde Weges dahin machte Rawlinson bei einigen Hütten zu Sirgan Halt wegen eines großen Tepe, auf welchem einer der Zerzawa-Chefs kürzlich ein starkes Erdfort erbaut hatte. Dieses hält Rawlinson für den Ort Saragana, welchen Theophylact. Simocatta (Histor. V. 8 ed. Imm. Bekk. Bonn. 1834 p. 220, 15) als die Station nennt, auf welcher Khosru Parviz mit seinen römischen Hülfstruppen sich erholte, nachdem er das Land der Aniseen durchsetzt hatte, und nun in der Nähe des Sees auf dem Marsche nach Ganzaka begriffen war. Es scheint das Sincar des Ptolem. VI. 2 zu sein, der es bei Media in Dariausa aufführt, was im Sherif Nameh identisch mit Dariyas zu sein scheint, einst die bedeutendste Ansiedlung des Mickri-Tribus, dessen Lage aber heutzutage unbekannt ist. In Sirgan fand Rawlinson sehr gastlichen Empfang bei Luti Beg, einem schöngebildeten, ritterlichen Kurden, einem Modell für Maler[85]), dem ältesten Sohne Semed Khans (Sa-

[85]) Rawlinson l. c. X. p. 27.

mud Khan, dessen Gast Fraser), der damals mit der Perser-Armee in Herat war, und seinem Bruder Ghafur Khan indeß das Gouvernement anvertraut hatte.

Nur eine Viertelstunde von Sirgan, am Fuße des Gebirges, liegt das oben genannte bewallfahrtete Grabmal Ibrahims, einsam, einige Gewölbe, ohne Wächter und Inschrift, aber von Nestorianern des Landes bis heute häufig besucht. Nur eine kleine Stunde von da wurde der Gader-Fluß, der seicht, aber reißend ist, durchsetzt, um nach einer guten halben Stunde Weges das neue Fort des Ghafur Khan zu erreichen; es war erst halb beendigt. Die Zerzaw in Uschnej waren in der letzten Zeit zu oft von den benachbarten Bilbos- und Rewandoz-Tribus raubsüchtig überfallen worden. So eben erst hatten sich diese von ihren dortigen Sommerweiden des Hochgebirges in ihre Winterdörfer jenseit des Gebirges zurückgezogen. Sogleich hatte der Khan diese Zeit des Rückzuges zum Aufbau des Forts an demselben Gebirgspasse benutzt, der zunächst ihrer besten Alpenweiden ihnen zu dem bequemsten Ausbruche bei den meisten Raubincursionen diente. Deshalb sollte der Festungsbau beschleunigt werden, um schon für den nächsten Frühling gerüstet und gesichert zu sein.

Nach zwei Rasttagen, in denen das schlechte Wetter keine Unternehmung erlaubte, wurde am 27sten October die höchst beschwerliche Besteigung des nahen Gebirgspasses unternommen, welche im Sommer, wenn die Rewandoz dort hausen, unmöglich auszuführen sein soll, weil von ihrer Seite jede Sicherheit fehlt. Auch in späterer Jahreszeit, die hier sehr streng ist, soll dies unmöglich sein. Nur in dieser Zwischenzeit war es möglich, doch sollte die Jahreszeit auch schon um zehn Tage zu weit fortgerückt sein. Das wilde Wetter klärte sich indeß noch einmal auf. Man ritt 2 Stunden an einem hohen Bergvorsprunge empor, erreichte dann schon ein Schneefeld voll Schluchten und Abstürze, wo man nur noch zu Fuß fortkommen konnte, und gelangte nach 4 Stunden Marsches vom Fort endlich auf die Gipfelhöhe des Passes S. 60° W. vom Fort. Hier zeigte sich nun auf dessen Culmination der so berühmte Keli Shin (d. h. blauer Pfeiler) von furchtbaren Schneetriften umweht. Diese dringen oft plötzlich mit so großer Gewalt hier ein, daß sie in größte Gefahr bringen, und im Winter manchen Wanderer unter dem Schnee begraben (s. ob.

S. 859). Durch Talismane sei, meint das Volk, vor Zeiten dies Gebirgsland geschützt worden vor diesen Unwettern, die ihm jetzt so verderblich sind.

Dieser Keli Shin ist nur 6 Fuß hoch, 2 Fuß breit, 1 Fuß tief; nach oben und an den Ecken abgerundet und in einen soliden Felssockel desselben blauen Marmors von 5 Fuß ins Quadrat und 2 Fuß tief eingelassen. An der breitern Ostseite des Monumentes befindet sich eine Keilinschrift in 41 Zeilen ohne alle andere Spur von Sculptur oder sonstiger Bezeichnung. Es war leider keine Copie möglich; denn die Inschrifttafel war ganz mit Eiszapfen überzogen; ihr oberer Theil war noch ganz, die untere Hälfte aber so verlöscht, daß nur bei schief auffallendem Sonnenstrahl etwa ein Dutzend von Worten abzulesen war. Bei 20° Kälte war auch ein Abdruck in Papier zu nehmen unmöglich; es konnten also nur einzelne Charactere copirt und die Größenmessungen vorgenommen werden; doch auch dies genau zu thun, hinderte der gewaltige Sturm und die große Eile. Nur einige Winkelmessungen mit der Boussole zur Orientirung auf der Landkarte in dieser grandiosen Umgebung des Hochgebirges von Rewandoz konnten zu Stande gebracht werden; denn sogleich drängten die Führer zur Heimkehr; auch war keine Zeit zu verlieren; man kam noch so eben vor dem verderblichsten Schneesturme ohne Gefahr über das Schneefeld wieder hinab. Dieser Gebirgspaß scheint über die höchste, wildeste Passage der Hochkette zu führen. Der Führer bezeichnete die Situation von Sidek auf der Route nach Rewandoz, Rewandoz selbst und die Lage von Harir nahe der assyrischen Grenze (s. ob. S. 620), welche Rawlinson hiernach in seine Kartenskizze eintrug.

Nur 5 Stunden fern von diesem erstiegenen Passe, erfuhr Rawlinson, stehe ein ganz ähnlicher Pfeiler, der auch Keli Shin heiße, auf dem Gipfel der zweiten Kette, welche die Stadt und den Gebirgsgau Sidek (im N.O. von Rewandoz) überragt. Auch auf diesem soll eine lange Keilschrift, und zwar eine noch besser erhaltene sein, von der eine Copie demnach noch immer höchst wünschenswerth bleibt, denn die durch Schulz von denselben Denkmalen, wie Rawlinson erfuhr, dort copirten Inschriften, sind mit seinen letzten Papieren bei seinem Tode verloren gegangen (s. ob. S. 651, 653). Es möchte also wol jener „Pfeiler der Shemiram" sein, 2 Tagemärsche vom Fort Dumdum bei Rewandoz, von welchem

Dr. Roß dort Kunde erhielt und hörte, daß er drei Speere hoch sei (s. ob. S. 936). Also zwei Denkmale mit Keilschrift, die aus antiker Zeit vielleicht über jene Gebirgspassage durch das alpine Rewandoz zwischen zwei Capitalen, Ninive im tiefen Assyrien und Ganzaca oder Ecbatana secunda in Aderbidjan oder Hochmedien, Aufschluß geben würden. Es zeigte sich bisher im Iranischen Gebiete, daß alle großartigen Persermonumente der Vorzeit, wie Inscriptionen, Sculpturen, Paläste, Feuertempel, Brücken u. s. w., nur an den großen Königsstraßen errichtet wurden, welche von Capitale zu Capitale führten; daher die Folgerung einer solchen auch hier manche Wahrscheinlichkeit darbietet, wenn schon ein Hochgebirge wie die Kurdestanketten keine geringen Schwierigkeiten entgegenstellt, und die alte classische Geschichte darüber gänzlich Stillschweigen behauptet.

So wenig auch bisher diese Gebirgsstraße für Fremde gangbar war, so nimmt doch der dort einheimische christliche Clerus, der zwischen Mosul und Urmia hin- und herwandert, in der Regel diesen kürzesten Weg an den Keli Shin vorüber durch die Gebirgsmitte von Rewandoz, und dies, meint R., sei seit den ältesten Zeiten der Nestorianer in Aderbidjan der Gebrauch gewesen, als der Episcopus und späterhin im XIII. Jahrhundert der Metropolitan zu Uschnej zur assyrischen Kirche gehörte, wie noch heute die Nestorianer von Urmia zu Djulamerk (s. ob. S. 677). Eine Bestätigung dieser Communicationslinie giebt auch eine Stelle Yakuti's, der sagt: Oshnoh, eine Stadt, offenbar jenes Osna oder das heutige Uschnej, liege auf der Straße von Aderbidjan nach Arbil; 5 Stationen vor Arbil und 2 von Urmia, zwischen beiden Städten. Zwei jener Stationen sind unstreitig auf die Distanz zwischen Uschnej und Sidek zu rechnen, jede von 10 Stunden; die Karawanen pflegen regelmäßig die erste Nacht in Haik zu übernachten, was unmittelbar am Keli Shin-Passe liegt. Eine Querroute dieser Art ist auch neuerlich von Schulz, Rich und Roß bestätigt worden (s. ob. S. 741, 934), obwol sie von Europäern wenig begangen ward und gefahrvoll ist.

Ali Pascha fand bei seinem letzten Kriegszuge gegen Rewandoz (s. ob. S. 938) diese Route practicabel bis jenseit Harir; von persischer Seite ist bekannt, daß Kanonen bis nach Rewandoz auf ihr gefahren werden konnten (s. ob. S. 688). Die

Kurden meinten, die einzig schwierige Passage auf dieser Stucke sei die zwischen Rewandoz und Harir.

Die verschiedensten Muthmaßungen lassen sich über die Form, den Zweck, die Keilinschriften dieser Stelen oder Semiramis-Pfeiler, über die Straße, an der sie stehen u. s. w., aufstellen; wir begnügen uns, darauf hinzuweisen, daß sie bei so directer Richtung gegen Ninive und wegen der Schriftart nur in die älteste medische oder assyrische Zeit zurückgehen dürften, da Medien über den Sturz von Ninive triumphirte, und daß sie sich so an die vielen ältesten Denkmale der Landeshistorie Mediens anschließen mögen, deren wir nun schon eine so bedeutende Anzahl an den verschiedensten Localitäten bemerkbar gemacht haben, von denen es aber allen Anzeichen [86]) nach wol eine weit größere Menge noch unbekannter geben mag, von denen allen die occidentalen Geographen und Historiker bisher so gut wie gar keine Notiz nahmen.

8. Die Kurden-Districte Rewandiz, Sidek, Kaniresch, Baliki (Zusatz zu S. 687—690, 934—938).

Rawlinson sammelte in Uschnej noch einige neue Zusätze [87]) zu dem, was uns schon früher über Rewandoz bekannt wurde; er eröffnet aber zugleich auch den Blick noch über einige andere benachbarte mehr unbekannt gebliebene Kurdengaue, wie folgt:

Der Mir von Rewandoz war vom Soran-Tribus (s. ob. S. 571, 620 u. a. O.), welcher vor 4 bis 500 Jahren das Gebirge Rewandoz eroberte und seitdem in dessen Besitz blieb. Sein herrschender Tribus ist nur gering, aus 800 Familien bestehend, aber wegen seiner Unabhängigkeit von Türken wie Persern hochgeehrt. Die einheimischen, ihm untergebenen Gebirgsbewohner, die Rewandiz oder Rowandiz, richtiger Rowandi, Erwandi, sind dagegen weit zahlreicher, nämlich an 12000 Familien stark. Den Namen ihres Tribus findet Rawlinson [88]) ursprünglich und nicht ohne Wahrscheinlichkeit in einem der 4 Völkernamen des Plinius VI. 30 wieder, welche nach diesem das Gebirge am großen Zab (Zerbis, s. ob. S. 521) bewohnten.

---

[86]) Rawlinson l. c. X. p. 27, 98 u. v. a. O. [87]) ebend. p. 24—28.
[88]) Rawlinson Mem. of the site of the Atropatenian Ecbatana l. c. X. p. 73.

; nämlich die Aloni (Alani bei Kurden), Azones (wol die
izes oder Anisenen, s. ob. S. 1022), die Silici montani (Sa-
bei Syrern) und das Volk der „Orontes," d. i. der Er-
nd nach der bekannten Modernisirung, woraus Rewend
r Rowendi in der Vulgairsprache entstanden, ein Name,
auch Moses Chor. bei St. Martin II. p. 363, 429 in den
ovantuni aufführt, den die Georgier (ebend. II. p. 182)
Oreti aussprachen. Ihr Fort „Diz" (d. h. Fort,
oben S. 194), der Mittelpunct ihrer Ansiedlung, das schon
Jahre 1207 n. Chr. G., bei Greg. Bar. Hebr. Vol. II. p. 463
syrischen Historie, als starke Feste der Gebirgshäuptlinge mit
wandiz bezeichnet wird, erhielt also vom Rowand- oder
wend-Tribus erst seinen Namen. Die Residenz des So-
-Herrschers war früherhin Harir und Shakkabad (?) ge-
sen; erst unter dem letzten Mir, Mustapha Khan, war die
ste Rewandiz die Residenz und Capitale dieses Gewaltigen
vorden. Das Gebirgsjoch, das über ihr emporsteigt, nennt Raw-
nson Beni Henderin; er führt 12 verschiedene Zweige
er Mam (was sonst auch Tireh heißt) der Rewendi mit
amen auf, und die Namen von mehr als einem Dutzend wie-
rum von ihnen abhängiger kleinerer Abtheilungen.

Sidek. Dies ist ein früher unbekannter, durch den Keli
hin merkwürdiger, nicht unbedeutender Gebirgsgau mit 40
örfern, von 1000 Familien der Rewendek, Piresui, Ba-
ki, Risuri und Shirwani-Kurden bewohnt. Er liegt in
r Richtung von Uschnej nach Rewandiz zu, gehörte vordem zu
madia, ward aber eine Beute des letzten Mir, Mustapha Khan,
ırch Eroberung. Als aber der Pascha Ismail in Amadia wie-
r eingesetzt ward, reclamirte die Pforte auch Sidek. Mehr
issen wir nicht davon.

Kanitesch ist ein anderer Gebirgsgau, der an Sidek ge-
n Norden grenzt und unmittelbar an Uschnej stößt, von dem
nur durch eine Bergkette geschieden ist. Sein Name bezeich-
et im Kurdischen so viel als „schwarze Quelle." Er wird
m Tribus der Beraduscht bewohnt, die in der frühern Kur-
enhistorie als die Häuptlinge von Sumai und Terkur eine
olle spielten. Gegenwärtig ist ihre Zahl auf etwa 500 Familien
ducirt; sie stehen unter Amadia und bewohnen etwa 100 Dör-
r. Im Norden der Beraduscht wohnen die Hakkari, ihnen
n West eine Anzahl von Amadia abhängiger Kurden-Tribus.

Die Baliki bilden einen der bedeutendsten Tribus der Gebirgskurden, der uns bisher kaum einmal (s. ob. S. 940) dem Namen nach bekannt war; weder in den Kurdenhistorien noch von Reisenden erwähnt ward, und doch nach Rawlinson aus 10000 Familien bestehen soll, welche ein sehr gesichertes Gebirgsland jenseit der Kandilan-Kette (Kandil Dag, s. ob. S. 531, 562, 636) bewohnen, die eine Verlängerung der Gebirge von Uschnej bildet und die Lahijan-Plaine gegen S.W. begrenzt. Dieser mächtige Tribus bewohnt an 200 Dörfer; Rayat ist seine Capitale. Durch die Unterjochung dieser Baliki, deren jede Familie einen Krieger ins Feld stellen mußte, verstärkte der Mir von Rewandiz vorzüglich seine Heeresmacht. Die Garnison, welche die Stadt Amadia unter dem Commando eines Rewandiz-Chefs während dreijähriger Belagerung gegen Ismail Pascha ungemein tapfer vertheidigt hatte, bestand fast ausschließlich aus Baliki. Der Name scheint von Balik, Balluk (District, s. ob. S. 605) abgeleitet zu sein und ursprünglich alle Insassen und Schutzgenossen des Districtes bezeichnet zu haben; er wird aber gegenwärtig dem unabhängigen Kurdentribus beigelegt, dessen ganz selbstständiger Khan im Jahre 1838 Aziz Beg hieß; dessen Mutter war die Schwester Ghafur Khans von Uschnej. Beide Tribus, die Zerzaw- und die Baliki-Kurden, stehen in enger Verbindung. Seit dem Tode des Mir von Rewandiz hat Niemand wieder die geringste Verbindung mit den Baliki gehabt, weder die Türken noch die Perser; ihr Gebiet ist noch völlig Terra incognita. Rayat liegt 18 Stunden Weges im Süden von Uschnej; gern hätte Rawlinson diese Capitale besucht, dies konnte aber nur unter Ghafur Khans Schutze geschehen und dieser konnte sich in jener Herbstzeit, 1838, nicht von seinem eben erst begonnenen Festungsbaue trennen.

Aus allen dort eingezogenen Nachrichten über Sculpturen, Inschriften, Talismane mußte Rawlinson schließen, daß sowol dieser Gau der Baliki wie das ganze umherliegende Kurdestan noch sehr reichhaltig an alterthümlichen Denkmalen sein müsse, die bis jetzt noch ganz im Dunkeln liegen. Für künftige Forscher in jenen Gebieten giebt er den Rath und die Warnung, nach den bisherigen Erfahrungen belehrt, weder unter Verkleidung und Verstellung, noch unter der Protection von Türken oder Persern es zu wagen, in jene Wildnisse eindringen zu wollen. Nur durch Kurdenprotection sei dies mit Sicherheit möglich. Gha-

Khan der Zerzaw könne einen Europäer selbst mit Sicher-
nach Djulamerk schaffen, wenn er einige der Hakkari Häupt-
e, deren sich stets welche an seinem Hofe aufhalten, als Gei-
zurückbehalte bis zur Rückkehr des Beschützten. Eben so
ne der Hakkari-Chef, jetzt Nuru-lleh Khan, den Euro-
zum Chaldäer Patriarchen Kotsh Hannes bringen und von
zu den Tiyari. Dasselbe könne von Amadia aus geschehen.
eine andere Weise sei dies bei dem allgemeinen Mistrauen
außen nicht möglich. Schulz unglückliches Ende (s. ob.
552) sei nur eine Folge solches Versäumnisses. Als er in
nej war, wollte Semed Khan, der Gouverneur, ihm ein Ge-
seiner eignen Zerzaw-Kurden nach Djulamerk geben und
gen einen Neffen des Khan der Hakkari, welcher damals an
r Hofstatt war, als Geißel zurückbehalten. Der Unglückliche
te dies ab, weil er die Protection des persischen Gouverneurs
Afschar zu Urmia vorzog. Er ging nach Urmia zurück, nahm
da einen Afschar als Escorte mit, der aber schon den Hakkari
aßt war als Shiite, als persischer Diener und Glied eines
dlichen Tribus. Daher ward der Reisende von den Hakkaris
ein Emissair des persischen Gouvernements angesehen; man
tete seine antiquarischen Untersuchungen auf Spionirung, und
dafür, seine Absicht sei nur, die besten Wege und Passagen
die Perser-Artillerie und die Kanonen zu recognosciren.

Die Nestorianer in Djulamerk und Tiyari nach
Dr. Grants Bericht (Zusatz zu S. 670—687).

Indem wir zum letzten male für jetzt uns zu dem vielfach
n und wiederholt besprochnen Rewandiz wandten, über-
hte uns die Nachricht des Dr. medic. Grant, den wir aus
Mission von Urmia her kennen (s. ob. S. 686, 944), daß auch
ch ihn unser früher ausgesprochner Wunsch eines Besuchs
Djulamerk nun wirklich erfüllt ist (s. ob. S. 687). Aus
m Briefe[89]) desselben, datirt „Urmia, 3. Jan. 1840," an
. Shiel, von diesem der königl. geogr. Soc. in London mit-
eilt und daselbst in der Sitzung am 13. April verlesen, ist fol-
de unstreitig erst vorläufige Nachricht dieses wichtigen Fort-
ittes der Entdeckung in Kurdestan.

[89]) The Athenaeum. Journ. of Engl. and For. literat. Lond. April 18. 1840. Nr. 651. Nr. 6. p. 317.

Auf seiner Reise durch Kurdestan, sagt Dr. Grant, fand er nach der Boussole, daß Akereh (die Feste Akra, s. ob. S. 727) etwa 30 engl. Miles im N.O. von Mosul liege; von da lag Amadia 22 Stunden entfernt gegen N.W. Vom Castell Amadias konnte er den Zab-Fluß in der Ferne von 4 Stunden gegen O.N.O. ganz deutlich erkennen, der mit dem Hakari-Fluß identisch sei. Der Khabur-Fluß (s. ob. S. 716) liege aber 12 Stunden von Amadia fern und entspringe eine Tagereise im N.O. von Djulamerk. Der Zab sei ungemein reißend, sein Bette voll Klippen. Von Djulamerk folgte Dr. Grant dessen Thalgebiete bis zu seiner Quelle in der Nähe von Selmas (s. ob. S. 641). Nur seine Stellung als Arzt, die seit einer Reihe von Jahren den Nestorianern und Kurden Aderbidjans wohl bekannt war, machte, sagt Dr. Grant, es ihm möglich, die Reise durch das Gebirge Rewandiz, worauf er nebst dem Aufenthalte beim Patriarchen 2 Monat Zeit verwandte, glücklich zu vollbringen; überall fand er den wohlwollendsten Beistand von Christen wie von Kurden. Denn überall traf er einige Patienten, denen der thätige Mann schon in der Mission zu Urmia Beistand geleistet, durch das ganze Hakari-Land und selbst an dem Westende von Tiyari (s. ob. S. 648, 663, 675); so daß er überall als bekannter Freund und Wohlthäter aufgenommen ward. Das Land der nestorianischen Christen von Djulamerk fand er über alle Maßen rauh und wild; doch war er in wenigen Tagen mit den Gefährlichkeiten und Beschwerden, die es darbot, vertraut und übersetzte die wildesten Wege und schmalsten Stege über die tiefsten Abgründe der Flußthäler.

Die Tiyari, sagt Grant, sind Christen, so wild und unabhängig wie ihr Gebirge, das sie bewohnen; aber sie sind von einem edeln Geschlechte; kein Feind, sagen sie, habe noch ihr Gebirgsland betreten; selbst Mohammed und Omar der Eroberer hätten nicht eindringen können. Ihren Dialect fand Grant sehr verschieden von dem ihm bekannten, der in Urmia vorherrscht; ihre Intonation weit tiefer und härter. Die freieste Unabhängigkeit characterisirt dieses Christenvolk wie kein anderes im Orient. Ihren Hauptreichthum machen die Heerden aus; sie bauen Reis und Hirse, ernten Weintrauben in großer Menge. Ihr Land fließt voll Milch und Honig, welche während Dr. Grants monatlangem Aufenthalt beim Patriarchen der Nestorianer zwei mal täglich als Speise dienten. Eine große Veränderung schien

diesem Volke vorzustehen bei den orientalischen Wirren. Nur einen Wunsch fand er bei ihnen allgemein rege, nämlich sich an eine christliche Herrschaft anschließen zu können, mit einer fremden nicht mohammedanischen, sondern christlichen Macht in Gemeinschaft zu treten und durch ihre Heerschaaren ihr Beistand zu leisten, ein Zutritt, der bei ihrer Stellung und anerkannten Tapferkeit von großer Entscheidung sein würde.

So wäre es möglich, daß dieses so vergessene und von seiner Schwesterkirche selbst verachtete Volk bei der Versunkenheit und Zerspaltung ihrer moslemischen Umgebungen noch zu einer großen Bestimmung durch die Vorsehung aufbewahrt wäre.

Hoffentlich werden wir durch Dr. Grant bald umständlichere Nachrichten über diesen christlichen Alpenstaat mitten im moslemischen Oriente erhalten.

10. Die Kurden-Gaue Sauk Bulak, Lahijan; die versteinerte Stadt Khorenj, die Quelle des kleinen Zab-Flusses und die Schicksale der Mickri- und Bilbos-Tribus.

(Zusatz zu S. 561—563, 602—605 u. a.).

Von Uschnej ritt Rawlinson[90]) am 27. Oct. an 12 Stunden weit gegen S.O. nach Mohammed Schah, einem Dorfe, am Südostende der Solduz-Plaine gelegen. Um dahin zu gelangen folgte er dem obern Laufe des Gader-Flusses abwärts, durch viele Dörfer des Uschnej-Thales bis zum Engpasse, wo der Fluß in die Solduz-Plaine nordostwärts eintritt, um zum Urmia-See abzufließen. Zur rechten Hand, d. i. gegen die Westseite, zog die Fortsetzung der Hochkette vom Keli Shin-Passe gleichfalls gegen Südost am rechten Ufer des Gader weiter, und schied die beiden östlichen Thalgebiete Uschnej und Solduz von dem westlichen Gebirgsthale Lahijan, das früher unbesucht geblieben, dessen Lage auf Monteith's Map nur ungefähr angegeben war. Eben hier zersplittert sich die Hochkette, nachdem sie viel niedriger geworden, in viele kleinere Berge, die dort nach allen Seiten das Land der Mickri-Tribus, die vorzüglich hier hausen, erfüllen. Im Thale zwischen diesen Bergen sind 2 Dörfer, die beide Derbend (Paßenge) heißen; das eine gehört zu Uschnej, das andere zu Solduz.

[90]) Rawlinson l. c. X. p. 28—36.

Von da bleibt die Route in gerader Richtung gegen S.O. (parallel, nur etwas südlicher als der von Rawlinson zuerst genommene Hinweg); sie führt auf ungemein fruchtbarem, durch große Gader-Canäle bewässerten Boden mit Reisfeldern, Weideland durch die trefflichsten Dörfer bis Mohammed Schah. Es ist dies eine der 3 Ortschaften in Solduz, in denen die Karapapas keine Ländereien erhielten; denn diese 3 wurden einem Hausen der Shemseddinlu überwiesen, der von dem großen Tribus desselben Namens, welcher im russischen Kriege in Georgien im Felde stand, abtrünnig ward und auf persische Partei überging. Abbas Mirza ward ihr Beschützer; sie erhielten hier in Mohammed Schah ihre Güter. Nur 100 dieser Familien sollen indeß hier heimisch geworden sein, und eben so viele vom Mickri-Tribus, ihre Rayahs, die ihr Land bauen; sie stellen 50 Reiter zum Kriegsheer. Ihr Gebiet ist aber gegen das der Karapapas schlecht bewässert, das doppelten Ertrag giebt, weswegen sie auch ihre Nachbarn beneiden.

Am 28. Oct. Nur drei starke Stunden von hier gegen S. 55° O. gelangt man zur Paßhöhe, welche den kleinen Gebirgsgau Sauk Bulak (Souj Bulak) überschaut, in dessen Thalebene, eine Stunde fern, der Hauptort gleiches Namens erblickt wird, den Mickri gehörig. Schon Ker Porter und noch ganz kürzlich Fraser (s. ob. S. 940—941) hatten ihn flüchtig durchzogen; seine Umgebungen, seine Hydrographie und Monumente waren unberücksichtigt geblieben.

Die Capitale liegt im engen Thale am rechten Ufer des bedeutenden Sauk Bulak-Flusses, der ihr im West vorüberfließt und in S.O. entspringt; aber keinesweges, wie Monteith's Map angiebt, vom Westen her aus der Lahijan-Ebene hierher seinen Lauf nimmt. Jener Lahijan-Fluß existirt allerdings an dem Nordabfalle der großen Zagros-Kette, er fließt aber nicht gegen N.O. ab zum Sauk Bulak-Flusse und zum See, wie wir dies, durch jene Kartendarstellung verführt, meinten (s. ob. S. 563), sondern gegen S.W.; er durchbricht, wie Rawlinson an Ort und Stelle erforscht hat, hier allerdings auf eine sehr überraschende Weise in einem Querspalt gegen Süd den hohen Shahu oder Zagros, um zum Tigris abzufließen; ja er heißt hier sogar Zeï, d. i. Zab, in den Kurdendialecten der allgemeine Name für Fluß; er ist also wirklich einer der Quellflüsse des

kleinen Zab, und Omar Agas Ausspruche von seinem Ursprunge zu Lajan, 5 Stunden im Westen von Sauk Bulak, müssen wir hier, durch Rawlinsons Localuntersuchung dieser hydrographischen Eigenthümlichkeit belehrt, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wir konnten also mit vollem Rechte den Zab Asfal ein durchbrechendes Stromsystem (s. ob. S. 561) nennen; denn dieser Character ist selbst seinem äußersten Quellstrome eigenthümlich. Rawlinson's Kartenskizze verdanken wir die Aufklärung dieses bisher so unsicher gebliebenen Punctes in der Hydrographie des Zagros=Systems. Die Stadt Sauk Bulak ist noch keine 100 Jahre alt; sie hat 1200 Häuser, darunter 100 jüdische, 30 Nestorianern gehörig, die übrigen sind von den Mickri bewohnt. Sie ist stufenweis am Bergabhange über dem Flußufer emporgebaut und liegt sehr angenehm; das linke Ufer ist mit Rosengärten, Obsthainen, Weinbergen bedeckt. Sie treibt Handel mit Galläpfeln, Mastix und andern Gebirgsproducten, die hier zu Markte kommen und nach Tabriz geführt werden. Als Hauptstation zwischen Bagdad und Tabriz wird sie stets von Karawanen durchzogen und hat viel Verkehr.

Der Tribus der Mickri=Kurden soll seit dem XVI. Jahrhunderte in Besitz dieses Gaues gekommen sein durch seinen Häuptling Baba Amireh, dessen Geschlecht, jetzt aus etwa 50 Gliedern bestehend, noch heute den Grundbesitz des Gaues und dessen Ertrag aus der Arbeit der Rayahs, oder der Landbauer, mit seinen Agas (d. i. Pächtern) nach einem eigenthümlichen Systeme theilt. Das Volk ist seinen Gebietern innigst ergeben; bei Druck kann es von einem Häuptling zum andern auswandern. Man schätzt die Stärke des Mickri=Tribus auf 12000 Familien, die ein Gebiet von 16 Stunden Länge und 20 Stunden Breite einnehmen, das von N. nach S. sich von Miyanduab bis zum eigentlichen hohen Kurdestan, und in O. und W. durch die Thäler des Jaghatu=Flusses ausbreitet. Sie sind keine Nomaden mehr, leben in festen Ortschaften, beziehen aber in der warmen Jahreszeit ihre Sommerlager in schwarzen Zelten an den Außenseiten ihrer Dörfer. Sie zahlen an das persische Gouvernement nur etwa die Hälfte des Tributs, der gewöhnlich von demselben den Districten auferlegt zu werden pflegt, da sie aus Politik als zu mächtige Sunniten einer besondern Schonung von Seiten der Shiiten bedürfen. Sie müssen 200 Pferde an die

Krone zahlen, aber zu Kriegszügen 4 bis 5000 Mann Reiter stellen.

Excursion nach Lahijan (Lajan).

Am 31. Oct. drang Rawlinson als erster europäischer Beobachter in das bisher unbesuchte Lahijan ein. Von Sauk Bulak führt der Weg gegen West zum Verein zweier sich im Sauk Bulak-Strom vereinender Bergwasser. Folgt man dem westlichsten derselben eine Stunde aufwärts, so wird die scheidende Bergkette erreicht, welche den Sauk Bulak-Gau von dem Lahijan-Gau trennt. Der Bergpaß und eine steile Bergkluft führen gegen N. 80° W. hinab in die schöne Thalebene Lahijan, die sich gegen den Fuß der hohen Zagros-Kette zieht, der hier den localen Namen Kandil oder Kandilan (s. Kandil Dag, S. 562 u. a. O.) trägt und sich mit seinen schwarzen Felswänden als gigantisches Bollwerk bis zu den Schneerücken emporhebt.

Nach 2 Stunden Weges durch die Kluft des Gebirgspasses hinab, wo sich die schöne Thalebene zu weiten beginnt, liegt das Dorf Legwin, und nicht fern von ihm am Fuß der nördlichen Bergkette, welche das Lahijan-Thal begrenzt, das schon früher genannte Karini am Fuße der südlichen Bergkette der Keli Sipan.

Karini, die sogenannte „versteinerte Stadt," Khorenj nach Rawlinson's Schreibung, ist nur ein Gebilde der Kurdenphantasie, ohne alle Spur von künstlichen Denkmalen, die Ker Porter nach den ihm mitgetheilten Aussagen dort noch vermuthete (s. ob. S. 604—605). Es ist nur ein Gebirgsvorsprung, dessen chaotisch zertrümmerte Oberfläche voll phantastisch gestalteter Felsklippen den rohen Kurden die Einbildung gab, darin versteinerte Thier- und Menschenfiguren zu erblicken.

Aber eine Stunde weiter auf der südlichen Thalseite steht ein Kunstdenkmal, ein Pfeiler, Keli Sipan, d. h. weißer Pfeiler, genannt, dem Keli Shin in Uschnej sehr ähnlich, jedoch ohne Inschrift. Es ist eine rohe Säule, 12 Fuß hoch, 3 Fuß breit, 1½ Fuß tief, auf einem Sockel wie jener, nur größer und weiß von Färbung. Er ist gegen W.N.W. gekehrt, statt gegen O. wie jener; auf ihm bemerkt man nur einige rohe, an verschiedenen Seiten eingehauene Figuren, ringförmig wie ein Pferdehuf gestaltet, was die Kurden für Schrift hielten. Zwischen die

:m Pfeiler und dem genannten Dorfe Legwin ist noch ein
veiter Keli Sipan, nur kleiner; er ist umgeworfen, die drei
chtbaren Seiten waren ohne Inschrift. Von Felskammern wie
ei Persepolis, von denen hier auch die Rede gewesen, fand Raw-
inson keine; doch wieß man auf eine hoch oben am Felsgebirge
efindliche, fast unzugängliche Grotte, eine natürliche Gebirgs-
)alte, zu der nur ein Baliki oder Felskletterer gelangen könne.

Der Keli Sipan liegt am Fuße einer sehr steilen Felswand
n der Südgrenze des Thales, auf deren Tafelfläche einst ein fe-
es Castell mit Cisternen seine Stelle hatte; ob auch hier eine
)auptroute durchzog, ist uns unbekannt.

Lahijan ist eine schöne, offene, reich bewässerte und trefflich
ebaute Thalebene; der Zeï oder Zab Asfal (s. ob. S. 623),
. i. der kleine Zab, entspringt hier; viele Bergwasser vom
ohen Kandil stürzen hinzu; er strömt erst gegen Südost im Sü-
en der Capitale Lahijans, an Peschwa, vorüber, tritt in den
Gebirgsgau Sardascht (s. ob. S. 590, 598—599) ein, den
uch Ker Porter besuchte, wo er den dort wilden Bergstrom
n schäumenden Cascaden erblickte, ohne seinen Namen
u nennen und ohne zu wissen daß es der wahre Quell-
trom des Zab sei (s. ob. S. 600). Aus dem Sardascht-
Gau aber tritt dieser Zeï (denn so ist die Aussprache des Na-
nens bei den dortigen Kurden) hervor, um gegen S.W. die
Hochkette des Zagros oder Shahu nach dem Thalgebiete von
Koi Sandjak zu durchbrechen.

Lahijan liegt im Hochgebirge, im Conflict der politischen
Grenze des Türken- und Perser-Reiches; daher seine wechselnden
Schicksale. Es gehörte den verschiedensten Kurdenstämmen, den
Zerzaw, den Baban, den Mickri, den Bilbos an; gegen-
wärtig ist es wieder Besitz der Mickri-Häuptlinge, aber von
Bilbos bewohnt, die von jenen als ein Seitenstamm angesehen
werden, der freilich seit langen Zeiten davon abzweigte. Das
Schicksal dieses Tribus der Bilbos war in die seltsamsten
Wirren verflochten, von denen wir schon früher die zerstreutesten
Nachrichten aus den verschiedensten Quellen gesammelt hatten (s.
ob. S. 583, 591, 597—598, 614, 619—620, 935, 939). Als sie
vor 20 Jahren zum Schrecken ihrer Nachbarn, zumal der Af-
schar, Mickri und Mokedoems, ungemein mächtig geworden, lud
Ahmed Khan, der Mokeddem-Chef und Gouverneur von Ma-
ragha (s. ob. S. 834), alle Häuptlinge der Bilbos zu einem

großen Gastmahl ein, und ließ bei kaltem Blute voll Hinterlist diese 300 seiner Gäste ermorden, um Aderbidjan Ruhe vor ihnen zu schaffen. Seit diesem Blutbade wurde nach allen Seiten hin auf die Stämme der Bilbos wie auf reißende Thiere Jagd gemacht. Sie suchten zum Theil auf türkischem Gebiete Schutz. Wo der Mir von Rewandiz sie traf, wurden sie von ihm niedergehauen. Seit dessen Hinrichtung sammelten sie wieder ihre zerstreuten Kräfte und begannen das alte Raubwesen von neuem auf den Grenzgebieten anderer Kurdenstämme; doch blieben sie in Ohnmacht. In Lahijan hat man ihnen Ansiedlung gestattet, wo sie vom Raubleben seitdem zu Ackerbau übergehen.

Die dritte große Abtheilung des Stammes der Mickri und Bilbos, die Piran, welche der Zahl nach fast die Hälfte des vereinten Stammes ausmacht, ist nebst den Mengur- und Mamisch-Tribus noch in Wanderstämmen gesondert geblieben. Ihre Sommerweiden beziehen sie mit ihren Heerden auf dem Grenzgebirge von Sardascht gegen N.W. bis Uschnej hin; im Winter treiben sie ihre Heerden hinab über die türkische Grenzlinie in die wärmern Winterstationen von Beitusch (Baytoush, s. ob. S. 596—598) und Germiyan im mittlern Thalgebiete des kleinen Zab. In der letztern Zeit haben sich jedoch an 5000 Familien derselben näher an Aderbidjan angeschlossen. Rawlinson erkannte sie als treffliche Reiter und Krieger; jeder ist von ihnen beritten und mit Lanze, Helm und Panzerhemd gerüstet.

Der Hauptort von Lahijan, Peschwa, liegt nur eine starke Stunde in N.W. des Keli Sipan; es ist die Residenz des Mamisch-Häuptlings; das Gebiet des Mengur-Tribus liegt mehr abwärts in der Ebene gegen S.O., wo 2 große Dörfer, Terkusch und Lala, als ihre Hauptsitze genannt werden.

11. Sian Kala und die Grotten zu Kerefto im Jaghatu-Thale (Zusatz zu S. 805, 816—822).

Von Sauk Bulak und der Trümmerstadt Leilan verfolgte Rawlinson im November 1839 den ganzen mittlern und obern Lauf des Jaghatu-Stromes, viele Puncte in seinem Thalgebiete berichtigend [91]). Sian Kala, früher ein blühender Hauptsitz der Afschar-Kurden, hat seit den letzten russischen Ueber-

[91]) Rawlinson l. c. X. p. 39—45.

fällen in Aderbidjan viel gelitten; neue Ansiedlungen der dahin aus Luristan verpflanzten 4000 Familien der Chardauris sind in beständige Fehde mit ihnen getreten; jene haben sich mehr nach Maragha zurückgezogen; die benachbarten Kurden haben durch Raubüberfälle (Cheppaus) die Landschaft von neuem verwüstet; die Pest und der Herat-Krieg haben dies Land vollends entvölkert.

Mohamedjik ist am Jaghatu die moderne Residenz der Chardauri-Chefs geworden, eine starke Feste mit Gartenanlagen, welche dort im Lande für ein Wunderwerk gelten. Der District heißt Sain kaleh (nach Rawlinson's Schreibart), und danach ist das Fort der Affschar-Kurden Sain Kala bei Ker Porter genannt (s. ob. S. 806), welches dieser als den Gebirgsschlüssel der dortigen Nordstraße nach Aderbidjan mit Recht ansah. Es liegt dieses Sain Kaleh nur 1½ Stunden nordwärts von Mohamedjik, die Feste aber am Fuße eines außerordentlich großen Tepe oder künstlichen Hügels, den Rawlinson sicher für antik hält. Dies wird sehr wahrscheinlich, durch die benachbarten Reste einer antiken Brücke, Kiz Kopri, d. h. Mädchenbrücke, genannt, welche nur 1½ Stunden von da, über den Jaghatu führend, ein interessantes Denkmal zur Orientirung auf der antiken Hauptroute abgiebt. Sie ist unstreitig in den Sassaniden-Zeiten erbaut, denn ihre Construction ist ganz im Sassaniden-Style. Sie mußte wol hier im Süd von Ekbatana durch Groß-Media oder aus Assyrien von West, von Ninive her, durch Atropatene nach Ganzaca, der Residenz, führen (s. ob. S. 770—775). Es sind 4 Pfeilerplatten, die noch stehen, von denen die Bogen abgesprengt waren, die auch noch sichtbar sind. Diese sind 18 Schritt lang gesprengt und 8 breit. Die äußere Mauer derselben besteht aus mächtig großen behauenen Quaderblöcken, im Innern ist sie mit Mörtel und Steinen massig ausgefüllt. Es scheinen ursprünglich 7 solcher Pfeilerplatten gewesen zu sein, von denen 3 durch die wilden Wasser entführt wurden. Ueber dem Brückenrest in der Nähe erhebt sich eine sassanidische Feste.

Von hier geht die Route 4 Stunden Weges zwischen den Kiblehbergen hin gegen S.O. über eine ziemlich steile Paßhöhe und über hohes Tafelland, also nicht im Thale des Jaghatu, bis man zu dessen Tiefthale wieder hinabsteigt nach Hisar (Hasar, der Station in Cormick's Routier, s. ob. S. 813, 822),

das seit Ker Porter's Zeit sehr in Verfall gerathen. Der Blick ist hier gegen Ost begrenzt durch das ferne Hochgebirge an dem Quellbache des Saruk (bei Rawlinson, Suroth bei Ker Porter, s. ob. S. 807), welches Aderbidjan im West von Khamseh im Osten scheidet, eine Landschaft, die sich nordwärts gegen den Kisilusen nach Miana hinabsenkt (s. ob. S. 772).

Bei der Station Hisar (Hazar) spaltet sich die Sain Kaleh-Route, indem die eine gegen Ost nach Hamadan führt, die andere südwärts nach Senna, die Richtung, in welcher obige Routiers genommen wurden (Cormick's und Kinneir's, s. ob. S. 813 u. 814).

Von Hisar besuchte Rawlinson ebenfalls die Grotten von Kerefto, die er Karaftu nennt. Er stimmt in Ker Porter's treffliche Beschreibung bis auf kleine Berichtigungen mit ein, und hält sie entschieden für ein Heiligthum des Mithrascultus, einst in der Nähe der großen medischen Capitale, dem zweiten Ekbatana, gelegen. Er fand nach vielem Suchen im Innern der Grotte jenen Feenteich, den Ker Porter verfehlt hatte (s. ob. S. 821); es war eine Halle am Ende eines natürlichen Grottenganges, die, aus den schimmerndsten Stalactiten gebildet, eine erquickende Wasserquelle enthielt, welche aus jenen phantastischen Gebilden hervorträufelt und sich zuweilen in einem kleinen Wasserbecken ansammeln mag. Die Länge der verschiedenen Grottengänge scheint Ker Porter wol zu groß angegeben zu haben, da ihre labyrinthischen Windungen nach Rawlinson nicht weiter als bis zu dieser Wasserquelle reichen, die etwa 700 Schritte nach seiner Berechnung vom Eingange entfernt liegt. Der 3 Fuß hohe Felsblock in Säulengestalt, welchen Ker Porter in der ersten großen quadratischen Felskammer (s. oben S. 818) für einen Altar hielt, ist wirklich nach Rawlinson der Rest eines tragenden Felspfeilers, der einst die Halle stützte, dessen oberes Ende er, wie ein rohes Capital, zum Theil noch von der Decke herabhängend wahrnehmen konnte.

12. Lauf der Jaghatu- und Saruk-Flüsse bis zu ihrem Verein; Takht i Soliman, die Ruinen der zweiten atropatenischen Ekbatana und ihre Geschichte. (Zusatz zu S. 808—813).

Den Rückweg [92]) von den Kerefto-Grotten zum Jaghatu nahm Rawlinson durch ein Jagdland voll Wildniß und Eber,

ein Landstrich, den man dort Chul, d. h. unbewohnte Wüste, nannte, ein persischer Ausdruck, womit man den neutralen Boden bezeichnet, der zwischen dem eigentlichen Aderbidjan und Kurdestan sich hinzieht. Die große Kluft von Keresto soll die Grenze beider ausmachen. Hier ist es auch, wo im N.W. von Keresto die beiden Hauptarme, aus welchen der Jaghatu-Strom entsteht, sich im S.W. von Hisar vereinen. Ueber diese Hydrographie ließ die ungenaue Zeichnung auf Monteiths Map noch in Zweifel; sie ist durch Rawlinson berichtigt. Nach ihm fließt hier der Jaghatu aus Süd mit dem Saruk (Surokh), aus Ost kommend, zusammen. Beide, aus vielen Zuflüssen gebildet, vereinen sich gegen N.W. weit früher als es auf Monteiths Map angegeben ist, nämlich bei Sefer Khaneh, das an der Route nach Senna die erste Karawanenstation ist. Von da preßt sich der vereinte Strom durch die Berge bis zum Brückenrest Kiz Kopri, von wo er nun in ein offenes Thal und dann in die Ebene Miyanduab eintritt.

Der südliche Quellarm, der Jaghatu, entspringt in dem hohen Shahu, im Paß Naukhan, am Ostabhange des Zagros, fließt dann durch den Gebirgsgau Sekiz (Sukkuz auf Mont. Map, Sakuz bei Rich, s. ob. S. 583), der uns nicht weiter bekannt ist, und so dem Thale des Saruk zu.

Der Saruk entspringt im Ost aus 4 Strömen, die im Districte des Takht i Soliman ihre Quellen haben. Er strömt oder stürzt vielmehr von O. nach W. zwischen hohen Ufern zum Jaghatu bei Sefer Khaneh, wo er in dieser spätern Herbstzeit, Anfang November, zwischen unzähligen Felsblöcken nur mit geringen Wassern hindurchzog.

Der erste erreichte Ort auf der Hamadan-Route von Sian Kaleh gegen Ost, im Saruk-Thale aufwärts $15\frac{3}{4}$ Stunden Weges (9 Farsak) fern, war Tikan Tepe, eine Karawanenstation, ein Hauptort der Affschar, der an einem zwar niedrigen, aber dem Umfange nach größten Tepe angebaut ist, in der Nähe von Felsgrüften. Von da führen zwei Wege im Flußthale, ein kürzerer Querweg über Berge zu den Ruinen von Takht i Soliman[93]).

---

[92]) Rawlinson l. c. X. p. 44—46. [93]) ebend. p. 46—56 und derf. Memoir on the site of the Atropatenian Ecbatana, ibid. p. 65—158 mit Map of Major H. C. Rawlinson route from Ta-

Takht i Soliman der Ruinenkegel.

Die Landschaft dahinwärts wird offener als alle vorige gegen den Urmia-See; die Ebene, in welcher der Ruinenkegel steht, wird die Sahra Takht i Soliman genannt; sie ist jedoch voll niedrer Hügel, über deren gegen Südost reichende Thalsenkung die problematische Ruinengruppe sich schon aus der Ferne seltsam und schauerlich erhebt, und den tiefazurblauen See mit dem Bastionen- und Mauerkranze, der diesen umgiebt, erblicken läßt. Bei näherer Untersuchung verlieren die Ruinen allerdings an sich, als Architecturen, ihre höhere Bedeutung; aber die ganze Localität gewinnt an Interesse, wenn hier, wie Rawlinson es wahrscheinlich zu machen sucht, einst die zweite Ekbatana, die antike Capitale Aderbidjans, später unter dem Namen Ganzaca bekannt (s. ob. S. 113—114, 770—779), ihre Stellung gehabt hätte. Wegen der weitläuftigen, sehr lehrreichen, historisch-antiquarischen Erörterungen dieser Hypothese können wir nur auf die gelehrte Abhandlung Rawlinson's selbst hinweisen, uns hier mit einigen der wichtigern geographischen Zusätze und Resultate zu Ker Porter's oben mitgetheilter Beschreibung begnügend, die durch Rawlinson nun bestätigt, obwol auch theilweise berichtigt werden konnte, da sich derselbe hier zu ihrer Untersuchung, Aufnahme und Entwerfung ihres Grundrisses, den er seiner Kartenskizze beigegeben, 3 Tage lang aufgehalten hat.

Der Kegelberg steht nicht so ganz isolirt, wie er beim ersten Anblick erscheint; gegen S., W. und N. ist er steil abfallend, gegen N.O. und S.O. aber nur stufenweis absinkend. An der Südwestecke beträgt seine Höhe 150 Fuß über der Ebene, der Mauerrand, wo er noch vollständig, 30 Fuß; so daß die ganze Höhe an den meisten Stellen, fast überall an 3 Seiten, 180 Fuß beträgt. Die Mauerkrone, welche den ganzen Berg umkränzt, ist am vollständigsten an der Südseite erhalten; man zählt Ueberreste von 37 Bastionen; der gesammte Umfang mißt 1330 Schritt. Gegen Süden, wo das Thor, ist die Mauer trefflich erhalten; ihre Tiefe ist 12 Fuß, die äußere Façade aus Steinblöcken, jeder 2 Fuß lang und 14 Zoll dick, aufgeführt, die mit Mauerschichten wechseln, in denen die Bausteine auf den Kanten und dazwischen senkrecht aufgerichtet stehen und auf das Genaueste zusammen-

---

briz by Takht i Soleiman to Gilan, and to illustrate his memoir on the Ecbatana of Atropatene. 1838.

gefügt wurden. Das Innere der Mauern ist mit Feldsteinen und Mörtel massig ausgefüllt, wie an den Brückenpfeilern der Kiz-Kopri. Die Bastionen gegen S.O. am Thorwege sind sehr gut erhalten, aber wahrscheinlich aus späterer Zeit, da sie aus einem Gemenge von kleinern und größern ältern Blöcken aufgeführt und ihr Mauerverband weniger sorgsam gemacht ist. Das Thor gegen S. 30° O. ist ein einziger Bogen, 12 Fuß hoch, 10 Fuß weit, aus massivgehauenen Blöcken zwischen 2 Bastionen in das Innere führend; sein Portal enthält im Fries die einzigen Spuren von Sculptur in diesen Ruinen.

Der See innerhalb der Ummauerung auf der größten Hügelhöhe hat an 300 Schritt Umfang; seine Tiefe, die schon ein arabischer Reisender aus dem IX. Jahrhundert grundlos nennt, beträgt nach den jüngsten Messungen der Affschar 47 persische Ellen, oder 26 Klafter engl., und entspricht ziemlich der Höhe des Kegels. Daß der See nie überfließe, aber auch nie abnehme, so sehr man ihm zur Seite auch durch Emissäre Abläufe öffnet, dies sehen die Affschar als ein großes Mirakel an, und schon Hamdalla Mastowfi[94]), bemerkt Rawlinson, habe vor 500 Jahren dasselbe Wunder erwähnt. Jetzt hat der See zwei Abläufe.

Seitdem die Stadt im XV. oder XVI. Jahrhundert zerstört ward, hat sich ein großer Auslauf an der Westseite des Kegels geöffnet, wo große Kalksintermassen über die Mauertrümmer und die Kegelwand wie ein weißer Lavafluß sich hinabstürzen, eine Bildung, zu welcher sicher an 100 Jahre nothwendig waren.

Auch das sehen die Kurden als ein großes Mirakel an, daß im Frühjahr, wo die Wasserflüsse des Sees weit stärker als in den übrigen Jahreszeiten sind, und dann vorzüglich zur Bewässerung ihrer anliegenden Wiesen dienen, die versteinernde Eigenschaft desselben zum Vortheile ihrer Wiesen weniger hervortritt; offenbar weil dann der Andrang der Schneewasser dem Wasserlaufe eine beschleunigte Bewegung giebt, und die Kalkniederschläge im mehr diluirten Wasser weniger Ruhezeit zum Niederschlag finden.

Dicht an den See stößt kein Gebäude, wol aber stehen dergleichen in einiger Ferne von demselben rund um den See herum. Eins derselben, zu dem einstigen Palaste des mongolischen Kaisers Aba il Khan (oder Abakaï Khan, Holakus Sohne, s.

[94]) Rawlinson l. c. X. p. 66.

ob. S. 841), der diesen restauriren ließ, gehörig, hat im Innern eine arabische Inschrift. Den Bau an der Nordseite des Sees, den Ker Porter für ein vollständiges Bad ansah (s. ob. S. 812), hält Rawlinson für einen Feuertempel, und zwar für jenes Pyräum der Capitale, das berühmteste und heiligste vor der Araberzeit in ganz Aderbidjan (s. ob. S. 769). Der Hauptbau zeigt ein Quadrat von 55 Fuß an jeder Seite, aus trefflichen Backsteinen in Gyps eingelegt, von römischer Festigkeit; die äußere Mauer ist 15 Fuß stark, ein hoher gewölbter Gang umläuft das mittlere Gemach und steht mit einem großen breiten Bogen auf jeder der 4 Façaden in Verbindung. Das mittlere Gemach mit einem Domgewölbe von 15 Fuß dicken massiven Mauern getragen, hat im Innern, das voll Schutt liegt, 10 Schritt im Quadrat, und war wol,* denn es ist mit einer dicken, ganz harten Rußkruste geschwärzt, einst für das heilige Feuer bestimmt. Der Mauerverband ist hier gleich andern sassanidischen Bauten (s. ob. S. 400, 499, 501 u. a. O.); zwar vieles zertrümmert, doch sieht man am Fuß der Mauern noch Reste der Bekleidung und Einfassung von colossalen Quadersteinen. An diesen, meint Rawlinson[95]), befanden sich wol die Sculpturen von Sonne, Mond und Sternen und die heidnischen Opferscenen, welche die zelotischen Krieger des Kaiser Heraklius nach Cedrenus (Histor. comp. 412; ed. Im. Bekker. Bonn. 1838. I. p. 721) dort vernichteten, indeß der Silbermond auf dem höchsten Pik der Kuppel sich noch lange, bis in die Zeiten des Islam, scheint erhalten zu haben.

Die quadratischen Mauerreste an der Außenseite der umkränzenden Mauer und am Abhange des Kegelberges hält Rawlinson für Reste der Wohnungen des königlichen Hofgesindes der Burgbeherrscher; die Rudera in der Thalebene müßten die Lage der antiken Capitale bezeichnen. Aber ihre geringe Zahl, Unbedeutenheit und Ausdehnung, wie Rawlinson als Einwurf gegen seine eigene Hypothese bemerken mußte, entspricht keineswegs der Vorstellung von einer sehr großen Capitale, wie doch die alte medische des Dejokes gedacht werden müßte, deren Identität mit diesen Ruinen Rawlinson nachzuweisen sich bemüht hat. Auch zeigt ihre Architectur durchaus nichts von antiker Construction. Unter dem Soleiman, der hier nach der Kurdensage gethront

---

[95]) Rawlinson l. c. X. p. 78.

haben soll, glaubt Rawlinson einen kurdestanischen König, Soleiman Schah, verstehen zu müssen, der kurz vor dem Einfalle der Mongolen im XIII. Jahrhundert in der Geschichte des letzten Khalifen als Feldherr seiner Truppen bekannt ist und sein Residenzschloß hier in einer älteren Capitale genommen hatte. Wol nur nach dem Namenanklange bildete sich die Kurdensage vom weisen Salomo und vom Besuche der Königin von Sheba (Uschnej), der Balkis, an dessen Hofe aus, nach der auch das bisher noch unbesuchte Gebäude auf dem höchsten, schneebedeckten Gebirgspik im N.O. des Ruinenkegels, Takti Balkis, der Thron der Balkis, genannt wird, weil jene Königin dort ihr Sommerschloß gehabt haben soll. Rawlinson, der durch den Schnee abgehalten wurde, es zu besuchen, erkannte durch das Telescop auf größter Höhe nur eine große künstliche Platteform mit einigen Mauerlinien, die ihm zu einem sassanidischen Festungsbaue zu gehören schienen, der einst eine treffliche Warte gewesen sein muß, von welchem heute der Blick, nach Aussage der Kurden, bis Urmia reichen soll.

In der Thalebene dicht am Fuße des Ruinenkegels zeigt man den Azhdihe, d. i. den durch Salomons Siegelring in Stein verwandelten Drachen, der einst mit offenem Rachen gegen die Stadt anstürmte, sie zu verschlingen. Es ist ein wunderlich gestalteter, 80 Schritt langer und etwa 10 Fuß hoch aufsteigender, ganz schmaler Klippenzug, der sich windend durch die Flur erstreckt, eine Kalksinterformation, die offenbar das Uferbett eines einstigen Ablaufes der Kalkwasser des Sees war, die sich selbst durch diese langgestreckte Tuffbildung ihr steinernes Bette niederschlugen. Den zweiten, nach Ker Porter's Angabe, in der Nachbarschaft analog mit jenem gebildeten Kegelberg, den Monteith Zindan nannte, hörte auch Rawlinson Zindani Soleiman, d. i. das Gefängniß Salomos nennen; er liegt vom vorigen N. 70° W., hat für den, der ihn hinauf- und hinabsteigen will, eine furchtbare Steilheit, und verdankt wahrscheinlich, wie dies schon Monteith aussprach, einer ähnlichen Bildung seine Entstehung; nur daß hier die Quelle versiegte, der Centralsee auslief und einen steilen, tiefen Crater hinterließ. Dessen Diameter maß Rawlinson auf 40 Fuß, die Tiefe des Craters sicher 370 Fuß und dessen Gipfelrand, also das einstige Niveau seines Seespiegels, noch um 200 Fuß höher als den Wasserspiegel auf dem Takht i Soleiman.

Auch noch andere Quellen, warme, schwefelhaltige, Säuerlinge, petrificirende, entdeckte Rawlinson in den nächsten Umgebungen; unter andern eine mit einem kleinen Springbrunnen in der Mitte ihres Bassins, das keinen sichtbaren Ablauf hat und doch nicht überfließt; ein neues Mirakel für die dortigen Kurden. In der Nachbarschaft der Thalhügel, 2 Stunden fern gegen N. 50° W., wo 3 Arme des Saruk-Flusses sich zusammenfinden, bei dem Dorfe Chorek Tepe, liegt eine Bergkluft, Zarrah Shuran genannt, d. h. „die Goldwäschen." Man sagt auf verschiedne Metalle: Kupfer, Eisen, Silber und Gold sei hier in Stollen gebaut worden, die aber zusammengestürzt waren. Viel Geheimniß wurde hier von wunderbaren Inschriften gemacht, die Talismane enthalten sollten, für deren Nachweisung man große Geldsummen verlangte. Nach langem Suchen zwischen den Trümmern fand sich die vermeintliche geheimnißvolle Inschrift von 12 Linien an einer zugefallenen Mine, die aber zu Aller Beschämung, zumal der sich am klügsten dünkenden Weißbärte, von Rawlinson sehr bald für eine ganz gewöhnliche lesbare arabische Inschrift erklärt ward, deren unbedeutender Inhalt nur auf den dort einst betriebenen Bergbau Bezug hatte.

Im Frühling und Sommer macht das reiche alpine Grün der Landschaft um Takht i Soliman, der Schmelz der Blumenteppiche, die Wasserfülle im reizendsten, gesundesten Clima dieses schönste Sommerlager (Yailak) in Persien zu einem wahren Paradiese. Der Gouverneur der östlich angrenzenden Provinz Khamsch pflegt hier seine Sommerzelte aufzuschlagen, obwol dieses Weideland schon außerhalb seines Territoriums liegt. Aber auch andere kurdische Hirtenstämme, die Iliyat von Khamsch und Garus, treiben auf jene kühlen Sommerweiden ihre Heerden; zumal auch die Shah Sewend oder Shasserani (nicht Shassivani bei Ker Porter, s. ob. S. 813), was so viel als Schafdiebe bedeutet, die durch ganz Persien bekannt sind, finden sich hier zahlreich ein. —

So weit der bedeutende Fortschritt der jüngsten Entdeckungen in Aderbidjan, den wir Rawlinson verdanken.

An diese Thatsachen knüpft derselbe Beobachter eine Reihe von Untersuchungen[96]) über die Stellung, welche diese bisher

[96]) Rawlinson Memoir on the site of the Atropateni an Ecbatana l. c. X. p. 65 etc.

völlig unbeachtet gebliebene Ruinenstadt schon in der allerältesten und mittlern Geschichte Vorder-Asiens eingenommen, und erklärt sie als die eigentlich ursprünglich von Dejokes, dem Stifter des altmedischen Reiches, (nach Arbaces in Groß-Medien Vorgange) erbaute zweite Ekbatana oder Capitale (s. ob. S. 100 u. f.) seines Reiches in Media Atropatene[97]), welche in der Folgezeit irriger Weise nur zu oft mit der durch Alexanders Züge bekannter gewordenen östlichern Ekbatana (Hamadan), selbst von Herodot und allen andern classischen Autoren, aus Unwissenheit der Kriegsgeschichten und Erdbeschreibungen verwechselt worden sei. Daher passe die Beschreibung Herodots von Ekbatana mit den 7 Ringmauern nur auf den Kegelberg des Takht i Soliman (allerdings! aber wo bleibt der See in der Mitte? sollte dieser als ein so characteristischer localer Umstand unerwähnt geblieben sein?), aber nicht auf die Ekbatana in Groß-Medien, die Arbaces schon früher beherrschte. Zur vollständigen Würdigung dieser Behauptungen haben wir zuvörderst noch ein zweites Memoir desselben scharfsinnigen Forschers und Augenzeugen über die östliche Ekbatana in Groß-Medien oder Hamadan abzuwarten[98]), welche den ganzen verwickelten Gegenstand wol in das hellste Licht setzen wird. Aus jenen Untersuchungen führen wir nur auszugsweise noch Folgendes an.

Die 7 farbigen Ringmauern um die geheiligten Paläste der Könige bei Herodot, erklärt Rawlinson als die symbolischen Bezeichnungen der 7 Himmelsgestirne und der 7 Climate im alten Sabäercultus[99]), eine Darstellungsweise die aus dem ältesten Cultus Aderbidjans bis in die spätern, selbst modernen orientalischen Symbolisirungen überging. Das Var Dschemjids in Ariyana (im reinen Iran, d. i. Aderbidjan, nach Quatremères Erklärung; s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 887) bezeichne der Grundbedeutung nach die Ummauerung oder die Feste, die Citadelle[1000]) der Stadt, daher der Name Vera bei Strabo für die Feste, welche M. Anton belagerte (s. ob. S. 770). In Tobias Reiseroute[1]) von Ninive nach Rai (s. Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 67, 595 und ob. S. 104 rc.), deren Stationen sich durch Atropatene auf der monumentreichen Querstraße nachweisen lassen, wird dieselbe Capitale nach Rawlinson mit

---

[97]) Rawlinson l. c. X. p. 126. [98]) ebend. p. 156. [99]) ebend. p. 127. [1000]) ebend. p. 133. [1]) ebend. p. 136 etc.

Charran bezeichnet, was bei Arabern bis in neuere Zeiten sich in Arran erhalten hat. In der Benennung Gaza findet Rawlinson nur die vulgaire Bedeutung des antiken Namens Ekbatana (Schatzhaus)[2]), und denselben Königssitz zu Takht i Soliman bezeichnend, wieder (vergl. ob. S. 113 u. f.). Da Alexander M. nur zur östlichen und nicht zur westlichen atropatenischen Ekbatana vordrang, so haben alle spätern classischen Autoren nach Rawlinsons Ansicht die ihnen überkommenen Nachrichten beider Capitalen allein auf die eine östliche in Groß-Medien übertragen, wodurch die größte Verwirrung entstanden und die atropatenische Ekbatana bei den Occidentalen ganz in Vergessenheit getreten sei, so wie daraus auch die Verwechslung und Vermischung der zweierlei verschiedenen medischen Dynastien im östlichen und westlichen Medien, deren Königsreihen Ctesias und Herodot noch als ganz verschieden von einander in Groß-Media und im atropatenischen Medien angeben, bei den spätern Autoren hervorgegangen[3]) sei.

Rawlinson sucht zu beweisen, daß Tabriz[4]) unmöglich das Ganzaca der Parther und Byzantiner habe sein können; dagegen Alles, was in ihren Historien über diesen Königssitz, seine Belagerungen, seine Pyräen vorkomme, nur auf die Capitale mit dem großen Feuertempel auf dem Takht i Soliman sich beziehe. Unter den Arsaciden und Sassaniden sei hier[5]), und nicht in Tabriz oder anderwärts, das große berühmteste Pyräum (s. ob. S. 769) gewesen, das auch durch Kaiser Heraclius nicht vollständig zerstört worden sei; denn bei seinem zweiten Feldzuge nenne er denselben Ort wieder als fortbestehend. Damit stimmten nach Rawlinson auch arabische[6]) und persische Autoren überein. Denn aus diesen gehe hervor, daß das armenische Kandsag (Ganzaca), das auch Firdusi Ganjak nennt, identisch mit der arabischen Benennung der Capitale Shiz sei, wo der große Magier-Tempel so berühmt war. Masudi[7]), der große Historiker (circ. 944 n. Chr. Geb.), sagt ausdrücklich, daß Shiz identisch mit Arran sei, und daß in dieser Stadt schon vor Zoroaster einer der Feuertempel gestanden habe, von dem Anushirvan die Idole wegge-

[2]) Rawlinson l. c. X. p. 135. [3]) ebend. p. 125 etc. [4]) ebend. p. 109 etc. [5]) ebend. p. 87—106. [6]) ebend. p. 76 u. f. [7]) ebend. p. 81.

bracht habe. Kai Khosru habe seinen Thron in Shiz gehabt, wo das Urfeuer gebrannt habe. Das Zeugniß Asmai's, des berühmten Lehrers des Khalifen Harun al Raschids, welcher Tabriz restaurirte (s. ob. S. 852), unterscheidet von dieser jüngern Stadt die ältere Capitale Shiz und sagt: bis zu seiner Zeit[8]) bestehe noch der berühmte Feuertempel zu Shiz in Aderbidjan unverletzt. Dies wird 20 Jahre später durch den arabischen Reisenden Mosa'er bestätigt, der im Jahre 825 n. Chr. G. noch dieselbe Stadt und ihren Feuertempel in Vollständigkeit sah. Aber dies ist auch das letzte Datum, welches Rawlinson von der blühenden Existenz des Takht i Soliman hat auffinden können. Seitdem ist dieser berühmteste Ueberrest mit dem Zoroastercultus wol mehr und mehr ausgerottet und mit vielen andern Pyräen (s. ob. S. 151 u. v. a. O.) vernichtet worden; denn Tabari, der im Jahre 914 n. Chr. G. seine große Historie beendete, erklärt emphatisch: „zu seiner Zeit bestehe der große Feuertempel nicht mehr," der kein anderer nach Rawlinson als derjenige zu Takht i Soliman sein konnte (Azerekhsch bei Arabern genannt, oder Aderekhsch, oder Derekhsch, d. h. Blitz und Donner).

Sehr merkwürdig, vieles Obige unterstützend und entschieden mit Rawlinson's localen Beobachtungen zu Takht i Soliman übereinstimmend, ist die Stelle[9]) des Zakaria Kazvini im Atharol beldan, der arabischen Geographie (Msc. Arab. bei Casiri bibl. Esc. Vol. II. p. 7), über die Capitale Shiz (aus dem XIII. Jahrh., s. ob. S. 91), welche wir hier noch zum Schluß unsrer allgemeinen Anzeige anführen, weil sie nebst den Denkmalen und den Monumentalstraßen die Hauptgründe enthält, von denen Rawlinson ausgehend, zu seinen übrigen Schlüssen über die Identität der arabischen Shiz mit dem Takht i Soliman, mit dem großen Pyräum Aderekhsch, der Ganzaca, Vera, Gaza, Var und der atropatenischen Ekbatana, der Dejokesstadt, übergegangen zu sein scheint.

Shiz ist eine Stadt, sagt Zakaria Kazwini, in Aderbidjan gelegen, zwischen Maragha und Zenjan (im Süden von Miana, s. ob. S. 772, und Erdk. Iran. W. B. VI. Abth. 1. S. 623). Von ihr berichtet Mosa'er Ibn Mohelhel (der

[8]) Rawlinson l. c. X. p. 103. [9]) ebend. p. 68.

arabische Reisende des IX. Jahrhunderts), sie habe Gold-, Silber-, Quecksilber-, Arsenik- und Blei-Gruben; sie sei von einer starken Mauer umgeben, in ihrer Mitte sei ein See ohne Grund, dessen Umfang ein Jerib Haschimi betrage. Wenn der Spiegel dieses Wassers sinke, versteinern sich die Ufer. Daselbst sei auch der große Feuertempel der Magier, von dem das heilige Feuer in alle andern Pyräen der Welt überbracht werde. Auf der Spitze der Kuppel dieses Tempels stehe ein Halbmond, der Talisman zur Erhaltung der Stadt; auch sei sie nie erobert worden (der Halbmond ging von Sassaniden und Chowaresmiern auf die Osmanen über und wurde das türksche Wappen; v. Hammer Gesch. d. Osm. Th. 1. S. 28). Es brenne das heilige Feuer dort nun schon 700 Jahre, ohne daß etwas zu Asche verbrenne; ein anderes Mirakel sei, daß keine Wurfgeschosse und Katapulten mit ihren Schleudersteinen, wenn schon dicht unter den Bastionen errichtet, jemals die Mauern beschädigt hätten.

Hierzu wird von einem andern Autor bemerkt, daß zu Shiz der Azerekhsch, der berühmteste Feuertempel der Magier, sei, zu dem in den Zeiten der Feueranbetung selbst die Könige zu Fuß wallfahrteten, dort anzubeten. Dem Zeraduscht werde dieser zugeschrieben, der von Shiz zum Berge Sebilan (Savellan, s. ob. S. 800 ꝛc.) in die Einsamkeit gegangen und mit der Zendavesta zurückgekehrt sei. Alles, was Hamdalla Mastowfi [10]) als Augenzeuge, nur weniges später (im J. 1389 n. Chr. Geb.), von der Stadt Seturik im District Anjerud, die auf dem Gipfel eines Berges von Kai Khosru, dem Kajanier, mit einem Palaste erbaut worden, zu Obigem hinzusetzt, bestätigt nur das früher Gesagte, da sein Seturik oder Satruk offenbar dieselbe Localität betrifft, die von ihm nach dem modern verweichlichten Vulgairnamen des Saruk- oder Surokh-Flusses genannt ist, an dessen Quellen sie erbaut ward.

[10]) Rawlinson l. c. X. p. 66, 70.